„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

Die Erdkunde

von

Asien,

von

Carl Ritter.

Band VIII. Zweite Abtheilung.

Die Sinai-Halbinsel, Palästina und Syrien.

Dritter Abschnitt.

Syrien.

Schluß.

Berlin, 1855.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte
des Menschen,

oder

allgemeine
vergleichende Geographie,

als

sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in
physicalischen und historischen Wissenschaften

von

Carl Ritter,

Dr. u. Prof. p. Ord. a. d. Univ. u. allgem. Kriegssch. in Berlin, Mitgl. d. Kön. Acad. d. Wissensch. das., Ritter d. rothen Adl.-Ord. zweit. Kl. m. Eichenl., wie d. Ord. p. le Mérite Friedenskl.; Command. 2. Kl. d. Kurhess. Hausord. v. gold. Löw., Command. d. Erlös. Ord. v. Griechenl. und d. Königl. Bayerschen St. Michaels-, wie Maximilians-Ordens für K. u. W., Ritt. d. Dannebrog-, Nordstern- u. K. Sächs. Civ.-Verd.-Ord.; Wirkl. Mitgl. d. Wetterauisch. Ges. f. d. ges. Naturk.; corresp. Ehr.-M. d. Ges. f. ält. deutsche Geschichtsk.; ausw. Mitgl. d. K. Soc. d. Wiss. in Gött., d. Senkenberg. Naturf. Ges. z. Frankf. a. M.; ausw. Mitgl. d. Soc. Asiat. u. Géogr. in Par., d. Roy. Asiat. Soc. of Gr. Br., d. Roy. Geogr. Soc. in Lond., d. K. Dän. Ges. d. W. in Kopenhag., wie d. K. Ges. f. nord. Alterthumsk. das.; Ehr.-M. d. Kais. R. Acad. d. W. in St. Petersb., wie d. Kais. R. geogr. u. d. geogr. Ges. in Frankf. a. M., d. Soc. d. W. in Stockh.; Corresp. de l'Acad. Roy. des Inscr. et Bell. Lettr. de l'Inst. de Fr., Mitgl. d. Soc. Egypt. in Kairo, d. New-York Hist. Soc., d. Amer. Ethnolog. Soc., d. Soc. Ethnolog. in Par., d. Cornw. Polytechn. Soc., d. Soc. scientifiq. d. Pyrén. oriental. in Perpign., d. Bas. Naturf. Ges., Membre correspond. de la Comm. centr. de Statistiq. du Royaume de Belgiq.; ord. M. d. deutsch. morgl. Ges., Ehr.-M. d. Kais. Acad. d. W. in Wien, Foreign Member of the Royal Soc. of Lond. for the promot. of Natural Knowledge, auch d. Archäolog. Societ. in Athen, d. Kön. Bayer. Acad. d. W. in München, ord. ausw. M. u. ausw. Ehr.-M. d. Amer. Acad. d. Künste u. Wiss. zu Boston, Massachusetts.

Siebenzehnter Theil.

Zweite Abtheilung.

Drittes Buch. West-Asien.

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1855.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."
Baco de form. calid. Aphor. X.

Vorwort.

Zu dem Vorworte, das wir dem XVIIten Theile erste Abtheilung der Allgemeinen vergleichenden Geographie voranschickten, welches auch für diese zweite Abtheilung des XVIIten Theiles, das Stromsystem des Orontes und das flache Syrien mit der Amanuskette, somit den Schluß von ganz Syrien enthaltend, mitgelten sollte, haben wir nur noch diejenigen auf Syrien sich beziehenden Schriften hier anzuführen, welche während des Drucks der ersten und dieser zweiten Abtheilung für uns leider zu spät erschienen und in unsere Hände gekommen sind, so daß wir bei dem schon vollendeten Druck unserer Paragraphen über dieselben Gegenstände ihre etwa neuen Ergebnisse nicht mehr mit in unsere Arbeit, die jedoch auch ohne sie einen großen Reichthum ganz neuer oder bisher fast gänzlich unbekannt gebliebener Regionen zum ersten Male in systematischem Zusammenhange hervorheben konnte, aufzunehmen im Stande waren.

Wir müssen sie also der Nachlese Derjenigen empfehlen, die sich mit einzelnen Gegenständen noch vertrauter zu machen bestreben, als uns in der Periode des Druckes unserer Bogen nach unseren ernstesten und umfassendsten Bemühungen, im

Wesentlichen wenigstens erschöpfend zu sein, dies gelingen konnte. Es betrifft dieser Fortschritt den Ausbau einer Wissenschaft, die noch manches Lustrum an Forschungen bedürftig bleibt. Wir müssen uns dieser jüngsten Fortschritte auf dem früherhin an Erforschungen so wüste gebliebenen, insbesondere syrischen Boden erfreuen und als einen Beweis ansehen für das neu erwachte, größere Interesse auch an jenen, noch kurz zuvor so wenig beachteten und doch so lehrreichen Gebieten dieser wie anderer noch viel zu wenig untersuchten Landschaften des vorderasiatischen Orients; denn die meisten in diesem Bande vorgeführten Thatsachen waren dem großen Heere der Geographen, wie der Historiker, in der That ganz unbeachtet am Wege liegen geblieben.

Zu diesen jüngsten, inhalreicheren Originalwerken oder Abhandlungen, welche jedoch nur einzelne besondere Abtheilungen der von uns behandelten Localitäten mit neuen Thatsachen bereichern oder erweitern, gehören vorzüglich folgende Schriften, deren Titel wir jedoch nur anzuführen haben.

Mount Lebanon a ten Years Residence from 1842 – 1852 describing the Manners and Religions of its inhabitants with a full and correct Account of the Druse Religion etc. by Colonel Churchill Staff. Offic. on the British Exped. to Syria. London. 8. 3 Voll. 1853; ein Werk, das zwar viel uns schon Bekanntes enthält, aber für die neuesten Zustände dortiger Verhältnisse lehrreich ist.

M. C. Defrémery, Nouvelles Recherches sur les Ismaéliens ou Bathéniens de Syrie, principalement sur leurs rapports avec les états Chrétiens d'Orient. Im Journal Asiatiq. Paris, 1854. Mai et Juin. p. 373—421; noch unbeendigt; ein wichtiger Beitrag für die Ethnographie des Mittelalters in Syrien.

Victor Langlois, Abrégé de la Religion des Noussairiés d'après des Mscr. Arabes et des Documents originaux trouvés en Syrie et en Caramanie; im Athenaeum Franc. 1854. No. 36. p. 853—854.

A. v. Kremer, Topographie von Damascus mit 4 Tafeln, 2te Abth. In den Denkschriften der Kais. Academie der Wissenschaften. Phil.-hist. Classe. Bd. V. 4. Wien, 1854. S. 1—51; noch unbeendigt.

J. L. Porter, Missionary at Damascus, Excursion to the Lakes East of Damascus, May 1853, in Bibliotheca Sacra. Andover 1854, April. p. 329—344; derselbe Verfasser, dem wir schon andere wichtige Nachrichten über die Ghûtha von Damascus verdanken.

H. A. de Forest, M. D. Mission., Notes on the Ruins in the Val Beka'a, im Journal of the American Orient. Soc. New-York, 1853. Vol. III. No. 2. p. 351—366, mit Entdeckung einer größern Zahl von kleinen Tempelruinen, als in diesem beschränkten Raum zuvor bekannt gewesen.

Capt. Newbold, On the te of Caranus Siand the Island of Ar-Ruad, Arvad or Arpad of Scripture, im Journ. of the Royal Asiat. Soc. of Gr. Brit. and Irland. XVI. P. I. 1854. p. 32—36; darin weniges Neue, unsere obigen Mittheilungen aber bestätigend.

Desgleichen ein kurzer Aufsatz von Capt. W. Allen, On the Island of Ruad, im Journ. of the Geogr. Soc. of London. Vol. XXIII. 1853. p. 154—156.

Ueber das Jordanland und Palästina sind seitdem wieder mehrere neuere Schriften von Capt. Newbold, F. de Saulcy, Abbé Mislin, Delessert, Vandervelde, Plitt, Fliedner, Graul, T. Tobler u. A. erschienen, die in speciellere Untersuchungen älterer oder jüngerer Zustände eingehen.

Unsere frühere Arbeit über Palästina war bis zum Jahre 1852 abgeschlossen und konnte bis dahin wenigstens mit einiger Vollständigkeit als Basis dessen, was auf diesem Gebiete literarisch Fruchtbares für das Wesentliche im Geographischen geschehen war, in gedrängter Kürze zu systematischer Uebersicht dienen, um das große und weitläuftige Gebiet des Bekannten übersehen zu können, das Verschollene der gänzlichen Vergessenheit zu entreißen, und so den Weg für das noch Unerforschte zu bahnen, um zu einem wahren Fortschritte auf diesem Gebiete aufzufordern, einen Rückschritt aber, wie dieser nicht selten durch Ignoranz sich hervorthut, zu vermeiden. Ein Gleiches sollte auch hier mit Syrien dargeboten sein.

Die Verzögerung der Veröffentlichung dieses Bandes, dessen Druck bis auf das Register schon im vorigen Jahre beendigt war, konnte durch dieses Registers sorgfältigste Ausarbeitung und nachfolgenden Druck nicht vermieden werden; dasselbe wird aber durch seine Hinzufügung hoffentlich die Brauchbarkeit der beiden letzten Bände in zwei Abtheilungen noch um Vieles erhöhen.

Berlin, im Juli 1855.

Carl Ritter.

Die

Sinai-Halbinsel, Palästina

und

Syrien.

Vierter Band.

Zweite Abtheilung.

Vergleichende Erdkunde

der

Sinai-Halbinsel, von Palästina

und

Syrien

von

Carl Ritter.

Vierter Band.

Zweite Abtheilung.

Das Stromsystem des Orontes und das flache Nordsyrien mit der Amanuskette.

Berlin, 1855.
Verlag von G. Reimer.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."
Baco de form. calid. Aphor. X.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiser.

Allgemeine Erdkunde Th. XVII.
Zweite Abtheilung.

Drittes Buch.
West-Asien.

Fünfte Abtheilung.
Die westlichen Gliederungen von West-Asien.

Das Gestadeland West-Asiens.
Die Sinai-Halbinsel, Palästina und Syrien.

Zweiter Abschnitt.
Palästina und Syrien.
Schluß.

II.

Das Stromsystem des Orontes und das flache Nordsyrien mit der Amanuskette.

§. 35. Sechszehntes Kapitel. Die Gebirgsgruppe des Mons Casius. S. 1123—1146.

§. 36. Siebenzehntes Kapitel. Die Stadt Antiochia, Antakieh. S. 1147—1210.

Das innere flache Syrien von Damascus und Aleppo.

Die

Sinai-Halbinsel, Palästina

und

Syrien.

Vierter Band.

Zweite Abtheilung, nebst Register zum XVI. und XVII. Theile der Erdkunde (Sinai-Halbinsel, Palästina und Syrien, Bd. III. und IV. 1ste und 2te Abtheil.). Das flache Nordsyrien: der mittlere und untere Oronteslauf, die Landschaften von Antiochia, Seleucia, Palmyra und Aleppo bis zum Euphrat und Süd-Taurus, samt dem Amanus bis Cilicien.

§. 34.

Fünfzehntes Kapitel.

Das Stromsystem des Orontes, el='Aâsi der Araber.

Da wir schon über das Hohle Syrien, in welchem der Orontes, den wir als das dritte der großen durchbrechenden hinteren Stromsysteme der Libanon-Ketten anerkannten (s. oben S. 26), seinen Ursprung nimmt, vollkommen orientirt sind, und sowol sein ganzes Quellgebiet von Hermel bis Ribla gegen den See von Kedes (Bahr el-Kûds) bei Homs (Emesa) durchwandert haben (s. oben S. 159—177), und auch sein Mündungsland im Allgemeinen als drittes hydrographisches Quartier, nämlich als das nördlichste der syrischen Landschaften kennen (s. oben S. 34): so bleibt uns hier nur noch übrig, in seinem Stromthale selbst seinen mittlern und untern Lauf genauer zu verfolgen, und dessen geographische Verhältnisse und Situationen mit ihren Ortschaften nachzuweisen: denn auch die Eigenthümlichkeiten dieses Gegenstroms des Litany, die Mythen seiner Entstehung als Typhon, seine Benennungen als Orontes und 'Aâsi sind uns aus dem Obigen bekannt (s. oben S. 165, 177 u. a. O.).

Erläuterung 1.

Oberer Lauf des Orontes von seiner Quelle bis zum See von Kedes und Homs (Emesa).

1) Von der Quelle bis Ribleh und Dschusieh.

Aus wasserreicher Quelle bei Hermel hervortretend und noch oberhalb weiter südwärts aus der größeren Nähe von Ba'albek mit kleineren Zuflüßchen vereint (siehe oben S. 173, daher Abulfeda sagt: initium ejus facit amniculus vici prope Ba'albechum, cui Raso nomen[24]); es ist das Ras Ba'albek bei Robinson, s. oben S. 168), verfolgt der Strom nun mit geringen Abweichungen seinen Lauf von Süd nach Nord. Eben darum nennt ihn der Orient Nahr al-Maklub, d. i. fluvius inversus, da die anderen großen Ströme, wie Euphrat und Jordan, umgekehrt gegen Süd fließen. Schon nach wenigen Stunden von seiner Quelle fließt er, was auch schon Plinius verwunderte (s. oben S. 177), in gleich mächtiger Fülle und raschen Laufes zwischen hochgrasigen und schilfigen Ufern und reichen Kornfeldern bei Ribleh vorüber (s. oben S. 159, 160), wo Buckingham im April seine Breite zu 15 Fuß und seine Tiefe zu 3 Fuß angab, die Thomson im Spätherbst 50 Schritt breit fand, bei einer Tiefe von nur 2 Fuß, aber reißenden Laufes über seinen harten Kiesboden. Das kleine, jetzt nur unansehnliche Dorf Ribleh (Riblath, 2. B. d. Kön. 23, 33), am Ostufer des Stroms, ist auf allen Seiten von sehr fruchtbaren Ebenen umgeben, und durch seine weiten Grasgefilde recht geeignet zu einem großen Lagerort von Reiterschaaren. Hier lief die östlichste Grenzlinie des Erbtheils Israels an Zedada südwärts vorüber zum Kinereth (s. Erdkunde XV. 1. S. 7). Daher hier das große Hauptquartier der Eroberer und das Feld der Schlachten zur Behauptung Syriens zwischen Babylons und Aegyptens Kriegsheeren und ihre dauernden Zeltlager. Zu Riblath im Lande Hemath schlug der König Pharao Necho den König Joahas in Fesseln (2. Buch d. Kön. 23, 33), als er gegen die Assyrier zu Felde zog; und als

[24]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 149; Schulten, Index Geogr. in Vita Saladini, s. v. Orontes.

die Chaldäer gegen Jerusalem zu Felde zogen, fingen sie den König Zedekias und führten ihn nach Riblath zu Nebucadnezar, dem König von Babel, der vor den Augen des unglücklichen gefangenen Königs seine Kinder schlachten und ihn dann selbst blenden ließ (2. B. d. Kön. 25, 7). Syrien blieb nun die Beute der Sieger, ihnen standen von hier aus die bequemsten Heerstraßen südwärts nach Damaskus, durch das Litani-Thal nach Heliopolis und dem Jordan, oder durch den Eleutherus westwärts die Küstenstraße nach Phönicien offen, ostwärts der bequemste Rückweg zum Euphrat. Daher, wenn auch Denkmale der Architectur in solcher Wüste fehlen, sind doch andere Erinnerungen großartig genug für diese Umgebung, um mit nicht geringem Schauder der vergangenen Zeiten zu gedenken, die Riblath durchlebt hat.

Nahe der Furth durch den Orontes bei dem freundlichen Ribleh sah Thomson, doch nur aus weiter Ferne, einen merkwürdigen Bau mit immensem Minaret, vielleicht früher eine Moschee, aber umher über die Felder viele Quadern und Säulen von Basalt-, Granit- und Marmorarten zerstreut, die wol ein höheres Alter, das man dem Orte zuschreibt, bestätigen mögen. Nur etwa anderthalb Stunden weiter in S.O. liegt der schon früher genannte (s. ob. S. 170, 171 u. 177) neuere Ort Dschusieh, und 35 Minuten weiter in S.O. am Ende der Ebene, wo die letzte Spur des Anti-Libanon endet, die nach Dr. de Forest's Besuche ausgedehnte ältere Dschusieh el-Dschedideh, nach ihm die Ruine einer ältern Stadt, mit dem quadratischen Grundbau einer Citadelle oder eines ehemaligen Tempels mit 10 bis 15 Fuß hohen Mauern und den Resten von einem Dutzend Thürmen, die 25 Fuß quadratischen Umfang haben, doch ohne Spuren griechischer Architecturen und ohne griechische Inschriften, wahrscheinlich erst von den Seleuciden, etwa von Seleucus Nicator erbaut. Bei dieser Dschusieh führt Edrisi[25]) an, daß von der Seite von Damaskus, also von Süd her, eine Tagereise weit ein Fluß herbeikomme, der das Wasser zum Trinken gebe, also unstreitig ein Ostzufluß zum Orontes, den wir von Neueren nicht erwähnt finden. Rennell hat ihn eingezeichnet. Diese Dschusieh wurde von Lapie[26]) wie von Robinson für die Laodicea ad Libanon

---

[25]) Edrisi bei Jomard. T. I. p. 358. [26]) E. Robinson, in Bibl. Sacra. 1847, May. IV. Note 7, p. 408; H. Kiepert, Atlas d. Alten Welt. 1851. Text S. 15.

gehalten (Strabo XVI. 2, 755: *Λαοδίκεια ἡ πρὸς Λιβάνῳ*), welche bei Ptolemäus, V. 14, als *Σκαβίωσα Λαοδίκεια* und in der Tabul. Peuting. wahrscheinlich, wie Cellarius wol irrig meinte, später erst verderbt als Laudicia scabiosa vorkommt [27]). Ptolemäus giebt die Lage an: Emisa Latit. 34°, Scabiosa Laodicea 33° 45, Paradisus 33° 35, Jabruda 33° 30), dieselbe, welche auch Plinius, V. 19, mit Laodicenos qui ad Libanum cognominantur bezeichnet, ohne gerade eine Stadt zu nennen.

Schon Polybius, V. 45, 8, läßt Antiochus III. von Apamea nach dieser Laodicea sein Heer führen, wo dieser lagert, und sagt dann, daß der König nun mit seinem ganzen Heere durch die Wüste der großen Ebene el-Bukeia zum Marsyas-Felde oder Marsyas-Thale, *εἰς τὸν αὐλῶνα*, zog, in die Verengung zwischen den Fuß des Libanon und Anti-Libanon, wo Sümpfe und Seen stehen, aus denen man den wohlriechenden Calamus sammele. Jene Laodicea muß also weiter nördlicher als die heutige Ruine bei der ältern Dschusieh el-Dschedid, etwa am Südende des Sees von Kedes, gelegen haben, und von ihr durch die weite Ebene des Marsyas geschieden worden sein.

Sie konnte also wol nicht die Laodicea ad Libanon des Strabo sein, der diese eben dadurch bezeichnet, daß sie am Anfang des Marsyas-Engthales am Fuße des Gebirges lag, zu welchem Antiochus erst von seiner Laodicea (die Rennell für die Cabiosa oder Scabiosa des Ptolemäus, also für eine verschiedene hielt, und als solche auch in seine critische Wegkarte Syriens [28]) eingetragen hat) durch die Ebene in einem Tagemarsch gelangen mußte. Droysen hat auch aus Münzen noch andere Gründe zur Bestätigung dieser Annahme beigefügt [29]).

Zweierlei Laodiceen hier anzunehmen, eine ad Libanum und eine Cabiosa, oder Scabiosa, ist ebenfalls mißlich, da die älteren Autoren hierüber unbestimmt sind, und nur die ad Libanum nennen, die spätere aber nur mit dem Beinamen Scabiosa anführen, der vielleicht auf eine Hautkrankheit hindeutet, die dort in der tieferen Sumpfgegend etwa vorherrschend geworden sein mochte, die dann auch vielleicht den gänzlichen Untergang der

---

[27]) Cellarius, Notit. Orb. antiq. Lib. III. c. 12, p. 443; Mannert, Geographie der Griechen und Römer. VI. 1. S. 350.
[28]) J. Rennell, Syria. 30. May 1810. [29]) J. G. Droysen, Städtegründungen Alexanders u. s. w. 1843. S. 110.

Stadt herbeiführte. Auch die Itinerarien geben hierüber keinen Ausweis, da sie nur von einer Laodicea die Distanzen angeben. Das Itin. Provinciar. [30]) führt von Nordost her von Salaminiada 18 Mill. nach Emesa, dann 18 Mill. nach Laudicia, dann 32 Mill. nach Libo (s. ob. S. 170) und 32 Mill. nach Heliopolis (Ba'albek) an.

Dasselbe giebt eine zweite Route von Süd her kommend, von Damaskus 38 Mill. nach Abila, in 32 nach Heliopolis, in 32 nach Conna (s. oben S. 170), in 32 nach Laudicia und von da in 18 Mill. nach Emesa. Beide Itinerarien geben gleichmäßig die Entfernung der Laudicia von Heliopolis auf 64 Mill., von Emesa aber nur auf 18 Mill., eine mäßige Tagereise von 7 Stunden an; die Tab. Peuting. aber für die Entfernung der Laudicia scabiosa von Emesa auf 20 Mill., etwas mehr, nämlich 8 Stunden südlich von Emesa, dem heutigen Homs, was mit Buckingham, der diesen Weg zurücklegte, zu stimmen scheint, ungeachtet ihm diese Angaben der Itinerarien unbekannt waren. Robinson aber giebt die Entfernung von Homs gegen S.S.W. bis Ribleh auf 10 bis 12 Stunden an [31]). Von dieser Laudicea verlangte Sultan Bibars von Hugo von Cypern die Hälfte als Eigenthum seines ihm von jeher an dieser Stadt gebührenden Rechts [32]).

Buckingham verfolgte (1816) [33]) zuerst diesen weitern Lauf des Orontes nordostwärts bis zu dessen Erweiterung in seinen ersten See, den See von Kedes, dessen Namen er noch nicht einmal kannte. Bis dahin, kann man wol sagen, ist der obere Lauf des Orontes beschlossen, da er hier, sein Quellgebirge des Libanon gänzlich verlassend, in die große innere syrische, ebenere Landschaft eintritt, die der großen Lücke des Nahr el-Kebir zwischen dem Libanon und dem Gebirge der Nasairier gegenüber liegt, mit Homs (Emesa) am Eingange des mittlern Orontes-Laufes, der sich nun fernerhin ganz gegen Norden wendet. Von dieser großen Einsenkung des el-Bukeia und dem Durchbruch des Eleutherus aus dieser Ebene zum Meere war schon in Obigem die Rede.

---

[30]) Itiner. Anton. Augusti etc. ed. G. Parthey et M. Pinder. 1848. No. 198, 199, p. 89, 90. [31]) Robinson, Pal. III. S. 747, Note. [32]) Wilken, Geschichte d. Kreuzz. VII. S. 611; Sebast. Pauli, Codice Diplomatico. p. 429.
[33]) Buckingham, Trav. among the Arab Tribes. p. 491—501.

E. Robinson, der denselben Weg bis Ribleh verfolgt hatte, bemerkte schon, daß die Senkung vom See von Kedes westwärts immer tiefer hinabgehe.

2) Weg von Ribleh am Orontes zum See von Kedes und nach Homs (Emesa).

Von Ribleh, am Ostufer des Orontes gelegen, wo Maulbeerpflanzungen und ein reich bebautes Feld die Gegend verschönert, ist nur eine Stunde auf die Westseite zum dortliegenden Dorfe Zirhagh, an einem linken Seitenflusse aus dem Libanon, der hier seine Wasser zum Orontes gießt. Ist dieser nordwärts übersetzt, so erreicht man in einer Stunde das Dorf Kuseir, ein häufig sich in Syrien wiederholender Name (für Dorf oder Burg), wo die große Straße westwärts zum Nahr el-Kebir und nach Tripolis abzweigt, nordostwärts aber weiter entlang am Ostufer des Orontes zum See von Kedes führt. Auf einer Steinbrücke an einer Mühle am hier schon sehr tief und reißend gewordenen Orontes hatten arabische Horden ihre Zeltlager am Kreuzwege aufgeschlagen, der ihre Heerden zu den Weidezügen ins Gebirge wie in die Ebene geleiten kann. Dies ist wahrscheinlich die Brücke, die Thomson Ksair (Kuseir) und 20 Minuten weiter im N. ein Ksair el-Gharb[34]) nennt, mit einem alten Bau, und an der Ostseite des Flusses gegenüber das große Dorf Zerruah, westwärts aber Zeitah, wo Dr. de Forest einige alte Ruinen sah, die noch genauerer Untersuchung bedürfen.

Ein kurzer Zufluß tritt hier von der Westseite zum Orontes, den Buckingham nicht wahrnahm, ehe er zum See kam, da er auf der Ostseite des Hauptstroms des Orontes blieb. Diesen westlichen Seitenstrom nannte der nasairische Führer, der Thomson begleitete, Mukdiyeh; er tritt aus einer großen Quelle, wenige Miles in S.W. des Sees, hervor und bildet einen kleinen See in Halbmondsgestalt, aus dessen grundloser Tiefe, nach der Meinung des Nasairiers, die Ueberschwemmung Noahs hervorgetreten sein soll. In der Nähe seines Einflusses zum Kedes und Orontes ist der Strom 40 Fuß breit und 3 Fuß tief. Diese Quelle ward el-Tennure genannt, aber E. Robinson

---

[634]) Thomson, in Bibl. Sacra. 1846. V. No. XX. p. 692.

hörte sie bei seiner letzten Vorüberwanderung Ain et-Tannûr nennen. An dem untern Ende dieses Mukdiyeh, sagt Thomson, scheine eine sehr alte Stadt gelegen zu haben, und die weite umliegende, grasreiche, ungemein fruchtbare Ebene müsse einst, nach den umherliegenden Ruinen zu urtheilen, sehr stark bevölkert gewesen sein; die Säulen eines dortigen Tell wurden von der Bevölkerung zerschlagen und zum Kalkbrennen verwendet, weil in der Gegend von Trappgestein der Kalkstein eine Seltenheit sei. Und doch seit Jahrtausenden solcher Verwüstung liege umher noch Alles voll solcher Säulenreste. Der Name dieser Stadt blieb ihm unbekannt.

Thomson war im Jahre 1846 vom Norden her von Hamah nach zwei Tagereisen, 18 Stunden Wegs, südwärts auf einem bisher unbekannt gebliebenen Wege (großentheils in der Nacht, wo wenig zu beobachten war), aber auf der Westseite des Orontes und des Sees von Kedes, vorüber geritten, bis er an der Südwestecke dieses Sees das Dorf Naiyim erreichte, in welchem er seine Nachtherberge fand. Die von ihm zurückgelegten Orte nennt er Kefr Laha, Tell Dow, el-Burdsch, el-Tellûl, Merdsch el-Kuttah, Nam el-Anz, Em el-Adam, Kubbet Gazi und Dibbin, die ein Anderer künftig näher zu berichtigen haben wird, bis er Naiyim[35]) erreichte (s. oben S. 840), das nach ihm 5 Stunden fern östlich vom Kalaat el-Hösn liegt, indeß der Weg von Naiyim nach Homs (Emesa) 7 Stunden (wahrscheinlich um den See herum) betragen soll, denn der Blick nordostwärts über den See hinüber ging direct auf das vom Orte aus sichtbare Castell von Homs. Die genannten Dörfer waren alle von wilden, rohen und widerspenstigen Nasairiern bewohnt, denen der Besuch eines Franken sehr ungewohnt war. Gegen Westen, jenseit der weiten Ebene (el-Bukeia), sah man ihre Bergsitze sich erheben; die Ebene, durch welche der Weg führte, war über 8 Stunden weit mit losen, schwarzen Basaltblöcken übersäet. Die Westseite des Sees um Naiyim war sehr fruchtbar, mit einer Durrah-Kornart bebaut, die dem Sorghum sacharatum (broom-corn der Nordamerikaner, das kein schmackhaftes Brot giebt) sehr ähnlich sah, und hier die Hauptnahrung

[35]) W. Thomson (1846), Journ. from Aleppo etc., in Bibliotheca Sacra. Nov. 1848. Vol. V. No. XX. p. 689—691; vergl. Mission. Herald. 1841. XXXVII. p. 365.

der Nasairier ist. Zahlreiche wilde Eber und Büffelheerden haben an diesem Flachsee ihren gedeihlichsten Aufenthalt, dessen Ausdehnung Thomson auf 4 Wegstunden (10 Mil.) von Süd nach Nord und von Ost nach West in die Breite auf etwas über 2 Stunden (6 Mil.) schätzte. Dessen Wasser sei nirgend über 6 bis 8 Fuß tief, und mehrere erhöhte Inseln ragen daraus hervor.

Das Land nordwärts von Naiyim nach Hamah zu nannte man ihm el-Waar, es sollte voller Ruinen und Thürme sein. Er ritt noch eine Stunde von Naiyim gegen Süd-Ost, wo er ein Dorf auf einem großen, künstlich errichteten Tell angesiedelt fand, mit einer weißen Capelle auf der Spitze, von der man einen weiten Umblick genoß: gegen Ost in die unendlich ausgedehnte Ebene und Hügelwelt, gegen das innere Syrien und die Euphratsenkung; gegen Süd-Ost in die Ebene, die nach Damaskus führt, über die ideale Nord-Ostgrenze von Israels Erbtheil hinweg, wo die Ruinen von Sephron und Zedad (4. B. Mose 34, 8; Ezechiel 47, 15, wo heute Sudud der syrischen Jakobiten an der Heerstraße liegt)[36]), gegen Süd aber auf die Nordenden des Anti-Libanon, gegen Süd-West nach Ribleh und die Libanon-Gipfel. Unmittelbar unter seinen Füßen zu jeder Seite dieses Tell, der Tell Neby Min Dhû (s. oben S. 840) genannt wurde, sah Thomson die beiden Hauptarme des Orontes zwischen Schilf und Rohr in jenen schönen See von Kedes fließen, und an der Basis des Hügels lagen umher zerstreut die Säulen und Capitäle samt den Trümmern der alten Stadt, die er für eine Stadt Kedes hielt, von welcher einst der See den Namen erhalten haben mochte. Staunen ergriff ihn über das Grandiose dieser großartigen Scene und Entdeckung. Die alte Trümmer-Stadt zeigte in ihrer Ummauerung, daß sie einst groß und bedeutend gewesen; ein Graben führte die Wasser von einem Arme des Orontes zum andern. Der Ort, wie ein Delta in der Gabel beider Flüsse gelegen, gleich einer Insel mit seinem Tell, zeigte Reste zahlloser Säulen und Grundmauern und auch kleine Reste der Stadtmauern aus einem römischen Backstein (also vielleicht ein Seleucidenbau oder ein römischer Anbau, und dies vielleicht die *Καβίωσα Λαοδίκεια* des Ptolemäus?).

---

[36]) Robinson, Pal. III. 747.

Die Unsicherheit des Landes erschwerte die nähere Untersuchung, da hier ein Gebiet allgemeiner Plünderung, sowol durch die Nasairier, wie durch die durchziehenden Araberhirten, ist. Diese, denen die Franken als Fremdlinge noch gänzlich unbekannt waren, staunten über die Zaubereien, die durch ihre Zündhölzchen das Feuer aus der Fußsohle und durch den Bleistift oder die Schreibfeder mit Dinte die Gedanken und Worte aus dem Munde herauszogen und festmachten.

Die Dorfbewohner müssen ihre Pferde und ihr Vieh sorgfältig in ihren Häusern verschließen, die sie deswegen halb zu Ställen machen, und im Zelte der Reisenden wurde Manches beim Durchmarsche vermißt, was ihnen durch schlaue Diebe entwendet war.

Auch Buckingham bemerkte auf seinem Wege von Kuseir zwar mehrere Inseln im Orontes und zuletzt, nachdem er 2 Stunden zurückgelegt, auch einen künstlichen Erdhügel mit einem Scheichs-Grabe auf dessen Gipfel, wahrscheinlich derselbe von Thomson besuchte Tell. Doch blieb er ihm, der nur auf dem Ostufer des Orontes vorwärts schritt, entfernter liegen. Dagegen erreichte er dort bald ein Dörfchen, das er Andjun (ob Ardschun?) nennt. Der Strom, sagt er, biege sich hier ganz gegen Nord, und sei durch seine westlichen Zuflüsse vom Libanongebirge schon bedeutend angeschwollen, so daß er sich nun bald in den großen, bis zu einer halben Stunde breiten See ausdehne, der mehrere Stunden weit gegen Nord fortziehe. Dessen Wasser war (Ende April) stark durch N.W.-Stürme bewegt, deren Regengüsse in der Tiefe, auf den Libanongipfeln aber in der Ferne sich noch als Schneeschauer zeigten, als Buckingham am Süd-Ostufer des Sees durch ein paar Dörfchen, die er beide Kafr Musa nannte, hindurchzog. Als er sein Pferd am Südufer des Sees mit dessen Wasser tränkte, erblickte er in dessen Mitte eine Insel mit einer Anhöhe, in Form eines steilseitigen Tumulus, und ihm zur Seite auf dem Lande einen gleichartigen. Der bis dahin kreidige Uferboden, mit magern, gelbem Thon, Sand und Kies gemischt, ging beim weitern Fortschritt bald in eine schöne, tiefrothe, fruchtbare Erde über, und das schwarze, poröse, plutonische Gestein, welches von dem obern Gebiete des Jordanlaufes bis zur Ebene des obern Eleutherusgebietes vorherrscht, und auch das ganze südöstliche Haurân durchzieht, hatte auch hier noch mit seinen zerstreuten isolirten Blöcken größerer und kleinerer Art den Boden bedeckt, und bildete die kleinen Kiesel im Strombette.

Zu Sain, einem Dorfe am Südostende des Sees, breiteten sich die schönsten Kornfluren aus; Schaaren von Turteltauben zeigten sich, aber auch ihre Feinde, die rothen Falken, schwebten in den Lüften, und zahllose Störche gingen am flachen Uferstrande ihrer Nahrung nach. Das Seewasser war zwar trübe, aber wohlschmeckend. Schon erblickte man von hier gegen Ost-Nord-Ost das Castell und die Minarets der Stadt Homs (Emesa); die Zunahme des Anbaues der Landschaft, die zahlreichen Viehheerden und das Ab- und Zuwogen der Landleute mit ihren Pferden, Eseln, Kameelen und ihren Landeserzeugnissen verkündete nach lange vorherrschender Einöde und Menschenleere die Annäherung einer volksreichen Hauptstadt.

Der See Kedes kommt schon in den Kreuzzügen[37]) mit Namen vor; Abulfeda nennt ihn Bohayre Cades, auch Bohayre Hems, den See Kedes, oder Hems (Emisenus lacus, von Emesa) und beschreibt ihn genauer[38]). Jacuti nennt ihn Bahr el-Küds (daher Kudsum, Kadasum)[39]); Edrisi hat ihn noch nicht genannt. Abulfeda sagt, seine Länge von Nord nach Süd nehme den dritten Theil einer Tagereise ein, er sei aber nur erst durch die Kunst gebildet. Denn an seinem Nordufer sei ein Steindamm aus alter Zeit errichtet, man sage von Alexander (wol eher von einem Seleuciden, die so viele öffentliche Bauten in der Mitte ihres Reiches ausführten), der von Ost nach West an 1,287 Ellen lang sei und 18½ Elle Breite habe; auf ihm ständen zwei Thürme von schwarzem Stein. Durch diesen Damm wurde die große Masse Wassers gestauet, denn reiße man ihn ein, so würde dasselbe sich verlaufen, und nur der Flußlauf übrig bleiben: denn der See liege ganz in der Fläche, etwa eine Tagereise von Emesa, und nehme einen großen Raum ein, darin man Fische fange. Diese letztere Angabe Abulfeda's bestätigte Thomson, der ihn sehr fischreich, zumal auch an Aalen und Blutigeln, nennt; ein Grieche, den er dort antraf, war ganz mit dem Fang der letzteren beschäftigt, die ein einträgliches Gewerbe für die Apotheke geben.

---

[637]) Wilken, Geschichte der Kreuzz. Th. VI. S. 55.
[38]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 157; vergl. Notata zu Abulfeda bei Reinaud. Tom. II. Paris, 1848. 4. Proleg. p. 50.
[39]) Schulten, Index Geogr. in Vita Saladini s. v. p. und bei Alfergan. ed. Golius. p. 281.

Von jenen Thürmen sah Thomson nur noch einen derselben stehen, den man ihm Burdsch Sitt-Belkis nannte. Auch Dr. de Forest hat seitdem den See besucht, doch scheint der Steindamm noch nicht näher erforscht, und das Niveau des Seespiegels scheint manchen Wechseln unterworfen zu sein; indeß ein Product sehr später Zeiten kann dieser See doch nicht gut sein, wenn ihn auch die meisten der alten Geographen nicht genannt haben: denn Polybius, V. 45, hat ihn doch schon gekannt, weil er viel duftenden Kalmus gab, obwol er dessen Namen nicht genannt hat. Die heutigen Einwohner des Dorfes Naiyim sagten, daß die Niederung zwischen ihrem Dorfe und dem See früher unter Wasser gestanden und erst seit ein paar Jahren trocken gelegt, habe bebaut werden können. Sie meinten, die Wasserfülle der großen Quelle zu Ain et-Tannur und zu Hermel (siehe ob. S. 164) habe sich verringert; Thomson fand es aber viel wahrscheinlicher, daß der Steindamm am Nordende des Sees etwas gewichen sei, und das Seewasser vielmehr dadurch an Höhe abgenommen haben werde.

3) Hims oder Höms der Araber, die alte Emesa (Emissa).

Emesa, Hems oder Hims arabischer Autoren, heutzutage Höms, nach der Aussprache der Araber[40]). Schon Abulfeda nennt den See Kedes auch den See von Höms, eine Stadt Kedes kennt er nicht, aber wol das alte Emesa, das zuerst von Ptolemäus in seinen Tafeln als Ἔμισσα unter 34° Lat. nur ¼ Grad in Süd von Apamea und eben so weit in Nord von Scabiosa Laodicea (Ptol. Tab. V. 15, fol. 139)[41]) als fester Ort eingetragen erscheint. Denn vor ihm haben Strabo wie Plinius (Strabo XVI. 753, Plinius H. N. V. 19, 21) in diesen Gegenden noch von keiner Stadt Emesa gesprochen, sondern nur von Phylarchen der Sceniten südwärts Apamea, d. i. von Stammhäuptlingen dortiger Zeltbewohner arabisch-syrischer Abstammung, unter denen auch die Emesener genannt werden. Mit diesen hatte schon Pompejus bei seinen Feldzügen durch Syrien seine Noth, sie zu

---

[40]) Jaubert, Note bei Edrisi. II. S. 357.
[41]) K. Mannert, Syrien. S. 356 u. f.

bändigen: denn die Seleuciden hatten ihre Städtegründung nur bis zur macedonischen Militaircolonie Pella, der nachherigen Apamea, oder vielmehr bis Arethusa, gegen die syrisch-arabische Wüste vorgeschoben, das ihnen als großer Waffenplatz gegen den Andrang der Völker vom Süden und Osten aus den palmyrenischen und arabischen weiten Flächen der Nomadenstämme dienen mußte. Im Süden von Apamea, sagt noch Strabo (XVI. 753), sei das Land großentheils von Sceniten, den unter Zelten hausenden Nomadenstämmen, bewohnt, die den Arabern Mesopotamiens gleich seien; nur je mehr sie den Syriern näher rückten, um so mehr entfernten sie sich von den Sitten der Araber, und nähmen auch um so mehr etwas von der Civilisation der Syrier an. Zu diesen rechnete er die Districte am Orontes von Arethusa, des Phylarchen oder Tribushäuptlings Sampsiceramus (das heutige er-Restun, unmittelbar im Nord von Höms) und von Themella des Phylarchen Gambarus nebst einigen anderen dort kleineren Abtheilungen.

Mit diesen nomadischen Zeltbewohnern hatten die Römer auf der Grenze des civilisirten Syriens im Innern gegen die stets aus den syrisch-arabischen Wüsten heranwogenden Nomadenstämme seit ihrem ersten Eindringen ihrer Legionen in diese Gebiete fortdauernde Kämpfe zu bestehen, zumal da die empörerischen Commandanten der nördlichen Städte Syriens stets an diesen Phylarchen, oder nomadischen Emirn, Parteigänger gegen die römische Oberherrschaft finden konnten, wie Strabo dies an dem Empörer Cäcilius Bassus zeigt, der eben so, wie sein Vorgänger, der Commandant in Apamea, Tryphon Diodotus, im Jahre 138 vor Christi Geburt, sich in Apamea empörte, und bei eigener Schwäche nur von den südlichen Phylarchen so sehr unterstützt wurde, daß zwei starke Heere römischer Legionen mit der Belagerung von Apamea lange Zeit beschäftigt blieben. Den Sampsiceramus, den Häuptling von Arethusa, unterwarf zwar Pompejus, aber seinen rebellirenden Sohn Jamblichus ließ Antonius hinrichten; Kaiser Augustus, auf seiner Reise in Syrien, gab aber die kleine Herrschaft Arethusa an dessen Sohn, der auch Jamblichus hieß, zurück; ähnliche Wechsel der Obergewalt mögen auch mit der damals noch unbeachteten Herrschaft der Emisener vor sich gegangen sein, die zu unbedeutend waren, um in der Historie der Zeitgenossen aufbewahrt zu werden.

Berühmt wird Emesa erst 217 nach Christi Geburt durch den Sonnentempel des syrischen Baal, aus dem der junge Priester Heliogabalus, der durch die Schönheit seiner Gestalt die Aufmerksamkeit auf sich zog, von den Legionen zum Kaiser ausgerufen wurde (s. oben S. 240), und dann (272 n. Chr. Geb.) durch Kaiser Aurelian selbst, der den Sieg über Zenobia, die Königin des palmyrenischen Reiches, nach Vopiscus, bei der Stadt Emesa davon trug, von wo ihm dann die Besitznahme der prachtvollen Palmyra trotz alles Widerstreites der zügellosen nomadischen Räuber-Horden, die seine Legionen verfolgten, zu Theil ward. Kurz zuvor hatte Emesa unter den Parteikämpfen der Thronwechsel, zumal durch die Verfolgung der Anhänger des Macrinus, die in dieser Stadt ein Asyl gesucht, sehr Vieles gelitten (Trebellius Pollio, Galieni duo. III.). Flav. Vopiscus (im Divus Aurelianus. XXV.) sagt: Der Kaiser sei nach dem ersten Siege, zu dem ihm der Beistand einer Gottheit verholfen, sogleich zu Emesa in den Tempel des Heliogabalus (ein Helios Ga-Baal, der Sonnengott in syrischer Sprache) gegangen, um seine Dankopfer zu bringen, und dort habe er dasselbe Bild des Gottes gesehen, der ihm in der Schlacht beigestanden, daher er diesem Heiligthum sogleich die reichsten Gaben zugetheilt, und dann bei seiner Rückkehr nach Rom daselbst den Sonnentempel erbaut und mit großen Ehren eingerichtet habe. Schon Kaiser Heliogabal hatte aus diesem gräulichen Tempelcultus das jährliche Schlachten eines Sohnes (und zwar nur des einzigen Kindes angesehener Eltern) als Opfer der Gottheit mit nach Rom übertragen, wo er dann mit seinen syrischen und chaldäischen Priestern die Eingeweide der geopferten Kinder nach Orakeln durchforschte[42]). Hieraus ließ sich auf die Gründung dieser Tempelstätte, um die sich unstreitig erst die Stadt angesiedelt hatte, deren Erbauer unbekannt geblieben (wie die von Ba'albek), und auf deren Herkunft aus dem Orient zurückschließen. Von Griechen ging die Gründung nicht aus, und auch nicht von den Seleuciden, die in diesem Theile des innern Syriens doch so viele Städte anlegten: denn bei Appian (de Bellis Syriacis. c. 125) in der bekannten Stelle, wo er 16 von Seleucus Nicator in dieser Gegend erbaute Städte erwähnt, ist Emesa nicht mit aufgezählt. Doch könnte

---

[42]) Movers, Phönizier. I. S. 304, 393, 669.

es wol sein, daß ein schon am Orontes vorhandener syrischer Orakelort des Baal von Seleucus Nicator eine gräcisirte Umwandlung zu einer Emesischen Gottheit erhalten hätte, wie dies durch ihn auch mit dem phönicischen Baal auf dem Mons Casius in einen *Ζεὺς Κάσιος* der Fall war.

Wenn daher Ammian Marcellin Emissa mit Sidon und Berytus und dann mit Damaskus als gleich antike Städte aufführt (Sidon et Berytus iisdemque pares Emissa et Damascus saeculis conditae priscis. XIV. 8, 8), so ist er wol in großem Irrthum. Ebn Haukal schreibt die Stadt einem Amalekiten Hems zu, von dem sie ihren Namen erhalten haben soll[43]). Aber Emesa mag damals als Capitale der Phoenicia Libanesia noch eine blühende Stadt durch ihren heidnischen Tempelcultus gewesen sein; denn zur Zeit Kaiser Valerians, als der Perser-König Schapor Syrien mit Macht überfiel (257 n. Chr. G.), es besiegte und nebst vielen Städten, wie Antiochia, mit Feuer und Brand verheerte, so auch Emesa eroberte, bestand der dort berühmte Sonnentempel (des Baal oder Ga-Baal, der Astarte oder Venus, sagt Malala, Chronogr. XII. 391, p. 266 ed. Dind.) noch in seiner Glorie, die so groß war, daß Sapores den damaligen Priester des Tempels (*Σαμψιγέραμος* nennt ihn der Chronograph), der ihm festlich geschmückt entgegentrat, ihn und seine begleitende Rotte vor jeder Unbill schützte, und ihn feierlich, auf dem Altare sitzend, zur Audienz ließ, wo aber einer der Rotte mit einem Steinwurf an den Kopf des Siegers den Perser-König zu Boden streckte. Von der Größe und Pracht dieses Tempels spricht noch der Chronograph Malala; die Verehrung der Sonne fand unter dem Symbol eines schwarzen, runden, spitzzulaufenden Steines in einem mit Gold und Silber reichlich ausgeschmückten Tempel Statt, das von allen umliegenden Stämmen der Araber und Syrier angebetet wurde. Später, unter Kaiser Heraclius, fiel Emesa, als Bischofssitz, mit den meisten Städten Syriens an die Perser, und als auch diese von den Arabern verjagt wurden, war Emesa doch noch so bedeutend und so fest, daß Omar die Stadt erst nach zweimonatlicher Belagerung einnehmen konnte[44]). Von nun an theilte Emesa das Schicksal aller syrischen Städte, das mitunter schrecklich genug war, wie

[43]) Schulten, Vita Saladini, Index Geogr. s. v.
[44]) Gregor. Abulfarag. Hist. Dynast. p. 112.

Ismael Ibn Khalid erzählt, daß der Khalif Merwan bei der Zerstörung Palmyra's als ein Racheengel Allahs alle Einwohner schlachtete, und die Erschlagenen mit seiner Cavallerie zu einem Sumpfe zerstampfte, so daß ihr Fleisch an den eisernen Hufen der Pferde klebte; auch die Mauern Palmyra's ließ er schleifen. Emesa, damals Hims bei den Arabern (schon Constantin. Porphyrog. de Adm. Imp.[45]) nennt es zur Zeit der Saracenen *Χέμψ, ἤτοι τὸ Ἔμεσσα*) genannt, das wegen seines trefflichen Castells und seiner Gärten, seiner Tempel und Paläste wie ein irdisches Paradies geschildert wird, hatte ebenfalls unter dem grausamen Khalifen Merwan Vieles zu erdulden. Die Bewohner von Hims blieben daher stets rebellisch gegen ihn und verrätherisch gegen seine Besatzung, von der sie 1,000 Mann erschlugen, worauf die Mauern der Stadt geschleift, 600 ihrer Bewohner rings um die Stadt aufgehängt und die Uebrigen verjagt wurden. Dennoch konnte die Stadt nur kurze Zeit nachher (im Jahre 746 n. Chr. Geb.) sich wieder 4 bis 10 Monate gegen neue Belagerungen vertheidigen[46]).

Ibn Hakil nannte Hims die bestgebaute Stadt in Syrien, G. el-Makin und andere arabische Geschichtsschreiber sprechen von einer wundervollen Statue von Erz, die sie ein Idol nennen, vielleicht ein Bild des Baal, oder Helagabal; es sollte einen Talisman besitzen, welcher die Stadt von Scorpionen und anderen giftigen Thieren befreite. Ibn Shehny sagt, die mineralogische Beschaffenheit des Bodens und des Wassers von Hims tödte diese Thiere; schon etwas Staub von Hims in andere Städte gebracht, tödte jene sogleich, und ein Pflaster von Hims Erde auf die Wunde gelegt, mache den Scorpionschmerzen sogleich ein Ende. Zu Istakhri's Zeiten, Mitte des 10ten Jahrhunderts, gehörten Salamia und Tadmor noch zum Gebiete von Hims[47]), zu dem letzteres wol schon nach Kaiser Aurelians Siegen über Palmyra geschlagen werden mochte. Er sagt, die Straßen von Hims seien mit Steinen gepflastert, und dort sei eine der größten Kirchen in ganz Syrien, welche zur einen Hälfte christlich, zur andern Hälfte die Hauptmoschee der Mohammedaner sei,

---

[45]) Constant. Porphyrog. de Themat. et Adm. Imp. Ed. I. Bekker. Bonnae, 1840. p. 113, 22. [46]) Weil, Geschichte der Khalifen. Mannheim, 1846. Th. I. S. 685, 688, Note. [47]) Istakhri, Liber Climatum. Uebers. von Mordtmann. S. 5, 34, 37, 41, 143.

ein Beweis, daß dort noch eine ziemlich starke christliche Bevölkerung vorherrschend gewesen sein mußte. Salamia liege eine Tagereise von ihr ostwärts gegen die Wüste, und die Bergkette des Libanon führe von Hims an nordwärts den Namen Dschebel Behra.

Auch Edrisi und selbst Abulfeda wiederholen noch diese Fabeln vom Scorpione. Edrisi nennt die ganze Landschaft (Emesene der Alten) noch eben so, und bemerkt nur, daß ihre Capitale Hims oder Hems heiße, was aber heutzutage Höms gesprochen wird bei den dortigen Einwohnern. Die Stadt, sagt er[48]), sei sehr angenehm gelegen, in einer bevölkerten Umgebung, und von vielen fremden Kaufleuten mit ihren Waaren besucht, so daß der Ort sehr wohlhabend erscheine. Die Frauen seien durch ihre Schönheit berühmt. Der Orontes-Strom, el-Maklub genannt, in seinem untern Laufe bei Antiochia aber el-Arbat[49]), fließe nur einen Pfeilschuß weit von der Stadt vorüber. Er sei nicht sehr groß, habe aber doch viele Dörfer an seinen Ufern, mit Obstgärten, deren Früchte man auf den Bazar zum Verkauf bringe. Zur Zeit der Muselmänner waren auch sehr viele Weinberge daselbst, die aber zerstört wurden (diese Angabe macht es wahrscheinlich, daß zur Zeit, da Edrisi diese Zeilen niederschrieb, die Stadt von den Kreuzfahrern den Muselmännern schon entrissen war). Das Gebiet von Hims ist ungemein fruchtbar, das Clima eines der mildesten in Syrien. — Dieser wahrscheinlich einem christlichen Bericht der Kreuzfahrer am Hofe des Normannen-Königs Robert von Sicilien entlehnten Notiz fügt Edrisi aus seinen arabischen Quellen aber hinzu, daß Hims durch einen Talisman vor der Annäherung von Scorpionen und giftigen Schlangen geschützt sei, so daß, wenn eines dieser Thiere ein Thor der Stadt berühre, es augenblicklich sterben müsse. Unter einer Kuppel stehe eine Reiterstatue aus Bronze, die sich nach den Winden drehe, und an den Wänden der Mauer der Kuppel sei das Bild eines Scorpions in Stein ausgehauen (vielleicht ein zur Astrologie und Meteorologie des babylonischen Tempelcultus ursprünglich gehöriges Gnomon?). Wenn Jemand, vom Scorpion gestochen, einen Thonabdruck von dieser Sculptur auf die Wunde

---

[48]) Edrisi bei Jaubert. Tom. II. p. 357—358.
[49]) Ebendas. I. p. 131.

lege, so sei sie sogleich geheilt. Noch fügt Edrisi hinzu, daß die Straßen der Stadt mit harten Steinen gepflastert seien, und daß in ihr eine der größten Moscheen in Syrien sich befinde. Von ihr unstreitig sagte auch Istakhri in der Mitte des zehnten Jahrhunderts, sie sei zur Hälfte eine christliche Kirche, zur andern Hälfte eine Moschee[50]). Von Höms nach Haleb (Aleppo) seien 5 Tagemärsche, nach Antarsus (Tortosa am Meere) 2 Tagereisen.

Schon Istakhri hatte ungefähr dasselbe von Hims gesagt, was auch Ebn Haukal, Edrisi und auch Abulfeda nur wiederholten; doch hatte er noch hinzugefügt, die Einwohner von Hims seien vortreffliche Leute. Mit diesem Ausspruch scheint aber Abulfeda, der Fürst von Hamah, zu seiner Zeit, was den Geist und die Gesinnung seiner Unterthanen betrifft, nicht übereingestimmt zu haben. Denn in Abulfeda's Excerpt aus Ebn Haukal hatte er diese Worte zwar abgeschrieben, aber später eigenhändig durchgestrichen[51]). In dem Pariser Exemplare seines Manuscripts, das Reinaud zur Uebersetzung diente, hat der Fürst Abulfeda indeß den Bewohnern von Hims doch ihre feine Haut und ihre ausgezeichnet schöne Bildung zugestanden, eine Bemerkung, die in Koehlers Edition aus dem Text nur in die Note verwiesen ist[52]). Seltsam ist die Note in Masudi's goldenen Wiesen, nach dem Berichte, welcher dem Chalifen Omar über die von ihm eroberten Länder abgestattet wird, wo es heißt, Syrien sei ein fruchtbares Land, dessen wolkenbedeckter Himmel den Leib weiß aufdunse, aber den Geist austrockene, was nirgends sichtbarer sei, als bei den Einwohnern von Hims, welches für ein orientalisches Schilda galt[53]).

Abulfeda fügte zu seiner Angabe noch hinzu, daß daselbst wieder schöne Weinberge und Obstgärten angelegt seien, und daß man behaupte, ein im Wasser von Hims gewaschenes Kleid bewahre diejenigen, so es tragen, vor Schlangen und Scorpionen. Doch verliere der Stoff diese Eigenschaft, wenn er in anderen Wassern die Wäsche durchgemacht. Später kam Hims unter die Herrschaft von Damaskus; nach Sultan Saladins Tode erhielt einer seiner Söhne die selbständige Hims zum Herrschaftssitze.

---

[50]) Das Buch der Länder, übers. von Mordtmann. Hamburg, 1845. 4. S. 37. [51]) Note 85, S. 150, bei Mordtmann in Istakhri.
[52]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 104, s. v. Chems.
[53]) v. Hammer, Länderverwaltung unter dem Chalifate. Berlin, 1835. 8. S. 54.

Nach manchen Kämpfen mit Kreuzfahrern und Mongholen kam diese Stadt mit Holaku Khans Eroberung[54]), nach dem Sturze des Chalifats, an die Perser, und unter der Herrschaft der ägyptischen Sultane, die Timur auf seinem Feldzuge nach Ba'albek und Damaskus besiegte (s. oben S. 244), kam Höms[55]), das sich dem Weltstürmer freiwillig unterworfen, den Boden vor seinen Füßen mit Goldstücken und Perlen bedeckt und ihm selbst die Schlüssel der Stadt demüthig überreicht hatte, noch ohne Plünderung davon, und mußte sich glücklich schätzen, seinen Schutz durch den eingesetzten Commandanten Ali Akbar genießen zu können.

Höms ward den späteren Muselmännern wegen mancher Gräber ihrer Heiligen und Märtyrer bei den ersten Kriegszügen gegen Syrien ein Gegenstand der Pilgerfahrten ihrer Derwische und Scheichs; so ging Ebn Batuta (1326 n. Chr. Geb.)[56]) dahin, um das Grab des Khalid Ibn el-Walid, eines der Eroberer von Syrien, zu besuchen, und aus des Scheich Abd-ol-Ghanidschen-Nâbulusi's Reise (1693 n. Chr. Geb.), die kürzlich erst durch v. Kremer bekannt gemacht worden[57]), sehen wir, daß dort viele ihrer Heiligengräber Gegenstand ihrer Verehrung bis in die neueren Zeiten geblieben. Von Schemsin, sagt er, auf dem Wege von Damaskus, Jebrûd und Nebk (s. oben S. 267), kam er vom Süden und erstieg sogleich den ganz mit Steinen gepflasterten Weg zum Schloß hinan, das an der Südseite der Stadt Höms liegt. Im Innern des Thors fand er Inschriften und einen Bau von 7 Stockwerken nebst einer Moschee, darin in einer Kammer in einem Kästchen der Koran des Osmân, auf dem noch die Spuren seines Blutes vorhanden waren, welche in Devotion geküßt wurden. Dieser Koran war in dicken kufischen Characteren geschrieben, auf sehr alten, zerrissenen Blättern. Wenn die Bewohner der Stadt an Dürre litten, nahmen sie den Koran heraus und flehten um Segen. Der Koran, den man in Damaskus gezeigt hatte, war gegen diesen sehr neu (vom J. 1015 n. Chr. Geb.); erst in der Periode der Franken war dieser aus Tiberias nach Damaskus gebracht.

---

[654]) Greg. Abulfar. Hist. Dyn. p. 348.
[55]) Cherefeddin Ali, Histoire de Timur Bec, ed. P. de la Croix. Delf. 1723. Tom. III. p. 309—311.
[56]) Travels of Jbn Batuta, transl. by S. Lee. Lond. 4. 1829. p. 23.
[57]) v. Kremer, im Sitzungsberichte d. Kaiserl. Akademie d. Wissensch. Phil.-hist. Cl. Jahrg. 1850. 2te Abth. Oct. S. 325.

Das Castell der Stadt[58]), das P. Belon du Mans im Jahre 1548 besuchte, als er von Ba'albek am Orontes nach Höms kam, das er Hamza schreibt, hielt er ganz für Römerarbeit, und auch P. della Valle (1616) fand daselbst noch viel altes Marmorwerk. R. Pococke (1737) sagt, die Stadtmauern, die er für durch Kreuzfahrer erbaute hielt, nehmen einen Umfang von 3 Mil. ein; die jetzige Stadt nehme innerhalb derselben nur ein Viertel des alten Raumes ein, so sehr haben Erdbeben dieselbe verwüstet. Diesem Theile in N.W. der alten Stadt liege gegen Süd auf hohem Berge ein ebenfalls verwüstetes Castell vor, dessen Berg mit Steinen überpflastert sei, das durch einen 20 Fuß tiefen und 30 Fuß breiten Graben umzogen sei, über den nur eine hohe Bogenbrücke in das Innere und zur Höhe führe, dessen Gipfel noch eine halbe Mile im Umfang habe.

In der Nähe des Castells wird ein alter Thurmbau es-Somah[59]) genannt, der inmitten eines Begräbnißplatzes selbst die Form eines alten Mausoleums in der Art, wie die Gräber der Könige im Thale Josaphat bei Jerusalem, haben soll, aus 2 Stockwerken, 25 Fuß hoch, pyramidenartig zugespitzt, besteht, viereckig ist und Sculpturen zeigt; es wird, der Sage nach, die Buckingham mittheilt, einem römischen Kaiser zugeschrieben, der, gegen Palmyra zu Felde ziehend, hier sich ein Grab habe bauen lassen. Mr. Bankes, der kurz vor Buckingham (1816) hier war, soll im obern Theile des Denkmales eine Inscription copirt haben, die in seinen Listen, wie Alles, was er früher gesammelt hatte, den Augen der Welt neidisch vorenthalten geblieben ist.

Schon Belon hatte dieses merkwürdigen Grabmals und einer griechischen Inschrift erwähnt, die Cajus Caesar enthalten sollte; Della Vella berichtigte sie durch die Lesart *ΓΑΙΟC ΙΟΥΛΙΟC*, die er auf ihr fand, und zu Pococke's Zeit stand das sehr nett construirte Gebäude noch, an dessen Ostseite er aber nur noch den ersten jener beiden Namen lesen konnte. Den Bau besuchte er eine Stadie in West außerhalb der Stadt, und bildete ihn auch auf Tabul. XXII. ab. Er maß ihn 40 Fuß hoch, mit doppeltem Stockwerk, aus Ziegeln fein erbaut, mit Treppenstufen, die bis auf die Spitze der Dachpyramide hinaufliefen; das Innere war mit

[58]) P. Belon du Mans, Observations. Paris. 4. Ed. 1554. p. 155; P. Della Valle, Uebers. Genf, 1674. fol. p. 170; R. Pococke, Beschreibung des Morgenl. Th. II. S. 206. [59]) Buckingham, Trav. among the Arab Tribes. p. 496—498.

sehr schöner Stuckaturarbeit verziert. Eine vollständigere Copie der griechischen Inscription, die auf dem obern Dach der Pyramide steht, abzuschreiben, wurde er von dem argwöhnischen Aga des Ortes gehindert, und diese mag es wol sein, die Bankes gerettet hat. Mehrere andere Schriften auf dieses Denkmals unterm Theile fand Pococke unleserlich. Wem dieses Denkmal zu Ehren erbaut wurde, bleibt daher an dieser Stelle noch unermittelt.

Walpole[60]), der dasselbe Grabmal im Jahre 1850 besucht hat, vergleicht es mit lycischen Bauwerken, und sagt, daß es von Schatzgräbern sehr zerstört worden sei; ein griechischer Doctor in Höms hatte daselbst ein paar Münzen und zwei Cylinder mit assyrischer Schrift gefunden, und träumte davon, daß im benachbarten See Kedes ein Schatz verborgen liege. Auch Colonel Squire hat dasselbe Denkmal, das aus wechselnden schwarzen und weißen Steinen erbaut ist, beachtet (1802), bestätigt die Inschrift Pococke's, aber fügt noch einen Namen des Erbauers hinzu[61]).

Nur die Basis des Castells, dieses Sepulcraldenkmal, einige Granitsäulen und Sarkophage sind von antiken Architecturen übrig geblieben, alles andere zu den späteren Bauten der Stadt verwendet worden. Die in ihrer abgesonderten Lage, wie alle anderen syrischen Städte, ganz regellos aufgebaute Stadt ist in ihrem Umfange von etwa einer kleinen halben Stunde noch mit trockenem Graben, Stadtmauern, mit runden Thürmen und sieben Thoren versehen. Dasjenige gegen S.W. ist geschlossen, die anderen heißen Bab es-Suk (Marktthor), die Thore von Hamah, Tadmor u. s. w., je nachdem sie zu diesen Orten führen. Die meisten Bauwerke waren aus dem schwarzen Hauránsteine aufgebaut, der hier überall in Blöcken zerstreut liegt, und nur einige sind auch durch zwischengelegte gelbe Sandsteine bunt aufgeführt. Zu den vielen früheren Trümmern ist seit Ibrahim Pascha[62]) noch die gewaltige des Castells hinzugekommen, der wegen der Rebellion, die in Höms gegen ihn stattfand, Alles in derselben noch Stehende in die Luft sprengen ließ, wodurch auch viele unterirdische Gewölbe, Gänge und Mauerwerke an das Tageslicht gekommen sind. Man zählte, nach Buckinghams Angaben, in der Stadt 10 Moscheen, 4 hohe Thürme, wie die in Bosra mit kufischen

---

[60]) Walpole l. c. I. p. 163. [61]) Squire, in Walpole, Mem. p. 321. [62]) Walpole l. c. I. p. 164.

Inschriften, einige Bäder, viele Kaffees und einige treffliche, bedeckte Bazare; sie sollte 10,000 Einwohner haben, davon 8,000 Moslemen, einige 100 Metualis, die übrigen sind griechische und syrische Christen, wovon erstere zwei Kirchen und letztere eine Kirche haben. Druzen und Nasairier fehlen hier gänzlich, dagegen mögen einige Ismaëlier hier zurückgeblieben sein (s. ob. S. 938). Da hier ein Hauptbazar für die anliegende palmyrenische Landschaft vorhanden ist, so finden sich stets, wenn nicht Fehde besteht, ein paar Tausende von Fremden daselbst ein. Ein Hauptgewerbe ist die Weberei; schon P. Belon, in der Mitte des 16ten Jahrhunderts, rühmt die schönen, bunten Tücher, die daselbst aus Seiden- und Goldfäden gefertigt würden; in neuer Zeit scheint dies in die Fabrikation von Abbas für die Araber übergegangen zu sein, die hier mit besonderer Zierlichkeit verfertigt werden.

Der Gouverneur der Stadt, vom 16ten bis zum Anfang des 18ten Jahrhunderts und noch zu Pococke's Zeit ein Aga, mit dem Titel Emir, ein selbständiger Souverain des Landes, und als Verwandter des Propheten in hohen Ehren bei den Arabern, war zu Buckinghams Zeit dem Pascha von Damaskus untergeben, hatte aber nur eine geringe Garnison von 200 Mann zu seiner Disposition, um die Sicherheit in Stadt und Land aufrecht zu erhalten, die so gefährdet war, daß damals Buckingham seinen Weg nicht über Hamah nach Aleppo fortsetzen konnte, sondern westwärts über Kalaat el-Höën seinen Weitermarsch zu nehmen genöthigt war. Burckhardt und Thomson drangen leider nicht bis Höms vor, um vollständigere Berichte zu geben. Thomson hörte nur zu Hamah bei seinem dortigen Hauswirth von einem denselben besuchenden intelligenten griechischen Priester aus Höms (1841), daß dieser die bedeutend größere Zahl der dortigen Einwohner auf 23,000 angab. Darunter 6,500 Christen, fast nur griechische, sehr wenig syrische oder katholisch unirte; er versicherte[63]), daß seine Glaubensgenossen sehr dankbar seien für die Verbreitung der arabischen Bibeln und religiösen Schriften, die ihnen durch die amerikanische Mission in Beirut zugekommen. Colonel Squire (1802) rühmt unter den dortigen Kaufleuten seinen Banquier, einen Christen, der ihn sehr gastlich aufgenommen;

---

[63]) Thomson, in Missionary Herald. XXXVII. 1841, Aug. p. 364.

die Nähe der Stadt sei gut mit Kornfeldern und Weingärten bebaut. Die Citadelle sei künstlich erhöht und liege 130 Fuß höher als ihr 60 Fuß breiter Graben. Der Mufti im Orte verbot ihnen als Christen jede genauere Untersuchung der Denkmale und selbst das Aufschreiben ihrer Bemerkungen in ihren Journalen. Die größte politische Verwirrung herrschte im Orte, der an seinen Aga eine Contribution von 4,000 Beuteln hatte zahlen müssen. Der entflohene Gouverneur der Stadt war vom Bezir zu Aleppo geköpft worden[64]).

Dr. de Forest, der 5 Jahre später nach Höms kam, schätzte die Anhöhe, auf welcher das dortige Castell liegt, auf 250 Fuß über der Ebene; auf allen Seiten von Steilabfällen umgeben, die, durch senkrechte Mauern gestützt, zu immer zurücktretenden Terrassen sich erheben, schien ihm dies die Lage der einst so berühmten Tempelburg gewesen zu sein, die noch heute aus weiter Ferne umher sichtbar sich zeigt, obwol die oberste Baulichkeit auf der Höhe fast ganz zerstört ist. Das Ganze ist aus schwarzem Basalt erbaut, und würde bei genauerer Forschung vielleicht noch manche Merkwürdigkeit aus früherer Zeit zeigen. Zu Ibrahim Pascha's Zeit hatten 1,300 Köpfe der Griechen ihren Karadsch zu zahlen, was mit der Summe der ganzen griechischen Bevölkerung von 6,000 Seelen, der stärksten in den syrischen Städten, die auch der Bischof von Hamah bestätigte, übereinstimmt[65]).

Erläuterung 2.

Der mittlere Lauf des Orontes von Höms über Restun (Arethusa) bis Hamath, Hamah (Epiphaneia).

Auch der mittlere Lauf des Orontes oder 'Asi der heutigen mohammedanischen Anwohner gehört, wie dessen oberer Lauf, zu den noch wenig erforschten Strömen, dessen Thalgebiete, wie deren zu beiden Seiten in W. wie in O. begleitende Gebirgszüge, durch ihre ungezügelten Bewohner zu den unzugänglichsten gehören. Von der Westseite her sind sie stets be-

[64]) Colonel Squire, in Walpole, Mem. p. 322.
[65]) Bibliotheca Sacra. 1848. Vol. V. No. XX. p. 683.

droht durch die raubsüchtigen Nasairier und Ismaëlier, die von ihren Gebirgshöhen nie unterlassen haben, ihre Plünderzüge gegen die fruchtbareren Gelände des Stromthales auszusenden, dessen Furthen sie am besten kennen, um auch von Zeit zu Zeit jenseit die unbewachteren Städte und Ortschaften am Strome zu überfallen und auszuplündern, und zu ihren unfruchtbareren Gebirgshöhen die Viehheerden mit hinaufzutreiben, und mit den Getreidevorräthen der fruchtbaren syrischen Thalebene der oft eintretenden Hungersnoth ihrer Völkerstämme auf dem rauhern und höhern Gebirgslande zu begegnen.

Von der Ost- und der Südostseite sind es aber die nomadisirenden Horden der kriegerischen, sehr zahlreichen Araberstämme, die, wie weiter in Süd an der Ostseite des Jordan und aus dem Haurân, wie aus dem palmyrenischen Gebiete, in das Bekâ'a und zu den oberen und mittleren Orontesthälern ganz regelmäßig alljährlich mit ihren unzählbaren Schaaren von Viehheerden heranziehen, um, wie die Herren des Landes, wenn sie, wie gewöhnlich, die Uebermacht über die feige Einwohnerschaft oder die sorglose und träge Pascharegentschaft behaupten können, das ganze Land wie Heuschreckenzüge zu verheeren. Vom Norden und Osten her drängen aber eben so seit den letzten Jahrhunderten die Turkomanen und die Kurden heran, in die unteren Thalgebiete des Stromlaufs. Die Macht der Paschas in der Nachbarschaft der großen syrischen Hauptstädte Damaskus im Südost und Aleppo im Nordost, wo sie doch meist ihre Hauptkräfte concentriren konnten, hat bisher nicht Uebergewicht genug gehabt, um eine dauernde Sicherheit auf den Karawanenstraßen, die sich zwischen diesen Emporien und den Küstengebieten mannigfaltig durchkreuzen, herzustellen; im Gegentheil hat dieser großartige, durch das Bedürfniß der Völker zwischen dem Euphrat und dem Mittelmeere, zwischen dem Orient und dem Occident nothwendiggebliebene Handelsverkehr stets die Habsucht dieser umherschwärmenden, räuberischen Nachbaren herangelockt und die türkischen Behörden selbst zu beständigen gegenseitigen Fehden und despotischen Maaßregeln geführt, welche jeden friedlichen Reisenden ganz zurückschrecken, oder das Durchdringen durch diese Gebiete sehr erschweren mußten. Ohne sehr zahlreiche bewaffnete Escorten oder ohne Anschluß an zahlreiche Karawanen konnte es daher in neueren Zeiten nur sehr wenigen einzelnen Beobachtern gelingen, diese Strecken genauer kennen zu lernen, und auch die Karawanen sind hier nur zu häufig

den gewaltsamsten Plünderungen unterworfen. Die meisten der europäischen Reisenden wurden hier auf ihren Kreuz- und Querzügen in Fehden und Plünderungen verwickelt, und fast Alle konnten ihre Reisepläne nur sehr flüchtig verfolgen, oder mußten an den vielen zu gefahrvollen Stellen von den Routen, die sie sich vorgesetzt hatten, ablenken; die meisten orientalischen Reisenden vermieden aber absichtlich die Orontesthäler, oder durchschnitten sie nur auf den kürzesten Strecken, wie auf dem Wege von Ladikieh über Dschisr esch-Schoghr (siehe oben S. 849) nach Aleppo, wo man den Durchgang nicht vermeiden kann, während der Weg von Damaskus nach Aleppo lieber außerhalb des Orontesthales, an der Ostseite durch die Wüste, der freilich auch kürzer ist, genommen wurde, wo dann alle Gefahren und Beschwerden der Wüstenei doch denen des noch gefahrvolleren Orontesthales vorgezogen wurden, in dem man doch Städtestationen und also auch Zwischenemporien haben konnte, wie Höms, Hamah, Apamea u. a., wenn daselbst Sicherheit des Eigenthums und des Lebens geboten werden könnte.

Höms, die alte Emesa, keine halbe Stunde im Ost von 'Asi entfernt liegend, verdankte ihrer centralen Lage seit dem hohen Alterthum zwischen den großen Emporien im Süden und Norden, wie zwischen den palmyrenisch-arabischen Wüsten im Osten und dem maritimen Gestade der Phönicierstädte im Westen seine Bedeutung, die, aller Verwüstungen ungeachtet, welche jene Landschaften bis heute erlitten haben, nicht ganz zu Grunde gehen konnte, und wenn einmal eine Culturperiode, wie die der Seleucidenzeit, dort wieder hervorgezaubert werden könnte, sich unstreitig zu großer Blüthe entfalten möchte. Denn die Vorstellung von dortiger Naturarmuth der syrischen Landschaften, welche nur erst durch die historischen Mißgeschicke in Einöden verwandelt wurde, ist eine ganz falsche. Die Ebene, in welcher Höms liegt, sagt Eli Smith[66]), der sie 1834 ganz durchwandert hat, ist von beinahe beispielloser Fruchtbarkeit, aber von den von ihm zumal südostwärts von Höms gegen Palmyra zu namentlich aufgeführten 49 Ortschaften liegen nicht weniger als 42 verlassen und verödet, und von den auf der Westseite von Höms gegen

[666]) Eli Smith, Ortsverzeichnisse bei E. Robinson, Pal. III. S. 930 bis 931.

den 'Asi gelegenenen 24 namentlich aufgezählten Ortschaften ist auch ein halbes Dutzend verödet. Aller Verkehr zwischen jenen Cardinalpuncten muß die Station von Höms oder doch ihre größte Nähe durchkreuzen; zwei Hauptstraßen gehen südwärts nach Damaskus und zwei nordwärts nach Aleppo, dem Hauptmarkt des Nordens. Gegen West führen zwei Hauptstraßen zum Meeresgestade; die eine directe am Thale des Nahr el-Kebir oder alten Eleutherus (s. oben S. 833) nach Tripolis und Tortosa zum nördlichen Syrien, die andere über Ribla im Orontesthale aufwärts (s. oben S. 171) über die alte Heliopolis, jetzt Ba'albek, durch Berytus, Sidon, Tyrus nach dem mittleren Syrien oder den phönicischen Gestaden. Gegen Ost ist Höms der nächste Ausgangspunct aus der Wüste nach dem Emporium von Palmyra von jeher gewesen.

Schon die alten Itinerarien und die Peutingerische Tafel haben diese Straßenzüge hinreichend deutlich bezeichnet, und die Karawanenwege der modernen moslemischen Zeiten lenken überall in dieselben, welche die Natur des Landes geboten, nur mit solchen Abweichungen ein, welche die jedesmaligen politischen Zustände der dortigen sehr wechselnden Verwaltungsverhältnisse oder die unsteten Sitze nomadischer und räuberisch übergreifender Völkerstämme nothwendig machen. Die stets gut mit kriegerischer Mannschaft escortirte große Mekka-Karawane konnte, da sie auf ihren Etappen und Stationen auch hinreichend durch Khane und Castelle gesichert ist und gegrabene Brunnen findet, ihren Weg von Aleppo nach Damaskus gerade aus, hin und zurück, an der äußersten Ostgrenze des bebauten und bewohnten Landes seit Jahrhunderten regelmäßig durch die syrische Wüste nehmen; die schwächeren Handelskarawanen oder sonstigen Reisegesellschaften, wie der einzelnen Reisenden sind genöthigt, sich jedesmal nach den so oft wechselnden politischen Zuständen zu krümmen und zu richten und näher an das bebaute Land zu halten.

P. Belon kam von Ba'albek und der Orontesquelle, also von Südwest, nach Höms, und zog von da nach Hamah, von wo er, ostwärts über die Bergzüge jenseit Riha in die Wüste eintretend, dann erst der großen Karawanenstraße bis Aleppo folgte (1548). Schon vor ihm hatte der Stallmeister Phil. des Guten von Burgund, Bertrandon de la Broquière (1432), denselben Weg von Damask über Ba'albek nach Höms, das er Hamos nennt, genommen; es

war damals der gewöhnlichste Karawanenweg[67]). Della Valle folgte ebenfalls, aber von Damaskus, der großen Mekkastraße durch die Küste bis Höms, dann aber lenkte er in das Orontesthal ein, und ging dann bald wieder ostwärts, wie sein Vorgänger Belon, um Aleppo zu erreichen (1616); denselben Weg hat auch R. Pococke (1737) mit der gewöhnlichen Karawane, die ihn in 11 Tagemärschen von Damaskus bis Aleppo zurückzulegen pflegte, wie neuerlich G. Robinson (1830)[68]) und Walpole, verfolgen müssen. Schon Benjamin von Tudela (1173) scheint denselben Weg genommen zu haben[69]), der in früheren Jahrhunderten der gewöhnlichere gewesen. In dem Verlauf des letzten Jahrhunderts ist uns kein beobachtender Reisender bekannt, der sich durch die dortigen Wirren, zumal in den Umgebungen von Höms, hätte mit Sicherheit hindurchschlagen können. Der dreiste Buckingham war zwar (1816) von der Orontesquelle bis Höms vorgedrungen, aber weiter nordwärts nach Hamah zu gelangen, war ohne eine große bewaffnete Escorte zu gefahrvoll, und um nach Aleppo zu gelangen, mußte er von Höms erst den Westweg durch das Thal des Nahr el-Kebir zum Meere und über Ladikieh zum untern Orontesthale nach Antiochia nehmen, um von da nach Aleppo zu kommen (s. oben S. 843).

Seetzen gelang es noch (1805), von Aleppo denselben Weg, den die früheren Reisenden genommen, über Hamah und Höms[70]) mit einer Karawane nach Damaskus zurückzulegen. Burckhardt (1812), der denselben Weg bis Hamah verfolgte, und dem wir die genauesten Beobachtungen über das mittlere Orontesthal verdanken, drang jedoch nicht bis Höms gegen Süd, sondern zog es vor, gegen West über Masyâd am Sarudsch abzuweichen (vergl. oben S. 933) und über Kalaat el-Hösn seinen Weg nach der Küste zu verfolgen. Irby und Mangles (1818)[71]) drangen zwar von Aleppo auf demselben Wege über Hamah bis Höms vor, durchzogen von da aber die Wüste nach Ost bis Palmyra, das sie in 4 Tagen erreichten, von wo sie über Höms und auf dem

[667]) Le Grand D'Aussy, in Mém. de l'Instit. Paris. An XII. T. V. p. 515. [68]) G. Robinson, Trav. in Palestine and Syria. 1837. London. II. p. 217—244; Walpole l. c. I. p. 133—205.
[69]) Benjam. of Tudela, Itinerary ed. Asher. Berlin, 1840. I. p. 84—88. [70]) Seetzens Reise in den Orient. Herausgegeben von Kruse. Th. I. S. 1—29. [71]) Irby and Mangles, Travels l. c. p. 258—281.

Gebirgswege des Libanon nach Damaskus zurückkehrten. Lord Lindsay's Ausflug (1837)[72]) zu den Prachtruinen von Palmyra ging nur direct von Damaskus aus und dahin wieder zurück, so daß die Vermittelungsstrecke um Höms bis Apamea und weiter kaum von namhaften Beobachtern erforscht werden konnte. Auch die amerikanischen Missionare, wie Eli Smith, Thomson, de Forest und Andere der neuesten Zeit, denen wir so Vieles über die westlicheren und nördlicheren Gebiete des Orontes und Syriens verdanken, haben über diese südlicheren Gegenden eigentlich noch keine genaueren Nachrichten mitgetheilt. Maundrell, Niebuhr, Olivier, Corancez und Russegger gingen nur auf der mehr nördlichen Querstraße (s. oben S. 900—904) von Ladikieh durch das Thal des untern Stromes nach Aleppo hindurch, ohne sich weiter südwärts zu wenden.

Wir besitzen also doch nur sehr fragmentarische Kenntnisse über den mittlern Oronteslauf und noch keine einigermaßen genauere Aufnahme seines Stromgebietes, das wir nun von Höms weiter abwärts zu verfolgen haben; nur Burckhardt, Eli Smith und Thomson haben einige Blicke in dasselbe geworfen.

Dieser mittlere Lauf nimmt bei weitem die größere Hälfte der ganzen Stromentwickelung (zwischen 34 bis 36° n. Br.), die etwa 60 Wegstunden betragen mag, ein; da er aber zu beiden Seiten von nahen Gebirgsbegleitern eingeschlossen ist, so fehlen ihm alle bedeutenden Zuströme, und es sind nur kurze Bergwasser von wenigen Meilen Lauf, die sein Hauptbette zu berühren im Stande wären. Die großentheils mehr nackten als bewaldeten Kalksteingebirge, die ihn zu beiden Seiten begleiten, und von geringerer Höhe sind: denn die Ostkette am rechten Orontesufer ist überall noch niedriger als die westliche Gebirgskette der Nasairier (s. oben S. 31—34, 819, 833 u. a. O.), konnten ihm nur eine geringere permanente Wasserfülle zuführen, daher denn dem ganzen mittlern Stromlaufe die Vortheile der Schiffbarkeit, wie seinem Gegenstrome, dem Jordanlaufe, entgehen. Doch ist er deshalb noch, wenn auch nur in der einen Jahreszeit, reichlich genug versehen, um seine fruchtbaren Thäler zu bewässern und mit den schönsten Vegetationen zu schmücken, wo der Fleiß und die Kunst

[72]) Lord Lindsay, Letters. 1839. Vol. II. p. 165—181.

des Menschen dem meist tiefliegenden Strombette zu Hülfe kommt, seine Wasser durch Schöpfräder zu heben, und so selbst paradiesisch-schöne Oasen inmitten oft weiter vernachlässigter Oedeneien hervorzuzaubern. An vielen andern Stellen dieses Oronteslaufes ist es ihm eigenthümlich, durch Austretung seines Wasserüberflusses in Seitenthälern eine ganze Reihe von flachen Seen und Versumpfungen zu bilden, die ein irregulaires Niveau des Strombettes vorauszusetzen scheinen, in dem die Wasser bald reißend stürzen, bald stagniren, was vielleicht auch früheren künstlichen Wasserbauten, gleich der Verdämmung des Kedes-Sees, zuzuschreiben sein möchte, welche aber in den späteren Zeiten nur zu sehr vernachlässigt bleiben mußten. Daß einst zur Zeit der Seleuciden, die hier so bedeutende Städte gründeten, und die reichbewässerten Orontesthäler zur Zucht ihrer zahlreichen Pferde- und Elephanten-Heerden für ihre leichte und schwere Cavallerie und Artillerie zu benutzen wußten, denen sie ihre siegreiche Macht zu verdanken hatten, eine größere und allgemeinere Cultur und eine zahlreichere Bevölkerung vorherrschend sein mußte, wie in der Gegenwart, beweisen nicht nur die fast überall sich vorfindenden Bauwerke und Denkmale aller Art im Wege-, Wasser-, Städte- und Tempelbau, sondern vorzüglich auch, da über der Oberfläche des Bodens die meisten von diesen durch den Fluch nachfolgender Zeiten verheert und zerstört oder gänzlich verschwunden sind, die zahllose Menge von Grabstätten unter der Erde und in allen Felsklippen der Ebenen wie der Gebirge, so daß fast keine Gegend ist, die nicht voll Sarkophage oder in Fels gehauene Grabkammern und Catacomben wäre, und als die Necropole untergegangener Völkerstämme und Ansiedler ein überlebendes Denkmal geblieben. Schien doch die Hauptstadt des ganzen mittleren Orontesthales, nach welcher die Provinz selbst den Namen Apamene bei Seleuciden und Römern erhalten hatte, nämlich Apamea, so ganz von der Oberfläche vertilgt, daß man deshalb ihre unmittelbare Stelle erst ganz neuerlich nachzuweisen im Stande war.

Leider sind Strabo's[73]) und Plinius Beschreibungen

[73]) Strabo. XVI. 749—753; Plinius. V. 18, 19; vgl. K. Mannert, Syrien, in Geogr. der Griechen und Römer. VI. 1. 1831. S. 356 bis 363; besonders auch Droysen, Geschichte des Seleucidenreichs, in Bildung des Hellenistischen Staatensystems. Hamburg, 1843. Th. II. und in Alexanders Städtegründungen. 1843. 8. S. 18, 100—109.

dieser Theile Syriens aus gar keiner lebendigen Anschauung des Landes selbst hervorgegangen, sondern nur trockene Aufzählungen einiger sehr lückenvoller Localitäten, bei denen selbst so Manches noch sehr zweifelhaft bleibt, wie z. B. selbst die Begrenzung der von ihnen angeführten, theils altsyrischen, theils römischen Hauptabtheilungen: Apamene mit der Capitale Apamea in der Mitte, Chalcidice auf der Ostseite des Orontes-Thales mit Chalcis, wo jetzt Aleppo, und die Casiotis auf der Westseite des Orontes-Thales, die vom Mons Casius den Namen erhielt, und Laodicea wie Antiochia und das Gebirgsland mit begreifend bis zur Mündung des Orontes reichte, während das Land im Norden des Orontes-Laufes bis zum Taurus nach der Meeresseite zu Seleucia Pieria, nach der innern Land- und Euphratseite zu Cyrrhestica hieß, und nordwärts am Fuße des Taurus, wo eine selbständige Herrschaft blieb, welche die Römer noch nicht in Anspruch nahmen, Commagene von ihnen genannt wurde. Von den später öfter veränderten Benennungen, in denen der größere Theil von dem obern Syrien (ἡ ἄνω Συρία bei Strabo) zu Constantinus M. Zeiten in der Provinz Antiochene zusammengefaßt wurde, was schon Andere erwogen haben [74]), sehen wir hier ab, da sie für die späteren Zeiten keine besondere Bedeutung behielten, als die mohammedanische Eroberung ganz andere Einrichtungen als die früher üblich gewesenen im Lande traf. Von diesen Militairgouvernements (Dschonds) der arabischen Eroberung Syriens und den daraus entstehenden einzelnen Lehnsherrschaften in den eroberten Provinzen ist schon das Maßgebende früher (s. oben S. 697), und bei der darauf folgenden Eroberung der Ottomanen die Umwandlung in Statthalterschaften der Paschas (s. oben S. 731) berührt worden; in das Detail dieser stets wechselnden Verwaltungsverhältnisse einzugehen, haben wir hier zu vermeiden, um uns den Raum für die Kenntniß der Gegenwart zu sparen, da jenes auch für diese zu unfruchtbar ausfallen möchte. Dagegen finden die allgemeinen Resultate jener Zustände, von einem höhern Standpuncte aus betrachtet, wie wir sie dem Meister auf dem umfassenden Gebiete der arabischen Literatur

---

[74]) Mannert, Geogr. der Griechen und Römer. VI. 1. S. 336 u. f.; Droysen, Geschichte der Bildung des Hellenistischen Staatensystems. Hamburg, 1843. Th. II.; das Reich der Seleuciden. S. 54 u. f. und in dessen Städtegründungen Alexanders. 1843. S. 99—116.

in seiner Preisschrift [75]) verdanken, hier wol auch zur Beurtheilung der Gegenwart noch immer ihre fruchtbare Anwendung und manchen belehrenden Fingerzeig, ungeachtet der nachgefolgten zerstörenden Ottomanischen Verwaltungszeit, deshalb wir hier an das Wesentlichste daraus nur erinnern.

Wie Arabien die Wiege des Islam und der Sitz der vier ersten Wahl-Chalifen, so war Syrien die Wiege des erblichen Chalifats der Omeijaden und der Mittelpunct der arabischen Herrschaft 70 Jahre hindurch; daher war es das Vaterland der ersten politischen und militairischen Einrichtungen, womit Moawia die Herrschaft der Araber befestigte, der Schauplatz, auf welchem unter seinen Nachfolgern die schönsten Werke arabischer Baukunst, wie in den Moscheen zu Jerusalem und Damaskus, sich erhoben. Durch seine Lage die Vorhalle Arabiens und das Grenzland gegen das byzantinische Gebiet blieb dasselbe, selbst nachdem die Araber in ihren Streifzügen über den Amanus und Taurus hinaus ihre Eroberungen durch Klein-Asien erweitert, und sie selbst bis vor die Thore Constantinopels vorgedrungen waren (im J. 739 n. Chr. Geb.), noch immer das Bollwerk der Länder des Islam gegen die des byzantinischen Reiches.

Die nördliche cilicische Grenze, welche als eine besondere Provinz immer von einem besondern Statthalter verwaltet wurde, hieß Ssoghur (Schoghr, s. ob. S. 899), was man bisher nicht ganz richtig mit Grenzfestungen übersetzt hat, da das Wort eigentlich „die Schluchten und Pässe", nämlich die syrischen des Amanus und die cilicischen des Taurus, bedeutet. Das flache Land inerhalb derselben bis nach Antiochien, ihrer Hauptstadt, hieß Awassim (die Ballen der flachen Hand, nach v. Hammer, die Grenzmarken, nach Reinaud), und bedeckte die zweite oder innere Grenzhut, welche bald einem besondern, bald mit den Grenzpässen einem und demselben Statthalter anvertraut ward. Die anderen syrischen Statthalter (oder Militairgouverneure) nebst den beiden Grenzern (Ssoghur und Awassim) waren die von Kinnesrin, Haleb und Damaskus. Schon Moawia, oder sein Sohn Jesid, trennte Kinnesrin und dessen Gebiet von Emesa

---

[675]) J. v. Hammer, Ueber die Länderverwaltung unter dem Chalifate. Berlin, 1835. S. 49—56 über Syrien.

(Höms), und besteuerte dasselbe jährlich mit 450,000 Dukaten.

Die Statthalter waren damals noch keine unumschränkten Herren, sondern nur Truppenbefehlshaber, die im Sommer zu Dabik vor Haleb lagerten.

Dieses Syrien, von Hebräern, Samaritanern, syrischen Christen, Griechen, Maroniten und Druzen bewohnt, war schon von der ersten Zeit des Islam her der Schauplatz, auf welchem sich die mannigfaltigsten Secten und politischen Parteien bekämpften. Zu Haleb standen die Anhänger der Omeijaden-Familie in rothen Kleidern wider die des Hauses der Abassiden in schwarzen Kleidern in Empörung auf. Zu Damaskus entstand der Bürgerkrieg zwischen den Parteien der Jemani und Kaisi (die bis heute forrdauern, vergl. oben S. 691 u. a. O.); Haleb war der Sitz von Freigeistern, daraus viele Sectenspaltungen hervorgingen.

Unter der Dynastie der Abassiden ward Syrien als wichtige Statthalterschaft nur Männern vom höchsten Ansehen und Einfluß anvertraut, von wo mehrere gesonderte Herrschaften ausgingen. Khalif Motawekil vereinigte die drei syrischen Statthalterschaften Kinesrin, Ssoghur und Awassim mit euphratensischen Gebieten, wodurch Haleb der Hauptsitz beiderseitiger Gebiete wurde und seine Prachtbauten erhielt.

Unter der Herrschaft der kriegerischen Dynastie Seifeddewlet wurde Syrien von den griechischen Heeren heimgesucht, welche die schönsten damaligen Städte Syriens, Haleb, Hamah, Höms, Scheisar (Seidjar), Ma'arat und auch Antiochien, zerstörten, worauf dann die Herrschaft ägyptischer Sultane in Syrien folgte, unter denen zwar mehr politische Sicherheit stattfand, aber das Unkraut des Sectenwesens durch ihre Begünstigung emporwucherte (s. oben S. 727 u. f.).

Von der hohen Cultur und Civilisirung Syriens zur Zeit des römischen und byzantinischen Reichs, wie von den nachfolgenden Verheerungen zeugen die herrlichen Ruinen so vieler römischen Städte in der Decapolis am Orontes, wie Apamea, besonders aber auch im Coele des Libanon, wo die große Zahl der früher bekannt gewordenen, von uns schon aufgeführten Ruinen von Libanontempeln (s. oben S. 285) durch die jüngsten aufmerksamen Nachforschungen des Dr. de Forest (1852) wol um

das Doppelte[76]) vermehrt worden sind; nicht weniger die zerstörten Kirchen, Klöster und christlichen Gebäude aus der Byzantiner Zeit, die an verschiedenen der minder verwüsteten Localitäten in wahres Erstaunen setzen.

Dennoch genoß Syrien durch den Seegen der Natur, seinen großen Handelsverkehr und den Fleiß seiner Bewohner noch lange Zeiten hindurch eines vorzüglichen Wohlstandes, und zumal Damaskus wie Antiochia galten als die Paradiese des Orients. Bei der Eroberung der Araber wurden die Steuerregister der Grundstücke nach der vorgefundenen Einrichtung der Byzantiner fortgesetzt, und erst später nicht mehr griechisch, sondern arabisch geführt, weshalb sich dennoch mehrere griechische Ausdrücke daselbst bis in die neuere osmanische Reichsverfassung erhalten haben (Dimos für *Δῆμος*, Tapu für *Τόπος*, Salarije für Salarium u. a.).

Luxus aller Art wurde durch die Khalifen in Syrien eingeführt, Seide- und Sammetwebereien, Goldstickerei kamen in Aufnahme, Pferdezucht, Wettrennen und Tourniere der Araber wurden daselbst wie ihre Gesänge und Dichtkunst einheimisch und verbreiteten sich aus ihren Städten weiter in das Abendland, bis nach Sicilien und Spanien; aber in Syrien selbst trat mit dem Eindringen der späteren Beduinen, wie der saracenischen, mongolischen und türkischen Stämme eine vernichtendere Periode ein, die daselbst heute noch die vorherrschende geblieben ist. Doch auch schon vorher war hierzu der Grund gelegt in den unruhigen Zeiten der Kreuzzüge[77]), in welchen namenlose Verheerungen, Erdbeben, Brand und Wechsel der Herrschaften dieses unglückliche Land trafen. Die wiederholten Eroberungen von Hamah und den Orontesthälern durch Tancred (1099 und 1105), die Verdrängung ihrer dortigen Herrschaften durch Saladin, die Ismaëlier, die Mongolen und Türken vollendeten nur die Verwirrung der damaligen Verhältnisse, welche durch Beugnots vortreffliche Untersuchungen über die Feudaleinrichtungen jener Zeit, über die Casalia, die Charrues, Bastides, über die Villani,

---

[76]) Rever. H. A. de Forest, M. D., Notes on the Ruins of the Bukaa, siehe im Journal of the American Orient. Society. New-York, 1853. 8. Vol. III. 2. p. 351—366.

[77]) Wilken, Gesch. der Kreuzz. I. 244; II. 270, 274; III. 2, 434 u. a. Beugnot, s. in Athen. Franc. 1853. No. 22, p. 512.

Rustici, Casali, über die Gens de Main Morte, die Serfs marrons und die Serfs der Kirche in den syrischen Ländern der Kreuzfahrerzeiten wichtige Aufklärungen erhalten haben.

1) Weg von Höms nach Hamah, Hamath (Epiphania), über Restun, Arethusa der Alten.

Eine große Ebene dehnt sich nordwärts der Stadt Höms aus, welche zur Westseite durch den Ausfluß aus dem Kedes-See, den Orenteslauf, zwar bewässert wird, dessen näheres Ufer jedoch von allen Reisenden vermieden wurde, daher wir nur geringe Nachricht von dessen Beschaffenheit erhalten. Von dieser Ebene sagt de la Broquiere (1432)[78], der von der Orontesquelle nach Höms bald nach Tamerlans Eroberungen vorüberzog, daß sie sich von da bis nach Persien ausdehne, und daß Tamerlan mit seinem Heere auf ihr den Rückzug in die Heimath genommen. Den meisten Reisenden erschien die Ebene wol der ungünstigen Jahreszeit wegen nur als ein wüstes Gebiet; Pococke[79]) jedoch nennt sie eine schöne Ebene, auf deren Kornäckern die Aehren nicht, wie um Damaskus, mit der Wurzel aus der Erde ausgerissen, sondern mit der Sichel abgeschnitten werden, und Eli Smith, wie wir schon oben angeführt, fand sie von fast beispielloser Fruchtbarkeit, und damit stimmt auch Burckhardt überein. Daß diese Ebene in Syrien weniger bebaut wird, als die nicht einmal so fruchtbaren Gebirgsgegenden, liegt großentheils darin, daß der Boden in den Gebirgsgegenden meist festes Eigenthum derer ist, die ihn bebauen, daß aber in der Ebene der Boden fast ausschließlich der Regierung gehört, er daher auch nur von einem erniedrigtern, ärmern, trägern Geschlechte bewohnt wird, dem seine Ernte nie zu Gute kommt[80]).

Walpole, der im April hindurchzog, rühmt die dortigen Grasebenen und Weizenfluren; oft sind weite Flächen mit den lieblichsten Wiesenblumen bunt gefärbt, voll Hyazinthen, Camomillen und anderen aromatischen Gewächsen; auf den niederen Anhöhen sieht man zahllose Grabmäler der verstorbenen Mekkapilger,

---

[78]) Itinéraire du Voyage de la Broquière éd. p. Le Grand d'Aussy, in Mém. de l'Institut. Paris. XII. T. V. p. 515.
[79]) Pococke, Morgenl. II. S. 207; Walpole l. c. I. p. 144.
[80]) Eli Smith, bei Robinson, Pal. III. S. 932.

die seit so vielen Jahrhunderten hier durchzogen, und oft geschwächt durch die mühsame Wallfahrt auf dem Heimwege, oder durch die Raubüberfälle der umherziehenden Beduinenstämme ihren Tod fanden. Große Steinblöcke liegen auch hier zerstreut umher, und zwischen ihnen gewöhnlich die schönsten Blumenparterre; wo gegen die Orontesnähe Feuchtigkeit vorherrscht und sumpfige Stellen sich ausbreiten, versammeln sich zahlreiche Schaaren von Störchen, während das trockenere Heideland von Lerchen, Wachteln, Rebhühnern und anderem Geflügel belebt wird. Nur zu häufig wird der Friede dieser Ebenen durch die nomadisirenden Hirtenstämme der Araber, jetzt der Anazeh, Agedat und anderer (s. oben S. 190, 215, 259, 265), gestört.

Dr. de Forest hat zwar im Jahre 1847 die Ostseite des Kedes-Sees[81]) und wahrscheinlich auch den Weg nordwärts von Höms verfolgt, aber doch keinen näheren Bericht darüber gegeben.

Bei den hier zur Gewohnheit gewordenen Reisen in der Nachtzeit, um die Tageshitze zu vermeiden, ist es sehr begreiflich, daß solche Strecken, die dann zu durchziehen sind, selten genauere Beobachtung zulassen. So die Strecke von Höms bis zum nächsten Dorf Tell Bisy, Tel beshee bei Col. Squire[82]), dessen Häuser kegelförmig, wie große ägyptische Taubenhäuser aussahen, und dessen Einwohner in Fehde mit Höms standen; Tell Biseh nach de Forest, die ein rother Boden bedecken soll, die Mitte des Wegs, der in 4 Stunden über eine Anhöhe bei er-Restun, Rostan bei de Forest[83]), den Orontes erreicht, über welchen eine schöne Brücke auf Bogen geschlagen ist, bei welcher ein guter Khan steht, wo Pococke den Rest eines Klosters angab. Hier ist der halbe Weg von Höms nach Hamah zurückgelegt, und, was schon Pococke vermuthete, die Lage der alten Arethusa zu suchen, die schon Strabo (XVI. 753) als Besitzthum eines Phylarchen der Emisener anführte (s. oben S. 1006). Dieser Ort wurde von Seleucus Nicator gegründet gegen den Andrang der Sceniten; auch ist er als die Vorhut von Hamah anzusehen, das nur 4 Stunden weiter nordwärts liegt. Zur Zeit des Fürstenthums Antiochia der Kreuzfahrer[84]) war Arethusa die

[81]) Thomson, in Bibl. Sacra. Vol. IV. 1847. p. 405.
[82]) Col. Squire, in Walpole, Mem. p. 323.
[83]) Pococke, Morgenl. II. S. 207; G. Robinson, Trav. II. p. 244; Thomson, Bibliotheca Sacra. 1848. Vol. V. p. 684.
[84]) Seb. Pauli, Codice dipl. l. c. fol. 421; Robert. Mon. VIII.

südlichste Vorstadt dieser christlichen Herrschaft; von dem dabei gelegenen Castell Cafarda begann der Graf von Tolosa baarfuß seine Pilgerschaft nach Jerusalem. Nur Reste von Mauern und ein paar Thürme zeigen seine frühere Größe an. Ali Bey[85]) ist der einzige Reisende, der diese Trümmer als beachtenswerth beschrieben hat. Mit dieser Stadt, an der Grenze des alten Coele-Syrien, zu welchem das Land der Emisener noch gezählt zu werden pflegt, beginnt erst die eigentliche Landschaft Seleucis der Alten, zu welcher Arethusa eine Grenzfeste gegen die Sceniten bildete. Seit Abulfeda's Zeiten, der es ar-Rostana[86]) nannte, scheint hier keine Veränderung stattgefunden zu haben. Der Khan, welcher mit einer Moschee am Westufer liegt, soll vom Sultan Murâd, dem großen Khanerbauer, angelegt sein; bei ihm führt die Brücke von 10 Bogen, nach Squire, über den Orontes, dessen Wasserspiegel hier, nach Thomson, überall an 300 Fuß tiefer in seiner Flußrinne liegen soll, als die zu beiden Seiten höhere Thalebene. In 4 Stunden Wegs, Eli Smith giebt 4½ Stunde an, von da kann auf etwas höherem, minder fruchtbarem Boden die Ebene und die Stadt Hamah erreicht werden, welcher nur eine geringe Berghöhe vorliegt, die das Thal hier so verengt, daß der Orontes sie in einer bedeutenden Ostbiegung umlaufen muß, welche auf der östlichen Uferseite von den Vorhöhen des entgegengesetzten Bergzuges, des Dschebel Ala, begrenzt wird, daher der Fluß von da zur Rückkehr gegen den West genöthigt wird. Es ist das die einzige bedeutende Ablenkung des Oronteslaufes von seiner Nordrichtung, so daß er die Stadt Hamah selbst eine Strecke lang, wie Abulfeda bemerkt, in einem Flußthale von Ost nach West durchströmt.

Thomson, der von der Ostseite bei Rustan den Strom übersetzte, sagt, daß eine Stunde fern von seinem Ostufer die Ruine, Zephron oder Zaphron genannt, Zafrâneh schreibt Dr. de Forest[87]), der es zwischen Tell Bisy und Rostan besucht hat, liege, die, wenn sie das Ziphron im 4. Buch Mose 34, 9 sein sollte, dessen Lage zuvor unbekannt geblieben war (s. Allgem. Erdk. Th. XVI. 1852. S. 7, wo das Citat 2. B. in 4. B. zu berichtigen ist), hier mit den anderen Angaben die seit 3,000 Jahren durch

[85]) Ali Bey, Tr. II. p. 290. [86]) Abulfeda ed. Koehler. p. 151.
[87]) Dr. de Forest, Mscr., Mittheilung durch E. Robinson. 1852.

Mose bezeichnete Nordostgrenze des gelobten Landes näher bestimmen würde, wogegen jedoch schon Reland (Pal. 123) seine Zweifel vorbrachte. Der flüchtige Walpole fand in er-Restun weitläuftige Ruinen[88]) aus schwarzem Basaltstein, die auf langen Hügeln am Orontes sich hinziehen, mit großen Quaderblöcken, ohne Mörtel aufeinander gehäuft, dicke Säulen und ihre Piedestals, aber auch saracenische Bauten von schwarzen und weißen Steinen aufgeführt.

Thomson brauchte von Rustan zu dem etwas entferntern nördlich liegenden Orte Kalaat Seidschâr, auf dem linken Orontesufer, 5 Stunden Zeit, von wo er dann in 3½ Stunde (Eli Smith giebt die Entfernung zu 4½ Stunde an) die Ruinen von Apamea erreichte. Diesmal berührte er es auf seinem Rückwege gegen den Norden nicht, weil er es schon zuvor auf dem Wege von Scheikhun südwärts nach Höms gehend besucht hatte.

F. Perrier[89]), Adjutant Soliman Pascha's (des früheren französischen Officiers Selves, der 1824 Renegat wurde und in ägyptische Dienste trat), der in den Jahren 1838 bis 1840 in dessen Dienst stand, erzählt von Restan, das auf einem Hügel stehe mit der Ruine eines griechischen Tempels, vom Jahre 1839 eine merkwürdige Schlammeruption, die sich daselbst ereignete. 600 Fuß vom Dorf am Fuße des Hügels sah man unter brüllendem Getöse eines Tages plötzlich Wogen schwarzen, stinkenden Schlammes hervortreten, die einen unerträglichen Schwefelgestank verbreiteten. Während 3 Tage sprang dieser Schlamm in großer Menge hervor, hörte zwar am 4ten Tage plötzlich wieder auf, verbreitete aber nun erst eine so große Sterblichkeit im Orte, zumal unter Weibern und Kindern, daß in 14 Tagen von 211 Dorfbewohnern 75 Individuen starben, denen leider kein Arzt, kein Naturforscher zu Hülfe kommen konnte; auch blieb das Genauere dieses seltsamen Eruptiv-Phänomens ununtersucht.

E. Smith nennt die auf dieser Strecke nach Kalaat Seidschâr durchwanderte Ebene, welche der Sarudschfluß, der hier eine Brücke trägt, durchfließt, el-Hûleh, und sagt, daß sie, sowie die mit ihr in Nord zusammenhängende Ebene von Hamah, selbst noch

---

[88]) Walpole, The Ansayrii l. c. I. p. 180.
[89]) F. Perrier, La Syrie sous le Gouvernement de Mehémet-Ali etc. Paris, 1842. ch. II. p. 29.

die Fruchtbarkeit der Ebene von Höms übertreffe[90]). Das Verzeichniß der 77 in dieser el-Hûleh befindlichen Ortschaften, darunter auch der Name Tell Sikin aus Abulfeda's Zeit (s. oben S. 30) sich erhalten hat, hat Eli Smith am angeführten Orte (s. oben S. 935—936), sowie auch ein Verzeichniß von 65 Orten in den Umgebungen des benachbarten Kurdenschlosses Kalaat el-Husn (ebendas. S. 937—938) mitgetheilt; doch ist uns nichts Genaueres über dieselben bekannt geworden.

Colon. Squire scheint in Colon. Leake's Geleit seinen gebirgigeren Weg auf dem Ostufer des Orontesstromes genommen zu haben, das von anderen Reisenden vermieden wurde; beide waren von guter Escorte begleitet, kamen dann durch eine öde Ebene, wo sie zwei Dörfer, Ipsherin und Arein, mit kegelförmigen Dächern nannten, und erreichten nach 8 Stunden Ausmarsch von Höms die Stadt Hamah.

2) Die Stadt Hamah, die alte Hamath oder Chamat der Hebräer, Epiphania der Griechen und Römer (Ἐμάθ, Αἰμάθ, Ἡμάθ), Hamat und Hamah der Araber.

Hamath wird schon im 4. Buch Mose 13, 21 als das äußerste Nordziel genannt, bis wohin die Kundschafter zur Erforschung des Landes Kanaan ausgesandt waren; nicht sowol bis zur Stadt selbst, sondern auf dem Wege zu ihr nach Rechob (oder Beth Rehob, Richter 18, 28), „da man gen Hamath gehet," also zum Anfange der Gebirgspassage über das Libanonthal, welches bis heute nach Damaskus und Hamah führt (vergl. Erdk. Th. XV. 1850, S. 177), und schon lange zuvor durch Abrahams Feldzug für Loth bis nach „Hoba" dem Volke bekannt geworden sein mußte, als die damalige große Hauptstraße gegen den Norden. Die Zweifel gegen die Richtigkeit dieser Angabe (Reland, Pal. 119, 468 u. a. O.), als sei die heutige Lage von Hamah für die damalige Hamath zu entfernt gewesen, und könnten daher beide nicht identisch sein, fallen demnach (ebenso, wie im 4. B. Mose 34, 8) aus gleicher Ursache, wo nur von dem Gebiete des Namens (nicht von der Stadt) die Angabe natürlich verstanden werden kann, von selbst weg. Daß

---

[90]) Eli Smith a. a. O., bei Robinson, Pal. III. S. 932.

aber auch die Stadt ein sehr hohes Alter haben mußte, ergiebt sich aus der frühesten Benennung des nördlichsten Kanaaniterstammes, der Hamathiter, nach ihr, welche mit den Arvaditern außerhalb des Eleutherus weit über die Grenzen des eigentlichen Kanaan schon in ältester Zeit verbreitet waren und einen Namen hatten, obwol von ihnen wie von den frühesten Zuständen aller nordkanaanitischen kleineren Stämme nur sehr wenig bekannt geworden (siehe oben S. 66, 381)[91]). Des Königs Thoi von Hamath freundschaftliche Verbindung mit König David gegen den mächtig gewordenen König Hadad Eser von Syria zu Damaskus, den dieser besiegt hatte (2. Sam. 8, 9—10), spricht nicht weniger für ihre früheste historische Zeit. Sie bildete also damals neben den syrischen Herrschern einen selbständigen Staat, der erst zur Zeit des Hiskias von den Assyriern erobert werden konnte (2. Buch der Könige 18, 34 und auch bei Jesaias), der durch Besiegung des Nebenbuhlers von Thoi durch David unstreitig noch eine gute Zeit länger seine Selbständigkeit behaupten konnte, die auch durch König Salomo gesichert ward, da er wahrscheinlich gegen die Assyrier den Vorposten Tadmor in der Wüste und auch in Hamath Kornstädte anlegte (2. B. d. Chron. 8, 14).

Nach dem Eintritt der macedonischen Herrschaft erhielt diese Hamath, über welche Alexander M. höchst wahrscheinlich seinen Marsch nach Thapsacus zum Euphrat nahm, nach Josephus (Antiq. I. 7 u. V. 1), bei den Griechen den Namen Epiphania, wahrscheinlich von Antiochus IV. Epiphanes[92]), doch ist darüber nichts genauer bekannt, als was Hieronymus zu Amos 6 sagt. Sie heißt seitdem bei den Autoren, und zwar bei Ptolemäus (V. 15, fol. 139) Epiphania, der sie, zwischen Raphanea (s. oben S. 940) und Larissa in der Provinz Cassiotis aufführend, zuerst nennt, denn Strabo wie Plinius hatten sie noch nicht erwähnt. Sie scheint früher noch unbedeutender geblieben zu sein, so lange der Glanz des benachbarten Ba'altempels in Emesa sie noch überstrahlte; erst die späteren christlichen Schriftsteller führen sie, wie Evagrius, als Epiphania ad Orontem, im Gegensatz einer andern des Namens in Cilicien, Theodoretus als Emath Epiphania, Hieronymus, im Gegensatz von Chamat magna, d. i. Antiochia, als Chamat Epiphania

---

[91]) Movers, Phön. II. S. 83, 102, 115.
[92]) Droysen, Alexanders Städtegründungen. S. 107.

auf, und Steph. Byz. zeichnet sie unter den vier von ihm mit gleichen Namen bezeichneten Städten durch den Zusatz aus „*Ἐπιφάνεια, πόλις Συρίας*" an der Grenze der Aradier (deren ältester Landbesitz vor Alexanders Zeit tiefer nach Syrien hineinragte als späterhin, s. ob. S. 868), wo Euphrates, der Stoische Philosoph, zu Hause war.

Der ältere, einheimische Name tauchte aber sogleich wieder hervor, als die griechische Herrschaft aus Syrien durch die arabischen Eroberer verdrängt war. Damals verwandelte Abu Obeidah, der Besieger der Stadt, die dortige christliche Kirche in eine Haupt-Moschee der Moslemen [93]).

Schon im 10ten Jahrhundert nennt es Istakhri [94]) Hama, und stellt es mit Schaizar zusammen, als zwei kleine, aber gut bevölkerte, angenehme Städtchen in fruchtbarer Gegend, mit vielen Wassern, Bäumen und Saatfeldern. Edrisi hat den Ort gar nicht erwähnt, was um so auffallender ist, da er doch in der Geschichte der Kreuzfahrer, zumal durch Tancred bekannter geworden sein mußte. Schon nach dem ersten Eintritt in Syrien kamen die Araber aus dem Orontesthale den Wallbrüdern mit Geschenken, zumal an Pferden, entgegen, sie um Schutz für ihre Städte zu bitten; aber von dem ersten Plane, über Damaskus zu gehen, wohin Robert von der Normandie und Tancred nur einen Streifzug bis Hamah und Höms machten [95]), abkommend, zog das Heer der Kreuzfahrer den Küstenweg nach Jerusalem vor. Nach Tancreds Siegen in Antiochia und Edessa kam es zu Fehden mit den Fürsten am Orontes, im Süden von Haleb, und Tancred wurde selbst Gebieter von der Stadt Apamea im Nord von Hamah (im J. 1107). Damals war Sarmin im Besitz eines Fürsten der Assassinen, den die Bewohner Apamea's um Hülfe baten, ihnen heimliche Mörder der Ismaëlier zu schicken, um sie von ihrem Tyrannen zu befreien [96]). Die Erdolchung desselben erfolgte nach bekannter Art (s. oben S. 968), und die Ismaëlier, welche auch Besitz von Hamah nahmen, erhoben einen ihrer Freunde, Rodvan, zum Fürsten von Hamah, behielten für sich selbst aber die Festung von Hamah, in welcher der Commandant Abu Taher sich festsetzte. Gegen diese Gewalthaber riefen nun die

[93]) Ibn ol Wardi bei Koehler. p. 191. [94]) Istakhri, Liber Climat., bei Mordtmann. p. 37, 40, 143, 149. [95]) Wilken, Geschichte der Kreuzz. I. S. 250. [96]) Wilken, ebendas. II. S. 271 u. 272—274.

damals noch christlichen Bewohner von Hamah die Hülfe von Tancred an, sowie auch die Araber gegen ihre Feinde, die Ismaëlier. Erst nach mehrmals vergeblichen Versuchen, die Stadt Hamah einzunehmen, gelang es Tancred, die Festung Abu Tahers auszuhungern, worauf alle Ismaëlier daselbst niedergehauen wurden, die befreundeten arabischen Gehülfen aber durch den siegenden Tancred ansehnliche Güter im Lande zur Belohnung erhielten. Jedoch schon 8 Jahre später, im Jahre 1115, wurde Hamah den Christen wieder entrissen, durch den Türken Togthekin, der Hamah eroberte, plünderte, auch die benachbarten Städte, wie Scheisâr und Rafanieh, zerstörte und Verwirrung herbeiführte, bis die Herrschaft des Kurden, Sultan Saladins (1178), hier die Uebermacht erhielt, wie in Haleb, Emesa, Antiochia, Tripolis, so auch in Hamah[97]).

Ein furchtbares Erdbeben, das 1157 (552 d. Heg.) durch ganz Syrien wüthete, soll auch Hamah mit allen seinen Bewohnern vernichtet haben; ein Schulmeister allein, erzählt das Nighiaristan[98]), habe sich aus seinem Hause gerettet, in dem die ganze Schülerzahl erschlagen ward, und als er in die Stadt zurückkehren wollte, habe er sie ganz menschenleer gefunden. Es ist wahrscheinlich dasselbe Erdbeben, von dem Rabbi Benjamin von Tudela, der sich einen Tag in Hamah aufhielt (1173), sagt, daß dadurch 15,000 Menschen in der Stadt an einem Tage erschlagen seien, und daß in derselben nur wenige Menschen am Leben geblieben. Als er nur 16 Jahre später dort war, fand er mehrere jüdische Hauptmänner, die ihrer Gemeinde vorstanden.

Erst unter Abulfeda's Regierung gelangte Hamah zu einigem Ruhme (1310); Sultan Saladin hatte verschiedene Provinzen seines syrischen Reiches an mehrere Glieder seiner Familie und an die tapfersten Emirn, seine Kampfgenossen, vertheilt, wodurch die Einrichtungen dortiger Lehnsherrschaft befestigt wurden. Hamah[99]) und einige Nachbarstädte verlieh er an den Sohn seines ältesten Bruders (Schehinsha), der Teky-eddin Omar hieß. Zu dieser fürstlichen Familie, welche sich auch noch nach der Entthronung von Saladins Dynastie in Aegypten, in Syrien

[97]) Wilken a. a. O. III. 2. S. 134 u. f. [98]) Herbelot, Bibl. s. v. Hamah; Benj. of Tudela, Itin. ed. Asher. T. I. p. 88.
[99]) Reinaud, Géographie d'Abulfeda, Trad. Paris. 4. Tom. I. Introd. p. III—XXXII.

aufrecht erhielt, gehörte Abulfeda. Er ward im Jahre 1273 (672 d. Heg.) geboren. Der Einfall der Tataren hatte seine Eltern genöthigt, nach Hamah zu fliehen, wo sein väterlicher Oheim Regent von Hamah war, nach dessen Tode (1284) dessen Sohn Mohammed ihm als Fürst von Hamah folgte, und den Titel Almalek almodhaffer annahm. Dieser erkannte die Mameluken-Sultane in Aegypten als Erben von Saladins Reiche und als seine rechtmäßigen Oberherren an; sein Neffe war Abulfeda. Dieser erhielt, wie alle Prinzen seines Hauses, eine religiöse und literarische Erziehung zu Hamah; er lernte den Koran und verschiedene arabische Lehrbücher auswendig, die Gesetze des Islam, die Jurisprudenz, Historie und arabische Grammatik, aber auch die Kriegskünste.

Schon in seinem 12ten Jahre zog er mit seinem Vater in den Krieg, und half die Festung Mercab von den Hospitalrittern erobern (s. oben S. 884); dann Tripolis (1289, s. oben S. 608), Acre, Rum, und, immer in dem Vortrabe der Reiterei, machte er als Vezier auch 1298 im 24sten Lebensjahre den ersten Krieg gegen Klein-Armenien mit und 1302 auch den zweiten, worauf er im Jahre 1304 seine erste Wallfahrt nach Mekka zurücklegte. Nach vielen Wechseln der Sultanate in Syrien und Aegypten, in denen Abulfeda stets eine ehrenvolle Rolle spielte, wurde er im October 1310 von seinem Gönner, dem Mameluken-Sultan Malek-Nasser zu Damaskus, als Fürst von Hamah erhoben, und 2 Jahre darauf von Cairo aus mit dem Ehrenkleide und anderen Kostbarkeiten als Sultan begabt, und als Fürst von Hamah, Marra und Barin bestätigt. Sein Name Ismaël, den er bei der Beschneidung erhalten, wurde als Sultan in Almalek-almovayyad (der wohlgestärkte Prinz) verwandelt; seine im Abendlande bekannteste Benennung ist Abulfeda, d. h. Vater, der bereit ist, sein Leben für eine Geliebte zu lassen. Mehrere Emirn, die bisher im Fürstenthum Hamah kleine Herrschaften gehabt, wurden mit einem Einkommen nach der Stadt Marra gewiesen, dasselbe dort im Exil zu verzehren; sein Besitz von Hamah und Barin verpflichtete ihn, als Vasall des Sultans, 500 gewappnete Reiter zu dessen Kriegsheere zu stellen. Mit diesen, unter seinem eigenen Commando, unterstützte er das Heer des Sultans zu Cairo in dem Kriege über Aleppo, Ayntab an dem Euphrat gegen die Tataren, die mit Christen verbündet waren; er war bei der Eroberung der großen Stadt Malathya, 1315, von wo er

siegreich in seine Residenz nach Hamah, aber des Nachts zurückkehrte, um am Tage dem Pompeinzuge, da man dann die Straßen mit Teppichen zu belegen pflegte, auszuweichen.

Damals, unter Sultan Abulfeda's Herrschaft, die bis zu seinem Tode im 60sten Lebensjahre anhielt (26. Oct. 1331), stand die Stadt Hamah und ihr Fürstenthum im höchsten Glanze, und erwarb durch ihn Ruhm im ganzen Orient und Occident. Als frommer Pilger wiederholte er noch ein paar Mal die Wallfahrt nach Mekka, als Gesellschafter des Sultans von Cairo, seines großen Gönners, der ihn mit Geschenken, Kronen und Würden überhäufte, öfter nach Aegypten an seinen Hof einlud, und auch die Einkünfte des an die Emirn abgetretenen Marra ihm von Neuem zusicherte. Während seiner Staatsgeschäfte und Reisen hatte Abulfeda seine wissenschaftlichen Studien nie aus den Augen gelassen. Auf den Feldzügen in Klein-Armenien arbeitete er seinen chronikartig verfaßten Umriß der allgemeinen Weltgeschichte aus; später brachte er eine reiche Bibliothek von Manuscripten in Hamah zu Stande, versammelte an seinem Hofe stets die ausgezeichnetesten Männer der Wissenschaft, der auch der Anziehungspunct vieler Reisenden und Fremden wurde. Von ihnen als Augenzeugen sammelte er auch viele seiner geographischen Nachrichten ein. Der Sultan hatte ihm die Bewachung der Grenze des syrisch-ägyptischen Reiches gegen den Euphrat anvertraut, wo Tataren und Perser stets bereit standen, in Syrien und Aegypten einzufallen. Die weite syrische Ebene zwischen Hamah, Damaskus, Tadmor und dem Euphrat gegen Mesopotamien hin ward alljährlich einen Theil des Jahres hindurch von dem heranziehenden arabischen Stamme der Thay (wie schon zu Kaiser Justinians und Chosroes Zeiten die Saraceni bei Procopius de Bello Pers. ed. Venet. 1729. II. p. 287, 309 etc., und wie ebenso gegenwärtig der Anezeh) mit ihren Kameelen und Schaafheerden beweidet. Den andern Theil des Jahres schlugen sie ihre Zelte in Mesopotamien um die Ruinen der alten Babylon, damals im tatarischen Gebiete, auf. Ihr Oberhaupt war Mohanna, ein sehr mächtiger Fürst, der zwischen zwei sich feindlich gegenüberstehenden furchtbaren Reichen die Wage hielt, wie einst die arabischen Fürsten von Gasan und Hira zwischen dem Parther- und Römer-Reiche. Mohanna hatte seine Gesandten in beiden Reichen; von ihnen, zumal von Mohanna's Sohne, Soleyman, erhielt Abulfeda seine wichtigsten Nachrichten über den Lauf des Tigris und Euphrat

abwärts zum Meere, und von Hadyté, dem Bruder Mohanna's, seine so lehrreichen Nachrichten über Arabien.

Durch Kaufleute, die Abulfeda in seinen Geschäften zum Schwarzen Meere und zur Wolgamündung schickte, wie durch einen Kaufmann nach Indien, sammelte er von dort seine Nachrichten zu Hamah, wo der Handel und Verkehr in hoher Blüthe stand, weil der Sultan seine Handelsleute von jedem Zolle befreit hatte. Auch empfing er die vielen Pilger, welche jährlich über Asia Minor nach Mekka hin- und zurückgingen, wie die aus Arabien kommenden gastfrei an seinem Hofe, und Andere, welche ihm die Schiffe vom Mittelmeere aus Alexandrien und anderwärts oft mit Geschenken und Nachrichten aus weiter Ferne zuführten. Er selbst war Dichter, und beschützte auch die schönen Künste an seinem Hofe.

Er stand durch Pferdeposten, die, damals auf des Sultans Kosten bis Cairo eingerichtet, ihm dienstbar waren, mit ganz Syrien und Aegypten in Verbindung; auch viele schöne Gebäude wurden von ihm im Orontesthale errichtet, zumal ist von Säulenhallen die Rede, die man ihm verdankte. Sein Fürstenthum, das durch ihn so gehoben, zu Glanz und Ehren gekommen, seine Residenz zu Hamah durch geistvolle und wissenschaftliche Männer und Anstalten zu jener Zeit vor allen andern hervorragend, bewahrten ihre Selbständigkeit bis zu Abulfeda's Tode, während das ganze übrige Syrien geknechtet war, nur durch willkürlich nach der Laune der Mameluken-Sultane ein- und abgesetzte Statthalter verwaltet wurde, und selbst Damaskus nur einen Vicekönig erhalten hatte, der dem Sultan-Fürsten von Hamah die höchsten Ehren erweisen mußte.

Abulfeda's einziger Sohn war seines Vaters unwürdig, und wurde bald in das Exil nach Damaskus geschickt, wo seine Nachkommen bald ausstarben (1357). Hamah wurde wieder zu einer bloßen Provinz, die einen Türken zu ihrem Gouverneur erhielt, der alle Tage abgesetzt werden konnte. Seitdem hatte das Glück von Hamah unter den Eyubiden sein Ende erreicht, welche seit 200 Jahren dort vorgeherrscht, deren edlere Zweige aber bald überall im glücklichen Arabien, in Emesa, Aleppo, in Aegypten und selbst am Tigris, wo sie Throne inne gehabt, ausstarben. Hamah war unter der Tyrannei der folgenden Verwaltungen bald wieder in ihre Erniedrigung zurückgesunken.

Gern möchte man von einem Abulfeda über sein eigenes Fürstenthum und seine Residenzstadt Genaueres erfahren, aber in seinen geographischen Tafeln ist er darüber ganz karg geblieben, und hat sie durch nichts vor anderen von ihm beschriebenen Städten ausgezeichnet.

Chamat, oder Hamat, sagt er[700]), zwischen Emesa und Kennesryn gelegen, ist eine sehr alte Stadt, die schon im Pentateuch in der Geschichte der Israeliten erwähnt wird. Es ist einer der angenehmsten Orte in Syrien; der 'Asi (Orontes) durchströmt ihn dem größern Theile nach, in der Richtung von Ost und in Süd; ein hohes und schön gebautes Schloß vertheidigt die Stadt. Im Innern sind Mühlen, welche durch das Wasser getrieben werden; Räder am Orontes bewässern die Gärten; durch hydraulische Maschinen (er nennt sie Naûr)[1]) wird das Wasser selbst bis in das Innere der Häuser geleitet. Diese Stadt und Schayzar sind unter allen Städten Syriens diejenigen, welche durch die große Menge ihrer hydraulischen Maschinen ausgezeichnet sind.

Der Index Geogr. bei Schultens, in Bohaedinis Vita Saladini, ist kaum vollständiger und fügt nur noch hinzu, daß Hamat zwei Schlösser habe, davon eines innerhalb, das andere außerhalb der Mauern liege, und erst zu damaliger Zeit eine bedeutende Größe erreicht habe.

Noch zu Abulfeda's Lebzeiten, nur wenige Jahre vor dessen Tode, besuchte der berühmte Wanderer Ibn Batuta (1326)[2]) von Emesa aus auch Hamāh (so geschrieben bei ihm, da bei Abulfeda stets Hamat steht), doch ohne seines Fürsten oder anderer Merkwürdigkeiten zu erwähnen; aber er führt zwei arabische Lobgedichte auf die Stadt an, in welchen im ersten der Wein, die Frauen und die Reize der lieblichen Ortschaften, im zweiten die Helden der glücklichen Tage von Hamah gepriesen werden, und die süßen Erinnerungen an dort verlebte Zeiten; wol auf die kaum verlebte Blütheperiode sich beziehend. Hundert Jahre später zieht der Stallmeister Philipp des Guten, B. de la

[700]) Abulfedae Tab. bei Koehler. p. 108; etwas verschieden unter Nr. LIX. in Reinauds Orig.-Exemplar, nach der mir darüber mitgetheilten Uebersetzung.

[1]) Abulfeda ed. Koehler. p. 149.

[2]) Ibn Batuta, Trav. ed. S. Lee. 4. Lond. 1829. p. 23—24.

Broquière (1432)[3]) auf seiner Reise von Damaskus auch durch dieselbe Stadt, die er Hamant schreibt, in einem schönen Lande gelegen, aber nur von wenigen Arabern bewohnt, die sich damit beschäftigten, die umher zerstörten Dörfer wieder aufzubauen. Er traf hier einen Venezianer Kaufmann, einen Laurent Souranze(?), an, bei dem er wohnte; man sagte ihm, der Fluß bei der Stadt solle aus dem Paradiese (so wird allerdings bei Strabo, XVI. 756 und Plin. V. 19, am Libanon die Gegend der Orontesquelle genannt, s. oben S. 161) kommen, doch wisse er nichts weiter davon. Von dieser seitdem vergessenen Localität muß sich also damals wol noch eine Erinnerung im Munde des Volkes erhalten gehabt haben. In dieser Stadt befinde sich das größte Schöpfrad, das er jemals gesehen; es versehe Schloß und Stadt mit Wasser. Den Wein, welcher im obigen Lobliede von einem Muselmanne besungen wurde, fand auch de la Broquière noch sehr gut, und versichert, daß selbst die Moslemen, wenn sie von der Wallfahrt nach Mekka zurückkommen, sich ihn weidlich bei den dortigen Griechen zu Hamah wohlschmecken ließen.

P. Belon[4]), der 100 Jahre später (1548) vorüberzieht, findet viel Sesam- und Baumwollen-Cultur auf den dortigen wohlbebauten Feldern, in der Stadt nur schlechte Häuser, aber große Schöpfräder, auf dem Schloß nur Ruinen und viele Thürme umherstehend; seltsam will er hier die Stadt Tarsus finden. Darin berichtigt ihn zwar P. Della Valle (1616), fällt aber in einen andern Irrthum, indem er diese Hama[5]) für identisch mit Apamea hält, was ihm um so eher zu verzeihen, da sich von der nördlichen Apamea nicht einmal der Name erhalten zu haben schien. Er fand die Lage der Stadt Hamah, in ihrem Terrassenbau der Hausanlagen über den bebauten Thälern gelegen, von Außen gesehen, sehr schön, im Innern jedoch Alles anders; doch bestätigte er die großen Schöpfräder, und fand auf dem dortigen Bazar ein nicht unbedeutendes Gewerbe mit Leinwand, welche nach Tripoli versendet wurde, wo Christen sie auffauften und weiter an ihre Glaubensgenossen verhandelten.

---

[3]) Bertrandon de la Broquière, in Le Grand D'Aussy, Mémoires de l'Institut Nat. des Sciences et Arts. Sc. Morales et Polit. Paris. An XII. T. V. p. 515.
[4]) P. Belon, Observat. l. c. Paris. 1554. p. 156.
[5]) Della Valle, bei Wiederhold a. a. O. Fol. 176.

Als der Scheich Abd-ol-Ghanidsch en-Nâbulusi im Jahre 1693 durch Hamât seine Pilgerfahrt fortsetzte, fand er daselbst eine große Herberge der Kadiri-Derwische, deren Aussicht auf den Orontes, den 'Asi, d. i. den Widerspenstigen, ging, weil er nur durch Vermittelung der Wasserräder zur Bewässerung der Felder gebracht werden kann [6]).

Auch Pococke (1737) ist noch wegen der Lage von Apamea, das oft mit Hamah verwechselt worden, unsicher, doch erkennt er mit Recht beide Städte als verschieden an, da das Itin. Antonini, welches Hamah als Epiphania aufführt, zwischen beiden die Station Larissa (das heutige Scheizar) angiebt, mit folgenden, unter sich ganz gleichen Abständen [7]): Von Apamia nach Larissa XVI; nach Epiphania XVI; nach Arethusa XVI; nach Emesa XVI Mill. Auch des Hierocles Synecd. p. 712 (46) unterscheidet die beiden Städte Apameia und Epiphania, so wie auch die Tabul. Peuting. (Segm. X. E.) und Steph. Byz., worüber kein Zweifel mehr obwaltet, wenn auch das Locale der nördlichern Apamea noch sicher zu stellen bliebe.

Pococke [8]) beschreibt die Stadt Hamah genauer; sie liegt, sagt er, in einem engen Thale des Orontes, an dessen beiden Seiten hohe Klüfte sich über den Strom erheben, auf denen die Stadt erbaut wurde, die nur gegen Ost und West offene Ausgänge hat, weil der Strom nach dieser Richtung seinen Lauf nimmt. Außerhalb ist die Stadt mit angenehmen Gärten umgeben, in denen es aber ungesund zu wohnen ist. Die Stadt besteht aus drei Quartieren, davon das Hauptquartier an der Südseite des Flusses liegt, zwischen ihm und dem Fluß zieht sich ein schmaler, eine Mile langer Hügel hin, auf welchem die alte Stadt lag, wo damals eine Garnison Reiter stand. Das Westende des Hügels ist durch Kunst von der Ostseite durch einen Felsgraben abgesondert, und trug die Festung, von der aber auf der sehr hohen, ganz mit Steinen bedeckten Endspitze nur ein kleines Stück Mauer übrig geblieben ist. Diesem Westende liegt noch eine Vorstadt vor, so wie am Norduser des Flusses ein anderer Theil derselben den Berg hinaufsteigt, und die ganze Stadt dadurch einen bedeutenden Umfang er-

---

[706]) v. Kremer, des Scheich Abd-ol-Ghanidsch Reisen u. s. w., im Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. in Wiener Jahrg. 1850. S. 329. [7]) Itin. Anton. Aug. ed. Wesseling. fol. 187; Itin. Provinc. ed. Parthey. 188; Hierocl. Syn. bei Wessel. p. [8]) R. Pococke, Morgenl. a. a. O. S. 208—211.

halten hat. Er erwähnt auch, wie alle nachfolgenden Reisenden, die colossalen Schöpfräder, welche die Wasserleitungen der höher liegenden Stadttheile mit Wasser versahen. Außer den Resten eines Thores und einigen griechischen Kaisermünzen, aber keiner aus der frühern Cäsarenzeit, die man dort im Schutt gefunden, fand er nichts Antiquarisches auf. Die Stadt stand damals noch unter keinem Pascha, sondern unter ihrem eigenen Bey oder Statthalter, als Besitzer des Gebiets, der zur Familie der dortigen Scheichs von Hamah gehörte, die bei den Arabern in sehr großem Ansehen stand, und deren Glieder als Nachkommen des Propheten den Titel „Emir" führten.

Genauere Nachrichten von Hamah geben uns im letzten Jahrhundert Colonel Squire (1802), Seetzen (1805), Burckhardt (1812), Ali Bey (1818), G. Robinson (1830) und Thomson (1846). Squire, Robinson und Ali Bey gingen nach Damaskus, Seetzen und Burckhardt kamen von daher. Letzterer, wie Thomson, der von Höms kam, wichen von Hamah gegen West nach Kalaat el-Höön ab.

Der Orontesstrom wendet sich unterhalb Restun, sagt Col. Squire, gegen West, um das ovale Thalbecken [9]) zu durchströmen, in welchem die sehr zerstreut zwischen Gärten liegende Stadt Hamah, auch zum Theil die Berge zu beiden Uferseiten hinauf, gebaut ist. Fast in ihrer Mitte erhebt sich ein zugerundeter Berg, der, nach allen Seiten regelmäßig abgeböscht, einst die Citadelle trug, von der jetzt keine Mauern mehr zu sehen sind. Die Brücken über den 'Asi sind sehr gut gebaut; an der Nordseite der mittlern Brücke in der Ecke einer Mauer bemerkte er einen 5 Fuß langen und 2 Fuß hohen Quaderstein, der mit seltsamen Characteren bedeckt war. Sollte hier vielleicht eine altassyrische Inschrift eingemauert sein? An vielen Gegenden der Stadt bemerkte man noch zerstörte Capitäle, Architrave und Säulenreste in dem Hofraum einer Moschee, eine von 8 niederen corinthischen Säulen getragene Kuppel von rohem Styl. Unter dem Berge, in S.W. der Stadt, war ein Felsgrab mit 4 Kammern, darin Steinthüren mit eisernen Ringen an ihrer Oberfläche. Die Wasservertheilung in der Stadt durch die persischen Schöpfräder ist ihr besonders eigenthümlich, da ein großer Theil der Wohnungen weit höher als das Niveau des Flusses liegt. Die Größe der Schöpfräder,

---

[9]) Colon. Squire, in Walpole, Mem. p. 323—325.

deren eins, nach Squire, 67 Fuß im Durchmesser hatte, mit ihren Wasserschaufeln an den Flußufern zwischen den Gärten und Wohnungen, giebt einen eigenthümlichen Anblick für das Auge, der von dem beständigen Knarren dieser Räder für das Ohr nicht weniger seltsam begleitet wird. Ihre Anwendung ist ingeniös, die Construction der Räder selbst ist roh; die Canäle und Aquäducte, in welche sie das Wasser durch ihr Schaufeln eingießen, verbreiten sich nicht über 300 Schritt weit durch die Stadt; an ihnen sind die Inschriften der Erbauer derselben angebracht. Nur griechische Christen fand Squire hier wohnhaft, deren Schreiber, Mooser Yasgil, ein sehr gastliches Haus für alle Fremde hielt; bei ihm schlief er mit seinen Freunden auf seidenen Betten und kostbaren Teppichen; sein ganzer Hofraum war voll Scheichs aus den Bergen der Nasairier, die mit mehr als 60 Gästen dort unentgeltlich bewirthet wurden.

Seetzens Nachlaß seines Tagebuches, davon nun glücklicher Weise schon der erste Theil gedruckt vorliegt, beginnt mit der Reise von Damask nach Hama, das er am 16. April 1805 früh am Morgen erreichte, aber es schon nach einigen Ankäufen auf dem Bazar durch seine Karawane, die weiter zog, bald wieder zu verlassen genöthigt war. Dennoch konnte er in sein Journal[10]) folgende Daten eintragen. Die Stadt liegt malerisch an den steilen, hochhügeligen Seiten des 'Asi, dessen Größe er in dieser Jahreszeit mit der Hunte bei Oldenburg oder der Leine bei Hannover vergleicht, der aber im Sommer wasserärmer werden soll. Die Straßen zu beiden Seiten des Stromes sind hier uneben, nicht gepflastert, sehr unrein. Von der Brücke, die in der Mitte der Stadt über den Strom führt, hat man eine sehr reizende Aussicht über die schönen Gartenumgebungen der Stadt und die colossalen, oft 40 Fuß im Diameter habenden Schöpfräder, die das Wasser selbst auf ziemliche Höhen schaffen; einer der Aquäducte stand auf doppelten Bogen übereinander, und war von schöner Anlage. Man sagte, im Strome seien 250 solcher Schöpfräder (Naoûra) in beständiger Bewegung. Große Gebäude fehlen, doch sind 4 Khane in der Stadt, an 20 Moscheen und eine armenisch-christliche Kirche; die griechische Gemeinde, die aus 50 Familien bestehen soll, hat

---

[10]) Seetzens Nachlaß, herausgegeben von Professor Dr. Kruse und Dr. G. Fr. H. Müller. Th. I. Berlin, 1854. 8. S. 13—15.

keine Kirche; die Stadt soll 12,000 Einwohner haben. Nur wenige Häuser von Stein sind im Innern der Stadt. Die meisten Wohnungen sind aus Lehm aufgeführt, und haben kegelförmige Kuppeldächer. Die Stadt erscheint daher mehr wie ein Gemisch von Dorf und Stadt. Von einer Gräberstätte, mit einer Grabkuppel an der Südseite, breitete sich über die terrassenweise sich erhebende Stadt eine ungemein reizende Aussicht aus, wozu der ehemalige Schloßhügel, den Seetzen für künstlich erhöht hielt, wie der Schloßberg zu Aleppo, und in der Ferne mehrere kühn zugespitzte Basaltkegel (ähnlich wie die zwischen Göttingen und Münden) das Ihrige beitrugen, zumal in einigem Abstande von der Stadt, wo seine Karawane bei Brunnen trefflichen Wassers rastete. Zwei Hamabewohner, sagt Seetzen, haben sich literarische Unsterblichkeit erworben, nämlich Jâcut Ben Abdolla Schahâb ed-Din Abu Abdolla, ein Grieche von Geburt, aber Sclave eines Herrn in Hamah (er stirbt im J. 1229)[11]), durch sein geographisches Lexicon, das unter dem Titel el-Moschtarek von seinem noch berühmter gewordenen Nachfolger, dem Fürsten Abulfeda von Hama, sehr häufig citirt wird, und dieser durch seine historischen und geographischen Werke. Früher lagen in den schönen Thalumgebungen der Stadt viele Dörfer; durch die vielen, ganz gesetzlosen Avanien der Mutesellims von Hama wurden unter dem türkischen Regimente nach und nach sehr viele zerstört und verlassen. Ein erblicher Familienbesitz eines fürstlichen Hauses, dem an der Erhaltung seiner Provinz gelegen ist, besteht hier seit Langem nicht mehr, sondern wie Marra, so wurde auch Hamah zum Paschalik von Haleb geschlagen, das nur gegen Bestechung seine häufig wechselnden Mutesellims einsetzt, die dann durch Aussaugen des Landes sich wieder zu helfen suchen. Selbst die herrlichsten Weideländer liegen in der Umgebung ohne Besitzer, ohne Benutzung; nur die Karawanen, welche hindurchziehen, haben Vortheil davon, da sie überall Ueberfluß an Futter für ihr Vieh finden.

Burckhardt kam gegen Ende Februar vom Norden her vom Castell Scheizâr, oder Seidschar (1812), in 4 Stunden Zeit nach Hama (er schreibt Hamah)[12]), in deren Nähe er wie-

---

[11]) H. F. Wüstenfeld, Abulfedae Tab. Gotting. 1835. p. 84.
[12]) Burckhardt, bei Gesenius S. 248—253.

der bebaute Felder antraf. Den ganzen Hinweg am Westufer des Orontes, der ihn über eine Brücke des Sarudsch-Flusses (s. oben S. 933) führte, der hier etwas unterhalb des Dorfes Hedjâm in den Orontes fällt, und dann an den Dörfern esch-Schihy, edsch-Dschadschye und el-Kasa vorüber, fand er dicht am Wege eine Menge von Brunnenwerken in Fels gehauen, ein Beweis von früher ausgezeichneter Bevölkerung und Belebung jener Küstenstrecke, die heute ganz todt liegt. In der Stadt hatte er den Vortheil, in dem Hause des Selim Keblan, eines Secretairs des Mutesellim, abtreten zu können, den er als einen der gebildetsten Orientalen hatte kennen lernen, so daß er von ihm gute Nachrichten einziehen konnte. Die am Abhange und in der Ebene erbauten Quartiere der Stadt, erfuhr er, nannte man Hadher und el-Dschisr, die höher liegenden Quartiere der Stadt aber el-Aleyat und el-Medine; in letzterem wohnten die Christen.

Die Stadt, sagt Burckhardt, von großem Umfang, habe wenigstens 30,000 Einwohner, darunter 300 griechische Familien, also etwa anderthalbtausend Christen. Den mittlern Castellberg nennt er, wie sein Vorgänger, auch einen künstlichen Erdwall, dessen Quadern vom ehemaligen Schloßbau aber zum Aufbau vieler Stadthäuser gedient haben. Er zählte 4 Brücken über den Orontes und ein Dutzend sehr großer Wasserräder, deren eines, Muhamedye genannt, 70 Fuß im Diameter hatte. Nur ein paar palastähnliche Gebäude bemerkte er in der Stadt, sonst meist nur Häuser mit Lehmwänden, die aber im Innern oft ganz schöne Hofräume haben. Einen früher von De La Roque bemerkten Marmorstein mit Sculpturen konnte er nicht auffinden; dagegen bemerkte er an einer Hausecke am Bazar einen Quader mit vielen kleinen Figuren und Zeichen, die ihm eine Art Hieroglyphenschrift zu sein schienen, doch verschieden von der ägyptischen, vielleicht ein ähnlicher Stein wie der von Squire an der Brücke bemerkte. Wenn diese vorhanden, so möchten sich bei genauerer Forschung durch künftige Reisende wol noch mehr antiquarische Reste auffinden lassen. Möchten die modernen Touristen nur, wie meistentheils, nicht immer wieder das längst Bekannte wiederholen, sondern sich die Erforschung des noch unbekannt Gebliebenen zur Aufgabe stellen, wozu freilich eine tiefere Kenntniß der Vergangenheit gehört, zu welcher wir durch unsere Zusammenstellungen einen hülfreichen Beitrag zu geben uns bemühen.

Burckhardt giebt der Stadt nur 13 Moscheen, deren größte ein sehr altes Minaret hat. Das Hauptgewerbe ist hier der Handel mit Abbayes, die, wie die in Höms gefertigten Abbas (siehe oben S. 1015), vorzüglich geschätzt und von den Arabern allgemein begehrt werden. Die Stadt war damals zum Gouvernement von Damaskus geschlagen, das dort eine Garnison von 300 bis 400 Reitern unterhielt, um die stets im Frühjahr und Sommer sehr zudringlich werdenden arabischen Hirtenstämme mit ihren Heerden in Respect zu halten. Nur wenige reiche Kaufleute wohnten daselbst, aber viele reiche Türken hatten dort ihren Wohnsitz aufgeschlagen, weil sie hier allen Luxus großer Städte genießen konnten, und doch der Bedrückung ferner standen, als in den Residenzen der Paschas und Sultane. Ein gewisser Nassyf Pascha, aus der Familie Adein, der in Europa und der Berberei Reisen gemacht und ein Einkommen von 8,000 Pfd. Sterl. besaß, hatte sich hier einen schönen Palast gebaut, in dem ihm Burckhardt seinen Besuch machte. Er erfuhr, daß dem Statthalter, oder Mutesellim, von Hamah 120 bewohnte Ortschaften und 70 bis 80 leer stehende Dörfer gehören, was die zuvor schon von Seetzen angeführte Bemerkung leider vollkommen bestätigt. Der westliche Theil des Gebietes von Hamah ist die Kornkammer für das nördliche Syrien; doch giebt die Ernte nie mehr als das zehnte Korn, wegen der ungeheuren Menge von Mäusen, welche in der Regel die zweite Ernte ganz zerstören. Gegen die Ostseite ist die Aussicht durch Berghöhen beschränkter, doch ist sie, zumal vom el-Scherafè, dahin sehr reizend; 1½ Stunden fern gegen Nord-Ost erhebt sich der Berg Zein Abdin mit zwei Gipfeln, die zwei Hörner genannt, deren südliche Verlängerung Dschebel Keisûn; sein höchster Punct liegt in O. ½ N. Viel weiter in Süd, auf dem verlängerten Höhenzuge bei Salamie, tritt noch eine Gebirgsspitze, Dschebel el-'Ala, hervor, auf welcher eine Burg, das Kalaat Schemasiyeh, liegt. Im Süden von Hamah, 2 Stunden fern, liegt ein isolirter Kreideberg, Dschebel Arba'in, der sich von Ost nach West erstreckt, die Ebene Restun von der Ebene Hamahs scheidet, und den Orontes eben da gegen den Osten zu seiner Krümmung hinüber drängt. Der höchste Gipfel dieses mäßig hohen Kreideberges liegt in S. ½ O. In der nassen Jahreszeit, im Winter, tritt der Orontes aus seinen Ufern und überschwemmt dann viele Gärten, die in seiner Tiefe liegen, was den Aufenthalt daselbst wol ungesund machen muß. Im hohen

Sommer, bei niederem Wasserstand, ist sein Wasser ganz klar und hell. Von Hamah bis Tripoli rechnete man 4 Tagemärsche; Burckhardt zog vor, nachdem er 5 Tage bei seinem gastlichen Wirthe in Hamah verweilt hatte, über die Ismaëlier-Burg Masiyâd dahin zu gehen (s. oben S. 934).

G. Robinson (1830)[13]), der zu Hamah bei einem griechischen Bischof, der für einen gelehrten Mann galt, im Hause wohnte, und auf dem Bazar auch vielen neugierigen Zusammenlauf von Arabern antraf, die, um Neuigkeiten zu hören, aus ihren Wüsten eben so, wie um ihre Einkäufe zu machen, daselbst sich einzufinden pflegen, hat eben nichts Neues von da erfahren.

Der amerikanische Missionar Thomson (1846) besuchte nicht nur Hamah, sondern auch einige weniger bekannte Localitäten der Umgegend. Er hielt dafür, das alte Königreich Chamat bei den Hebräern habe anfänglich auch das östlicher in Aram gelegene, aber sonst unbekannt[14]) gebliebene Zobah (die Chalcis der Römer, wo Aleppo nach jüdischer Tradition bei Rabbi Benjamin das Aram Tsoba, dann auch das Kinesrin der Araber ist), gegen das schon König Saul zu Felde gezogen (1. B. Sam. 14, 47), mit umfaßt; ihm sei aber dieser östliche Theil durch den mächtig gewordenen syrischen Staat Hadad Esers gewaltsam entrissen worden, daher habe der König Thoi von Chamat am Siege König Davids über Hadad Eser, seinen Nebenbuhler in der syrischen Herrschaft, so lebhaften Antheil nehmen können, und ihm die köstlichsten Geschenke an silbernen, goldenen und ehernen Kleinodien dargebracht, welche König David dem Jehovah weihte (2. B. Sam. 8, 10). Unter dieser Voraussetzung erkläre es sich dann ganz natürlich auch, daß Salomo 20 Jahre später (nach 2. B. d. Chron. 8, 1—4) „gen Hamath Zoba zog, die Städte darin zu befestigen", was keinen neuen Krieg gegen Thoi's Regentschaft voraussetzt, sondern vielmehr eine Stärkung seines Bundesgenossen gegen die immer mächtiger werdende syrische Macht. Auf diese Weise wurde auch die Grundlage „zu Tadmor gelegt und zu allen Kornstädten, die er bauete in Chamat", das bis heute ja ein Kornland geblieben für seine Umgebungen, in denen Palmyra nur die berühmteste unter jenen Anlagen geworden ist.

---

[713]) G. Robinson, Travels. Vol. II. p. 245.
[14]) Aram Tsoba bei Benj. of Tudela, Itin. ed. Asher. I. p. 88; s. Zoba in Winer, Bibl. Realw. II. S. 738.

Der modernen Hamah[15]) Bevölkerung beträgt, nach Thomson, wie bei Burckhardt, an 30,000 Seelen (nach gouvernementalen Taxen), davon 2,500 griechische Christen, auch einige syrische, und nur wenige Juden, die übrigen Moslemen sind. Er rühmt die große Frische und Schönheit der Obstgärten am Orontes und den Luxus der dortigen Vegetation. Auf dem sehr großen Castellberge sah er Kameele und Esel auf die Weide gehen. Als Thomson im Jahre 1840 zum ersten Male in Hamah war, lagen dort unter Ibrahim Pascha 7,000 Soldaten in Baracken. Sein Zelt schlug er am Ufer des Orontes unter dem Schatten von Wallnuß-, Aprikosen-, Pflaumen-, Pfirsich-, Feigen- und Granatäpfel-Bäumen auf, längs denen schöne Pappelalleen hinzogen. Die Aussicht über das Orontesthal war bezaubernd, und der Uebergang über die zehn Bogen lange Brücke ungemein belebt. Bronzefarbene Araber in ihren Abba-Mänteln mit dem rohen Wollstrick um das struppige Haar des Kopfes, alles Beduinen aus dem Desert, jagten auf den kühnen und wildesten arabischen Hengsten vorüber, dazwischen ungebändigte Ismaëlier, dann türkische Soldaten in weißen Baumwollenzeugen mit rothem Fez, Aegypter mit ihren Flinten im Arm schlaff und gedankenlos dahinschreitend, während andere Fromme in der Mitte der Brücke knieend beten und plappern, ungestört durch das Fluchen der Knechte über ihre Kameele, Pferde und Esel, die zu beiden Seiten nicht vorwärts wollen. Andere stattlich Gekleidete streichen ihren Bart, und elegante Officiere der Paschatruppen auf grünen Sammetsätteln mit goldenem Geschirr stolziren auf ihren Prachtpferden vorüber. Ihnen folgt bedächtig der Kadi in fliegender Robe, mit weißem Bart, goldfarbigem um den Turban gewundenen Shawl, von seiner langsam schreitenden Dienerschaft respectvoll begleitet. Coptische Schreiber, ägyptische Beamte des Gouverneurs, in langen blauen Roben, mit dunkelen Turbanen, aber silberne Schreibbestecke, als Zeichen ihrer Würde, in den Gürteln tragend, wie Pistolen, drängen sich am armen Reitknecht hindurch, der am Strick eine Schaar Kameele vorführt, welche die Wege versperren, so daß die verschleierten Schönen, deren Gestalten nur in ihren langen Gewändern zu sehen sind, in Gruppen zusammenstehen, ehe sie weiter können. Daneben freche,

[15]) Thomson, Journey, in Bibliotheca Sacra. Vol. V. XX. 1848. p. 680—682; ders. in Missionary Herald. 1841. Vol. XXXVII. p. 362.

oft ganz nackte Jungen und Soldaten, die im Wasser des Flusses schwimmen oder unter den Brückenbogen ihre Wäsche halten. Blinde sitzen, auf Almosen hoffend und rufend, an den beiden Enden der Brückenufer, wo an Ruheplätzen im Schatten vornehme Moslemen in Ruhe weilen, ihren Nargil rauchen und ihren Kaffee schlürfen. Die Christen tragen dunkele Turbane, die Scherifs, als Enkel des Propheten, zur Auszeichnung vor dem gemeinen Volk grüne, die Derwische spitze Kappen auf ihrem wüsten Haarwalde. Auch schwarz gekleidete Priester mit ihren Rosenkränzen sieht man vorüberziehen, denen ihre Glaubensgenossen die Hände küssen, dazu die Scherbethändler, die ihren Erquickungstrank laut anpreisen. Fröhlich spielende Knaben oder Familiengruppen fehlen, kein ruhiges Gespräch wird geführt, kein Buch gelesen; man steht stumm nebeneinander, oder wenn ein Wort gewechselt wird, so ist von Piastern die Rede, dem Abgott der Menge, und Bettler und Krüppel sind genug vorhanden, die danach rufen.

Thomson bewunderte auch jene colossalen, sich an den begrünten Ufern sehr pittoresk ausnehmenden Wasserräder, deren größte 70, selbst bis 80 Fuß Durchmesser haben, deren weithin knarrender Chorus von einigen 60, die stets in Bewegung sein sollen, zumal in der Stille der Mitternacht, das luguberste Concert giebt und einen höchst melancholischen Eindruck macht. Ohne sie würde die reiche Umgebung von Hamah ihre Fruchtbarkeit verlieren, und die Stadt selbst durch Wassermangel in große Verlegenheit gerathen. Diese zu erzeugen, scheint einst die feindliche Absicht des benachbarten Fürsten von Höms gewesen zu sein, den die Historie Djemal-eddin ben Wâsel (im Kâmel T. VII. p. 12) Prinz Melik Mudjâhid nennt, der den 'Asi habe ableuken wollen, damit er nicht mehr gegen Hamah fließe. Der 'Asi, sagt der genannte Autor, tritt aus einem Damme des Sees von Kadas hervor; diesen Damm verstopfte der Prinz, worauf der 'Asi zwei Tage lang nach Hamah zu fließen aufhörte, so daß dort die Schöpfräder und die Mühlen stille standen. Aber die überschwemmenden Wasser, die keinen Ausgang finden konnten, wälzten sich bald in Wogen zurück, und zerstörten die Anlagen und Bauwerke, die der Prinz um Höms und am Damm aufgerichtet hatte, und so nahm das Wasser wieder seinen früheren Ablauf[16]).

---

[716]) Quatremère, in Makrizi, Hist. des Sultans Mamluks. Paris. 1840. 4. T. I. 2. p. 264, App.

Ein sonst wenig bekannter Ort, Salamya, auf dessen District Eli Smith[17]) schon im Jahre 1834, ihn Selemya schreibend, besonders aufmerksam machte, ward erst ganz neuerlich von dem Missionar Dr. de Forest[18]) besucht. Er erreichte ihn von Hamah gegen Südost in 4 Stunden Zeit. Abulfeda nannte ihn Salamya, jetzt wird er auch Salamiyeh geschrieben, Salaminias im Itiner. Provinc. (p. 89 ed. Parthey), wonach er 18 Mill. in N.O. von Emesa (Höms) entfernt angegeben wird. Er liegt an der Heerstraße, welche sowol von Höms wie von Hamah nach Palmyra zu als Station, aber auch von Emesa bis Chalcis begangen wurde, weshalb J. Rennell schon Alexander M. mit seinem Heere von Emesa auf diesem kürzesten Wege, seiner Annahme nach, über Salaminias zum Euphrat nach Thapsacus marschiren läßt. Da der Ort auch in der Notitia Eccles. als Σαλάμιας vorkommt, so hat schon Reland bemerkt (Reland, Pal. 217), daß er identisch mit Salaminias sei. Auch Istakhri[19]) nennt ihn Salamia, in einer sehr fruchtbaren Gegend am Rande der Wüste gelegen, die meist, was auch Ibn Haukal bestätigt, von Haschemiden bewohnt sei. Abulfeda[20]) nennt den Ort Salemjat (in Reinauds Codex heißt er aber Salamya) als eine angenehme Stadt, mit Aquäducten und reichen Gärten, die erst von Abd-allah, Sohn Salehs, des Oheims von Mohammed, erbaut, wahrscheinlich neu aufgebaut ward, deren Bewohner sehr wohlhabend sein sollten. Nach Makrizi[21]) hieß die Festung der Stadt Schoumaimis, oder eine solche lag doch wenigstens in ihrer Nähe. Die Stadt Salamya, oder Salemya, ward mit einer südlichern gleichnamigen verwechselt, von der Alfergani sagt, sie sei eine Colonie der hundert Flüchtlinge gewesen, die sich bei dem Untergange von dem benachbarten Mutefic durch ein Erdbeben (Andere sagten von Sodom) noch gerettet hatten, zu welcher letzteren Auslegung das Salem des Melchisedec die Veranlassung gegeben haben soll[22]).

Dr. de Forest ist der erste neuere Reisende, der sie wieder besucht hat; er fand sie ganz verlassen; ihr Umfang war sehr groß,

---

[17]) Eli Smith, Ortsverzeichnisse bei E. Robinson, Pal. III. S. 932.
[18]) Thomson l. c. p. 682. [19]) Bei Mordtmann a. a. O. S. 37.
[20]) Abulfeda ed. Koehler. p. 105; bei Reinaud, Mscr. Mitth.
[21]) Quatremère, in Makrizi, Hist. des Sultans Mamluks. Trad. Paris, 1842. T. II. 1. p. 248. [22]) Index Geogr. in Vita Saladini et Alfergani Elem. Astron. ed. Golii. p. 126.

aber die Ruinen darin nicht bedeutend. Regulaire Straßen standen noch in den griechischen Stadttheilen, im saracenischen Quartier ein Castell, Bäder, Moscheen und andere Bauwerke. Kleine Granitsäulen und Capitäle im corinthischen und gemischten Styl, auch Mauern aus schwarzem Basalt, häufige Kreuze und viel Weinlaub und Trauben in den Sculpturornamenten waren Zeichen einer früherhin nicht geringen christlichen Bevölkerung. Einen Aquäduct, der das Wasser meilenweit zur Versorgung der Stadt führte, konnte de Forest verfolgen, und das Lob seines vortrefflichen Wassers bestätigen, das ihr Wohlstand, Reichthum und Bevölkerung sicherte. Diesen seit längerer Zeit gänzlich verlassen gewesenen Ort wollte Ibrahim Pascha, der Aegypter, durch arabische Colonisation wieder in Aufnahme bringen, und dieses würde ihm auch, nach Thomsons Urtheil, wol gelungen sein, wenn er in Syrien am Ruder geblieben wäre. Die Hütten dieser Colonisten fand Dr. de Forest wieder leer und verfallen. — E. Smith hatte schon 1834 ein Verzeichniß von 82 Ortschaften im Gebiete von Hamah[23]) gegeben, von denen in West des 'Asi 19, davon ein Drittheil in Trümmer liegt; in Ost des 'Asi 30, davon 7 zerstört sind; im District von Salemya aber, des außerordentlich fruchtbaren Bodens an der Wüstengrenze ungeachtet, 33 verwüstete Ortschaften, so daß mit Salemya selbst in dessen ganzem zu Hamah gehörigen Gebiete keine einzige bewohnte Ortschaft mehr übrig war, und alle in ihren Ruinen lagen. — Was die französischen Geographen H. Rousseau und Barbié du Bocage veranlassen konnte, die cilicische Stadt Irenopolis (früher Neronias, siehe in Hierocl. Synecd. p. 705, ed Wessel.) mit dieser Salamia, oder Salamié, zu identificiren, ist uns unbekannt[24]); wahrscheinlich nur die Bedeutung des modernen arabischen Namens Salemiyeh, d. i. Friedensstadt, für εἰρηνης πόλις.

---

[23]) Eli Smith a. a. O. S. 932—934. [24]) Rousseau, Carte générale des Pachaliks de Bagdad et Haleb etc., in Recueil de Voy. et Mémoires publ. p. l. Soc. de Géographie. Paris, 1825. 4. Vol. II. p. 215.

Erläuterung 3.

Fortsetzung: Der mittlere Lauf des Orontes von Hamah mit seinen Gebirgsbegleitern an der Ost- und Westseite seiner Thalsenkung. Die östliche Ruinen-Gruppe des Dschebel Arba'în von Riha bis el-Bâra, Ma'arrat und zum Ghâb des Orontes; die Wiederentdeckung von Apamea durch Burckhardt und W. Thomson.

Die meisten Reisenden der früheren Jahrhunderte folgten von Hamah auf der großen Karawanenstraße nach Aleppo keinesweges dem Laufe des Orontes, durch dessen Thalgebiet, gegen Nord-West, sondern fast alle wichen sehr bald von ihm gegen Nord-Ost ab, und stiegen über den ersten von S. nach N. langen Berghöhenzug, welcher die Ostseite des Orontesthales von dem noch östlichern Plateaulande des innern aleppinischen Syriens abschneidet, hinauf, weil da die einzige begangene große und directeste Handelsstraße nach der Hauptstadt Aleppo war und auch die ununterbrochen begangene geblieben ist, während die durch das Orontesthal führenden Wege von sicher reisenden Karawanen in den letzten Jahrhunderten ganz unbesucht geblieben zu sein scheinen, und es in diesem Jahrhundert kaum einen paar kühnen Wanderern gelungen ist, auch diese fast vergessenen Orontesthäler einmal, wenn auch nur theilweise, wieder entdecken zu können.

Schon Belon du Mans folgte von Hamah dieser großen Karawanenstraße nach Haleb (1548), welche von da zunächst mit der großen Mekkapilgerstraße schon nach wenigen Stunden ostwärts zusammenfällt und über Kefr Taiyibeh, Latmin, Chan Scheichûn, Ma'arrat en-Na'amân, Riha und andere bekannte Stationen dieser Hauptroute folgt, zu der bis Ma'arrat 2 bis 3 Karawantagmärsche verbraucht zu werden pflegen, auf der man aber in 6 bis 7 Tagen Aleppo selbst erreichen kann[25]). Denselben Weg nahm P. Della Valle (1616), der Ma'arrat von Hamah in 3 Tagen, am 1. Juni, erreichte[26]);

[25]) Belon l. c. p. 156. [26]) P. Della Valle, Reißb. S. 171; R. Pococke a. a. O. II. S. 211—212; Seetzens Nachlaß a. a. O. Th. I. S. 7—13.

auch Pococke (1737) machte denselben Weg, der in derselben Station schon nach dem zweiten Tagemarsche Quartier nahm; ja denselben verfolgte auch Seetzen (1805), als er von Aleppo über Ma'arrat und Chan Scheichûn nach Hamah ging. Selbst Colonel Squire mit Leake (1802) blieben auf derselben gebahnten Straße (vom 9. bis 11. Mai); auch G. Robinson (im December 1830) und viele Andere, so daß daraus schon von selbst die große Unwissenheit über den Lauf des Orontes-Thales während der letztvergangenen Jahrhunderte auch für uns hervorgehen müßte, wenn wir nicht einzelnen Männern der letzten Jahrzehende darüber mehr Aufschlüsse als zuvor verdankten.

Jene directe, stets begangene Karawanenroute von Höms über Hamah nach Aleppo, welche nur die nördliche Hälfte der großen Mekkapilgerstraße umfaßt, welche von Höms weiter südwärts bis Damaskus reicht, werden wir bis dahin weiter unten bei der Untersuchung der geographischen Umgebungen von Damaskus genauer zu verfolgen haben, da sie dort sich unmittelbar an die syrische Hadj-Straße von Damaskus bis Medina anschließt, deren Zusammenhang und ihre Stationen wir schon aus vorigen Untersuchungen genauer kennen gelernt haben (s. Erdk. Th. XIII. S. 186 u. 416—488).

Zu den wenigen Wanderern durch das mittlere Orontes-Thal aber gehört vor Allen der treffliche Beobachter Burckhardt, dem wir als dem ersten, welcher die Bahn brach (1812), hier das Meiste und Lehrreichste verdanken. Er kam auch von Aleppo in 4 Tagen bis Riha, verließ aber hier schon die große, so oft begangene Karawanenstraße, um westwärts zum Orontes-Thale sich einen neuen Weg über die alte, noch unbekannt gebliebene Apamea nach Hamah zu bahnen[27]), wohin ihm später Thomson (1840 und 1846)[28]), manche seiner Beobachtungen vervollständigend, gefolgt ist. Außer ihnen hat nur noch Eli Smith (1848) jene Gegend, theilweis auf ganz anderen Wegen und in anderen Richtungen, durchschritten, dessen an E. Robinson (1852) mitgetheilte kurze, aber auf das Genaueste von ihm meisterhaft

---

[27]) Burckhardts Reise, bei Gesenius S. 214—249.

[28]) W. M. Thomson, Antiquities on the Route from Baalbek to Hamath and Aleppo, 1846, in Biblioth. Sacra. 1847. Vol. IV. p. 403—410; ebendas. Vol. V. 1848. p. 672—680 u. 685—689; ders. im Missionary Herald. 1841. XXXVII. p. 360—364.

orientirten und uns zur Benutzung gütigst überlassenen Reiserouten einen wichtigen Fortschritt der kartographischen Construction darboten, der in H. Kieperts Karte des nördlichen Syriens, die für das fernere Studium dieser kartographisch bisher sehr vernachläßigten Gegenden unentbehrlich sein wird, zum ersten Male aus den Original-Beobachtungen dargelegt sein wird[29]).

Abulfeda hat zwar in seinen Prolegomenen auch den Lauf des 'Asi von dem See von Kedes aus beschrieben, aber freilich nur so allgemein seinen Lauf bezeichnet, daß diese Angaben keinesweges befriedigend genannt werden können. Er sagt[30]), aus dem See von Kedes zieht der Orontes, Nahr al-Maklub, oder 'Asi (s. ob. S. 34, 165—173), an Emesa vorüber nach Rostan, Chamat und Schaizâr, worauf er sich mit dem See von Apamea vereint, dann aber, aus diesem hervortretend, bei Darkusch vorüber unter der Dschisr el-Hadid (eiserne Brücke) hindurchzieht.

Auf dieser ganzen Strecke begleitet er das Lokham-Gebirge an dessen Ostfuße entlang (s. oben S. 902), durchschneidet es dann aber und biegt sich gegen West, bespült die Mauern von Antiochia und ergießt sich bei Suweidieh in das Meer, bei 61° Länge und 36° Breite. Viele Flüsse fallen zum 'Asi: so der Fluß von Apamea, der gegen West zum See von Apamea und zum Orontes fließt; dann der Nahr el-Kebir von Apamea, der auch in denselben See und dann zum Orontes geht; dann der Nahr Aswad, der aber vom Norden unterhalb Darbasakh herkommt, und andere, die zusammen in den See von Antiochia einfließen, aus dem sie dann wieder ihre Wasser zum Orontes senden oberhalb Antiochia, und dann erst zum Meere eilen.

So weit Abulfeda, der freilich etwas Genaueres über den mittlern Lauf hätte geben können; aber auch im Index Geogr.[31]) des Jakuti ist nicht mehr gegeben, nur noch die Zuflüsse des Hauptstromes, den er auch Almeimas nennt, mit anderen Namen, wie Menboa, Karasu, Jogram, Ifryn u. a., genannt, und noch weniger finden wir im Dschihannüma[32]) mitgetheilt. Von den orientalen Autoren müssen wir also hier zu den occidentalen Wan-

---

[29]) Eli Smith, Mscr. 1848. [30]) Abulfedae Tabul. ed. Koehler. p. 151—152. [31]) Bohaeddini Vita Saladini ed. Schultens l. c. Golius ad Alferg. p. 228. [32]) Bei J. v. Hammer, in Wiener Jahrb. d. Lit. Bd. LXXIV. S. 40.

derern in die Schule gehen. Da aber von diesen Keiner seinen Weg von Süden nach Norden durch den grünen Streif des Orontesthales genommen hat, sondern Alle von Norden nach Süden von Riha an erst in dasselbe eintraten und bis Apamea und Hamah fortschritten, so werden wir sie ebenfalls in dieser Richtung begleiten.

1) Die östlichsten Gebirgsbegleiter des Orontes laufes, der Dschebel el-Arba'în mit der Ruinengruppe von Riha bis el-Bâra und Ma'arrat en-Na'amân, nach Pococke, Burckhardt und Thomson; und Eli Smith's Westweg von da bis Dschisr esch-Schogr im Orontes-Thale (1848).

Riha ist eine Station der großen Aleppo-Straße, die von Hamah aus durch Pococke schon am dritten Marschtage (26. Juli) seiner Karawane erreicht ward, von Burckhardt aber am vierten Marschtage von Aleppo aus, also zwar nach der Ostseite des Orontes genäherter, aber doch einigermaßen in der Mitte zwischen beiden Hauptstädten auf der großen Verbindungsstraße zu liegen kommt, und in ziemlich gleichem Parallel mit dem im West am Orontes gelegenen, uns schon bekannten Brückenübergange von Schoghr, wo die große Ladikieh-Straße nach Aleppo zuerst das Thal des Orontes berührt (s. oben S. 902), jedoch auch mehrere Tagereisen sich wieder von ihr gegen Osten entfernt. Riha ist daher der Durchgangspunct unzähliger, aber meistens nur flüchtiger Reisender gewesen, die mit den Karawanen vorüberziehen, oder dort am Abend ermüdet angelangt, gewöhnlich im Dunkel der Nacht, um die Hitze des Tages zu vermeiden, weiter gehen.

Aber Pococke verweilte in Riha, das er Reah schreibt, schon einen Tag (am 26. Juli)[33]), um sich in der Umgebung des Ortes, zumal gegen Süd zu, durch eine Seitenexcursion in den benachbarten Ruinenorten Kuf, Kefr el-Bâra und anderen umzusehen, die auch in der Nähe der großen Karawanenstraße nach Höms zu liegen, von denen weiter unten im Zusammenhange mit den nördlicheren Umgebungen derselben die Rede sein wird.

---

[733]) Pococke a. a. O. II. S. 213.

Riha liegt, wie Pococke ganz richtig sagte, am nördlichen Fuß der Bergreihe, die von Hamah immer an der Ostseite des Orontes bis hierher dessen Längethal im Abstand einiger Stunden begleitet, und um den Ort selbst mit vielen Olivenbäumen bepflanzt ist, die das Oel zur Bereitung der Seife in den dortigen Fabriken liefern, von welcher von da aus ein bedeutender Absatz nach Tripolis, Damaskus und nach Persien stattfindet. In den umgebenden Berghöhen kommt man an vielen Felsgrotten mit Grabstätten vorüber, an denen letzteren sich auch griechische Inschriften befinden, und nahe am Bergabhange in Dreiviertheil der Höhe liegt auch ein Brunnen, ein angenehmer Ruheplatz, wo der Aga seinen Kaffee schlürfte, und wo Pococke sein Zelt aufschlagen ließ, um da die Nacht zuzubringen.

Colonel Squire's Karawanenweg berührte Riha nicht, sondern zog auf der gewöhnlichen Route in einigem Abstande ostwärts daran vorüber; aber Burckhardt, der sich unabhängiger von Karawanen zu machen wußte, und seine eigenen Wege wählte, ließ sich durch keine Gefahr vom Besuche Riha's[34]) zurückschrecken, obgleich eben damals daselbst drei mächtige Rebellenhäuptlinge gegen den türkischen Pascha in Aufruhr standen, welche eine tyrannische Gewalt im Lande und auf den dortigen, viel besuchten Marktort ausübten, dessen 400 bis 500 Häuser an dem Nordabhange jenes Bergzuges, richtiger Dschebel el-Arba'in (Berg der 40, nämlich Märtyrer) genannt, erbaut ist. Ihm im Nord ist eine wellige Erdoberfläche voll zerstörter Ortschaften ausgebreitet, und nur eine Stunde nordwärts, an einem stehen gebliebenen römischen Bogenbau vorüber, der große Ruinenhügel Tell Stümak gelegen. Der Boden ist von großer Fruchtbarkeit, liegt aber unangebaut. Im Orte zeigten sich noch Spuren guter älterer Bauten; die Straßen waren, als Eli Smith 1848 des Weges kam[35]), noch gepflastert, aber im größten Verfall; er fand daselbst nur 3 christliche Familien; zu Burckhardts Zeit waren dort 2 große Seifensiedereien im Gange. Den im Süden der Stadt aufsteigenden Berg el-Arba'in (der auch Dschebel Riha, sowie Dschebel Zauy heißt)[36]) fand Eli Smith mit Obst- und Weingärten bedeckt, die einen reizenden Anblick gewährten; ihn zu ersteigen, brauchte er eine halbe Stunde, genoß dafür

---

[34]) Burckhardts Reise, bei Gesenius S. 219. [35]) Eli Smith, Manuscript. 1848. [36]) Burckhardt, bei Gesenius S. 231.

aber von oben die weiteste Aussicht gegen Osten, Norden und Westen.

Auf der Höhe des Berges durch die schönsten Gärten eine halbe Stunde weiter gegen den Süden gehend, erreicht man die ersten Ruinen des dortigen Dorfes Kefr Lâta, das auch Pococke[37]) besucht hat, und dort Reste alter Säulen, einen bedeckten Brunnen mit Bogen, auf dorischen Pfeilern ruhend, fand, mit griechischen Inschriften.

Burckhardt[38]) sagt, es liege auf dem Berge von Riha, an der Südseite eines engen Thales mit einem Bach, wo 40 bis 50 Häuser meist aus guten Quadern aus den Ruinen einer alten Stadt erbaut wurden, von der auch noch ungeheure Sarcophage und Grabstätten übrig sind. Der Berg ist weißer Kalkfels, auf dem einige Durrafelder und Gerstenäcker bebaut wurden, auch Obstbäume standen. Der Ort schien ihm nicht sowol eine Stadt, als vielmehr eine Necropole für die ganze umliegende Gegend gewesen zu sein. Er zählte an der Westseite des Dorfes 16 Sarcophage und 7 Grabhöhlen. Die größten der Särge waren bis 9 Fuß lang und 3½ Fuß breit, wie die kleineren nur 7 Fuß lang und 3 Fuß breit; alle, 5 Fuß hoch, waren aus dem Fels gehauen, und den meisten zur Seite war eine im Felsen gehauene Wölbung von 4 Fuß Länge und 3 Fuß Breite; alle waren mit Deckeln von Monolithen versehen, von denen jedoch nur wenige noch ganz waren. Die meisten hatten nur an beiden Enden einige Ornamente, nur einige auch an den Seiten Karniese. Die Oeffnungen der Sarcophage lagen im Niveau mit dem Felsboden, von dem sie abgesondert waren; die Deckel schienen nur lose aufgelegen zu haben. Verschieden von ihnen zeigten sich die vielen Begräbnißgrotten, deren Eingänge meistentheils durch niedrige, mit Pilastern versehene Thüren in gewölbte Felsräume von 6 bis 15 Fuß Länge und 4 bis 10 Fuß Breite führten, die bei 6 Fuß Höhe auch platte Decken hatten, und in allen die Stellen für Leichen, eine auf jeder der 3 Seiten, oder auch für die doppelte Zahl in den größeren Felskammern zeigten, die nur roh ausgehauen und ohne Ornamente waren. Sie glichen den vielen anderen Grabhöhlen, welche Burckhardt durch viele Theile Syriens wahrgenommen hatte.

---

[37]) Pococke a. a. O. II. S. 215.
[38]) Burckhardt a. a. O. S. 219—223.

Auf der östlichen Seite des Dorfes Kefr Lâta zählte er 21 Sarcophage und 5 solcher Grabhöhlen. An der Nordseite des Thales traf er eine lange, von großen Steinblöcken erbaute Mauer, und im Norden von ihr ein aus dem Fels gehauenes Viereck, 37 Schritt lang und 27 Schritt breit, in den Wänden mit mehreren Nischen und in der Mitte mit einem großen Steinsarge und mit Resten einer Mauer, die ihn einst umschlossen hatte. Weiter im Ost traf er ein anderes Viereck dieser Art, aber von kleinerem Umfange, darin zählte er an 20 Sarcophage und 4 Grabhöhlen, außer mehreren offenen Nischen, die als Sargstellen sehr geschickt in den Fels hineingearbeitet waren (s. oben S. 855 u. f. ähnliche Felsvierecke der Necropolis der Arvaditen).

An der Quelle des Baches, der das Thal dieser Necropole bewässert, steht ein altes Gebäude mit Gewölbdecken, von 4 kurzen Säulen getragen, nur 13 Fuß hoch, mit einer griechischen Inschrift aus den christlichen Jahrhunderten. Von hier nahm Burckhardt seinen Rückweg über den Berg Riha, der aber, wie er selbst sagt, richtiger den Namen Dschebel el-'Arba'in führt, auf dessen Höhe im vorigen Jahrhundert ein Sommersitz erbaut war, der jetzt öde liegt, obgleich noch ein schöner, von Obstbäumen aller Art umgebener Fleck mit einer reichen Quelle daselbst übrig geblieben ist, deren Wasser nach Riha hinabfließt. Von hier bestimmte er schon nach dem Kompaß die Lage der umliegenden Orte: Edlib N. gen O.; Sermein N.O. gen N.; Berg St. Simeon N.N.O.; Khan Tuman O.N.O.; Dschebel el-'Al'a N.; Dschebel Akra W.N.W., von denen anderwärts die Rede sein wird.

Von dieser Höhe stieg er gegen Süd-Süd-West in einer halben Stunde hinab zu einer reichen Quelle, die von einem viereckigen Gebäude, el-Manbûa genannt, eingeschlossen wird; ihr rechts in der Ebene liegen die Dörfer Kefrzebu und eine halbe Stunde davon in W. Urim (die Urèm-eddsjôs bei Niebuhr), mit Grabhöhlen am Wege, und zwischen den Felsen ausgesäete Strecken mit Weizen und Gerste, bei welchen die Bauern zur Wacht ihre Zeltlager aufschlagen, die sie Mezraa nannten. Er rückte in derselben Richtung (etwas südwestlich) noch 4½ Stunde weiter (über die Dörfer Nahleh Meghara mit vielen Ruinen, Mera'iyân, wo wieder große Sarcophage, wie bei Kefr Lâta, mit Quellen und Mauern aus alter Zeit, und Ahsin) bis el-Bâra vor, wobei ihm die Orte Neby Eyûb, Eblim und Belyûm nahe westwärts liegen blieben, von denen nur Neby Eyûb, d. i. Prophet

Hiob, auf einem Hügel sich besonders emporhob. Diese ganze Strecke ist durch Weinbau ausgezeichnet, und alle genannten Dörfer versehen mit Trauben, ihrer Hauptproduction (die sie den Centner zu 9 Schillingen verkauften), die benachbarten Ortschaften, wo man sie zu Dibs einkocht. Derselbe Dschebel el-Arba'in zieht sich von Riha südwestwärts die ganze Strecke bis el-Bâra[39]) fort, das noch auf ihm erbaut ist.

Der ganze Bergzug ist voll von Ruinen von Städten und Ortschaften aus der Periode des einst hier herrschenden byzantinischen Kaiserreiches; einige 40 Ortschaften auf diesem Bergzuge, in ihren Trümmern liegend, wurden von Burckhardt nach der Aussage eines Bewohners zu el-Bâra namentlich aufgezeichnet. Die umfangreichsten Ruinen sollen aber die von el-Bâra selbst sein, die 10 Minuten im Westen des Dorfes liegen. Da die Syrier oft von ihnen gesprochen hatten, so veranlaßte dies eben Burckhardt, sie auf diesem Umwege aufzusuchen. Schon C. Niebuhr hatte im Jahre 1766 auf einer Seitenexcursion[40]) von Ladikieh nach Haleb, von Urêm eddsjôs (Urim bei Burckhardt) 2½ Stunde südwärts der Hauptstraße, die Trümmerstadt Berha, auch Kafr el-Berha genannt (el-Bâra bei Burckhardt), die er, jedoch wol irrig, für die alte Beröa hielt, besucht, und ihre Denkmale ganz so beschrieben, wie sie später von Burckhardt ihren Zuständen nach vollkommen bestätigt wurden. Niebuhr, der erste Entdecker derselben, hielt sie für die Albaric des Robertus Monachus (de Bello Christianorum contra Turcos. Lib. VI. fol. 67), wonach sie im Jahre 1098 von den Christen erobert und zu einem Episcopat erhoben wurde. Er bemerkt, daß die noch stehenden Wände vieler Gebäude, die alle von großen behauenen Steinen aufgeführt sind, einen Beweis abgeben, daß die Stadt auf einmal zerstört und verlassen worden sein müsse, da in anderen wieder bewohnten Ortschaften die Trümmer stets wieder zum Aufbau neuer Hütten verwendet wurden, diese aber unbenutzt blieben. Von dieser Kafr el-Berha, der heutigen el-Bâra, kehrte Niebuhr über Riha (er schreibt Râha) auf die große Straße nordwärts zurück. Burckhardt sah dicht bei dem Dorfe eine Grabhöhle, zu der eine breite Treppe hinabführt,

---

[39]) Burckhardt a. a. O. S. 225. [40]) Niebuhr, Reisebeschreibung. Th. III. S. 95—97 und Anmerk. S. 234 u. 235.

über welcher eine griechische, aber noch unentzifferte Inschrift steht, nebst anderen erhabenen Zeichen. Beim weitern westlichen Fortschreiten fanden sich dieselben oder doch ähnliche Zeichen an mehreren Gebäuden und deren Thüren mit dem *A* und *Ω*, bei allen aber war ein Bischofsstab angebracht. Sie stammen also aus christlichen Zeiten.

Neben der Stadt sind mehrere Grabhöhlen und einige Sarcophage; an ihrer Ostseite stehen die Stadtmauern noch, sehr nett, aber aus kleinen Steinen erbaut; von Strecke zu Strecke stehen davon 9 Fuß hohe Pfeiler. Die Ruinen breiten sich eine halbe Stunde von Süd nach Nord aus, und bestehen aus einer Menge öffentlicher Gebäude, Kirchen und Privatwohnungen, von denen zum Theil noch die Mauern und die Dächer erhalten sind. Von Inschriften zeigten sich nur viele Spuren, aber keine einzige vollständige, wol weil der weiche Kalkstein an der Witterung sehr schnell zerfällt, wie dies bei den Ruinen, die um den St. Simons-Berg viel weiter im Norden gelegen, auch der Fall ist, wo Burckhardt in keiner einzigen der vielen umherliegenden Städte eine Inschrift finden konnte.

Burckhardt überschaute die Ruinen dieser alten Bâra nach allen Richtungen, erblickte aber kein besonders bemerkenswerthes Gebäude, ausgenommen 3 Grabmäler, welche ganz schlichte, viereckige, mit Pyramiden übersetzte Gebäude sind, ganz ähnlich dem oben in Höms beschriebenen (s. oben S. 1013). Ihr pyramidales Dach ist hohl bis zur Spitze, hat runde Ecken, im Innern keine Stütze, ist nach Außen mit Schiefer gedeckt und endet nach oben in einer Art Knopf, der ihm ein sonderbares Ansehen giebt. Im Innern sind Grabnischen, wie im Gebäude zu Höms; an einem der Sarcophage darin ist in der Mitte ein Kreuz angebracht; sie sind also, wenn sie auch aus älterer Zeit herstammen sollten, doch von Christen benutzt worden. Die Privatwohnungen dieser Ruinen sind, nach Burckhardt, denen aller von ihm gesehenen Städte im Haurân ähnlich, und die meisten arabischen Dörfer in Syrien haben dieselbe Bauform beibehalten, mit dem Unterschiede, daß die Araber statt mit Steinen, mit Holz und Lehm bauen.

Auf der Nordseite von el-Bâra steht ein Castell, im Styl der Kreuzfahrer oder Saracenen erbaut, mit der Quelle Bir Allun, der einzigen in der ganzen Gegend, welche sich durch tief in Felsen getriebene Cisternen reichlichere Wasservorräthe sammeln

mußte. Auf dem Rückwege von dieser Quelle zum heutigen Dorfe Bâra kommt man an einem heiligen Grabe, einem Kubbet, vorüber, wo, der Sage nach, der Sohn Abubekrs getödtet wurde. Nahe dabei ist eine Grabhöhle mit 8 Todtenischen; dort waren auch Tuffwackefelsen, wie dergleichen Burckhardt früher im Haurân gesehen.

Die größere Zahl der Dörfer im Gebirgszuge von Riha[41]) gehört als Eigenthum dem dortigen Dehly Baschi; dessen Bewohner waren als Rebellen und wegen Raubzüge in die Umgebungen erst kürzlich gestraft, ihr Muth, sagt Burckhardt, blieb aber ungebeugt und ihre Lebensweise dieselbe. Die Grenzen des Paschaliks von Damaskus und Aleppo laufen quer über diesen Berg, der bei Riha seinen Anfang nimmt, südwärts bis Ma'arrat en-Na'amân, das schon zum Damaskus-Paschalik gehört, sich erstreckt, aber südwestwärts eine wechselnde Breite von 2 bis 5 Stunden einnimmt. Er endet erst gegen das Orontes-Thal hinab, bei Kalaat el-Medyk, in dessen Nähe die alte Apamea liegt. Der ganze Gebirgszug ist, nach Burckhardt, nur eine niedrige, aber sehr felsige Gebirgskette, wenig geeignet für Anbau, ausgenommen in den Thälern, doch hat sie Ueberfluß an Wildpret, zumal wilden Schweinen und Unzen. Die Bewohner von Bâra waren in hohem Grade ungastlich; Burckhardt verließ den Ort mit einer Escorte von zwei Bewaffneten, um von da über den Bergzug in das Thal des Orontes nach der alten Apamea hinabzuziehen, was er auch am zweiten Tagemarsche erreichte, wohin wir ihn später zu begleiten haben: denn noch kehren wir auf die Höhen des ruinenreichen Dschebel el-Arba'in wieder zurück, um uns mit den jüngsten fortgesetzten Forschungen daselbst bekannt zu machen.

E. Smith, der von Riha ebenfalls in einer halben Stunde zum Tell Lâta hinaufgestiegen war, dann aber nicht, wie Burckhardt, am West-, sondern am Ost-Gehänge des Bergzuges weiter fortschritt[42]), zog in derselben Richtung, doch mehr direct gegen Süd, weiter fort, und erreichte nach drei Viertelstunden Wegs das Dorf Muntif in einem reizenden Thälchen am Ostfuße des Hügelzuges. Hier fiel der Weg wieder in die gerade

[741]) Burckhardt a. a. O. S. 229.
[42]) Eli Smith, Mscr. 1848.

große Karawanenstraße, die von Idlib in N. sich südwärts längs des östlichen Bergfußes bis nach Ma'arrat en-Na'amân weiter fortzieht. Er ließ sie zur Rechten, und machte zuvor einen Umweg in die östlichere, wellenförmige, felsige und öde Ebene, um die fünf Viertelstunden entfernte Ruine Ruweiheh (d. i. Klein-Riha) zu besuchen, die Pococke Rouia schreibt, und Alt-Riha nannte. Diese Ruinen gehören ebenfalls einer alten Stadt aus christlichen Zeiten an; viele Mauern stehen hier noch wohl erhalten, namentlich 2 Kirchen, deren Säulen im Innern noch aufrecht geblieben. Auch mehrere wohlerhaltene Grabmonumente zeigten sich, darunter eines von corinthischer Ordnung mit Giebel, ein anderes mit einer Kuppel und einer griechischen Inschrift. Drei Viertelstunden weiter zeigte sich die Ruine eines wohl erhaltenen Klosters, und eine Viertelstunde weiter ein Mausoleum mit einem Porticus von corinthischen Säulen und einem pyramidalen Aufsatz, der hier so characteristisch für Syriens Grabmäler ist. Dicht daneben sind wieder Ruinen eines alten Ortes, in denen das Dorf Dâna hineingebaut wurde, und in etwas mehr angebauter Gegend, drei Viertelstunden südlicher, die bedeutende alte Stadt Ma'arat en-Na'amân, die, auf der großen Hauptstraße von Damaskus und Hamah nach Aleppo gelegen, eine bekannte Station ist, und in einer offenen, wohlangebauten, jedoch baumlosen Gegend steht (s. ob. S. 1020). Von hier aus erblickt man die Südseite des Dschebel el-'Arba'în, der gegen Nord hinzieht, und mit vielen Dörfern bedeckt ist, unter denen Eli Smith, als er am 15. Mai hier vorüberzog, die Dörfer Dadîkh, Schenân, Ferkîyah, Kefr Beinin und Serdschy sichtbar waren, von denen einige auch in Burckhardts Verzeichniß genannt sind.

Auch Thomson hat die Gebirgsgruppe des Dschebel el-Arba'în, Ende August 1846, mit großer Aufmerksamkeit bereist, und manche der obigen Angaben noch vervollständigt. Er ritt von Sermein, am 31. August, in 3 Stunden nach Riha[43]). Am Tell Stûmak, 6 englische Meilen im Süden von Idlib (nach Eli Smith; Edlib nach Thomson), endete der große Olivenwald, und zahlreiche weiße Gazellen sah er in großer Menge über die ganz offenen, aber ungemein fruchtbaren, welligen Ebenen

---

[43]) Thomson, Journey etc., in Bibliotheca Sacra. 1848. Vol. V. No. XX. p. 672—678.

vorbeispringen; ein Engländer wollte an einem Tage hier 5,000 solcher schönen Thiere vorüberjagen gesehen haben. Ohne sich im Dorfe aufzuhalten, wo nur ein einziger Christ wohnt, dem der Missionar seinen Empfehlungsbrief abgab, erstieg er sogleich den an der Südseite steil sich erhebenden Berggipfel mit dem Sommersitz und dem Brunnen, und erquickte sich in dieser schönen Jahreszeit bei dem reinsten, frischesten Quellwasser und der balsamischen Luft, unter dem Schatten luxurios gedeihender Obstpflanzungen, an der grandiosen Scenerie der vor ihm so herrlich ausgebreiteten Landschaft. Der Dschebel 'Ala liegt gerade in Nord, aber der majestätische Mons Casius steigt von ihm in West hoch in die blaue Luft, der Dschebel St. Simeon noch in größerer Ferne in Nord gen Ost; dazwischen breitet sich die weite, unabsehbare, wellige Ebene von West bis zum fernsten Horizont gegen Ost zum Euphrat aus.

Riha hat 3,000 Einwohner, und die auch von Thomson bestätigten Ruinen seiner Umgegend beweisen nur, daß sie zur Römer und Griechen Zeit eine Stadt von nicht geringer Bedeutung gewesen sein kann, und die ganze Gegend in hohem Grade bevölkert war. Beim Fortschritt nach Kefr Lâta, das er auch Tell Lâta nennen hörte, ward er durch dieselbe Menge von Grabstätten in Erstaunen gesetzt, deren eine so groß war, daß man in derselben eine Korn-Mahlmühle, von Maulthieren getrieben, hatte anlegen können, so daß man hier mit Recht sagen konnte: die von Lâta bringen ihr Brot aus dem Hause der Todten. Schon von der Höhe des Berges erblickte er in 4 Stunden Ferne die Ma'arrat en-Na'amân, in der südöstlichen Plaine liegend, auf allen Seiten von Trümmern umgeben. Von den Trümmerresten zu Ruweihah machte man ihm sehr großartige Beschreibungen, und rühmte die vielen dort umgestürzten Säulen und Inscriptionen, was Eli Smith, der einzige, der sie besucht hat[44]), obwol er nur Kurzes darüber anmerkte (s. oben S. 1061), doch bestätigt gefunden zu haben scheint. Denn bei seinem Durchmarsche von Serdschelleh gegen N.W. über Bâra (am 15. Mai), deren Ruinen nach ihm ¼ Stunde in N.O. des modernen Dorfes liegen, die er aber nicht näher beschreibt, bemerkt er nur, daß sie denen von Ruweihah ganz ähnlich, jedoch noch großartiger seien.

---

[744]) Eli Smith, Mscr. 1848.

Der Berg el-Arba'ın (d. i. der Vierzig, nämlich Märtyrer) erhielt seinen Namen von 40 Welys (d. i. Sanctuarien der Heiligen), die zur Zeit der Christenverfolgungen in den dunklen Höhlen ihre Zusammenkünfte hielten; die hauptsächlichste derselben, die Thomson besuchte, wol von dem Christen aus Riha geleitet, war im Innern ganz mit Stucco überzogen gewesen, und mit arabischen Sentenzen aus dem Koran beschrieben, die aber durch die meist abgefallene Bekleidung unleserlich geworden. Sie war also später auch von Muselmännern in Besitz genommen worden.

Walpole[45]), der 2 Jahre später dieselben Ruinen besuchte, die er, wie Niebuhr, Kafr el-Berha nennen hörte, d. i. das Berha der Ungläubigen, wollte diejenige Höhle, von welcher die Sage ging, daß 40 Geister in dieselbe gebannt seien, trotz des Widerstrebens seiner Führer, von denen sich Keiner hineinwagte, untersuchen. Mit Fackeln von Fichtenzweigen trat er hinein, seine Begleiter schauderten bald zurück, sie wurde ganz dunkel, die Schaaren aufgeregter Fledermäuse löschten bald seine Fackeln und Wachslichter aus, und um sich nicht in den vielen Seitenkammern und Seitengängen zu verirren, mußte er bald umkehren. Er sagt, es sei eine natürliche Höhle, deren Eingang mit dem Meißel behauen sei, von der die Sage gehe, sie führe 17 Stunden weit unter der Erde fort.

An einer Stelle des Berges sah Thomson ein grün gefärbtes Mergellager, aus dem man früher einmal Kupfer geschmolzen hatte. Thomson verfolgte von der Berghöhe denselben Weg gegen Süd-West, den auch Burckhardt genommen, über Urim el-Djis nach Nahleh, zweien Dörfern, zwischen welchen seit 2 Jahren in blutigen Fehden mehrere Menschen ihr Leben verloren; dann weiter in 1 Stunde auf guten Wegen über prächtiges Land nach Ramagh (wol Mughareh bei Burckhardt), wo weitläuftige Ruinen, Säulen und Gebälke vorhanden sind, von denen Manches zum Bau elender Dorfschaften verwendet war. In einer Stunde nach Mera'iyân (Maryan bei Thomson), einst der Sitz eines Episcopus in einem bedeutenden Orte, der zur Metropole von Apamea gehörte. Nur ½ Stunde weiter nach Ahsîn (Aksin bei Thomson), wo wieder große Ruinen von sehr ho-

[45]) Walpole, Trav. l. c. III. p. 203.

hem Alter waren, deren das ganze Land so voll ist, daß man Wochen lang zur Untersuchung der einzelnen gebrauchte. Den größten Theil dieses Nachmittags zog der hohe Kegelberg, Neby Eyûb (Neby Ayûb bei Thomson), den Blick auf sich, der wie ein Berg Tabor aus der Ebene emporsteigt, und auf seinem Gipfel das Grab des Propheten Hiob tragen soll, der, nach der dortigen Sage, „hundertmal größer gewesen als Anak und tausendmal stärker als Simson."

Die letzten beiden Stunden ritt man über welligen Boden von großer Fruchtbarkeit und der schönsten Vegetation, selbst Ende August geschmückt mit herrlichen Feigen-, Oliven-, Granat-, Mandel- und Maulbeer-Bäumen von den besten Sorten, wie nur irgendwo in Syrien, und dazwischen große Eichbäume, mit den Ranken der Weinreben behängt.

Kefr el-Bâra, das Eli Smith nicht berührte, weil er mehr östlich davon vorüberzog, das aber Burckhardt schon beschrieb, wurde auch von Thomson vom Dorf Ahsîn (er schreibt Aksin) aus in einer Stunde Wegs erreicht, mit seinen staunenswerthen, über einen ganzen Berg zerstreuten Ruinen. Er sah eine ganze, aus der byzantinischen Kaiserzeit erhaltene Stadt, wie ein zweites Pompeji, im langen Thale vor sich ausgebreitet, voll stehender Häuser, Paläste, Kirchen, Grabstätten, fast Alles vollkommen erhalten. Drei Stunden lang, sagt Thomson, ritt er nach allen Richtungen durch und über diese Ruinen, ohne sich zu besinnen, was er that; so erfaßte ihn die Verwunderung über das, was er sah, worüber die Zeit verstrich zu einer genaueren Beschreibung. Vom Norden kommend, war das erste Ueberraschende das Castell, das auf allen Seiten noch umgeben war von einer unzähligen Menge massiver Bogengewölbe, so vollkommen erhalten, als wären sie eben erst erbaut; aber die Gebäude, die sie einst trugen, wahrscheinlich aus den Kreuzfahrer- oder saracenischen Zeiten, waren zerstört. Denn eine Zeitlang war el-Bâra im Besitz der Kreuzfahrer, das Graf Raimund von Provence (1098) eingenommen und zum Sitz eines Bisthums[46]) erhoben hatte, welches den Patriarchen von Antiochia anerkannte, und die Hälfte der Stadt und ihres Gebietes zur Ausstattung erhielt. Sie war eine sehr wohl befestigte Stadt (Albara urbs

---

[46]) Wilken, Gesch. d. Kreuzz. I. S. 239; II. S. 265, 479.

munitissima bei Willerm. Tyr. VII. 8, fol. 733), die aber schon bald darauf, 1104 und dann wieder 1123, von moslemischen Gewalten überfallen, beraubt und mit vielen anderen damals umherliegenden, den Fürsten von Antiochia gehörigen, bedeutenden, von Christen bewohnten Städten, wie Sarmin (oder Sermin), Artasia (früher Chalcis, später Kinnesrin), Kafártab, Maarrah Roman (oder Ma'arrat en-Na'amân) und andere, zerstört ward. Sie kommt auch in den Schreibarten Barra und Borra [47]) in den Gesta Dei per Francos vor.

Einige von Thomson genommene Copien von dortigen Inscriptionen, die aber nicht veröffentlicht sind, würden wahrscheinlich auf jene Zeiten sich beziehen. Zwar hat auch schon Pococke (1737) [48]) jene Ruinen von Riha, Bâra, wo er ein benachbartes Kûf nennt, und Ruweihah auf einer Seitenexcursion von Riha aus besucht, aber seinen Beschreibungen liegen keine genaueren Ortsbestimmungen zum Grunde, daher sie weniger geographische Belehrung darbieten, und hier ihre allgemeine Anführung genügen kann, die im Wesentlichen nur die oben angeführten Daten bestätigen.

Bald nach Thomson hat Dr. de Forest mit seiner Frau und seinem Bruder dieselben Ruinen besucht, und schrieb darüber vom 14. October Folgendes: „Wir stiegen zu el-Bâra an der Südseite der Stadt in einem alten Hause ab, dem nur das Dach fehlte, wo sonst Alles im besten Stande und bewohnbar geblieben war. Es mußte im Besitz eines Wohlhabenden gewesen sein; ein langes Gebäude mit einer Veranda nach vorn und einer andern nach hinten, als Sommerhaus, mit eingehegtem Garten. Eine stattliche Pforte führte in der Mitte der Ostseite in die Zimmer der Hauptfaçade, aus denen wieder andere Thüren zu dem langen Saal mit 6 schön verzierten Fenstern und zum Garten führten. Große Fenster erleuchteten den Saal. Runde Bogen sprangen in 6 Fuß Höhe aus den Seiten der Zimmer hervor, und waren mit großen Steintafeln belegt. Die Fenster des zweiten Stocks waren nicht gewölbt, und in der Attika befanden sich kleinere Fenster. Sehr weitläuftig war der Bau in allen seinen Theilen, aus einem weichen Kalkstein in 2 bis 3 Fuß langen und 2 Fuß breiten Quadern

---

[47]) Sebast. Pauli, Codice diplom. l. c. p. 421.
[48]) Pococke, Morgenl. a. a. O. II. S. 214—217.

mit Mörtel zusammengefügt. Derselbe Baustyl ist es, der auch in den Bauresten auf dem nördlichern Dschebel 'Ala und St. Simeons-Berge vorherrscht." —

In einem andern Quartier der Stadtruine traf Thomson ein weitläuftiges Gebäude, darin auch eine Weinpresse mit einem großen Stein und der Oeffnung, durch welche die Trauben hinein geworfen wurden. Ein außerordentlicher Reichthum von Rebengehängen mit den köstlichsten Trauben wuchert auch heute noch zwischen allen diesen Baulichkeiten. Nur eine der dortigen Kirchen konnte Thomson genauer besehen; sie ist groß, prächtig, 150 Fuß lang und 100 Fuß breit, mit äußeren und inneren Colonnaden von schönen corinthischen Säulen geschmückt, die aber insgesamt eingestürzt waren. Ueberall ist in unzähliger Menge das Ornament des Kreuzes angebracht. Stadtmauern bemerkt man nicht, da das Castell wol hinreichend zum Schutze diente; die Weitläuftigkeit der vielen prachtvollen Ruinen dieser einst reichen und stark bevölkerten Stadt, jetzt in diese Wildniß versenkt, deren Geschichte fast gänzlich in Dunkel gehüllt blieb, setzt in gerechtes Erstaunen, und auch De Forest konnte sich der Vergleichung mit der italischen Pompeji nicht enthalten, obgleich hier keine Vulcanasche die Stadt verdeckte, sondern Alles offen stehen blieb, als die Bewohner durch ein gewaltsames und unbekannt gebliebenes Schicksal ihren schönen Wohnsitzen entflohen. Alle diese Städteruinen, sagte Eli Smith [49]), sahen so aus, als ob sie bei der mohammedanischen Invasion plötzlich verlassen worden seien, und seitdem nur durch die Einwirkung der Natur ihre Zerstörung erlitten hätten; so gar nichts Späteres, als nur aus altchristlicher Zeit, werde unter ihren Bauwerken vorgefunden, was schon mit Niebuhrs Aeußerungen vor 100 Jahren vollkommen übereinstimmt.

Das moderne Dorf el-Bâra ist von armen Bauern bewohnt, die den Erpressungen ihrer Gebieter erliegen, gegen Fremdlinge mißtrauisch und ungastlich [50]) sind und unter sich und mit ihren Nachbaren in beständiger Fehde liegen. Sie nennen die einzelnen Quartiere und Vorstädte der alten Ruinenstadt mit den verschiedenen Namen Medschdelaiyeh, Trorseh (?) und Bschilla, deren jede eine besondere Beschreibung verdiente; die ganze anliegende Ost-

---

[749]) Eli Smith, Mscr. 1848. [50]) Capl. Lyde, Visit to Northern Syria. London, 1853. p. 49.

ebene zeigte Reste von derselben massiven Bauart. Thomson wollte von da nach S.W. den Weg Burckhardts über Ain Sufrah (Kun Sufra bei Burckhardt), Kefr Deliûm, Kefr Anith, es-Sufrah, Kalaat Fuleiyeh und Suriyeh bis Kalaat el-Medik verfolgen; sein Führer nöthigte ihn aber, den gewöhnlichern Weg der großen Hauptstraße über Khan Scheichûn nach Hamah zu gehen.

Ma'arrat en-Naa'mân ist zwar auch von Thomson besucht worden, als er sich von Riha auf die große Karawanenstraße über Khan Scheichûn südwärts nach Höms begab, aber seine Mittheilungen darüber sind zu fragmentarisch geblieben, als daß sie uns hier genauer unterrichten könnten [51]).

Erst nach Eli Smiths Routier [52]), der von Ruweihah und Dâna südwärts ging, erreichte dieser nach drei Viertelstunden von letzterem Orte an dem Südende des Dschebel Arba'in auf der großen Straße diese alte Stadt, die nach ihm noch ummauert ist, und manche schöne Gebäude hat, darunter auch ein großer prächtiger Khan ist, der aber erst durch Sultan Murâd hier für Mekka-Pilger erbaut wurde. Dagegen liegt in Nordwest der Stadt, auf einem von späteren Grabstätten durchbrochenen Felsen das Castell, das Eli Smith einen alten Römerbau nennt, Arra des römischen Itinerars, auf der Straße von Epiphania nach Chalcis (Kinnesrîn) gelegen (von Calcida nach Arra XX Mill., nach Capareas XXIII, vielleicht Khan Scheichûn nach Pococke [53])? Epiphania XVI, Arethusa XVI und Emesa XVI, nach Itin. Provinc.) [54]).

Diese moderne Ma'arrat en-Na'amân ist es, welche schon Abulfeda [55]) nicht mit einer andern in Mesopotamien gleichnamigen Stadt zu verwechseln warnt. Edrisi [56]) hat diese Ma'arrat en-Na'amân noch als eine stark bevölkerte Stadt gekannt, mit Bazar und Mezar, auf sandigem Boden erbaut, aber ohne Quellwasser, so daß die Einwohner nur Regenwasser zu trinken hatten, aber in ihren Obstgärten einen großen Reichthum an

---

[51]) Thomson, in Bibliotheca Sacra l. c. 1848. Vol. V. No. XX. p. 678—680, und im Missionary Herald. 1841. No. XXXVII. p. 360—361. [52]) Eli Smith, Manuscript. 1848.

[53]) Pococke a. a. O. II. S. 211. [54]) Ed. Parthey. p. 86.

[55]) Abulfeda, Trad. bei Reinaud, Mscr., eine Stelle, die in Abulfeda, bei Koehler S. 117—118, durch andere Phrasen ersetzt ist.

[56]) Edrisi bei Jaubert. Vol. II. p. 140.

Oliven, Weintrauben, Feigen, Pistazien und Nüssen besaßen. Sie gehört gegenwärtig zum Paschalik von Damaskus, hat etwa 4,000 Einwohner, darunter 3 bis 4 christliche Familien, und eine kleine Besatzung von irregulairen Truppen, die ihr als fester Grenzplatz gegen die den Türken nicht gehorchenden Anazeh-Beduinen dienen muß. Erst den Tag vor E. Smiths Ankunft überfielen diese Beduinen das nur 1½ Stunden östlicher gelegene Dorf Mu'eischârln und führten eine Anzahl Vieh weg, büßten aber dabei 2 ihrer kostbaren Pferde von 20,000 Piaster (1,200 Thaler) Werth ein.

Ihr gewöhnliches Manöver ist, nachdem sie eine Menge solcher Räubereien begangen haben, jedes Jahr von Neuem mit den türkischen Paschas über eine angebliche Unterwerfung zu unterhandeln. Um diesen Preis erhalten sie dann Straflosigkeit, und benutzen diese, in die Städte zu kommen, um das gestohlene Gut und ihre eigenen Producte zu verhandeln. Haben sie dies erreicht, so fangen sie wieder an zu rauben. Nur der große Stamm der Hadâdlyeh und einige kleinere mit diesem verbundene sind seit längerer Zeit der türkischen Regierung treu geblieben, unter allen denen, welche hier auf der Grenze des Paschaliks Haleb und Schâm, d. i. Damaskus, umherziehen. Ihr gewöhnlicher Weideplatz ist die Niederung el-Mütkh.

Auf dem von Ma'arrat weiter nach West hin verfolgten Wege, welcher Burckhardts südlichere Wegrichtung nach Kalaat el-Medik bei el-Bâra quer durchschneiden mußte, ging Eli Smith zunächst noch durch eine ebene und steinige Gegend, an mehreren weitläuftigen Steinbrüchen vorüber, und sowol alte Radspuren in dem Felsboden, als auch bestimmte Reste einer römischen Straße waren an mehreren Stellen des Weges sichtbar. Nach ¾ Stunden kam man an den Ruinen des Klosters Deir Dârln, mit corinthischen Säulen geschmückt, vorüber. 1¼ Stunde weiter zu den Ruinen einer alten Stadt, Serdschelleh genannt, von derselben Art, wie die zu Ruweihah, aber noch weitläuftiger. Viele ausgezeichnete Massen römischen Quaderbaues und viele Säulen standen hier. Der Ort liegt in einer felsigen, kaum des Anbaues fähigen Gegend, in welcher dann noch ¾ Stunden weiter el-Bâra besucht wurde.

Von diesem Orte an erhebt sich das Land, doch immer nicht zu Gebirgen, sondern plateauartig gegen West und Nord-West, und dies höher gelegene Land ist weniger felsig und er-

laubt einen bessern Anbau. Eine halbe Stunde fern liegt das Dorf Belyûn, dasselbe, welches auch Burckhardt Belyûm nannte (s. oben S. 1067); drei Viertelstunden weiter Ma'rûta mit ein paar alten Resten. Mehrere Dörfer blieben seitwärts (Ba'ûdeh, Erneba, Allarûz links oder südlich, Dschûsif rechts oder nördlich) liegen, und auf weithin sichtbarem Gipfel nördlich der schon oben genannte Gipfel des Wely des Propheten Hiob (Neby Eiyûb). Eine halbe Stunde weiter hin endigt die Hochebene plötzlich, und es thut sich der Blick auf über das langgedehnte, tiefliegende Orontes-Thal, zu dem nur ein steiler Abstieg von einer vollen Stunde hinabführt. Am Fuße, eine Viertelstunde nordwärts vom Wege, liegt das Dorf Dschunib, wo E. Smith sein Nachtquartier nahm; nur etwas nördlicher mitten in der Ebene Tâmât.

Diese Alluvial-Ebene, in die man hier eingetreten, ist der des Bekâ'a zwischen Libanon und Anti-Libanon sehr ähnlich, schön und fruchtbar, drei bis vier englische Meilen, also über anderthalb Stunden, breit, und erstreckt sich hier in der Richtung von Süd gen West nach Nord gen Ost. Südwärts, wo der Orontes oder 'Asi sie durchschneidet, heißt sie el-Ghâb; da erweitert sie sich zu sieben bis acht englischen Meilen, also drittehalb bis drei Stunden Breite. Nordwärts, wo sie sich noch sieben bis acht Stunden weit zwischen der Fortsetzung derselben Berge hinaufzieht und dann in zwei Arme theilt, wird sie er-Rûj (sprich Rudsch) genannt, und sendet ihr überflüssiges Wasser im Winter — denn jetzt, Mitte Mai (da E. Smith durchpassirte, war die Gerstenernte schon begonnen), war kein Wasserlauf mehr zu bemerken — südlich dem Orontes zu.

Hier gerade, wo E. Smith diese Ebene, unstreitig die Stelle eines alten Seestandes, durchschnitt, ist die tiefste Stelle derselben. Der Fluß, wahrscheinlich dieses alten Seestandes, mußte sonach, um einen Ausgang zu finden, in einem engen Thale, dem sogenannten westlichen Rûdsch, die westlichen Berge durchbrechen. Durch diese führte nun der Weg (am 16. Mai)[57] hindurch, in drei Stunden zu dem Orontes und seiner langen Brücke, auf der großen Straße des Ueberganges von Haleb nach Ladikieh, an deren Westseite der Ort Dschisr esch-Schoghr (s. ob. S. 902) liegt,

---

[757]) Eli Smith, Mscr. 1848.

dem ganz nahe, südlich daran stoßend, das Castell Kalaat Mirzeh sich erhebt. Das Gebirg auf der Westseite des Thales ist höher, steiler und weniger angebaut als auf der Ostseite.

Walpole[58]) ist einer der seltenen Reisenden, welche denselben Weg von Schoghr nach el-Bâra und Rîha (1850) zurückgelegt haben, obwol mit kleinen Abweichungen von Eli Smiths Route. Er ging von der Ostseite der Orontesbrücke zunächst gegen Süd und stieg die dortige Uferhöhe über Anib (wahrscheinlich Tunib bei Eli Smith) hinauf, wo er im schönen Dorfe Erneba (bei Eli Smith; Arnebe bei Walpole) von sieben christlichen Familien sehr wohlwollend empfangen wurde, zu denen, da ihnen ein eigener Geistlicher fehlt, von Zeit zu Zeit ein Priester von Edlib kommt. Ruinen einer ältern Ortschaft, von geringem architectonischen Interesse, liegen zerstreut umher, und schienen durch ein Erdbeben zerstört zu sein. Von da ritt Walpole gegen N.W. über einen Ort, den er Balesan schreibt (unstreitig Belyûn bei Eli Smith), zu den Ruinen von el-Bâra, die wir nun aus Obigem schon hinreichend kennen gelernt haben. Seine Beschreibung bestätigt nur den außerordentlichen Reichthum derselben an merkwürdigen Bauten. Wahrscheinlich das große, von de Forest beschriebene Gebäude hörte Walpole den Königspalast (Serai el-Melek) nennen. Auf dem Wege von el-Bâra nach Rîha, sagt Walpole, sah er zwar sechs Städteruinen, begegnete aber nur sechs lebenden Menschen zwischen Hunderten von alten Todtengrüften.

2) Wiederentdeckung der alten Apamea (Famyah bei Abulfeda) und Larissa, Σίζαρα, jetzt Seidschâr oder Schaizâr der Araber, durch Burckhardt (1812) und W. Thomson (1846).

Burckhardt war es, der von dem Dschebel el-Arba'în bei el-Bâra auch westwärts, aber mehr gegen Süden hin, weiter schritt, und so das mehr südlich gelegene Thal des 'Asi, oder Orontes, nämlich den el-Ghâb genannten obern Theil des mittlern Orontes laufes durchwanderte, in welchem die alte Apamea lag, die er wieder entdeckte, und von da noch weiter südwärts

[758]) Walpole, Trav. l. c. III. p. 193—207.

über Seidschar, die alte Larissa, bis Hamah wanderte. Nur Thomson, der unermüdete Pilger, ist der einzige neuere Reisende, der ihm, obwol nur von Seidschar aus, bis zur berühmten Apamea dorthin gefolgt ist. Ihnen verdanken wir die Kenntniß dieses südlichen Thalgebietes des el-Ghâb, wie Eli Smith des nördlichern er-Rûdsch, denn de Forest's jüngste Wanderungen in diesen Thälern sind uns noch nicht in ihren belehrenden Resultaten bekannt geworden, und außer diesen scheint, Ainsworths flüchtige Andeutungen ungerechnet, noch kein anderer Wanderer durch diese wenig gekannten Thalgebiete ihnen bis jetzt nachgegangen zu sein.

Burckhardt, hier fürs Erste unser einziger Wegführer, setzte am 20. Februar 1812[59]), als er von Riha bis el-Bâra vorgedrungen war, noch an demselben Nachmittage aus der letztern Ruinenstadt seine Wanderung gegen West über den Berg nach dem Thale des Orontes fort. Nach einer Stunde, an einer verfallenen Steinbrücke über einen kleinen Wadi, auf ungeheueren Steinblöcken, die ihre Pfeiler bilden, ruhend, wurde 20 Minuten weiter Ain Safra auf einem Bergrücken erreicht, wo nur ein paar Familien in elenden Hütten mitten unter den Ruinen einer alten Stadt leben. Ihnen drei Viertelstunden gegen N.W. liegt das Dorf Mezraa. Noch 20 Minuten weiter wurde die verfallene Stadt Djeradeh (Dscherada) erreicht, und nach 50 Minuten Kefr Aweit, ein kleines Dorf. Kefr bezeichnet in der gemeinen Mundart stets Ruinen. Ein Dorf, el-Futeiry, liegt etwa anderthalb Stunden südlicher. Der Berg ist bei Aweit viel weniger felsig und zum Anbau weit geeigneter. Der Weg führte von S.W. gen W. weiter, und nachdem drei Stunden von el-Bâra zurückgelegt waren, kam der Orontes zum Vorschein, und nun fing man an abwärts zu steigen. An dieser Seite ist der Berg steiler und mit Kräutern überwachsen, die eine treffliche Weide geben. Affodil (Siris, Asphodelus ramosus?) ist allgemein verbreitet; die Wurzel, gedörrt und zu Mehl gerieben, wird mit Wasser zu einem guten Kleister bereitet, den die Würmer nicht angreifen. Im Sommer treiben die Bewohner des Thals ihr Vieh zur Weide auf die Berge, gleich den arabischen Stämmen, von deren einem, den Akeydat, Burckhardt ein kleines Lager hierselbst antraf.

---

[59]) Burckhardt, bei Gesenius S. 230—238.

Die westlichen Vorberge des Dschebel el-Arba'ın, die von Ain Safra anfangen, sich bis zum Thale des Orontes verlängern, und zwar südwärts sich nach dem Kalaat el-Medyk, nordwärts aber nach dem Dschisr esch-Schoghr hin erstrecken, wurden Dschebel Schehsâbu genannt. Nach fünf Viertelstunden Hinabsteigens erreichte Burckhardt erst den einzeln stehenden Hügel Tell Ankiyeh, der künstlich zu sein scheint und schon in der Ebene des Orontes-Thales liegt, welches hier, vom Dschebel Schehsâbu begrenzt, das el-Ghâb (d. h. Waldthal) genannt wird. Diese Orontesebene el-Ghâb beginnt 3 Stunden weiter südlich vom Kalaat el-Medik an, und erstreckt sich in fast gerader nördlicher Richtung bis in die Nähe der Verengung von Dschisr esch-Schoghr. Seine Breite beträgt 2 Stunden nach Burckhardt, doch ist es gegen Nord zu schmäler. Der Orontes, oder 'Asi, bewässert es, fließt dicht am Fuße der westlichen Bergbegleiter hin, und bildet daselbst sehr viele Sümpfe[60]). Die Bewohner des Thales, die Arab el-Ghâb, ein Gemisch von Arabern und Fellahs, leben nur im Winter in ein paar im Thal zerstreut liegenden Dörfern, deren nächste Aecker sie bebauen; beim Beginn der heißen Jahreszeit ziehen sie mit ihrem Vieh in die östlichen Berge auf die Weide, um den ungeheueren Schwärmen von Fliegen und Mücken zu entgehen, welche in dieser Jahreszeit das Ghâb heimsuchen. Im Winter überschwemmt der 'Asi einen Theil der niedrigen Gründe, durch welche er fließt, und hinterläßt viele kleine Seen und Teiche; auch wird das Thal von zahlreichen Quellen und Bächen bewässert, die von den Bergen, zumal von den östlichen, herabkommen. Vom Tell Ankiyeh bis zum Dschisr esch-Schoghr sind 8 Stunden Wegs, und in dieser Strecke, die er nicht selbst zurücklegen konnte, wurden Burckhardt die Lagen von sieben verschiedenen Quellwassern aufgezählt. Er schrieb sie, wie folgt, nieder: 1) Ain Bet Lyakhom; 2) Ain Keleydyn; 3) Schauryt; 4) Kastal Hadsch Assaf; 5) Dschob Soleyman; 6) Dschob el-Nassuh und 7) Dschob Tell et-Tyn. Wahrscheinlich werden in ihrer Nähe auch die wichtigsten Ansiedelungen zu suchen sein.

Vom Tell Ankiyeh, der links, oder östlich, liegen blieb, mit

---

[760]) Gesenius, Note zu Burckhardt. I. S. 512; vergl. Colonel Leake's Kartenskizze zu Burckhardt: Thal des Orontes bei dem alten Apamea.

einem kleinen Dörfchen, setzte Burckhardt seinen Marsch südwärts fort, und kam dicht an der Quelle Ain el-Ankiyeh vorüber; ¼ Stunde weiter an der Ain el-Kherbe und wieder ¼ Stunde weiter südlich zu der reichen Quelle Ain el-Hawâsh, von wo aus er sich etwas westlich in die Ebene wandte, wo er nach 4¾ Stunden Wegs von el-Bâra das Dorf Hawâsh erreichte, und daselbst im Hause des Scheichs sein Nachtquartier nahm.

Hawâsh ist das vorzüglichste Dorf im Ghâb, bis zu welchem vom Norden her das Gebiet von esch-Schoghr reicht; hier aber fängt mit Hawâsh der District des Kalaat el-Medik an. Hawâsh liegt an dem Rande eines kleinen Sees, der vom Flüßchen Ain el-Hawâsh, welcher von den östlichen Bergen herab kommt, gebildet wird. Die umliegende Gegend war jetzt (21. Februar) eben überschwemmt, und die Araber setzten in kleinen Böten von einem Dorfe zum andern über. Im Sommer tritt die Ueberschwemmung zurück, aber die Lachen bleiben, und auf ihnen erzeugen sich die plagenden Mückenschwärme. Das Dorf hat an 140 Hütten, die Wände sind von Lehm gebaut, die Dächer mit Rohr gedeckt, das an den Ufern des Orontes wächst. Ihre Sommerhütten auf den Bergen sind auch aus diesen Rohrbündeln in Reihen zusammengestellt, in denen die einzelnen Familien blos durch eine dünne Schicht Rohr von einander getrennt sind.

Die Araber in Hawâsh bauen Weizen und Durra, und halten, wie alle Araber im Ghâb, zahlreiche Heerden von Büffeln einer kleineren und zahmeren Race als die, welche in den cilicischen Ebenen gehalten werden. Burckhardt führt hier die allgemeine Sage der Türken an, daß durch ihren Propheten auch das ganze Thierreich zum wahren Glauben bekehrt sei, nur das wilde Schwein und der Büffel nicht, die ungläubig blieben, und deshalb dieselben Schimpfnamen wie die Christen erhielten; das Fleisch des Schweines zu essen ist ihnen daher verboten, das des Büffels, wie seine Milch, ist aber eine ihrer Hauptnahrungen geblieben.

Burckhardts Wirth, der Scheich von Hawâsh, Mohammed el-Omar, war in den angrenzenden Länderstrichen wegen seiner Gastfreiheit bekannt. Durch die Erpressungen der benachbarten türkischen Statthalter in Schoghr, wie in Medik, war er seit zwei Jahren zu einem armen Manne geworden, und die Truppen, welche fortwährend von einem Orte zum andern hin- und hermarschirten, verzehrten noch die letzten Reste seines Vermögens; dennoch traf der Reisende an dem Abend seiner Nachtherberge in dessen Hause

wenigstens noch 50 Menschen zum Abendbrote an, von denen etwa 30 arme Araber aus seinem Dorfe, die anderen aber fremde Gäste waren.

Am andern Morgen früh ritt Burckhardt von Hawâsh an dem Fuß der östlichen Bergreihe entlang im schönen Thale, das er nur mit dem Bekâ'a vergleichen konnte, doch mit dem Vorzuge des größern Orontesstromes als des Litany und reicheren Quellen. Eine halbe Stunde vom Dorfe, an der Seite eines gepflasterten Hochweges, lagen mehrere Trümmer von Säulenschäften. Ueber eine Stunde weit konnte man diese Pflasterstraße verfolgen, an der nach der ersten Viertelstunde ein zweiter Haufe von Säulentrümmern und nach wiederholten gleichartigen Entfernungen noch ein dritter und ein vierter Haufe, jedesmal von 4 stehenden Säulen, sich zeigte, offenbar der Rest der römischen Heerstraße, welche auch im Itinerar. Antonini 187 von Antiochia über Niaccaba, Caperturi, Apamea, Larissa, Epiphania u. s. w. nach Emesa angegeben ist[61]), wo denn also die Station Caperturi in Nord von Hawâsh gesucht werden muß, aber noch nicht wieder aufgefunden ist. Die Säulen mögen als Meilensteine in ihren gleichen Abständen von einander gedient haben. Die Pflasterstraße war hie und da weiter nach Süden geführt, doch ohne daß man solche Stationen gewahr wurde; doch folgte sie wahrscheinlich der ganzen Thalsenkung von Apamea an nordwärts bis Schoghr.

Fünf Viertelstunden von Hawâsh an der reichen Ain Hûyith-Quelle vorüber, war die Pflasterstraße 16 Fuß breit; rechts in der Ebene liegt das Dorf Hûyith, mit Gras bewachsenen Felsen, und dicht daneben ein anderes, Ain Uktol. Zwei und eine Viertelstunde weiter liegt Ain et-Takeh, eine starke Quelle die nahe am Fuße eines Berges entspringt und einen kleinen See bildet, der mit dem Orontes zusammenhängt, an dem Ueberreste alter Mauern. Diese, wie die vorigen Quellen, haben eine ganz laue Sommertemperatur, und dieser schreibt Burckhardt die ungeheuere Menge von Fischen im See zu, welche dieselben zur Winterzeit wahrscheinlich selbst aus dem Orontes hierherziehe, zumal ist es die Art, welche die Araber wegen ihres aschgrauen Fleisches Schwarzfisch nennen (Macropleronotus niger bei Chesney).

---

[761]) Itin. Anton. Aug. ed. Parthey. p. 83.

Auch Niebuhr lernte diesen sehr wohlschmeckenden schwarzen Fisch aus dem Landsee des Orontes kennen, der häufig zu seiner Zeit auf den Markt bis nach Haleb gebracht wurde[62]). Er ist 5 bis 8 Fuß lang, sein Fang, vom Anfang November bis Anfang Januar, ist im Besitz des Statthalters vom Kalaat el-Medik; die Fischer, Bewohner des Dorfes Scheria, das an den Ufern des Sees eine halbe Stunde von Ain et-Taka liegt, sind zum Theil von dem Miri (der Grundsteuer) befreit. Sie fischen während der Nacht mit Harpunen in kleinen Böten, die 5 bis 6 Mann tragen. Die Fische sind in so großer Menge vorhanden, daß sie nur aufs Gerathewohl ihre Harpunen auszuwerfen brauchen und doch in der Nacht ihre Böte damit anfüllen. Man könnte die doppelte Menge fangen, wenn man nur Absatz davon hätte. Der Cantar (580 englische Pfund) wird mit 4 Pfund Sterling bezahlt. Die Fische werden auf der Stelle eingesalzen, und bis nach Cypern hin zur Fastnachtsspeise für die Christen verkauft. Dem Statthalter bringt diese Fischerei etwa 120 Beutel (3,000 Pfd. Sterling) ein. Außer dem Schwarzfische fängt man auch Karpfen mit Netzen und bringt sie nach Hamah und Höms, wo die Türken sie gern essen. Der See ist etwa 10 Fuß tief, die Breite sehr ungleich, aber selten mehr als eine halbe Stunde, die Länge von O. nach W. etwa anderthalb Stunden.

Auch Thomson[63]) sah die vielen Quellen von lauer Temperatur, welche diesen nördlichen et-Takâ-See bilden, und nennt die dort gefangenen Fische Sellure der Araber, die von ihnen sagen, sie hätten Katzenköpfe. 1846 hatte der Gouverneur die Fischerei für 400 Beutel (1 Beutel zu 23 Dollars, also zu 9,200 Dollars) verpachtet; diese Fische sind durch ganz Syrien berühmt und beliebt, ihrer unerschöpflichen Menge verdankte sicher schon die antike Apamea einen Theil ihres Reichthums. Bei kaltem Wetter sollen diese Thiere sich in so gedrängten Haufen um die lauwarmen Quellen versammeln, daß die Fischerboote nicht mehr durch sie hindurchrudern können, und beim bloßen Auswerfen ihrer Speere einen und mehrere Fische nie verfehlen.

Eine Stunde von diesem See et-Taka kam Burckhardt an dem Fuße des Hügels an, auf welchem das Castell von Medik,

---

[62]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. III. S. 97.
[63]) Thomson in Bibl. Sacra. V. p. 687.

Kalaat el-Medik[64]), steht. Da es damals im Besitz eines Rebellenhäuptlings gegen den Pascha von Damaskus war, dem der Kopf vor die Füße gelegt werden sollte, konnte Burckhardt es nicht wagen, sich in sein festes Schloß zu begeben, und mußte an demselben vorüberziehen, ohne es erforschen zu können, obwol er der Ueberzeugung war, daß eben hier die alte Apamea, welche man bis dahin gewöhnlich noch mit Hamah zu identificiren pflegte, gestanden haben müsse. Doch war ihm schon C. Niebuhr, der es Kallá el-model nannte, und bei den Türken Kalla[65]) afamia nennen hörte, darin vorangegangen, es mit der ehemaligen Apamea (denn ihre Ruinen blieben auch ihm unbekannt) zu identificiren, als er erfuhr, daß dieses Kalaat 10 Stunden Wegs südlich von Schoghr am Orontes liege, der daselbst durch einen Landsee fließe.

Auch Büsching, der Niebuhr in seiner noch immer musterhaften Erdbeschreibung von Syrien gefolgt ist, hat, obwol er beide Städte wohl unterscheidet, doch, sonderbar genug, bei Famiah angegeben, daß sie bei den Arabern ebenfalls Hamah genannt werde, was offenbar auf einem Irrthum beruht[66]).

Burckhardt ließ nur durch seine Leute einige Lebensmittel auf dem Bazar einkaufen, und ging, indeß diese wieder zurückkehrten, um den äußern Fuß des festen Schlosses herum. Es ist dasselbe auf einem ganz einzeln stehenden Hügel erbaut, und hängt an der östlichen Seite blos mit dem Berge Dschebel Örimy, dem südlichsten Puncte des Dschebel Schehsäbu, zusammen, der sich hier nach Ost wendet und an 3 Stunden weit in dieser Richtung fortstreichen soll. Südlich von diesem Orimy gehen die abwechselnden Erhöhungen und Senkungen des Gebirges etwa noch 3 Stunden fort, und enden in der Ebene Terimsi (vergl. unten). Das Castell Medik ist von kleinen Steinen erbaut, hat mehrere kleine Thürme, und ist offenbar von neuerer Bauart. Auf der Ostseite, dicht am Thore, sind verfallene Wohnungen, und südlich am Abhange des Hügels eine von einer Mauer eingeschlossene Moschee, die eine Art Außenwerk des Castells bildet. Innerhalb der Mauern des Castells sind 30 bis 40 von Türken und von

---

[64]) Burckhardts Reise, bei Gesenius S. 237.
[65]) C. Niebuhr, Reisebeschreibung. Th. III. S. 97.
[66]) Büsching, Erdbeschreibung. XI. 1. 1792. S. 333.

griechischen Christen bewohnte Häuser. Man sagte, daß das einzige Ueberbleibsel aus dem Alterthum eine von großen Steinblöcken erbaute Mauer in dem Palaste des Statthalters sei. Am westlichen Fuße des Hügels ist eine warme, schwefelhaltige Quelle, deren Wasser einen Teich bildet, an dessen Rande das Stück von einer schön cannelirten dorischen Säule lag. Nahe bei der Quelle ist ein großer Khan für Reisende; auf der nördlichen Seite des Hügels sollen mehrere Säulen zerstreut umherliegen.

Die wahre Lage[67]) der alten Apamea mit ihren großartigen Trümmerresten, die mit zu den merkwürdigsten im ganzen nördlichen Syrien gehören, zu ermitteln, war Burckhardt durch den drohenden Rebellenhäuptling Milly Ismail in dem Castell Medik verhindert: denn nicht an dem Fuße des modernen Bergcastells gegen die Thalseite liegen sie, sondern auf der Berghöhe von etwa 300 Fuß auf der Nordostseite desselben, in der Gegend, welche Burckhardt gar nicht zu sehen bekam, doch hatte sein Scharfsinn schon ganz richtig die Situation derselben wenigstens durch das dicht daran stoßende Castell ermittelt, dessen Neubau er indeß wohl erkannt hatte.

Auch Ainsworth[68]), der Begleiter auf Colonel Chesney's Euphratexpedition, hatte auf den Resten einer Römerstraße von Schoghr im Orontesthale, doch ohne diesen Weg näher zu beschreiben, im Jahre 1835 die Ruinen von Kalaat el-Medik, theils auf der Berghöhe, theils in der Ebene aufgefunden, und von Resten eines Porticus, wie von einem Tempel, die beachtenswerth seien, doch nur flüchtig, gesprochen, ohne dabei an Apamea zu erinnern.

W. Thomson[69]) war am 4. August 1846 so glücklich, auf seinem Marsche vom Süden her, von Kalaat Seidjâr, sie wieder zu entdecken, wo er sein Zelt zurückließ, und am frühen Morgen des Tages vom linken auf das rechte Ufer des Orontes übersetzte, und von da in 3½ Stunde Marsch gegen Nord bei Sonnenaufgang die Ruinen, die er nun genauer untersuchen konnte, in ihrer ganzen Pracht und Schönheit erreichte.

---

[67]) Thomson, Letter, Beirut 14. Dec., in Bibliotheca Sacra. VII. 1847. p. 403—405; E. Robinson, Note 4, über Apamea, ebendas. p. 407. [68]) Col. Chesney and W. Ainsworth, im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. London, 1837. Vol. VII. p. 418.

[69]) W. Thomson, in Bibl. Sacra l. c. Vol. V. p. 685—689; VII. 1847. p. 404 etc.

Sie sind viel zerstörter als die von el-Bâra, aber grandioser und im classischen Baustyl, unstreitig aus guter seleucidischer Zeit. Die Wohnhäuser sind zwar alle zerfallen, bis auf wenige Reste hie und da, aber an der Nordwestecke der alten Stadt steht noch ein schönes Mauerstück. Das Nordthor ist noch vollkommen erhalten, aber mit gewaltigen Massen von behauenen Quadern eines eingestürzten Thurmes überlagert. Die Hauptstraße dehnt sich von da in ganz gerader Linie eine englische Meile weit bis zum Südthor. Diese Avenüe hat eine Breite von 123 Fuß, und ist in ihrer ganzen Länge zu beiden Seite mit sehr schönen Säulenreihen von corinthischer Ordnung geschmückt; der Schaft derselben ist 22 Fuß 8 Zoll hoch, die Capitäle 3½ Fuß, die Cornische darunter 3 Fuß 4 Zoll, die ganze Säule 30 Fuß hoch, sie standen von Thor zu Thor immer gegenseitig 6½ Fuß von einander entfernt, und bilden eine der längsten und prachtvollsten Colonnaden der Welt von 1,800 Säulen, dazwischen nur ein paar Ausbiegungen. Zwischen den Colonnaden und den Häuserreihen war noch ein breiter Raum von 24 Fuß; der Durchmesser der Säulen ist 3 Fuß, und sie stehen in der Mitte 69 Fuß weit auseinander. Der Styl der Säulen ist nicht ein und derselbe, sie wechseln darin ab, sind bald einfache Schäfte, bald cannellirte, auch doppelt cannellirte und verschlungene, die in regelmäßigen Abständen von einander abwechseln. Manche der Cannellirungen sind concav, andere convex, und manche hatten zwischen den vertieften Gruben auch noch erhöhte Leisten (über die Säulenstraßen siehe unten bei Antiochia).

Zu beiden Seiten der Colonnaden befinden sich mehrere Seitenplätze, die rund umher wieder mit Säulen geziert sind. Einer derselben hatte solche, 34 Fuß hohe, Säulen, die 4 Fuß im Diameter hielten. Die Mauern dieser Seitenplätze sind von ungemeiner Stärke, die Colonnaden vortrefflich gearbeitet, jedoch die meisten umgestürzt, die Schäfte, Piedestals und Capitäle aber beisammen geblieben; wahrscheinlich durch Erdbeben niedergestreckt, welche Syrien so furchtbar erschüttert haben. Die Länge der Quadern des Gebälkes beträgt meist 10 Fuß 3 Zoll. Zur Zeit ihres Neubaues muß der Anblick beim Eintritt in das Nordthor durch diese Säulenreihen durch die ganze Stadt bis zum Südthor ein Prachtblick zum Erstaunen und einziger Art gewesen sein.

Die Straßen kreuzten sich in rechten Winkeln und in regelmäßigen Intervallen. Alle Stellen, wo Tempel, Paläste, öffentliche Gebäude oder Marktplätze waren, sind von Säulengruppen in zahl-

reicher Menge ausgezeichnet. In den mittleren Zwischenräumen der großen Säulenstraße sah Thomson noch eine Statue des Bachus im Front eines Gebäudes, an der Ostseite der Straße; sie war absichtlich verstümmelt, zumal Kopf und Gesicht, die rechte Hand hielt noch eine Waffe, die linke greift nach einer Rebe mit Trauben und reichem Blätterdach, welches das Haupt vor dem Sonnenstrahl schützte. Die um diese Figur stehenden Säulen sind von besonders seltsamer Art, an der Basis mit convexen Canellirungen und erhabenen Stäben dazwischen, die obere Hälfte der Säule aber hat ganz gerade, hohle Cannellirungen. In einiger Entfernung von da steht in der Mitte einer Avenüe eine sehr große Säule, zu wundervoll, um sie kurz beschreiben zu können. Von Quartier zu Quartier fortschreitend, mußte man immer von Neuem über die Mannigfaltigkeit der Architecturreste staunen. Ueber die Trümmer, welche das prachtvolle Nordthor überdecken, erstieg Thomson eine Höhe, von der er einen großen Ueberblick über die Prachtstadt gewann, die aber doch völlig in Trümmern dalag, in der kein Gebäude ganz geblieben war, die ein zerstörender Fluch niedergeworfen hatte.

Wie sehr ist es zu bedauern, daß wir noch keinen Grundriß, keinen Aufriß, keine einzige Ansicht von diesen Ruinen durch Künstler erhalten haben. Nach einer Note von E. Robinson[70]) brachte Dr. de Forest von einem Thurme in der Mauer des Kalaat el-Medik (d. h. Castell des Engpasses), nahe den Ruinen der alten Apamea, eine achtzeilige Inschrift mit, über welcher eine zerstörte Figur in Stein ausgehauen war. Die Inschrift ist zwar ebenfalls zerstört, doch ist in ihrer zweiten Zeile von der Parthischen und Severischen Legion die Rede, deren jedoch mehrere diesen Titel führten. Sie scheint wol von einem Soldaten derselben (bene merenti posuit) gesetzt, und erst als Baustein aus der alten Apamea in dem neuen Castell eingemauert zu sein. Caplan Lyde ist im Mai 1852 zwar auch hindurch geflogen, aber außer der pittoresken Lage des Castells, das ihn durch seine Festigkeit in Verwunderung setzte, spricht er nur von der furchtbaren Plage der dortigen sehr großen Moskitos, von den eisernen Thürflügeln des gut erbauten Khans daselbst und von der Unsicherheit durch Räuber[71]).

---

[70]) E. Robinson, in Biblioth. Sacra. Febr. 1848. Vol. V. XVII. p. 91—92. [71]) Lyde, Visit to Northern Syria. Lond. 1853. p. 52.

Das moderne Dorf liegt fast ganz innerhalb des jüngern Kalaat el-Medik, das auf einem hohen Berggipfel an der Süd-West-Ecke dieser antiken Stadt erbaut wurde, wahrscheinlich von Saracenen. An seiner Außenseite steht ein schöner, alter Khan, von ihm unfern gegen S.O. auch einige Gebäude, die unstreitig einst zu der großen Stadt gehört haben. Die anliegende Ebene, von etwa 2¼ Stunde Breite, liegt 300 Fuß tiefer als die alte Stadt, ist sehr sumpfig (am 4. August) und dehnt sich gegen West bis zum Fuß der Nasairier-Gebirge aus, wo der Orontes an ihnen mäandrisch vorüberfließt.

Wie der Ain et-Tâka mit seinen lauen Quellen im Norden des Castells liegt, so auch ein kleiner See Terimsi an der Südseite desselben, die beide der Beschreibung Abulfeda's entsprechen, und die Identität seiner Famya[72]) mit der alten Apamea, wovon schon Niebuhr und auch Büsching nach ihm überzeugt waren, bestätigen. Die häufigen Zweifel, welche früher gegen diese Lage, selbst noch von Gesenius[73]), erhoben wurden, sind demnach durch das Vorhandensein dieser Pracht-Ruinen selbst widerlegt, die keiner andern, als der seleucidischen Apamea angehören können. Die Stelle bei Strabo (XVI. 752)[74]) über *'Απάμεια*, Apamia oder Apamaia hat zwar im Text einige Verletzungen erlitten, läßt jedoch die Uebereinstimmung seiner Angaben mit der heutigen Localität vollständig wieder erkennen.

Die Stadt Apamia, sagt Strabo, hat eine wohl gesicherte Burgveste; sie erhebt sich aus der Mitte der Ebene als ein Berg, welchen der Orontes umfließt und ein sehr großer See umgiebt, der die heerdenreichen Wiesengelände der Umgebungen zu überschwemmen pflegt, wodurch sie dann zugleich zu einer schwer zugänglichen Gebirgshalbinsel wird. Ihr weitläuftiges und gesegnetes Ländergebiet durchströmt der Orontes. Hier unterhielt Seleucus Nicator die 500 Elephanten, die er als Gegengeschenk vom mit ihm verschwägerten indischen Könige Sandracottus empfangen hatte, zugleich auch den größten Theil seines Heeres,

---

[72]) Reinaud, Traduct. d'Abulfeda, Syria. Mscr. und Abulfedae Tabul. ed. Koehler. p. 114. [73]) Gesenius, Anm. zu Burckhardts Reise. S. 239; Th. I. S. 512—513; vergl. Mannert, Geogr. der Griechen und Römer. Th VI. 1. S. 360—362.

[74]) Ed. G. Kramer. 1852. Vol. III. p. 289—291; Traduct. de Strabon. Paris. Tom. V. p. 206—210; Großkurd, Uebers. III. S. 242—243.

wie dies auch seine Nachfolger thaten. Bei den ersten Macedoniern, welche dem Heereszuge Alexanders gefolgt und hier angesiedelt waren, wurde diese Stadt auch Pella, gleich Philippus und Alexanders Vaterstadt, der Capitale von Macedonien, genannt. Seleucus gab ihr erst, doch nicht, wie Malala sagt, nach seiner Tochter, sondern nach seiner persischen Gemahlin den Namen; nach Malala (Chronogr. VIII. 259, ed. Dind. p. 203) soll sie vor der Macedonier Zeit Pharnake geheißen haben, und müßte demnach also auch schon von älterer Herkunft gewesen sein; wahrscheinlich ist es, daß auch Alexander schon etwas zu ihrem Aufbaue für seine Macedonier beigetragen hatte; er soll hier dem Zeus Bottiaeus einen Altar errichtet haben[75]). Nach Malala umgab sie Seleucus erst unter feierlichen Opfern mit Mauern. Hier war der eigentliche Waffenplatz der Seleuciden, die Rechnungskammer des Kriegsheeres (*τὸ λογιστήριον τὸ στρατιωτικὸν*); hier waren die Stutereien mit mehr als 30,000 Zuchtstuten und 300 Hengsten, auch die Reiterschulen, die Uebungen in den Waffen wurden hier gehalten, und viele Lehrer der Kriegskünste, welche hier besoldet wurden; auch mußten die umliegenden Städte, Larissa, Kasiana, Megara, Apollonia und andere, von denen uns heutzutage doch nur die südlichere Larissa (Seidschâr) bekannt ist, ihre Steuern an die große Apamea einliefern. Daher ging von hier eine große Macht Syriens aus; auch die der Aufruhrstifter, wie eines Rebellen Tryphon Diodotos (im J. 138 vor Chr. Geb.), eines Caecilius Bassus und Anderer, die sich in die Feste von Apameia warfen, wo sie sich gut und lange vertheidigen und von den benachbarten wilden Hordenfürsten, mit denen sie sich verbündeten, gut unterstützt werden konnten, ganz so, wie dies neuerlich zu Burckhardts Zeit[76]) mit dem Rebellenhäuptling Milly Ismail und seinem Nachfolger, dem Topal Aly, der ihn verdrängte, der Fall war. Die auf Münzen gegebene Legende „*Απαμεων των προς τῳ Αξιῳ*", sagt Droysen, beziehe sich nicht auf den 'Asi, oder Orontesfluß, sondern auf ein anderes kleines Flüßchen, das wol aus der Nähe der Stadt erst zum Orontes hinfloß und Axios hieß, wie es auch von Sozomenos angegeben wurde (VI. 15: *Ἀπαμείας τῆς πρὸς τῷ Ἀξίῳ ποταμῷ*).

---

[75]) Droysen, Alexanders Städtegründungen a. a. O. S. 18 u. 106.
[76]) Note bei Burckhardt. Th. I. S. 238.

Aber Quatremère ist anderer Ansicht; er sagt, bei den Syrern heiße Atzojo dasselbe, wie rebellis, womit Abulfeda den 'Asi, oder Orontes, belege, und dieser syrische Name, der sich auf seinen reißenden Lauf beziehe, sei dem großen Strom von Sozomenos beigelegt[77]). Münzen von Apamea mit dem Bilde des Elephanten auf dem Revers, als Beleg zu Obigem, haben schon Büsching, Ekhel, Sickler und Andere namhaft gemacht[78]).

Erst durch Pompejus wurde das Castell (die Akropolis) von Apamea gänzlich zerstört (Joseph. Antiq. Jud. XIV. 3, 686 ed. Wessel.); zu seiner Zeit rühmt Strabo den Posidonius aus Apamea als den ausgezeichnetesten und gelehrtesten Philosophen aus der Stoischen Schule. In den Fragmenten, die sich von seinen berühmten Werken, der Geschichte und über den Ocean, erhalten haben[79]), finden wir leider wenig über seine Heimath, die er zu der syrischen Tetrapolis rechnet, und anführt, daß Apamea, wie Antiochia bei Daphne, Seleucia in Pieria und Laodicea, zu den Hauptstädten der 4 syrischen Satrapien gehöre, welche man die vier Schwestern zu nennen pflege (Lib. XVI. 256, 5); in einem andern Fragment, über den Krieg der Einwohner von Apamea gegen die benachbarten von Larissa, hat sich nur die Beschreibung ihrer eigenthümlichen Kriegsbewaffnung erhalten (ebendas. III. p. 253). Aus den Fragmenten des Joannes Epiphan. (ebendas. Histor. Gr. Fr. IV. p. 275, 4) erfahren wir, daß die eigentliche Zerstörung von Apamea durch des Chosroes Perserheere bei seinem Ueberfalle gegen Antiochia stattfand, von wo dessen Feldherr, Abaarmanes, seinen Rückzug durch das Coele nach Apamea nahm, das er durch List überrumpelte, plünderte, gänzlich verheerte und verbrannte und dessen Einwohner als Gefangene mit über den Euphrat nach Persien schleppte. Aus der Zeit des Kaisers Zeno wird noch ein Episcopus Conon in Apamea genannt (Eustathii Epiphan. Fragm. ebendas. IV. p. 141, 6), der als Rebell Antheil an dem Aufstande gegen diesen Herrscher von Byzanz nahm.

---

[77]) Quatremère, in Makrizi, Hist. des Sultans Mameluks. Paris, 1840. Tom. I. 2. p. 263 App.

[78]) Sickler, Handbuch der Alten Geogr. Th. II. S. 529.

[79]) Historicorum Graecorum Fragmenta ed. C. Mullerus. Parisiis. 4. 1849. Vol. III. p. 245—296.

So sinkt die prachtvolle Apamea bis auf die Zeiten der Mohammedaner-Herrschaft wieder in gänzliche Vergessenheit. Zur Zeit der Kreuzfahrer wird Apamea nur ein paar Mal in den Kämpfen zwischen Tancred und den dort wechselnden moslemischen Herrschern genannt, mit denen die Verheerungen von Stadt und Land nun vollends zunehmen mußten, zumal als Apamea in die Gewalt Nureddins gekommen war (1149 nach Chr. Geb.)[80]). Weder Istakhri und Ebn Haukal, noch Edrisi scheinen Apamia gekannt zu haben, sie nennen es wenigstens nicht. Erst Abulfeda hat es wieder aus der gänzlichen Vergessenheit hervorgezogen. Famya (Kallá Afamia bei den Türken nach Niebuhr genannt), sagt er[81]), ist von Seleucus Nicator erbaut, eine Stadt in der Provinz Schayzar im vierten Clima. Jakuti (im Moschtarek) sage, statt Famya könne man auch Afamya sagen; es sei eine sehr alte Stadt, ihr Name bezeichne auch das ganze davon abhängige Territorium (offenbar hatte Jakuti, ein Grieche von Geburt, dabei die Bezeichnung Apamene bei Ptolemäus im Sinn). Er warnt, den Namen dieser Stadt nicht mit dem Dorfe Famia zu verwechseln, das in der Provinz Waseth in den Euphratländern liege. Im Werke Azyzy (verfaßt von Mohallebita 975—996), sagt Abulfeda weiter, stehe, daß diese Famya eine große, alte Stadt sei, auf einem hohen Boden gelegen, in der Nähe eines Sees von süßem Wasser, den der Nahr el-Maklub, d. i. der Orontes, durchziehe. Fast wörtlich dasselbe bei Koehler, Abulfedae Tab. Syr. p. 114 und im Ind. Geogr. zu Bohaeddini Vita Saladini ed. Schultens. Die Angabe im Dschihannüma des gelehrten Türken Hadschi Chalfa[82]), wonach, wie v. Hammer anführt, die Famia als eine von Kalaat el-Medik ganz verschiedene Stadt sei, muß also wol auf einem Irrthum beruhen, und nur auf die Verschiedenheit des Castells von den Ruinenhaufen bezogen werden können, wenn nicht noch eine andere, jüngere Residenz, die aber nur unbedeutend geblieben sein kann, den gleichen Namen erhalten haben sollte.

Von dem See von Apamea[83]) sagt dann Abulfeda,

---

[80]) Wilken, Geschichte der Kreuzz. II. 272, 274; III. 2, 3, 5.
[81]) Abulfeda, im Par. Codex nach Reinauds Uebers. im Mscr. Nr. LVI.
[82]) J. v. Hammer, in Wiener Jahrb. 1836. Bd. LXXIV. S. 48.
[83]) Abulfedae Prolegomena Geogr. Supplementa, Tabulae ed. Koehler. p. 157—160.

nachdem er den See von Kedes beschrieben hat, daß er aus vielen Seen und Schilfsümpfen bestehe, doch seien darunter zwei ausgezeichnete, einer im Süden und einer im Norden. In den südlichen ergieße sich der Orontes, der aus ihm dann in den nördlichen See eingeht, denn durch ihn werden beide gebildet. Der südlichere See sei der eigentliche See von Apamea, von fast einer halben Parasange Breite und noch nicht ganz mannstief. Auf seinem schlammigen Boden habe man keinen sichern Stand; Schilfwälder und Weidenbäume umgeben ihn von allen Seiten, und auch in seiner Mitte seien Gruppen von Schilf und Papyrus, daher könne man nicht mit einem Blick den ganzen See überschauen, da immer ein Theil desselben durch den Schilfwald verdeckt sei. In diesem See ist der Aufenthalt so vieler Arten von Enten, Gänsen, Störchen und Wasservögeln, die sich von Fischen nähren, wie in keinem andern bekannt gewordenen. Im Frühling wächst darauf die gelbe Nilufar (Nymphäa) in solcher Menge, daß sie mit ihren Blüthen und Blättern die ganze Wasserfläche bedeckt, und dann die Kähne sich durch diesen dichten Wald von Nilufar hindurcharbeiten müssen. Auch zwischen diesem südlichen und dem nördlichen See ist ein Rohrwald, in welchem ein Durchgang gehauen ist, um in Kähnen aus dem einen See in den andern hinüberrudern zu können. Dieser letztere See, der nördliche, gehört zum Höön Borzayé (bei Reinaud, Hesn Borzajjah, auch Hesn Burziat bei Koehler)[84]) und wird gewöhnlich der See der Christen genannt, weil er von Fischern, die Christen sind, bewohnt wird, die dort in Holzhütten hausen. Er ist viermal so groß, wie der See von Apamea, in der Mitte frei von Schilf, aber die Ufer zu beiden Seiten sind von Nilufar geschmückt. Er wird von demselben Wassergeflügel belebt, wie der südliche See. Diese Seen, sagt Abulfeda, sind in Aller Munde so berühmt, daß hier nicht mehr von ihnen gesagt zu werden braucht. Sie liegen von Apamea unfern in West gegen Nord in derselben Länge und Breite.

Ueber das Höön Borzayé (oder Burziat) giebt Abulfeda noch besondere Nachricht; er nennt es ein kleines, aber sehr hoch liegendes Schloß, das in N.W. von Apamea eine Tagereise fern zu Wasser liege, denn der ganze Raum zwischen beiden

[784]) Abulfeda, bei Reinaud. No. LIII. Mscr.

Orten werde von den genannten Seen eingenommen. Das Schloß, langgedehnt, ist von geringer Bedeutung, aber schwer zu ersteigen, denn es ist an einem Berge angelehnt, der Khayth heißt (al-Chhaith bei Koehler). Gegen Ost beherrscht es die Wasser jener Seen, die sich bis an den Fuß des Berges hinziehen. Nur solche Personen bewohnen das Schloß, denen dessen Vertheidigung anvertraut ist; aber in Zeiten der Unruhe dient es den Bewohnern der Gegend zum Schutz.

Der französische Consul Rousseau, in seiner Karte des Paschalik von Aleppo[85]), schreibt das Schloß von Apamea Qalat il-Mudhiq, nennt den östlichen, am Orontes hinziehenden Bergzug Dschebel il-Wacat und die Araber-Tribus, welche das Thal selbst bewohnen, in Süd Beni Ghorair, in Nord Zeidiés und zeichnet an der Ostseite des Orontesufers eine Reihe von Grotten ein, von denen er sagt, daß sie von Kurden bewohnt seien; Schoghr hält er für identisch mit Seleucobelos, oder Seleucos ad Belum. An das Nordende des Sees von Apamea, den er il-Bohhairié nennt, zeichnet er die Ruinen einer Stadt Maghissa ein.

Im Norden dieses Schlosses Borzayé liegen Schoghr und Bekas eine Tagereise fern und eben so weit gegen West das Castell Sehyûn (vergl. oben S. 907). — So weit der Bericht Abulfeda's, der, als Fürst von Hamah, diese Gegenden genauer kannte.

Auch Thomson[86]), der nach Burckhardt hier war, stimmt der Genauigkeit von Abulfeda's Angaben bei, und ist von der großen Schönheit des Ghâb sehr eingenommen, das er in der herrlichsten Jahreszeit, Mitte August, besuchte; aber er klagt darüber, daß ein so überaus fruchtbares und großartiges Thalgebiet so öde an Menschen sei. Zu den Zeiten der Römerkriege in Palästina, sagt Josephus, war Apamea, da fast in allen syrischen Städten die Juden ermordet wurden, ein Asyl[87]) für sie geblieben; durch das fürchterliche Erdbeben, welches im Jahre 1157 in ganz Syrien wüthete, und in dem auch Tripolis unterging (s. oben S. 607), wurde auch Apamea, wie Hamah, zerstört

---

[85]) Siehe Carte im Recueil de Voy. et Mém. de la Soc. de Géogr. Paris, 1825. Vol. II. [86]) Thomson, in Bibliotheca Sacra l. c. V. p. 688. [87]) Fl. Josephus, de Bello. II. 18, 5, fol. 199 ed. Haverc.

(s. oben S. 574) und seiner Einwohner beraubt. Die älteste Zerstörung mag es unter Nebucadnezars Einfall in Syrien erlitten haben, wenn die Angaben im später geschriebenen Buche Judith (Cap. 3, 12) seine Richtigkeit haben sollten, die es aber nicht mit seinem ursprünglichen, uns unbekannt gebliebenen Namen jener Zeit nennt, sondern erst mit dem spätern seleucidischen Namen Apamea, was also schon das jüngere Alter dieses Buches darthut.

Noch ist das Schloß Borzayé von keinem neuern Beobachter wieder aufgefunden, seine Lage aber sehr deutlich nachgewiesen, und die Lage des nördlichen Sees der Christen entspricht ganz dem See des Ain et-Tâkeh beim Fischerdorfe Scherta, die des südlichen Sees der heutigen Lagune in der Ebene et-Terimsy, zwischen welchen beiden, wenn die Ueberschwemmungen der Orontes-gewässer hochstehen, hier wol eine Wasserfahrt bis zum Schloß Borzayé stattfinden mochte; doch kann man nicht erwarten, daß nach einem halben Jahrtausend wechselnder Alluvialebenen, wie hier, dieselben hydrographischen Verhältnisse der Gegenwart denen der Vorzeit auf das Genaueste entsprechen sollten. So viel ist nun gewiß, daß die Ruinen von Apamea wirklich zwischen diesen südlichen und nördlichen stehenden Gewässern wieder aufgefunden sind.

Erläuterung 4.

Burckhardts Südweg von Apamea im Orontesthale über Kalaat Seidschâr (oder Scheizar, Σίζαρα), die Larissa ad Orontem nach Rostun und Höms.

Die Wegstrecke von der alten Apamea über die alte Larissa nach Arethusa und Epiphania ist nur von Burckhardt mit einiger Sorgfalt beschrieben, daher wir ihn hier nur als unsern einzigen Führer zu begleiten haben[88]). Er traf eine halbe Stunde vom Kalaat el-Medik weiter südwestwärts gehend (21. Februar 1812) den Bach Ain Dschûfar, der von den östlichen Bergen

[788]) Burckhardt, bei Gesenius S. 239—243.

herab durch den gleichnamigen Wadi gegen West nach dem Castell zufließt, und sich in den bei der Quelle am Castell befindlichen Teich ergießt. Auf seinen Quellhöhen liegen die Dörfer Kefr Ambûdeh, Kurnâs, Scheich Hadîd und Dschurnîyeh. Nur wenig von diesem Wadi traf man zwei andere, mit ihm parallellaufende Bäche, Ain Abu Attuf und Ain Scheich Dschuban, die zu derselben Ghâb-Ebene fließen, in welcher, etwa drei Viertelstunden südwärts vom Kalaat el-Medîk, sich ein 15 Fuß tiefer und 40 Fuß breiter Graben befindet, den man anderthalb Stunden weit nach dem Orontes zu verfolgen kann; er ist nicht gepflastert und mag einmal zur Bewässerung der Ebene gedient haben; an ihm liegt das Dorf el-Khandak (d. h. der Graben).

Nach zwei Stunden Marsch vom Castell weigerten sich die Führer hartnäckig, weiter zu folgen, und behaupteten, es sei unmöglich, im Thale weiter fortzugehen. Der Weg war an vielen Stellen mit Wasser und tiefem Schlamm bedeckt, denn es hatte mehrere Monate hindurch sehr viel geregnet, und auch der bisherige Marsch war schon öfter durch stehende Wasser hindurchgegangen. Man mußte also die nächste Anhöhe ersteigen, auf welcher das Dorf Sukeilebîyeh (Sekeylebye bei Burckhardt) am gleichnamigen Wadi liegt. Alle Quellen, welche von diesen östlichen Bergen nach dem el-Ghâb zu gehen, sind permanent, und hören selbst im höchsten Sommer nicht auf zu fließen; daher die reiche Vegetation des bewässerten Bodens, aber auch die Ueberfüllung mit stagnirenden Wassern in den anliegenden Ebenen.

Von dem Hügel, auf welchem das genannte Dorf liegt, ließen sich nach den verschiedensten Seiten Winkelbestimmungen aufnehmen, nach welchen Colonel Leake die Kartenskizze zu Burckhardts Reisen construiren konnte. Südlich und östlich von diesem Hügel öffneten sich die bisherigen Ufergebirgsreihen in die großen Ebenen, die sich von da in die östliche Wüste und in die südliche Thalweitung nach Hamah erstrecken.

Eine Stunde fern, südlich vom Rande der Hügel, welche das Thal des Ghâb einschließen, liegt das den Nasairiern gehörige Dorf Scherrâr und eine Viertelstunde von da der einzeln stehende Hügel Tell Amuryn. Zwei Stunden südlicher von Sukeilebîyeh ist Tell Ashirneh und eine halbe Stunde weiter Tell esch-Scherîh. In dem Thale, etwa anderthalb Stunden in S.W. von Sukeilebîyeh, liegt das Dorf el-Haurat und eine Furth über den Orontes, wo eine große Karpfen-Fischerei ist. Auf

dem Westufer des Flusses steht der Tell el-Kottra. Der höchste Punct des dasigen Nasairier-Gebirges scheint dem Kalaat el-Medik gerade gegenüber zu liegen und wurde Kubbet Neby Mettâ (Heiligthum des Propheten Matthäus, s. ob. S. 952) genannt. Außerdem erfuhr Burckhardt hier noch die Namen der schon oben angeführten Nasairier-Dörfer auf den Gebirgshöhen (s. oben S. 953). Die Nacht brachte Burckhardt hier in dem halbverfallenen Hause eines Armen zu, der, wie viele seiner Nachbaren, durch die Plünderungen der Nasairier, die über den Orontes ihre Einfälle zu machen pflegten, so verarmt war, daß sie sich, des Bodenreichthums ungeachtet, kaum des Hungertodes erwehren konnten.

Am folgenden Tage, den 22. Februar, setzte Burckhardt seinen Weg weiter fort durch die Ebene und kam nach einer halben Stunde den einzelnen Hügel Tell Sabbah vorüber, in der nächsten halben Stunde zum See Baheret Terimsy[89]), der von N.O. nach S.W. an 5 bis 6 englische Meilen lang und 2 bis 3 breit ist. Die Wassertiefe ist kaum über 5 Fuß, sein Schlammboden aber zu gefährlich, um ihn zu betreten. Im Sommer nimmt er sehr ab, trocknet aber nur selten ganz aus, wie einmal im sehr dürren Sommer 1810, wo aber doch noch Quellen auf seinem Grunde zurückblieben. An seinem Westende geht der Orontes sehr dicht vorüber, oder steht wahrscheinlich mit ihm selbst in Verbindung. An seinem Südufer liegen Tells oder Erdhügel, Tellûl el-Fedjra genannt, und auf seinem Ostufer ein Tell Waoyat. Der Boden in der Nachtbarschaft des Sees ist ein weicher Kleyboden, auf dem Burckhardt große Noth hatte, sein Pferd wieder aus dem Sumpf herauszubringen, indem er sich dem See, um ihn genauer zu betrachten, zu sehr genähert hatte. Im Frühling wird die Erde hart, und ist dann mit der üppigsten Weide bedeckt. Im März senden sowol die Bauern und Araber aller benachbarten Districte und Dörfer, als auch die Bewohner von Hamah ihre Pferde und Maulesel hieher, um sie unter der Aufsicht von Hirten grasen zu lassen, die regelmäßig ihre Zelte nahe bei dem Waoyat aufschlagen, und deren jeder von den Eigenthümern der Pferde einen Piaster erhält. Das Vieh bleibt hier bis zum April. Die beste Weide scheint auf der südlichen und auf der östlichen Seite zu sein, weil hier die Ufer des Sees niedriger

---

[789]) Burckhardt a. a. O. S. 243.

sind als auf der entgegengesetzten Seite. Vielleicht daß hier die Seleuciden ihre Elephantenheerden weiden ließen; es ist eine der wenigen wasserreichen Sumpf- und Schilfgegenden in den heißen Thälern Syriens, welche sich zur Weide von 500 Elephanten eignen mochte, die nur in heißen, doch schattigen und feuchten Walddickichten (Jungles) gedeihen können.

Zwei und eine halbe Stunde von Sekeilebîyeh, links, d. i. östlich, von der Straße, ist eine verfallene Moschee, el-Dschelâmeh, und zwei und eine halbe Stunde von da ein kleiner Hügel in der Ebene, Tell el-Mellah. Der Weg ging fortwährend durch fruchtbare, aber unangebaute Felder; an zwei Stunden östlich vom letztgenannten Tell liegt Tell Seyâd.

Nach drei und einer halben Stunde sehr langsamen Marsches vom Castell el-Medik erreichte Burckhardt den Orontes nah bei einer Stelle, wo ein großes Rad, gleich den Naûra's in Hamah (vergl. ob. S. 1042), seine geschöpften Wasser in einen steinernen Canal ausgießt, vermittelst dessen die benachbarten Felder bewässert wurden.

Eine halbe Stunde weiter kam Burckhardt zu der Brücke über den Orontes, an dessen anderer Uferseite das Castell Seidschâr liegt. Die Brücke ruhte auf dreizehn Bogen, ist von guter neuerer Bauart und an der Stelle errichtet, wo der 'Asi aus der Engkluft der schroffen Bergwände (s. oben S. 1029) hervortritt. Auf der Bergreihe des linken Ufers liegt das Castell, südlich von ihm auf dem rechten Ufer des Flusses das Grab des Scheich Abu Obeida el-Dscherrah und südlich von diesem die türkische Capelle el-Khüdre (St. Georgs).

Burckhardt vergleicht die Krümmungen des Orontes in dem dortigen engen Felsenthale, wo kein Raum zwischen dem Wasser und dem Fuße der Berge ist, mit denen des Wye in Monmouth Shire und die Breite des Flusses an der Brücke mit der des Wye bei Chepstow. Dicht neben der Brücke ist ein Khan von älterer Bauart, wahrscheinlich aus der Zeit der Kreuzzüge.

Ein gepflasterter Weg führt zu dem Castell hinauf, das von ein paar hundert Bauerfamilien bewohnt wird. Es scheint nach seiner Architectur aus den Zeiten der Khalifen zu stammen; die Mauern, Thürme und Thürmchen, die es auf der nördlichen, westlichen und südlichen Seite umgeben, sind offenbar saracenisch; allein die vielen in demselben sich befindlichen Ueberreste griechischer Architectur zeigen wol, daß hier einst eine griechische Stadt ge-

standen. Bruchstücke von Säulen und zierlich gearbeiteten corinthischen und dorischen Capitälen lagen umher, darunter auch ein 9 Fuß langer Sarcophag von schönem Marmor; aber Ueberreste von alten Wohngebäuden konnte man nicht finden. Auf der östlichen Seite zieht der Fluß am Fuße einer steilen Felswand vorüber. In der südlichen Mauer steht noch ein gut gebauter, vollkommen erhaltener Thurm mit einer schönen arabischen Inschrift, die aber zu hoch war, um sie copiren zu können; nahe dabei ist ein tiefer Brunnen und ein unterirdischer Gang, der bis an den Fluß führen soll. Griechische Inschriften konnte man nicht finden. Am Thore des Castells, das durch einen gewölbten Gang in das Innere führt, stand eine Inschrift, in der viele fremde Wörter unter das Arabische gemischt sind.

Der Abhang des Hügels, auf welchem das Castell steht, ist zum Theil mit flachen Steinen gepflastert, in der Art, wie die Hügel, auf denen die Castelle in Aleppo, el-Hösn, Höms und andere stehen. In der Ebene, südlich und südwestlich, sind Ueberreste alter Gebäude, unstreitig von einer ältern Stadt, Bruchstücke von Säulen, behauene Quadern und eine große Menge Schutt. Einen Altar grub Burckhardt hier aus, der 4½ Fuß hoch war und 1½ Fuß nach allen 4 Seiten hatte, mit einer griechischen Inschrift, den ein Verneikianos (oder Domninos)[90]) zu Ehren seiner Gattin errichtet hatte. Südwestlich von der Brücke und westlich von dem kleinen Dorfe Haurîn ist das Grab eines Heiligen, Schah Mahmud. Der Fels umher ist harter, röthlichgelber Kalkstein; an der Südseite des Castells scheint er senkrecht fast bis zum Flusse hinunter weggehauen zu sein, entweder um die Festung auf dieser Seite unzugänglich zu machen, oder um das Heraufziehen des Wassers aus dem Flusse zu erleichtern. Burckhardt überschritt nun die niedrigen Hügel südlich von Seidschâr, und gelangte hier in die sehr wenig angebaute Ebene von Hamah, wo er den Strom Sarudsch übersetzte und nach 4 Stunden Wegs die Stadt Hamah erreichte.

Ohne es sich selbst noch klar zu machen, hatte Burckhardt am Fuße des Saracenen-Castells die antike Stadt Larissa entdeckt, und mit ihm stimmt auch Thomson überein, der eine Nacht in dem Dorfe des Castells zubrachte, und von da über die

---

[190]) Droysen, Städtegründungen a. a. O. S. 107.

Zehn-Bogen-Brücke erst nach Apamea ritt. Er sagt, dieses Castell, das die arabischen Autoren wol richtiger Scheizâr schreiben, ein dort einheimischer Name, den schon Steph. Byz. als Σίζαρα für identisch mit dem griechischen Namen der Stadt Larissa in Syrien (s. v. Larissa) angab, kann kein anderer Ort als das Larissa ad Orontem der Itinerarien sein, die mit zu Seleucus Nicators Städtegründungen in Syrien gehört (Appian. Bell. Syr. Lib. 125). Mehr ist aber auch von ihr nicht bekannt [91]). Das jetzige Castell nimmt die triangulaire Spitze [92]) des Berges ein, an dessen felsiger Barriere der Orontes hindurchbricht, und in die niedrige sumpfige Ebene von Apamea eintritt, wodurch die Lage sehr fest wird, denn in Ost bildet der Strom einen undurchgehbaren Paß, die Nord- und Westseite haben senkrechte Felsabstürze, und der Süden ist durch einen Graben mit Thürmen vertheidigt, die aber sehr zerfallen sind. Der Haupteingang ist an der Nord-Ost-Ecke durch ein schön gebautes Thor im saracenischen Styl, das sehr schwer einzunehmen sein würde. Das jetzige Dorf innerhalb der Mauern hat dennoch sehr große Noth, sich gegen die Ueberfälle der Nasairier zu schützen; nur wenige Reiter stehen hier zum Schutz des Landes. Von der Brücke an fließt der Orontes unter dem Castell fast ganz gegen West, bis er die Nähe der Berge erreicht, und dann ihrem Nordlaufe folgt. Das Castell muß zu allen Zeiten sehr bedeutend gewesen sein, da es den Eingang der ganzen Thalebene des Ghâb beherrscht, und also auch die Apameastraße nach Antiochia, von der Burckhardt nordwärts noch so bedeutende Spuren vorfand, von der auch das Itinerar. Provinc. Anton. (von Apamia nach Caperturi, Niaccaba, die bisher unbekannt geblieben, bis Antiochia, 187 ed. Parthey. fol. 83) Nachricht giebt. Es ist unstreitig das Hisn aldjisr (Castell an der Brücke), das nicht mit dem Dschisr al-Hadid (Eisenbrücke) weiter abwärts zu verwechseln ist, und, nach einem Geschichtschreiber von Aleppo [93]), zum Schutz von Scheizâr erbaut wurde. An den Thoren sah Thomson mehrere saracenische Inschriften; in einem der Thürme, geht die Sage, solle das Grab Graf Balduins

[91]) Mannert, Geographie der Griechen und Römer. VI. 1. S. 360; Droysen, Städtegründungen Alexanders. S. 107 u. a.
[92]) Thomson in Bibl. Sacra. V. p. 688—689.
[93]) Quatremère, in Makrizi, Hist. des Sultans Mameluks. T. I. 2. p. 265, App.

des Kreuzfahrers sein, und Manches wird von diesem Ungläubigen dort erzählt.

An der Ostseite des Orontes liegt ein Kreideberg voll künstlicher Grotten, darin eine Art wilder Troglodyten wohnen sollen. Ein langer Tunnel führt den Orontes aus einiger Ferne durch ihn hindurch, und unter den Höhlungen bricht er wieder hervor, einen rauschenden Wassersturz bildend; dieses Wasser ist zur Bewässerung der Pflanzungen von Scheizâr, oder Sizara, weiter geleitet.

Auch Caplan Lyde[94]) sah hier einen schönen Wasserfall an der Seite des Wegs und daneben eine Höhle, in deren kühlen Schatten bei ermüdender Hitze in der Mittagssonne er sein Siesta hielt. Um das Herkommen dieses Wasserfalles bekümmerte er sich jedoch nicht weiter.

Abulfeda[95]) sagt, die Stadt Schayzar (bei Reinaud, Schaizar bei Koehler, S. 110) sei durch eine Citadelle und den Orontes vertheidigt, der gegen Nord an ihr vorüberfließt. Ein vorliegendes Währ von 14 Ellen Höhe, Karthela genannt, staut die Wasser des Orontes zur Bewässerung der Gärten, in denen vorzüglich die Granaten ausgezeichnet sind[96]).

Der Weg von hier nach Rostun und Hamah, wie zum Kedes-See, ist uns aus Obigem schon bekannt (s. ob. S. 1016).

Erläuterung 5.

Der untere Lauf des Orontes, oder 'Asi, mit seinem Ländergebiete von esch-Schoghr über Dschisr Hadid bis Antakieh (Antiochia).

Die nördliche Strecke des untern Laufes des 'Asi, oder Orontes, ist von der alten Apamea und ihren auch von Col. Chesney[97]) beachteten schönen Ruinen und dem Ain el-Hawâsh mit dem benachbarten Tell Ankiyeh bis zum Dschisr esch-Schoghr bis heute noch unbesucht geblieben: denn Burckhardt, der bei

[94]) Lyde, Visit to the Northern Syria. 1853. p. 55.
[95]) Abulfeda, Mscr. Trad. [96]) Ebenso im Index Geogr. in Bohaeddini Vita Saladini. p. 123. [97]) Colonel Chesney, General Statement of the Labours and Proceedings of the Expedition to the Euphrates (1835—1837), im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. 1837. Vol. VII. p. 418.

diesem Tell in das Thal eintrat, erfuhr nur, daß es von da bis zur genannten Brücke noch 8 Stunden Wegs sei, und führte die Namen verschiedener Quellwasser, die auf dem Wege dahin liegen, auf, an denen wir nur etwa vermuthen könnten, daß daselbst auch Ortschaften lägen, die uns aber bis jetzt unbekannt geblieben sind (s. oben S. 1072).

Abulfeda, der hier am besten orientirt sein könnte, nennt in diesem Thale nur die Burg Borzayé, in N.W. von Apamea, die in einem Tage erreicht werden könne, von der wir schon oben (S. 1084) gesprochen, sonst läßt er uns ganz unwissend und nennt dann nur noch die uns schon bekannte Schoghr, die er mit Bekas[98]) zusammenstellt (as-Schoghr et Bacas bei Koehler, Abulf.). Beide Schlösser, zum alten Gouvernement Kennesryn gehörig, sagt Abulfeda, liegen nur einen Pfeilschuß auseinander, auf demselben Berge, der sich lang hinzieht, an dessen Fuße der 'Asi vorüberfließt. Beide haben Gärten und Obst in Menge, eine Hauptmoschee (Dschami) und eine Kanzel. Sie machen einen eigenen Canton aus, und liegen fast in der Mitte des Weges zwischen Famiah und Antiochia. Im Osten beider Schlösser, nur einen Pferdelauf fern, führt die wohlbekannte Brücke Keschfehan (bei Reinaud, Ishphahan bei Bohaeddin, Lischfahan bei Koehler genannt) über den Orontes, bei welcher ein sehr besuchter Wochenmarkt gehalten wird. Beide Castelle liegen in N.O. von Sahyûn (s. oben S. 912) und in S. von Antiochia, von dem sie aber durch Berge getrennt sind.

Schon Niebuhr (1766) erfuhr, daß ein Kallá Schughr (richtiger Kalaat esch-Schoghr)[99]), dessen auch der Index Geogr. erwähnte, eine sonst unbekannt gebliebene Feste, im Süden von Schoghr liege, und hat sie selbst auf seiner Karte (Tabul. LII. im 2ten Theil seiner Reise) auf dem Westufer des Orontes, etwa in einigen Stunden Ferne, eingetragen.

Das Itiner. Provinc. Antonini 187 ed. Parth. setzt zwischen Apamea und Antiochia in gleichen Distanzen die beiden Stationen Caperturi und Niaccaba, die uns beide unbekannt geblieben; die erste muß wol in die Nähe von Borzayé fallen, wohin sie Rennell auch in seiner Karte von Syria nur weniges nördlich

---

[98]) Reinaud, Abulf. Trad. Mscr.; Koehler, Abulf. Tab. Syr. p. 124. [99]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. III. S. 97.

eingetragen hat, Riaccaba hat er nördlich von Schoghr eingetragen, in die Gegend von Derbessak.

Eli Smith, der einzige uns bekannte Wanderer, welcher von S.O. her im Orontes-Thale nach der Dschisr esch-Schoghr kam, nannte die dortige Ebene Tâmât; er blieb jedoch mehr auf der Ostseite des Stromufers zurück, und sein Kalaat Mirzeh, das er neben Schoghr nennt, möchte wol identisch mit Abulfeda's Castell Bekas sein, das auch bei Bohaeddin bei Gelegenheit, da es von Saladin erobert ward, Bacas genannt wird[800]) (siehe oben S. 1070).

1) Die Umgebungen von Schoghr am Orontes.

Dschisr esch-Schoghr sehen wir hier zwar als den nördlichen Grenzort des mittlern Orontes-Thales an, doch nur weil er uns durch die Passage der Ladikieh-Aleppostraße besser als jeder andere Punct bekannt ist: denn wir müssen zugeben, daß uns auch von da bis zur Westbiegung das, was wir unteren Lauf nennen, fast gar noch nicht bekannt ist. Ob der Strom hier einen directen Lauf nach Nord bis zur Westmündung hat, wie er bisher auf allen Karten, auch bei Burckhardt, Chesney, den Augenzeugen jener Gegenden, und auch von J. Rennell hypothetisch eingezeichnet wurde, scheint sehr zweifelhaft; er mag sich an Derbessak in West und Deir Kûsch (Darkûsch, s. oben S. 902), beide am Westufer liegend, vorüber nordwärts noch manchmal krümmen, ehe er die Dschisr el-Hadîd (Eisenbrücke, die Passage zwischen Antiochia und Aleppo) erreicht, von welcher sein Lauf erst entschieden gegen West und Süd-West sich an Antiochia vorüber, den Nordfuß des Casius umspülend, zum Meere wendet (Has autem provincias, nämlich des nördlichen Syriens, quas Orontes ambiens amnis imosque pedes Cassii montis illius celsi praetermeans, funditur in Parthenium mare etc., bei Ammian. Marcell. XIV. 8, 10).

Corancez[1]) sagt, bei Schoghr theile sich der hohe westliche Gebirgsbegleiter des Orontes in 3 Hauptzweige, von denen der östlichste bis gegen Nord-Ost nach Deir Kûsch an den Orontes

---

[800]) Bohaeddini Vita Saladini ed. Schultens. Cap. 44, p. 83.
[1]) Corancez, Itiner. l. c. p. 41.

streiche, eben da, wo seine Westwendung beginne; der zweite ziehe sich nach Antiochia und steige an der Südseite dieser Stadt zum hohen Casius empor, der dritte ziehe westlicher zum Meere hin. Von diesem Deir Kûsch auf dem nordöstlichen Vorsprunge des Lokham-Gebirges, jetzt Dschebel Kuseir genannt, wo der 'Asi noch eine kurze Ostwendung zu machen scheint, ehe er in die nördliche Ebene von Antiochia eintritt, ist uns neuerlich gar nichts Genaues bekannt. Aus einem orientalischen Autor [2]), Ibn Schiddad, ist daher eine Stelle lehrreich, in der er sagt: Dieser Ort war einst berühmt; als die Kreuzfahrer das Ostgrenzcastell des Fürstenthums Antiochia, Harim, befestigten, verschanzten sie auch Deir Kûsch, das einen Statthalter, Kadi, Moscheen, große Vorstädte und Obstpflanzungen hatte. Es war auf einem Berge erbaut, der über dem Orontes hängt. Allah weiß, was sein alter Name war. Zu Ibn Schiddads Zeit war es der Hauptort eines großen Gebirgsdistrictes, der zum Gouvernement Aleppo gehörte.

Was wir von dieser Wegstrecke durch Abulfeda erfahren, reicht keinesweges hin, uns darüber aufzuklären, und andere Angaben besitzen wir nicht. Eben so ist Derbessak [3]) nach seiner heutigen Lage völlig unbekannt. Nach Abulfeda (Darbasakh bei Koehler, Derbesac bei Bohaeddin) ist sie eine Stadt der alten Provinz Kennesryn, die durch eine hohe Feste vertheidigt wird. Sie hat eine Quelle, schöne Gärten, eine Dschamie und Lehrkanzel. Ihr im Osten breiten sich die schönsten Wiesen und Weideländer aus, welche der Nahr Assuad (schwarzer Fluß, wol Karasu des Index Geogr. bei Schultens) [4]) durchfließt. Sie scheint also schon der Ebene ganz nahe zu liegen.

So lange diese Landschaft des untern Orontes laufes zu beiden Seiten des Stromes nicht näher erforscht sein wird, bleiben viele der dortigen Localitäten noch sehr dunkel und unbestimmt. Hierzu gehört auch das oben von Eli Smith angedeutete Seitenthal des Orontes, das er, verschieden vom Ghâb, er-Nûj (sprich Rudsch) nennt, und dem noch ein westlicheres Rûdsch entspricht, dessen Berge von den Wassern des alten Seestandes durchbrochen wurden, in deren Durchbruch sein Querweg zur Orontesbrücke nach Schoghr führte (s. oben S. 1069).

---

[2]) Thomson, in Bibl. Sacra. Vol. V. 1848. p. 672.
[3]) Reinaud, Abulf. Mscr.; bei Koehler, Tab. Abulf. p. 120.
[4]) Bohaeddini Vita Saladini. p. 86, Exc. 46, 50.

Ein solcher Wadi el-Roudje mit dem Fluß Ghailé wird auf Rousseau's Karte [5]) als ein östliches, paralleles Seitenthal des Orontes, das sich nordwärts zieht, eingezeichnet, es scheint seine Wasser zu den südlichen Sümpfen im Orontesthale zu senden, hört aber nordwärts bald auf; dagegen wird dann in gleicher nördlicher Fortsetzung wieder ein kurzes Flüßchen, Belaa, bis an einen Hermezberg und dann wieder auf gleiche Art weiter nordwärts ein drittes Flüßchen, Ain el-Baidha, das am Orte Armenaz und dem Berg Fende bis zum Berge Ghalqa weiter zieht, eingetragen, und in derselben Richtung noch weiter nordwärts ein in Richtung des Wadi's Begig gezogener kleiner See angegeben, an dessen Nordende jenes oben genannte Harem, oder Hirem, liegt, über welches Niebuhr seine Route von Antiochia nach Armenaz eingezeichnet hat. Hiernach scheinen sich hier mehrere Längenthäler in östlicher Parallelrichtung mit dem westlichen Hauptthale des Orontes unter sich aneinander zu reihen, aber mit drei bis vier kleinen Unterbrechungen, durch niedrige Sattelhöhen von einander getrennt, wie diese Bildung in den Jurakettenso häufig vorkommt, und auch hier auf Kalksteinboden nicht überraschen kann, vielleicht selbst mit kleinen, in der Erde wieder verschwundenen Flüßchen und Wassersammlungen, von denen die Karte wenigstens keinen Ausfluß angiebt, die aber in ihrer ganzen Ausdehnung bis gegen die letzte Westwendung des Orontes, wo sich diese große Einsenkung dieser Längenthäler dessen Thale am meisten anzunähern scheint, den gemeinsamen Namen des er-Rûdsch beibehält.

Diese Benennung hat Colonel Chesney an diesem äußersten Nordende im Süden des Sees von Antiochia auch in seine Karte eingetragen (Wadi el-Rugh) [6]), und daß dieser Wadi früherhin auch eine Heerstraße war, die von Härem durch Roudj nach der südlichen Provinz von Damask führte, sagt Abulfeda bei den Truppenmärschen des Khowaresmier unter Hulagu in seinen Annales Moslemici. Tom. IV. p. 474.

Da, wo Eli Smith aus diesem Längenthale quer durch die Berge in das Orontesthal nach Schoghr eintrat, stand es

---

[805]) Rousseau, Carte générale des Pachaliks de Baghdad et d'Aleppo etc. l. c. [6]) Colonel Chesney, Map of the River Euphrates and Northern Syria. Lond. 1849; Quatremère, in Makrizi, Hist. des Sultans Mameluks. Paris, 1840. Tom. I. 2. p. 265, App.

von diesem 3 Stunden im Osten fern. Als er auf einer mehr nördlichen Querroute von Idlib über Burdsch Hâb, über Kanis en-Nahleh und Beschlemîn westwärts bis Schoghr fortschritt, durchsetzte er ebenfalls bei den beiden genannten Dorfschaften die Einsenkung das gegen N. ziehende er-Rûdsch.

Auch Berggren [7]) hat in seinen Wegeverzeichnissen von Ma'arrat en-Na'amân nach Schoghr des Roudj-Thales gedacht, das er mit der Coele-Syria vergleicht und quer durchschreitet, bis er nach 4 bis 5 Stunden Wegs den Zoll (Ghafar) zahlen muß, von da er die letzte Bergkette in 3 Stunden übersteigt, von der sein Blick in das 10 bis 12 Stunden lange Orontes-Thal fällt, in dem er über den ruinirten Khan Arzerân bald die Dschisr esch-Schoghr erreicht, welche, wie er sagt, die Paschaliks von Tripoli und Aleppo scheidet.

Weiter nordwärts verschwindet uns zwar dieser Zug des Wadi er-Rûdsch, weil wir dort keinen Passanten kennen, bis auf den Querweg, den Maundrell (1697) von Aleppo über Keftin und von da am 2. Marschtage (den 28. Febr.) über ein uns unbekanntes Dorf (Harbanûz, wol Armenâz) [8]), am Ende einer kleinen Ebene gelegen, eine geringe Anhöhe übersteigt, und nun zu dem sehr reichen Thale eintritt, das sich, wie er sagt, in unabsehbarer Länge gegen Süden fortzieht, und das er Rooge nennt (auch Willermus Tyrens. XI. 16, fol. 806 nennt hier eine Stadt Rugia, die Tancred einnimmt), offenbar das obige er-Rûdsch in seiner nördlichsten Verlängerung.

Maundrell sagt, es habe nur eine Stunde Breite und sei zu beiden Seiten mit Felsreihen begrenzt. Er zog 4 Stunden lang durch dieses Thal, und kam hier zu dem großen See er-Rûdsch (Rooge bei Maundrell), an dem er mit seinen Lastthieren nur schwer vorüberkommen konnte, da diese fast im Schlamme versanken. Nach der Rückkehr war dieser See jedoch ganz aufgetrocknet (gleich dem Terimsi-See mit seinem Kleyboden, im Süden von Apamea, s. ob. S. 1088). Von diesem See kam Maundrell in einer Stunde nach Teneree (uns unbekannt), wo er den Ghafar zu zahlen hatte (diese Zollstätte hat Rousseau in seine Karte eingetragen). Von da, sagt er weiter, geht der Weg über Berge

---

[7]) J. Berggren, Guide Franc.-Arabe vulgaire de Voy. Upsala. 4. 1844. p. 453—454. [8]) H. Maundrell, Journ. from Aleppo etc. Oxford. ed. 1740. p. 3.

an der Westseite des er-Rûdsch hin; wir brauchten eine Stunde, sie zu übersteigen, traten dann in ein anderes Thal (das des Orontes), das mit dem er-Rûdsch parallel zieht. Am Eintritt in dieses Thal liegt Bell-Maez (uns unbekannt), von wo wir in 2 Stunden nach Schoghr kamen, nach einem Tagemarsche von 10 Stunden (von Keftin) meist gegen West-Süd-West.

Denselben See scheint auch Colonel Squire [9]) auf seinem Marsche (5. Juni 1802) von Aleppo über Elmenas (d. i. Armenaz), Salkeen (d. i. Salchhin) zum Orontes hin nach der eisernen Brücke passirt zu haben, wo er ihn Bahr Jagira nennt, obgleich er Hârem nicht anführte (siehe unten die Aleppostraße).

Sollte dieses Längenthal auch noch weiter nordwärts zwischen esch-Schoghr und Edlib hindurchstreichen, und auf der südlichern Halebroute nach Antiochia, die über das genannte Armenaz, Salchhin und Hârem hinweg zum Dschisr Hadid (der Eisenbrücke) führt, durchsetzt werden müssen, so kann es nicht wundern, daß der sonst so scharfblickende Niebuhr bei seinem Durchmarsche durch diese Orte von dieser merkwürdigen Thalform gänzlich schweigt: denn er zog hier des Nachts hindurch [10]). Den ersten Tag legte er von dem Chan Tumân bei Aleppo in 9 Stunden $6\frac{1}{2}$ Meile bis Maad Masrîn zurück, den zweiten Tag von da bis Salchhîn in $6\frac{1}{2}$ Stunde $3\frac{1}{2}$ Meile und den dritten Tag von da in 8 Stunden 4 Meilen bis Antiochia. Der zweite ganze Marsch über Armenaz (das im er-Rûdsch liegt) bis Salchhîn wurde durch bergige und durch Räuber unsichere Gegend nur in der Nacht zurückgelegt, wodurch jede Beobachtung gehindert wurde. Armenaz, sagt er, hat eine Glashütte (Thomson (1846) bestätigt dies noch heute und sagt, es sei die einzige Glasfabrication in Syrien, die schon seit undenklichen Zeiten dort Bestand gehabt) [11]) und liegt in angenehmer Gegend, Salchhîn an der Westseite eines Berges, und scheint früher eine bedeutende Stadt gewesen zu sein. Bei ihr fängt die fruchtbare, aber wüste Ebene an, die zu der hübschen eisernen Brücke am Orontes führt. Hier fand sich also keine Gelegenheit, in der Nacht

---

[809]) Col. Squire, bei Walpole, Mem. l. c. p. 344.
[10]) Niebuhr, Reise. Th. III. S. 14—15 u. 100; siehe Tabul. LII.
[11]) Thomson, in Bibl. Sacra. 1848. Vol. V. No XX. p. 666 und No. XIX. p. 460.

die Seitenthäler genauer zu unterscheiden; doch ist eine solche Fortsetzung des Längenthales durch nordwärts streichende Parallelketten, zwischen denen Armenaz liegt, auf seiner Wegkarte deutlich mit Strichen zu erkennen gegeben. Harim, oder Hîrem, liegt aber schon dicht am Nordrande des dort ganz in die Ebene (Omc oder el-Umk genannt) abfallenden Bergzuges el-'Ala, so daß hier der Rûdsch an seinem Ausgange keine characteristische Gestaltung mehr haben mag, wenigstens wird dort seiner auch von Thomson nicht mehr erwähnt (über Hîrem siehe unten).

Die nur flüchtige allgemeine Beschreibung dieser wenig bekannten Ostseite des Orontesthales bei Ainsworth, der 1835 bis Apamea vordrang, aber das Seitenthal des er-Rûdsch nicht einmal erwähnt hat, besteht in Folgendem: Das südliche Orontesthal (eigentlich das mittlere), zu Apamea gehörig, wird in Ost durch die Berge von Armenaz begrenzt, deren Fortsetzung gegen Süden den Berg Schahsabuh und den Isáwi, oder Ber'iwi, bilden, wie Burckhardt die Nachricht hierüber vom Scheich des Kalaat el-Medik erhielt (?). Diese Berge bestehen aus steilen Klippen gegen die Orontesseite, sanften Abdachungen gegen den syrischen Desert. Sie senden einige Zweige dahin aus, wie die Berge von Riha, welche aber durch das Hawâsh-Thal von dem nördlichen Zweig des Armenaz getrennt sind. Die Berge von Armenaz enden in Nord an dem Anguli-Dágh, oder an den Bergen von Scheich Barakat, d. i. den Bergen St. Simeon Stylites. Die Gebirge zeigen nur geringe mineralogische Mannigfaltigkeit [12]).

2) Schoghr, Dschisr esch-Schoghr, die Stadt.

Dies ist der einzige von den arabischen Autoren im untern Orontes laufe genannte, uns näher bekannt gewordene Ort, der auch von modernen Reisenden öfter passirt und beschrieben wurde (s. oben S. 899, 902, 908). Nach der Brücke pflegt er genannt zu werden, welche daselbst beide Orontesufer verbindet, von Niebuhr [13]) eine schöne, auf 13 Bogen ruhende Brücke genannt, die er nach 160 Doppelschritten in die Länge maß, bei welcher auch

---

[12]) W. Ainsworth, Researches on Assyria, Babyl. and Chaldaea. London, 1838. p. 312. [13]) Niebuhr, Reisebeschreibung. Th. III. S. 94—95.

ein schöner Chan von einem Gliede der Familie Kuproli auf eigne Kosten erbaut ist. Damals gehörte der Ort dem noch mächtigeren Nasairier-Chef, dem M'kaddem zu Bahluliyeh, welcher noch Herr der Gebirgspassage war (s. oben S. 904), und sehr fleißige, die Aecker bauende Nasairier bewohnten meist die dortigen Dörfer, so weit das Paschalik Tripoli reichte.

Die Entfernung Schoghrs vom Meere zu Ladikieh über Awenad beträgt nach Niebuhrs Angabe 8¼ deutsche Meile, landein die bis Haleb 13¼ deutsche Meile: nämlich auf dem Wege der Oststraße[14]) bis Urim 3¼, bis Sermin 2½ und bis nach Haleb 7½ deutsche Meile, eine Strecke, die er bequem in 3 Tagemärschen zurücklegte. Bis Urim war der Weg bergig, die Berge nur an der Westseite bewaldet, das Land aber sehr fruchtbar; weiterhin bis Haleb reiset man beständig über schöne Ebenen, die ehemals stark bevölkert, aber zu Niebuhrs Zeit von Einwohnern entblößt waren.

Nach Maundrell ist der Orontes bei Schoghr (er schreibt Schoggle) breit und reißend, sein Wasser war Ende Februar trübe, man nannte es ungesund zum Trinken. Die Fische, die er nährt, sind unschmackhaft; der große Chan der Kuproli hatte gute Einkünfte zur Pflege der Reisenden, und versah sie mit Brot, Reis und Fleisch; er war voll von Hadschis, die von ihrer Mekka-Wallfahrt heimkehrten und hier gewöhnlich einen Rasttag halten. Neben ihm stand auch ein Hospital zur Aufnahme armer Kranken.

Aus Burckhardts[15]) späterem Besuch wissen wir, daß Dschisr Schoghr ein Wakf (d. i. ein Eigenthum der Moscheen oder frommer Stiftungen, wie in Jerusalem, Allg. Erdk. Th. XVI. S. 488) ist, das 15 Beutel nach Constantinopel und 7 Beutel nach Mekka an fromme Stiftungen zahlt, wozu die Einkünfte von 14 umliegenden Dörfern und der Brückenzoll gehören, die auch dem dortigen Hospitale und anderen Stiftungen Kuproli's zukommen, die diese fromme Familie zur Ernährung und Pflege der Armen und Kranken an verschiedenen Orten erbaut hatte. Die Grundsteuer, der Miri, dagegen ist der Stadt Schoghr (Browne schrieb sie Shawr, Olivier Chourl und verschiedene Autoren noch anders) erlassen.

---

[814]) Niebuhr a. a. O. III. S. 94—95.
[15]) Burckhardts Reise, bei Gesenius S. 216.

Die Stadt iſt nur klein, mit etwa 4,000 Einwohnern, eng und unrein, aber ziemlich ſtark belebt durch die Paſſage und den Zoll, der hier auf dem Brückenthore, welches zu Oliviers Zeit (1794)[16]) in jeder Nacht geſchloſſen ward, gezahlt werden muß. Die Umgebung iſt reizend und reich an Producten, als Weizen, Gerſte, Baumwolle, Wolle, Wachs, Scammonium (Convolvulus scammonea) und Obſt; zumal gedörrte Aprikoſen und Seide wird von hier viel ausgeführt; auch hier wird das Thalgelände durch viele Schöpfräder aus dem Flußbette bewäſſert; an denſelben entdeckte Olivier eine bis dahin unbekannt gebliebene ſchwärzlich olivenbraune, ſpindelförmig geſtaltete, länglich gerippte Schneckenart, die er Melania costata nannte. Das umher liegende ſchwarze Erdreich voll dichter Lavatrümmer ſchien ſeinen Schutt von einem 600 Fuß hohen Berggipfel in der Nähe des Stroms erhalten zu haben.

De Salle[17]) will auf ſeinem Wege von Aleppo weſtwärts von Riha und el-Bära nach Schoghr den Erguß eines Lavaſtromes (?) gefunden haben, den eine begleitende rothe Erde verkünde, welcher weſtwärts dem Orontes ſeinen Durchbruch durch eine ſeiner Gliederungen bei Schoghr geſtatte, der aber noch weiter quer durch bis zum Meere bei Akkar und Merkab (vergl. oben S. 813, 839, 886 u. a.) die Kalkſteinbildungen durchſetze. Dieſer Zug ſchwarzen, harten Geſteines habe den Einwohnern des Landes in Steinbrüchen zum Aufbau ihrer dauerhafteren ſchwarzen Bauwerke gedient, und auch die römiſchen Straßen, welche hie und da noch in einzelnen Strecken dieſe Gegenden ſichtbar durchziehen, ſeien mit dieſem ſchwarzen, baſaltartigen Geſtein gepflaſtert geblieben. Auch die Orontesbrücke bei Schoghr, welche in einem Winkel gegen den Stromandrang gebaut iſt, verdanke ihr ſehr dauerhaftes Pflaſter demſelben ſchwarzen Geſtein; die Waſſer hätten von ihm überall nicht jenes ſeifenartige Anſehen des Kalkſteinbodens, ſondern, wo ſie ſich zeigen, eine braune, eiſenhaltige Farbe. Die Orontesufer ſind zu beiden Seiten von Buſchdickichten, Weidenarten und Schilfen begleitet und mit Nilufar (Nymphäen) überwachſen.

Schon D'Anville hatte dieſes Schoghr für die Seleucia

---

[16]) Olivier, Reiſe. Ueberſ. Weimar, 1805. Th. II. S. 476—479.
[17]) De Salle, Pérégrinat. p. 226.

ad Belum (Σελευκόβολος bei Steph. und Hierocl.) gehalten, die Plinius und Ptolemäus nannten; Mannert[18]) hält Belos für den Namen des Gebirges al-Lokham bei Abulfeda und das Castell Sahyûn auf demselben für dieselbe Seleucia; Corancez bezweifelt, daß Schoghr dafür gehalten werden könne, weil man gar keine Alterthümer daselbst finde, und auch Droysen erscheinen diese Angaben zu unsicher, meint aber, schwerlich könnten die Seleuciden auf dem Wege zwischen Antiochia, Laodicea und Apamea einen strategisch so wichtigen Punct am Orontes unbefestigt gelassen haben, vielleicht, daß eine Megara oder Apollonia hier zu suchen sei (s. oben S. 902).

Nach Corancez[19]) ist die Stadt Schoghr nur von Muselmännern bewohnt, und steigt amphitheatralisch die Vorhöhe des Ufergebirges hinan, das sich von hier in seinen drei Hauptzweigen nach Deir Kûsch, nach Antiochia und dem Casius Mons hin zertheilt. Die vielfach begangene, sehr beschwerliche Gebirgspassage auf dem gewöhnlichen directen Weg gegen S.W. nach Ladikieh ist in Obigem (S. 898—906) beschrieben. Ibrahim Pascha wollte diese Straße chaussiren, wodurch Ladikieh der Hafen von Schoghr und Aleppo geworden sein würde, ein Plan, den er nicht vollenden konnte, da er Syrien verlassen mußte.

Nach Walpole (1850)[20]) ist diese Stadt Schoghr bis heute nur von Muselmännern bewohnt, und noch bestehen die beiden von Abulfeda genannten Felsburgen nur einen Pfeilschuß auseinander, die durch einen tiefen, in Fels gehauenen Graben geschieden sind, von denen das obere Castell jetzt Kalaat es-Sultan, das untere Kalaat el-Harûn heißt, und wahrscheinlich von diesem Khalifen erbaut ward. In ihnen ist ein 180 Fuß tiefer in Fels gehauener Brunnen. In ihren verfallenen Mauern sind viele arabische Inschriften, aber keine christlichen. Die Bogen der großen Orontesbrücke, sagt Walpole, sind zu niedrig für die angeschwollenen Wasser des Orontes, der daher große Ueberschwemmungen im Thale verursacht. Als er die Stadt passirte, wurde eben von 200 türkischen Soldaten der Nizam, d. i. die Conscription zur Armee, angesagt, welcher die ganze Stadt in Schrecken setzte.

---

[818]) Mannert, Geographie der Griechen und Römer. VI. 1. S. 361; Corancez l. c.; Droysen, Städtegründungen Alexanders. S. 108.
[19]) Corancez, Itinér. l. c. p. 44.
[20]) Walpole, Trav. III. p. 172.

Ein Nordweg von Schoghr im Orontes-Thale entlang, etwa über Derbessac oder Deir Küsch, ist uns bis jetzt völlig unbekannt geblieben, und erst von der Annäherung an die Dschisr Hadid, d. i. die eiserne Brücke, über welche die Antiochiastraße ostwärts nach Aleppo führt, fängt die genauere Kenntniß des Westlaufes des Orontes durch die Ebene von Antiochia an, von welchem erst sein unterster Lauf zum Meere verfolgt worden ist. Nach Walpole soll diese untere Orontesbrücke von der obern bei Schoghr nur 6 engl. Meilen entfernt sein.

Wir müssen daher hier das Orontes-Thal bis zu jener Brücke verlassen, und es künftigen Beobachtern überlassen, diese hydrographische und topographische Lücke auszufüllen.

Um Antiochia aber zu erreichen, müssen wir uns erst auf den inneren Gebirgswegen orientiren, die theils von Schoghr, theils von Ladikieh aus nordwärts am Mons Casius vorüber wieder zum Orontes-Thale bei Antiochia hinabführen, auf denen wir zunächst von Schoghr einer ganz neuen Route, die gerade nordwestwärts zum Mons Casius führt, dem einzigen Bewanderer dieser Gegend, dem amerikanischen Missionar Eli Smith, folgen, dessen mit größter Treue und Klarheit geführtes Tagebuch wir der gütigen Mittheilung des Herrn E. Robinson von seiner letzten palästinischen Reise verdanken. Es ist dies für diese Terra incognita innerhalb der Strombeugung des Orontes laufes eine wichtige Bereisung, und führt dann auf der Gebirgspassage südwärts nach Ladikieh zurück, von wo wiederum andere Routiers von Buckingham und Neale sich dieser Gebirgsstraße von Ladikieh nach Antiochia anschließen.

3) Eli Smiths Gebirgsweg von Schoghr nach Urdeh am Ostfuße des Mons Casius, Dschebel Akra', und von da nach Ladikieh (1848).

Erster Tagemarsch (16. Mai)[21]. Es wurde zunächst der auf der linken Thalseite des Orontes nordwärts nach Antiochia führende Weg eingeschlagen, der über niedere, olivenbedeckte Hügel hinweggeht, welche der 'Asi in einer Engschlucht durchbricht.

[21]) Eli Smith, Mscr. 1848.

Nach einer Stunde wurde der Nahr el-Abyad (d. i. der weiße Fluß) an seiner Einmündung zum 'Asi durchsetzt; auf dieser Strecke konnte man öfter die Reste einer alten römischen Pflasterstraße wahrnehmen. Nach einer Viertelstunde jenseit des das Hauptthal durchsetzenden Hügelzuges wurde das Dorf Kunei erreicht, das von christlichen Armeniern bewohnt ist, die außer ihrem Armenisch auch das Arabische sprechen. Im Uebrigen fand E. Smith sie sehr unwissend und entartet: denn ihr ältester Scheich lebte in Bigamie und seine Vorgänger hatten dasselbe Beispiel gegeben. Der Grund und Boden um das Dorf, wo der Reisende zum ersten Male in Syrien Felder mit Hafer antraf, der gut angebaut war, gehörte den Bewohnern des benachbarten moslemischen Dorfes Kefr Dibbîn; die Armenier hatten ihn nur in Pacht. Von hier bis Antiochia sind 9 Stunden; halbwegs trifft man das alte Castell Zau im Districte Kuseir an. Außer diesem Kunei ist noch ein zweites armenisches Dorf in der Nachbarschaft, das el-Ya'kôbiyeh heißt.

Zweiter Tagemarsch (17. Mai). An diesem Tage wurde die Nordstraße gegen Antiochia verlassen, und die Westrichtung durch den District Kuseir (vergl. oben S. 899, auf Rousseau's Karte Qosair) eingeschlagen, um das bis dahin seiner Lage nach unsicher gebliebene Urdeh und das obere Quellgebiet des Nordarmes des Nahr el-Kebir zu erreichen. Der Weg ging gerade zu, quer über die Bergketten gegen den Dschebel Akra', den Mons Casius der Alten, da aber mehrere Längenthäler mit dazwischen liegenden Bergrücken, die alle aus einem weißen, kreide- oder mergelartigen Boden (marl bei Eli Smith) bestanden, übersetzt werden mußten, so konnte dies bergauf und bergab nur auf manchen Umwegen geschehen.

Der erste, noch ziemlich flache Rücken ward eine halbe Stunde von Kunei überstiegen; es folgte ein tiefes, von N.W. nach S.O. gehendes Thal, in dessen Boden ein Flüßchen dem schon genannten Nahr el-Abyad zueilte. Auf dem östlichen Thalrande liegt das Dorf Dschudeideh (d. h. Neudorf, vergl. oben S. 93), auf dem westlichen Meilend, weiter thalauf Hetya und Giaurköy (türkische Bezeichnung eines Christendorfes, vielleicht für Armenier?).

Von Meilend wurde in ¾ Stunden wieder ein Bergrücken erstiegen, von wo ein steiler Hinabstieg über das Dorf ez-Zâf in 1¼ Stunde zum Thal des Nahr el-Abyad führte, der hier

gleichfalls nach Süd-Ost und nördlich von Schoghr zum Orontes fließt. Im Thale war Baumwollenbau; es ist nur ¼ Stunde breit, und der Anstieg jenseit durch Gebüsch (denn bisher waren die Berge kahl) führte in 1 Stunde an den Dörfern Kandûmih und Nischrin in 2 Stunden vorüber. Dann wurde nach einem nochmaligen Aufstieg zwischen reich belaubten Gärten, darunter besonders große, prachtvolle Wallnußbäume sich auszeichneten, der hochliegende Chan Semin (vielleicht Senin der Karten?) erreicht, von welchem man einen Ueberblick über das ganze östliche überstiegene Gebirg el-Kuseir erhält. Hier wurde das Nachtquartier genommen. Von da an ist die Bevölkerung des westlichen Gebirges rein turkomanisch, sie versteht das Arabische nicht, das bis hieher die vorherrschende Sprache geblieben.

Dritter Tagemarsch (18. Mai). In 2¼ Wegstunde abwärts gegen S.W. und W. durch bewaldete Höhen wurde Urdeh erreicht, die Mittelstation (Ourdi, vergl. oben S. 899) auf der graden Hauptstraße von Ladikieh nach Antiochia. Urdeh wurde 1848 nach E. Smiths Erkundigungen von 200 türkischen und 35 griechischen Familien bewohnt, und war die Residenz eines Mutesellims, der dem Statthalter zu Antiochia untergeben ist. Urdeh liegt in einem schönen, wasserreichen Hochthale am Fuße des Dschebel Akra', wo im Winter viel Schnee und Eis vorhanden ist; am 18. Mai stand der Weizen daselbst erst in der Blüthe. Hoch oben an der Seite des Berges liegt das eben so große, zerstreut gebaute armenische Dorf Kesâb 2 Stunden entfernt.

Von Urdeh wandte sich nun der Marsch wieder gegen Süd und Süd-West zu, denn Eli Smith wollte nicht nach Antiochia gegen Nord, sondern nach Ladikieh gegen Süd zu gehen. Urdeh liegt aber auf der Wasserscheidehöhe, von welcher die Wasser ostwärts zum Orontes und westwärts zum Mittelländischen Meere ihren Lauf nehmen. Denn nur ¼ Stunde abwärts von Urdeh wurde der Boden des Hauptthales erreicht, welches vom obern Quellstrom des Nahr el-Kebir, der hier Nahr Koraschy heißt, durchzogen wird, dessen Lauf süd- und westwärts wir aus Obigem (S. 29—34, 899 u. f.) kennen.

Ainsworth[22]) nennt den ganzen Strom von Ladikieh

[822]) W. Ainsworth, Researches on Assyria, Babyl., Chaldaea etc. Lond. 1838. 8. p. 307.

Nahr Koràsh, nicht blos den obern Lauf, und belegt das genannte Wasserscheidegebirge speciell mit dem Namen Dschebel Kràád, richtiger Akrâd, d. i. das Kurdengebirge, also den östlichern von der Gruppe des Dschebel Akra' (Casius) entfernt liegenden Gebirgszug, obwol er mit ihm doch durch Zwischenzüge in Verbindung steht.

Auf der westlichen Thalseite dieses Flusses ging es in einiger Höhe entlang durch Fichtenwald nach 1 Stunde durch ein Nebenthal, durch das ein östlicher Zubach, der nicht benannt wurde, zum Nahr Koraschy fließt, der vom höher liegenden Armenier-Dorfe Duz-Aghatsch herabkommt; dieses Flüßchen bildet hier die politische Grenze zwischen den Paschaliks von Haleb in Ost und Beirut in Süd-West. Hier treffen also die Sprachgrenzen, die Wasserscheiden mit den politischen und auch den Waldgrenzen (denn Fichtenwald fehlte in Ost) ziemlich genau am Fuß des berühmten Mons Casius, jetzt Dschebel Akra', zusammen.

Es ging nun südwestwärts immer höher durch Fichtenwald, der hier alle Berge bedeckt, ansteigend fort, bis nach einer Stunde die Höhe des letzten Gebirgsrückens erreicht wird, der vom Dschebel Akra' gerade südwärts streichend den obern Lauf des Ladikieh-Stroms, d. i. des Nahr el-Kebir, von dem Thale des Wadi Kandil trennt, der ein blos westablaufender Küstenstrom ist, und sich nordwärts der Stadt Ladikieh unmittelbar zum Meere ergießt, in welchem also nun die Wege zur Küste und zu dieser Stadt hinabführen. Hier geht man also in der gewöhnlichen Gebirgsstraße von Ladikieh nach Antiochia nahe dem Meere entlang; sie muß nur weiter nordwärts der massigen Erhebung des Akra'-Gebirgsstocks gegen Ost über Urdeh ausweichen und diesen umgehen.

Eli Smith verfolgte diesen Weg 1¼ Stunden weit südlich, bis er in halber Länge des Gebirgsabstiegs das Dorf Küstül (sprich Kestel) el-Ma'âf erreichte, und daselbst sein Nachtquartier nahm. Die türkischen Districte südlich des Dschebel Akra', wo meist noch Nasairier zerstreut unter den Türken wohnen, heißen Budschak in West, Baïr in der Mitte (vergl. oben S. 982, Berggren[23]) schreibt den Gebirgszug irrig el-Beyer, über

[823]) Berggren, Guide Franç.-Arabe l. c. p. 454.

welchen der Paß hinüberführt) und Dschebel el-Akrâd (d. i. Gebirg der Kurden) in Ost nach dem 'Asi zu.

Vierter Tagemarsch (19. Mai)[24]. Von Küstül, von wo die Gipfel des Libanon weit in Süd sich zeigten, wurde in 1¼ Stunde der Boden des Wadi Kandil erreicht, an dem zu beiden Seiten türkische Dörfer erbaut liegen. Gegen Nord-West (zur Rechten) heißen sie Kainardschyk, Karaaineh, Kirdschaly und el-Kufr; gegen Süd-Ost (zur Linken) Bellurân und Kandildschyk (Klein-Kandil).

Nach 2 Stunden wurde das Thal des Kandil gegen Süd übersetzt, wo eben bereits die Ernte der Gerstenfelder im Gange war. Nur eine unangebaute, niedere Anhöhe, ein weißer Mergelboden, war zu übersteigen, welche das Wadi Kandil von dem südlicher liegenden Thale des Küstenflüßchens Nahr el-'Arab (Araberfluß, weil hier die Völkergrenze zwischen Türken in Nord und den Arabischsprechenden in Süd ist) trennt, der nur wenig Wasser und einen sehr kurzen Lauf zum Meere hat. Hier schon beginnt die Küstenebene von Ladikieh, in welcher 1½ Stunde vom Flusse das Nasairier-Dorf Kusâna berührt wird. 2½ Stunde weiter wurde die Stadt Ladikieh erreicht.

Zwar ist Caplan Lyde (1852) so glücklich gewesen, vom alten Apamea[25], dessen Burg Kalaat el-Medik er zum zweiten Male besuchte, ohne ein Wort von seinen Ruinen zu erwähnen, den ganzen Weg von da durch das Orontes-Thal, wie noch keiner seiner Vorgänger, bis nach Schoghr zurückzulegen, und selbst von da auf dem Gebirgswege durch den Dschebel Akrad (d. i. Kurdengebirge) die bisher eben so unbekannt gebliebene Gebirgsstrecke nordwärts bis Antiochia in gerader Direction zu bewandern, aber da er nur von seinen Persönlichkeiten erzählt, so hat die Topographie dieser Gegenden dabei durch ihn gar keinen Fortschritt gewonnen.

---

[24]) Eli Smith, Mscr. 1848. [25]) Caplan Lyde, Visit to the Northern Syria. Lond. 1853. p. 60—67.

4) Die Küstenfahrt von Ladikieh an Heraclea (Mina el-Burdsch), Poseidion (Ras Buseit), dem Mons Casius und Anti-Casius vorüber zur Orontes-Mündung.

Nur wenige Reisende haben den beschwerlichen und unsichern Gebirgsweg über den Mons Casius von Ladikieh nach Antiochia zurückgelegt, da sie, wie z. B. Kinneir (1814)[26], Russegger (1836)[27], De Salle (1838)[28], W. Thomson (1846)[29] und Andere, die Küstenschiffahrt zu dem Mündungslande des Orontes nach Suweidiyeh (Swedieh) oder Antiochia vorzogen, obwol die Doublirung der vielen dort weit in das Meer auslaufenden Vorgebirge, wie das Cap Heraclea, dann das Ras Khanzîr, zumal aber das Râs el-Buseit, das alte Posidium (s. oben S. 21), nicht selten, vorzüglich in der wildstürmischen Winterzeit, große Gefahr bringt. Noch sind diese Meeresküsten daher nicht genau untersucht[30]). Thomson, der hier auf genauere Forschung ausging, litt Schiffbruch, und wurde noch glücklich mit dem Leben durch die Wogen auf das Land geworfen; Andere flogen in ihren Feluken nur eilig vorüber.

Das nächste Vorgebirg im Norden von Ladikieh ist das Ras Ibn Hâny, genannt nach dem Küstendorfe dieses Namens; jenseit desselben öffnet sich zwischen ihm und dem nächsten Ras Tasera eine seichte Bay. Beide Vorgebirgsspitzen sind mit Ruinen gekrönt, die noch ununtersucht geblieben, wahrscheinlich eine von beiden der griechischen Stadt Heraclea angehörig, wenn diese nicht vielmehr am flachen Ufer innerhalb der Bay lag, wo Pococke[31]), der von Ladikieh zu Lande dahin gegangen war, die wahre Lage derselben bei einigen Dämmen in der See gefunden zu haben vermeint, die man ihm Meinta Burdsch (Minet el-Burdsch, d. i. die Hafenbucht des Thurmes) nannte. Diese

---

[826]) J. Macd. Kinneir, Journ. London. 8. 1818. p. 162.
[27]) Russegger, Reise. I. S. 744. [28]) De Salle, Pérégrinations. I. p. 162. [29]) Thomson, in Biblioth. Sacra. Vol. V. 1848. No. XIX. p. 448. [30]) Die beste Kartenaufnahme in Orontes Road and Posidium Bay, by B. J. Hooper, Master H. M. S. Frolic, 1850, Lond. Hydrogr. Office of the Admiralty, 1851, und The River Euphrates with the Cilician Taurus and Northern Syria, in Colonel Chesney's Euphrat Exped. No. I. 1849. [31]) Pococke, Reise. Bd. II. S. 283; Mannert, Geogr. der Griechen und Römer. VI. 1. S. 352.

Reste eines Molo bestanden aus großen Quadersteinen, und in der Nähe lagen Säulenstücke, in den benachbarten Felswänden standen Sarcophage, und Grabkammern waren in die Felsen gehauen, also offenbar die Lage einer antiken Stadt.

Thomson, weiter nordwärts an der breiten Bay des Wadi Kandil vorüberschiffend, an welcher zu beiden Seiten senkrecht abstürzende Kreidefelsen die Einfahrt in dieselbe gefahrvoll machen, umsegelte nun das hohe Vorgebirg Râs Buseit, um hier die Lage der alten Griechenstadt Posideion (Possidium, vergl. oben S. 9, 21, 40) aufzusuchen, von welcher der Name des Ras noch ein verstümmeltes Ueberbleibsel ist. Indeß schon Pococke hatte auch hier auf dem Küstenwege die Lage derselben schon früher wieder aufgefunden [32]).

Von der Ruine der alten Heraclea setzte er nämlich seinen Marsch (am 11. October 1737) in 1½ Stunde über das Dorf Schamāeh, wo viele Christen wohnten, und 1 Stunde weiter über Schameleh fort, bis er nach 3 Stunden zum Nasairier-Dorf am Ras Khanzir gelangte, und dann, den steilen Berg des dortigen Vorgebirges hinab, die Bucht des Wadi Kandil unfern der Einmündung seines Flusses (er nennt ihn Nahr Gebere, d. i. Kebir, wol irrig, da der Nahr Koraschy bei Urdeh nach Eli Smith der Quellfluß des el-Kebir, und verschieden vom Wadi Kandil ist) zum Meere erreichte, derselbe Wadi, durch welchen, doch mehr im obern Laufe, die Straße nach Antiochia führt. Von da nach N.W. 1½ Stunde weiter zu einem Orte und dann nach 3 Stunden zur See zu einem turkomannischen Dorfe kam er wahrscheinlich auf großen Umwegen zu einer Salzniederlage, welche Cypern mit Salz versah, wo die Nachtherberge genommen wurde.

Am folgenden Morgen (12. October) sah man sich an der Südseite eines Meerbusens, wo die Reste einer alten Stadt Buseit (er schreibt Bosseda), auf erhabenem Boden gelegen, sich bald zeigten, die keine andere als Posideion sein konnte (diese Angaben entsprechen jedoch nicht der Kartenaufnahme Hoopers). Diese Stadttrümmer lagen im länglichen Viereck, von einer kleinen englischen Meile im Umfang, noch mit Graben und Mauern an der Nordost-Ecke versehen, mit einem Thurmrest nach der Südseite zu und mit Quadersteinen alter Wohngebäude. Auf einigen war

---

[32]) Pococke a. a. O. II. S. 283—284.

ein Kreuz eingehauen, Zeichen christlicher Bewohnung; auf den Vorbergen steht ein kleiner viereckiger Thurm, Eleanamy genannt. Von dieser Stelle, die eine weite Aussicht nach allen Seiten gewährte, konnte Pococke zwei Gipfel des Mons Casius unterscheiden, der sonst von anderen Seiten nur einen Gipfel zeigt; er glaubte wenigstens, in ihnen den Mons Casius der Alten und den Anti-Casius (bei Strabo XV. 751)[33]) wieder zu erkennen, weil in der weiten Umgegend kein anderer Berg von ähnlicher Höhe, wie dieser, mit der des Hauptgipfels verglichen werden könnte. Doch schien dies für Ainsworth zu solcher Annahme noch kein hinreichender Grund zu sein[34]).

Auch Thomson bemerkte bei seiner Vorüberschiffung[35]), also auch von der Meeresseite, daß von den weißen Kreide-, oder, wie E. Smith sagt, Mergel-Gebirgen der Wadi Kandil-Bay weiter nordwärts dunkelfarbige, eisenschüssige, kieselhaltige Felsengebirge gegen den Gebirgsstock des Casius folgen, der sich über 5,000 Fuß hoch (5,318 engl. Fuß, nach Thomson, s. oben S. 40) erhebe. In der Mitte seiner Masse sei derselbe durch eine ungeheuere Spalte, wie durch einen Riß in zwei Hälften getheilt, als hätte sich die südliche Hälfte des Gebirgsstocks früher als die nördliche zur Ruhe gesetzt, mit Fallen seiner Schichten gegen Südwest und Steilabsturz gegen Nord. Dieser südliche Gipfel ist niedriger als der nördliche, und zwischen beiden senkt sich eine sehr enge sich windende Kluft zum Seeufer, und endet mit einer engen Bucht, deren kleiner Ankerplatz nach einem armenischen Dörfchen, das in der Bucht liegt, Minet Ksab heißt. Es sind nur wenige Hütten, die himmelhoch auf den Klippen in der wildesten, ungemein romantischen Scenerie über dem Tiefspalt und dem brausenden Meere hängen.

Bei der Umschiffung des Ras Buseit und der weitern nördlichen Fahrt stellten sich an den Berggehängen die schönsten grünen Wiesen, Auen und auch angebaute Felder dar, während die Gipfel der Berge alle mit den dichtesten Waldungen bedeckt waren, über die nur der baumleere Kegel des Akra' emporragt[36]); daher ist Bauholz hier das Hauptproduct der Ausfuhr, das in großen Massen von den Holzhauern an der Küste aufgehäuft liegt, um von

---

[33]) Pococke, ebendas. II. S. 272. [34]) Ainsworth, Researches l. c. p. 304. [35]) Thomson l. c. V. p. 448. [36]) Russegger, Reise. Stuttgardt. 1841. Bd. I. S. 356.

den Küstenfahrzeugen in das übrige Syrien und nach Aegypten geführt zu werden, wo es das trefflichste Bauholz liefert. An Gazellen auf den einsamen Ufern, an Ziegen und Hühnern in den bewohnten Orten und an schwimmenden Schildkröten auf dem Küstenmeere fehlte es nicht.

Nur noch ein zweiter Landungsplatz liegt an der Nordseite des Mons Casius zu Karabudschak am Anfang des flachen Seeufers, wo man Anker werfen kann, ehe man den Bogaz oder die Mündung des Orontes erreicht, wo die Barre bei Sturm, wie ihn Thomson erlebte, doch durch ihre großen Wogen stets gefahrvoll bleibt, wenn auch die Matrosen in der Angst dann die von den Passagieren geforderten Paras dem el-Khudr (St. Georg) zu Ehren (er ist der Patron der Griechen am Orontes und in Suweidieh) [37]) zur Besänftigung des Meeres in die Brandung werfen, oder sie für die Rettung dem weißen Mezar am Ufer zu weihen. Bei ruhigem Meere erkennt man, wie dies Russegger am 22. Mai bemerken konnte, an der Trübung des Wassers schon eine große Strecke des Meeres hinaus, daß man der Mündung des größten syrischen Stroms sich nähert, und bald in die Bucht des Orontes einläuft.

5) Die Gebirgswege von Ladikieh über die östlichen Gehänge des Dschebel Akra'-Gebirgsstocks (Mons Casius) bis Antiochia und zur Orontesmündung.

Der Gebirgsweg zu Lande von Ladikieh über den östlichen Gebirgsrücken des Dschebel Akra' nach Antiochia ist zwar seltener begangen, doch haben ihn schon Pococke (1737), Buckingham (1816), Thomson (1841), Beadle (1840), Neale (1850), Walpole (1850) und Lyde (1852) zurückgelegt, jedoch nur Wenige von ihnen mit der sorgfältigen Aufmerksamkeit, welche allein geographisch belehrend werden und zur Berichtigung oder Vervollständigung der bisher unsichern Kenntniß der Landschaften und ihrer Bewohner etwas Wesentliches beizutragen im Stande ist, was wir jedoch hier, wie an so vielen anderen Orten Syriens,

---

[37]) Caplan Lyde, Visit to Northern Syria. London, 1853. p. 19.

bei den so oft oberflächlichen modernen Touristen recht sehr zu beklagen haben.

R. Pococke jedoch machte hiervon eine ehrenvolle Ausnahme; wenn auch seine Berichte Vieles zu wünschen übrig lassen, so bahnte er doch wissenschaftlich manche neue Wege; so auch hier auf seinem Marsche von Antiochia nach Laodicea, wo er, die alten Itinerarien im Auge, seine Stationen mit den Mansionen der Römer in Vergleichung zu bringen bemüht war[38]).

Er verließ am 7. October die Stadt Antiochia mit einer Karawane, welche noch der antiken Römerstraße des Itiner. Hierosolymitanum gefolgt zu sein scheint, während, wie er selbst erfuhr, noch eine andere, direct von der alten Seleucia (jetzt Kepse) ausgehende Route ebenfalls das Gebirge hinaufsteigt, welche westwärts der Station Urdeh, die auch er berührte, vorüberführt, dann aber erst weiter südwärts in die von ihm begangene einlenkt. Von Antiochia ausgehend stieg er eine engl. Meile erst gegen Süd-West und dann gegen West hinauf zum Flusse Zoiba, der von dem Berge Zoiba den Namen trägt (wol ein Bergstrom zum Orontes? der aber, wenn nicht Zeghaïb die Stelle auf Rousseau's Karte bezeichnet, wo dieser die Ruine der antiken Antigonia[39]), verschieden von Antiochia, doch ganz irrig, angiebt, sonst von keiner Karte verzeichnet wird). Weiterhin steht die Grundmauer des Thors, das wahrscheinlich aus der Vorstadt Antiochia's zur berühmten antiken Daphne, jetzt Duweir oder Beit el-Ma, führte, wo eine starke Festungsmauer der Gebirgspassage zur Vertheidigung diente. Nach 4 Stunden Wegs erreichte er das Dorf Euie (Scheich Köi, nach Lapie ein türkischer Name, die erste Station.

Das Itiner. Hierosolymitanum[40]) führt hierauf von Antiochia ad Palatium Dafne 5 Mill.; Mutatio Hysdata 11; Mansio Platanus 8; Mutatio Bachaias 8; Mansio Cattelas 16 und Ladica 16 Mill. weit, mit welchen Distanzen die folgenden Angaben nicht sehr abweichend stimmen mögen (das Itiner. Provinc. Antonini, das mit jenem der Distanz nach fast vollkommen übereinstimmt, giebt nur 3 Mansionen bis Pla-

---

[38]) R. Pococke, Beschreibung a. a. O. II. S. 281—283.
[39]) Mannert, Geographie der Griechen und Römer. VI. 1. S. 363.
[40]) Ed. Parthey et Pinder l. c. 582, p. 274 u. Itiner. Provinc. 147, p. 68.

tanos 25, bis Catela 24 und bis nach Laudicia 16 Mill. an, also nur eine Meile mehr).

Zweiter Tag. Das Nachtquartier ward in einer Moschee zu Scheich Köi genommen. Den 8. October stieg die Karawane 3 Stunden über Hügel in ein Thal und 1 Stunde weiter zu einem Bache, wo sehr viele Platanen standen, eine Stelle, die Pococke für die Mansio Platanus (oder ad Platanum) hielt, welche Lapie mit Nahr Gebere (Nahr Kebir) bezeichnet, und wol mit Recht, wenn darunter der nördlichste Zufluß desselben, der Nahr Koraschy bei Eli Smith, gemeint ist, welcher wol in der Nähe des Dschebel Akra' nördlich von Urdeh seinen Ursprung haben mag (Platanos bestand noch als Feste zur Zeit Sultan Saladins, s. oben S. 907).

Eine Stunde weiter ging es in einem Thale hin, und dann nach dem weitern Aufstieg einer Stunde zu dem großen Griechen-Dorfe Urdeh (bei Eli Smith, Pococke schreibt Ordou), welches er für die Mutatio Bachaias (vielleicht die *Βάκταϊ ἀλλή* bei Ptolemäus, V. 138, die er im Süden von Daphne aufführt) hielt, womit auch Lapie übereinstimmt. Dann zu den Berghöhen hinauf, die sich von der Südost-Ecke des Berges Casius ausdehnen, wo ein Blick auf das Mittelländische Meer überraschte. Den Gipfel südwärts des höchsten Gipfels, der einzige, der unter den anderen niederen Höhen ihm vergleichbar sich zeigte, hielt Pococke für den Anti-Casius. Nach einer Stunde bergab schlug er sein Zelt an der Quelle am Fuße eines Hügels auf, wo auch ein vorüberziehender Bassa mit seinen Janitscharen campirte. Diese Stelle, vielleicht die Cattelas oder Catela beider Itinerarien, bezeichnet Lapie mit dem uns sonst unbekannten Gile Galle[41]). Wir würden eher eine Stelle in dem Thale des Wadi Kandil für diese Localität in Anspruch nehmen, etwa südwärts Küstül, von wo Eli Smith in 1¼ Stunde den Boden des Wadi Kandil erreichte, von wo dann nur in einer mäßigen Tagereise sowol von Pococke (am 9. October), wie von Eli Smith (am 19. Mai) die Stadt Ladikieh erreicht ward.

Buckinghams Marschroute[42]) vom 8. bis zum 10. Mai 1816 von Ladikieh bis Seleucia nahe der Orontesmündung

---

[41]) Col. Lapie, Recueil des Itinéraires anciens etc. ed. de Fortia d'Urban. Paris, 1845. 4. p. 41, 182.
[42]) Buckingham, Trav. among the Arab Tribes l. c. p. 539—546.

kann hier durch ihre beigefügten landschaftlichen Schilderungen zu lehrreicher Vergleichung dienen.

Erster Tagemarsch (8. Mai). Um 9 Uhr verließ er Ladikieh über die benachbarten Orte Bisnada (wo das beste Quellwasser, s. oben S. 929) und Dumserkah, wo ihm die ersten Nasairier begegneten, welche Brennholz zur Stadt führten; ihre rosige Gesichtsfarbe, ihr helles Haar, ihre nicht türkische und nicht arabische Gesichtsbildung fielen ihm ungemein auf, so wie die Häßlichkeit und helle Farbe ihrer Weiber. Schon bei Bisnada biegt die Antiochiastraße westwärts von der gewöhnlichen Aleppostraße über Schoghr ab. Buckingham erreichte nach einer halben Stunde ein Flüßchen Moyat el-Kandjara, nach einem darüber hängenden Dorfe genannt, und sah in dem dort stagnirenden Wasser eine fußlange Schildkröte. Nach einer halben Stunde übersetzte er ein anderes Flüßchen, Moyat (d. h. Wasser) el-Kersanah, mit einem benachbarten Dorfe zur Linken, Mukantry genannt; noch eine halbe Stunde weiter erreichte er ein kleines Flüßchen, Nahr el-Arab, also das Flüßchen der Sprachgrenze, das auch Eli Smith passirte, von wo im Norden die türkische Sprache im Gebirgslande vorherrschend wird (vergl. oben S. 1107), daher nun auch fast nur türkische Ortsnamen folgen, die aber durch Buckinghams Angaben, der kein Türkisch verstand, meist so falsch wieder gegeben wurden, daß man sich über seine topographischen Bezeichnungen nur schwer verständigen kann.

Bis dahin, sagt er, hielt das Culturland der Ebene und der Vorhöhen an; nun aber stiegen die Kalksteinberge (Kreide- oder Mergellager, s. ob. S. 1110) mit wildem Buschwerk bedeckt empor, zumal mit Buxus und Myrthen, bis er in einer Stunde das schöne Thal des Wadi Kandil erreichte, mit raschem Stromlauf und reichem Blumenschmuck geziert. Doch auch Kornfelder sah er hier bis zu der Stromverengung, in welcher er in Zickzackwegen wol 20 Mal den Strom übersetzen mußte, bis zu seiner Quelle hinauf, wo stets steile Felsufer von kieselartigem Gestein, zur Seite mit herrlicher Vegetation, zumal schönen Eichen- und anderen Bäumen, sich zeigten. Hier trat er in den schönsten Pinuswald ein, wo sich nach einer Stunde Wegs das Thal el-Budschak (el-Bujak bei ihm) weiter gegen Nord ausdehnt, von dem wir aber durch Eli Smith schon wissen (s. oben S. 1106), daß dies einen ganzen Gebirgsdistrict bezeichnet. Wahrscheinlich hatte er in seiner Nachtherberge, Kasla Joak von ihm

genannt, die Station, bei Eli Smith Küstül el-Ma'af (eine Tagereise von Ladikieh nach diesem), erreicht. Buckingham ist von der höchst romantisch-schönen Landschaft dieses Gebirgslandes, das er durchzogen, von seinen Bergen, Wiesen und Wäldern entzückt, das voll Heerden von Pferden, Schaafen und Ziegen belebt war, hie und da mit trefflich eingehegten Kornfeldern, wie in England, in deren Nähe dann zerstreute kleine Dörfergruppen von 3 bis 4 Häuschen beisammen stehend, sich zeigten. Im genannten größern Dorfe fand er eine sehr gastliche Aufnahme bei dem Aga, der ein Verehrer des englischen Consuls Barker (vergl. oben S. 679) und der Lady Stanhope war (s. oben S. 102 u. a. O.). Die Dorfbewohner sprachen nur türkisch und trugen ihre türkische Tracht und hohe Stiefel von schwarzem Leder, die bis an die Knie reichten. Consul Barker, der zu Swedia am Orontes lange Zeit residirte, war durch seine vielen Reisen hier genug bekannt geworden. Missionar Beadle, in seinem Reisebericht von Ladikieh über das Gebirge des Mons Casius, auf dem er an einer sehr romantischen Stelle (Mitte Juni) campirte, und von da nach Swedia (am 18. Juni) zog, hat sich leider nur zu kurz über diese Gegenden ausgelassen[43]); aber er erkennt die romantische Natur der Landschaft vollkommen an. Zwischen hohen Bergen und tiefen Thälern, zwischen Kalkbergen und Jaspisketten, voll der schönsten Crystallisationen von Quarzen, Actinolithen, Hornblendgestein, Chalcedon, Festungsachaten u. s. w. zog er immer höher auf, bis auch Granitgebirgsmassen erreicht wurden, die wie durch plutonische Gewalten emporgehoben schienen.

Auch Neale und Lyde stimmen in das Entzücken über die Gebirgslandschaft dieser Gegenden mit ein, obgleich sie ganz verschiedenen Gesichtspuncten folgten. Neale[44]) hatte sich mit trefflichen Pferden, Hunden, Flinten und reichlichem Proviant zu einer Jagdparthie für diese Tour gerüstet.

Den ersten Tag, der sehr heiß war, legte Neale von Ladikieh nur bis zu den Vorbergen 4 Stunden Wegs zurück, kam erst durch ebene Kornfelder, dann in die reizende Kühlung der schattigen Berge voll Felsen und Schluchten, wo er Rebhühner und Hasen in Menge aufjagen konnte. Am Abend nahm er sein Nacht-

---

[843]) Mr. Beadle, Journ. in Northern Syria, im Mission. Herald. XXXVII. 1841. p. 206. [44]) F. A. Neale, Syria. Vol. I. p. 301; II. p. 2 etc.

quartier in einem ungemein reizend liegenden Dörfchen, das er Slybe nennt. Auf dem Rande eines tiefen Felsabsturzes gelegen, zeigten sich ihm unten im grünen Thale zahlreiche friedlich weidende Heerden, auf den Bergen blökten die Schaafe und kletterten Ziegenschaaren umher; aus dem Fenster der Wohnung breitete sich der Blick über die weite Meeresfläche aus, und doch sah man am steilen Meeresstrande hinab deutlich die kleinen Fischerboote, welche die ganze Mondscheinnacht vorbeischifften, so nahe, als hätte man Steine in sie hinein werfen können.

Auch Buckingham hatte dieses Durchblicks auf das blaue Meer durch eine Berglücke gegen West erwähnt.

Von Slybe, dessen Lage uns unbekannt geblieben, hatte Neale den folgenden Tag nach Urdeh 30 englische Meilen zurückzulegen.

Auch Caplan Lyde rückte den ersten Tag nicht weit in das Gebirge vor, und muß, da er von Ladikieh am ersten Tage nur 4 Stunden weit geritten war, sein Nachtquartier[45]) in dem fruchtbaren Thale nahe Slybe genommen haben. Er blieb aber bei einer Quelle nahe dem Flüßchen im Thal, wo er bei weidenden Heerden sein Zelt im Freien aufschlug, weil seine Lastpferde hier treffliches Futter fanden, dessen sie sehr bedürftig waren. Die Gegend war, ihrer großen Fruchtbarkeit ungeachtet, nicht bebaut; aber man pflegte von Ladikieh aus die Pferde für einige Zeit hierher auf die Weide zur Fütterung für wenig Zahlung für den Monat zu schicken, was ein Erwerb für die Thalbewohner ist, die aber in beständiger Furcht vor den nasairischen Bergbewohnern bleiben, weil diese im Pferdestehlen, ihrem Lieblingsgeschäft, Meister sind.

Buckinghams zweiter Tagemarsch (9. Mai). Wahrscheinlich von Küstül (seinem Kasla Joak) stieg er am Morgen 3 Stunden in dicker Pinuswaldung bergan und bergab zu grasreichen Wiesengründen, Merdsch el-Kazboak (wahrscheinlich Kesâb bei Eli Smith), wo einige Turkomanen ihre Heerden weideten, deren Weiber und Kinder in Kegelhütten, im Walde aus Zweigen erbaut, mit Feuerstellen an der Außenseite, von ihren rauhen Hunden bewacht wurden. Pinusbäume von verschiedenen Arten wurden hier von Bauern gefällt; nahe der Brücke Dschisr el-Mahamany, nach einem gleichnamigen nahen Dorfe genannt, ging es über einen Fluß, der von hier nach windendem Laufe in

[845]) Lyde, Visit to the Northern Syria. p. 9.

den Nahr el-Kebir fällt (also wahrscheinlich der Nahr Koraschy bei Eli Smith), welcher, nach Buckingham, hier den Grenzfluß zwischen beiden Paschaliks von Haleb und Beirut bilden soll, eben so wie bei Eli Smith, der nur an derselben Grenze ein anderes Dorf, Duz-Aghatsch, nannte, das von Armeniern bewohnt ward. Alles Land nordwärts von hier, selbst bis an die Meeresküste, hörte Buckingham hier, stehe unter Haleb.

Nur 1 Stunde von da weiter schreitend, trat Buckingham in ein anderes Culturthal, Wadi el-Kussub (oder ist hiermit vielleicht erst das große armenische, sehr zerstreut liegende Dorf Kesâb gemeint, das nach Eli Smith 2 Stunden südwärts von Urdeh liegt?), das vom Mahamany (el-Koraschy) durchströmt wird: denn hier war Kornbau, gute Grasung, und über dichten Nadelholzwäldern über den Köpfen gegen N.N.W. stieg der hohe Pik des Dschebel Akra' (nackter Berg, weil nur sein Fuß bewaldet ist) empor. Ein niederer Hügelübergang führte an der Ostseite dieses Berggipfels vorüber in das Culturthal des Wadi Urdeh (el-Eurdy bei Buckingham). Der Weg ging nordwärts an einer Quelle, Ain el-Haramy genannt, vorüber, wo oft Raub und Mord verübt wurde. Dieser Weg war etwas verschieden von dem, welchen Eli Smith beschrieben hatte, nämlich etwas westlicher über die größere Höhe hinweg, aber doch als solcher erkennbar, denn Buckingham sagt: ihm gegen Ost im Wadi zeigte man die Stadt Urdeh (el-Eurdy) mit 300 Häusern, von Türken, ¾ Moslemen und ¼ Christen, bewohnt, was mit Eli Smiths Angabe stimmt. Die herrlichsten crystallhellen Quellen des köstlichsten Wassers, wie die Ain el-Ajoon und andere, umgaben ihn. Hier fielen heftige Regenschauer, unter denen man 3 Stunden Wegs hinab bis zu einer Plaine Lulakjee wahrscheinlich „Lelekdschi", d. i. „Ort der Störche", zurücklegte, wo man Schutz in einigen Grotten fand. Hier verläßt uns nun die vergleichende Beihülfe von Eli Smiths Routier, da dieser von Urdeh sich südwärts wandte, Buckingham aber von da weiter nordwärts vorschritt. In der Nähe dieser Felsgrotten, in denen er Schutz fand, sah er sehr große, zerstörte Ruinen von Gebäuden, eine bedeutende Menge behauener Quaderblöcke, Säulenreste, auch viele Sarcophage, zwischen denen Bäume emporgewachsen waren; vielleicht Ahornbäume oder Platanen? Dann könnten sie die Stelle der Station Platanos wol bezeich-

net haben. Ein noch stehendes sehr großes Gebäude schien eine Kirche gewesen zu sein; an einer Stelle sah Buckingham einen sehr großen Steinsarcophag mit Festons und sculpirten Eckornamenten von römischer Arbeit verziert, der noch uneröffnet zu sein schien; auf jeden Fall überzeugte er sich davon, daß hier eine römische Stadt gestanden haben müsse. Pococke hatte an der von ihm genannten Stelle der Platanen keine Ruinen angeführt. Das furchtbare Gewitter hinderte Buckingham an weiterer Untersuchung, und er mußte froh sein, in einigen ganz nahen Hütten bei türkischen Bauern ein gastliches Obdach für die Nachtherberge zu finden, in Hütten, die mit Kamin, mit Fenstern, mit metallenem Küchengeschirr versehen und ungemein reinlich gehalten waren.

Auch Neale[46]) rückte auf seinem Jagdzuge von seiner Nachtherberge im Dorfe Slybe am folgenden Tage durch 30 englische Meilen bis Urdeh vor, indem er die höchste centrale Gebirgskette übersteigen mußte, die für Reiter an vielen Stellen unzugänglich war und oft zum Absteigen nöthigte, über viele am Boden liegende Steinblöcke und umgestürzte, von Stürmen entwurzelte Baumstämme in Walddickichten, durch die nur ein enger Felsenpfad führte, zu dem kein Sonnenstrahl eindringen konnte. In diesen Einsamkeiten, sagt er, hausen nur Schakale, Hyänen und anderes Wild; wegen der Banden von räuberischen Nasairiern, die aber den fränkischen Reisenden selten gefährlich werden, gelten sie für unsicher; vorzüglich sind es nur Holzschläger, die vom Gouvernement hieher gesendet werden, um Bäume zu verschiedenem Gebrauche zu fällen, die gut bewaffnet und mit Winterproviant in Magazinen versehen sind, welche man dort antrifft, die aber nicht selten bei mühseliger Arbeit und in Gefahr dort ihren Tod finden sollen. An mehreren Haufen wilder Banditen kam Neale vorüber, die Wegegeld forderten; sie waren in ihrem struppigem Haar, mit langen Bärten, im Gürtel mit 2 Pistolen und dem Yatagan gut bewaffnet, und konnten schon in Schrecken versetzen. Im Dorfe Urdeh (er schreibt Ordu), aus einer doppelten Reihe von Häusern bestehend, durch welche man hindurch reiten muß, mitten zwischen dichten Pinuswäldern gelegen, hatte eine kleine Garnison türkischer Cavallerie die Sicherheit des Wegs zu garantiren, die aber selbst zu den größten Marodeurs gehörten. Im türkischen Chan traf Neale viele einheimische Reisende aus Ladikieh und

[46]) Neale l. c. Vol. II. p. 2.

Beirut an, die schon seit einer Woche hier auf noch mehr Reisegefährten warteten, um in einer verstärkten Karawane durch das unsichere Gebirge zu ziehen, von dem die grausamsten Mord- und Räubergeschichten am Kaminfeuer zum Besten gegeben wurden.

Auch Caplan Lyde[47]) sagt, daß auf seinem zweiten Tagemarsche durch dieses Bergland die Scenerie Alles übertreffe, was er bisher in Syrien von wilder Schönheit gesehen. Links hohe Plateaus mit zwischenliegenden reizenden Thälern und von Zeit zu Zeit Fernblicke auf das Mittelmeer; zur Rechten die lieblich begrünten Berglehnen, oder von Eichen und Pinus dunkelschattige Wälder, die bei der stechenden Sonnenhitze des Tages die kühlendsten Schatten- und Ruheplätze gewähren. Am Nachmittag, dem hohen Mons Casius schon genähert, kam er nahe an einem Orte Kasab (doch wol Kesäb bei Eli Smith, s. oben S. 1105), an dem großen, zerstreut liegenden Dorfe der Armenier, vorüber, von trefflichem Anbau am Berggehänge umgeben, das aber etwas außerhalb der Straße liegen blieb. Aus demselben kam einer seiner Bewohner, ein sich so titulirender englischer Consular-Agent, dem Caplan entgegen, der ihn einlud, die Nacht in seinem Hause gastlich zuzubringen, und da dies abgeschlagen werden mußte, bat er, wenigstens den Namen des Engländers seinem Album einzuverleiben. Lyde erfuhr, daß auch hier in dieser einsamen Armenier Colonie auf dem Hochgebirg die religiösen Spaltungen in ihrer Kirche stattgefunden, welche durch die protestantische Amerikaner-Mission durch so viele armenische Gemeinden lebhafte Theilnahme für den Protestantismus gewonnen hatte, um sie zum Austritt aus der alt-armenischen Kirche zu bewegen.

Dieses Dorf schreibt Walpole[48]), der es in eiligem Ritt von der Orontesfähre an der Mündung in 6 Stunden erreichte, Casseb, und giebt ihm 150 Häuser; es sei da ein Gasthaus für Fremde, in dem man freilich kaum etwas anderes als trockenes Brot erhalte; die Amerikaner-Missionare hätten daselbst armenische Bibeln hinterlassen, und 8 dortige Familien seien zum Protestantismus übergegangen (1850). Von hier aus sei der Gipfel des Dschebel Akra' über das Dorf Kesab zu ersteigen, wozu man von letzterem Dorfe noch an 3 Stunden Zeit gebrauche. Er erstieg den Berg nicht selbst, sondern verfolgte seinen Weg von

---

[47]) Lyde l. c. p. 10.
[48]) Walpole, Trav. l. c. Vol. III. p. 278.

Kesab 2 bis 3 Stunden über die östlichen Vorberge des Dschebel Akra', wo der östliche Dschebel Kuseir mit diesem auf der größten Paßhöhe zusammenstößt, von wo er durch wildes Waldgebirge abwärts 14 Stunden Wegs bis Ladikieh in 10 Stunden Zeit eiligst zurücklegte.

Caplan Lyde setzte seinen Weg an demselben Tage von der Nähe Kesabs noch weiter fort, ohne Urdeh zu erwähnen, bis zu einem Dorfe, das er jedoch nicht namhaft macht; vielleicht dieselbe Station, in der auch Buckingham verweilt hatte.

Buckinghams dritter Tagemarsch (10. Mai). Seine Absicht war, aus dem Hochthale Lelekdschi seinen Weg zu verfolgen, um die Meeresküste an der Mündung des Orontes zu erreichen, daher er nicht direct nordwärts nach Antiochia ging, sondern die Richtung gegen N.N.W. einschlug. Dahinwärts scheint auch einst eine Römerstraße geführt worden zu sein; denn nach einer Aufeinanderfolge von waldreichen Bergen und Thälern betrat er einen solchen breit angelegten Pflasterweg aus jener antiken Zeit, der nach Verlauf einer halben Stunde zu einem Dorfe Karakujee (richtiger auf Russeggers Karte Karakodscha genannt, wo derselbe ein Eisenlager an der Ostseite der Gebirgskette eingetragen hat) führte, von 50 Steinhäusern mit spitzen Schieferdächern, die von türkischen Moslemen bewohnt wurden. Die Weiber, ohne Schleier gehend, begrüßten die Fremdlinge freundlichst; die Umgebung war mit Kornfeldern, Maulbeer- und Feigenbäumen gut bebaut und bepflanzt und heerdenreich. Nur eine Stunde Hinabsteigens führte an einem großen Dorfe Meadu (Meudu bei Russegger)[49]) vorüber zum Meere. Die 50 bis 60 Häuser dieses Dorfes, mit Ziegeldächern (wie alle in der Nachbarschaft Antiochia's liegenden Ortschaften), waren groß, mit ihren Ackerfeldern umgeben; die Männer und Weiber trugen hohe Stiefel und statt des Tarbusch weiße Wollkappen; die ganze Bevölkerung war von der syrisch-arabischen schon eine völlig verschiedene. Von hier sah man, wie die von O. gen W. ziehende Kette des Dschebel Akra' plötzlich gegen das Meer abstürzt, eine Menge aufeinander folgender Vorgebirgsspitzen bildet, die keinen Raum zu einem Küstenwege an ihrem Fuße darbieten, daher man das wilde Gebirge

---

[849]) Russegger, Geognostische Karte des Taurus und seiner Nebenzweige, nebst dem angrenzenden Theile des Paschaliks von Aleppo. 1842.

nothwendig auf der Ostseite umgehen muß. Der Felsspalt, durch welchen der Wanderer aus dem Gebirgsstock zur Meeresebene herausgetreten war, schien hier der einzige Zugang zu derselben zu sein; er war kaum eine halbe Viertelstunde breit, zog sich aber lang hin, bis zur Ebene an der Orontesmündung. Aus den vielen vorspringenden, hohen Kalksteinklippen sprudelten die herrlichsten Wasserquellen hervor, die durch die vorliegende Ebene zur Küste und zum Flußufer mündeten, wo sie aber zu den stehenden Versumpfungen das Ihrige beitragen. An einer dieser Quellen sah man ein in Fels gehauenes Wasserbecken, von dem einst ein Aquäduct weiter geführt war.

Dasselbe Felsbassin mit der Aquäductruine hat auch Walpole (1850)[50]) passirt, als er über die Orontesfähre von Swedia kommend 2 englische Miles oberhalb seiner Mündung an der Mina (einem kleinen Landungsplatze, wo ein paar Hütten stehen) den nördlichsten Vorsprung des Gebirgsstocks des Mons Casius, also auf demselben Pfade, wie Buckingham, zu übersteigen begann. In der wild aufsteigenden Bergschlucht bemerkte er in den Seiten der Felswände in dieselben eingehauene Grabkammern, die Buckingham entgangen waren, kam an einem türkischen Dorfe, wahrscheinlich Meadu, vorüber, und erreichte von da in 6 Stunden eiligen Rittes das schon zuvor genannte armenische Dorf Casseb.

In weniger als einer Stunde, nachdem Buckingham wieder in die Plaine eingetreten war, wurde der Orontes erreicht, der hier die Breite der Themse an der Londonbridge hatte, in der Mitte jedoch, als man ihn in einem Boote überschiffte, nur 9 Fuß Tiefe zeigte. Eine kleine Insel, in der Mitte des Stroms gelegen, war lieblich mit Feigen- und Maulbeerbäumen bepflanzt. Ueber marschigen Boden wurden dann längs der Uferebene hin die Ruinen der alten Seleucia erreicht.

Neale, der von Urdeh[51]) den directen Weg nach Antiochia verfolgte, fand diesen am folgenden Tagemarsche besser und auch schöner als den vorhergehenden; der Wald wurde immer lichter; das Land, vortrefflicher angebaut, zeigte überall kleine Dörfer, mit Gruppen von Olivenwäldern umgeben, die von halber zu halber Stunde nicht fehlten. In den Thalgründen fing der schönste

---

[50]) Walpole l. c. III. p. 277.
[51]) Neale l. c. p. 5.

Weinbau an, während liebliche Bergwasser zwischen Myrthen und Oleandergebüschen deren Mitte reizend durchrauschten, von dem üppigsten Schmelz der Blumen an ihren Ufern begleitet. Das bestgebaute dieser Dörfer, Dayertil, oder wol richtiger Dahret-esch-Scheich, erklärt Neale für das schönste, das er in ganz Nord-syrien gesehen; an einem herrlichen Quell mit Bassin, unter einer Gruppe weit ausgebreiteter Buchenbäume, wo Türken ihre Ablutionen zu Gebeten verrichteten, wurde im Schatten etwas geruht, und dann (wahrscheinlich über Beit el-Ma, die antike Daphne) noch an demselben Abend die Stadt Antiochia erreicht.

Caplan Lyde, dem es vorzüglich bei seiner Reise um die Bekanntschaft mit den dortigen Nasairiern zu thun war, verfolgte aus seinem nächtlichen, im Freien aufgeschlagenen Zeltlager am Morgen des dritten Marschtages, wie Buckingham, denselben nordwestlichen Weg zur Orontesmündung. Zum Frühstück in seinem Zeltlager hatte er sich von den nahen Bauerhütten Eier erkauft, und war erstaunt, 16 Stück guter Eier für den ungemein wohlfeilen Preis von einem Penny[52]) zu erhalten, da er zu Beirut und in den Dörfern des benachbarten Libanon für denselben Preis nur 4 Eier erhielt. Diese Wohlfeilheit erstreckte sich hier auf alle Lebensmittel, und so schien es seinen Zwecken sehr erwünscht, in diesen Bergen, die auch von Nasairiern, wie von Türken und Armeniern bewohnt werden, deren Zahl gegen den Orontes zumal ungemein zunimmt (s. oben S. 980), wo möglich eine Missionsstation für die Nasairier anzulegen, die viel wohlfeiler als irgend eine unter den Druzen im Libanon zu erhalten sein würde. Durch wilde Thäler zwischen herrlicher Waldung, auf den schlechtesten Wegen, wo die Maulthiere und Pferde öfter des neuen Hufbeschlages bedurften, was stets türkische Schmiede am Wege besorgen, da hier die türkische Population die arabische ganz verdrängt zu haben schien, wurde an diesem Tage der Nordabhang des Gebirges erreicht, von wo der erquickliche Blick nun über das weite Meer und die Ebene der Orontesmündung hinstreifen konnte. Auf den letzten Vorhügeln, wo eine gesundere Luft und in der Nähe von Nasairier-Dörfern eine passende Stelle zu längerem Verweilen sich zeigte, schlug der Caplan hier einige Tage sein Zelt auf, in der Hoffnung, hier vielleicht eine Schule für Nasairier zweckmäßiger als in Antiochia selbst anlegen

[52]) Lyde l. c. p. 11.

zu können. Viele des Nasairier-Volks suchten ihn auch hier in seinem Zelte auf, selbst Einige, die für Gebildetere galten, weil der Eine etwas Hebräisch verstehen sollte, der Andere auf der Insel Creta sich umgesehen, und noch Andere, die, weil sie etwas Lesen oder Schreiben konnten, für Literati galten. Aber bald wurde der Caplan von ihrer zu groben Unwissenheit überzeugt, und daß die ganze Gegend durch Diebe und Mörder doch zu unsicher sei, um hier länger zu verweilen, weshalb er bald den Aufenthalt in Swediah und Antiochia vorziehen mußte.

§. 35.

Sechszehntes Kapitel.

Die Gebirgsgruppe des Mons Casius.

Erläuterung 1.

Das Gebirgssystem des Mons Casius (Dschebel Akra') in seinem Gesammtumfang in der Casiotis der Alten, mit seinen Gliederungen: dem Dschebel Kuseir, Dschebel Urdeh (Ordu), Dschebel Akrâd oder el-Kerâd (Kurdengebirge), und nach seiner mineralogischen und geognostischen Beschaffenheit.

Der große Gebirgsstock des Mons Casius, den wir nun topographisch schon von allen Seiten umwandert haben, ohne seine Gipfel zu erreichen, verdient noch eine besondere Aufmerksamkeit, die ihm auch schon in den urältesten Zeiten zu Theil wurde, sowol wegen seiner kühnen und erhabenen Naturgestaltung, welche weithin Land und Meer überschaut und beherrscht, als auch wegen des mächtigen Einflusses, den dieser Urberg an der Nordgrenze der syrischen Bevölkerungen und des ältesten Göttercultus durch alle nachfolgenden Jahrhunderte auf seine Umgebungen ausgeübt hat, so daß er auch heute noch durch seine Abgelegenheit, Isolirung und schwere Zugänglichkeit dem Landbewohner als das schützende Asyl der verschiedenartigsten Völkeransiedelungen (Araber, Türken, Kurden, Nasairier und Griechen) dienen konnte, dem Seefahrer aus dem Abendlande und aus dem ägyp-

tischen, wie dem griechischen Inselmeere, schon von Cypern aus sichtbar, als erhabener Leitstern zur Landmarke dienen kann, den Gefahren des gewaltigen Wogendranges und der Stürme an den syrischen Steilküsten glücklich zu entgehen: denn dieselbe Rolle, welche in ältester Zeit der Berggott (el-Gebal, Elagabal)[53]), dann später der Zeus Kasios spielte, hat seit der christlichen und selbst in der mohammedanischen Zeit noch St. Georg und der el-Khudr der Moslemin (s. oben S. 459) übernehmen müssen, der hier am Casius der Schutzpatron aller Schiffer ist. Der seit den ältesten Zeiten den höchsten Landesgöttern geweihte Berg blieb aber, wie sein südlicher Nachbar, der hohe Karmel (vergl. Erdk. XVI. S. 707 u. f.) und andere (Hermon, Sinai u. s. w.), unbetreten vom scheuen Volke, das nur Sagen vom ihm im Munde führte (denn Kaiser Hadrians Vorgang, der diesen Kasios in der Nacht bestiegen hatte, um dort die Sonne aufgehen zu sehen, scheint durch das Gewitter und die Blitzschläge, die in sein Opfer fielen, auch Andere vom Besteigen zurückgeschreckt zu haben, siehe Aelii Spartiani Hadrianus. c. 14), bis erst in jüngster Zeit einzelne Naturforscher, zumal Botaniker und Geognosten, seine Gipfel zu ersteigen wagten, die für so gefahrvoll ausgeschrien waren, wie einst die des Ararat und Horeb. Erst den letzteren Wanderern, wie Aucher Eloy, Ainsworth, Thomson, Russegger, Kotschy und wenigen Anderen, verdanken wir eine genauere Kenntniß dieses so durch alle Jahrtausende berühmten, aber in seinen Eigenthümlichkeiten doch fast gänzlich unbekannt gebliebenen alpinen Gebirgsstocks.

Schon die phönicische Mythe hatte, wie Philo im Sanchuniathon lehrt, unter den durch ihre Größe und Körperkraft ausgezeichneten und deshalb vergötterten Urmenschen auch den Namen Casius, wie Libanon, Anti-Libanon und andere genannt, deren Namen dann später heiligen Bergen beigelegt wurden, denen man somit selbst als Gottesbergen ihre Opfer darbrachte)Sanchoniathonis Berytii Fragm. de Cosmogonia etc. ed. Orelli, 1826, *τὸ Κάσιον*, daher Kasion bei Strabo XVI. 751 und Mons Casius bei Plinius V. 18). Die Bedeutung dieses Namens ist dunkel, vielleicht, sagt Movers, einen Baal-Kasiz im Phönicischen, d. i. einen Gott der Obsternte, bedeutend, wie es einen Rimmon, Gott der Granatäpfel, gab, der ihm nahe

[53]) Movers, Phön. Th. I. S. 668—670.

verwandt sein mochte, wenn man nicht vorziehen möchte, die inner-asiatische Herkunft, wie in Koh Kas, Caucas, Kaukasus, als eine ursprünglichere, in der allgemeineren hohen Bedeutung einer Bergkuppel vorzuziehen.

Diese Verehrung der ältesten Phönicier und Syrier, deren mythologische Vorstellungen von ihren höchsten Göttern auch auf die Begriffe von Kronos und Zeus bei den Griechen übertragen wurden (s. oben S. 56 u. f.), ging dann auf einen Jupiter Casius (*Ζεὺς Κάσιος*, der Himmelsgott Esmun) über, der auf späteren Münzen nach der Fabel des Kronos als unförmlicher Stein abgebildet erscheint, aber seit den ältesten Zeiten auf dem heiligen Berge selbst nur an einem Altarstein, nicht in einem Tempel verehrt wurde. Wie alle alt-phönicischen Mythen ihrer Kabiren, oder Stammgötter, mit ihren Colonien schon in ältester Zeit sich in weite Fernen verbreiteten (s. oben S. 57), so auch der Name der Casius-Berge, deren berühmtester, unstreitig durch phönicische Handelsleute dahin verbreitet, an der Südgrenze Syriens gegen Aegypten hin, zwischen Gaza und dem Pelusischen Nilarme, hoch gefeiert war, bis in die späteren Zeiten, wo Pompejus M. auf ihm begraben ward, und Titus seinen Marsch aus Aegypten nach Jerusalem an ihm vorbeilenkte (s. Erdk. Th. XIV. S. 139). Aber auch cretische und argivische Sagen von Inachus, ein Heiligthum des Casius in Epirus zu Cassope, wo Nero ihm Opfer brachte (Sueton. Nero 21), ein dergleichen zu Corcyra und andere, zeigten nur die früheste Verbreitung solchen phönicischen Cultus an vielen Gestaden des Mittelmeeres, dessen Centralsitz im heutigen Dschebel Akra' war.

Damit hängt die Sage bei Sanchuniathon nach Philo's Fragmenten, aus dessen Phoenicum Theologia (ed. Orelli 29), zusammen, daß schon in den Saturnischen Zeiten die schiffbrüchigen Enkel der Dioscuren durch Sturm und Brand an die Küsten des Casius geworfen seien, und auf ihm ein Heiligthum errichtet hätten; aber auch was schon Herodot (III. 91, s. oben S. 9) berichtete, der die Stiftung des Poseidion am Westfuße des Casion den argivischen Colonien zuschrieb, die unmittelbar nach dem trojanischen Kriege daselbst gelandet seien, und was Strabo erzählt (XVI. 750) aus griechischer Sage, daß Triptolemos zur Aufsuchung der aus Tyrus verschwundenen Jo von den Argivern zu ihrer Erforschung ausgesandt sei, seine Gefährten aber nach verschiedenen Seiten sich zerstreuten, von dem die Nachkommen der

letzten zurückgebliebenen Argiver von Seleucus Nicator, der den phönicischen Cultus ganz mit dem griechischen verschmolzen zu haben scheint, versammelt und mit den Antiochiern vereinigt worden seien, deshalb auch die Bewohner Antiochia's ihrem Heros Triptolemos zu Ehren Kampfspiele auf dem Mons Casius bei ihrer Stadt zu feiern pflegten.

Merkwürdig, sagt schon Movers, daß auch die Griechen, gleich der phönicischen Mythe, einen Belus (daher der Name ad Belum der östlichen Gebirgskette) und einen Casus erwähnen, die sie zu Söhnen des argivischen Inachus machen, der sich am Orontes, welcher den Gebirgsstock des Casius bespült, niedergelassen, und das später sogenannte Antiochia erbaut habe (Syncellus p. 237)[64]); um so mehr konnte Seleucus diese Verschmelzung gelingen.

Die Erzählung Plinius (H. N. V. 19) von der Höhe des über alle andere Berge der Umgebung weit hinaus ragenden Gipfels des Casius, weshalb man in der vierten Nachtwache (jede zu 3 Stunden) gegen Osten das Tageslicht der wieder aufgehenden Sonne schon dämmern sehe (cujus excelsa altitudo quarta vigilia orientem per tenebras adspicit), und wenn man sich plötzlich gegen Westen wende, „zugleich die Nacht und den Tag" erblicken könne (diem noctemque pariter ostendens), scheint uns keineswegs übertrieben, wenn man die Stelle nur nicht von dem ersten Anfange der vierten Nachtwache versteht, und den ausgesprochenen Gegensatz von Tag und Nacht nicht im strengsten Sinne nimmt, sondern in demjenigen, wie derselbe mehr volksthümliche Ausdruck wol auch heute noch auf hohen Bergen kurz vor Sonnenaufgang gehört werden kann. Um dieses Phänomen selbst kennen zu lernen beim Aufgang der Sonne, sagt Spartian, habe Kaiser Hadrian den Casius bestiegen. Genau genommen würde der erste Sonnenstrahl auf den Gipfel des Casius beim Aufgang nur 5 Minuten früher einfallen, da nach Messung[65]) beobachtet wurde, daß er bei einer Höhe von 1,000 Fuß nur um eine Minute früher als auf dem horizontalen Spiegel des Meeres wahrzunehmen war. Daß Plinius auf dem Fußpfade zum Gipfel des Berges 19 römische Mill. (wahrscheinlich von

---

[864]) Movers, Phönizier. I. S. 668. [65]) Nach L. Murphy, siehe in Ainsworth, Researches l. c. p. 305, Nota.

Antiochia aus: Ambitus ad cacumen XIX. M. p. est) angiebt, mag nicht zu viel sein, da man wegen seiner großen Steilheit nur auf weiten Umwegen den höchsten Gipfel erreichen kann; die senkrechte Höhe von 4 Mille Pass. (1 Mill. P. nach Militairschritten zu 5,178 Fuß, oder eher, wenn niedriger, zu 666 Tois. oder 3,996 Fuß) ist allerdings viel zu übertrieben, da sie bei Weitem die Montblanc-Höhe der Schweiz übertreffen würde, und beweiset nur die geringe Kenntniß der Alten in der Hypsometrie[56]), da die genauesten neueren Messungen die Höhe des Gipfels nur etwas über 5,000 Fuß absoluter Höhe angeben (s. oben S. 40).

Ammianus Marcellinus (XXII. 14, 4) ändert schon obige Nachricht, die zuerst von Aristoteles Meteorologie, I. 16, mitgetheilt wurde, aus der sie Plinius nur wiederholte, indem er sagt, daß man auf seinem Gipfel beim zweiten Hahnengeschrei könne die Sonne aufgehen sehen, und daß auch der Kaiser Julianus Apostata diesen hohen, kegelartig sich erhebenden Berg an einem dazu bestimmten Festtage bestiegen, um auf ihm seine Hekatomben-Opfer dem Zeus Casius darzubringen[57]), wobei er einen besondern Act der Mäßigung und Gnade des Kaisers gegen einen seiner Feinde anbringt, der auch wol der Heilighaltung des Berges, auf dem der demüthig Flehende sich ihm nahte, zugeschrieben werden muß. Denn die auf dem Mons Casius an Zeus gerichteten Gebete wurden besonders gnädig von ihm erhört, wie Plinius X. 39 sagt, daß in Heuschreckennöthen auf die Gebete der Bewohner des Casius an ihn sogleich die Schaaren der seleucidischen Vögel (wahrscheinlich der Smúrmur der Syrier, Turdus roseus, der Heuschreckentödter, s. Erdk. XI. S. 192, 217, 507 u. a.) erschienen, und die Feinde ihrer Saaten vertilgten; woher sie aber kamen und wohin sie gingen, wisse man nicht; sie mußten also von Zeus selbst kommen.

In den späteren Jahrhunderten scheint der Casius, wie andere Vorgebirgshöhen der syrischen Küste (Karmel, Theuprosopon, das Râs esch-Schak'ah und andere), seit den moslemischen Zeiten nur noch eine höhere Bedeutung für die Sicherung der Schifferbarken der Küstenfahrer beibehalten zu haben; doch hat Thomson bei einem alten Scheich der Nasairier zu Hebschekh

[56]) Ukert, Geogr. d. Griechen u. Römer. 1821. Th. II. 1. S. 15—18.
[57]) Malalas, Chronogr. p. 317.

einem kleinen Nasairier-Dorfe mitten im Waldgebirg des Dschebel Akra', sich die Legende erzählen lassen: „als die große Fluth sank und Noahs Arche aufstieß, schrie alles Schiffsvolk „Karkar" (es stößt auf), und daher sei der Name Akra' gekommen" [58]).

Buckingham und Andere haben der von ihnen Okra geschriebenen Benennung des Berges die Bedeutung eines „kahlen Berges" untergelegt, die auch Movers angenommen [59]).

Quatremère [60]) führt den Namen Dschebel Akra' aus der Histoire Djemal-eddin ben Wâsel im Kâmel T. VII. p. 365 an, und übersetzt ihn ebenfalls schon la montagne chauve, da der nackte Gipfel allerdings einen auffallenden Contrast gegen seinen waldreichen Fuß und seine Gehänge darbietet.

Schon Büsching [61]), der im vorigen Jahrhundert dasselbe Gebirge mit dem Namen Okrab schrieb, giebt ihr dieselbe etymologische Bedeutung, die schon Penzel bezweifelte; auf jeden Fall kann diese Benennung nur den höchsten, nackten Gipfel des Casius bezeichnen, dessen weites Gebiet eben ein sehr waldreiches ist, und schon darum einen viel weiteren Umfang bezeichnet, da die ganze Casiotis (die Mannert Cassiotis schreibt) [62]) als Provinz von ihr den Namen erhalten konnte, die zwischen dem Orontes und dem Meere lag, und im Norden von der Ebene Antiochia's, im Süden von der Laodicea's erst begrenzt wurde, also von viel weiterem Umfang als der heutige Dschebel Akra' war und auch den Dschebel Kerâd und den Ordu Dagh mit umfaßte.

So viel uns bekannt, ist Aucher Eloy [63]), der eifrigste Pflanzensammler, der erste, welcher in neuerer Zeit diesen Dschebel Akra' (so schreibt ihn Eli Smith stets) im Jahre 1832 in wissenschaftlicher Beziehung bestiegen hat. Er nennt ihn ebenfalls schon „kahler Berg", kam vom Norden von Swediah, wo er in der Orontesfähre zu seinem Fuße übersetzte, und denselben Tag noch das Dorf Kasap (Kesap, vergleiche oben S. 1105) erreichte, von wo er in drei Stunden seinen Gipfel erklimmte, auf hal-

[858]) Thomson, im Mission. Herald. Vol. XXXVII. 1841. p. 233.
[59]) Movers, Phönizier. I. S. 668. [60]) Quatremère, in Makrizi, Hist. des Sultans Mameluks. Paris, 1840. T. I. p. 266, App.
[61]) Büsching, Erdbeschreibung. Th. XI. 1. 1792. S. 296; Penzel, in Strabo. Uebers. Th. IV. S. 2293, Note. [62]) Mannert, Geographie der Griechen und Römer. Th. VI. 1. S. 349.
[63]) Aucher Eloy, Relations de Voyages en Orient. 1830—38. Paris, 1843. Vol. I. p. 83.

dem Wege den Ueberrest eines christlichen Klosters sah, das kein anderer Reisender nannte, und auf dem Gipfel noch Schneeflecken fand (am 4. Mai). Die Nacht brachte er dann auf dem Rückwege in Urdeh zu, von wo er denselben Weg nach Swediah zurücknahm. Er war durch eine schöne Schweizerlandschaft, durch die frischeste grüne Vegetation und durch eine neu entdeckte Species der Nießwurz (Helleborus vesicarius, Boissier) befriedigt; aber weit reichhaltiger für die Wissenschaft ist des berühmten Botanikers Kotschy Erforschung (1836), und viel ergiebiger gewesen, die wir weiter unten dessen überaus gütiger Mittheilung aus seinen ungedruckten Tagebüchern verdanken.

Die Euphratexpedition unseres hochverehrten Freundes und Gönners, des Colonel Chesney, in den Jahren 1835 bis 1838 gab eine günstige Gelegenheit zur ersten Messung und genaueren geognostischen Erforschung dieses Hochgebirges, welche wir vorzüglich den unermüdeten Arbeiten unseres verehrten Freundes W. Ainsworth verdanken. Auch des erfahrenen Russeggers bergmännische Reisen (1836) durch Syrien, auf die wir so oft schon uns zu beziehen Gelegenheit hatten, vervollständigt vieles Hiehergehörige, so daß wir uns glücklich schätzen können, von einem achtungswerthen Kreise uns persönlich befreundeter Männer bei dieser Untersuchung unterstützt worden zu sein, zu denen wir auch Dr. Holt Yates, den langjährigen Residenten an der Orontesmündung, rechnen müssen, dessen prachtvollen Kunstdarstellungen der Naturumgebung des Mons Casius, der Orontesthäler, der Monumente von Seleucia und vieler anderen dortigen beachtungswerthen Gegenstände, die er uns mit der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit zur Betrachtung überließ, wir die möglichst treueste Naturanschauung jener Landschaften und ihrer Bewohner, ohne selbst dort gewesen zu sein, verdanken.

Auch Thomson hatte (1841)[64]) von Swediah (Suweidiyeh) aus einen Versuch gemacht, den Mons Casius zu besteigen, wobei es ihm vorzüglich um geognostische Bekanntschaft mit dem Gebirgslande zu thun war, wobei einige Ortsnamen hervortraten, die sonst unbekannt geblieben. Nach der Ueberfahrt über die Orontesfähre und drei Stunden Marsches kam er zu einem kleinen Bergstrom und dann, einen Steilberg hinab, zu einem zweiten

---

[64]) Thomson, im Missionary Herald. Vol. XXXVII. 1841. p. 233 bis 235.

kleinen Bergstrome, Schemberti (?) genannt, dessen Laufe er nun den ganzen übrigen Tag folgte. Die bisherigen Hügel waren indeß zu Bergen geworden, die, je weiter hinauf, immer romantischer wurden, wobei in der Strecke von 7 englischen Meilen das Flußbette zwölf Mal hin und her durchsetzt werden mußte. Man eilte nicht, um die Bodenverhältnisse zu verfolgen. Die Mergellager der Vorberge verschwanden bald; vaste Massen von Serpentinsteingebirgen erhoben dagegen ihre blau-grauen Kuppen über den Flußufern hin, an denen man fast keinen Schritt ohne Anstaunen ihrer wilden Gestaltungen zurücklegen konnte. Jede Wendung des Stromes entfaltete ein neues geologisches Wunder, bis man das kleine Nasairier-Dörfchen Hebschecky am Eingang eines sehr schönen Thales erreichte, das am Fuße des für den zweiten Ararat gehaltenen Dschebel Akra' liegt (vergl. oben S. 1127).

Den 17. Mai wurde in diesem Dorfe verweilt, das ganz leer von Männern war, welche vom Pascha als Postboten durch verschiedene Theile des Gebirges ausgesendet waren, so daß nur die Greise zurückblieben. Die Lage des Dorfes zeigte große Reize; überall murmelnde und rieselnde Bäche, munterer Vögelgesang und viele Schaafheerden. Unter zwei hohen Eichen, von Reben umschlungen, auf Teppichen gelagert, konnte man den Sabbath in Ruhe feiern, von hohen Pinuswäldern und Obstpflanzungen von Feigen, Oliven, Granaten, Reben und von Myrthengebüschen umgeben.

Den 18. Mai wurde früh vor Sonnenaufgang der wilde Fuß des menschenleeren Casius umritten, an den schönsten Talkfelsen und blauen Serpentinen vorüber, ohne ein einziges Dorf zu treffen, die nur hie und da in weiter Ferne an Berggehängen oder wilden Schluchten sich zeigten; kaum war eine Spur von Weg für Menschen sichtbar, nur zahlreich betretene Viehpfade waren es. Die 3 ersten Stunden ging der Anstieg an dem Ostabhange des Casius empor, an den Jaspisfelsen vorüber, von denen wol an 20 Varietäten von den schönsten Färbungen wahrzunehmen waren. Unter wechselnden Actinolithen, Glimmer, Hornblende und Serpentinen in mächtigen Massen trat plötzlich eine Granitschicht, etwa von 100 Fuß Mächtigkeit, hervor; es war das erste Vorkommen dieser Gesteinsart in ganz Syrien, von überliegenden Hornblenden, Glimmern und einem granitähnlichem Gestein überlagert. Auf dem Granit war ein ehrwürdiger

Eichenwald emporgewuchert, auf den übergelagerten Schichten anderer Gesteine aber Pinuswald. Thomson zählte in der reichen vegetativen Umgebung zwei verschiedene Arten Pinus, Cedern, vier verschiedene Eichenarten, Sycomoren, Pappeln, wilde Birn-, Quitten- und Pflaumenbäume, Terebinthen, Sumach, eine Lorbeerart, Buchen, sehr große Oleander und eine Rhododendronart in voller Blüthe. Aber nirgends war angebautes Land, kein Dorf, höchstens standen zwei bis drei Hütten hie oder da, ganz gegen die Sitte anderer Gegenden Syriens, wo man der Unsicherheit wegen nie isolirt wohnt. Die wenigen Menschen, die man hie und da traf, waren von ganz fremdem Schlage, mit verderbter türkischer Sprache, meist Weiber ohne Schleier, mit hohen, bis an die Knie reichenden Stiefeln gegen die Dornbüsche und Schlangen gesichert, die hier so zahlreich sind, wie in Cypern, wo die gleiche Tracht vorherrscht. Nach 11 Stunden zurückgelegten Marsches erreichte Thomson ein Dorf Talmamia (Tamaire bei Kotschy) zur Nachtherberge, das 1½ Stunde im Süden vom Orontes auf einem Gypsberge liegt.

Den 19. Mai stieg Thomson von diesem Dorfe, dessen Mauern ganz aus crystallinischem Gyps erbaut sind, der weit und breit hier vorherrschend ist, und auch am Nordufer des Orontes noch in einem Hügel hervortritt, zu dessen Flußlaufe hinab, der hier eine Breite von 8 bis 10 Ruthen einnimmt, und ungemein reißend ist. Sein Wasser war schlammig, und hatte eine bläulich-weiße Farbe, wol vom kreide-mergeligen Boden, den er durchzieht; von seiner Mündung aufwärts könnte er auch heute wol noch, wie einst, bis hierher beschifft werden; ob aber ganz hinauf bis Antiochia, schien Thomson zweifelhaft; in alten Zeiten muß er weit schiffbarer gewesen sein. Unfern des Flusses Nordseite wurde, in der Nähe von Swediah, die gastliche Wohnung des General-Consul Barker erreicht, der hier so lange Jahre ein Wohlthäter des Landes gewesen war.

Ainsworth bestieg den Casius mit einem Barometer[865]), und fand hiernach dessen absolute Höhe über dem Meere nach zweimaligen Beobachtungen, am Abend und am andern Morgen, nach einer mittlern Annahme zu 5,341 Fuß Engl. = 5,011 Fuß Par.,

---

[865]) Ainsworth, Researches on Assyria, Babylonia and Chaldaea etc. London, 1838. 8. p. 305, Note; vgl. Russegger, Reise. Th. I. 1. S. 419.

während Lieutenant Eden am Meeresufer correspondirende Barometerbeobachtungen anstellte, und Lieutenant Murphy durch eine trigonometrische Messung die Gipfelhöhe auf 5,318 Fuß Engl. = 4,984 Fuß Par. bestimmte. Beide Angaben nähern sich einander hinreichend, um die Höhe über 5,000 Fuß Par., die höchstens durch andere Berechnung zu 5,050 Fuß Par. (s. oben S. 40) zu steigern sein möchte, als ziemlich festgestellt zu betrachten, der auch Russegger gefolgt ist, welcher mit ihr die nördlicheren Gebirgsgipfel des Amanus und Taurus durch Messung zu vergleichen im Stande war. Die Station von Ainsworths Nachtlager auf der Höhe, welche noch von Birken- und Lärchenwald umgeben war, lag bei 4,885 Fuß Par. (5,206 Fuß Engl.) über dem Meere; das bei dem Aufstieg in dem westlichen Thale des Casius liegende, namenlos gebliebene Dorf stand 1,255 Fuß Par. (1,338 Fuß Engl.) hoch. Die gegen den Gipfel hin überstiegene Paßhöhe, 2,308 F. Par. (2,460 Fuß Engl.) hoch, war in der Asphodelusregion gelegen.

Die Ruinen einer christlichen Kirche (vielleicht Aucher Eloy's Kloster?) wurden beim Heruntersteigen 3,817 Fuß Par. (4,068 Fuß Engl.) hoch gefunden, das Dorf Beschkir, eben so, 2,358 Fuß Par. (2,513 Fuß Engl.).

Noch drei andere Messungen der Vegetationsverhältnisse waren außer der Asphodeluszone (der gelben Asphodelus luteus L.), unmittelbar über derselben, die Zone der Pyrus- und Fenchelarten (Anethum foeniculum) 3,278 Fuß Par. (3,494 Fuß Engl.), die Zone der Birkenwälder 4,702 Fuß Par. (5,012 Fuß Engl.) und tiefer abwärts die Zone der Myrthengebüsche bei 1,453 Fuß Par. (1,548 Fuß Engl.).

Der Mons Casius, oder Dschebel Akra', ist nach Ainsworths[66]) und Russeggers übersichtlichen Darstellungen jener Gebirgslandschaften nur der nordwestliche Eckstein des ganzen Gebirgszuges der Nasairier, der sich nach E. Smiths Angaben (s. oben S. 902) nordwärts dreifach gliedert: in den Dschebel Kuseir (s. oben S. 902), der am weitesten die Orontesbiegung gegen den Norden drängt, bis Semin in Westen reicht und ostwärts in Steilabfällen den Orontesl auf überragt; dann in

---

[866]) Ainsworth, Researches l. c. p. 305—312; Russegger, Reise in Nordsyrien. Th. I. 1. S. 428—443; siehe dessen Geognostische Karte des Taurus und seiner Nebenzweige bis zum Paschalik von Aleppo, 1842, bei der aber topographisch Vieles zu wünschen übrig bleibt.

das Wasserscheidegebirge, auf welchem Urdeh liegt, daher auch Dschebel Urdeh oder Ordu Dagh, die türkische Benennung bei Russegger, genannt, sonst gewöhnlich, und auch von Eli Smith, wie von Ainsworth, Dschebel el-Akrâd genannt, weil es von kurdischen Stämmen bewohnt wird. Dies wird südwärts vom Koraschy oder vom obern el-Kebir, dem Ladikiehstrome, durchzogen, nordwärts aber scheint es der Thalbildung noch anzugehören, durch welche die alte Römerstraße über Platanos und das heutige Scheich-köi (Scheik-keui bei Pococke, s. ob. S. 1112), dann über Duweir nach Dafal führte.

Erst auf der Westseite dieses Dschebel el-Akrâd erhebt sich der Dschebel Akra', oder die Kette des kahlen Gebirgsgipfels (Mons Casius) im engern Sinn. Dieser wird im Norden durch das tiefe Querthal des Orontes zwar zum Steilabfall gebracht, und die tiefe, weite Ebene von Antiochia, hier el-Omc (el-Umk bei Ainsworth, el-'Amk bei Eli Smith), mit ihrem großen Flachsee, dem el-Buhair, liegt ihr gegen N.O. vor; aber gegen N.W. soll der Casius im geognostischen Sinn seiner Structur nach, der breiten unterbrechenden Lücke bei der Stadt Antiochia ungeachtet, doch noch mit dem nördlichen Rhossus und Amanus im constructiven Zusammenhange ihrer Gebirgsarten, also in geologischer Beziehung gedacht werden können; der St. Simeon-Berg soll daselbst diese Vermittelung bilden. Unter dem Anti-Casius versteht Ainsworth nicht die von Pococke gesehene südliche Spitze an der Westseite, sondern die Hochgipfel des Dschebel Akrâd in Süd-Ost des Casius, was auch Russegger annimmt, obwol hier eben keine der hohen Westspitze entsprechenden Gipfelhöhen auf den meist zwar nackten, aber gerundeten Höhen, von denen der Koraschy herabfließt, sich zeigen, sondern nur etwa ein ähnliches Situations-Verhältniß, wie beim Libanon und Anti-Libanon, dafür sprechen möchte.

Die Ausdehnung gegen West mit dem westlichsten Vorsprunge des uns sonst unbekannt gebliebenen Dschebel Schakfineh bei Ainsworth ist durch die Meeresküste gegeben; gegen den Süden reicht der Casius im engern geognostischen Sinne nach Ainsworth nur etwa längs der Meeresküste 8 engl. Mil. weit, wo sein Fuß jenseit des Ras Buseit (Diminutiv von Basit bei Ainsworth), bis wohin seine Kreideformation die ganze Küstenstrecke in Steilfelsen von 30 bis 80 Fuß Höhe bildet. Die südlichere

Fortsetzung nimmt hier bis gegen die Ebene von Ladikieh die größere Ausbreitung des Dschebel Akrâd ein. Dieselbe Kreideformation entfaltet sich an der Ostseite des Casius bis zu 700 Fuß hohen Begränzungen, bis zum Thale des Korâschy, das sie oft mit wildabstürzenden Felsen begleiten, auf deren Höhe das Dorf Bilat (Eli Smith nennt es nicht) gelegen ist. Da, wo diese Kreidelager im Süden aufhören, wendet sich der Nahr el-Kebir (also eben am Zusammenfluß des Korâschy) mit seinem östlichen Quellarme, an dem die Karawanenstraße nach Schoghr führt (wo auch Maundrells enger, über 60 Fuß tiefer Erdspalt erwähnt ist, s. ob. S. 900), plötzlich gegen West, was eben durch jenes Aufhören bedingt scheint.

In diesem Thale des Karawanenwegs von Bedami (Bedame bei Maundrell, s. oben S. 900), sagt Ainsworth, wechseln harte und weiche Kreidelager und fallen nach verschiedenen Richtungen in sanften Winkeln ab; durch das Abwaschen der weicheren Schichten werden dann die härteren entblößt und ihre Fragmente umher zerstreut, von denen sodann in den Thälern sich oft gewaltige Massen anhäufen. Die weicheren, gypsführenden, mergelartigen Schichten schreibt Russegger den unteren, die härteren den oberen Kreidelagern zu, die sich durch ihre Petrefacten unterscheiden. Diese Bildungen bleiben jedoch von der Ebene Ladikiehs in West durch ein anderes Kreideplateau getrennt, das gegen Nord meist steile Abfälle, zuweilen niedere Vorhügel zeigt. Jenseit der Berge Okabi (die wir nicht kennen, die auch Russeggers Karte nicht zeigt, wol Akabeh, d. i. Bergpaß), sagt Ainsworth, der leider keine Karte beifügte, fließt dieser Nahr el-Kebir zwischen hohen Klippen derselben Formation, die gegen Nord fortsetzen, bis sie in Contact mit diallagen Felsen kommen, wo sie steile Abstürze bilden (dieser Contact vielleicht oben S. 905, gegen Bahluliyeh nach Thomsons Beobachtung).

Mit den Südenden des Dschebel Kerâd und dem untern Ladikiehstrome ziehen die uns schon als Dschebel Nasairi bekannten Bergketten mit ganz verschiedenem Ansehen, meist öde, ohne Waldbedeckung, nur etwa bebuscht, und in flacheren, niederen, selten über 1,000 Fuß hohen Rücken und ohne alle isolirtere Kegelbildung der Gipfel fort bis zum Nordende des Libanon, obwol sie auch gegen W. zur Küstenebene mit Kreideschichten öfter terrassenweis, gegen O. zum Orontes öfter steiler, aber auch weit abgewaschenere, mergelreichen und daher sehr fruchtbaren Kreideschichten absenken.

Für die Südostseite, dicht an dem Ostabhange des Mons Casius, tritt aber sehr characteristisch zwischen ihm und dem Dschebel Akrad die Gebirgsformation der Diallage-Gesteine, wie sie Ainsworth nennt, oder die Euphotidformation, aus Serpentinen und Diallage bestehend (nach Russegger), hervor, welche unstreitig als plutonisches Gestein durch Hebung die übergelagerten Schichten der verschiedenen Kreide-, Kalkstein-, Mergellager und andere, welche meistentheils die Oberfläche überdecken, aus ihren ursprünglichen Situationen zersprengten, emporrichteten, zerstückelten. Sie warf die verschiedensten zerrissenen Massen durcheinander, da sie bei ihrem Hervortreten mit heftigen Erschütterungen verbunden sein mußte, und so erklärt man sich die jetzige Verwirrung dort vorkommender Oberflächen und Massenverhältnisse sehr verschiedener Arten, wie die zumal in Italien auf ähnliche Weise gebildeten im Toscanischen, zu Volterra, Monte Catini, Cerboli, im Thale von Cecina und Tascera u. a. O., nur mit dem Unterschiede, sagt Russegger, daß dort nicht blos plutonische (d. i. immer bedeckt bleibende), sondern auch vulcanische (d. i. mit Feuereruptionen nach außen verbundene) Hebungen stattfanden.

Solche Wirkungen wurden dadurch hervorgebracht, wie sie oben von Thomson im Einzelnen geschildert wurden (vergl. oben S. 1130).

Am Südostfuße des Casius nehmen diese plutonischen, oft von talkreichen Massen begleiteten Gesteine eine große Strecke von S.W. gegen N.O. ein, und erheben sich bis zu subalpinen Ketten, die reich bewaldet sind, und südwärts bis in den Parallel von Ladikieh zum Thale des Nahr el-Kebir reichen, wo sie auch in vielen Dykes (emporgetriebenen Dämmen oder Keilen) den Strom südwärts durchsetzen, und bis zur Küstenebene von Dschebili (Gabala), nach Ainsworths Beobachtung, bis zum Dorfe Batiro sich ausdehnen, das uns unbekannt geblieben. Aber schon aus Obigem wissen wir, daß dieselben plutonischen Bildungen südwärts noch viel weiter reichen, und sich in der plutonischen Küstenregion von Baniâs bis Merkâb (s. oben S. 886, wo sie auch vulcanisch-eruptiv wurden), ja bis zu dem merkwürdigen Lavaboden der großen Paßlücke von el-Bukeia und des Eleutherus, des großen Nahr el-Kebir anschließen (vergl. oben S. 838—839, 817 u. a. O.).

Dieses an Talkschiefern, Serpentinen und anderen plutonischen Gesteinen reiche Gebiet tritt auch in tiefen Thalsenkungen in S.W. des Casius hervor, wo es auch von einigen metamorphen Gebirgsarten (wahrscheinlich auch der von Thomson aufgefundene Gebirgsstrich, s. ob. S. 1130) begleitet wird; am nördlichen Fuße des Casius ist es aber von dessen Kreide- und Kalksteinbildungen bedeckt geblieben; in der Nähe des Aquäducts von Dafne und zu Babilur ist es wieder sehr sichtbar hervorgetreten; denn im Festungsgraben von Antiochia, beobachtete Russegger[67]), zwischen den Schichten der Kreidelager trat ein eingekeiltes Lager von Serpentin von beinahe 150 Klafter zu Tage; diese Serpentinen werden weiter hin gegen West immer mächtiger, und bilden gegen den Akra' ganze Berge mit mächtigen Chromeisensteinlagern; bis gegen Szanina (?) und den Vortritt des Orontes aus den Bergen herrscht beständiger Wechsel dieses aus der Tiefe hervorgestoßenen Serpentins mit den Kreidebildungen, und wird gegen den Akra' hin sehr vorherrschend. Auch hinter dem auf den Berg hinauf gelegenen Theile Antiochia's (daher ihre Burg auch *Ὀροκάσσια* bei Procop. de Aedif. Lib. II. 10) zeigt sich dasselbe Gestein wieder. Im Osten setzt es dann am Fuße des Bin Eklisi und St. Simeon-Berges weiter gegen Nord-Ost fort, und tritt nordwärts in der Gruppe des Rhassus und der Amanusberge wieder deutlicher aus der Tiefe hervortauchend hervor. In Süd-Ost soll es auch im Thale zu Bedami mit den dortigen Kreidelagern wirklich in Contact treten, und eben die wahrscheinliche Ursache der dortigen von Maundrell und Corancez (s. oben S. 903) beobachteten eigenthümlichen Zerklüftungen der Gebirgsschichten sein.

Die härteren oberen Kreideschichten und Kalksteinlager beginnen meist erst weiter im Norden, um Dafne bei Antiochia, in der Westkette des Schaksineh und im Ordu Dagh an den Koräschy-Quellhöhen auf dem Wasserscheidegebirge, und erstrecken sich von da über den Casius-Gipfel hin, der von seiner Basis am Meere bis zu seinem 5,000 Fuß hohen Kegel aus diesem an Conus und Pecten reichen Muschelkalkstein besteht, der auch meist geschichtet ist, aber in isolirten Massen auch compact

---

[67]) Russegger a. a. O. I. 1. S. 447.

und ungeschichtet sich zeigt. Gegen Antiochia hin geht er in kieselhaltige verschiedene Kalksteinarten über, und zeigt viele Petrefacten in diesen und in den mergelreicheren Schichten; im Paß von Dafne, Beit el=Mâ (oder el=Moie, wie Ainsworth schreibt) treten Kreidebreccien und kieselreicher Kalkstein hervor, der weiter südwärts um Scheik keui (Euie bei Pococke, s. oben S. 1113) auf bedeutende Strecken Selbständigkeit erlangt, und ganze Kettenzüge bildet (solchen des Pariser Bassins gleich), von großer Härte, oft phantastische Felsgestalten bildend. Auch hier zeigen sich nur ein paar englische Meilen in Süd von diesem türkischen Dorfe jene plutonischen Felsbildungen der Diallageformation.

Gypsniederlagen, oft in schönen blanken crystallinischen Felsbildungen, zeigen sich, mit vielen Süßwassermuscheln erfüllt, an dem Orontesgehänge bei Schoghr und der Südwestseite des Casius (s. oben S. 905), wo sie Thomson beobachtete, und an dessen nordöstlichem Fuße nach Ainsworth, wo sie die Uebergänge zur nordwärts ausgebreiteten großen Thalebene des untern Orontelaufes bilden.

Erläuterung 2.

Die Pflanzenbekleidung des Akra', nach des Botanikers Th. Kotschy Mittheilungen einer Ersteigung dieses alpinen Hochgebirggipfels (1836).

Nachdem wir nun die topographischen und die geognostischen Verhältnisse der Gruppe des so berühmten Mons Casius, so weit die bisherigen Forschungen reichten, kennen gelernt, bleibt uns noch die Ersteigung des Dschebel Akra' oder seiner höchsten Kegelspitze selbst übrig, um seine vegetative Bekleidung, seine Flora und seine Pflanzenzonen mit ihren Uebergängen kennen zu lernen, wodurch erst eine lebendige Anschauung der landschaftlichen Natur und der Climatik in dem Parallel des 36° nördl. Breite nach dem hypsometrischen Aufsteigen derselben gewonnen werden kann. Nach Ainsworths oben angeführten Messungen unterschied er fünf verschiedene Zonen, deren Grenzen er also angab:

1) Zone der Myrthendistricte bei 1,453 F. Par. über dem Meere.
2) Zone des gelben Asphodelus bei der Paßhöhe, 2,308 F. Par. über dem Meere.
3) Zone der Pyrus- und Fenchelarten, 3,278 Fuß Par. über dem Meere.
4) Zone der Birkenwaldung und der Viola, 4,702 Fuß Par. über dem Meere.
5) Der alpine Gipfel bis zu 5,011 Fuß Par. über dem Meere.

Da diese zwar auf einer richtigen Anschauung beruhen werden, wie die meisten Beobachtungen, die wir Ainsworth verdanken, so ist die Auffassung dieser Zonenabtheilung doch keinesweges botanisch motivirt; dagegen aber die botanische Wanderung des Herrn Theodor Kotschy, eines so erfahrenen, wie ausgezeichneten Botanikers, die wir der sehr gütigen und ganz uneigennützigen Mittheilung desselben aus seinem Tagebuche vom Jahre 1837, als er Russeggers Reisegefährte in Syrien war, verdanken, eine wahre wissenschaftliche Bereicherung der Naturverhältnisse des Mons Casius und des nördlichen Syriens zu nennen ist, die wir hier mit seinen Worten wiedergeben, und weiter unten noch öfter lehrreich finden werden. Wer nur irgend einmal die Natur in ihrem Florareiche auf alpinen Höhen mit Entzücken bewundern konnte, wird mit uns den Dank für diese schöne Gabe auf einem neuen, bisher ganz unbekannt gebliebenen Gebiete theilen.

Erster Tag (31. Mai). Aus dem Zeltlager am Norduser des Orontesflusses, nahe seiner Mündung, in der Nähe von Swediah, ritt ich, sagt Th. Kotschy[68]), um ein halb acht Uhr fort, und überschiffte eine halbe Stunde später auf einer Fähre den Fluß bei einer Mühle. Ein steiler Pfad quer durch eine Wand aufgethürmter Felsenblöcke führte auf die erste Bergterrasse des Dschebel Akra'. Auf diesem Wege standen die Andrachne (Arbutus andrachne) mit rothbraunen Aesten und dunkelgrün glänzenden Blättern, die berühmte cretische Cistrose (Cistus creticus, die das Ladanum ausschwitzt) in Blüthenfülle, eine düstere Phlomis (Ph. subfruticosa), die Gallapfel-Eiche (Quercus aegilops)

[368]) Th. Kotschy, Mscr. vom 31. Mai und 1. Juni 1836, gütigst mitgetheilt von Wien 1848.

in hohen Bäumen, der Gärberbaum (Rhus coriaria) nur in niedern Gesträuchen. Kahle, felsige Stellen waren mit stachligen Tragantpolstern (Astragalus tragantiferus) und der Binsenpfrieme (Spartium junceum) bedeckt, deren reiche Blüthen sie ganz goldgelb färbte. Ueber unserm Haupte steht die Spitze des Akra' deutlich vor Augen, im Hintergrund noch mit vier Schneefeldern; die grüne Bekleidung des Berges ist aber so herrlich, wie ich sie sonst nie gesehen.

Der Vordergrund der Terrasse zeigt Kornfelder mit Dolden, Disteln, Rittersporn, Klee- und Salbeiarten u. a. (Caucalis platycarpos L.; Sonchus; Nigella axypetala Boiss; Delphinium axilliflorum; Trifolium erubescens Fenzel; Salvia officinalis und grandiflora). An den Rändern des Plateau's stehen kleine Pinus zerstreut, und die Sumpfheide (Erica tetralix) zieht sich am Boden hin.

Um 11 Uhr ruhen wir auf einer weitern Terrasse unter mächtigen Stämmen von Wallnußbäumen (Jugl. regia), zwischen den nahe einander gegenüberliegenden Ortschaften Tamaine und Tschakieh (wahrscheinlich identisch mit Talmamia und Hebscheky bei Thomson), deren Gärten aber nur strauchartig von Feigenbäumen dicht beschattet werden. Um 2 Uhr kommen wir zu einer Cisterne, mit baumartigen Weißdornen (Crataegus) umwachsen. Hier fangen die ersten Buchen an, auch Maulbeeren werden auf dieser Höhe von 2,000 Fuß über dem Meere gebaut. Wir erblicken den See von Antiochia. Noch weiter hinauf erreichen wir die Höhe des Rückens, und sehen die Lehnen des Gebirges gegen Süden mit Kiefern bedeckt. Wo noch steinige Kornfelder, zeigt sich Kratzdistel (Cirsium acarna), und die sehr aromatische Ferula geniculata, stark nach Fenchel riechend (daher wol Ainsworths Fenchelarten, bei 3,278 Fuß), bedeckt die Ränder der Saatfelder.

Den grünen Teppich der nassen Wiesen röthet Serapias cordigera L. und das so weit verbreitete rothe Läusekraut (Pedicularis palustris). Nun folgen höhere Rücken mit Teppichen von Kleearten (Trifol. globosum) überzogen, und die Felsenpartien dazwischen mit den gelben Blüthen der Asphodeline liburnica (ob Asphodelus luteus bei Ainsworth?) geschmückt. Im Wiesenboden häufig Ranunkeln (Ranunculus Casius Boiss.) und eine blaublühende Iris, während die eigenthümlichen Formen von Steinkraut (Alyssum Scowitzii, Fischer und Meyer) und Leinkraut

(Silene supina, ders.) zwischen zerstreut und niedrig stehendem Gesträuch hervortreten.

Eine halbe Stunde, nachdem wir den Kalkstein verlassen haben, kommt auf Thonschiefer, der vielen reichhaltigen Eisenstein (Chromeisenstein nach Russegger) führt, eine neue Art Smyrneum vor. Zwergpinus stehen hier zerstreut, die Buchen bleiben in dieser Höhe schon niedrig, dazwischen der gemeine Wachholder (Juniperus communis), der aber hier gern baumartig aufsteigt, und sicher der von Labill. hier angegebene Juniperus drupaca ist, welcher aber bei den Arabern Habhel heißt.

Da wir den ganzen höhern Gebirgsstock des Akra' umgingen, so hatten wir einen weiten Weg zurückgelegt; seit 2 Uhr ein welliges Hügelland überschritten, das, von einförmigen Bergrücken umgeben, wegen des steinigen und des mit zwerghaftem Buschwerk bewachsenen Bodens sehr mühsam zu durchschreiten war.

Um 7 Uhr langten wir im Dorfe Kesseb (unstreitig das Kesâb bei Eli Smith) an, das an der Süd-Ostseite des Casius liegt, wie es sich auch aus Eli Smiths Routier, der hier noch Weizenfelder sah, ergiebt. Mehrere Strecken Landes sind auf Thonschiefer bebaut; eine Gebirgsart, welche die Existenz dieses Dorfes so tief im Gebirge zu bedingen scheint, das nur von Armeniern bewohnt wird, und seine eigenthümliche Bauart der Dörfer mit halb unter der Erde befindlichen Häusern, wie in armenischer Heimath, beibehalten, wie schon einst Xenophon bei seinem Rückmarsche der Zehntausend durch ihre Landschaft diese warmen Höhlendörfer beschrieben hat (z. B. um Kars, vergl. Erdk. Th. X. S. 432), die vortrefflich gegen den Winterschnee geschützt sind. Auch in Kurdistam, Nordpersien und im Taurus haben die meisten Gebirgsdörfer diese schützende Bauart beibehalten. Die Häuser zu Kesâb sind der Sonnenseite des Berges angelehnt, stehen, in langen Reihen aneinanderstoßend, nur mit zwei Dritttheilen aus der Berglehne hervor, in welche das hintere Dritttheil höhlenartig hineinreicht, und dort vorzüglich die geschützten Ställe für das Vieh bildet. Die Dächer, in langen Terrassen verschiedener Häuserreihen übeinander aufsteigend, sind mit Erdlagen bedeckt, die, in schiefer Richtung etwas geneigt, zum bessern Abfluß des Regens, mit großen Steinwalzen festgedrückt werden. Grobe Steinmauern scheiden das Innere der Häuser und der Wohnungen von einander, und durch die kleinen, an der Vorderwand gelassenen Fensteröffnungen fällt das Licht in die geräumige Hausflur, in

deren Mitte am Kamin das Feuergeräth steht. Hier wurde über-nachtet.

Zweiter Tagemarsch (1. Juni). Schon um 3½ Uhr in der Nacht, noch im Mondenschein aufgebrochen, wurde nach der ersten Stunde des Marsches eine Quelle erreicht, die wieder aus Kalkfels springt, und die angebauten Felder um Kesâb bewässert, deren Unterlagen Thonschiefer ist. Häufige Bäume von Esche (Fraxinus excelsior), Buchen und Eichen wachsen hier noch zu ordentlichen Stämmen empor, und um ihre Wurzeln die Valeriana aliariaefolia Vahl. häufig. Gleich über der Quelle ward der Berg zu steil, um hinauf zu reiten; die Pferde wurden um die Berglehne in gleicher Höhe an die Nordseite des Berges vorausgeschickt, um dort der Fußgänger zu warten, die indeß den Gipfel erstiegen. Hier in der höchsten Baumregion zeigte sich eine gelbblühende Umbelle (Elaeochytris meoides Fenzel.) besonders vorherrschend; Weißtannen in schönen Stämmen, aber mit Bartmoos behangen, stehen umher; eine alte, knorrige, vom Winde gebrochene, aber frisch von Neuem vegetirende Ceder fehlte auch nicht. Als diese noch kräftige Baumpartie erreicht war, stieg die Sonnenscheibe über dem Horizont empor, und überstrahlte die ganze Gegend mit der Pracht ihres Lichtes. So wie nun der Purpur, mit dem Aurora die Erde überdeckt hatte, allmälig in helles Licht sich verklärte, sah man nacheinander zwischen den Bergen hindurch in die tiefen Thäler zu den Füßen, die von Bächen gefurcht sich zeigten, und aus den dichten Wäldern hie und da Rauchsäulen emporsteigen, an denen man die Lage zerstreuter Dorfschaften oder gesonderter Hütten erkannte. Weite Wiesen deckten die vielgestaltigen, sanfteren Formen mit ihrem saftigen Grün. Die mannigfaltige Färbung der bewaldeten Hügel, der kahlen Berglehnen, der verschieden gruppirten Baumarten weitverbreiteter Waldungen blickte in der noch zarten Morgen-Beleuchtung durch die Baumverzweigung der nächsten Umgebung und unter deren Laubdache hervor.

Hier an der Grenze des Baumwuchses und der alpinen Kräuter wurde herborisirt; es fand sich ein Veilchen (Viola modesta Fenz. var. grandiflora); eine Paeonie (P. corallina Ritz. var. pubescens Moris), eine Nachtviole (Hesperis Kotschyana Fenzel.), ein Galium und eine ausgezeichnete alpinische Wucherblume (Chrysanthemum, oder vielmehr Pyretrum).

Aus den letzten Bäumen hervorgetreten, steigen wir das kahle, felsige Alpenland der Ostlehne hinan, Astragalen, Onosma, Paronychia beleben die Felsspalten; über schlüpfriges Kalkgerölle nähert man sich der Spitze. Da breitet sich die kriechende Pflaume (Prunus prostrata) aus, reich an pfirsichfarbigen Blüthen, daneben eine kleine Myosotis, ein kleines Allium, und an den eben vom Schnee befreiten Stellen steht ein Cerastium gnaphaloides Fenzel. in schönster Blüthe.

Wir haben die höchste Spitze erreicht, und nach einem Augenblick Rast setze ich mein Botanisiren fort, bevor ich noch nach den vier Himmelsgegenden meine Augen erhoben.

Auf der Nordseite stürzt sich eine Felsenwand hinab, unter der noch viel Schnee liegt, in dessen Umgebung ich eine reiche Ausbeute gemacht habe. An der Wand blühen Eunomia Montbretii Jaub. et Spech.; die Gänsekressen (Arabis androsacea Fenzl. und purpurea Sibth.), das kleinblumige Mastkraut (Sagina procumbens apetala), die Gemswurz (Doronicum caucasicum M. und B.).

Im Gerölle unter dem Schnee steht Matricaria orcades Boiss. mit dunkelgrünem Blatt, Erysimum crassipes (A. Meyer) und eine Lauchart (Allium cilicicum Boiss.) mit einem Storchschnabel (Geranium halepense, Steudel).

Ich habe, sagt der Botaniker, ziemlich die beste Jahreszeit für die Flora der Spitze getroffen, obwol früher die tiefere Lehne auch wol blumenreich sein werde. Die klafterhohen Schneemassen, welche unter dem nördlichen Felsenabhang liegen, kühlen uns angenehm bei stechender Sonnenhitze, 25° Reaum. um 10 Uhr im Sonnenschein, der höchst belästigend wurde. Die Aussicht ist außerordentlich; in unerreichbarer Ferne dehnt sich im ganzen Westen der Meeresspiegel aus, und greift doch auch tief unter dem Berge ein, so daß unsere arabischen Zöglinge aus Cairo, die zum ersten Male einen Berg bestiegen, das Herabfallen von der Spitze in die See ernsthaft besorgt machte. Unser schwimmender Dreimaster, der Seetiger, der uns nach Suediah geführt, erscheint uns nur als ein Punct. Die Insel Cypern liegt wie ein Dreieck vor uns hingebreitet. Im weiten Norden erheben sich die tiefbeschneiten Massen des Taurus im rosigen Schimmer, mit dem Typus wahrer Hochalpen, zackig und kantig, tief zerrissen, wie keine anderen Alpen des mir bekannten Orients, bis an Persiens äußerste Grenze. Diese prächtigen Alpen verhüllen sich immer

mehr gegen Süd hinter die aus ihren Thälern aufsteigenden Wolken. Der nähere Amanus und Dschagur Dagh ergrünt nordwärts schon auf seinem Alpenlande, und ist nur noch auf seinen Höhen mit Schnee stark gescheckt.

Zu unseren Füßen liegt die sorgsam bebaute Ebene Suediah's, und trennt sich von der weiten Ebene Antiochia's durch mehrere Hügelreihen, hinter denen der See wie ein Sonnenspiegel überraschend hervortritt. Gegen Süd-Ost dehnt sich ein weites, kahles Hügelland aus, das nur in der Nähe unserer Gebirgsgruppe bewaldet ist und jene schöne Landschaft bildet, die uns mit dem Aufgange der Morgensonne anlachte.

Im Süden ziehen sich mehrere Reihen von Vorbergen des Akra' gegen Ladikieh hin, hinter dem sich die höchsten, von hier sehr breit ausgehenden Rücken des Libanon mit ihren Cedern und ihren Schneemassen mächtig erheben; doch bemerkt man auf ihrer Höhe recht deutlich die schon theilweise abgethauten alpinen Strecken ihres breiten Hochzuges.

Schon um 12 Uhr Mittags sind wir auf der Nordseite des Casius auf einer steilen und sehr schwierigen Kletterstrecke bis zu den ersten Bäumen und zu einer Quelle hinabgestiegen: denn die Steilheit dieser Nordlehne ist nur mit dem Abfall der Seiten von der Pyramide von Dschizeh zu vergleichen. Nach 2½ Stunde erreichten wir das Dorf Besga am nördlichen Abhange des Gebirges, wo eine Nießwurz (ein Helleborus) sehr häufig am Wege steht, aber weder Blume noch Früchte trägt. Das Dorf ist von Türken bewohnt, die uns mit gutem Jauert (sauere Milch) labten. Von diesem Dorfe aus rasteten wir noch einmal, und erreichten weit vom linken Orontesufer hinter der weitern, mit rothblühenden Oleanderbüschen überwucherten sumpfigen Ebene das Seegestade. In diesem Winkel, unmittelbar unter den aufsteigenden Wänden des Dschebel Akra', findet sich in der letzten Felsenterrasse eine Riesentreppe mit einer durchgeschlagenen Straße, ein Römerwerk, jener Felsenstraße der alten Seleucia an Großartigkeit und Ausführung nicht viel nachgebend. Mit eintretender Nacht zur Orontesfähre nahe der Mündung des Stromes gelangt, wurde derselbe übersetzt und das Zeltlager noch glücklich erreicht, von dem man ausgegangen war.

Von derselben Gegend wurden noch ein paar Ausflüge nach dem nördlichen Fuße des Akra' zu seinen felsigen Vorgebirgen gegen die Meeres- und gegen die Orontesseite gemacht, wodurch

das pittoreske und vegetative, ungemein reichhaltige Bild desselben auch in diesem bis dahin fast gänzlich unbekannt gebliebenen Theile vervollständigt wird.

Am 30. März[69]) setzten mich, sagt Kotschy, unsere Matrosen auf einem Kahn über den Orontes, wo ich das Terrain von der See bis an den Gebirgsfuß sumpfig finde. Der prächtig rothblühende Rosenlorbeer (Nerium Oleander) bedeckt diese weite Sumpfebene mit seinem schönen lorbeerartigen Strauchwerk, dazwischen hohe Gräser und gelbblühende Schwertlilien (Iris) den Blumenteppich noch gruppiren und verschönern, indeß dichte, fast massenweise Schwärme bösartiger Mücken zu jeder Tageszeit, und häufig zwischen dieser schönen Vegetation vorkommende giftige Schlangen den Zugang gefahrvoll machen.

Sobald man am südlichen oder linken Ufer des Orontes, gegen Osten gehend, zur ersten Felswand kommt, mit welcher die erste mächtige Terrasse des Hochgebirges aufsteigt, erreicht man die schönen, aber wilden Grottenpartien, die zwischen buntem Gesträuch von Erdbeerbäumen (Arbutus andrachne), Pistacien (Pist. lentiscus und terebinthus), immergrünen Eichen tief beschattet und von strauchartigen Hülsengewächsen (Leguminosae) malerisch umwuchert werden. Als ich auf einiger Höhe dieses Gebirgsabhanges tiefer in dieses Gesträuch beim ersten Strahl der Morgensonne eindrang, umgab mich bald ein Meer von Purpurlicht, indem durch die Millionen von crystallhellen Thautropfen von allen Blätterspitzen die Sonnenstrahlen von eben so vielen Brillanten wie farbiges Licht sprühend in mein Auge eindrangen; zumal alle Zweige der Pistazien waren wie mit einem Diamantfeuer übersäet, das aus ihrem harzigen Terpentinthau hervorzuquellen schien; dagegen waren alle etwa ähnlichen Phänomene nur matte Erscheinungen.

Da diese Lichtstrahlen das Auge bald ermüdeten, wandte ich mich zur Schattenseite, und finde da vor mir einen Teppich von hochrosenrothen Oleanderblüthen ausgebreitet, der das Grün der schlanken, hohen Gräser weit auf den Untergrund zurückdrängt. Auf der einen Seite erhebt sich über meinem Haupte der hier himmelhoch erscheinende Gipfel des Akra', während zur andern in der Tiefe das Silberband des Orontes, in seinen hin- und her-

---

[69]) Th. Kotschy, Mscr., 30. Mai 1836.

schweifenden Mäandern, die an ihm hinziehenden bebauten Felder Suediahs vom diesseitigen Oleanderfelde trennt. Im Hintergrunde dieser großartigen Umgebung hat das unbegrenzte Meer mit seinem rosigen glänzenden Spiegel die Pracht des Naturbildes noch mehr erhoben. Im nahen Kalkgerölle an dieser höhlenreichen Felsterrasse blüht eine ausgezeichnet schöne Blume, die viel Aehnlichkeit mit einer weißen Lilie hat (Michauxia campanuloides l'Herit.); auf den überhängenden Felsen prangt Koechlea mitis Endl. (Chamepence fruticosa Dec.); in den Ritzen steckt Umbilicus globulariaefolius Fenzl.) und in tiefen Schatten die Bartsia viscosa L. An freieren, felsigen Lehnen wuchern Farrnkräuter (Hypericum myrtilloides Fenzl. und serpillifolium Lamark). Dieser Platz, sagt Kotschy, ist für die Ansicht der Umgebung der schönste, in seinen Grotten murmeln frische Quellen, und während der Mittagshitze ist hier bei köstlicher Augenweide die angenehmste Kühle.

Etwas spätere Ausflüge[70]) waren am 4. und 7. Juni von demselben Zeltlager gegen die schroffsten nördlichen Abfälle des Dschebel Akra' gerichtet, wo die Höhe über 2,000 Fuß über dem Meere erreicht wurde. Die Sanddünen am Meere, noch mit der gemeinen Myrthe und dem Oleander bewachsen, haben durch deren lange, aus dem Sande hervorragenden nackten Wurzeln ein trauriges Aussehen, das noch durch die niederliegende und einseitige Richtung der dichter beblätterten Zweige erhöht wird, weil darin der verkümmernde Einfluß der alles niederbeugenden, heftigen Seewinde erkannt wird. So wie man aber dieses Gebiet und den auch mit Schwertlilien bedeckten sumpfigen Boden der Ebene durchzogen hat, ist der Fuß der ersten Felsenterrasse erreicht, welche mit so interessanten Gewächsen geziert ist. Von hier erheben sich nur wilde steinige Abhänge mit wenigem Gesträuch, zu denen aber kein Fußsteg gebahnt ist; daher das Vordringen durch stachlige Ginster- und Astragalsträucher sehr beschwerlich, so daß es für diesmal unmöglich war, ein Klostergebäu zu erreichen, das noch einmal so hoch gelegen war, dessen nächtlich erleuchtete Fenster uns schon öfter in unserm Zeltlager zum Besuche desselben hinaufgelockt hatten. Des Dranges meiner Neugier ungeachtet konnte ich es nicht erreichen, denn ich blieb förmlich in den

[70]) Th. Kotschy, Mscr. vom 7. Juni 1836.

Stacheln des höher aufwärts noch dichtern Gesträuches stecken.

Erst an einem der folgenden Tage, den 10. Juni[71]), als ich mit Dr. Veit in mehr südlicher Richtung auf den Lehnen eine wilde, steinige Schlucht passirt hatte, nahten wir uns dem Kloster mehr (leider ist uns bis jetzt dessen Name und Localität gänzlich unbekannt geblieben). Die Felswände waren in der Schlucht grandios zusammengestürzt, die Hitze war 28° R. Doch blieb mein Wunsch, die frischgrünen Abhänge des Akra' an der Nordseite durchstreifen zu können, unerfüllt, die doch, zumal diejenigen, welche über dem Meere hängen, sehr interessant sein müssen. Dies bleibt eine Aufgabe künftiger Forscher. Die Meereswogen peitschen die hohen Felsen des Akra' von der Westseite; oft sind diese überhängend. Häufige Spuren einer uralten Bearbeitung des Felsens trifft man auch weiterhin an Bergabhängen gegen Süden, und ungemein belebt muß dereinst diese jetzt ganz von Menschen verlassene Berggegend, in der nur noch Schakale und anderes Wild hausen, gewesen sein; zur Zeit der Seleuciden, da auf diesem Berge die großen Heroenfeste ihrer Altvordern gefeiert wurden, und die römischen Cäsaren so häufig, wie auch Hadrian und Julian, vielleicht auf jenen gebahnteren Felsentreppen und an jenen Aquäductresten vorüberstiegen, um auf dem Gipfel ihre Altäre zu errichten und dem Zeus Casios ihre Opfer und Gelübde zu vollbringen, wobei die Adler des Zeus und seine Donnerkeile, die Gewitter, die auch hier nicht fehlen, nicht ungeschäftig waren, ihren Haruspicien die erwünschtesten Antworten zu bringen.

---

[871]) Th. Kotschy, Mscr. vom 10. Juni 1836.

§. 36.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Stadt Antiochia, Antakieh.

Erläuterung 1.

Antiochia, die Pracht- und Prunkstadt der Seleuciden und Cäsaren in Rom und Byzanz, mit ihren wechselnden Schicksalen von ihrer Gründung an durch die heidnischen, christlichen und mohammedanischen Zeiten bis auf die Gegenwart.

Die heutige Antakieh, die alte Antiochia, liegt unmittelbar am Nordfuße des Mons Casius in der Ebene, zwischen seinen felsigen Vorhöhen und dem sie von der Nordseite umfließenden 'Asi, oder Orontes; einst die große Capitale des seleucidischen Königreiches (*μητρόπολις τῆς Συρίας*, Strabo XVI. 750), die unter den Kaisern des römischen Reiches allgemein bewunderte heidnische Prachtstadt des Orients (*ἡ μεγάλη Ἀντιόχεια* bei Cedrenus Histor.); die große Antiochia[72]), zum Unterschiede aller anderen, in welcher seit den Lehren des Apostels Paulus die dortigen Jünger der evangelischen Gemeinde zum ersten Male sich Christen nannten (Apostelgesch. 11, 26), die von da an als ein wichtigster Mittelpunct für die christliche Kirche seit Constantins und Justinians Zeiten im Oriente gewonnen war, später aber durch der Mohammedaner Eroberung nach kurzvorübergehender Blüthe der Kreuzfahrerherrschaft durch das Regiment der Saracenen und Türken in enger verschränktem Raume und seiner Trümmerwelt zu größter Erniedrigung gegen seinen frühern Glanz bis auf die Gegenwart herabsank, und auch während der zu kurzen Aegypterherrschaft keine Bedeutung wieder zu erlangen im Stande war. Nicht sowol die Gegenwart dieser traurigen Metropole ist es, welche die Aufmerksamkeit des Betrachtenden zu fesseln im Stande ist, als vielmehr die große Vergangenheit, ohne welche auch ihre Gegenwart unverständlich bleibt;

[72]) Georg. Cedreni Historiarum Compendium ed. I. Bekker. Bonn. 1838. Vol. I. p. 292.

denn nur ihre Geschichte ist es, die ihrer heutigen Existenz noch einen Rest von traditionellem Leben einhaucht.

Groß ist die Erinnerung dieser königlichen Hauptstadt Syriens (τῆς καλῆς Ἀντιοχείας), der schönen (ἡ καλή bei Athenaeus Deipn. I. 36, p. 75 ed. Schw.; Orientis apex pulcher bei Amm. Marcell. XXII. 9, 14), welche als die dritte im römischen Reiche anerkannt war, nach Rom und Alexandria (nach Jos. B. Jud. III. 24), oder nach Rom und Constantinopel (nach Leo Diac.), oder nach Alexandria und Seleucia am Tigris im Oriente (nach Strabo XVI. 750), oder überhaupt, wie Procop zu seiner Zeit sagen konnte, die an Größe, Bevölkerung, Reichthum und Glanz erste des Orients im oströmischen Reiche (nach Procop. de Bell. Pers. I. 17); nur als die Kaiserstadt unter Constantinus M. am Bosporus sich erhob, wurde sie die zweite Stadt des römischen Reiches. Nach Athen und Rom war keine Stadt, die an Kunstbauten so reich wie sie schon zur Zeit der Seleuciden gewesen, und so frühzeitig lehrreich durch ihre Architecturen für die civilisirte Nachwelt geworden war, in der sich, was Kunstleben der alten Welt betraf, Vieles, wie der treffliche Historiker, dem wir hier vorzugsweise folgen können [73]), hinreichend bewiesen hat, früher schon unter den in der macedonischen und griechischen Schule gebildeten Seleucidenherrschern geschaffen war, was nur später erst von den römischen Künstlern weiter verfolgt, restaurirt, nachgeahmt, oder durch sie der Kunstwelt später bekannt geworden ist. Insofern nun hierdurch die Localität Antiochia's der Weltgeschichte angehört, indem, wie die Insel Tyrus im Süden, so sie den Glanzpunct in Nord-Syrien bildet, haben wir auch specieller auf ihre Verhältnisse der alten zum Behuf der neuen Zeiten einzugehen, überlassen aber die aus den Quellen hinreichend nachgewiesenen speciellen Citate den critischen Nachweisungen des gelehrten Verfassers beider Commentationen, deren erste die Seleucidenzeit, die zweite die Römerzeit in Beziehung auf Archäologie meisterhaft verfolgt hat, von der wir nur das für unsere geographischen Zwecke als Resultat Hierhergehörige anzuführen haben: denn auch über die critische Benutzung der Quellen ist dort schon hinreichende Auskunft gegeben.

---

[73]) C. Odofr. Müller, Antiquitates Antiochenae, Commentationes duae. Gottingae, 1839. 4. p. 1—134, nebst Tabul. I. Antiochiae Ichnographia.

Im Süden des Amanus, gleichsam von diesen Bergen südwärts zurückgeworfen aus seinem Nordlaufe und gegen West ziehend, aber gleichfalls vom Nordfuß des Casius wiederum zurückgewiesen, eilt der Orontes durch das nun verengtere Thal gegen S.W., in welchem die Stadt Antiochia erbaut wurde, in S.W. eines Sees, der erst im 9ten Jahrhundert der See von Antiochia genannt wird (nach Malalas Chronogr. VIII. 199), daher es zweifelhaft bleiben kann, da alle früheren Autoren ihn nicht nannten, und die geognostische Beschaffenheit seiner Umgebungen selbst noch problematisch geblieben (s. unten), ob er schon zur ältesten Zeit Bestand gehabt (nach Müller)[74], oder vielleicht erst (nach Rennell und Russegger) ein jüngeres Erzeugniß sein mag, wenngleich dort schon in den ältesten Zeiten Flüsse genannt wurden, die ihre Wasser vom Norden her zum Orontes sandten, jedoch ohne zu sagen, daß sie zuvor, ehe sie ihn erreichten, sich in einen See ausgebreitet hätten.

Die dortigen Flüsse, die zu Strabo's Zeit (XVI. 751) vom Norden her ihre Wasser zum Orontes oberhalb Antiochia sandten, nennt dieser Autor Arkeuthos, Labotas, Oenoparus; den erstern nennt Malalas, der Chronograph (gegen 900 n. Chr. Geb.) aus Antiochia, der uns die genauesten Nachrichten über seine Vaterstadt hinterlassen hat, Archeutha oder auch Japhtha, und sagt, daß er der Limne (ob Sumpf, oder schon See von Antiochia?) zum Orontes entfließe, und an der Stelle an diesem Flusse zwischen der Limne und dem Orontes Antigonia gelegen sei, die vor Antiochia einst durch Antigonus Polyorcetes gegründete, bald darauf aber wieder verlassene Stadt. Zu Malalas Zeit, über ein Jahrtausend später als diese Begründung der alten, längst verschwundenen Antigoneia, deren Lage er wol nur aus ihren Trümmerüberresten beurtheilen konnte, bestand also die Wasserfläche der Limne allerdings schon, die aber vor ihm von Niemand erwähnt wurde. Nur durch Conjectur kann man die Namen jener 3 Flüsse, mit denen, welche ganz verschiedenartig von den späteren arabischen Autoren, wie bei Abulfeda und anderen, genannt werden, identificiren, so wie auch die in verschiedenen Jahrhunderten verschiedenen Angaben über die Ausdehnung des Sees, welche unstreitig großen Wechseln unterworfen gewesen, wie sie es noch heute ist, keine Bestimmung für das höhere Alterthum zulassen

[74]) Müller, Antiq. Antioch. p. 4, 23.

(s. unten). Nur soviel ist hier für die Lage Antiochia's hinreichend zu bemerken, daß von allen Autoren des Mittelalters die Mündung des Seeausflusses (jetzt bei Türken und Arabern Karasu oder Aswad genannt) in den Orontes 3 Meilen (Mille Passus) fern von den östlichen Mauern Antiochia's angegeben wird, und daß Willermus Tyr. zur Zeit der Kreuzzüge die Distanz zwischen dem See und dem Orontes nur auf eine Meile bestimmt, was zwar O. Müller[75]) bezweifelt, aber doch der Aufnahme Colonel Chesney's auf seiner Karte in der Gegenwart ebenfalls entspricht.

Von dem Verein des heutigen schiffbaren kurzen Seeausflusses mit dem großen Flußwasser durchzieht der Strom des Orontes die Ebene Antiochia's (*τὸ τῶν Ἀντιοχέων πεδίον*). Da, wo er zuerst die Mauern der heutigen Antakieh an ihrer Nord-Westecke berührt, hat er nach Niebuhrs Messung[76]) eine Breite von 125 Fuß und bildet eine kleine Insel, aber zur Zeit Strabo's floß er durch die Mitte der Stadt, hatte eine große Insel, auf welcher der Prachttheil der Stadt lag, und sein Lauf hat wahrscheinlich nicht geringe Veränderungen erlitten. Die Ebene Antiochia's, von großer Fruchtbarkeit[77]), reichte, nach Strabo, nordwärts bis an den Coryphäus, einen Vorberg des Amanus, auf welchem das Castell Pagrae (Baqrâs) lag, von dessen Trümmern man jetzt, eine Tagereise nordwärts, wol sagen kann, daß sie über der Nord-Westseite des Sees (früher wol eine Ebene) stehen, aber nicht über der Ebene, in welcher Antiochia liegt. Der Coryphäus aber, sagt schon Polybius, V. 59, der seine Lage nicht veränderte, überragt die Aecker Antiochia's und Seleucia's bis zum Cyprischen Meere hin, damals wie heute. Seine Gipfel über der Stadt Antiochia im Norden hießen bei den Alten Melantius, wie auch der Amanus, von woher der Bergstrom Melanes (bei Nicephor. Antioch.) genannt wurde, der seinen heutigen türkischen Namen Karasu, d. h. Schwarzfluß (auch Karatschai, Nahr Segir der Araber) wol denselben schwarzen Kieseln, die er vom schwarzen Gestein des Bergzuges herabrollt, ver-

---

[75]) Antiq. Ant. p. 5. [76]) Niebuhr, Reise. Th. III. S. 16 u. f.; Grundriß der Stadt Antiochien. [77]) Siehe in Bartlett and Carne, Syria. 4. Vol. II. p. 73, tabul. Approach to Antioch from Aleppo; Vol. I. p. 23 Antioch from the West; p. 7 Camp of Mecca Karawan near Antioch, wo treffliche Uebersichten gegeben sind.

dankt, das auch bei den Alten schon die Ursache des Namens Schwarzer Berg gewesen sein mag. Bei den Kreuzfahrern ist es der Maurus Mons oder Montana nigra (Willermus Tyr. IV. 10, 687) und jetzt Dschebel Musa.

Die Macedonier, einst diese wasserreiche, waldige, liebliche Berglandschaft zwischen der Orontesmündung über Seleucia bis zum Taurus hin ihrer Heimath vergleichend, nannten sie gern auch mit dem heimischen Zusatz Syria Pieria; wahrscheinlich bei den syrischen Pässen an ihr Tempe, bei dem Sinus Issicus an ihren Thermäischen Golf, bei dem Amanus und Rhossus an ihren heimathlichen Olympos denkend; denn selbst noch entferntere Gegenden, wie um Apamea, Edessa und selbst die Arbelitis am Tigris, hatten sie, wie uns die Alten selbst sagen, gern mit ihren heimathlichen Namen, als Pella, Edessa (Steph. Byz. s. v.) und Mygdonia belegt (a similitudine bei Plin. H. N. VI. 16).

Die Vorhöhen des Mons Casius an der Südseite der Stadt, zu denen sie mit ihren Anlagen hinaufstieg, wurden Mons Silpius, Orocassias und Phyrminus[78]) genannt (Abulfeda sagt, es sei an 7 Bergen hinaufgebaut)[79]), aus deren Zwischenthälern und Klüften viele Quellen und mehrere Bergströme herabkommen, die einen seltenen Reichthum der trefflichsten Wasser den Städtern zuführten, so daß fast jedes Wohnhaus seine eigene Quelle oder Brunnen haben konnte, die Privat- und öffentlichen Bäder aber zur Annehmlichkeit und Gesundheit der Stadt, wie ihres Ruhms und Lobes wegen ihrer herrlichen Wasserbauten nicht wenig beitrugen. Der Rhetor Libanius, zur Zeit Kaiser Theodosius, rühmt die Klarheit ihrer Wasser, Abulfeda ihre Frische und Fülle, Hadschi Chalfa[80]) ihre vielen mineralischen und auch warmen Quellen.

Zur Zeit der alten Könige, sagte der Rhetor Libanius, habe der Orontes einen andern Lauf gehabt, als zu seiner Zeit (im 4ten Jahrhundert); er habe eine Insel gebildet, auf der man die neue Stadt erbaut habe; ein Arm desselben, vielleicht auch nur ein künstlicher Graben, der gegenwärtig trocken liegen soll, mochte auf einen solchen Wechsel des Strombetts hindeuten; von der einst großen Insel ist aber nur ein kleiner Rest, wie ihn Niebuhrs

[78]) O. Müller, Antiq. Ant. p. 9. [79]) Abulfeda, Tab. Syr. p. 116.
[80]) Gihan Numa, Geogr. Orientalis ex Turcico etc. M. Norberg. Lond. Gothor. 1818. T. II. p. 344.

Plan zeigt, übrig geblieben. Unterhalb der Stadt soll auch ein Strudel im Strom gewesen sein, weshalb daselbst ein Canal gegraben ward, damit die Schiffe ihn mieden; also war der Orontes einst beschifft, wenn er schon heute keinen Kahn mehr bei der Stadt trägt; ja aus dem Codex Justinians ergiebt sich, daß der Comes Orientis mit seiner Flotte zu Seleucia beauftragt war, für die Reinigung der Orontesschiffahrt Sorge zu tragen (Seleucena classis ad auxilium purgandi Orontis etc.)[81]); er muß also wol stark beschifft worden sein.

Der Hafenort der Stadt Antiochia lag 40 Stadien (nach Strabo nur eine deutsche Meile) fern von ihr gegen West zu Seleucia am Meere (Seleucia Pieria), früh von Seleucus Nicator angelegt, was später zur Zeit Anna Commena's Suetion hieß, womit aber nur das ihm südwärts benachbarte, gegen die Mündung des Orontes gelegene heutige Suweidkyeh, das Swediah der Europäer, gemeint sein konnte, von dem im flachen Küstenboden auch heute noch, völlig verschieden von dem nördlichen Felsenhafen der alten Seleucia, Spuren übrig sind[82]).

Die Mündung des Orontes zum Meere liegt von beiden genannten Hafenorten der Seleuciden- und der Byzantiner-Zeit aber südlicher; nach Strabo 120 Stadien (an 3 deutsche Meilen) fern, abwärts von der Stadt Antiochia, die damals auf ihm ihre Bedürfnisse vom Meere zugeführt erhalten konnte, wie auch später noch zur Zeit der Kreuzfahrer, da ein Autor der Gesta Francorum ausdrücklich sagt[83]), daß zur Zeit der Belagerung der Stadt der rasch durch 13 Mill. (nicht volle 3 deutsche Meilen) abwärts fließende Orontes doch fortwährend zahlreiche, mit Lebensmitteln und allen Bedürfnissen beladene, aus Afrika und Europa kommende Schiffe bis zur Stadt, wovon jetzt keine Rede mehr ist, aufwärts führen. Ihren Hafen nennt er, wie Willermus Tyr. (IV. 10), nahe bei der Mündung Portus Sancti Simeonis, seiner heutigen Lage nach bei der offenbar sehr veränderten, flacheren Meeresküste schwer zu bestimmen, zumal da es hier in den Byzantiner-Zeiten mehrere Hafenorte

[81]) O. Müller, Antiq. Antioch. p. 11.
[82]) B. J. Hooper, Orontes Road and Posidium Bay. 1850; Hydrographic Office of the Admiralty. 1851.
[83]) Gesta Francorum expugnantium Hierusalem, ed. Borg. I. 10, fol. 565.

(λιμένας, im Plur., sagt Libanius S. 286) gab. Ein solcher natürlicher Hafen, sagt Malalas (Chronogr. p. 270), habe zu seiner Zeit Bytyllium geheißen, und bei Seleucia, also auch nordwärts der Mündung des Orontes, gelegen, wo damals Schiffe einliefen. Der ausgezeichneteste und ältest bekannt gewordene dieser Häfen war aber der von Seleucia, den schon Polybius (V. 59) als das glänzende Emporium von Antiochia zur Seleuciden-Zeit beschreibt, ein am Fuß des Coryphäus von Felsen umgebener Hafen, der nicht fern von den Mündungen des Orontes liege. Diese Mündungen können gewechselt haben, und scheinen südwärts gerückt zu sein, ihr schlammiges, sumpfreiches, angespültes Delta gegen den Norden hin erweiternd, aber der Felsenhafen, wenn schon halb versandet, hat seine Stelle innerhalb der Felsenbucht nicht verändert, und ist deutlich in den heutigen Ruinen wieder zu erkennen mit seinen Felsarbeiten (vergl. unten Seleucia).

Diese nahe und günstige Lage der Meeresanfuhrt des so berühmt gewordenen Hafens zu Seleucia, ähnlich wie die des Piräus zu Athen und Ostia's zu Rom, aber noch vortheilhafter, trug nicht wenig zu einem so schnellen und glänzenden Aufschwunge der großen Antiochia, der seleucidischen Königsstadt, und zur Erhaltung ihrer Volksmenge bei, zumal da sie bei so günstigen Seewegen (ad merces recipiendas tanquam faucibus fluvii ex mari absorbebat, sagt Cicero von ihr) auch nicht weniger durch Landwege zum Euphrat und dem großen Handelsverkehr mit dem Orient bevorzugt war (Antiochia mundo cognita civitas, sagt Amm. Marcell. XIV. 8, 8, cui non certaverit alia, advecticiis ita adfluere copiis et internis).

Die östlich anliegende Ebene legte von jeher keine physischen Schwierigkeiten, sie zu durchwandern, in den Weg, und gangbare Straßen waren sicher frühzeitig durch sie mit weniger Mühe gebahnt, als von den Phöniciern durch die Ketten des Libanon hindurch; hier war der geeigneteste Sammelplatz für die römischen Legionen und ihre Cäsaren auf der nächsten Straße zum Euphrat in ihren vielen Kriegen gegen Parther, Perser und Sassaniden. Die vielen durch Nordsyrien nach allen Richtungen von den Reisenden der letztern Jahrhunderte wieder aufgefundenen Reste von Römerstraßen für ihre Legionen bestätigen diese frühe Wegbahnung, die sich unzweifelhaft schon auf die große, für strategische, wie für mercantile Bedürfnisse nothwendig

gewordene ältere vorhergegangene der Seleuciden basirt, da schon Seleucus Nicator für die Hauptstraße gegen den Orient das Zeugma (bei Bir, 150 römische Millien fern), d. i. den Brückenübergang über den Euphrat, erbaut hatte (s. Erdk. Th. X. S. 956—1003, das Land der Zeugmas am Euphrat)[84]. Es ist die heutige Karawanenstraße über Aleppo geblieben, welcher damals die noch in S.O. fern liegende palmyrenische Wüste mit ihren jetzigen Beduinenhorden noch keine Nachtheile bringen konnte, da die Zeltbewohner (Sceniten jener Zeit, später erst Saracenen) noch gezügelter waren durch die Macht des geordneten Herrscherregiments von Macedoniern, Seleuciden und Römern, als in den späteren Zeiten, und die sogenannte Wüste gegen die heutige Aleppo hin und bis zum Euphrat eine sehr stark bevölkerte und durch viele Städte und Ortschaften bebaute Landschaft war, wo erst seit den türkischen Zeiten nur räuberische Araber, Kurden und Turkomanen die Oberhand gewannen, auf einem Boden, der überall mit einer noch ungezählten Menge von städtischen und anderen Architecturresten aus frühesten Jahrhunderten bedeckt ist, die das Erstaunen aller europäischen, wenn auch nur flüchtig diese gefahrvollen Stellen durchziehenden Touristen erregten (siehe unten).

Auf diesen bequemen Wegen, sagte der Rhetor Libanius erhielt Antiochia zu Lande seine Getreidezufuhr, seine Luxusartikel aus dem fernen Orient, wie zu Wasser auf Meer und Strom Alles, was es sonst aus dem Occident gebrauchte, und die nahen Flüsse und Seen führten durch den Archeuthas und den Orontes Holz und Flußfische zu wohlfeilen Preisen in Menge für das Volk zur Speisung nach Antiochia, während die Reicheren dort lieber die trefflichen Meerfische verspeiseten.

So vereinigten sich alle Naturgaben samt dem günstigen Clima und der großen Fruchtbarkeit des Bodens, um die Lage Antiochia's zu einem der schönsten und lieblichsten Puncte der Erde zu erheben, den Ebn Haukal nach Abulfeda[85]) noch mit dem Paradiese (el-Ghutha) von Damaskus vergleicht, den aber auch alle älteren vorangegangenen Autoren einstimmig rühmen und preisen, zumal aber der noch heidnische Rhe-

[84]) Droysen, Städtegründungen Alexanders. S. 102—103.
[85]) Abulfeda, Tab. Syr. p. 116.

tor Libanius und der christliche Chronograph Malalas, die beide ihre Vaterstadt mit Lob überschütten.

Doch fehlten auch hier die nur zu oft drohend und furchtbar werdenden Schattenseiten nicht, welche das überlebende leichtsinnige und schwelgerische, in seine Genüsse versunkene Volk Antiochia's, gleich den Campaniern und Cataniern am Fuße der brennenden Lavaströme des Vesuv und Aetna, immer wieder vergessen konnte, und auf den durch die furchtbarsten Erdbeben zerstörten Trümmern ihrer Prachtstadt immer wieder neue Prachtbauten und neue Lusthaine aufbaute und anlegte. Dagegen waren freilich die zuweilen rauh wehenden Winde des Boreas und die von den Vorhöhen des Casius herabstürzenden Bergwasser nur geringe Plagen, obwol diese letzteren doch häufig Verheerungen anrichteten, und zu vielen wiederholten kostbaren Wasserbauten nöthigten, über die oft Klage geführt wurde, die aber eben so oft Veranlassung gaben, durch Luxusbauten immer neue Vortheile und Genüsse aus den zu ihrer Bändigung errichteten Dämmen, Aquäducten, Canälen, Bassins, Bädern und Irrigationen der Gärten und Lustorte für das annehmlichste Stadtleben zu ziehen.

Gegen die so zahlreich wiederholten und oft heftigsten Erdbeben war aber keine Hülfe möglich. Die erste genauere chronologische Aufzählung derselben beginnt mit dem Jahre 148 vor Christi Geburt; ihnen waren aber sicher schon weit früher die gewaltigsten auf dem plutonischen Boden Syriens vorhergegangen, von denen an so vielen Stellen schon die Rede war; hier nur, daß auch die Mythe[86]) in den Legenden vom Typhon, der als Drache, vom Blitze des Zeus niedergeschmettert, sich seine Wegfurche als Orontes im Erdspalt hindurch gewühlt bis nach Antiochia (s. oben S. 165, 176), auf solche Begebenheiten früherer Zeiten hinweiset, sowie die Sage vom Melantius, dem schwarzen Berge, im Norden Antiochia's, wo eine ähnliche Sage vom Zeus Keraunios Giganten niederschmettern läßt (ein späterer Pagre Gigante spielt hier eine Rolle), womit man die Fabel des rasenden Orestes in Verbindung brachte, der als Flüchtling dort vom Zorn der Götter betroffen (wie eine Statue beweisen sollte), von seiner Mania befreit, dem Amanus-Gebirge (Ἀμανὸν dictum esse a sublata Orestis μανίᾳ) den Namen gegeben, von

[86]) O. Müller, Antiq. Antioch. p. 13.

dem dann der schwarze Fluß (Melantos) allen Schmutz der Vergangenheit herabgewaschen habe, in seinem schwarzen Kieselbette. Die Gegend von Pagrä (Bagras) sollte der Ort der zerschmetterten Giganten sein, wo man ihre verbrannten Gebeine noch hatte auffinden wollen (wahrscheinlich Erdbrand und vielleicht Mammuthsknochen, im dortigen Diluvium aufgefunden, mögen zu solchen Sagen des hier so oft erschreckten, dem Aberglauben schon in der Chaldäer Zeiten so ergebenen Volkes geführt haben).

Von rauchenden Bergen haben in jenen Gegenden (z. B. am Arsiz Dagh u. a.) Pococke, Sestini, Gmelin u. A. gesprochen, von denen jedoch die spätere, mehr critische Zeit schweigt; doch sind ihre Angaben[87]) darum nicht zu verwerfen (siehe unten Weg nach Aleppo); die chronologisch durch O. Müller genau erörterte Reihe von 10 furchtbar innerhalb von 7 Jahrhunderten zu Antiochia wüthenden Erdbeben zeigt hinreichend, welche plutonische Gewalten dort im Mittelalter wirksam waren, von denen auch in neueren Zeiten schon in Obigem fortdauernde Wirkungen, wenn schon gemäßigterer Art, nachgewiesen wurden. Innerhalb dieser Zeit wurde die Stadt Antiochia zehnmal zertrümmert und mehrmals gänzlich vernichtet, so daß ihre Zerstörungen die Epochen der Stadt bilden[88]). Sie fallen in folgende Zeiten:

1) im Jahre 148 vor Christi Geburt unter Alexander Balas;
2) im Jahre 37 nach Chr. Geb. unter Cajus Caes. Caligula;
3) unter Claudius (reg. 41—54);
4) im Jahre 115 unter Trajan, wo selbst die Gipfel des Mons Casius schwankten, die Quellen und der Lauf der Flüsse große Veränderungen erlitten und mit der Stadt auch das benachbarte Daphne zerstört wurde. Trajan selbst erlebte es in Antiochia und floh in den Circus der Stadt zu seiner Rettung;
5) im Jahre 341, im 5ten Jahr von Constantius Regierung;
6) in den Jahren 457 und 458 unter Leo M., wodurch der prachtvollste Theil Antiochiens, der auf der Insel erbaute, völlig unterging;
7) im Jahre 526 unter Kaiser Justinian, wo die Erdoberfläche wie im Feuer zu kochen und aufzuschwellen schien, und die

[87]) O. Müller, Antiq. Antioch. p. 14, Note 4.
[88]) l. c. p. 14—17.

ganze Stadt mit Erdbeben in Feuer und Flammen unterging, zu einer Zeit, wo bei einer Festfeier viele Fremde zusammengeströmt waren, und der Untergang von 250,000 Menschen in Antiochia angegeben wird;

8) im Jahre 528, nur 30 Monate später, eine Wiederholung des Erdbebens im zweiten Regierungsjahre Justinians, wodurch alle Neubauten der Stadt und 5,000 ihrer Einwohner untergingen;

9) im Jahre 587, wo Antiochia durch heftige Erdbeben zerstört ward, und auch Daphne unterging;

10) im Jahre 588 ein Erdbeben unter Kaiser Mauritius im October, bei welchem 60,000 Menschen in der Stadt ihren Tod fanden.

Kaum hätte man erwarten sollen, daß eine Stadt solche Catastrophen überleben und ihre Existenz hätte erhalten können, und doch besaß sie Lebenskräfte genug, sich immer wieder zu erholen, wenn auch ihre Größe, ihr Glanz, ihre Bedeutung dadurch nach und nach in Abnahme kommen mußte. Obwol mit den Seleuciden ihre erste Größe begann, wollten die Antiochener doch nur ungern eine jüngere macedonische Colonie heißen [89]); der Stolz, vom alten Adel der Vorfahren aus der Heroenzeit herzustammen, ergriff auch sie, wie alle ihre Zeitgenossen, und so wurden ihre Anfänge von ihren Mythographen und Historikern (wie Strabo, Trallianus, Pisander, Libanius, Julianus und Andern) zurückdatirt in die antike Zeit der Argiver, aus der sie ebenbürtig, wie die Athenienser und andere glanzvolle Griechengeschlechter, hervorgegangen sein wollten. Io, die Argiverin, auf ihrer Flucht aus Aegypten, sollte hier verstorben sein, und der Vater, Inachus, seiner Königstochter den Triptolemus mit Begleitung zu ihrer Aufsuchung nachgesandt haben, die dann hier sich niedergelassen, dem Saturn einen Tempel erbaut und ihre erste Ansiedelung Iopolis genannt hätten, von der sogar die Ioniten den Namen angenommen. Ein Pagus Iones und einige antike, den griechischen der Inachiden ähnliche Sacra und Gebräuche könnten nach O. Müllers Ansicht zu dieser Sage die Veranlassung gegeben haben, um ihrer ursprünglichen Gründung eine gewisse Heiligkeit beizulegen, womit dann leicht die Heroenspiele auf dem Mons Casius in Verbindung zu setzen waren (s. oben S. 1126). Eben so ausge-

[89]) l. c. p. 18.

sonnen war die etymologische Verbindung mit der Orestes-Sage durch den benachbarten Melantius- und Amanus-Berg und den nördlich anliegenden Berg ὁ δραπέτης, der den von der Raserei Befreiten als einen entflohenen Sclaven, einen Flüchtling, bezeichnen sollte, auf den man selbst ein Denkmal, eine Statue mit hinweisender Hand auf diesen Berg hin, zu Antiochia errichtet sah, so wie auf den Münzen der Stadt auch der athenischen Minerva Bild und ihrer Eule eine Erinnerung an diesen uralten Adel abgeben sollte. Auch der große Alexander mußte zu ihrer Verherrlichung beitragen, denn bei seinem siegreichen Feldzuge gegen die Perser sollte er sich an einer ihrer köstlichsten Quellen so erquickt haben, daß er gemeint, die Muttermilch einmal wieder genossen zu haben, daher sie auch den Namen seiner Mutter, die Olympia-Quelle, erhielt (am Ostende der nachherigen Stadt; jetzt wird die St. Paulusquelle dafür gehalten).

Auch der Orient, auf dessen Herrlichkeit ja die syrischen Antiochener eben so hingewiesen waren, wie auf die griechische Glanzzeit des Occidents, wurde durch den Feuer- und Sonnencultus mit in ihre Mythe gezogen (vergl. oben S. 891), wenn er auch von den classischen Autoren weniger besprochen wurde, als in den späteren christlichen Zeiten, wo der syro-chaldäische Aberglaube ein Uebergewicht über den griechisch-heidnischen davon trug. An der Ostseite der Stadt, auf dem Wege am fünften Meilensteine, war ein Cultus der assyrischen Semiramis (Anaitis), späterhin Meroë genannt, nach einer Gemahlin des Perserkönigs Cambyses, wo ein ewiges Feuer (ignis divinus) unter magischen Ceremonien und Beschwörungen verehrt ward, was auf spätere Thaumaturgen nicht ohne Einfluß geblieben, da die Leiche des Säulenheiligen (Simeon Stylites) auf ihrer Translation in die große Kirche zu Antiochia erst an diesen Ort gebracht ward.

Noch andere Elemente, wie die genannten, ließen sich nachweisen, aber auch diese reichen schon hin, sich des Conflictes bewußt zu werden zwischen Orient und Occident, griechisch-macedonischem, syrischen und ostasiatischen Wesen bei einer Seleucidenherrschaft, unter deren Einfluß die Metropole Vorderasiens damals ihren Aufschwung nahm.

Schon vor ihr war Antigonia am Orontes nur wenig oberhalb von Antigonus, dem Vater des Demetrius Poliorcetes, gestiftet (im Jahre 307 vor Christi Geburt, nach Diod. Sicul. XX. 47), als ein für ihn sehr geeigneter Platz, um von da aus

die ihm unterworfenen Satrapien in Asien und Libyen, Babylon und Aegypten im Zaume zu halten. Sie war im Umfange von 70 Stadien mit großer Pracht angelegt, aber nur von kurzer Dauer; denn da Antigonus 6 Jahre später in der Schlacht von Ipsus in Phrygien durch Seleucus besiegt war, wollte dieser unter günstigeren Augurien seine neue Residenzstadt begründen.

So entstand erst im Jahre 300 vor Christi Geburt durch König Seleucus Nicator[90]) die Seleucia Pieria am Meeresufer, welche als das Emporium der zu gleicher Zeit entstehenden Landstadt Antiochia angesehen ward; denn als vom Sieger zu Antigonia dem Zeus die Opfer gebracht wurden, stießen, erzählte man, dessen Adler auf die Eingeweide des Widderopfers und trugen sie auf den Berg Silpius im eiligen Fluge davon, worauf jener sogleich durch Acclamation die Versammlung dahin rief, dort die Neustadt zu bauen. Daher später so viele Beziehungen der Kunstwerke auf diese Gründung: der Marmoradler des Zeus vor der Stadt errichtet u. a., auf den Münzen der Stadt überall der Adler mit ausgebreiteten Flügeln auf dem Blitze und der Mons Silpius, auf dem eine religio fulgaris, ein Blitzcultus, eingerichtet wurde; selbst der Widderschenkel in den Krallen des Adlers oder der ganze Widder auf dem Gepräge der antiochenischen Münzen, dem auch ein Stern als Zeichen assyrischen Astralcultus beigefügt ward, bezeichnete diese anfängliche Begründung. Die neue Stadt wurde nun zwischen dem Orontes und dem Mons Silpius und zu diesem ihre Stadtmauern hinauf gebaut, bis dahin, wo früher Alexander M.[91]) dem Zeus Bottiaeus, d. i. dem macedonischen Zeus (nach der macedonischen Landschaft Bottiaea), einen Altar errichtet hatte, und daselbst ein Bottia pagus als Ansiedelung entstanden war, der nun mit zur Stadt gezogen wurde. Die erste Anlage nahm, nach Strabo, nur ein Viertheil von dem spätern Umfange der Stadt ein, die zu 4 Quartieren heranwuchs, deren jedes mit besonderen Mauern umgeben wurde. Außer jenem Bottiäischen wurden auch noch andere Pagi, mit denen die Räume schon besetzt gewesen waren, mit in die nachherige Stadt hereingezogen, deren ältere Namen den verschiedenen Stadttheilen verblieben, wie Charandama, Gandigura, Ghisira, Apate, Thracon und andere, deren Lage jedoch nicht weiter bekannt ist. Die Bewohner

---

[990]) O. Müller, Antiq. Antioch. p. 24.
[91]) Droysen, Städtegründungen Alexanders. S. 14.

von Antigonia zogen sogleich in die neue Stadt ein, und ihre Bausteine wurden alle auf dem Orontes eingeschifft und zu derselben verbraucht, so daß von jener kaum eine Spur übrig blieb. Die neuen Bürger Antiochia's waren demnach Griechen und Macedonier aus Antigonia, aber auch die aus der früheren argivischen Jopolis auf des Casius und Silpius Vorhöhen, welche auf diesen ihre Sitze behaupteten. Diese standen in viel größerem Ansehen, als die nur durch die genannten neueren Pagi mit hineingezogenen syrischen Barbaren. Diese, die Pagani, bildeten nun den Plebs, der bis in die Zeiten des Joann. Chrysostomus nach dessen Aussage seine barbarische (syrische) Sprache beibehielt; jene fernerhin den Adel oder die erste Classe der Stadtbewohner, die Gebildeten mit griechischer Sprache und Sitte. Den Namen der Stadt gab ihr Seleucus Nicator nach seinem Vater Antiochus. Unter den Ansiedlern, die Seleucus in der Stadt als Bürger aufnahm, werden auch Juden genannt, die selbst nach der Zerstörung von Jerusalem ihre dort erlangten, mit den Griechen gleichen Rechte, wie Fl. Josephus (contr. Apion. II. 4) sagt, auch beibehielten; aber wahrscheinlich, wie in allen Städten, wo sie geduldet wurden, einen eigenen Stadttheil erhielten. Die selbständige städtische Verfassung, welche allen von Alexander und den Macedoniern gegründeten Colonien im Orient[92]) eigenthümlich war, in welche die seleucidischen Könige keine Eingriffe thaten[93]), verblieb auch Antiochia, deren freie Republik ihnen auch die römische Libertas unter den römischen Kaisern sicherte (durch Pompejus und Julius Cäsar), daher wurde sie bei Plin. H. N. V. 21 Antiochia Libera genannt.

Es zerfielen die Bürger der Stadt in 18 Tribus in eben so vielen Quartieren; dies waren ihre Demen (δῆμοι), die sich selbst regierten, wie bei den Griechen durch die Comitien, die sich in ihren Theatern versammelten, wo sie ihre Beschlüsse faßten, wie noch zu Titus Zeit. Später, unter Kaiser Julian, der, in Antiochia geboren, sie gern bewohnte, bestand noch ihr Senat; 200 Decurionen werden genannt, die seit Langem den Staat regierten, die der Rhetor Libanius hochpreiset. Sie hatten die

[92]) O. Müller, Antiq. Antioch. p. 30.
[93]) Droysen, Geschichte der Bildung des Hellenischen Staatensystems. Hamburg, 1843. Th. II. S. 66 u. f.

Liturgien, die Festordnungen, zu leiten. Später wurden Duumvirn als Vorgesetzte von Antiochia genannt, welche die Domaine der Stadt (agros publicos) an kleinere Bürger zur Beackerung vertheilen konnten, um ihnen Beihülfe zu leisten. Adel und Plebs, Freie und Sclaven, Griechen und Barbaren, Orient und Occident, dies Alles hier vereint, förderte ein Gemisch griechischen und barbarischen Lebens, dem ein übermäßiger Luxus mit Kunstsinn, aber auch weichliches orientalisches Wesen mit schlüpfriger Sitte und Ausschweifung folgen mußte und ein gesteigerter religiöser Fanatismus mit syrisch-chaldäischem Wunder- und Aberglauben, von dem alle Syrer, Heiden, wie später auch Christen, angesteckt wurden, Zauberern, Wunderthätern, Thaumaturgen nur zu geneigt. Die griechischen Daphnaea Sacra, mit bachantischen Ausschweifungen und Fanatismus betrieben, die nächtlichen Orgien bei ihren Festfeiern, die unzähligen syrischen Spiele, die von da auch nach Rom übertragen wurden, als „Syrus in Tiberim influxisset Orontes“ nach Ausspruch der Satyriker — Alles dies nahm in dieser Metropole des Orients eine extreme Gestalt an. Schmeichelei und Anbetung gegen die Begünstigungen und Wohlthaten ihrer Cäsaren im Glück, Verwünschungen derselben im Unglück, wüthender Haß gegen sie, wenn die Antiochener strengere Zucht von ihnen empfanden, Uebermuth aller Art in Parodien und Witzreden zeichneten diese Antiochener aus (Procop. de Bell. Pers. II. 8). Ihre heidnischen Rhetoren selbst, sagte man, hatten Honig und Wermuth im Munde, zeichneten sich durch lascivia und hilaritas aus; und dem Kirchenvater Chrysostomus entging der nachtheilige Einfluß nicht, den die Hippodromen und die Theater, die man nicht lassen konnte, auf die christliche Gemeinde ausübten.

Allerdings sah man wol, daß diese lebendigere Empfänglichkeit und geistigere Entfaltung der Kräfte auch mit um so edlerem Enthusiasmus dem Höchsten sich zuzuwenden im Stande war, als das Christenthum dort einzog, und viele bekehrte und heilige Männer und zahlreiche Märtyrer dort ihr Leben dem Evangelium weihten; aber die große Masse des Volkes, wenn sie auch die Taufe annahm, behielt doch ihre Leidenschaft für die Mimen, für die grausame Palästra indischer Gymnosophisten, für die von Julianus Apostata wieder hergestellten heidnischen Festfeiern und ihre Neigung für Magiker, Thaumaturgen, wie ihre syrisch-heidnischen Sitten bei.

Im strengsten Gegensatz gegen die üppigen Städter traten allerdings zu Antiochia gegen sie auch die Schaaren der Anachoreten und büßenden Einsiedler auf, die sich um die Stadt auf ihren nahen Bergen in Grotten, Höhlen und in den vielen Felsklüften ansiedelten, die in der Verachtung der Welt und ihrer Genüsse jedoch meist ihren eigenen Ruhm suchten; nicht selten sah man damals diese asketischen Männer von ihren Felshöhen herabsteigen und die Straßen der Stadt durchziehen, um dem Volke ihre Hymnen zu singen. Das Klosterleben zog auf dem **Mons Casius** ein, wo noch Spuren davon in Ruinen übrig geblieben, und die streng-büßenden religiösen Athleten steigerten ihre Kämpfe gegen den Verfall der Zeit bis zu dem Extrem der Säulenheiligen (Simeones Stylitae), die hier im 5ten Jahrhundert die Bewunderung der Menge erregten, welche doch zugleich in die alten griechischen Tempel von Saturn und Mars auch den syrisch-chaldäischen Cultus der Planeten aufnahm, und den Ausgeburten der Saturninischen Gnostiker (Saturninus, der erste syrische Gnostiker, lebte im 2ten Jahrhundert in Antiochia) sich leidenschaftlich hingab.

Unter solchen Verhältnissen stieg einst eine Prachtstadt empor, die man in ihrem gegenwärtigen Zustande das Grab einer untergegangenen Welt nennen könnte, in das sie durch Krieg, Brand, Erdbeben und eigene Thorheit versank, deren Wiederaufgrabungen aus dem Schutt des letzten Jahrtausends noch nicht wieder versucht sind, obwol kein Jahr vergeht, daß nicht die heftigen Regengüsse und Bergwasser aus ihrem Boden unzählige Erinnerungen an die Vergangenheit, zumal an Münzen und Anticaglien aller Art, aus solchem Boden hervorwüschen.

Mit der ersten Anlage Seleucus Nicators ward der Grund einer Prachtstadt gelegt, die unter seinen Nachfolgern, zumal Seleucus Callinicus und Antiochus Epiphanes, mit den Erpressungen der Schätze von 72 Satrapien (nach Appian. Syr. 62) oder Königreichen, die sich vom Indus bis zum Bosporus ausdehnten, erst ihre Vollendung erreichen konnte, zumal unter dem letzten, dem siebenten der seleucidischen Könige, von dem man sagen konnte, daß bei ihm „mala cum bonis mixta" waren, wodurch er nach seinen Kunstschöpfungen bewundert, den Kirchenhistorikern aber durch seine Greuelthaten verhaßt werden mußte.

Sogleich wurden viele Werke[94]) errichtet, unter denen vorzüglich die Tempel des Zeus Bottiaeus, der Fortuna oder des Genius der Stadt (Ammian. Marc. XXIII. 1, 6), das Tychaeum und das Daphnaeum die Aufmerksamkeit der Nachwelt erregten. Das Tychaeum, in dem die vergoldete Erzstatue der Beschützerin der Stadt, der *Τύχη*, unter einem offenen, auf vier Säulen ruhenden Tempeldache (daher *ἐν τετρακιονίῳ* genannt) errichtet war, lernt man aus dem Gepräge der Münzen Antiochia's kennen (eine auf einem Felsen sitzende weibliche Figur mit der Mauerkrone und einem Aehrenbündel in der Rechten, mit der Linken auf den Felsen gestützt, an dessen Fuße ein Jüngling, den Flußgott Orontes bezeichnend, sich halb aus dem Boden erhebt, auf dessen Schultern der rechte Fuß der Tyche ruht)[95]). Für viele andere Städte, wie z. B. Gerasa (Erdk. XV. 1079—1081) und Palmyra, giebt dies Aufschluß, wo derselbe syrische Architecturstyl Antiochia's vielfache Nachahmung fand. Vor Allem berühmt wurde aber Daphne, das man bald für den lieblichsten Ort der Welt ausgab, und das in seiner höchsten Blüthe an die Spitze der Stadt gestellt wurde, die man fast nur als einen Anhang zu diesem Wunderorte ansah, daher sie selbst meist nur „*Ἀντιόχεια ἡ ἐπὶ Δάφνῃ*", „*πρὸς Δάφνην*" (bei Strabo XVI. 749) oder „Epidaphne" (bei Plin. H. N. V. 21) genannt wurde. Die Schönheit dieses Wunderortes, durch reichere Vegetation, Lorbeerhaine, kühlende Schatten, sprudelnde, crystallhelle Quellen, Cataracten, liebliche Anhöhen und reizende Thalgründe ausgezeichnet, wurde mit dem Tempe Thessaliens verglichen (*ἱερὰ Τέμπεα Δάφνης*, sacra Tempe Daphnes in Dionys. Perieg. v. 916), und dem Pythischen Apollo von Seleucus geweiht, weil die Seleuciden in ihm ihren eigenen Ahnherrn verehrten (Seleucos campos vicinos urbi Apollini dicavit, Justinus XV. 418). Hier sollte Daphne vor dem ihr nacheilenden Apollo in den Lorbeer verwandelt sein, wo Apollo seine Pfeile zur Erde warf, deren goldene Spitze der Huf von Seleucus Pferd an dieser Stelle aus der Erde schlug; daher nannte Ausonius (Clar. Urb. II.) die Stadt Antiochia „Phoebeae lauri domum." Der Ort lag, nach Strabo, 40 Stadien in S.W. von der Stadt auf dem

[94]) O. Müller, Antiq. Antioch. p. 35—50.

[95]) Visconti, Museo Pio Clementino. III. 46; O. Müller, Tab. B. No. 220.

Bergabhange, wo jetzt noch das Dorf Beit el-Ma (domus aquarum)[96]) steht, und ein paar Gebirgsströme in reizenden Wasserstürzen zum Orontes fallen, die von Doueir ausgehen sollen (s. ob. S. 1112). Durch die Vorstadt Heraclea führte der Weg nach dem Daphnaeum, dessen Hain zu Strabo's Zeit 80 Stadien (4 Stunden) im Umfang hatte, wo außer den prachtvollsten Tempeln des Apollon, der Diana, zwischen hohen, uralten Cypressen, der Venus, der Isis, der eleusinischen und anderen Götter, die mit dem größten Luxus ausgestattet waren, auch andere Prachtgebäude und Porticos zwischen Gasthäusern, Bädern, Rosengärten, Weinbergen und allen Arten von Lustorten lagen, in denen außer den pompösesten Festen der Götter auch den gemeinsten Gelüsten gefröhnt wurde. Von den vielen Prachtbauten, den vielen colossalen Statuen der Götter, der Könige und Cäsaren, von den Büsten und Inschriften der Wohlthäter, die hier so viele Jahrhunderte hindurch errichtet wurden, ist nach den Zerstörungsperioden eines halben Jahrtausends fast nichts als nur der Wasserreichthum der Quellen und die üppigste Vegetation mit ihren kühlenden Schatten übrig geblieben.

Fast erst durch die genaue Beschreibung der beiden furchtbaren Erdbeben unter Leo M. in den Jahren 457 und 458 durch den Rhetor Libanius erfährt man, wie die Stadt früher war[97]), denn von dem Orontesarm, der durch die Stadt floß, blieb keine Spur übrig; von der Insel, auf welcher der prächtigste Theil der Stadt erbaut war, blieb nur ein geringer Ueberrest ohne Bauten zurück. Die Stadt hatte eine mehr zugerundete Form, die von der Stadtmauer wie von einer Mauerkrone umgeben war; die späteren Ueberreste, wie sich dies auch aus Niebuhrs Grundriß der heutigen Stadt ergiebt, bildeten mehr ein längliches Rechteck. Ihre Mitte durchzog in ihrer längsten Ausdehnung von Ost nach West (N.O. nach S.W. nach Niebuhrs Stadtplan) ihr größtes Prachtmonument, dem kein anderes gleichkommt, die Porticus tetrastichos, die gerade, mit vier Säulenreihen geschmückte Straße von einem Thore zum andern, die, auch heute noch sichtbar, eine kleine Stunde lang (36 Stadien nach Dio Chrysost., 4 römische Millien nach Malalas) mit weißen und anderen kostbaren Marmor- oder Granitplatten getäfelt war,

---

[96]) Bartlett and Carne, Syria l. c. Vol. I. p. 35, Beit el-Ma mit den Wasserfällen. [97]) O. Müller, Antiq. Antioch. p. 51.

deren zwei Colonnaden immer durch Bedachung zu Porticus oder gedeckter Säulenhalle gebildet waren, in deren langen Schattengängen durch die ganze Stadt man Kühlung gegen den heißen Sonnenstrahl genoß, während zwischen beiden Porticusreihen in der Mitte die dritte, eine Stunde lange Colonnade, unbedacht geblieben, zugleich das Spazieren unter freiem Himmel gestattete. Eine große Querstraße ähnlicher Art durchschnitt die Stadt in der Richtung von Süd nach Nord, vom Bergabhange durch die Ebene bis zur Orontesinsel, und theilte so die ganze Antiochia in ihre vier großen Quartiere (daher auch Tetrapolis genannt). Diese beiden Hauptstraßen übertrafen Alles an Pracht, was sonst in dieser Art bekannt geworden: denn die ihnen auch an anderen Orten von Seleuciden, Römern oder auch von Herodes ähnlich gebildeten Säulenstraßen, bedeutend an sich, wie wir sie in Gerasa (Erdk. XV. S. 1080, 1086), in Amman-Philadelphia (ebend. S. 1147), in Omkeis-Gadara (ebend. S. 378), in Samaria-Sebaste (ebend. Th. XVI. S. 664), in Apamea (s. ob. S. 1078) kennen gelernt, und wie sie auch schon Beaufort zu Soli-Pompejopolis[98]) schön beschrieben, und Andere sie in Palmyra angaben, sind, die allerletzten etwa ausgenommen, doch nur schwache Nachahmungen des großartigsten Musterstyles zu Antiochia gewesen, der durch Kaiser Tiberius jedoch erst vollständig ausgebildet ward. Er schmückte diese Colonnade mit ehernen Statuen. Die vier inneren Straßenecken dieses Tetrastichos waren durch die prächtigsten Porticus (das Tetrapylon, auch Aureae Portus und Columnae genannt) mit einander in Verbindung gebracht; innerhalb täfelte sie Antoninus Pius mit ägyptischen Granitplatten (ex saxo pyrrho poicilo aus Thebä), daher Plateae genannt. Das Bild des Apollo Omphalo, auf dem mystischen Felsen der eleusinischen Mysterien (in umbilico terrae, wie zu Delphi oder Paphos, im Mittelpunct der Erde) sitzend, ward hier errichtet, und viele andere Prachtbauten, wo das Forum, die Basiliken, die Museen des Xystus und viele Tempel die Mitte der Stadt umgaben, zu denen von den übrigen Enden der Stadt über 200 Straßen zu jenem Hauptmittelpunct der Plateae und bis zum Orontes führten.

Der Königspalast, der gegen ein Viertheil der Stadt einnahm, und von ungeheuerer Größe war (diese Regia, die Theocrit Gi-

[98]) Admiral Beaufort, Karamania. London, 1817. 8. p. 240.

gantum Eurymedontis domum nannte), lag gegen Süden. Das vierte Quartier, Epiphania genannt, hatte Antiochus Epiphanes am Bergabhange des Mons Silpius und der Ebene erst ausgebaut, in deren gewaltigen Ummauerung auch die ältere Jopolis auf der Höhe, samt der Curia, dem Tempel des Jupiter Keraunios, des Jupiter Capitolinus, ganz von Golde schimmernd (Livius XLI. 25), und der Acropolis mit eingeschlossen war. Dieser zu colossale Umfang der Burgmauern, der die Vertheidigung der Stadt gegen Ueberfälle in der spätern Zeit erschwerte, wurde ein paar Jahrhunderte später, wie Procopius erzählt, von Kaiser Justinian[99]) enger zusammengeschränkt, und über furchtbare Abstürze und Felsen nur in so weit hinaufgeführt, als man zu Pferde oder zu Wagen die Höhen, über die sie weglief, noch erreichen konnte, die Gefahr des hohen Felsens, Orocassia genannt, vermeidend, der früher die dicht unter ihm hinlaufende Stadt so drohend überragte, daß Sapor, der Perser, bei seinem verrätherischen Ueberfall der Stadt unter Kaiser Gallienus, oder Valerianus, ihre Bewohner, die noch ganz friedlich im dortigen Theater saßen und dem Mimus horchten, als er, wie Ammian berichtet, die Schreckensworte ausrief: „nisi somnus est, en Persae!" mit den Pfeilwolken seiner Bogenschützen niederschießen konnte (Ammianus Marcellin. XXIII. 5, 3).

Auch Colosse ließ Antiochus Epiphanes aus den Felsen über der Stadt hängend ausmeißeln, wie das Charonium caput, das die Pest verscheuchen sollte, seine eigene colossale Statue, aus Erz gegossen, als Stierbändiger aufrichten, zum Andenken, daß er den benachbarten Taurus Mons von seinen Räubern befreit habe, den colossalen Jupiter, dem olympischen an Größe fast gleich, im Daphnäum aufstellen, aber nicht aus Pietät, sondern um in ihm voll Unsinn sich selbst verkörpernd darzustellen, als Siegesgott (*Θεὸς νικηφόρος*), und mit allen solchen Einweihungen waren unsinnige Festgepränge und Festfeiern verbunden. Ganze Schaaren von Erzarbeitern und anderen Künstlern wurden von ihm nach Antiochia berufen.

Selbst mit der Verweichlichung und dem Verfall des Seleucidenreiches nahm der Luxus in Antiochia nicht ab, da der Handel fortblühte und die Fruchtbarkeit des Bodens bei diesen Wechseln keine Veränderung erlitt. Und als das erste furchtbare Erdbeben

---

[899]) Procop. de Aedific. Just. II. 10.

(148 v. Chr. Geb.) vorüber war, wurde die Stadt mit erneuetem ägyptischen Luxus durch Alexander Balas wieder aufgebaut; eben so, als Brandfackeln der dort zahlreich gewordenen Juden bei Vertheidigung der Burg einen Theil der Stadt einäscherten; eben so, als der armenische König Tigranes mit seinem chaldäischen Magiergefolge, nach Antiochia zu Hülfe gerufen, von Lucullus wieder aus Syrien zurückgetrieben ward, und nur syrische Schattenkönige noch unter den Befehlen römischer Imperatoren eine Zeitlang geduldet wurden, bis Pompejus Syrien als Provinz zum römischen Reiche schlug[900]).

Unter dem Einfluß der Römer zogen auch Literatur und Gelehrsamkeit in Antiochia ein; Antiochus Asiaticus, den Malalas Philopator nannte, legte, nach Art der Museen in Alexandria, die erste Bibliothek in Antiochia an, und Cicero (pro Archia P. 3, 4) rühmte die gelehrten und liberalen Studien, die dort von Vielen betrieben wurden. Unter der Begünstigung von Julius Cäsar, Augustus und zumal Agrippa, der gern in Antiochia verweilte, von Tiberius und fast allen baulustigen Cäsaren, bis auf Trajan und Hadrian, mehrte sich die Zahl der Tempel, Theater, Nymphäen, Felsamphitheater, Felsgrotten, der Gymnasien, Paläste, Xysten, Bäder, Aquäducte, Thermen und vieler Kunstwerke, wie mannigfaltiger damit verbundener Sinnengenüsse ins Unglaubliche. Von den Bädern und Thermen der verschiedensten Arten, welche seitdem bei den Orientalen zum täglichen Bedürfniß wurden, und in leidenschaftlichen Gebrauch kamen (man hatte deren calidae, tepidae, frigidae lavationis u. s. w.), sagte Apollonius von Tyana, seien die Antiochener keinesweges, wie man sonst annahm, frisch und jugendlich geblieben, sondern durch ihren Mißbrauch erst recht gealtert, wie dies auch heute noch bei dem schönen Geschlechte der Orientalen der Fall ist.

Die nachfolgenden Erdbeben haben Vieles wieder zerstört, was in der Neuzeit des Orbis terrarum der Römer daselbst von ihnen vervollständigt ist oder auch neu errichtet ward[1]). Von Julius Cäsars prachtvoller Basilica, die nach ihm das Cäsarium genannt wurde, scheint jedoch noch heute in der Mitte der alten Stadt die Stelle nachgewiesen werden zu können; auch von Aquäducten, öf-

---

[900]) O. Müller, Antiq. Antioch. p. 68.

[1]) O. Müller, Antiq. Antioch. p. 75—134.

fentlichen Badebassins und Amphitheatern, die, in Felsen gehauen, ihre Stellen nicht verändern konnten [2]); eben so von einst oft prachtvollen Necropolen in den Felswänden und Thälern des Mons Casius, der überall mit Grotten und Felsgräbern wie ausgehöhlt erscheint [3]), von denen viele den späteren Anachoreten zu Wohnungen dienten, seitdem Zeno Monachus (er stirbt im J. 420 n. Chr. Geb.) diese monastisch-ascetische Lebensweise in besondere Aufnahme brachte, worüber die Acta Sanctorum vielfachen Aufschluß geben.

Obwol Pompejus den Antiochenern ihre Libertas bestätigt und ihnen viele Wohlthaten erzeigt hatte, fielen die leichtsinnigen Antiochener doch schnell von ihm ab nach der Schlacht von Pharsalia, erkannten Julius Cäsar sogleich als Dictator und führten von diesem Jahre (48 v. Chr. Geb.) an, ihm huldigend, ihre neue Aera in ihren öffentlichen Verhandlungen ein; eben so schnell wandten sie sich nach der Schlacht von Actium zu Octavian und führten auch nach ihm ihre Zeitrechnung fort, die aber unter Tiberius schon wieder aufgegeben wurde.

Octavianus Augustus feierte in Antiochia mit Agrippa einen Triumphzug; Agrippa legte an einem von ihm genannten Agrippinensis vicus reizende Villen an, und König Herodes, der Baulustige, um seinem hohen Gönner zu schmeicheln, verherrlichte seine Triumphstadt durch eine sehr schöne Via publica von 20 Stadien (einer Stunde) Länge, die er an einer sehr sumpfigen Stelle zum großen Gewinn der Stadt, wahrscheinlich an ihrer Ostseite gegen den Orontes hin, prachtvoll mit weißem Marmor täfeln und mit Porticus versehen ließ.

Tiberius, der in Rom keinen Prachtbau aufführte (Sueton. Tib. 47), verschönerte doch Antiochia nach einem großen Brande auf verschwenderische Weise. Eine Statue, die er im Umbilico der Stadt auf einer mächtigen Säule von ägyptischem Granit (e Thebano saxo) errichten ließ, sah noch der Chronograph Malalas im 9ten Jahrhundert aufrecht stehen; an der Ostseite der Stadt soll er ein Thor erbaut haben mit dem Wahrzeichen von Rom, der Lupa Romana mit säugenden Zwillingen; schon Jul. Cäsar hatte der Dea Roma im Daphnaeum einen Tempel errichtet. So wanderte allmälig auch die Römerwelt in die syrische

[902]) Pococke S. 191; Kinneir p. 172.
[3]) Kinneir p. 152; Buckingham p. 565; v. Richter S. 281 u. A.

Metropole ein. Germanicus, durch Piso aus Eifersucht römischer Gewalthaber vergiftet, starb hier in Epidaphne (im Jahr 19 nach Chr. Geb.), wo seine Leiche verbrannt und ihm ein großes Denkmal, mit dem seltenen Namen Tribunal genannt, errichtet wurde (Tacit. Annal. II. 73, 83), das O. Müller mit dem Monument des in Athen als Fremdling gestorbenen commagenischen Königs Philippus Epiphanes vergleicht.

Die doppelten Zerstörungen der Stadt unter Cajus und Claudius führten die Thaumaturgen schon zu mancherlei Wahrsagungen und Thorheiten, auch dazu, künftige Erdbeben für das geängstigte Volk zu beschwören, nämlich durch Errichtung von Säulen mit Büsten (*ἄσειστα ἄπτωτα*), die dem Erdbeben Stillstand gebieten sollten, die aber beim nächsten Erdbeben selbst einstürzten.

Alexandria und Antiochia hatten zur Erhebung Kaiser Vespasians, wie auch andere syrische Städte (z. B. Berytus, s. oben S. 435), das ihrige beigetragen; dafür scheint Titus nach der Zerstörung Jerusalems sich ihnen durch seine Milde dankbar bewiesen zu haben: denn die vielen jüdischen Bewohner zu Antiochia, die, wie Josephus sagt, Schutzrecht unter ihren eigenen Ethnarchen genossen, wurden durch ihn nicht von da, wie aus den anderen syrischen Städten, vertrieben. Dieser Schutz kam auch den dortigen Christen zu Gute, die von den römischen Statthaltern in den ersten Jahrhunderten nur als eine jüdische Secte, als Christenjuden, mit zu den dortigen Juden gerechnet werden mochten; daher sich dort auch die erste christliche Gemeinde außerhalb Jerusalem schon in frühester Zeit organisiren konnte, worüber die Apostelgeschichte in ihren inhaltreichen Kapiteln, vom 11. Kapitel an, die lehrreichsten Aufschlüsse giebt.

Die geflügelten Cherubim aus dem Tempel soll, nach Malalas, Titus auf eins der Thore Antiochia's gestellt haben, wonach das Thor (wahrscheinlich das gegen Süd nach Laodicea hin) noch lange den Namen des Cherubim-Thores beibehielt. Auf dem Westthurm soll er der Luna, die ihn durch Mondschein bei der Eroberung Jerusalems begünstigt hatte, zu Ehren eine Quadriga errichtet haben. Im Daphnaeum führt derselbe Autor ein von ihm an der Stelle der ehemaligen Synagoge erbautes Theater an, das er mit der Inschrift „ex praeda Judaea" versehen ließ.

Von allen diesen Herrlichkeiten blieben nach dem zerstörenden Erdbeben unter Trajan nur geringe Trümmerreste übrig, mit

deren Restauration sich die folgenden Kaiser, zumal Hadrian, Commodus, Aurelian, Diocletian, vollauf beschäftigten, auch wol Neues, wie Aquäducte, Lavacra, Xysten, Plethrien zu Ringschulen für Gladiatoren, Faustkämpfer und andere öffentliche Spiele, Festfeiern und Volkslustbarkeiten hinzufügten, nach denen die Antiochener, wie die Römer, immer begieriger wurden, je mehr der Sittenverfall wuchs und das Römerreich sich seinem Untergange näherte. Nur Domitian führte ernstere Architecturen[4]) auf, einen neuen kaiserlichen Palast, wahrscheinlich derselbe, der noch die nächsten Zerstörungen überlebte und in Nord-West der Stadt bis zur Zeit der Kreuzfahrer geblieben, deren Fürsten in ihm ihre Residenz aufschlugen; dann einen unterirdischen Tempel der Hecate, deren abergläubischer Cultus damals im Lande grassirte; aber auch eine Münzstätte für Syrien und im Daphnäum, wo das Wassergefälle für die Anlage von Maschinerien günstig erscheinen mochte, drei Waffenfabriken für sein Kriegsheer.

Indeß hatte sich die Zahl der Christen im Orient sehr gemehrt, die Gemeinde in Antiochia (schon vor dem Jahre 43 nach Christi Geburt die der *Χριστιανοί* genannt) erregte schon politisches Aufsehen; man sah nun wol schon ihre Gemeinschaft nicht mehr als eine blos jüdische Secte an, wie dies zuvor geschehen war. Der heidnisch gebliebene Pöbel der Stadt, dem durch ihre strengere Lebensweise in Unterdrückung der Bacchischen, Daphnischen, der Proserpinischen, Hecateischen und anderer Feste der Ober- und Unterwelt mancher Abbruch geschehen mochte, tumultuirte wiederholt gegen sie, und die blutigen, aber fruchtlosen Christenverfolgungen Domitians und anderer Cäsaren sind hinreichend bekannt. Die erste große Kirche in Antiochia ließ zwar erst Kaiser Constantinus bauen, aber schon vor ihr war dort eine Basilica den Christen geweiht und von den Aposteln selbst eingerichtet (genannt Singonis in angiportu prope Pantheum); als einer der Cäsaren (welcher, ist ungewiß, ob Philippus Decius oder Numerianus?) mit Gewalt in dieselbe einzudringen versuchte, widerstand ihm muthig der damalige Babylas Episcopus, daher sein Märtyrthum und dessen spätere Verehrung.

Die große Kirche, von Constantinus angefangen, mit der ein neuer Architecturstyl ins Leben gerufen ward, wurde erst von

---

[904]) O. Müller, Antiq. Antioch. p. 99.

seinem Sohne Constantius vollendet, der sie 6 Jahre später ausschmückte; sie hatte bis zum Jahre 526 unter Kaiser Justinian Bestand, wo sie in dem allgemeinen Erdbrande und Erdbeben dieses Jahres doch nur zum Theil ein Raub der Flammen wurde. Es restaurirten sie die Nachfolger bald wieder, Chosroes zerstörte sie nicht bei seinem Ueberfall zur Zeit Justinians, Kaiser Julian Apostata ließ sie zwar zuschließen, Jovian gab sie den orthodoxen Christen zurück, Valens, als Arianer, entriß sie ihnen wieder und legte ein prachtvolles Forum in der Stadt an. Joann. Chrysostomus nennt diese Kirche die Magna Ecclesia, in welcher er selbst, der große Mann, 12 Jahre hindurch als Presbyter seit dem Jahre 386 bis 398 nach Christo seine inhaltreichen, tief eindringenden, freien Kanzelvorträge (Homilien) zur großen Erbauung seiner Gemeinde gehalten [5]), ehe er als Patriarch nach Constantinopel berufen wurde. Als erster großer syrischer Kirchenbau war sie merkwürdig: ein weiter, von einer Mauer umgebener Hof, aus dessen Mitte die Kirche selbst hervorragte. Ihre Grundlage war achteckig, umher mit Anbauten, theils unter der Erde, die theils auch in die Höhe über dieselbe hervorragten, sie selbst mit großen Steintafeln gepflastert, an den Wänden mit Säulen, schönen Steinen, vielem Erze, Gold und auch mit Bildern geschmückt, welche die Antiochener liebten, das ganze Dach mit Golddecken überzogen. Nach dem ersten Erdbeben unter Justinian konnte sie, zumal das Dach, mit großen, bisher heilig und unantastbar gebliebenen Cypressenbäumen aus dem Daphnäum durch Ephraim, den Comes Orientis, wieder hergestellt werden; doch blieb sie verschoben, bis sie durch ein nachfolgendes Erdbeben unter Mauritius (im Jahre 588) wieder in die gerade Richtung zurückgeschoben wurde. Ihr Altar war nicht gegen Ost, sondern gegen West angebracht (wie in der ältesten, ihr sehr ähnlichen Kirche zu Ravenna); sie lag außerhalb der Thore der Stadt, jenseit des Orontes; in ihr wurden die Gebeine des Babylas beigesetzt, den man nun als Märtyrer zu verehren anfing. Constantinus errichtete neben der großen Kirche auch ein erstes christliches Gasthaus zur Aufnahme der Fremden (Xenon, später Xenodochium genannt); als man später bei dessen Restauration nach dem Erdbeben beim dortigen Aufgraben eine große Erzstatue des Neptun fand,

[5]) Neander, Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche. Bd. II. 3. S. 1441.

die vom Erdbeben verschlungen war, wurde sie zu einer Statue des Kaisers umgeschmolzen mit der Aufschrift: Bono Constantino, die er um die Christen wahrlich verdient hatte: denn an einer frühern Stelle eines heidnischen Mercurtempels hatte er eine zweite Basilica für Christen erbaut, und an die Stelle der Gebäude des Musentempels eine Residenz für den Comes Orientis eingerichtet, auch das bis dahin heidnische Daphnäum, das nun Augusteum genannt wurde, durch eine Statue seiner frommen Mutter Helena geweiht.

Constantinus führte die begonnenen Arbeiten seines Vaters weiter aus, und erwarb sich ein großes Verdienst um den Hafenort und das Emporium Antiochia's, um Seleucia, dessen Felsenwände [6]) durch ihn seit der ersten Begründung durch Seleucus Nicator um Vieles für die Bedürfnisse dieser sehr belebten Meeresanfurth erweitert und zugänglich gemacht wurden. Julians, des Renegaten, thörichtes Bestreben, das Christenthum zu ersticken durch äußerliche Wiederbelebung und Unterstützung des alten heidnischen Wesens, durch das Zuschließen der Kirchen, durch den Bau eines Tempels für die Judengemeinde in Antiochia, durch seine Hetakombenopfer und Feiern auf dem Mons Casius, blieb fruchtlos, und seine strengen polizeilichen Maaßregeln, die er ergriff, die Marktpreise in Antiochia festzustellen, um dadurch dem Luxus und dem Leichtsinn der Antiochener zu steuern, erzeugte ihm nur Zorn und Rache beim Pöbel, der sich seinen Befehlen nicht unterwerfen wollte. So kamen die Zeiten des Valens und Theodosius M. heran, in denen schon, trotz der Neubauten des ersteren und der Züchtigungen des letzteren, die Verarmung der Metropole begann, und sie ihrem Verfalle entgegen ging. Theodosius Auflegung der Zölle auf diese sonst freie Stadt erregte gegen ihn Empörungen, die er dadurch bestrafte, daß er ihr die Metropolitanrechte nahm und sie auf Laodicea übertrug, ja, daß er sie noch viel härter dadurch strafte, daß er den Antiochenern den Gebrauch ihrer Bäder, Thermen und Lavacra untersagte, worauf im Ingrimm darüber sie sich selbst den Besuch der Theater versagten und eine Zeitlang keine circensischen Spiele mehr feierten. Er führte jedoch, ein sehr nützliches Werk noch zu den bisherigen, eine größere und breitere Brücke als die vorige über den Orontes, welche zur Porta Tauriana, also dem Nordthor, hinausführte; unter ihm und

---

[906]) O. Müller, Antiq. Antioch. p. 12, 107.

seinen Nachfolgern blieb noch immer die alte Baulust, sich in Antiochia Luxusbauten mit Inscriptionen zu eigenem Ruhm zu errichten, vorherrschend, wie bei den meisten Consularen, einem Memnon, Zoilus, Callistus, bei Kriegsmännern und Feldherren, wie Anatolius und Anderen, denen die Kaiser wol selbst die Steine zum Bau liefern ließen.

Zur Zeit des Joannes Chrysostomus (der im Jahr 407 starb) [7]), also am Anfange des 5ten Jahrhunderts, bestand Antiochia, der vielfach erlebten Schicksale ungeachtet, und wenn auch schon durch manches verkümmert, doch noch in seiner ganzen weiten Ausdehnung, in einer Länge von 36 Stadien (nahe an 2 Stunden) von O. nach W. und in einer Breiten-Ausdehnung von 30 Stadien (1½ Stunde) vom Fuß des Casius bis über die Insel des Orontes hinaus an dessen Nordufer, einen Raum von mehr als 1,000 Quadratstadien, ganz mit dem Quadrurbium erfüllt, einnehmend, der aber mit den weiten Vorstädten (den Suburbien) nach allen Seiten noch um die Hälfte mehr über 1,500 dergleichen, dem Raume nach dem Umfange des heutigen Paris nur wenig nachgebend [8]). Darin gab J. Chrysostomus 200,000 Einwohner mit Weibern, doch ohne Kinder und Sclaven, an, welche nebst den Vorstädten die Zahl bedeutend vermehren mochten. Die Hälfte derselben rechnete man zu den rechtgläubigen Christen der orthodoxen Kirche; doch waren viele derselben noch dem heidnischen Leben ergeben. Schon waren in dieser Metropole der Christenheit in Zeit von 128 Jahren (von 252 bis 380 n. Chr. Geb.) nicht weniger als 10 Kirchenconcilien gehalten.

Ueber die niedrigen Häuser mit platten Dächern, die meist zu Schlafstätten des Volkes dienten, die der Rhetor Libanius in seinen Laudibus Antiochiae wegen ihrer kühlen Lüfte rühmte, erhoben sich viele prächtige Häuser der Stadt von drei Stockwerken und viele hohe Paläste.

Aus allen größeren Gebäuden führten schattige Portiken zu den großen Säulenstraßen, auf deren Marmorgetäfel man unter freiem Himmel zwischen Colonnaden oder durch ihre Prachtportiken gegen den senkrechten Sonnenstrahl, wie gegen Regen geschützt, lustwandeln konnte. In den Nächten waren diese auf das Hellste erleuchtet und noch weit mehr als am Tage belebt, weil diese Zeit

---

[7]) Neander a. a. O. S. 1455.
[8]) O. Müller, Antiq. Antioch. p. 68.

als die schönste und genußreichste zu allen Erholungen im Orient die Menge einladet. Die kleinen Leute und die Armen wohnten mehr in den äußeren Seiten der Stadt, in den Vorstädten, zwischen denen aber auch sich die Tempel, die Gartenanlagen, die Bäder, die Lusthaine, die Villen ungemein weit ausgebreitet hatten. Zumal an der Nordseite des Orontesufers, wo die weiten, jetzt menschenleeren Ebenen liegen, wo einst der Martius Campus der Seleuciden und Cäsaren gelegen, war alles zu bevölkerten Vorstädten und Ansiedelungen geworden. Am weitesten hatte sich aber die Vorstadt gegen West ausgedehnt, welche die bevölkerteste war, außerhalb des Daphnethores und des Schifferthores (Philonauta porta), weil dahin der Gewerbetreibenden Ansiedelung nach dem Hafen und Emporium Seleucia sich am meisten drängte. Dort reichte sie bis an Rhodiorum locum, wahrscheinlich ein Rosengarten, an den Bergstrom Phyrminus, und das Daphnäum selbst war zu einem Stadttheile geworden. Die Befestigungswerke hatten zur Sicherung der Stadt auch dahin vorgeschoben werden müssen.

Schon unter Kaiser Leo M., in der Mitte des 5ten Jahrhunderts, trafen die großen Calamitäten diese Stadt (457 und 458), in denen der prächtigste Theil derselben, die Insel, unterging, denen aber kein Jahrhundert später die furchtbarste von allen folgen sollte. Simeon Stylites, d. i. der erste Säulenheilige dieses Namens, überlebte das zweite Erdbeben nur um ein Jahr, denn er starb im Jahre 459. Aus der Mandra, d. i. dem Kloster, in dem er zuletzt gelebt, wurde seine Leiche in der großen Kirche zu Antiochia beigesetzt, dann aber von Leo als eine fromme Stiftung, wahrscheinlich um solche Calamitäten, wie die so eben erlebten, unter dem Patronate dieses Heiliggehaltenen für die Zukunft abzulenken, demselben im Osten der Stadt, 320 Stadien (8 Stunden) entfernt von ihr, auf dem Berge, wo er gelebt, eine Kirche nach seinem Namen, Templum Simeonis [9]), erbaut. Die Kirche (*τέμενος*, *νεώς*, oder *μάνδρα* bei Evagrius, einem Augenzeugen, genannt) erhielt eine Kreuzesform und war auf allen Seiten von Portiken umgeben, die von schön polirten Säulen getragen wurden; in der Mitte der zugehörigen Aula stand eine Säule im Freien, 40 Fuß hoch, auf der Simeon sein Leben zugebracht. Die Außenseite der Kirche hatte drei Halbkreise mit drei

---

[9]) O. Müller, Antiq. Antioch. p. 117.

Altären erhalten. Derselbe Ort ist bis heute, in seinen Ruinen unter dem Namen Kalaat Simân auf dem Dschebel Simân gelegen, ein Heiligthum der christlichen Bewohner Syriens geblieben, und auf einem nördlichen Wege gegen Aleppo hin in Nord-West dieser Stadt über dem Thale des Flusses Afrin, oder Nahr 'Ifrin, an dessen Südseite, auch von neueren Reisenden besucht worden (s. unten). Zur Zeit der Kreuzfahrer wurde auch der Hafen von Antiochia ganz allgemein der Portus Sancti Simeonis genannt, den Willermus Tyr. (Hist. XVI. 26, fol. 907) neben dem Hafen von Seleucia gelegen nennt[10]).

Das halb zerstörte, doch immer noch prächtige Antiochia war trotz solcher frommen Bestrebungen ein Ort der Laster, heidnischer Ausschweifungen, circensischer Tumulte, religiöser und politischer Parteikämpfe, wie von Judenverfolgungen geworden, und selbst den Ueberfällen benachbarter Barbaren und ihren Plünderungen ausgesetzt, als unter Kaiser Justinian im Jahre 526 und bald nachher noch einmal im Jahre 528 das große Strafgericht über die ganze Stadt hereinbrach, durch welches 250,000 Menschen und dann wieder 5,000 ihrer Bewohner das Leben verloren und sie selbst zum großen Theil durch das fürchterlichste Erdbeben verschlungen wurde.

Was nach dem Jammer der ersten Erschütterung aus Erbarmen von dem Kaiser und der Kaiserin Theodora, wie die Kirchen St. Cosmas und Damianus und St. Michael, des Erzengels, nebst Anderem erbaut war, zerfiel mit der zweiten Catastrophe wieder in Schutt und Graus; hiezu kam noch 10 Jahre später, im Jahre 538, der Ueberfall der Perser unter Chosroes (Khosru Nuschirvan), der alle noch übrigen indeß wieder gesammelten Schätze der Stadt plünderte, die Beute aus Tempeln und Kirchen (doch ließ er die Mauern der Magna Ecclesia stehen), aber auch Viele der Stadtbewohner als Gefangene mit in seine Heimath führte, und einen Theil der letzteren in Neu-Antiochia bei seiner Residenz Ctesiphon am Tigris ansiedelte (Procop. de Bello Persico. II. p. 8).

Da nun Alles in der alten Metropole zerstört war, selbst der Orontes seinen Lauf verändert hatte, die Thore, der Flußhafen (angiportus) fast nicht mehr in ihren alten Stellen wiederzufinden

---

[10]) Willermus Tyr. IV. 10, fol. 687.

waren, und selbst die übriggebliebenen Bürger kaum die Stellen ihrer eigenen Häuser wieder erkennen konnten, so wurde es nun nach Herstellung des Friedens mit Persien für Kaiser Justinian nothwendig, die Stadt Antiochia neu zu gestalten, der auf Antrag der Thaumaturgen, um künftigen Strafgerichten vorzubeugen, der Name Theupolis (Θεούπολις)[11]) beigelegt wurde.

Was daher gegenwärtig auf derselben Stelle steht, kann höchstens aus den Bruchstücken der Vorzeit und aus der Restauration Justinians datiren, von der sein Lobredner Procop wol nur aus niedriger Schmeichelei sagen konnte, daß sie nun noch fester und schöner als zuvor geworden: denn wenn man auch das Erste zugeben wollte, so konnte doch das Zweite keineswegs der Fall sein. Doch ist nicht zu leugnen, daß Justinian es sich sehr angelegen sein ließ, die Stadt wieder in Aufnahme zu bringen. Die gegen den Berg und den Fluß zu breite Stadt konnte für die geringe Zahl ihrer übrig gebliebenen Bewohner in engere Grenzen zusammengezogen werden, und in diesem Zustande fanden die Kreuzfahrer die Mauern der Stadt zu ihrer Zeit; diese bestehen auch noch bis heute. Nun berührte der Orontes, der früher die ganze Stadt durchfloß oder späterhin umgab, nur die Stadt noch an einer einzigen Stelle, wo das Thor auch heute noch über seine Brücke[12]) hinüber nach der alten Seleucia führt; im Osten wich er seitdem weiter nordwärts von ihr ab. Was früher vielleicht nur künstlicher Graben war, hatte sich im Westen in das Flußbette selbst verwandelt. Im Süden blieben die wildesten Felshöhen nun außerhalb der Stadmauern[13]) liegen, diejenigen innerhalb derselben wurden für Reiter zugängig gemacht; doch immer blieben noch wilde Höhen und Abstürze genug unzugängig, da die Akropolis oder das Castell zur Kreuzfahrer-Zeit, das gegenwärtig in Trümmern liegt, noch mit eingeschlossen war. Die Kühnheit über die Höhen geführter Mauern, wenn schon vielfach zerstört, setzt auch heute noch in Erstaunen. Den Winterströmen, die von den Bergen herab zerstörend zu werden pflegten, wurden 60 Fuß hohe Quer-

[11]) Procopius de aedific. Just. II. 10, ed. G. Dindorfii. Bonnae, 1838. p. 238—242. [12]) Bartlett and Carne l. c. Vol. I. tab. Antioch on the approach from Suadeah, mit der Brücke, der Stadt und der Gebirgsmauer im Hintergrunde. [13]) Ebendaselbst Vol. I. p. 67, Part of Walls of Antioch over a ravine. Vol. III. p. 11, Wall on the Westside of Antioch; p. 55, Cimitary and Walls of Antioch, sehr schöne Darstellungen.

mauern vorgezogen und durch Canalöffnungen mit vorgeschobenen eisernen Gitterthüren die Wasserleitung durch die Stadt vorgeschrieben, und ihre zerstörende Gewalt gebrochen; der noch heute gebräuchlich gebliebene Name Bab-hadid, d. i. eisernes Thor, bezieht sich auf solche Vorrichtungen. Die Stadtmauern wurden von so ungeheuerer Dicke aufgeführt, daß Quadrigen auf ihnen herumfahren konnten; sie wurden mit 360 Thürmen verstärkt, von denen die auf den Höhen 70 bis 80 Fuß hoch emporragten, diejenigen über dem Orontes aber nur eine Höhe von 25 bis 30 Fuß hatten, welche zur Vertheidigung hinreichten; alle aber wurden durch Gänge und Treppen mit einander in Verbindung gesetzt. Sie wurde mit 7 Thoren versehen, davon 5 große Stadtthore waren, von denen das östliche Thor die Porta Medina der Araber, das nach Beroea führte, das Bab Bolus, das berühmte Paulusthor, seinen Namen bis heute beibehalten hat. Mehrere Kirchen, zumal die von Constantinus erbaute Magna Ecclesia, die des Erzengels Michael, der Jungfrau Maria, des Xenons und andere konnten wieder in Stand gesetzt werden. Mit colossalen Quadersteinen wurde die Stadt gepflastert (sagt Procop), und die prachtvollste Platea, mit weißem Marmor getäfelt, hat sich vom St. Pauls-Thore, der alten Ostgrenze der Stadt, eine kleine Stunde weit durch den jetzt freilich öden, unbewohnten, einstigen Antheil der alten Stadt bis zu dem kleinen Raume, den die jetzige moderne, verarmte und verfallene Antakieh noch einnimmt, erhalten.

Mit aller Anstrengung Justinians und bei aller Lobpreisung der Stadt durch die Kreuzfahrer unter Boemund I., Sohn Rob. Guiscards, erster Fürst von Antiochia, die es ja auch über anderthalb Jahrhunderte (von 1098 bis 1268 unter Boemund VI.) in Besitz hatten, und Manches darin neu bauten, Vieles zu einer Nachblüthe der Stadt beitrugen, die wieder bevölkerter, durch den neubelebten Handel wohlhabender und selbst reicher wurde (wie Leo Diaconus, p. 73, und Phocas Monachus im Jahre 1185 sie geschildert hatten, Acta Sanct. Mai. Vol. V. 299), war doch die Stadt nicht wieder zu ihrem früheren Glanze emporzubringen. In der lehrreichen Beschreibung, die Willermus Tyr. [14])

---

[14]) Willermus Tyrensis Archiep., Historiae. Lib. IV. c. 9—14, fol. 686—698, in Gest. D. per Fr. Hanov. 1611; vergl. die Gesta Francorum expugnantium Hierusal. ibid. T. I. 9, fol. 564 u. a.

(er beginnt: Antiochia civitas gloriosa et nobilis u. s. w.) giebt, wird mehr ihr alter Zustand als ihre Gegenwart im Allgemeinen geschildert, vorzüglich aber das dort errichtete Patriarchat hervorgehoben, das dieser christlichen Periode des Mittelalters den höchsten Glanz verlieh, da dem Patriarchen von Antiochia damals die Jurisdiction über 20 Provinzen zustand, die mit dem Gesammtnamen des christlichen Oriens bezeichnet wurden, davon 14 ihre eigenen Metropolen hatten, die 6 übrigen unter 2 Primate vertheilt waren. Was jene christliche Zwischenzeit etwa begründet hatte, ist durch die spätere Knechtung der Stadt unter die Mameluken-Sultane Aegyptens und unter dem harten Joch des Türkenregiments bereits längst wieder untergegangen.

Erläuterung 2.

Die neuere Stadt Antakieh der Kreuzfahrer, dann der Mohammedaner, der Aegypter, der Türken.

Durch die enthusiastischen Araber war Antiochia im ersten Sturm ihrer Eroberungen in Syrien unter Kaiser Heraclius im Jahre 635 in ihre Hände gefallen, aber im 10ten Jahrhundert ihnen vom Kaiser Nicephorus Phocas im Jahre 969 durch einen plötzlichen Ueberfall wieder entrissen[15]), an die es jedoch schon im Jahre 1084 zum zweiten Male für die Christen verloren ging.

Unter den Mohammedanern giebt Istakhri in der Mitte des 10ten Jahrhunderts, noch vor der christlichen Wiederbesitznahme, die früheste Nachricht von der nun stets Antakia oder Antakieh bei den Orientalen genannten Ortschaft, die nach der schönen Damaskus für die angenehmste Stadt Syriens anerkannt wurde. Von steinernen Mauern, welche zugleich den Berg mit einschließen und die Stadt beherrschen, ist sie, sagt Istakhri[16]) umgeben und geschützt. Zu ihr gehören Gärten, Saatfelder, Viehweiden, Bäume, Mühlen, kurz sie hat Alles, was ihre Bewohner nur bedürfen.

---

[15]) Leo Diaconus ed. Hase. Lib. V. 4, fol. 81.
[16]) Istakhri, das Buch der Länder. Uebers. von Mordtmann a. a. O. S. 37—38, 150.

Wasser durchfließen nicht nur alle Theile der Stadt, sondern auch jede Straße, jedes Wohnhaus und die Haupt-Moschee ist damit versehen. Den im Norden zunächst benachbart liegenden Berg nennt er Szachra Musa ben Amrân, Fels Moses, des Sohnes Amrân, der auch heute noch Dschebel Musa bei den Anwohnern heißt. Seine Angabe, daß man zwei Tage brauche, die Stadt zu umreiten, wird durch spätere Reisende als zu groß berichtigt, und nur auf einen Umfang von 12 Mill., oder 12,000 Fuß, beschränkt [17]), womit auch neuere Beobachter übereinstimmen.

Noch ehe Edrisi seine geographischen Nachrichten von Syrien dem König Roger II. in Sicilien niederschrieb, war Antiochia zum zweiten Male den Saracenen, die es nur kurze Zeit in Besitz gehabt, schon wieder von den Kreuzfahrern entrissen. Durch die Festigkeit der von Justinian erbauten Mauern hatte Antiochia am längsten von allen syrischen Städten sich unter dem Schutze der byzantinischen Kaiser seit Nicephorus Phocas, 969 nach Christi Geburt, gegen die Ueberfälle der Mohammedaner erhalten können; sie war nur durch jährliche Tributzahlung ihres kaiserlichen Gebieters an die Muselmänner, wenn auch nur dem Scheine nach, 115 Jahre hindurch ein selbständiges Besitzthum der Christen geblieben, bis im Jahre 1084 durch Verrath ihre Thore dem türkischen Fürsten Suleiman von Iconium in Klein-Asien geöffnet wurden, der sie noch beherrschte, als das Wallbrüderheer nur 13 Jahre später vor ihren Mauern sich lagerte (im J. 1097) [18]).

Der große Umfang der Stadtmauern machte es dem Heere, obwol es aus 300,000 bewaffneten Männern bestand, schwer, sie mit ihren 5 Thoren in der Ebene und auf den Höhen zugleich von allen Seiten gleichartig einzuschließen; die Bergthore [19]) im Süden blieben von den Belagerten zur Communication mit dem Gebirge unbesetzt; auch war das Heer ohne die nothwendigen Belagerungsmaschinen; erst nach 9 Monaten gelang es, und auch nur durch Verrath, sie in Besitz zu nehmen. Der anfängliche Ueberfluß an Lebensmitteln, die den Siegern zu Lande von den armenischen Glaubensgenossen, wie zu Wasser von den Flotten der Genueser im St. Simeonshafen und auf dem noch stark beschifften Orontes in das Lager zugeführt werden konnten, sagte dem Leichtsinn und

[17]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 116.
[18]) Wilken, Gesch. der Kreuzz. Th. I. S. 173—203.
[19]) Corancez, Itinéraire. Paris, 1816. Chap. VII. Description d'Antioche. p. 119 etc.

dem Wohlleben der Menge zu. Die ungewohnte, reiche Umgebung, welche ihre Reize auf die Nordländer ausübte und sie zum Uebermaß in allen Arten dort einheimischer Genüsse, zumal auch des üppigen und schwelgerischen Umgangs mit den zahllosen Freudenmädchen im Daphnehaine, verlockte, so wie der mit der Erschlaffung verbundene Uebermuth, als könne ihrer Menge die Einnahme der Stadt doch nicht entgehen, verzögerte ihre Belagerung so sehr, daß mit dem Eintritt der böseren Jahreszeit und der beginnenden, bald sehr bitter werdenden Hungersnoth im Lager die nun anfangenden blutigen Aus- und Ueberfälle der immer dreister werdenden Türken-Besatzung sie aus dem trägen Taumel, dem sie sich drei volle Monate hindurch in Unthätigkeit hingegeben, erst zu größerer Energie wecken mußten. Aber von den 70,000 Pferden, die sie bei der Ankunft vor Antiochia mitgebracht, waren ihnen im 4ten Monat nur noch 2,000 für ihre Reiterei übrig geblieben; viele Tausende ihrer besten Reisigen hatten sich zu Plünderzügen, um Beute zu machen, nach anderen Richtungen zerstreut und das Belagerungsheer sehr geschwächt, in dem viele Verbrechen und Laster sich eingeschlichen, die nicht nur die Laien, sondern auch die Geistlichkeit selbst betroffen.

Da kam noch im Januar ein heftiges Erdbeben, welches das ganze Land erschütterte, und ein helles Nordlicht hinzu, das als Zuchtruthe Gottes für so viele heimlich und öffentlich begangene Sünden in Schrecken setzte. Nun erst fanden die ernsten Ermahnungen der tüchtigeren Priester und zumal des tapferen Erzbischofs von Puy im Lager Eingang. Die Wallbrüder ermannten sich, die zerstreuten Ritter, Barone und Fürsten sammelten sich wieder, und gute Nachrichten aus der Ferne gaben frischen Muth; viele tapfere, ritterliche Thaten gegen die sich mehrenden Ueber- und Ausfälle der Türken brachten theilweise, wenn auch bei blutigen Verlusten, doch auch ermuthigende, selbst einzelne glänzende Siege. Aber eine völlige Einschließung der Stadt von allen Seiten, die zu ihrer Aushungerung doch nothwendig war, konnte erst im 5ten Monat der Belagerung zu Stande kommen, so daß nun auch die Noth in der Stadt wuchs, während die Belagerer durch Zufuhr wieder Ueberfluß an Lebensmitteln erhielten. Ohne Belagerungsmaschinen waren die ungeheueren Stadtmauern nicht zu überwältigen, und die Errichtung einiger Belagerungs-Thürme fruchtete nur wenig. Die Hoffnung einer Beihülfe des byzantinischen Kaisers Alexius, auf die man gewartet hatte, verschwand; da-

gegen setzte die Nachricht vom Anmarsche eines großen feindlichen Perserheeres unter Anführung Karaboga's gegen Antiochia zum Entsatz ihrer Glaubensgenossen in Schrecken. Ohne die Vermittelung eines Verräthers in der Stadt, des Pyrrhus, eines Renegaten, der in der Stadtgarnison das Commando einiger Thürme hatte, aber durch Boemunds Versprechungen für die Christen gewonnen ward und jene in der Nacht zum Eindringen öffnete, wäre die Stadt schwerlich in Besitz der christlichen Fürsten und der Wallbrüder gekommen, die nun ein fürchterliches Blutbad gegen die Ungläubigen in der Stadt anrichteten, welche alle niedergesäbelt wurden. Nur die Burg blieb noch im Besitz einer geringen türkischen Besatzung; 10,000 Türken sollen in der Stadt ihren Tod gefunden haben. Nun aber rückte das große Perserheer wirklich vor die Stadt, in der es noch wüst aussah, die ganz ausgehungert war, und wo von den neuen Besitzern noch keine Anstalten zu einer sofortigen Vertheidigung hatten getroffen werden können. Der Mangel an Lebensmitteln und die Aussicht einer baldigen Ueberrumpelung durch das umhergelagerte feindliche, sehr zahlreiche Perserheer setzte Viele der Wallbrüder in die größte Furcht und Angst; viele Feiglinge suchten ihre Rettung vom Untergange in der Flucht auf den europäischen Schiffen im St. Simeons-Hafen; andere überließen sich der Verzweifelung, und die Fürsten in der Stadt hielten schon im Stillen Rath, sie heimlich zu verlassen, als die wie ein Wunder gepriesene Auffindung der heiligen Lanze durch Peter den Einsiedeler, die unter dem Altarboden der Hauptkirche verborgen gelegen, das Volk zu einer so großen Begeisterung befähigte, daß ihr geringes, aber unter Vortragung der Lanze durch den Glauben an einen sichern Sieg gestärktes Heer bei der sogleich angeordneten Hauptschlacht gegen den Feind wirklich unter Gottes Schutz einen so vollständigen und wunderbaren Sieg davon trug, daß dieser seine Rettung allein in der schimpflichen Flucht bis zum Euphrat, doch nicht ohne sehr große Verluste, suchte. Nicht blos die in der That bewundernswürdige, weil siegessichere Tapferkeit der Wallbrüder, sondern auch die verächtliche Unterschätzung seines christlichen Feindes durch Karaboga und die Parteiungen, wie der Neid unter den Commandirenden im persischen Heere hatten den Franken diesen in der That glänzenden Sieg bereitet, der diese nun in Antiochia und selbst im Fürstenthum Antiochia festsetzte.

Während nun die Priesterschaft, ihre Bischöfe und Erzbischöfe bemüht waren, die geistlichen Angelegenheiten des neuen Besitzthums anzuordnen, die Stadt von den verhungerten und verpesteten Leichen rings umher zu reinigen, die Begräbnisse zu besorgen, die Kirchen einzuweihen, stritten die Grafen und Fürsten voll Eigennutz um den Besitz der Stadt und der neuen Eroberungen, Graf Raimund und Boemund, Fürst von Tarent, der auch das Commando bei der letzten Schlacht gehabt, vor allen, welcher letztere sich auch sogleich Fürst von Antiochien nannte. Und wie die Hohen, so machten es die Geringeren, die in Streit und Zank über die unermeßliche Beute geriethen, welche ihnen die Stadt und das reiche Lager der entflohenen Perser darbot.

Unter diesen Verzögerungen verstrichen wieder 4 Monate Zeit, in denen die verheerendsten Seuchen, in Folge der verpesteten Luft durch die vielen Erschlagenen und unbegraben Gebliebenen, durch den Tod die Reihen der Wallbrüder lichteten, wodurch auch die Trefflichsten und Tapfersten dahin gerafft wurden, und die Uebrigbleibenden den lebhaftesten Drang fühlten, diesen Ort des Jammers zu verlassen, und das Hauptziel der Wallfahrt, die Befreiung des heiligen Grabes in Jerusalem, endlich zu vollführen.

Mit der Drohung, sich neue Anführer zu wählen, wenn die bisherigen noch länger zauderten, brachten sie es dahin, daß die anderen Großen fürs Erste Boemund als Fürsten gewähren ließen, da sie doch lieber einem der Ihrigen als dem Kaiser Alexius, der sie im Stiche gelassen, dieses Besitzthum gönnten, obwol sie sich verbindlich gemacht, ihre Eroberungen im heiligen Lande nur als Vasallen zum Lehn vom Kaiser zu nehmen. So kam es endlich zum Aufbruch des Wallbrüderheeres von Antiochia gen Jerusalem am 24. November des Jahres 1098. Späterhin wurde die Lehnsherrschaft doch vom Fürsten Boemund in seiner größten Noth und zu seiner eigenen Sicherheit dem Kaiser übertragen durch den Vertrag vom Jahre 1109[20]), ein Act, der jedoch nur der Form wegen geschah und fast keinen rückwirkenden Einfluß ausübte, außer daß dem Kaiser zunächst die Ernennung der Patriarchen von Antiochia überlassen wurde, die aber auch der Patriarch von Jerusalem in seinem anmaßenden hierarchischen Hochmuth als Nachfolger des Hohen Priesters daselbst verlangte

[220]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. Th. II. S. 52, 349.

und das Fürstenthum Antiochia selbst zu einem Lehn seines Patriarchates beanspruchte.

So beginnt nun für Antiochia eine neue christliche Periode, die, wenn sie ohne Unterbrechung und längere Zeit, ohne die beständigen Angriffe von Außen und Innen, hätte fortdauern können, ihr auch zu einer neuen Herrlichkeit hätte verhelfen mögen; aber kaum hatte sie sich während des christlichen Regiments ein halbes Jahrhundert hindurch zu einiger Blüthe erhoben, als ein schreckliches Erdbeben[21]) im Jahre 1170 (dem das von 1157, wie auch zu Hamah, Tripolis, Laodicea und durch ganz Syrien, vorangegangen war)[22]), das drei Monate hindurch keinen Tag ohne die heftigsten Erschütterungen und Stöße vergehen ließ, sie von Neuem fast ganz zerstörte, ihre Mauern und Thürme einstürzen machte und die Kirchen so beschädigte, daß viele Jahre nachher nothwendig waren, sie einigermaßen wieder herzustellen. Die große Kirche stürzte ganz ein, und nur drei andere blieben erhalten und brauchbar (die Kirche der Jungfrau Maria, des St. Georg und des Barsumas). Kaum war diese Angst vorüber, da trat der gefährlichste Feind der Franken im Orient, der Sultan Saladin, mit seinen rastlosen, kühnen und siegreichen Erfolgen gegen die Todfeinde seines Glaubens auf dem Schauplatz in Syrien hervor, und seit 1268 sank die immer noch sehr reiche Antiochia wieder zur elenden Moslemenstadt, am 19. Mai dieses Jahres[23]), in welchem bei der Erstürmung durch Sultan Bibars an 16,000 Christen erschlagen und, nach Marin Sanuto, an 100,000 Christen zu Sclaven gemacht, darauf die Stadt mit allen Kirchen, samt der Burg den Flammen Preis gegeben wurde; die zuvor gewonnene Beute war unermeßlich.

In dieser Zwischenperiode war es, daß Phocas Monachus, der Erzbischof Willermus von Tyrus, Albert Aquensis, Jacobus Vitriacensis, zumal auch Marin Sanuto und andere Kreuzfahrer ihre Beschreibungen von Antiochia gaben, die aber weniger die Trauer der Gegenwart, als die Glorie der Vergangenheit auf eine rhetorische Weise hervorzuheben suchen. Edrisi ist, wie gesagt, der einzige Mohammedaner, der in dieser Zeit seinem Normannenkönig Roger in Sicilien (im Jahre

---

[21]) Wilken a. a. O. Th. III. 2. S. 134.
[22]) Abulphar. Hist. Dynast. l. c. p. 257.
[23]) Wilken a. a. O. Th. VII. S. 523 u. f.

1150) beachtenswerthe Nachricht von Antiochia giebt, und die Annehmlichkeit der Lage, die Fruchtbarkeit ihres Bodens nach seinen Vorgängern bestätigt. Die große Festigkeit ihrer Mauern, aus großen Quadern aufgeführt, welche Gärten, Mühlen, schöne Spaziergänge, gewerbreiche Bazare, prächtige Gebäude und eine Stadt voll Industrie und Handel einschließen, sagt er[24]), setze in ein gerechtes Erstaunen. Den Orontes, der in Windungen an der Stadt vorüberziehe, nenne man dort el-Arbât (i. e. rebellis, nur ein veränderter Name von el-'Asi). Ihr sehr großer Handels- und Hafenort sei Suaidieh, die alte Seleucia, 12 Mill. von Antakieh gelegen. In der Stadt fertige man die schönsten einfarbigen Zeuge, aber auch die reichsten Gewebe in Seide und Gold, die man Desturi und Isfahâni nenne. Von Suaidieh zum nördlichen Ras el-Khanzir (Vorgebirg der Eber) seien 20 Mill.; auf diesem Berge liege ein sehr großes Kloster auf der Grenze von Syrien und Armenien (Armenia minor) im Norden, damals ein fortwährender Kampfplatz zwischen Mohammedanern und Christen. Von da sei das schwer zu ersteigende Castell Rhosus über einem Küstenflusse erbaut, 10 Mill. fern.

Es ist dies dasselbe Gebirge, dessen nördlicher Zug den Mons Amanus bildet; es war zu jener Zeit noch das letzte Bollwerk der Christen gegen den orientalen Feind, mit mehreren griechischen und lateinischen Klöstern, auch einer Abtei[25]) (Abbadia di San Georgio) besetzt, und von vielen kampflustigen Eremiten bewohnt, bei denen die Patriarchen von Antiochien ihr Asyl finden konnten, wenn die Besitzer von Antiochien sich gegen sie auflehnten. Von den Griechen ward es wegen des Reichthums seiner springenden Quellen und Wasserbäche[26]) *τὸ ὄρος νηρόν* (*νηρός*, i. e. aquosus) genannt, was die Latinen, wie Jacob von Vitry Cap. 32 sagt, wegen des Anklanges „vulgariter Montana nigra" nannten, die Laien auch Montagne noire, nègre bei Brocandon (1452)[27]) und Montagna d'aqua zu übersetzen pflegten (s. oben S. 1156).

Der Umfang des Fürstenthums Antiochia während der christlichen Herrschaft reichte im Norden an der Südküste Klein-Asiens von Tarsus am Cydnus, das Tancred sich unterworfen

---

[24]) Edrisi bei Jaubert. T. II. p. 131—132; Sebast. Pauli, Codice dipl. I. fol. 419. [25]) Sebast. Pauli, Codice diplomatico l. c. Tom. I. fol. 418. [26]) Wilken, Geschichte der Kreuzzüge. Th. II. S. 703, Note. [27]) Brocandon de la Brocquière, Itinéraire l. c. p. 522.

hatte, und vom Pyramus (Dscheban Tschai, dem heutigen Fluß von Missis) südwärts bis zum Eleutherus (Nahr el-Kebir, s. oben S. 805 u. 819)[28]), westwärts bis zum Mittelmeere, ostwärts bis zum Castell Harench (Castrum in confinio Antiochiae et Alapiae situm, s. Epistola Fulcherii domorum pauperis Militiae Templi procuratore)[29]), das heutige Harim oder Hirem auf der Karawanenstraße nach Haleb, welches von den Rittern tapfer verschanzt war. Von da muß es durch das ganze Orontes-Thal westwärts bis Seidschar gereicht haben, das unter den verschieden geschriebenen Benennungen im Mittelalter schwer wieder zu erkennen war, da es bei Fulcher Carnot. p. 422 Sislari heißt, vulgariter Chezal genannt bei den Einwohnern, und wahrscheinlich, da es bei Steph. Byz. *Ζίζαρα* hieß, von den Latinern öfter als Caesarea und sogar Caesarea Philippi (Willermus Tyr. XI. 16, fol. 866) wiedergegeben wurde, worüber aber Annal. Comnenae Alexiadis, 326, im Tractat mit Boemund, Aufschluß giebt durch die Erklärung: „Universa regio, quae circa strategatum castri Sezer jacet, quam Larissam Graeci nominant.“ Von ihrer vergeblichen Belagerung im Jahre 1138 hat Willermus Tyr. eine umständliche Beschreibung gegeben, nach welcher sie damals noch nicht zum Fürstenthum kam, obwol Hamah schon früher besetzt gewesen (Will. Tyr. Hist. XV. 1 et 2, fol. 871—872). Die zu des Fürsten Boemund und des Kaisers Alexius Zeiten zum Fürstenthum Antiochia gehörigen Theile seines Lehns hat Wilken nur namentlich aufgeführt[30]), aber Sebastiano Pauli im Einzelnen beschrieben, wo das Weitere nachzusehen ist.

Nach der Wiederbesitznahme der Stadt Antakia durch die Moslemen sagt Abulfeda (1330)[31]) von ihr nur, was schon längst aus Istakhri, Ebn Haukal und Edrisi bekannt war, und fügt noch die Berichtigung des Umfangs der Stadtmauern von 12 Mill. aus dem Werke Azizici des Mohallebita hinzu, welche 7 Berge mit einschließen, und die für moslemische Pilger berühmte Angabe, daß sich daselbst das Grabmal Habib, des Holzarbeiters, befinde.

---

[28]) Willermus Tyr., Hist. XVI. c. 29, fol. 908. [29]) Regum et Principum Epistolae, in Gesta Dei p. Francos ap. Bongars. T. II. fol. 1179. [30]) Wilken, Geschichte der Kreuzzüge a. a. O. Th. II. S. 300, Note 65 u. S. 350; Sebast. Pauli, Codice diplomatico. Fol. I. Principato Antiocheno. p. 415—423.

[31]) Abulfeda, bei Reinaud, Trad. Mscr.; bei Koehler, Tab. Syr. p. 115—116.

Im Jahr 1432 besuchte Bertrandon de la Brocquière[32]), ein Ritter Philipp des Guten von Burgund, auf seiner Pilgerfahrt auch die Stadt Antiochia, die er Antequayé schreibt, mit turkomanischen und arabischen Bewohnern, die vorzüglich nur von ihrer Viehzucht lebten, und Ochsen und Büffel zu ihren Reit- und Transportthieren brauchten, wie noch heute die Turkomanen diese im Gebrauch haben. Die Gegend fand er, wie alle Beobachter vor und nach ihm, zwar sehr fruchtbar, aber öde und wüst, und in der einst so berühmten Stadt nur etwa 300 Häuser.

Aufmerksamer sah sich der treffliche Naturbeobachter Belon du Mans (1548)[33]) auf seinem Wege von Haleb, bei schlechtem Wege in 2½ Tagemärschen, nach Antiochia kommend, in dieser Stadt um, der auch von dem großen See am Orontes spricht (Stagnum Meandriopolis bei ihm), unterhalb welchem die Stadt liege, die einen großartigen Anblick durch ihre Ummauerung gewähre, deren Länge er mit dem Wege von Nicomedien bis Constantinopel vergleicht. Nur drei wahre Berge, aber nicht blos niedrige Hügel, wie in Rom oder Constantinopel, sagt er, seien in der Stadt eingeschlossen, deren Lage er in Frankreich nur mit der von Lyon zu vergleichen im Stande sei, die nach ihm den hohen Berg St. Jus einschließe. Die Mauern seien noch so im Stande, daß man mit Lastpferden hinaufreiten könne, auch sei der Palast auf der Höhe, den er irrig für den des Antiochus hielt, keineswegs ganz zerstört, denn er sah darin noch große Säle, Zimmer, Cisternen von außerordentlicher Größe, und in der Mauer ihre Thürme, deren jeder seine besondere Cisterne habe. Die benachbarten Berge seien gut bewachsen mit grünen Eichen, Andrachnen und anderen Bäumen. Das Clima sei so mild, daß die Störche auch im Winter hier verweilen, wie in Aegypten, und Wassergeflügel, zumal Pelicane (Oenocrotalus), auf dem benachbarten See in Menge vorkomme. Die Schaafe tragen hier breite Fettschwänze; die Zucht der Seidenraupe (Cavaliers der Franken genannt) bringe ein bedeutendes Einkommen, man füttere sie mit den Blättern der Feigen- und Maulbeerbäume, die man deshalb längs dem Flusse anpflanze. Auch bewunderte er hier die sehr hohen und schönen Platanen, wie es damals noch keine in Frankreich oder

---

[32]) Bertrandon de la Brocquière, Itinéraire du Voyage de B. etc. l. c. p. 520. [33]) Belon du Mans, Observat. l. c. chap. CV. p. 160—161.

Italien gäbe, wo man nur erst einige in den Gärten zu Rom angepflanzt vorfinde. Etwas Zuckerrohr, einige Musa (Pisang) und Colocassia (Arum coloc.) pflanze man daselbst in Gärten, welche die Häuser der Stadt wie mit einem Walde, ähnlich wie Damaskus, umgeben. Die Einwohner, sagt er, sprächen Arabisch, was sich späterhin in so fern ganz geändert hat, da im 18ten Jahrhundert zu Niebuhrs Zeit die herrschende Sprache daselbst die türkische geworden war.

Pietro Della Valle[34]) hat (im Jahre 1625) den ersten, freilich sehr unvollkommenen Grundriß von der Stadt zu geben versucht, in der er nur zu kurze Zeit verweilte, um mit seiner gewohnten Sagacität Genaueres von ihr zu erforschen. Er widerlegt die Ansicht, als sei sie, wie Rom, auf 7 Bergen erbaut, er erkenne deren nur 5, und auch diese seien nur ein zusammenhängender Berg, auf dem man jedoch so viele Kuppen unterscheiden könne. Die Stadt selbst mit ihren schlechten Hütten kam ihm sehr gering vor, liege aber voll Steinhaufen. Bei seiner Ankunft, von Haleb kommend, blieb er an dem alten Eingange des Ostthores bei einem dortigen Weiher auf einem mit Marmortafeln gepflasterten Platze zurück, der ihm durch die liebliche Einsamkeit ein angenehmer Ruheplatz war; in der Nähe sah er nur Trümmer, welche die Christen für diejenigen der einstigen St. Paulskirche ausgaben; er nennt aber das später so genannte St. Paulsthor noch nicht mit diesem Namen.

Auch R. Pococke (1737)[35]) hat einen, wenn schon sehr unvollkommenen Grundriß der Stadt gegeben, der von Niebuhr berichtigt werden konnte, aber doch den Vortheil hatte, daß er ihm zuerst etwas genauere topographische Angaben über die Gebirgsseite der Stadt hinzufügte, welche Niebuhr nicht besuchen konnte. Pococke glaubte, 1½ französische Meile in Ost der Stadt, an einer Stelle, wo die Berghöhe noch dicht zum Orontes tritt, als er von Haleb aus bis dahin gekommen war, in einigen Grundmauern die Lage der alten Antigonia wieder aufgefunden zu haben, wahrscheinlich doch nur an der Stelle einer später daselbst erfolgten Ansiedelung. Die Ummauerung der alten Antiochia schätzte er auf eine Länge von 4 englischen Miles; im Norden des

[34]) Pietro Della Valle, Reise a. a. O. Uebers. Genf, 1674. Th. IV. S. 197—199. [35]) R. Pococke, Reise. Deutsche Uebers. Th. II. S. 273—280, und Tabul. XXVI. Fig. A.

Orontes fand er keine Spur der antiken Stadt mehr auf, überhaupt auch nur sehr wenige innerhalb der alten Ummauerung, was bei der Fülle von einstigen antiken Architecturen in der That in Verwunderung setzen müßte, wenn hier nicht die vielen Gärten und überwachsenen Schutthügel das Räthsel lösen könnten, die in einer Stadt solcher fanatischen Bewohner niemals durch Ausgrabung ein Gegenstand der Untersuchung werden konnten. Zu seiner Zeit, während seines Aufenthaltes in Haleb, trug ein Erdbeben (1737) Manches zur noch größern Zerrüttung ihrer geringen Ueberreste bei, doch glaubte er noch die 4 Quartiere der antiken Tetrapolis allgemein unterscheiden zu können; die heutige Stadt nehme nur noch eine kleine Ecke in dem nordwestlichen Quartier derselben ein, an der Stelle, wo der Orontes am dichtesten an ihr vorüberzieht.

Den Eingang des Ostthores der Stadt, das die Christen Bâb bolos, das Paulus-Thor, nennen, schreibt er noch Bablous, und will es lieber das Babylon-Thor nennen, weil der Weg zu dieser berühmtesten Capitale des Orients durch dasselbe führte. Demselben zunächst zur linken Hand beim Eintritt in dasselbe (also südwärts) zeigte man wenige Reste eines früheren Gebäues, die St. Paulskirche genannt, in der die Apostel Petrus und Paulus gepredigt haben sollen, und auf der Plattform der nahen Anhöhe sollte der Sitz des Patriarchen gestanden haben. An derselben Bergseite liegt eine in Fels gehauene, gegen West offene Grotte, die Johannes-Kirche genannt, in welcher die griechischen Christen ihre Versammlung halten und in der Nähe auch ihre Grabstätten haben.

In der Nähe dieser Kirche giebt neuerlich Chesney[36]) an, daß sich daselbst ein colossaler, in Stein ausgehauener Kopf befinde, der zu einer Sphinx gehört habe; auch sei daselbst eine, in voller Gestalt in kühnem Relief ausgehauene ägyptische Figur an einer Felswand, offenbar von sehr hohem Alter, und unfern davon ein Felsamphitheater von 90 Fuß im Durchmesser, das die Sage einen Opferplatz des Jupiter nannte.

Eine dritte Kirche, etwas westlich von ihr, auch in einer Bergkluft, zu der es sehr beschwerlich ist hinauf zu kommen, die St.

---

[936]) Lieutn. Colon. Chesney, Expedition for the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris. Lond. 1850. 4. Vol. I. p. 425, wo auch eine Abbildung des Paulus-Thors.

Georgskirche, sahen auch die Griechen als ihr Eigenthum an, das sie aber den Armeniern zu ihren Versammlungen überlassen hatten. Sie bezeichnen schon, als die traurigen Ueberreste der einst prachtvollsten Kirchen der christlichen Welt im Orient, alle drei durch ihre schwer zugängliche Lage, wie ihre äußerste Entfernung von der kleinen moslemischen Stadt den Druck und die Verfolgung, welcher die geringe christliche Gemeinde daselbst durch alle Jahrhunderte der türkischen Oberherrschaft unterworfen blieb. Die Felshöhlen, welche auf dieser Seite in den Bergen sich befinden, sah Pococke nicht für Todtengrüfte an, da in ihnen keine Spuren von Beisetzung der Leichen sich vorfinden und die Todtenbestattung der alten Antiochener wahrscheinlich nach Griechenart durch Verbrennen stattfand, die Höhlen also eher zum Aufenthalt der Eremiten dienen mochten. Die Stadtmauern aus Kaiser Justinians Zeit fand Pococke großentheils noch in ihrem bewundernswürdig kühnen und großartigen Bau gut erhalten, zumal am vortrefflichsten gegen die Berghöhen und am besten gegen die Süd-Westseite der Stadt. Als die schwächste Seite derselben schien ihm die Westmauer, welche mehrere Backsteinreparaturen erlitten hat, auch die Nordmauer gegen das Südufer des Orontes hat zwar noch ihre Schutzthürme erhalten, ist aber mehr niedriger Art. Doch die an der Südseite von einer Berghöhe zur andern bis 60 Fuß hoch hinübergebauten Stadtmauern, die nur durch Erdbebenstöße hie und da Lücken erhielten, und meist auf ihrer Höhe von Thurm zu Thurm zugänglich geblieben, und durch Treppen und Stufen in Verbindung gesetzt wurden, sind respectable Monumente der alten Zeit. Pococke hat mehrere der übriggebliebenen Stellen dieser Mauer abgebildet. Der äußern und innern Bekleidung der rohen Mauern durch behauene Quadersteine, die sich vollkommen erhielten, verdanken sie ihre große Festigkeit. An der mittlern, höchsten Stelle der drei Bergspitzen, an welchen sie vorübergeführt wurden, fanden sich noch Ueberreste des alten Castells mit halbkreisförmigen Thürmen, auch alte Bäder, Gewölbe, ein rundes, gemauertes Bassin, 53 Fuß im Durchmesser, zwar mit Schutt gefüllt, aber noch 8 Fuß tief, das eine Naumachia gewesen sein sollte. Auch will Pococke noch die Trümmer eines alten Kaiserpalastes auf der Höhe aufgefunden haben.

Als einsichtsvoller Ingenieur bewundert Colon. Chesney[37])

[37]) Lieutn. Colonel Chesney, Expedition for the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris. Lond. 4. 1850. Vol. I. p. 426.

die römische Arbeit an diesen Mauern, obwol sie aus verschiedenen Zeiten aufgebaut sind, und bis zur höchsten Höhe der Acropolis hinaufreichten. Mit großer Kühnheit, sagt er, führte man von ihrer Ostseite fast die senkrechte Felswand die Mauer hinab, von da über ein tiefes Thal und dann wieder einen Steilberg im Zickzackwege hinauf, und dann noch einmal wieder hinab bis zum St. Paulsthor. Die Plattform der Mauer muß bei dem unebenen Terrain, über das sie hinwegläuft, zwischen den Thürmen oft selbst zu einer auf- und absteigenden Stufenmauer werden, über welche sich die nahe beisammenstehenden Thürme erheben müssen, um die zwischenliegenden Abtheilungen nach Außen und Innen vertheidigen zu können. Diese Thürme sind von gleichförmiger Construction, 30 Fuß im Quadrat, und springen nach Außen wie nach Innen in der Mauer vor, um diese vertheidigen zu können. Die Außenseite der Mauer ist 50 bis 60 Fuß hoch, oben 8 bis 10 Fuß breit, und diese obere Seite mit Steinquadern geplattet, die in eine Cornische auslaufen. Die Thürme haben im Innern Treppenhäuser und drei Stockwerke, die auf Bogen von Backsteinen ruhen. Das oberste hat eine Plattform, das unterste eine Cisterne. Niedere Thüren lassen eine freie Passage auf der Mauer entlang dem ganzen Parapet, so daß eigentlich das Ganze eine zusammenhängende Kette kleiner Castelle bildet, die durch eine Curtine in Verbindung stehen, viel eher als blos eine aneinander gestellte Reihe isolirter Mauerthürme. Ueber die tiefe Bergschlucht der Außenseite der Mauer geht eine Brücke, die auf 5 Bogen ruht und einst zugleich als Aquäduct diente.

Was indeß noch besonders bewundert zu werden verdient, sind die Vorrichtungen an diesen Mauern zur Bändigung der von den Höhen kommenden, oft sehr gewaltig anschwellenden Bergströme, deren 60 Fuß hoch entgegengesetzte Mauerdämme mit ihren Gitterthoren, den Wassern nach unten Ablauf zu geben, die noch stehen geblieben, so wie die Aquäducte und Canäle einer untern, wol ältern seleucidischen und dann die einer zweiten höher gelegenen, aus weiter Ferne herkommenden Wasserleitung, wol aus späterer römischer Zeit, die Stadt durch mancherlei in die Felsen gehauenen Wasserbauten mit frischem Quell- und Gebirgswasser zu versehen. Daß diese anfänglich ihre Wasser aus den Quellen und Tobeln in der Nähe, später aber aus größerer Ferne bis von Beit el-Ma[38])

[38]) R. Pococke, Reise. II. S. 281.

auf dem Wege nach Ladikieh 2 Stunden weit zusammengeführt erhielten (s. ob. S. 1112), beweisen noch heute die reichen Wasserstürze des alten Daphnäums, in dem mehrere zusammengeleitete Wasserbäche und Wasserfälle bilden, die auch heute noch dort ihre Mühlen treiben und die Gegend befruchten und verschönern. Eine der näher bei der Stadt nur eine halbe Stunde in S.W. von ihr entfernt gelegene reiche Quelle wurde Zoiba genannt, bei welcher von ihr bis Beit el-Ma unstreitig die Lage des alten Daphnäum zu suchen ist; die 60 Fuß hohe Quermauer mit den einstigen Eisengittern zum untern Durchlaß der Wasser liegt mehr in S.O. der Stadt, oberhalb der armenischen St. Georgskirche, und wird das Eisenthor, arabisch Bâb el-hadîd, türkisch Demir kapû, genannt.

Niebuhr kam ebenfalls von Haleb über die Dschisr el-hadîd, die eiserne Brücke, des Orontes von der Ostseite durch das Paulsthor nach Antâki, und gab einen berichtigteren Grundriß[39]) der alten und der modernen Stadt. Er beobachtete ihre Polhöhe unter 36° 12′ n. Br., und maß ihre größte Länge vom St. Paulsthor, also dem äußersten Osten der alten Stadt, bis zum äußersten Westende derselben, am Bâb Seitûn, in der Richtung von N.O. gen S.W. auf 2,300 Doppelschritt, oder 11,000 Fuß, eine gute Stunde Wegs, und ihre mittlere Breite auf 950 Doppelschritt, oder 4,750 Fuß. Von dieser Strecke war nur am S.W.-Ende der Stadt ein kleiner Theil, an 4,000 Fuß (800 Doppelschritt) lang und 2,500 Fuß breit (500 Doppelschritt), mit Häusern besetzt, der ganze übrige Raum mit Hügeln erfüllt oder mit Gärten und Maulbeerpflanzungen besetzt. In der Stadtmauer, die diesen ganzen Raum umgiebt, und, meist mit behauenen Steinen bekleidet, wenig einer Nachhülfe von den Türken bedürftig war, und daher dem größten Theile nach, bis auf wenige durch Erdbeben erschütterte Stellen, vollständig geblieben, zeigt außer ein paar kleinen Pforten noch 6 große Stadtthore. Von diesen sind auf Niebuhrs Plan in dem ganz unbewohnten Theile das Ost-, Nord- und Süd-Thor, 1) Bâb Bolos (St. Paulsthor), 2) Bâb el-Dsenein (Gartenthor), gegen die Orontesseite, und 3) Bâb el-hadîd, oder das sogenannte eiserne Thor, wegen der Eisengitter im untern Aquäduct, auch Demir Kapû von den Türken bezeichnet, das gegen das Gebirge

---

[39]) C. Niebuhr, Reise. Th. III. S. 15—18.

aufsteigt. Die drei anderen Thore, mehr an der Westseite, zugleich den gegenwärtig noch bewohnten Quartieren dienend, sind gegen N.W.: 4) das Bâb el-medine (Stadtthor), welches nordwärts über die Orontesbrücke nach dem Hafenorte Suediah führt, und die beiden nahe beisammen liegenden Westthore: 5) Bâb Seitun, oder Esseitun, und 6) Bâb Jelâg, die beide auf dem linken oder südlichen Ufer des Orontes gegen S.W. in die Gärten nach Daphne zu führen, deren einst anliegende Mauern zum Theil schon nicht mehr vorhanden geblieben.

Der Orontes an der genannten Brücke, jetzt die einzige noch vorhandene in der Stadtnähe vor dem Stadtthore, hat eine Breite von 125 Fuß; der Strom ist durch mehrere hier angebrachte Wehren behufs großer Wasserräder[40]), die, wie in Hamah, bis 60 Fuß Durchmesser haben, sehr reißend, scheint aber, nach den 4 sehr niedrigen Brückenbogen zu schließen, keinen sehr hohen Wasserstand durch Anschwellung zu erhalten.

Von der wahrscheinlich einst großen Paulskirche an dem nach dem Apostel genannten Ostthore sah Niebuhr nichts mehr als (wie Della Valle) einen großen Wasserbehälter, an dem ein paar Mauerstücke übrig geblieben, die zum Schutz einer Kaffeeschenke für die durchziehenden Reisenden und Karawanenzüge dienen, da von hier noch immer eine ziemliche Stunde Wegs bis zur Stadt zurückzulegen ist. Eine Quelle in der Nähe fließt als kleiner Bach das ganze Jahr vorüber, indeß ein zweites Bachbette unfern von ihm, nur durch Regengüsse aus den Bergschluchten angeschwellt, den größten Theil des Jahres trocken liegt. Unfern dem dann noch weiter westwärts am Bergzuge folgenden Bâb el-hadid in der Nähe der armenischen Felskirche ist noch ein schönes Wasserbehältniß, 120 Fuß im Durchmesser, was schon mit den Aquäductresten in der Nähe der alten zerstörten Burgruinen, unstreitig der Acropole zur Römerzeit, in Verbindung stehen mag, die aber Niebuhr nicht besuchen konnte (siehe oben bei Pococke).

Man sprach ihm von 2,500 Häusern in der modernen Antâki, was er für sehr übertrieben hielt; er ist übrigens der erste, der von den schrägen Ziegeldächern derselben spricht, die sonst in Syrien ungewöhnlich, und welche auch Pococke daselbst noch nicht erwähnte, sondern nur die platten Dachterrassen, aus Balken über

---

[940]) Col. Chesney l. c. I. p. 427, s. daselbst Abbildung eines solchen Wasserrades bei Antiochia.

die Mauern gelegt und mit Brettern bedeckt, besprach[41]), die, aus Furcht vor Erdbebenerschütterungen, nur sehr leicht gehalten wurden[42]). Nur wenig Christen fand Niebuhr in diesen Wohnungen, die stärkste Gemeinde sollte die armenische sein, die übrigen Bewohner sind Türken, daher hier türkisch gesprochen werde. Doch auch viele Nasairier sollten hier wohnen, deren Hauptgeschäft der Tabacksbau sei. Seide gehörte zu den Haupterzeugnissen der Stadt und ihrer Gärten.

Corancez, der zu Anfang dieses Jahrhunderts (1808 bis 1812)[43]) sich in Nordsyrien, zumal in Aleppo, aufhielt, und Antiochia oft sah, konnte manche neue Bemerkung über ihre Zustände mittheilen. Schon vom Paß des Amanus von Bailan vom Norden her südwärts zur Stadt ziehend, erblickt man vom Khan Karamurt, der letzten Station der Hauptstraße in West des Sees, oberhalb des Ronteslaufes, der demselben reichere Wasser zusendet, als er selbst hat, schon aus weiter Ferne die hohe Mauerkrone Antiochia's, die sich, je näher, immer höher und deutlicher erhebt. Die vorliegende Ebene im Norden der Stadt bis zum Amanus schätzt Corancez auf 40 Mill. Länge von S. nach N. und auf 5 bis 6 Mill. Breite von O. nach W. Der Berge im Süden der Stadt sind nach ihm nur zwei, die anderen überragende, bedeutendere Höhen, die gegenseitig durch eine tiefe Schlucht von einander getrennt sind. Die über diese in doppelten Absätzen sich erhebende Stadtmauer auf der Südseite der Stadt in ungleicher Höhe über die Berge auf und ab, stehe auf festem Fels gemauert, so wie ihre vielen, sie schützenden Thürme, die 70 bis 80 Schritt weit auseinander errichtet sind. Doch wurden von diesen, so wie von den Mauerwänden selbst manche durch die Erdstöße umgestürzt; der feste Mörtel hielt aber ihre Quadern zusammen, so daß diese auch in ihrem Umsturz (wie der runde Thurm am Heidelberger Schloß) noch als Massen der Stadt sogar zum Schutz verhelfen. Die schon früher genannte, 60 Fuß hohe Mauer am Bâb el-hadîd diente zum Aquäduct, wie auch andere Theile

---

[41]) Pococke, Reise. II. S. 279.

[42]) Bartlett and Carne, Syria l. c. Vol. III. p. 25 Great mosque at Antioch; p. 46 Great fountain at Antioch and market-place; Vol. I. p. 60 House of Girgius Adeeb at Antioch; p. 29 Antioch; lehrreiche Ansichten der jetzigen Stadt.

[43]) Corancez, Itinéraire etc. Paris, 1816. chap. VII. p. 117—136.

derselben, in früheren Zeiten. Die Trümmerreste am Paulsthor schienen Corancez einem alten christlichen Kloster angehört zu haben. Aus der Vergleichung mit den Angaben der Kreuzfahrer war das heutige Gartenthor die Porta Ducis, vor welcher Gottfried von Bouillon seine Zelte bei der Belagerung aufgeschlagen hatte, und das Stadtthor an der Brücke (Bâb el-medine) ihr St. Georgsthor, das noch heute in seiner früheren Gestalt besteht.

Die Ursache, daß trotz der herrlichen und vortheilhaften Lage Antiochia's, die ihr ja wie zuvor geblieben, diese einst so begünstigte Metropole seit Sultan Bibars Vernichtung sich nie wieder zu einiger Blüthe erheben konnte, wie doch so viele andere Küstenstädte Syriens, lag in dem bittersten Haß, den der Fanatismus gegen dieses Haupt der frühern Christenheit, gegen diese christliche Perle des Orients, wie man sie nannte, entflammt hatte, der bis in das gegenwärtige Jahrhundert forterbte. Ein halbes Jahrtausend verging, während dessen kein Christ sich in Antakieh kaum blicken, geschweige denn niederlassen durfte ohne Gefahr seines Lebens. Erst seit hundert Jahren wagten es einige Christen, dort zu bleiben, aber nicht ohne öftere Bedrohungen; wo Türken alleinige Bewohner der Städte sind, da blüht kein Handel, keine Industrie auf, die nur da hervortreten, wo Juden, Christen in verschiedenen Secten, Armenier oder Europäer unter den Türken gemischt leben können, weil sie die Gewerbtreibenden sind, welche die Türken erst heben. Aber auch diese Zahl der christlichen Einwohner ist in Antakieh bis heute eine sehr geringe gegen andere Städte in Syrien geblieben. Der Untergang von Antakieh hob erst den Handel von Aleppo zu seiner Blüthe, obgleich diese 2 bis 3 Tagereisen fern vom Emporium und Hafenorte, zu Seleucia oder Suediah, liegt, die doch unmittelbar zu Antiochia gehörten. Die Flußfahrt auf dem Orontes hörte auf, der St. Simeonshafen, der der heutigen Suediah, verschlammte großentheils, und wollten auch Europäer denselben wieder zugänglich zu machen suchen für ihre Kauffahrteischiffe, so würde dies bei den Hindernissen, welche die Türken ihnen in den Weg gelegt haben würden, unmöglich geblieben sein, so lange der Wahn einer alten Sage bei ihnen vorherrschend ist, daß von diesem Hafenorte aus sie dereinst ihr Unglück erreichen und ihnen den Untergang ihrer Herrschaft bereiten werde. Das Verderben dieser Meeresanfurthen ist ihnen daher gerade recht gelegen.

Zu Corancez Zeit war ein Aga mit dem Titel Woiwod Gouverneur von dieser Stadt und der zugehörigen Provinz beklei- det, die, unabhängig vom Pascha zu Aleppo, südwärts des Oron- teslaufes bis Darkusch, nordwärts über Suediah und das Gebirge des Kara Dagh oder Beilan-Passes bis Alexandrette reichte; er sandte die von ihm eingetriebenen Abgaben unmittelbar an die Hohe Pforte. Die weite Ebene in Ost von Antakieh auf dem Nord- und Ostufer des Orontes wurde alljährlich von Turkoma- nen-Horden überfluthet, die damals noch selten auf das linke Ufer des Stroms übersetzten, daher die Reisenden hier noch ziemlich ge- sichert waren.

Korn, Baumwolle und Taback waren die Hauptproducte in dem schönen und milden, vor den Nordwinden geschützteren Cli- ma Antiochia's gegen das kältere der höher gelegenen Aleppo, da- her auch in den Gärten Antiochia's Citronen- und Orangen- bäume reichliche Früchte bringen, die in Aleppo nicht gedeihen. Das Zuckerrohr, das hier zur natürlichen Verspeisung auf den Bazar gebracht wird, hielt Corancez irriger Weise für hier ein- heimisch.

Der historische Boden dieser Weltstadt verbirgt noch viele Denkmale seiner glorreichen Vergangenheit; alljährlich spülen die Gebirgswasser nach jeder Regenzeit ihre Schätze an Münzen, Edelsteinen und Gemmen früherer Jahrhunderte hervor aus dem seit Jahrtausenden locker aufgehäuften Schutt an das Tages- licht, und in einigen Jahren, versichert Corancez[44]), könne man dort die vollständigsten Münzsammlungen der verschiedenen Ge- schichtsepochen der Landschaft zusammenbringen. Viele Carneol-, Agat- und Jaspis-Gemmen kamen zum Vorschein, doch meist erst aus den späteren Jahrhunderten der Kaiserzeit und von geringerm Kunstwerth, doch mitunter auch Meisterstücke. An Münzen kamen vorzüglich die der Seleuciden-Könige am vollständigsten und lehrreichsten, von Seleucus Nicator dem ersten an bis zum letzten dieser Dynastie, vor; dann die Städtemünzen in sehr großer Menge aus der Seleuciden- und der ersten Cäsarenzeit vor der christlichen Periode, diese oft von großer Schönheit. Der grie- chischen Münzen sind weniger, der phönicischen, in Bronze, sehr viele, auch in Kupfer, selten in Silber und Gold; auch car-

---

[944]) Corancez, Itin. p. 127—136; De Salle, Pérégrinations. T. I. p. 179—180.

thagische in Silber, mit dem Gepräge von Hannibal, kommen vor. Auch an jüdischen, kufischen und arabischen fehlt es nicht, und zumal die persischen mit ihren symbolischen Geprägen des Feuercultus, wie die parthischen und arsacidischen gehören zu den lehrreichsten. Auffallend wenige ägyptische Münzen bei dem doch sehr lebhaften Verkehr zwischen Alexandria und Antiochia machen es sehr wahrscheinlich, daß dieser vorzüglich nur Tauschhandel von Producten war, dagegen finden sich sehr viele Münzen von Commagene und Edessa. Ganz gemein sind die Münzen aus dem späteren byzantinischen Reiche, auch aus den Zeiten der Kreuzfahrer kommen sie vor, die der ersten römischen Kaiser sind seltener, als in den östlichen Gegenden von Aleppo; die Münzen von Gordian, Philippus und Severus sind die gemeinsten.

John Macdonald Kinneir[45]) kam nur 2 Jahre später als Corancez nach Antiochia (im Jahre 1814), wo er den Aga in Rebellion gegen den Sultan antraf, und im Hause eines dort reichen Christen, Abul Huck, eines Geizhalses, auf 5 Tage ein Unterkommen fand. Er kam, wie sein Vorgänger, vom Norden her, und bemerkte auf seiner Seite gegen West in der Bergschlucht ein schönes, altes, zertrümmertes Schloß, das er für Pagras (Bagras, *Παγραὶ* bei Strabo berühmt, XVI. 751) hielt, und dann wahrscheinlich am Khan Karamurt vorüber, den er aber nicht nennt, in die Ebene von Antiochia eintrat, der er von da gegen S.S.W. bis zum Orontes eine Ausdehnung von 14 englischen Miles gab, und in dem Abstand von ein paar Stunden von der Stadt sie schon mit ihren herrlichen Umgebungen aus der Ferne erblickte, die ihn, in der schönsten Jahreszeit, entzückten. Von zwei Seiten, in S. und S.W., von großen Höhen umgeben, ist sie nicht nur für die Stadt, in ihrem Schooße liegend, sehr sichernd, sondern auch ungemein pittoresk und dabei in hohem Grade fruchtbar. Da, wo der Orontes von ihr abwärts durch die Vorberge des Mons Casius mit stürzendem, breitem, klarem Wasserspiegel sich durch die Hindernisse, die ihm entgegenstehen, hindurchwindet, nimmt die Landschaft zwischen Hainen und Felsen einen historisch-großartigen Character an. Die Bailankette in Nord, der weite See in Nordost mit einigen Inseln und Ruinen, die fruchtreichen, wenn schon meist unbebauten, aber mit Baumgruppen und einzel-

[945]) John Macdonald Kinneir, Journey through Asia Minor etc. London, 1818. 8. p. 146.

nen Gartenstellen besetzten, durch reiche Bewässerung immer grünen Felder der Ebene und im Hintergrunde der prachtvolle, über dem Waldgebirg sich kühn erhebende Kegel des Casius (siehe die Skizze bei Ainsworth, p. 303, aber vorzüglich die landschaftlichen Gemälde in Holt Yates Mappen) enthaltenen Reize der Natur, die noch wenig bekannt wurden. Die Mauerthürme, die über den colossalen Stadtmauern emporragen, tragen nicht wenig durch ihren Contrast zu dem malerischen Eindruck dieser Naturumgebung bei, wogegen die geringe, niedrige, jetzt bewohnte Stadt, die Kinneir nur auf ein Sechstheil des einstigen, antiken Stadtumfanges schätzte, bedeutungslos erscheint, ungeachtet sie doch unter dem milden Regimente ihres Aga wieder an Zahl der Bewohner gegen früher zugenommen und auch einiger Handel in ihr begonnen zu haben schien, wozu die immer stärker betriebene Seidenzucht das ihrige beigetragen hatte.

Kinneir überzeugte sich davon, daß der 7 englische Miles von der Stadt in S.W. gelegene Ort, den man ihm Babylae nannte, nach der dort dem Märtyrer Babylas errichteten Kirche, die eigentliche, durch Wasserfülle und luxuriöse Vegetation ausgezeichnete Stelle des alten Daphnäum sein müsse, dagegen der auf der Laodicea-Straße liegende Ort Beit el-Ma, nur 5 englische Miles gegen S.O. liegend, den D'Anville und Pococke[46]) dafür hielten, nur erst ein dahin später übertragener Lustort sein werde, den man mit jenem ältern, nachdem derselbe durch die christliche Kirche eine eigene Weihe erhalten hatte, und nicht mehr, wie zuvor, der allgemeine Sammelplatz der Genußsüchtigen bleiben konnte, verwechselt habe. Noch sind wir nicht in Stand gesetzt, diese topographischen Ansichten zu prüfen, da selbst die besten Karten der Umgegend von Antiochia, wie die bei Chesney und Russegger, uns über diese Specialverhältnisse im Unklaren lassen. Die Umgegend von Babylae hatte Kinneir entzückt, die von Beit el-Ma unbefriedigt gelassen[47]).

Seit der Aegypter-Herrschaft in Nordsyrien scheinen sich die Zustände von Antiochia etwas günstiger gestaltet zu haben als zuvor, denn nach glaubwürdigeren Daten[48]) hatte die Bevölkerung

[46]) Pococke, Reise. Th. II. S. 281.
[47]) J. Macdonald Kinneir l. c. p. 155.
[48]) Barker, in Dr. J. Bowring, Report of the Commercial Statistics of Syria. Lond. 1840. App. B. p. 114.

der Stadt über 10,000 bis 12,000 Einwohner zugenommen; in dieser Zeit wurde sie 1836 von Russegger, 1838 von De Salle, 1842 von Neale, 1846 von Thomson, 1848 von Eli Smith besucht, die größtentheils das Vorige bestätigen und auch einiges Neue hinzufügen.

Russegger ritt von Swediah am 25. Mai, den gewöhnlichen Weg nach Antiochia verlassend[49]), wo der Orontes aus dem engen Thale der Vorhöhen des Mons Casius hervortritt, einen mehr nördlichen, pittoreskern Gebirgsweg von W. nach O. und dann von N. nach S. bis zum Ort Sananieh, der wieder am Orontesdurchbruch aus dem Vorgebirg erreicht ward, um auf der dortigen Fähre[50]) zum Südufer des Stromes überzusetzen. Dieser Weg war ungemein reizend durch seine Fruchtbarkeit und seinen fortwährenden Anbau, überall Bauernhäuser, Landhäuser, keine Spur von Armuth, was dem Reisenden besonders auffiel, der eben Aegypten mit den armseligen, bis zum Vieh herabgesunkenen Fellahs ohne Eigenthum verlassen hatte, hier aber eine Ansiedelung mit Eigenthum des Bodens und Agricultur des in Waffen geborenen Turkomanen antraf, der hier also aus dem Nomadenleben seßhaft geworden war. Die üppigste Vegetation zwischen den malerischen Felsufern des Orontеslaufes, in dessen mildem Thalgebiete, wo es auch noch in Verwilderung daliegt, doch hohe landschaftliche Reize sich entfalten, sind die Windungen der Pfade, die dem Strom folgen, wie von den herrlichsten Parkscenen umgeben, in denen man immer zwischen wilden Feigen-, Maulbeer- und Johannisbrotbäumen, von Rebenfülle umrankt, an blühendem Rosengebüsch, Oleanderdickichten, lilienreichen Schilfen vorüberzieht. Das sonst für unbewohnt und öde gehaltene Orontesthal fand Russegger bei der Fähre, wo die Turkomanen an einer Mühle ihn überschifften, je weiter er vordrang, desto belebter, voll Dörfchen zu beiden Seiten, in deren einem, das dem Beit el-Ma nahe liegen sollte, er gastliche Herberge fand. An einer wasserreichen Quelle, wol am Bergwasser, das von dem genannten Ort auf seiner Karte gegen N.W. zum Orontes mündend eingezeichnet ist, nahm er in der Nähe des

---

[949]) Russegger, Reise. Th. I. 1. S. 363—373.

[50]) Bartlett and Carne, Syria l. c. Vol. II. p. 65 Ferry over Orontes; Vol. I. p. 25 Scene on the river Orontes near Suediah.

Khans unter prächtigen Platanen und Wallnußbäumen sein Zeltlager; am Tage hatte man im Schatten meist 20° Wärme gehabt.

Am zweiten Tage nach der ersten Stunde Wegs kam er an einem einfachen Landhause vorüber, das sich Ibrahim Pascha gegenüber einer großen Kaserne erbaut hatte, der damals das ernste Regiment in Syrien führte. Antiochia lag ganz nahe davor, und auf einer der Höhen wurde das Zelt aufgeschlagen. Von hier ließ sich das vorliegende Prachtgemälde ganz überschauen: die Orontesebene in N. und O. von den schön geformten Ketten des Amanus und Lokham begrenzt, in S. von den grünen Vorhöhen des Casius überragt; in der Tiefe vor dem Fuße der Anhöhe die Stadt, in der man jetzt 10,000 bis 12,000 Einwohner zählte, mit Moscheen und Minarets, zwischen deren orientalischen Formen die der Giebelhäuser mit schrägen europäischen Ziegeldächern einen seltsamen Eindruck machten. Im Uebrigen war sie, was enge, winklige Gassen, unansehnliche, fensterlose, meist einstöckige Wohnhäuser, Schmutz und Unreinlichkeit betraf, ganz orientalisch geblieben. Von hier verfolgte man den eine Stunde lang höchst pittoresken, zinnenreichen Zug der Stadtmauer entlang den Bergrücken von W. nach O., deren innerer Raum zwischen der äußern Quaderbekleidung von behauenen Steinen mit der festesten Mörtelmauer angefüllt, die Quaderwände merkwürdig zusammenhält. In dem tiefen Graben, der sich von der Stadt zur alten Festungsburg hinaufzieht, erblickt man von der Höhe in dessen senkrechten Kalksteinwänden eine Menge von künstlich hineingehauenen Höhlen, meist quadratischen Raums, mit Thüröffnungen, Licht- und Luftlöchern, ein paar Schlafstätten und auch wol andere Seitenbauten, Troglodytenwohnungen, einsame der Monophysiten, Eremiten oder auch Gefängnißstätten zu ihrer Zeit. An den Brückenbogen, die von Fels zu Fels über die Grabenschlucht nach der alten Burgstraße führen, hängt Alles voll Stalactitenbogen; denn Aquäductreste durchziehen hier nach verschiedenen Richtungen die Ummauerungen, deren kalkreiches Wasser diese Tropfsteinbildungen schon seit Jahrtausenden erzeugen mußte. Doch finden sich auch hier noch thönerne Röhren von früheren Wasserleitungen nach der Stadt vor. Die Höhe des Festungsberges, dessen nackte Plateaufläche noch ganz mit colossalen Steinen bedeckt ist, schätzt Russegger auf 2,000 Fuß über dem Meere. Nach der Süd- und Südwestseite zum Casius hinauf sah Russegger in dessen zahlreichen Bergschluchten viele Berghütten und

Bergdörfer bis nahe zur Gipfelspitze sich anlehnen, von denen wir bis jetzt nur sehr vereinzelte Kunde erhielten; die Cultur der Rebe, der Maulbeerbäume steigt weit bis zu ihnen hinauf (s. oben S. 1139), und macht das Gebirg so bewohnbar, zumal auf den Höhen für Hirten, die auf den saftigsten alpinen Wiesen ihre zahlreichen Heerden weiden. Leicht ersteigt man auf diesen Vorhöhen der obern Stadt Puncte, von denen der Blick noch über den Amanus hinaus bis zum fernen, wildzackigen Taurus hinüberschweift, gegen West über die Vorberge des Dschebel Akra' hin bis über den weiten Spiegel der Meeresfläche, und gegen Nord-Ost über die Seen und Sümpfe von Buheire in weiter Ebene den Afrin entlang reicht. Gegen Süden auf den Berghöhen nach Ladikieh ist das erste Gebäu, das man in gesunder Luft angelegt erblickt, ein Militair-Hospital für Ibrahim Pascha's Kasernen und seine Garnison in der Stadt, welche dem Lande und zumal auch den dortigen Christen die lang entbehrte Sicherheit wiedergegeben; und von dem noch ungepflasterten Bazar in der Mitte der Stadtbehausungen hörte der treffliche Oestreicher zu seiner Ueberraschung und Erheiterung durch die Musikbande von des Aegypters Garderegiment die Strauß'schen und Lannerschen Walzer vom Orontesufer herauftönen.

Solche veränderten Zustände führten hier manchen europäischen Wanderer in neuerer Zeit mehr als zuvor in diese Gegenden. De Salle[51]) schiffte in stürmischer Herbstzeit von Ruad kommend zwischen den beiden Riesenwächtern Casius und Rhossus des Golfs von Seleucia in den Hafen von Suedia (1838) ein, und wählte von da denselben Weg Russeggers bis zur Fähre des Orontes, dessen seichter gewordene, von weißen Thon- und Kreideschichten gefärbte Wasser er damals bequem durchreiten konnte, um am linken Ufer durch die malerische Gebüschwildniß an demselben, von Störax, Oleander, Rebengehängen und Smilaxgewinden, weiter stromauf gegen die Gruppe von Lorbeerbäumen (Laurus nobilis) in der Nähe des Daphnäum, dem Tibur der seleucidischen Könige, fortzureiten, die Russegger nicht erwähnt hatte. Auch Beadle und Thomson[52]) sahen dort noch einzelne sehr stattliche, edle Lorbeerbäume, Veteranen, wenn

[951]) De Salle, Pérégrinations. p. 173—181. [52]) Thomson, in Bibliotheca Sacra. V. p. 458; Beadle, Journ. im Missionary Herald. XXXVII. 1841. p. 207.

auch nicht Zeitgenossen der Seleuciden, doch aus früheren Jahrhunderten des Mittelalters, herrlich grünen; doch ihre großen Haine mußten verdorren, wie die Gottlosen, die sie gepflanzt hatten (Psalm 37, 35). Wahrscheinlich standen sie höher bergan, als Russegger gekommen war. Denn De Salle stieg auf höher liegendem Wege bis zu den schönen Cascaden hinauf, die dort sieben Mühlenräder treiben, in deren Nähe er alte Mauerreste und die etwas höher liegenden Hütten von Beit el-Ma (dies übersetzt H. Guys mit Grotte der Wasser)[53]) sah. Noch höher hinauf nennt er eine Quelle Daricha und eine noch schönere, berühmtere, Sgraïbo, unter Eichen und prachtvollen Platanen, die hier am Casius recht ihre Heimath zu haben scheinen (Platanus orientalis; ihre Verbreitung s. Erdk. XI. 511). Von der Höhe bei Sgraïbo, das uns sonst unbekannt geblieben, hat man den weitesten Umblick über die Gegend gewonnen.

In der alten Stadtummauerung schätzte De Salle die mit Gärten bedeckten Theile auf ⅘ des Raums und die moderne Stadt selbst, sagt er, nehme noch nicht den zehnten Theil derselben ein. Das Stadtthor an der Brücke hörte er Bâb Istambul nennen, weil von da die Karawanen ihren Weg durch Klein-Asien nach Constantinopel zu nehmen pflegen; oberhalb der Brücke waren an den Ufern des Flusses viele Gerbereien, zumal für Ziegenfelle zu Saffian, angelegt, welche den Bazar der Stadt, in der einiger Verkehr erweckt war, mit Leder versahen, das wol ein Bedürfniß für die starke Garnison geworden sein mochte; auch wurde viel Zuckerrohr zum Verkauf auf den Bazar gebracht, und sehr viele treffliche Aale, die aus dem schlammigen Wasser des Sees in den Orontes hinabgehen und nach den Winterüberschwemmungen zu Hunderttausenden gefischt und eingesalzen hieher zum Verkauf gebracht werden.

Schon im Jahre 1840 gab der Consul Barker den jährlichen Gewinn aus dieser Aalfischerei[54]) auf 60,000 Piast. an, da diese Fische von den Griechen sehr gesucht sind, und zumal eingesalzen zu den christlichen Oster- und anderen Festen in großer Menge versendet werden.

---

[53]) H. Guys, Statistique du Paschalik d'Alep. Marseille, 1853. p. 22.

[54]) Dr. J. Bowring, Report on the Commercial Statistics of Syria. Lond. 1840, in App. B. p. 114.

Auch eine Weichschildkröte, eine Art Trionyx, ähnlich der im Nil, wurde hier von De Salle im Orontes beobachtet, und an den Ufern zahlreiche Muschelbänke von schwarzer Farbe, von denen ganze Uferstrecken bedeckt werden. — Wie die Ziegeldächer vielleicht aus den Zeiten der Kreuzzüge nach Europäer Art hier übriggeblieben, so auch aus noch älterer Zeit die plumpen Räderkarren mit vollen Holzrädern, und vielleicht auch noch andere Transportarten, wie die Belastung der Maulthiere, indeß der Gebrauch der besattelten Ochsen als Lastträger wahrscheinlich erst durch Turkomanen sich aus Indien und Persien in neueren Zeiten bis hieher verbreitet haben mag.

Thomson[55]) nahm (am 10. August 1846) von Suediah einen mehr nördlichen Weg, indem er immer auf der nördlichen, oder rechten Seite des Oronteslaufes blieb, um die 15 bis 16 englischen Miles in 5 Stunden Zeit zu Pferde bis Antiochia zurückzulegen. Nach der ersten Stunde mußte er aus der Ebene Suediah's einen ziemlich bedeutenden Berg ersteigen, der nach ihm aus vulcanischen Sandmassen und aus Mergel (wol Kreidelager) mit Kieseln und Bimsteinblöcken, dann wieder aus feldspathreichen Trachyt-, Augit-, Granit- und Jaspis-Achatblöcken und vulcanischen Tuffemassen in chaotischen Aufhäufungen besteht, und wol nur ein Product der Erderschütterungen mit Wasserschüttungen sein kann, die hier manche plutonischen und neptunischen Zerstörungen anrichteten, und, nach dem Zeugniß des arabischen Autors Ibn Scheny, den Thomson anführt, einmal nach einem 40 Tage dauernden Erdbeben gewaltige Massen Schwefeldämpfe dem Boden entsteigen, ein anderes Mal die Meeresküste sinken machten, dann wieder emporhoben, wobei das Land mit Meer überzogen wurde.

Nach der zweiten Stunde wurde der wildstürzende Bergstrom Keradschek el-Kebir (wahrscheinlich der Buyuk Kara Su bei Eli Smith) durchsetzt, der von N.W. vom Rhossus vom Dorfe Bitiâs[56]) herabkommt und gegen S.O. in den Orontes fällt. In Bitiâs, einem armenischen Dorfe in paradiesischer Umgebung, drei Stunden gegen N.N.O. von Suediah fern, mit einer schönen

---

[955]) Thomson, in Bibliotheca Sacra. Vol. V. 1848. p. 454—458; ders. im Missionary Herald. 1841. Vol. XXXVII. p. 236—238.
[56]) Bartlett and Carne, Syria l. c. Vol. III. p. 74: Scene at the village Beit y-ass near Suediah, mit Barkers Villa und der Ruine einer Kirche.

Ruine von alten Tempeln und Kirchen, hatte sich Mr. Barker, der bekannte englische Consul, den wir schon öfter genannt, und der sich so viele Verdienste auch um diesen Theil des nördlichen Syriens erworben hat (siehe unten bei Suedieh), seinen kühlen, schönen Landsitz für die Sommerzeit erbaut, wo er sein hohes Alter in stiller Zurückgezogenheit nach einem vielbewegten Leben in edler Thätigkeit zubrachte. Hier hat Mr. Barker die Obstarten aus der Lombardei, aus Spanien, Frankreich, Persien und Indien einheimisch zu machen gesucht, und eine Menge der schönsten fremden Gewächse eingeführt, unter denen die prachtvollsten Rosenbäume von allen Farben von den edelsten Rebengehängen umkränzt werden. Eine Menge von Quellen, herrliche Vegetation und reicher Seidenertrag von den dortigen Anpflanzungen der Maulbeerbäume geben diesem Orte seinen Wohlstand.

Von diesem Bitiâs sagt Neale[57]), als der jüngste Augenzeuge dieser Gegenden (1850), daß es ein armenisches Dorf mit etwa 1,000 Bewohnern sei, das 3 Stunden fern von Suedieh liegt, wohin sehr beschwerliche Felswege führen. Ist es aber erreicht, so betritt man die Sommerfrische J. Barkers, die er sich in der Nähe der Ruine einer alten armenischen Kirche zu seiner Grabstätte und bei seinen Lebzeiten zu dem reizendsten Landsitze mit allen Comforts des Lebens geschaffen hatte. Der schönste Blumengarten umgiebt ihn mit einer 30 Fuß hoch springenden Fontaine, die eine drehende Derwischgruppe über ihr fortwährend tanzen macht; das Bassin ist voll Gold- und Silberfische. Das Wohnhaus ist an der schönsten Quelle erbaut, und diese zur Erfrischung durch das ganze Haus geleitet, in drei schönen Marmorbassins gefaßt. Eine Treppenflucht führt zwischen Rosengebüsch zum Ursprung der Quelle und zu einer Felshöhle. Das Wasser selbst ist heilsam und von angenehmem Geschmack. Die Luft ist die gesundeste und erquickendste; die Aussicht gegen Ost auf die Mauerkrone Antiochia's und auf den Mons Casius entzückend.

Vom genannten Wasser, dem Karasu, wird auf dem weitern Wegmarsche schon nach einer Viertelstunde ein zweiter Bergstrom, Keradschek es-Sugir, durchritten, und 40 Minuten weiter ein dritter, Nahr Hasseinly (wol richtiger el-Huseiny, wie bei Eli Smith), an welchem die Ruinen einer Kirche St. Spi-

---

[57]) F. A. Neale, Syria. Vol. II. p. 80.

ridion mit Grabstätten, wo eine uralte Eiche einen schattigen Ruheplatz bot. Umher standen noch andere Eichen und kleines Buschwerk, weiterhin aber wird der Boden nackt, bis man nach drei Viertelstunden den Nahr Mûra erreicht, an dem wieder ein außerordentliches Conglomerat von wassergewälzten vulcanischen Kieseln und zusammengebrachten Steinen der verschiedensten Formationen aufgehäuft liegt. Von diesem wurde nach 35 Minuten der Nahr Hanna und nur 10 Minuten später das Brückenthor von Antiochia erreicht.

In einer frühern Reise hatte Thomson (1841) einmal südwärts den Weg durch den Orontes, den sein Pferd durchschwimmen konnte, während er in der Fähre überfuhr, genommen, um die Daphne-Quelle zu besuchen, die er auf dem Wege nach Beit el-Ma erreicht zu haben glaubte. Er sah sie aus einer Schicht senkrechter Kalksteine hervorspringen, die von Terrasse über Terrasse schäumend hinabstürzte, in vollem Gebrause, und nach ein paar englischen Miles weit über schiefe Flächen ziehend, sich zum Orontes unterhalb der Stadt Antiochia ergoß. Es schien ihm, als hätten diese Wasser seit ein paar Jahrtausenden keine Veränderung erlitten, wenn auch an der Stelle des einst üppigen Daphnäums nur ein halbes Dutzend ärmlicher Mühlen übrig geblieben. Kühe und Büffel wälzten sich jetzt in den einst dem Apoll und der Diana geheiligten Wassern. Doch auch schon in frühester Zeit wurde dieses Asyl durch Verbrechen entweiht, da hier ein Onias im Heiligthum selbst erdolcht werden konnte (2. B. d. Maccabäer 4, 33). Die zwei Stunden (5 englische Miles) von da zur Stadt schienen ihm ganz mit den Vorstädten und Anlagen der antiken Antiochia bedeckt gewesen zu sein, denn auf der ganzen Strecke ragen überall Granitsäulen und andere Baureste aus der Erde hervor, die nur Ueberreste von Tempeln, Villen und Palästen gewesen sein können. Die Quellen brechen mehrere hundert Fuß über dem Ufer des Orontes in großer Mächtigkeit hervor, und konnten daher zu allen nützlichen Wasserkünsten, wie Springbrunnen, Wasserleitungen, Cascaden und Bassins verwendet werden; sie haben sich selbst die Plaine zu einem schönen Amphitheater ausgewaschen, und viele Tuffincrustationen in Massen angesetzt, aus denen die Mühlen erbaut sind. Die seltsame Röhrenbildung der Tuffmassen verleitet die Araber, sie für versteinerte Wurzeln zu halten.

Der englische Resident Neale, der noch zuletzt bis zum Jahr

1850[58]) diese Gegenden so oft besucht hat, und ganz feenartig beschreibt, bemerkt jedoch dabei, daß diese schöne Wildniß gegenwärtig von einem ungebändigten Volke bewohnt werde, weshalb nur wenige der angesehenen Ayâns aus Antiochia, die dort ihre Landhäuser haben, dieselben bewohnen konnten. Obwol sie dort ihre guten Wächter unterhalten, so wurden sie doch öfter durch die wilden Fellah-Tribus des Gebirges überfallen und nicht selten in den dort so schwer zugänglichen Felsenhöhlen ermordet. Er nennt auch einen dort benachbarten, einstigen Landsitz Barkers mit Namen Huderbeg, von dem aber nur noch Ruinen, wahrscheinlich aus gleicher Ursache, übrig sind, in dessen Obstgärten die edelsten Gewächse angebaut waren, und die Chinaquitten noch doppelt so groß, wie ein Straußei (?), gediehen und herrlich dufteten, sowie auch Nectarinpflaumen, Myrobalanen, indische Bambusen und viele andere edlere Gewächse daselbst gezogen waren.

Die Stadt Antiochia, stets von 4,000 bis 6,000 Soldaten Ibrahim Pascha's garnisonirt, war voll Thätigkeit; man rechnete wenigstens auf 9,000 bis 10,000 Einwohner, davon ein Drittheil Nasairier sein sollten, die nun hier auch im Schutze leben konnten; einige Juden hatten sich hier unter den übrigen Moslemen niedergelassen. Der Census von 1835 hatte, nach Colonel Chesney[59]), nur 5,600 Bewohner von Antakieh angegeben. Manche Theile der Stadtmauern hatten bedeutende Zerstörungen erlitten, da der Aegypter sie einreißen ließ, um mit ihren trefflichen Bausteinen seine großen Baracken für die Truppen zu errichten.

Der Orontes, bemerkte Thomson, schien ihm nach den Befestigungswerken an seinem linken Ufer zu beweisen, daß er niemals durch die antike Stadt geflossen, aber er vergaß, daß diese Befestigungswerke sich erst aus Justinians Zeiten datiren; ganz richtig bemerkte er dagegen, daß dessen Direction nicht gegen West, sondern gegen Süd-West, wie dies auf Niebuhrs Plan sogar gegen Süd-Süd-West schon eingetragen war, unterhalb Daphne aber erst gegen West zur Ebene nach dem Meere zu gehe. An seinem Westufer müsse, nach den Ueberresten dortiger Grabstätten zu urtheilen, die Necropole der Stadt gelegen haben, von der man für eine einstige so große Population doch in der That

---

[58]) F. A. Neale, Syria. Vol. II. p. 76—78.
[59]) Col. Chesney, Expedition l. c. I. p. 428.

bis jetzt nur noch sehr wenige Nachweise hat auffinden können. Die sehr niedrige Bogenbrücke über den Orontes schien sehr alt zu sein (vielleicht aus Theodosius Zeit, s. oben S. 1112); sie ist mit Grünstein gepflastert, einem plutonischen Gestein, das, wie auch schwarzer Trapp, in allen Ruinen der Stadt vorherrscht; auf und zwischen diesen Ruinen und ihrem Schutt wuchern die Feigen-, Oliven- und Maulbeerbäume als auf dem allergünstigsten Boden mit der ausgezeichnetesten Ueppigkeit, so daß man innerhalb der einst so reich bevölkerten Stadt in Gefahr sein kann, zwischen ihren Dickichten sich zu verirren. Zwischen diesen Trümmern so wenig von edleren Architecturresten und fast gar keine Inscriptionen kennen gelernt zu haben (die meisten der fünf bekannt gewordenen sind nur aus Daphne und aus späterer Zeit)[60]), muß bei der Fülle der in Laodicea, Damaskus und Palmyra vorgefundenen auffallen, da selbst Seleucia deren mehrere darbietet.

Aber was ist nicht alles aus dieser einst glänzenden, jetzt so erniedrigten Metropole verschwunden, in der Jesus Christus zuerst in der ganzen Welt öffentlich als ihr Heiland angebetet ward (s. ob. S. 1170), dessen Name gegenwärtig dort nur von den fanatischen Moslemen verlästert wird, den die erniedrigten Nasairier nicht kennen, und wenige eingeschüchterte Christen in ihrem Herzen tragen, wenn schon ihre geistlichen Oberhäupter der Griechen, katholischen Griechen und Maroniten sich noch immer mit dem stolzen Namen „Patriarchen von Antiochia und des ganzen Orients" (s. oben S. 779, 785, 797, 798, 802) brüsten.

Der Attaché des englischen Consuls in Syrien, Neale[61]), der längere Zeit, vom Jahre 1842 bis 1850, in Antiochia und Syrien gelebt hat, giebt über ihren neuesten Zustand noch folgende Nachricht.

Das Erdbeben von 1822 hatte sehr viel in der Stadt zerstört, Ibrahim Pascha, der sie wieder in Aufnahme zu bringen suchte, sprengte viele ihrer alten Mauern durch Pulverminen in die Luft, und baute mit dem dabei gewonnenen Material seine schöne Villa am Orontes auf und architectonisch sehr schöne Baracken von großem Umfang, aber eilig, für 10,000 Mann seiner Soldaten. Schon 15 Jahre später (1850) waren sie wieder ver-

---

[60]) Corpus Inscript. Graecar. Berolini. T. III. 1. fol. 218, No. 4465—69. [61]) F. A. Neale, Eight Years in Syria, Palestine etc. London, 1851. 8. Vol. II. chapt. 2. p. 10.

fallen, während die antiken Mauern der Kreuzfahrer und Justinians bis heute bestehen. Das Clima der Stadt ist mild, aber die schiefen Ziegeldächer sind daselbst seit der Kreuzfahrer Zeit, obwol sie im ganzen übrigen Syrien fehlen, nicht abgeschafft worden. Im Jahre 1847 lebte Neale 8 Monate in der Stadt, und versichert, daß fast kein Tag ohne Regen vorüberging, worauf der benachbarte hohe Casius und das Meer wol ihren Einfluß ausüben mögen, da das innere Syrien doch meist an Dürre leidet. Die einstöckigen Häuser der Stadt zeigen nur nackte Mauerwände gegen die Straßenseite von 20 zu 30 Schritt, mit Thoreingängen versehen; die Straßen erhielten zu beiden Seiten zwar gepflasterte Trottoirs, da es an Steinen nicht fehlt, durch die Mitte ziehen aber die Wasserrinnen hindurch. Die abhängigen Straßen werden durch die heftig herabströmenden Regengüsse zwar reingespült, aber auch eingerissen, wobei sich ganze Schaaren von Jungen einzufinden pflegen, die dadurch häufig losgespülten Münzen und antiken Gemmen und Steine einzusammeln, die sie sogleich dem Antiquar Hadschi Ali zu tragen, der dieselben meist an englische Reisende sehr theuer absetzt oder einschmilzt. Auch der Orontes schwillt öfters gewaltig an, und wälzt dann große Schuttmassen mit fort; dann brauset er hinab zum Meere, und gewaltige Gewitter mit ihrem Wiederhall der Donner an seinem Felsenthale geben schauerliche Scenen, säubern aber die Luft, die nach solchen Phänomenen rein und balsamisch erquickend ist. Dadurch wird die Einförmigkeit und Monotonie des sehr nüchternen Städtelebens unterbrochen, das keinen Genuß als den des Kaffees, der Tabackspfeife und eines Spazierritts darbieten kann, da aller gesellige Umgang fehlt; das Hauptvergnügen an den Abenden bei Licht und Tabackspfeife gewähren die Märchenerzähler in den Kaffees, aus denen dann Jeder der Zuhörer mit seinem Hausschlüssel in der Tasche heimzieht. Das Leben ist hier wohlfeil und gesund; Wohnungen mit Gärten sind leicht zu haben, so wie das Geflügel, köstliche Gemüse, Trauben, Obst aller Art, auch Fische, zumal Aale, die delicatesten ihrer Art. Das Zuckerrohr, zum Genuß für Weiber und Kinder des gemeinen Volks, ist nur von schlechter Qualität, könnte aber durch Cultur sehr veredelt und einträglich werden. Die Unsicherheit gegen den fanatischen, leicht aufzuregenden Pöbel ist es aber, was den Aufenthalt daselbst für die Christen erschwert.

Der Gouverneur von Antiochia hat nur wenig Ansehen, da die Ayâns (Edelleute) und Effendis, oder die Angesehensten der Stadt, zugleich die Reichen im Lande sind, die ihre eigene Partei gegen das Gouvernement bilden. Der Haupt-Effendi, Mousud Effendi, der an ihrer Spitze steht, soll Besitzer von mehr als 100 Maulbeerpflanzungen sein, die ihm an Seide allein ein jährliches Einkommen von 15,000 Pfund Sterling sichern; und so andere. Der Ayâns in der Stadt sind 13, alle mehr oder weniger reich, und voll Einfluß, da sie mit jenen die Grund-eigenthümer der Stadt und Umgegend, aller Güter des Landes sind, von der Dschisr el-Hadid am Orontes in Ost bis Swediah in West und Bitiâs in Nord. Die meisten des Volkes haben, als Diener, von ihnen ihr Brot, direct oder indirect. Ihre Ländereien sind gut bebaut mit Korn, Gerste, Weizen, Maulbeer-pflanzungen u. a. m.; die Arbeiter sind sehr fleißig, aber dabei doch sehr dürftig: denn die Ayâns sind Wucherer, die ihre Capitalien von einheimischen und europäischen Kaufleuten am Ort oder in Aleppo und anderswoher aufnehmen und gegen Zinsen und Contracte an die Bauern mit großem Profit ausleihen.

Die Ausfuhr von Korn, zumal Weizen, Olivenöl und Seide, ist gegenwärtig nicht unbedeutend; auch Sesam-Saamen zu Oel und Galläpfel, doch von geringerer Sorte, liefert der Ort in das Ausland. Süßholz (Glycyrrhiza) wächst wild in der Umgegend, die officinelle Meerzwiebel (Scilla maritima) wächst hier in Ueberfluß, und 1849 soll man hier auch die officinelle Sassaparille (Smilax sarsaparilla, sonst nur eine amerikanisch-tropische Pflanze) entdeckt haben.

Indische Kaufleute hatten seit dem letzten Jahrzehend hier ihre Agenten, die ihre Waaren sehr hoch hielten, vorzüglich aber gegen Oel und Seide absetzten; alle europäischen Waaren, zumal Tücher, sind hier sehr theuer. Nach der Monsunzeit, d. i. der Zeit der Seidenernte, finden sich hier eine große Menge Unterhändler aus Aleppo ein, um den Bauern ihren Seidenertrag abzukaufen.

Die Aalfischerei wird an mehreren Stellen des Orontes in großartiger Weise betrieben, wo große Niederlagen derselben sind; zugleich ist es ein Vergnügen der Antiochener, in zahlreichen Partien wol täglich nach solchen meist reizend gelegenen Fischerorten auf frische Aale auszuziehen, die zugleich bei eigenen Bäckern zu sehr

schmackhaften Pasteten verarbeitet werden. Jeden Freitag ist Markt in Antiochia, wie in allen Städten des Orients.

Die Cholera hatte in der Mitte der vierziger Jahre, in denen die Bevölkerung gegen frühere Zeit unverhältnißmäßig zugenommen haben mußte, in Antiochia viele der Einwohner dahingerafft. Doch rechnete man nach derselben im Jahre 1848, nach Neale, noch 17,000 Seelen, davon 14,000 Türken, 1,500 Nasairier, eben so viele Christen, die sich in 15 Moscheen und in einer christlichen Kirche versammelten. Die Stadt hatte also unter der ägyptischen Herrschaft sehr bedeutend an Bevölkerung zugenommen, und obwol der Verkehr in ihr in neuerer Zeit sehr abhängig von dem Handel in Aleppo geworden ist, so würde doch mit der Zeit dieser durch seine Lage unvergleichlich mehr begünstigte Ort sich bald wieder unter einem andern Gouvernement zu einer ganz andern und wieder selbständigen Größe emporschwingen können, da sich alle Bedingungen hierzu an diesem, seiner Lage nach paradiesischen Orte vereinen.

Eli Smith, der Antiochia[62]) zuletzt noch im Jahr 1848 besuchte, verdanken wir folgende neue, das Obige meist bestätigende oder genauer berichtigende Angaben. Er bestätigt es, daß die türkischen Edelleute (Ayâns), die zu Antiochia wohnen, alles Land zwischen der Stadt und dem Meere im Besitz haben, und daher von größtem Einfluß sind; die Mohammedaner in der Stadt sind alle Türken, und, gleich den alten Antiochenern, wegen Lüderlichkeit und Unzüchtigkeit verrufen. Von der Seidenernte erpressen sie als Pacht von den Bauern ihrer Dörfer in der Ebene gegen Suweidieh $^{2}/_{3}$ des Ertrages, von den im südlichern Kusseir-Gebirge wohnenden Bauern sogar $^{3}/_{4}$, während die Regierung als Abgabe nur $^{1}/_{10}$ davon erhält, den Arbeitern also kaum die Nothdurft zur Erhaltung ihrer Familien übrig bleibt. Sie sind stolz und hochmüthig, zumal gegen Europäer, und ihr Fanatismus gestattet diesen noch keineswegs den Aufenthalt in ihrer Stadt.

Außer einem Kapuziner-Mönch traf Eli Smith keinen einzigen Europäer daselbst, denn die beiden einzigen europäischen Consuln, der englische und der östreichische daselbst, sind Antiochener von Geburt. Der Kapuziner gab die Bevölkerung der Stadt auf 17,000 bis 18,000 Seelen an; der englische Consul Neale in Scanderun meinte nur 12,000, aber später muß er, wie

[62]) Eli Smith, Msc. 1848.

wir oben gesehen, der Ansicht des Kapuziners gefolgt sein. Viel zahlreicher, als Neale dafür hielt, erfuhr Eli Smith, sei die Menge der dortigen Nasairier, die man ihm zu 1/3, Andere sogar zur Hälfte der Einwohnerschaft angaben; 150 Häuser sollen von Christen bewohnt sein, die nicht türkisch, sondern das in Syrien vorherrschende Arabische sprechen. Ihnen hatte Ibrahim Pascha, statt ihrer früherhin elenden Hütte, eine Kirche und eine gute Schule verschafft; sie stehen unmittelbar unter ihrem Patriarchen, der den Titel von Antiochia führt, während die Christen zu Suweidieh und den umliegenden Dörfern dem Bischof von Ladikieh untergeben sind.

Die Nasairier dürfen eben so wenig, wie die Christen, die Moscheen der Türken betreten; bei Heirathen verrichten ihre Scheichs die Ceremonien, nachdem der Kadi die schriftliche Erlaubniß dazu gegeben hat. Ihre Weiber sind, im Gegensatz der mohammedanischen, keusch, obgleich sie sich unter einander nicht verschleiern, was sie jedoch vor den Türken thun. Sie haben keine Schule, Viele von ihnen können lesen; sie nehmen keinen Anstand, ihre Kinder in die christliche Schule zu schicken, und stehen auch mit den Christen auf einem freundschaftlichen Fuße. Sie feiern den Ramadhan der Türken zum Schein mit, haben Polygamie, heirathen nie eine geschiedene Frau, und sind in ihren übrigen religiösen und anderen Verhältnissen denen ihrer anderen Glaubensgenossen gleich (s. oben S. 975—995). Hier sind sie aber unkriegerisch, meist Bauern, daher sie von den Arabern nur Fellahin genannt werden.

Nicht mehr als 10 armenische und nur 40 jüdische Familien leben in Antiochia. Auch Beit el-Mâ, das antike Daphne, besuchte Eli Smith, das er in 1½ Stunde südlich von der Stadt erreichte, wo er große Quellen zwischen den Grundmauern eines Tempels in sehr reizender Lage fand. Eine halbe Stunde weiter liegt das Dorf Duweir, ebenfalls mit schönen Quellen und dichtem Lorbeergebüsch, aber ohne Ruinen, auf dem Gebirgswege nach Ladikieh. Von da kehrte er nach Antiochia zurück.

§. 37.

Achtzehntes Kapitel.

Das Mündungsland des Orontes und sein Seegestade mit dem Hafen der alten Seleucia.

Erläuterung 1.

Der untere Lauf des Orontes, 'Asi, und die ihm anliegende Küsten-Ebene.

Der Orontes durchströmt unterhalb der Stadt Antiochia und des südlichen, linken Zustromes von Beit el-Ma, von drei bis vier von Nord vom Dschebel Musa herabkommenden rechten Zuflüssen bereichert, dicht am Fuße des Casius, nur eine kurze Wegstrecke von 5 bis 6 Stunden abwärts (nach Strabo, XVI. 751, lag Seleucia 40 Stadien, d. i. eine Meile, fern von der Mündung, aber 120 Stadien, d. i. 6 Stunden fern von Antiochia)[63]), aber in vielen Windungen sich zwischen der felsigen, reichbewaldeten, romantischen Gebirgslandschaft hindurchstürzend, bis er, aus den Schluchten heraustretend, die tiefliegende Küstenebene erreicht, in der er dann in ruhigem Laufe nach 2 Stunden dem Meere zueilt. Seine Ufer sind friedliche Auen, blumenreiche Wiesen, oberhalb voll höchst romantischer, durch die großartige Umgebung und die reiche Vegetation höchst malerischer Scenerien, auch von lieblichen Gärten, Kornfeldern zur Seite, ländlichen Hütten und reinlichen Wohnungen begleitet, ein Stromlauf, dem nichts als die Belebung durch Schiffahrt fehlt, um ihn zu einem der schönsten des Orients zu erheben. Die Bucht von Suweidieh, bei Europäern zusammengezogen gewöhnlich Suedieh genannt, in die der Orontes sich ergießt, sagt Russegger bei seiner Landung in derselben, sei von außerordentlicher Schönheit[64]), durch ihre begrenzenden Gebirgshöhen im Süden und Norden, Casius und Rhossus,

[63]) Procopius de Bello Persic. II. c. 11. p. 199 ed. Dind. sagt 130 Stadien. [64]) Russegger, Reise. Th. I. 1. S. 358; Bartlett and Carne, Syria l. c. Vol. I. p. 82 Mount Casius, p. 22 Junction with a tributary stream with Orontes.

Dschebel Akra', Dschebel Musa und Aman, die zwar nicht so hoch, wie der Libanon über der Bucht von Beirut, aber weit ausdrucksvoller, schärfer, pittoresker in ihren Formen gezeichnet sind, welche nicht wie jener mit seinen nackten, meist nur mit vereinzelten Häufchen von Pinien besetzten Höhen, sondern mit der ganzen Pracht ihrer reichen Bewaldung und der reichsten Alpenflora bedeckt sich erheben.

Auf Barken schiffte Russegger in der Mündung des Stroms eine Stunde lang aufwärts, wo er sehr wasserreich und tief, aber trübe strömend seine Wellen, die mit den Auflösungen der gypsführenden Mergel- und Kreidebildungen seiner Uferwände erfüllt sind, zum Meere sandte, und sein Wasserspiegel öfter bis zu 300 Fuß sich erweiterte. Von der Felsschlucht des Gebirges an, wo er in die Ebene von Suedieh eintritt, hat er sich sein Bett in vielen Windungen in die tiefgründigen Culturlande gegraben, daher hier seine Ufer auch häufig einstürzen, und seine Windungen sich verändern müssen. Dies Wasser, das oberhalb so viele Aale ernährt, war hier ein Lieblingsaufenthalt zahlloser Schildkröten, die im Mündungswasser umherschwammen. Bei einem Zollhaus, das hier wahrscheinlich in der Nähe der Fähre steht, wurde die Barke verlassen, und vom rechten Ufer nordwärts durch Wiesen, Getreidefelder, Feigen- und Granatbäume mit ihren Purpurblüthen, zwischen Rebengehängen und Schilfgruppen von prachtvollen gelben Lilien in voller Blüthe geschmückt, in einer Stunde das gastliche, höchst elegante Landhaus des englischen Consuls Mr. Barker erreicht. Große Geier von den benachbarten Feldern schwebten mit ihren 7 bis 8 Fuß breit ausgespannten Flügeln in den Lüften, und Schaaren der purpurrothen und weißen Flamingos stolzirten in vollem Sonnenschein, ihrer Nahrung nachgehend, an den Wassern dahin; alle begegnenden Menschen, meist Turkomanen, waren höchst reinlich gekleidet und höflich grüßend; man war aus der ägyptischen in die alte Culturlandschaft Nordsyriens eingetreten.

Der Ritt von der Mündung des Orontes dicht an der Küste entlang wird selten zurückgelegt, denn er ist schwierig wegen der Sandanhäufungen, welche das Meer hier bildet; diese Dünenreihen schließen hier die Vertiefungen des Bodens der Küste so ab, daß sich dann hinter jenen kleine Lagunenstrecken[65])

---

[965]) Russegger, Reise. Th. I. 1. S. 388—391.

bilden. Zwischen jeder Lagune oder kleinem See dieser Art und dem Meere hat sich daher ein natürlicher Damm von Meeressand erhoben, der öfter ganz fest und zum Reiten geeignet ist, oft aber auch locker zum Durchbrechen, so daß Pferd und Reiter darin verloren gehen können. Darum verließ auch Russegger bald diesen Küstenweg, und erreichte so ein mit Dämmen eingefaßtes Küstenbassin, das er für einen alten Hafen (ob vor der Seleuciden-Zeit, als sie noch ὕδατος ποταμοὶ hieß? aquae flumina bei Strabo, XVI. 751) von Seleucia hielt. Gegenwärtig lag es ganz trocken; Turkomanen bauten da ihr Getreide, wo vielleicht einst Phönicier ihre Anker warfen. Hier mußte Emporhebung der Küste oder Zurücktreten des Meeres diese Umgestaltung bewirkt haben (wie ähnliche am Nahr el-Kelb, s. oben S. 545).

Es könnte hiermit wol die Thatsache in Verbindung stehen, daß in den früheren Zeiten und noch zur Zeit der Kreuzfahrer der Orontes sehr häufig von Flotten, die Proviant bis zur Stadt Antiochia brachten, beschifft wurde, die 13 römische Millien aufwärts zurückzulegen hatten, und an der Nordwestecke der Stadt selbst eine Hafenstelle für die Schiffe war, an der Philonauta porta, die den Strom abwärts nach einer andern Stelle durch 12 römische Millien bis an den St. Simeons-Hafen, dem frühern Hafen Antiochia's, zurückzulegen hatten (Willermus Tyr. Hist. IV. 10)[66]). Nach Libanius hatte man schon im 4ten Jahrhundert den Orontes durch einen Canal von Antiochia abwärts schiffbar gemacht gehabt. Die Barre vor der Mündung des Flusses mag jedoch zu allen Zeiten schwierig zu passiren gewesen sein, da man den Seehafen nicht unmittelbar in die Mündung, sondern in einige Entfernung von ihr verlegte, so wie die Bergfahrt im Strom auch heute noch ihre Schwierigkeit haben muß, wie sich aus Colonel Chesney's Expedition ergiebt, der sein Amelia-Depôt[67]) zwar an der Mündung des Orontes zum Transport seiner Dampfschiffe nach dem Euphrat (1835) anlegte, aber die Lasten selbst nicht auf dem Flusse aufwärts schiffen konnte, sondern auf Kameelen und Maulthieren zu Lande und

---

[66]) O. Müller, Antiq. Antioch. p. 11, 113.

[67]) Colonel Chesney, General Statement of the Labours and Proceedings of the Expedition to the Euphrates (1835—37), im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. 1837. Vol. VII. p. 413, 415.

auch auf 33 dazu besonders construirten Räderwagen an Antiochia vorüber bis zum Güzel Burdsch, etwa eine Stunde oberhalb Antiochia, schaffen ließ, von da man erst die schweren Lasten des eisernen Dampfschiffes auf Floßen zu Wasser durch den sehr wasserreichen Kara Su und den Antiochia-See zum Afrin zu schiffen versuchte. Leider hat man bis jetzt versäumt, die absolute Höhe der Lage der Stadt Antiochia und des Orontesspiegels bei ihr genauer über dem Meere zu messen (nach der auf Chesney's Karte beigefügten Scala ungefähr 300 Fuß), um danach das Gefälle des Stroms bis zum Meere bestimmen zu können, worauf doch dessen etwa mögliche Schiffbarmachung zu begründen wäre.

Beachtenswerth scheint die Veränderung dieser Gegend, welche seit Pococke's Zeit[68]), also seit einem Jahrhundert, vor sich gegangen ist. Dasselbe von Russegger angegebene Bassin war es wol, das auch er auf seinem Wege vom Seleuciahafen entlang der Küste sah, als er die Mündung des Orontes noch nicht erreicht hatte, aber 2 Miles vom Meere abseits das große Bassin wahrnahm, ob viereckig oder rund, konnte er nicht bestimmt angeben, zu dem er aber einen Canalabfluß zum Meere und noch zwei andere sich um einander krümmende Canäle münden sah. Eine Mile in West desselben standen noch Trümmer von alten Waaren- oder Kaufhäusern aus dem Mittelalter, die er für den alten St. Simeonshafen der Kreuzfahrer hielt, und meint, daß derselbe von dem Kloster an der Nordseite des Casius seinen Namen erhalten haben mochte, das von hier aus sichtbar, aber schwer zu erreichen sei, dessen vordere Hofwand aber zu seiner Zeit noch stand. Am nahen Orontesufer sah er noch ein kleines, festungsartiges Gebäu, von dicken, quadratischen Mauern umgeben, gleich einem schützenden Castell für die Schiffer. Der heutige Hafen (1737) hatte schon wieder eine andere Stelle und lag etwa ½ Mile von der Orontesmündung entfernt, bis wohin die Boote zu schiffen pflegten. Daselbst standen einige Hütten zu einer Niederlage für Salz und Reis, die aus Aegypten mit Damiate-Schiffen dahin über Ladikieh gebracht zu werden pflegten. Man sagte damals, der Orontes sei oberhalb gegen Antiochia zu sehr verschlämmt, um ihn bis dahin beschiffen zu können.

---

[968]) Pococke, Beschr. des Morgenl. a. a. O. Th. II. S. 271.

Ob es den Söhnen des zu Swediah wohnenden englischen Residenten Mr. Barker gelungen sein mag, den zur Zeit von Chesney's Expedition gefaßten Vorsatz (1835), den Orontes bis nach Antiochia hin wieder schiffbar zu machen? Dies auszuführen, hatte seine Schwierigkeit; aber schon die Idee war anerkennungswerth, die Ausführung könnte aber wol nicht ohne große Anstrengung vollführt werden.

Zu Kinneirs Zeit (1814)[69]) konnte kein Schiff bei größeren Lasten die Barre des Orontes, selbst bei höheren Fluthen, passiren; er fand dort nur 3 Boote von 30 Tonnen Ladung im Fluß liegend, und daselbst an 4 bis 5 ärmliche Hütten mit Magazinen für Waaren, denen ein Aga vorstand; Suedieh, sagt er, war ein elendes Dorf, das am rechten Ufer des Flusses 1½ englische Mile vom Meere lag; es scheint in neuerer Zeit erst weiter vom Strom um eine Stunde nordwärts abgerückt und die Orontesmündung gänzlich verlassen zu sein, denn auch das Amelia-Depôt scheint dort keine Spur hinterlassen zu haben.

Die beste Uebersicht vom untern Orontеslaufe hat Colonel Chesney[70]) in folgender Weise gegeben.

Nachdem der schiffbare Kara Sú aus dem Antiochia-See dem Orontes eine viel reichere Wasserfülle, als er selbst besitzt, zugeführt hat, fließt der vereinigte Strom noch zwei starke Stunden weit, bis er Antiochia erreicht. Doch hat er zuvor zahlreiche Wehre, die wegen der Fischerei und für Mühlenwerke angelegt sind, zu überwinden. Diese, wie diejenigen unterwärts der Stadt, wo noch durchsetzende Felsbänke und einengende Klippen hinzukommen, geben dem Orontes einen oft reißenden, ungleichen Stromlauf. Auf ein Gefälle von 300 Fuß von Antiochia bis zum Meere, eine Distanz von 13½ englischen Mile, betragen die Krümmungen des Stromlaufs volle 21 englische Miles, innerhalb welcher er die beiden terrassenreichen nördlichen Zuflüsse, Kutschuk Kara und Buyuk Kara Su, oder Tschai, aufnimmt und die malerischsten Umgebungen zeigt, bis er am Fuß des Casius die Ebene und zuletzt die schwierige Barre an seiner Mündung in der schönen Antiochia-Bay erreicht. Würde ein Leinpfad für Pferde an seinem Ufer gebahnt, würden die vielen Fischwehren in

---

[69]) J. Macd. Kinneir, Journ. l. c. London, 1818. p. 159.
[70]) Col. Chesney, Expedition for the Survey etc. Lond. 1850. Vol. I. p. 395—397.

ihm weggeschafft und die durchsetzenden Klippen hie und da durch Pulver gesprengt, so könnte der Strom auch aufwärts durch Ziehboote bis Antakie beschifft werden. Seine Wasserfülle hängt von den Regen ab, die mit Anfang November beginnen und anhalten, bis im Januar der Schnee fällt, wodurch seine Wasser regelmäßig ansteigen. Dann aber nimmt der Fluß wieder ab, bis die Schneeschmelze im April ihn von Neuem steigen macht. Im Mai erreicht sein Wasser die größte Höhe, fällt dann allmälig wieder bis November. Zuweilen treten plötzliche Anschwellungen durch Gewittergüsse ein; der Regel nach ist der Anwachs nur allmälig, weil die großen Seeflächen im obern Laufe in der Ebene Umk und bei Apamea ihren regelmäßigen allmäligen Abfluß haben.

Nach Kotschy's Wanderungen[71]) am untern Laufe dieses interessanten Stromes hat er nur von seiner Mündung an etwa eine halbe Stunde thalauf einen ruhigen Lauf; dann folgen schwächere und stärkere Strömungen, durch felsigen Boden erzeugt. Verfolgt man ihn in der engen Gebirgsschlucht weiter aufwärts, so wird er reißend und brausend, und müßte für die Schiffahrt auf jeden Fall erst regulirt werden. Zu beiden Seiten wird er hier zwischen hohen Felsenwänden von Kalkstein eingezwängt, die mit ihren beiderseitigen grünenden, hohen Berglehnen und Waldpartien wahrhaft schweizerische, wilde Naturschönheiten darbieten.

Eine das ganze Thal beherrschende Felswand springt, sagt Kotschy, nach Art der Bastei an der Elbe, aus dem südlichen Steilfels des Casius hervor. Am 14. Juni sah man bei stechender Sonnenhitze noch Reste der Maiflora. Platanen und Maulbeerbäume füllen hier den Grund des Thales aus; auf den Felsen stehen neue Pflanzen und höher auf noch andere; das Thal selbst ist wenig bebaut und wenig bewohnt. Am rechten oder westlichen Ufer ragen weit zerstreute, einzelne Felspartien mit ihren zackigen Kegeln höchst malerisch über die Wipfel der dichten, herrlich grünen Laubwaldung hervor. Im Grunde des Thales, in der Nähe des Felsenbassins, treten mehrere schmale Dämme von Grünstein zwischen den Kalksteinschichten hervor, die auch auf die rechte Uferseite der Thallehne fortsetzen (wie oben S. 1137). Der Baumwuchs gedeiht hier weniger üppig, Eichen wachsen nur niedrig im Gemenge mit anderen, die Dürre liebenden Gesträuchen. Eine ungemein ro-

---

[71]) Th. Kotschy, Mscr. vom 4. Juni 1836.

mantische, von Hirten viel besuchte, wahrhaft idyllische Gegend[72]) ist die am linken Ufer, wo viele Grotten sich aneiander reihen, die von Pistacien, Terebinthen, Erdbeerbäumen, Ginster und anderen Gewächsen beschattet werden. Aus einigen dieser Höhlengrotten genießt man die herrlichsten Aussichten; Quellen rieseln aus ihren hintersten Schluchten hervor, und bilden in der Mitte kleinere natürliche Wasserbehälter, in denen das ährenförmige Tausendblatt (Myriophyllum spicatum) wächst, und Conchylien, viele kleine längliche Krabben und Fischchen, in Gold und Silber glänzend, munter umher sich bewegen.

Die Südseite von der Orontesmündung zu den Vorgebirgen des Casius, Ras el-Buseit (Possidium) und weiterhin ist für die europäische Beobachtung ziemlich unbekannt geblieben, da die Schiffer meist eiligst vorüberziehen, um nicht den hier sehr häufigen Stürmen zu erliegen. Diese Küstenstrecke ist aber bis zum Ras Khanzîr hin mit den reichsten Nadelholzwaldungen, der Pinus halepensis und orientalis, bedeckt[73]), deren schattenreiche Dickichte einst vom Seeufer bis zu bedeutenden Höhen hinaufreichten, die aber seit den Zeiten der Aegypter-Herrschaft hier stark gelichtet sind, und dadurch mehr das Aussehen von unterbrochenen Holzschlägen erhalten haben. Der bedeutendste Theil des Holzbedarfs, aus dem die Flotte des Vicekönigs von Aegypten erbaut ward, stammte aus dieser Gegend, und als die nächste Umgebung der Küste ausgebeutet war, wurden aus dem innern Gebirg auf zweiräderigen Karren die Baumstämme herbeigeschleppt. Die Kriegsfregatten der Aegypter waren besonders für den Dienst des Holztransportes eingerichtet, während sie zugleich die Wächter der Küste wären. Jede Woche wurden 3 bis 4 solcher Schiffe hier mit Holz beladen und dann nach Alexandria geschickt.

An diesem Gestade, an der Südseite der Orontesmündung, hat Chesney's Karte, etwa in einer Stunde Ferne, auf den ersten Hügeln am Gebirgsfuß ein Lazareth, wahrscheinlich aus Ibrahim Pascha's Zeit, eingetragen, dessen Bestand uns nicht näher bekannt ist.

Auch von dem zu seiner Zeit stark belebten Amelia-Depôt, dicht am Norduser der Orontes-Mündung, scheint wenig übrig geblieben zu sein. Es war 1835 der Lagerort, von wo alle

[72]) Th. Kotschy, Mscr. ebendas.
[73]) Th. Kotschy, Mscr. vom 1. März 1841.

Einrichtungen der Euphratexpedition Colonel Chesney's[74]) mit Transport der Dampfschiffe, und das Nivellement vom Meere bis zum Euphrat ausgeführt wurde (vergl. Erdk. Th. X. 1843. S. 1027—1032).

Hier hatte Lieutenant Murphy sein astronomisches Observatorium errichtet, von dem aus die trigonometrische Messung des Dschebel Akra', die Nivellirung, wie die Kartenaufnahme der Landesstrecken zwischen dem Meere und dem Euphrat ausging; von hier wurden alle umliegenden Gegenden durch die Begleiter Chesney's insoweit recognoscirt, als sie zur glücklichen Durchführung des großartigen Unternehmens nöthig schienen, das in dieser Direction des syrischen Landeswinkels, auf einem lange Zeit hindurch vernachlässigten classischen Boden der Geschichte, zum ersten Male wieder einiges neue Leben und Interesse bei den Zeitgenossen erweckte.

Nördlich der Orontes-Mündung, eine kleine Stunde fern, nannte schon Edrisi Suaidieh als Hafenort von Antakieh (Edrisi T. II. p. 131) und gleichbedeutend mit Seleucia, obgleich die völlige Identität noch bezweifelt werden kann: denn Abulfeda nennt einen Ort des Namens Suweidiyeh an der Mündung des 'Asi, ohne zu erwähnen, daß es ein Hafen sei; es haben schon Koehler und Mannert daran erinnert, daß dieser Ort bei der Anna Comnena als *Σουέτιον* vorkomme, und daher die Mündung des Orontes die Bezeichnung *λιμὴν Σουδί* (Anna Comnen. Alexias. p. 412 ed. Par. et 368)[75]) erhalten habe, so daß es viel wahrscheinlicher wird, daß man unter dieser Benennung nicht den damals schon verschlämmten Seleucidenhafen selbst, sondern eine etwas südlichere Anfurth zu verstehen habe, dieselbe, die von den Kreuzfahrern St. Simeonis portus genannt sein mag, etwa in derselben Gegend, welche Russegger als trockenes Küstenbassin auffand, in der ungefähren Gegend, in welcher auch Chesney's Karte eine Lagune mit dem Beisatz Mausoleum eingetragen hat, was, nach Eli Smiths Erkundigung an Ort und Stelle,

---

[74]) Col. Chesney, General Statement etc. l. c.; vergl. Report from the Select Committee on Steam Navigation to India etc. Ordered by the House of Commons. 1834. London. fol.; siehe das schöne Titelblatt der prächtigen Bay: The first Caravane preparing to leave Amelia-Depôt, von Estcourt.

[75]) Abulfedae Tabul. ed. Koehler. p. 27, Note 117; Mannert, Geogr. d. Griechen u. Römer. VI. 1. S. 373.

nichts anderes als ein Wely el-Khudr, d. i. eine Heiligen-Capelle, ist, an welcher die Nasairier der Umgegend im Frühling und im Herbst Feste feiern.

Nach Thomson, der an dieser Küste vor diesem Wely strandete, ist es ein großes Zareh oder ein sogenannter Mezâr, d. i. Grab, des el-Khûdr (St. Georg), des Schutzpatrons der Schiffer (s. ob. S. 473, 1111), das, weiß angestrichen, schon aus weiter Ferne zu erkennen ist. Selbst der moslemische Schiffscapitain warf in der Angst des Scheiterns diesem Heiligen sein Opferstücklein zu. Nach Vollendung ihrer Ernte versammeln sich die Nasairier der ganzen Umgegend vom Gebirg und aus der Ebene in großen Schaaren und bringen diesem Heiligthum (wie zur Zeit des jüdischen Erntefestes, 2. Buch Mose 23, 16) ihre Opfergaben dar. Weiber und Kinder kommen erst nach den religiösen Ceremonien der Männer; in den Mezar selbst treten nur einige ihrer Scheichs ein. Eine starke Wache wird in einiger Ferne um diese Festfeier aufgestellt, um jeder Störung ihrer Mysterien zu begegnen[76]).

Der Ort zu Abulfeda's oder vielmehr Ibn Saids Zeit, den jener als seine Autorität citirt, muß von einiger Bedeutung gewesen sein, da er als der östliche Grenzort genannt wird, bis zu welchem das Mittelländische Meer reiche, und Abulfeda auch dessen Länge und Breite angiebt: 60° 10′ Long. und 35° 45′ Lat., was mit der gegenwärtigen Lage von Seleucia, 35° 59′ Long. v. Greenw., 36° 31′ nördl. Lat., auch nicht stimmt[77]). Auch schon R. Pococke, der den Namen Suedieh nicht kennt, sah dasselbe trockene Bassin, das er für den Hafen St. Simeon der Kreuzfahrer hielt[78]), und erkannte daran noch Canäle für Schiffsanfurthen und einige Reste von Bauwerken. Sûdi heißt im Arabischen schwarz, Sueidiyeh aber schwärzlich, beide obige Benennungen sind also einander entsprechend.

[76]) W. Thomson, Biblioth. Sacra. Vol. V. 1848. p. 452.
[77]) Will. Holt Yates, On the Ancient City and Port of Seleucia Pieria, im Museum of classical Antiquities. June 1852. p. 111.
[78]) R. Pococke, Reise. Th. II. S. 271.

Erläuterung 2.

Die nördliche und die südliche Landroute von Antiochia nach Suweidiyeh, nach Eli Smith (1848).

Die Wege von Suedieh auf der Südseite des Orontes über Beit el-Ma nach Antiochia haben wir schon in Obigem kennen lernen, die Wege auf der Nordseite des Orontes nach dem heutigen Suedieh, das auch Niebuhr schon auf seiner Karte, Tab. LII., als Suedie eingetragen hatte, verdänken wir erst der genaueren Angabe Eli Smiths, der den Ort unverkürzt Suweidiyeh schreibt, und doppelte Routen zu ihm hin und zurück angiebt [79]).

Von Antakieh Hinweg (am 18. April 1848). Durch das nordwestliche Brückenthor über den 'Asi hinaus geht man durch Maulbeerpflanzungen und schreitet nach einer halben Stunde zur Steinbrücke von Haina über ein vom Norden herabkommendes, hier in den Orontes fallendes Flüßchen. Eine halbe Stunde weiter bleibt das Dorf el-Khünny, eine englische Mile weiter nördlich, entfernt. Die Ebene wendet sich hier und der Weg bleibt nun bis Suweidiyeh hügelig. Man überschreitet in 1¾ Stunden wieder den durch Maulbeerwälder fließenden Kütschük Karasu (kleines Schwarzwasser) und ¼ Stunden weiter den Böjük Karasu (großes Schwarzwasser), beides türkische Flußnamen, da hier auch die nördlich am Abhange liegenden Gebirgsdörfer, Huseiny und Kerakfy, türkisch sind. Die übrigen Dörfer zwischen dem Dschebel Musa-Gebirg und dem Orontes sind, mit Ausnahme von drei armenisch-christlichen Dörfern (Hadsch-Habibly, el-Ghülük und Kapisy), die nördlich von Suweidieh liegen, alle von arabischredenden Nasairiern bewohnt.

Eins von diesen, el-Mischräkiyeh, wird nach ¼ Stunden westlich von dem großen Kara-Su erreicht; ein zweites, Zeituny, ¼ Stunde weiter und von da nach 1 Stunde das dritte, Suweidiyeh, der Wohnsitz der englischen Residentenfamilie Barker, welche sich seit einem Jahrhundert durch Gastfreundschaft für alle europäischen Reisenden in diesen Gegenden bis nach Aleppo hin die größten Verdienste erworben hat, denn sie übte dieses schöne

---

[79]) Eli Smith, Mscr. 1848.

Recht schon gegen Niebuhr aus. Von dem jetzigen Besitzer dieses herrlichen Landgutes erfuhr Eli Smith, daß unter der meist aus Nasairiern bestehenden, in 2 bis 3 Stunden Umfang 5,000 bis 6,000 Seelen betragenden Bevölkerung des Thales sehr viele griechisch-christliche Araber zerstreut leben, dagegen in der oberhalb gelegenen Seeebene von Antiochia (el-Amk) keine Christendörfer sind. In Suweidiyeh war eine griechische Schule, sehr starke Maulbeerbaum- und Seidenzucht. Im Norden des Thales tritt westlich der fast in das Meer vorspringende Kegelberg Dschebel Musa (Mosesberg) aus der sonst niedrigen Bergkette kühn hervor, dem im Süden der noch bedeutend höhere Casius entgegentritt. Am Abhange des Dschebel Musa, 2½ Stunde oberhalb Suweidieh, liegt das schon genannte Bitiâs, der reizende Sommersitz des Consul Barker.

Eine etwas südlichere Route wurde durch Eli Smith am 20. April von Suweidiyeh nach Antiochia zurückgelegt, nämlich längs des oberen Randes der schönen Thalebene des Orontes. Nach der ersten halben Stunde ging es über den vom Mischrâkiyeh herabfließenden Bach nach dem Dorfe Mugheirûn zu; von da, den bisherigen Weg verlassend, wurde ein mehr nördlicher eingeschlagen, der in einer Stunde die aus einem Thale sich isolirt erhebende Bergkuppe des Ma'r Sem'ân (d. i. des St. Simeon Stylites) erreicht, welcher die Ruine der Kirche des sogenannten Säulenheiligen trägt. Sie ist in Form eines griechischen Kreuzes gebaut, nach Eli Smiths Messung 200 Fuß von N. nach S. und 190 Fuß von O. nach W. Die Façade ist 90 Fuß breit; in der Mitte des Schiffs steht ein 8 Fuß im Quadrat haltendes, 9 Fuß hohes Piedestal, darauf eine 6 Fuß im Durchmesser haltende, aber zum Theil, wie Neale sagt, durch heftige Erdbeben umgestürzte und zerstörte Säule, vielleicht die dereinst vom sogenannten Säulenheiligen bewohnte Säule, um welche späterhin die Kirche erbaut sein mag. Schon R. Pococke, der dieselbe Ruine (1737) besuchte[80]), bemerkte, daß dieser in der Mitte stehende Säulenrest nach seinem untern Sockel, was auch W. Thomson (1841)[81]) bestätigt, aus anstehendem Felsen gehauen ist; der griechische Patriarch habe um das Jahr 1700 einen Ver-

[80]) R. Pococke, Reise. Th. II. S. 273; Neale, Syria. Vol. II, p. 75.
[81]) W. Thomson, Oriental Herald. Vol. XXXVII. 1841. p. 237.

such gemacht gehabt, diesen heiliggehaltenen und schön gelegenen Berg Mar Sem'ân wieder an sich zu bringen, sei aber durch den Aufruhr des moslemischen antiochischen Pöbels an dessen Besitznahme gehindert worden, der alles darauf noch Bestehende vollends zerstört und geplündert habe. Diesem Mar Sem'ân entspricht ein zweiter, gleichfalls so genannter Berg Kalaat Sem'ân, in Nord-West von Aleppo, den Gibbon mit diesem in Nord-West von Antiochia verwechselte, welcher, nach Mr. Barker, die meisten Ansprüche auf ein wirkliches Denkmal dieses nach Art indischer Fakire vielleicht mondsüchtigen Büßenden haben soll (vergl. oben S. 1162).

Von diesem St. Simeons-Berge führt der Weg erst nach einer halben Stunde auf der Höhe hin, dann durch eine steile Schlucht zwischen dichten Lorbeer- und Myrthen-Gebüschen hinab zum Thale des Orontes und so wieder in die frühere Straße nach Antiochia hin.

Erläuterung 3.

Die Ebene von Suweidiyeh oder Suedieh (Zeitunly der Türken), ein Maulbeerbaum-Garten zur Seidenzucht, mit seinen Landsitzen und seiner antiken christlich-griechischen Bevölkerung.

Die Ebene von Suweidiyeh[82]), mit Einschluß kleiner Meiereien und Häusergruppen, hatte, nach Barkers Schätzung, schon früher vor ein paar Jahrzehenden an 9,000 Einwohner, meist friedliche Bauern, Nasairier, Griechen und einige Armenier zu seiner sehr industriösen Bevölkerung, die sich in diesem milden Clima, das zwar im Sommer große Hitze, aber zugleich fast immer erquickende Meeres- und kühlende Bergwinde genießt, einer sehr guten Gesundheit erfreuen, was diesem Küstenstrich einen großen Vorzug vor dem nördlichern Golf von Alexandrette giebt, in dem gefährliche Fieber vorherrschend sind. Das, was die vorliegende, ziemlich offene Bay von Suedieh allerdings so stürmisch

---

[882]) W. Thomson, Bibl. Sacra. Vol. V. 1848. p. 451.

macht, reinigt eben zu gleicher Zeit die Luft dieses Gestades von seinen nachtheiligen Ausdünstungen. Die geognostischen Verhältnisse desselben deuten darauf hin, sagt Thomson, daß das Meer einst bis an 10 englische Miles sich am Fuß der Berge landein ausdehnte; denn der Boden der anliegenden Ebene erscheint nur als ein reicher Mergelniederschlag des Orontes-Stroms, den dieser hier mit allerlei vulcanischen und plutonischen Gesteinen, Trappblöcken und Rollkieseln seit so vielen Jahrtausenden absetzte, mit denen auch heute noch das Wasser des Orontes erfüllt ist, und von ihm seine weißlich-bläuliche Färbung erhält, die sich vor seiner Mündung weit hinaus in das Meer verbreitet. Im Norden von Suedieh zeigt sich noch kein anstehender Fels; alle Häuser der Ebene sind aus dem verhärteten Gestein dieses Niederschlages der Alluvialebene erbaut. Dieser Niederschlag erleichterte wahrscheinlich schon in ältester Zeit die Ausgrabung dortiger Häfen, füllte sie aber auch bald alle wieder mit Schlamm; denn derselbe Proceß der Erweiterung der Ebene durch diesen Niederschlag setzt auch heute noch fort, und der Küstenrand ist in fortschreitendem Anwachs begriffen. Diesem Niederschlage verdankt zugleich die ganze Gegend ihre außerordentliche Fruchtbarkeit; denn hier ist kein dürrer Strandboden, überall ist er ertragreich, selbst in den trocken gelegten Hafenbuchten wird auf solchem Boden Korn gebaut.

Suedieh ist kein großer Ort, sondern nur ein geringes Dorf, aber von einer zahlreichen Bevölkerung vieler kleinen, zerstreuten Häusergruppen auf der ganzen Alluvialebene umgeben, in dem nur die beiden Europäer-Familien der Barker und vor einiger Zeit des Dr. med. Holt Yates (1852 nach London zurückgekehrt) wohnten. Mr. John Barker[83]), einst seit einem halben Jahrhundert britischer Consul in Aleppo, dann General-Consul in Aegypten und lange Zeit Resident auf seiner Villa in Suedieh, der Mann der größten Erfahrung, des nachdrücklichsten Einflusses in allen politischen Angelegenheiten des Orientes unter allen wechselnden Regierungs- und Verwaltungssystemen in Syrien, der vertraute Freund und Beistand Burckhardts, Chesney's (vergl. oben S. 679) und aller nachfolgenden Reisenden in Syrien, wie Russegger, Eli Smith, Thomson und vieler Anderen, dessen

[83]) Bartlett and Carne, Syria l. c. Vol. II., Barkers Villa at Suediah.

Nachkommen noch heute dieselbe Stelle behaupten, war in hohem Grade der Wohlthäter dieses Landes, und ihm stand mit gleich edlem Bestreben unser verehrter Freund Mr. Holt Yates zur Seite. Sie wirkten in der Stille unablässig zum Wohl der sie umgebenden Bevölkerung, deren Wohlstand und Fortschritt zu einer edleren Civilisation vorzüglich ihnen verdankt wird, die sich hier an die Spitze jeder guten Unternehmung stellten. Seidencultur ist die Quelle des Reichthums dieser Bevölkerung von Suedieh. Barker führte die Cultur des edleren Maulbeerbaums hier ein, der jetzt in dem schattigen Wäldchen fast das ganze Land zu dem bewohntesten Garten umgewandelt hat; er führte die italischen Cocons und die bessere Behandlung der Seide ein, welche sich zum Absatz für den europäischen Markt erst eignete. In seinen Besitzungen legte er die schönsten Obstgärten an, und trug sehr Vieles zum Fortschritt der Landescultur bei, indem er sich sehr um die Acclimatisirung der edelsten Obstarten und Gewächse aus allen Zonen der Erdtheile bemühte, sie hier einheimisch zu machen; zumal auch auf seinem Landsitze zu Bitiâs, wahrscheinlich Habbaliyeh, oder für Byblias der Alten gehalten, in milderer Berghöhe, ein paar Stunden im Norden von Suedieh (s. oben S. 1203), das wegen seiner lieblichen Lage, wegen seiner hohen landschaftlichen Reize, Quellen und Lorbeerhaine irrig für das alte Daphnäum gehalten wurde[84]), da es viel zu entfernt von Antiochia liegt, um jenes gewesen sein zu können. Barkers Landsitz, bemerkte auch Russegger, zeige eine mit höchster Eleganz geführte Landwirthschaft.

Doch hören wir einen Bewohner von Suedieh, F. A. Neale, der 2 Jahre daselbst wohnte, und als Augenzeuge in seiner Eigenschaft als Agent der englischen Residentschaft die genaueste Einsicht in die Verhältnisse dieses in frühester welthistorischer Hinsicht so bedeutenden Winkels der Erde gewinnen konnte, der, in völliges Dunkel zurückgesunken, erst in den letzten Jahrzehenden wieder die allgemeinere Aufmerksamkeit der Blicke in den Orient erregt hat, und wenn die projectirte Land-Eisenbahnlinie zu Stande kommen sollte, in Verbindung mit der temporair in den Hintergrund zurückgetretenen Dampfschiffahrt auf dem Euphrat und Tigris ein neues Leben durch Vorderasien wol erwecken könnte.

---

[984]) Beadle, Journal in Syria, im Oriental Herald. Vol. XXXVII. 1841. p. 207; Russegger, Reise. Th. I. 1. S. 361.

Suweidieh, sagt Neale, heißt bei den Syrern auch Zeitunly[85]), und wird darunter der große Maulbeerbaumgarten begriffen, der in 10 engl. Miles Länge und 3 Miles Breite sich im Osten der antiken Seleucia landeinwärts über die weite Ebene erstreckt und eine sehr gemischte und zerstreute Population beherbergt, die wol gleich groß, wenn nicht größer als die von Antakieh ist. Dörfer ziehen sich zumal entlang den Ufern des Orontes parallel von dessen Mündung aufwärts in einem wahren Garten Edens, dem die Natur ihre reichsten Gaben gespendet hat. Durch den Fleiß der Menschen ist hier Alles voll Maulbeerbaumpflanzungen; dazwischen Limonen- und Orangenarten in langer Aufeinanderfolge mit den malerischen Hütten der fleißigen Bewohner. Die Bauern sind ein kräftiges, stämmiges Volk, die Weiber schön, keusch, wohlwollend und freundlich gegen die vorüberziehenden Fremden, selbst so höflich, wie dies bei anderen arabischredenden Bauern nicht der Fall ist. In ihre Mitte zog sich der edle J. Barker aus seinem ägyptischen Geschäftsleben zurück, um hier im höhern Alter seine Pension zu genießen, Gastfreundschaft zu üben, seinen Umgebungen wohlzuthun und als Botaniker, Gärtner und Wirthschafter den veredelteren Landbau einheimisch zu machen, was während der unablässigen Wirksamkeit eines halben Jahrhunderts großen Seegen verbreitet hat. Sein prächtiges Landhaus, seine Gärten, seine Musterwirthschaft sind Mittelpunct der dortigen Civilisation geworden. Die edelsten Früchte der Erde prangen in den hiesigen Gartenanlagen: die birntragende Guajava Westindiens, die Mandarinen-Orange aus China, dreimal größer und duftender als die phönicische, die süßbeerige Apricose und Pfirsich, die Apricose von Damascus, die Nectarinen, die Schukarpara, die japanische Traubenbeere (Neflier) und fast alle edleren Obstarten der Tropenwelt. Die Sämereien von China, von den hinterindischen Inseln und anderwärts sind hier, wie in ihrer Heimath, gediehen, und die reichsten Blumenparterre aller Zone schmücken hier die Anlagen in der Ebene, wie bis zu den Sommerfrischen der höheren Landsitze auf den Dschebel Musa und Akra' hinauf. Auch die edelsten Holzarten suchte Barker hier einheimisch zu machen. Aus Italien erhielt er die besten Cocons zur Veredelung des Seidenbaues.

---

[85]) F. A. Neale, Syria. Vol. II. p. 56—83.

Der Winter ist mitunter kalt, aber die Luft heilsam stärkend. Ende Januar fällt zuweilen Schnee, selbst in der Niederung, der aber nicht dauert; dann beginnt die Jagd auf das Waldgeflügel, zumal Auerhähne (? eine Art Tetrao ?), die hier in großer Menge vorhanden sind. Dann werden die Wege in der Ebene durch den weichen Schlammboden sehr schwierig, während die Bergwege sich gut erhalten. Der Frühling kehrt mit allen Reizen ein, der Sommer mit kühlenden Winden und saftigen Früchten.

Die Einwohner sind sehr fleißig und industriös; im Winter spinnen sie ihre geerntete Baumwolle und weben sich Zeuge; im Frühjahr vertheilen sie die Eier der Seidenraupe, die Männer sammeln die Maulbeerblätter ein, die Weiber füttern die Raupen. Die nach den eingesponnenen Cocons zurückbleibenden Excremente der Raupen sind ein treffliches Futter für das Rindvieh. Der Seidenertrag ist der Hauptgewinn der Bevölkerung; daher mancher Aberglaube mit der Zucht in Verbindung steht. Zur Zeit der Ausbrütung der Eier geht die Seidezüchtlerin in der Stille an das Haus des Besitzers und wirft eine Thonmasse an die Hauswand; bleibt diese hängen, so giebt es ein gesegnetes Seidenjahr. So lange die Seidenraupe gefüttert und gezogen wird, kann kein Bauer in die dazu bestimmte Hütte gelassen werden; fangen die Raupen an, sich einzuspinnen, so läßt man ihnen völlige Ruhe und schließt sogar die Thüren ganz zu, und die Schlüssel zu denselben werden dem Besitzer übergeben. Erst wenn die Coconzeit vorüber ist, zieht der Besitzer mit seinen Bauern in feierlicher Procession zur Hütte und vertheilt kleine Geschenke an die Arbeiter, die mit ihrem gemeinsamen Inschella, d. h. „Danke Gott", antworten. Dann erst werden die Schlüssel zurückgegeben, die Thüren weit aufgesperrt, die Cocons von den Rohrmatten abgelöst und dann am Feuer und Wasser die Seide abgereist, wobei die ganze Familie beschäftigt ist. Im Monat Mai sind dann alle Räder vom frühen Morgen bis zum späten Abend in Bewegung, und am Ende des Mai ist die ganze Musum, oder Seidenernte, beendigt. Der Gewinn der mittleren Qualität Seide für den Markt, jährlich an 700 türkische Cantar, beträgt nicht weniger als 390,000 Pfund Seide, davon der Cantar zu einem Werth von 20,000 Piaster, ein jährliches Einkommen von 125,000 Pfund Sterling dem Lande sichert.

Gleich nach der Seidenernte folgt die Kornernte. Die Männer schneiden das Korn; Weiber und Kinder sammeln und

lesen die Aehren. Dann werden die Gärten umgearbeitet. Ende Juli ist Alles in den Weinbergen in Arbeit, die rings umher alle Anhöhen bedecken. Die köstlichsten Trauben werden gebrochen und auf den Markt nach Antiochia geschickt, theils zu Spiritus destillirt, theils auch Wein und Peckmez (ein Traubensyrup, der besser ist als Molasse, ähnlich wie anderwärts Dibs, vergl. oben S. 114) daraus bereitet; wol der größte Theil wird zu Rosinen in ungeheuerer Menge getrocknet, die mit Obst und Brot eine Hauptnahrung des Volkes bilden.

Im October treiben die Maulbeerbäume wieder frische Blätter, deren Laub ein gutes Futter für Ochsen giebt. Dann werden die Vorräthe für die folgende Winterszeit eingesammelt, Oliven zu Oel gepreßt oder eingesalzen zur Verspeisung, die sauere Pomgranate zu einem Nar Peckmez eingekocht, das, ähnlich der indischen Tamarinde, als säuerlicher Trank dient. Im November ist in einer Ecke jeder Bauernhütte ein Zwiebelhaufen gesammelt, umher stehen Thonkrüge mit Oel, Weinessig, Spiritus, Salz, Butter, Molasse, Nar Peckmez, Oliven in Salzwasser und Quarkkäse. An Bindfaden von den Decken sind festonartig in Guirlanden allerlei aromatische Kräuter, wie Minze, Knoblauch, rother Pfeffer u. dgl., aufgehängt. In großen Verschlägen sind die getrockneten Rosinentrauben aufbewahrt und die halbe Hütte noch mit Brennholz, Gesträuch, Weizen- und Gersten-Vorräthen angefüllt, so daß nur wenig Raum für die Bewohner darin übrig bleibt, der aber rein gefegt und mit doppelt gelegten Teppichen belegt ist, mit ein paar Schaaffellen und einigen Kissen zu Sitzen und Lagern für die Angesehensten des Hauses. Der Abend versammelt dann die ganze Familie um den Feuerheerd, wo Pillau die Hauptmahlzeit abgiebt, wobei auch die Hühner und die Katzen Zutritt haben, und das Geblöke der Kuh ganz in der Nähe die Scene noch vertraulicher macht. So lebt der christliche Bauer, wie der Fellah (Nasairier); aber der christliche Grieche feiert noch seine Feste, und bei diesen spielt Maxi Elias Abdilmessiah, der einzige Baron im Lande, durch seine Gastlichkeit gegen Jedermann unter ihnen die Hauptrolle.

In der Nähe von Barkers Landsitz zu Suedieh hat sich der Arzt Holt Yates, der eine Reihe von Jahren dort fortgesetzt, was Barker angefangen, einen prächtigen Landsitz mit den lieblichsten Anlagen umher, nur eine Stunde fern vom alten Seleucia,

erbaut, wo er zugleich große Seidenfilatorien für ein englisches Handelshaus einrichtete. Der reizendste Park und weitläuftige Maulbeerbaumplantagen umgeben seine Wohnung, in der zugleich die Kunst ihren Sitz genommen hat; die hundert der vortrefflichsten Landschaftsgemälde und historisch-ethnographisch-interessanten Scenen, die uns durch seine Güte zu beschauen vergönnt waren, überzeugten uns, daß sie auch in Hinsicht der Schönheit eine der bevorzugtesten Gegenden der Erde sei, die seit dem hohen Alterthum nicht so vergeblich gepriesen und der Sitz einer so hohen Civilisation geworden war.

Wir erfuhren durch ihn, daß die Bevölkerung dieses, wie in einem verlassenen, abseits liegen gebliebenen syrischen Winkel befindlichen Suedieh- und des Orontesmündungslandes von antiker griechischer Abstammung sich aus der Blütheperiode Antiochia's herschreibe, und eben hier mit dessen Verfall sein Asyl gefunden habe. Nur antik einheimische Bevölkerung hat sich hier fast ohne alle fremde Eindringlinge (wenig Türken, wenig Kurden) erhalten, in der hinsichtlich ihrer körperlich-physischen, wie geistigen und industriösen Ausbildung noch immer unverkennbare Spuren des Erbtheils an der höhern Civilisation und Begabung aus der Zeit des einst so berühmten und verehrten Patriarchensitzes der orientalischen Kirche sich erhalten haben. Dieses griechische Völkchen besteht aus ungemein fleißigen und sehr industriösen Arbeitern; sie sind alle sehr wohlhabend, dadurch unabhängiger von ihren Umgebungen und bei großem Eifer für die reine Erhaltung der alt-christlichen Einrichtungen ihrer Gemeinden sehr empfänglich für bessern Schul- und Religions-Unterricht geblieben. Für diesen, der bei ihnen sehr mangelhaft war, haben Holt Yates, der Stifter der Syrian Literary Society, und ein Verein mit ihm durch Zusendung von Lehrern aus der Brüdergemeinde den Anfang gemacht, denen dann eine deutsch-englische Colonisation von Arbeitern folgen soll, da das Land unerschöpfliche Hülfsmittel darbietet. Für das Wohl dieser neuen Begründungen hat derselbe Verein von Männern, welche das Eisenbahnproject für Syrien zwischen dem Hafen Seleucia's und der Euphratdampfschiffahrt zu fördern sich sehr angelegen sein lassen, mit edlem Sinne gesorgt, und so kann mit der Zeit, wenn die Projecte zur Reife kommen sollten, hier wiederum eins der interessantesten Civilisationscentren sich auf demselben Boden erheben, den der Scharfblick der Seleuciden für seine Zeit besser zu würdigen verstand als die ganze

Generation des folgenden Jahrtausends. Die Schiffbarmachung des Orontes, der immer höher steigende Flor der Seidenproduction, die Wiederherstellung des alten Seleucia-Hafens durch Ausgrabungen und so manches Andere liegt mit in dem großartigen Plane dieser der Zukunft vorbehaltenen und nur in der Gegenwart erst angebahnten Unternehmung.

Da auf solchem Boden jedes Verhältniß von Bedeutung wird, so schließen wir unserer Betrachtung über das Mündungsland des Orontes noch die speciellen botanischen Excursionen Kotschy's in Suediehs Umgegend an, und die Untersuchungen und Aufnahmen der alten Seleucia durch Colonel Chesney, Holt Yates und Capitain Will. Allen Roy. Navy, mit denen die jüngsten Forschungen und Unternehmungen dieser Männer die Erdkunde bereichert haben.

Erläuterung 4.

Die Umgebung von Suweidiyeh, oder Suedieh, in Hinsicht der natürlichen Productionen, der Industrie und der Sprachverhältnisse.

Th. Kotschy und Dr. A. Veit benutzten ihren Aufenthalt, Ende Mai und Juni 1836, in Suedieh zu verschiedenen Ausflügen[86]), in denen es ihnen vorzüglich um die Flora des Landes zu thun war, welche die früheren Reisenden auf diesem Gebiete bisher gänzlich vernachlässigt hatten. Diejenigen auf das Dschebel Akra'-Gebirge und auf die Südseite des Orontes-laufes lernten wir in ihren Resultaten aus Obigem schon kennen; hier bleiben uns die mehr nördlichen Wanderungen und die lehrreichen Beobachtungen in der unmittelbaren Nähe von Suedieh zu verfolgen übrig.

Ein Ausflug ging gegen Nord-Ost nur zwei Stunden weit auf die dortigen unfruchtbaren Gypshügel, die, flach geformt, mit kargem Boden, nur wenige Vegetationsspuren zeigen. Daphne oleoides Pers., Polygala supina Schreb. und noch wenige gewöhnlichere Pflanzen stehen nur weit herum zerstreut; da der Gyps mit seinen glänzenden Flächen überall zu Tage erscheint, so steht

[986]) Th. Kotschy, Mscr. 25. u. 29. Mai und Juni 1836.

man fast nur kahlen Boden. In der Ebene unter den Hügeln ist ein Weideland mit gemeinem Wachholder und Myrten bewachsen, dazwischen häufiger Allermannsharnisch (Gladiolus), Schwarzwurz (Scorzonera), Ophrys, während eine Kleeart (Trifolium xerophalum Fenzl.) die Ackerränder um Suedieh selbst ziert. Der Rückweg von dem Orontes zog sich an der Hügelkette entlang, die uns, sagt Kotschy, von Antiochia's Umgebung trennte.

Die botanischen Wanderungen in der sehr reichen Umgegend Suediehs, zu denen auch noch eine nordwestliche gegen die alte Seleucia an der Küste hinzukommt, von der weiter unten die Rede sein wird, gaben über 180 ausgezeichnete Pflanzenarten. Die Saatfelder standen sehr gut, und waren mit bunten Blumen besetzt. Die unbebauten Theile prangen vom Gelb der Hundskamille (Anthemis scariosa) und mit einigen rothblühenden Silenen. Ein Heer der verschiedenartigsten Insecten belebt diese Blumenflur, öfter von sehr eigenthümlichen Formen. Auf gelben Hundskamillen sitzt Amphicoma syriaca Kollar; sonst sitzen und fliegen im Bereich dieser gesegneten Ebene viele seltene Insecten umher: Anisoplia syriaca Koll.; A. cupripennis Koll.; Brachinus orientalis; Elater argenteus syriac. Koll.; Cistella syr. Koll.; Chlenius vestitus; Ditamus obscurus Stev. und viele andere, die mit den südeuropäischen Arten übereinstimmen. Ein brillantes und seltenes Insect, den Procerus syriacus Koll., fand Kotschy an der höchsten Grenze der Baumregion auf dem Dschebel Akra'. Die Schmetterlinge (Lepidoptera) haben ganz den Habitus der Süd- und Mittel-Europäer; Libellen und andere gaben manche neue Ausbeute. Bienenzucht sieht man in jedem Garten bei jedem Hause; an honiggebenden Blumen zwischen Myrten- und Heidearten (Erica) auf den nördlichen Berggehängen des Dschebel Akra' fehlt es nicht.

An Fischen haben der Orontes und die anderen Gewässer viel Neues aufzuweisen; die Fische (s. ob. Schwarzfisch S. 1074) der Apamea-Seen sind noch so gut wie unbekannt; im untern Laufe lernte Kotschy zufällig nur wenige, eine Barbenart, Barbus pectoralis, eine Chondrochilus regius und Systomus albus Heckel, kennen.

Von Amphibien zeigten sich viele Schlangen, und die ägyptische Aspis (Naja, die Brillenschlange) ist hier gefürchtet. Das Chamäleon findet sich auch, wie in Palästina, um Hebron und Nazareth (vergl. Erdk. XVI. S. 485 u. 796); auf der Insel

Cypern wurde es von Kotschy noch am Olympos unweit eines Klosters in ziemlicher Kühlung angetroffen, was von ihm für die nördlichste Verbreitungsgrenze dieses sonst sehr empfindlichen Thierchens gehalten wurde.

Seine Aufmerksamkeit war mehr auf die so ausgezeichnete Obstcultur Barkers gerichtet, der viele Fruchtbäume aus Persien, Armenien, Nord-Indien und England hier einheimisch gemacht. Den Eingeborenen wollte er durch seine vielseitig betriebene Oeconomie als Vorbild dienen, um ihnen in Feldbau und Gartencultur die Vortheile zu zeigen, durch welche sie mit weniger Mühe unter den günstigsten Verhältnissen des Clima's unverhältnißmäßig bedeutenderen Erwerb dem Boden abgewinnen könnten. Pflanzungen der strauchartigen Baumwolle (Gossypium herbaceum) gedeihen aufs beste; die Maulbeerpflanzungen und die Seidenzucht erweitern und vermehren sich von Jahr zu Jahr. Die Rebencultur ist so weit gediehen, daß sie alle Wipfel der Ulmen umrankt und mit Trauben beschwert. Die Weinrebe hat hier ihre wahre Heimath; sie ist über alle im Lande wachsenden Bäume und Sträucher ganz wild ausgebreitet; die Ufer des Orontes, die Hügellehne von Suedieh, des im Osten sich erhebenden Terrains und die weiteren, der Mittagssonne ausgesetzten Abhänge des Dschebel Musa sind mit Reben überfüllt. Barker ist der erste, der Wein aus wilden Reben hier bereitet; das daraus gewonnene Getränk ist aromatisch, starkgeistig, dabei pikant ins Herbe, zusammenziehend; ein solcher Wein ist es, dem seine Versendung zum Absatz nach England bevorsteht. Die wilden Trauben haben kleine, dicht gedrängt stehende Beeren, sind aber verhältnißmäßig groß, meist von grüner und lichter Farbe; die blauen und schwarzen sind seltener. Ihre Form ist rund, und nur hie und da kommt die längliche wild vor. Diese findet sich in ausgezeichneter Größe in verschiedenen Abarten in den Gärten vor. Die blaue und schwarze Beere wird nie länglich, bleibt immer rund und hat in Gärten auch viele und große Trauben, die einen prachtvollen Anblick gewähren.

Der Tabackbau wird nur zum eigenen Bedarf betrieben. Die ausgedehntesten Pflanzungen, welche alle anderen, selbst die in der Nähe von Beirut, übertreffen, sind die auf dem Hügelboden von Ladikieh (vergl. oben S. 895, 927, 931); einer der Söhne Barkers hatte zur Aegypter-Zeit die ganze Tabackserzeugung und Ausfuhr Syriens von Ibrahim Pascha gepachtet.

Ergiebiger Graswuchs zu Viehfutter findet sich durch die verschiedensten Ebenen und Abstufungen bis zu den höchsten Gipfelerhebungen in allen Jahreszeiten. Die reichsten Viehweiden werden selbst im heißen Clima der Ebene von den reichen Holzungen der Oleander, Judendorn (Paliurus), Zizyphus, Myrten, Eichen, Ulmen, Reben, wilden Birnen, Weißdorn und anderen lange Zeit beschattet, und in Frische selbst bis in die Dürre der versengenden Sommerhitze hinein erhalten, worauf die Heerden dann in die höheren Thalgründe des Akra' und Musa getrieben werden, bis die Ernte anfängt.

Die Ansicht der ganzen Landschaft vom untern Orontes und um Suedieh, sagt Kotschy, hat etwas Erhebendes und Ausgezeichnetes; die nördlichen Vorberge des Akra' erheben sich terrassenweise über einander mit ihren grün-gelb bebauten Ackergründen, durch felsige, zerrissene Schluchten getrennt, und Getreidefelder erheben sich noch bis zu einer bedeutenden Höhe. Ueber und schon zwischen dem urbar gemachten Boden wird der Baumwuchs hoch, ist in kleinen Partien vertheilt und der Boden um diese mit so lebhaft grünenden Pflanzen überzogen, daß die Saaten dagegen gelblich abstechen, die Region der gelbblühenden Dolden und Alpenkräuter dagegen ein weiches, sanftes Grün annimmt; und darüber endet die Spitze in einer nackten Pyramide aus gräulicherem Kalkgestein. Nach Osten ziehen bewaldete Rücken hin, und dahinwärts wird die vorliegende Ebene durch eine niedere Hügelreihe gegen Antiochia hin geschlossen. Im Norden steigen die schroffen Kalksteinwände, mehr weiß als grau, weniger bewachsen empor, als in den wilderen Höhen des Dschebel Musa.

Dieses Thal von Suedieh ist die türkisch-arabische Sprachgrenze; wer hier in der Ebene wohnt, spricht arabisch und versteht türkisch; aber schon die Anwohner am Südgehänge des Dschebel Musa sprechen nur türkisch und verstehen fast gar kein Arabisch. Suediehs Gegend ist die nördlichste, in der noch ganz arabisch gesprochen wird. In Beilan, Killis und Aintab wird nur türkisch gesprochen, in Biredschik am Euphrat, in Aleppo, Antiochia dagegen ist arabisch die Landessprache. Die Dörfer unter den Vorbergen des Amanus sind noch arabisch, sowie man aber das Gebirgsland aufsteigt, ist Alles türkisch. Erst weiter ostwärts mit Süwereck und Diarbekir beginnt die Vermischung des Kurdischen mit dem Türkischen. In Merdin ist das arabische Element noch vorherrschend, das

syrische ist gänzlich aus dem nördlichen Syrien verdrängt, und, jene geringen Sprachinselchen im Norden von Damaskus ausgenommen (s. oben S. 262), gänzlich auf die Ostseite des Euphrat in das Mardingebirge der Jakobiten (die sich selbst Jagubi nennen, s. oben S. 798 und Erdkunde XI. S. 299—303) zurückgedrängt.

Erläuterung 5.

Die Weltstellung Suediehs und des Golfs von Seleucia zu den Verbindungen zwischen dem Orient und dem Occident.

Geht man von Suedieh gegen N.W. nach der sandigen Meeresküste zu, so findet die Ebene nach drei Viertelstunden Wegs ihre Beschränkung bald durch die vorspringenden Felsenklippen des Dschebel Musa (Rhossus), der hier von seinen 5,000 Fuß hohen Gipfeln in mehreren Felsenstufen ganz nahe zum Meeresgestade abfällt, und nur auf kurze Strecken noch sehr schmalen Küstenpfad übrig läßt, der aber nicht weiter nordwärts am Ras Khanzir vorüberzugehen gestattet, da dieses Vorgebirg in den wildesten Klippen dicht zum Meere abstürzt.

Nur auf dem Hochrücken dieses Felsvorgebirges[87]) konnte Pococke auf einem hohen, sehr beschwerlichen Felsenpfade wenig weiter vorwärts schreiten. Er hoffte, auf diesen Höhen des Rhossus Antiquitäten vorzufinden, sah sich aber durch bloße Reste von Eremitenwohnungen in Grotten und einige Ruinen von Capellen und einer Klosterkirche getäuscht, und kehrte bald von seiner Bergwanderung zurück.

Von dieser nördlichen Seite ist also die Ebene völlig abgeschlossen und vom Gebirge begrenzt, und in diesem innersten Winkel derselben liegen die Ruinen[88]) der alten Seleucia mit ihren verödeten Hafenresten und Felsengallerien, die erst in neuester Zeit eine größere Aufmerksamkeit erregt haben, seitdem man

[87]) Pococke, Morgenland a. a. O. Th. II. S. 270.
[88]) Bartlett and Carne, Syria l. c. Vol. II. p. 18 Remains of the Port of Seleucia near Suadieh, p. 20 Seleucia, mit dem Antiochia-Thor und den Catacomben der obern Stadt.

den großen Gedanken gefaßt hatte, dieses bis dahin völlig menschenleer gebliebene Felsenschloß, dieses einst so berühmte Emporium der alten Antiochia durch Herstellung seines Hafens, durch Anlegung einer Eisenbahnlinie zum Euphrat wieder ins Leben zu rufen[89]), und vermittelst der Dampfschiffahrt auf dem Mittelländischen Meere und der auf dem Euphrat und Tigris zum persisch-indischen Meere, die alte Landverbindung zwischen der indischen und der europäischen Welt nun den Fortschritten und Bedürfnissen der Gegenwart gemäß zu erneuern.

Der alte Landweg nach Indien ist seit Alexanders Zeit zwar nie für die Handelsverbindung gänzlich unterbrochen gewesen, obgleich er viele Hemmungen erlitten hat. Er hatte zwischen dem persischen Golf und dem Mittelländischen Meere auf dem Euphratwege so vielen großen Städten und Emporien und zumal auch den syrisch-phönicischen zu höchster Blüthe und zu großem Reichthum verholfen. Nicht nur in alter Zeit, sondern auch durch die ganze Periode des Mittelalters hindurch und zu wiederholten Malen durch italienische und durch englische Kaufleute, zumal zu Königin Elisabeths Zeiten, war die Commerzstraße über Alexandrette, Aleppo, bis Bir zum Euphrat und von da über Bassora zum Perser-Golf hin und zurück nicht unbedeutend. Bis zur Zeit, da holländische und englische Ostindia-Compagnien sich den großen Seeweg um das Cap der guten Hoffnung bahnten, waren Bagdad, Bassora und Abuschir die großen Hauptemporien dieses Verkehrs, der aber auch nachher nie ganz aufgehört hat. Noch heute, obwol meist durch wechselnde Schicksale der Landkarawanen gefährdet, hat er Aleppo auf seiner Höhe erhalten, und wird auf diesem Wege jährlich nach seinem Umsatz auf zwei Millionen Pfund Sterling geschätzt, und erhält alle Städte, die auf seinem Wege durch Vorderasien liegen, im Wohlstand; denn bei allen Vortheilen der neu eingerichteten Dampfschiffahrt über Suez und bei allen Schwankungen und Hemmungen, welchen der Landverkehr unterworfen ist (s. oben S. 503—506), hat der letztere sich doch in nicht geringer Bedeutung erhalten, und würde bei Regulirung, Beschleunigung und Sicherung einen neuen Aufschwung seines Landes der Passage unstreitig herbeiführen. Schon jetzt gehö-

---

[89]) Capt. Will. Allen, Roy. Navy Capt., The ancient harbour of Seleucia in Pieria, im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 1853. p. 157.

ren die an dieser Landroute liegenden Städte, die durch sie ihre Hauptnahrung erhalten, zu den wichtigsten Vorderasiens.

Die Landstrecke von Alexandrette und Antiochia, sagt Colonel Chesney[90]), der Erfahrene auf diesem Gebiete, wird bis Bassora durch tatarische Couriere für europäische Geschäftsleute regelmäßig in 25 bis 36 Tagen (also in einem Monat Zeit) zurückgelegt. Die Schiffe (Schooner) von da über den persischen Golf erreichen Bombay in etwa 12 Tagen. Bis zum Jahre 1815 brachte man auf diesem Wege die Depeschen von England schneller nach Indien als über das Rothe Meer, wo seitdem die Dampfschiffahrt in Gang kam. Von dem bestehenden Verkehr auf dieser Route giebt es einen anschaulichen Begriff, daß eine der letzten Postexpeditionen (als Chesney auf der Versammlung in Belfast im September 1852 seine Mittheilung machte) von England nach Bombay an einem Tage 72 große Kisten, mit Briefen dahin geladen, zu expediren hatte, und so geht der Verkehr dahin das ganze Jahr hindurch.

Im Herbst 1851 faßte das türkische Gouvernement den merkwürdigen Entschluß, diese Landroute, welche ihm nicht weniger Vortheile zu versprechen schien, von Neuem zu beleben, und ließ in England zwei ansehnliche Dampfboote bauen, um damit den Euphrat zu beschiffen, dessen Beschiffbarkeit längst durch Colonel Chesney dargethan war. Zu gleicher Zeit wurden von den verschiedenen Ostindia- und orientalen Dampfschiff-Compagnien große Schrauben-Dampfboote gebaut, die in 32 Tagen den Seeweg um das Cap nach Bombay zurücklegen sollten. Die Concurrenz solcher Unternehmungen beweiset nur das immer höher gesteigerte Bedürfniß einer näheren und sicheren Verkettung dieser Extremen.

Die Distanz über das Cap, 2,158 deutsche Meilen bis Bombay, wird in 32 Tagfahrten zurückgelegt; die über das Rothe Meer beträgt 1,047 d. Meilen, welche von Alexandria bis Bombay regelmäßig in 22 Tagen zurückgelegt wird, ein Ziel, das durch außerordentliche Beschleunigung durch Mr. Waghorn sogar wiederholt in 15 Tagen erreicht wurde; die Distanz auf der Eu-

---

[90]) Colonel Chesney, R. A., On the comparative merits of the proposed Routes to India, Rede in Belfast gehalten. 1852; vergl. Report of the twenty-second Meeting of the British Association etc. Belfast. Sept. 1852. Lond. 8. 1853, in Notices and Abstracts. p. 104—110, Observations on the Euphrates Line etc.

phratstraße beträgt nur 965 deutsche Meilen. Die Passage durch das Rothe Meer ist auf das Erwünschteste regulirt und gesichert, und bedarf nur noch der Vollendung der Einrichtung über den Isthmus von Suez.

Die Landroute durch das türkische Reich zum Perser-Golf ist erst im Werden, nur theilweise im Gang auf Eisenbahnen und Dampfschiffen durch die Mitte Deutschlands und Ungarn vermittelst der Donaufahrt bis Constantinopel. Klein-Asien als Gebirgsland setzt der Eisenbahnführung wol übersteigliche Hindernisse entgegen. Nicht so das nördliche Syrien von der Mündung des Orontes bei Seleucia über Aleppo bis zum Euphrat bei Beles (Erdk. Th. X. S. 1065—1078), von wo die Dampfschifffahrt auf dem Strom beginnen kann.

Diese Entfernung von der Bay Antiochia's, wo die Hafenstätte bei Suedieh und die Ruinen der alten Seleucia Pieria liegen, bis Beles (oder Jabes) am Euphrat beträgt auf der Landstrecke, nach Col. Chesney's Vermessung, nur etwa 30 deutsche (143 englische) Meilen. Sie bietet so geringe Hindernisse für eine Eisenbahn, daß ein Capital von 50—80,000 Pfund Sterling hinreichend sein würde, sie auf die einfachste Weise gangbar zu machen, das doppelte Capital würde zu einer vollendeten Herstellung hinreichen. Zu einer vollständigen Einrichtung der ganzen Linie von Triest bis Bombay mit den dabei nöthigen Dampfschiffen würden 5—6,000,000 Pfund Sterling erforderlich sein; doch besteht bekanntlich schon durch das Lloyd in Triest die Verbindung, die nur nach Alexandrette und Suedieh dirigirt werden müßte, sowie die von Bombay bis Bassora. Auf diesem Wege könnten dann Briefe aus London die Station Bombay in Indien in 18 bis 19 Tagen und Botschaften durch theilweise Anlegung electrischer Telegraphen sogar in 10 Tagen ihr fernes Ziel erreichen. Diese um zwei Drittheile der Zeit gewonnene Beschleunigung würde für das Gouvernement und für den Handelsverkehr bei der immer zunehmenden Durchdringung beider extremen Interessen nicht zu berechnende Vortheile gewähren.

Diese von Colonel Chesney der wissenschaftlichen Versammlung zu Belfast vorgetragenen summarischen Verhältnisse sind von entschiedener Bedeutung für eine vielleicht gar nicht mehr sehr ferne Zukunft.

Wir wissen von Augenzeugen, daß für die großen Handlungshäuser Nord-Deutschlands und Englands, die durch ihren feinern

Tact im Stillen das Pulsiren der Zeitverhältnisse lange vor der Veröffentlichung derselben wahrzunehmen pflegen und zu benutzen wissen, schon unter den gegenwärtigen Beschleunigungsmöglichkeiten der Handelsverkehr mit Indien auch auf diesem Wege einen ganz neuen Entwickelungsgang genommen hat, und daß schon gegenwärtig Privatunternehmungen zumal für den Baumwollentransport aus Indien hier in Gang gekommen, die einen reichen Gewinn abwerfen, so daß mit der Zeit die Ausführung der angedeuteten Projecte wol zu Stande kommen werde. Ein Verein von Männern, der schon 1852 über die Summe von ein paar Millionen Pfund Sterling disponiren konnte, arbeitet seitdem an der Realisirung dieser Landverbindung durch die syrische Eisenbahn, und hat die vollständigsten Aufnahmen zu ihrem Behuf von Aleppo aus bis zum Euphrathafen bei Beles zu Stande bringen lassen. Die Admiralität in London ist ihren Vorarbeiten durch ihre Schiffe im Mittelländischen Meere entgegen gekommen; sie hat die Aufnahme der wichtigsten Schutzhäfen an der nördlichen syrischen Küste von Aradus und dem Golf von Antiochia, von Suedieh und Seleucia schon beendigt, deren Specialblätter auch zum Theil publicirt sind, und läßt fortwährend die Küstenaufnahme von Syrien fortsetzen. Capitain Will. Allen, Royal Navy, hat die Specialaufnahme[91]) des antiken Hafenbassins von Seleucia beendigt, und man hofft, daß dasselbe zu erneuertem Gebrauche durch Ausgrabung leicht hergerichtet werden könnte.

Durch Capitain W. Allen[92]) erhält man zum ersten Male einen befriedigenden Aufschluß über die einstige Bedeutung der großartigen, aber seltsam verschiedenen Denkmale der antiken Seleucia in Pieria, dieses grandiosen Emporiums von Antiochia, das von den ersten Königen der Seleuciden, 40 Stadien fern von der Nordseite der Orontesmündung, gegründet und ungemein befestigt ward (Strabo XIV. 676; XVI. 750, 751)[93]).

---

[91]) The survey of the Port of Seleucia Pieria by Capt. Will. Allen, Royal Navy. 1850; davon die Originalzeichnung in der Bibliothek der London Geogr. Society und eine verkleinerte Skizze von Holt Yates M. D., im Museum of Classical Antiq. No. VI. June, 1852. p. 111. [92]) Siehe On the ancient harbour of Seleucia in Pieria, im Report of the twenty-second Meeting of the British Association etc. at Belfast. 1852. London, 1853. 8., in Notices and Abstracts of Communic. in the Sections. p. 98—100. [93]) Appiani Alexandr. de Bellis Syr. Lib. 124.

Erläuterung 6.

Die Stadt Seleucia Pieria der Alten und ihre heutigen Denkmale.

Strabo selbst sagt, daß zuvor schon ein Ort daselbst gelegen, dessen Namen die reichen Wasserflüsse bezeichneten, was er, statt uns den Originalnamen erhalten zu haben, durch die griechische Uebersetzung „ὕδατος ποταμοὶ“ (aquae flumina) wiedergiebt; Pausanias Damascenus[94]) nennt sie aber Paläopolis, die Altstadt, zu welcher die Adler vom Opfer auf dem Casius Mons, das Seleucus Nicator dort dem Jupiter unter günstigen Augurien der Blitze, sagt Appian (de Bellis Syr. 125), gebracht, hinflogen, und damit die Stelle zur Gründung der Hafenstadt bezeichneten, von welcher aus dann erst die Antiochia auf dem Silpius zu Stande kam. Sogleich, sagt Pausanias, legte Seleucus Nicator das Emporium am Meere an, daher Seleucia ad mare, und zog die Mauern zur Begründung der neuen Stadt, die er nach seinem eigenen Namen nannte. Polybius (Hist. V. 59)[95]) beschreibt die characteristische Lage des Ortes, welche den heutigen Ruinen auf das Vollkommenste entspricht.

Sie war zur Zeit des Antiochus M. von dem ägyptischen Könige Ptolemäus Euergetes in Besitz genommen und mit einer ägyptischen Besatzung versehen; der Feldherr des Antiochus zeigte aber durch seine Rede, daß vor der Vertreibung der Aegypter aus diesem wichtigsten Mittelpuncte des syrischen Reiches an gar keine sichere Verwaltung desselben zu denken und die Hauptaufgabe des Königs Antiochus sei, diese feste Hafenstadt wieder zu erobern (Polyb. V. 58). Der Beschluß wurde augenblicklich gefaßt, diese Stadt, im Jahre 219 vor Christi Geburt, durch eine Flotte von der Seeseite zu belagern. Antiochus selbst rückte mit seinem Heere von Apamea von der Landseite gegen sie, und lagerte sich 5 Stadien ab von ihr neben dem Hippodromus. Dies giebt Polybius die Veranlassung zur genauern Beschreibung der Stadtlage.

---

[994]) Carol. Mullerus, Fragmenta Historicor. Graec. ed. Paris. Vol. IV. Fragm. Pausaniae Damasceni. p. 468. 4.; dasselbe wiederholt Malalas, Chronograph. ed. Lud. Dindorfii. Bonnae. p. 199. [95]) Ed. Schweighäuser. Vol. II. p. 340.

Unter dem überragenden Coryphäischen Gebirge (Rhossus der Alten, jetzt Dschebel Musa), das weit gegen das cyprische Meer vorspringt, sagt Polybius, liege Seleucia vom Meere bespült gegen Süden in tiefliegender Ebene, auf der einen Seite am Meere entlang, auf allen anderen Seiten fast ganz von steilen Schluchten und Felswänden eingeschlossen und nach Süd-Ost gegen das Gebiet der Antiochener. Nach der Meeresseite zu liege ihr die Ebene vor, in welcher die Marktplätze und die Vorstädte, mit einer trefflichen Mauer umgeben und geschützt. Sie sei mit prächtigen Tempeln und anderen Gebäuden geschmückt. Nur ein einziger Zugang ist von der Nordseite der Stadt, zu der eine durch Kunst erst ausgehauene treppenartige Flucht mit vielen Windungen hinaufführt. Unfern der Stadt ergießt sich der Orontes, mit einer gewaltigen Wasserfülle den Schutt in seinen Wellen zum Meere führend.

Aus der Eroberung der Stadt, die dem Antiochus M. meist durch Verrätherei der ägyptischen Unterbefehlshaber gelang, erfährt man nach Polybius Erzählung (Polyb. V. 60, 61), daß der Hauptangriff gegen die untere Stadt, wo die Vorstadt mit den Märkten und dem Arsenale (*τὸ νεώριον καὶ τὸ προάστειον*, vergl. oben bei Tyrus S. 341) lag, geschah, weil nach den anderen Seiten hin die Felsen und Mauerumgebung der obern Stadt den Angriff viel zu schwierig machten. Nur zum Schein stellte der König drei Hauptkorps zum Angriff auf, das eine an dem Eingang der Stadt, am Antiochia-Thor, das zweite gegen den Tempel der Dioscuren, das dritte gegen die Vorstadt. Sollte diese erstürmt sein, so war die Verabredung, sollten die Verräther in der Stadt den Commandanten derselben, Leontios, zu einer Capitulation bereden, um den Bürgern derselben ihr Eigenthum und ihre Freiheit zu sichern. Der Plan gelang; die Mauern der Vorstadt wurden durch Leitern in Sturm erstiegen, die Bewohner in Schrecken gesetzt, ebenso der Commandant, der zur Absendung einer Botschaft an den König Antiochus genöthigt wurde, um Frieden zu bitten. Der abgeschlossene Vertrag sicherte dem Antiochus den ferneren Besitz der Stadt Seleucia ohne Schwertschlag zu, und die freien Bürger der Stadt (ihre Zahl betrug noch 6,000) behielten ihr Eigenthum, ihre Freiheit und ihre Verfassung, und selbst die von den Aegyptern aus der Stadt Verbannten wurden zurückberufen und wieder in Besitz ihres Eigenthums gesetzt. In Burg und Hafen legte Antiochus eine sy-

rische Garnison und zog dann wieder nach Coelesyrien zur Fortsetzung des Krieges gegen die Aegypter.

Als Emporium von Antiochia theilt zwar Seleucia Pieria den Ruhm dieser Metropole, ohne daß jedoch ihre eigene Geschichte ein Gegenstand der Berichterstattung geworden wäre, der, wie noch heute die Denkmale bezeugen, doch hinreichenden Stoff dazu geboten haben würde, sowie der Wechsel ihrer Zustände, da sie den genauesten Antheil an den Schicksalen der so nahen Hauptstadt, deren Hafenort sie war, nehmen mußte. Obgleich von ihren colossalen Felsenarbeiten gar nichts weiter, als was schon Polybius in der Felsentreppe andeutet, gesagt wird, so ist doch, nach den Ueberresten derselben zu urtheilen, nicht daran zu zweifeln, daß sie schon unter den Seleuciden selbst im großartigsten Style begonnen waren, wenn auch nicht vollendet. Denn von Libanius[96]) wird gesagt, daß unter Constantius die Felsdurchschnitte daselbst um Vieles erweitert worden seien, und von Diocletian, daß er 500 Soldaten beorderte, den Hafen Seleucia's tiefer auszugraben. Auch Theophanes sagt, im 10ten Jahre des Constantius (im Jahre 338 nach Chr. Geb.) sei dieser Hafen durch große Felsenbehauung ungemein erweitert worden, womit Hieronymus und Julianus, welcher letzterer von derselben Arbeit spricht, übereinstimmen. Constantius bereicherte auch die Stadt Seleucia mit vielen Gebäuden[97]) (von Seleucia sagt Theophanes a. a. O.: *λιμένα πεποίηκε, ὄρος ἐπὶ πολὺ διατεμών*). Die Orbis Descriptio unter Constantius sagt: Seleucia, die große Stadt, die alle Güter empfängt, sendet sie wiederum der Metropole Antiochia zu. Deshalb durchstach Kaiser Constantius den großen Felsberg, ließ das Meer hineintreten, um einen guten und großen Hafen zu erhalten, in dem die zueilenden Schiffe einen guten Schutz fanden (s. oben S. 1172).

Mit dem Verfall von Antiochia ging die von ihr wol abhängige Seleucia wol gleichen Gang; unter Kaiser Theodosius erzählt der Chronograph Malalas[98]), daß sie Isaurier, d. i. Gebirgsräuber, die aus ihren Bergschluchten Syrien

---

[96]) Libanius p. 361; ad Theodos. ed. Reiske. p. 661; Julianus, Orat. in Constantium. p. 40; in Descriptio Orbis sub Constant. bei Maji; Odofr. Müller, Antiq. Antioch. l. c. p. 12.
[97]) Theophanis Chronographia ed. J. Classeni. Bonnae, 1839. Vol. I. p. 57. 7. [98]) Joannis Malalae Chronogr. L. XIV. ed. L. Dindorfii. Bonnae. p. 363.

überfielen, in Besitz nahmen und ausplünderten; nachdem sie die ganze umliegende Gegend verwüstet hatten, kehrten sie mit Beute aller Art beladen in ihr Isaurien zurück, und bald darauf muß Seleucia schon sehr herunter gekommen gewesen sein, da, nach Procopius[99]), der Perser Chosroes dort keinen Römer antraf, als er nach dem Ueberfall von Antiochia dahin zog, sich im Meere badete, seinem Sonnengott daselbst nebst anderen Göttern Opfer darbringen konnte, und ohne jedes Hinderniß wieder von da seinen Rückmarsch antrat.

Seitdem mag der Untergang und völlige Verfall des Hafens Seleucia erfolgt sein, da nun schon unter Anna Comnena zur Zeit des Kaiser Alexius an seiner Stelle der Name Suetion und **Portus St. Simeonis** in den Vordergrund tritt.

Aus den wenigen Inschriften, die sich aus älterer Zeit zu Seleucia erhalten haben, ist bis jetzt auch noch kein belehrendes Resultat über seine Specialgeschichte hervorgegangen, da die ausgezeichnetesten derselben nur ein Verzeichniß der dortigen Priester gegen Ende des 2ten Jahrhunderts nach Christo[2000]) enthalten, wo ein Priester des Apollo genannt wird, ein Priester Jovis Olympii und Coryphäi, wahrscheinlich des Tempels der Dioscuren, den Polybius nennt, ein Priester des *Κεραυνος*, des Donnerers, der durch Donner und Blitz die dortigen Aussprüche des Orakels bestätigte, dem daher, wie Appian sagt, dort durch eigenthümliche Hymnen ein eigener Cultus geweiht war; dann die des Zeus Nicator und des Apollo Soter, die keine anderen als die vergötterten Könige Seleucus I. Nicator und Antiochus Soter selbst waren, u. a. m. Daß ein berühmtes Orakel des Apollo Sarpedonius zu Seleucia war, geht aus der Geschichte der Palmyrener hervor, denen bei Befragung desselben kurz vor dem Sturze ihres Reiches ihr bevorstehendes Unglück durch dasselbe verkündet wurde [1]). Durch Pompejus war diese Seleucia [2]) bei Besitznahme der Römer zu einer Civitas libera erklärt, weil sie den armenischen König Tigranes, den die Antiochener zu Hülfe gerufen, nicht aufgenommen hatte. In ihrer Nähe starb

---

[1999]) Procopius de Bello Pers. ed. G. Dindorfii. II. 11. p. 199; Mannert, Geogr. der Griechen und Römer. Th. VI. 1. S. 373.
[2000]) Corpus Inscr. Graecar. Vol. III. fasc. 1. fol. 215. No. 4458—4461. [1]) Zosimus ed. I. Bekkeri. 1837. Lib. I. c. 57, p. 50. [2]) Eutropii Breviar. VI. 11. u. VIII. 2.

Kaiser Trajanus nach seinem siegreichen Triumphzuge durch Asien auf der Rückkehr. In den späteren Kämpfen der byzantinischen Kaiser gegen die andrängenden Saracenen aus dem Orient ward Seleucia am südlichen Eingange der Amanus-Pässe aus Syrien der Sitz von Commandanten, welche als Präfecten[3]) mit der Vertheidigung der so benannten Seleucischen Clausuren gegen Cilicien oder Isaurien in Anatolien beauftragt waren.

Obwol schon R. Pococke sehr sorgfältig, einige andere neuere Touristen die übriggebliebenen Ruinen dieser Seleucia Pieria aber sehr flüchtig besucht und selbst zu beschreiben versucht haben[4]), so konnten diese Versuche doch, bei völligem Mangel sorgfältiger Orientirung, nur sehr unvollkommen ausfallen, da der dasige Aufenthalt zwischen der gänzlich verödeten Wildniß durch die benachbarten Raubstämme des Gebirgslandes nicht ohne Gefahr war, und daher nur sehr kurz dauern konnte, wodurch aus einer Fülle von schwer zugänglichen an so eigenthümlichen und nicht ganz leicht verständlichen Denkmalen nur höchst oberflächliche und verwirrte Vorstellungen hervorgehen konnten, denen nun erst die vortreffliche geometrische Aufnahme der ganzen Localität in ihrem Gesammtumfange durch Capt. W. Allen sehr erfreulich begegnet.

Wir verdanken es der Einsicht in die Originalaufnahme und dem Besitz einer in gleich großem Maßstabe durch Dr. Holt Yates uns gütigst mitgetheilten Copie[5]), sowie den trefflichen Berichten beider Männer, von denen der letztere das Studium dieser merkwürdigen Trümmerwelt während seiner dreijährigen Residentschaft in Suedieh sich zur Aufgabe gestellt hatte, besser auf diesem Gebiete orientirt zu sein, als unsere Vorgänger, und geben zunächst nach Capt. Allen dessen sehr klare Uebersicht der Hauptmomente, die hier zu beachten sind, fügen aber, der Wichtigkeit des Gegenstandes für Vergangenheit und Zukunft entsprechend, dann die genaueren topographischen Angaben hinzu, welche für nähere dereinstige Erforschung bei dem großen Mangel historischer Nachrichten

---

[3]) Leo Diaconus ed. Hase. Bonnae, 1828. p. 250; Theophanes Continuatus I. Bekkeri. Bonnae, 1838. p. 181.

[4]) R. Pococke, Beschr. des Morgenlandes a. a. O. Th. II. S. 265 bis 271, nebst Plan Taf. XXV. Grundriß von Seleucien.

[5]) Plan of the Ancient Port, Culvert and City of Seleucia Pieria, by Dr. Holt Yates 1851, the Survey of the Basin and Culvert by Capt. Will. Allen, R. N., worauf antiquarische Zusätze von Holt Yates.

der Stadtgeschichte dieser Seleucia für antiquarische Studien der Glanzperiode der Seleuciden- und Römerherrschaft im Orient eben so wenig, wie die von Antiochia, durch ihren großartigen Styl nicht ohne ein allgemeineres Interesse sein dürfte.

Der alte Hafen Seleucia's liegt, nach Capitain Allen [6]), an der Bay von Antiochia unter 36° 8′ n. Br. und unter 35° 55′ 30″ östl. L. v. Greenwich, und ist, seiner großartigen Anlage nach, in seinen Haupttheilen noch deutlich im innern Bassin, im äußern Seehafen, in einem Felsentunnel und in vielem Mauerwerk zu erkennen.

Das innere Bassin steht durch einen kleinen, westwärts gehenden Canal mit dem offenen Seehafen in Verbindung; der großartige Felsentunnel, den die eingeborenen syrischen Bauern Dahliz [7]) nach Berggren, oder Djeris nach De Salle, nennen sollen, der Culvert bei Allen genannt, ist durch den östlich an dem Hafen anliegenden Felsberg von Süd gegen Nord in paralleler Richtung mit dem innern Bassin hindurchgehauen, um zugleich mit seinen durchströmenden Wassern dieses innere Bassin zu füllen und zu nähren, die zerstörenden Ueberschwemmungen der Gebirgsströme abzulenken und an seinem Ausgange, wo er mit der Mündung des innern Bassins und dem Eingange des Seehafens zusammentrifft, diese durch Fortspülung der Schuttmassen zu reinigen. Diese dreifache Bestimmung gehört zu den Eigenthümlichkeiten dieser sinnreichen grandiosen Anlagen.

Der Seehafen, von dem einst der Apostel Paulus nebst Barnabas ausschiffte, mit dem Licht des Evangeliums auch das Abendland zu erleuchten und zu erwärmen (Apostelgesch. 13, 4), liegt der Küstenebene in W. offenbar vor, besteht nur noch aus 2 massiven Mauerdämmen, welche, wie die Mauern zu Aradus, von alter phönicischer Arbeit, den Wogen des Meeres seit Jahrtausenden widerstanden. Sie dienten zu Molos, die über 200 Schritt (Yards) auseinanderstehen, davon der nördliche in Ruinen liegt, mit Sande überschüttet, der südlichere auf der untern Seite aber, noch vollkommen erhalten, aus großen Quadern besteht, deren manche nach Messung bis 25 Fuß lang, einer sogar 29 Fuß 4 Zoll Länge

---

[6]) W. Allen, On the ancient harbour of Seleucia Pieria l. c. Report. p. 98—100. [7]) J. Berggren, Guide Franç.-Arab. vulgaire de Voy. Upsala, 1844. 4. p. 453; De Salle, Pérégrinations. T. I. p. 166.

hat, aber zerborsten ist. Der durch diese Molos eingeschlossene Vorhafen ist zwar klein, nach De Salle etwa ⅓ so groß, wie der Hafen von Marseille oder halb so groß wie der Piräus von Athen, scheint aber zu vorläufiger Schutzaufnahme bei schlechtem Wetter hinreichend gewesen zu sein für die Schiffe, die in den innern Hafen einlaufen wollten. Wahrscheinlich, meint Russegger, trugen diese Molos auch Signale oder einen Leuchtthurm [8]).

Das innere Bassin wurde wahrscheinlich erst zum innern Hafen durch Menschenarbeit ausgegraben, und ist nach der Meeresseite zu durch einen sehr starken, vorgezogenen Mauerdamm längs seiner ganzen Westfronte gesichert. Dieser innere Hafen hat eine Birngestalt oder genauer die einer Destillirretorte mit großer Weite nach Süd, aber mit verengtem Halse, wo der kurze Canal ausgeht gegen Nordwest nach der Seite des äußern Hafens zu, nach den Molos, bei denen der Ausgangscanal aus denselben endet, der etwa 1,000 Fuß lang ist. Durch ihn schiffte man, wahrscheinlich durch Schleusenthore, in das höher stehende Niveau des innern Bassins, da Colonel Chesney an den Eingangsmauern der Thore, die noch dastehen, Angeln bemerkte, in denen die Schleusenthore hängen konnten. Das innere Bassin hat 700 Schritt (Yards) Länge und 450 Schritt Breite, ist jedoch gegenwärtig zum Theil trocken, zum Theil Sumpf, obwol ein kleiner Bach, der von der Bergwand herabkommt, quer hindurchfließt, und auch durch eine Lücke des Mauerdammes seinen Weg zur nahen Meeresküste nimmt.

Das dritte colossale Denkmal ist nun der Dahliz oder Djeris, der große Culvert oder der gewaltige Felsdurchschnitt, den Russegger irrig einen Felsweg, De Salle richtiger einen Aquäduct nannte, der bald bedeckter Tunnel, bald nach oben offen geblieben und eine Länge von fast einer Stunde oder genauer von 1,700 Schritt (Yards) mißt. Er endet gegen Nord nahe am Seehafen, fängt aber im Süden in dem Winkel einer kleinen Thalwendung an, aus welcher Bergströme herabkommen, gegen welche aber quer vor das Thal eine gewaltige Quermauer gezogen ward, um die Bergwasser in den Culvert selbst hineinzuleiten. Von dieser mächtigen Quermauer steht noch ein sehr großer Theil, nur in ihrer Mitte ist sie durchbrochen und zerstört, wo wahrscheinlich ein Schleusenthor angebracht war

---

[8]) Russegger, Reise. Th. I. 1. S. 390.

(wahrscheinlich in demselben Styl, wie diese Wasserbauten auch in Antiochia so nothwendig geworden waren, s. oben S. 1190), um zugleich das innere Bassin mit dem überflüssigen Gebirgswasser zu nähren und zu füllen.

Dieser große Culvert (ein englischer, hier für diesen Canal von Capitain Allen nur speciell zur characteristischen Bezeichnung gebrauchter Ausdruck; sonst a passage under a road or canal covered with a bridge, oder an arched drain for the passage of water bezeichnend) ist dem größten Theile nach ein nach oben offen gebliebener Felsdurchschnitt, der an einer Stelle nicht weniger als 150 Fuß tief in den soliden Felsberg hineingehauen ist, und ein staunenswerthes, colossales Werk auch heute noch genannt zu werden verdient, viel bedeutender, als das gegen ihn kleinliche Felsenthor zu Salzburg, das von Posilippo bei Neapel oder die meisten Eisenbahntunnels, sagt Russegger[9]). Auch sind in ihm noch zwei Tunnels von 21 Fuß Weite mit einem Canalbett oder Wasserlauf in der Mitte angebracht, unstreitig um die sicherere Schuttwälzung der durch die Torrente von den Felshöhen herabgeschurrten Trümmer durch Wegschwemmung zu fördern, sowie noch ein anderer Felscanal zur Seite angelegt, um die Marinevorstadt der alten Seleucia mit Wasser zu versorgen. Leider sind die in diesen Felsgängen angebrachten Inscriptionen zu sehr zerstört, um noch entziffert zu werden; sie würden uns sonst vielleicht wol Aufklärung haben geben können, ob Seleucus, Constantius oder Diocletian die Werkmeister dieser Arbeiten gewesen (vergl. oben S. 1240).

Capitain Allen machte die Aufnahme dieser Ueberreste nur in der Absicht, um zu zeigen, wie leicht der alte Hafen zur Herstellung auch für heutige Schiffe restaurirt werden könne; denn obwol jeder der drei Hauptheile seine zerfallenen Stellen hat, so ist doch noch so viel unversehrt geblieben, daß selbst ohne sehr große Arbeit und Kosten eine Restauration möglich wäre. Colonel Chesney und Capitain Allen, nach gesondert gewählten Berechnungen, stimmten darin überein, daß eine Summe von 30,000 Pfd. Sterling vollkommen dazu ausreichend sein würde, und selbst wenn man sich aller schon von den Alten dabei angedeuteten Vortheile bedienen wolle, würde selbst nur eine geringe Summe dazu nothwendig sein. Mag nun das innere Bassin wirklich im höhern

---

[9]) Russegger, Reise. Th. I. 1. S. 392.

Niveau über dem des Meeres gestanden haben oder nicht, so würde Capitain Allens Vorschlag dahin gehen, bei dem höhern Stande zu bleiben, und denselben nur durch Reparatur der sehr starken Seitenmauer der Frontseite des innern Bassins nach der Meeresseite zu zu sichern, da diese Seite die einzige ist, die einer solchen künstlichen Erhöhung bedürftig ist, da die andere Seite desselben von Natur schon hohe Ufer sind; denn die ganze Stadt war an dem Bergabhange hinaufgebaut. Da ein dauernder Zufluß zu diesem Bassin da ist, so könnte sein Niveau ganz nach Belieben erhöht werden. Würde dieses ungeheure, jetzt halb zugeschlämmte, mit 18 Fuß hohen Sandmassen zugedeckte, halb sumpfige Bassin wieder mit Wasser gefüllt werden, so böte es für die Schiffe des Schutzhafens einen Oberflächenraum von 47 Acres Wasserspiegel dar, es würde dann selbst dazu dienen können, den Canal zum Seehafen zwischen den Molos rein zu spülen. Der Bau der Molos würde die Hauptkosten verursachen: denn die große Quermauer mit ihren Schleusenthoren zum innern Bassin, sowie der Culvert selbst würden leicht herzustellen sein. So weit Capitain Allens Angaben, dem es vorzüglich nur um die Wiederherstellung des Hafens von Seleucia zu thun war, welcher allerdings einen ganz neuen Aufschwung gewinnen würde, wenn von ihm die projectirte Eisenbahnlinie wirklich ihren Anfang durch die Ebene Suediehs nähme und das Mittelländische Meer mittelst der Dampfschiffahrt des Euphrats auch mit dem Perser-Golf und Indien in directeste Verbindung setzte.

Noch bleibt uns aber der große Umfang der alten Marktstadt, der Königsstadt, der Festungsstadt oder obern Seleucia und ihrer Necropole mit den Felsgrüften der Seleucidischen Königsgräber [10]) zur genauern Betrachtung übrig, deren Lage Capt. Allen zwar auch mit in seinen Grundriß aufgenommen, aber nicht näher beschrieben, ja kaum berührt hat, worüber wir unseres verehrten Gönners Dr. Holt Yates genauere, Jahre lang fortgesetzte Beobachtungen, sowie dessen specielle topographische Angaben jener obgenannten Haupttheile noch weiter zu Rathe ziehen müssen, um zu einer vollständigen Kenntniß des Ganzen zu gelangen.

[10]) Bartlett and Carne, Syria l. c. Vol. II. p. 76, Sepulcre at Seleucia.

Specielle Topographie der alten Seleucia Pieria.

Besucht man von Suediah aus, nordwestwärts gegen die Meeresküste über das Wely St. Georgs gehend, die Ruinen der alten Seleucia, so erreicht man in keiner Stunde Wegs, auf dem sandigen Uferboden fortschreitend, das Nordende der Ebene, die in einem tiefliegenden Winkel zwischen Meer und felsigen Gebirgszügen ausläuft, der mit mächtigen Fundamenten aus Quadersteinen, die hie und da hervortreten, erfüllt ist, welche sogleich die Localität einer einst großartigen Stadt bezeichnen. Gegen das Meer springt eine 20 bis 30 Fuß hohe Felsenklippe ein, die von weit höheren, 400 bis 500 Fuß hohen, steilen Fels- und Bergwänden überragt wird, welche auf ihrer mehr plateauartigen Hochfläche eine weite Vorstufe tragen, die noch weiter landein nord- und nordostwärts zu der 5,000 Fuß hohen Gebirgskette des Rhossus- oder Pieria-Gebirges (jetzt Dschebel Musa, auch Keserik und Tolos genannt) in großer Wildniß emporsteigt. Auf jener Vorstufe lag zu Pococke's Zeit ein armenisches Dörfchen Kepse (Kâbusi nennt es heutzutag Berggren, Kâpisy b. E. Smith), an derselben Stelle, welche die obere Stadt der alten Seleucia einnahm, die eben Antiochus ihrer felsenfesten Lage wegen nicht zu bestürmen wagte, sondern die durch Verrath an ihn überging; daher wird die alte Seleucia auch von neueren nachfolgenden Reisenden durch Kepse bezeichnet, ein Name, der mit dem dortigen Dorfe zwar genannt, das aber noch nicht genauer erforscht ist. Die tiefliegende Ebene, am westlichen Fuße jener Felswände sich entlang gegen Norden hinziehend, bis sie auch da durch Hochgebirge im Norden abgeschlossen erscheint, bezeichnet die Lage der untern Stadt Seleucia, mit den Vorstädten im Süden, den Marktflecken und der Hafenstadt an ihrem Nordende; dieselbe, welche Antiochus von der Südseite her belagerte, und, mit angelegten Leitern ihre Stadtmauern übersteigend, erstürmen konnte.

Tritt der Wanderer, von Suedieh kommend, heutzutage von dieser Seite in das Gebiet der einst hier stehenden untern Stadt ein, so streift sein Blick zuerst nur über eine weite versumpfte Ebene hin, voll Rohrwälder (Typha) [11]), Binsen und hohen

[11]) Th. Kotschy, Mscr. 1836.

Grasungen (von Cladium germanicum, Cyperus longus u. a.), die einen weiten Raum bedecken, der gegen die stürmischen Wellen des Meeres nach der Wasserseite zu durch die Ueberreste einer gewaltigen, langen, noch zu verfolgenden und fortbestehenden Hafenmauer geschützt erscheint. Von der Ostseite aber brechen aus den überhängenden Felsklüften eine Menge der schönsten, crystallhellen, kalten Quellen hervor, welche die breite und lange Ebene durchrieseln oder befeuchten, und die Ursache ihrer üppig aufwachsenden Gräser und Gewächse sind. Die vielen Mauerlinien, die großen Schutthaufen und Trümmerreste, zumal auch von gebrannten Ziegeln an der Südseite dieses Terrains, bezeugen, daß man hier in die Mitte einer einst großen, aber jetzt verschwundenen Stadt versetzt ist. Nur Uferpflanzen des Mittelmeers, weniges Gesträuch und Buschwerk und geringere Kräuter bedecken außerdem noch den Boden dieses untern Stadttheiles. Anders ist es, wo zur östlichen Seite dieser untern Stadt die grandiosen Felsenmassen vom jüngsten Meereskalkstein sich emporheben und die überraschendsten Gestaltungen und Gruppirungen zeigen, und von oben herab weite Meeresüberblicke aus der obern Stadt darbieten, zu der wir erst später hinaufsteigen, wenn wir uns zuvor in der untern Ebene orientirt haben werden.

1) Die untere Vorstadt Seleucia's (*τὸ προάστειον* bei Polybius).

Ehe man, von Suedieh kommend, noch in diese eintritt, muß man den Bergfluß, der am Ras el-Ain aus einer Schlucht der östlichen Bergkette hervortritt, durchschreiten, weil sein kurzer Querlauf direct zum Meere geht[12]). Er entspringt nur eine kleine halbe Stunde im Ost der Meeresküste, hat aber ein ungemein klares, crystallhelles und wohlschmeckendes Wasser; es ist der Coryphäus der Alten und wol sein Quellgebirg der Mons Coryphaeus, mit welchem ältesten Namen Polybius die ganze, gegen das westliche cyprische Meer vorspringende Bergkette belegt. Am Südufer dieses Flusses, nahe der Felswand, aus der er hervortritt, liegen die Ruinen eines antiken Circus oder, nach den noch sichtbaren Bogen und Gallerien der Sitze zu urtheilen, wahrschein-

[12]) Will. Holt Yates, On the Ancient City and Port of Seleucia Pieria, im Museum of Classic. Antiq. l. c. p. 127.

licher, nach De Salle, eines Amphitheaters, das jedoch näher zu untersuchen wäre. Hier hatte Antiochus sein Lager 5 Stadien (3,000 Fuß) im Süden der Stadt aufgeschlagen, deren hügeligte Umgebungen Spuren von ehemaligen Gartenanlagen und Landhäusern der einst wohlhabenden Städter verrathen, in einer ungemein fruchtbaren Landschaft, die sich von da gegen Suedieh ausbreitet. Noch heute sieht man hier die Reste einer gepflasterten Römerstraße, die von Antiochia kommt, hindurchziehen zum Südthore der alten Seleucia, das zu Pococke's Zeit[13]) noch ziemlich vollständig erhalten, von Pfeilern und runden Thürmen vertheidigt war, und das Antiochia-Thor genannt wurde, während es heute sehr zerfallen, nur noch als große Mauerreste übrig geblieben, die mit der hier durchlaufenden großen Stadtummauerung noch in Verbindung stehen, welche im Umfang von mehr als 2 Stunden (6 englische Miles) die ganze Stadt umgeben. Es wurde dicht an der Steilseite der östlichen Felswand erbaut, die sich über ihm bis zu 200 Fuß hoch erhebt, in welcher zahlreiche Steinbrüche ausgebeutet wurden, und viele Felsgräber und Catacomben eingehauen sind, die Bartlett[14]) mit denen der Umgebung in den Felswänden der nabatäisch-arabischen Petra vergleichen konnte. Die Breite der Ebene von den Klippen an diesem Antiochia-Thor bis zum flachen Meeresstrande von O. nach W. beträgt keine volle halbe Stunde, davon die östliche Hälfte mit Maulbeerpflanzungen und Gärten bedeckt ist, die westliche Küstenstrecke am Meere hin zwar auch sehr fruchtbar und culturbar wäre, aber gegenwärtig aus Mangel an Bewohnern nur mit Myrtengebüschen, Asphodelen- und anderen Zwiebelarten überwuchert ist. Doch liegen innerhalb dieses wüsten Stadtraums, durch welchen vom Hafenorte aus dereinst die große syrische Eisenbahnlinie südwärts über den Fluß Coryphäus ohne Schwierigkeit gezogen werden könnte, hie und da einzelne Meiereien oder geringere Hütten unter den Schutthaufen zerstreut, zwischen welchen der Suediehpfad sich weiter nordwärts hindurchwindet, an dem auch hie und da in allen Richtungen viele Ruinen von Steinbauten sich zeigen, und auf halbem Wege bis zu den noch stehenden Festungsmauern der Hafenstadt und des felsigen Eingangsthores zur obern

[13]) Pococke, Reise a. a. O. Th. II. S. 267.
[14]) Bartlett, Footsteps of our Lord etc. London, 1852. On Seleucia. p. 66.

Stadt sich noch ein paar am Wege selbst stehende große, schön ornamentirte Steinsarcophage[15]) erhalten haben. Von dem Antiochia-Thor wendet sich die stufenartig aufsteigende Felswand, im großen Halbbogen die Breite der vorliegenden Meeresebene erweiternd, bis sie wieder am felsigen Eingangsthore zur obern Stadt in einem mehr westlichen Vorsprung näher zum Meere rückt, wo sich die Befestigung der Hafenstadt an sie anschließen konnte, die dann zugleich das innere Hafenbassin mit schützen sollte. Vom Antiochia-Thor kann man auf den stufenartigen Vorsprüngen der Felswände zwischen den Gärten und Plantationen hindurch auf ziemlich weglosen, verfallenen und steilen Bergpfaden doch auch heute noch zu der obern Stadt emporklettern, oder auch in der Ebene bequemer bis zu ihrem felsigen Eingangsthore fortschreiten, das einzige zugänglich gebliebene zur obern Stadt, welches eine kunstvolle Wegbahnung durch die Felsen erhalten hatte. Es ist dasselbe, welches Holt Yates, weil es zur obern Prachtstadt und wahrscheinlich auch zu dem einstigen Seleucidenpalaste, wie der Acropolis führte, das Königsthor genannt hat, ein Name, der uns, als inneres Thor aus der untern zur obern Stadt führend, auch characteristisch und passend erscheint. Wir gehen aber für gegenwärtig an demselben vorüber, es noch zur rechten Hand im Osten liegen lassend, und schreiten weiter nordwärts vor, um den nördlichsten Theil, die Hafenstadt, zu erreichen. Den großen, in der Ebene bis dahin vom Antiochia-Thor aus von Süd nach Nord durchschrittenen halbkreisförmigen Raum von mehr als 3,000 bis 4,000 Fuß Breite und fast doppelter Länge nahmen unstreitig die Suburbien (das *προάστειον* bei Polyb. l. c.) ein, welche Antiochus zuerst mit gewaffneter Hand erstürmend in Besitz nahm.

2) Die Markt- und Hafenstadt Seleucia's[16]).

Dieser Stadttheil ist in dem Plane W. Allens mit großer Sorgfalt aufgenommen, und zerfällt, wie schon gesagt, in seine drei Hauptglieder: den äußern Seehafen, das innere

---

[15]) Siehe die Abbildung bei Col. Chesney, Exped. I. p. 430.
[16]) W. Holt Yates, Port of Seleucia l. c. p. 1; Lieutn. Colonel Chesney, Exped. l. c. I. p. 429—432, beide Werke mit pittoresken Ansichten.

Schutzbassin und den großartigen Culvert, jeder Theil mit ganz eigenthümlichen Verhältnissen, die nun nach genauen Vermessungen uns vor Augen liegen.

A. Der äußere Seehafen.

Sein Eingang hat noch 240 Schritt (Yards) Weite, obwol er großentheils mit Sand bis 18 Fuß Tiefe und mit Meeresschutt gefüllt ist; in ihm stehen noch die Reste der beiden schönen Molos, die weit in das Meer vorspringen; der nördliche ist sehr zerstört, der andere, südlichere, nach dem Apostel Paulus genannt, der von hier nach dem Abendlande ausschiffte, ist größtentheils noch wohl erhalten. Er läuft, nicht 20 Schritt, wie Pococke sagte, sondern nach Captain Allens Messung 80 Schritt (Yards)[17]) gegen West in das Meer hinaus und noch weiter in einer Biegung gegen Nord-West, so daß seine ganze Länge 120 Schritt (Yards) beträgt. Aus Kalksteinquadern, von 5 bis 6 Fuß Breite und 23 bis 26 Fuß, ja einer von 29 Fuß 4 Zoll Länge, ist er so aufgebaut, daß die Länge der Quadersteine quer über die Mauer gerichtet ist; die Breite der Molos beträgt wenigstens 30 Fuß. Pococke wollte an ihnen noch Eisenklammern bemerken, mit denen sie zusammengefügt wurden. Dieser äußere Hafen nimmt nach Allens Aufnahme einen Raum von 18,000 Quadratfuß (6 bis 8 Acres) ein, der gegenwärtig zwar großentheils durch Seesand seicht ist, aber doch als vorläufiger Schutzhafen hier bei bösen Wettern einlaufenden Schiffen hinreichende Dienste leisten könnte.

B. Das innere Hafen-Bassin

ist ganz von Land umgeben, aus dem es unstreitig erst ausgegraben werden mußte, vielleicht durch Kaiser Diocletians Soldaten mehr vertieft, der, nach dem Rhetor Libanius, an 500 Mann zu dieser Arbeit dahin schickte[18]). Es hat in einem unregelmäßigen Oval die Form einer Birne oder den nach Süden erweiterten Umriß einer gewöhnlichen, aber colossalen Destillirkolbe mit engem Halse, der hier den 1,500 Fuß langen Canal, den Bogaz oder die Einfahrt, am nördlichen Ausgange des innern Hafens bildet,

[17]) Capt. Allen, The ancient Harbour of Seleucia l. c. p. 157.
[18]) Libanius ad Theodos. ed. Reiske. p. 661, bei Ottfr. Müller, Antiq Antioch. p. 12.

und zwischen zwei großen Felsen hindurch beschifft werden konnte. Aber gegenwärtig ist dieser Canal meist mit Schlamm und Trümmerblöcken in seiner ganzen Länge an seinem engern Ende gegen das Meer zu bis 25 Fuß tief gefüllt, gegen das innere Bassin [19]) weniger, so daß doch die ganze Strecke erst wieder ausgegraben werden müßte, wenn er Schiffen den Eingang in das innere Bassin gestatten sollte. Einer der Felsen an der südlichen Seite enthält eine Felskammer, vielleicht einst eine Wachtstube oder Zollstätte; auf dem andern Felsen steht gegenwärtig nur ein kleines, weißes, modernes Häuschen; beide trugen aber einst große Thürme für die Wächter des Hafeneinganges. In kurzer Entfernung innerhalb dieses Hafencanals, nach der östlichen Landseite zu, befindet sich eine zweite, im Fels eingehauene, quadratische Kammer, wahrscheinlich zu ähnlichen Zwecken bei der innern Schiffahrt im Hafen-Bassin bestimmt.

Die Länge dieses Bassins, das eine zahlreiche Schiffsflotte herbergen konnte, beträgt, nach Will. Allen, 2,000 Fuß und 1,350 Fuß [20]) in größter Breite; es nimmt 47 Acres ein, und ist also so groß, wie das Bassin des Londner Docks für Export und Import zusammengenommen. Es ist von starken Mauern umgeben; die an der höhern Terrassenseite nach dem Lande zu sind, wenigstens nach dem obern Theile, aus jüngerer Zeit; die Mauern nach der Meeresseite, der Westseite, zu sind, nach der colossalen Größe der Quaderblöcke zu urtheilen, die sehr breit, hoch und bis 14 und 15 Fuß lang sind, gänzlich aus antiker Seleuciden-Zeit. Sie sind, bis auf eine Stelle an der Westseite, trefflich erhalten, die aber wol absichtlich durchbrochen ward, um einen Abzug des Bassins zu bilden, vielleicht durch eine Art Schleuse, wie diese noch heute dort bei Wasserbauten (z. E. ähnlichen in Antiochia) in Gebrauch sind. Die gegen das Meer in Front gerichtete Mauerlinie ist nicht überall von gleicher Stärke. Einige ihrer Strecken springen vor, als hätten Thürme zur Vertheidigung des Hafen-Bassins darauf gestanden; einer dieser Thürme erhebt sich noch 20 Fuß hoch über dem innern Wasserstande des Bassins. Nach der Landseite zu ist das Bassinufer höher, als nach der Meeresseite, und steigt stufenweise gegen die Südostseite mit einer

[19]) Capt. Allen l. c. p. 161. [20]) Holt Yates giebt nur 1,200 Fuß Breite; hier sind die Maaße alle nach Capt. Allens Aufnahme beibehalten.

erst künstlich applanirten Tafelfläche von etwa 500 Quadratfuß Raum zu den in einigem Abstande dasselbe umkränzenden Klippenwänden hinan, die sich mehr als 200 Fuß über das Bassin grotesk erheben, und dasselbe in seiner ganzen Länge an der Ostseite begleiten. Durch diese östliche Felsseite wurde der Felsencanal, der Culvert, mitten hindurchgesprengt, wahrscheinlich schon von den Seleuciden, wenn auch später, vielleicht von Constantinus (vergl. oben S. 1172) erweitert, um dem von Seleucus Nicator zuerst erwählten Centralpunct seiner neubegründeten Herrschaft zu Lande und zu Wasser zugleich die gehörige Sicherheit zu bereiten. Diese ganze Ostseite des Bassins ist die Bergstufen hinauf mit zahlreichen Trümmern von alten Bauten und durch die Wasser von den Höhen herabgeführten Felstrümmern bedeckt[21]).

An dieser Stelle, wo der Culvert in S.O. des Bassins beginnt und in der Bergkette gegen N.W. zum Seehafen zieht, tritt aus einer Bergschlucht im Osten des Bassins ein Bergstrom hervor, der direct in dieses Bassin an seinem südöstlichen Ende eintritt und es mit seinen Wassern füllt. Südwärts von dieser Bergschlucht springt eine andere Felsenkette von gleicher Höhe, an 200 Fuß, wieder westwärts, etwas die niedere Ebene verengend, gegen Süden vor, bis zu der Stelle, wo das obengenannte Königsthor den einzigen künstlich gehauenen Felseingang zur obern Stadt bildet. Zwischen dieser verengten Stelle der vorspringenden Felswand nahe dem Königsthor und der südlichen Rundung des innern Hafen-Bassins ist nur der Raum von etwa 10 Minuten (½ englische Mile), der durch ungeheuer starke Mauern von enormen Steinblöcken die sehr gut vertheidigte Festungslinie zwischen der Vorstadt und der Hafenstadt bildete.

In dieser starken Mauerlinie, dicht an der Klippenwand anstoßend, stand das Süd- oder Marktthor der Hafenstadt, welches, von zwei Thürmen vertheidigt, zu den Vorstädten und zu dem nahen Königsthore führte. Dieser ganze, den Ueberschwemmungen der Bergwasser ausgesetzte ebenere Theil der untern Stadt war es wol, der deshalb, nach Strabo, in ältester Zeit den Namen *ὕδατος ποταμοὶ* (aquae flumina) erhalten hatte, und schon von Seleucus Nicator bei der Begründung seiner Hafenstadt vorgefunden ward, daher sie auch bei den späteren Autoren

[21]) Capt. Allen l. c. p. 158.

die Altstadt, Paläopolis (wie einst Palätyrus, vergl. oben S. 325 u. a.) genannt werden konnte, wenn schon sie durch die Seleuciden ihre Verjüngung erhielt. Wie einst Antiochia durch die zerstörenden Winterströme, ihre Abstürze und Ueberschwemmungen großen Schaden erlitt, so auch mußten diese, von den noch steileren coryphäischen Gebirgsketten herabkommenden, oft wüthenden und Alles mit fortreißenden Bergwasser die untere Stadtebene bedrohen, ehe nicht der große Felscanal, der Culvert, oder Dahliz der Syrer, zur Ablenkung derselben durch den Berg gehauen war.

Der obengenannte Bergstrom, der aus der Bergschlucht neben dem Anfange des Culvert direct zum innern Bassin an dessen südöstlichen Ende eintritt, und den wir, da er namenlos geblieben, zur Unterscheidung von anderen den Bassinstrom nennen wollen, führte hinreichende Wassermenge von seinen 200 Fuß hohen Bergwänden zu dem innern Bassin, um es mit lebendigen, stets frischen Wassern zu füllen, auch auszuklären, und wenn es darauf ankommen sollte, ausschlämmen zu helfen; denn es muß die ganze Breite des Bassins durchziehen, da dieses auch durch die Mauerlücke nach der Meeresseite seinen Wasserabzug in einem Canal oder Emissar erhalten hatte.

Zwischen der starkbefestigten Mauerlinie mit dem Marktthore und dem Bassinstrom liegt ein gut vertheidigter Raum der Hafenstadt mit vielen Mauertrümmern großartiger Bauten, die es wahrscheinlich machen, daß hier ganz zur Seite des innern Bassins etwa das Arsenal stand, Gewölbe, Magazine, Waarenhäuser und ähnliche zu einem Schifferhafen gehörige Gebäude, etwa die von Polybius genannten Neorien bezeichnend. Im Süden der für das Arsenal gehaltenen Bauten zeigt sich, daß ein Theil der dortigen Anhöhe künstlich geebnet und bis zu der Ausdehnung eines quadratischen Raumes von 500 und 600 Fuß Ausdehnung in rechten Winkeln sehr sorgfältig mit Tafeln gepflastert und mit guten Mauerwänden umgeben war, der weniger zu einem Palaste als zu einer Börsenhalle, oder wie zu einem Venetianischen St. Marcusplatze sich eignete, wo Beamte und Geschäftsleute sich versammelten zur Besprechung und Abmachung ihrer Rechnungen, Zahlungen und sonstiger Geschäfte. Er scheint zugleich als Prachtplatz zur Aufstellung von Statuen, Büsten und anderen Kunstwerken gedient zu haben, wo Promenaden, Springbrunnen waren und die Gondelfahrten durch das innere Hafen-Bassin aus-

gingen, wie ähnliche Anlagen in anderen Städten vermuthen lassen (zumal in dem seinen Bauten nach mit dem syrischen Baustyl so ähnlichen Pompejopolis in Cilicien, dem heutigen Soli, s. oben S. 1165). Die vielen Säulenreste zwischen den Schutthaufen Seleucia's würden vielleicht bei Ausgrabungen, die hier noch nicht stattgefunden, auch auf solche Porticus und Säulenstraßen, wie in anderen syrischen Städten, führen (s. oben S. 1165). Die Berggehänge über dem Bassin sind ganz mit Ruinen von ehemaligen Wohnhäusern bedeckt; da aber die Bergwasser, welche von ihnen herabstürzen, nicht mehr regulirt sind, nicht mehr durch den mit Trümmern verschütteten Culvert, wie ehedem, abgelenkt werden können, so decken sie alles unterhalb liegende Land mit ihrer Trümmer-, Schutt- und Schlammmasse zu, welchem Uebel leicht durch Eindämmung ihrer Ufermauern, wie sie früher bestanden, zu begegnen wäre. So ist denn durch sie und den Bassinstrom heutzutage auch das Bassin selbst nur schlecht mit klarem Wasser, desto mehr mit Schlamm gefüllt, zum Theil trocken gelegt, zum Theil mit Schilfwäldern und Sumpfstellen, aber noch immer auch an einer Seite mit klaren Wassern bedeckt, die sehr viele Blutigel, ein Beweis süßen und frischen Wassers, nähren, da innerhalb seiner Ummauerung sich auch mehrere frische Quellen vorfinden. An manchen Stellen hat dies Bassin nur 5 bis 6 Fuß, an anderen noch eine Wassertiefe von 12 Fuß, dicht an der Westmauerfront nach dem Meere zu steht das meiste Wasser, auch ist es da viel tiefer; das daselbst ganz klare Wasser hat zu dunkele Tiefe, um den Boden erblicken zu können. Das aus dem Bassinstrom zufließende und durch den Emissar wieder zum Meere abfließende Wasser macht, daß dieser innere Hafen nie stagnirt, keine Malaria erzeugt. Noch heute fließt immerfort Wasser von der Ostseite hinein und an der Westseite gegen das Meer hin wieder hinaus, wo es dann nach etwa 1,000 Fuß Lauf im Küstensande verrinnt, ehe es das Meer erreicht hat[22]).

Sein hohes Gras an den trockenen Stellen, seine Schilf- und Binsenwälder an den feuchten werden zu mancherlei Zwecken benutzt, zumal werden aus letzteren Matten und Körbe geflochten. Dieser verwilderte hydraulische Zustand der heutigen Zeit mag auch im Wesentlichen schon vor Seleucus Nicators Zeiten stattgefunden haben, und mochte ihn eben zur großartigen

---

[22]) Capt. Allen l. c.

Abhülfe durch den Felsentunnel und zur Ausweitung der natürlichen Vertiefung geführt haben. Die Dauer des Mauerwerks in seiner ursprünglichen Lage ist, nach Capitain Allen, hinreichender Beweis, daß die hier vorgegangene Veränderung der Bodenverhältnisse keinesweges der Hebung durch Erdbeben, sondern nur der Ueberspülung und Anschwemmung der Meereswogen, wie der Landgewässer zuzuschreiben ist.

3) Der große Felstunnel, Dahliz oder Djervis der Syrer, der Culvert der Briten.

Dieses dritte große Hauptglied der Seleucidischen Anlagen ist früherhin seiner noch schwerbegreiflichen, jedoch colossalen, ja ungeheueren Ausführung wegen mehr bewundert worden, als daß man eine Einsicht in den Zweck und Zusammenhang desselben in seiner inneren Zertrümmerung und Verwilderung mit den übrigen Begründungen hätte gewinnen können. Dem erfahrenen Russegger[23]), der ihn den Felsweg nennt, war er noch so räthselhaft, daß er zweifelhaft blieb, ob er ihn für eine Straße zur Hafenstadt oder für einen Canal halten sollte. Die Gefahren und Beschwerden waren zu groß, um das Monument selbst in seiner ganzen Ausdehnung über und unter der Erde, zwischen den wildesten Felsabstürzen, theilweisen Verheerungen und Ueberwachsungen mit Buschdickicht kennen zu lernen, und doch wieder nur dann begreiflich, wenn man es in allen seinen Theilen vom Anfang bis zum Ende verfolgen kann. Man erkannte jedoch bald, daß es als ein Aquäduct gedient haben müßte, aber wie dieser mehrere Bestimmungen zugleich zu erfüllen hatte, mußte einem Pococke noch verborgen bleiben, der das innere Bassin nur einen schönen Teich nennt, ohne seine weit höhere Bestimmung zu ahnen.

Col. Chesney[24]) faßte zuerst das Ganze, das Bartlett sehr sinnreich mit einem andern großen Felskunstwerk, der engen Felsenkluft des Wadi es-Syk, vergleicht, die zur Ruinenstätte von Petra im Wadi Musa führt (vergl. Erdkunde XIV. 1848. S. 1108 u. f.)[25]), nach seinen verschiedenen Theilen auf, die er

---

[23]) Russegger, Reise. Th. I. 1. S. 391.
[24]) Lieutn. Col. Chesney, Expedition l. c. Lond. 1850. 4. Vol. I. p. 431—432; s. die Vignetten mit pittoresken Ansichten der Durchschnitte. [25]) Bartlett, Footsteps of our Lord l. c. p. 69.

mit den Angaben ihrer Ausdehnung also unterscheidet. Der große Felsdurchschnitt (the Cut), sagt er, beginnt am nordöstlichen Anfang der Stadt und zieht gegen West zum Seehafen; er zerfällt in vier Haupttheile: der erste ist ein nach oben zum Theil offener, zum Theil aber tunnelartig gebliebener hohler Felsgang, 600 Fuß lang und 22 Fuß breit, dessen Felswände zu beiden Seiten an mehreren Stellen senkrecht bis 122 Fuß hoch emporsteigen, die an einer langen Strecke aber auch dunkel bedeckter Tunnel geblieben sind; der zweite Theil ist ein nach oben von Felsen bedeckt gebliebener, viereckig ausgehauener, dunkeler Tunnel, 293 Fuß lang, 24 Fuß hoch und 22 Fuß breit. Diese beiden Gänge sind durch dichten Kalksteinfels hindurch gehauen. Dann folgt ein dritter Theil, 204 Fuß lang und 22 Fuß breit, an dessen südlicher Wand noch ein besonderer, nur 18 Zoll breiter Canal aber ganz steil und tief eingeschnitten ist, der in gleichem Niveau den Hauptgang gleichmäßig bis zu einer Stelle der Außenseite begleitet, wo sein einstiger Wasserlauf abwärts zur Stadt geleitet war. In diesem Theile, der bis zu 110 Fuß tief in den Fels eingeschnitten wurde, ist eine lange, steile Treppenflucht an der Seitenwand der Felsen angebracht, die erst bei 14 F. Tiefe vom Boden aufhört, wo wol das alte gewöhnliche Niveau des früheren Wasserstandes durch das untere Ende dieser Stufen, auf denen man zu ihnen hinabsteigen konnte, bezeichnet wird. Ein anderer, vierter Theil folgt in einer Länge von 102 Fuß, so daß die ganze Länge dieses Durchschnittes eine Ausdehnung von 1,065 Fuß (nach Chesney; die ganze Summirung giebt aber 1,199 Fuß) beträgt, davon der östlichere Theil mit einem graciösen Bogen überbrückt ist, über welchen einst ein Aquäduct hinüberführte. An einigen Stellen seiner Ausweitungen sind Felsgräber und Nischen ausgehauen; an einer Stelle zeigt sich gegen die Außenseite ein Ausbruch, dessen steiler Absturz über Felsen gegen Süd zum innern Hafen-Bassin hinabzieht. Die allgemeine Direction des Durchschnitts ist, nach Chesney, gen W. ½ S. (nach Captain Allens Plan von West gegen Ost). Dann aber wendet sich der Durchschnitt mit 322 Fuß mehr gegen Nord, wo ein Bogen über ihn mit einer unleserlichen Inschrift (sie beginnt mit Imp. Caesar u. s. w.) sich befindet, worauf der Durchschnitt noch in Breite von 17 Fuß und Höhe von 30 Fuß 588 Fuß weiter geführt ist, wo er aber plötzlich in einer Höhe von etwa 30 Fuß über dem Meere abbricht, so daß seine Wasser hier einen gewaltsamen Ab-

sturz zum Meereshafen nehmen mußten, und zu dessen Reinspülung, so lange sie ihren Lauf hatten, nicht wenig beitragen konnten.

Noch genauer geht Holt Yates in das Einzelne[26]) durch seine Beschreibung ein, und bemerkt, daß der Weg, der oft dunkel und nur mit Fackeln zu verfolgen ist, durch das Ganze hindurch selten zurückgelegt werde, und auch, zumal im letzten Dritttheil, höchst holperig werde und so steil abfallend, daß es nicht leicht sei, ihn zu vollenden. Die meisten Besucher begnügen sich mit dem kürzern obern Theile, von dem ihre Beschreibungen meist ausgehen, bis zu der Stelle, wo einige Hütten sich zeigen, und gegen die Mitte hin große Grüfte liegen, die man die Königsgräber (Cave of the Despot) genannt hat. An dieser Stelle setzt man über den Durchschnitt des Culvert auf einer antiken, sehr graciösen Brücke für Fußgänger, die zu mehreren offenen und sehr geräumigen Felshöfen, meist von quadratischer Gestaltung nach der innern Bergwand, führt, die in mehreren Winkeln und Schluchten von unten nach oben in der Felswand aufsteigen, und höchst malerisch bewachsen mit blühenden Oleandern, bebuscht und selbst bewaldet sind. Diese Räume haben, von dem Berggehänge herabsteigend über mehrere Terrassen und Schluchten, deren zwischenliegende Stellen auch culturbar waren, verschiedene Zugänge; ihre Hauptbestimmung scheint eine Necropolis gewesen zu sein; denn die Felswände sind hier überall in Kammern durchbrochen, und diese sind wieder mit zahllosen Vertiefungen, Nischen und Höhlungen, wie ein Wespennest, sagt Russegger, zur Aufnahme von Sarcophagen und Sepulcralurnen versehen; doch konnte Holt Yates hier keine lesbare Inscription entdecken; nur hie und da traten noch einzelne griechische und lateinische Buchstaben an den Orten hervor, wo einst viele Thränen flossen, und ihre Schmerzen, wie Hiob in ähnlichen Grüften es schon wünschte, einst mit eisernem Griffel aufgezeichnet wurden (Hiob 19, 24).

Die kleine Brücke für Fußgänger ist in ihrem zierlichsten Zustande vollkommen und sicher erhalten[27]); sie schien Capitain Allen zum Theil ebenfalls noch dem natürlichen Fels anzugehören; sie überspannt in einem einzigen Bogen in einer Höhe von

[26]) Holt Yates, On the ancient City etc., im Museum of Classical Antiq. 1852. 8. June. VI. p. 118. [27]) Sehr lehrreiche Ansicht von ihr durch den Tunnel siehe bei Bartlett, Footsteps of our Lord etc. Lodon, 1852. Tab. p. 68, Ravine at Seleucia.

25 Fuß diesen offenen Theil des Felsgangs, der zwar nur ein schmaler, aber sicher seit 2,000 Jahren viel betretener Weg zu den Stätten der theueren Entschlafenen sein mochte.

Die schon oben genannte, in Felsstufen eingehauene Treppenflucht steigt von dieser Brücke beim Hinübergehen rechter Hand ihr zur Seite zur Tiefe hinab in den Tunnel und gewährt aus dieser Grabestiefe nach oben durch die offenen Felswände zum blauen Streif des Himmels und zu den begrünten Felsenhallen der Necropolis die pittoreskesten, fast feenhaften Ansichten, zumal wenn der helle syrische Sonnenstrahl diese vielfarbigen Partien beleuchtet, und die Tiefen in dunkele, contrastirende Schatten versenkt, die das Fortschreiten durch die ganz dunkelen Stellen des Tunnels erschweren. Zumal an diesen centralen Stellen, wo manche Verengungen sehr schwierig zu umgehen sind, da die steilen Tiefen oft mit Wasser gefüllt bleiben, kann nur der geübte Wanderer glücklich vorüber schreiten. Holt Yates zog an diesen schlüpfrigen Felswänden immer die Schuhe aus, um sicheren Tritt zu haben, bis man mit Lampen und Fackeln auf breiteren Seitenpfaden am tiefer laufenden Canal weiter durch die Tunnels schreiten konnte; doch bleibt immer Vorsicht nöthig, da der Abfall zu dem tiefer liegenden Canal stets steil ist, und das Rauschen der durchströmenden Winterwasser viele Stellen glättete.

Hat man eine Strecke diese Wanderung (gegen Süd-Osten) fortgesetzt, so tritt man, sagt Holt Yates[28]), in den zweiten Tunnel ein, mit dem Anblick auf zwei hohe Pylone oder Thorwege, die man als Werke der Kunst und als höchst pittoreske Eingangs-Pforten in dieser Unterwelt bewundern muß. Es ist eines der kühnsten Werke der Felssprengung antiker Zeiten, ohne die modernen Mittel des Pulvers. Die Länge dieses zweiten oder obern Tunnels (es ist der erste anfängliche bei Chesney) ist zweimal so lang als der andere, untere; auch ist der Weg hindurch besser. Bei seinem (östlichen) Ausgange (es ist der Anfang des Ganzen) tritt man in jenes eng umschlossene Felsthal, aus dessen Mitte der kleinen Thalwendung die wilden Wasser des Bergstroms herabkommen, die dem Bassinstrom seine Wasser

[28]) Holt Yates, On the ancient etc. l. c. p. 120—122; siehe die Durchschnitte des Culvert nach Allens Messungen und dessen vier lehrreiche pittoreske Aufrisse desselben von verschiedenen Standpuncten.

abgeben. Zwischen hohen Felswänden und ihren halbmondförmigen Ausbiegungen stürzt er herab, die bis zu den Höhen von 400 und 500 Fuß in Terrassen zum Rhossus-Gebirg wie ein gigantisches Felsenamphitheater emporsteigen, das an der einen Seite malerisch bewaldet, an der andern nackter Felsen geblieben ist. Gewaltige Massen von Bergwassern, zumal in der Winterzeit, rauschten von diesen natürlichen Felsschluchten in die vorliegende Ebene und mußten die ersten Ansiedelungen derselben alljährlich überschwemmen, ja zum Theil in Cataracten über die ältest erbaute Ortschaft herabstürzen, bis Seleucus Nicator dieser Noth durch Ablenkung dieser wilden Wasser in dem künstlichen Felsendurchschnitt abhelfen ließ. Da er einmal den Plan gefaßt hatte, zur Zeit noch im Beginn seiner erst werdenden Macht die nahe, von Natur feste Felsburg zu seinem sichern Asyl und zu seiner Residenz zu wählen, und, noch ehe Antiochia gegründet war, hier zu Land wie zur See seine begonnene Herrschaft zu behaupten, so mußte er auch für den offenen Hafen im Meere und für den innern Schutzhafen im Lande Sorge tragen, daß die einmal begonnenen Anlagen nicht wieder alljährlich zerstört würden, welche einer aufblühenden Antiochia zum Weltemporium dienen sollten. Dazu war das Vorziehen der Quermauer und der Durchschnitt des Culvert zur Ablenkung der zerstörenden Wasser nothwendig, die von den sinnreichen Hydrotecten aber zugleich noch zu doppelten Zwecken für die Versorgung der Hafenstadt und für die Nährung, Füllung und Reinspülung des innern Hafens, wie des Meerhafens benutzt werden sollten. Die Ablenkung[29]) der wilden Gebirgswasser an dieser Stelle vergleicht Capitain Allen den bekannten Bends, oder Wehrdämmen, wie sie bei Belgrad an der Wasserleitung nach Constantinopel bekannt sind, und wie wir sie seit uralter Zeit auch weithin nach Iran hinein in dem berühmten Bendemir der Merdascht-Ebene bei Persepolis in so großartiger Weise schon früher kennen lernten (s. Erdk. Th. VIII. S. 768 u. f.). Im kleinen Maßstabe ist dasselbe Bauprincip am Rehberger-Graben im Harz und anderwärts sinnreich angewendet worden.

Die starke Mauer (der Bend), welche jenes amphitheatralische Felsenthal der wilden Wasser schließen sollte, mußte hier in eben so gigantischem Maßstabe als Vorbau jenem entsprechen.

---

[29]) Capt. Allen l. c. p. 158.

Noch steht sie aus großen Quadern aufgeführt in ihrer Ganzheit bewundernswürdig da; nur in ihrer Mitte zeigt sich ein Durchbruch, der einst unstreitig mit Schleusenwerken für dreierlei Zwecke versehen war, nach Belieben die Wasser hindurchzulassen und den innern Hafen-Bassin zu füllen, auch die Stadt mit Wasser zu versorgen oder die Wasser durch ihren völligen Verschluß aufzustauen und durch den tiefen Felsdurchschnitt den Wasserüberfluß zum eigentlichen Meereshafen zu lenken. Die Schleusenthore sind fort, die Lücke ist geblieben, und die wilden Wasser nehmen nach, wie unstreitig einst vor der Seleuciden-Zeit wieder ihren willkürlichen Lauf durch die vorliegende öde, zum Theil wieder versumpfte Ebene, wo die anfängliche vor-seleucidische Niederlassung lag.

Nur 50 Schritt (Yards) vom westlichen Ende dieser sehr starken Quermauer (des Bend) fängt der erste, obere Tunnel an; seine Länge ist, nach Captain Allen und Holt Yates, 142 Schritt (Yards); er ist 21 Fuß hoch und 21 Fuß breit, mit einer centralen Canalvertiefung, 3 bis 4 Fuß breit, als stets abfließendes Wasserbett, das immerfort auf seiner linken Seite in seiner langen Begleitung den Tunneldurchschnitten folgt, 406 Schritt weit, bis zu einer offenen Stelle, wo dasselbe zur Versorgung der Hafenstadt eine besondere Seitenableitung erhalten hatte. Der offene Zwischenraum des Felsdurchschnittes zwischen den beiden oberen und unteren Abtheilungen des Tunnels beträgt, nach Capt. Allen, 88 Schritt (Yards), wo die größte Höhe der oben offenen, zur Seite senkrecht emporstehenden Felswände 150 Fuß beträgt, die zu einer mittlern Höhe von 75 Fuß beim Anfange der zweiten Abtheilung des Tunnels absinkt.

Hier ist an der linken Seite des Felsdurchschnitts der Rest einer in Fels gehauenen Treppenflucht (eine andere als die zuvorgenannte bei dem Brückenbogen, der hier fehlt) zum Hinabsteigen bis zum Niveau des einst hindurchfließenden Wassers, aber ihr unterer Theil ist gegenwärtig zerstört, und sie ist also nicht zum Auf- und Absteigen gangbar.

Die zweite Abtheilung des Tunnels gleicht der ersten, nur daß sie kürzer ist, nur 45 Schritt (Yards) Länge hat und dann der ganze nachfolgende weitere Felsdurchschnitt, meist mit verticaler Höhe von 50 Fuß, nach oben offen bleibt; aber allmälig nimmt auch diese Höhe mit den wechselnden Unebenheiten des Bergzuges ab.

Nur diese beiden Abtheilungen des Tunnels haben ihre Wasserläufe bis zu der genannten graciösen Flußbrücke in ihrer Mitte einvertieft, mit Trottoirs zu beiden Seiten, wodurch es möglich wurde, von beiden Seiten die einstürzenden Schutt-, Stein- und Schlammmassen leicht in ihren Canälen fortzuschwemmen, die das Ganze bald gefüllt haben könnten. Doch ist es merkwürdig, daß in der Reihe der letzten Jahrhunderte, wo der ganze Culvert seiner Function nicht mehr entsprechen konnte, doch diese Canäle unverschüttet blieben, unstreitig weil, nach Capt. Allens Beobachtung, doch immer noch wilde Wasser genug in Seitendurchbrüchen ihre fortschwemmende Gewalt, wenn auch nur von Zeit zu Zeit, ausübten. Die Brücke selbst ist durch das Ueberschreiten in ihrer Mitte etwas eingetieft, ein Zeichen, daß sie seit 2,000 Jahren ihres Bestehens von unzähligen Fußgängern begangen wurde, obgleich sie heutzutage die schauerlichste Einsamkeit umgiebt.

Das Gefälle des Felsdurchschnitts für das einst durchströmende Gewässer betrug im obern Theile bis zur Brücke auf 50 Fuß Distanz einen Fuß Fall; unterhalb der Brücke ist das Gefälle weit stärker und an mehreren Stellen selbst abstürzend. Der ganze Felsdurchschnitt bleibt nicht in schnurgerader Linie, sondern wendet sich mit einigen Krümmungen den Bergzügen gemäß, in denen er ausgehauen wurde.

In einer Entfernung von 400 oder 438 Schritt (Yards) vom obern Eingange ist eine Strecke seiner südlichen Seitenwand gegenwärtig durchbrochen und zertrümmert, durch welche das Wasser des Canals abfließen kann, was jedoch Capitain Allens Beachtung[30]) anfänglich entgangen zu sein scheint. Durch eine quervorgezogene Mauer könnte dieser Ablauf gehindert werden. 200 Schritt (Yards) weiter sind an seiner Westseite Reste einer sechszeiligen griechischen Inscription[31]) in der Felswand eingehauen, und daneben ein paar lateinische, die aber beide ganz unleserlich geworden. Nach 750 Schritt (Yards), der ganzen Länge des Felsdurchschnitts, neigt sich der Berg so sehr, daß schon die Alten eine starke Seitenmauer in einer Strecke von 40 Schritt (Yards) mit großen Quadern aufrichten mußten. Eben hier brachen die Türken vor einigen Jahren eine Lücke in diese Mauer, in der Absicht, den Meereshafen durch die herausströmenden Wasser

---

[30]) Capt. Allen l. c. p. 159.
[31]) Capt. Allen l. c. p. 160 hat die Inscriptionen copirt.

zu reinigen, statt dessen aber die Bergwasser mit vielen Steinblöcken, Schutt- und Schlammmassen den äußern Hafen nur noch mehr anfüllten, und zugleich viele ihm zur Seite angelegte Obstgärten zerstörten. Noch 175 Schritt (Yards) weiter abwärts zeigten sich wiederum drei Inscriptionsstellen, von denen zwei in großer Höhe nahe einem Bogen in einer dort eingesenkten Tafel gestanden hatten, die aber, wie die früher genannten, ebenfalls unleserlich geworden waren, von denen Capt. Allen keine Copie zu geben versucht hat.

Nach Capt. Allen soll der ganze Culvert[32]) vom ersten Anfange der großen Quermauer bis dahin, wo er an den nördlichen Molo reicht, eine Länge von 1,200 Schritt haben; er endet in einem ungemein fruchtbaren und schönen, einsam abgelegenen Thale durch einen ganz plötzlichen Absturz, von dem sein Wasser einst als schäumender Cataract mit starkem Gedonner herabgestürzt sein muß. Dieser Felsenabsturz scheint zugleich eine Verschanzung gegen Angriffe des Feindes von dieser Seite gebildet zu haben: denn noch bestehen in der Nähe Reste von Mauern, die nur als Außenwerke zur Sicherung dieser Stadtseite dienen konnten. Russegger hält sie für Reste von Forts aus späterer Zeit[33]). Oberhalb dieses einstigen Wassersturzes befinden sich in den dortigen Felsen ebenfalls Sepulcralkammern, jedoch ohne Inscriptionen, also wol aus ältester Zeit.

Dies ganze großartige Felsenwerk würde selbst für den heutigen Fortschritt der Maschinerie und des Pulversprengens eine schwere Aufgabe zur Ausführung gewesen sein; es bleibt, bei dem festesten Kalkstein, durch den es eine gute englische Meile tunnelartig weit getrieben wurde, eines der größten Kunstwerke des Alterthums; denn die Tunnels und alle Felsarbeit daran verräth eine seltene Meisterschaft; die Meister sind aber unbekannt geblieben; die Combination der Anlagen mit der Ausführung für Land- und Seehafen, für Befestigung und Irrigation, wie für Versorgung der weitläuftigen Stadtgebiete mit frischen Quell- und Flußwassern gehört zu den großartigsten und glücklichsten Nutzanwendungen der antiken Zeit für das Wohl der Bevölkerungen, die an die Wasserbauten der Tyrier (Hafenbau und Ras el-Ain, vergl.

---

[32]) Der Durchschnitt und Aufriß ist von Captain Allen S. 160, von Holt Yates S. 122 mitgetheilt. [33]) Russegger, Reise. Th. I. 1. S. 389.

oben S. 341 u. 349—360), an die Wasserbecken unter dem Tempel zu Jerusalem und an die Salomonischen Teiche (Erdk. XVI. 1. S. 273—280, 388—396), an die Wasserleitungen in der Felskluft der nabatäischen Petra, an die des Barada-durchbruchs bei Damascus, an den dortigen Fidscheh-Tunnel nach Palmyra, an diejenigen zu Antiochia und an so manche andere Fels-Aquäducte der ältesten Zeit erinnern, durch die der Orient von jeher sich auszeichnete. Aber alles dies liegt in der türkischen Gegenwart verlassen, verödet, menschenleer. Die Vorschläge zu einer Wiederherstellung dieser Hafenstätte sind von Capt. Allen[34]) gemacht worden, wodurch nicht nur das Clima der Orontesküste bedeutend gewinnen, sondern auch die ganze Ansiedelung und der Anbau dieses so sehr begünstigten Theiles von Nordsyrien einen neuen Aufschwung erhalten würde.

4) Die obere Stadt und die Necropolis; das Königsgrab der Seleuciden (die Despotenhöhle).

Da uns keine specielle Geschichte über den Anwachs einer Stadt, die aus so sehr verschiedenen Theilen besteht, überliefert wurde, so bleibt es ungewiß, ob diese nach einander erst oder ob gleichzeitig nach einem großen Plane begründet wurden. Nach Polybius Beschreibung bestanden schon (im Jahre 219) die drei Haupttheile, die Vorstadt mit den Neorien (also der Hafenstadt) und die Festungsstadt auf den Felshöhen, die nur durch Verrath gewonnen wurde. Ob nun jene Hafenstadt, wie Holt Yates dafür hält, die Altstadt war, oder ob sie, die sogenannte Paläopolis, die festere Lage auf der Höhe mit der Acropole einnahm, mag schwer zu entscheiden sein, obwol die den Ueberschwemmungen ausgesetzte, ursprüngliche Lage, die Strabo aquae flumina nannte, wol nur auf die untere Stadt sich beziehen läßt; desgleichen könnte für die älteste Seleucidische Ansiedelung in der Hafenstadt die dortige großartige Catacombe sprechen, wenn sie wirklich die Stelle der alten Seleucidischen Königsgräber bezeichnete, wofür nur ihre Größe und Pracht spricht, sonst aber kein Zeugniß vorhanden ist. Dagegen sollte man aber erwarten, daß die so günstige Localität der obern Stadt eben so gleich anfänglich die Aufmerksamkeit der jungen Ansiedelung hätte erregen

---

[34]) Capt. Allen l. c. p. 162.

müssen, da nur sie eben mit ihren natürlichen Bollwerken und ihrer uneinnehmbaren Acropole der untern Stadt die einzige Sicherheit und das beste Asyl verleihen konnte. Folgt man nun der einen oder der andern Meinung, so bleibt die Benennung der obern Stadt in ihrem Gegensatze zur untern immer die richtige, durch ihre absolut höhere Lage, mag sie älterer oder jüngerer Zeit ihr Entstehen verdanken.

Das Nordende der untern Stadt[35]) nahm, nach Holt Yates, die alte Hafenstadt ein (sie wird von Neale neuerlich nach einem dort angesiedelten Dörfchen Moghair genannt, nach Berggren Beit Dahel el-Moughayer, auch Iskala Mina oder Mina Attiga, von den Grotten oder dem Hafen el-Mina), der im Süden die Märkte und die Vorstädte bis an das Antiochia-Thor vorlagen; vielleicht hatte die alte Hafenstadt ihre eigene Ummauerung, doch wird von dieser keine deutliche Spur mehr wahrgenommen. Die ganze Felsenreihe ihr zur Ostseite, 150 bis 200 Fuß hoch, ist an ihrer Steilfaçade gegen die Stadt mit Sepulcralkammern durchlöchert, welche demnach wol die Necropolis der Altstadt gewesen sein würde, wo auch die sogenannten Königsgräber der Seleuciden lagen. Hier sieht man auf den Felsen in weiten Strecken hin auch noch Ueberreste zerstörter Mauern und Thürme, und selbst von alten Wasserleitungen trifft man noch irdene Röhren an.

So wie dieser eingeengtere Raum der alten Stadt bei zunehmender Bevölkerung nicht mehr hinreichend für die Bewohner bleiben mochte, vermuthet Holt Yates, habe man sich in dem halbkreisförmigen Raume angebaut, der zwischen dem Königsthore und dem Antiochia-Thore an der Ostseite der Suburbien sich gegen die zurückweichende, 200 Fuß hohe und steile Fortsetzung der Felsenwand allmälig aufsteigend erhebt, von höheren Felsen aber noch steil überragt wird. Diese ganze untere Trümmergegend, von 3,000 bis 4,000 Fuß Breite und doppelter Länge, ist nicht genauer untersucht, weil sie überall mit Maulbeeranpflanzungen, Buschwerk oder mit Gärten bedeckt ist.

Von hier führt nun der einzige, durch Kunst gebahnte Felsweg aus der untern in die obere Stadt hinauf, den wir schon oben als das Königsthor bezeichnet haben; unter der

[35]) Holt Yates, On the ancient City l. c. p. 127; Neale l. c. Vol. II. p. 74; Berggren, Guide Arabe-Franç. etc. l. c. p. 453.

Voraussetzung, daß er auch zu dem Palaste der Seleuciden auf der obern Plateaustufe, die ein schönes Tafelland darbietet, und zu der noch höher über dieselbe sich erhebenden Acropolis geleitet haben wird, in welcher, nach Polybius, der damalige ägyptische Befehlshaber von Seleucia, Leontios, seine Residenz hatte, als er die Capitulation mit Antiochus abschloß. Nach den architectonischen Ueberresten, welche in dieser obern Stadt noch wahrgenommen werden, scheint sie mit ihren pittoresken Höhenumgebungen der Wohnsitz der Reicheren und Vornehmeren und besonders Gegenstand der Verschönerung geworden zu sein, während in den unteren Stadttheilen das gewerbtreibende Volk blieb.

Der Felseneingang des Königsthores[36]) zeigt durch seinen strategischen Bau, daß es zugleich zur Vertheidigung der obern Stadt gegen den angreifenden Feind dienen sollte. Die noch zu beiden Seiten stehenden Mauern dieses Thores sind von schönen, halbovalen Thürmen flankirt, die noch gut zu erkennen sind, obwol der eine niedergestürzt, der andere fast ganz durch Baumwuchs versteckt ist. Noch stehen die unteren Reste ihrer Bogen, schöne Ingenieurarbeiten: eine durch den soliden Fels hindurchgehauene, allmälig aufsteigende Militairstraße, nicht in gerader Linie, sondern in Serpentinen sich bis zur Höhe der Königsstadt erhebend. In zwei Drittheilen dieses aufsteigenden Wegs hat man eine Brücke, in einem Bogen aus Quadern erbaut, zu passiren, der 24 Fuß in der Spannung hält, und unstreitig über die anschwellenden Bergwasser trockenen Fußes zu führen bestimmt war. An dieser Stelle, nur wenige Schritte linker Hand von der großen Straße ab, sind sehr geräumige Gewölbe in die Felsen gehauen, die wahrscheinlich der Besatzung zu Wachtstuben dienten: denn unmittelbar darüber liegen sehr bedeutende Reste eines Baues, der nichts anderes als die Citadelle der Stadt, die Acropole sein konnte.

Geht man über die Brücke, so windet sich der Weg noch eine Strecke, bis man die größte Höhe der Tafelfläche erreicht hat, wo er sich spaltet; ein Weg führt entlang den Klippen zur linken Seite hin, von wo man das ganze Hafen-Bassin überschaut und einer schönen Kunststraße in Felsen gehauen folgen kann; ein anderer Weg wendet sich zur Rechten und führt zu der befestigten Ummauerung der langen, südwärts ziehenden Felswand, die gegen die Marktstadt und die Vorstadt steil abstürzt, und gegen Süden eine

[36]) Holt Yates l. c. p. 129—131.

ungemein feste Vertheidigungslinie für die obere Stadt abgiebt. In ihr ist noch ein ausgezeichneter Thurm, der stehen geblieben, sehr bemerkenswerth. Von ihr setzen auch Mauerstrecken nach der innern Ostseite der obern Stadt fort, welche in neuerer Zeit weniger verfolgt wurden, aber schon von Pococke[37]) als die nach der innern Landseite zu gerichtete Umfassungsmauer der innern Stadt mit ihren Thoren und Zugängen genauer beschrieben wurde, wo er auch viele Grabstätten, eine Einsiedlerstelle, St. Drus, einen Klosterrest, Codryllus genannt, in Felsen eingehauene Altäre, einen verschanzten Castellberg, Tempelreste und Anderes, doch sehr undeutlich, beschreibt, worüber wir keine genauen neueren Berichte erhalten haben, die doch dereinst von einem Antiquar mit specieller Aufnahme dieses obern Stadttheiles zu wünschen wären.

Capt. Allen konnte sein Hauptaugenmerk nur auf die Seeseite richten, daher blieb seine Aufnahme der Landseite unvollständiger; Holt Yates aber sagt, daß man bei der Verfolgung dieses obern Stadttheiles noch sehr weitläuftige Grundmauern wahrnehme, einige in den natürlichen Fels selbst eingehauene Wände, von 15 Fuß Höhe und 60 Fuß Länge, mit nobelen Thoreingängen, die einst die weiteren Zugänge zu hemmen hatten. Gegenwärtig überschreitet man hier ein weites Feld voll Trümmer und hie und da bepflanzte oder bepflügte Felder, zwischen mächtigen Steinhaufen, Mauerwänden mit behauenen Steinen und unzähligen Säulenresten, von Büschen und Bäumen beschattet, wo einst die großen Paläste der Prachtstadt sich erhoben. Nur in der Ferne einer kleinen halben Stunde vom Königsthor erheben sich noch einige stehen gebliebene Säulenreste, welche die Stelle eines ehemaligen Tempels bezeichnen. In dem Felde neben ihnen pflügte ein Bauer vor Kurzem die 8 Fuß hohe, weiße Marmorstatue einer Männergestalt, schön gewandet und in Sandalen, hervor, die ohne Kopf war, und sogleich von einem Türken gekauft und in Stücke zerschlagen ward, um diese bequemer wol als Bausteine fortbringen zu können.

Der englische Resident zu Suedieh, Neale, sagt[38]), daß schon manche der vielen dortigen Schutthügel aufgegraben seien und reiche Kunstausbeute gegeben haben, die aber unbekannt ge-

[37]) R. Pococke, Reise a. a. O. II. S. 266—271 und sein freilich sehr fehlerhafter Plan. Tab. XXV. [38]) Neale l. c. II. p. 75.

blieben; möchte eine sorgfältigere Aufmerksamkeit als zuvor dieser so lehrreichen Localität zugewendet werden! Noch besteht dieselbe Herrlichkeit und Fruchtbarkeit der Orontesthäler und der Umgebungen Seleucia's, noch lassen sich die Hafenbauten für erneueten Gebrauch wieder gewinnen; eine sichere und beschleunigte Wegbahnung von dem europäischen Mittelmeere bis zum persisch-indischen Meere könnte für europäischen Weltverkehr von der größten Bedeutung werden.

Wir schließen unsere Bemerkungen mit der näheren Bezeichnung der sogenannten Seleucidischen Königsgräber, der wir zuvor noch Einiges über die dortige, die Felsbildungen so sehr verschönernde Vegetation voranschicken; zunächst Neale's interessante Bemerkung aus den letzten Jahren, daß der geschützte Thalwinkel um den antiken Hafen von Seleucia durch ein so schönes, noch dem von Suedieh vorzuziehendes Clima ausgezeichnet sei, daß daselbst die ausländischen tropischen, seit Kurzem erst in den dortigen Gärten angepflanzten Gewächse vortrefflich gedeihen, wie die Banane, die Frucht der Musa Pisang (Musa paradisiaca), die Mangustane (Garcinia mangostana) und der durch ganz Indien bis Ceylon cultivirte Guajavabaum (Psidium piriferum); obwol letzterer hier im Winter Seleucia's seine Blätter verliert, die er in seiner Heimath behält, hat er sich dennoch hier acclimatisirt.

In dem Felseintritt am Anfang des nach oben noch offenen, großen Felsdurchschnitts, des Culvert, bemerkte Th. Kotschy die eingehauene Schrift AVG ANTON PI..... und beim weitern Fortschritt in dieser imposanten Felsenstraße die kühlen Seitenwände in weiten Flächen mit dem üppigsten Epheulaube bewachsen, das von oben malerisch überhängt. Aus den schmalen Felsenritzen der größeren Tiefen hängen Cissus orientalis Lam. zierlich über den weißen Felswänden herab. In dem überwölbt gebliebenen Tunnel, wo jedoch noch hinreichendes Licht einfällt, wohnt in der feuchten Tiefe das schön-laubige, lorbeergleiche Gesträuch des Oleander, und verschönert durch seine blumenreichen, überhängenden Rosendächer die ernsten Felsgebiete. Am Ausgange des Felsendurchschnittes überdecken Rhamnusarten, wie Paliurus australis, und Judendorn, Zizyphus Spina Christi, die Wände, und wuchernde Laubengehänge von wilden Reben, mit reichen Trauben beladen, überranken alle Gewölbeingänge. In der tieferen Küstenebene am Meeresufer sind überall Maulbeerbaumpflanzungen, unter deren Schatten man den herrlichsten Ueberblick über das Meer im

Golf von Antiochia bis zur Schneezone (am 25. Mai) der Alpe des pyramidal sich erhebenden Akra' gewinnt, die wie ein weißer Kranz die grüne Zone der Alpe schmückt.

Geht man von da gegen S.O. an den Felswänden nach Suedieh zu zurück, die überall von Menschenhänden durch ihre Meißel vielfach abgearbeitet, durchlöchert und geglättet sich zeigen, so trifft man auf der ersten erhöhten Felswand das Dorf Chabissa (s. oben Kabousi oder Kepse), dessen Bewohner fast kein Arabisch verstehen, sondern nur türkisch sprechen. In ihrer Nähe pflegen die von der Mündung des Orontes kommenden Schiffe ihre für Antiochia bestimmten Güter auszuladen. Den kargen Boden um dieses Dorf bedeckt das Sonnenröschen mit wechselnder Färbung (Helianthemum variabile Var. discolor); der baumartige Beifuß (Artemisia arborescens) wächst die Felswände üppig empor, die mit Grabkammern durchlöchert sind, und der schöne kletternde, gemeine Kappernstrauch (Capparis spinosa) mit dem großen weißen Grunde der Blumenblätter und den carminrothen Stauborganen bildet durch den großen Blüthenreichthum die wahre Zierde der Wände. In den schattigen Ecken der Felsenkammern steht die einschläfernde Judenkirsche (Physalis somnifera), und unter den feuchten überhängenden Wänden, bis zu denen das ganze Jahr kein Sonnenstrahl dringt, wächst in den Ritzen noch der zarte Gamander (Teucrium Montbretii Benth.). An dem südlichen Rande des versumpften Hafens, wo die Schutthaufen der alten Stadt aufgethürmt liegen, blühte eine seltenere Butterblume (Ranunculus tomatocarpus Fisch. et Meyer), und in den der östlichen Sonne mehr ausgesetzten Abhängen war die griechische Salbei (Salvia Sibthorpii) die vorherrschende Blume in Blüthe.

5) Das Grab des Despoten (Cave of the Despot) oder die Königsgräber der Seleuciden.

Unter den Felsengräbern in der Nähe und innerhalb der alten Seleucia, deren Zahl zum Erstaunen groß ist, und für die einst sehr starke Bevölkerung dieser Hafenstadt hinreichenden Beweis giebt, sind bisher nur wenige genau untersucht worden; sie sind von allen Arten und Größen in der Tiefe und auf der Höhe, zumal aber kunstreich innerhalb der Felswände ausgehauen, die wie ein natürliches Bollwerk die obere, wie die untere Stadt umkränzen, sowie in den Felsenreihen, welche der große Felscanal in seiner Mitte

durchschneidet, an welchem eine eigene Necropolis mit ihren Kammern liegt, von der schon zuvor die Rede war. In der Nähe dieser Catacomben und unfern des genannten graciösen Brückenbogens nach der Seite des innern Bassins zu zwischen den Trümmern der alten Stadt liegen die Prachtkammern [39]), die man ihrer grandiosen Ausarbeitung wegen für die Grabstätte der Seleuciden-Könige hält, und in der Volkssage, die sie „die Höhlen des Despoten" nennt, für diese Meinung auch Bestätigung zu finden glaubt. Es sind vorzüglich zwei große Felskammern, mit hohen Gewölbbogen, vielen freistehenden Säulen, Pfeilern, Voluten, Gesimsen und ausgehauenen Ornamenten versehen, in deren Mitte zwei große, überwölbte Hauptgrabstätten stehen, die in den benachbarten Gemächern mit zahllosen Nischen und anderen Felsenvertiefungen umgeben sind, die aber alle längst ihres Inhaltes beraubt wurden. Eine interessante Abbildung von ihnen hat Bartlett [40]) in Carne's Syria. Vol. II. 76 gegeben.

Holt Yates [41]) sagt, am Bergrande, 200 bis 300 Schritt südlich von der zierlichen Einbogenbrücke über den Culvert, die nur für Fußgänger bestimmt war (s. oben S. 1262), sind große, gleich alten Steinbrüchen ausgehöhlte Felsenräume, die durch die Kunst erweitert, geebnet, für besondere Zwecke zugerichtet wurden; sie erinnern an die Bab el-Moluk, die ägyptischen Catacomben bei Thebä, und gehören zu den ältesten Felsanlagen in Seleucia, die man mit höchster Wahrscheinlichkeit für Königsgräber der Seleuciden halten dürfte. Die Erinnerung an den despotischen Tyrannen Antiochus Epiphanes, des Verfolgers der Juden, des verächtlichen, aber prachtsüchtigen Beherrschers (vergl. oben S. 1162), könnte hier an seiner Grabstätte unter dem Volke fortgelebt haben. Die hiesigen Felsgrüfte und Catacomben machen auf den Eintretenden einen majestätischen, imposanten Eindruck. Sie sind innerhalb hoher Felsklippen so geräumig, daß bei ihnen, der Kostbarkeit ihrer Herstellung wegen, wol an die Gruft keines Privatmannes zu denken ist. Durch eine längliche Vorhalle, 25 Fuß lang und 7 bis 8 Fuß breit, tritt man durch eine Doppelreihe schönster Säulen, wie man sie nur an Tempeln vorfindet, welche die Gewölbdecke aus festem Fels tragen, in die Hauptkammern der Gruft

[39]) Captain Allen, On the ancient Harbour of Seleucia, im Report l. c. p. 99. [40]) Bartlett, Footsteps of our Lord etc. Lond. 1852. tab. p. 66. [41]) Holt Yates, On the ancient City l. c. p. 126.

ein, die durch Bildhauerarbeit mit Gesimsen, Voluten, Cornischen in bestem Styl, der Zerstörung der Zeit ungeachtet, sich noch ausgearbeitet erhalten haben. In diesem Felsengewölbe schreitet man unter schönen freistehenden Bogen in die innerste Felskammer, von 25 Fuß Länge und 14½ Fuß Breite, ein, die, gleich einer Kirche, mit 2 Seitenflügeln versehen ist, in welcher die irdischen Reste ihre Räume zur Beisetzung erhielten. Statt der Fensteröffnungen sind die umgebenden Felsmauern mit halbmondförmigen Vertiefungen von verschiedenen Größen und Formen zur Beisetzung der Marmor-Sarcophage oder Aschenurnen versehen. In der Mitte der Hauptkammer erheben sich graciöse, freischwebende, auf Pfeilern ruhende Gewölbe, unter denen die Hauptstätte des Verstorbenen liegen mochte. In der zweiten anstoßenden Kammer, 22½ Fuß lang und 21 Fuß breit, ist die Felsdecke des Gewölbes durch Sculpturarbeit sehr schön in Sectionen getheilt; sie ward von 4 jonischen Säulen, an jeder Ecke stehend, getragen, die aber jetzt zertrümmert sind, so wie noch 2 andere ebenfalls gebrochen daselbst sich befinden. Die Ornamente sind einfach und nobel, aus muschelförmigen Vertiefungen, Voluten, Cornischen und verschiedenartigen Vorsprüngen bestehend. Wenigstens ein Dutzend in der Umgebung dieser Catacombe in nahen Felskammern schon geöffneter und beraubter Grabstätten sind bemerkbar, während sicher noch manche andere unangetastete verborgener umherliegen. Gewöhnlich sind diese Gräberhallen einst königlicher Herrscher gegenwärtig nur ein Zufluchtsort für Umherstreifende, oder dienen meist den Hirten als Ziegenställe; zuweilen verirrt sich in ihre Einsamkeiten ein Eremit, der zwischen Fledermäusen seine anspruchslose Wohnung nimmt, und durch die Mildthätigkeit und den frommen Wahn der umwohnenden Dörfler seine kärgliche Nahrung erhält.

Das innere flache Syrien von Damascus und Aleppo.

---

§. 38.

Neunzehntes Kapitel.

Die Stromsysteme der Damascus-Ebene, Barada und Awadsch.

Schon zweimal sind wir in unseren Betrachtungen bis zu den Südthoren von Damaskus, der großen Hauptstadt des östlichen, flachen Syriens, am Ostfuße des Anti-Libanon, weil von ihr die große Straße der Mekka-Pilger ausgeht, die wir von da durch das östliche Palästina, als Hadjroute, bis nach Arabien genau zu verfolgen hatten, vorgerückt (s. Allgem. Erdk. Th. XIII. 1847. 1ste Abth. S. 421—447); das zweitemal, indem wir noch einmal, von denselben Thoren von Damascus ausgehend, noch specieller wie zuvor die nördlichsten syrischen Theile dieser großen Hauptstraße der Karawanen nicht nur auf ihr selbst, sondern auch in ihren Seitenverzweigungen durch das Haurân, über Kessue, Szanamein, Mezareib, die alte Edrei, Tebne und weiterhin (s. Erdk. Th. XV. 2. 1851. S. 807—847) zu verfolgen hatten, wodurch uns die ganze Landschaft südwärts von Damascus hinreichend bekannt geworden, so weit bisherige Beobachtungen nämlich von Augenzeugen und Forschern reichen.

Es bleibt uns also, genau genommen, nur noch die unmittelbare Umgebung von Damascus und die ihr nordwärts anliegende ebenere Landschaft des nördlichen Syriens über Palmyra gegen N.O. zum Blachfelde des Euphrat bis Thapsacus, Balis, Biredschik, nordwärts bis Aleppo und darüber hinaus bis zum Südfuß des Taurussystems zur Betrachtung des eigentlichen Syriens, esch-Schâm, übrig. Aber auch diese Aufgabe ist zum Theil schon durch die vollständige Untersuchung des Stufenlandes des Euphratlaufes und seiner unmittelbaren Uferanlagen erledigt (siehe die syrische Vorstufe des Taurus gegen Mesopotamien von Samosat bis zur Südwendung des Euphrat bei Balis und Thapsacus, Erdkunde Th. X. 1843. S. 898—1115); selbst die Wüstenstraßen der Kaufleute und Reisenden zwischen dem Euphratlaufe und dem flachen Syrien, so weit wir darüber, freilich nur sehr sparsame, Berichte erhalten haben, sind schon früher beschrieben, wie die Wüstenrouten vom mittlern Euphrat zu Hit (über Maksura, s. Erdk. Th. XI. S. 748, vergl. mit Th. XVII. S. 265) bis Damascus durch Burckhardt, Wellsted und Ormsby (s. Erdk. Th. XI. 1844. S. 742—749) und die nördlicher gelegene von der Einmündung des Belikflusses bei Rakka und von er-Resafa an der Palmyrastraße nach Aleppo (vergl. Erdk. Th. X. 1843. S. 1087—1117). Auch der Gebirgspassagen in N.W. von Damaskus über den Anti-Libanon von der Palmyrastraße durch die Klosterberge der Suriani zu Saidanaja, Malûla und Jebrûd nach Ba'albek ist schon in Obigem gedacht (s. Erdk. Th. XVII. 1ste Abth. 1854. S. 255—268), sowie derjenigen südwestlichen Straße von Damascus über Dimas zum Hermon und der durch das untere Coele nach Sidon (ebendaselbst S. 279—286).

Es bleibt uns also nur noch die auf kleineren Raum beschränkte Lage der Stadt Damascus selbst und ihrer berühmten paradiesischen Umgebung, der el-Ghûtha, zu erforschen übrig, zu welcher von Westen her ihr Lebenswasser, der Barada, in seinem romantischen Thale herabströmt, dessen Quellgebiet am Ostabhange des mittleren Anti-Libanon auch schon von uns bis Zebedâny an seinem obern Laufe überstiegen ist (s. Erdk. XVII. 1ste Abth. S. 268—273), dessen Thalgebiet wir aber noch unbesucht ließen, um es hier an geeigneter Stelle bis zu den Thoren von Damascus zu verfolgen.

Erläuterung 1.

Das Stufenland des Ostabfalles des Anti-Libanon (ez-Zebedâny, die alte Abilene) bis gegen die Ebene von Damascus (el-Ghûtha). Das Stromsystem des el-Barada (Chrysorrhoas).

1) Der obere Lauf des Barada von seiner Quelle bis zum Sûk Wadi Barâda, der alten Abila.

Der Ostabhang des Anti-Libanon ist von seiner Wasserscheidehöhe bis zum östlichen Fuße der Ebene nur ein unfruchtbarer, meist klippiger Landstrich, der von der Stromschlucht des Wadi Barada von N.W. gegen S.O., in welcher dieser Strom von Damaskus in vielen Krümmungen, jedoch mit Beibehaltung seiner Normaldirection zu dieser Stadt abwärts strömt, durchzogen wird. Nur insoweit seine Wasser oder die seiner verschiedenen Zuflüsse eine Bewässerung des engen Thalgebietes gestatten, wird die Thaltiefe mit lieblichem Grün, Baumpflanzungen, Gärten, zwischen den emporsteigenden Berg- und Felswänden oft auf eine romantische Art geschmückt, aber auch nur so weit bebaut und bewohnt. Nur innerhalb dieser Thalrinne des Wadi Barâda liegen einige zwanzig uns bekannt gewordene Ortschaften, während der ganze Ostabhang von den Eingeboren selbst als vorherrschender unbebauter und unbewohnter Wüstenstrich den an Afrika erinnernden Namen einer es-Sahra trägt, und von seiner bedeutendsten Ortschaft, Zebedâny, auf der Höhe als District dem Paschalik Damascus unter dem Namen ez-Zebedâny [42]) angehört. Dieser District liegt auf dem Wege von Ba'albek nach Damascus und bildet dahin das große Land der Passage zwischen beiden Hauptorten. Er nimmt in N.W. seinen Anfang fast ganz oben auf den Abhängen des Libanonrückens (4,000 F., seine größte Höhe 4,827 F. über dem Meere, s. Erdk. XVII. 1. S. 272, 277), auf welchem der Ort Zebedâny selbst dicht anliegend (nach Russegger 4,000, nach

---

[42]) Eli Smith, bei Robinson, Pal. III. S. 897—899; nach der handschriftlichen, bis jetzt noch unedirten Specialkarte, die wir E. Robinsons gütiger Mittheilung verdanken: **Plain of Damascus and Valley of Wady Bürâda, surveyed by Mr. Porter, Americ. Missionary resident in Damascus. 1852**; die früheren Zeichnungen des Baradalaufes, auch in Berghaus Syrien, sind sehr fehlerhaft.

v. Schubert nur 3,529 Fuß über dem Meere, ebendas. S. 276) erbaut ist; dieser District erstreckt sich durch das Wadi Barâda bis zum Orte Dummar, an dem untern Laufe des Flusses gelegen, wo er seinen letzten Durchbruch durch die äußerste, nur niedrige Vorkette des Gebirges zur Ebene von Damascus gewinnt, welche durch diese östlichsten Vorberge von der Gebirgslandschaft der es-Sahara völlig abgetrennt wird.

Die noch grüne, wiesenreiche Hochebene [43]), in welcher Zebedâny liegt, ist ein von Nord nach Süd nur schmales (eine halbe Stunde breit), aber 4 Stunden langgestrecktes Längenthal, an dessen Südende der Flecken liegt, von welchem der ganze District den Namen hat. Der Fluß dieses Thales heißt Zebedâny; er entspringt nur wenig südlich von Sürghâya (s. Erdk. XVII. 1. S. 270 u. f.) zu Ain Hawar (oder el-Haura), und fließt durch ein pappelreiches, hohes Wiesenthal bis Zebedâny, wo er mit dem zweiten wasserreichen Bergstrome eine Stunde südwärts dieses Ortes sich vereinigt. Dieser kommt direct von West aus der Ain Barâda herab, und durchzieht mit jenem Zebedâny zusammenfließend das Wadi Barâda, dessen vereinigter Strom fernerhin vom reicheren Quellwasser den Namen trägt. Die Quelle Ain Barâda in S.W. von Zebedâny scheint mit diesem Orte in gleicher absoluter Höhe oder nur weniges höher zu liegen; nach Porters Messung 3,608 F. üb. d. M.

Etwas verschieden von dieser Darstellung weicht die neuere Angabe v. Kremers (1851) ab, doch nur darin, daß sie dem nördlichen Quellfluß, von Ain Hawar abwärts kommend, den Namen Barâda schon beilegt [44]), der nach den früheren Berichterstattern erst dem Wasser der südlicheren Ain Barâda angehört, wo Thomson, der durch einen westlicheren Paß, den Akabet el-Khôk (den Pflaumenpaß), über den (am 13. April 1848) noch schneereichen Hochrücken des Anti-Libanon zu dieser Ain Barâda herabgestiegen, auch einen verfallenen Ort Hausch Barâda [45]) berührte, neben welchem die Quelle Barâda plötzlich aus der Bergwand hervortritt. Diese hat v. Kremer aber gar nicht erwähnt; sie scheint

[43]) Nach E. Smiths Mscr. und W. Kraffts Topographie Jerusalems. Bonn, 1846. 8. Anhang S. 269. [44]) A. v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus, Studien während eines Aufenthaltes daselbst. 1849—1851. Wien, 1853. 8. S. 206—207. [45]) W. M. Thomson, Letter, 3. Aug. 1848, in Bibliotheca Sacra. Nov. 1848. Vol. V. No. XX. p. 76; Burckhardt, Reise, bei Gesenius S. 344.

ihm unbekannt geblieben zu sein. Hausch, sagt Burckhardt, bezeichne nur kleine Dörfer oder aneinandergereihte Häuser, die mit einer Mauer umgeben sind, durch die nur ein hölzernes Thor als Eingang zum Innern des Raums führt.

Zebedány (Zebdâni)[46]), sagt v. Kremer, liegt in einem Haine von Gärten, der sich über die ganze Ebene ausgebreitet hat. Eine Stunde im Osten, bei dem Dorfe Belûdân (Bludân) entspringt das herrlichste Quellwasser; die breite, nette, von da zum Hauptorte herabführende Straße ist mit hohen Hecken von Brombeersträuchen und langen Reihen von Silberpappeln eingefaßt, an denen sich Weinreben hinaufschlingen. Die Einwohner leben vom Ertrage ihrer Gärten, deren Obst in größtem Ueberfluß gedeiht; zumal die Zebedány-Aepfel sind in Damascus berühmt; in manchen Jahren ist ihre Menge so groß, daß man den Cantar (Centner) für 2 Piaster (12 Kreuzer Werth) erkaufen konnte. Die Menschen sind zu träge, das Obst zu pflücken; sie schütteln nur die Bäume, wobei das Obst natürlich sehr beschädigt wird. Früherhin wußte man von dieser Obstfülle keinen Gebrauch zu machen; man ließ sie verfaulen, wodurch die Luft verpestet wurde. Erst seit wenigen Jahren lehrte sie ein Europäer daraus Cider und Essig bereiten; auch wird das Obst gedörrt. Nordwärts Zebedány steigt das Thal nur allmälig an 2 Stunden aufwärts bis zur Flußquelle, die v. Kremer, statt Hawar oder Haura, Ain Hôr, die Platanenquelle, nennt, als Ursprung des Barâda; 2½ Stunde weiter aufwärts erreichte er das zuvorgenannte Sürghâya, ein großes Bergdorf, das, nach ihm, auch noch von Weinbergen umgeben ist, obwol es schon ziemlich bis auf der Wasserscheidehöhe gegen das Litany-Thal im Beka'a liegt, reichlich von kalten Quellen bewässert wird, aber sonst in den öden Umgebungen von dem armen und verachteten Stamme der Beka'a-Araber bewohnt ist, die hier ihre Ziegenheerden weiden.

Nach v. Schubert, der (am 2. Mai 1839) nahe Zebedány in der Nähe von Maulbeerpflanzungen sein Nachtlager genommen hatte, ist dieser Bergort von Christen bewohnt[47]), der Sitz eines Bischofs und ausgezeichnet durch Reinlichkeit und gute Bauart seiner Häuser. Die Messung seines Nachtlagers ergab 3,530 Fuß

---

[46]) Burckhardt, Trav. p. 3; bei Gesenius S. 39.
[47]) v. Schubert, Reise im Morgenlande. Th. III. S. 312.

über dem Meere, also nur wenig Fuß niedriger als der Brockengipfel; die Stelle war ein ödes Steinfeld, nur von kümmerlichen Gräsern bewachsen (Aegilops ovata, Bromus lanuginosus, Hordeum bulbosum); nur die Gartenumgebungen des Ortes waren durch Anpflanzungen obstreich, der übrige Theil der Ebene (Art ez-Zebdâny, 3,346 Fuß über dem Meere bei Russegger) baumleer. Doch geben die Maulbeerbäume noch Seidenertrag, der die Einwohner bereichert.

Thomson trat in der Mitte des April aus den tiefen Schneefeldern, die er auf der genannten Paßhöhe des Anti-Libanon nur mühsam hatte übersteigen können, in das milde Bassin von Zebedâny ein, das ihn durch sein Grün und die vortreffliche Pflege seiner Gartenanlagen, sowie durch seine ausgezeichnete Cultur überraschte und entzückte; es schien ihm das schönste aller syrischen Bergthäler zu sein. Ohne Zweifel, sagt er, war es einst von einem See bedeckt, der sich erst durch die Felsklüfte gegen S.O. seinen Ablauf durch den Barâda bahnte; nur etwa 2 Stunden mäandert er ruhig durch das hohe Längenthal in dessen Normaldirection gegen Süden fort, bis er plötzlich da, wo ein westliches Felsthal, das Wadi el-Kûra, von Dschudeideh kommend, hinzutritt, in dessen Normaldirection gegen Ost durch eine enge Querschlucht durch Felsspalten jenem (bei et-Tekiyeh) entschlüpft und nun von Stufe zu Stufe zur Tiefe wild hinabstürzt. Nach kurzer Strecke unterhalb einer Brücke (die heutige ist, nach Burckhardt, erst im Jahre 1809 erbaut)[48]) springt er in kühnem Cataract hinab, und durchtoset in wilden Strudeln die Berg- und Felswände der tiefeingeschnittenen Schlucht des Wadi, bis er mit sanfterem Laufe erst am Fuße der Berge die Ebene von Damascus erreicht. Kein Pinsel der Maler und keine Feder der Beschreiber hat der malerischen Schönheit dieser Gebirgsschlucht Gerechtigkeit widerfahren lassen; Lord Lindsay jedoch characterisirte sie durch wenige, aber meisterhafte Züge; selbst für den Alpensohn, der an solche Prachtscenen der Natur gewöhnt ist, sagt Russegger[49]), ist diese Thalbildung imponirend, durch enge, wild emporsteigende Kalksteinwände, ganz kahl und senkrecht mehrere hundert Fuß hoch im Engpaß[50]), der, nur wenige Klafter breit,

[48]) Burckhardt, Trav. p. 2 u. bei Gesenius S. 38. [49]) Russegger, Reise. I. 2. S. 722—724. [50]) Bartlett and Carne, Syria. T. I. 4. tab. Pass of Souk Barada. p. 15; Lord Lindsay, Letters. Lond. 1839. Vol. II. p. 183.

kaum dem Fluß und der Straße ihren Raum läßt. Hier in den Felswänden dieses Passes, am linken Ufer des Barâda, zumal in dessen nördlicher Felswand, brachte man einst eine große Menge von Catacomben an, die man wahrscheinlich für die Necropolis von Abila ansehen mag: denn nur wenig weiter abwärts passirt man am Ausgange des Engpasses mehrere Dorfschaften an derselben Uferseite, schön gelegen, wo einst die Capitale der Provinz Abilene, die Stadt Abila, stand, wie noch Trümmer alter Tempel und Inschriften dieses bezeugen. Viele schöne Portale, häufige Hautreliefs, Ueberreste von Treppenfluchten an Felsenstufen, die zum Theil wieder herabgestürzt sind, viele Säulentrümmer und Reste zerstörter Gebäude bestätigen es, daß hier im Thale einst beträchtliche antike Bauwerke standen, wo gegenwärtig der Sûk Wadi Barâda[51]) auf dem rechten Flußufer unter 33° 40′ n. Br. und 36° 9′ östl. L. v. Gr. mit seinen nächsten Dörfern Berheleiya und el-Kefr, wo Robinson auch corinthische Säulencapitale vorfand, die zwei kleinen griechischen Tempeln angehörten, alle drei von Muselmännern bewohnt, angebaut wurde, dem südwärts auf dem andern, dem rechten Ufer gegenüber eine Heilige-Capelle auf einer 800 Fuß hohen, steilen Bergwand errichtet ist, Neby Wely Âbil genannt[52]).

Nach Thomson liegen die Inschriften, welche die Wegbahnung an dieser Necropolis vorüber zur Stadt Abila bezeichnen, und diese Thatsache außer Zweifel stellen, nur 25 Minuten unterhalb der ersten Schlucht des Engpasses, an dem auch noch zwei Strecken der alten Römerstraße, wie Aquäductreste wahrzunehmen sind; der kleine Ort es-Sûk (d. h. Marktort) am Barâda liegt nur 15 Minuten unterhalb der genannten Brücke, die vom linken zum rechten Ufer des Flusses herüber nach diesem Marktflecken führt; nur 15 Minuten weiter abwärts am Strom auf dessen rechtem Ufer liegt das Dorf el-Huseiniyeh, oder Sinie bei Maundrell[53]), auf dessen Berghöhe Neby Abel die Sage von Kains Brudermord verlegt wird, und wiederum 10 Minuten weiter abwärts eben daselbst das Dorf Deir Kânôn, wo die Ruinen eines griechischen Tempels und ein seltsamer Berg,

---

[51]) Eli Smith, bei Robinson, Pal. III. S. 899; Burckhardt, Trav. p. 2, bei Gesenius S. 137 u. f. [52]) E. Robinson, Abriß einer Reise u. s. w., in Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Bd. VII. 1853. S. 70. [53]) H. Maundrell, Journ. l. c. p. 133.

welcher den Barâda in zwei Arme theilt. Ein Bergweg verläßt hier das Barâda-Thal und führt in gerader Linie über el-Dschudeideh auf einer schönen Bergebene zum untern Thale direct nach Damascus. Kehrt man aber von Sûk Wadi Barâda vom rechten Ufer auf einer zweiten untern Brücke zu el-Kefr zu dem linken Ufer zurück, so erreicht man ein unteres Kefr ez-Zeid (oder Fâris Zeid bei Eli Smith, das nur 25 Minuten von jenem entfernt ist), bei welchem Thomson ebenfalls die Spuren einer alten Stadt nebst einer griechischen Inschrift entdeckte, die aber zu zerstört war, um sie lesen zu können. Der Barâda setzt von da seinen Weg über el-Fijeh (sprich Fidscheh) in vielen Krümmungen von Stufe zu Stufe durch die Randgebirge der östlichen Bergketten weiter fort.

Doch zuvor kehren wir noch einmal zu der Capitale der alten Abilene zurück. Die schon erwähnte Brücke unter dem Engpaß über den Wasserfällen, denn es folgen ihm mehrere (einer derselben hat nach v. Schubert[54]) 50 Fuß Höhe), ist ein schön gesprengter Bogen, der trefflich unterhalten ist und den pittoresken Eindruck dieser Wildniß verschönert; denn plötzlich erweitert sich die kahle Felsenge mit der feierlich ernsten, abgelegenen Necropolis über den Köpfen der Wanderer wieder; die Vegetation schmückt wieder das Thal, und an die Stelle der Todtenkammern treten die Wohnungen der Lebenden in den freundlichen Ortschaften, die zwischen den Kreidehügeln auf- und angebaut sind, mit den sie umgebenden Gartenterrassen. Auch v. Schubert ist von der Schönheit dieser Thalgegend bezaubert; die Grufthöhlen, sagt er, sind oft tief in den Felsen zu den Grabstätten eingehauen, und nicht selten mit kunstreichen Portalen und halb erhabenen Arbeiten, Säulen und anderen Sculpturresten geziert.

R. Pococke war wol nach Maundrell (1697) vor hundert Jahren der erste aufmersame Beobachter dieser Gegend gewesen, der aus einer, jedoch unvollkommenen griechischen Inschrift[55]) daselbst, in welcher des Tetrarchen von Abilene, Lysanias, Erwähnung geschehen, auf die Lage von Abila[56]) an dieser Stelle zurückschloß,

---

[54]) v. Schubert. III. S. 311. [55]) R. Pococke, Beschreibung des Morgenlandes. Th. II. S. 169, Tab. XXII. A. [56]) J. Hogg, On the City of Abila and Abilene, im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. London. Vol. XX. P. 1. p. 39—46; E. Robinson, Abila des Lysanias, in Bibliotheca Sacra. Febr. 1848. Vol. V. No. XVII. p. 79—90.

und nebst einer guten Beschreibung auch die Abbildung einer dortigen Kirchenruine oder eines kleinen Tempels mit zwei dorischen Säulen veröffentlichte, die er für sehr alt hielt, weil in ihr der Stein mit der Inschrift eingemauert war. Bankes scheint der erste Reisende zu sein, der durch Copien von aufgefundenen lateinischen Inschriften daselbst die Lage der alten Abila an der Stelle des heutigen Sûk festzustellen im Stande war, deren Entfernung von Damascus im Itin. Anton.[57]) auf 18 Mill. angegeben wird, auf der Route von da nach Heliopolis. Aber er behielt, wie gewöhnlich (s. oben S. 1013), seine Entdeckung neidisch der Wissenschaft als Geheimniß zurück; die danach von Buckingham veröffentlichten Angaben waren ungenau. Da nun bei den Alten mehrere Abila genannt[58]) werden, wie die Abila in Peraea, nämlich in Gilead (s. Erdk. XV. 2. S. 1059—1060) und andere: so war die Frage genauer zu untersuchen, wo diejenige Capitale der Provinz Abilene, nämlich Abila Lysaniae oder Abila ad Libanum (auch Abila Phoenices bei Suidas) lag, welche der Evangelist (Lucae 3, 1) in der Geschichte Johannes des Täufers erwähnte, die mit der frühesten Ausbreitung des Evangeliums in so naher Verbindung steht, und wie es sich mit dem Lysanias, dem Vierfürsten (Tetrarchen) zu Abilene, der im 15ten Regierungsjahre zur Zeit des Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war, historisch verhalte.

Der classische Boden dieses Barâda-Thales an der Römerstraße mit seinen Denkmalen an der Stelle einer einst bedeutenden, aber selbst ihrem Namen nach gänzlich vergessenen und verschwundenen Stadt wurde seitdem Gegenstand genauerer Untersuchung, die durch wieder aufgefundene Inschriften die Identität des heutigen Sûk Wadi Barâda mit der alten Abila Lysaniä außer Zweifel setzt, und die darauf angepaßte Blutsage von Kain und Abel in das Gebiet etymologischer Fabeln des unwissenden Mittelalters zurückweist.

Die zuvor ungenauer bezeichneten genealogischen Verhältnisse des Seitenzweiges der Herodischen Regentenfamilie, welche unter dem Namen eines Lysanias I. und II. mit dem Tetrarchen Philippus von Ituräa und dem Tetrarchen Lysanias von Abilene, im Ev. Lucae, durch die Berichte des Josephus und anderer Autoren

---

[57]) Ed. Wesseling. p. 198.
[58]) H. Relandus, Pal. p. 317, 527.

in Verbindung gebracht, chronologische Zweifel gegen die Richtigkeit dieser Angaben des Evangelisten zu veranlassen schienen, hat E. Robinson berichtigt[59]). Er hat gezeigt, daß die Angabe des jüngern Lysanias, des Tetrarchen in Abilene, nichts mit den älteren Vorgängern desselben Namens zu thun habe, mit denen er verwechselt wurde, daß erst unter Tiberius Regierung die Provincialabtheilung unter diesem jüngern Lysanias als Abilene genannt wird, obwol dieselbe Landschaft, doch ohne diesen speciellen Namen zu führen, auch mit im Besitzthum des früheren, zur Zeit des Pompejus und Kaiser Claudius genannten Lysanias I. und II., wo auch schon die Stadt Abila genannt wurde (Jos. Antiq. Jud. XIX. 5; XX. 7), mit inbegriffen sein konnte. Da Claud. Ptolemäus in seinen Tafeln (Geogr. V. 15, Syria. p. 139, ed. Bert. fol. 160) diese zwischen Heliopolis und Damascus gelegene ausdrücklich durch Abila Lysaniae (*Ἄβιλα ἐπικληθεῖσα Λυσανίου*) bezeichnet, was mit der Localangabe der Itinerarien übereinstimmt, so ist dieser Name unstreitig erst von der Residenz dieses Tetrarchen zu Abila auf die ganze Provinz seiner Herrschaft übertragen worden, der vorher nicht gebräuchlich war, da selbst ein dort so bewanderter Flav. Josephus ihn, unstreitig wegen seiner früheren politischen Unbedeutenheit, nie zuvor genannt hatte. Nach ihm (Antiq. XVI. 10, 3) ist es nicht unwahrscheinlich, daß der District von Cäsarea Philippi (Banias, Paneas, s. Erdk. XV. 1. S. 197), früherhin Philippus Herrschaft, späterhin selbst mit Abilene verbunden, zu Lysanias Tetrarchie gezogen war. Damals hub Johannes des Täufers Lehre am Jordan an; Judäa und Galiläa waren die Hauptsceenen der Thaten Jesu; aber er lehrte auch im Gebiete der Cäsarea Philippi (Ev. Matth. 16, 13; Ev. Marc. 8, 27), und da Abilene an der Nordgrenze von Philippus Territorium lag, vielleicht auch in dieser Provinz am Ostabhange des Libanon, weshalb eben diese Abilene vom Evangelisten mit in die Erzählung aufgenommen sein mochte. Das Verhältniß der Provinz in diesem Zusammenhange ist hierdurch gerechtfertigt, aber auch die Lage der einstigen, nur dem Namen nach in der Mythe von Abel etwa erhaltenen, sonst gänzlich vergessenen Capitale Abila ist durch Inschriften ermittelt. In der Lage, 18 römische Meilen (7 Stunden)

[59]) Siehe Abila in Bibl. Sacra l. c. V. p. 80—83; vergl. Winer, Bibl. Realwörterb. I. Abilene. S. 7—8.

von Damascus, stimmen alle Itinerarien mit der heutigen Lage der Monumentenstelle am Sûk Wadi Barâda überein, das acht Karawanenstunden von Damascus entfernt gerechnet wird.

Der Barâda-Fluß ist aber, nach Ptolem. V. 138 l. c., der Chrysorrhoas, womit er den Fluß von Damascus bezeichnet (ebenso Plinius, H. N. V. 16; Strabo. XVI. 755); einen andern Namen, Bardines (*Βαρδίνης*), hat Steph. Byz. aufbewahrt, der wol als einheimisch zu betrachten ist, den er zwar unter allen Autoren allein anführt, welcher aber doch seinen Anklang im heutigen Namen Barâda behauptet zu haben scheint. An seinen beiden Ufern, in der genannten Gegend concentrirt, liegen so viele Ueberreste einer einstigen bedeutenden Bevölkerung, daß auch mit der Necropolis eine alte Stadtlage an der großen Hauptstraße entschieden bezeichnet ist, die aus den heidnischen Zeiten bis in das sechste Jahrhundert der christlichen verfolgt werden kann, wofür die Tempel und die Kirchenreste daselbst Zeugniß geben; denn hier zu Abila war ein Bischofssitz, wie sich aus den Unterschriften des Episcopus Jordan beim Kirchenconcil zu Chalcedon im Jahre 451 nach Christi Geburt (Jordane Abilae Syriae)[60]) und noch aus einer zweiten im Jahre 518 unter Kaiser Justinus I. ergiebt, auch durch einen Episcopus Alexander nachweisen läßt. Erst viel später wurde durch die Muselmänner und die Fabeln ihres Korans dahin auf jenen steilen Berg ein Neby Habil, oder Abil, d. i. ein Heiligthum eines Propheten Abel, verlegt, in dem eingebildeten Wahn der Märchen Mohammeds und der Seinigen, daß Kain in der Angst den Leichnam des von ihm erschlagenen Bruders hier beigesetzt habe, was selbst von den unwissenden Pilgern des Mittelalters, wie von einem Gumpenberg, Fürsten Radzivil und Anderen im 14ten und 15ten Jahrhundert in ihren Reiseberichten wiederholt wird. Vielleicht daß die Septuaginta, welche den Ort statt Abila *Ἀβελ* nannte, schon dieser Legende gehuldigt hatte; ein Tempelrest soll sich daselbst vorfinden.

Schon der durch die Kunst gesprengte Weg durch die Passage zwischen dem felsigen Zugang zur alten Necropolis läßt auf die Bedeutung des dortigen Sitzes eines Landesfürsten im Gebirge zurückschließen; an drei Stellen, sagt Pococke, ist der Fels ausgehauen zu Wegen von 20, von 40 und 10 Fuß Breite, und doch ist der Paß an mehreren Stellen so eng, daß kaum 2 Reiter neben-

[60]) H. Relandus l. c. p. 529.

einander hindurch können, und die schärferen Winkel der Straßenwendungen gut zu vertheidigen sein würden. Geht man diesen Weg abwärts und nähert sich der Brücke, sagt W. Krafft, der die Topographie dieser Stelle[61]) genauer als andere Touristen ins Auge gefaßt und die vorhandenen Inschriften am getreuesten copirt hat, so zeigt sich hoch oben an dem nördlichen Felsabhang eine abgeschrägte Wand, 60 Schritt lang, an der zwei lateinische Inschriften (32 und 33 seiner Tab. 2), die jede zweimal in einiger Entfernung von einander in Stein gehauen sind. Die Inschrift besagt, daß die durch einen Bergsturz fortgerissene Brücke durch den römischen Präfecten der Provinz Syrien, Jul. Verus, und seinen Freund, unter den Kaisern M. Aurelius und Lucius Verus, auf Kosten der Bewohner von Abila wieder hergestellt worden sei. Zugleich findet sich oben am Berge ein durch den Fels gehauener Canal, der das Wasser ableitet, ein großartiges Werk, wol der Römer, welches einem ferneren Bergsturz an dieser wichtigen Straße nach Damascus für immer gesteuert hat. Ein wenig weiter liegt an derselben nördlichen Felswand eine alte Necropolis, mehrere Gräber mit wohl ausgeführten Sculpturen, unter anderen eine merkwürdige Trias und eine Opferscene. Durch jene Inschriften wird die Lage der alten Abila des Libanon an der Stelle des heutigen Sûk Wadi Barâda gleich beim Ausgange des Engpasses vollkommen bestätigt. Oberhalb Abila fand Krafft die Ruinen eines bisher von den Reisenden noch nicht erwähnten Tempels, dessen Beschreibung er nebst anderen Felssculpturen der Necropolis von Abila anderwärts zu veröffentlichen sich vorbehalten hat. Bis jetzt ist uns diese Mittheilung nicht bekannt geworden, aber wir zweifeln nicht, daß noch mehrere lehrreiche Ueberreste dieser früher ganz unbeachtet gebliebenen Abila sich vorfinden werden. Die mitgetheilten Inscriptionen zeigen in den doppelten Copien, daß die Steinmetzen jener Zeit ihre Arbeiten nicht ganz fehlerlos zu Stande brachten.

Von dem topographischen Vorkommen zweier Inschriften, die Charles Lempriêre im Jahre 1843 auf seiner Reise von Baalbek nach Damascus von einem 500 bis 600 Fuß hohen Sandsteinfels abschrieb, hat E. Hogg eine kleine Skizze[62]) gege-

---

[61]) W. Krafft, Die Topographie a. a. O. S. 269—270.
[62]) J. Hogg, On the City of Abila l. c.; Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 373—374; v. Kremer, Mittel-Syrien a. a. O. S. 205.

ben und dieselben erklärt; die dritte blieb zu unleserlich. Letronne und Orelli haben sie auch erklärt; der amerikanische Missionar de Forest machte 1848 berichtigtere Copien derselben, die von Woolsey am richtigsten erklärt (1849) wurden, womit auch Kraffts 1845 gemachte am genauesten übereinstimmt. Woolsey's Erklärung der ersten, grösseren, neunzeiligen Inschrift lautet:

Imperator Caesar Marcus Aurelius Antoninus
Augustus Armeniacus et
Imperator Caesar Lucius Aurelius Verus Augustus Ar
meniacus viam fluminis
Vi abruptam interciso
Monte restituit (uerunt per?)
Julium Verum Legatum Pro Praetore Provinciae
Syriae et Amicum Suum
Impendiis Abilenorum.

Die zweite, kleinere, siebenzeilige Inschrift lautet:

Pro Salute
Imperatorum Antoni
ni et Veri Marcus Vo
lusius Maximus
Legionis XVI Flaviae Fidelis (oder firmae?)
Qui operi in
stitit Voto Suscepto.

Da beide Inscriptionen zweimal eingehauen sind, so werden die kleinen Abweichungen, wie restituit, dann A Pr Pr, oder in der zweiten Inschrift et statt F F wol nur aus Ungenauigkeit der Steinmetze hervorgegangen sein. In der ersten Inschrift, bemerkt Robinson, falle nur die Lobpreisung auf, da doch die Abilener die Kosten zum Wegbau hergaben; nur die Nähe der Stadt wird durch denselben, nicht aber ihre eigene Stelle dadurch bezeichnet; der Titel Armeniacus gebe die Zeit der Errichtung der Inschrift an, nach dem Triumph, den beide Kaiser in Folge der Unterjochung Armeniens durch Luc. Verus hielten. Da der Triumph im Jahre 166 nach Christi Geburt stattfand, Verus aber im Jahre 169 starb, so wird die Inschrift dieser Zwischenzeit angehören.

2. Der mittlere Lauf des Barâda von der alten Abila bis Dammar. Die Fidscheh-Quelle.

Noch ist wol die Ausdehnung der einstigen Stadt Abila abwärts am Strome nicht genau zu bestimmen, da es an genaueren Untersuchungen fehlt; vielleicht bis Deir Kânôn, wo Thomson noch einen griechischen Tempel antraf, welcher dem Kefr ez-Zeit gegenüber liegt. Setzt man zu diesem Orte auf das linke Ufer des Barâda gegen Nord über und folgt weiter abwärts dessen Stromlaufe[63]) über Deir Mukürrim, so erreicht man nach 1 Stunde und 10 Minuten das Dorf el-Fidscheh zwischen zu beiden Seiten fast senkrecht 600 bis 800 Fuß hoch emporstarrenden Felswänden, in großartiger Umgebung gelegen. Aus einem einzelnen Felsenloche bricht die Quelle Ain Fidscheh mit unwiderstehlicher, reißender Gewalt schäumend hervor, und ergießt sich schon nach nur 120 Schritten, 20 bis 30 Ruthen nach Robinson, Laufs mit überschwellender Fülle in den Barâda. Sie hat, nach E. Robinson, die Wasserfülle wie die Jordanquelle bei Banias, sie führt dem Barâda mehr als das Doppelte seiner eigenen Wassermenge zu, und ist selbst undurchgehbar. Die Bauwerke verschiedener Art, Mauern, Tempelreste, Säulen, Nischen zu Standbildern und Anderes, was man über und um den Ursprung dieser plötzlich hervorrauschenden, mächtigen Quelle wahrnimmt, scheint in ein hohes Alter zurückzugehen; Inschriften haben sich bis jetzt nicht gefunden. Schon Pococke[64]) war auf diese Monumente sehr aufmerksam, und gab Abbildungen von ihnen, Tab. XXII., darin ihm aber leider noch Niemand nachgefolgt, denn seine Zeichnungen sind doch so wenig characteristisch, daß sie nicht befriedigen können. Einst (wol im 10ten Jahrhundert) muß eins dieser Gebäude noch eine Kirche und die Bewohner derselben werden noch Christen gewesen sein, deren jetzt keine mehr dort wohnen, denn Abulfeda citirt den Ebn Haukal, der sage, daß der Fluß von Damascus unter einer Kirche der Christen, al-Figat[65]) mit Namen, hervortrete, in gleicher Fülle und Breite, wie der Barâda, in den sie einfließe.

---

[63]) W. M. Thomson, Biblioth. Sacra l. c. V. p. 763; E. Robinson, Abriß, in Zeitschr. der Deutschen Morgenl. Ges. a. a. O. S. 70.
[64]) Pococke, Beschr. des Morgenl. a. a. O. II. S. 196—200.
[65]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 15.

Nur eine halbe Stunde abwärts am Stromthale, wo der Barâda eine scharfe Südwendung von seinem bisher mehr östlichen Laufe nimmt, tritt ihm von der Ostseite ein Wadi Bessima hinzu, wo das gleichnamige Dorf liegt. Bei diesem Orte fängt ein großer Tunnel an, der unter dem östlichen Berge hinzieht und so hoch ist, daß ein Mann in ihm aufrecht gehen kann; Thomson hat diese Felsgallerie nicht weiter verfolgt. Aber Pococke hatte sie auch schon als Wasserleitung von Fege (d. i. Fijeh) genannt. Ein naher Ort, der ihren Anfang bezeichnet, scheint das el-Aschrafiyeh bei Eli Smith und auf Porters Specialkarte zu sein. Den Eingang fand Pococke 2 Fuß breit, 4 bis 5 Fuß hoch und zum Theil bogenweis aus den Felsen gehauen; er liege meist 20 bis 40 Fuß höher als der Fluß. Pococke ging 4 englische Miles weit denselben entlang. An einigen Stellen des senkrecht aufsteigenden Berges sah er den oberen Theil nach vorn offen, wie einen bedeckten Gang; an anderen Stellen, wo Höhlen im Berge sind, wird er zu einem offenen Canal, der 2 Fuß breit und 2 bis 8 Fuß hoch ist; durch mehrere Höhlen geht man dann unter dem Berge fort. Da, wo er diese am ersten antraf, fand er einen Canal abwärts derselben von 1 Fuß 6 Zoll Weite und 2 Fuß Höhe durch den Berg gehauen. Er verfolgte diesen eine ganze Strecke und bemerkte, so weit er es wahrzunehmen im Stande war, daß ein von dem Berge herabkommendes Wasser durch diesen aufgefangen und zu der Wasserleitung geführt wurde. Auch noch einen andern großen Canal fand er über ihr, und an einem Theile des Berges, wo die Wasserleitung durch den Felsen gehauen war, sah man über dem Flusse eine senkrechte Spalte, wo gegenwärtig ein Fußsteig eine halbe englische Mile weit durch die Wasserleitung geht. Diese Wasserleitung soll rund um den Berg in das Land um Carav (wol Kâra, die Hadj-Station, zur Seite des Deir Mar Yakob), eine Stadt, auf dem Wege nach Aleppo gelegen, geführt sein, die nur noch 2 Tagereisen von Tadmor entfernt ist. Ihm schien diese Wasserleitung längs dem Ende des Anti-Libanon sogar bis ohnfern Hasseah (wol Hasya, die viel nördlichere Station auf der Hadjroute in S.O. von Höms) geleitet zu sein, und von da, bemerkt Pococke, möchte das Wasser von der Seite des Berges auf eine Anhöhe geführt worden sein, die sich bis Palmyra erstrecke (ob auf der äußersten, östlichsten Vorkette des Anti-Libanon-Systems? vergl. Erdkunde XVII. 1. S. 265).

Zwar Wasser sah Pococke nicht in dieser von ihm beschriebenen Wasserleitung, doch meint er, daß leicht aus der Ain Fidscheh dasselbe dahin geleitet werden konnte, oder daß auch schon die Regenwasser dieselbe damit hätten füllen können. Bei dem genannten Orte Hasya, 7 französische Meilen in S.O. von Höms, habe er das zerstörte Werk eines großen in Felsen hinabgehenden und ummauerten Teiches gesehen, der zu einer Wassersammlung dienen mochte. Die Sage im Lande schreibt das Werk, wie so Vieles, dem Salomo zu, für die von ihm erbaute Stadt Tadmor; eine andere Legende erzählt, das Werk sei von einer Königstochter sehr vergrößert und vervollständigt worden, was man dann leicht auf die Königin Zenobia beziehen könnte. So ungenau und unverständlich auch diese Angabe des gewissenhaften Reisenden des vorigen Jahrhunderts sein mag, so machte sie doch zuerst auf ein großartiges antikes Werk aufmerksam, das bis dahin der gänzlichen Vergessenheit anheimgefallen war, und an das ihm sehr ähnliche des großartigen Felsencanals von Seleucia erinnert, das auch erst seit Kurzem uns näher bekannt geworden (vergl. oben S. 1256). Ueberhaupt ist Syrien, wie wir schon dort geäußert haben, merkwürdig durch solche großartige Wasserleitungen, deren specielle Einrichtungen uns noch in mancher Hinsicht räthselhaft geblieben sind, deren Studium aber eine genauere Erforschung sehr wünschenswerth macht, da das hohe Alterthum dadurch im Stande war, die Wasserfülle mancher bevorzugter Gegenden der Erde auf andere, Mangel leidende Localitäten zu übertragen, und Wüsteneien in Paradiese zu verwandeln.

Schon Seetzen war die Wichtigkeit dieser Wasserleitung, auf die er durch eine Bemerkung in Volney's Ruinen aufmerksam geworden, nicht entgangen, denn er machte absichtlich am 1. Juli 1805 von Damascus dahin einen Ausflug, den wir nun im endlich herausgegebenen ersten Bande seines Nachlasses gedruckt vor uns sehen, und also citiren dürfen. Er ging[66]) vom Orte Salihija (Erdk. XVII. 1. S. 265) nordwestlich von Damascus über die Vorhöhen hinweg zur Brücke Dummar über den Barâda (1½ Stunde) und von dieser wiederum in 1½ Stunden am Strome aufwärts zum Dorfe Hámeh (el-Hâmy bei E. Smith,

[66]) Seetzens Reise in den Orient. Bd. I. Berlin, 1854. 8. Herausgegeben von Kruse und Müller. S. 136—139.

Hiny auf Porters Karte), am Steilabhange eines Berges gelegen, der zum Theil aus Kalksteinconglomerat besteht; das kleine Thal umher ist voll Obstgärten und Maulbeerbaumpflanzungen, die zur Seidenzucht dienen, was auch durch O. v. Richters[67]) Besuch in diesem Thale bestätigt wird. Bei diesem Dorfe ergießt sich ein Bach, links von dem rechten Ufer aus West kommend, in den Barâda. Von hier nach der Ain Fidscheh waren noch 2 Stunden Wegs zurückzulegen, von denen man ¾ Stunden auf Bergwegen gebrauchte, um das Dorf el-Aschrafiyeh zu erreichen, wo man wieder zum Flußthal des Barâda kam, das man eine Zeitlang verlassen hatte. Hier machte der Fluß zahllose Krümmungen, die man sechs Mal durchschreiten mußte. Einem der Führer wurden die Pferde zur Leitung übergeben, der zweite sollte Seetzen am Ufer entlang über die Klippen hinführen, wo er auch einen engen unterirdischen langen Gang passiren mußte, der durch die hohen und steilen Felsen hindurchgebrochen war. Diese ungeheuere Felswand, an deren Fuße tief unter dem Wanderer der Barâda hinrauschte, besteht aus einem Kalkstein-Conglomerat. Dieser unterirdische Gang war, nach Seetzen, im hohen Alterthum höchst wahrscheinlich eine Wasserleitung, durch welche das Wasser der Ain el-Fidscheh unvermischt nach der Ebene von Damascus kam, oder gar bis nach Palmyra geleitet werden konnte. Seetzen hatte man nämlich in der Stadt Damascus gesagt, daß im Alterthum eine Wasserleitung von Szalhheia nach Tadmor (Palmyra) in der Wüste geleitet worden sei, um diese einst so blühende Stadt mit Trinkwasser zu versehen, ein großes Werk[68]). Gleich weiter aufwärts diesen Gang wurde das Dorf Besssima (nicht Betsins, wie bei Seetzen), das an dem Ausgange des gleichnamigen Wadi gelegen, erreicht, von wo wiederum ¾ Stunden zum kleinen Dörfchen Fidscheh führten, dessen Lage ungemein malerisch und angenehm durch seine Gärten und Quellen ist, obwol es von steilen, nackten, gewaltig hohen Bergen umzingelt wird. Die Bewohner sind arme muselmännische Bauern, die so wenig Ueberfluß an Lebensmitteln haben, daß jeder Reisende seine Bedürfnisse hieher mitbringen muß, und selbst die wenigen Damascener-Familien, die im Sommer etwa hier einen ländlichen Aufenthalt suchen, alle Nahrung

[67]) O. v. Richter, Wallfahrten a. a. O. S. 154.
[68]) Seetzen, Reise. I. 2. S. 136.

aus ihrer Stadt holen zu lassen genöthigt sind. Einige Säulenreste sah Seetzen im Dorfe umherliegen.

In früheren Zeiten wurde der Ort, nach den arabischen Autoren[69]) des Mittelalters, häufig zur Zeit der Kirschenreife von den Damascenern besucht, weil dieses Obst nirgend so schön und in so großer Menge wie dort gezogen wurde, so daß unter der Mamelukenherrschaft von dort ganze Kameellasten in vielen Kisten voll Kirschen an den Hof der Sultane (damals vom Tscherkessengeschlechte, die auf diese Frucht ihrer Heimath einen größeren Werth legen mochten) nach Aegypten geführt zu werden pflegten, was um so glaublicher, da nach den Versicherungen des Gartendirectors der Anlagen Ibrahim Pascha's, Herrn Bové, auch heute noch in Cairo keine Kirsche gedeihen kann[70]).

Vom Dorfe aufwärts liegt nur einige Minuten fern die berühmte und prächtigreiche Ain el-Fidscheh in malerischer Umgebung, und Reste eines einst großen Tempels über der Quelle selbst, aus Quadersteinen errichtet, zeigten, daß sie auch schon im classischen Heidenthum ein Heiligthum war. Noch zeigt dieser Bau zwei Abtheilungen und in der einen eine Nische. Auf größerer Höhe steht noch ein anderes Gebäu; unterhalb bricht die Wasserquelle mit Geräusch in Menge hervor, und stürzt von Felsblock über Fels bis zum Einfluß in den Barâda. Der Wasserlauf, klar und hell, ist von Weiden, Pappeln und Obstbäumen überschattet, und umfluthet einen Baurest, den man das Bad nennt. Die Gegend 4 Stunden weiter aufwärts im Barâda-Thal bis zur Quelle von Zebedany zu besuchen, war damals wegen Metâwilehscher Räuber nicht rathsam, und Seetzen kehrte, nachdem er in einem Bauernhause zu Fidscheh eine gastliche Nachtherberge gefunden, am folgenden Tage nach Damascus zurück.

Leider ist Burckhardt an dieser Fidschehquelle vorübergegangen, ohne sie näher zu untersuchen[71]), dagegen hat der englische Consul Wood in Damascus im Jahre 1848 ihrer Gegend eine größere Aufmerksamkeit gewidmet, die sie mit Recht zu verdienen scheint, worüber Dr. Thomson an E. Robinson[72]) folgende

[69]) Dr. F. Wüstenfeld, Zur Topographie von Damascus, aus arabischen Autoren, in Lüdde's Zeitschrift 1842. Jahrg. I. S. 175.

[70]) Bové, Voy. im Bulletin de la Soc. Géogr. de Paris. 1835. T. III. p. 395. [71]) Burckhardt, Reise, bei Gesenius a. a. O. S. 39. [72]) Thomson, Brief an E. Robinson von Beirut, 30. Aug. 1848, in Monats-Berichten der Gesellsch. für Erdk. Berlin, 1850. 7ter Band. S. 36—37.

Nachricht gab. In den unterirdischen Felsengang, der sich an der Südwendung des durch die außerordentlich große Fidscheh-Quelle verdoppelten Stroms des Baràda eröffnet, trat Consul Wood hinein und verfolgte ihn eine lange Strecke, bis er für eine sichere Rückkehr besorgt ward. Später wiederholte er diese Untersuchung, darin bis zu der Wüstenebene vorzudringen, in einer Strecke von 9 Stunden Wegs nach der Richtung von Palmyra hin. Wood versicherte, daß man nicht fern von der Stadt Palmyra diesen Aquäduct wieder wahrgenommen habe. Seiner Ansicht nach ward nämlich einst das Wasser der Fidscheh-Quelle durch diesen colossalen Tunnel und Aquäduct mitten durch die wasserarme Wüste bis nach Palmyra geführt, der berühmten Prachtstadt der Zenobia, und an dem Ursprung der Quelle schrieb eine Sage der Bewohner des Dorfs dieses Werk einer Bint es-Sultân, d. i. der Tochter des Sultans, zu, die in Palmyra geherrscht habe. Es würde sehr zu wünschen sein, sagt schon Robinson, wenn es Mr. Wood gefallen wollte, seine genaueren Messungen und Pläne über diese höchst merkwürdige Wasserleitung bekannt zu machen, deren Anfang bis jetzt nur erst einigermaßen als ein großartiger Bau der antiken Zeit ermittelt ist, das Ende aber noch keineswegs. Obwol das von Pococke schon angeführte in Fels gehauene Wasser-Bassin zu Hasya wol auch zu gleichem Zwecke eines Wasservorrathes in der Wüste auf der Hadjroute angelegt sein mag, so liegt es doch viel zu weit nördlich vom Karawanenwege nach Palmyra fern, um mit jenem Fidscheh-Aquäduct nach Palmyra in Verbindung gesetzt werden zu können. Dagegen hat Rousseau's Karte [73]) des Paschalik Haleb auf der directen Route von Damascus über Karietein (in S.O. von Hasua gelegen), die Station, welche nach Tadmor führt, ein Kasr il-Dewa (eine Felskammer) als eine „Voute immense sculptée dans le roc" bezeichnet, die vielleicht näher zu untersuchen wäre. Einen andern gewaltigen Felsspalt, wie durch Menschenhand gehauen, aber viel zu colossal, um ein Kunstweg zu sein, der aber allerdings den Eingang von West her zum Thale Palmyra's bildet, führen ältere Reisende an

[73]) Rousseau, Carte générale des Pachaliks de Bagdad ... et Hhaleb etc., u. Not. de J. B. Barbié du Bocage, im Recueil de Voyage et Mém. de la Soc. de Géographie. Paris. 4. 1825. T. II. p. 205, 214.

(Erdk. Th. X. S. 1095), und der jüngste Reisende, v. Kremer (1850)[74]), giebt auf der Palmyrastraße 3 Stunden fern vom Dorfe Dscheirud im gleichnamigen Thale (Erdk. XVII. 1. S. 266) in der Tadmorwüste an, daß er am nördlichen Fuße des dortigen klippigen Bergzuges eine Wasserleitung gesehen, Kähriz (nach Aussprache dortiger Beduinen Tschariz), welche aus aneinander gereihten tiefen Gräben bestehe, die 10 bis 20 Fuß auseinander abliegen. Diese fangen am Fuße des dortigen Bergzuges (auf dessen Höhe vielleicht der künstliche Felscanal fortgeführt sein mochte?) an; in der nächsten Grube sammelt sich das Wasser, aus dieser dringt es in die dritte und so weiter fort, wodurch es oft in große Fernen geleitet wird. Wir haben anderwärts die Natur dieser Kerises oder künstlichen Wasserstollen, die zumal auf persischem Boden in Gebrauch waren, nachgewiesen (s. Erdk. Th. VIII. über das Land der Kerises in Khorasan bei Hekatompylos, S. 465—466), bei denen zu bemerken ist, daß ein tiefer unterirdischer Erdgang oder Felscanal sie untereinander verbinden muß, wie wir dies an den berühmten Katabothren des Kopais-Sees in Griechenland ganz deutlich haben verfolgen können; denn diese Methode der Wasserleitung der alten Iraner scheint sich seit den ältesten Zeiten auch weithin über Vorderasien verbreitet zu haben. Sollte eine solche Anlage vielleicht mit dem großen Werke der Bint es-Sultan, ihre Pracht-Residenz in der Wüste auf alle Weise mit dem befruchtenden Wasser zu versehen und in eine paradiesische Oase zu verwandeln, in Verbindung gestanden haben?

Eine genauere Erforschung dieser Verhältnisse wäre, da wir nun schon über die architectonischen Ueberreste dieser so oft beschriebenen Prachtbauten hinreichend orientirt sind, die wie ein phantastisches Märchen ohne Zusammenhang mit der übri en Welt sich bis jetzt als unbegreifliches Phänomen gleich einem Mirage vor unseren Augen aus der Mitte der Wüste erheben, wol eine würdigere Aufgabe für einen einsichtigen Damascener Reisenden, als die flache Wiederholung und Ausschmückung dieser Ruinenbeschreibung in der Schilderung längst bekannter transitorischer Zustände der gewöhnlichen Touristen. Doch wir kehren zum Baráda-Thale zurück, das durch den heutigen Zufluß der Fidscheh-Quelle seine doppelte Wasserfülle nach Damascus hinabwälzt, und

---

[74]) v. Kremer, Notizen in Mittel-Syrien und Damascus. Wien, 1853. S. 193.

vielleicht erst einer absichtlichen Zerstörung jener großen, jetzt in ihrem Anfange trocken liegenden Wasserleitung nach dem Untergange von Zenobia's Reiche die Ablenkung der Ain el-Fidscheh zum Barâda zu Gunsten der Bewässerung des paradiesischen Thales von Damascus verdanken könnte. Sollte damit die lobpreisende Benennung des Chrysorrhoas nur als eine übertragene der späteren Zeit, die erst Strabo (XVI. 755), Plinius und Ptolemäus diesem Flusse beilegen, in Verbindung stehen?

Am lehrreichsten über die Fidscheh-Quelle ist Otto v. Richter[75]), der sie am 14. October 1816 von Hameh aus besuchte. Am frühen Morgen dieses Tages erstieg er von Hameh eine wüste Bergebene, von der seine Karawane eine Heerde Gazellen verscheuchte, und dann, an Wein- und Feigen-Gärten wieder hinab, zum Dorf Bessima stieg, das sehr anmuthig am Barâda liegt, dessen Stromlaufe man nun geradezu entgegenritt. An einem Fels der Nordseite, sagt v. Richter, entspringt ein starker Quell, der erst durch einen in Fels gehöhlten Graben fließt, dann durch Wiesen zum Barâda. Er wird Ain el-Chadra (grüne Quelle) genannt; auf einer Felswand über ihm sah man noch die Spuren einer griechischen Inschrift, die aber leider bis auf wenige Buchstaben verwittert und unleserlich geworden war. Unstreitig in dieser Gegend muß der Eingang zu dem Tunnel der Wasserleitung liegen, von welchem v. Richter noch keine Kenntniß gehabt zu haben scheint. Er schritt eine Viertelstunde weiter vor zum Dorf Fidscheh. Einige hundert Schritt hinter diesem Dorfe sah er die Quelle Ain el-Fidscheh hervorspringen, aus einer Höhle am Fuß des Gebirges, das den Hintergrund des Thales schließt. Dieses Wasser stürzt als ein starker Bach aus einem alten Gewölbe, das, auf einer Mauer von großen Quadern ruhend, den Eingang einer Höhle bildet. Sie soll im Innern groß sein, aber nur ein Taucher könnte hinein kommen. Gerade über dem Quell sieht man eine hohe Thür und Fundamente eines viereckigen Gemachs, der Thür gegenüber eine breite Nische und an der Nordseite die Reste eines halbrunden Gemachs. Neben dem Quell hat man eine große, halbrunde Nische in den Fels gehauen, ihr zur Seite ein viereckiges Gebäude, 10 bis 12 Schritt lang und eben so breit, aus Steinen errichtet. Durch eine Oeffnung an der Seite, die dem Wasser zugekehrt ist, fließt ein Theil desselben hinein und durch eine gleiche

[75]) O. v. Richter, Wallf. S. 156—158.

Oeffnung der vordern Wand wieder heraus. Das Gebäude lehnt sich mit dem Rücken, in welchem eine Nische ist, an den Fels, und zeigt statt der Façade ein paar vorspringende Pfeiler, neben welchen an der Außenseite auch Nischen sind. Seltsam neigen sich die Seitenwände gegeneinander, wie zu einem Gewölbe, dem aber der Mauerkranz widerspricht. Dieses Aeußere verräth ein sehr hohes Alterthum; das Ganze ist sehr einfach, roh, und schließt sich wol den ältesten Denkmalen Syriens an. Unterhalb des Gebäudes macht der Bach eine kleine Cataracte, dann aber, in zahllose Canäle geleitet, strömt er rein und klar unter Pappeln fort zum Barâda-Fluß, der aus einem andern schönen Thale kommt. Dieser Barâda ist nur halb so breit, wie der Fidscheh, obgleich sein Quell aus weit größerer Höhe herabkommt, und in einem tieferen Bette ein trüberes, weißlich-grünliches Wasser wälzt, das für ungesund, für fiebererregend gehalten wird, indeß das des Fidscheh sehr gesund sein soll. Beide Wasser haben einen sehr reißenden Lauf, den sie auch lange Zeit, obwol in demselben Bette nebeneinander fließend, beibehalten, ohne sich zu vermischen. Das Wasser des Fidscheh, sagen die Anwohner, soll im Sommer kälter, im Winter wärmer als das des Barâda sein. v. Richter brachte die Nacht im Dorfe Fidscheh zu, wo er auch die Säulenreste wahrnahm, die aber aus dem Kalkstein des nahen Berges in schlechtem Styl gearbeitet waren.

El-Iſtakhri, einer der ältesten arabischen Geographen des 10ten Jahrhunderts, legt schon großes Gewicht auf die Quelle Fidscheh[76]), die nach ihm unter einer Kirche entspringt, wo sie eine Elle tief und eine Elle breit genannt wird, die aber, sich mit anderen Quellen vereinend, im Thale weiter ergießend, einen großen Fluß bildet, welchen der Chalif Jesid ben Moawia bis zur Breite des Tigris erweitern ließ (Tigris soll hier doch wol nur in seiner arabischen Benennung den Dischleh bezeichnen.

Von diesem Chalifen, der im Jahre 683 nach Christi Geburt nach kurzer Regierung stirbt, ist uns in der Geschichte kein näherer Aufschluß über diese Erweiterung mitgetheilt[77]).

---

[76]) Scheich Ebn Ishak etc. el-Isztachri, Liber Climatum, in Mordtmann, Uebers. Hamburg, 1845. 4. S. 36.
[77]) Herbelot, Bibl. Or. s. v., und G. Weil, Gesch. d. Chalifen. 1846. Bd. I. S. 299—339.

Auch Edrisi kennt die Fidscheh (el-Faïdja b. Jaubert)[78]) als eine große Quelle, die aus dem Berge kommt und mit großem Getös schon aus weiter Ferne sich hören läßt und den großen Strom bildet, der weiter abwärts sich in viele Arme theilt. Abulfeda wiederholt nur, was Istakhri und Ebn Haukal, den er als seinen Gewährsmann angiebt, von der Fidscheh (al-Figat bei Koehler)[79]) und ihrem Verein mit dem Barâda gesagt haben, und giebt sie ebenfalls als die Hauptquelle des Flusses von Damascus an; Ibn al-Wardi belegt den Wadi vor der Stadt Damascus mit dem Namen Wadi'l Banafagji, d. h. das Veilchenthal (el-Benefesedj bei Edrisi), das eine Länge von 12 Mill. und eine Breite von 4 Mill. habe, den Anblick eines Obstgartens abgebe, und von 5 Flußarmen durchschnitten werde, die ihre Wasser, womit sie die Ghûtha befruchten, von der Fidscheh-Quelle erhalten, die vom hohen Berge mit furchtbarem Getöse herabstürzen, und vor der Stadt sich in viele Arme theilen, davon einer auch Nahr Jezid (wie noch heute der nördlichste derselben heißt) genannt wird, und dieser mag vielleicht, nach der obigen Angabe, von jenem Chalifen seinen Namen erhalten haben. Der Index Geogr. bei Schultens schreibt den Namen des Flusses Phaiha.

Von der Ain el-Fidscheh abwärts nach Damascus rechnet Thomson 4½ bis 5 Stunden Wegs[80]), da aber kein bequemer Uferweg dicht am Barâda-Fluß durch das Thal hindurchführt, so windet sich der Reitpfad, den auch E. Robinson aufwärts verfolgte, von der Klippe Bessima und durch den gleichnamigen Wadi etwas östlich und zieht mehrere Stunden über den öden Rücken der plateauartigen Berghöhen südwärts hin, bis man wieder den Barâda-Fluß bei dem Orte Dummar erreicht. Die hohen Klippen um Bessima, sagt Thomson, bestehen aus gewaltigen Massen Rollsteinen und Kiesel-Conglomerats, deren merkwürdige Anhäufung in diesem Thalwinkel wol nur mit den Erosionen und dem Durchbruch des Barâda-Spaltes in Verbindung gebracht werden kann.

[78]) Edrisi bei Jaubert. I. p. 350. [79]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 15 und ebendas. Excerpta ex Ibn ol-Wardi. p. 174; Edrisi bei Jaubert. I. p. 350. [80]) Thomson, Bibl. Sacra l. c. V. p. 764; E. Robinson l. c. p. 70.

3) Der untere Lauf des Barâda von Dummar bis zur Ghûtha von Damascus und zum großen See von el-Merdsch. Die sieben Flußarme.

Dummar ist nur etwa 1½ bis 2 Stunden von Damascus entfernt; oberhalb dieses Ortes sind alle Zubäche und Quellen zum Barâda vereinigt, dessen Wasserfülle nur auf einer Brücke übersetzt werden kann, die Brücke von Dummar[81]) genannt, die von da an selbst dem ganzen Fluß seinen Namen giebt, der nun bei Dimeschk esch-Schâm, so heißt die Stadt Damascus bei den Einheimischen, erst durch seine Befruchtung der Ghûtha so großen Ruhm erlangt hat. Schon hier, wo der Strom durch verschiedene Zuflüsse und Arme der etwas erweiterten Thalbildung zur Befruchtung dienen kann, entwickelt sich eine Fülle der Vegetation[82]), sagt (Ende October 1836) Russegger, die Staunen macht; die dichten Obsthaine, welche die herrlichsten, klarsten Wasser durchströmen, sehen mehr dichten tropischen Urwäldern als Gärten gleich; einzelne Pappelgruppen waren durch das Gewächs der Schlingpflanzen undurchdringlich. Die Landschaft erinnerte v. Schubert bei seinem Durchmarsche an die schönsten Thäler des italienischen Lago Maggiore.

Der Boden könnte hier das Außerordentlichste leisten, wenn er zweckmäßig benutzt würde. Browne nennt ihn überfruchtbar. Das Dorf Dummar hat aber nur gegen 300 Einwohner, die in Lehmhütten wohnen; oberhalb desselben führt eine schöne Brücke auf 4 Bogen, aus Kalksteinquadern erbaut, vorüber, unter welcher der vereinigte klare Strom mit seinen dunkelgrünen und an den Felsen silberschäumenden Wogen reißend hindurchrauscht.

Schon zu Seetzens Zeit wußte man, daß diese Brücke von einem Achmed el-Dschezzâr[83]) neu aufgebaut war, und dies bestätigt die lobpreisende arabische Inschrift, die, an der Mauer angebracht, von v. Kremer copirt wurde, aus der man erfährt, daß der Erbauer Statthalter von Damascus war, der im Jahre 1791 (1206 d. Hedj.) seiner Provinz und den Reisenden diese große Wohlthat erzeigte. Beide Flußufer sind hier dicht mit Gärten be-

[81]) Eli Smith, in Robinson, Pal. III. S. 898.
[82]) Russegger, Reise. I. 2. S. 724.
[83]) Seetzen, Reise. I. S. 137; v. Kremer, Mittel-Syrien a. a. O. S. 184.

setzt, die geringe Tiefe des breiten Wasserbettes hindert jedoch jede Beschiffung des Stroms.

Zwei Flüsse, wol bloße Arme des Barâda, nennt an der schon angeführten Stelle der Geograph des 10ten Jahrhunderts, Istakhri (nämlich Marra und Kanah?), die bei dem Orte Tirab (?) aus dem Engthale unterhalb Dummar in die Ebene hervorbrechen sollen, von wo an sich nun der Barâda in seine Canäle durch die Stadt Damascus vertheile; auf diesen Ort wendet er einen Ausspruch, wahrscheinlich des Koran, an, der durch die Worte Allahs bezeichnet sei: „Und er baute ihnen eine Wohnung auf dem Hügel der Stärke und Hülfe." Edrisi[84]) nennt jene Namen nicht, aber er sagt, daß der Strom abwärts fließe des Ortes, den er Eïl nennt (darin vielleicht eine Erinnerung an Abil übrig geblieben, obwol an einer zweiten Stelle derselbe Name, der auch in Multan vorkommt, für ein türkisches Wort von unsicherer Abstammung von Jaubert erklärt wird). Die so gepriesene Stelle des Durchbruchs durch die vordere Kette der Bergreihen nennt Seetzen er-Róbbuéh u el-Minschâr. Aus seinem Besuch dieser Stelle (am 26. Juni 1805)[85]) ergiebt sich Folgendes. Diesen Namen giebt man der Mündung des engen Felsthales, wo der Fluß Barâda in die Ebene von Damascus eintritt. Er ist an dieser Stelle und zum Theil schon etwas höher hinauf in sieben Arme getheilt, welches wahrscheinlich schon in urältesten Zeiten auf eine unvergleichliche Weise bewerkstelligt wurde, indem die ersten Vertheilungen, die am höchsten sind, auch die höchsten Gegenden der Ebene bewässern. Ein Gemälde von dieser Thalgegend würde sehr interessant sein; aber leider müssen wir gestehen, daß wir noch keines besitzen, welches die merkwürdige Natur dieser Localität veranschaulichte. Die tiefste Gegend dieses engen Felsenthales nimmt der Barâda ein. Auf ihrer Nordseite an der steilen Felswand sieht man den Arm des Tóra (Thora), und höher darüber fließt der Nahr Jesîd. Der Tóra strömt zum Theil unter dem Fuße eines steilen Felsens hervor, zum Theil stürzt er oben von demselben rauschend in ein liebliches Wasserbecken hinab, das von der Hand der Natur gebildet wurde. Die Felswand ist mit Gesträuch und Blumen bekleidet; auf der Seite derselben sieht man an einem schroffen Absatze die Ruinen, wie es

[84]) Edrisi bei Jaubert. I. p. 350 u. p. 169.
[85]) Seetzen, Reise. I. S. 133—136 u. 276.

scheint einer Capelle. Beide genannten Arme strömen gegen Ost an und in der nördlichen Vorstadt Sâlihtyeh von Damascus vorüber.

Unten im Grunde des Thales fließt der Hauptarm des Flusses, der den Namen Barâda beibehält, über Felsboden dahin. Gleich neben ihm, nur weniges höher, fließt nämlich auf der Süd- oder rechten Seite des Barâda, da die zuvorgenannten auf dessen linker oder Nordseite sich abzweigen, der Kanuât und wiederum etwas höher der Darâny (Dajany wol nur Schreibfehler, da er nach dem Orte Darâiya geht, der Da'ajany aber ein nördlicher Seitenarm ist) und hoch oben an der steilen südlichen Bergseite der Bâniâs, von welchem sich in noch entfernterem Laufe der Nahr Aaraba trennen soll. Hier sind also die Namen der sieben Arme genannt, deren Namen, Zahl und Lage aber bei verschiedenen Autoren auch von dieser Anordnung abweicht; Seetzen konnte aber von seiner Stelle vier dieser Flüßchen zu gleicher Zeit auf einmal überschauen; ein liebliches Geräusch ihrer Gewässer umtönte ihn von allen Seiten, und bei jedem Schritt über die an ihren Ufern wachsenden aromatischen Gewächse stiegen ihre lieblichen Düfte zu ihm empor.

Die höheren Felswände an beiden Bergseiten des Engthales, sagt er, sind sehr schroff, und die an der Südseite in auffallender Art senkrecht gefurcht; man sieht darunter die Ruinen eines Gebäudes, das vielleicht eine Capelle war.

Längs den Ufern des Barâda, Kanuât und Darâny sieht man eine schmale Reihe von Obstgärten sich tiefer in das Thal hineinziehen, die aber sehr bald hinter einer Krümmung dem Auge entschwinden. Die Felsen bestehen alle aus ungeschichtetem, festem Kalkstein oder Marmor. Jene zwei Gebäude, sagte man, sollten vom Sultan Däher erbaute Mausoleen gewesen sein. Seetzen hoffte, daß man in arabischen Handschriften wol mehr Aufschluß darüber finden möchte, was sich jedoch bis jetzt nicht bestätigt hat. An der südlichen Seite dieses Thales zeigte man Seetzen eine Felsengrotte, in welcher man unten in der Tiefe den Lauf eines Barâda-Armes rauschen hört; man nannte sie ihm Mogaret Möhhed Eissa. Hier liegt zunächst das Dorf el-Mezzeh. Kein anderer Autor hat diese Grotte erwähnt; doch bleiben wir fürs erste an dem nördlichen Ufer des Barâda zurück, von welchem aus Seetzen seine Schilderung gab.

Die hier aufsteigende Berghöhe[86]), zunächst über dem Durchbruch und über dem Orte Sâlihîyeh, wird auch mit demselben Namen er-Robbuéh, wie der Engpaß selbst, über den er hervorragt, belegt (Roboué bei Reinaud trad. Abulf., ar-Rabuwat in Tab. Syr. ed. Koehler. p. 100, er-Rubwit bei Wüstenfeld, Rebua bei Bakui, Rabueh bei Russegger und anderen Autoren), doch damit eigentlich nur die Südseite des Durchbruchs und sein Steilabsturz bezeichnet; denn der Berg selbst, der sich über Sâlehîyeh bis zu 3,800 Fuß nach Porters Messung über dem Meere (also etwa 1,500 Fuß über der Ebene von Damascus) erhebt, heißt bei den orientalischen Autoren Dschebel Kasiyûn (Kacioun bei Abulfeda)[87]), und ist mit einem heilig gehaltenen Wely (eines mystischen, hochverehrten Scheichs der Damascener, nach v. Hammer) gekrönt. Ueber den gegenwärtig ganz nackten und öden Kalkstein oder Kreideberg führt der Reitweg aus dem mittlern Barâda-Thale von Dummar her durch eine zwar gesprengte, aber doch sehr holprig gebliebene Felsstraße, die man in 2 Klafter Breite und 100 Klafter Länge (wol aus Lysanias oder der Römer-Zeiten) steil hinab zu verfolgen hat über den letzten Vorsprung des Anti-Libanon, wenn man über Sâlehîyeh die Ebene Damascus erreichen will.

Am Anfange dieses Straßendurchbruchs auf hoher Felsenecke glaubt man eine Warte, wie zur weiten Umschau über den weiten paradiesischen Garten der Damascus-Ebene, zu sehen; hier steht eine kleine verfallene Moschee über einem Grabe, Kubbet en-Nassr, d. i. nach Almalec die Kuppel des Sieges[88]), oder, wie Abulfaradsch sagt, weil hier ein Mamelukken-Sultan al-Nassr seine Residenz nahm, eine Stelle, die Istakhri lobpreiset.

Es ist der Punct, bei dem jeder aus dem Gebirge Ankommende im ersten Moment der Ueberraschung über die Pracht und Größe der paradiesischen Aussicht[89]) in stummes Staunen versinkt, zu dem

[86]) Burckhardt, Travels p. 1 und bei Gesenius S. 37; Russegger, Reise. I. 2. S. 724—725; Bakoui bei De Guignes, in Notic. et Extr. etc. Paris. 4. 1789. T. XII. p. 436. [87]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 100. [88]) J. v. Hammer, Geschichte des Osman. Reichs. II. S. 489; in Historia Dynast. Greg. Abul-Pharagii l. c. p. 325. [89]) H. Maundrell, Journ. p. 122; E. Hogg, Visit to Damascus etc. Lond. 8. 1832. Vol. I. p. 309, Tab. II.; Carne, Syria. T. I. p. 10: Damascus from above Sâlehîyeh, T. II. p. 45; Bartlett, Footsteps of our Lord. London, 1852. p. 46, table of Damascus: v. Schubert, Reise. III. S. 398.

Jeder, der die paradiesische Ghûtha verlassen muß, noch einmal hinaufsteigt, und mit dem letzten Rückblick von ihr Abschied nimmt, um das unvergeßliche Bild mit in die Heimath hinüber zu nehmen (Erdk. Th. XV. 1. S. 179): denn von dieser Höhe zeigt sich die syrische Hauptstadt unstreitig in ihrer schönsten und anmuthigsten Gestalt, ein Anblick, den Lord Lindsay nur mit wenigen characteristischen Worten bezeichnete: ein lieblich über die ganze Stadt mit ihren tausend weißen Kuppeln und schlanken Minarets hinschweifender Blick, „wie über eine Seegelflotte mit ihren zahllosen Masten im weiten, saftgrünen Meere"[90]).

Dem Muselmann[91]) ist dieser Kasiun über Sâlehîyeh ein heiliger und berühmter Berg, weil von da Abraham der Erzvater beim Anblick vom Auf- und Untergang von Sonne, Mond und Sternen der Abgötterei den Abschied gegeben, und nur dem Einigen Gott anhing (nach dem Koran Sure VI. b. Wahl S. 107), weil da seine Felsgrotte mit einer darüber erbauten Moschee liegen sollte, eine andere sogar, wo Adam, und eine dritte, in die der erschlagene Abel gelegt wurde; weil ihm nach seiner Sage daselbst Jesus in der Wiege gelegen, weil Mohammed selbst dort seine Lagerstätte gehabt haben soll, obgleich er niemals in Damascus gewesen, weil die Sage dorthin die Hungerhöhle verlegt, in der Vierzig oder Siebzig Propheten ihren Tod fanden, die dann von da gen Himmel flogen, und vieles andere eben so Absurde mehr. An allen diesen, durch den tollen Wahn der fanatischen Moslemin geweihten Localitäten sind oder waren wenigstens einst Heiligthümer, fromme Stiftungen, Gebetorte, Bäder zu Ablutionen, Bauten und Gärten eingerichtet, zu denen so viele fromme Pilger, wie Ebn Batuta im 14ten Jahrhundert und tausend Andere, wallfahrteten, die sich Sultan Selim (1516) noch zeigen ließ, von denen schon Ebn Batuta meist nur noch die Trümmer sah, wo heutzutage auch diese fehlen, und der ganze höchste Bergrücken nur eine felsige Einöde darbietet.

O. v. Richter, der an dem engen Felsenthale (14. October 1816)[92]) des Barâda-Durchbruchs vorüber aufwärts zum innern Gebirg ritt, hörte die beiden Berge, welche der Barâda theilt, an

[90]) Lord Lindsay, Letters. Lond. 1839. Vol. II. p. 181.
[91]) Ibn Batoutah trad. de Defrémery. Paris, 1853. p. 231; Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 100; Burckhardt, bei Gesenius S. 113. [92]) O. v. Richter, Wallf. S. 154.

der Nordseite Rabaeh (obiges er-Robbuéh) und an der Südseite Minschar nennen, was er durch „Schaum" und „Säge" erklärt. Der Rabach, sagt er, sei ausgehöhlt, um dem Wasser des Jesid Durchgang zu gewähren; ihm nahe erblicke man die Ruine eines alten Thurms und am Felsen zwei alt-arabische oder kufische Inschriften, die an der senkrecht behauenen, unersteiglichen Felswand angebracht sind, und wol die Aussage Istakhri's bestätigen möchten, daß jener Ommejadische Chalif Jesid das Werk der Canalisation vollbracht.

Auch Thomson sah diese lange kufische Inschrift, die aber 35 bis 40 Fuß über dem Boden an der steilen Felswand zu hoch stand, um sie entziffern zu können, aber den Namen des Erbauers bis heute verewigen mag[93]). In der engen Felskluft hatte Saladin (der nachherige Sultan) als elfjähriger Knabe dem heißen Kampfe mit dem Heere der Kreuzfahrer in der Grotte Rubua beigewohnt, in welchem sein Bruder Schahinschah als Märtyrer seines Glaubens fiel; auf sie wird von den arabischen Geschichtschreibern die Stelle im Koran bezogen, wo es heißt: „Und wir haben ihren Muth geleitet nach Rubua, dem festen und hülfreichen." Als der Prophet diesen Vers las, fragte er seine Jünger: „wißt ihr, wo dies ist? es liegt in Syrien im Thale Ghûtha bei Damascus, der besten Stadt Syriens." Doch deuten andere Ausleger diese Rubua auf die Moschee von Damascus.

Der dem Dschebel Kasiun südwärts auf dem rechten Ufer des Barâda liegende Bergzweig wird Dschebel el-Mezzeh (auf Porters Karte)[94]) oder Môósche bei Seetzen genannt, nach einem an dessen Fuße gelegenen Dorfe von 400 bis 500 Einwohner, Mezzeh, das ungemein romantisch eben da an der Mündung beim Eintritt des Stroms zur Ebene liegt, und ein Lieblingsspaziergang der Damascener ist. Minschar heißt die Steilwand dieses Berges gegen den Barâda, wo auch ein zerstörtes Grabmal oder ein Wely und eben der Name die Sage, selbst die Erinnerung an einen künstlichen Durchschnitt des Engpasses durch die Felswand erhalten zu haben scheint.

Auf jeden Fall ist diese ganze Localität sehr merkwürdig durch die Verzweigung ihrer Flußarme und Canäle, da ihr

---

[93]) Thomson, in Bibl. Sacra. 1849. Vol. VI. p. 366.

[94]) Plain of Damascus and Valley of Wadi Bürâda surveyed by Mr. Porter, Americ. Miss. resident at Damascus. Mscr.

Bewässerungssystem das Paradies von Damascus erst geschaffen hat, das zuvor nur eine Wüste war. Die Kunst des Menschen mußte hierzu schon in uraltester Zeit der Natur nachhelfen, um dasselbe schon in den frühesten Perioden der Menschengeschichte zu solcher Blüthe und solchem Ruhm zu erheben, daß dieser sich seit den frühesten Zeiten durch den ganzen Orient verbreiten konnte, und selbst dem Strome den Namen des Goldstromes (*Χρυσοῤῥόας*) zu Wege brachte, der doch nur symbolisch seine Geltung erhalten konnte, da hier keine Spur von Goldsand die Veranlassung zu dieser Benennung gab, sondern nur der Seegen, den seine Befruchtung in der ganzen weiten grünen Aue von Damascus verbreitete. Andere haben in späteren Zeiten diese von der Natur bevorzugte Erdstelle das syrische Tempe genannt [95]).

Schon bei dem Dorfe Dummar innerhalb des Gebirgsthales, unterhalb der obgenannten Brücke (s. oben S. 1294), fängt die Theilung des Barâda (den schon Steph. Byz. im 5ten Jahrhundert mit dem einheimischen Namen *Βαρδίνης* nannte) in verschiedene Arme an, wo es sich aber noch nicht mit Sicherheit ermitteln läßt, welche natürliche und welche künstliche sein mögen: denn hier scheint die Civilisation in sehr hohe Zeiten hinaufzureichen; die belgischen Reisenden Nyenburg und Heyman, die Einzigen, welche hierauf genauer merkten, hielten alle Nebenarme des Barâda für erst durch die Kunst aus dem Felsen gehauen [96]) und für dann weiter geleitete Canäle. Hier sind es 5 Arme, die jedoch nicht zu gleicher Zeit, sondern erst nacheinander sich am Felsabhange vom Hauptstrome abzweigen, der als der eigentliche Barâda im tiefsten Thale fortströmt, während die übrigen fünf stufenförmig einer über und neben dem andern am Bergabhange hingleiten [97]). Daß der nördlichste und höchste von allen erst durch die Kunst in sein Felsenbett geleitet wurde, bezeugen die Inschriften, wie sein Name, die beide aus historischen Zeiten datiren. Dieser Jesid durchströmt, nach des Missionar Porters Specialkarte, die Mitte von Sâlehîyeh, welche unstreitig erst seit jener Zeit seiner Canalisation ihm die Entstehung ihrer Gärten und Lustorte, ja ihre ganze liebliche Anlage verdankte, so daß sie

---

[95]) Golius, in Alfraganus Elementa Astron. Amstelod. 1669. 4. p. 128. [96]) Koehler, in Abulfedae Tabul. Syriae, Excerpta Geogr. de Terr. Syr. etc. p. 174, Note 32. [97]) D. v. Richter, Wallf. S. 155.

seitdem als die nördlichste Vorstadt mit Damascus zusammenwuchs.

O. v. Richters weitere Angaben von der Vertheilung[98]) der Arme ist wahrscheinlich aus seinen hinterlassenen Papieren nur verworren wiedergegeben, da er hier „zunächst" von einem Derani (sollte Da'ajâny heißen, der aber viel weiter abwärts liegt) spricht, welcher aber nicht auf dem linken, sondern auf dem rechten Ufer des Barâda viel weiter im Süden liegt, und dann als den dritten Arm den Thora angiebt, der doch im Norden als der zweite Arm zunächst zwischen dem Jesid und Barâda hinzieht. Richtiger ist es, wenn er auf seiner Excursion nach Dummar als im äußersten Süden auf dem rechten Ufer des Barâda die Arme Kunawati und Baneas nennt, und hinzufügt: noch läuft neben dem Barâda, schon von der Brücke an sich weiter oberhalb von ihm trennend, ein anderer Arm aus, Ain el-Mes'seh, der so genannt wird, weil er diesem Dorfe (es ist das obengenannte Mezzeh; Möösche bei Seetzen) direct zuströmt und dessen Ländereien befruchtet. Dieser Arm ward aber von Seetzen nicht genannt, wahrscheinlich weil er sich unterhalb des Minschar von dem Dorfe Mezzeh an in mehrere südlichere Arme (den Kanuât und den Darâny) zertheilt.

Dem Mezzeh-Dorfe gegenüber, sagen die alten arabischen Autoren, deren Auszüge Wüstenfeld aus den Gothaer Manuscripten[99]) mitgetheilt hat, liege das Grab des heiligen Scheich Saîd, zu dem vordem viel gewallfahrtet wurde. Dies geschah, da er als ein Wetterprophet galt, zumal bei Regenzeiten, da man sich nach ihm richtete, die Regenwasser in die Canäle abzuleiten. Die Decke über seinem Grabe bewegte sich, wenn auch kein Wind ging, wenn man im Namen der Armen eine Frage an ihn that. Dieses Orakel scheint demnach eine Beziehung zu der Wasservertheilung durch die Canäle, für den Ertrag der Ghûtha so wichtig, wie der Nilmesser für die Befruchtung Aegyptens, gehabt zu haben, zumal von Bedeutung durch seine Lage als Wetterstation an dem Ausgange der Thalspalte, durch welche die Westwinde hauptsächlich nur mit ihrem Wasserreichthum die anliegende Ebene von Damascus zu überschütten pflegen.

Ueber dieses so merkwürdige Irrigationssystem einer uralten Culturperiode historische Aufschlüsse zu haben, würde von

[98]) Ebenders. a. a. O. [99]) Dr. F. Wüstenfeld, Zur Topographie von Damascus a. a. O. S. 174.

großem Interesse sein; leider fehlen diese, sowie eine genaueste topographische Aufnahme der ganzen Landschaft, um daraus dessen großartige Anlage und allmälige Entwickelung beurtheilen zu können, wozu die an sich sehr dankenswerthe Specialkarte Porters doch nur die ersten Elemente darbietet. Leider hat v. Kremer, dem wir so vieles historisch Lehrreiche zur Topographie von Damascus verdanken, doch den hydrographisch-topographischen Nachweis, der als Grundlage vor Allem wichtig gewesen sein würde, wenigstens in seinen veröffentlichten Arbeiten nicht gegeben, und der verheißene Stadtplan von Damascus mit seinen Umgebungen vom Obrist Feyzy-Bey, dortigem Chef des Generalstabes von Arabistan (früher General Kollmann), würde sehr dankenswerth erscheinen, da wir noch keine gründliche Arbeit darüber besitzen.

In den Namen der Flüsse und ihrer Anzahl herrscht bei den Autoren große Verschiedenheit, obwol die heilige Zahl 7 die vorherrschende ist, wie wir vermuthen, nach der von den ältesten arabischen Autoren und sicher aus den ältesten Chaldäischen Zeiten überlieferten Sage, die Stadt Damascus sei nach den 7 Sternen [100]), den Planeten, die vor Abrahams Zeiten dort verehrt wurden, erbaut, weshalb auch ihre 7 Thore Sternnamen und deren Zeichen vor Alters nach Hadschi Chalfa trugen. Maundrell sprach zu seiner Zeit (1697) nur von 3 Flußarmen [1]), ohne sie zu benennen, von denen er die beiden äußeren für künstlich um die Gärten geleitet, den innern allein, den Barâda, als den natürlichen Flußlauf angiebt, der die Stadt mit Brunnen, Fontainen und Cisternen versehe. Wilson (1843) [2]) ließ sich von den Damascenern 14 verschiedene Canäle mit Namen nennen, und Hadschi Chalfa im Dschihannüma giebt ihre Zahl auf 70 an.

Istakhri und Ebn Haukal haben die speciellen Namen der verschiedenen Flüsse leider nicht überliefert; Edrisi ist der erste der arabischen Geographen, der ihrer 8 anführt, aber bei Jaubert leider nach einem sehr fehlerhaften Codex, den wir mit E. G. Schultz [3]) aus handschriftlichen Berichtigungen hier folgen lassen.

Edrisi sagt: die Wasser kommen aus der Quelle el-Faïdja,

---

[100]) Wüstenfeld a. a. O. S. 166; Gihan Numa, Geographia Orientalis ed. M. Norberg. Londini Gothor. P. II. 1818. p. 294.
[1]) H. Maundrell, Journ. l. c. p. 122. [2]) J. Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 325; Jos. v. Hammer, Geschichte des Osmanischen Reichs. Th. II. S. 382. [3]) Edrisi bei Jaubert. I. p. 350.

welche aus einem hohen Berge in einen großen Strom mit furchtbarem Getöse herabstürzen, das man aus weiter Ferne hören kann. In dem Intervall zwischen dem Dorfe Eïl und Damascus theilen sie sich in verschiedene Canäle; sie heißen 1) Nahr Berid, 2) Nahr Boura, 3) Nahr Bardi, 4) Nahr Canat el-Marah, 5) Nahr Banas, 6) Nahr Sacath, 7) Nahr Cheïfour, 8) Nahr Adié; die Wasser dieses letzteren sind aber nicht trinkbar, weil man dahinein allen Schmutz und alle Unreinigkeiten der Stadt schüttet. Er (d. h. der Barâda) durchsetzt die Mitte der Stadt, und ist mit einer Brücke zum Uebergange versehen. Auch die anderen genannten Canäle dienen zur Durchspülung der Straßen, Marktplätze, Häuser, Bäder und Gärten. Hierzu Schulz's Anmerkungen:

1) Ein Nahr Berid ist nur auf der rechten Uferseite des Barâda, nicht aber auf seiner linken Seite als abweichender Arm in neuer Zeit bekannt, und würde eher als Nahr Jezid zu lesen sein, wie er noch heute heißt, da dessen Erbauer längst vor Edrisi gelebt hatte (er starb im Jahre 683).

2) Nahr Boura ist sicher in Nahr Tûra zu berichtigen.

3) Nahr Barda wird in Damascus stets Barâda gesprochen.

4) Nahr Canat el-Marah ist in Kanât el-Mezzeh zu ändern.

5) Nahr Banas ist in Baniâs umzuändern.

6) und 7) heißen bei allen späteren Arabern Nahr Kanawât und Nahr Akraba.

Der letzte, Nahr Adijeh, wird sonst nicht unter den Flüssen von Damascus aufgezählt, die man auf die heilige Zahl zu beschränken pflegt. —

Abulfeda (stirbt 1331), wie Ebn Batuta, sein Zeitgenoß, der 1326 in Damascus war, geben keine genauere Nachricht von den einzelnen Stromarmen; erst Ibn ol-Wardi[4]), bald nach ihnen (er stirbt 1358), hat ihre Namen wieder angegeben, spricht aber nur von 5 Flußarmen der Fidscheh-Quelle, die sich in der Nähe der Stadt Damascus in den Barâda theile, dann in den Thura (offenbar obige Tûra), den Jesid, den Conât, d. i. der

[104]) Ibn ol-Wardi de Terra Syriae ed. Koehler, in Tab. Abulfedae etc. l. c. p. 174.

obige Canât, den er aber vom el-Mezzeh trennt, worauf er auch den Baniâs, den Nahr as-Safti (unstreitig den Sacath) und den Buschkur (der Cheïkour), beide ähnlich wie Edrisi, angiebt, die also in späterer Zeit ihre Namen gewechselt haben. Zuletzt führt er auch den Nahr Aâdiat an, sagt aber dabei, daß er nicht zum Trinken tauge, weil aller Unrath hineingeworfen würde.

Aus anderen alten arabischen Autoren ergeben sich ähnlich übereinstimmende Namen, jedoch mit einigen Abweichungen. Nach ihnen ist er-Rubwit[5]), d. i. der Berg über Sâlehiyeh, in Obigem Rebua oder Robbueh, auch Rabaeh genannt, oder der Berg Kasioûn (der dritte der heiligen Casius-Berge der alten Zeit, s. oben S. 1124) bei Abulfeda und Ebn Batuta, mit seinen nächsten Umgebungen einst der besuchteste Lustort der Damascener gewesen, wo die Buden der Butterhändler, die Restaurationen, die Schenkwirthe, die Back- und Bratöfen der Köche vieles Volk in den dortigen Gärten versammele, wo auch 4 Moscheen, eine Academie, beliebte Bäder mit gestreiften Vorhängen und Gitterfenstern, Ruheplätze aller Art sich befanden und stets Musik war. Ein Schloß, el-Tuchût, auf der Spitze des Berges mit Hallen und weiten Aussichten wurde vom Sultan Nureddin für das Volk erbaut, unterhalb der Fluß Tûra, weiter darüber der Fluß Jezid zu Bädern und Ablutionen für die Frommen eingerichtet; auch 5 heimliche Orte für die Trinkgelage, neben einer lauwarmen Quelle, sowie Wirthshäuser und Ställe für die Reit- und Lastthiere. Dort waren immer, sagten die alt-arabischen Autoren, frohe Versammlungen des Volks, das sich an Märchenerzählern, Taschenspielern und allen Arten der Belustigungen ergötzte, bis sich ein Zank und Streit erhob, der Alles auseinander trieb, den Lustort gänzlich in Verfall brachte, so daß er zuletzt nur noch ein Aufenthalt für wilde Thiere wurde.

Auch am Berda-Fluß diente einst ein großes Bassin zu Ablutionen, und dieser ist der Hauptfluß, also der heutige Barâda, von den 7, welche außer ihm noch Jezid, Tûra, Baniâs, el-Kanawât, el-Darâni und el-Mezzeh genannt werden. Hier könnte man den Darâni nur für einen andern Namen statt des Nahr Akraba halten, was aber durch die Angabe

[5]) Dr. F. Wüstenfeld, Zur Topographie von Damascus a. a. O. S. 171.

des türkischen Geographen im Dschihannüma widerlegt wird, der auch 7 Ströme also aufführt[6]):

1) Nahr Jesid, so genannt, weil der Sohn des Chalifen Moawia ihn erweiterte und vertiefte.

2) Thora, d. i. Tûra.

3) Mese, d. i. Mezzeh.

4) Dorani.

5) Akreba, d. i. der Scorpionenfluß.

6) Kanewat.

7) Der Hauptstrom Beradi (sonst Barâda), der sich wiederum in 2 Arme theile, in den Da'ali und den Dschermani (Jürümâna, s. unten).

Allen diesen verschiedenen Namennennungen fehlt leider die topographische Anordnung, worüber nur etwa Seetzens und v. Richters Bemerkungen über den höhern und niedern Lauf der Flußarme einige Fingerzeige geben, die aber doch für die geschichtliche Entstehung und Entwickelung dieses großartigen, uralten Irrigationssystems bei näherer Erforschung sehr lehrreich werden könnten, da doch sehr wahrscheinlich die tieferliegenden als die ältesten dieser Arme anzusehen sein werden, die anderen aber als spätere Ablenkungen; denn mit dem Fortschritt der Jahrhunderte unter wachsender Population und fortschreitender Erweiterung des zu befruchtenden Ländergebietes ließ das System sich durch immer höher liegende Canalisationen weiter und weiter verzweigen, wie dies auch in anderen analog entwickelten Canalsystemen Indiens, Babyloniens, Aegyptens, z. B. des Möris-Sees im Fayoum sich nachweisen läßt, ja wie derselbe Gang der Entwickelung sich im Delta, in der Lombardei, in den so trefflich bewässerten Alpenthälern der Schweiz wiederholen mußte. Keine Stadt der Welt kann sich vielleicht eines so ausgearbeiteten Flußnetzes rühmen, wie Damascus, das durch und durch mit fließenden Wassern nach allen Richtungen hin und für alle möglichen Bedürfnisse so reichlich versehen wurde.

Da kein Stadttheil, kein Marktplatz, keine Moschee, fast keine Gasse und kein Haus ohne diese Bereicherung geblieben, so fügen wir hier wenigstens die topographische Lage dieser Hauptarme, denn ihrer Verzweigungen sind unendlich mehr und noch gar nicht

---

[6]) J. v. Hammer, in Wiener Jahrb. Bd. LXXIV. 1836. S. 47.

zu ermitteln, nach der uns vorliegenden jüngsten, noch handschriftlichen Aufnahme des Gebiets von Damascus durch den amerikanischen Missionar Porter bei, die Alles, was wir bisher darüber besaßen, an Genauigkeit und Inhalt weit übertrifft.

M. Porters Plain of Damascus and Valley of Wady Baràda Mscr. giebt folgende Daten:

1) Nahr Jesid ist die nördlichste Abzweigung gegen N.O.; dieser Arm fließt durch die Mitte der Vorstadt Sâlehiyeh, die an seinen beiden Ufern entlang aufgebaut ist; er reicht aber nicht viel über eine Stunde weit bis zum Dorfe Harista.

2) Nahr Tûra (Tawra) zieht im Süden des vorigen und etwas tiefer gelegen an der Südseite von Sâlehîyeh vorüber, in gleicher Richtung die Ghûtha befruchtend, aber in viel längerer Ausdehnung gegen N.O. an Harisch vorüber über Duma und bis Adareh (Adrâ, s. Erdk. XVII. 1. S. 265) hinaus an 6 Stunden weit, wo er den Feldern zur Bebauung noch Wasserfülle bietet. Von diesem Tûra sagt Ebn Batuta[7]: er sei unter den dortigen Canälen der größte, man habe ihm einen Felsengang gehauen, in dem er auch unter dem Kasiunberge fortfließe. Er fügt dann hinzu: wenn ein kühner Schwimmer sich oben vom Berge in diesen Canal werfe, so werde er vom Wasser mit fortgerissen und durch den Berg hindurchgeführt, bis er aus dem unterirdischen Canale unten wieder zum Vorschein komme; das sei aber ein gefährliches Unternehmen. Dies scheint auch auf ein künstliches Canalsystem hinzudeuten, worüber uns jede neuere Nachricht fehlt.

3) Der Barâda, als Hauptarm, der, am tiefsten gelegen, die nördliche Seite der Stadt an der Citadelle und dem Bâb Tûma (Thomasthor) vorüber durchströmt, und seinen Lauf auch ostwärts durch die ganze Ebene an 8 Stunden weit bis zu den östlichen Seen fortsetzt. Eine nördliche Ablenkung des Canals Nahr ed-Da'ajâny, an seinem Norduser, beginnt erst im Osten außerhalb der Stadt und zieht parallel mit ihm keine Stunde weit fort mit Verzweigung in untergeordnete Canäle bis zum Dorfe Kefr Batna.

Alle anderen Flußarme und Canäle liegen auf dem südlichen Ufer des Barâda. So 4) der Nahr Baniâs und 5) der Nahr el-Kanawât, die aus der Felsenge Rebua schon geson-

---

[7]) Ibn Batoutah bei Defrémery l. c. I. p. 234.

dert vom Barâda, aber mit ihm zugleich hervortreten, letzterer südlicher als der Baniâs, beide aber keinen weitern Lauf als bis zur Stadt Damascus haben, in der ihre Wasser sich vielfach verzweigen.

Dagegen fangen 6) der Nahr Melihy und 7) der Nahr Akrabâny erst im Osten der Stadt an sich vom rechten Ufer des Barâda abzuspalten; sie verzweigen sich südwärts in viele Arme etwa Stunden weit bis zu den Dörfern Hadidet, Meliha, Akraba, deren Namen sie führen; einer dieser untergeordneten Canäle wird der im Dschihannüma nur einzig genannte Dschermani sein, weil ein östlicher Zweigling des Akrabâ (Scorpionenfluß) bei dem Dorfe Dscheramânah bei v. Kremer[8]), Jürümâna bei Porter, sein Ende findet, das nur eine Viertelstunde in N.O. des Dorfes Akraba liegt, und von bedeutender Größe, mit Moscheen versehen und von Mohammedanern und Druzen bewohnt ist.

7) Ein namenlos auf der Karte gebliebener, aus dem Barâdadurchbruche schon gesondert hervortretender Arm, der gegen S.O. am Dorfe Kefr Suseh vorüberzieht, schneidet durch die südlichste Vorstadt von Damascus, das große moslemische Quartier, mitten hindurch und verfolgt die gleiche Richtung ein paar Stunden weit durch die Ghûtha bis zum Dorfe Kabr es-Sit. Dieser Flußarm sendet direct südwärts einen Seitenarm über Darâiya eine Stunde weit und dann noch eine zweite Stunde weit gegen S.O. bis zum Dorfe Sabineh, daher es wol wahrscheinlich ist, daß der Name dieses Seitenzweiges, der auf Porters Karte Nahr ed-Darâny heißt, nur (bei Wüstenfeld, Seetzen und dem Dschihannüma) auf den Hauptarm übertragen wurde. Das Dorf Kefrsûse, wo die besten Oliven[9]) wachsen, eine halbe Stunde in S.W. von der Stadt durch Gärten getrennt, auf einer etwas gesundern Anhöhe schon den Vorbergen des Anti-Libanon genäherter, ist in jüngster Zeit dadurch bekannter geworden, daß Ibrahim Pascha hierher den Lagerplatz seiner Truppen[10]) verlegte. Es ist zugleich der Ausgangsort der Karawanen von da zu dem Jordanthale bei Baniâs und nach Jerusalem (Erdk. XV. 1. S. 164).

Wenn demnach Meliha und Akraba nicht zu den anfänglich

---

[108]) v. Kremer, Zur Topographie a. a. O. S. 171.
[9]) Burckhardts Reise, bei Gesenius S. 547.
[10]) v. Kremer, Zur Topographie a. a. O. S. 173.

aus dem Barâdadurchbruche gesondert hervortretenden Hauptarmen gerechnet werden dürften und nur spätere Hinzufügungen sind, so bleibt außer den 5 genannten Hauptarmen und dem Darâny, welcher den sechsten derselben mit Recht bildet, nur noch ein siebenter übrig, und dieser ist der el-Mezzeh oder Mese genannte, den nur Seetzen ausgelassen hat, obwol er den Namen des Dorfes, Möósche, nach dem er genannt ist, wol anführte (s. ob. S. 1362). Dieser Arm tritt auch neben dem vorigen selbständig aus dem Durchbruch des Tempe's hervor, zieht bis zum genannten Dorfe und von da etwa noch eine Stunde ebenfalls bis Daraiya und weiter durch die südlichsten Gärten der Ghûtha hin.

Wir können nicht umhin, hier auch der Angabe Ali Bey's, der Damascus 1807 auf längere Zeit besuchte, und als Muselmann öfter als Quelle citirt wird, zu gedenken, die von den vorigen bedeutend abweicht, aber wol nur mehr auf Aussage seiner gelehrten arabischen Freunde in Damascus als auf eigene Erforschung sich stützte. Nur seine Abweichungen führen wir an, da er von den beiden Quellen des Barâda und Fidscheh sagt, daß sie früher Arfana und Farcana [11]) geheißen, wofür uns jede andere Autorität unbekannt ist. Er sagt ferner, beide flössen vereint nach Makssân, einem bedeutenden Orte, 2 Stunden von Damascus, das er bei dem felsigen Engpaß besuchte, wo sich die Wasser in 7 Arme theilen sollen. Es kann dies wol nur der Ort sein, der bei den meisten Arabern el-Mezzeh genannt wird. Den dritten Arm nennt er Banias und sagt, dieser fließe in einem tiefen natürlichen Bette ab, die anderen ergießen sich in verschiedene Cascaden zu dessen beiden Seiten abwärts. Den nördlichsten Arm schreibt er Djazzie, offenbar der Jesid, an welchem die meisten reichen Leute (in Salehiyeh) ihre Landsitze haben. Den zweiten nennt er Tora, als den größten von allen, der das klarste, leichteste, delicateste Wasser habe, das die Reichen in Damascus allein trinken, und es sich vorher filtriren lassen; er selbst habe nur dieses getrunken, obgleich er in seinem Wohnzimmer eine schöne Marmorquelle springen hatte, im Garten noch zwei andere, im Hause selbst noch drei und mehrere in den Umgebungen. Der dritte Arm, den er Banias nennt, gebe der neuen Vorstadt von Damascus das beste Wasser. Der vierte, der Barâda, bespüle die nördliche

---

[11]) Travels of Ali Bey in Syria, Turkey etc. London, 1816. 4. Vol. II. p. 270—271.

Stadtmauer von Damascus und das Haus, in welchem er wohnte, wo der Barâda 57 Fuß Breite hatte und eine Mühle trieb. Nur in ihm bringen die Färber ihre Seide und Baumwolle zur Färberei, weil sein Wasser die beste Vorbereitung zu der schönsten Färberei abgebe. Der fünfte Arm, Kanawat, versehe vorzugsweise die ganze Stadt durch seine 1,000 Röhren, Canäle und öffentliche Fontainen, ja alle Moscheen, Bäder, Khane, Schenken und Privatwohnungen mit seinen Wassern. Er sei nach dem Tora der bedeutendste Arm. Der sechste, Akrabani, versehe die südlichen Stadttheile, zumal die Vorstadt des Meidân. Nur bei Sturm werden diese sonst klaren Wasser trübe. So weit Ali Bey's abweichende Mittheilungen.

Außer diesen führt Seetzen[12]) noch das Wasser aus einem öffentlichen Gesundheitsbrunnen an, das durch die Sakâs in Schläuchen durch die Stadt umhergetragen und feil geboten wurde.

Wir verlassen nun diese Verzweigung der 7 Flußarme, um den Hauptstrom des Barâda ostwärts von Damascus bis zu seinem Ostende zu begleiten.

Der untere Lauf des Barâda von der Stadt Damascus bis zum Binnensee beträgt noch 6 bis 8 Stunden Wegs, deren erste 2 Stunden er von der Stadt an beständig im Schatten der Gärten und Obstwaldungen zurücklegt, und erst nach unzähligen Windungen durch die flachgesenkte Ebene sein Endziel erreicht. Zwar nicht alle Wasser der anderen Arme, aber doch viele von denen, die nicht zur Irrigation völlig aufgebraucht werden, fließen im Barâda vereinigt weiter. Nach jenem Laufe hört aber der Baumwuchs der eigentlichen Ghûtha ganz auf, und wie ein sich schlängelnder Silberfaden zieht er nun zwischen dem saftigen Schmelz immergrüner Wiesen, der el-Merdsch im engern Sinne, hindurch, die völlig baumlos und so niedrig gelegen sind, daß er sie bei der geringsten Anschwellung unter Wasser setzen kann. Er bleibt durchaus nicht, wie Ali Bey sich erzählen ließ, das ganze Jahr in gleichem Niveau, sondern wechselt nach den Jahreszeiten, obwol er immer sein Wasser behält, das jedoch im Sommer sich bedeutend vermindert. Sehr zahlreiche und stark bewohnte Dörfer liegen unmittelbar an seinen beiden Uferseiten und denen der anderen Stromarme sowol durch den ganzen Garten der reich bewässerten Ghûtha zerstreut, eben so wie auch durch die ganze

---

[12]) Seetzen. I. S. 300.

Merdsch, in dieser freier auf den weidereichen Wiesen und Auen. In der Ghûtha sind die Dörfer meist in Hainen und Gärten von den frischesten Pappeln, Platanen, Trauerweiden, Wallnuß-, Birn- und Aprikosen-Bäumen versteckt und umhüllt und vor dem syrisch-heißen Sonnenstrahl geschützt, zahllosen Schaaren von Eichhörnchen und Eidechsenarten ein Lieblingsaufenthalt [13]). Längs dem Hauptstrom liegen viele Inseln und Auen, öfter weit überschwemmte Felder, wo viele Mühlen stehen und Fischer ihr Wesen treiben. An heißen Sommertagen ist es den Spaziergängern ein Vergnügen, dem Emporspringen der Fische aus diesen durch sie reichlich belebten Wassern zuzusehen. Singvögel, auch Strandläufer, Reiher und Wasserläufer aller Art beleben diese üppig-grünende Landschaft, und auch andere Schaaren von Vögeln, unter denen der schönste im Sonnenschein mit seinem ganz blauen, ins Grüne schillernden Prachtgefieder, der Bläuling, Abu Zureik der Araber, berühmt ist, sind dort einheimisch. Die seichteren Stellen des Barâda sind voll Krebse und Schildkröten.

Merdsch (el-Merdj), das heißt die Wiese, ist der allgemein gebräuchliche Name der großen im Osten der Stadt liegenden Ebene [14]), im Gegensatz der waldreichen Ghûtha, welche aber nach den verschiedenen Cantonen auch specielle Bezeichnungen [15]) zu erhalten pflegt. Merdsch adrâ nennt Masudi den 6 Stunden in N.O. liegenden Theil derselben von dem Dorfe Adrâ, das, nach v. Kremer, an 600 Einwohner hat, die nur vom Ackerbau leben (s. Erdk. XVII. 1. S. 265), an der äußersten Nordostgrenze der Ghûtha, die dahinwärts mit dem Thale von Dscherud endet. Ein großer Theil dieser Strecke liegt jedoch brache oder dient nur Viehheerden zur Weide. Merdsch-el-Asafir nennen Masudi, Tabari und Andere die noch weiter entlegene Strecke zwischen Damascus und Wakusch, die auch bei den Kreuzfahrern unter diesem Namen vorkommt (Mergisafar bei Willermus Tyr. Hist. XIII. 844), und für diejenige Stelle gehalten wurde, wo Saulus auf dem Wege nach Damascus zu Christo als Paulus bekehrt ward (Apostelgeschichte 9, 4), weshalb die Kreuzfahrer, die bis dahin vordrangen, mit den Einwohnern sanftmüthig verfuhren; eben da, wo später ein Kloster, Deir el-Asafir, errichtet wurde.

[13]) O. v. Richter a. a. O. S. 144.
[14]) Abulfedae Annal. Muslemici. T. IV. p. 614.
[15]) Quatremère, in Makrizi, Hist. des Sultans Mameluks. T. I. p. 261, Note.

Näher an Damascus liegt in geringerer Entfernung die von Masudi genannte Merdsch-Rahit (die große Ebene), die sich von dem Dorfe Dschobar (Jaubar bei Porter) ostwärts ausdehnt und vorzugsweise diesen Namen führt, den auch Abulfeda angiebt (Tab. Syr. ed. Koehler. p. 16). Auf ihr stand einst das Residenzschloß der Vicekönige von Syrien, Kasr-ablak, das zu den Wundern der Welt gezählt und von Melik ed-Daher Rukneddin nach seiner Rückkehr von der Mekkapilgerfahrt (im J. 1269) erbaut war. Vor ihm waren 12 Löwen in schwarz und weißem Marmor in liegender Stellung ausgehauen, und Straußenzüge an den weißen Marmorwänden angebracht, an seiner Ostseite breitete sich das grüne Wiesenfeld el-Meidan, die Rennbahn, aus; durch Timur wurde es niedergebrannt [16]).

Das Dorf Dschobar, in N.O. von Damascus, ist den Juden besonders heilig, weil es von ihnen für das Hobar (oder Hoba 1. B. Mose 1, 15) gehalten wird, bis wohin Abraham dem Heere der 4 syrischen Könige mit seinen Knechten nachjagte, „und schlug sie bis gen Hoba, da zur Linken die Stadt Damascus liegt, und befreiete Loth und seine Habe aus den Händen der Feinde (vergl. Erdkunde XV. 1. S. 177 und XVII. S. 261)." Doch giebt eine andere etymologisirende Erklärung der älteren Araber [17]) den kaum eine Stunde etwas nördlicher liegenden Ort Berzeh (von baraza, d. i. vorrücken) statt Hoba am Fuß des Kasiun-Berges an, bis zu welchem Abraham mit seinen Knechten siegreich vordrang, und dann auf dem Berge seine Andacht verrichtete, der ihm deshalb geweiht ist, wobei denn auch seines Hausvogtes Eliefer von Damasco in der Legende rühmlich erwähnt wird.

Werden diese verschiedenen Ebenen, oder Merdsch, im Zusammenhange gedacht, so kommt dieser Name auch in der Pluralform vor, und wird dann in Madschma al-murudsch (Vereinigung der Wiesen) wiedergegeben, was die Türken mit Martsi bezeichnen [18]) sollen. Der größere Theil dieser unerschöpflich reichen und fruchtbaren Ebene der Umgebung von Damascus, sagt von Kremer, liege noch brache und sei auch unbekannt; nur einigen Fortschritt darin haben wir durch von Kremer und Porter gewonnen, wenn auch noch Vieles dabei zu wünschen übrig bleibt.

---

[16]) Quatremère l. c. I. 2. p. 44; Wüstenfeld a. a. O. S. 173; v. Kremer, Zur Topographie. S. 78. [17]) Wüstenfeld a. a. O. S. 166. [18]) v. Kremer, Mittel-Syrien a. a. O. S. 173.

In 6 bis 8 Stunden Ferne von Damascus breitet sich der berühmte See Bahret el-Merdsch aus, der in seiner großen Ausdehnung von Nord nach Süd nur an seiner Westseite einigermaßen gekannt ist, aber an seiner Ostseite noch von keinem Europäer besucht wurde, auch bei den orientalischen Autoren keine nähere Beschreibung erhielt. Abulfeda[19]) nennt ihn Bohayre Dimaschk, und sagt, daß er sich im Sommer zusammenziehe und mit so reichen Schilfwaldungen umgeben sei, daß man darin zur Zeit kriegerischer Ueberfälle einen sichern Schutz finden könne. Nach v. Kremer[20]) ist es eigentlich nur ein Sumpf, denn nur durch den Zufluß des Barâda von der Westseite bilden sich seine stagnirenden Wasser; ein Abfluß derselben auf der Ostseite ist nicht bekannt. Ist der Barâda angeschwollen, so gewinnt auch der See viele Stunden Umfang, wo eine große Menge von wilden Ebern seinen Zugang selbst gefährlich machen können. Eine große Menge von Wasservögeln, zumal wilden Enten und Gänsen, beleben ihn; Störche versammeln sich hier und auf der Merdsch in großen Schaaren auf ihren Rückzügen aus Aegypten nach Europa, nach W. Rose; auch Pelikane, Schnepfen, weiße Reiher, Butor, eine Art Rohrdommel, die Anas rutilans, wie Möwen, Schwalben und andere Vögel, zu denen sich auch viele Raubvögel gesellen. Der weiten Merdsch umher fehlt es auch nicht an Eidechsen, Schildkröten, Geckos, Camäleons, Schlangen, schwarzen Vipern, Scorpionen, Taranteln, Wasserspinnen, eßbaren Krabben. Die Rebhühner, sagt Seetzen[21]), die in ungeheurer Menge in den klippigen Umgebungen der Berghöhen leben, finden sich an diesen Wassern oft in großen Schaaren zur Stillung ihres Durstes ein, auch die Gazellenheerden aus der Wüste, zumal der nördlichen, und die Schakale, deren lamentables Geheul alle Nächte durch die Ghûtha erschallt, fehlen hier nicht.

Zur Zeit großer Ueberschwemmungen, an denen es nicht ganz fehlt, so trocken auch gewöhnlich die schöneren Jahreszeiten zu sein pflegen, mögen diese Wasserflächen noch viel weiter um sich greifen. Wolkenbrüche, aus dem Gebirg kommend (im Jahre 1135)[22]), die

[19]) Geogr. d'Abulfeda, trad. de Reinaud. Paris, 1848. 4. T. II. Proleg. p. 49. [20]) v. Kremer, Mittel-Syrien u. Damascus a. a. O. S. 172. [21]) Seetzen, Reise. I. S. 33. [22]) v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus a. a. O. S. 53, 78; Quatremère, in Makrizi l. c. I. 2. p. 90.

ihre Wasser zur Ebene wälzten, überschwemmten und verheerten nicht nur die Stadt Damascus, sondern auch die ganze Merdsch. Im Jahre 1267 führen arabische Autoren eine Ueberschwemmung des Barâda in der Stadt Damascus und der ganzen Merdsch an, bei welcher 10,000 Menschen umgekommen, und nur wenige Jahre später führt Nowairi vom Jahre 1270 eine noch furchtbarere Zerstörung durch einen Wolkenbruch an, bei welchem die Wasser der Fidscheh-Quelle und des Barâda unter Gewittern die Mauern der Stadt Damascus um 11 Fuß hoch überstiegen, wobei fast die ganze Merdsch unter Wasser gesetzt sein muß. Neuere Beobachtungen sind uns hinsichtlich solcher Phänomene nicht bekannt.

Zur Sommerzeit zieht sich der See in drei verschiedene Abtheilungen oder Moräste zurück, welche die Beduinen Bahr el-Hidschani, Bahr el-Ateibet el-Kebir und es-Saghir, d. i. der große und kleine Ateibet, nennen. Des Missionar Porters Specialkarte[23]) scheint diesen Sommerzustand in 3 von Nord nach Süd gesonderten Wasserbecken darzustellen. Sie bezeichnet das nördliche Becken mit Bahr esch-Schürkiyeh (östlicher See). Dies erhält vom Norden her von der Station Maksûreh, die auf der Straße zum Euphrat liegt (s. Erdk. XI. S. 748), einen Zufluß, Nahr el-Sikal genannt. Das ihm ganz benachbarte südlichere Wasserbecken Bahret Makt el-Mûsa ist von jenem nur durch eine schmale Landenge getrennt, über welche von West vom dritten Ort el-Ateibeh, daher Seetzen auch den See Bahr el-Atebe nennt, eine Landstraße gegen Ost gehend gezeichnet ist, die in 2 Tagemärschen nach einem Orte Sâga, der uns gänzlich unbekannt, führen soll. Von der Westseite ergießt sich an dessen nördlichem Ende der Barâda in diesen See, der eben da tiefes Wasser haben soll; seine südliche Bucht, Bahret el-Kibliyeh, läuft nur in einen Sumpf aus.

Auch Seetzen[24]) sagt, dieser Bahr el-Atebe trockene im Sommer zum Theil aus; an seinen Ufern, 12 Stunden im Umfang, wachse eine ungeheure Menge Schilfrohr (Arundo donax), davon vieles zum Verkauf zur Stadt gebracht werde, sowie auch die frischen Fische dieses Sees den Markt von Damascus versorgen. Die gesalzenen Fische daselbst werden vom Orontes-Thale eingefürht (s. oben S. 1075).

---

[123]) Porters Plain of Damascus l. c.
[24]) Seetzen, Reise. I. S. 304.

Das dritte südlichste Wasserbecken, in welches sich der Awadsch-Fluß vom Westen einmünden soll, ist namenlos geblieben, wird aber bei Seetzen nach dem Dorfe Hidschani, das an seinem Nordende liegt, genannt; hier wachse eine Tamarix-Art, Tharpha genannt, in großer Menge, deren Holz aber wegen des starken Rauchs beim Verbrennen zu Nichts zu gebrauchen sei.

Hinter diesen Seen auf ihrer Ostseite, wo sich das hohe Tafelland der Damascus-Ebene sehr allmälig und unmerklich gegen die Tiefe des fernen Euphrat-Thales hinabsenke, und von den Karawanen nach Tadmor und Bagdad durchzogen werde, sagt v. Kremer[25]), soll der ausgebrannte Krater eines Vulcans liegen, von dem die schwarzen und porösen Bau- und Pflastersteine nach Damascus gebracht werden. Leider konnte er nicht selbst diese Ostseite der Seen näher erforschen, weil die dortigen Zeltaraber mit den um den See wohnenden Bauern in beständiger Fehde stehen, weil diese ihnen ihre Pferde stehlen. Die hier herum wohnenden Hamâmri, sagt er, sind vielleicht identisch mit den in Erdkunde XIII. S. 409 genannten Hamâmde. Auch Ebn Khallican[26]) sagte, im Norden dieser Seebecken, im nächsten Gebirgszuge zu Yebrûd (Jebrada, s. Erdk. XVII. 1. S. 267), wo es sehr viele wilde Esel giebt, liege ein berühmter Berg, Dschebel el-Muddakhan, d. h. der rauchende Berg, der immer mit einer Wolke bedeckt ist, die dem Rauche gleicht. v. Kremer behauptet ebenfalls, um Yebrûd und Nebk von der nördlichen Hadschroute[27]) seien eben so wie im Süden von Damascus im Haurân vulcanische Bildungen einheimisch; die plutonische Landschaft in S.W. von Sasa am Awadsch nach Baniâs zu haben wir schon früher kennen lernen. Vielleicht daß diese plutonischen Umgebungen von Damascus die schützende Ursache sind, daß diese Gegend von den furchtbarsten Erdbeben, welche ganz Syrien, den Libanon und das Paschalik Haleb zumal so oft auf die zerstörendste Weise erschütterten (vergl. oben S. 1156 u. 1157), fast immer verschont geblieben ist, wie 1169 und in vielen anderen Jahren. Selbst das furchtbare letzte Erdbeben durch ganz Syrien (1837) wurde zwar in Damascus gespürt, richtete daselbst aber nur wenig Schaden an gegen andere

---

[25]) Russegger, Reise. I. 2. S. 716; v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus. S. 172, 173. [26]) Quatremère, in Makrizi l. c. I. p. 262, Note. [27]) v. Kremer a. a. O. S. 58; Moore, im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. 1837. Lond. Vol. VII. p. 101.

Theile Syriens (s. Erdk. Th. XV. 1. S. 305—306). Vielleicht ist unter jenem rauchenden Berge die von Seetzen angeführte Om-Um zu verstehen, 3 bis 4 Tage fern von Damascus, auf halbem Wege nordwärts von Körritein, wo ein Kegelberg beständig heißen Dampf, wie aus einem Bade, ausstoßen soll, der aus einem unergründlich tiefen Brunnen hervordringen soll, dessen Natur bisher noch unermittelt geblieben [28]).

Erläuterung 2.

Das Stromsystem des Awadsch, Awaj, von S.W. und der Wadi Helbôn von N.W.

Außer dem Barâda-System ergießen sich noch zwei Bergströme von geringerer Bedeutung, der Awadsch und der Helbôn, in die Ebene des Ghûtha-Thales, das sie ebenfalls mit ihren Wassern bereichern, und zu der Befruchtung seiner Umgebungen beitragen; aber obwol vom Alterthum hoch gefeiert, sind sie in neueren Zeiten weniger Gegenstand der Erforschung gewesen, daher wir auch bis jetzt nur Weniges über sie mitzutheilen im Stande sind, was wir jedoch nicht unterlassen können, um die genaueren Beobachtungen künftiger Reisenden auf ihre Verhältnisse zu lenken.

1) Der Wadi Helbôn.

Der von N.W. herabkommende Bergstrom Helbôn blieb auf allen früheren Karten unbeachtet, wie selbst bei Seetzen, Burckhardt, Callier, Chesney; von Irby und Mangles wurde er zwar eingetragen, blieb aber namenlos; auf Berghaus Karte wurde er richtig benannt, aber irrig und blos hypothetisch zum Thale des mittlern Barâda geleitet, was auch die Karte Colonel Churchills, die nach der Aufnahme der britischen Stabsofficiere gezeichnet sein soll, irrig wiederholt, die Benennung aber ausläßt. Auch auf Kieperts Karte von Palästina, 1842, konnte diese Berichtigung noch nicht stattfinden, obwol der Name des Ortes Helbôn daselbst, von welchem der Wadi genannt wird, seine einiger-

[128]) Seetzen, Reise. I. S. 268.

maßen richtigere Stellung erhalten hatte. Die Berichtigung dieses Wasserlaufes, den wir selbst früherhin nördlich des Barâda an der Ostseite der Libanonkette noch ignorirten (Erdk. XVII. 1. S. 253), verdanken wir erst der aufmerksamen Beobachtung jener Gegenden durch die amerikanischen Missionare, welche durch ihren stationairen Aufenthalt in Damascus und durch ihre Sommerstationen im benachbarten Gebirgslande dasselbe mit seinen orographischen und hydrographischen Verhältnissen näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten, als alle vor ihnen nur flüchtig hindurchziehenden Touristen.

Der Gebirgsgau des Dschebel esch-Schurky (esch-Scherky, d. i. der Ostberg, s. oben S. 175), den schon Pococke bei seiner einstigen Uebersteigung ein Land voll klippiger östlicher Abstufungen des Anti-Libanon nannte (s. oben S. 264), sagt Eli Smith[29]), liegt im Norden des Barâda, und ist eben so öde, wie die Abstufung des Gebirgslandes im Süden desselben. So wie man von dem obersten Wasserscheiderücken desselben herabkommt, durchschreitet man nur eine unfruchtbare, verdorrte Wüste, Sahel oder es-Sahara genannt (s. oben S. 276), ganz ohne Baum; ihr kiesiger, an vielen Stellen kreidiger Boden bringt kaum eine geringe Vegetation hervor, ausgenommen wo Quellen und Wasserbetten ihn befruchten, da schießt die herrlichste Vegetation hervor, wie im Thale des Barâda, des Helbôn (oben S. 264 ist der Druckfehler Halboue in Halbûn zu berichtigen) und des Awadsch. Einige Absenker dieses Berges, die im Allgemeinen denselben Character tragen, erstrecken sich in die Wüste gegen Palmyra hin, wo sie auf dem Wege nach Saidanaja und Malula über die Klostergruppen bis Yebrûd nach Nebk und Höms (vergl. oben S. 254—268) überstiegen werden. Denn der ganze Gebirgszug streicht hier von N.O. nach S.W. bis zum Durchbruch des Barâda, der nördlich unter der äußersten, gegen die Ebene der Ghûtha vorspringenden Spitze des Anti-Libanon, der hier bei den Arabern Dschebel el-Kassiûm[30]) heißt, die Vorstadt Salhelya liegt und nur ein halbes Stündchen von ihr südwärts die Ebene Damascus.

Diese nordwestwärts genannte, letzte nordöstliche Vorhöhe des Anti-Libanon, hier esch-Scherky genannt, über welchen Eli

---

[29]) Eli Smith, bei Robinson, Pal. III. S. 925.
[30]) Seetzen, Reise. I. S. 300.

Smith, 1848, auf einem Seitenwege eine Wanderung über die genannten Orte bis Homs zurücklegte, ist fast gänzlich unbekannt geblieben. Zum Theil ist das dortige Land auch gar keines Anbaues fähig, zumal von Tell bis Meuin und nach Sudad (Zedad) zur Wüste hin. Es wächst darauf fast Nichts, auch fällt zu selten einmal Regen, um es besäen zu können. Es soll selbst im Sommer bei Sonnenschein oft so kalt sein, daß man immer viel Bekleidung tragen muß[31]).

Seetzen sagte, diese Strecke des Anti-Libanon von Szalhelya bis Höms heiße Dschebel Harphüsch, ein spitzer Berg; in N.W. nannte man ihm den Dschebel et-Dmeir, wo ein See zu liegen scheint, den er Birket Hauwaja Raschid schreibt. Weiterhin, ostwärts, liege ein Wadi el-Buttn, woselbst etwas Gebüsch wächst; seitwärts davon zwei Hügel, el-Eijât, und in der ostwärts daran stoßenden Wüste Aard es-Széal, in der es viele Trüffeln (Ghime der Araber, vgl. Erdk. XI. 1844. S. 746) geben soll[32]).

Die Südseite dieses Gebirgsgaues ist es, deren Abstufungen in dreifachen, unter sich parallelen Vorketten des Anti-Libanon vom Wadi Halbôn gegen S.S.O. durchbrochen werden. Die erste dieser Vorketten, die sich auf der Ostseite der Zebedâny-Hochebene in einer bedeutenden Höhe von 5,000 F. üb. d. Meere (s. oben S. 276), also an 1,000 Fuß relativer Höhe nördlich über dem Orte Zebedâny erhebt, wird Dschebel Blûdân[33]) genannt, vom Gebirgsdorf Blûdân, das an ihrem Westfuße in einer Höhe von 4,842 Fuß über dem Meere gelegen ist, und zu einer Sommerstation für die heiße Jahreszeit in Syrien sehr geeignet scheint, weshalb die in Damascus ansässigen amerikanischen Missionare dort verweilten, um sich daselbst förmlich einzurichten, als E. Robinson im Jahre 1852 jene Gegenden besuchte.

Nach Porters Messung erhebt sich der höchste Gipfel der Blûdân-Kette, in N.O. des Dorfes, noch bis zu 6,800 Fuß, und dieser Gipfel liegt in S.O. des Ain Hawar (s. oben S. 1275), also der nördlichsten Quelle des Barâda ganz nahe in Ost. Diesem günstigen Umstande sind manche Fortschritte in der topogra-

---

[31]) Eli Smith, Mscr. 1848. [32]) Seetzen, Reise. I. S. 306.
[33]) Porter, Plain of Damascus and Valley of Barada; vergleiche E. Robinson, Abriß u. s. w., in Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellsch. Bd. VII. S. 69—70.

phischen Kenntniß jener zuvor so unbesucht gebliebenen Gegenden zuzuschreiben, die uns wahrscheinlich in E. Robinsons vollständigeren Reiseberichten demnächst zu Gute kommen werden.

Der Wadi Helbôn (bei Eli Smith Halbôn) ist es nun, der an der Süd-Ost-Seite dieser Blûdân-Kette in mehreren Armen seinen Ursprung nimmt, und von dem in einem seiner oberen Thäler gelegenen Dorfe, das schon Pococke[34]) gesehen (aber irrig Halboue geschrieben hatte, daher auch oben S. 264 zu berichtigen), danach genannt wird. Es ist, sagt Robinson, wegen seiner trefflichen Weintrauben und Weinberge berühmt; aus ersteren bereitet man den besten und geschätztesten Wein im ganzen Lande. Die amerikanischen Missionare hatten den Ort mehrmals besucht und halten ihn für das Helbôn der Schrift, wol mit mehr Recht als Aleppo (Haleb). Der Wein von Helbôn ist noch berühmt, während Aleppo, wenn dort überhaupt Wein wächst, doch keine berühmte Sorte aufzuweisen hat.

Seit den frühesten Zeiten hat also dieser Wein bis heute seinen Ruhm bewahrt; denn schon der Prophet Ezechiel, 27, 18, nannte den Wein von Helbôn oder Chelbon bei der Schilderung des Handels von Tyrus als die Hauptwaare nebst der schimmernden Wolle, gegen welche die Kaufleute von Damascus die Menge der tyrischen Arbeit und ihrer Waare, also durch Tausch, einhandelten. In der Lutherschen Uebersetzung ist dieselbe Stelle des Namens nur durch das Beiwort „um starken Wein" wiedergegeben worden, was jedoch schon in der LXX durch „*οἶνος ἐκ Χελβών*" berichtigt war. Derselbe Wein wurde aus Syrien auf die Tafel der Perserkönige in Susa gebracht, wie das Wasser aus dem Euläos und der köstlichste Weizen zum Brot aus Assos in Aeolis (Strabo XV. 735: *οἶνον δ' ἐκ Συρίας τὸν Χαλυβώνιον κ.τ.λ.*).

Posidonius aus Apamea, dem Strabo in seiner Angabe folgte, sagte dasselbe, fügte aber noch hinzu, daß dieser Wein von Chalybon auch in Syrien bei Damascus wachse, wohin seine Reben von den Persern verpflanzt seien (*Περσῶν αὐτόθι καταφυτευσάντων τὰς ἀμπέλους*, in Posidonii Apamensis Fragm. 58)[35]). Dasselbe bestätigt Athenäus, Deipnos.

[34]) Pococke, Morgenl. Uebers. Th. II. S. 197; E. Robinson a. a. O. S. 70. [35]) Fragmenta Historicorum Graecorum ed. Carol. Mullerus. Paris. 4. 1849. Vol. III. p. 276.

Lib. I. 28, der jedoch zugleich sagt, daß der chalybonische Wein „auch" im Damascenischen Syrien wachse (τὸν Χαλυβώνιον ὅν φησι Ποσειδώνιος κἀν Δαμασκῷ τῆς Συρίας γίνεσθαι)[36]), wozu schon der gelehrte Herausgeber bemerkt, wie dies vermuthen lasse, daß dieselbe Rebe früher schon eine andere Heimath gehabt, unstreitig Persien, wo der Wein bei dessen Bewohnern schon in der ältesten Zeit eine wichtige Rolle spielte[37]). Mit dieser wichtigen Angabe stimmen auch alle späteren Autoren, wie Eustathius, Hesychius und Andere, überein, und am wahrscheinlichsten möchte das Thalgebiet von Schiras in der Nähe von Persepolis, das durch die Fülle, Pracht seiner Trauben, die Trefflichkeit seines Weines und die Zucht der Rebe vor allen anderen in Asien berühmt und ausgezeichnet war und bis heute geblieben[38]), jene Heimath gewesen sein, von welcher die Rebe zur Zeit der Achämeniden-Herrschaft in Vorderasien nach Damascus verpflanzt werden konnte, die aber ihren Wein von Helbôn an die persische Hofstatt als höher geachtetes ausländisches Product, wie auch so oft noch heute bei den iranischen Nachfolgern das Fremde mehr als das Einheimische gilt, zurückgebracht ward, zum ausschließlichen Trunke des Perserkönigs. Wir wollen es anderen orientalischen Sprachforschern überlassen, ob etwa selbst der persische Name des bekannten Holwan am Holwan-Flusse (Erdk. IX. S. 388—483) in Persis am Zagros-Passe mit den Winzern der köstlichen Rebe nach Damascus auf ihre analoge Ansiedelung im Gebirgsthale, wie dort, auf die Mittelstraße zwischen dem kalten und dem warmen Clima (Serhâd und Germasir), wo die Traube am besten gedeiht, übertragen wurde, und die öftere Verwechselung von Chalonitis und Chelbonitis sich daraus erklären ließe. Helbôn bei Robinson, Halbôn bei Eli Smith ist unstreitig identisch mit Chelbon (*Χαλυβών*), wie Hermon mit Chermon, Hebron mit Chebron u. a. m. Dies wäre nicht die einzige Nachricht, welche die köstliche Rebe des Dionysus aus dem iranischen Osten nach Vorder-Asien verpflanzen läßt: denn auch der Arzt Philonides sagte[39]), vom persischen Meerbusen her

---

[36]) Athen. Deipnos. ed. Schweigh. Vol. I. p. 107 und dessen Animadvers. T. I. ad cap. LI. p. 212. [37]) B. Brissonii de regio Persarum principatu. Argentor. 8. 1700. Lib. I. 84. p. 129. [38]) Engelb. Kaempferi Amoenitates exoticae etc. Lemgov. 4. 1712. Oenopoeïa Sjirasensis. p. 373—381.
[39]) Athen. Deipn. ed. Schweighäuser. Vol. V. p. 458.

(ἐκ τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάττης κ.τ.λ., Athen. Deipn. L. XV. 675) sei sie zu den Griechen gebracht. Da aber dieses „Helbôn bei Damascus" den Alten und Neueren unbekannt blieb, so wurde von allen späteren Erklärern des Ezechiel jener köstliche Wein für den von Haleb, oder Aleppo (Χαλέπ der Byzantiner)[40]), gehalten, weil man die viel weiter nordöstlich liegende Provinz Chalybonitis, die zum ersten Male von Ptolemäus im 2ten Jahrhundert genannt wird von einer Stadt Chalybon, die man mit Chaleb, Haleb identificirte, dem Namen nach auch von ihr ableitete. Aber diese erst viel später bekannt werdende und so berühmt gewordene Stadt Haleb (Aleppo) kannten die Alten nur an ihrer Stelle etwa unter dem Namen Beröa. Der Wein von Helbôn bei Ezechiel und Strabo kann also nicht den Wein von Haleb bezeichnen, einen solchen hätte Strabo nur einen Beroensischen Wein nennen können, da er nur diesen von Seleucus gegebenen Namen kannte, den einheimischen aber nicht, wenn er auch Chaleb, wie der Chalus-Fluß, heute Kueik, an dem die Stadt liegt, und den schon Xenophon nannte (Cyri Exped. 254), es wahrscheinlich macht, geheißen: denn die Identität von Beröa ist doch auch nur wahrscheinlich, indem man annimmt, daß nach der Verdrängung des griechisch auferlegten Namens der ältere einheimische erst wieder aufgetaucht sei. Sollte dies, wie es durch Mannert wahrscheinlich gemacht ist, auch wirklich der Fall sein, so kann der Wein von Helbôn bei Ezechiel und Posidonius doch nicht der Wein von Haleb (Chalybon) sein, denn Helbôn lag nach ihnen „bei Damascus", was nicht auf Aleppo paßt, da Damascus nach Ptolemäus[41]) unter 33°, Chalybon aber unter 34° n. Br., Beroea sogar unter 36° n. Br. liegt, und von Damascus aus die Stadt Aleppo erst in 10 bis 12 Tagemärschen durch Karawanen erreicht werden kann[42]), daher man nicht sagen kann, daß der Chalybonische Wein bei Damascus wachse, was also nur auf Helbôn gehen kann. Schon J. D. Michaelis[43]) hatte die Schwierigkeit der früheren Erklärung eingesehen, ohne Rath schaffen zu können.

---

[40]) Mannert, Geogr. der Griechen und Römer. VI. 1. S. 398—408.
[41]) Ptolem. G. V. 15, 13 u. 15, 17. p. 138, 139, in Bert. Theatr. I. fol. 160. [42]) Ali Bey, Travels in Syria. London, 1816. Vol. II. p. 283—295. [43]) Joh. Dav. Michaelis, Deutsche Uebersetzung des Alten Testaments. Göttingen, 1781. Th. X. Anmerkungen zu Ezech. S. 73.

Noch ist uns von dem Orte Helbôn und seinem Wadi nichts Näheres bekannt geworden; nach v. Kremer[44]) soll er 5 Stunden fern von Menin liegen, doch sind nach Robinsons Aeußerung auch von da genauere Nachrichten in der Zukunft durch seine Landsleute zu erwarten. Auf Porters handschriftlicher Karte der Ebene von Damascus erreicht der Wadi Helbôn, dessen Namen auch Pococke kannte[45]), nachdem er mehrere Gebirgswege durchlaufen und einige Nebenflüßchen aufgenommen hat, beim unmittelbaren Austritt aus dem Gebirge das Dorf Berzeh, das wegen seiner etymologischen Ableitung schon früher genannt ist. Nach Porter soll das letztere 1,200 Einwohner haben; da von keinem Fortlauf des Flusses weiter abwärts zur Ebene durch Pococke, der am Orte vorüberging, die Rede ist, und auch v. Kremer keinen auf seinem Wege von Damascus nordostwärts nach dem schönen Dorfe Harista, bis wohin die Gärten von Damascus reichen, namhaft macht (s. oben S. 265), so mag dieser Fluß den untern Barâda selbst nicht erreichen, sondern in der Culturebene zur Bewässerung aufgebraucht werden, wie ihn auch die Portersche Karte verzeichnet hat.

2) Der Lauf des Stromes Awadsch, el-Awaj.

Zwischen Damascus und dem Haurân liegt ein District, den die Eingeborenen Wadi el-'Adscham (englisch Ajam) nennen. Er liegt hauptsächlich auf der Westseite der Hadschroute, welche, bis sie die Ebene verläßt, die westliche Grenze des Districts der Ghûtha bezeichnet. Durch diesen Landstrich läuft der Fluß el-Awaj (sprich Awadsch) von S.W. gegen N.O. Er entspringt im Dschebel esch-Scheich und endet im See el-Heidschâny[46]) (Hijâneh bei Porter, ein Dorf an dessen Nordufer, s. oben S. 1315). In diesem District des Wadi el-Ajam giebt Eli Smith die Namen von 29 Ortschaften an, von denen 9 östlich von der Hadschstraße liegen, die anderen auf der Westseite derselben. Bei dem Orte Kesweh (Kessue bei Seetzen, s. Erdk. XV. 2. S. 807), 4 Stunden südwärts von der Stadt Damascus wird der Awadsch-Strom (Nahr el-Aawwag', d. h. der sich krümmende[47]), rivus

[44]) v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus a. a. O. S. 184.
[45]) R. Pococke, Beschr. des Morgenl. II. S. 190, 197.
[46]) Eli Smith, bei Robinson, Pal. III. S. 900—901.
[47]) v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus. S. 176.

curvus bei Abulfeda, Tab. Syr. p. 97) auf der großen Mekkastraße von den Pilgern auf einer Brücke überschritten, wo sein von Pappeln beschattetes Ufer zuletzt noch die Landschaft bewässert und lieblich begrünt; denn weiter südwärts wird sie öde und unfruchtbar, wo die basaltische Landschaft der weiten Ebene Haurâns ihren Anfang nimmt. Von da fließt er ostwärts zum genannten See, der vielleicht bei hochanschwellenden Wassern der Libanonflüsse mit dem nördlichen Damascus-See in Verbindung treten mag (Abulf. Tab. Syr. p. 156).

Nur der obere Lauf dieses aus den südwestlichen Vorbergen des Anti-Libanon und Hermon hervortretenden Flusses ist durch die doppelten Pilgerwege, die von Baniâs aus in seinen oberen und unteren Zubächen nordostwärts nach Damascus führen (vergl. Erdk. XV. 1. S. 161—171), durch Burckhardts und v. Schuberts Beschreibungen schon einigermaßen bekannt, eine Strecke, die in 2 Tagemärschen zurückgelegt werden kann. Die genaueste kartographische Zeichnung dieses Flußlaufes ist jedoch erst von unserm geehrten Freunde Colonel Callier[48]) gegeben, der durch sein von Baniâs nach Damascus geführtes Routier mehrere Irrthümer der früheren Zeichnungen von Berghaus bis auf Colonel Churchills und Lynchs neueste Karten berichtigen konnte, wozu vorzüglich der Umstand gehört, daß die Wasser von Beit Djenn nicht in die Wüste südwärts ablaufen, sondern, ostwärts gehend, zu den oberen Zuflüssen des Nahr es-Saharâni oder Sabirâny gehören, welche, bei Sasa vorüber, den obern Lauf desselben Stroms bilden, der weiter unterhalb el-Awadsch heißt, welche beide Flußarme aber früher von Burckhardt mit einander verwechselt wurden.

Burckhardt überstieg von Baniâs aus das südöstlichste Vorgebirge des Hermon, um den nächsten Weg nach Damascus zu gewinnen und die Wüste zu meiden. Das erste, ostwärts ablaufende Gebirgswasser, das einer sehr reichen Quelle, Ain Beit ed-Dschanne entfließt, und schon Mühlen treibt (Erdk. XV. 1. S. 163), ist der uns bekannt gewordene südwestlichste Quellarm des Awadschstroms, der von da aus unter dem Namen Wadi Beit ed-Dschanne seinen Lauf längs dem Ostabhange des Anti-Libanon, was jedoch Burckhardt noch nicht hatte ermitteln

---

[48]) Cap. Callier, Chef d'Escadr. au Corps roy. d'Etat major, Carte de la Syrie méridionale et de la Palest. etc. Paris, 1842.

können, bis zur Sasa-Station fortsetzt und von der Westseite mehrere vom Gebirg gegen S.O. ihm zulaufende Bergwasser erhält (s. Th. XVII. 1. S. 253), von denen der eine bei Sasa ihm insbesondere den Namen Sabarâni, Sibarani oder Sabirâny (nach Thomson) zu geben scheint. Da Sasa nach v. Schuberts Messung 2,783 Fuß, Kesweh 2,455 Fuß Par. über dem Meere liegt, so muß das noch höher gelegene, kühlere Beit ed-Dschanne in jenem heißen Clima Syriens wol mit Recht das „Haus des Paradieses" genannt worden sein. Wahrscheinlich ist hier „der Thurm auf dem Libanon" damit gemeint, „der gegen Damascus siehet", Hohe Lied 7, 4, zu der Salomonischen Zeit, da überhaupt der Libanon ein Lieblingsaufenthalt der Könige war, und die Quellwasser, wie die Cedern des Libanon hochgepriesen wurden in den Liedern und den Aussprüchen der Propheten.

Noch Willermus, Erzbischof von Tyrus, der den Raubzug König Balduins IV. gegen Damascus bis Daria (obiges Darâiya, s. oben S. 1308) beschreibt (im J. 1176, s. Will. Tyr. Hist. XXI. 10, fol. 1002) und von der großen dabei gewonnenen Beute spricht, nennt an dem Eingang des Damascener Gebietes dieses „Bedegene" mit dem einheimischen Namen, den er aber mit „Domus voluptatis" wiedergiebt und dabei bemerkt, daß ihm dieser Name wegen seines köstlichen Wassers gegeben sei, wozu Wilken bemerkt[49]), daß dieses Wort nichts anderes als der arabische Name Bait aldschannah, d. i. „das Haus des Paradieses" sei. Daß es auf einen früheren Lustort der Salomonischen Zeit hindeutet, ist wol ohne Zweifel, der bei der Schwächung des Reiches wieder verloren ging und an die Herrscher von Syrien zurückfiel, aber den Ruhm seiner köstlichen Wasser in seinem Namen durch das ganze Mittelalter bis in die neueste Zeit bewahrt hat. Ueberreste von diesem Lusthause der alten Zeit können schon seit den Ueberfällen der Kreuzfahrer keine bedeutenden mehr vorhanden sein, da dasselbe mit allen seinen Dorfschaften ausgeplündert und von Grund aus durch Feuerbrand von ihnen völlig zerstört wurde (im J. 1182)[50]).

Nicht nur Pindar bei den Griechen hat seine begeisterten Oden zum Lobe des Wassers hinterlassen, auch die Dichter des

---

[149]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. Th. III. 2. S. 168, Note.
[50]) Will. Tyr. Hist. XXII. 22. fol. 1033.

Orients überbieten in ihren zahlreichen Liedern von der Herrlichkeit ihrer Quellen, Bäche und Flüsse, den Augen und dem Schmuck der Landschaft, dem Seegen ihrer irdischen Paradiese, die sie um sich verbreiten, noch weit die Völker des Abendlandes, und schreiben ihnen magische Kräfte und alle möglichen Tugenden zu. Die Wasser sind auch der Stolz der Bewohner von Damascus von jeher gewesen, denn nichts auf der Welt soll ihnen gleich kommen. Dies zeigt die Erzählung des Naeman im 2ten Buch der Könige 5, 12. Er war der Feldhauptmann des großen Königs in Syrien zur Zeit Joram, des Sohnes Ahab von Israel, als Elisa der Prophet in Samaria war; Naeman war hochgehalten in Syrien und ein gewaltiger Mann, aber er war — aussätzig. Deshalb schickte ihn sein König von Damascus in das Land der Propheten, ihn zu heilen vom Aussatz. Da ihm aber Elisa den Boten sandte mit seinem Gebot: „Gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder erstattet und rein werden" — da erzürnte der stolze Obrist des Heeres, Naeman, denn er hatte Größeres erwartet: der Prophet selbst wenigstens würde herantreten, den Namen des Herrn, seines Gottes, anrufen und mit seiner Hand über die Stätte fahren und den Aussatz also abthun. „Sind nicht die Wasser Amana und Pharphar zu Damascon", rief er voll Hochmuth aus, „besser denn alle in Israel, daß ich mich darin wüsche und rein würde?" und er wandte sich um und ging weg mit Zorn. Man fragt, wo flossen zu Naemans Zeit (im 8ten Jahrhundert vor Christo) Amana und Pharphar (Parpar)? denn kein späterer Autor kennt diese Namen — doch wol von zu ihrer Zeit hochberühmten syrischen Flüssen im Gegensatz des Jordan, der als heiliger Fluß doch zuletzt noch den Sieg davon trug (2. B. d. K. 5, 14). —

Die Pilgerlegende des Mittelalters verlegte sie an die Nordseite von Damascus, wo sie der westphälische Pilger de Suchem auf demselben Wege nach der Klostergruppe zu übersetzen wähnte (Erdk. XVII. 1. S. 255). Zunächst dachte man dann an die Flüsse der Stadt Damascus, wie Maundrell. Dieser besonnene Beobachter[51]) hielt sie für ein paar Arme der Damascusflüsse, und zwar sah er den Barâda für einen derselben an, weil dieser mit seinen Serpentinen von ihm für einen natürlichen Stromlauf gehalten wurde. Die anderen der sieben Flüsse schienen ihm durch

---

[51]) H. Maundrell, Journ. l. c. p. 123.

ihre mehr gerade auslaufende Richtung nur durch Kunst abgeleitete Canäle zu sein, die gar manchen Wechseln unterworfen gewesen zu sein schienen. Ihm blieb daher gar kein Grund übrig, sich für das Vorkommen des zweiten dieser beiden antiken Flüsse zu entscheiden. Doch würden beide köstlichen Wasser wol schwerlich unter denen die Stadt selbst durchfließenden als Bade- und Reinigungsorte zu suchen[52]) sein, sondern vielmehr nur die herrlichsten Wasser im obern Gebiete der Stadt sollten dadurch characterisirt werden. v. Schubert[53]) glaubte im Namen des Barâda eine etymologische Beziehung zum Pharphar annehmen zu dürfen; allerdings könnte man zunächst an ihn als den Hauptfluß denken, wenn seinen fiebererzeugenden Wassern nur eben nicht die so nothwendige Klarheit und Reinheit fehlte, die er erst dem Wasser der köstlichen Fidscheh-Quelle (s. oben S. 1293) verdankt. Diese letztere, so herrlich zum Bade einladend, so klar, und als so gesund gerühmt, auch nach dem Tempel an ihrem Ursprunge im höhern Alter für einen geweihten Badequell zu halten, möchte wol der Natur der Sache nach dem Pharphar oder Parpar entsprechen, sowie der Etymologie nach, wenn in parar nach Kieperts Forschung wirklich nur die syrisch-hebräische Bedeutung eines durchbrechenden Stromes nachgewiesen werden kann, die sich auch an mehreren anderen Localitäten nachweisen läßt. Wenn demnach das wirklich die Felsengen durchbrechende köstliche Wasser der Fidscheh-Quelle dem Pharphar, dem ausdrücklich „zu Damasco" hinzugefügt wird, zukommt, so würde nun der zuerst genannte Amana um so eher dem Awadsch entsprechen können; denn dieser Name, der auch aus anderen Benennungen bekannt ist, bezeichnet das Feststehende, wie bei Bergen, daher der bekannte Amanus am Eingange nach Cilicien und der Amana des Libanon im Hohen Liede[54]) Salomonis 4, 8; aber auch das Fortbestehende, nie Versiegende, wie bei Jesaias 33, 16, also auch ein Flußname, hier das reiche Bergwasser, das von dem Hause des Paradieses am Libanon so lustig herabkommt vom Hermon, und um so mehr auch den Namen seines Quellberges tragen konnte. Er ist der zweite selbständige Strom, der hier gemeint sein konnte, wenn Naeman von den köstlichsten Wassern

---

[52]) Thomson, The Awaj the second river of Damascus, in Bibl. Sacra. May 1849. Vol. VI. p. 366—369; E. Robinson, ebend. p. 369—374. [53]) v. Schubert, Reise. Th. III. S. 284, 308.
[54]) Gesenius, in Ersch's Encyclop. T. III. p. 309.

seiner Heimath sprach, zumal da der eine zum Paradiese, dasselbe bildend, eintritt, der andere vom Hause des Paradieses herabkommt. Wenn Benjamin v. Tudela[55]) die Erklärung der Flußnamen in umgekehrter Ordnung zu nehmen scheint, Vere Monro[56]), Thomson und Robinson auch wie jener dem Barâda als Hauptfluß der Ghûtha den Namen Amana zuweisen, weil dieser Name als der erste genannt erscheint, und daher den Schein als des wichtigsten tragen könnte, so scheinen uns doch die angegebenen etymologischen Bedeutungen noch entschiedeneres Moment für die Identität des Awadsch mit dem Amana und des Fidscheh mit dem Pharphar (Parpar) darzubieten: zumal wenn man auch vom localgeographischen Standpunct ausgehen wollte, da der Amana bei jenem Ausspruche dem Naeman näher lag als der Pharphar, und vielleicht auch schon bei den Einheimischen den stolzen Namen Paradiesstrom (wie heute Nahr Jennani) nach Thomson führen konnte.

Früher konnte man nicht[57]) auf den Gedanken der Identität kommen, da der Zusammenhang des wasserreichen Beit el-Dschanne mit dem Awadsch unbekannt oder noch unsicher geblieben war, was aber durch Thomsons Wanderung, der den Awadsch-Fluß in dessen enger Felsschlucht, an deren Thalwiege er das Mezra'at Beit Dschenn nennt, über gewaltigen Trappfels zum Dschebel esch-Scheich (den Dschebel Heisch bei Burckhardt, vergl. Erdk. XV. 1. S. 162) emporkletterte, dessen Paßhöhe unter dem Hermon er von da in 2 Stunden erreichte, von wo er nach 3½ Stunde nach Baniâs an die Jordanquelle kam, zur Entscheidung brachte.

Den Gebirgsstrom, welcher von Beit Dschenn, dem hochgelegenen Bergorte, in wilder Schlucht herabkommt, nennt Thomson mit dem Namen Nahr Jennâny (Dschennani); nach 1½ St. Lauf ergießt sich zu ihm von der linken Seite her ein sehr starker Mühlbach, Menbej, der mit ihm vereint an Sasa vorüber zieht. Dieser Mühlbach tritt als starke Quelle plötzlich aus einer gleichnamigen tiefen Höhle unter einem Conglomeratfelsen hervor, bei dem kein Dorf in der Nähe steht.

Die Wasser der Höhle sollen nach Dr. Meshaka in Damascus zuweilen, wie der Adonisfluß (vergl. oben S. 553), blutroth

[55]) The Itinerary of Rabbi Benjamin etc., ed. Asher. Berlin, 1840. Tom. I. p. 84. [56]) Rev. Vere Monro, A Summer Ramble in Syria. London, 1835. Vol. II. p. 54. [57]) Winer, Bibl. Realwörterb. Th. II. Artikel Parpar. S. 194.

hervortreten, und wie mit Donnergetöse, gleich einem Kanonenschuß, eine sehr große Menge Fische auswerfen, dann aber kehrt klares Wasser zurück. Zu anderen Zeiten liegt die Höhle wieder ganz trocken und bildet einen tiefen Abgrund, in den wegen der vielen Rollsteine kein Mensch hinabzusteigen wagt. Die Puddingsteinbildung der Trappformation des ganzen südwärts ziehenden Haurâns, welche durch die inneren Bergwasser hier leicht in rostrothen Cement der Rollsteine zerstörbar erscheint, und ihr hebelartiger Höhendruck von der nahen Libanonkette schien Thomson hinreichenden Aufschluß über diese auch in anderen Gegenden des Libanon bekannten Quellenwechsel zu geben (vergl. oben S. 183, 300 u. a. O.). Abwärts fließen diese Bergwasser mit vielen anderen, bis von West herab der größte Zufluß vom Berge Beit Sabir unter dem Namen Nahr Sabirâny[58]) sich mit ihnen vereint bei Sasa vorüber ergießt, und hier dieselbe Größe des Barâda vor seinem Verein mit der Fidschelh-Quelle erreicht. Sasa, eine früherhin durch 25 bis 30 Fuß hohe Mauer aus schwarzen Steinen befestigte Stadt, im Viereck gebaut und an den Ecken mit Thürmen versehen, ist heutzutage ganz in Verfall, wie ihre ruinirte große Moschee. Auf der Grenze der basaltreichen Wüste des Haurân und des benachbarten, nun beginnenden weizenreichen Damascenischen Culturlandes, die äußerste Südgrenze der Ghûtha, ist sie beständigen Fehden zwischen den wandernden Beduinen und den nördlichen Landbebauern ausgesetzt, sowie von den räuberischen Druzen, die sie fortwährend mit ihren Ueberfällen vom nahen Gebirge in Schrecken setzen. Der Weizenertrag dieser Fluren gegen Haurân und Dschaulân, sagt schon Seetzen[59]), ist von so vorzüglicher Güte, daß er schwerlich irgendwo in der Welt vorzüglicher angetroffen wird. Selbst zur Zeit des kriegerisch-gerüsteten Ibrahim Pascha in Syrien gelang es doch dem gefürchteten Druzen-Chef Schibly Aryon der benachbarten Ledja, die Stadt Sasa in Besitz zu nehmen und die Verbindung zwischen dem Jordanthale mit Jerusalem und Damascus, von welcher auch zur Zeit noch viele Reste einer antiken Römerstraße vorhanden sind, eine Zeitlang ganz zu unterbrechen.

Ihre Spuren konnte v. Kremer[60]) von Sasa 5 Stunden

---

[58]) Thomson, The Awaj l. c. p. 367.
[59]) Seetzen, Reise. Th. I. S. 31.
[60]) v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus. S. 179.

weit gegen S.W. bis Kuneitra verfolgen; sie ist ganz aus behauenen Steinen erbaut, und über jede Vertiefung sind Bogen gewölbt, hie und da noch 10 bis 12 Fuß breit, und an den Seiten liegen große Trümmerhaufen von Station zu Station dicht an der Straße, die wol nur Reste von Wachtthürmen sein können.

Von Sasa abwärts, 6 bis 7 Stunden Wegs, beginnt der Awadsch in seinen mäandrischen Krümmungen die Culturebene von Damascus zu befruchten und zu schmücken; die reichsten, herrlichsten Weizenfluren, auch die Felder mit Sorgho und Mais bebaut, breiten sich hier zu beiden Seiten aus, die am 19. April 1848, als Thomson hindurchzog, in voller Pracht standen, und die Hoffnung einer ergiebigen Ernte für die Besitzer gaben, wenn nicht die Nachbarräuber sie zuvor schon durch Fouragiren ihrer Heerden und Hirten dieser Fülle beraubten.

Nimmt man den mehr östlichen Weg durch die Wüste des Haurân, wie Ali Bey[61]) ging, so trifft man, je näher nach Sasa hin, desto mehr plutonische Zerreißung des basaltigen oder lavaartigen Bodens, der mitunter selbst durch große Spalten und tiefe Grubenlöcher, die nicht selten mit foetiden Wassern gefüllt sind, in jener furchtbaren Einöde Grausen erregen kann. Diese felsige Einöde reicht, nach v. Kremer[62]), südwärts bis über Kuneitra gegen den Tiberias-See hin, eine vulcanische Strecke, ganz wie mit Lava übergossen, unter deren poröser, schwarzer, klippiger Decke aber ein fruchtbares Erdreich liegt, das von diesem Guß dereinst nur zugedeckt wurde.

Durch Ebenen, nur von niederen Hügeln und Thälern unterbrochen, kommt man bis zum Khan esch-Scheich, der am Ufer des Flusses zu einem großen, 260 Schritt langen und 180 Schritt breiten Karawanserai erbaut ist. Unterhalb desselben führt eine Brücke über den Awadsch-Fluß; von den dortigen letzten Anhöhen des Sasa-Plateau's (2,788 Fuß über dem Meere nach v. Schubert) erkennt man nun schon an dem Anbau und der Belebung der Landschaft, daß man sich einer großen Capitale nähert. Fruchtbarer kreidiger Mergelboden[63]) bedeckt nun auf dem linken, das ist auf dem nördlichen Ufer des Awadsch fortan die Ebene des tieferliegenden einstigen Seebodens von Damas-

---

[61]) Ali Bey, Trav. Vol. II. p. 263.
[62]) v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus. S. 179.
[63]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 324.

cus, der aber, seiner Wasser entladen, dessen fruchtbaren Niederschlag zu seiner reichen Ausstattung beibehalten, obwol die Ebene, in welcher die Stadt Damascus in ihrer größten Vertiefung am Barâda, doch noch mehr als 2,200 Fuß über dem Spiegel des Meeres erhaben liegt (2,268 F. nach v. Wildenbruchs, 2,304 F. nach Russeggers[64]) und 2,186 F. nach v. Schuberts Messungen). Der Awadsch hat also von Sasa bis dahin noch immer ein Gefälle von 500 Fuß, das er reißend durchziehen muß, ehe er seinen sanfteren Lauf in der Ebene erreicht.

In dieser Ebene, zur Seite des jetzt verlassenen Castells Djûn, wo der Awadsch noch einen linken, oder von West kommenden, Gebirgsfluß, der von dem schon früher genannten großen Dorfe Katana (s. oben S. 283) herabfließt, aufnimmt, giebt der Fluß durch einen tiefen unterirdisch gezogenen Tunnel schon einen Theil seines Wassers zur Befruchtung ab, und hier fangen die üppigsten Culturgebiete mit Cerealien, Baumwollenfeldern[65]) und verschiedenen Fruchtarten an. Der erste von ihm bewässerte größere Ort ist Darâiya, wo eine große quadratische Ruine steht, die früher ein Deir, d. i. ein Kloster, gewesen sein soll, eine starke Stunde von dem Südthore der Stadt Damascus entfernt gelegen. Schon zuvor hat sich der Awadsch von seiner bisherigen Nordrichtung gegen diese Stadt ostwärts gegen die Merdsch und seinen Endsee, den el-Heidschâny, zugewendet. Er bildet hier die südöstliche Grenze der Ghûtha und fließt an dem Dorfe Ghaslanije vorüber. An seinem Ufer fiel eine in der frühern syrischen Geschichte berühmte Feldschlacht zwischen den Parteien der Jemeniden und der Kaisie vor, wo Abulfeda die Merdsch Rahit als das Schlachtfeld nennt, daher hierdurch die Lage derselben in Südost bezeichnet ist[66]), worüber bei den Autoren früherhin verschiedene Erklärungen stattfanden (Abulf. Tab. Syr. ed. Koehler. p. 16, 17).

Wir können die östliche Ablenkung des Awadsch nicht mit Wilson für einen Grund halten, ihn nicht für den Pharphar des Naeman zu halten, da er doch entschieden zu den Territorialströmen der antiken, hochcultivirten Ghûtha von Damascus gehört, wenn er auch die Stadt selbst nicht berührt, auch in neuerer Zeit

---

[64]) Russegger, Reise. I. S. 756; s. Poggendorfs Annalen.
[65]) Burckhardts Reise, bei Gesenius S. 548.
[66]) v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus a. a. O. S. 177.

weniger gepriesen erscheint, was doch wol nur der größeren Nähe des weit mehr verwilderten, einst so hoch cultivirten Haurâns gegen die frühesten Salomonischen Zeiten zuzuschreiben sein wird.

Von dem Dorfe Darâiya ist aber schon bei Will. Tyr. zweimal unter dem Namen Doria[67]) Erwähnung geschehen: denn die Ausfälle der Kreuzfahrer, die an der Südseite des Hermon über Beit ed-Dschanne (Bedegene, s. oben S. 1324), um die reiche Ghûtha zu plündern, gegen N.O. vorrückten, begnügten sich beide Male mit der Beraubung der Umgebung und des letzten Ortes Doria, sagt der Erzbischof von Tyrus: denn jenseit fingen die baumreichen Gartenpflanzungen an, in welchen sich die bewaffneten Bürger der Stadt und ihre Truppen als ihrer natürliche Schutzwehr zu sicher wußten, um von den Angriffen der Feinde bis dahin verfolgt zu werden. Deshalb blieben die Damascener daselbst stehen, und auch die Kreuzfahrer wagten sich nicht in ihre dichten Gehege, Canäle und Schutzmauern hinein. Als sie mit ihrer Reiterei von dort nach Jerusalem umkehrten, zogen sich auch die Truppen der Damascener aus ihren dicht verwachsenen Gärten voll Hindernisse in die Stadtmauern von Damascus zurück. Dies ist durch alle Zeiten der wichtigste Schutz der Damascener gegen den Feind nach außen bis heute geblieben. Von einem Deir oder Kloster ist uns keine Nachricht der früheren Zeit in Darâiya bekannt, aber nach Ebn Khallicans Manuscript, das Quatremère citirt, muß es ein bedeutender Flecken, vielleicht einst eine feste Burg gewesen sein[68]).

Von hier schweift der Blick der Ankommenden schon über den weiten vorliegenden grünen Obstgarten der Ghûtha hin, über dessen Waldkronen dem Fremdling nur die unzähligen röthlich-weißen, kugelförmigen Kuppen oder zuckerhutförmigen Thürmchen der Wohnhäuser, die größeren Dome der Moscheen und über diesen die schlanken weißen Minarehs wie Mastbäume seltsam hervorragen, oder, wie Ali Bey sich ausdrückt, aus weiter Ferne magisch, gleich einem ungeheuern weißen Zeltlager über einer grünen Wiese, die den ganzen Horizont einnimmt. Jener Vergleich drängt sich dem seefahrenden Europäer, dieser dem Wanderer aus der libyschen Wüste auf. Erst im fernen Hintergrunde beschränken

[67]) Will. Tyr. Hist. XXI. 10, fol. 1002 und XXII. 22.
[68]) Quatremère, in Makrizi, Hist. des Sult. Mamel. Tom. I. 1. p. 262, Note.

die grauen, nackten Kuppen und Rücken des Anti-Libanon mit ihren östlichen felsigen Abstufungen ihrer langgezogenen Bergwände diesen Anblick gegen den Norden hin, über welchen sich jedoch zunächst im Vordergrunde besonders eine auffallend altarförmig[69]) gestaltete Kuppe am höchsten und auffallendsten emporhebt, der Berg Kasiûn, auf den die moslemische Legende den Altar Abels verlegt, und weiterhin die Stelle von Kains Unthat daran reiht, und den Aufenthalt der Stammväter, wo Adam und Eva viele frohe und traurige Stunden verlebt haben sollen.

§. 39.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Stadt Damascus mit ihrem Paradiesgarten, el-Ghûtha.

Erläuterung 1.

Die heidnische und christliche Damascus nach ihrem Ursprung und Bestand bis zur Zeit der mohammedanischen Eroberung.

Die älteste Geschichte der Stadt Damascus und ihre Gründung ist in großes Dunkel gehüllt, aber ihr höchstes Alter unter den berühmtesten Städtegründungen im Orient allgemein anerkannt, und gleichen Ruhm in einer uranfänglichen Periode, wie die ägyptische Canalisation der Deltalandschaften des Nil, scheint auch die Vertheilung der Wasser des Barâda und die Entstehung des Paradieses in der Mitte der syrischen Wüste in der Mythe, wie in der Sage und der Geschichte des Orients zu genießen.

Mit der Einwanderung Abrahams aus Ur-Kasdim, das ist dem Ur der Chaldäer (Orfa) jenseit des Euphrats, seinem Vaterlande, mit seinen zahlreichen Heerden und streitbaren Hörigen

---

[169]) v. Schubert, Reise. III. S. 286; Ali Bey, Travels. II. p. 264; J. v. Hammer, Gesch. d. Osm. Reichs. Th. II. S. 482.

(1. Buch Mose 11, 28 und 24, 4), beginnt auch die Gegend von Damascus in Vorderasiens Geschichte einen festeren Fuß zu gewinnen: denn Abraham, der Erzvater, selbst nennt den Eliezer von Damascon als seinen Hausvogt, das ist als den Obersten seines Heerdenreichthums, seiner Knechte und seines ganzen Hausstandes, der ein so großes Vertrauen bei diesem mächtigen und von allen Seiten hochgeehrten Wander-Fürsten des Landes besaß, daß er ihn mit dem wichtigsten Auftrage betraute, an seiner Statt seinem einzigen Sohne, Isaac, die Braut aus dem Lande der Väter und der Freundschaft als Gattin zu wählen und heimzuführen (1. Buch Mose 24); denn der „älteste Knecht" seines Hauses kann nur Eliezer von Damascon[70]) gewesen sein, dem die Wege der Wanderungen seines Herrn und seine Heimath wohlbekannt sein mußten. Damascus, seine Vaterstadt, lag auf der großen Wanderstraße der Völker vom Euphrat nach Palästina in der Mitte, und ist in dieser wichtigen Weltstellung geblieben, sei es in Beziehung dieser Völker- und Kriegszüge (wie Kedor Laomers, der ja über Damascus zurückkehrte), oder der großen Handelsstraßen, die seit den ältesten Zeiten vom Euphrat, von Hierapolis durch Damascus, sei es über Gerasa und Gaza nach Aegypten oder über Heliopolis (Ba'albek, vergl. oben S. 231) nach Sidon und Tyrus, den frühesten friedlichen Völkerverkehr der Babylonier, Chaldäer, Assyrier und Nabatäer mit Aegyptern und Phöniciern vermittelten (Plinius VI. c. 32). Abraham, seinen kananäischen und assyrischen Nebenkönigen an Macht gleich, selbst überlegen im Kriegszug mit seinem eigenen Hausstande über einen Vier-Fürstenbund unter König Kedor Laomers von Elam Anführung, dem der König von Schinar, d. i. Babylonien, und noch zwei andere zur Seite standen, nicht Krieg führend der Eroberung willen, wie jene, sondern um die Habe und das Recht seines Bruders Loth zu wahren und wiederzugewinnen, ist er Freund und Bundesgenosse der mächtigsten Kananäer in Mamre und in Gerar, und ward von dem Priesterkönig Melchisedek in Salem gepriesen und gesegnet; und „gelobet", sagt dieser, „sei Gott der Höheste, der deine Feinde in deine Hände beschlossen hat" (1. Buch Mose 14, 20); dieselben Feinde,

---

[70]) Ewald, Geschichte des Volks Israel. Bd. I. S. 333, 345, 361 und anderen Orten.

welche das ganze Jordanland mit einem furchtbaren Raubkriege überzogen hatten.

Die würdevolle Ausführung Eliezers, des Hausverwalters, dessen ganze Stellung im Hauswesen der Erzväter eine eben so wichtige als ehrenvolle war, ist, was die Werbung der Braut betrifft, so meisterhaft in der schönen Erzählung dargelegt, daß man wol wünschen möchte, noch mehr von dem Damascener, diesem treuesten Diener des Erzvaters, zu hören, dem sogar, nach der Sitte jener Urzeit, das Erbe Abrahams, wie dieser es selbst seinem Gotte anheimstellt, zugefallen wäre, wenn er ohne Leibeserben geblieben (1. Buch Mose 15, 3). Daher die Stellung und Nennung des Stadtnamens Damascus vor dem Personennamen Eliezers, wie Ewald[71]) bemerkt, „Damasc, des Eliezers Stadt", zu einer so sprüchwörtlichen Redensart werden konnte, wie wenn diese Stadt, als Vaterland Eliezers, des Verwalters Abrahams, auf dessen ganze Erbschaft hätte Ansprüche machen können, oder als wenn sie doch fast in gleichem Sinne die Stadt eines Sohnes Abrahams genannt würde. Zwar konnte bei eigen erfolgter Nachkommenschaft des Erzvaters von jenem Verhältniß nicht mehr die Rede sein, auch wird das Haus des Patriarchen in andere, südlichere Gegenden versetzt, die Geschichte schweigt von dem treuen damascenischen Diener; die Beziehungen von Abraham zu Damascus gehen gänzlich verloren, weil eine zweite Einwanderung durch Aramäer aus Kir, aus Armenien oder vielmehr aus einem medischen Gebiete, die der Prophet Amos Syrer nennt (Amos 9, 7), in Damascus einzog und die Stadt, nach ihnen Aram genannt, seit sie dort herrschend geworden, den Hebräern entfremdete, wozu noch die Aegyptische Zwischenkunft trat. Aber die älteste Sage hat sich in Damascus selbst aus jener frühesten ersten Periode der Durchwanderung des Hebräers doch local höchst ergiebig und mythenreich entfaltet. Die Erinnerung an Abraham, dessen Siegesthal zu Hoba seinen Ruhm als „der Freund Gottes" (el-Khalil, s. Erdk. XVI. S. 214) bei seinen semitischen Stammesgenossen noch um Vieles erhöht haben mußte, ging wahrscheinlich in Damascus selbst nie unter. Wenn sich auch in der Geschichte des Volkes Israel davon keine Spur nachweisen läßt, um so lebendiger taucht sie in der modernen arabisch-muselmännischen

[171]) H. Ewald, Geschichte des Volkes Israel. Band I. 1843. S. 344, 365 u. f.

Welt wieder hervor, wo die Localsage zu Damascus so voll von Abraham ist. Aber aus Nicolaos Damascenus, dem Zeitgenossen des Kaisers Augustus, einem Zeugen ersten Gewichts, wie Ewald sich ausdrückt, geht sogar hervor, daß auch zu Damascus die Geschichte von Abrahams Aufenthalt daselbst keinesweges ganz vergessen war; denn er sagt im IV. Buch [72]) seiner Historien: Abraham herrschte als Ankömmling samt seinem Heere zu Damascus, als er aus der Gegend der Chaldäer oberhalb Babylon dahin gezogen war (*Ἀβράμης ἐβασίλευσε Δαμασκοῦ κ.τ.λ.*). Aber nicht lange daselbst verweilend, wanderte er mit seinem Volke nach Kanaan u. s. w.... Noch heute, fährt Nicolaus Damascenus fort, ist Abrahams Name zu Damascus hoch berühmt; man zeigt sogar noch den Ort seiner Niederlassung, der Abrahams Wohnsitz (*Ἀβράμου οἴκησις*) genannt wird. Dies bestätigt auch Flav. Josephus (Antiq. I. 7, fol. 29, ed. Haverc. T. I.). Wären die Historien des Nicolaos Damascenus, der die Archive der Stadt Damascus als seine Quelle benutzen konnte, nicht verloren gegangen, so würden wir über diese Abrahamische Periode noch besser unterrichtet sein, vielleicht auch über die noch frühere Zeit der damals schon bestehenden Damascus, von der aber nur noch Mythe und Vermuthungen vorhanden sind, nach welchen Josephus unstreitig Uz, Sohn Arams und Enkel Sems (1. Buch Mose 10, 23), als den Gründer von Damascus angiebt, der in Trachonitis gewohnt habe (Jos. Antiq. Jud. I. 6, 3, fol. 24), womit dann wieder Hiob im Lande Uz in Verbindung gebracht wird und sein Grab, das in der Nähe von Damascus den Pilgern gezeigt wird.

Die Auswanderung Abrahams aus dem Lande der Chaldäer setzt, nach Josephus Angabe (l. c. Antiq. I. 7), schon ein altes mesopotamisches Reich und einen polytheistischen Religionscultus daselbst voraus, dem der Erzvater als der Anbeter des Einen wahrhaften Gottes gegen Westen ausweicht; wichtige Handelsstraßen bestanden schon vom Persergolf und dem untern Euphrat durch Babylon, auf welchen die Phönicier längst ihre Waaren aus dem Orient zu den syrischen Häfen brachten, über Mabug-Hierapolis, Damascus und andere Emporien, die man der Gründung

---

[72]) Nicolai Damasceni Fragmenta. Lib. IV. 30, in Carol. Mülleрus, Fragmenta Historicorum Graecorum etc. Paris. 4. 1849. Vol. III. p. 373.

der Semiramis durch Mittel- und Vorder-Asien zuschrieb, deren Bahnen dann die Einwanderer nachzogen.

Solchen urältesten Zeiten schreibt Justinus (Hist. XXXVI. 2) die erste Anlage der Stadt (Damascus Syriae nobilissima civitas etc.) zu, die ihren Namen von einem assyrischen Könige Damascus erhalten haben sollte, dessen Gemahlin zu Ehren die Syrer daselbst das Grabmal der Arathis, richtiger Derceto (vergl. Erdk. XVI. S. 85 u. f.), gleich einem Tempel und sie selbst als ihre heilige Göttin verehrten. Diese Derceto, auch die Göttin von Ninive, galt also in Damascus für die Stammmutter der älteren Damascenischen Dynastie, während Semiramis nach derselben Mythe von Damascus nach Ninive erst gezogen und daselbst eine Dynastie gestiftet haben sollte, welche nach anderen Sagen aber auch von der Derceto abgeleitet wurde[73]). Dies wäre dann die vorhergehende Dynastie der in Damascus herrschenden assyrischen Derketaden gewesen. Flav. Josephus, sagt Movers, trug kein Bedenken, die Mosaischen Nachrichten der Vier-Fürsten in Kedor Laomers Bunde zu Abrahams Zeit (2,000 Jahr vor Christo), deren Einfluß bis Palästina reichte, bis auf ein altes assyrisches Reich zu beziehen, das in damaliger Zeit Asien beherrschte.

Sieht man den Kriegszug der Vier-Verbündeten zu Abrahams Zeit mit Tuch[74]) nicht blos als einen gewöhnlichen Raubzug an, wie er in der Erzählung von Loth erscheint, sondern, da Kedor Laomer von Elam und ein Amraphael von Sinear (Babylonien) an der Spitze einer neuen Dynastie stehen, als ein politisches Bestreben der Herrscherkönige vom persischen Meerbusen, ihre Vasallenstaaten sich zu unterwerfen, oder sich den Besitz des großen Straßen- und Waarenzuges in der langen Thalsenkung und Ebene zwischen dem indo-persischen und Rothen Meere am ailanitischen Golf, also zwischen Euphrat, Nil und Mittelmeer, sicher zu stellen, so gewinnt die Weltstellung der Localität von Damascus, als der unumgänglich nothwendige Ausgangs- und Knotenpunct so großer Kriegs- und Handelsunternehmungen, eine noch größere Bedeutung; denn daß er dies zu jener Zeit war, geht schon daraus hervor, daß ihr an reicher Beute beladener Nachtrab, den

---

[73]) Movers, Die Phönizier. Th. II. 1. S. 264—267 u. a. O.

[74]) F. Tuch, Bemerkungen zu Genesis Kap. 14, in der Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Ges. Th. I. 1847. S. 164—193; v. Gumpach, Abriß der Babyl. und Assyr. Gesch. 1854. S. 103, 130.

Abraham schlug, denselben Rückweg über die Damascusebene nahm, den er auf dem Hinwege genommen haben mußte, da kein anderer durch die zur Seite liegende Wüste für ein Kriegsheer möglich war, und auch die weitere Heeresstraße, sei es nach Ninive oder Babylon, nur über Damascus gehen konnte.

Folgt man den etymologischen ältesten Spuren der Städtenamen Mabug, Damascus und Tadmor, die alle drei in der Richtung des großen Waarenzuges liegen, so scheint in ihnen eine Hindeutung eines noch ältern nicht-semitischen Ursprunges auf die Wahrscheinlichkeit zu führen, daß hier in Syrien nicht blos semitische Sprache, sondern auch indogermanische und brahmanische Sprache und Cultur Antheil an ihrer ersten Begründung[75]) genommen; daß Damascus, bei Justinus der Sohn des Hermes (Dionysos und Çiva Indiens), genannt, nicht blos ein König, sondern ein Gott des Landes, wie seine Gemahlin Semiram-Derceto, war, dem, wie einem Dusares der Araber, dem Wein- und Traubengotte zu Bostra (siehe Erdk. XV. 2. S. 972), auch Dionysische Feste gefeiert wurden, und Paradiese mit reichen Fruchthainen als Göttersitze angewiesen waren, deren dann eines die Ghûtha sein möchte. Wie, nach Hitzigs Untersuchungen, mit Mabug (Hierapolis, Erdk. X. 137, 930—980, 1041, 1054 u. XI. 335 u. a. O.) die Sage von Einschlingung der Deukaleonischen Wasserfluth in den großen Erdspalt (dem *χάσμα μέγα*), die ja auch eine indische ist, und die Einführung des Bombyx-Gespinnstes aus Indien verbunden erscheint, so würde die Verbreitung der Obstgärten in irdischen Paradiesen mit dem so eigenthümlichen Bewässerungssystem, wie der Weinbau über Persien von eben daher mit Dionysos zu Helbôn und Damascus, wo auch ein Noah in der Sage einheimisch, als der erste Weinpflanzer gedacht und sein Grab im Cöle verehrt wird (Erdk. XVII. 1. S. 203), vereint werden können (ob. S. 1319), auch Anderes, was diese Ansicht noch unterstützen dürfte, sich aus dem eigentlichen nicht lateinischen, sondern indischen Namen Palmyra ergeben, was nicht der Palmenstadt Tadmor (Thadmara) entsprechen und mit ihr identisch sein soll, sondern die Begründung einer Königsstadt durch die Beni Tamur im Sanscrit bezeichnen, worüber jedoch die Untersuchungen Hitzigs nachzusehen sind.

---

[75]) Dr. Hitzig, Drei Städte in Syrien, in Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Ges. 1854. Bd. VIII. 2. S. 211—230.

Nur aus dem Zusammentreffen so vieler wichtiger Völkerverhältnisse in einer frühesten Entwickelungsperiode der Urzeit in ihren großartigen Hin- und Herschwankungen vor ihrer gleichsam crystallinischen Feststellung konnte bei den Nachkommen des Heimathsitzes in dem gemeinsamen Knotenpuncte aus den verschiedensten Elementen sich ein so reicher Teppich von Erinnerungen, Sagen, Meinungen, fabelhaften Anklängen und Metamorphosen zu neuen Gestaltungen der verschiedensten Art zusammenwirken, wie dies in dem Leben der Damascener der Fall war, welcher den quellenreichen Hintergrund für die mit Phantasie so vorzüglich ausgestattete Nachkommenschaft in fortdauernder Aufregung und so einfältigen Glauben an die große Vergangenheit zu füllen im Stande war, welchen selbst die nachfolgende nüchterne Gegenwart nicht wieder aus der lebendigen Anschauung des Volkes zu verdrängen vermochte, da die Fülle der Naturumgebung sie immer wieder mit dem reellen Gefühle des Besitzes ihres irdischen Paradieses, dem Stolze auf ihre Vorfahren, durch ihren eigenen Egoismus zu beschwichtigen im Stande war.

Die wirklich, wenn schon noch düster bleibende historische Zeit für Damascus beginnt, nach dem Zeugniß seines einheimischen Geschichtsschreibers Nicolaos von Damascus (Nicol. Damasc. Fragm. 31 l. c.), erst dadurch, daß unter Hadad, dem Zeitgenossen König Davids, eine einheimische aramäisch-syrische Dynastie zum Königthum gelangte, die nun, theils in Kriege mit Judäa und Israel verwickelt (2. Samuel 8 u. f.), theils mit ihnen in Freundschaft stehend (1. B. d. Kön. 15), in Damascus residirte, wo sie in Aufeinanderfolge vom Vater auf den Sohn immer den Namen Hadads (Hadadézer, Benhadad) beibehielten, gleich den Ptolemäern in Aegypten, wie dies Nicolaos sagt, in den biblischen historischen Büchern[76]) jedoch nur gelegentlich erwähnt werden. Zumal aus einem Friedenstractat, der mit Königen von Israel geschlossen wurde, scheint hervorzugehen, daß auch frühzeitig Handelsverkehr dabei zur Sprache kam, in dem (1. B. d. Kön. 20, 34) von einer Gasse die Rede ist, welche die Israeliten in Damascus inne hatten, wie auch die Syrer dieselbe Vergünstigung einer Gasse für sich seit der Zeit des ersten Hadad in Samaria genossen, worunter man nur

[176]) Winer, Bibl. Realw. I. Damascus. S. 244—246, Hadad und Hadadeser u. a. St.

etwa Handelscolonien verstehen könnte, die gegenseitig geduldet wurden, welche aber, gleich den späteren Judenquartieren, nur in gewissen Abtheilungen der Städte für die Fremdlinge, wie hier in Damascus für die Samaritaner, zugelassen wurden.

Ohne den innern Zusammenhang der einheimischen Geschichte verfolgen zu können, erfahren wir nur, daß der König Rezin (oder Rezing, nach Rawlinsons Lesung dieses Namens auf einer in der Mitte eines Hügels zu Nimrud 1853 gefundenen Inschrift aus der Zeit Tiglath Pilesars, auf welcher 18 Namen unterjochter Fürsten eingetragen sind) von Damascus in Syrien, der einen Einfall in das Reich Juda unter König Ahas (im Jahr 741 vor Christo) machte und den Hafen am Rothen Meere, Elath, welcher damals Juda gehörte (s. die Ophirfahrt, Erdk. Th. XIV. 1848. S. 348—431), in seine Gewalt bekam, offenbar um dem Handel von Damascus eine hohe, selbständige Bedeutung zu geben, die Stadt Jerusalem selbst nicht überwältigen konnte, dessen König Ahas den assyrischen König Tiglath Pilesar zu Hülfe rief, welcher nun den König Rezin besiegte, tödtete, Damascus selbst eroberte und viele seiner Unterthanen in das Exil gen Kir führte (2. Buch d. Kön. 16, 9). Seitdem blieb das Damascener Gebiet mit dem assyrischen Reiche vereinigt, die Syrer von da erscheinen sofort nur als Hülfstruppen der Assyrer (Jesaias 9, 11 u. 12). Damascus theilt dann mit einem großen Theile Vorderasiens dessen Schicksale, zu Nebucadnezars Zeit unter chaldäischer, zu der Achämeniden Zeit unter persischer, nach Alexanders Tode unter syrisch-seleucidischer Oberherrschaft, wo ihr Ansehen, wie auch unter den Römern, von Antiochia überflügelt wird, aber doch auch manche Vortheile mit dem Aufblühen dieser Capitale als Emporium mit dem Orient und Durchgangspunct nach der östlichen Seleucia und der Residenz Ctesiphon am Tigris theilte (vergl. Erdk. Th. XI. 1844. S. 852 bis 865).

Erst durch des Apostels Paulus Bekehrung zu Christo wird die Aufmerksamkeit auf eine wackere christliche Gemeinde gelenkt, die sich daselbst schon gebildet hatte, an deren Spitze Ananias stand (Apostelgeschichte Kap. 9), wo Paulus den Juden die erste Predigt hielt. Denn Damascus mußte, wie Antiochia (vergl. oben S. 1169), unter der Seleucidenherrschaft sehr viele Juden zu Einwohnern erhalten haben, da, nach Flavius Jose-

phus[77]), zur Zeit der römischen Eroberung Syriens von den ihnen gehässigen Damascenern an 10,000 jüdische Einsassen in ihrer Stadt ermordet wurden. Auch der geraden Gasse (einer Zeil) wird in der Apostelgeschichte, Kap. 9, 11, erwähnt, wol das Quartier der Juden, in welchem Paulus eingekehrt war, welche noch heute in Damascus unter demselben Namen bepilgert wird.

Nur sehr Weniges ist es, was uns über die Zustände von Damascus in der Periode der Herrschaft der christlichen Kaiser berichtet wird, unstreitig weil Antiochia, der Mittelpunct des kirchlichen Lebens in Vorderasien geworden, die Aufmerksamkeit ganz in Anspruch nahm, und daher das Interesse von Damascus zurückdrängte, die zwar noch immer die Schönste (*Δαμασκὸς ἡ καλλίστη*)[78]) genannt wurde, wie Georg. Pachymeris sagt, aber doch an der äußersten Ostgrenze des byzantinischen Reiches, dem Zankapfel des Coele zwischen dem Orient und Occident, gelegen, zu vielen Wechseln durch die Ueberfälle der persischen und saracenischen Nachbaren ausgesetzt war, um von Seite der Cäsaren auf diese Stadt noch ein großes Gewicht zu legen. Nur als politische Grenzwarte war sie für die römischen Kaiser wichtig, weshalb sie auch Kaiser Julian sehr passend *τὸν τῆς ἑῴας ἁπάσης ὀφθαλμὸν*, i. e. totius Orientis oculum (in Ep. XXIV. 145) nannte. Doch konnte sie, wenn wir auch wenig über ihre Zustände erfahren, keineswegs für unbedeutend gelten, da die arabischen Autoren bei ihrer Eroberung durch die Muselmänner im 7ten Jahrhundert von 14 Kirchen[79]) in Damascus namentlich Nachricht geben, und ihre fünfzehnte, die Hauptkirche, ein mächtiger, bewunderter Bau war.

Doch wird nur selten von ihr bei den Byzantinern Nachricht gegeben; ihre eigenen Geschichtschreiber sind verloren gegangen, und diejenigen, welche durch ihre Gelehrsamkeit damals etwa eine allgemeinere Aufmerksamkeit erregten, waren meist in die theologischen Streitigkeiten der Kirche verwickelt, unter denen Joannes Damascenus, der nur ein *σοφός*, der Weise oder der Göttliche (*θειότατος Ἰωάννης Δαμασκηνός*)[80]), heißt, von allen der ge-

[77]) Fl. Josephus de Bello Jud. II. 20, 2, fol. 207.
[78]) Georgii Pachymeris de Michaele Palaeologo ed. I. Bekker. Vol. I. p. 179. [79]) v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus a. a. O. S. 21. [80]) Michaelis Glycae Annales ed. I. Bekker. Bonn. 1836. p. 179, 1 u. 187, 9 etc.

feiertste ist. Schon Kaiser Theodosius, der die heidnischen Tempel in Syrien zerstörte (vergl. oben S. 234, 242), hatte, wie das Trilithon zu Heliopolis, so auch den großen Tempel in der antiken Damascus[81]) (Emessa et Damascus saeculis conditae priscis, bei Amm. Marcellin)[82]) in eine christliche Kirche verwandelt und sie den Christen geschenkt; Justinian baute dort eine neue Kirche, S. Leonis, nach Procop[83]); doch werden diese in den Ueberfällen und Plünderungen der Perser, z. B. im Jahre 453[84]) und unter Kaiser Heraclius, als die Stadt ein fürchterliches Loos der Verheerung traf, sogar ein großer Theil ihrer Bewohner als Gefangene und Sclaven nach Persien entführt[85]) wurde, wol ihren Untergang gefunden haben, oder doch in Ruinen zerfallen sein. Bei späteren Rückfällen an die christlichen Kaiser mochten die Damascener, welche nun schon den mohammedanischen Gebieten mehr Gehorsam leisteten als den Byzantinern, alle Ursache haben, bei einem an ihrer Stadt vorübergehenden kriegerischen Streifzuge, wie z. B. im J. 995 durch Johannes Tzimisces, dem Kaiser[86]) mit reichen Geschenken entgegen zu gehen, um seinen Zorn von ihrer untreuen Stadt abzuwenden, die er auch bald wieder verließ, um sich durch Phönicien nach Berytus zu wenden.

Erläuterung 2.

Damascus der Moslemen und ihre Gartenumgebung el-Ghûtha, das Paradies von Damascus.

Den Glanzpunct und die höchste Blüthe gewinnt die Stadt Damascus erst, nachdem ihre ciseuphratensischen Nachbarinnen Hierapolis, Heliopolis und Tadmor längst in Ruinen lagen und ihre ruhmvollen Nebenbuhlerinnen Antiochia und Jerusalem ihren Ruhm abgestreift, ja selbst im schnellen Versinken be-

---

[81]) Joann. Malalae Chronogr. ed. L. Dindorf. Bonn. 1831. Lib. XIII. p. 345. [82]) Ammian. Marcellin. XIV. 8, 8.
[83]) Procopius de Aedif. Justin. ed. G. Dindorf. Bonn. 1838. Libr. V. 9, Vol. III. p. 328. [84]) Dexippi Eunapii etc. Historic. ed. Classen. Bonn. 1829, in E. Prisci Histor. p. 153, 12.
[85]) Theophanis Chorogr. ed. Classen. Bonn. 1839. Tom. I. p. 463, 2. [86]) Leo Diaconus ed. C. B. Hase. Bonn. 1828. p. 166.

griffen waren: denn sie wird der erste und glänzendste Mittelpunct des neuaufgegangenen Gestirnes am Horizonte Vorderasiens, des Mohammedanismus, des Chalifats, die Residenz der ersten mohammedanischen Dynastie der Omejaden (von 634 bis 747 nach Christi Geburt), deren arabisches Weltreich bald vom Tajo bis zum Oxus und zum Indus sich ausdehnte, und den Völkern seine neuen Gesetze vorschrieb.

Schon hatte die Uebermacht der Ueberfluthungen kriegerischer arabischer Völkerstämme sich in den semitisch-verwandten Bevölkerungen der Syrer seit Jahrhunderten Bahn gebrochen, durch Ansiedelung, Vermischung und Verdrängung der syrischen Sprache aus den syrischen Gauen, von denen nur noch wenige Spuren übrig geblieben (s. oben S. 268, 798), durch die arabische Sprache: arabische Tribus unter ihren Stammeshäuptern, wie unter den Königen von Hira und Ghassan (siehe Arabien, Ghassan als Grenzreich der Araber gegen Syrien, Erdk. Th. XII. S. 107—111), waren die Grenzhüter des byzantinischen Kaiserreiches gegen Hedjas und den Euphrat geworden, aber meist unabhängige Nomaden geblieben, indeß die Bevölkerung in den Städten theils syrisch geblieben, theils, griechischer Abstammung, auch christlich geworden war, und dieses religiöse Element auch mitunter, wie in Damascus, hartnäckig gegen die neueindringende Lehre des Koran zu vertheidigen bemüht war. Aber der innere Hader der kirchlichen Parteien, die sittliche Entartung des Kaiserreiches, der innere Thronstreit, die kriegerische Entnervung eines nur zusammengerafften Kriegsheeres unter Heraclius, dessen Reihen in entscheidenden Schlachten, um der Flucht zuvorzukommen, durch Ketten aneinander gefesselt werden mußten, konnte den feurigen Söhnen Arabiens, die mit Sturmeseile aus ihren Wüsten hervorbrachen, um als Sieger oder Märtyrer ihres Propheten die Verheißungen des Paradieses auf Erden und im Himmel zu gewinnen, auf die Dauer keinen Widerstand leisten, wenn man auch der allgemein verbreiteten Furcht keinen Einfluß zugestehen wollte, nach welcher die Araber für Bluttrinker ausgeschrien waren, die nach dem süßen Blute der Griechen lechzen sollten.

Der erste große Sieg des Araberheeres unter Chaleds Commando (im Jahre 634 nach Christi Geburt, dem 13ten oder 14ten Jahr der Heg.), an 40,000 Mann gegen 200,000 Mann Byzantiner, am Jermak-Fluß (Hieromax) zu Adra, oder Edrei (Erdk. Th. XV. 2. S. 834—843), in der Nähe des Tiberias-Sees,

war entscheidend für ganz Syrien, denn Chaled verfolgte das Heer der Geschlagenen bis vor Damascus, während der erste Chalif, Abu Bekr, gestorben und ihm Omar in Mekka auf dem Thron gefolgt war. Dem Chaled (d. h. das Schwert) folgte Abu Obeide (oder Ebu Ubeide, d. h. der Arm Gottes)[87]), von Omar zum Oberfeldherrn ernannt, mit einem Heere nach und lagerte in S.O. vor der Stadt Damascus auf der grünen Ebene, der Merdsch es-Safra (oder Suffar, Assofar bei Weil), von wo die Belagerung der Stadt begann, die sich 4 Monate lang (nach Anderen 70 Tage) tapfer vertheidigte, aber von den griechischen Truppen des Heraclius ohne allen Beistand gelassen, doch endlich der Macht und dem Andrange der Mohammedaner, welche unter gesonderten Commandos die verschiedenen Thore der Stadt anstürmten, unterlag. Während in einer Festnacht der Christen die Mauern weniger vertheidigt waren, wurden diese vom Bab esch-Scherki, dem Westthor, her durch Chaled von den Moslemen unter dem furchtbaren Kriegsgeschrei: „Allahu Akbar" (d. h. Gott ist der Größte) erstürmt, doch nur ein Quartier der Stadt durch die Gewalt der Waffen gebändigt und in ein Blutbad verwandelt, denn die andere Seite der Stadt capitulirte zugleich mit dem Befehlshaber ihres Thores, Abu Obeide, und ließ ihn friedlich einziehen. Beide Heeresabtheilungen trafen mit ihren Anführern in der Mitte der Stadt an der Großen Johanneskirche, der Hauptkirche Johannes des Täufers (Mar Johanna), zusammen, und hier kam die Vereinigung zu Stande, nach welcher man die eine Hälfte der Stadt durch das Schwert, die andere Hälfte durch Capitulation unterworfen ansah. So gerieth die damalige Hauptkirche Johannes des Täufers, in welcher sein Haupt als Reliquie verehrt wurde, nach ihrer östlichen Hälfte in die Gewalt der Moslemen, die sie in eine Moschee umwandelten, in welcher Abu Obeide der erste war, der das Gebet verrichtete, während die westliche Hälfte der Kirche noch den Christen als Eigenthum, wenn auch nicht für immer, doch noch für die erste Zeit verblieb[88]).

Nach Damascus kamen auch Ba'albek, Höms, Kin-

[87]) v. Hammer, Gesch. des Osman. Reichs. Th. II. S. 483.
[88]) G. Weil, Gesch. der Chalifen. Mannheim, 1846. Th. I. S. 46 bis 49; v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus. Wien, 1853. S. 2—22.

nesrin und 2 Jahre darauf (636 n. Chr. Geb.) ganz Syrien und Palästina in die Gewalt der Muselmänner; die christlichen Araber, die es mit ihnen hielten, wurden als Stammesgenossen begnadigt, und vermischten sich bald mit ihren Siegern und Landsleuten; die griechischen Christen zersplitterten ihre Kräfte unter sich in ihrem Sectenhaß und in ihren theologischen Streitigkeiten, statt sie gegen den gemeinsamen Feind zu richten, dem sie selbst bald sclavisch gehorchen mußten.

Nach der ersten Chalifen und Ali's Tode, der in Kufa seinen Sitz genommen, verlegte Muawia, zuerst Statthalter in Syrien, dann Chalif und der Begründer der Dynastie der Omejaden, seine Residenz nach Damascus, die nun als Capitale der reichsten und blühendsten Provinz des mächtigsten Chalifats durch ganz Vorder-Asien und Nord-Afrika zum Mittelpunct des colossalen Staatengebietes, der Sitz der Hofhaltung, des Luxus, der verfeinerten Lebensgenüsse, des größten Reichthums und Handels, wie der Künste und Wissenschaften, der Dichter, Historiker, der muselmännischen Theologie und Gelahrtheit werden mußte, eine Blütheperiode, die auch noch lange, nachdem durch die nachfolgende Dynastie der Abassiden (seit 747 n. Chr. Geb.) die Residenz in andere Städte verlegt wurde, doch ihre Frucht brachte. Die Stadt selbst wuchs in der Mitte ihrer Zaubergärten der Ghûtha immer größer und glänzender empor, mit ihren Moscheen, Minarets, Palästen, schimmernden Kuppeln, Prachtwohnungen, Canälen, Fontainen, Gärten und Lustorten aller Art, sowie weit und breit ihre gesegnete Umgebung. In dieser Zeit ist es, zu deren Lobpreisung sich die zahlreichen Dichter und Geschichtschreiber in der Verherrlichung dieser „Perle des Orients“ überbieten, und sie bald „die wie Eden prächtige“[89]) (Schami dschennet mescham), „die Paradiesduftende“, „das Muttermal auf der Wange der Welt“, „das Gefieder der Paradiesespfauen“, bald „den farbigen Kragen der Ringeltaube“, „das Halsband der Schönheit“ oder „die vielsäulige Iram“ nennen, mit ihren 70 Canälen, 18 Fontainen, 21 Thälern und zahllosen Spaziergängen. Ebn Batuta (1326)[90]), der viele der Loblieder von Damascus aus dem Munde der Dich-

[189]) J. v. Hammer, Gesch. des Osman. Reichs. Pesth, 1828. Th. II. S. 482; Th. III. S. 153. [90]) Voyages d'Ibn Batoutah ed. p. C. Defremery et Dr. B. R. Sanguinetti. Paris, 1853. 8. T. I. p. 191—197.

ter mittheilte, sagt: die Menge dieser Lobgesänge ist so groß, daß man sie nicht alle anführen kann. Außer den Historikern, wie Tabari's Werke, dem ältesten von allen, aus welchem v. Kremer[91]) seinen lehrreichen Abschnitt der Geschichte von Damascus gegeben hat, führt F. Wüstenfeld[92]) aus vier verschiedenen, sehr alten, ungedruckten arabischen Handschriften, die sich in der Manuscripten-Sammlung zu Gotha befinden, eben so viele Tractate von arabischen Autoren mit ihren Titeln an, welche nur die Verherrlichung Damascus und die Beschreibung seiner Vorzüge zum Gegenstande haben, woraus die Auszüge mitgetheilt werden, und viele andere sind verloren gegangen oder noch unbekannt.

Diese Schilderungen verbreiten sich denn auch über das Lob der el-Ghûtha, oder des Paradieses von Damascus, dem nur noch drei andere auf der Erde nach den späteren Autoren gleichgestellt werden können. Schon das bloße Grün dieser Erdstelle mußte dem Araber im Gegensatz seiner gelben, dürren, wasserlosen Wüste als eine paradiesische erscheinen. Istakhri, wie Edrisi nennen noch ganz einfach die Ghûtha als die Ebene von Damascus, ohne damit, wie die späteren Autoren, den Begriff eines Paradieses zu verbinden, und der Name Ghûtha bezeichnet, nach dem Kamus: terra mollior, aquis irrigua et arboribus consita, (s. Freytag, Lex. arab.), was Ebn Batuta nur wiederholt: eine weiche und fruchtbare Ebene, die im Osten von Damascus der Stadt eine Tagereise weit vorliegt. Von ihr sagt Istakhri (950 nach Christi Geburt)[93]), sie sei eine Station (d. i. Tagereise) breit und zwei dergleichen lang, in welcher Damask, die edelste Stadt in Syrien, in der Ebene zwischen Bergen liege, wo viel Wasser, Bäume und Saatfelder sind; und, fügt er hinzu, in Syrien giebt es keinen ähnlichen Ort, wie diese Ghûtha. Bei der Beschreibung von Mawarennahar (Transoxiana) sagt Istakhri[94]), zu den schönsten Orten auf der Erde gehören Sogd Samarkand, der Fluß Obolla (Ablah bei Bassora, Erdk. X. 1843. S. 176) und die Ghûtha von Damascus; doch kommen auch Sabur und Dschur in Fars (Schuster, wo Schahpur und Ahwaz, Erdk. X.

---

[91]) v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus a. a. O. S. 5 u. f.
[92]) Dr. F. Wüstenfeld, Zur Topographie von Damascus, aus arabischen Handschriften zu Gotha, in Lüdde's Zeitschrift für vergleichende Erdkunde. Jahrg. 1842. S. 164—175. [93]) Istakhri l. c. p. 36, 41, 145 etc.; Voyages d'Ibn Batouta l. c. p. 189. [94]) l. c. bei Mordtmann S. 125.

S. 180) der Ghûtha von Damask und dem Fluß von Obolla gleich. Sogd Samarkand aber übertrifft noch die Ghûtha von Damascus und den Fluß von Obolla an Schönheit und Anmuth, weil man da von dem Gebiete Bochara's längs dem Thalbette von Sogd rechts und links auf einer Strecke von 8 Tagereisen in ununterbrochener Folge grüne Wiesen und Gärten sieht, welche die fließenden Ströme verbergen, und daselbst Rosen in Fülle bis zum Herbst blühen. Solche Ausdehnung hat freilich die Ghûtha von Damascus nicht.

Auch Edrisi[95]), der zwar in der großen Moschee ein Thor Bab el-Faradis nennt, giebt nur eine einfache Schilderung der Ghûtha, ohne sie zu den irdischen Paradiesen zu rechnen, da der Koran nur von himmlischen Paradiesen spricht (Koran Sure XXIII.). Der größere Theil der Ghûtha besteht nach ihm aus Obstgärten, die von den Wassern getränkt werden, so daß die Eigenschaft der Früchte, die hier reifen, Alles übertreffe, was man sich nur denken könne, und die Ebene von Damascus eine der lieblichsten Landschaften sei, die aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen.

Ebn Batuta[96]), der einfache Berber, sagt, so weit das Auge in der Ghûtha reiche, so weit gehen die Obsthaine, und man sage sehr richtig, wenn das Paradies auf der Erde läge, so könne es nur zu Damascus sein; läge es aber im Himmel, so streite Damascus mit diesem um den Rang der größten Schönheit; denselben Satz hatte schon der Rabbi Péthachia aus Regensburg, der um das Jahr 1187, kurz nach Benjamin von Tudela, Damascus besuchte, das damals unter den Sultanen von Aegypten stand, als einen Ausspruch der Araber mitgetheilt, doch mit dem Unterschiede des Nachsatzes, wo er besser sagt: „Damascus sei wenigstens der Stellvertreter des himmlischen Paradieses auf Erden[97])."

Nun erst stellen die Geographen, wie Abulfaradsch, Abulfeda[98]), Ibn ol-Wardi und Andere, gleichsam als Norm die vier Paradiese auf, mit der Ghûtha von Damascus an der Spitze, der sie das Thal von Buan (Bawwan bei Köhler, s. Schaab

---

[95]) Edrisi bei Jaubert. I. p. 350. [96]) Ibn Batoutah bei Defrémery. [97]) Le Tour du Monde de Rabbi Péthachia etc. par Carmoly, in Nouv. Journ. Asiatiq. 1831. T. VIII. p. 388.
[98]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 100, 171; Abulfeda, bei Reinaud, Trad. Mscr.

Bewan, Erdk. X. S. 176) in Farsistan, den Fluß Obolla und das Sogd Samarkands als das vierte demselben folgen lassen, von denen, wie Abulfeda hinzufügt, doch das Paradies der Ghûtha von Damascus den Sieg über die anderen davontrage.

Theophanes[99]) von Byzanz (er stirbt 817) nannte diese Ebene Ghûtha fast unkenntlich „Γαβηθᾶ"; der Kreuzfahrer Graf Raymundus de Agiles scheint dieselbe fruchtbare Landschaft, in welcher er auf seiner Expedition mit seinem Heere 8 Tage lang zur Erholung verweilte, mit dem Namen Vallis Gaudium[200]) belegt zu haben.

Daß dieser Obstwald mit den Gärten der Ghûtha, den vielen Canälen, Hecken, Gartenmauern, Häusern zugleich das wahre Bollwerk zur Vertheidigung und Sicherung der Einwohner der Stadt Damascus gewesen, was wir schon oben andeuteten, geht aus den Kriegsgeschichten der Kreuzfahrer-Zeiten besonders hervor, zumal seit der Belagerung der Stadt durch das große Heer der Kreuzfahrer im Jahre 1148, das schimpflicher Weise ganz unverrichteter Sache wieder heimkehren mußte, wie dies Willermus Tyr. (Hist. XVII. c. 2, fol. 910—914) umständlich beschreibt (Pomeria urbi Damasco sunt pro summo munimine; nam prae densitate et arborum frequentia et viarum angustiis videbatur durum et pene impossibile, ut ab ea parte esset transitus urbem adire volentibus). Aber auch bis in die neueste Zeit ist dadurch die Stadtmauer vor den Ueberfällen der Beduinenreiterei und ihrer Horden aus den Wüsten geschützt geblieben[1]), zumal gegen die kühnen Wahabiten.

Die Vorliebe für die so schöne Ghûtha und der Stolz, ja selbst die persönliche Eitelkeit auf diese seine Heimath ist bei dem Damascener so vorherrschend geworden, daß sie bei seiner sonstigen Beschränktheit und Unwissenheit selbst ins Lächerliche übergehen konnte, wenn er denkt, daß Nichts in der Welt ihrer Herrlichkeit gleichkomme, an Quellen, Gärten, Schatten, Nachtigallen, Wasserreichthum u. s. w. So ward v. Kremer[2]) von einem der ihrigen durch die Frage überrascht: „ob das Meer auch größer sei als der Barâda?" Diese Eitelkeit ist kein Wunder bei der reichlichen

---

[199]) Theophanes, Chronogr. ed. J. Classen. Bonn. 1839. p. 551.
[200]) Alberti Aquensis Histor. Hierosol. Lib. V. p. 31, ed. Hanov. 1611, in Gesta Dei per Francos. T. I. fol. 268. [1]) Ali Bey, Trav. II. p. 282. [2]) v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus. S. 98; v. Schubert, Reise. Th. III. S. 276.

Lobeserhebung und Selbstvergötterung durch ihre eigenen Schmeichler, Dichter, fanatischen Mystiker, nach denen alle Schönheit, Fülle und Weisheit auf Erden sich in ihrer Dimischk vereinigen soll, und dies selbst durch ihre gefeierten Mystiker bei ihnen zum Glaubensartikel geworden ist.

Selbst die Saaten, die Früchte, die Blumen sollen dort vorzüglicher sein als irgendwo; ihr Dichter Ibn er-Raji [3]) giebt sogar eine Blumenlese von Gedichten zum Lobe Allahs von 30 der schönsten Blumen, die in Damascus wachsen; an ihnen fehlt es allerdings nicht, und gefüllte Rosen sind vom April an der Schmuck der Bazare.

Der türkische Geograph Hadschi Chalfa [4]) rühmt die Vortrefflichkeit der Früchte und Obstbäume, deren manche vier verschiedene Ernten im Jahre geben sollen, wie die der Aprikosen, Feigen, Birnen und Pflaumen; selbst in dem schattigsten Laubdach, das kein Sonnenstrahl durchbrechen kann, sagt er, sollen noch Kirschen vollauf gedeihen (siehe oben S. 1289). Die Damascener Pflaume ist berühmt [5]); ihrer schillernden Farbe wird der Goldglanz gewisser geflochtener Goldbrocate, die zum fürstlichen Schmuck am Hofe zu Byzanz gehörten, von Codinus verglichen. Schon Belon du Mans, als Naturforscher und Arzt (1548), hat sich um die Kenntniß dieser sogenannten Damascener Pflaume am Orte selbst bemüht [6]); neuere Untersuchungen über sie fehlen uns.

Die Zahl der Gärten in der Ghûtha giebt Hadschi Chalfa auf 130,000 an, darin auch alle Arten von Gemüsen, Wassermelonen, Trauben, Oliven und andere treffliche Früchte gezogen werden. Der einzige angrenzende Berg habe, sagt er, 360 Quellen, und viele einzelne berühmte Quellen werden von ihm besonders angeführt, unter denen die Ain elzibia die vorzüglichste vor allen anderen sei.

Leider hat noch kein pflanzenkundiger Gärtner seine genaueren Beobachtungen über die Obst- und Gartencultur der Ghûtha mitgetheilt, die doch manches Lehrreiche darbieten möchte, wie sich schon

---

[203]) J. v. Hammer, Gesch. des Osman. Reichs. Th. II. S. 482.
[4]) Gihan Numa, Geographia orientalis ex turcico in latinum versa a M. Norberg. Londini Gothorum. 1818. Pars II. p. 322—323. [5]) Codini Curopalatae de Officialibus Palatii Const. ed. Bonn. I. Bekker. 1839. p. 19.
[6]) Belon du Mans, Observations etc. Paris, 1554. p. 150.

aus des Kunstgärtners Bové [7]) kurzen Notizen vermuthen läßt. Von dem Karawanserai des Khan esch-Scheich an, sagt er, beginnen die Canalvertheilungen durch die von ihnen befruchteten Felder, und mit dem Eintritt in die große Ebene fangen sogleich die schattenreichen Obstgärten an, die bei Daraiya schon die dichtesten Obstwälder bilden, wo er übernachtete. Hier sah Bové die ersten Baumschulen im Orient, darin Aprikosen-, Mandel-, Kirschen-, Feigen-, Granaten-, Maulbeer, Aepfel-, Birnen-, Pflaumen-, Pfirsich- und Quitten-Bäume und Weinstöcke. Nach 2 Stunden trat er nach einer Wanderung durch die wirklich herrlich angebaute Ebene, die sich 2 Lieues gegen Süd und 3 Lieues gegen Nord, wie gegen Ost ausdehnt, in die Stadt Damascus ein. Die großartigsten Obstpflanzungen bedecken diesen weiten und großen Raum, westwärts aber kaum ¾ Stunden weit, weil dann die nackte Bergkette emporsteigt. Von den unzähligen Arten und Varietäten der von ihm bemerkten cultivirten Früchte führt er nur folgende an: Aprikosen, Mandeln, Azerolen, Kirschen, Quitten, Citronen, Feigen, Granaten, Maulbeeren, Wallnüsse, Oliven, Orangen, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Pfirsiche und Trauben. Von den letzten sah er nicht selten solche, die 5 bis 6 Pfund wogen, mit Traubenbeeren von der Größe der größten Herzkirschen.

Die besten Oliven, sagte schon Burckhardt [8]), welche das feinste Oel geben, wachsen um Kefr Sûse, und dies bestätigt v. Kremer [9]), der den großen Oelbaumgarten Bostan el-Liwân daselbst nennt, der, hoch gelegen, die frischesten Lüfte vom Dschebel esch-Scheich genießt, die diesem Fruchtbaum sehr vortheilhaft sein sollen.

Der Hanf von bester Qualität wächst hier 3 bis 4 Mètres, also an 12 Fuß hoch. Die Obstpflanzungen sind theils in Reihen, theils in dichten Gruppen angelegt, und werden von den seit alter Zeit künstlich verzweigten Flußarmen des Barâda nach der rechten und linken Seite so bewässert, daß sie wie in Stufen die einen über die anderen aufsteigen und in die unterhalb der Canalbetten gelegenen Gartenbeete mit den verschiedensten Arten

---

[7]) Bové, Naturaliste ancien Directeur des cultures d'Ibrahim Pacha, Recit d'un Voy. à Damas, im Bulletin de la Soc. de Géogr. Paris, 1835. Tom. III. p. 389—391. [8]) Burckhardts Reise, bei Gesenius S. 547. [9]) v. Kremer, Mittel-Syrien a. a. O. S. 173.

der Obstbäume, wie der Waldbäume gezogen werden. Was die Größe, die Form und die Schattirungen des Laubes betrifft, so sind diese Anlagen so merkwürdig angeordnet, daß man, sagt Bové, glauben sollte, dies sei eher zur Lust für das Auge geschehen, als zur Benutzung des Terrains. An dem vielfachen Grün in allen felsigen Abstufungen dieser Ghûtha und der Frische ihrer Gewächsfülle, sagt Bové, konnte sein Auge sich nicht satt sehen.

Man wird es nun, da Ebn Batuta zu seiner Zeit (1326) versichert, daß in Damascus Niemand am Sonnabend zu arbeiten gedenke, sondern daß man dann nur in dem Schatten am Ufer der Flüsse und in den Blüthengärten Tag und Nacht verweile[10]), um so eher begreifen, wenn die älteren arabischen Autoren die vielen Spaziergänge um Damascus und seine Anlagen in den Gärten und sonst so außerordentlich rühmen, denn nicht blos, wie anderwärts, wird das Volk dort etwa zur grünen Wiese (el-Merdsch) hinauszuströmen veranlaßt, wenn daselbst das große Vogelschießen zu Pferd gehalten, oder zum Felde el-Jeleki[11]), wo mit dem Jelek als Uebungsspiel nach dem Kürbis (Cabak) geschossen, oder das Wettrennen der Pferde von dem Thor Bab Keisan gehalten wird; sondern die eine Gegend von el-Merschedia wird besucht, sich an der schönen rosenrothen Blüthe der Mandel- und Pfirsichbäume[12]) zu ergötzen; zur andern Zeit der Quittenblüthe wird der Hügelgarten el-Namûreh (d. i. Quittenblume) aufgesucht; wenn die Apfelbäume herrlich blühen, der Garten el-Sejirdschi, der deshalb el-Dschauda, d. i. das Wohlbehagen, vom Volk genannt wird, oder das untere Thal Sitt esch-Scham zur Zeit, wenn die Sonnenblumen prangen. Die Quellen el-Fidscheh besucht man, wenn die Kirschen, die hier von ganz vorzüglicher Güte sein sollen, reif sind; die Gärten um Berzeh, an der Ostseite des Casius-Berges, wenn die Feigen reifen, weil sie nirgends trefflicher gedeihen als dort; die andere Südseite des Berges von Sâlehîyeh aber zur Zeit der Trauben und wenn die Myrtenbeeren reifen. So wissen die Damascener auch die Gaben, die sie erhalten haben, zu genießen; wenn aber in den von

[10]) Ibn Batoutah ed. de Defrémery. p. 191.
[11]) Quatremère, Not. zu Makrizi, Hist. d. Sult. Mam. I. p. 243, Note. [12]) F. Wüstenfeld, Zur Topographie von Damascus a. a. O. I. S. 174—175.

vielen Bächen bewässerten Maulbeerpflanzungen, sagt ein alter arabischer Autor, die Zeit heranrückt, wenn die Cocons des Seidenspinners aufgelöst und zur Seide verarbeitet werden, dann gehen die Leute zumal in die Nähe des Grabmonuments des Scheich Arslan, um daran ihr Vergnügen zu haben. Zur Zeit, wenn die Flüsse austreten, besucht man aber die Gegend el-Mezzeh, um die Wasser in ihre gehörigen Betten abzuleiten. Doch das war die Art der guten alten Zeit zu Damascus vor der Besitznahme durch die Türken, womit sich auch in der früheren sorgloseren Lebensweise des Volkes manches geändert haben mag.

In der Gegenwart verdanken wir unter den neueren Reisenden dem trefflichen v. Schubert (1837)[13]) und unserm, im Gebiete der Alpenfloren viel bewanderten Landsmann W. Rose (1852) über die natürliche Lage von Damascus während ihres freilich daselbst nur kurzen Aufenthaltes doch manches lehrreiche Datum, das früher fehlte. Die dichterischen Schilderungen eines ewigen Frühlings im Eden der Ghûtha, wenn die anderen Jahreszeiten nur seine Umgebungen und Höhen rauher und zerstörender berühren sollen, haben doch darum schon ihre Grenzen, weil die Ebene von Damascus selbst noch ein wahres Plateauland nur in einer relativen Einsenkung, absolut aber fast eben so hoch, wie Jerusalem über dem Spiegel des Meeres liegt. Nach Messungen von Russegger 2,304 Fuß, nach v. Wildenbruch[14]) (850 Fuß tiefer als der Markt Suk am Barâda, 3,118 Fuß Par. über dem Meere) liegt die Stadt Damascus im Mittel nach drei verschiedenen Beobachtungen 2,268 Fuß und nach v. Schubert 2,186 Fuß, so daß wir bei Annahme des Missionar Porters mittler Messung von 2,200 Fuß Par. über dem Meere nicht viel irren können. Und dazu liegt Damascus noch fast 2 Breitengrade nördlicher als Jerusalem (nach Paultre 32° 22′ n. Br., nach Seetzen[15]) 33° 32′ 28″ n. Br.; die Länge ist noch unbestimmt). Die Nähe langdauernder Schneehöhen, wie am Anti-Libanon, und dessen Quellenreichthum gewährt ihr den Seegen erfrischender Lüfte und continuirlicher Gewässer, aber eben darum können auch bei der nahen östlichen Sonnengluth der Wüste die Wirkungen oft plötzlich

[13]) v. Schubert, Reise a. a. O. Th. III. S. 282—290; Russegger Reise. I. 2. S. 728. [14]) v. Wildenbruch, Profil von Beirut nach Damacus. 1846, in Berl. Mon.-Ber. 1847. N. F. Bd. IV. S. 240, Tafel IV. [15]) Seetzen, in v. Zach, Monatl. Correspondenz. XV. S. 476.

eintretender atmosphärischer Wechsel, wie auch die scharfen Bergwinde drohend und selbst durch ihre Zerstörungen der Pflanzenwelt für die Bewohner erschreckend werden. Solche zerstörende, heftige Kälte, Stürme, Ungewitter und Wassersnoth werden uns zwar nur aus älteren Documenten mitgetheilt, aber wahrscheinlich nur, weil in der neueren Zeit dort die Beobachter fehlten. Eine solche Noth schildert Willermus Tyr.[16]) im December des Jahres 1129 auf einem ersten Raubzuge der Kreuzfahrer unter König Balduin II., welche sie auf der Merdsch Saphar (die es-Suffar oder Safra in S.O. der Stadt, s. oben S. 1343) traf, und zum kläglichen Rückzuge nöthigte.

v. Schubert erlebte Ende April während seines dortigen Aufenthaltes noch sehr unbehagliche Kälte, da es an Mitteln, sich dagegen zu schützen, fehlte. Schon Niebuhr (1766)[17]) bemerkte, daß Mitte August auf dem Bazar in Damascus noch gar manche der Kaufleute in Pelze gekleidet waren, weil man der oft gefährlichen Feuchte und Kälte unterworfen sei, die bösartige Fieber erzeugen, zumal gastrische Nervenfieber, die hier die Herbstkrankheiten sind. Der Witterungsverlauf eines ganzen Jahres in Damascus ist noch nicht beobachtet, was doch zur Beurtheilung der Vegetation unentbehrlich wäre.

W. G. Browne[18]), der Entdecker von Darfur, der im Sommer 1797 in Damascus war, sagt, es sei daselbst die Hitze so groß, wie in Afrika. Sie dauert bis September mit wolkenfreiem Himmel ohne Regen, auch ohne Winde, und dieses lange Ausbleiben von Feuchte und Winden erzeugt gewöhnlich Herbstkrankheiten[19]).

v. Richter[20]) hatte bis zur Mitte October stets wolkenfreien Himmel; erst in dessen zweiter Hälfte sammelten sich alle drei Tage Gewitterwolken mit Regenschauern, die sich aber nie über der Stadt selbst entluden, sondern sich nach dem Gebirge zurückzogen, wol aber dauerte dann das Wetterleuchten ganze Tage und Nächte fort.

Seetzen, der am längsten in Damascus (vom Ende April und vom 30. September bis 11. Januar)[21]) verweilte, giebt folgende Daten:

[16]) Will. Tyr. Histor. Lib. XIII. c. 26, fol. 848. [17]) Niebuhr, Reise. Th. III. S. 87. [18]) W. G. Browne, Trav. Lond. 1799. 4. p. 395. [19]) Seetzen, Reise. I. S. 266. [20]) O. v. Richter, Wallf. S. 160. [21]) Seetzen, Reise. I. S. 266, 269, 283 und 300—303.

Am 25. October änderte sich das Wetter, der bis dahin blaue Himmel wurde wolkig und drohte Regen; am nächsten Tage trat Kühlung ein, am 1. November erster Staubregen mit stürmischem Wetter; die bis dahin herrschenden Faulfieber nahmen ein Ende. Den 4. November erster sichtbarer Schneegipfel auf dem Dschebel esch-Scheich. Von Mitte April bis zum 18. November war in 7 Monaten kein Regen gefallen, den Staubregen zuvor ausgenommen, der aber den Staub nicht einmal löschte. Nun fiel auch auf den hohen Bergen des Anti-Libanon Schnee, blieb aber, außer auf den höchsten Gipfeln, noch kaum ein paar Tage liegen. Am 10. December trat Winterfrost ein, aber viel früher, als dies gewöhnlich der Fall ist. Erst mit dem 8. Januar kam die wahre Regenzeit für Damascus, und nun waren alle Berghöhen umher auch von Schnee weiß. In Damascus selbst fielen am 10. und 11. Januar in der Stadt nur sehr wäßrige Schneeflocken, die aber schon aufgelöst waren, ehe sie den Boden berührten. Der Winter, zwar abwechselnd, bleibt doch vorherrschend milde.

Der Frühling und der Sommer sind lang in Damascus, man rechnet auf 8 bis 9 Monate heitern Himmel; der Mangel an Regen wird durch den Thau und die Ueberrieselung der Flußwasser ersetzt. Vom 15. Juli bis 14. August war, nach W. Rose's Beobachtung (1852), die Temperatur um 7 Uhr Morgens am niedrigsten 14°, am höchsten 22°; um 2 Uhr Mittags am niedrigsten 21¼°, am höchsten 28°; 9 Uhr Abends am niedrigsten 19°, am höchsten 23°; da die Beobachtungen im Schatten eines Hofes gemacht wurden, in welchem ein Springbrunnan war, mochte dieser wol das Seinige zur Kühlung der Luft beitragen. Im Winter soll das Thermometer nie bis zum Gefrierpunct herabsinken. Die Luft ist daher im Ganzen angenehm, gesund und wohlthätig für die Organisation, aber die leichten Erkältungen, vermehrt durch das sorglose Leben an der Nordseite der Häuser, im Schatten, in der Feuchte, bei dem häufigen Waschen in den heißen Jahreszeiten, durch plötzliches Abkühlen, wie durch diätetische Ueberladungen des Magens, z. B. die allgemeine Sitte, in den heißen Sommertagen in den kühlen, thauigen Nächten im Freien auf den Dachterrassen zu schlafen, dabei unreifes Obst in Menge zu essen, und anderes erzeugt leicht Katarrhe, Rheumatismen, Ruhren, Wechselfieber, sowie die schlechte Kopfbedeckung im heißen Sonnenstrahl den Sonnenstich und Kopfkrankheiten veranlassen, die oft den Verlust des

Gesichts zur Folge haben, so daß die Gassen der Stadt voll Blinde sind.

Auch von Pest, Cholera und Aussatz sind die Bewohner der Stadt nicht verschont geblieben, wie die drei Hospitäler für Aussätzige[22]) in ihr beweisen, die durch Almosen erhalten werden: zwei von griechischen und katholischen Christen; das mohammedanische, welches seine eigenen Grundstücke hat, liegt außerhalb der Stadt; es behaupten die Damascener, daß sie selbst nie den Aussatz bekämen, sondern nur die von dieser Krankheit Befallenen aus anderen Theilen Syriens bei sich aufnähmen. Doch scheint schon das Beispiel Naemans gegen die Eitelkeit ihrer Behauptung zu sprechen. Von einer großen Pestseuche[23]) im Jahre 1348 spricht Ebn Batuta, in der täglich in der Stadt Damascus 2,000 Menschen starben; im Jahre 1837 verlor Lord Lindsay in Damascus seinen Reisegefährten an der Cholera[24]).

Ali Bey sagt, daß Damascus nur selten von der Pest heimgesucht werde, gegen die man keine Vorkehrung treffe; selbst wenn sie schon in Aleppo grassirt, so gehen die Karawanen doch regelmäßig ihren Gang hin und her fort. Kommt sie von Aleppo her, so pflegt sie sehr verheerend zu sein, wird sie vom Meere aus hierher verbreitet, so ist sie es weniger[25]). Die Pest von 1838 sollte von Mekka durch die Pilger eingeführt sein, wogegen aber Dr. J. Bowring sie für spontan im Orte entstanden und durch schlechte Luft gefördert hielt. Die großen Löcher, die man, wie er bemerkt, in allen Hauptstraßen von Damascus halte, um alles Aas und von Fäulniß Ergriffene hineinzuwerfen, da nirgends die todten Thiere sonst weggeschafft werden, davon doch schon so viele der wilden Hunde in der Stadt verrecken, können dabei nur sehr nachtheilig wirken, wozu noch kommt, daß nicht die geringste Anstalt getroffen wird, ihre Verheerungen, die hier fürchterlich sind, etwa zu mildern. Die Noth wird im Gegentheil noch durch allerlei Vexationen und Kosten vermehrt[26]).

Die mittlere Temperatur der Damascus-Ebene muß ziemlich hoch stehen, da hier so viele edle Gewächse und selbst Palmbäume, wenn auch nur einzelne, an geschützten Stellen noch

---

[22]) Seetzen, Reise. I. S. 277. [23]) Ibn Batoutah. I. p. 227. [24]) Lord Lindsay, Letters. Vol. II. p. 179. [25]) Ali Bey, Trav. II. p. 279. [26]) Dr. J. Bowring, Report l. c. 1846. p. 97.

gedeihen (s. oben S. 149), jedoch ohne Datteln zu tragen, was Seetzen nicht dem Clima, sondern nur dem Umstande zuschreibt, daß man ihre künstliche Befruchtung verabsäume[27]); dickstämmige Citronen- und Orangenbäume[28]) sind nicht selten, doch weniger fruchtbeladen, als an der wärmern Küste von Jaffa (vergl. Erdk. XVI. S. 579), sie zieren die Hofräume, behalten ihre Blätter und tragen zu gleicher Zeit reife Früchte, Blüthen und junge Früchte. Die Banane, Musa paradisiaca, kommt hier gar nicht vor, dagegen der Storax (Styrax officinalis) und die hohen Nabk- oder Dombäume (Cider der Araber). Oliven- und Aprikosenbäume dienen hier als Brennholz, lombardische und Weiß-Pappeln, hier Hor genannt, wachsen sehr hoch und schlank. Holzkohlen müssen aus weiter Ferne herbeigeführt werden[29]). Auch die vielen persischen Zierpflanzen bestätigen die sehr milde mittlere Temperatur. Die reiche Bewässerung durch das trefflichste Wasser bringt eine Vegetationsfülle hervor, die, wie v. Schubert sagt, den in Erstaunen setzt, der in seiner Heimath zwar auch hohe Eichen, Buchen, Kastanien zu sehen gewohnt ist, aber hier zum ersten Male Wälder der edelsten Fruchtbäume, der hohen dickstämmigsten Art, 7 bis 8 Quadratmeilen dicht überdeckend, wie sonst nirgends, wahrnimmt. Eine Art wilder Mandeln giebt es hier, die sehr groß und ganz grün gegessen werden. Der Aprikosenbaum ist der vorherrschende Baum der Gartenwaldung, welche die Stadt umgiebt; seine Früchte sind hier größer, saftvoller und süßer als irgendwo; ihre Menge ist ungeheuer; sie werden schon meist unreif verzehrt, und sind die tägliche Speise des Volks. Dennoch sind auch die getrockneten Aprikosen, Mischmisch, und das gallertartig eingedickte und kuchenartig fest gewordene Aprikosenbrot ein gewöhnliches Nahrungsmittel. Auf Bretter gestrichen und an der Sonne getrocknet, wird es zu einem Aprikosenleder, Mardin[30]) genannt, das bequem auf Reisen zur Erquickung mitzuführen ist, und daher bei Mekkapilgern und anderen Reisenden im Ausland bis zum Nil, Euphrat und Bosporus guten Absatz findet. v. Kremer nennt es Kamrdin d. i. Aprikosenkäse, der eine Hauptnahrung der gemeinen Volksclassen bilde.

---

[27]) Seetzen, Reise. Th. I. S. 30.
[28]) Ebendas. I. S. 133, 295.
[29]) Ebendas. I. S. 29.
[30]) Ebendas. I. S. 140; v. Kremer a. a. O. S. 164.

Nach Aleppo werden von dieser angenehm schmeckenden und erfrischenden Frucht jährlich 300 bis 400 Centner auf Kameele verladen; aus den Aprikosenkernen pressen die armenischen Christen ein Oel, das sie zu ihren Fastenspeisen verwenden. Als Burckhardt vom Anti-Libanon herab in das erste liebliche, obstreiche Thal bei Katana (s. oben S. 283) kam, wo die St. Paulus-Grotte zur Kur der Wahnsinnigen ihm gezeigt wurde, sah er Baumschulen[31]) von Aprikosenbäumen, die von da in die Gärten von Damascus verpflanzt wurden. Da auch der dem Aprikosenbaum so nah verwandte Mandelbaum im Coele wild einheimisch oder doch aus den Gärten Ba'albeks vielleicht erst verwildert zu sein scheint[32]) (s. oben S. 207), so begreift es sich, wenn hier in der Ghûtha sein wahres Paradiesclima sein mag, und seine Cultur mit der des Mandelbaums in Verbindung steht. Der wachsame Mandelbaum, der, wenn Alles in der Natur erstorben scheint, zuerst, gleich der Aprikose, aus dem Winterschlaf erwacht, daher Schaked, d. i. der wackere, bei Jesaias 1, 11 u. 12 als Mandelstab genannt wird, war der großen Göttin der Syrer, der Cybele oder Amygdale (von dem semitischen Namen abgeleitet)[33]), geweiht als Idol zu Ba'albek; daher sein moderner Name. Der Aprikosenbaum, wol gleichen Ursprunges, den die Römer erst seit Alexanders M. Zeit als Armeniaca poma kennen lernten, hat nirgends edlere und gerühmtere Früchte als hier zur Reife gebracht. Bei den Hoffesten Sultan Saladins gehörten sie zum Glanz seiner Herrschaft; als er mit Fürsten von Sinear zu Emessa seine Zusammenkunft hielt, um sich zu neuem Bündniß gegen die Kreuzfahrer in Tyrus zu vereinen, wurden gegenseitig große Geschenke gewechselt und Feste gefeiert. Es war „die Zeit der Aprikosen", erzählt der Geschichtschreiber Emad-eddin[34]). Saladin ließ diese köstlichen Früchte aus seiner Damascus in das Lager bringen, um das Fest zu verherrlichen. Auf den Präsentirtellern mit Honig und Schnee dargeboten, glänzten sie wie Sterne, man konnte sie für goldene Kugeln halten, sie glichen den goldenen Wappenkugeln auf den Mamelukenfahnen des Sultangefolges.

[31]) Burckhardt, Trav. p. 47, bei Gesenius S. 102. [32]) Jrby and Mangles, Trav. p. 213. [33]) Movers, Phönicien. I. S. 578, 586. [34]) Reinaud, Extr. des Histor. Arabes etc. Nouv. Edit. Paris, 1829. p. 224.

Auch von allen anderen Obstarten wird ein ähnlicher Gewinn gezogen, wie von ächten Pistazien, Feigen, Granaten, Orangen, Lotus, Oliven u. a.; auch von Trauben, die, außer zu Helbôn, ebenfalls im Süden der Stadt zu Daráiya in Menge vorzüglich gedeihen und den Markt von Damascus versorgen, wo sie unter dem Namen Zeini[35]) die berühmtesten sind; 8 Monate hindurch sind in den Kaufhallen der Stadt die Trauben feil. Der daraus bereitete Wein wetteifert, nach v. Schubert, an Feuer und Lieblichkeit mit spanischen und französischen Weinen, nur fehlt ihm die edlere Behandlungsweise; der gewöhnliche blaßrothe Wein gleicht, nach Seetzen, dem Burgunder. Weinlauben steigen bis zu den Dächern hinauf. Das Oel der Oliven, zumal um Kefr Sûse, ist von der allerfeinsten Sorte; eine Art der Oliven führt Seetzen an, die fast die Größe der Taubeneier erreichen. Der Wallnußbaum bringt zwar seine Früchte, scheint aber, nach W. Rose's Bemerkung, in der syrischen Sonnenhitze sich nicht so wohl zu befinden, wie in den südlichen Thälern der Schweizeralpen, wo er allerdings in größter Pracht sich zeigt. Die Birnen und Aepfel sind zwar von gutem Geschmack, erfreuen sich aber nicht der Veredelung, wie im mittlern Europa, und halten sich nur kurze Zeit.

Die indianische Feige, Tobba der Eingeborenen (Opuntia cactus indica), bildet auch hier ihre stachligen Hecken für die Gärten, ihre Früchte, von süßlichem, faden Geschmack, sind bei der großen Wohlfeilheit ein Lieblingsessen des Volks, wie auch die Beere des Myrtenbaums, ungeachtet ihres für den Fremden selbst widerlich würzigen Geschmackes.

Zwischen den Fruchtbäumen, sagt W. Rose, stoße man oft auf Felder mit Taback, Kichererbsen (Cicer arietinum), Bamia (Hibiscus esculentus), das so beliebte weichlich-schleimige Gemüse, im Orient mit Moorhirse (Holcus sorghum) in verschiedenen Spielarten, mit Pferdebohnen (Vicia faba), Gurken und Melonen, die in größter Mannigfaltigkeit vorkommen. Auch Baumwolle, aber nur wenig, wird hier gebaut (schon vor 300 Jahren beschrieb Belon du Mans[36]) hier eine Maschine zur Säuberung der Baumwolle von ihren Kernen und Schaalen), auch Flachs und Hanf, doch nicht so hoch wie in Elsaß und

[35]) v. Kremer, Mittel-Syrien a. a. O. S. 176; Seetzen, I. S. 301.
[36]) Belon du Mans, Observat. l. c. p. 150.

Baden, nach W. Rose, obgleich Bové ihn riesenhoch nannte; Färberröthe, Ricinus zu Oel, Hülsenfrüchte aller Art sind ungemein ergiebig, und gegen die Wüstenseiten hin breiten sich die reichsten Ackerfluren von Weizen, besonders auch Spelt, Mais, Gerste und andere Cerealien aus, so daß es bei großer Ergiebigkeit des Bodens an Lebensmitteln nicht fehlen kann. Hier jedoch, wie in Aegypten, worauf schon Forskål vor hundert Jahren hinwies, ist die einst wilde Pflanzenwelt fast durch die Culturpflanzen verdrängt; durch die uralte Cultur des Bodens ist sie in der ganzen Umgegend der Stadt, nach v. Schubert[37]), ungemein beschränkt, ja an vielen Stellen gänzlich vertilgt; ihre Nachkommen muß man erst zum Theil in weiter Ferne von den Mauern an den Abhängen der Berge oder in den Betten längs der Ufer der Flüsse aufsuchen.

Erläuterung 3.

Die eigentliche Stadt Damascus mit ihren Wohnungen, Moscheen, Kirchen, Bazaren, Gewerben, ihrem Handel und anderen Anlagen.

Die Stadt Damascus, bei allen Syrern ohne Unterschied der Religion gewöhnlich[38]) nur esch-Schâm, wie das ganze Land Syrien als dessen Capitale genannt, weil dieses, wie Abulfeda sagt, zur Linken (gegen Untergang der Sonne) von Mekka lag (Abulf. Tab. Syr. p. 5); oder auch Dimeschk, nach ihrem eigentlichen Erbauer (s. ob. S. 1336), oder Dimisk, vom Volke, nach Seetzen[39]), in den arabischen Büchern aber Dimischk esch-Schâm, oder auch nach anderen Etymologien, worüber verschiedene Erklärungen herrschen (auch von Sem oder Scham, dem Sohne Noahs, 1. Buch Mose 10, 1, der sich dort zuerst niedergelassen haben soll, wird ihr Name hergeleitet), genannt, hat den Character aller orientalischen Städte, wenn auch in einem großartigeren Style, wo das Innere dem überraschenden äußern An-

[37]) v. Schubert, Reise. III. S. 286. [38]) F. Wüstenfeld, Zur Topographie von Damascus a. a. O. S. 164. [39]) Seetzen, Reise. I. S. 300.

sehen keineswegs entspricht. Zwar sagt Ebn Batuta: an einem Donnerstag des Jahres 1326 traf ich in Damascus ein[40]), die an Vortrefflichkeit, wie an Schönheit alle anderen Städte übertrifft; auch die längste Beschreibung derselben ist zu kurz für ihre Schönheit; sie verdient den Namen Paradies des Orients, sie ist eine geschmückte Braut, geheiligt u. s. w. Und wie sollten auch nicht alle Moslemen diese Lobsprüche theilen und noch überbieten, da schon ihr Prophet, der doch nur, vielleicht in seiner frühern Jugend einmal (s. oben S. 26), als Handelsmann in die Nähe dieser Stadt gekommen war, späterhin sie dreimal glücklich gepriesen, wobei er auf das Warum? seiner Jünger gesagt haben soll: „weil die Engel Gottes über dieselbe ihre Fittige ausgebreitet haben.“ Daher der Schwur im Koran bei Allah, bei der Feige und der Olive (et tîn w'ez-zeitûn), worunter Jerusalem und Damascus (oder vielmehr ihre Moscheen)[41]) verstanden werden, gleich heilig gehalten werden.

Auch der biedere deutsche Pilger Ludolfus de Suchem[42]) aus Westphalen, der nur 14 Jahre später als Ebn Batuta dieselbe Stadt Damascus im Jahre 1340 besuchte, ist voll von ihrem Lobe. Er nennt sie nobilis, pulchra, gloriosa, ditissima, und damals, vor der Zerstörung durch Timur, mag sie als Chalifen- und Sultanstadt einen großartigeren Eindruck gemacht haben als später, wo sie nur als Provinzial- und Handelsstadt sich wieder emporheben mußte. Er nennt sie auch zu jener Zeit inaudite populosa, und rühmt die Sicherheit des Menschenlebens daselbst, während sonst überall in Syrien Raub und Mord an der Tagesordnung sei. Sonst schildert er sie auf ähnliche Weise, wie sie sich auch noch gegenwärtig zeigt, hebt aber besonders hervor, daß er sonst nirgends so viele singende und sprechende Vögel (ob Papageien?) in Gärten und den Straßen einer Stadt vorgefunden, wie hier; eine Liebhaberei damaliger Damascener, die keineswegs vorherrschend geblieben zu sein scheint.

Der Nicht-Mosleme aber, wie der heutige Europäer, tritt mit einem andern Maßstabe in die Stadt ein, die ihm weder antike characteristische Ruinen der Architectur zur Betrachtung darbietet,

---

[40]) Ibn Batoutah éd. de Defrémery l. c. p. 188.
[41]) J. v. Hammer, Gesch. des Osmanischen Reichs. Th. II. S. 482; v. Kremer, nach Beidawi, in Mittel-Syrien a. a. O. S. 30.
[42]) Ludolfus de Suchem, Libellus de Itin. ad Terram Sanctam. Venetiae. 8. s. a. cap. XXV.

welche seinem Forschungsgeist einen Stoff und Anhalt für die frühere Geschichte der Menschheit oder einer höhern Civilisation in der Gegenwart abgeben könnten, noch auch moderne classische Werke der Plastik oder irgend einer veredelnden, humaneren Kunst oder Wissenschaft, die zu einem Fortschritt der Entwickelung für das höhere, allgemeine Bedürfniß führen dürften. Nur das sinnliche Leben des Orientalen findet hier im Getriebe der rastlos beschäftigten Volksmasse, in der Fülle und Ueppigkeit der wechselnden Erscheinungen der Naturgaben, der Herrscher und Beherrschten, der Reichen und Armen, der religiösen Verirrungen und der immer neuen Contraste seine volle Befriedigung. Dennoch hat Damascus durch ihre Isolirung und ihr Fernbleiben von allem occidentalen oder europäischen Einfluß und selbst ihre strenger behauptete Unabhängkeit und Selbständigkeit gegen das rohere türkische Supremat manches Characteristische beibehalten, was sie unter ihren Geschwisterstädten des Halbmonds, wie Stambul, Adrianopel, Brussa und Kairo, als deren fünfte sie dem Range nach im Titel des Groß-Sultans angesehen wird, auszeichnet. Nicht die Osmanli bekamen hier, wie in anderen Städten des türkischen Reichs, mit der politischen Gewalt auch die Oberhand im Leben; mit halber europäisch-angenommener Civilisation bewahrten diese immer noch die turkestanische, ursprüngliche Rohheit ihrer Ahnen, sie blieben daher dem geistiger organisirten und, nicht wie jene, aus Barbarei, sondern aus einer glänzenden Vorzeit und verfeinerten Culturperiode des Chalifats herstammenden Urbewohner, dem Syrer und Araber, fremd, ja verhaßt als Unterdrücker und Usurpatoren. Leben, Sitte und Gebräuche, wie Religion und Sprache, eben so wie poetische und wissenschaftliche Richtung blieben hier in dieser, wie sie Russegger[43]) mit Recht nannte, rein oriental gebliebenen, alten Chalifenstadt noch in halber Verschwisterung mit den benachbarten Mekka und Medina, indeß das fortgehende Band der Pilgerfahrt sie alljährlich von Neuem anknüpfte an ihre alte Heimath und Einrichtung. Der Fanatismus des Volks, der sich daher hier schroffer und feindseliger wie irgendwo gegen Andersgläubige im türkischen Reiche erhalten hatte, ist erst in jüngster Zeit[44]) unter dem eisernen Scepter Ibrahim

[243]) Russegger, Reise. Th. I. 2. S. 725—738.

[44]) Ueber diese Zustände s. Edw. Hogg, Visit to Damascus. Lond, 1835. Vol. II. p. 19—45.

Pascha's, des Aegypters, gebrochen worden. Früher, wie zu Niebuhrs[45]) und noch zu Ali Bey's Zeit (1807), durfte kein Christ in den Gassen von Damascus anders als zu Fuß, später wenigstens keiner zu Pferde, höchstens nur auf Eseln reitend, und auch das war keinem Juden gestattet, sich blicken lassen; fremde Tracht reizte stets zu Mißhandlungen, zumal zur Zeit des Abgangs oder der Ankunft der Mecca-Karawanen, wo stets viel Pöbel und unsauberes Gesindel versammelt ist, das, stolz darauf, ihre Stadt das Thor zu den heiligen Städten Mecca und Medina zu nennen, gleichsam mit einer heiligen Verachtung, die auch Niebuhr zu empfinden hatte, mit Spott und Hohn allen Andersgläubigen begegnet. Als in Folge einzelner Ausnahmen unter Ibrahims Commando in der Stadt Klagen bei ihm einliefen, wie unerhört es sei, daß Franken sich erdreisteten, auf Rossen durch die Stadt zu reiten, ein Recht, das nur den Gläubigen zustehe, gab ihnen der ägyptische Gewalthaber die spöttische Antwort: „wenn sie höher sitzen wollten als die Christen, so sollten sie auf Kameelen reiten und jenen die Pferde lassen." Früher durfte kein europäischer Consul oder Geschäftsträger innerhalb der Stadt wohnen, und selbst der englische Consul Farren, seines großen Einflusses ungeachtet, wagte es noch nicht, in seinem Hause innerhalb der Stadt, das er besaß, die Nächte zuzubringen, als das Türkenregiment wieder den Aegyptern gefolgt[46]) war.

Das Verhöhnen der christlichen Kleidung wurde unter Ibrahim durch Bastonaden gedämpft; die oberste Gewalt in der Stadt legte der Vicekönig Mehmed Ali selbst in die Hände eines katholischen Christen, des edelen Bakary Bey, der sich in allem seinem Thun und Wesen des Namens eines Christen auch würdig bezeugte. Auf diese und andere Weise, z. B. durch Gleichstellung der Christen und Moslemen vor dem Richter, durch Begünstigungen in Handel und Gewerbe, durch Anerkennung der Verdienste und Fortschritte der Franken von dieser Seite wurde der tiefeingewurzelte Hochmuth und Fanatismus des Damasceners nicht wenig erschüttert, und der Fremdenhaß doch in so fern gemildert, daß es seitdem den Franken und selbst ihren Frauen, wie v. Schubert

[45]) Niebuhr, Reise. Th. III. S. 88; Seetzen, Reise. Th. I. S. 292; Guys, Relat. I. p. 236; Ali Bey, Trav. II. p. 274 etc.
[46]) Bartlett, Footsteps of our Lord and his Apostles. London, 1852. 2. Ed. p. 46.

rühmt, in europäischer Tracht und selbst unverschleiert, im Jahre 1837, gestattet war, auf den Bazaren sich umzusehen, auf den Spaziergängen und selbst an den Grabstätten ihrer heiligen Scheichs ungestört zu verweilen. So sind seitdem erst lehrreichere Beobachtungen über diese Stadt und ihre Bewohner durch Europäer möglich geworden. v. Schubert, der aus Aegypten nach Damascus kam, vergleicht diese mit Kairo (wie schon Belon du Mans, 1548[47]), in der lehrreichen Beschreibung seines Aufenthaltes dies gethan, zu einer Zeit, als der Einfluß der ägyptischen Sultane auf diese auch ihnen angehörig gewesene Stadt noch sichtbarer sein mochte, als unter dem nachfolgenden Türkenregiment in der Gegenwart). Beide Capitalen, sagt v. Schubert, sind durch gemeinsame Sprache, Religion und politische Herrschaft verbunden, aber doch sehr verschieden. Kairo nennt er das Paris des Morgenlandes, wo ungebunden Freiheit und Willkür und die Vermischung des Occidentalen mit dem Orientalen schon große Fortschritte gemacht hat. Das bedächtigere, geregelter gebliebene Damascus glaubte er mehr mit dem ernsten Madrid vergleichen zu können, das, dem Abendlande fremder geblieben, mehr seine herkömmlichen Einrichtungen und Sitten beibehalten hat, und einem uralten, unvermischten Adel angehört, während in Kairo Alles den Emporkömmling und die Neuzeit verrathe, wie die ganze Stadt dort neu und prächtig im pomphaften Sarazenenstyl erbaut sei, hier dagegen seit einem Jahrtausend derselbe einfache Nachklang der frühesten Herrscherreiche am Euphrat und in Syrien geblieben, und höchstens in den jüngeren Bauten nur der Einfluß persischer Eleganz, Gartenschmucks und innerer Behaglichkeit in den Wohngebäuden und ihren Hofräumen sichtbar. Kairo kündige sich als Residenz von Chalifen, Sultanen und Vicekönigen an, Damascus hat diesen Pomp längst abgestreift, seitdem nach den Ommejaden die Abassiden sich andere Residenzen erwählten, und diese Provinzialstadt nur der Sitz wechselnder Paschas unter türkischer Oberhoheit geblieben.

Der Hauptstolz der Damascener in ihrer Stadt ist ihre große Moschee[48]), welche die Dynastie des Hauses Ommia

---

[247]) P. Belon du Mans, Observations etc. Paris, 1554. Livre II. p. 149—152. [48]) J. v. Hammer, Geschichte des Osmanischen Reichs. Th. II. S. 483—487; v. Kremer, Mittel-Syrien u. s. w. S. 27—30; Ali Bey, Trav. II. p. 265—266.

als Hauptdenkmal ihrer Größe, ihres Reichthums und ihrer Frömmigkeit hinterlassen hat, ein Werk, das von vielen Dichtern besungen, von vielen Autoren beschrieben und noch heute allgemein bewundert wird. Der fünfte in der Reihe der Ommejaden-Chalifen, Welid Ibn-Abd-ol Melik, führte diesen Prachtbau auf, und vollendete ihn mit ungeheueren Summen, welche die reichste Provinz seines Staates aufzubringen im Stande war, worüber jedoch verschiedene Aussagen, nach denen eine Erzählung 300 Millionen Dirhem, eine andere 400 Kisten Gold angiebt, die darauf aus dem Schatze verwendet wurden, noch andere die Wunder zu Hülfe nehmen, welche die Herbeischaffung zu einem solchen Prachtbau möglich gemacht, von dem zwar Ebn Batuta[49]) sagt, daß ihm kein anderer in der Welt gleich sei, dem jedoch auch wol die Kubbet es-Sakhrah Omars in Jerusalem (vergl. Erdk. Th. XVI. S. 413) etwa verglichen werden könnte. Diese Moschee an derselben geheiligten Stelle der frühern christlichen Kirche Johannes des Täufers, die nur zur Hälfte gewonnen war, aufzurichten, brach der Chalif nach einem halben Jahrhundert die Capitulation, und zwang die Christen, für ihre Hälfte die außerhalb der Mauern gelegene Thomaskirche zu nehmen, welche in der Capitulation nicht mitbegriffen gewesen. An der genannten Stätte stieg nun das bewundertste Werk arabischer Baukunst empor, die hochberühmte Moschee der Söhne Ommia's, Djämi oder Moske Benu Ommayyah, berühmt durch die Heiligkeit ihrer Stätte, die Pracht ihrer Säulen, die Menge ihrer Kuppeln, durch die Zierlichkeit ihrer Inschriften aus dem Koran, durch die Zahl ihrer Altäre oder Betorte, Emporkirchen und Minarets.

Die vollständigste Beschreibung dieser Moschee möchte wol die des Mohammed ben Schäker, eines arabischen Historikers, sein, der sie der Großen Geschichte der Stadt Damascus von Ebn Asäker großentheils entlehnt hat, und welche in Makrizi's Historie von Quatremère mitgetheilt ist[50]). Auch Ebn Batuta hat eine sehr umständliche Beschreibung derselben im Jahre 1326 gegeben[51]), sowie Hadschi Chalfa im Dschihannüma, die durch J. v. Hammer bei Gelegenheit des Besuches des Eroberers von

---

[49]) Ibn Batoutah éd. Defrémery l. c. p. 197. [50]) Quatremère, in Makrizi, Histoire des Sultans Mamlouks. Trad. Paris, 1832. 4. T. I. Appendice. p. 262—288. [51]) Ibn Batoutah éd. Defrémery l. c. T. I. p. 197—214.

Damascus, Sultan Selim des Osmanen (1516 n. Chr. Geb.)[52]), vervollständigt wurde, wozu auch Ali Bey als Muselmann wichtige Beiträge liefern konnte[53]), während allen christlichen Reisenden kaum ein bloßer flüchtiger Einblick nach dem innern Hofraum gestattet werden konnte.

In der eigenthümlichen Halbtheilung der alten Kirche nach der Capitulation beider Eroberer sind alle Berichterstatter einig; bis zur Besitznahme auch des christlichen Antheils durch Abd-ol-Melik giebt nur Mohammed ben Schäker die Nachricht, daß anfänglich die Muselmänner, wie die Christen von der Südseite her durch dieselbe Pforte in das Gebäude eintraten; die Christen aber gegen West in ihre Kirche, die Anhänger des Propheten nach Ost in ihre Abtheilung gingen, so daß anfangs in dieser letztern die Gebetnische noch nicht an ihrem gehörigen Orte hätte angebracht werden können. Die Christen, aus Respect oder aus Furcht vor ihren Siegern, wagten es nicht, in ihrem Kirchenantheil aus ihren Büchern laut zu lesen oder ihre Glocken zu läuten. Chalif Moawiah ließ an der Südseite der Moschee ein Haus für den Emir von Syrien anbauen, darauf eine grüne Kuppel errichtet ward, von welcher damals der ganze Bau den Namen erhielt, und in diesem residirte der Chalif Moawiah 40 Jahre lang. So blieb Alles, vom 14ten bis zum 86sten Jahre der Hedschra (635 bis 705 n. Chr. Geb.). In diesem Jahre 705 wurde Abd-ol-Melik zum Chalifen erwählt; da manche seiner Muselmänner sich durch die Recitation der Christen in demselben Gebäude beleidigt fanden, beschloß der Chalif ihnen ihren Antheil zu entreißen, und versprach ihnen ansehnliche Ländereien für die Abtretung ihres Antheils, auch vier andere Kirchen[54]), deren Erhaltung nicht in der Capitulation mitbegriffen war, zu übergeben. Da die Christen, denen im Tractat noch 14 Kirchen als Eigenthum geblieben waren, diesem Ansinnen aber hartnäckig widerstrebten, so ließ sich der Chalif den Tractat, der im Namen des Propheten abgeschlossen war, laut vorlesen, und als es dabei an den Namen der Thomaskirche kam, sagte er: „diese Kirche will ich einreißen und in eine Moschee verwandeln." Diese Kirche lag nun außerhalb des

---

[52]) J. v. Hammer, Gesch. des Osman. Reichs. Th. II. S. 484—488.
[53]) Ali Bey, Trav. T. II. p. 265—267.
[54]) Sie heißen Marienkirche, Musallabeh, Tell Deldjuba und Hommaiz ben Derrah.

Thomasthores am Flusse, war viel größer als die Kirche Johannes des Täufers (Mar Johanna) und man hatte sie im Besitz der Christen gelassen, obgleich sie nicht in der Capitulation als ihr Eigenthum mit inbegriffen gewesen war. Da erschraken die Christen und baten den Chalifen, ihnen die Thomaskirche samt vier anderen genannten Kirchen zu überlassen, dann wollten sie ihren Antheil an der Hauptkirche dem Chalifen abtreten, der damit auch befriedigt war: denn nun konnte er seinen beabsichtigten Prachtbau beginnen.

Merkwürdig ist die Angabe ben Schâkers, welche wir bei Ebn Batuta wiederholt finden, daß die Moschee nun doch eigentlich mit christlichen Arbeitern neu aufgeführt ward. Die gleichzeitig in Mecca gebaute Moschee zeigt, wie weit damals die Araber noch in ihrer Architectur zurück waren, und nur durch rohe Compilation aus dem vorhandenen Material sich ihre neuen Werke schaffen konnten (s. die Beschreibung der Tempelhäuser in Mecca, Erdk. Th. XIII. S. 88 u. f.). Auch die Moschee Omars in Jerusalem, deren ursprünglicher, unstreitig mit christlicher Unterlage erst zu Stande gebrachter Bau sehr zweifelhaft geblieben, verdankt ihre schöne sarazenische Ausführung erst späteren Zeiten (Erdk. Th. XVI. S. 412—421).

Abd-ol-Melik ließ sofort alle Instrumente zur Zerstörung der Johanneskirche zusammenbringen, wobei sich viel Volks umher versammelte, und als ihr Bischof und die christlichen Priester den Ausspruch ihrer Bücher verbreiteten: „wer diese Kirche zerstöre, werde zum Narren werden", gab der Chalif zur Antwort: „nun gut, im Namen Allahs möge ich zum Narren werden; vor mir soll Niemand sie zerstören." Sofort bestieg er ein Polygon auf der Ostseite eines Thurms, wo die Eremitage von einem Mönch bewohnt wurde, stieß diesen die Treppe hinab und stürzte den obersten Stein des Altars, den er mit der Hacke gelockert, hinab, worauf alle Emirn ihrem Chalifen in der Zerstörung folgten, und alles Volk der Muselmänner unter dem dreimalig wiederholten Geschrei der Tekbir mit zugriff. Die Christen dagegen stießen in der Verzweiflung ihr Geschrei und Geheul aus, wurden aber durch Prügel vertrieben, und nun Alles vernichtet, was früher innerhalb der vier Wände dagestanden, so daß nur der Raum übrig blieb, der für den neuen Aufbau bestimmt war, und nun unter die Inspection des Bruders des Chalifen gestellt ward. Dem griechischen Kaiser gebot nun der Chalif, sagt ben Schâker, ihm Arbeiter

zu schicken, zumal Steinhauer, 12,000 an der Zahl, zur Zurichtung der Marmorblöcke; falls er dies verweigern sollte, werde er sein Land mit Krieg überziehen, Jerusalem, Roha (Edessa) und alle Kirchen und Ueberreste der Römer zerstören.

Nun begann der Bau mit 4 großen Pfeilern, auf welchen die Kuppel ruhen sollte; der erste Aufbau stürzte aber wieder zusammen, weil man beim Tiefergraben Wasser fand; daher mußten erst Faschinen den Grundbau von neuem sichern, die man ein Jahr lang sich einsenken ließ, ehe man darüber den Bau für die Kuppel aufrichten konnte. Diese wurde über den Grundpfeilern auf Arcaden errichtet, und erhielt die eigenthümliche Form Dschemalun (djamloun, d. h. wie ein Kameelbuckel[55]), „en ogive" von Quatremère übersetzt) und den Namen der Kubbet en-Neer, d. i. die Kuppel des Adlers oder des Geiers, weil sie alles andere überragte.

Auch Niebuhr[56]), der sie nur von außen sehen konnte, rühmt sie zwar nicht wegen ihrer Schönheit, sagt aber, daß sie eine überaus große Kuppel sei, die einen Theil der Moschee bedecke, während das Uebrige der Moschee, die er, wenn sie schon Vieles an Pracht verloren habe, doch für eine der schönsten im ganzen türkischen Reiche erklärte, nur mit einem schrägen Dache bedeckt sei.

Abd-ol-Melik wollte diese Kuppel zwar aus reinem Golde wölben, was ihm jedoch als Thorheit angerechnet ward; man begnügte sich, ihr Inneres mit Gold zu überziehen. Da nicht Blei genug in der Nähe war, ihr Dach zu decken, so soll man dazu das Blei der Särge benutzt und deshalb viele Grabstätten geöffnet haben. In der Kiblah sah man drei Goldplatten, darauf das Lob Allahs in Azurblau geschrieben stand. Nach Beendigung dieser Djami, d. i. der Hauptmoschee, soll der Chalif die Einwohner von Damascus zusammenberufen und ihnen gesagt haben: „Ihr hattet vier Herrlichkeiten vor der übrigen Welt voraus: Luft, Wasser, Gärten und Früchte, ich habe die fünfte Gabe hinzugefügt, diese Djami." — Sie wurde nun den fünf Wundern der Welt zugezählt, und als das Meisterstück aller Jahrhunderte von den Moslemen gepriesen. Was ihr in den Augen des Volks bei

[255]) Quatremère l. c. p. 266.
[56]) C. Niebuhr, Reise. Th. III. S. 86.

Moslemen, wie früher bei den Christen, die größte Heiligkeit gab, war die Kapelle mit dem Haupte Johannes des Täufers, des Sohnes Zacharias, dessen Reliquie hier in der ihm bis heute hochverehrten Capelle auch verblieben sein soll, von wo diese Verehrung mit den moslemischen Missionen der frühesten Zeit, wie wir aus Dr. Barths jüngstem Bericht[57]) erfahren, bis nach Timbuktu in die Djami Yahia vorgerückt zu sein scheint. Die Christen haben die Translation der ächten Reliquie nach Constantinopel mit großem Pompe gefeiert, von wo jedoch dieselbe auch in mehreren Exemplaren durch die katholischen Länder Europa's angeblich verbreitet ward. Wie diese Uebertragung bei byzantinischen Geschichtschreibern gleichsam ein stehender Artikel geblieben, so, sagt v. Hammer, sei dies nicht weniger der Fall mit der Uebertragung des von Osmân, dem Sammler der Blätter, eigenhändig geschriebenen Korans, der, ursprünglich in Tiberias aufbewahrt, aus Furcht vor den Christen zur Zeit der Kreuzzüge in der großen Damascus-Moschee niedergelegt ward, wo er Wunder that. Aus ihm soll Osmân gelesen haben, da er ermordet ward, daher die Blutflecke, die man auf dessen Blättern zeigt (daß es dieser Handschriften auch mehrere Exemplare, wie z. B. in Höms, giebt, s. oben S. 1012). — Auch ein zweiter Koran, von der Hand Ali's geschrieben, soll in der Moschee sein, und zwei Suren des Koran, die der Entscheidung und die der Engel, laufen in der schönsten Goldschrift auf Lazurgrund eingetragen an den dadurch geheiligten Wänden der Moschee umher. Vor der Kapelle Johannes des Täufers (Mar Johanna) ward dieser Text von den dort angestellten Vorlesern in „den Lesarten der 10 und 7 großen Scheiche des Korans" nach den Regeln der Lesekunst vorgetragen und für die Zuhörer commentirt, wobei in den früheren Zeiten immer die Einrichtung getroffen war, daß zugleich 1,600 Gläubige an diesen Vorträgen und an deren Einübung Theil nehmen konnten. Beachtenswerth ist es, daß, wie der große Hofraum zu Mecca, in dessen Mitte nur das Heiligthum der Kaaba steht, und wie auch zu Jerusalem die große Plattform, die Area des Haram, nach dem Styl des jüdischen Tempels auf Moria, das eigentliche Heiligthum in ihrer Mitte auf eine würdige Weise umgeben, so auch die Umgebung der Dschami

[57]) Dr. Barths Brief aus Timbuctu, vom 5. October 1853; s. Zeitschrift für allgem. Erdk. II. 1854. S. 329.

von Damascus. Ein sehr großer innerer Hofraum, in welchem sie steht, sagt Ali Bey, ist von Bogenhallen, zierliche Arcaden nennt sie v. Richter[58]), auf doppelten corinthischen Säulenreihen ruhend, umgeben, und hat in seiner Mitte einen Springbrunnen, dem an jeder Seite Baumpflanzungen stehen, die einen sehr lieblichen Aufenthalt gewähren, ein Raum, der zu Ebn Batuta's Zeit jeden Abend zur Versammlung der Bewohner der Stadt diente, wo man sich erholte, las, den Erzählern und Improvisatoren zuhörte, oder wo die Großen auf ihren Spaziergängen sich ehrfurchtsvoll begrüßten, und Alles sich erst nach dem Abendgebet von da in seine Wohnung zurückzog.

Auch H. Maundrell[59]), der (1697) nur einen Blick aus der Ferne in diesen Hofraum thun konnte, rühmt die Schönheit der an seinen drei Seiten umherlaufenden Arcaden, die auf doppelten Reihen hoher und schöner Granitsäulen corinthischer Ordnung ruhen.

Das Gebäude hatte 300 Ellen, oder 200 Schritt, Länge von O. nach W. und 200 Ellen, oder 135 Schritt, Breite von N. nach S.; dazu waren, sagt Ebn Batuta, 12,000 Stück Marmorsteine verwendet; der Boden war mit vielfarbigem Getäfel von Fécîfeçâ geziert, sagt Ebn Batuta[60]), darin man nur das griechische ψῆφος, das ist der edeln Mosaiksteine, wieder erkenne, also mit Mosaik, die offenbar das Werk byzantinischer Künstler, welche zu jener Zeit darin Meister waren, herrlich geschmückt. Die Zahl der Fenster mit bunten Glasscheiben war 74. Die Seitenwände waren mit Marmor bekleidet; an ihnen stieg eine große goldene Weinlaube empor (? bei ben Schäfer), vielleicht die Maksuras oder Emporkirchen bezeichnend, und über ihnen waren die bekannten Länder der Erde in bunten Farben dargestellt (? ebendas.). Drei Hauptschiffe zogen sich vom Eingange aus von O. nach W., auf Säulen und Spitzbogen ruhend; jedes derselben hatte 18 Schritt Breite; sie wurden in jeder Reihe von 54 Säulen und 8 Pfeilern (Ali Bey spricht von 44 Säulen, die aber sehr ungleich sind) getragen; diese letzteren sind mit Gyps, 8 andere mit Marmor von allen Farben bekleidet. Zu diesen letzteren gehörten wol die 4 Hauptpfeiler des größten Mit-

[58]) v. Richter, Wallf. a. a. O. S. 141.
[59]) H. Maundrell, Journey l. c. p. 126.
[60]) Ibn Batoutah éd. Defrémery l. c. p. 199.

telschiffes, welche das große Gewölbe tragen, welche die Adlerkuppel hieß, als wäre die ganze Moschee einem fliegenden Adler gleich, sagt Ebn Batuta, dessen Kopf die Kuppel bildet. Sie ist ein Wunder der Welt, denn von welcher Seite man sie auch aus der Ferne erblicken mag, so steigt sie immer herrschend über alle anderen Bauwerke empor. Sie ist mit Blei gedeckt, die übrigen Dächer der Moschee mit Holz und vergoldet. Aber noch zwei andere Kuppeln standen neben ihr, obwol kleinerer Art, von denen eine die Kuppel der Aischa, d. i. die Mutter der Gläubigen, heißt, welche als das Schatzhaus der Moschee von ihren Ländereien eine jährliche Einnahme von 25,000 Golddenaren erhielt (zu Ebn Batuta's Zeit). Unter der andern dieser Kuppeln war ein Springbrunnen. An den Hauptpfeilern unter der Kuppel, wo die Breite der Moschee die Länge quer durchschneidet, waren die Mihrâb, Gebetkanzeln, angebracht; zu dem einen sollten zwei Steine vom Throne der Königin von Saba, Balkis (s. Erdk. Th. XII. S. 42, 74, 77, 865 u. a. O.), verwendet sein, zu dem andern nur weißer Marmor. Der mittlere Hauptbetort war, nach Ali Bey's neuerem Berichte, für die Secte der Hanefi, d. i. für die Türken, vorbehalten, zur rechten Seite davon war der Betort für den Imam der Schaafi, denn jede der vier orthodoxen Secten, wozu auch die dritte und vierte, die Malic und Hanbal, gehörten, war hier vertreten, und diese Betorte mit den schönsten Teppichen belegt. Zur Seite der Tribüne, wo der Imam der Schaafi den Vorsitz beim Gebete hat, war im östlichen Winkel des Mihrâb ein großer Schrein angebracht, darin der Koran eingeschlossen war, den der Fürst der Gläubigen, Othmân, S. Affân, nach Damascus schickte, der alle Freitage nach dem Gebete, zu Ebn Batuta's Zeit, geöffnet wurde, zum Herbeiströmen des Volks und Zulaß des Kusses der Gläubigen, wobei auch die Eide geschworen wurden. In der Mitte der Moschee zeigte man das Grab Zacharia's[61]), des Vaters Johannes des Täufers (Evang. Lucä 3, 2), nicht des Propheten, dessen Sarg auf 2 Säulen ruhte, der mit einem Teppich von schwarzem Tuch mit Goldbrocat bedeckt war, darauf die Worte in weißer Schrift standen: „O Zacharias, wir verkünden dir die Geburt des Sohnes, der da heißen wird Yahia (Johannes der Täufer)." Eine Anspielung auf die Kapitel 1 u. 2 im Evangelium Lucä.

---

[61]) Istakhri, Buch der Länder. Uebers. von Mordtmann a. a. O. S. 36.

Ali Bey nennt dieses nur ein kleines, goldenes Sepulcrum, das er zur linken Seite des Mittelschiffs wahrnahm. Von der Decke der Moschee, sagt Ebn Batuta, hängen viele hundert Lampen, davon 600 an goldenen und silbernen Ketten, deren einst 12,000 in den Nächten des Ramadan ihr Inneres erleuchteten. Die kostbaren Ketten sind zwar längst verschwunden, aber Ali Bey sah noch die zahllosen eisernen Gitter in der Moschee, die auch heute noch zur Aufnahme der Lampen bestimmt sind. So mag vieles Andere auch verschwunden sein, während die festen Massen geblieben, an die auch ein Theil der enormen Baukosten, die man stets für übertrieben gehalten, wie an jene edlen Metalle, verschwendet wurde. Die großen Granit-, Marmor-, Syenit- und Porphyrsäulen, an jeder Seite ihrer 40, deren einige roth, andere grün und noch mehrere von anderen Farben waren, und ihre vergoldeten Capitäle, wie die vergoldeten Thürme waren kostbar genug. Zwei dieser Säulen kaufte Abd-ol-Melek von Chaled, dem Sohn Jesids, für 1,500 Ducaten. Zwei pistaciengrüne Säulen, die aus Alexandria jede für 100 Ducaten erkauft wurden, stellte man zu Häupten des Grabes Johannes des Täufers. Die zwei größten Säulen, welche nach v. Hammer nur von den vier colossalen der Sulimanije in Constantinopel übertroffen werden, wurden an dem westlichen Hauptthore Bab ol-bûrid angebracht, das Postthor genannt, zu dem man von dem vorliegenden Marktplatze Murad Pascha's auf 16 Stufen hinaufstieg. Drei andere Thore führen zu den anderen Himmelsgegenden hinaus. Ueber dem Südthor (Auberanije) ward die Fahne Chaleds aufgepflanzt, es führt gegen den Bazar der Kaufleute. Das Dscherunthor, das größte Portal mit hohen Säulen, gleich Palmstämmen, geht nach Ost zum großen Bazar, wo ein Springbrunnen die Zeit anzeigen sollte, wie Ebn Batuta sagt. Nach den türkischen Angaben hieß er Korpus Kaldüran, d. i. der Wassermelonenhebende, weil sein dicker Strahl eine Melone schwebend hält, was von den Pilgern angestaunt zu werden pflegte. Ali Bey sagte, sie springe 20 Fuß hoch, nach v. Richter nur 7 Fuß hoch, aber armsdick; Seetzen[62]) hält es für lächerlich, wenn Europäer diese Fontaine rühmen, da sie weit unbedeutender als so manche seiner Heimath sei.

In dem Innern der Moschee waren, nach den Schäfers

---

[62]) Seetzen, Reise. I. S. 301.

Angabe, Talismane noch aus alten Zeiten der Griechen aufbehalten, die sie vor allem Ungeziefer rein hielten (wie die Talismane in Höms, siehe oben S. 1010); an den Ecken der Moschee standen Thürme zu astrologischen Zwecken eingerichtet, davon aber zwei gegen den Norden gestellte einstürzten und nur die zwei anderen stehen blieben, jener gegen Ost von ihnen aber schon im Jahr 670 niederbrannte. Eins dieser Minarets steht auch heute noch besonders hoch in Ehren, weil am jüngsten Tage Jesus Christus vom Himmel auf dasselbe herabsteigen soll; ein anderes Minaret wird die Braut genannt.

Im Osten der Moschee ist eine große Cisterne voll Wasser zu den Ablutionen, die, wie Ebn Batuta sagte, dem Muselmann von Zayâliah (von Zaila, am rothen Meere) gehörte, und mit einem Gitter umgeben war; sowie auch noch anderwärts andere Wasserbassins zu demselben religiösen Zweck sich zumal an jedem der vier Thore befanden; denn an jedem war ein besonderes Haus angebaut, jedes mit 100 Zimmern, in deren jedem fließendes Wasser zu den Abwaschungen diente. Wenn der Bau der Moschee sehr kostbar war, so war ihre Unterhaltung es nicht weniger. Sechszehn Imame, vier für jede der vier rechtgläubigen Secten, waren Vorsteher des Gebets, 75 Muessin waren als gleichzeitige Gebetausrufer von den Minarets in Thätigkeit, die Zahl der Küster und anderer Beamten ist noch heute sehr groß, die alle von der Moschee leben. Das größte Verdienst der Moschee, sagte Ebn Batuta, sei, daß das Gebet und die Lesung des Korans hier niemals, weder Tags noch Nachts, aufhöre, und selbst an Zuhörern fehlt es niemals, denn als solche werden 600 von der Moschee bezahlt, die immer zuhören müssen und unter Controlle stehen; denn sollte einmal Jemand fehlen, so werde er nicht bezahlt. Der Ruhm dieser Moschee sei so groß, daß ein Gebet in ihr so viel werth sein solle, wie andere 30,000 Gebete, und in den Schriften des Propheten stehe geschrieben: „in der Moschee zu Damascus werde man Allah auch noch 40 Jahre lang nach der Zerstörung der Welt anbeten." Solcher und viel anderer Unsinn ist aber in den stolzen Wahn des Volkes übergegangen, und selten wird dagegen eine Berichtigung wie die aufkommen, welche der gelehrte und bewanderte Scheich Ebn Batuta selbst über das Grab Hûds, des arabischen Propheten (siehe Arabien, Erdk. Th. XII. S. 275 u. 252), äußert, das an der Südmauer der Moschee verehrt ward, von dem er aber als Augenzeuge berichtigen konnte, daß er das wahre Grab Hûds

in Yemen in Arabien, nahe der Stadt Zafâr, selbst gesehen habe.

Noch gehört es zu den rühmenswerthen Eigenheiten dieser Moschee in den Augen der Moslemen, sagt Ebn Batuta, daß sie viele sogenannte Modjâourûm, d. h. Bewohner des Tempels, herberge, die denselben niemals verlassen, und immerfort mit Gebet, Lesung des Korans und dem Lobe Allahs beschäftigt sind, ihre Abwaschungen und Reinigungen an den genannten Orten vollbringen, und also keinen andern Erwerb treiben können; daher die Einwohner der Stadt sie mit Kleidung und Speisung als frommen Spenden zu versehen pflegen.

Wir haben nach den angeführten verschiedenen authentischen Quellen, wie sie uns vorliegen, eine summarische Uebersicht des Merkwürdigsten, was die Moschee darbietet, zusammenzustellen versucht, weniger um den Bau selbst architectonisch zu beschreiben, wozu es noch immer an einsichtiger und technisch gründlicher Beobachtung fehlt, als vielmehr um durch den Reflex, in dem sich das Wesen des islamischen Volkswahnes im Ruhmvollsten ihrer Werke spiegelt, den traurigen und thörichten Zustand ihres religiösen und sittlichen Lebens zu characterisiren, der auf solche gleisnerische und lügenreiche Grundlage sich anlehnen muß, die ihm als das fünfte Wunder der Welt und als das wahre Heiligthum für sein Seelenleben gepriesen wird. Der ganze fanatische, hochmüthige, stolze, sich selbst über Alles erhebende, die Andersgläubigen verachtende, werkheilige, wenn schon in seiner temporairen Abgeschlossenheit dennoch festgewurzelte Character des Volks hängt damit auf das Genaueste zusammen, sowie bei solchen geistig fesselnden und beschränkten Verhältnissen selbst fast die Unfähigkeit für eine höhere geistige Belebung und fortschreitende Entwickelung des Menschen. Daher ist Damascus, trotz aller seiner außerordentlichen Gaben und Vorzüge, doch kein förderndes Glied in der edlern Entwickelungsgeschichte der Völker, hat nur an der niedern Sphäre des Gewerbe- und Handelskreises einen Antheil genommen, ist aber in dieser weder vorwärts gegangen, noch auch nur stehen geblieben, sondern selbst zurückgesunken.

In der Moschee selbst ist durch die Ungunst der Zeiten wol Vieles wieder zu Grunde gegangen, was nach Obigem in früheren Zeiten gepriesen wurde. Die wiederholten Brandschäden haben an den Säulen und Ornamenten Vieles zerstört; wiederholte Plünderungen haben sie ihrer Reichthümer beraubt, Timurs grausame

Brandfackel drohte sie völlig zu vernichten. Der bayerische Schildtberger (seit 1394 bis 1427 im Orient), der damals aus Sultan Bajazeds Niederlage noch Kriegsgefangener Timurs in Damascus war, sah die Moschee noch und schildert ihren Reichthum. Timur, der Welterschütterer, hatte bei der Plünderung der Stadt Damascus[63]) durch seine wilden tatarischen Horden (im J. 1400 n. Chr. Geb.) dem Kadi diese Moschee zum sichern Asyl für sich und 30,000 Männer und Weiber angewiesen. Aber der Barbar ließ sie mit Holzhaufen[64]) umgeben und die Moschee samt den Menschen niederbrennen, mag nun er selbst den Befehl dazu gegeben oder nur zugelassen haben (Scherifeddin spricht[65]) gar nicht davon; Ibn Khaldun sagt, Timur habe vergeblich die Moschee zu retten gesucht), daß seine schiitischen Perser aus Haß gegen die Sunniten diese Unthat begingen. Der Brand griff allerdings leicht um sich, da alle Häuser der Stadt aus Holz[66]) errichtet und mit einem Firniß (Sandarah nennt ihn Scherifeddin) überzogen waren; auch die so hochgepriesene große Geierkuppel der Moschee stürzte zusammen, als die Bleiplatten, die sie deckten, herabgeschmolzen waren.

Einem Sultane von Aegypten, dem Melik Mouwaiad, wird die Wiederherstellung der Moschee zugeschrieben, weshalb auch an den bronzenen Eingangsthüren der Moschee nur die Wappen[67]) der Mameluken-Sultane Aegyptens gesehen werden, so daß Sultan Selim, der Eroberer von Syrien für das türkische Reich, bei seinem dreimonatlichen Aufenthalt (1516) zu Damascus nur die Heiligthümer dieser restaurirten Moschee und der seit jener Verheerung wieder aufgebauten Stadt bewallfahrten konnte, worauf sich denn die Beschreibungen des türkischen Geographen Hadschi Chalfa und anderer Neueren nur beziehen können. Istakhri, Edrisi, Abulfeda, Ebn Batuta beschrieben sie vor dieser Zerstörung, und auch der Rabbi Benjamin von Tudela gab schon frühzeitig (1160—1173 n. Chr. Geb.) interessante Nachricht

---

[63]) Quatremère, in Makrizi, Hist. des Sultans Mamelouks l. c. I. 1. p. 286—287. [64]) Schildtberger, Eine wunderbarliche und kurtzweilige Historie u. s. w. Frankfurt am Mayn durch Herman Gulfferichen in der Schnurgassen zu dem Krog. 4. Im Jahr 1553. Im Kapitel, da der Tämerlin den Weyasit überwunden. F. III.
[65]) Cherefeddin Ali, Histoire de Timur Bec, trad. p. P. de la Croix. Delft, 1723. Tom. III. p. 325—347. [66]) v. Kremer, Mittel-Syrien a. a. O. S. 87. [67]) H. Maundrell, Journ. l. c. p. 124.

von ihr, welche die Aussage ben Schäkers bestätigt, wenn dieser sagte, einer der Thürme diene zu astronomischen Observationen: denn die Stelle bei Rabbi Benjamin[68]) kann nur auf ein Gnomon oder auf eine Art Sonnenuhr sich beziehen, die daselbst in der Moschee angebracht war. Auch in Höms (Emesa) scheint ein solches Gnomon in einem dortigen eigenthümlichen Gebäude vorgekommen zu sein, dem man talismanische Kräfte zuschrieb (s. oben S. 1010), und es ist uns nicht unwahrscheinlich, daß dieses noch Reminiscenzen des ältesten chaldäischen Tempelcultus waren, da auch Istakhri ausdrücklich sagt, die große Moschee zu Damascus sei ursprünglich nach ihren Mauern und der Kuppel über dem Mihrâb von dem Allerheiligsten an von den Sabäern[69]) zum Behufe ihrer Gebete erbaut worden, und später erst in die Hände der Christen gekommen, die daraus ein Prachtgebäude gemacht hätten. Auch Höms war früher ein Heiligthum des Baal gewesen, und in einem der noch stehenden inneren Gemächer des innern Sonnentempels zu Palmyra befindet sich noch heute ein großer, in Stein ausgehauener Thierkreis mit den Bildern des Zodiacus[70]), ein Beweis, daß auch dort mit Baalcultus astrologische Gebräuche in Verbindung standen. Das Vorkommen einer Glaswand in der Moschee, welche der Rabbi Benjamin mit den Oeffnungen zur Durchlassung der Sonnenstrahlen in den 12 Stunden des Tages nach einer Abtheilung von 12 Graden, als durch Zauberei hervorgebracht, angiebt, ist schon durch die frühere Erfindung der Glaswände bei den östlicheren Völkern (nach Deguignes in China) anderwärts erläutert worden[71]).

Was die christlichen Reisenden nach der Zerstörung durch Timur, wie Belon du Mans (1548), Della Valle (1616), Maundrell (1697), Pococke (1737; er giebt Th. II. Tab. 21 zu S. 175—177 einen völlig unzuverlässigen Grundriß der Moschee), Niebuhr (1766) und die späteren, wie Seetzen, Burckhardt, v. Richter, v. Schubert, Russegger und Andere über diese Moschee sagen, hat gar keine Bedeutung, denn ihnen war der Blick in ihr Inneres gewehrt[72]) und nur ein flüchtiger Vorübergang vor den Tempel-

---

[268]) A. Asher, The Itinerary of Rabbi Benjamin of Tudela. Berlin, 1840. Vol. I. p. 84—85. [69]) Istakhri l. c. p. 36. [70]) Ch. Addison, Damascus and Palmyra. Lond. 1838. Vol. II. p. 335; Wood, Ruins of Palmyra. Tab. XIX. [71]) Asher, Rabbi Benjamin l. c. T. II. p. 114. [72]) Nur eine Ansicht der Außenseite hat der Maler Bernatz zu Schuberts Reise gegeben.

thoren (nur Buckingham will ihr Inneres gesehen haben) gestattet, und den Berichten, wie sie Pococke und Andere gegeben haben, merkt man nur zu sehr an, daß sie von den Aussagen dortiger unwissender Christen herrühren, welche die Rettung ihrer kirchlichen Ansprüche an das Gebäude und ihrer Reliquien vor der Entweihung durch die Ungläubigen bei ihren Aussagen im Auge hatten.

Nur der Renegat Ali Bey, der im Jahre 1807 in Damascus verweilte, konnte als Augenzeuge seine Beschreibung von dieser Hauptmoschee geben, sagt aber, daß alle anderen Moscheen, deren Zahl Seetzen im Ganzen auf 140 größere und kleinere [73]) angegeben, keiner besondern Beachtung werth sind, die einzige Zekia-Moschee in N.W. der Stadt etwa ausgenommen, die, zugleich ein Hospital für Arme, zwei hohe Minarets habe und viel besucht ist. Dagegen, sagt Ali Bey, könne man in der Stadt an 500 Paläste [74]) (doch wol nur palastähnlich gebaute, in größerm oder meist nur viel kleinerm Maßstabe), deren Aeußeres sich zwar in Nichts vor den gemeinen Wohnhäusern, wie sie in allen Straßen vorkommen, unterscheiden, mit deren innerm Hofraume erst ihr Glanz und ihre Schönheit sich dem Auge des Eintretenden zeigen.

Die Vorstädte von Damascus, sagt schon Ebn Batuta [75]), sind weit schöner als ihr Inneres; tritt man durch die acht verschiedenen Thore [76]) in sie ein, so hört der ganze Zauber auf, den ihr Anblick aus der Ferne gewährt. Della Valle [77]), der Damascus seiner Vaterstadt Roma nicht ungleich mit Gärten umringt nennt, sagt, sie gleiche der Größe nach wol Neapel, auch dem Volksgedränge, sei jedoch der köstlichen Lage nach Neapel doch nicht gleich; auch fehlten ihr die dortigen schönen Architecturen. Seetzen sagt, dem Umfange nach sei Damascus nicht größer als Haleb, aber bevölkerter, an Gestalt sehr unregelmäßig und habe ¾ Stunden im größten Durchmesser von N. nach S., im Umfange [78]) 2¼ Stunde; Wilson konnte die Stadtmauern in 1 Stunde 20 Minuten umreiten. Diese waren einst sehr stark, zumal vom Bab es-Schérky, d. i. dem Ost-Thor, gegen West zum Bab Dúma und gegen Süd bis zum Bab allah, wo diese auch auf

---

[73]) Seetzen, Reise. I. S. 270. [74]) Ali Bey, Trav. II. p. 272—273.
[75]) Ibn Batoutah éd. Defrémery l. c. p. 230. [76]) Seetzen, Reise. Th. I. S. 269; Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 326.
[77]) Della Valle, Reise. S. 167, 168. [78]) Seetzen, Reise. I. S. 277 u. 278; Wilson, The Lands etc. II. p. 364.

Niebuhrs Skizze eines Stadtplanes[79]), dem einzigen brauchbaren, den wir bis jetzt besitzen, eingetragen sind. Zu beiden Seiten des genannten Nordthores, von woher stets die größte Gefahr drohte, stehen noch Reste einer frühern dreifachen Ummauerung mit vielen vorspringenden runden Thürmen, die arabische Umschriften haben, aber sehr zerfallen sind. Der anstoßende Graben ist verschlämmt und voll Unreinigkeiten; die Stelle eines Grabens vertritt ein Arm des Barâda, der an der Nordseite seines Hauptarmes vorüberfließt; an ihm liegen die von der vornehmen Welt besuchtesten Gärten, Kaffees und von außen unscheinbaren Wohnungen der reichen Kaufleute, der Türken und Beamten. An diesem Theile der Stadtmauer bemerkte Seetzen in ihr noch viele große, eingemauerte Quadersteine, die von einem hohen Alter zeugen. Alle Bausteine fand Seetzen[80]) weiß, mürbe, reich an Lenticuliten und vielen kleinen Versteinerungen, ganz gleich den geschichteten Kalksteinlagern am Kasiûn-Berge über Sâlehîyeh. Auch das Paulsthor (Bab Dúma), welches bei den Damascenern das Ostthor heißt, ist, nach v. Richter, noch antik, und ruht als Bogen auf zwei mächtigen Pfeilern, auf welchem später ein Thurm mit einem Kreuzgewölbe errichtet wurde; von dessen Höhe erblickt man große Trümmerhaufen aus der Zerstörung von Erdbeben und weiterhin an einem andern Thurme das Fenster, aus welchem Paulus hinabgelassen sein soll (Apostelgeschichte 9, 25). Da aber die Bauart dieses Thores an die Bauart der Kreuzzüge erinnert, und unter dem Fenster eine arabische Inschrift viel jünger ist, so muß das Ereigniß, sagt v. Richter, wol anderswo stattgefunden haben. Das genannte Fenster war ehemals mit Marmor bekleidet, den aber ein Pascha abreißen und zur Verzierung in seine Wohnung bringen ließ. Wilson, der die „gerade Straße" Tarik el-Mastakim als die breiteste und belebteste Handelsstraße der Stadt nennt, und in ihr sich das sogenannte Haus des Judas, wo Paulus eingekehrt war (Apostelgesch. 9, 11), zeigen ließ, sagt, sie ende an dem Ostthore, dessen Mauerreste, noch aus dem höchsten Alterthum stammend, wol der Beachtung werth sind: denn es sind colossale umränderte (bevelled) Quadern[81]), die ganz dem antiken Character anderer Bauwerke entsprechen (s. oben S. 575).

---

[279]) Niebuhr, Reise. Th. II. Tab. LI. u. Text Th. III. S. 86.
[80]) Seetzen. I. S. 136, 137; v. Richter. S. 141, 143.
[81]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 352.

und hier ist es interessant zu sehen, daß auch heute noch Wohnhäuser auf ihnen erbaut sind, wie zu Paulus Zeiten aus den Fenstern die befreundeten Christen ihn an die Außenseite der Stadtmauern zur Rettung vor seinen Verfolgern hinablassen konnten. Die Zahl dieser antiken Quadern wiederholt sich, nach Addison[82]), an vielen Stellen der Stadtmauern, und unterscheidet sich so deutlich von den jüngeren Restaurationen derselben schon dadurch, daß sie ohne Cement und Eisenklammern zusammengefügt sind, daß selbst die sonst wenig um dergleichen sich bekümmernden Eingeborenen, darauf aufmerksam, sie den Abrahamischen Zeiten zuschrieben; doch sind sie wol eher von den phönicischen Erbauern zur Zeit der Hadad-Dynastie in Syrien errichtet. Auch die älteren arabischen Autoren der früheren Jahrhunderte erwähnen dieser größten Straße, die sie el-Taric el-adhwa nennen, und von einem Säulengange sprechen, der in ihr gegen das Ostthor ging; schon Wüstenfeld erkannte sie als die in der Apostelgeschichte erwähnte ῥύμη εὐθεῖα[83]).

Als ausgezeichnetere Gebäude innerhalb der Stadtmauern führt Seetzen[84]) außer den 143 Moscheen noch 20 große Magazine (Kaissarije) der Großhändler an, 119 Kaffeehäuser, 64 Bäder, 62 Khane, darin Weber arbeiten, 21 Khane für Ankauf von Eseln, Reis für die Druzen, auch von Käse, Traubensyrup und anderen Waaren[85]), 7 christliche Kirchen, 5 Synagogen, 3 mohammedanische Klöster, 2 Meddressen für mohammedanische Reisende, 7 Seifensiedereien, 3 Buchläden u. a. m.

Die Citadelle der Stadt, welche Niebuhr mit hohen Mauern[86]) mit Thürmen aus behauenen Steinen aufgeführt beschreibt, sagt Seetzen, habe von außen gar nichts ausgezeichnetes; sie liege am Rande der Stadt außerhalb der Mauern an deren Westseite, rage nicht hervor, habe aber starke Mauern und gleiche im Innern einer kleinen Stadt, darin Waffensammlungen, Kanonen aufgestellt u. a. m. Schon Timur hatte die alte Feste zerstört, und gegen Sultan Selims Einzug der Türken leistete sie keinen Widerstand; sie scheint, nach v. Richter[87]), in der Zeit

[82]) Charl. G. Addison, Damascus and Palmyra. Lond. 1838. 8. Vol. II. p. 385. [83]) F. Wüstenfeld, Zur Topographie von Damascus a. a. O. S. 168. [84]) Seetzen, Reise. Th. I. S. 269.
[85]) Ch. Addison, Damascus and Palmyra. London, 1838. Vol. II. p. 138. [86]) Niebuhr, Reise. Th. III. S. 85. [87]) O. v. Richter. S. 141, 149.

der Kreuzzüge erbaut, und enthält manchen Rest schöner Sculpturen, zumal sind die Festungsthürme mit ihren Erkern und ihrer prachtvollen Aussicht über die Stadt beachtenswerth. Früher die Residenz der Paschas, mochte sie fest genug sein, von da aus das häufig in Aufruhr gerathende Volk zu zügeln, auch war sie reichlich ausgeschmückt, aber unter dem letzten türkischen Commandanten, vor Ibrahim Pascha's Besitznahme von Damascus, vom wüthenden Pöbel ausgeplündert, zerstört und der Commandant samt Officieren massacrirt. In diesem Zustande hatte Hogg ihr Inneres gesehen und beschrieben[88]).

Zu Seetzens Zeit residirte der Pascha außerhalb der Citadelle in einem großen Sarai im Süden derselben, aber noch innerhalb der Stadt, während er auch ein kleineres Sarai außerhalb derselben bewohnte.

Noch sind die älteren Architecturreste der Stadt, die vielleicht manchen Aufschluß über ihre frühere Geschichte geben könnten, keineswegs Gegenstand genauer Erforschungen gewesen, und es könnte wol der Fall sein, was ein neuerer Berichterstatter, der Geistliche Turnbull, in einer Abhandlung über Damascus behauptet, daß die alten Grundbauten derselben später, wenn die Civilisation daselbst einmal wieder fortgeschritten sein werde, um Forschungen anstellen und Ausgrabungen unternehmen zu können, eine interessante Ausbeute zur Ergänzung der Entdeckungen in Ninive und Babylon geben würden.

Tritt man in das Innere der Stadt ein, so verschwindet jede Annehmlichkeit in den engen, krummen, regellosen, oft von Schmutz und Unrath widrigen Gassen, die man absichtlich nicht breit anlegt, um des Schattens gegen den Sonnenstrahl um so sicherer zu sein. Nur niedrige, höchstens zweistöckige Häuser ohne Fenster, nur mit den Hofmauern aus Luftbacksteinen gegen die Straße gerichtet, über denen hie und da etwa die Bäume aus den Gärten und Hofräumen hervorragen, geben ihnen, da sie ganz ohne Läden sind, und nur verschlossene Thoreingänge zum Innern der Wohnhäuser führen, ein höchst monotones, trauriges Ansehen. Wennschon mitunter gut mit schwarzen Basaltsteinen, öfter auch nur schlecht, am häufigsten aber gar nicht gepflastert, sind sie, obgleich an den Seiten mit erhöhten Fußwegen versehen, im Gedränge doch schwer zu passiren,

---

[88]) Edw. Hogg, M. D., Visit to Damascus etc. Lond. 1835. 8. Vol. II. p. 35—39; Seetzen, Reise. I. S. 280.

da sie oft so enge sind, daß man dem Vieh, das in der Mitte geht, zumal wenn einem Züge von beladenen Kameelen begegnen, nicht ohne Ribbenstöße ausweichen kann[89]). Fernblicke gestatten sie gar nicht, daher es sehr schwer für den Fremdling ist, sich in ihnen zu orientiren. Nur wenige breitere Straßen, wie der Meidan durch die Vorstadt gegen Süden nach dem Wege der Meccapilger zu, oder die gerade Straße, Tarik el-Mustakim, und wenige andere machen hiervon eine Ausnahme, auch fehlt es, wie in allen orientalischen Städten, an großen, freien Plätzen. Selbst die Moscheen, das Sarai des Gouverneurs, die Gerichtshöfe und andere öffentliche Gebäude sind in engen Räumen mit winkligen Gassen umstellt, weil man den heißen Sonnenstrahl fürchtet und die Kühlung Bedürfniß ist.

Keine Kaufläden, keine Magazine, keine Familienscenen, kein Gewerbe oder Verkehr unterbricht diese Todtenstille, wenn nicht das Gedränge von Vieh und Lastthieren hindurchzieht, und dann oft langweilige Stockungen und Aufenthalt wider Willen veranlaßt. So monoton und oft unbefriedigend, ja verödet und traurig diese Außenseite ist, um so behaglicher, angenehmer, ja reizender weiß der Damascener das Innere seiner Wohngebäude für sich und seine Familie einzurichten, ja so gewerbtreibend, beweglich, immer reich an neuen Scenerien, ja berauschend ist das Leben der Bazare für die Volksmassen.

Die Wohnungen, selbst die der mittleren Stände, sind, wenn auch in kleinerem Maßstabe, palastartig eingerichtet zu nennen, das heißt durch kleinere oder größere Hofräume, von wohnlichen, offenen Hallen und Gebäuden umstellt, in deren Schmuck man durch das anspruchslose Thor der Lehmwand aus der engen Gasse meist erst durch dunkle, oft stallähnliche Gänge eintritt, ein Umstand, den sich schon Niebuhr[90]) dadurch erklärte, daß ein Jeder unter der tyrannischen Herrschaft, wenn er auch reich ist, nach außen doch arm erscheinen will, damit der Blick des türkischen Spähers nicht in seinen innern Wohlstand eindringe, weil dann Tributerpressungen und Anleihforderungen von Seiten des Pascha's oder seiner Beamten erfolgen würden, die er nie zurückgezahlt erhielte.

---

[89]) Niebuhr, Reise. III. S. 85; Seetzen, Reise. I. S. 136, 137, 300; v. Schubert, Reise. III. S. 290; v. Richter. S. 143; Wilson, The Lands l. c. II. p. 351 etc. [90]) Niebuhr, Reise. Th. III. S. 87.

Die gefälligen inneren Hofräume[91]) pflegen mit bunten Steinen und Platten musivisch gepflastert zu sein, mit einem oder mehreren Marmorbassins, mit kleinen Fontainen und Wasserröhren versehen, die noch mehrere kleine Bassins füllen, durch Säle, Küchen, Vorrathskammern, heimliches Gemach geleitet, überall Reinlichkeit und Kühlung verbreiten, öfter zu Behältern für Fische und anderm verwendet sind. Aus dem Hofraum, der mit Jasmin, kleinen Citronen- und Orangenbäumen umstellt, mit Blumenparterren geziert ist, tritt man auf etwas erhöhter Terrasse in die offenen Wohnhallen ein, die für Familie und Hausgenossen bis zur heißen Mitte des Tages zum Aufenthalt dienen, mit dem großen Saal zur Seite, der luftig unter Bogen auf Säulen ruht, mit Arabesken, Koransentenzen, Schnitz- und Gitterwerk bunt bemalt und vergoldet, oft mit Mosaik und Perlmutter verziert, und von schattigen Weinlauben umgeben ist, die nicht selten bis zum zweiten Stock auf das platte Dach hinaufsteigen und auch da für den Abend und die Nächte zu kühlerm Aufenthalt einladen, wo bei dem Nargil, oder dem Trunk und Gelage, in üppiger Ruhe die Zeit verbracht werden kann. Bei den Großen des Landes, zumal bei den reichen Kaufleuten, meist Juden und griechische Christen, deren es viele giebt, die selbst über Millionen gebieten, herrscht in diesem Innern ein oft mehr als fürstlicher Luxus; aber selbst das Innere dieser Wohnungen der mittleren und ärmeren Leute, wie die der vielen Weber, haben ein heiteres, freundliches, behagliches Ansehen. Es gehört zu den Genüssen der Touristen, sich das Innere solcher Prachtwohnungen durch ihre Consule und Banquiers zeigen zu lassen, wie sie Ali Bey bei den reichen jüdischen Serafs, oder Wechslern, zu seiner Zeit den Millionären Schatti und Mehmed Sua, beschreibt[92]); Seetzen bei seinen Banquiers, die durch Couriere in Weltverbindung mit den Tagesbegebenheiten standen; O. v. Richter[93]) bei Rafail, dem jüdischen Wechsler, dessen Familie sich seit einem Jahrhundert den Paschas unentbehrlich gemacht hatte, und zu fürstlichem Ansehen emporgestiegen war; E. Hogg, der die Prachtwohnungen der großen Türken, der reichsten einheimischen Kaufleute und selbst des französischen Agenten Baudin

[91]) Ch. Addison, Damascus and Palmyra. Vol. II. p. 162—168.
[92]) Ali Bey, Voy. II. p. 273; Seetzen, Reise. Th. I. S. 304.
[93]) O. v. Richter. S. 142; E. Hogg, Visit to Damascus l. c. II. p. 58—73; Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 334 bis 338.

in ihrem reich ausgestatteten Innern kennen lernte, Wilson, der den fürstlich lebenden Banquier Farhis[94]) in seinem Hause besuchte und seine reiche Bibliothek kennen lernte u. a. m. In dessen Prachtzimmern wurde das Versöhnungsfest wegen der Damascener Verfolgungen gegen die Juden gefeiert, als General Jochmus mit der türkischen Macht in Syrien eingerückt war, und der Obrist Churchill im Auftrag Montefiore's dem ersten Banquier in Damascus und seiner Deputation der angesehensten jüdischen Kaufleute den Hattischerif des Sultans überreichte, der den Verfolgungen ihrer Glaubensbrüder in Damascus ein Ende machen sollte. Die Sorgfalt, mit welcher die Mosaik der ganz gewöhnlichen Pflasterung der Höfe betrieben wird, geht schon aus der Wahl der dazu verwendeten edleren Steinarten hervor, auf die Seetzen[95]) ein besonderes Auge hatte. Sie besteht, sagt er, aus weißem Marmor von Beirut, aus gelbem von Aintâb, aus grau-weißem von Kara, aus rothem von Maaden, aus hellrothem vom Haurân und aus schwarzem Basaltgestein aus der Nähe von Damascus. Diese Anwendung der Mosaik ist sicher erst durch Byzantiner seit dem Bau der großen Dschami eingeführt.

Die Lehmwände der gemeinen Hauswohnungen sind freilich vergänglicherer Art, da sie nur aus an der Sonne getrockneten Backsteinen zwischen Holzwänden aufgeführt zu werden pflegen, und daher den heftigen Herbst- und Winterregen bei ihren platten Dächern nicht gut widerstehen, auch leicht von Dieben in der Nacht, wie schon Hiob, 24, 16, weiß, durchbrochen werden können[96]). Drei Viertheile der heißen, dürren Jahreszeit sind sie indeß kühl und trocken; mit dem ersten Frost und den Regengüssen ist es nicht ungewöhnlich, daß viele Hunderte von ihnen einstürzen und in der bösen Jahreszeit Tausende so schadhaft werden, daß sie zum Neubau nöthigen; so meist in den sehr weitläuftigen Vorstädten, in deren engen Gassen und Quartieren sich zumal die ärmeren Volksclassen, die Fellahs oder Arbeiter, die Araber, aber auch die Druzen, Metâwilehs und anderes gemeines Volk zusammendrängen, wodurch die Stadt so umfangreich und volkreich wird, was nicht etwa, wie schon Niebuhr[97]) bemerkte, als ein Zeichen des auf-

---

[94]) Morning Chronicle und bei Dr. Jul. Fürst, Der Orient. Leipzig, 1841. Nr. 24, S. 352 u. f. [95]) Seetzen, Reise. I. S. 32.
[96]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 328; C. B. Elliot, Trav. in Turkey. Lond. 1838. Vol. II. p. 287. [97]) Niebuhr, Reise. III. S. 84.

blühenden Fortschrittes der Stadt angesehen werden kann, sondern vielmehr als eine Verarmung des Landes, weil in den kleinen Orten der Bewohner viel größerer Tyrannisirung der Gewalthaber ausgesetzt ist, und in den größeren Städten noch einigen Schutz findet. Daher ist denn auch Damascus die einzige große Stadt in dem weit umher verödeten, menschenarmen Ländergebiete, in dem Dutzende von Städten ihren Unterhalt finden könnten.

Diese Concentration der Massen auf Einen Punct hat denn auch die Bazare in Damascus zum gemeinsamen Mittelpunct des Volkslebens, dem Alles zuströmt, und zum Glanzpunct der Damascener erhoben, wo ihr Wohlstand, ihre Industrie, ihr Geschmack, ihre Geschäftsthätigkeit, ihr Weltverkehr, ihre Eleganz, ihr großer Reichthum offen zu Tage liegt, wo das Volkswogen hin und her ein stets wechselndes, von allen Fremden bewundertes Schauspiel der mannigfaltigsten Erscheinungen darbietet. Frömmelnde Türken in ernstem, feierlichem Schritt, mit dem Rosenkranz in den Händen ihre Gebete murmelnd, Officiere der Pforte und des Pascha mit rothem Fez, die Moslemen mit weißem, die Scherifs mit grünem Turban, Derwische, Juden, Christen in ihren besonderen Trachten, nur Moslemen in gelben Pantoffeln, die allen Anderen verboten sind, Hadschis in ihren stolzen Meccatrachten, Weiber in gelber Fußbekleidung mit ihren verschleierten Töchtern und hundert andere Gestalten in buntesten Farben und stets wechselnden Costümen beleben fortwährend den Marktort. Die Bazare sind hier mit allen Arten von Bedürfnissen des eigenen Bodens, der städtischen einheimischen Gewerbe, wie mit den kostbarsten Waaren des Orients und Occidents, aus Indien und Persien, wie aus England, Frankreich und Deutschland, überfüllt, so daß berühmte Bazare, wie zu Fez, Kairo, Bagdad und anderen Städten der Mohammedaner, dagegen nur ärmlich besetzt erscheinen, und nur der Bazar von Constantinopel damit verglichen werden dürfte; doch ist, der Fülle ungeachtet, Alles so geregelt und geordnet, daß hier keineswegs, wie Wilson, der von Bombay aus Damascus besuchte, versichern[98]) konnte, die babylonische Verwirrung, wie auf den ebenfalls sehr gedrängten Bazaren der großen Städte Ostindiens, vorherrscht.

Die Gassen und Räume der vielen Abtheilungen der Bazare sind, wie in Constantinopel und anderen Städten des Orients,

---

[98]) Wilson, The Lands of the Bible. II p. 327.

theils frei, theils mit Holzverandas oder farbigen Teppichdächern überschattet, mit gelegentlich zu öffnenden Luken und Fenstern nach oben, und unter diesem Schutz, wie in den umherlaufenden Arcaden, können bei der Gleichmäßigkeit der Witterung alle Waaren zwischen den scheidenden Holzwänden ihrer Buden ausgestellt bleiben. Nächst den Seiden- und Baumwollenzeugen, die von 4,000 einheimischen Webstühlen alljährlich zu Markte gebracht werden, und von da mit den Sammeten, Damasten, Brocaten und Stoffen Indiens und Persiens durch die ganze Türkei nach Aegypten und dem fernen Occident ausgeführt werden, sind es die Werkstätten für Sattelzeug und Lederwaaren, welche die zweite Stelle einnehmen, da ihre vorzüglichen Arbeiten bei allen Beduinen, Arabern und Türken von Constantinopel bis Mecca, Medina und Bagdad Absatz finden, die weit und breit keinen bessern Markt, wie Damascus haben. Ihre Lederwaaren [99]) sind von ausgezeichneter Arbeit, Sättel und Zeug aller Art, mit dem schönsten rothen und blauen Saffian, mit kostbaren Stickereien, mit Silber, Gold und Edelsteinschmuck oft luxuriös ausgestattet, und ein Gegenstand der Liebhaberei vieler Orientalen, gleich den Waffen. An ihre Bazare schließen sich die gesonderten Bazare der Schuster mit ihren bunten Saffianbekleidungen, der Schneider, der Seifensieder, Essenzbereiter, Glashändler und anderer Gewerbe an, die viele Straßen der Stadt einnehmen. Seetzen führte sieben Seifensiedereien in Damascus an, die große Geschäfte machen; die Glasbuden der Einheimischen liefern nur grobe Waaren, welche aber durch böhmische und andere Waaren ersetzt werden. Es schließen sich die Frucht- und Fleischmärkte als eigene Suks oder Märkte an, reich besetzt mit allen Arten Obst, Wildprett, Gemüse, Wurzeln, Milch, Bäckerwaaren aus dem weißesten Weizenmehl, mit den im Orient so sehr beliebten Zuckerwaaren, Confituren, Eisbuden, Kaffees u. s. w., auch überall die Barbierstuben mit Spiegelschmuck überladen, die ein Hauptsammelplatz aller Bazarbesuchenden sind, sowie die auf allen Seiten umher sich befindlichen Badeanstalten [300]), die mit dem größten Luxus der Fontainen, Matratzen, Divans, umherlaufenden Gallerien zu Ruhesitzen und Anderem ausgestattet sind. Diese, wie jene Märkte, sind denn zu allen Zeiten mit Geschäftsleuten,

---

[299]) Ch. Addison, Damascus and Palmyra. Lond. 1838. II. p. 383.
[300]) Ch. G. Addison, Damascus and Palmyra etc. London, 1838. II. p. 100—109.

mit sich putzenden und genießenden Nichtsthuern oder Stutzern, Elegants, Abentheurern oder Volk von allen Classen besetzt, wo Diener und Herren, Weiße, Schwarze, Mulatten in allen Trachten des Orients und Occidents sich herumtreiben, Nargilraucher ihren Kaffee einschlürfen, Schach spielen oder Musikanten und Märchenerzählern horchen, die aus den beliebtesten Dichtern der Araber die Heldenthaten von Antar declamiren, oder aus Tausend und eine Nacht die Wunder-Geschichten mit Feuer und Lebendigkeit vortragen, und bei den verwickeltsten Stellen, wo der Knoten sich schürzt, aufzuhören pflegen, um für die Fortsetzung am nächsten Tage ihrer Zuhörer gewiß zu sein, wie diese List durch Otto v. Richter [1]) wiederholt bemerkt worden.

Auch für die Erfrischungen und Abkühlungen, selbst in der heißesten Sommerzeit, ist hier durch die sogenannten Schneebauern in den Eisbuden gesorgt. Obwol zwar im Winter der Anti-Libanon sich Ende Novembers auf seinen Gipfeln zuweilen schon mit etwas Schnee bedeckt, der jedoch selbst im Januar während der Regenzeit in der Ebene von Damascus selten in Massen überdauern kann, und mit der ersten warmen Frühlingssonne sich wieder auflöst, wie dies Seetzen [2]) erlebte, so sind doch die Eiskeller der Bazare in Damascus die heißeste Sommerzeit hindurch damit überflüssig versehen. Nämlich durch die Schneebauern aus den beiden Döfern Tell und Main, die, im Norden von Sâlehîyeh, 4 Stunden fern im höhern Gebirge des Dschebel Har phûsch liegen. Dort ist eine dazu günstig gelegene Höhle, in der man den Schnee ansammelt und festschlägt. Im Frühling wird er in länglich-viereckige Blöcke gesägt, von den Bauern in Säcken zur Stadt gebracht, von denen sie gegen eine gewisse abgelieferte Zahl derselben an den Pascha von jeder Abgabe befreit sind, und so die Stadt den ganzen Sommer hindurch versehen, bis wieder neuer Schnee ihre Vorräthe in der Felsgrotte füllen kann.

Der bedeutende Verkehr und Waarenumsatz, der auf den Hauptbazaren stattfindet, bemerkte Ali Bey, lasse sich schon aus der großen Menge von Zimmerleuten und Holzarbeitern ermessen, die das ganze Jahr hindurch mit Anfertigung von Kisten und Kasten beschäftigt sind, die Producte und Waaren zum Transport zu ver-

[301]) O. v. Richter, Wallf. S. 152.
[2]) Seetzen, Reise. I. S. 267, 268, 269, 299, 305 u. a. O.

packen; denn ein bedeutendes Quartier der Gassen sei allein von ihnen bewohnt und zu diesem Geschäfte bestimmt, das wegen der täglich ankommenden und abgehenden Karawanen mit beladenen Kameelen und anderen Lastthieren vollauf zu thun giebt. Auch der Pferdemarkt nimmt mehrere Straßen des Bazars ein, wo die schönen arabischen Pferde [3]), Maulthiere und Esel ihren Umtausch finden.

Auch das Gewerbe der Gold- und anderer Metall-Arbeiter, zumal aber das der Waffenschmiede [4]) gehört zu den wichtigsten der einheimischen Industrie; obwol der Ruhm der Damascenerklingen nicht mehr derselbe ist, wie in den früheren, zumal schon seit der Kreuzfahrer Zeiten, so sind auch die heutigen dort gefertigten Säbelklingen doch immer noch viel vorzüglicher als alle türkischen; sie gehen von Hand zu Hand, und werden unter dem Namen Taban el-Scham [5]) oft zu enormen Preisen verkauft, wenn sie schon nicht den höchsten Werth der auch heute noch berühmtesten Khorassanklingen erreichen. Auch hat seit der Entwaffnung [6]) der Syrer, der Damascener und der Druzen, wie der anderen Bergvölker, durch Ibrahim Pascha's strenge Zucht die früherhin sehr große Zahl der Säbelklingen, welche nicht selten den einzigen ererbten Schatz und Stolz der kriegerischen [7]) Häuptlinge ausmachte, sich im Lande ungemein vermindert.

Die Khorassanklingen wurden, nach Seetzen [8]), Schöhar (d. h. Klingen) es-Choraszân, oder Schöhar Kara Choraszân, auch Hadîd el-Mschöhar genannt. Der Verfall dieses Gewerbes der Waffenschmiede in Damascus geht in den Anfang des 15ten Jahrhunderts zurück; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß seine Blüthe mit dem Anfange des 4ten Jahrhunderts beginnt; denn der Chronograph Malalas hat die Notiz aufbewahrt, daß der Kaiser Diocletian (284—305 n. Chr. Geb.) zur Vertheidigung der Ostgrenzen des römischen Reichs gegen die so häufigen Ueberfälle der Saracenen und Perser über den Euphrat, eben so wie zu Antiochia, große Magazine und Befestigungen mit Waffenfabriken, so auch in Damascus für seine Legionen

[3]) Ueber ihre Pferdezucht siehe Ali Bey, Trav. p. 276.
[4]) Ali Bey, Trav. II. p. 268; O. v. Richter, Wallf. S. 141.
[5]) Ch. Addison, Damascus and Palmyra. Lond. 1838. 8. Vol. II. p. 377. [6]) F. Perrier, La Syrie sous le gouvernement de Mehémet Ali. Paris. 8. 1842. p. 360. [7]) Russegger, Reise. I. 2. S. 734. [8]) Seetzen, Reise.

Waffenwerkstätten[9]) angelegt habe, in denen sich unstreitig die Kunst der Waffenschmiede vervollkommnen und zu einer höhern Kunst für spätere Zeiten ausbilden konnte.

Aus Timurs Raubzuge (im J. 1400) von Klein-Asien, wo Sultan Bajazed besiegt war nach Syrien, ist es bekannt, daß er unter den zahllosen Gefangenen, die er aus der Verheerung und dem Brande von Damascus in seine Heimath nach Khorasan und Samarkand gewaltsam entführte, außer Aerzten und anderen Künstlern, so auch vorzüglich die Handelsleute[10]) dahin übersiedelte. Die so berühmten Khorasan-Klingen sind seitdem unstreitig erst von älterer damascenischer Kunst, denn unter den übergesiedelten Damascenern waren es vorzugsweise Seidenweber und insbesondere Waffenschmiede (wie schon die mongolischen Eroberer, seine Vorgänger, zumal Dschingiskhan und Mangukhan, gethan, die europäische Waffenschmiede und Bergleute in die Mongholei geschleppt und zu dortigen Metallarbeiten verwendet hatten)[11]), welche nun auch in Timurs Staaten diese Gewerbe in Schwung brachten. Ruy Gonzalez de Clavijo[12]), der Gesandte des Königs Heinrich III. von Castilien, welcher an den Hof Tamerlans geschickt wurde (1403; er kehrte 1406 nach Castilien zurück) und in Samarkand, der damaligen Capitale, verweilte, giebt uns hierüber Gewißheiß. Timur, sagte er, habe an 150,000 Gefangene aus seinen Eroberungen in Syrien nach Mittel-Asien verpflanzt, darunter er vorzüglich Seidenweber und Waffenschmiede in der damals blühenden Handelsstadt Samarkand anführt. Die Nachkommen dieser damascenischen Werkmeister können es nur sein, die auch heute noch als Ueberreste jener Zwangscolonien aus Syrien, in Herat und Meschhed in Khorasan, dem Gewerbe ihrer Vorväter treu geblieben sind, wo sie Fraser kennen lernte, als die noch einzigen Waffenschmiede, Schwertfeger und Stahlarbeiter von hohem Ruf (vergl. Erdk. VIII. S. 253, 304). Ker Porter, der die wichtigste Fabrikation von Säbelklingen in

---

[309]) J. Malalae Chronogr. ed. L. Dindorf. Bonn. 8. 1831. l. XII. 132, p. 307. [10]) Cherifeddin, Histoire de Timur Bec, trad. p. La Croix l. c. T. III. Liv. V. ch. 27, p. 340; Mich. Ducae Nepotis Historia Byzantin. ed. I. Bekker. Bonn. 1834. fol. 61, 2.
[11]) Itinerarium Willermi de Rubruk. p. 280, 309, 334, in Recueil de Mémoires de la Soc. de Géogr. Paris, 1839. 4. T. IV.
[12]) Clavijo, Historia del Gran Tamerlan e Itinerario etc. Madrit, 1782. 4. p. 222; Sprengel, Gesch. der Geogr. Entd. Halle. 8. 1792. S. 364.

Persien nur zu Schiras kennen lernte, wo die dort gefertigten ihm nur zu sehr hohen Preisen von 25 bis 50 Pfd. Sterl. angeboten wurden, bemerkt, daß sie doch nicht die Vortrefflichkeit der Khorasanklingen erreichen, deren eigentliche Kunst der Verfertigung bei ihnen wieder untergegangen zu sein scheine. Seit Timurs Verheerung von Damascus und Verpflanzung der Schwertfegerkunst mit der Blüthe der syrischen Bevölkerungen nach dem Osten konnten die Waffenfabriken, die zuvor in Damascus den größten Ruhm genossen hatten, bis heute nicht wieder in Flor kommen [13]). Die Kunst hatte in den verschiedenen Schichten von Eisen und Stahl bestanden, deren jede 2 bis 3 Linien dick wechselweis übereinandergelegt zusammengeschweißt und durch besondere Sorgfalt temperirt werden mußten, wodurch sie bei größter Schärfe zum Zerhauen von Eisen und Stahl doch so elastisch waren, daß sie nie zerbrachen. Die sogenannte Gischor der Perser, d. i. die breite und schwarze im ächtdamascirten Stahl so characteristische Welle des Schwertblattes, mußte wol auch von der Natur des dazu verwendeten Eisens und Stahls in alt-indischer Zeit Wuz [14]) genannt, wo das Land der Vizeries oder Wuziris in der Solimankette noch heute besonders eisenreich [15]) ist, und so berühmt war, abhängig sein, über dessen antike Fabrikation außer dem, was schon Ctesias davon etwa wissen konnte (Erdk. V. 448, 465), sonst gar nichts bekannt ist. Merkwürdig erscheint uns jedoch, daß die Malayen der sundischen Inseln seit sehr alter Zeit [16]) ihr Eisen schon im 10ten Jahrhundert aus Sofala hatten, und dies an die Asiaten und Inder vor Edrisi's Zeit zum Verkauf brachten, und daß die Kunst des Damascirens ihrer berühmten Dolche (Kris), wie ihrer trefflichen Waffen sowol bei den Javanen [17]), wie auch die Fertigung der Damascener Klingen noch heute zu Guzerate in Indien [18]) fortbesteht, obwol uns nicht bekannt, seit wann, ob in älterer oder erst jüngerer Zeit, diese Kunst dort ausgeübt worden.

---

[13]) v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus. S. 87.
[14]) Lassen, Indische Alterthumskunde. Bonn, 1842. Th. I. 1. S. 238.
[15]) Elphinstone, Cabul. London, 1815. 4. p. 147.
[16]) Ed. Dulaurier, Etudes sur les Relations des Voy. Arabes et Persans aux IX. Siecle, in Journ. Asiat. Paris, 1846. T. VIII. p. 143. [17]) Stamford Raffles, Hist. of Java. London, 1817. T. I. p. 172. [18]) J. Abbot, Process of Working the Damascus blade of Goojrat, in Journ. of the Asiatic. Soc. of Bengal. 1847. Vol. XVI. P. I. p. 417—423; siehe Hammer, Sur les lames des Orient aux, in Journ. Asiat. 1854. Janv. p. 66—80.

Nicht weniger beachtenswerth scheint es, daß dieselbe uralte Ausfuhr von Eisen aus dem Innern Ostafrika's nach dem persischen Golf noch bis heute fortbesteht, was wenig bekannt, aber von D. Cooley nachgewiesen ist. An der Ostseite des großen Centralsees, des N'yassi, zwei Monate Landwegs hinter Wanyikan bei dem Mere Mongo (oder Mere Mongao, in N.O. der Monomoezi, etwa unter 3° südl. Br.), giebt es große Schmiede- und Eisenarbeiter[19]). Ihr Eisendraht zu Ringen, als Schmuck um Arme und Beine gewunden, ist von der ausgezeichnetesten Qualität; er wird in vielen Barren zum persischen Golf verschickt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieses zusammengedrehte und zusammengeschweißte vorzügliche Metall auch zu den Khorasan- und Guzerate-Klingen der Perser verwendet wird, zumal da die Mere Mongo selbst solche Klingen schmieden, die der Form nach denen der einstigen Tempelritter gleich genannt werden.

Aber auch in Damascus ist die alte Kunst, wie es nach Seetzens Beobachtung scheint, nicht ganz vergessen, wenn auch minder blühend für das große Gewerbe, wie ehedem. Nur 32 Jahre nach Timurs Plünderung besuchte der Ritter Bertrandon de la Brocquière diese Stadt, und fand damals noch die Kunst des Damascirens nicht ganz erloschen. Zwar war ihm selbst unter dem fanatischen Volke das Tragen von Waffen verboten, doch interessirte er sich sehr für die Bearbeitung dieser schönen Klingen, die er die besten im Orient nennt. Zumal die seltsame Art, ihnen den Stahlglanz mit einem Holz, darin ein Eisen befindlich, zu geben, damit sie die Klinge wie behobeln, und so ihr jede Unreinlichkeit nehmen, fiel ihm auf, sowie die darauf folgende Härtung (la trempe), die eine so treffliche Politur gebe, daß, wer seinen Turban aufsetzen wolle, die Klinge als Spiegel zu gebrauchen pflege[20]). Auch fertigten sie damals noch Stahlspiegel, die, gleich den Brennspiegeln, in einer Ferne von 15 bis 16 Fuß bei einfallendem Sonnenstrahl ein Loch in das Brett brannten. In neueren Zeiten sollen es vorzüglich armenische oder griechische Christen sein, die dieses Handwerk fortführen. Ein dortiger

---

[319]) M. D. Cooley, Geogr. of the N'yassi, im Journal of the Lond. Geogr. Soc. T. XV. p. 213; vergl. Tracy, im Mission. Herald. Vol. XLIII. 1847. p. 65. [20]) Itinéraire du Voyage de la Brocquière en terre d'outre-mer. 1432, bei Le Grand D'Aussy, Mém. de l'Institut Nat. d. Sc. Paris. T. V. An XII. p. 500—508.

Messerschmidt von letzterer Confession gab Seetzen[21]) die Bereitungsweise des Dschaúhar, d. i. des Damascirens (daher wol das Gichar, vom persischen Gischor, das sogenannte Wasser der Klinge) so an: Man nehme viele alte Hufeisen, schmiede sie zusammen in einen Klumpen von mehr als Kopfsgröße, glühe, hämmere ihn, und wiederhole dies so lange, bis er die Größe eines Eies habe, dies soll dann wahrer Dschaúhar sein, und nun erst zu einer damascirten Messerklinge dienen. Dies Verfahren, sagt er, habe er von seinen Vorfahren ererbt, die auf dieselbe Weise arbeiteten; da diese Methode aber jetzt zu kostbar sei, so nehme man alte Dschaúhar dazu. Den falschen Dschaúhar, der darin bestehe, daß nur die Oberfläche der Klinge damascirt erscheint, und leicht durch Scheuern sich abreibt, während der ächte Dschaúhar durch die ganze Masse geht, nennt man in Damascus Mbóssal. Auch bei den Beduinenstämmen, den Anaséh und den Ibn Sehenssie von der Classe Mhénneh ibn-Hadet im Haurân, sah Seetzen ein Schwert von damascirter Arbeit, das 5 bis 6 Beutel werth war, obwol es sonst ganz unansehnlich aussah; es war aus Persien gebracht. Im Dorf Deir Ateije traf er auch einen christlichen Schmidt an, der später in Yebrûd (Jebrada, . oben S. 267) seine Werkstatt hatte, und aus alten Flintenschaften seine Waffen sehr schön zusammenzuschmieden verstand. Aus gemeinem Eisen geschmiedet, erhalten die Waffen nur eine damascirte Oberfläche. Gegenwärtig scheint viel steirisches Eisen von Triest aus in Syrien zu jenen Arbeiten verwendet zu werden.

Die Arbeitsamkeit, Ordnungsliebe, bürgerliche Thätigkeit und Mäßigkeit der Handwerker in Damascus (Brot und Obst ist ihre Hauptnahrung) wird besonders im Gegensatz vieler anderer orientalen Städte, wie Haleb, Bagdad und andere, gerühmt[22]), sowie die Solidität, der Geschmack, die Feinheit und Nettigkeit ihrer Kunstarbeiten aller Art, sowol in Stahl und Eisen, Gold und Silber, wie in Leder, Holz, Elfenbein, Baumwolle und Seide. 4,000 Arbeiter (40,000 bei v. Schubert ist wol nur Druckfehler) sollten in den Fabriken für Atlas, gestreifte und geblümte, oft mit Gold durchwirkte seidene Zeuge beschäftigt sein, deren Einkauf und

[21]) Seetzen, Reise. I. S. 271.
[22]) W. G. Browne, Trav. l. c. p. 400; v. Schubert, Reise. Th. III. S. 294; Ed. Hogg, Visit to Damascus. II. p. 76.

Transport in andere Länder bedeutende Karawanen in Bewegung setzt. Nach v. Kremers genaueren Ermittelungen (1852) waren doch nur 1,966 Webstühle zu Damascus im Gange, von denen 1,520 Seidenzeuge webten, darunter 680, welche jene vorzüglichen Stoffe, Alâdsche genannt, davon im Jahre 1849 150,000 Stück lieferten, von den kostbarsten Stoffen, Garmesût, aber nur 100,000 Stück. Alle Arten metallischer Farben, Bereitung von Balsamen, geistigen Essenzen, wohlriechenden Wassern, Seifenarten, aromatischen Oelen und ähnlichen Luxusartikeln werden hier in Menge für das Morgenland bereitet, und im Allgemeinen mit allen Productionen ein bedeutender Handel getrieben, der die Stadt bereichert und das Volk so wohlhabend macht, daß hier wenigstens kein Armer, kein Bettler zu sehen ist, ausgenommen die Blinden, deren Zahl eine Folge hiesiger Gewohnheiten und climatischer Nachtheile bei den Erkältungen für die Augen besonders nachtheilig, ziemlich bedeutend zu sein scheint.

Die allgemeine Stellung der Stadt Damascus zum Handel der Levante in Vergleich mit der von Beirut und Aleppo haben wir schon früher nach dem Urtheile der ausgezeichnetesten Kenner, einem H. Guys, Chaboçeau, denen auch Seetzen[23]) beistimmt, näher bezeichnet (s. oben S. 503—506); aber Damascus steht durch seine eigene Größe und seine Beziehungen zu dem großen Karawanenverkehr unabhängiger da, als jene beiden Rivalinnen in Beziehung auf Europa; schon dadurch, daß der Umfang der Stadt Damascus[24]) zwar nicht eben größer ist als der von Haleb, aber doch weit volkreicher und von volkreicherer Umgebung selbst in der zur Seite liegenden Beduinenwüste. Es muß der Volkverkehr größer sein, auf welchen die mächtigen Beduinenstämme Arabiens und die starke Bevölkerung des Haurân einen großen Einfluß durch die vielen Karawanenstraßen ausüben, die hier in einem gemeinsamen Mittelpuncte zur großen Messe, die auch mit dem Herzen der mohammedanischen Welt in directer Verbindung steht, alle zusammenlaufen.

Die Wüste giebt die herrlichen Pferde, die Lastthiere, Vieh, Häute, Wolle, Trüffeln, Soda, Kali, Gummi, Färberröthe, die seit den ältesten Zeiten bedeutende Artikel für die Gewerbe abgeben.

---

[23]) Seetzen, Reise. Th. I. S. 298; H. Guys, Relat. d'un séjour à Beyrout l. c. I. p. 236.
[24]) Seetzen. I. S. 276.

Die Färberröthe (Fowa der Araber, wie sie an der Ostseite des Todten Meeres heißt, Erdk. Th. XV. 1. S. 680), welche schon vor Jahrhunderten zu einer schönen Carmoisinfarbe im Orient verarbeitet wurde (radici rosse bei Clavijo)[25]), wird nur eine Tagereise fern von der Stadt in Menge gebaut. Kâli (Kölly der Araber, oder al-Kâly) wird in der Wüste, die Damascus umgiebt, für seinen Markt und seine Fabriken sehr viel bereitet. Schon vor 150 Jahren gaben die englischen Kaufleute aus Aleppo, die von da nach Palmyra reisten, darüber Nachricht. Um den Brunnen Churraik, auf dem Wege südwärts nach Palmyra, auf dem zweiten Tagemarsche, trafen sie die Selebi-Araber, welche aus den dortigen Kräutern, die sie Chuddraise, Ruggot und Cultaff nennen, Asche brannten, die sie für die Seifenfabriken nach West, zumal nach Damascus und Tripoli, brachten. Die beste Asche wird in Tadmor, Sukne, Taibe und Yarika aus dem Kraute Schinon gebrannt, das wie eine Koralle wachsen soll (eine Kalipflanze)[26]). Seetzen giebt darüber folgende genauere Auskunft[27]):

In den Dorfschaften, 4, 5 bis 10 Stunden ostwärts der Stadt (Deir Atéhje, Guslanihje, Dschedéide, Hischâne, ed-Dmeïr und weiter nordostwärts im Dschebel Mâr Mûsza, el-Atteného, Dscheirûd, Körretein, el-Nebk, auch in Kara), wo die Kalibereiter wohnen, haut man die Pflanze mit einer Hacke ab; ihre Blüthen brauchen die Bauern statt der Seife, bringen sie aber auch nach Damascus zum Verkauf. Am 1. September fängt man an sie abzuschneiden, und diese Arbeit dauert 32 bis 44 Tage; um Palmyra, oder Tadmór, Szuchne und Arrak erntet man das ganze Jahr; auch zu Száddad, an der großen Karawanenstraße nach Aleppo, wo nur syrische Christen wohnen. Etliche Leute arbeiten gemeinschaftlich, ernten 3 Tage lang und brennen dann die grüne Pflanze in einer hohlen Vertiefung zu der Masse Kölly Hadschar, die man nachher in Stücke zerschlägt und an die Aufkäufer den Cantar (Centner) zu 80 bis 120 Piaster verkauft. Die trockenen Pflanzen geben nur ein sehr unreines Kali, Kölly nájim genannt, davon der Cantar nur 25 Piaster

---

[25]) Sprengel, Gesch. der Geogr. Entd. S. 365, Note; Seetzen, Reise. I. S. 268. [26]) Philosoph. Transact. Nov. and Dec. 1695. No. 218, Extract of Journals. p. 125. [27]) Seetzen, Reise. I. S. 279—280.

gilt; die festen Stücke zwischen denselben heißen Charrsch, davon der Cantar 50 bis 60 Piaster kostet. Zu ihrer Verbrennung macht man keine Vertiefung, wie bei der noch grünen Pflanze, und läßt sie verbrennen, ohne sie zu rühren, dagegen die grüne Pflanze beim Verbrennen stets mit einem langen Stocke gerührt werden muß.

Im Osten von Haleb kann kein Kali (al-Kâly) mehr bereitet werden, weil daselbst die Soda-Salicornien und andere Salzpflanzen dieser heißen Wüsten nicht mehr wachsen, die von da an aber südwärts durch das ganze Haurân und Belka die Ostseite des Todten Meeres bis zum Sinai hin verbreitet, den Arabern der Wüste einen wichtigen Handelsartikel für den Küstenverkehr liefern (s. Erdk. XIV. S. 344, 778, 837; XV. 1. S. 514, 552, 592, 694 u. a. O.). Der Boden, wo die Kalipflanze wächst, hat seinen Eigenthümer, deren etliche auch in Damascus wohnen; in eines Aga Familie zu Hässiéh ist der Kaliboden von zehn der genannten Orte erbliches Eigenthum; von Tadmor allein zieht er dadurch jährlich 4 Beutel, und so verhältnißmäßig von anderen Orten, doch nicht blos vom Kali; aber von ihm, als Eigenthümer, pachten die Kalihändler die Kalistellen, wie auch von anderen Eigenthümern, wie z. B. von einem Mufti zu Damascus, der viele Kalistellen besaß, von welchem Seetzen erfuhr, daß ihm die Pacht von mancher derselben 1,500 bis 2,000 Piaster eintrage. Die Bauern bearbeiten dann die Kali für die Eigenthümer, und liefern sie ihnen zu bestimmten Preisen ab. Bei bestehenden Monopolen in Damascus dürfen nicht alle Gegenden der Wüste ihren Kali nach der Stadt führen, sondern nur gewisse Stämme sind mit der Erlaubniß zu dieser Ablieferung bevorzugt.

Auch noch andere Producte liefert die wüste Nachbarschaft für den Handelsverkehr, wie Schwefel, der von den Beduinen in Handstücken eingesammelt und zur Stadt gebracht wird, auch Salpetererde, die in Ueberfluß in und um die Stadt, in allen Kellern, in der Straßenerde, an den Lehmwänden der Gartenmauern in Ueberfluß gewonnen wird, und zur Pulverfabrikation verwendet werden könnte. Insbesondere meldet Seetzen, daß in einer großen Höhle bei Tadmor Salpeter und Schwefel in großer Menge auswitterten, und daß in den Orten Osraa, Nablos und Musmieh Salpetersiedereien sind, welche ihre Waaren nach Damascus zu Kauf bringen, wo etwa ein Dutzend von Arbeitern mit den Kohlen aus Weidenholz, das die Umgegend liefert, ein gutes Schieß-

pulver bereiten, und auch von eben so vielen Arbeitern, Hauawiny genannt, die insgesamt Christen sind, Kanonenkugeln gemacht werden. Auch Falkenfänger aus der Wüste, zumal von Tadmor und Schimissein, bringen Vögel, Teir Hurr, die als große Falken zur Gazellenjagd dienen, und bedeutend bezahlt werden, wie andere, die kleineren Bergfalken, Teir wakry, von geringeren Preisen, welche nur auf Hasen stoßen, zum Verkauf zu den jagdliebenden Damascenern. Auch Hufe der wilden Esel (Hhamâr wuáchsch) der Wüste werden von den Hedschas-Arabern zu Markte gebracht, und so noch manches andere Product der Wildniß und der Jagd, wozu vorzüglich Luchse (Phöhed) zur Gazellenjagd gehören, und die Antelopen, oder Gazellen (Ghazel), wie die Beduinen sie selbst nennen, die zumal in der Wüste nordwärts von Damascus gegen Aleppo zu in großen Schaaren zu Tausenden vorkommen [28]).

Den größten Ertrag haben die Araberstämme der Wüste durch den Absatz ihrer Heerden an wolle- und milchgebendem Vieh, zumal an Transportthieren, wie an Eseln, an ihren köstlichsten Pferden, vor Allem aber an ihren Dromedaren zu Courieren für die Großhändler der Stadt und an Kameelen, ohne welche für das Emporium gar kein Karawanenverkehr stattfinden könnte. Dieser muß schon dadurch von unberechenbarer Bedeutung sein, daß die alljährlich zu Damascus sich versammelnde und von da mit Pomp ausziehende Mecca-Karawane dieser Lastthiere fortwährend bedürftig ist. Wenn sie früher nicht ungewöhnlich aus 15,000 bis 20,000 Kameelen bestand, so ist sie seit der Wehabitenzeit und in der Gegenwart seit der Abschwächung des religiösen Fanatismus der Moslemen zwar weit unter die Hälfte herabgesunken, doch übersteigt sie immer noch mehrere Tausende, wozu auch das Bedürfniß der anderen, das ganze Jahr hindurch hin- und herziehenden Karawanen nach Bagdad, Aleppo, Beirut, Constantinopel, Jerusalem, Gaza und Aegypten kommt. Außer dem Verkauf ihrer Lastthiere wirft schon die Vermiethung derselben den Nachbarstämmen, durch welche die Karawanen zu ziehen haben, einen bedeutenden Gewinn ab. Dem Stamme der Anaséh mußten zu Seetzens Zeit (1806) [29]), als den Wächtern dieser Wüste, durch welche die Pilgerstraße der Hadsch zieht, von dem Pascha von Da-

[28]) Ch. Addison, Damascus and Palmyra. Lond. 1838. Vol. II. p. 341. [29]) Seetzen, Reise. I. S. 298, 301, 304 u. a. O.

mascus beim Ausmarsche derselben 300,000 Piaster gezahlt werden, da sie den ganzen Landstrich beherrschen, nur als Vorgeschenk, denn die Kosten des Hin- und Herzuges an dieselben betrug das Doppelte, und mit dem von der Karawane selbst noch abgeforderten Tribut 1½—2,000,000 Piaster, die dann meist wieder dem Markt von Damascus zu Gute kommen. Außerdem waren noch 2,400 Kameelladungen mit Lebensmitteln in die kleinen Forts der Hadschstationen durch die Wüste bis Medina vertheilt.

Jährlich gehen gewöhnlich noch zwei kleine und zwei große Karawanen von Damascus nach Bagdad, deren Wege und Distanzen schon früher besprochen wurden (Erdk. XI. 739, 818).

Auf Damascus, als das Thor zu den heiligen Städten Mecca und Medina, ist die Aufmerksamkeit des ganzen mohammedanischen Morgenlandes gerichtet, und Alles, was da geschieht, hat einen weitverbreiteten Einfluß über Länder und Völker; dieser wird alljährlich [30]) durch den Auszug der großen Mecca-Karawane oder der Hadsch von da erneuert, welche sogleich nach dem Schluß des Hauptfestes der Moslemen, dem Ramadan, welcher Ende November beginnt, ihren festlichen Anfang unter der Anführung des jedesmaligen Pascha von Damascus mit großem Pompe feiert; denn er, der Emir el-Hadsch, ist der jedesmalige Repräsentant des Groß-Sultans, des Fürsten aller gläubigen Moslemen. Und so ist auch die Rückkehr der Hadsch aus den heiligen Städten die alljährlich (gewöhnlich nach 45 Marschtagen) wiederkehrende Hauptbegebenheit von Damascus, ja ganz Syriens in jeder Hinsicht: denn nicht blos sind dies die wichtigsten Acte der Volksreligion, die Alles in Aufregung bringen und die religiösen und politischen Angelegenheiten des ganzen Jahres reguliren, da Mohammed die Pilgerfahrt nach Mecca selbst mit Recht eine der fünf Hauptsäulen oder Stützen seines Meccatempels nannte, sondern dann ist auch für die mohammedanischen Völker die große Messe eröffnet, weil dann alles Mitgebrachte feil ist [31]). Daher werden nicht nur alle Handelsrechnungen, wie in anderen Ländern von Messe zu Messe, so hier von einer Hadsch zur andern geführt, sondern auch das ganze Finanzwesen im Schatzhause [32]) des Pascha's ist danach eingetragen.

---

[30]) Seetzen, Reise. I. S. 269; Wilson, The Lands etc. II. p. 365.
[31]) Seetzen, Reise. I. S. 298; H. Guys, Relat. I. p. 236—238.
[32]) O. v. Richter. S. 147; Russegger, Reise. Th. I. 2. S. 733.

Der Aufenthalt von alljährlich hier sich ansammelnden, dann abgehenden und wiederkommenden, im Durchschnitt wenigstens 30,000 bis 40,000 Meccapilgern, die, samt ihrem zahlreichen Troß, außer dem Seelenheil auch ganz vorzüglich den irdischen Gewinn im Auge haben, erzeugt einen Umschwung des Handels, der von größter Bedeutung ist, da hier dieser große Durchgangspunct die Pilger aus den verschiedensten Gegenden des Orients, wie aus Arabien und Aegypten, mit den nördlichen über Aleppo, mit den armenischen, kaukasischen, kleinasiatischen bis Constantinopel, aber auch ostwärts mit den Euphratländern bis Bagdad in Verbindung bringt. Wenigstens 2,000 Kameele gehen, sagt der erfahrene H. Guys, jährlich mit europäischen und Damascener Waaren beladen von hier durch Arabien bis Mecca, und reicher belastet kehren sie zurück mit Mocha-Kaffee, Senesblättern, Gummi aus Nedschd, mit Gewürzen, Aloeholz, Ambergris, chinesischem Porzellan, Seidenzeugen, indischen Shawls und Baumwollenstoffen aller Art.

Zu der schon allgemeinen Aufregung treten gewöhnlich noch andere Umstände hinzu, welche Hoffnung und Furcht einflößen, durch freundliche oder feindliche Demonstrationen der Beduinen, Plünderungen der Druzen, Ueberfälle der Wehabiten u. a. m., wodurch die Zustände deprimirt oder der Fanatismus gesteigert zu werden pflegt. Das Gouvernement der hohen Pforte hatte einen Zuschuß von 2,000 Beuteln vom Sultan in Constantinopel [33]) zu der Hadsch beizutragen, wofür der Pascha als Emir el-Hadsch beauftragt wird, aber ungeachtet seiner 20,000 Beutel Einkünfte mit seinen Finanzen gewöhnlich im Rückstand zu sein pflegt. Bei Seetzens Anwesenheit (1806) suchte er diese Millionen Piaster durch Erpressungen erst herbeizuschaffen, zumal dadurch, daß er den mohammedanischen Kaufleuten Waaren mit Gewalt aufdrang, die sie drei- bis vierfach über den Werth bezahlen mußten, wobei es zu vielen Excessen kam; den Christen waren 50 Beutel auferlegt, und die Juden wurden, weil sie sich eben so, wie jene, zu zahlen sträubten, mißhandelt, ihre Häuser, selbst der angesehensten Geschäftsleute, durch die türkischen Truppen ausgeplündert. Die pompösen Aus- und Einzüge der Pilgerkarawanen, die von so vielen Reisenden beschrieben sind [34]) (s. Seetzen am 4. Januar 1806), gehören

[33]) O. v. Richter a. a. O.
[34]) Seetzen, Reise. I. S. 296—300.

zu den Hauptfesten des Damascener Volks; über die verschiedenen dabei vorkommenden Transportpreise der Lastthiere, der Lebensmittel, Waaren u. s. w. hat schon Seetzen zu seiner Zeit Nachrichten mitgetheilt.

Der Bagdad-Karawanen, welche seit Seetzens und Ali Bey's Zeiten große Störungen durch Unruhen der Beduinen, Wehabiten, Druzen, Aegypter und vielfache Wechsel erlitten, sind doch jährlich mehrere, sonst regelmäßig 3 bis 4, wenn schon in irregulairen Intervallen, im Gange, die auf einigen tausend mit Kisten und Säcken beladenen Kameelen die orientalischen Waaren vom Persergolf, Tigris und Euphrat, wie von Kurdistan einführen. Im Jahre 1843 bestand die zu Wilsons Zeit [35]) angekommene Bagdad-Karawane noch aus 4,500 beladenen Kameelen, die am Ostthore der Stadt, mit ihren Gewürzen und indischen Gütern beladen, von den Kaufleuten mit ihren Schreibern empfangen wurde und größtentheils für Rechnung jüdischer Kaufleute Geschäfte machte. Der Tumult bei ihrer Ankunft durch den Zudrang der Beduinen war sehr groß. Das Routier ging nicht den directen Weg, sondern wegen Wassermangel über Palmyra und vereinte sich von da längs der Euphratwüste am rechten Ufer des Stroms mit dem Zuge der Aleppokarawane. Früher legte diese Karawane durch die Mitte der Wüste den Weg bis Bagdad gewöhnlich in 30 Tagen zurück, während Couriere dazu nur 12 Tage brauchten (Erdk. XI. S. 739—749, 817—823 und oben S. 1235). Ihre Hauptwaaren, die sie mitbringen, sind: Salpeter, Galläpfel, Maroquin, scharlachgefärbtes Baumwollgarn, Stoffe aus Bagdad und Persien, Kalmus, Lammfelle, Rhabarber, vielerlei Droguen, kostbare Teppiche und Shawls von großer Schönheit, aus Bengalen, Coromandel und Malabar die schönsten Seidenzeuge, die feinsten Musseline, die Kermesat, d. i. Blumenstickereien, Perlen, Porzellan, Edelsteine, Schmuck aller Art und andere indische Waaren.

Mit Aleppo steht Damascus alle 14 Tage oder jeden Monat durch 2 bis 3 kleine Karawanen in fortdauerndem Handelsverkehr, eben so gegen Süden mit Gaza und Aegypten über Jerusalem, gegen West mit Beirut, Tripoli und über Antiochia und Tarsus durch Klein-Asien mit Constantinopel. Dieser Verkehr mit

---

[335]) Ali Bey, Trav. II. p. 274; Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 364.

dem Abendlande hat in den neueren Jahrzehenden sich ungemein erweitert, worüber v. Kremer während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Damascus die lehrreichsten und neuesten Daten geben konnte.

Europäische Waaren, sagt er, wie überall im türkischen Reiche, müssen 3 Procent an der Meeresküste und 2 Procent bei Verführung in das Innere bezahlen; also kann jeder Kaufmann für 5 Procent seine Waaren in Damascus erhalten. Für die Ausfuhr einheimischer Waaren oder Stoffe durch eingeborene Kaufleute[36]) müssen aber 12 Procent bezahlt werden, daher dieses unsinnige Zollsystem seinen eigenen Absatz vernichtet und den fremden Kaufleuten, die nicht darunter begriffen sind, allen Gewinn in die Hände gespielt hat. Daher ist der Handel in Syrien größtentheils in den Händen der Europäer, zumal der ungemein industriösen Engländer, Schweizer, Franzosen und Oestreicher. Aus ihren sorgfältig benutzten Berichten ergiebt sich: aus England kommen Stoffe aller Art, Indigo, Colonialwaaren, Pfeffer, Piment, Zinn-, Blech- und Eisenwaaren. Aus der Schweiz leichte Zeuge, gefärbte und gedruckte. Aus Frankreich Tücher, Goldbrocate der Lyoneser, Crepp und Colonialwaaren. Aus Oestreich Zeuge deutscher Fabrik, Nägel, Barbiermesser, Nähnadeln, Glaswaaren, Spiegel, Fayance und Mützen. Aus Rußland Eisen- und Lederwaaren. Aus Livorno Schreib- und Packpapier. Aus Aegypten vorzüglich Reis, Indigo, Gürtel und Turbane.

Arabien liefert vorzüglich Mocha-Kaffee, der hier schon theuer ist, und nur bei der Rückkehr der Meccakarawane wohlfeiler wird; Haleb liefert Pistazien, getrocknete Feigen und Seidenwaaren; Bagdad aber Datteln (jährlich 50 Kameelladungen), Tombak (?), der beste Isfahânî und Schirâzî, jährlich 1,000 bis 1,500 Kameelladungen, Büffelhäute, jährlich 500 Kameelladungen, Pfeifenröhre, Indigo, Safran, Galläpfel, Maschlah (Beduinenmäntel) und Keffieh (Kopftücher) für Beduinen.

Die meisten Manufacturwaaren, sagt v. Kremer, sind englische, zumal Baumwollgarne (water-twists), von denen ein ungeheurer Verbrauch stattfindet, da jeden Monat 3—4,000 Packete davon, jedes zu 10 Pfund Gewicht, eingeführt werden, die zum

[36]) Ali Bey, Trav. II. p. 274—275; v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus. S. 249—257.

Einschlag in die Seidenzeuge der Damascener Weberei gebraucht werden. Nur die Schweizerwaaren haben noch mehr Absatz gewonnen als die englischen, zumal die Jasma, d. i. die Frauenschleier, und nachgemachte Damascenerstoffe, ein Handelszweig, der erst seit Kurzem aufgekommen, weil diese Waare viel wohlfeiler als die ächte ist, und in ungeheurer Menge gesucht wird. Auch durch die unächten Merinozeuge von grellen Farben haben die Schweizer die einheimischen Damascener-Fabriken zu Grunde gerichtet und überschwemmen nun den Markt. Die Hauptausfuhrwaaren sind, nach v. Kremer, gegenwärtig Seife, Hanf, Kamardin, gedörrte Aprikosen (Mischmisch), Seidenwaaren, persische Seide, Büffelhäute und Taback. Zu Seetzens Zeit kam jährlich eine Gesellschaft von 40 bis 50 und mehr Kaufleuten aus Salonichi hierher, um gegen Pelzwerk und grobe, feste Tücher zu Kaputröcken, die sie mitbrachten, vorzugsweise Damascener Manufacturwaaren [37]) einzutauschen. Außer den hier in Flor bestehenden Seifensiedereien, die sehr einträglich sein müssen, ungeachtet der vielen von ihnen an das Gouvernement zu erlegenden directen und indirecten Auflagen, ist die Seidenweberei wol noch immer ein Haupterwerb der Damascener. Zwar wird bei weitem nicht so viel rohe Seide im Gebiet von Damascus gewonnen, als dies erwartet werden könnte, denn die jährliche Production, die aber von vorzüglicher Güte ist [38]), soll nicht über 4,000 Okas betragen, welche vorzüglich die Dorfschaften Zebedâny, Menîn, Maarra, Malula, Dareija liefern, da die Cultivatoren der Ghûtha selbst die Anlage der Obstgärten vorziehen, die ihnen größern Gewinn abwerfen, als die Pflanzungen der Maulbeerbäume gewähren. Die Zahl der Webstühle, die früher für Damascus ins Unglaubliche hoch angegeben wurde, ist gegenwärtig auf 2,000 beschränkt, die für den inländischen Verbrauch an 15,000 Stück Seidenzeuge liefern, das übrige wird in andere Provinzen des türkischen Reiches ausgeführt, davon ein Drittel nach Aegypten, nur eine kleine Quantität, etwa 1,000 Stück, nach Europa geht. Die einzige Ursache des Verfalls dieser Industrie ist die Einfuhr englischer und schweizerischer Manufacturwaaren, die mehr als ein Viertheil billiger sind als die Damascenerstoffe, obwol diese viel dauerhafter; aber die ärmere Volks-

[37]) Seetzen. I. S. 303.
[38]) Ali Bey, Trav. II. p. 274.

classe zieht jene vor, und die türkischen Behörden begünstigen jene Einfuhr. Eben so wird es mit den Baumwollenzeugen der Fall sein, und es muß auffallen, daß Damascus fast gar keine Baumwollencultur mehr aufweisen kann.

Dieser große Völkerverkehr von Damascus hat ihre Bewohner zu allen Zeiten schon zu großem Wohlstand verholfen; die Stadt ist, aller Bedrückungen und Hemmungen des türkischen Regiments ungeachtet, doch bis heute der Sitz der reichsten Großhändler geblieben, die größeres Vermögen besitzen als die sogenannten Großen, die Ajan, die Landbesitzer, die türkischen höchsten Beamten und die Großwürdenträger, daher sie auch von großem Einfluß auf das Gouvernement selbst und gewöhnlich die unentbehrlichen Geschäftsführer der Finanzen des Pascha's sind.

Die reichsten moslemischen Kaufleute zu Bagdad sollen indeß Bagdader sein, unter den Christen sind es die Griechen und Armenier, aber auch die Juden. In den letzteren Zeiten soll jedoch ihr Handel im Abnehmen sein[39]), und die Hauptgeschäfte in den Händen der Europäer und Christen liegen. Zu Niebuhrs Zeit (1766) gab es noch keine[40]) europäischen Kaufleute in Damascus. Im Jahre 1840 zählte Dr. Bowring[41]) in seinem Report an das Parlament 66 große mohammedanische Handelshäuser auf, die mit Europa und Bagdad handelten, unter denen eine ganze Anzahl Millionärs; kleinere Kaufleute standen mit Constantinopel und Smyrna, 12 mit Alexandria und Kairo, nur einige mit Mecca und Medina, wenige mit Jerusalem, Nablus und dem übrigen Palästina, nur eines direct mit Ostindien in Verkehr; 29 christliche Handelshäuser betrieben den auswärtigen Handel, darunter das angesehenste im Besitz von 2 Millionen war. Auch die Juden machten große Geschäfte. Er führte 107 Kramladen auf dem Bazar in Damascus auf, die mit englischen Detailwaaren handelten, 15 Wollhandlungen, 45 mit Zeugen aus christlichen Manufacturen, 14 aus mohammedanischen Fabriken, 80 Materialisten und Droguisten und viele Wechsler.

Frühzeitig erzeugte hier das Bedürfniß eines schnellen Verkehrs in der politischen, wie in der mercantilen Stellung neben

---

[39]) v. Kremer, Mittel-Syrien a. a. O. S. 97.
[40]) Niebuhr, Reise. Th. III. S. 87.
[41]) Dr. J. Bowring, Report on the Commercial statistics of Syria. Lond. fol. 1840. p. 93, tab. 95.

den Karawanenzügen auch gewisse Einrichtungen eines sonst im Orient nicht sehr begünstigten Postverkehrs. Es trug hierzu vorzüglich die innige Beziehung von Damascus zu Kairo zur Zeit der Mameluken-Sultane bei, die zugleich die Herrscher von Aegypten und Syrien waren, wo dann auch gar manches von der ältern Civilisation des Nilthales auf die Damascusaue übertragen wurde. Nach der Verlegung der Chalifenresidenz seit den Ommejaden von Damascus durch die Abassiden in andere Städte am Tigris und Nil und durch die ganze Periode der Kreuzzüge hindurch bis auf ihre Zerstörung durch Timur hatte Damascus in seiner Entwickelungsgeschichte sich nur weniger Sonnenblicke zu erfreuen. Die glänzendsten und wohlthuendsten für sie waren die kurzen Perioden ihrer Selbständigkeit[42]) unter dem Atabeken Nur ed-Din (1154—1174 n. Chr.) und dem Ejjubiden Saladin (1174—1193), die beide nicht wenig zum Flor von Damascus beitrugen, der aber unter ihren Nachfolgern, den Mameluken-Sultanen, wieder verwelkte, bis Alles, was gewonnen war, durch Timurs und seiner Horden Plünderung, Zerstörung und Brand wieder in Staub und Asche getreten wurde. Nur ed-Din, als strenger Muselmann und tapferer Kämpfer gegen die Kreuzfahrer, hob die Stadt und ihren Handel, handhabte das Recht, beschützte die Wissenschaften, gründete viele fromme Stiftungen, die zum Theil noch von ihm sich herschreiben; zur Sicherheit seiner Herrschaft baute er auf allen Hauptstraßenrichtungen durch Syrien Wachtthürme zum Halten von Tauben, die sogleich abgeschickt wurden, sobald sich irgendwo feindliche Ueberfälle zeigten. Zwar sagt Ibn alatir[43]), daß man auch schon vor ihm sich der Brieftauben zu Boten von Neuigkeiten bedient habe; er war aber der erste, der diesen Gebrauch zu dem Systeme einer Postverbindung durch sein ganzes Reich von Damascus bis zur Meeresküste und bis nach Aegypten erhob. Dasselbe bestätigt das Dschihannüma[44]), und aus der Belagerung von Tyrus sind die dadurch gewonnenen Vortheile bekannt.

Der zunehmende Verkehr zwischen den beiden Residenzen der

---

[342]) v. Kremer a. a. O. S. 36—86.

[43]) Reinaud, Extraits des Historiens Arabes etc. Paris. 2. Ed. 1829. p. 150, 260.

[44]) v. Hammer, Geschichte des Osmanischen Reichs. Th. II. S. 488; Wilken, Geschichte der Kreuzzüge. Th. V. S. 40 u. a. O.

Fürsten in Damascus und Kairo förderte jedoch bald noch eine andere Einrichtung, nämlich eine förmliche Postverbindung zwischen ihnen, die im 13ten Jahrhundert in vollen Gang kam, und zumal unter Sultan Bibars Regiment bis zu Timurs Einfall sich erhielt, wodurch auf allen Stationen bereitstehende Postpferde[45]) mit ihren Treibern, den Sawâkin, den Reisenden es möglich machten, von der einen Residenzstadt die andere in vier Tagen zu erreichen, und mit solcher Sicherheit, daß selbst einzelne Frauen sich dieser Posteinrichtung bedienen konnten. Indeß war die Erlaubniß der Sultane zu dieser Benutzung nothwendig, die indeß durch die regelmäßige Einrichtung von Ankunft und Abgang dieser Posten, zweimal in jeder Woche, nicht wenig zur Belebung des Verkehrs beitragen mußte. Abulfeda bediente sich dieser Einrichtungen (s. oben S. 1037).

Auch heutzutage[46]) bestehen zur Erleichterung des commerciellen Verkehrs regelmäßige Posten durch ganz Syrien; sie gehen von Beirut über Damascus, Höms, Hamah, Haleb, Konia, Smyrna und Brussa in 13 bis 14 Tagen bis Constantinopel. Ein großes Hinderniß setzt dem Verkehr noch die Verschiedenheit der Münzen und der Gewichte entgegen, worüber v. Kremer, wie über einige Waarenpreise, Auskunft giebt (Mittel-Syrien a. a. O. S. 254—257; vergl. damit Dr. J. Bowring, Report tabul. 95, 96).

---

[45]) v. Kremer, aus dem Werke Neschk el-Eshâr über die Postwege, s. Sitzungs-Berichte der Kaiserl. Königl. Akademie der Wissensch. Phil.-hist. Cl. Jahrg. 1850. 2te Abth. S. 77—79.
[46]) v. Kremer, Mittel-Syrien a. a. O. S. 254.

Erläuterung 4.

Die Bewohner von Damascus: Moslemen, Christen und Juden.

Wie die Bevölkerung von ganz Syrien seit der Byzantiner Zeiten aus Eingeborenen, aus angesiedelten griechischen Christen und eingedrungenen Araberstämmen bestand, so noch heute, aber mit dem Unterschiede seit der mohammedanischen Periode, daß fast alle arabischen Stämme sich zum Islam schlugen, daß auch viele der griechischredenden Christen den Koran und mit ihm die arabische Sprache zu ihrer Umgangssprache annahmen, die syrischen Eingeborenen aber so zurückgedrängt wurden, daß nur wenige bei ihrem Glauben geblieben und noch wenigere die verderbte syrische Schrift- und Umgangssprache sich in geringen Gemeinschaften erhalten konnten (s. oben S. 262 u. f.). Die Karâwinen, welche Burckhardt für Ueberreste alt-syrischer Ansiedler hielt, bezeichnet auch v. Kremer nur als Dorfbewohner[47]), und unter diesen mögen sich weit mehr alt-aramäische Urgeschlechter erhalten haben, als in der so wechselnden städtischen Ansiedelung, in welcher weit mehr Vermischungen stattgefunden haben als auf dem Lande. Da der Name Fellahin, hier die frühere Bezeichnung der Bauern, in neuerer Zeit zu einer schimpflichen Nebenbedeutung, einen Grobian bezeichnend, geworden, so ist der Name Karâwin gebräuchlicher für diese Classe erst in Gang gekommen. Der Beduine ist von dem Dorfbewohner durch seine breite, hohe Stirn, seine gewölbten Augenbrauen und die scharfgeschnittene, kleine, nicht immer gekrümmte Nase leicht zu unterscheiden, eben so wie durch seinen kleinen Mund, dünnes, zartes Kinn, wohlgeformte Hände und Füße.

Wilson konnte, als er bei der von Mecca rückkehrenden Pilgerescorte der ächten Beduinenstämme einen Kameelstrick von ihnen, ihre gewöhnliche Tracht, ihn um den Kopf zu binden, kaufte, die merkwürdige Beobachtung machen, daß der Umfang ihrer Schädel viel kleiner ist als der der Europäer[48]).

---

[47]) v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus. S. 93.
[48]) J. Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 365.

Der Städter ist dagegen in diesen Zügen mehr verflacht und durch Vermischung mit der Negerrace mehr verunstaltet; der Grieche ist noch weit mehr verkommen, meist klein, unansehnlich, zwar schlau und listig im Blick, aber selten mit edlen Zügen, und der beständige Druck und die Furcht drückt sich schon in seinem gekrümmten Rücken aus; eben so bei dem Juden. Der nahe Gebirgsbewohner hat seine großen, kräftigen Gestalten und Züge sich in seinem freieren Leben erhalten: die Männer haben oft blonde Haare und blaue Augen, die Frauen immer schwarze, brennende Augen und oft griechisch-schöne Profile, und viele sind von ausgezeichneter Schönheit[49]). Bei den Moslemen zeigt sich ein großer Unterschied zwischen den höheren Classen und dem gemeinen Volke; dieses ist sehr oft geistlos, verdummt, durch Ausschweifungen verzerrt, zumal durch das Haschischrauchen entstellt; das Geschlecht der Großen ist dagegen durch die Vermischung mit den Circassierinnen sehr verschönert, ihre Hautfarbe gehellt, ihre Gesichtszüge veredelt; die Abkömmlinge von den Turkomanen haben kleine, tiefliegende Augen, hohe Backenknochen und oft karikaturähnlich gekrümmte Nasen; die Osmanen dagegen haben meist platte, ziemlich ausdruckslose Physiognomien. Beduinen, Fellahs und Aegypter sind gegen sie viel dunkler von Haut. Eine sprüchwörtliche Redensart nennt die Halebi Dschelebi, d. i. die Aleppiner, artig, die Schâmi Schûmi, d. i. den Damascener, einen Unglücksvogel, den Masri Harâmi, d. i. den Aegypter, einen Dieb. Die heutigen Damascener, sagt v. Kremer, sind das fanatischste, eingebildetste, unwissendste Volk in ganz Syrien; jetzt ist hier kein einziger Gesetzgelehrter, kein Sprachkenner oder Dichter, dagegen Haleb und Kairo stets bedeutende Gelehrte besitzen. Sie sind den Hömsern zunächst ihrer Unwissenheit und Dummheit wegen (s. ob. S. 1011) berühmt, und die in Damascus ansässigen Bagdader haben sich auch keines besondern Ansehens zu erfreuen, da das Landessprüchwort sie: Baker esch-Schâm, d. i. Ochsen von Damascus, nennt.

In früheren Zeiten mag dies anders gewesen sein, wenigstens rühmt Ebn Batuta die Stadt ungemein wegen ihrer gelehrten Anstalten[50]). In den Moscheen waren zu seiner Zeit zahlreiche

[49]) Ch. Addison, Damascus and Palmyra. Lond. 1838. Vol. II. p. 377—382. [50]) Ibn Batoutah éd. Defrémery. I. p. 210—218.

Auditorien für die verschiedenen Zweige der Wissenschaften, öffentliche Vorlesungen für die Traditionen; Vorleser waren angestellt, welche mit schöner Stimme am Morgen und am Abend den Koran recitirten, noch andere, welche ihn erklärten; dabei waren Schreiblehrer angestellt blos für die Dichtungen, da der Koran selbst nicht durch die Schreibübungen entweiht werden durfte. Es werden dann bei Ebn Batuta die großen Gelehrten von Damascus namentlich aufgeführt, wie ihre weisen Kadis und die gelehrten Schulen daselbst; die verschiedenen Vorlesungen der Professoren, denen Ebn Batuta mit sehr vielen anderen Zuhörern beiwohnte, und seine Testimonia von 13 verschiedenen derselben, die ihn als tüchtig zum Docenten erklärten, führt er namentlich auf. Auch werden sonst wol viele Autoren von gelehrten Werken, zumal historischen und auch von Reisebüchern[51]) und anderen bei den älteren Damascenern genannt; da man aber, nach dem Princip des mohammedanischen Gesetzes, am Buchstaben hängen blieb, und nur der Tradition, nicht der freien Forschung im Gebiete der Wissenschaften folgte, so konnte die Wirksamkeit dieser Zeit zum Fortschritt der Entwickelung wenig beitragen, und der gelehrte Kram ging wieder unter, wie er aufgetaucht war.

Mit der Endschaft der Mameluken-Sultane[52]) war so ziemlich Alles verheert und zerstört, was etwa noch aus den glücklichen Zeiten der Tuluniden, Ichschiden und Fatimiden in Syrien übrig geblieben war: denn immer neue Empörungen, Verschwörungen, Ermordungen und Elend aller Art hatte durch diese Dynastie, die aus Sclaven zu Sultanen emporgestiegen, betäubend auf alle Rechtsbegriffe und Alles verwirrend eingewirkt, daß sie nur durch Vergiftungen, Hinrichtungen für ihre Selbsterhaltung und durch Brandschatzungen für ihre Reichthümer und ihre Haremgelüste sorgend, meist einer nach dem andern untergegangen waren. Darum ergab sich Damascus gern der neuen türkischen Obergewalt; freiwillig unterwarf es sich als eine Provinzialstadt dem neuen Beherrscher, und alle Emire Syriens eilten gern herbei, ihrem neuen Gebieter zu huldigen. Als nun Sultan Selim der Osmanen, der Eroberer von Syrien, im Jahre 1516 Besitz von Damas-

[351]) v. Kremer, in des Scheichs Abd-ol-Ghanij en-Nabolsi's Reise in Syrien u. s. w., in Sitzungs-Berichten der Kaiserl. Academie der Wissensch. Phil.-hist. Cl. Jahrg. 1850. 2. S. 313—356.
[52]) v. Kremer, Mittel-Syrien. S. 90.

cus nahm, und den ganzen Winter daselbst verweilte, um Alles in der durch ihre Heiligkeit berühmten Stadt kennen zu lernen, wird ausdrücklich gesagt, daß der Tyrann und Eroberer, der selbst voll geheuchelter Demuth und ein mystischer Dichter war, sich nur damit begnügen mußte, die heiligen Stätten und die Gräber der großen Scheichs und Doctoren des Korans zu besuchen; denn alle große Gelehrte waren damals in Damascus schon ausgestorben[53]). Der biographischen Werke[54]) der Gelehrtenwelt der früheren Damascus gedenkt Seetzen an mehreren Stellen.

Nur der Nachruhm jener frühern Periode macht, daß auch heutzutage noch die Medresse an der großen Moschee für eine hohe Schule der Gelehrsamkeit, freilich nur von den Meccanern[55]), gehalten wird, deren große und angesehenste Familien ihre Söhne als Studenten zu ihr schicken, um daselbst eine höhere Ausbildung als in ihrer Heimathstadt zu erlangen. Sie sind an ihrer dunkeln Olivenfarbe, an ihrer eleganten Kleidung und ihrem Gange leicht erkenntlich; sie gehen in prächtige Kaftane gekleidet, mit weißen Turbanen, da sie das Tragen des grünen Turbans als Zeichen der bei so Vielen falschen Nachkommenschaft ihres Propheten verachten. Auch viele der Nachkommen Ali's halten sich in Damascus auf, wo sie gesondert eine eigene Gasse bewohnen, aber die Regentschaft der Türken als eine ungerechte Usurpation ansehen.

Dreierlei Volksclassen sind in Damascus zu unterscheiden: die Familien der Großen, der Paschas, der Großwürdenträger, der Beamten und deren Abkömmlinge, wie der Kadi, Mufti, Officiere u. s. w. unter dem Namen der Ayân (s. oben S. 1209) begriffen, die ihre Einkünfte aus den Ländereien, dem Dorfbesitz, den Miethen der Stadthäuser, der Khane u. s. w. ziehen; dann zweitens die Kaufleute, welche die zahlreichste und wohlhabendste Classe ausmachen, und drittens das untere Volk, das von Handarbeit, Seidenspinnen, Weberei, Gewerbe aller Art und vom Lohndienst lebt, welcher bei dem großen Geschäftsleben sehr vielen Unterhalt giebt. Alle diese[56]) nennen sich Schâmi (im Singul., Schawâm

---

[53]) J. v. Hammer, Gesch. des Osmanischen Reichs. Th. II. S. 491.
[54]) Seetzen, Reise. Th. I. S. 32.
[55]) v. Kremer, Mittel-Syrien a. a. O. S. 96.
[56]) Ebendas. S. 98.

im Plur.), und, im Gegensatz der Beduinen, die bei ihnen verächtlich Urbân, mit dem Nebenbegriff von Nomaden und Räubern, heißen, nur Städter, d. i. Ebnâ-l-Beled.

Der Menschenschlag in Damascus [57]) ist weder schön noch kräftig, da sie von Fiebern sehr geplagt und durch Ausschweifungen frühzeitig entnervt zu sein pflegen. Die Gewohnheit, in heißen Sommernächten unter freiem Himmel auf den platten Dächern der Häuser zu schlafen, sich da dem Thau, dem Wüstenstaube und den Erkältungen auszusetzen, bringt viele Augenkrankheiten und Blinde hervor. Ihre Trachten, die bei den Regierungsbeamten, den Officieren, den Arnauten (welche die irregulaire Reiterei, Hawwara, bilden), den Beduinen, Syrern und Osmanen so verschieden ist, und zum bunten Volksgemälde [58]) so Vieles beiträgt, hat v. Kremer umständlich geschildert. Das Tätowiren bei den Weibern der Beduinen an Händen und Armen wiederholt sich bei den Männern nur unter den Pilgern. Die Weiber in den Städten sind, wie schon gesagt, öfter durch den Bau der Glieder, durch ihren geraden, edlen Gang und die Schönheit der Gesichtszüge [59]) ausgezeichnet, die sie durch das Schwärzen der Augenbrauen vermittelst der Augenschminke, Kohel der Araber, noch zu erhöhen suchen; es ist zu Ruß gebrannte Mandelschaale, welche den feurigen Ausdruck des Auges noch verstärkt. Das Tragen der Schleppantoffeln und die hohen Holzschuhe (Kabkâb) geben ihnen jedoch einen ungraciösen Gang, und das Rothfärben der Hände und Nägel mit Henna kann bei aller Ueberladung mit Goldketten und Geschmeide und mit reichen Stoffen in den Kleidern und Trachten dem Europäer nicht zusagen. Die Tänzerinnen (Almeen) [60]) mit Grazie und großer Gelenkigkeit stellen in ihrem prächtigen Schmuck nur verführerische Scenen der Wollust und verzweifelnder Liebe dar. Der Gebrauch von Beischläferinnen unter den Sclavinnen ist allgemein, da bei der erlaubten Polygamie die Erhaltung verschiedener Frauen, deren jede ihr eigenes Haus und ihren eigenen Hausstand haben muß, zu kostbar ist, um allgemein zu werden. Zu den Hauptunterhaltungen gehört das Besuchen der Kaffees, das Tabackrauchen, das Märchenerzählen, das Schachspiel, das Turnierspiel zu Pferd, d. i. das sogenannte Dscheridwerfen (Dscherid, d. h. ein dürrer

---

[357]) v. Kremer a. a. O. S. 98. [58]) Bartlett, Footsteps of our Lord etc. Lond. 1852. p. 55. [59]) Ali Bey, Trav. II. p. 278. [60]) v. Kremer a. a. O. 105.

Palmstock)[61]), das Besuchen der Moscheen, das Hauptfest des Ramadan und der Pompzug der Hadsch oder des Mecca-Pilgerzuges, welcher letztere aber bei dem abnehmenden Fanatismus des Volks im Jahre 1850 auf die geringe Zahl[62]) von 700 bis 800 Personen zusammengeschmolzen war, daran nur wenige Damascener noch Theil nahmen, nämlich nur 200 Türken, so daß der ganze Troß mit Dienern und Allem sich nur auf die geringe Zahl von 1,500 Personen belief; ein merkwürdiger Abfall gegen die 50,000 und Hunderttausende, ja der Millionen der früheren Zeiten.

Mit der Abnahme des Religionseifers hat auch die Zahl der frommen Stiftungen abgenommen, deren zu Ebn Batuta's[63]) Zeit unzählige waren: für die Pilger, die nach Mecca zogen, für die Studirenden in den Medressen, in denen Lehrer und Zuhörer Alles frei hatten, für die Schönschreiber des Koran, für Reisende, für die Befreiung der Gefangenen, für die Mädchen zu einer Heirathsgabe, für die Anlage von Brunnen und Quellen, von Wegen, von Trottoirs u. s. w. Er rühmte noch, wie die Einkünfte vieler Gärten, Häuser und Aecker nur zur Unterhaltung der Imams, Mueddhin, Pilger u. s. w. bestimmt seien, auch zu seiner Zeit die große Wohlthätigkeit und Gastfreundschaft der Damascener, die Höflichkeit der Wächter in den Gärten, der Müller und Aller, die dem Fremden entgegenkommen; er rühmte ihr Wohlwollen gegen die Armen, ihre Gebete auf den Gräbern für die Verstorbenen, daß Viele sich ein Geschäft daraus machten, die Kinder in die Schulen und wieder zurückzuführen, und vieles Andere, sowie die feierlichen Trauerceremonien, bei denen stets viele Betende und Heulende für die Verstorbenen nicht fehlten. Er selbst, als Berber, scheint von dem Wohlwollen überrascht worden zu sein, welches ihm dort zu Theil ward.

In der Gegenwart scheint alles dies wol abgeschwächt zu sein, obgleich auch heute noch solche Stiftungen bei der Hauptmoschee bestehen, nach denen die Vorträge der Professoren durch Renten entschädigt sind, um sie gratis zu halten, ohne Zahlung, um Gott zu gefallen; oder am Freitag auf den Gräbern der Stifter zu beten.

Zwar giebt es immer noch wissenschaftliche Vorlesungen in den

---

[61]) v. Kremer a. a. O. S. 108.
[62]) Ebendas. S. 116.
[63]) Ibn Batoutah éd. Defrémery. p. 234, 238 etc.

Medressen, in deren Verzeichnissen der Lehrstudien die schönen Namen, wie Rechtsgelehrsamkeit, Syntax, Koranexegese, Tradition, Verskunst, Rhetorik, Logik, Koranlesekunst, Technische Ausdrücke, Einheitslehre, figuriren; aber diejenigen von ihnen, welche am meisten veredeln könnten, werden jetzt gänzlich vernachlässigt, und fast nur der Tradition und den juristischen Spitzfindigkeiten ist die Hauptzeit gewidmet.

Schon Ali Bey[64]), der als Convertite für die Moslemen eingenommen war, sagte, unter den 20 Doctoren des Gesetzes in Damascus seien höchstens nur 2 oder 3, welche gelehrte Kenntnisse besäßen.

Die jungen Leute lernen nichts als im Koran lesen, und in Elementarschulen (Kuttâb), deren es sehr viele giebt, schreiben. Das juristische Studium geht wegen der vielen Processe seinen Gang fort; die ältere arabische Poesie verstehen die Wenigsten, aber Mode ist es, ein paar Gedichte auswendig zu lernen und ihre Stellen in dem Gespräche auf eine zierliche Weise anzubringen.

Außer dem Arabischen wird nur noch etwa türkisch gelernt, persisch nicht; ein einziger Perser, ein Steinschneider, der seine Bude auf dem Bazar aufgeschlagen hatte, zeichnete sich durch Schönschreiben aus. Die einheimischen Damascener sprechen wol auch etwas italienisch und französisch; unter der griechischen Geistlichkeit lesen einige auch syrisch; sogenannte Gelehrte sind aber meist nur Copisten von Manuscripten. Einen griechischen Arzt, Michael Meschâka, der Protestant geworden, nennt v. Kremer als den jetzt in Damascus größten Gelehrten, der in einem trefflich arabisch geschriebenen Werke seine Vertheidigung gegen den Glauben der Maroniten, dem er früher angehörte, niedergelegt, unter dem Titel: „Der Führer zum Gehorsam des Evangeliums." Er ist Rechtsgelehrter, Mathematiker; sein Werk über arabische Musik ist von Eli Smith ins Englische übersetzt, und in Beirut in der Presse der Amerikaner gedruckt. Er ist ein vorzüglicher Arzt und hat seine Studien in Kairo gemacht.

Burckhardt hielt Damascus für den besten Büchermarkt orientalischer Handschriften, worin aber Constantinopel ihm den Vorrang streitig macht; nach v. Kremer[65]) sind in Damascus nur 6 Buden der Buchhändler, die zugleich Buchbinder sind,

---

[364]) Ali Bey, Trav. II. p. 279.
[65]) v. Kremer, Mittel-Syrien u. s. w. S. 142.

aber nur Massen von religiösen Schriften, selten lehrreichere geographische oder historische besitzen. Auch öffentliche Bibliotheken sind in der großen Moschee, wo sie aber durch das Verleihen ohne Registratur sehr in Unordnung gerathen; eben so eine Bibliothek in der neuen Medresse; die Bücher werden selten zurückgegeben; die meisten Studirenden verdienen ihr Brot durch Abschreiben. Von ihrer Schreiberei sagt Seetzen, daß sie die schönen Züge[66]) ihrer Schrift nicht durch den Druck der Rohrfeder machen, mit der sie schreiben, sondern blos durch die Wendung derselben, daher sie ungemein leicht schreiben.

Der Damascener Dialect des Arabischen hat weit weniger türkische Beimischungen von Worten aufgenommen als der Dialect zu Haleb; in Syrien hat fast jede Stadt ihren besondern arabischen Dialect angenommen; so unterscheidet sich der von Haleb, Damascus und Jerusalem gar sehr, denen sich dann der Dialect der syrischen Küstenstädte mehr oder weniger annähert; die Gebirgsbewohner haben einen Bauerndialect, die syrischen Beduinen wieder ihren eigenen. Daher sind in Haleb viele türkische Worte in Gebrauch, die in Damascus gar nicht vorkommen, z. B. Birke, d. h. Wasserbecken, wofür in Damascus Bahra gesagt wird; oder die Aussprache ist anders, wie im Damascenischen Sisr für Brücke statt Dschisr, oder Sems statt Schems; in Haleb dagegen Bäb für Thor statt Bab u. a. m. Außerdem hat der damascenische Dialect noch manche, dem Arabischen ganz fremde[67]), ihm gar nicht angehörige Redensarten, die unstreitig aus seinen ältesten Zeiten übrig gebliebene Reste seiner frühesten Uransiedler sein mögen. Die Mohammedaner sprechen dort durchgängig ihre Sprache reiner als die Christen, am schlechtesten sprechen die Juden, die auch im Arabischen eine eigenthümliche, ganz fremdartige Aussprache haben und viele hebräische Worte einmischen. Der Dialect der Gebirgsbewohner ist reiner als der der Städter; am verderbtesten ist aber der Dialect der syrischen Küstenstädte; nur Beirut zeichnet sich durch größere Reinheit seiner Sprache, wie durch höhere Bildung seiner Bewohner überhaupt aus, wozu die amerikanische Mission das ihrige beigetragen zu haben, ihr als Verdienst anzurechnen ist.

---

[66]) Seetzen, Reise. I. S. 266.
[67]) v. Kremer a. a. O. S. 144—151.

Als Hauptzug im Volkscharacter[68]) der Damascener hebt v. Kremer auch noch heute, wie früher bekannt, den religiösen Fanatismus hervor, der sich im Jahre 1850 wieder in seinen furchtbaren Erfolgen bei den Mohammedanern kund gab, der aber eben so bei den Christen daselbst in seinen Verfolgungen anderer Secten, wie, wenn es ihnen einmal vergönnt ist, selbst gegen die Mohammedaner, sich freien Lauf läßt.

Ein furchtbares Beispiel davon hat die Geschichte vom Jahre 1260 aus der Zeit Hulagu's aufbewahrt[69]), als dieser, den Christen geneigt, ihnen Freiheit gab, gegen die Moslemen zu wüthen, wo jedoch ihr unwürdiger Uebermuth und Triumph sehr bald ihr eigenes Verderben herbeiführte.

Theils als alter Haß hat dieser in den furchtbaren Kämpfen der Kreuzzüge in Syrien seine Wurzeln, theils pflegt er durch die alljährigen Kämpfe in Jerusalem, theils durch die jährlichen Pilgerfahrten der Hadsch immer erneuerte Nahrung und Anregung zu finden. Eine Folge davon ist Scheinheiligkeit, ganz äußerliche Frömmsüchtelei, angenommene Gravität schon bei der Jugend mit leidenschaftlicher heimlicher Hingebung an rauschende Genüsse und Schwelgerei. Undank ist an der Tagesordnung, da jede Wohlthat als vom Geschicke vorher bestimmt angesehen wird, und deshalb des Gebers nie gedacht wird. Gastfreundschaft, Respect der Kinder gegen die Eltern und Mildthätigkeit aus Frömmigkeit nicht blos gegen die Menschen, sondern auch gegen die Straßenhunde, deren verwahrloste Schaaren ihre Fütterungsanstalten aus Barmherzigkeit, wie sie sagen, erhalten, gesteht man den Damascenern zu, während die armen Lastthiere oft unbarmherzig ganz überladen und mißhandelt werden, ohne sich ihrer anzunehmen. Das nie aufhörende Anrufen des Namen Gottes oder ihres Propheten und seiner Sentenzen im alltäglichen Leben, im Guten und Bösen, bei Lob, wie bei Schimpf und Verfluchung, wie Eidschwur und Zorn, steter Krakel und Gezänk, mit Geschrei und Feigheit verbunden, sind allgemein anerkannte Züge der städtischen Volksmassen. Dazu kommt der weit verbreitete Aberglaube, und wenn politische Wechsel zu den religiösen hinzutreten, die Neigung zu Aufruhr, Empörung

---

[368]) v. Kremer a. a. O. S. 153.

[69]) Wilken, Geschichte der Kreuzz. a. a. O. VII. 1. S. 413—414; Quatremère, in Makrizi, Hist. des Sultans Mamelouks. I. p. 98; v. Kremer S. 76.

und furchtbaren Aufständen aller Art, an denen es in Damascus zu keinen Zeiten gefehlt hat.

Die früher sehr übertriebene Angabe der Einwohnerzahl von Damascus von 400,000 Seelen hat schon Ali Bey [70]) auf die Hälfte reducirt, und dieselbe Zahl nahm auch noch Browne an, sowie Ch. Addison, nach des Consuls Farren Schätzung, im Jahre 1835, die Zahl von 200,000 angab. Nach des britischen Consuls Moore späterer Schätzung, die Dr. Bowring in seinem berühmten Bericht an das Parlament mittheilte, sollte Damascus (1840) [71]) nur höchstens 110,000 Einwohner haben, und damit stimmt auch näher des englischen Consuls Wood statistischer Bericht vom Jahre 1843, den Wilson [72]) mitgetheilt hat, nach welchem die Stadt Damascus 111,552 Einwohner hat, davon 89,500 orthodoxe Muselmänner sind, 11,752 Christen, 500 Druzen, 4,000 Metâwileh und an 150 Nasairier. In dieser sind, wie Wilson bemerkt, die vielen Araber vom Beduinenstamme, die sich stets in Damascus aufhalten, nicht mitgezählt, auch sind in den Speciallisten dieser statistischen Tabelle die Familien der Kopten [73]) nicht mit aufgeführt, deren jedoch Seetzen erwähnte, der auch von einem koptischen Kloster spricht, darin sich zu seiner Zeit 5 Mönche befanden. Eben so wenig ist darin der Zigeuner (Nuwâr der Araber) [74]) erwähnt, die auch in Damascus nicht wenig zahlreich sind, obwol sie stets nach ihrer Art im Hin- und Herziehen von Dorf zu Dorf begriffen, vom Diebstahl, Betteln, Gaukelspiel aller Art sich nähren, und unter ihren Zelthütten oder auch nur unter dem Schutze einer einfachen Decke, über ein paar Aeste gespannt, leben, so daß sie mit ihren paar Ziegen und einem Esel nirgends festsitzen. Sie sind an ihrer dunkeln Gesichtsfarbe, mit dicken Lippen, schwarzen, stechenden Augen, leicht gekräuselten, geschwärzten Haaren leicht von den Städtern zu unterscheiden; ihre Mädchen sind schön gebaut, meist sehr leichtfertig und kokett, als Tänzerinnen ihr Handwerk unter dem Volk treibend. Aber sie haben in Damascus ihren Vorsteher, einen Aga der Zigeuner, der als

[70]) Ali Bey, Trav. II. p. 265; W. G. Browne, Trav. Lond. 1799. p. 400; Ch. Addison, Damascus and Palmyra. 1838. II. p. 390.
[71]) Dr. John Bowring, Report on Syria etc. Lond. 1840. fol. p. 7.
[72]) Consul Wood, Statistical Report (1843) of the Pashalik of Damascus, in Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 357.
[73]) Seetzen, Reise. Th. I. S. 293.
[74]) v. Kremer, Mittel-Syrien a. a. O. S. 111.

ihr Zunfthäuptling für seine Stammesgenossen die Abgaben zahlt und für sie bei der Regierung verantwortlich ist. Die zu zahlende Steuer treibt er selbst erst bei seinem Volke ein, das im Paschalik höchstens gegen 10,000 Seelen beträgt, obgleich ihre Summe sehr übertrieben auf 52,000 angegeben wird.

Ueber die türkische Regierung nach dem energischen, fast zehnjährigen Zwischenreiche der Aegypter unter Mehemed Ali und Ibrahim Pascha (1832—1841), an deren Spitze seitdem in der Provinz von Damascus ein Pascha steht, giebt v. Kremer, wie sie gegenwärtig beschaffen, folgende Auskunft [75]). Der Stellvertreter des Pascha ist der Kjahja; die Militair-Angelegenheiten leitet der Seraskier (Ober-Commandeur), der diese Würde zugleich für ganz Arabien bekleidet. Die Stadt wird durch einen Municipalrath regiert, in dem alle Große, auch 2 Christen und 1 Jude ihren Sitz haben sollen. Als 1850 Said Pascha dieses Gouvernement erhielt, empfing er die Christen auf eine so entehrende Art, daß sie den Sitzungen des Divan nicht ferner beiwohnen wollten; der jüdische Beisitzer war schon früher ausgeblieben, so blieb das Regiment nur in den Händen der Mohammedaner, die alle Woche 4 Sitzungen halten. Für Handels- und Wechselgeschäfte besteht ein eigenes Gericht, dessen Beschlüsse der Kjahja vollzieht, wo christliche Beisitzer nicht fehlen. Die höchste Instanz bei Prozessen und Streitigkeiten ist der Mufti, sein Stellvertreter heißt Emin el-Fetwa; für die schriftlich geführten Prozesse wird nur eine geringe Schreibegebühr gefordert, die Entscheidung ist unentgeltlich. Außerdem sind noch 8 Ortsgerichte in Damascus, Mekkeme genannt.

Die Abkömmlinge des Propheten in der Stadt haben ihre eigenen Vorsteher unter dem Nakib el-Eschrâf, der ihre Verbrechen bestraft und sein Einkommen aus frommen Stiftungen bezieht. Im Divan esch-Schûrâ, d. i. im höchsten Rath, haben der Kâdi, Defterdar und Mufti Sitz und Stimme. Der Kjahja ist nur Secretair des Pascha, der minder wichtige Angelegenheiten auf eigene Verantwortung besorgt. Außer jenen 8 Mekkemes, oder den Ortsgerichten, giebt es noch ein Mekkemet el-Kebire, in welchem der Kâdi präsidirt.

Die Christen müssen noch immer die Kopfsteuer (Dschizje oder Charâdsch) bezahlen, nach drei Abstufungen; die erste Classe

[375]) v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus. S. 246—249.

jährlich 60 Piaster, die zweite 35 Piaster, die dritte, niedrigste 16 Piaster. In kirchlichen Angelegenheiten stehen sie unter ihren verschiedenen Patriarchen und Bischöfen. Der Patriarch wird von den Bischöfen erwählt und von Constantinopel aus bestätigt. Der katholischen Bischöfe, Matrân genannt, sind in Syrien 12; der katholische Erzbischof hat die Würde von Tyrus (Sûr). Die nicht-unirten Griechen haben mehrere Bischöfe, davon einer in Malûla residirt; der Patriarch der Armenier, wie der Maroniten, residirt im Libanon (s. oben über die Maroniten und anderen christlichen Confessionen im Libanon S. 771—803).

Die Zahl der Christen gab der englische Consul Moore in seinen statistischen Tabellen nur auf 11,752 an, später Consul Wood auf 11,310, Wilson[76]) 1843 auf 14,950, also nahe an 15,000, was sich der Wahrheit am meisten zu nähern schien; nämlich 7,250 griechische Katholiken, 6,350 orthodoxe Griechen, 750 syrische Christen, 300 armenische und 300 maronitische. Im Jahre 1852, also 10 Jahre später, giebt v. Kremer die Zahl zu 20,000 an, von denen die Nichtunirten die größte Zahl ausmachen.

Von den 14 Kirchen[77]), welche den Christen aus den Zeiten der ersten muselmännischen Eroberung übrig geblieben, scheinen sich bis heute noch die Hälfte derselben erhalten zu haben, die den verschiedenen Secten angehören. Außer den 3 Klosterkirchen besteht noch die alte griechische Kathedrale, die Kirche der Maria von Nazareth (Kenîset Mariam), die schon Della Valle als eine Maroniten-Kirche, vom Pabst Paul V. geweiht, anführte. Dann eine durch die Liberalität der Russen neuerbaute griechische Kirche, die dem St. Nicolaus geweiht ist; dann die Kenîset es-Sittah, oder die Kirche der Jungfrau der griechischen Katholiken, und drei andere, welche Kuzhiyah, Mar Musa und Mar Yâkub heißen[78]). Sie haben drei Klöster[79]), die in Damascus die Hospitalität gegen die europäischen christlichen Fremden, wie Seetzen, v. Richter, v. Schubert, Russegger u. A.[80]), ausübten. Das Kloster der Lazaristen, ein Zweig der Jesuiten, hat eine hübsche fran-

---

[76]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 351.
[77]) v. Kremer, Mittel-Syrien a. a. O. S. 21.
[78]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 354; Ali Bey, Trav. II. p. 273. [79]) v. Kremer a. a. O. S. 248; Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 354. [80]) Seetzen, Reise. I. S. 33; v. Richter, Wallf. S. 138; v. Schubert. III. S. 276; Russegger, Reise. I. 2. S. 728.

zösische Bibliothek, seine Mönche geben Unterricht im Lesen, Schreiben und im Catechismus, in einer besondern Classe auch Unterricht in der französischen Sprache, und alle Kinder aus den christlichen Häusern lernen dort ihr Französisch.

Das Kloster der Terra Santa, Deir el-Franji, ist viel größer, seine Mönche, meist spanischer Abkunft, geben auch im arabischen Schreiben und Lesen Unterricht. Das Deir el-Kabushiyah, d. i. das Kapuziner-Kloster, ist das schönste und größte in Syrien, fest gebaut, die Kirche geräumig, voll in Spanien gefertigter Bilder, wenn schon geschmacklos. Die Bibliothek hat nur spanische theologische Druckschriften neben einigen italischen und arabischen, wie syrischen Evangelien. Es ist mit allen Schriften der Propaganda in Rom und den Büchern der Mar Yohanna-Druckerei im Libanon ausgestattet. Zu diesem Kloster gehörte der Pater Tommaso, der mit seinem Diener, Ibrahim, vor einiger Zeit (im Jahre 1840) ermordet wurde, was einen gewaltigen Aufstand gegen die Juden erregte, denen diese Unthat aus Jalousie und Haß der christlichen Bevölkerung (zumal des Judenhassers Ratti Menton, französischer Consul, und seines nichtswürdigen Genossen Scherif Pascha und Consorten) zugeschrieben wurde, als brauchten die Juden Christenblut zu ihrer Osterfeier, aber ohne allen Grund, da derselbe Tommaso als Arzt gerade bei den jüdischen Familien sehr beliebt war; eine Trauerzeit für dieses Volk, die erst durch ihrer edlen Glaubensgenossen Sir Moses Montefiore und C. Cremieux Bestrebungen, unterstützt von der Hülfe der östreichischen Consuln Merlato und Laurin, sowie durch Robert Peel, M'Caul u. a. in England, beigelegt wurde[81]).

Der Juden geben Consul Wood's statistische Tabellen über das Paschalik Damascus in dieser Stadt 5,000 an, und damit stimmen auch die neueren Angaben bei Wilson. J. Bowring[82]) giebt in seinem Report an, daß sich zu seiner Zeit (1840) 24 hebräische Häuser mit dem Fremdhandel in Damascus beschäftigten, und, jedes mit einem Capital von 6,000—7,000 Pfund Sterling, ein Capital von 16—18,000,000 Piaster in Bewegung setzten; unter diesen seien 9 Handlungshäuser, deren jedes 1—1½ Million Piaster besitze; er nennt als die reichsten Murad Farhi und Nassim

[381]) Siehe Löwenstein, Damascia, die Judenverfolgung zu Damascus. Rödelheim, 1840.
[82]) J. Bowring, Report l. c. p. 93.

Farhi. Nach v. Kremer[83]) wurden 1852 nur 4,000 Juden in Damascus gezählt, von denen nur 1,000 den Türken eine Kopfsteuer zahlen, unstreitig weil die anderen sich unter den Schutz der fremden Consulate begeben haben. Alle Juden, sagt er, sind Talmudisten; ihre zwei Rabbiner werden von der Gemeinde, jeder mit 5,000 Piaster Gehalt, bezahlt; vor 50 Jahren starb der letzte Karaite, deren Synagoge verkauft und zu einer griechischen Kirche umgebaut wurde. Indeß hatte Seetzen[84]) doch im Jahre 1806 noch einige wenige jüdische Familien von der Secte Arraïn, Kárraïn, oder Karaiten, kennen lernen, welche etwa im Ganzen aus 40 Seelen bestanden. Sie wohnten südwärts vom Bab es-Schérky, neben der Stadtmauer, zum Theil in elenden, ungesunden Löchern. Sie sind, wie die talmudischen Juden, die sie sehr hassen, unreinlich. Armuth und Verachtung brachte Manche von ihnen dahin, die mohammedanische Religion anzunehmen. Ihre kleine Synagoge lag ganz versteckt; sie nährten sich von Seidenweberei; außer ihnen sollte es in ganz Syrien keine von ihrer Secte geben. Ihre Tracht glich der der übrigen Juden, auch trugen sie dunkelrothe Kopfbinden, wie sie. Sie sollten streng auf das mosaische Gesetz halten, und besonders vor Verunreinigung durch eine Leiche sich hüten, daher sie in kein Leichenhaus eintraten, und zur Behandlung ihrer Verstorbenen fremde Hülfe annahmen. Sie versicherten Seetzen, in Rußland gebe es Viele ihrer Secte, die auch reich seien, und bisweilen auf ihrer Wallfahrt nach Jerusalem auch durch Damascus kämen. Die Samariter nannten sie Szâmry; es seien gar keine Juden, behaupteten sie, sondern eine besondere Secte (s. Erdk. XVI. S. 507).

Zu Della Valle's Zeiten (1616)[85]) müssen sie jedoch anderer Meinung gewesen sein, als sich dort noch Samaritaner ansässig fanden; in dem Hause eines ihrer Schacham, oder gelehrten Samaritaners, fand dieser berühmte römische Nobile die 4 Bücher Sefer Thora, oder die 5 Bücher Mosis, wie er sagt, in samaritanischer Schrift, ein sehr alter Codex auf großem Pergament, davon 3 Bücher in hebräischer, das 4te in arabischer Sprache geschrieben waren, mit Anmerkungen. Er war so glücklich, zwei dieser Bücher zu erstehen, um diesen seltenen Schatz, den er-

[83]) v. Kremer, Mittel-Syrien. S. 248.
[84]) Seetzen, Reise. I. S. 295.
[85]) Della Valle, Reise a. a. O. Genf, 1674. S. 168.

sten Codex seiner Art, nach Italien zu bringen und der Vaticana zu übergeben, wo er sie drucken zu lassen beabsichtigte.

J. Wilson, der von der schottischen und irischen United Presbyterian Mission beauftragt war, in Damascus eine Mission unter den Juden zu errichten (1843)[86]), konnte wol die sichersten Nachrichten mittheilen, zumal da auch der englische Consul Wood viel Umgang mit Juden hatte, und sein Reisegefährte, Mr. Graham, sich im September desselben Jahres daselbst mit seiner Familie im Auftrag der Mission niederließ. Da dieser bald Meister des Arabischen wurde, um seinem Berufe vorstehen zu können, so vermochte er wol nach einem mehrjährigen Aufenthalte daselbst die lehrreichsten Nachrichten darüber zu geben. Der Haupt-Rabbi in Damascus war Haiim Maimon Tobbi, aus Gibraltar gebürtig, der aber seit 18 Jahren in Damascus einheimisch geworden; die meisten daselbst wohnenden Juden sind, nach ihm, Sephardim (wie in Jerusalem, siehe Erdkunde XVI. S. 506) und die meisten im Orte selbst geboren, wenige Individuen ausgenommen, aus Antiochia, Aleppo und Bagdad. 14 Familien hatten englische, 10 bis 12 französische und östreichische Pässe, die also unter dem Schutze ihrer Consuln stehen. Sie haben 10 Synagogen, die hell, aber sehr einfach sind, und keine Handschrift von Bedeutung besitzen, denn alle waren nur in der gewöhnlichen Handschrift Babeli, d. i. aus der babylonischen Schule, geschrieben. Es war dies um so auffallender, da die Synagoge zu Aleppo weit älter, prachtvoller und sehr berühmt ist durch ein altes Gesetzbuch, das nach ihrer Behauptung sogar vor der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem geschrieben sein soll, weil darin ein Gebet für die Erhaltung der Stadt stehe. Das Ansehen dieses Codex ist so groß, daß schon Deputationen von ihren europäischen Glaubensgenossen zur Consultirung desselben hierhergesandt wurden. Die jüdischen Medressen, oder Schulen, waren ohne alles Mobiliar und die Knaben zu fünfhunderten aufeinander gedrängt, so daß der indische Gefährte Wilsons, der Christ Mordecai, sie für Ziegenställe erklärte; nur die Bücher des Pentateuch und talmudische Excerpte wurden hier gelesen; nur ein einziges Exemplar der Schrift mußte ausreichen, in dem ein Knabe nach dem andern zum Lesen einiger Zeilen an die Reihe kam. Vom Schreiben war hier nicht die Rede; das arabische Lesen und Schreiben wird in anderen Privatschulen

[386]) J. Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 330—354.

gelehrt, da viele Juden als Kaufmannsdiener und Schreiber ihr Brot erwerben müssen. Das Judenquartier der Stadt ist nicht so dicht aufeinander gedrängt, wie in anderen Städten, und viele ihrer Wohnungen sind sehr splendid im Innern eingerichtet. Der Haß gegen die Juden schien im Abnehmen zu sein, da man ihnen auch im mohammedanischen und christlichen Quartiere außer der Stadt Wohnungen vermiethete. In dem Hause des reichsten jüdischen Banquiers der Farhis in Damascus fand sich in der fürstlich ausgeschmückten Wohnung auch eine reiche, fast die ganze jüdische Literatur umfassende Bibliothek, aber in den nachlässigsten Einbänden. Die Juden sind hier meist Banquiers, Wechsler, Kaufleute, Krämer, Hausirer, Färber, Bäcker, Schlächter und Schreiber in den Bureaux der Geschäftsleute, wo sie arabisch sprechen, aber unter sich arabisch mit hebräischen Buchstaben schreiben. Sie haben 10 Rabbiner erster Classe; ihre Familien gehören zu den angesehensten Geschäftsführern des Pascha; eine jüdische Hochzeitsfeier in einem dieser angesehenen Häuser hat Wilson umständlich beschrieben [87]). Ihre Frauen und Töchter gehen sehr elegant gekleidet.

Schon frühzeitig müssen jüdische Bewohner zu Damascus von großem Einfluß gewesen sein, denn Rabbi Benjamin von Tudela [88]) fand (1160—1173) hier 3,000 seiner Glaubensgenossen, darunter viele reiche und gelehrte Männer; hier residirte der Präsident der gelehrten Akademie im palästinischen Lande, Rabbi Esra, dessen Bruder der erste Justiz-Gelehrte war, und viele andere gelehrte Männer und jüdische Aerzte. Damals lebten dort noch 200 Karaiten und 400 Samaritaner auf einem freundlichen Fuße nebeneinander, ohne sich jedoch gegenseitig zu verheirathen. Es war die Blüthezeit von Damascus unter Nur ed-Dins kräftiger Herrschaft. Vom Rabbi Péthachia [89]) aus Regensburg, der dem Benjamin nur 2 Jahre später folgte, wird derselbe Rabbi Esra als großer Gelehrter bestätigt, aber die Zahl der Juden in Damascus wol übertrieben auf 10,000 angegeben, indeß mag es schwierig sein, bei dem nur wenige Jahrhunderte später erfolgten großen Umschwunge des orientalischen Handels-

[87]) Wilson, The Lands of the Bible. II p. 345—351.
[88]) The Itinerary of Benjamin of Tudela ed. Asher. I. p. 85—86.
[89]) Voyages du Rabbin Péthachia de Ratisbonne dans le XII. Siècle. Eliacin Carmoly, in Nouv. Journ. Asiat. T. VIII. Paris, 1831. p. 386.

verkehrs, der großentheils in den Händen der jüdischen Kaufleute gewesen zu sein scheint, ein sicheres Urtheil hierüber zu haben. Dieser große Umschwung durch die Entdeckung des Seewegs der Portugiesen um das Vorgebirg der guten Hoffnung nach Indien geht für den Handelsverkehr von Damask auch aus des gelehrten und sehr erfahrenen Juden Abraham Farissol, gewöhnlich Peritsol aus Avignon, der, am Hofe des Herzog Hercules zu Ferrara, selbst von Augenzeugen die mündlichen Berichte italienischer Handelsleute zu hören Gelegenheit hatte, und aus seinen hebräisch geschriebenen Itinera Mundi[90]) hervor (geschrieben 1525 n. Chr. Geb.). Aus Lionardo Frescobaldi Viaggio in Terra Santa ed. G. Manzi[91]), der schon im Jahre 1384 von Ferrara aus nach Damascus gereist war, wissen wir, daß zu jener Zeit schon venetianische und catalanische Kaufleute, wie ihre Consuln in Damascus ansässig waren, bei denen Frescobaldi Gastfreundschaft genoß, also sehr wohl ein Verkehr von da durch Augenzeugen mit der Stadt Ferrara und dem Hofe stattfinden konnte, wo A. Peritsol seine Nachrichten einzog. Dieser giebt zwar keine specielle Nachricht von Damascus, aber nennt es doch als seinen Glaubensgenossen im verheißenen Lande zugehörig, wo der große Markt der Karawanen, von Mecca kommend, sich noch immer versammele, und wohin auch der directe Handel noch von Indien und Calecut aus gehe. Ungeachtet die Portugiesen den Seeweg zu Schiffe dahin gefunden und viele Waaren auf ihm in die Heimath führen, so habe der directe Karawanenverkehr zu Lande zwar abgenommen, aber er sei noch immer über Damascus, Beirut und Alexandria nach Kairo keineswegs unbedeutend. Und dieses große Karawanengeschäft scheint nach Obigem vorzüglich auch heut noch in den Händen der Bagdader und der großen jüdischen Handelshäuser in Damascus zu sein.

---

[390]) Itinera Mundi sic dicta Cosmographia autore Abrahame Peritsol, versio latina ed. Thomas Hyde etc. Oxonii. 1691. 4. p. 69, 107, 113, 127, 158, 165, 171.
[91]) Appendice in Ibn Batoutah éd. Defrémery. T. I. p. XLV.

Erläuterung 5.

Die Ortschaften in der Umgebung von Damascus und ihre Bewohner.

Die Umgebung von Damascus und sein ganzes Gebiet ist, wie schon C. Niebuhr[92]) bemerkte, ohne alle größere Städte und Ortschaften, wegen der Unsicherheit, der der Landbewohner stets durch das türkische Gouvernement selbst ausgesetzt ist, daher sich so viele in die Hauptstadt ziehen, weil sie daselbst einigermaßen vor Tyranneien geschützter sind, oder doch auf schnelleren Beistand rechnen können; dazu gehören die Landbewohner zu den unruhigsten Unterthanen, die fortwährend durch Druzen, Turkomanen, Kurden und Beduinen, wie durch die Willkür der türkischen Paschas und ihrer Eintreiber und Truppen, in großer Aufregung erhalten werden. So gering ist aber auch die Zahl der Dorfschaften nicht, wie sie nach den gewöhnlich leeren Räumen der syrischen Karten erscheinen möchte; auf der Specialkarte Porters vom unmittelbaren Gebiete in der Ebene von Damascus, zwischen der Stadt und den östlichen Seeflächen, sind die Namen einiger 50 Dörfer eingetragen, davon an 20 auf der Nordseite und an 30 auf der Südseite des Barâda-Laufes liegen mögen. Leider gelang es Eli Smith noch nicht, von dieser Dörfer-Zahl der el-Ghûtha, wie der el-Merdsch, ein vollständiges Verzeichniß, wie von den anderen benachbarten Districten, zu erhalten[93]). v. Kremer giebt einige Nachrichten von verschiedenen dieser Dorfschaften, deren er namentlich 29 in der Ghûtha selbst und 25 im angrenzenden District Wâdi'l-Adschem anführt[94]), worauf er auch noch einige weiter nordwärts gelegene folgen läßt, die zuvor unbekannt geblieben. Nach ihm ist der Bauer dieser meist sehr fruchtbaren Landschaft doch sehr arm, da er ganz in den Händen der jüdischen Wechsler, der Sarrâfe, ist, die ihm so viel vorstrecken, als er zum Leben und sein Feld zu bebauen nöthig hat, wogegen der größte Theil der Ernte dem Wechsler zufällt. Große Strecken Landes bleiben wüste liegen, und das meiste ist wegen Menschenmangel schlecht bebaut.

---

[92]) Niebuhr, Reise. III. S. 87.
[93]) Eli Smith, bei Robinson, Pal. III. S. 899—900.
[94]) v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus. S. 163—183.

Die arabischen Dörfer sind schon aus der Ferne durch ihre Baumgruppen bemerkbar, in denen sie meist versteckt liegen. Die Häuser sind von Lehm mit Stroh errichtet, die Thore klein und niedrig, um jeden Zugang für Ueberfälle zu erschweren, doch fällt das Licht fast nur durch die Thüre ein, da Fenster sparsam sind oder ganz fehlen. Die Bodenflur ist aus Thon fest gestampft, das platte Dach aus querübergelegten Baumstämmen mit Reisern bedeckt, welche Regen und Schnee leicht hindurchlassen. Meist sind nur 2 Abtheilungen im Hause; der Heerd steht in einer Ecke und der abziehende Rauch schwärzt das Innere der ganzen Hütte. Die Tracht des Volks ist sehr einfach, der Tantur kommt hier in der Ebene nicht mehr vor, wie im Gebirge. Die Moschee ist meist nur eine dem Bauernhause ähnliche Lehmhütte, darin ein unwissender Bauer, der gewöhnlich durch Aufenthalt in der Stadt etwas Lesen und Schreiben gelernt hat, als Chatib, d. i. Prediger, fungirt, und als Imâm den Vorbeter abgiebt. In christlichen Dörfern wird das Lesen und Schreiben vom Chûri, d. i. Pastor, meist nach Londner Bibelexemplaren, die durch ganz Syrien von den Missionen verbreitet sind, gelehrt. Die Nasairier sollen die unwissendsten der Dorfbewohner sein; auch Druzendörfer finden sich hier noch und Metâwileh-Bauern, die schon Burckhardt[95]) anführte, und verwundert war, diese den so fanatischen Damascenern so benachbart angesiedelt zu sehen, obwol sie von ihnen perhorrescirt werden; aber der Gewinn, den diese von ihnen ziehen, scheint Alles zwischen ihnen auszugleichen.

Der Bauer ist hier überall geplagt, gedrückt, ja ganz ausgesogen, mißhandelt von den Emirn, kann kaum von seinen Kühen, Schaafen, Ziegen sich durch saure Milch (Lebben) und den Ertrag seines Ackers ernähren; von Butter, Käse, Wein und Oel bleibt ihm wenig übrig, all' sein Obst wird von ihm unreif gegessen, weil es sonst von den Soldaten des Pascha geplündert würde, deren beständige Durchzüge dem Bauer stets seine Vorräthe berauben. Dennoch herrscht auch in diesen Dörfern, wie durch ganz Haurân, der Gebrauch eines Gastzimmers, Beit ed-Diâfa, darin der Fremde unentgeltlich oder jeder Andere nur für einen geringen Entgelt beköstigt wird. Manche der wohlhabenden Dorfschulzen bauen noch eigene Gastzimmer auf ihre Kosten für die Ebnâ es-Sebil, d. i. für „die Söhne des Weges", und beköstigen sie

---

[395]) Burckhardt, Reise. I. S. 345.

drei ganze Tage nebst ihren Pferden, und zwar üben sie diese Gastfreundschaft gegen alle Glaubenssecten aus. So traf es v. Kremer im Dorf Dscheirûd auf dem Wege von Damascus nach Palmyra, wo Pilau zur Beköstigung gereicht wurde und Strohmatten für das Nachtlager dienten. Jeder Bauer geht bewaffnet und hat seine Flinte mit Steinschloß, eine nothwendige Rüstung in allen Dörfern gegen die Wüste: denn obwol sie den Beduinen das sogenannte Brudergeld (Chuwwe), das diese von ihnen erpressen, zahlen, werden sie von ihnen noch obenein, wo es geschehen kann, ausgeplündert. Die beständigen Empörungen der Druzen im Haurân führen fortwährend die Truppenmärsche durch diese Dörfer; werden in dieser reichen Kornkammer die Aecker, wie im Jahre 1852, nicht besäet, so kann auch keine Ernte erfolgen, und die Bauern der Ghûtha haben ebenfalls darunter zu leiden; tritt aber eine Ernte ein, so wird diese durch die Truppen des Seraskiers wegfouragirt, und die besondere Noth wird zurückwirkend auch auf die allgemeine Verarmung der Nachbarschaft. Zu diesem Druck des Landmannes kommen hier noch von Zeit zu Zeit die verheerenden Heuschreckenzüge (Dscherad Nedschdyat und Dscherad Dsahhaf) mit den heißen Winden aus den dürren Wüsten, wie sie Burckhardt so mächtig heranziehen sah, die den Boden so völlig bedeckten, daß sein Pferd, wie er sagt, bei jedem Schritt derselben eine Menge zertrat, während er selbst die größte Mühe hatte, die, welche auf- und umherflogen, von seinem Gesichte abzuhalten. Außerdem aber kommt noch eine andere Landplage hinzu, nämlich die alljährlich im Frühjahr wiederkehrenden Bettlerzüge[96]) aus Damascus, die unter der Anführung eines Landstreichers und diebischen Scheichs mit einem Dutzend Zelten und eben so vielen Eseln die Dörfer durchziehen und von den Bauern hauptsächlich Butter und Wolle erbetteln, die sie dann in Damascus für sich zu verhandeln pflegen.

Auf der Südseite von Damascus und des Barâda liegen die schon früher besprochenen bedeutenden Dörfer el-Mezzzeh, mit 400 bis 500 Einwohnern und vielen guten Wohnhäusern (siehe oben S. 1300), und Darâiya soll, nach Porter, 3,500 Einwohner haben, davon ein großer Theil Christen sind. Auch von dem nahen Kefr Sûse, wo der größte Olivenwald, und wohin Ibrahim Pascha, als der gesundesten Anhöhe in der Ebene, den

---

[96]) Burckhardt, Reise, bei Gesenius I. S. 380—381.

Lagerplatz seiner Truppen verlegte, war schon zuvor die Rede. Diese ganze Südwestgegend bis Keswe (Kessue, s. ob. S. 1322) und die näher zum Anti-Libanon gelegenen Dörfer Eschrefije, Moaddamije, Dschedeide bis Katana hin (s. Erdk. XV. 1. S. 164 u. oben S. 280) fand v. Kremer sehr gut bebaut und mit Baumpflanzungen gut versehen; Katana[97]), mit einer schönen Moschee, darin 2 stehende dorische Säulen und viele Sculpturen, schien ihm durch Ruinen merkwürdig; die Bauern behaupteten, hier habe ein altes großes Schloß gestanden, wol ein alter Tempel, von dem die Säulen aus weißem Marmor genommen waren. Die schon früher von Burckhardt beschriebenen Tempelreste von Kalaat Burkusch aufwärts von Katana (s. oben S. 285) sind durch v. Kremer[98]) im Jahre 1850 wiederholt besucht und beschrieben worden.

Südwärts der langgedehnten moslemischen Vorstadt el-Meidân von Damascus, eine Viertelstunde fern vom Thore, liegt am Wege der Hadsch nach Mecca das Dorf Kadem, noch ehe man an Darâiya vorbeikommt; hier werden von den Pilgern manche Heiligthümer besucht, auch etwas östlich von da die Dörfer Babila und Râwije, wo ein Grab Zeineb, einer Tochter des Propheten, gezeigt wird. Weiter östlich liegt das Dorf Akraba, nordöstlich das große Dscheramâna, von Druzen bewohnt, wo einige Säulentrümmer, und noch weiter ostwärts in der Merdsch an dem Südufer des Barâda das Dorf Bâla[99]), woselbst Trümmer eines antiken Altars und Säulen.

Weiter ostwärts in der Merdsch gegen die Seen ist von den dortigen Ortschaften nichts näheres bekannt, aber in West von dem genannten Akraba, in südwestlicher Richtung bis zur ersten Anhöhe von Keswe (Kessue, s. oben S. 1322), folgt eine Reihe von Dörfern südlich von Babila und Râwije, nämlich Hadschirri, Bweida (el-Bawaideh auf Porters Karte), Zebeine (Sabineh bei Porter) und Zebeinat es-saghir (Sabineh es-sugheirah bei Porter), wo viele Gurken, Wasser- und Zuckermelonen und türkischer Mais gebaut werden, die dortige Cultur aber großer Veredelung fähig wäre; denn merkwürdig sind hier die zahlreichen Wasserleitungen[400]), die nach allen Richtungen hin diese

[397]) v. Kremer, Mittel-Syrien. S. 172.
[98]) Ebendas. S. 174.
[99]) Ebendas. S. 171.
[400]) Ebendas. S. 177.

Fläche durchziehen. Sie sind alle überwölbt oder in Felsgrund ausgehauen, so hoch, daß man aufrecht darin gehen kann, oder stellenweis sind sie aus behauenen Felsstücken aufgebaut. v. Kremer hielt sie für römischen Ursprunges; wir wären nach allem früheren über den Baråda und andere hydrotechnische Arbeiten Beigebrachten geneigt, sie für viel ältere, ächt syrische Anlagen der ältesten Zeiten zu halten. Die Vorberge des Anti-Libanon, welche diese culturbare Seite der Ghûtha gegen West begrenzen, nennt v. Kremer War ol-Dschamûs, die in Süd dieselbe gegen Haurân begrenzende Anhöhe den Dschebel Keswe (Kessue), hinter welchem der Ort Sásá 8 Stunden fern von Damascus und 2 Stunden fern von dem nordwestlicher gelegenen Katana liegt (s. oben S. 1330).

An der Nordseite von Damascus und der Ghûtha, wie nordwärts des linken Baråda-Ufers, liegt der Hauptstadt zunächst das frühere Dorf Sâlehîyeh, das wir schon wiederholt genannt haben, welches schon gegenwärtig durch fortwährende Erweiterung seines Anbaues mehr als eine Vorstadt von Damascus angesehen wird. Ein gepflasterter Weg, Alleen und Gärten mit Landhäusern führen in einem halben Stündchen zu ihr hin, dem Lieblingssitze der Städter, entlang am Arm des Jesid erbaut, in reizender Hügel- und Gartenumgebung mit den Sommersitzen der Reichen, der Consuln und der dortigen Europäer. Dem mohammedanischen Pilger ist der Ort schon wegen der vielen ihm heiligen Stätten, Gräber, Moscheen, die ihn umgeben, von besonderem Werthe; der gefeierte Scheich Abd-ol-Schanij en-Nabolsi, ein Kadiri-Derwisch [1]), trat seine Pilgerreise von Damascus im Jahre 1693 über Sâlehîyeh an, wo er die Moschee des Sultan Selîm Sâni besuchte, und von da über Berse (Barzeh), den seltener begangenen Weg über Ma'araba durch das Thal des Helbôn zu den Dörfern Kussair ging (s. oben S. 1316), um dort einen berühmten Wallfahrtsort zu besuchen und dann seinen Weg über die wenig bekannten Orte Menîn mit Gärten, Ma'arret Ssaidnajâ und el-Muhibije an Tewâni vorüber bis Martakla, der großen Höhle der heiligen Thekla (vergl. oben S. 930), fortsetzte, von der er sich von den Einwohnern in syrischer

---

[1]) v. Kremer, dessen Pilgerreise, im Sitzungs-Berichte der Kaiserlichen Academie der Wissensch. Phil.-hist. Cl. October 1850. 2te Abth. S. 319—324.

und arabischer Sprache viele ihrer Wunder und Legenden erzählen ließ, dann aber weiter nach Yebrûd fortschritt.

Bleibt man aber außerhalb der Bergroute in der Ebene, so kommt man vom Thomasthore in Damascus (dem Bab Tûmâ) auf den Derb es-Sultani, d. i. der Königsstraße, die nach Palmyra, wie nach Haleb führt, zunächst über das schön gebaute Dorf Chareftâ (Harista bei Porter) und Tumâ nach Rthân, 2 Stunden fern von Damascus, wo viele Palmen stehen, und bis Adrâ, 6 Stunden fern von Damascus, wo die erste aufsteigende östliche Verzweigung des Anti-Libanon im Dschebel Dscheirud die Nordgrenze der Ghûtha bezeichnet, ein Weg, den wir schon früher zurückgelegt haben (siehe oben S. 264—266). Links ab von diesem Wege bleibt das schon genannte Berzeh liegen, rechts ab das Dorf Jaubar, Dschobar oder Hobar, die beide von den Juden wegen Abraham verehrt werden (s. oben S. 1312).

Zu Dschobar ist, nach v. Kremer, eine jüdische Synagoge in hohen Ehren, in welcher eine alte Gesetzrolle [2]) auf Pergament geschrieben aufbewahrt wird; auch zeigt man in ihr in einer alten ausgemauerten Steingruft das Grab des Propheten Elias, darin Kranke in einer Nacht genesen sollen. Jeden Freitag versammeln sich hier die in Damascus wohnenden Juden und lesen gemeinschaftlich im alten Testamente. Außer der Moschee der Mohammedaner ist hier auch eine Medresse, und die Gärten umher bilden einen förmlichen Obstwald, der von unzähligen kleinen Bächen und Wassergräben durchschnitten ist.

Ostwärts von diesem Derb es-Sultani ist uns von den Dorfschaften in der Merdsch nichts weiter bekannt, als wovon schon oben die Rede war, wie von den Orten el-Ataibeh, am Westufer des dortigen Sees (s. oben S. 1314), und el-Maksura, auf der Route zum Euphrat (siehe ebendaselbst). Nach einer brieflichen Mittheilung unseres verehrten Collegen Prof. Petermann aus Damascus, Ende December 1852, hatte Missionär Porter eine Stunde von dieser Maksura entfernt in Nordost eine Tagereise fern von Damascus nahe an der Halebstraße zu eine bedeutende Stadtruine entdeckt, deren Namen keiner der Einwohner anzugeben wußte; Porter hatte von da eine aus 10 bis 12 Zeilen bestehende griechische Inschrift copirt, welche mit den Worten an-

[402]) v. Kremer, Mittel-Syrien. S. 171.

fing: ὑπερ σωτηριας των αυτοκρατορων **Μαρκων Ιουλιων** κ.τ.λ., in Uncialschrift geschrieben.

Diese Ruine [3]) ist unstreitig dieselbe, welche schon im Jahre 1831 im April von Mr. Ormsby auf seinem Wege von Hit nach Damascus (eine Strecke von 416 engl. Miles) bei dem ersten Dorfe, das er durch diese Trauerwüste 8 Stunden in Ost von Damascus traf, aber unbenannt ließ, aufgefunden ward. Er nennt sie einen griechischen Tempel, dessen Hauptheil gut erhalten, dessen Umgebungen aber alle zerstört waren. Bei diesem Orte stieg er von der höhergelegenen, östlichern Wüste, welche das Euphratthal vom tiefergelegenen esch-Scham trennt, wieder hinab; der Boden war hier mit Erde und Sand bedeckt, aber voll Blumen und Kräuter, und würde mit Bewässerung wol sehr culturbar sein; das Wasser würde man beim Graben in die Tiefe finden können. Dieselbe Ruine ist es, die Wellsted, der denselben Wüstenweg vom Euphrat nach Damascus im Jahre 1833 zurücklegte, genauer beschreibt, und das Dorf, bei dem sie liegt, Mucksujreiyeh schreibt. Er wurde dort von den Beni Sakr-Arabern angefallen, ausgeplündert und 11 Tage festgehalten, da sie ihm seine Kameele entwendeten. Er benutzte diese Zeit, um das Dorf herumzugehen, wo er die Ruinen des griechischen Tempels mit corinthischen Säulen entdeckte. Er fand ihn 60 Schritt lang, 25 Schritt breit, 50 Fuß hoch, aus der besten Zeit. Sein Pediment hatte schöne Pilaster; er diente als Stall, seine Thür war geschlossen und das Innere so düster, daß die vielen Inschriften, mit denen seine Wänden bedeckt waren, sich nicht copiren ließen. Er hielt ihn für eine Grenzstation der griechischen Tyrier. Rund umher war Alles voll Ruinen aus derselben Zeit, schöne Friese, Architecturen, Sarcophage und ein Aquäduct von einer Viertelmeile Ausdehnung, der das Wasser zur Stadt führte, dessen Wasser dann in den benachbarten See lief, in den Bahr el-Merdsch. Während die Beduinen sich um die Beute zankten, suchte Wellsted gegen N.O. 3 Miles fern zwei gestaltlose Hügel auf, deren Oberfläche mit Töpfer- und Glasscherben bedeckt waren und Spuren alter Cisternen zeigte. Hier mußte einst eine größere Stadt gestanden haben, die bis jetzt unbekannt geblieben. In 8 Stunden konnte Wellsted von da auf Kameelen nach Damask entfliehen [4]).

[3]) Ormsby, Letter in Report of the Euphrates. Appendix. No. 3. p. 37—39. 1834. [4]) J. R. Wellsted, Travels to the City of the Caliphs etc. Lond. 8. 1840. Vol. I. p. 336—338.

Ueber den zuvor nur angedeuteten Gebirgsweg nach Ssaidnaja und Martakla, der bisher sehr unbefriedigt beschrieben war, geben Eli Smith und v. Kremer nachfolgende nähere Daten.

Den ganzen nördlichen Gebirgszug vom Barâda gegen N.O. nennt Eli Smith[5]) Dschebel esch-Schürky, und hat ihn näher characterisirt (s. oben S. 1317). Er nennt zunächst nördlich die 4 Dörfer im Gebiet des Wadi Helbôn, die wir schon angeführt haben. Dann im District Dschubbet Asâl das Nonnenkloster Saidanaya mit 12 Ortschaften, nördlicher daran grenzend den District von Ma'lûla mit den 3 verderbt syrisch redenden Dörfern Ma'lûla, Ain et-Tineh und Bükhá, und dann den noch nördlichern District Yebrûd mit Ruinen, Mühlen und 7 Dorfschaften, davon el-Küstül der nördlichste Flecken ist, den schon Abulfeda (Tabul. Syr. ed. Koehler. p. 27) als auf dem Wege zwischen Damascus und Höms (Emesa) gelegen genannt hatte; von da die nächsten Orte en-Nebk, Kara und Sudud, von wo die Karawanenroute theils ostwärts nach Tadmor abzweigt oder nordwärts gerade aus weiter nach Aleppo führt (s. oben S. 264).

v. Kremer sagt[6]), der Gebirgszug des Anti-Libanon in seiner nordöstlichen Verzweigung als Fortsetzung des Dschebel el-Arbain oder Dschebel Sâlehiya (s. oben S. 265) heiße in seiner südöstlichen Vorkette Dschebel ez-Zuweiti, dahinter gegen N.W. streichen mit ihm noch, nur durch schmale Längenthäler abgesondert, zwei parallele Höhenzüge in ganz gleicher Richtung, gegen N.O. der Dschebel Maarrak und hinter diesem gegen N.W. der Dschebel Ssaidnaja (Saidanaya). Hat man die erste Vorkette quer überstiegen, so liegen im ersten der Zwischenthäler von S.W. nach N.O. die Dörfer Selime, Marûne und Hufair; jenseit des überstiegenen Dschebel Maarrak aber, im zweiten dieser langgezogenen Zwischenthäler von S.W. nach N.O., die Orte Ssaidnaja und Maarra. Von Damascus führt nun der Weg gegen N. an Sâlehiyeh, das westwärts liegen bleibt, vorüber, hinter dem großen Dorfe Kâbûn zu der genannten Vorkette, zu welcher man auf einem elenden, in Fels gehauenen Pfade bis zur Spitze hinaufsteigt, wo man in das erste, vorliegende,

[405]) Eli Smith, bei Robinson, Pal. III. S. 926—927.
[6]) v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus. S. 181—184.

mehrere Stunden langgezogene, schmale Längenthal hinabschaut, hinter welchem sich die zweite Kette des Dschebel el-Maarrak (d. h. geädertes Gebirge, weil es sich voll verwitternder Felsenrisse und Höhlen zeigt) erhebt. Im Thale, dicht an dessen Fuße, liegt in der Mitte eines dichten Laubgeheges von Gärten und Hainen das schöne Dorf Selîme mit einem Minaret, fast wie ein europäischer Kirchthurm hervorragend. Durch dieses Thal, an der Nordostseite des Dorfes vorüber, führt der weitere Weg an den Dörfern Marûne und Hufair entlang, und von diesem zwischen, wie durch vulcanische Gewalt abgerissenen Felsstücken zum Kamm der zweiten Parallelkette hinauf, die, viel höher als die Vorkette, über dieselbe hinweg gegen S.O. einen Prachtblick auf die weite, grüne Ghûtha gewährt, der bis jenseit auch die Merdsch und den grünen in Ost vorliegenden See erreicht. Gegen N.W. aber fällt der Blick in das zweite Längenthal, in welchem das große Dorf Maarra erblickt wird. Dieses ist bis auf eine einzige mohammedanische Familie ganz von griechischen Katholiken bewohnt. Eine in Felsen ausgehauene Wasserleitung, die stellenweise so hoch ist, daß ein Mann darin aufrecht stehen kann, führt aus der Ferne einer halben Stunde auf dem Gebirg gutes Wasser in das Dorf, das ganz hübsche Häuser hat, und von Maulbeerbaumpflanzungen umgeben ist. Das St. Elias-Fest, das hier alljährlich am 1. August gefeiert wird, zieht viele andächtige Pilger aus Damascus dahin, welche die Frühmesse hören und dann nach Damascus zurückkehren, indeß andere dort 2 bis 3 Tage verweilen, und auch das benachbarte Kloster Ssaidnâja besuchen. v. Kremer, der diesen Tag im Jahre 1850 daselbst verweilte, nennt es ein sehr rohes Volksfest der syrischen Christen, die zwar in großer Menge auf Pferden und Eseln, Männer wie Frauen, sich herzudrängten, von denen aber viele schon betrunken ankamen, und die Nacht zu 5 bis 10 Personen in jedem Hause des Dorfs um ein Feuer gelagert unter Gesängen zubrachten. In derselben Nacht kamen die Männer aus dem nur eine halbe Stunde entfernt liegenden Dorfe Ssaidnâja herbeigezogen, die sich durch Flintenschüsse ankündigten, und nun mit Trommelschlag und Gesängen die Nacht verbrachten, bis 1 Stunde vor Sonnenaufgang die Messe in der Kirche gelesen wurde, die etwas unterhalb des Dorfes liegt. Nach dem syrischen Ritual zündete man die dem St. Elias zu Ehren mitgebrachten Wachskerzen an, schlachtete die Lämmer und fing nun zu schmausen an.

Das Dorf Ssaidnâja, auf halber Höhe des Gebirges sehr malerisch gelegen, hat ein Kloster, das damals (1850) von 250 Nonnen bewohnt wurde; es ragt, auf einem isolirten Fels gelegen, aus der Mitte des Dorfes empor, ist aber ohne Wasser, das man dort erkaufen muß.

Auch unfern des Dorfes Maarra, auf einer Hügelspitze, sah v. Kremer die Ruine eines Klosters oder einer alten, aus großen Steinen fest erbauten Kirche, in welcher noch einige Spuren von Frescomalereien an den Wänden vorhanden waren. Sie liegt am Wege, der zum 2 Stunden entfernt liegenden Dorfe Menin gegen S.W. führt, durch einige Weinberge und eine Ebene, der zur Seite sich viele Cisternen befinden. Hier zeigten sich viele Gazellen.

Menin (irrig Tell Mumenin auf Berghaus Karte) hat schöne große Häuser, und ist in der Mitte eines Felsenkessels lieblich gelegen, von Gärten, Weinbergen und vielen Feigenbäumen umgeben. In den hohen Felswänden sieht man viele Grotten mit Altären, Nischen und Ueberresten eines alten Cultus. Am Fuß des 100 F. hohen Felsens bricht eine reichhaltige Quelle, Ain es-Sahib, d. i. die Quelle des Freundes, hervor. Dies Wasser fließt in die Ghûtha ab (wol durch das untere Thal von Helbôn?), zwischen Felsthälern voll überwuchernder Haine von Pappeln, Nuß- und Ahornbäumen, die den herrlichsten kühlenden Schatten gewähren. Die Einwohner von Menin sind insgesamt Mohammedaner; sie haben große Ziegenheerden; in einem Feigenbaumgarten zeigt man eine in Fels eingehauene Capelle mit Sculptur in griechischem Styl, gegenwärtig Heikel-Mâr Takla, d. i. ein Tempel der Scta. Thekla, genannt (s. oben S. 930).

Von Menin südwärts über das Bergdorf Tell, wo ein Kubbet Sidi Kuseim auf der Berghöhe steht, erreicht man von da nach einer halben Stunde das große Dorf Marabâ, unter dessen Felshöhe das Wasser von Menin mit dem Wadi Helbôn vereint die Vorkette des Gebirges durchzieht und bei Berze in die Ebene der Ghûtha eintritt (s. oben S. 1322).

§. 40.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die nordsyrische Wüste zwischen Damascus, Aleppo und dem Euphratlaufe; die alte Palmyrene bei Ptolemäus mit den Ruinen von Palmyra und Tadmor.

Ziehen wir uns von Damascus eine gerade Linie nordwärts bis Aleppo und eine andere ostnordostwärts über Palmyra bis zum Euphrat nach Anah, so wird der hierdurch gebildete Landstrich des innern, flachen, nördlichen Syriens durch die dritte Linie, welche der Euphrat ostwärts Aleppo gegen S.O. über Thapsakus nur mit wenigen Krümmungen bis Anah verfolgt, als ein großes Triangelland begrenzt, dessen südliche, größere Basis mit Palmyra ungefähr in ihrer Mitte die Querlinie von Damascus durch die Wüste bis zum Euphrat einnimmt. Die Spitze des darüber nordwärts sich erhebenden, fast gleichschenkligen Triangels aber nimmt Aleppo mit seiner nächsten Umgebung ein. Den östlichen dieser Schenkel bezeichnet der Lauf des Euphrat, den westlichen die Karawanenroute von Damascus nach Aleppo, am Ostfuß des Anti-Libanon und der nordsyrischen Bergzüge entlang durch die flache Ebene. Der in der Mitte zwischen diesen Schenkeln des Triangels gelegene Raum ist größtentheils uns unbekannt gebliebene Wüste, die zwar alljährlich von Bagdad-Karawanen, aber nur hie und da einmal von wenigen europäischen Reisenden durchzogen wird, und die Domaine der dort nomadisirenden Beduinenstämme mit ihren Heerden seit undenklichen Zeiten gewesen ist. Daher sind nur wenige Beobachter durch diese Gebiete vorgedrungen, wenn auch Geschäftsreisende von Damascus oder Aleppo mit den Bagdad-Karawanen diese beschwerlichen Wüstenwege, um Mesopotamien jenseit des Euphrats zu erreichen, sie hindurchziehen mußten, denen man nur flüchtige Angaben verdanken konnte. Ihre Berichte über die Wege und Ortschaften an der Ostseite des Triangelgebiets von Aleppo längs dem Euphratlaufe gegen S.O. über Thapsakus, Anah und Hit sind schon früher bei Beschreibung des Euphratstromes und seines

Uferlandes nach Rennell und Chesney mitgetheilt, worauf wir hier zurückweisen (Erdk. Th. X. S. 142; Th. XI. S. 716—726): denn neuere Beobachtungen haben wir über die Uferseite dieser triangulairen Wüstenstrecke Nordsyriens nicht erhalten.

Dagegen hat der regere Verkehr zwischen Damascus und Aleppo auf der großen Karawanen- und Pilgerstraße und ihnen zur Seite manchen geographischen Fortschritt in der Kenntniß des Landes gewährt, wenn schon immer noch große Lücken auszufüllen bleiben. Lägen nicht die staunenswerthen Ruinen der alten Palmyra, die seit anderthalb Jahrhunderten auf wissenschaftlich gebildete Europäer einen eben so gewaltig anziehenden Einfluß ausübten, wie sie den Einheimischen seit Jahrtausenden gleichgültig geblieben, in der Mitte dieser schwerzugänglichen Wüstenstriche, so würden diese uns noch unbekannter geblieben sein, als sie es noch vor dem Jahre 1678 waren, wo sie von der ersten europäischen Reisegesellschaft von Aleppo aus (an ihrer Spitze standen die englischen Kaufleute Timothy Lanoy und Aaron Goodyear) [7]) erst entdeckt wurden, obwol die Erbauung einer Tadmor an ihrer Stelle schon fast dreitausend Jahre zuvor aus der Salomonischen Zeit bekannt war.

Zunächst haben wir also die verschiedenen Wege zu verfolgen, auf denen man bisher die Ruinenstadt Palmyra zu erreichen im Stande war, ehe wir diese selbst in ihrer eigenthümlichen Lage durchwandern; denn nur durch diese Wege lernen wir von verschiedenen Seiten und Localitäten her jenen Landstrich näher kennen, zu dessen übersichtlicher und allgemeiner Schilderung wir bis heute noch keineswegs berechtigt sind, da uns noch weit mehr Unbekanntes in ihm geblieben, als Bekanntes zu Theil geworden ist.

Die Wege der ersten Entdecker gingen vom Norden von Aleppo aus nach Palmyra und von da wieder dahin zurück; erst später wurden die Wege vom Westen her von Höms oder von der Hadschroute dahin begangen, und erst in den neueren Zeiten sind directere Wege von Damascus aus nach Palmyra uns näher bekannt geworden. Von der östlichen Euphratseite ist noch kein Europäer durch die Wüste bis zur Stadt Palmyra vorgedrungen; dort konnten bisher alle Touristen nur in einiger Ferne ostwärts auf der Aleppostraße nach Hit, in der Nähe des Euphrat-

---

[407]) Philosoph. Transact. Nov. and Dec. 1695. No. 218, p. 125. Extract of Journals etc.

laufes, an ihr vorüberziehen; Lieutn. Colonel Chesney ist der einzige, welcher auf seinem Rückwege von Bassora tiefer durch die Wüste, von S.O. her kommend, Palmyra selbst erreicht hat, aber den Bericht darüber uns bis jetzt schuldig geblieben ist [8]). Und W. J. Bankes ebenfalls, der einzige Reisende, dem es gelungen war, von Palmyra aus in der kürzesten, directen Richtung durch die Wüste (im J. 1834) das nächste Euphratufer zu erreichen (in 17 Stunden Zeit) [9]), um den Weg zu erforschen, den die Königin Zenobia von Palmyra (im J. 273 n. Chr. Geb.) auf ihrer nächtlichen Flucht zu Dromedar aus ihrer Capitale einschlug, um den römischen Reitern des Kaisers Aurelian zu entfliehen, die sie jedoch noch am Euphrat beim Einschiffen erreichten und als Gefangene zurückführten. Von den Wegen, welche in einiger südlichen Ferne von Palmyra quer durch die Wüste vom Euphrat, nördlich von Hit, westwärts über Maksura, von Taylor 1831 und von Wellsted 1833 (Erdk. XI. 1844. S. 744—749) nach Damascus zurückgelegt wurden, ist schon oben die Rede gewesen; beide scheinen auf diesem Querwege keine Notiz über die Südseite von Palmyra eingezogen zu haben. Auch Ormsby, Surveyor des Euphrat [10]), hatte dieselbe Wüstenroute im April 1831 von Hit bis Damascus, eine Strecke von 416 englischen Miles, in 152 Stunden Zeit zurückgelegt, ohne irgend einer Seele vom letzten Orte bei Hit zu Gujem bis zum ersten, Maksura, 8 Stunden im Osten von Damascus, begegnet zu sein, noch irgend eine Spur von Ansiedelung gefunden zu haben.

Zur Uebersicht der Quellen, aus denen wir unsere geographischen Nachrichten zu schöpfen und mit einander zu vergleichen haben, um zur Kenntniß der genannten Oertlichkeiten nach dem gegenwärtigen Standpuncte der Wissenschaft zu gelangen, diene hier vorläufig folgende chronologische Aufzählung derselben, auf die wir späterhin unsere Specialbeschreibungen kürzlich zurückbeziehen können.

---

[8]) Das Routier ist eingetragen in Lieutn. Colonel Chesney, Map of the Countries situated between the Rivers Nile and Indus, im Survey of the Euphrates and Tigris, by J. C. Walker. London, 1850, und in H. Kiepert, Die Euphrates- und Tigrisländer u. s. w. zu Ritters Erdkunde. Berlin, 1854. [9]) Report on Steam Navigation to India, ordered by the House of Commons. fol. Lond. 14. July 1834. No. 2597—2602. p. 219. [10]) Report on Steam Navigation to India. July 1834, im Appendix. No. 3. p. 37—39.

1) (1173)[11]). Rabbi Benjamin von Tudela scheint als Augenzeuge von Palmyra zu berichten.

2) (1616 und 1625)[12]). Della Valle ging von Aleppo nach Ana auf der Karawanenstraße nach Bagdad hin und zurück, in N.O. an Palmyra vorüber.

3) (1638)[13]). J. B. Tavernier nahm auf seiner zweiten Reise denselben Weg.

4) (1678)[14]). Extracts of Journals of the English Merchants of the Factory of Aleppo, Timothy Lanoy and Aaron Goodyear, to Palmyra, im Juli; erste Reise mit sehr kurzem Aufenthalt.

5) (1691). Second Journey, Sept. and Oct. (Will. Halifax) mit 4 Tagen Aufenthalt[15]).

6) (1699). H. Maundrell[16]), Reise von Aleppo ostwärts zum Euphrat nach Bir und zurück zum Salzthale.

7) (1751). Rob. Wood's und Dawkins Reise zu den Ruinen[17]) von Palmyra, März und April, von Damascus aus und dortiger Aufenthalt von 14 Tagen. Aufnahme eines Plans und Messung der Architecturen. Ihnen ist wahrscheinlich, im Jahr 1763, der Entdecker der Nilquellen, James Bruce, nach Palmyra gefolgt, der dort die erste Breitenbestimmung mit einem Hadleyschen Quadranten auf 33° 58′ n. Br. gemacht hatte, aber keine nähere Beschreibung von Palmyra veröffentlichte, sondern nur 8 Prospecte von den Ruinen zeichnete, die er dann dem König von England zum Geschenk übergab.

8) (1785). Cassas Reise[18]) von Höms nach Palmyra und pittoreske Zeichnungen der Ruinen mit Aufnahme eines Grundplanes.

---

[11]) Asher, The Itinerary of R. Benjamin of Tudela. Berlin, 1841. 8. Vol. I. p. 87, Vol. II. p. 120—122. [12]) Pietro della Valle Reißbeschreibung. Deutsch von Wiederhold. Genf, 1674. Fol. Th. I. 17ter Brief. S. 181—187, und Rückreise. 11ter Brief. Th. III.
[13]) J. B. Tavernier, Les six Voy. Ed. à la Haye 1718. T. I. Liv. 2. p. 157—163. [14]) Philosoph. Transact. Lond. 1695. Nov. and Dec. No. 218. p. 125 etc. [15]) Philosoph. Transact. No. 217. p. 83—110, 138—160. [16]) H. Maundrell, Journey to Jerusalem, 1697. Oxford. 8. 1740. App. p. 153—162.
[17]) Rob. Wood, Les Ruines de Palmyra. Lond. fol. 1753, mit 57 Kupfertafeln in Folio; J. Bruce, Reisen zur Entdeckung der Nilquellen. Leipzig. Uebers. 1790. I. S. 55. [18]) Cassas, Voyage pittoresque de la Syrie. fol. tabul. 24—137.

9) (1815). O. F. v. Richters Reise[19]) von Höms nach Tadmor und zurück, im J. 1815 vom 15. bis 24. Nov.

10) (1817). Irby's und Mangles[20]) Besuch von Höms nach Palmyra vom 26. Januar bis 10. Februar.

11) (1817). W. G. Bankes[21]) hatte kurz zuvor Palmyra besucht und Forschungen angestellt, aber keine Nachricht darüber veröffentlicht.

12) (1818). Leghs kurzer Durchflug[22]) durch Palmyra von Damascus aus.

13) (1831). Rennell[23]) besuchte Palmyra nicht selbst, aber gab seine critischen Vergleichungen der topographischen Nachrichten über die Situation von Palmyra und die Wege dahin heraus, nach Rob. Shirley, 1598; Texeira, 1605; Barth. Plaisted, 1750; E. Ives, 1754; Taylor, 1789; Olivier, 1797, und Anderer von ihm gesammelten und revidirten Angaben.

14) (1834). W. G. Bankes[24]) zweiter Besuch in Palmyra und Weg zum Euphrat.

15) (1835)[25]). Charl. Addison, Reise von Damascus nach Palmyra im October, 8 Tage Aufenthalt daselbst.

16) (1837)[26]). Lieutn. Colonel Chesney's Rückweg von Bassora durch den Wüstenweg über Palmyra.

17) (1837)[27]). Lord Lindsay's Besuch von Damascus in Palmyra, im Juni.

18) (1837)[28]). Adolphe de Caramans Reise im Dcbr. von Höms nach Palmyra und zurück.

19) (1850)[29]). Alfr. v. Kremer, Ausflug von Damascus nach Palmyra, im Juni und Juli.

---

[19]) O. v. Richter, Wallfahrten im Morgenlande. Berlin, 1822. S. 205 bis 227. [20]) Ch. L. Jrby and Mangles, Travels in Egypt, Syria etc. Lond. 8. 1823. p. 256—276. [21]) Ebendas. p. 283.
[22]) Legh, Excursion etc. Lond. 1824. p. 260. [23]) J. Rennell, Comparative Geography of Western Asia. Lond. 1831. Vol. I. p. 95—96, Sect. 2. p. 22—109. [24]) Report on Steam Navigation to India. fol. 1834. No. 2597—2602. p. 219. [25]) Charl. Addison, Damascus and Palmyra. London. 8. 1838. Vol. II. p. 193—367. [26]) Chesney, Map etc., s. oben. [27]) Lord Lindsay, Letters to Egypt and Holy Land. London. 8. 1839. Vol. II. p. 164—180. [28]) Adolphe de Caraman, Voyage de Hôms à Palmyre, im Bulletin de la Soc. Géograph. Paris, 1840. p. 321—345. [29]) v. Kremer, Notizen, in den Sitzungs-Berichten der Kaiserl. Akademie der Wissensch. Phil.-hist. Cl. Jahrgang 1850. 2te Abth. Juni u. Juli. S. 84—99, und in desselben Mittel-Syrien und Damascus. Wien, 1853. S. 190—204.

Warum wir unter diesen Quellen zur Kenntniß von Palmyra den früher so übermäßig gefeierten und fast einzig wegen seiner meisterhaften Schilderung von Palmyra von den Archäologen, Geographen und Historikern gerühmten Volney nicht anführen, ergiebt sich einfach daraus, daß dieser gewandte Schriftsteller nur seine Leser glauben machte, als sei er ein Augenzeuge von Palmyra, wo er aber niemals hingekommen. Dies ist das Zeugniß des in Damascus so lange Zeit einheimischen und berühmten Arztes Chaboceau (s. oben S. 505), bei dem Volney als Gast im Hause wohnte. Er wiederholte mit Bestimmtheit seine Aussage, daß Volney von Damascus aus die Absicht gehabt, Palmyra zu besuchen, aber durch einen heftigen Schneefall daselbst von der Ausführung seines Planes abgehalten sei[30]). Die gewandte Feder des Autors und seine Einbildungkraft verleitete ihn nicht selten zu Irrthümern und Verstellung, wie er denn sich selbst nur unter einem angenommenen Namen (er hieß eigentlich Constantin François Chasseboeuf)[31]) dem Publikum vorführte. Brochi[32]), der seinen Fußtapfen folgte, hat manche seiner falschen Angaben, die er wie authentische giebt, nachgewiesen; Irby und Mangles[33]), wie Buckingham, erklären seine Schilderung der Aussicht vom Machmel als eine Phantasie; Burckhardt[34]) rügt seine falschen Angaben von den Graniten in Baalbeks Ruinen, wo doch nur Kalkstein sei; Russegger[35]) bemerkt sehr richtig, Volney's Beschreibungen der Ruinen von Baalbek seien am schönsten geschildert, aber keineswegs am richtigsten; H. Guys[36]) weist ihm andere, ganz falsche Schilderungen nach, und wenn er sich der Phrasen so häufig bedient, daß nichts weiter in irgend einer Gegend bemerkenswerth sei, als was er gerade meint, z. B. im Coele nur Baalbek, am Galiläer Meere nur Tiberias rc., so muß man beim Gebrauch seiner Mittheilungen doch sehr vorsichtig sein, und kann sie wenigstens nicht als Quellen zum Grunde legen. Er starb im Jahre 1820, und machte seine syrischen Reisen vor dem Einfall der Neufranken in Aegypten, wohin er zu ihnen überging. Seine Schilderung von Palmyra ist ganz aus Rob. Wood's Werke zusammengesetzt.

---

[30]) Memoirs of Lady Hester Stanhope. London, 1845. Vol. II. p. 153. [31]) St. Beuve, in Athen. Franç. 1853. No. 10. p. 218—19.
[32]) Brocchi, Viaggi. III. p. 379, 380; II. p. 174. [33]) Jrby and Mangles, Trav. p. 212; Buckingham, Trav. am. the Arab Tribes. p. 478. [34]) Burckhardt, Trav. p. 13 und bei Gesenius S. 53.
[35]) Russegger, Reise. I. 2. S. 700. [36]) H. Guys, Relations de Beyrut etc. T. I. p. 22; T. II. p. 319 u. a. m.

Erläuterung 1.

ie Wüstenwege nach Palmyra, vom Norden her, von Aleppo. Erste und zweite Entdeckungsreise, 1678 und 1691.

Der erste directe Versuch der Kaufleute von der Factorei der ıgländer in Aleppo, die Ruinenstadt Palmyra näher kennen lernen, mißlang zwar durch die Raubsucht der Beduinen, welche : Kaufleute Th. Lanoy und Aaron Goodyear zur schleunigen ückkehr zwangen; doch hatten sie die Stadt wirklich erreicht, und hnten wenigstens ihren Nachfolgern die Wege dahin. Einige ichnungen von den Ruinen und ein Tagebuch brachten sie mit ch Aleppo zurück, daraus sich Folgendes ergab.

Erste Entdeckungreise von Aleppo nach Palmyra (1678 im Juli) [37].

Es waren 16 Engländer, unter ihnen die Anführer Timothy noy und Aaron Goodyear, mit Dienern und Begleitern ammen 40 Personen, die am 18. Juli das Wagestück einer Ent- ungsreise dahin unternahmen, und am ersten Tage 4½ Stunde t gegen S.O. bis zum Dorf Cafferabit (Kefr Abiad) am Rande Wüste vordrangen.

19. Juli. Zweiter Tagemarsch gegen Süd-Süd-Ost Quelle Churraik. Die Entfernung dahin konnte nicht an- eben werden, da der Führer den Weg verfehlte und man in der e umherzog, bis man durch die Selebi-Beduinen, die mit der zellenjagd beschäftigt waren, zu dieser Quelle gewiesen wurde, andere ihres Stammes mit Aschebrennen der Kalipflanzen für Seifensiedereien in Damascus beschäftigt waren (vergl. oben 1391).

20. Juli. Dritter Tagemarsch. Gegen O.S.O., zunächst Andrene, wo man die Ruinen einer großen Stadt und von is 3 Kirchen sah, auch sammelte man einige griechische In- riften ein, offenbar aus christlicher Zeit, deren Sinn man nicht erkannte. Man verweilte hier 1½ Stunde. Dies ist

---

[37]) Philosoph. Transact. 1695. p. 125—137.

die Androna[38]) des Itin. Antonini, welche nach dessen Angabe au
einer Querroute lag, die von N.W. von Chalcis 27 römische Mi
lien entfernt gegen S.O. und von da 18 römische Millien weite
nach Seriane, den Ruinen der heutigen Stadt Seriah, lag,
welche auf der zweiten Reise nach Palmyra (1691) besucht wurden.
Von da weiter gegen S.O. wurde nach 4 Stunden Wegs ein
Aquäduct, Scheck-alal (in W. von Seriah), in lieblicher Ge
gend gelegen, erreicht. Er ist eine ganze Strecke weit durch den
Fels gehauen, und endet an einer fruchtbaren Gartenstelle, wo ein
Araber mit seiner Familie eine Grotte bewohnte, Melonen, Gur
ken und anderes Gemüse und einige Aecker mit Weizen und Gerst
bebaute, für die er 12 Büffel hielt zum Pflug und zur Milchnah
rung. Diese Stelle diente den Raubhorden der Beduinen, ihre
Beute, die sie um Aleppo, Hamah und anderen Grenzorten der
Wüste gemacht, in diesem schwerzugänglichen Asyl unter sich zu
vertheilen.

21. Juli. Vierter Tagemarsch, Weg 6 Stunden wei
gegen S. nach Costal (oder Kustul, d. h. im Arabischen Quelle).
Auf dem Wege dahin nach den ersten 2 Stunden wurde der Ort
Briadin erreicht, wo auf einem Stein, der aus der Erde her
vorragte, eine griechische Inschrift stand. Also auch bis hie
her war in die Wüste in den früheren Jahrhunderten die Ansied
lung tiefer eingedrungen als heutzutage, wo nur Beduinen umh
nomadisiren. Von da waren 4 Stunden bis Costal zurückzuleg
zwar durch Einöde, aber keinesweges durch unfruchtbare Sa
wüste; denn der ganze Erdboden war von den Gruben der ratte
artigen Dscherboas (wol Dipus tetradactylus, die Springmau
Jerboa) so durchlöchert, daß er den Fußtritt der Pferde sehr u
sicher und durch das Einbrechen leicht gefährlich machte. Dies
sehr verbreitete Thier wird von den Arabern gegessen. Am Na
mittag führte der Weg über mehreren Hügeln hinweg, die m
Pistazienbäumen bewachsen sind, deren durststillende grü
Früchte mit Salz den Arabern zur angenehmen Speise diene
Nach 3 Stunden Wegs über diese Hügel schlug man auf ihnen d
Zelte auf. In der Nacht wurde man von einem in dieser Jahres
zeit ungemein seltenen Regenschauer durchnäßt.

Da diese Quelle Costal in der Mitte der syrischen Wüste i
directer Linie zwischen Höms (Emesa) liegt, von wo Alexander

[438]) Itin. Antonini ed. Wesseling. p. 195, ed. Parthey. p. 87.

ch dieselbe zur Euphratbrücke nach Thapsacus mit seinem
re zog, so hat Rennell dessen Marschroute von S.W. gegen
D. mit vieler Wahrscheinlichkeit hier hindurchgezogen, denn
unnen bestimmen in den wasserarmen Wüsten allerdings die Zug-
en der Heere.

22. Juli. Fünfter Tagemarsch. Vom frühen Morgen
marschirt, erreichte man gegen O.S.O. um 11 Uhr eine Quelle
or, die aber nur heißes Wasser hatte, bei der man verweilte.
hier etwa die Centum Putei der Tabula Peuting., welche sie
die letzte Station von Apamea nach Palmyra einzeichnet?
s sie nicht noch weiter westwärts zu suchen sind, wie sie Ren-
ll in seine Karte eintrug.

23. Juli. Sechster Tagemarsch. Von Ghor ging die
ute, mehr gegen Ost als zuvor, zu einer großen Ebene, vor
cher eine Berghöhe mit einem Castell, Antar genannt bei
abern. Hier sprengte ein Reiter von Tadmor heran, der die
chricht gab, sein Emir Melkam habe mit einem andern Emir,
hidid, Frieden abgeschlossen, und beide vereinigt commandirten
r 400 Mann Truppen. Er hatte die Reisenden für Türken ge-
ten, welche seinem Emir zu Leibe gehen wollten; sie für fried-
e Franken zu halten, schien ihm unglaublich, da bisher sich
anken noch niemals so tief in die Wüste hinein gewagt hätten.
n schritt indeß näher, und traf zuerst auf einen prächtigen
uäduct, der 2 Stunden weit unter der Erde fortzieht,
einer Mauer nach außen überdeckt ist, an der zu beiden Seiten
age für 2 Männer angebracht sind; dann erreichte man die
inen Palmyra's, und wurde dort mit geheuchelter Freund-
ft von dem Emir empfangen. Aber dieser sann nur auf List
Plünderung, so daß die Gesellschaft, ihrer Habe völlig beraubt,
ßt nach Aleppo zurückfloh. Ihr geringer Gewinn, den sie mit-
hten, bestand, sagt der Berichterstatter, nur in einer einzigen
copirten Inschrift und in der gemachten Erfahrung, daß die
nenstadt Tadmor, oder Palmyra, in S.S.O. von Aleppo
über 150 englische Meilen (an 30 deutsche Meilen) fern liege,
zuvor unbekannt geblieben. Der Pascha von Aleppo, empört
r die Treulosigkeit des Emir und die Verletzung des Gastrechts
en die von ihm Empfohlenen, schwur ihm den Tod; durch List
Türken gelockt, wurde er gefangen und bald darauf zur Strafe
pft.

2) Zweite Entdeckungsreise von Aleppo nach Palmyr (1691 im September).

Nur 13 Jahre später gelang es derselben Gesellschaft der Levantekaufleute der englischen Factorei in Aleppo[39]) mit mehr Glück als zuvor, sich einige Kenntniß von den Prachtruinen Palmyra's zu verschaffen; ein Reverend Mr. William Halifax der auch einigen Bericht darüber gegeben, war von der Partie, die diesmal 30 Mann stark, Herren und Diener gut bewaffnet und unter dem Schutze eines arabischen Scheichs, Assyne, der ihnen Führer zugeschickt hatte, in 6 leichten Tagemärschen die Ruinen erreichte. Ihr Weg ging anfangs über dieselben Orte, wie der früher genommene, jedoch bald mit östlicher Abweichung und wie in geraderer Richtung zum Ziele und mit mehr Aufmerksamkeit auf die Natur der durchwanderten Landschaft.

Erster Tagemarsch. Abmarsch von Aleppo am Michaelistage, den 29. September, gegen O.S.O. 4 Stunden weit bis zur Quelle Kaphir Abiad (obiges Cafferabit). Aleppo blieb 1 Stunde gegen West zur Seite liegen. Nach kurzem Aufenthalt ritt man weiter zu einer bessern Quelle, am Fuß eines hohen Hügels, voll Trümmerblöcke, auf welchem die Reste eines öden Dorfes, Broeder (Brosder bei Rennell), gelegen, von da, nach kurzem Imbiß, weiter durch eine offene, fruchtbare Ebene, Imghir (Emghir bei Rennell), die durch ihren besten Weizen berühmt ist, mit dem sie die Stadt Aleppo versorgt. Hier Nachtlager.

Zweiter Tagemarsch (30. Sept.) bis zum Sumpf Zerga. Nach der ersten Stunde an dem verödeten Dorfe Urgh (Erjil bei Rennell) vorüber, und dann durch eine liebliche, fruchtbare Ebene, die von einer Hügelreihe umgeben wird, mit deren Aufsteigen die Grenze der syrischen Wüste erreicht ist, in der man nun auf mehrere Tagereisen weit Abschied von allen Menschenwohnungen nehmen mußte, nur beschwerliche Zugänge über lose Gesteine ohne Wegspur findet, und nur niederes Gestrüpp oder Buschwerk und außer einem einzigen noch übrig gebliebenen gänzlich vereinsamten Baume keine andere hervorragende Landmarke von

[439]) Philosoph. Transact. 1695. p. 83—110, 138—160; Corneille Le Bruyn, Voy. au Levant. A la Haye. 4. Tom. II. 1732. p. 381—456.

sich erblicken konnte. Nur in der weiten Ferne auf einer Hügelreihe ragte auf dem westlich gelegenen Gipfel ein altes Castell, Kasr Ibn Wordan, hervor, an dem man in der Ferne vorüberzog, und dann denselben Aquäduct Scheck Alal (jetzt Scheck Ailha genannt) nach 5 Stunden Marsches erreichte, über welchem auf der Höhe ein Haus, des Scheichs genannt, lag. Der Brunnen gab nur schlechtes Wasser. Doch lauerten arabische Jäger den Gazellen auf, die zur Tränke aus der Wüste sich hier zu versammeln pflegen. Die Schützen, hinter Steinen gelagert, schienen doch mit ihren schlechten Flinten ihrer Beute sicher zu sein. Von da weiter gegen S.O. ziehend, boten sich zwei neue Blicke dar; der eine westwärts auf die Ruinen einer alten Stadt, Andrein, oder Londrine, offenbar die schon früher genannte christliche Androna, wo, nach Aussagen der Araber, Inschriften von ihren einstigen Franken-Bewohnern herrührend sein sollten, die man auch auf der ersten Reise vorgefunden, die aber nicht weiter bekannt geworden, und die andere ostwärts auf einen einsamen Baum, der zweite, den man in der Wüste an einem Wasser hervorragen sah. An ihm vorüber, in der Nähe von weißen Kreidesteinklippen, traf man den Sumpf Zerga.

Dritter Tagemarsch, den 1. October, von Zerga bis Esri. Ueber weite Ebenen, voll Löcher und Gruben der Springmäuse, die hier in Menge hausen, an drei niederen Hügeln, Tenage genannt, vorüber, wo gutes Wasser, bis um 11 Uhr Mittags Esri (Siriah oder Seriana)[40]) erreicht wurde. Derselbe Ort wurde Della Valle, der es auf seiner Rückreise (1625) hier noch mit dem ältern, richtigern Namen Sirià bezeichnet. Noch standen bedeutende Reste einer sehr starken Mauer, die wahrscheinlich ein Castell, das am Hügel zur Vertheidigung der Stadt aufgeführt war, angehörten. Ueber dem Castell erheben sich aber noch ältere aus hartem Stein, doch schon sehr verwitterte Ruinen an einem von S.W. nach N.O. gerichteten langen Rechteck, das an der Südostseite ein Thor mit sehr schönen, obwol ziemlich zerstörten Sculpturen zeigt. Die Außenseiten sind mit schönen runden Pilastern, mit Fußgestellen und Capitalen geziert. Das Dach ist eingestürzt, und gestattete nur einen Blick in das Innere, der es mehr als einen heidnischen ältern Tempel erkennen ließ, als einer spätern

---

[40]) Itin. Antonini ed. Wessel. p. 195; Della Valle, Viaggi. Venetia. 1663. 12. Parte III. Letter 11, p. 617.

christlichen Kirche angehörig, und auch viel älter sein mußte, als das später gebaute Castell. Wahrscheinlich ein nördlicher Vorort der Capitale Palmyra aus ihrer Blüthezeit: denn es fehlt nicht an mancherlei Trümmerresten, welche fast nach allen Richtungen zu Stationen in der seitdem gänzlich verfallenen Wüstenstrecke Zeichen früheren Anbaues derselben an den verschiedensten Puncten darbieten. Viele Gräber liegen um die Tempelstätte her, voll Namen, darauf auch arabische (?) Inschriften, die aber nicht entziffert werden konnten.

Vierter Tagemarsch (2. October) von Esri nach al-Myrrha. Nach 6 Stunden Marsch vom Nachtlager erreichte man 2 Brunnen, die 108 Fuß tief waren, aber nur 2 Fuß tief Wasser enthielten, Imp Malka Jiab genannt. Bis dahin konnte man noch einen betretenen Weg unter den Kreidehügeln wahrnehmen, an deren Fuß die Brunnen mit übelriechendem Wasser liegen, das die Reisenden vom Trinken abhielt, worüber die Araber sie auslachten, versichernd, daß selbst ihr Scheich dieses Wasser trinke. Eine blätterlose Kalipflanze mit saftigem Stiele wurde hier verbrannt für die Seifenfabrik, aber ihre Asche auch in die Brotkuchen (wol als Salz) verbacken. Am Nachmittag ritt man, immer noch gegen Süd mit südöstlicher Abweichung, drittehalb Stunden weit über al-Myrrha und Hügelzüge auf und ab, wo man, ohne Wasser zu finden, die Zelte aufschlug.

Fünfter Tagemarsch (3. Oct.) bis el-Wishal. Ueber eine unebene, oft von Wasserrissen und Spalten unterbrochene, öde Fläche, die in der nassen Jahreszeit von benachbarten Bergwassern durchfurcht werden muß, hatte man nach 4 Stunden Wegs einige Berghöhen zu übersteigen, von denen man einen Fernblick zu einer Bergkette gewann, hinter welcher Palmyra liegen sollte. Dieser Berg war mit vielen dichten und schattigen Terpentinbäumen (Pistacia terebinthus?) bewachsen, welche viele den Pistazien ähnlich schmeckende, nußartige Früchte trugen, die nur ölhaltiger sind, aber von den Arabern gern genossen wurden. Ein sehr beschwerlicher, klippiger Weg führte durch eine enge, sehr trockene und heiße Schlucht, in welcher aber ein sehr plötzlicher und heftiger Regenguß den Reisenden in Zeit einer halben Stunde durch seine Ueberschwemmungen das weitere Fortschreiten unmöglich machte, und sie nöthigte, hier zur Nachtherberge ihre Zelte aufzuschlagen. Die Stelle wurde el-Wishal genannt; von den Berghöhen stürzten von allen Seiten Regenbäche in Cataracten herab.

Sechster Tagemarsch (4. October). Beim Aufbruch am frühen Morgen hatte sich alles Wasser schon wieder verlaufen, und in der Ferne erblickte man eine Ruine, die man für ein Castell hielt, das nur noch eine halbe Stunde von Palmyra selbst entfernt sein sollte. Der Weg zu ihr ging eine halbe Stunde gegen Süd durch eine Schlucht und dann über die Bergkette Antar, dann wieder durch einen Felsspalt, der einem Kunstwege als Eingang zu einem andern Gebiete gleicht, aber doch zu colossal erscheint, um durch Menschenhände erst ausgehauen zu sein. An Bergen und Thälern, in denen man auf einem der Gipfel ein Gebäude, des Scheichs Haus genannt, zeigte, vorüber, wurde zwischen einem sehr engen, felsigen Thale, über dem sich ein türkisches Castell auf steilem Berge erhebt, während viele Steinbrüche zur Seite liegen blieben, aus denen einst die große Stadt erbaut sein mochte, die vorliegende Ruine der alten Palmyra selbst erreicht, welche durch ihre Größe und weite Verbreitung, durch die vielen Hunderte von noch hoch in die blauen Lüfte aufrecht stehenden Säulen und großartigen Bauwerken im Vordergrund einer dahinter sich bis zum unbegrenzten Horizonte gleich einem Meere ausbreitenden, völlig baumleeren Ebene mitten in der Wüste überraschen muß und in ein gerechtes Erstaunen versetzt.

Die Trümmer der Stadt konnten nun zwar ohne Gefahr unter dem Schutz des Scheich Assyne, eines Mannes von Einsicht und Ansehen, der seine Araber wol in Zucht zu halten wußte, besehen werden, aber die wilden Bergaraber der Umgebung schienen ihm weniger zu gehorchen, weshalb die Gesellschaft es für rathsam hielt, schon nach 4 Tagen wieder ihren Rückweg nach Aleppo, jedoch auf einer andern, mehr östlichen Route, zu nehmen.

Diese Rückreise (vom 8. bis zum 11. Octbr.), welche sich mehr in der Nähe des Euphratlaufes hielt, und über Yarica (Harrae der Tab. Peut.), über die heiße Quelle Sukney (Sukhneh nach Eli Smith[41]), Oruba der Tab. Peut. und Oriza bei Ptolemäus), über Teibe (Tybae, Hadrianopolis bei Steph. Byz., wo eine griechische Inschrift) und Ain el-Kum (Alcome, Χολλη bei Ptolemäus), am 4ten Tagemarsche bis Arsoff (Risapha, die Sergiopolis, eine christliche Klosterstadt Justinians), nur 4 Stunden vom Euphrat bei Sura entfernt, führte, durchzog eine Landschaft voll historischer Erinnerungen alter Zeiten, beachtenswerth

[41]) E. Robinson, Pal. III. S. 929.

auch für das Verständniß der vordem so blühenden Periode der alten Palmyra und ihres Verkehrs mit dem fernern Osten, der Euphrat-Tigrisländer und Persiens. Wir haben sie schon in einem früheren Theile beim Euphratlande genauer kennen lernen, auf den wir hier zurückweisen[42]), da dort schon erschöpft sein möchte, was, da jeder Fortschritt der Neuzeit in der Kenntniß jener Erdgegend fehlt, darüber zu sagen wäre. Wir erinnern nur noch daran, daß auch Ebn Batuta im Jahre 1349 bei seiner Rückkehr von der großen Reise im Orient dieselbe Stadt Taiba (et-Taiyibeh nach Eli Smith), die er eine Stadt seines Propheten nennt, und in blühendem Zustande fand, passirt hat, und daß im Jahre 1850 v. Kremer während seines Besuches in Palmyra in Erfahrung brachte, daß die Bewohner von Sukhneh (er schreibt sie Suchne-Araber) 400 Flinten ins Feld stellen können[43]).

Erläuterung 2.

Die Wüstenwege nach Palmyra vom Westen her, von Damascus und Höms; begangen von Dawkins und Wood (1751), Irby und Mangles (1817), Charl. Addison (1835), Lord Lindsay (1837), A. de Caraman (1837).

Alle nächstfolgenden Besuche zur Erforschung von Palmyra gehen nicht mehr von Aleppo, von der Nordseite, sondern von der Westseite aus, zumal von Höms oder Damascus, von wo die Ruinen zwar auch nur durch die Wüste, aber auf kürzerem Wege zu erreichen sind. Des Rabbi Benjamin Marschroute kennen wir gar nicht, wie er nach Palmyra gekommen; Della Valle, Tavernier, Maundrell und Andere gingen nur im Norden und Nordosten an der Stadt vorüber, ohne sie selbst zu besuchen.

---

[42]) Erdk. Th. X. 1843. S. 1093—1115, Rückreise der Kaufleute auf der alten palmyrenischen Straße zum Euphratgebiete.

[43]) A. v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus. S. 200.

1) Die Reise des Ritter Dawkins und des Architecten R. Wood zu den Ruinen von Palmyra (im März des J. 1751).

Die nächste glückliche Expedition zu ihr, der wir die wichtigsten wissenschaftlichen Resultate und den größten Reichthum künstlerisch-architectonischer, trefflicher Abbildungen der Monumente und Inschriften verdanken, ist die von Rob. Wood und Dawkins, 1751, welche jedoch nur eine geringere Nachricht von ihrem Hinwege giebt, da sie mehr das Kunstinteresse trieb als das geographische, und die Ruinenpracht selbst mehr im Auge behielt als die umgebende Landschaft; doch ist ihr kurzes Routier lehrreich für alle nachfolgenden Wanderer geblieben, die ihm mehr oder weniger auf ähnlichen Wegen von W. her gefolgt sind.

Der Ritter Dawkins, der Unternehmer der großartigen Entdeckungsreise, der hierzu ein eigenes Schiff ausgerüstet, das in Beirut zurückblieb, und den Architecten R. Wood zu seinem Gefährten erwählt hatte, dem er den Ruhm der Publication seiner Expedition großmüthig überließ, reiste mit ihm nach Damascus, um von da aus sein Ziel zu erreichen. Aber der Pascha von Damascus erklärte ihnen damals seine Ohnmacht, sie sicher zu führen und gegen die Wüstenaraber zu schützen. Sie sahen sich also genöthigt, nordwärts Damascus zur Station Hassia, jetzt Hasya, 4 Tagereisen im Norden von da, auf halbem Wege nach Höms, an der großen Karawanenstraße der Pilger nach Aleppo gelegen, sich zu begeben, wo ein Aga residirte, dessen Gerichtsbarkeit sich bis über die Araber in Palmyra verbreitete. Dieser empfing die beiden Engländer und ihre Gefährten mit Gastlichkeit und Wohlwollen, und rüstete sie ihren Wünschen gemäß mit einer Escorte trefflich bewaffneter Reiter aus, die Flinten und Lanzen trugen, ihre Führer und Leiter zu sein, so daß sie alsbald ihre Wanderung [44]) beginnen konnten.

Erster Tagemarsch von Hassia am 13. März 1751 nach Hawarin. Von Hassia (nach Rennell, Hasya nach Eli Smith; Theleda oder Deleda der Tab. Peut.) ging der Weg gegen O. ¼ S.O. 4 Stunden weit über die von Gazellen belebte Wüste bis Südüd (syrisch Zedad, s. Erdk. XVI. S. 5 u. 7), ein kleines

[44]) Rob. Wood, Les Ruines de Palmyre au Desert. Lond. 1753. fol. Voy. à travers le Desert. p. 33—35.

Dorf am Westeingange der Wüste, damals von Maroniten, gegenwärtig, nach E. Smiths Besuche[45]), noch von einigen Jakobiten-Familien bewohnt. In ärmlichen Erdhütten bereiteten sie damals einen guten rothen Wein, und von ihrem Priester wurden einige Manuscripte erkauft. Nach Eli Smith ist das Dorf heutzutage ziemlich groß. Von da ritt man gegen O. ¼ S.O. und selbst O.S.O. nach dem 3 Stunden fernen türkischen Dorfe Hawarin (wol Hauwârin nach E. Smith, Aueria bei Ptolemäus, der dies mit seinen östlicheren Nachbarorten Goaria, Danaba und Palmyra fast in gleichen Parallel setzt, also dadurch offenbar dieselbe Route von W. nach O. zu dieser Hauptstadt bezeichnet)[46]). Der Ort ist arm, seine Ruinen zeigten aber, daß er einst wichtiger war; ein großer, quadratischer Thurm mit vorspringenden Zinnen und ein paar Kirchenruinen, vielleicht zu Justinians Zeit, aus viel älteren Bruchstücken, früherer künstlicherer Bauten aufgeführt, darunter auch große weiße Marmorquadern und corinthische Capitäle, bezeugten die älteste, vielleicht in die Zeiten der ersten Jahrhunderte zurückgehende Bedeutung dieser Wüstenstation auf dem Wege von Heliopolis, oder Emesa, nach Palmyra. Die Sculpturen waren mehr prunkvoll als schön ausgeführt, also wol schon aus dem 2ten oder 3ten Jahrhundert.

Zweiter Tagemarsch (14. März) nach Carietein (el-Kuryetein nach E. Smith). Von Hauwârin wurde in gleicher Richtung gegen Ost nach 3 Stunden Wegs das große Dorf Carietein erreicht (Goaria bei Ptolemäus), das ebenfalls Ruinen alter Gebäude mit mehreren Säulen, dorischen Basen, Capitälen zeigt, wo man 2 griechische Inschriften vorfand, die jedoch sehr lückenhaft waren. Ein Rasttag wurde hier zur Versammlung einer noch stärkern bewaffneten Escorte abgehalten, und um Wasservorrath für den nächsten Zug von 24 Stunden Wegs einzunehmen, da auf dieser letzten Strecke bis Palmyra das Wasser gänzlich fehlt. Auch J. Bruce (1767)[47]) mußte den Weg von Carietein bis Palmyra in einem Zuge in einem Tage und zwei Nächten zurücklegen.

Dritter Tagemarsch (15. März) bis zu einer Thurmruine. Erst um 10 Uhr kam man zum Aufbruch, da die Kara-

[445]) E. Robinson, Pal. Th. III. S. 747 u. 926.
[46]) Cl. Ptolem. V. 14; Robinson. III. S. 928.
[47]) J. Bruce, Reise a. a. O. Th. I. S. 53.

wane bis zu 200 Personen angewachsen war, und eben so viele Reit- und Lastthiere zählte; die Sorge vor Gefahr hatte diese Vermehrung veranlaßt, auch mußten immer ein paar Reiter voraus recognosciren, zumal an den aufsteigenden Hügeln, um einen etwaigen Hinterhalt auszuspioniren. Die Direction des Wegs war etwas mehr gegen N. ¼ N.O. wie bisher; zumal zuerst durch eine 3 bis 4 Stunden breite Sandebene, die zur Ost- und Westseite von einer sterilen Bergkette begrenzt war, welche sich eine gute halbe Stunde erst wieder zusammenschaart. Bei großer Hitze, auf beschwerlichem Wege, wurde nach 9 Stunden Marsch eine Thurmruine erreicht, auf der man zwei in Stein gehauene Maltheserkreuze bemerkte. In der Nähe lagen Ruinen eines einstigen Prachtgebäudes, von denen aber nur ein einziger weißer Mauerblock hoch über dem Sande aufrecht stehen geblieben war. Dieser zeigte den Rest eines Thores, dessen Bekleidung auf das allerreichste mit den schönsten Sculpturen ornamentirt war; eine genaue Abbildung dieses schönen Werkstückes, das also auch in dieser Einöde wiederum den Sitz einer alten Cultur verkündet, ist auf Tafel XLVIII. bei R. Wood gegeben.

Vierter Tagemarsch (am 16. März) nach Palmyra. Nur nach kurzer Rast von ein paar Stunden um Mitternacht setzte man im Dunkel den Weg zum Verein beider Bergzüge fort und zog zwischen ihnen durch ein Thal, in welchem man die prächtigen Baureste des unterirdischen großen Aquäducts wahrnehmen konnte, der einst die Prachtstadt mit Wasser versorgte. Zu beiden Seiten dieses klippigen Felsthales in Süd und Nord zeigten sich viele sehr hoch hervorragende, isolirte Bauwerke, die man anfänglich für Thürme auf den Rücken und Abhängen der Berge hielt, die sich aber später bei näherer Untersuchung als großartige Grabmausoleen erwiesen, denn diese einsame Thalschlucht bezeichnet die Necropole der Palmyrener. Hat man diese durchzogen und öffnet sich nun die Bergreihe zu beiden Seiten, so liegen über die weite vorliegende Ebene die weißen Marmorruinen in Massen zerstreut umher, wie sie in so freier, großer und großartiger verödeter Menge wol nirgends wieder auf der Erde beisammen erblickt werden.

Der blaue Himmel, in den diese Masse weit und breit wie ein Wald von freistehenden Säulen fast ohne alles verbindendes Mauerwerk hoch emporragt, ohne Dach und selbst meist ohne darüber gelagertes, ihre Capitäle verbindendes Gebälke und Tragbalken, ist

eine eben so seltene, wie überraschende Erscheinung, von welcher die schöne totale Panoram-Ansicht bei Rob. Wood[48]) eine lehrreiche Uebersicht gewährt. Die einzige große, geschlossene Masse von Säulen und Mauerwerk sieht man bei diesem Eintritt vom Westen her erst am äußersten Ostende der mit so vielen Säulenreihen geschmückten Ebene großartig, wie eine Burg, emporragen; es ist der alte, etwas erhaben liegende Sonnentempel Palmyra's, in dessen mittlerer, innersten Area, mit den kostbarsten Mauerwänden, Pilastern und Säulenreihen umgeben, das einzige Dörfchen der heutigen Palmyrener, aus einigen 30 bis 40 niederen und ärmlichen Erdhütten bestehend, wie im geschützten Burghofe einer grandiosen Festungsummauerung, erbaut ist, die größte Armuth der Gegenwart von der größten einzigen Glanzpracht umgeben, die jetzt in eine einsame Trauerwüste verwandelt, nur von einigen Hunderten vom wildesten Geschlecht der Raubbeduinen sparsam durchstreift wird.

In diesen Hütten des Tempelhofes war es den Reisenden unter dem Schutze des Araberhäuptlings und seiner Escorte diesmal vergönnt, vierzehn Tage lang zu verweilen, und die Frucht der dortigen rastlosen Arbeit unter den Ruinen der Vorzeit war das classische Werk des Architecten R. Wood über die Ruinen Palmyra's. Der Rückweg wurde nicht näher bezeichnet.

2) O. F. v. Richters Ausflug von Hôms nach Tadmor und von da zurück im Jahre 1815 vom 15. bis zum 24. November.

Der Bericht O. F. v. Richters über seine Wanderung von Hôms im Herbstmonat des Jahres 1815 eröffnet die neuere Reihe der häufiger wiederholten Besuche der Ruinenstadt; bei dem Wagniß des damals ohne alle Escorte von einem Einzelnen ausgeführten sehr kühnen Unternehmens und dem nach seinem zu frühzeitigen Tode für die Wissenschaft hinterlassenen, nur unvollständigen Bruchstücke seines Tagebuchs geht daraus nur im Allgemeinen das unsichere und wilde Leben dieser Wildniß hervor, wo noch Gefahr auf Gefahr, Verirrung auf Verirrung folgte, und die Unwissenheit der Localitäten, wie der Führer, ziemlich rathlos ließ. Das Er-

---

[448]) Rob. Wood, Tab. I. in 3 Sectionen, p. 36, 37.

gebniß der Wanderung hin und her ist daher für die Landkarte sehr unfruchtbar geblieben, und nur der kurze Aufenthalt in der Ruinenstadt lehrreich. Erst später kommt die regelmäßiger begangene Straße über Culturstellen, die zu guten Anhaltpuncten für die Orientirung dienen, in Gang, während v. Richter mit seinem unwissenden Beduinenführer', Nimr, keine der später bei den Touristen hervortreteden Ortschaften berührt und nur die Kreuz und Quer die Wüste von Heerde zu Heerde oder zu dieser und jener Tränkstelle oder zu einem der Zeltlager durchstreift, oder den etwa begegnenden, sogenannten Maradiks (Doppelräubern, je 2 auf Dromedaren sitzend) bei Tag und Nacht auszuweichen sucht. Keine der in den beiden ersten Tagemärschen auf der Karawanenstraße von Höms bis zum Tränkplatz Forklos genannten Oertlichkeiten, weder ihre Distanz noch Direction noch Weltgegend, ist geographisch nachzuweisen, und selbst die gegebenen Namen scheinen mancher Berichtigung bedürftig. Von der Tränkestelle Forklos aus wich die Route gänzlich von einem Wege ab, durch die Wüstenei; daher hier nur Allgemeines.

In Höms wurde ein Beduine vom Stamme der Mezzieh, mit Namen Nimr, gemiethet, um für 250 Piaster sicher nach Tadmor und wieder zurück zu führen; die Geldsumme sollte erst nach der Rückkehr in Höms ausgezahlt werden; ein Handgeld von 50 Piastern wurde ihm vorausgezahlt, anderes Geld nahm man, bis auf wenige Piaster, die man verborgen hielt, nicht mit, und ließ alles Gepäck bei einem treuen Diener in Höms zurück, sich nur als Beduinen in ein zerrissenes Kombos und einen großen Schaafpelz kleidend, um vor jeder Plünderung wo möglich sich sicher zu stellen. Am späten Abend des 15. ritt v. Richter, von seinem Bedienten begleitet und von Nimr geführt, ab von Höms, in der Hoffnung, in den nächsten Dörfern Ferusa (vielleicht Feirûzy bei Eli Smith)[49]) oder Ferteka (wol Fürtaka ebendas.) noch die rückkehrende Salzkarawane zu erreichen, die wiederholt alljährlich von Tadmor aus dem dortigen Salzsee Salz nach Damascus führt, und kurz vorher dahinwärts zurückgekehrt sein sollte. Man traf am folgenden Tage 12 Araber mit 3 Kameelen und 2 Eseln, die sich dem Reisenden anschlossen.

---

[49]) Eli Smith, Ortsverzeichniß östlich von Hums, bei Robinson. Pal. III. S. 930 u. 931.

Den 16. November kam man an den wüsten Dörfern Sakera (Sekrah bei E. Smith) und Abadale(?) vorüber, bis nach einer thaureichen Nacht am Morgen des 17. November der Wasserplatz Awir ('Afir bei Eli Smith) erreicht wurde, nur ein schmutziges Regenwasser, das in einer Vertiefung stehen geblieben. In dunkler Nacht hatte der Hufschlag der Pferde große Schaaren von Katas (Rebhühnern) aufgeschreckt, deren rasselnder, am Boden hinrauschender Flug den Wahn Marco Polo's in der mongolischen Wüste, daemonum variae cantationes gehört zu haben, bei Otto v. Richter lebhaft vergegenwärtigte.

In der Wüste dufteten die aromatischen Kräuter dem Reiter entgegen; zahlreiche weiße und streifige Erdschnecken hatte der Herbstregen aus dem Boden hervorgelockt; die Luft war voll Wetterleuchten. In der Ferne erhoben sich viele blaue Bergspitzen; die Wüste, eine wellige, selbst hügelige Fläche mit sehr gutem, des Anbaues fähigem Boden, gleicht mehr den russischen Steppen als den afrikanischen Sandwüsten, die v. Richter beide aus Erfahrung kannte. Sollten die Bewohner einige Sorgfalt auf Erhaltung der Cisternen verwenden, um durch vorgezogene Dämme die Regenwasser aufzuhalten, so würde überall Cultur hervorzurufen sein. Unter einem steilen Felshange wurde bei einer guten Wasserquelle, Schekif(?) genannt, eine kurze Rast gehalten; bei einer später folgenden Wasserpfütze, Forklos (?), die bisherige Karawanenstraße verlassen und querfeld ein durch viele Heerden von Schaafen und anderem Vieh so lange geritten, bis man am Abend das Zeltlager des Mezzieh-Stammes erreichte, wo man in Nimrs Zelte die Nacht zubrachte, auch einen Theil des folgenden Tages (18. Nov.), weil sich Maradifs in der Nähe gezeigt hatten, die man zu fürchten Ursache hatte. Die Mezzieh-Araber zeichneten sich durch die schwarzbraune Farbe ihrer Gesichter und ihre, den Negerprofilen ähnlichen, häßlichen Formen bei Männern wie Weibern, wie durch Rohheit und Schmutz aus. Sie zeigten in der Ferne ein Gebäude, das man Chan Libn nannte, und in den noch fernen Bergen den Ort, an dem ihr alter Dichter und Fabelheld Antar (daher unstreitig das Dschebel oder Castell Antar der früheren Reisenden, vgl. oben S. 1441, sowie Erdk. XII. S. 32 und XIII. S. 218) einst sein Pferd angebunden haben sollte. Diese Erinnerung aus antiker Zeit machte es nebst der schwarzbraunen Hautfarbe dieses Stammes wahrscheinlich, daß seine Vorfahren einst aus dem südlichen Arabien hier eingewandert seien, weil dort der

Held Antar in aller Munde war. Ihre zudringlichste Bettelei wurde in hohem Grade beschwerlich. Der 19. November brachte endlich nach langem Ritt durch die Wüste am Quell Abulfauaris (bei de Caraman Ma-Abulfuaris genannt, s. unten) vorüber, von welchem eine gute Stunde vor Tadmor die dortige, jetzt zerstörte Wasserleitung sichtbar wurde, und durch die Felsenschlucht der alten Necropolis zu die Ruinen von Tadmor und das Araberdorf dieses Namens im alten Sonnentempel erreicht wurde, wo der Scheich-Derwisch den Besuchenden gegen einen Bakschisch von einigen Thalern gastlich aufnahm.

Der Rückweg voll Irrfahrten durch die Wüste nach Höms bot keine neue Beobachtung dar.

3) L. Irby's und Mangles flüchtige Tour von Höms im Januar 1817 nach Palmyra und von da zurück[50]).

Noch zur Zeit des türkischen Regiments hatten beide Schiffscapitaine die große Karawanenstraße zwischen Hamah und Höms erreicht und mit den dortigen Arabern sich in Unterhandlungen eingelassen, sie zu den Ruinen von Palmyra zu escortiren. Aber nach 19 Tagen Aufenthalt, welche ihnen das betrügerische Hinhalten der Beduinen veranlaßte, die in dem Wahn, daß die Fremdlinge nur dort Schätze zu heben beabsichtigten, und deshalb nur auf eigenen Gewinn bei dieser Gelegenheit erpicht waren, beschlossen beide Seecapitaine, auf gut Glück sich der Wüste anzuvertrauen. Sie ließen alles Hab und Gut zurück, trugen nur ein Wollkleid auf dem Leibe und ein zottiges Schaaffell, das an der äußern Lederseite mit Ocher und Fett eingeschmiert war, um den Regen abzuhalten, und versprachen ihren Führern, denen sie zeigten, daß sie keinen Para bei sich führten, wenn sie unter ihrem Schutze ihr Ziel erreicht, und glücklich nach Höms zurückgeführt würden, nur dann erst ihnen daselbst 600 Piaster auszahlen zu lassen. Mit 3 Kameelen und 3 Führern, die sich zu diesem Contracte verstanden, ritten sie die ersten 5 Stunden Wegs von Höms ab bis zu einem Beduinenlager, wo sie nicht anders wie ihres Gleichen eine gastliche Aufnahme fanden.

———

[450]) Ch. L. Jrby and Jam. Mangles, Commanders in the Royal Navy, Travels etc. Lond. 8. 1823. p. 256—276.

Der zweite Tagemarsch, am 27. Januar, führte nach einem Ritte von Morgens 8 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr zu einem zweiten Lager und zu gleich gastlicher Aufnahme.

Dritter Marschtag, 28. Januar. Mit der Morgendämmerung aufgebrochen, kam man bald an zwergartigen Bäumen vorüber, da man bisher nur baumlose Wüste durchzogen hatte. Ein Heideland, mit aromatischen Kräutern bedeckt, voll welliger Höhen und Vertiefungen, ohne besondere Weglinie, durchziehend, eilte man direct immer gerade gegen Osten vor, bis zu einer Stelle, wo ein vorauseilender Araber ein Feuerchen angeschürt hatte, um da in aller Schnelligkeit ein einfaches Frühstück einzunehmen, bestehend aus geschmolzener Butter mit Honig gesüßt, in die man Brot eintauchte. Nach 10 Minuten war Alles vorüber, man saß wieder auf, löschte den Durst an einer Wasserstelle, die in einer Erdspalte zurückgeblieben war, und jagte hier einen wilden Eber aus seinem Lager auf, der der Größe nach einem Esel gleichkam. Am Nachmittag erreichte man des Scheich Mahannah Zeltlager, in dem dieser erst vor Kurzem zum Winteraufenthalt eingezogen war. Der Empfang führte eine sehr lebendige Scene herbei, die noch durch ein wildes Geschrei erhöht wurde, da ein großer Eber, von Hunden und Lanzen verfolgt, an dem Lager vorüberjagte. Im Scheichs-Zelt waren seine 2 Söhne, Nasrah und Hamed, mit einigen 30 ihrer Häuptlinge um ein gewaltiges Feuer versammelt, ihre Pfeifen rauchend; der 70 bis 80jährige alte Scheich, in rothem Pelz und großem weißem Turban unter ihnen sitzend, hielt einen Koran in Händen; er hatte sein Regiment dem ältesten Sohn Nasrah abgetreten. Sein zweiter Sohn, Scheich Hamed, hatte dem englischen Reisenden J. Bankes, der kurz zuvor hier durchgegangen war, und contractmäßig ihm für seinen Schutz 1,200 Piaster hatte auszahlen müssen, noch 200 Piaster dazu abgepreßt. Am Abend wurde vor den Zelten von den Beduinen gebetet, welche sich statt des Wassers die Stirn mit Sand rieben, wozu ein Sandhaufen in Mangel eines Wasserbassins aufgeschüttet war, um für die Ablutionen zu dienen. Dann erst wurde das Abendessen von Pillau mit Hammelfleisch verzehrt, worauf ein schwarzer Sclave fortwährend mit Kaffeestoßen im Mörser beschäftigt war.

Am 29. Januar wurde im Lager ein Fest gefeiert, an dem 200 Gäste gespeist wurden, wozu das Fleisch von ein paar Kameelen verwendet wurde. Erst am Nachmittage ritten die beiden Reisenden auf Dromedaren weiter, auf deren jedem noch ein zweiter

ls Führer ihnen zur Seite saß. Um 4 Uhr wurde ein anderes Zeltlager erreicht.

Am 30. Januar führte endlich ein forcirter Kameeltrab die Reisenden fast lahm, zerstoßen und zerschlagen um 2 Uhr zu der Ruinenstadt Palmyra, aus einer Wüste ohne Haus in einen Wald von Säulenreihen und Prachtbauten wie in eine neue Welt.

Die Rückreise wurde schon am 31. Januar und 1. Februar mit der Dunkelheit bis zum Zeltlager des Scheich Mahanna begonnen; aus den Gesprächen mit den Arabern ging ihr Entzücken über den pomphaften vorhergegangenen Besuch der Lady Hester Stanhope in Palmyra hervor, von deren Wanderung wenig bekannt geworden, die aber die Wüstenaraber durch ihre Vorspiegelungen von einem neuen Reiche und ihrer Missionssendung (vergl. oben S. 102) für sich so fanatisirt hatte, daß man sie in diesem Lager der Wüstensöhne bald el-Malaka, die Königin, Bint es-Sultan, die Tochter des Sultans, oder selbst Virgin Mari nennen hörte. Von da wurde der Rückweg nach Höms genommen, daselbst den Führern die accordirte Summe von 600 Piastern ausgezahlt und obenein jedem freiwillig noch 20 Piaster Backschisch gegeben, sowie dem höflichen Scheich zu Tadmor ein Turban von 20 Piastern Werth als Geschenk zur Belohnung des treuen Geleites übermacht.

Von Bankes früherer und späterer Excursion nach Palmyra ist außer ein paar Einzelheiten nichts näheres verlautet; Leghs[51]) Ausflug, 1818, giebt gar keinen besondern Aufschluß über Land und Stadt, doch bemerkt er, daß zu seiner Zeit der Scheich der Anaséh, Nasur (wol der oben genannte Nasrah), den er zu Deir Atijeh traf, ihn gastlich aufnahm, ihm seine Jagdhunde, die auf Antelopen abgerichtet waren, wie seine Falken auf Hasen und Rebhühner zeigte, sowie seine sehr schönen Pferde; derselbe schlug ihm vor, ihn nach Yemen zu begleiten, weil seine Herrschaft bis zum Persergolf reiche. In Palmyra hatte Legh ein Lager der Suchun-Araber (von Sukney bei Teiba) getroffen, welche ihm Straußenhäute, das Stück zu 300 bis 400 Piaster, zum Verkauf anboten. Sie waren in einem Heere zu 4,000 Mann versammelt, um der durchziehenden persischen Hadschkarawane, die aus 7,000 Pilgern bestand, sich, wahrscheinlich gegen die Wehabiten, zum

[451]) Legh l. c. p. 260—266.

Schutz anzubieten. Auf seinem Durchmarsch durch Carietein erfuhr Legh, daß Burckhardt in diesem Orte bei einer eingetretenen Blatternepidemie die Inoculation daselbst eingeführt gehabt habe.

4) Die Reise Ch. Addisons von Damascus nach Palmyra und zurück (im Oct. und Nov. 1835).

In der ersten Zeit der Aegypter-Herrschaft in Syrien gelang es dem Engländer Ch. Addison, die für die Sicherheit der Wege so günstige, durch Gewalt erzwungene Schreckung der in der syrischen Wüste nomadisirenden Beduinenstämme zu benutzen, um einmal wieder mit Frucht eine Wanderung von Damascus aus nach Palmyra zu wiederholen. Der englische Consul Farren in Damascus hatte sich durch seine thätige Vermittelung der Beduinenstämme der Anaséh mit dem ägyptischen Gouvernement unter Ibrahim Pascha deren Dank und Hochachtung erworben. Diese Beduinen sahen ihn als ihren Wohlthäter an; ihr oberster Scheich stand mit Mr. Farren in freundschaftlichen Verhältnissen und genoß zu Sâlehiyeh dessen ganzes Vertrauen, so daß sich Addison in den Schutz dieses in der Wüste mächtigen Scheichs begebend, mit Sicherheit auf seine Hin- und Herkunft rechnen konnte.

Der zahlreiche Tribus der Anaséh-Araber (oder Anezéh, s. Erdk. IX., X. u. XI. an vielen Stellen), der Gebieter in der syrischen Wüste, welche sie el-Hamad nennen, beweiden diese weitläuftigen Länderstrecken zwischen dem östlichen Haurân und der Ostseite von Damascus nordwärts bis gegen Aleppo und ostwärts bis an den Euphrat. In der Winter- und Frühlingszeit finden ihre sehr zahlreichen Heerden von Kameelen, Pferden, Ziegen und Schaafen an den saftigen Kräutern der sogenannten Wüste hinreichende Nahrung; vertrocknet aber das Gewächs im Sommer und Herbst durch den Alles versengenden Sonnenstrahl: so nähern sie sich mit ihren Heerden, von denen sie hauptsächlich ihre Nahrung und Einkünfte ziehen, den Culturlandschaften am Rande der Wüste, wo sie Absatz für die Producte ihrer Heerden finden, und dafür ihr Korn, Kleidung, Kaffee und andere Bedürfnisse eintauschen können, bis das sprossende Gras mit dem ersten Herbstregen sie wieder in das Innere ihrer schwer zugänglichen Gebiete zurücklockt, wo sie, abgeschnitten von der übrigen Welt, die Könige der Wüste spielen, und Jeden, der nicht ihr Gastfreund geworden, als

Feind betrachten, verfolgen und seines Besitzthums, wie sie wähnen, mit vollem Rechte berauben. Dem Gastfreund sind sie der treueste Schutz und vertheidigen ihn mit dem eigenen Leben.

Vor der Aegypter-Herrschaft, unter den lahmen und stets wechselnden Zuständen des türkischen Regiments der Paschas, pflegten diese Wüstenstämme den armen Dörflern durch ihre Zahl und Macht sehr beschwerlich zu werden, und selbst Tribute von ihnen zu erpressen, und sie, wo sie konnten, ihrer Ernte und sonstigen Habe zu berauben, worauf sie mit ihrer Beute, wenn die Truppen der Paschas gegen sie heranzogen, sich in ihre Wüsten zurückbegaben.

Mit dem Einzuge Mehmed Ali's in Syrien und nach mehreren Schlachten Ibrahim Pascha's gegen die Beduinen lernten sie jedoch das Uebergewicht disciplinirter Truppen kennen; sie mußten ihre Raubzüge aufgeben, und wenn sie ihre Zelte an dem Wüstensaum im Haurân, an der Merdsch von Damascus und den nördlicheren Weideländern gegen Aleppo hin aufschlagen wollten, sich der Zahlung eines Tributs an den Aegypter unterwerfen. Ein förmlicher Tractat kam zu Stande, nach welchem jedes Zelt der Anaséh an der Grenze Syriens an Ibrahim Pascha eine bestimmte Abgabe zu zahlen hatte, und für die Gestattung des dasigen Weidelandes den Truppen der Aegypter freien Durchzug gewähren mußten. So entstand ein gegenseitig mehr befreundetes Bündniß, unter dessen Schutz die so viel gerühmte Sicherheit der Wege zur Zeit der Aegypter-Herrschaft stattfand, von der vorher keine Rede war, und die auch nach dem Abzug Ibrahim Pascha's und der Wiederkehr türkischer Gewalten wieder bis heute verschwunden ist. In diese Zeit fallen die wiederholten Wanderungen Addisons, Chesney's, Lord Lindsay's und de Caramans, durch welche die geographische Kenntniß dieser Terra incognita unter dem eisernen Scepter Ibrahim Pascha's nicht wenig erweitert wurde.

Der Ober-Scheich des Anaséh-Stammes, der von Ibrahim Pascha mit dem Einfordern der Abgaben aller seiner Unter-Scheichs beauftragt und von ihm mit einem Ehrenpelze bekleidet war, machte es sich zur Ehre, den Gast des Wohlthäters seines Stammes selbst mit seinen Dromedaren, Pferden und Leuten sicher nach Palmyra und wieder zurückzugeleiten[52]).

---

[52]) Ch. Addison, Of the Inner Temple, Damascus and Palmyra. Lond. 1838. Vol. II. p. 195—253.

Hinweg nach Palmyra (vom 24. bis 29. Oct. 1835).

Abmarsch von Sâlehîyeh am 24. October. Erst um 3 Uhr Nachmittags war die Karawane mit den beladenen Kameelen und allem Geräth zum Abmarsch bereit, um, nach der beliebten Gewohnheit der arabischen Karawanenleute, die große Hauptreise nur mit einem kleinen Vorsprunge zu einem nur 3 Stunden entfernten Dorfe an der Grenze der Wüste zu beginnen.

Zweiter Tagemarsch (25. Oct.). Marsch bis Nebk. Mit Sonnenaufgang rückte man auf der großen Karawanenstraße, die nordwärts nach Aleppo führt, auf den dürren Boden der Wüste vor, der auf der Westseite von den Kalksteinzügen des Anti-Libanon begleitet wird; auf der Ostseite lag die weite Ebene des el-Hamad vor, aus der man viele Hundert Rauchsäulen aus den Zelten der Beduinenlager emporwirbeln sah, die aus dem Innern der Wüste gegen die anliegende el-Merdsch von Damascus vorgerückt waren, wo noch wasserreiche Stellen und Brunnen ihre durstenden Heerden zu tränken vermochten, da die Wüste selbst ausgedörrt war. An einem klaren Bergstrome füllte die Karawane ihre Schläuche mit frischem Wasser.

Der Ober-Scheich galoppirte auf seinem stolzen Rosse mit seinem Negersclaven von hier zur Seite nach einem nahen Dorfe, um die Waffen zu holen, die sie daselbst zurückgelassen, da sie in der Nähe der Stadt Damascus dieselben nicht tragen dürfen. Sie trafen den indeß fortgeschrittenen Zug weiter nordwärts, und schlossen sich, mit ihren ritterlichen Waffen geschmückt, demselben wieder an. Der Sclave hatte die langen Bambuslanzen aus Bagdadrohr, mit eisernen Spitzen und Straußfederbüscheln geziert, sowie die alten Flinten, die mit Nägeln beschlagenen Keulen, die Dolche u. s. w. zu überbringen, und Alles rief ihm freudig „tayib! tayib!“ d. h. „gut, gut!“ zu. Ein zweiter Scheich schloß sich noch der Begleitung an; die Araber erschütterten ihre Lanzen und schwangen sie mit lautem Kriegsgeschrei, wie wenn es zum Kampfe ginge, und, Meister zu Pferde, tummelten sie ihre Rosse; Alles jubelte im Schmuck der Bewaffnung beim Wiedereinschreiten in ihre freien Domainen, und selbst die Kameele schienen durch Einschnauben der Wüstenluft und frischeren Schritt ihre Freude zu theilen. Die nackte Felskette des Dschebel Ruak, die nordöstlichste Gliederung der Vorketten des Anti-Libanon, noch nordöstlicher der Dschebel Dscheirud (ob. S. 265), der sich bis gegen Palmyra nach O.N.O. fortzieht, wol der nördlichste Theil des

Alsadamus Mons bei Ptol. V. 14, mußte überschritten werden, um nach 9 Stunden Marsches das Dorf Nebk, die Pilgerstation auf der Aleppostraße, zu erreichen, wo ein gastfreundlicher Scheich die Gäste aufnahm. In diese Ortschaft, von Gärten und grünenden Bäumen umgeben, kann man nur durch eine niedrige, enge Pforte eindringen, die absichtlich so klein, weil sie vor den Incursionen der Beduinenreiterei schützen soll. Durch eine enge Dorfgasse erreichte man das Haus des Scheich, in dessen sehr langer Gaststube sich viele Dorfbewohner einfanden, die fremden Gäste zu begaffen. Ihre Zudringlichkeit wurde nur durch den Respect gemäßigt, den sie den beschützenden Scheichs schuldeten; sie betasteten Alles, was ihnen fremd war, und hätten vor Allem gern den Gästen die blanken Knöpfe von den Kleidern abgeschnitten.

Dritter Tagemarsch (am 26. October) von Nebk zum Scheichslager in der Wüste. Erst um 9 Uhr konnte man den Tagemarsch beginnen; nur wenige Hundert Schritt von der bebauten Umgebung des Dorfes tritt man zwischen dürren Hügelzügen, die nur noch von Disteln und Dornen bewachsen sind, in das Wüstengebiet ein; der Dorfscheich begleitete aus Höflichkeit seine Gäste 3 Stunden weit bis zu einer salzigen Lache, aus der die Kameele getränkt wurden. Dann folgte man einem im Sommer ausgetrockneten Salzsumpfe, dessen Fläche, mit großen Salzcrystallen überzogen, sich eine lange Strecke zwischen bläulichen Hügelzügen hinzog. Hierauf folgte wieder eine Strecke guten Erdbodens, die, mit trockner Grasung und Kameelsdorn bewachsen, durch langweilige, monotone Gegenden führte, bis die Stelle der Mittagsrast erreicht war. Der Ober-Scheich, als Anführer der Karawane, war vorangeeilt und hatte seine Lanze in die Erde gepflanzt, um welche sich sogleich seine Leute versammelten, dürren Kameelmist und Gestrüpp zum Feueranmachen herbeiholten, um das Mahl zu bereiten. Ein Araber wurde zu Dromedar eiligst in die benachbarten Berge geschickt, wo die Heerden des Scheich weideten, ein Lamm zum Schmause für das Zeltlager des Scheichs zum Abend zu holen, das mit der Dämmerung erreicht wurde; das erste Zelt an der Spitze des Lagers war das des Scheichs, vor dem die Lanze mit dem Büschel der Straußfedern dessen Würde bezeichnete; die dahinter liegende Reihe der übrigen Zelte zog gegen die Berghöhen hin. Vor dem Zelt wurden Teppiche ausgebreitet, Feuer angezündet; freudiger Willkomm durchtönte das Lager, die Kameele lager-

ten sich hinter den Zelten, und die Pferde wurden mit ihren Vorderfüßen an Pfähle gebunden, das Abendessen in patriarchalischer Weise bereitet, wie vor dreitausend Jahren, da Abraham seine Gäste bewirthete (1. B. Mose Kap. 18).

Der Boden der Wüste hatte bisher keinen Sand gezeigt, den man sich gewöhnlich unter der Wüste vorstellt; er bestand aus guter schwarzer Erde, mit verdorrter Grasung und Kräutern bedeckt, voll Antelopen, wilder Esel (Onager) und Eber, die sich um die schilfigen Wasserstellen aufhalten. Erst tiefer im Innern der Wüste nimmt Sandboden mehr überhand. Hier aber zerberstet der ausgetrocknete Erdboden im Sommer in vielen Spalten, in welchen die gereiften Saamen geborgen, bei den ersten Regengüssen wieder aufkeimen und hervorsprossen, so daß sich dann der Boden in weiten Strecken oft mit dem schönsten Blumenteppich überzieht. Im Sommer concentriren sich die Heerden auf den ausgedörrten Weiden um die noch übrigbleibenden wenigen Wasserstellen, in der Regen- und Winterzeit zerstreuen und vereinzeln sie sich mehr nach allen Richtungen durch die weiten Ebenen, da sie dann bei den saftigen Kräutern der Wasserstellen weniger bedürfen, und die Hirten selbst bei vorzüglicher Milchnahrung oft Wochen lang des Wassertranks leicht entbehren.

Die Zahl dieser Anaséh gaben sie selbst auf Hunderttausend an, und ihre bewaffnete Mannschaft könne sich auf die Hälfte zu großen Unternehmungen vereinen; wenn auch übertriebene Zahlen, so ist ihre Macht doch keinesweges gering. Der Besitz eines Pferdes giebt dem Araber ein gewisses Ansehen, nur die Reichen unter ihnen besitzen schöne Pferde; ein gutes Pferd kostet mehr Unterhalt als ein paar Kameele, und kann doch keine so großen Strapatzen aushalten, wie das Dromedar. Die ärmeren Tribus bleiben in dem Innern der Wüsten; nur die reicheren Stämme nähern sich den Culturgrenzen Syriens zum Absatz und Austausch ihres Ueberflusses. Kommt es zu Streitigkeiten, so reitet der reichere Araber gewöhnlich sein Dromedar und führt das Pferd erst an der Halfter, bis es zum wirklichen Angriff kommt, wo er es bewaffnet besteigt und gewöhnlich schon durch Worte zu lenken weiß, ohne Sporn und Peitsche, die er anzuwenden für sein geliebtes Pferd für zu erniedrigend hält. An einer Stute edleren Blutes haben gewöhnlich mehrere Eigenthümer Antheil, die sich in die Fohlen theilen; jedes Pferd von Race hat seinen Stammbaum in einem

ledernen Beutel am Halse hängen. Nur die Reicheren unter den Anaséh besitzen Pferde.

Vierter Tag (27. Oct.). Marsch bis Carietein (el-Kuryetein bei Eli Smith). Die ganze Zahl der versammelten Araber fiel am Morgen bei Sonnenaufgang vor den Zelten nieder zur Erde zum Morgengebet, statt der Abwaschungen, da das Wasser fehlte, im Sande die Hände reibend und, nach dem Gebote ihres Propheten, denselben rückwärts über den Kopf werfend; eine ernste, feierliche Scene in der Wildniß. Dann zogen ihre zahlreichen Kameele von allen Farben in langen Reihen hinaus in die Wüste auf ihre Weide; die Araber selbst begannen in und vor ihren Zelten ihre Geschäfte, wie sie seit Jahrtausenden, gesondert von der übrigen Welt, immer mit denselben Gebräuchen, wie seit Abrahams Zeiten, sie fast unverändert beibehielten. Erst um 10 Uhr konnte die Karawane zum Aufbruch kommen. Nach vier Stunden Wegs und kurzem Halt hatte man noch sechs Stunden durch ein immer öder werdendes Land zurückzulegen, bis man an einer Wasserstelle vorüber, wo eine große Schlange getödtet wurde und vier Pelikane aufflogen, wieder zu einer Culturstelle mit Gärten und Rebengeländen kam, in deren Mitte das Dorf Carietein liegt. Hier traf man also in dieselbe Straße mit derjenigen zusammen, welche 84 Jahre zuvor Rob. Wood gegangen war, und welche, wie schon oben gesagt, bei Ptolemäus Goaria, auf der Tabula Peuting. Cehere genannt wurde.

Es ist interessant, zu sehen, wie auch die Directionen der Wegrouten ältester und neuerer Zeiten in denselben Wüstengegenden, welche nur durch die Wasserstellen durchgehbar werden, und auch ihre Stationen dieselben geblieben sind: denn die Wege von Hassia über Deleda, Zedad, [10] Aueria, [9] Goaria, wie sie Ptolemäus angab (s. oben S. 1444), kamen von Nordwest, während von Südwest die Peutinger'sche Tafel von Damascus her gegen Nordost die Stationen Admedera (jetzt Kuteifa), [11] Adarin, [10] Adamana (östlich zur Seite von Nebk), [9] Casama bis Cehere, die heutige el-Kuryetein, verzeichnet hat, von wo nun beide Straßen vereint direct ostwärts gegen Palmyra führen, über die auf der Peutingerschen Tafel allein bezeichneten Stationen [8] Danoua und Rezala, Palmyra, von wo jedoch noch eine südliche Seitenstation, Heliaramia in die Mitte der Wüste hinein (worin Rennell den früheren Forschungen des großen Meisters seiner Zeit, D'Anville, nur gefolgt ist) angezeigt ist, die bisher noch nicht wieder aufge-

funden oder sprachlich ermittelt worden ist[53]). Nimmt man die früher angegebene Nordstraße bei Ptolemäus, von [6] Palmyra über [5] Adada, [4] Putea, [3] Oriza, [2] Cholle und [1] Rhesapha (vergl. oben S. 1441) hinzu: so sieht man, daß zu Ptolemäus Zeiten in der Mitte des zweiten christlichen Jahrhunderts ihm nur diese beiden Hauptorte genauer bekannt waren, woraus sich denn so ziemlich der Umfang der Landschaft, die er Palmyrene nannte, ergiebt. In dieser gab er die Lage von 12 Städten außer der Capitale Palmyra an (Ptolem. V. 14); nämlich zuerst die in seiner Ordnung mit 1 bis 6 bezeichneten ersten Namen; dann die 7te uns gänzlich unbekannt gebliebene Adacha, welche aber der Reihenfolge nach, in die er sie stellt, westlich von Palmyra in der Nähe der auf der Peutingerschen Tafel liegenden Rezala liegen möchte, worauf er wieder die Ortschaften des Westweges nach der Reihe der Zahlen, wie 8 bis 11, folgen läßt, und dann noch zu dem vollen Dutzend der Städte Palmyrene's die 3 Städte am Euphratufer hinzufügt, Alalis, Sura und Alamatha, von denen wenigstens die mittlere bekannt erscheint.

Carietein oder richtiger el-Kurytein gehört zu den in dieser Wüste weit auseinander liegenden, oasengleichen, fruchtbaren Stellen, wo noch gutes Wasser vorhanden und gute Weintrauben gedeihen; aber es ist auch zugleich der letzte Wohnort gegen die Wüste, von wo man 24 Stunden Wegs ohne Wasser bis Palmyra vorzurücken hat, und ohne einen Schutzort zu finden. Die wenigen Marmorsäulen, corinthischen Capitäle und Mauerreste, die hier wahrscheinlich von vielen stattlichen älteren Bauwerken übrig geblieben, überzeugten auch Addison davon, daß hier einst zur Zeit des Palmyrener Handelsflors eine wichtige Station derselben auf dem Westwege errichtet gewesen sein mußte, gegen welche die jetzigen ärmlichen Lehmhütten im größten Contraste stehen.

Fünfter Tagemarsch (28. Oct.). Von Carietein durch die Wüste. Mit frisch gefüllten Wasserschläuchen wurde die weite, eine Tagereise breite Plaine durchschritten, welche, zu beiden Seiten von kühnaufsteigenden Klippenzügen begrenzt, einem

---

[453]) Siehe D'Anville, Mémoire: L'Euphrate et le Tigre. Paris. 4. 1779. p. 47 etc. und dessen zugehörige Karte; sowie Atlas to the Treatise on the Comparative Geogr. of Western Asia by the late Major James Rennell, Blatt Syria.

trocken gelegten Seeboden gleicht, dessen Erddecke, ganz von den Gruben der Dscherboas, oder Springmäuse, wie Honigwaben durchlöchert, für den Reiter nicht ohne Gefahr zu passiren war. Die Araber fingen diese, mit einem schönen braunen Fell bekleideten, niedlichen Thiere, um sie als ein Leckerbissen zu verschmausen. Zum Frühstück wurde um Mittag ein kurzer Halt gemacht, dann weiter gezogen, als man um 5 Uhr zwei Beduinen begegnete, welche eine Viehheerde für die große Bagdadkarawane herbeitrieben. Als man gegen Abend den Rastort für diesen Tagemarsch erreicht hatte und die Dromedare umher schon lagerten, die Feuer zum Brotbacken und Braten schon loderten, zeigte sich beim prunkvollen Sonnenuntergang, der in diesen wüsten Ebenen unter dem großen Himmelsgewölbe bis zu dem tiefen und weiten Horizonte von besonderer Schönheit und Pracht zu sein pflegt, der lange, langsam vorüberschreitende Zug beladener Kameele der Bagdadkarawane, welche diese Wegstrecke bis zum Euphrat hin zu nehmen pflegt.

Die Palmyra-Reisenden brachen auch, jedoch später erst bei Mondschein, noch einmal auf, und kamen in heller Sternennacht nach ein paar Stunden Wegs unter der dunkelen Ruine eines auf der Höhe stehenden alten Thurmes vorüber, in dessen Nähe man in der Mitte der feierlich stillen Wüstenei durch einen Bau von weißem Marmor am Wege überrascht wurde, der wol nur aus den einst noch glücklichen Zeiten der Zenobia herstammen konnte. Nach anderthalb Stunden von da wurde wieder gerastet, als der Scheich seine Lanze in den Boden steckte, wo sogleich ein Feuer angezündet ward, das die Glieder angenehm erwärmte, die durch den schwer fallenden Thau in der Nacht ganz durchnäßt waren.

Sechster Tagemarsch (29. Oct.) nach Palmyra. Als man mit der Morgenhelle durch die ausgebreitete Ebene weiter zog, an deren fernstem Horizont man einige blaue Bergkegel aufsteigen sah, erhob sich das allgemeine Geschrei der Araber: Tadmor, Tadmor! denn nur dieser antike, aus Salomonischen Zeiten herüberragende Name war ihnen gegenwärtig, den späteren Namen der Griechen und Lateiner kannten sie nicht.

Nach einstündigem Halt zum Morgenimbiß um 11 bis 12 Uhr schritt man eilig weiter; die früher isolirt stehenden zwei Gipfel am fernen Horizont zeigten sich nun schon als ein zusammenhängender Bergzug. Es war 4 Uhr Nachmittags, als man an einem Thurm, gleich einer Warte auf dem Gipfel eines Berges, vorüberzog, von dem wol einst die Palmyrener das Herannahen ihres sie

verderbenden Römerfeindes erspäht haben mochten. Hier stärkte man sich durch das Mittagsmahl; denn noch immer war ein weiter Weg zurückzulegen, bis man am Abend 9 Uhr in die tiefe Felsschlucht zwischen zwei Bergzügen eintrat, deren Rücken zu beiden Seiten mit vielen isolirten hohen Thürmen besetzt waren, die man später erst für die Prachtgräber der einst reichen Palmyrener erkannte. Von der letzten Anhöhe weitete sich wieder der Blick über die unabsehbare Barrai el-Scham, wie die Araber diese Wüste nannten, und beim Hinabsteigen zu ihr traten die ersten Säulengruppen im Dämmerlichte hervor. Die durstigen Kameele, die seit 36 Stunden keinen Trunk gethan, trabten schnell der nächsten warmen Schwefelquelle zu, deren Wasser sie fast ohne Aufhören in sich schlürften. Von da durchzog man den welligen Trümmerboden unter den langen weißen Säulenreihen hin bis zur antiken Cella des großen Sonnentempels, in dessen Hofraum die Hütten des Beduinendorfs versammelt liegen, wo man auf eine Woche seine Herberge fand.

Ch. Addisons Rückweg von Palmyra nach Damascus in 4 Tagen, vom 5. bis 8. November[54]).

Kürzer war der eilige Rückweg durch die nun schon bekannter gewordenen Wüstenstrecken, mit geringeren Abweichungen vom Herwege. Der klare hellblaue Himmel voll Sonnenschein, voll Lichtreflexe und Schattenseiten an den weißen Marmorsäulen des Ruinenfeldes hatte sich am Abschiedstage des 5. Novembers, dem einige Wirbelstürme und Gewitterschauer vorhergegangen waren, mit dunkelschwarzen Wolken behängt, die, wie mittrauernd, düster über der Trümmerwelt schwebten, als man von dem Berghöhenrande im Westen den letzten Abschied von ihr nahm, und nur hie und da noch ein einzelner Sonnenstrahl durch das Gewölk die eine oder die andere Stelle magisch erleuchtete, von denen auch einer auf das dahinter liegende Salzfeld fiel, das dem Auge wie eine weiße Meeresfläche den Lichtspiegel zurückwarf. Es war dabei kalt und rauh geworden und blieb dies auch den ganzen Tag, bis man nach Durchwanderung der bekannten Wüste am Abend halb 8 Uhr sich beim angezündeten Feuer müde zur Ruhe legte.

---

[454]) Ch. Addison l. c. p. 337—355.

Am 6. November durchzog man den bekannten dürren Wüstenweg, wo nur Dscherboas und eine Heerde Gazellen (Ghaza der Araber, die gern auf sie Falkenjagd machen) die Einsamkeit unterbrachen, bis das Dorf el-Kurnetein mit seinem frischen, erquicklichen Wasser am Abend erreicht wurde.

Vom 7. November ritt man auf directerem Wege im West der Bergzüge hin, an deren Ostseite man auf dem Hinwege geblieben war; dann durch die früherhin wüste Ebene, die nun schon nach den ersten gefallenen Regenschauern sich zu begrünen begann; dann im West der Salzebene hin, die man auf dem Hinwege im Osten passirt hatte, und gelangte nach einem 14stündigen Ritt zum großen Dorf Dscheirûd (s. oben S. 265), das, von Gärten umringt, die Reisenden gastlich empfing.

Vierter Tag, den 8. November. Das Dorf wird mit seinen Gärten und Feldern durch einen Bach bewässert; hier werden Korn, Gerste, Linsen, Rettiche, Melonen gebaut; die zahlreichen Ziegenheerden, die viel Milch und Butter geben, machen den Reichthum der Bewohner aus. Der Luxus, den die Araber mit schönen Pferden treiben, zeigte sich bei dem Scheich des Dorfes, der im Besitz eines Pferdes war, das ihm 15,000 Piaster (über 100 bis gegen 200 Pfd. Sterl. an Werth) gekostet hatte, der aber auch stolz darauf war. Die Araber sammelten jetzt die in ihrer frisch befeuchteten Wüste in Menge aufgeschossenen Pilze (wahrscheinlich die von den Arabern Ghime genannten Trüffeln, s. Erdk. XI. S. 746)[55]) ein, die in ganzen Kameelladungen heimgeführt (s. oben S. 1390), mit Buttermilch gekocht oder an der Sonne getrocknet, als Delicatesse verspeiset werden.

Nach dem Aufbruch von Dscheirud wurde um 11 Uhr die letzte nördliche Grenzkette der Ghûtha von Damascus überstiegen, die einen weiten Blick über die Merdsch und den südlichern Haurân gewährte, in dessen weitester Ferne man einen isolirten Kegel aufsteigen sah, den die Araber Dschebel Laha nannten, wahrscheinlich der im Haurân so genannte, bis 6,000 Fuß absoluter Höhe geschätzte Kelb Haurân (Erdk. XV. 2te Abth. S. 803), oder vielmehr der weiter ostwärts in der Mitte der südlichen Wüste von Burckhardt und Wellsted gesehene Dschebel Laha (siehe Erdk. XI. 1844. S. 746).

---

[55]) Quatremère, im Journ. Asiat. 1838. III. Sér. T. VI. p. 484.

An einer Quelle ging es nun hinab zu der Grenze der Merdsch, wo in einem ruinirten Khane die Waffen der Wüste, wie Lanzen, Flinten, Keulen und Dolche, zurückgelassen werden mußten, und die Cavalcade in einem ihres stolzen, kriegerischen Schmuckes entbehrenden Aufzuge sehr deprimirt und des wahren, kühnen Beduinencharacters beraubt, ihren ganz friedlichen Rückschritt nach Sâlehiyeh zu nehmen genöthigt war. Zwischen den Olivenpflanzungen und den Gartendörfern der Ghûtha mußte das wilde, freie Leben der Wüste abgestreift und mit der Sitte der Civilisation vertauscht werden, unter dem eisernen, aber Sicherheit erzwingenden Scepter des ägyptischen Herrschers unter Ibrahim Pascha's Commando.

5) Die Reise Lord Lindsay's von Damascus nach Palmyra im Juni 1837[56]).

Lord Lindsay mit 7 anderen Reisenden, 4 Dienern, 2 Maulthiertreibern, 4 Kameeltreibern und 5 bewaffneten Soldaten, mit 5 Kameelen, 2 Eseln und 21 Pferden und Maulthieren, also in ziemlich zahlreicher Begleitung, deren Bedeutung die Beduinen der Wüste aber nicht nach der Zahl der Personen, sondern blos nach der Anzahl der Flinten zu berechnen pflegen, rückte zunächst am ersten Tage bis Carietein (el-Kuryetein bei Eli Smith) vor, ein Ort, der ihn an das hebräische Kirjathaim erinnerte. Dies war aber an der Ostseite des Jordan im Stamme Ruben (Buch Josua 13, 19) gelegen (s. Erdk. XV. 1. S. 582), von dem das erste Buch Mose 14, 5 sagt, daß Kedor Laomer die Riesen zu Astaroth Karnaim, die Susim zu Ham und die Emim in dem Felde Kirjathaim schlug, dieselben Emim, die, nach 5. B. Mose 2, 10, ein stark und hoch Volk, wie die Enakim (vergl. Erdkunde Th. XVI. S. 212), vor Zeiten in Moab gewohnt, aber von den Moabitern verjagt wurden[57]). Obgleich man nun wol auch versucht hat, diese nördliche arabische Carietein mit jener hebräischen Kirjathaim in Verbindung zu bringen, was schon sprachlich unrichtig ist, so ist auch ihre geographische Identität keinesweges zu behaupten: denn abgesehen davon, daß

---

[456]) Lord Lindsay, Letters. 3. Ed. Lond. 1839. Vol. II. p. 163—167, 179. [57]) Keil, Commentar über das Buch Josua. S. 252; Winer, Bibl. Realw. I. S. 659.

es viele mit Kirjath zusammengesetzte Namen von Ortschaften bei den Hebräern gab, welche diesseit und jenseit des Jordan in Moab, Juda, Benjamin und anderwärts lagen, so giebt Hieronymus hierüber hinreichenden Aufschluß, wenn er sagt, daß Kirjath nichts anderes als eine Ortschaft bedeute, die man in syrischer Sprache Certa oder Karta nenne (Kirjath in Hebraeo legunt, quod proprie villam significat et lingua Syra Cartha dicitur; Hieronymus ad Jesaiam 29) [58]).

In diesem Dorfe wurden 5 Kameeltreiber gemiethet mit ihren Kameelen, die mit 20 Wasserschläuchen beladen wurden, da bis Palmyra das Wasser so selten, der Durst bei den Leuten fast unersättlich zu sein pflegt. Die hiesigen Landleute, die Beladin, standen mit den Beduinen in Fehde.

Zweiter Marschtag. Von Carietein 11 Stunden weit durch die auch von Addison am 18. von derselben Station aus durchwanderte große Ebene, welche man dem Lord Wadi Kebir nannte, welche bis zum Abend 6 Uhr zu durchsetzen war.

Am dritten Tage ging es um Mitternacht weiter, nachdem man nur 2 Stunden geruht hatte. Der lange Zug von Bergen wurde irregulairer und etwas pittoresker, bis man die Schlucht der Gräberthürme zu beiden Seiten erreicht hatte, die man schon aus weiter Ferne erblicken konnte, nun aber als die Stelle der Necropolis von Palmyra erkannte; denn bei dem Austritt aus der Schlucht öffnete sich der weite Horizont bis zum Euphrat hin mit der vorliegenden Säulenstadt, ein Blick, einzig in seiner Art, von dem Lord Lindsay gesteht, daß er ihm unvergeßlich bleiben werde.

Nach diesem eiligen Hinwege verweilte er nur wenige Tage dort, und eilte eben so schnell wieder in 3 Tagen nach Damascus zurück, vom 12. bis 15. Juni, auf demselben Wege, aber meist nur des Nachts bei Sternenlicht, um jedem Angriff der damals aufgeregten Beduinen der Wüste wo möglich auszuweichen, was auch gelang.

---

[58]) H. Relandi Pal. p. 102, 724—726.

6) Reise des M. Adolphe de Caraman von Höms nach Palmyra und zurück im December 1837[59]).

In demselben Jahre, nur zur Winterzeit und auf einer ganz andern, nämlich nördlicheren Route direct von Höms aus, welche erst ganz in der Nähe vor Palmyra mit der Damascusroute zusammentrifft, besuchte Ad. de Caraman die Prachtruinen, weshalb durch ihn wiederum ganz andere Localitäten und Namen angegeben wurden, die wir noch weniger als die auf der gewöhnlichen Damascusroute genau zu orientiren im Stande waren, welche jedoch ziemlich mit der auf der Tabula Peuting. angegebenen Route von Apamea (Höms, die alte Emesa, ist nicht genannt) über die Stationen Theleba, Occaraba, Centum putei bis Palmyra zusammenfallen dürfte, wenn schon nach de Caramans Anführungen von keiner dieser antiken Benennungen noch eine Spur übrig geblieben zu sein scheint.

Ibrahim Pascha hatte Besitz von Syrien genommen (1832) und die Sicherheit hergestellt; wenn zuvor fast kein Europäer es wagen konnte, in Höms sich blicken zu lassen, und noch alle Häuser und Hallen ganz niedrige Thüren hatten, um jeden Zugang zu erschweren, so herrschte im Jahre 1837 daselbst die größte Gastlichkeit gegen die durchziehenden Europäer, und von den Landstraßen waren die Raubhorden verscheucht. Zeigten sich dagegen ägyptische Agenten, Einnehmer oder sonstige Beamte, so flohen die einheimischen Bewohner aus ihren Dörfern in die Wüste, sich vor der Eintreibung der schweren Steuern, oder noch mehr vor der Conscription fürchtend, da sie entwaffnet wurden und keine Gegenwehr möglich war. Unter diesen Verhältnissen wollte der Gouverneur von Höms die Verantwortlichkeit nicht übernehmen, den französischen Gast, der von Mehmed Ali in Aegypten seine Empfehlungsbriefe vorzeigte, nach Palmyra sicher zu escortiren, weil er wol wußte, daß er nach Ibrahim Pascha's Strenge mit seinem Leben für das des Reisenden haften mußte, und in der Wüste doch leicht ein Unfall vorkommen konnte. Er wies ihn daher nach Hamah, wo damals der verantwortliche oberste Chef der Beduinen, Keifetun Aghassi, seine Residenz hatte, um mit ihm die Ange-

[459]) Adolphe de Caraman, Voyage de Homs à Palmyre, 1837, im Bulletin de la Société de Géographie. Paris, 1840. Juin. p. 321—335.

legenheit zu besprechen. Mit Empfehlungsbriefen an den ägyptischen Scheich Seid im drei Viertelstunden entfernten Cavallerielager bei Höms zu Deir Maalbe und an den Scheich der Anaséh, Mahmud, kehrten sie nach Höms zurück, und mit der Ordre an Scheich Seid, dem de Caraman und seinen Gefährten 20 Reiter zur Escorte zu stellen. Ungeachtet dieser ihnen nun statt der 20 doch nur 3 Reitersmann überweisen konnte, so ließen sie sich doch dadurch nicht von ihrem Vorhaben abschrecken, und ritten mit diesen von Höms die ersten paar Stunden durch das Culturland der Stadt (s. oben S. 1018), bis sie durch die Dörfer Abrin und Zukera, wo sie noch Erdhütten und Silos, d. i. Korngruben unter der Erde, als Magazine fanden, tiefer landein, an der Vertiefung Afir vorüber, und nach 6 Stunden krummen Wegs das erste Beduinenlager trafen, welches in directer Linie nur in 3 Stunden von Höms hätte erreicht werden können. Aus dieser Ferne konnte man die etwas erhaben liegende Citadelle von Höms noch erspähen. Hier wurde Nachtlager gehalten.

Zweiter Marschtag, den 15. December. Von Afir rückte man früh aus gegen Ost, nicht durch Sandwüste, wie sie de Caraman im Süden des Atlas oder an der Grenze Aegyptens kennen gelernt hatte, sondern durch den außerordentlich welligen, ja hügeligen Boden dieser Wüste, in dem noch grüne Eichen, Caruben, Buschwerk hie und da sich zeigten, der, wenn er bewässert werden könnte, sehr fruchtbar sein würde, und zur Winterzeit auch zahlreichen Heerden von Kameelen, Schaafen, Ziegen der Beduinen hinreichende Nahrung giebt. Die erste Wasserstelle, die man erreichte, wurde Seid el-Mâ genannt, und eine halbe Stunde weiter von ihr im District Schumari ein Lager der Araber berührt, dem zur Linken, also nördlich, der Bergzug Dschebel el-Heblé (d. h. Grenzkette) vorüberzieht, aber rechts, also südwärts, der District Montar el-Abal liegt, wo man Halt machte zum Nachtlager. Man hatte auf diesem Tagemarsche die Direction mehrmals gewechselt, wahrscheinlich um noch mehr Escorte zu gewinnen, denn 11 Reiter waren an diesem Tage zur der bis dahin zu schwachen Begleitung gestoßen.

Dritter Marschtag, den 16. December. Die rauhe Winterzeit machte sich sehr fühlbar durch höchst kalte Winde, welche ungehemmt über die unabsehbare Ebene hinstreichen konnten, und durch viele Wasserrisse in den vielen aufeinanderfolgenden Falten des welligen Bodens, bei deren einer, an der Tränkestelle,

Dscheb Gerah genannt, Halt gemacht wurde. Hier stillte ein 30 Fuß tiefer Brunnen zahlreichen umher gelagerten Heerden und ihren Hirten den Durst; durch die vielleicht seit Jahrtausenden hinabgelassenen Schöpfseile war der umherlaufende Felskranz zur Brunnentiefe in viele Furchen eingekerbt. Nach verschiedenen Richtungen hin und her, über viele wellige kleinere Einsenkungen und Anhöhen mit buschigem Terrain, zwischen dem man öfter Viehheerden erblickte, fortschreitend, konnte man doch die Zelte des Scheich Mahmud der Anaséh, auf dessen Schutz es eigentlich abgesehen war, nicht auffinden. Die Hirten, deren Aussagen irre führten, und denen man Schuld gab, daß sie dies in der Mitte ihrer Berge absichtlich thäten, wurden mit Schlägen bedroht. Man nannte dieses bergige Terrain Dschebel Belâs, in dem man die Nacht zubringen mußte.

Vierter Marschtag (17. Dec.). Endlich nach vielem Umherirren zwischen den Windungen der Bergfalten und der niederen Anhöhen wurden Zelte der Anaséh erblickt, und ihre Bewohner gaben nun einen sichern Führer mit großer Lanze versehen, der über viele Hügel und Tiefen hinweg, voll von Heerden der Kameele, glücklich das Lager ihres Scheichs Mahmud erreichte. Als ihm der Befehl seines Ober-Scheich Keifetun Aghassi aus Hamah mitgetheilt war, sagt de Caraman, uns sicher nach Palmyra und zurück zu führen, mit dem Zusatz, wenn wir beraubt würden, müsse er das Zehnfache ersetzen, rief er aus: „Oh, das ist ein Ziegelstein, der mir auf den Kopf fällt!" Er könne für keine Attake eines stärkeren Haufens stehen. Doch unterwarf er sich der Ordre seines Obern; der junge Scheich war erst 18 Jahre alt, und sein Vater zu Höms von Ibrahim Pascha als Rebell geköpft worden; er hatte also wol Gehorchen gelernt.

Fünfter oder Rasttag (18. Dec.). Der bisherige Führer, Scheich Seid, der seinen Auftrag erfüllt hatte, kehrte nun zu seinem Gebieter zurück, ihm Bericht von der Ausführung seiner Mission zu geben; als Bakschisch zahlte ihm de Caraman eine Summe von 200 türkischen Piastern (50 Francs). Mit der Nachricht, daß Scheich Mahmud seinen Schützlingen eine Escorte von 50 bis 60 Reitern zu geben versprochen habe, ritt er nach Hamah ab. So glänzend war nun freilich die Hülfe nicht, als die Versprechung. Scheich Mahmud kannte die Zahl seiner Zelte selbst nicht, versicherte aber, daß er im Felde 700 Anaséh-Reiter commandire; er habe nur Kameele, keine Pferde. Der Tag sei ein

böser Tag, an dem man nichts unternehmen dürfe. Er gastirte indeß seinen Gast mit Pillau, Kaffee, Süßigkeiten und Granatäpfeln; der Regenschauer in der Nacht drang durch die Zelte hindurch; zur Unterhaltung in der erzwungenen Rast wurde Schach gespielt; der Reisende fühlte wol, daß das Zelt für ihn wie ein Schiff, oder daß die Wüste ein weites Gefängniß sei, auf dem und in dem er nicht nach seinem Willen sich bewegen konnte, sondern ausharren mußte nach dem Belieben seines Wirths.

Sechster Tag (19. Dec.). Marsch nach Dschebel Abiad, oder dem weißen Berge. Endlich kam es doch mit 5 Kameelen zum Aufbruch, auf deren jedem 2 Mann Escorte saßen. Durch eine enge Schlucht trat man in eine kleine halbe Stunde breite Thalsenkung, die durch einen Höhenzug, Abu Jouhour genannt, etwa 360 F. hoch, beendet wurde. Nach Aufsteigen zu ihm hatte man ein welliges Plateau zu überschreiten. Noch 3 Stunden weiter kam man zu einem zweiten Bergzuge, Abiad, die weißen Berge genannt, die nicht über 300 Fuß hoch waren, und diesen Namen von dem hellen Kalk- und Sandstreif an ihrem Fuß hatten, während sie nach oben einen ganz schwarzen Anblick gewährten. In Zickzackwegen ging es sehr steil hinauf, oben und an ihren Abhängen waren sie sehr klippig; auch diese Ketten noch mögen zu den Gliederungen des Ptolemäischen Alsadamus Mons dieser palmyrenischen Wüste gehören.

Um 3 Uhr Nachmittags wichen die Führer zur Seite links, also nördlich, von der bisherigen Direction ab, wo nach anderthalb Stunden ein Araber-Lager erreicht wurde, in dem man die Nacht campirte.

Siebenter Tag (20. Dec.). Marsch nach Palmyra. In dieser Winternacht hatte ein sehr starker Reif die ganze Landschaft überzogen, die offenbar ziemlich absolut erhaben liegen muß, da Damascus schon über 2,200 Fuß auf Plateauhöhe liegt, und von da gar manche Anhöhen noch zu übersteigen waren. Doch bei dem schönsten Sonnenschein ritt man am Tage fort über die schlüpfrigen Felsklippen der Dschebel Abiad-Berge, die mitunter sehr steile Abfälle zeigten, in denen man von Strecke zu Strecke Einschnitte sah, die an die des Mokattam bei Kairo erinnerten, und zu nichts anderem als einst zu Steinbrüchen gedient haben konnten; denn schon näherte man sich mehr und mehr der alten Landescapitale. Die vorliegende Ebene war mannshoch mit weißen Dünsten wie belagert; an einer Cisterne, Geffel genannt, kam

man vorüber und an vielen Grabstätten zwischen Buschwerk; dann folgte eine Sandfläche, durch welche mehrere Hunderte von Pfaden in einer Richtung hin nebeneinander, wahrscheinlich von durchziehenden Bagdad-Karawanen, betreten zu sein schienen; dabei fühlte man hier eine eisige Nebelluft. Erst nach 2 Stunden Wegs über Anhöhen mit Grabstätten, zwischen Buschwerk gelegen, hatte man sich über das Nebelmeer erhoben. Die Anaséh krochen vorsichtig auf dem Bauche die geringe Anhöhe hinauf, weil an dieser Stelle häufige Ueberfälle von Weglagerern stattfanden, und sie jetzt Menschen witterten; und wirklich erblickte man in der Ferne den langen Zug einer Karawane. Die anfängliche Furcht von beiden Seiten verschwand aber bald, da man in ihr die von Damascus kommende Karawane erkannte. Der Weg führte nun hinab zu einer weiten Einsenkung, von hohen Bergen umgeben, welche gegen die Ostseite hin mehrere Thürme wie Wachtthürme trugen, und die Annäherung an Palmyra verkündeten. Ehe man das Ende der Ebene erreichte, kam man an der Cisterne Ma-Abulfuaris vorüber (auf dieser letzten Station vor Palmyra, wo schon mehrere Cisternen vorkamen, hat die Tabula Peuting. auf der Route von Höms her ihre Centum putei eingetragen), bei welcher es oft unter den Arabern Händel geben soll. Eben hier ist es, wo sich nun die beiden Karawanenwege von Damascus und von Höms vereinen, die von da an Palmyra vorüber ihrer Bestimmung zum Euphrat entgegen ziehen. Von hier aus erblickt man zuerst die Reste der Verschanzungsmauer der ehemaligen Stadt. Die beiden Bergzüge von beiden Seiten neigen sich gegen ihre Vereinigung zu einer tiefen Schlucht, durch welche sich die Route mit den Gräberthürmen auf den Hochrücken zu dem Ruinenfelde von Palmyra hinzieht, an welchem der sich bis zum großen Sonnentempel hinschlängelnde Weg einen guten Ueberblick über das Ganze darbietet. Nachdem man volle 15 Stunden seit dem Morgenanbruch geritten, war endlich hier das große Ziel erreicht.

Nach einem Aufenthalt von 4 Tagen wurde der Rückweg von Palmyra zum Lager des Scheichs der Anaséh in 3 Tagemärschen angetreten[60]).

Am 24. December. Da zwei Frauen des Scheichs sich bei unserer Karawane eingefunden hatten, sagt de Caraman, so zog man weniger eilig durch die früher durchwanderte Nebelstrecke, die

[460]) A. de Caraman l. c. p. 340—345.

jetzt durch eigenthümliche, schöne gelbe und rothe Färbung mit dunkelvioletten Bergzügen einen ganz andern Eindruck machte. Die Sonne zeigte durch die Dünste nur ihre strahlenlose Scheibe, und bald senkte sich Regen herab, der nach 6 Stunden Marsch die Zelte sehr erwünscht sein ließ. Die Beduinen waren sehr eifrig im Zeltaufschlagen, Feueranmachen, Wasserholen; die Frauen backten das Brot, das sie uns in Mangel des Pillau mit Kornbrei, Zwiebeln und Granatäpfelbrühe zur Erquickung schickten, auch geröstetes Brot in ranzige Butter getaucht, mit Zucker bestreut.

Zweiter Tag, den 25. December. In dieser Nacht war das Zelt ganz mit starkem Reif und eisiger Kruste bedeckt, Schnee färbte die Höhen der Bergzüge weiß, es war den ganzen Tag über sehr kalt und der Marsch der ganzen Truppe sehr erschlafft und regellos. Wenn man ihnen wegen der Versäumniß ernste Vorwürfe machte, um sie in frischeren Zug zu bringen, und an die Ahndung der Zucht Ibrahim Pascha's erinnerte, erwiderten sie, daß wenige Jahre zuvor sie nur für Zahlung von 2,000 Piast. ihre Palmyra gezeigt haben würden. Nach 6 bis 7 Stunden sehr langsamen Marsches wurde bei dem Berge Schaar Halt gemacht.

Am dritten Tage (den 26. December), nach 8 Stunden Marsch. Man hatte sich wiederholt verirrt, da der Scheich Mahmud seine Zelte verändert und in dem Districte Koukouf el-Boum (d. i. die Hand des Schuhu) aufgeschlagen hatte. Bei der endlichen Ankunft bei ihm war es erfreulich zu sehen, mit welcher Güte er seine Diener empfing, und nach patriarchalischer Weise einem nach dem andern wohlwollend die Stirn küßte. Die Vorwürfe, die wir wegen der Saumseligkeit und öfter der Falschheit seiner Leute zu machen hatten, suchte er durch seine Gespräche abzulenken; dies diente nur dazu, uns desto schneller weiter zu fördern.

Am vierten Marschtage (27. Dec.) wurden ihm die verabredeten 400 Piaster zur Vertheilung an seine Leute ausgezahlt, worauf man mit einem Führer gegen Höms ritt. Die Wasserstellen fand man mit Eis überzogen, hier, zwischen 33—34° n. Br., unstreitig ein Zeichen ziemlich hoher absoluter Lage; auch hatte keiner der vorhergehenden Reisenden durch diese Palmyrene, selbst nicht die sie in der Mitte des Sommers besucht hatten, besonders über große Hitze etwa geklagt. Nach 2 Stunden Wegs über sehr unebenen Boden durch Höhen und kleine Thäler bemerkte man die ersten Spuren von Wild, von Ebern, Füchsen, Rebhühnern,

aber keine Gazelle, jedoch viele große Geier, Adler und Raubvögel. Nach 4 Stunden Wegs betrat man die große Ebene von Höms, auf welcher viele Heerden weideten, wo die Sonne hell schien, aber ein eisiger Wind die Reisenden längs eines Bergzugs, des Dschebel el-Heblé, von 200 bis 250 Fuß relativer Höhe bis zu den ersten Culturfeldern in der Nähe von Höms begleitete, das von da an in 3 Stunden erreicht wurde.

Nach de Caramans Observation liegt Palmyra von Höms nicht gegen Süd-Ost, wie es die Berghaussche Karte angiebt, sondern direct in Ost von dem alten Emesa.

Erläuterung 3.

Die heutigen Zustände der bewohnten Ortschaften am Saume der syrischen Wüste, auf dem directesten Wege von Damascus über Adra, Kuteifa, Mu'addamîje, Dscheirûd, Atana, Kuryetein nach Palmyra, und die heutigen Beduinenstämme der palmyrenischen Wüste nach v. Kremers Beobachtungen, 1851.

Die jüngsten Beobachtungen über den gegenwärtigen Zustand der durchzogenen syrischen Wüstenstrecke der palmyrenischen Landschaften, zumal auf der westlichen Seite zwischen Damascus und Höms längs der großen Hadsch-Karawanenstraße, von welcher die meisten Versuche, die große Ruinenstadt zu erreichen, ausgingen, sowie über die gegenwärtigen Zustände ihrer Bevölkerungen verdanken wir den während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Syrien und zumal in Damascus theils selbst gemachten Beobachtungen, theils als Augenzeuge eingesammelten, sehr schätzbaren Nachrichten Alfr. v. Kremers, mit deren wesentlichem Ergebniß wir füglich unsere geographischen Betrachtungen auf eine, für die bisherige nur sehr lückenhafte Kenntniß der alten Palmyrene vervollständigende und nicht wenig ersprießliche Weise schließen können. Wir bleiben indeß der Hoffnung, da der Gegenstand keineswegs erschöpft, sondern nur erst angebahnt zu sein scheint, daß demnächst auch die anderen, bis jetzt noch wenig erforschten Seiten der alten Palmyrene des Cl. Ptolemäus, welche aber Plinius früherhin schon unter dem Namen der **Palmyrenae solitudines** von Thapsacus am Euphrat süd-

wärts bis Petra ausdehnte (Plin. H. N. V. 21), nämlich die Nord-, Ost- und Südseiten, welche wir noch zu einer syrischen Terra incognita zählen müssen, erforscht werden mögen. Auf unseren Landkarten nehmen sie eine fast gänzliche Leere ein, da sie, wie wir anderwärts schon nachgewiesen haben (vgl. Erdk. XV. 2. S. 958—962 u. a. v. O.), zumal gegen die Südwestseite über Maksura, Boßra, Szalkhat im östlichen Haurân und bis zu den alten Prachtstätten Gerasa, Philadelphia, Petra am Saume der Wüste, wie nach dem Nedsched hin, von Königsstraßen (wie auf Tabul. Peuting.) und Viae stratae auf den Handelswegen der Nabatäer und vor ihnen der Assyrier und Phönicier durchzogen wurden, und, wie Burckhardts Erkundigungen angaben, noch die Ruinen von an 200 aus schwarzem Stein erbauten, unbekannt gebliebenen Ortschaften herbergen, deren Zahl im Munde der Hauränier auf 366 Städte wächst. Mögen diese nicht mehr lange für die fortschreitende Wissenschaft unerforscht bleiben. Die auf den sogenannten Wüstenwegen von uns in Obigem speciell nachgewiesenen Oertlichkeiten zeigen schon, daß wir es hier mit keinen absoluten Sandwüsteneien zu thun haben, sondern daß auf fruchtfähigem Boden fast überall Spuren fester älterer Cultursitze und einstiger höherer Völkerentwickelungen übrig geblieben sind, welche die Hoffnung erwecken dürfen, daß auch diese Erdgegenden unter der Gunst einer edleren Entwickung der Frage des Orients als in der Gegenwart, dereinst einer allgemeinen Civilisation der Menschheit und einer segensreichen Existenz entgegen reifen können.

Von Damascus bis an die Nordostgrenze der Ghûtha nach Adra und zum Gebirgspaß des Boghâs, der nordwärts nach der Klostergruppe von Saidnaya und Malûla führt, haben wir schon früher das Hierhergehörige zusammengestellt (vergl. oben S. 264—266); verfolgt man aber vom genannten Gebirgspaß die sich ostwärts verzweigenden äußersten Vorketten des Anti-Libanon, so gelangt man auf dem nordöstlich sich abspaltenden Karawanenwege zu der Thalsenkung von Dscheirûd und zu der Wüste, die nach Palmyra führt, und eben diese Route haben wir hier nach v. Kremers Anleitung[61]) insbesondere noch zu verfolgen, ehe

[61]) A. v. Kremer, Notizen, gesammelt auf einem Ausfluge von Damascus nach Palmyra, in Sitz.-Ber. der Kais. Acad. d. Wissensch. Phil.-hist. Cl. Jahrg. 1850. 2te Abth. S. 86—99; in dessen Mittel-Syrien und Damascus. Wien, 1853. S. 191—204.

wir uns in den Ruinen von Palmyra, oder Tadmor, selbst zu orientiren suchen.

Uebersteigt man den Boghâs, d. h. Engpaß, durch die klippige, östlichste Vorkette des Anti-Libanon, Dschebel el-Boghâs genannt, im Norden von Adra, so gelangt man nach 2 Stunden Marsches gegen N.O. an mehreren für die Karawanen gegrabenen Brunnen vorüber, in das schöne Thal von Dscheirûd, das sich 10 Stunden weit gegen N.O. bis zum großen Dorfe Dscheirûd zieht, von wo die sich zusammenschaarenden Höhenzüge eine Hochebene bilden, mit welcher die eigentliche syrische Wüste ihren Anfang nimmt, in der man nach 15 Stunden Wegs ostwärts von Dscheirûd das Dorf Kurietein (Carietein der Touristen, el-Kurytein bei Eli Smith) erreicht.

Tritt man aus jenem Engpaß heraus, so sieht man nördlich in der Entfernung von etwa 2 Stunden das Dorf Hille; die Straße aber läuft nordöstlich fort, und führt nach 1½ Stunde zum Dorfe Kuteifa; nicht weit von diesem, südlich dicht am Gebirgszuge (dem Dschebel Dscheirûd, welcher irrig auf Berghaus Karte Utala Safire genannt ist)[62]) liegt das Dorf Ruhaibe.

Das Dorf Kuteifa, von Acker-Feldern und schönen Obstgärten umgeben, deren saftiges Grün von den röthlich-braunen Felsmassen der benachbarten Bergzüge pittoresk absticht, bildet eine der letzten schönen Oasen am Rande der Wüste, und zählte im Jahre 1850 an 1,500 Einwohner. Ein schöner Khan für die Pilgerkarawanen, ganz aus Quadersteinen aufgeführt, wurde hier im Jahre 1591 durch Sinan Pascha erbaut; ein gewölbter Thorweg führt zum innern Hofraum mit den umherlaufenden Arkaden, mit den Kaufbuden und Waarenmagazinen und zu einer Moschee mit Minaret; ein anderer Eingang führt zu einem zweiten innern Hofraum, der 60 Schritt lang und 70 Schritt breit ist, und in seiner Mitte ein Wasserbassin in Quadern eingefaßt mit fließendem Wasser erhielt, sowie mit steinernem, gewölbtem Gang umgeben ist, in welchem sich Magazine und Ställe für die Karawanenzüge befinden. Einst ein wahrer Prachtbau, nur bei dem Verfall des Handels in der Gegenwart vernachlässigt, aber noch immer beachtenswerth. Solche Khane, obwol gegenwärtig meist in Verfall, liegen an der großen Handelsstraße von Damascus nach

---

[462]) Diese Route ist auf H. Kieperts Karte von Palästina bis Dscheirûd eingetragen.

Aleppo fast von Stunde zu Stunde, und beweisen den frühern Flor des Verkehrs zu Lande von N. nach S., der erst durch die belebteren Meeresstraßen von dort nach anderen Directionen abgelenkt wurde. Das prototypische grandiose Musterbild zu diesen merkwürdigen Constructionen der Khane des frühesten Mittelalters scheint in der That der Urbau des großen Sonnentempels zu Palmyra mit seinen umlaufenden Säulenhallen und seiner innern großen Area abgegeben zu haben (s. unten Palmyra).

Das Einkommen des ganzen anliegenden Dorfes und des damals viel besuchten Khanes, der als eine religiöse mohammedanische Stiftung angesehen werden muß, wurde vom Erbauer, Sinan Pascha, der von ihm erbauten Moschee Sinânije in Damascus als Wakf, d. i. als Kirchengut oder fromme Stiftung, zu ewigen Zeiten überwiesen. Die Gärten des Dorfs, eine halbe Stunde weit umher angepflanzt und gut bewässert, geben reichlichen Ertrag von Trauben, Aepfeln, Birnen, Aprikosen, Nüssen. Der Dorfhäuptling oder Schulze, Scheich el-Beled titulirt, steht unter dem Aga von Dscheirûd. Eine halbe Stunde oberhalb Kuteifa's liegt das Dorf Mu'addamîje mit schönem Minaret, breiten Straßen und netten Häusern; überhaupt, bemerkt v. Kremer, haben alle Dörfer um Damascus herum ein viel wohlhäbigeres Aussehen als die im Norden von Syrien, zumal die um Haleb liegenden.

Vom Dorfe Mu'addamîje aus läuft die Straße Derb es-Sultâni wieder bis zu dem Dorfe Dscheirûd, 3 oder 4 Stunden fern. Am Fuß der auf der nördlichen Seite des Thales hinziehenden Berge befindet sich die schon oben angeführte Wasserleitung Kâhriz (s. oben S. 1291), der Wüste entgegenziehend. Ueber denselben Bergzug führt unsern Dscheirûd die Straße nordwärts nach Malûla, während die Palmyrastraße ihre Ostdirection vom Dorfe an 14 bis 15 Stunden weit bis Kurietein fortsetzt.

Das Dorf Dscheirûd hat an 2,000 Einwohner und gute Wohngebäude, umher Gärten mit Obstpflanzungen und Weinreben. Dscheirûd, wahrscheinlich Geroda, Itin. Ant. p. 196, mag erst von dem jetzigen Districtsvorsteher Fâris Aghâ el-Dscheirûdi neu erbaut sein; er schützte es vor den Ueberfällen der Beduinen, und brachte den Ort dadurch bald in großen Flor (wol schon vor Addisons Besuch 1835? s. oben S. 1461). Durch seine specielle energische Verwaltung war auch neuerlich unter dem Türkenregimente dieses Thal, einst ein wahres Raubnest, ganz sicher geworden (1850), in dem er

den Miri gepachtet hat, und an 300 Mann irregulairer Reiterei besoldet. Alle Häuser des Dorfes fand v. Kremer aus festen Lehmbacksteinen erbaut, die, da der Boden sehr gypsreich ist, dauerhaft sind. Der Ort hat reichlichen Ackerertrag und ernährt zahlreiche Heerden von Kühen, Schaafen, Ziegen und Kameelen. Der Dorf-Scheich hat ein zweistöckiges Wohnhaus, aus Stein aufgeführt, und ein Fremdenhaus für Durchreisende, wo er jeden Morgen ein Frühstück mit Dibs (Traubenmus) und Lebben (saure Milch) und Abends nach Sonnenuntergang ein Abendessen aus Lebben mit gesottenem Fleisch, mit Pillau, mit Burghul (d. i. mit Butter und Fleisch gekochte Gerste) für alle Gäste sowol, als wie für arme Dorfbewohner gastlich darbietet, wobei sich selten unter 15 bis 20 Personen einfinden. Die Kosten dieses Gasthauses bestreitet der Aga ohne alle Vergütung. Einem durchreisenden Consul, der nach kurzem Aufenthalt als Erwiederung der Gastfreundschaft dem Aga 500 Piaster (an 50 Fl. Conventions-Münze) überreichen wollte, erwirderte dieser seltene Mann, wenn es auch 50,000 wären, er würde nie das Geringste annehmen. Der Ort, den man eher ein Städtchen nennen dürfte, hat 3 Moscheen mit Minarets.

In S.O. von Dscheirûd, am Fuß des Gebirges, das an der Südseite des Thales hinzieht, liegt ein Salzsee, Memlaha, oder Mellaha (d. i. Salzgrube), 1 Meile lang und eine halbe, also 1 Stunde, breit, der im Sommer nur eine ausgetrocknete Salzkruste zeigt. Die Sage läßt dort Loths Wohnsitz gewesen sein; der See sei durch Allahs Zorn vertilgt, samt dem Orte, der einst dort gelegen und Medaïn el-Maklûbat (d. i. die umgestürzten Städte) hieß. Die weißen Salzgebilde, bemerkt v. Kremer, sähen aus der Ferne wie eine zerstörte Stadt aus.

Atana liegt eine halbe Stunde von Dscheirûd und hat eine Quelle guten Wassers, die von da an 14 Stunden weit bis zum Dorfe Kurietein die letzte ist. Oberhalb Atana hört das Land auf bebaut zu sein; es beginnt hier das Gebiet der Wüste, die aber auch, im Frühling wenigstens, noch überall mit niederen Kräutern bewachsen ist, welche den Kameelen zur Nahrung dienen, und auch viele schöne Blumen trägt, zumal die hellgelbe, einer Hyazinte gleichenden Blume, Neitûn der Araber, welche ohne Blätter, wie die Zeitlose, unmittelbar aus der Erde hervortritt, und von den Beduinen zu Brennmaterial eingesammelt wird. Wasser würde man schon finden, wenn man nur Brunnen graben

wollte. Aber es fehlen hier schon die Einwohner: denn der Beduine zieht nur mit seiner Heerde von Trift zu Trift, und sucht nur die Tränkestätten und Quellen auf, zieht aber bald wieder von ihnen weg, und liebt diese Freiheit des Nomadisirens mehr als die feste Ansiedelung, wo er sich den drückenden Anordnungen der Osmanli weit mehr unterwerfen müßte.

Zur Zeit, als v. Kremer das Thal von Dscheirûd durchzog, befand sich 3 Stunden oberhalb Atana das Lager eines arabischen Stammes, der keinesweges zu den großen, unvermischten, einheimischen der seit Mohammed dort berühmteren Stämme gehört, sondern sich erst aus verschiedenen Stämmen und den Bauern der benachbarten Dörfer gebildet hatte. Sie besaßen zahlreiche Heerden von Ziegen, Schaafen, freiweidenden Kameelen und Pferden; ihre Sprache war ein viel reineres Arabisch als das der Städter und ihre Gastfreundschaft eine ächte arabische. Das Wenige, was sie haben, wird dem Gaste vorgesetzt, saure, mit Wasser verdünnte Milch (Schenine genannt), Butter, Dibs und Käse. Obwol ihr einziger Reichthum in Schaafen besteht, halten sie es doch für Pflicht, dem Ankömmling ein Schaaf zu schlachten, und würden beleidigt sein, wenn man ihr Angebot ausschlüge. Nie wird der Fremdling mit neugierigen Fragen belästigt und seinen Wünschen gern entsprochen mit der Antwort: Hallet el-Bereke, d. h. es kehrte der Seegen in mein Haus durch deine Ankunft. Seinen Gast vertheidigt, beschützt er, und widerfährt ihm ein Unrecht, so rächt er ihn. Der Beduine, dessen Gast v. Kremer war, sagte ihm beim Abschiede: „Sollten dir Uebelwollende begegnen, so sage: ich war ein Gast bei Dawûd.“ Die Gegend war damals durch die vorherrschenden Fehden (Ghazu, dasselbe Wort dort, was in Algerien von Franzosen, das arabische Gh wie R aussprechend, Razzia geschrieben wird) der Anaséh-Stämme und die Raubüberzüge gegen einander sehr unsicher, da das offene Land wieder seit der Vertreibung der Aegypter in unbestrittenen Besitz der Beduinen gekommen war, die weder Sultan noch Pascha anerkannten, die Dörfer aber, unter die Zucht der Türken gekommen, ihre Steuern zahlen mußten, das nächste Dorf, Kurietein, aber außer diesen an den Sultan auch noch den Tribut der Chuwwe, d. i. das Brudergeld, an die arabischen Stammhäuptlinge zahlen mußte. Außerdem hat es fortwährend noch Erpressungen und Beraubungen der Beduinen zu erdulden, die bei dem ohnmächtigen Türkenregiment der Paschas im Jahre 1849 dieses Dorf mit meh-

reren tausend Beduinen des Anaséhstammes belagerten, weil es sich geweigert hatte, eine bestimmte Anzahl von Stücken Vieh zu liefern.

Kurietein (el-Kurietein), das auch von Rob. Wood und Addison durchzogen wurde, die damals dort noch griechische Inschriften und Sculpturen vorfanden (s. oben S. 1458), welche seitdem verschwunden zu sein scheinen, wenigstens nicht wieder erwähnt sein mögen, weil sie als gute Bausteine verwendet werden konnten, wie so viele Tausende von Denkmalen, die in diesen Gegenden aus früheren Zeiten der Cultur längst verschwunden sind, liegt an 15 Stunden von Dscheirûd entfernt in nordöstlicher Richtung[63]). Der Weg dahin führt allmälig durch das Thal zu einer Hochebene hinan, die als der eigentliche Anfang der Wüste zu betrachten ist, deren Hügelland von den östlich hinziehenden Verzweigungen des Dschebel er-Ruak (dem Alsadamus Mons des Ptolemäus unstreitig entsprechend) durchschnitten wird.

Kurietein (d. h. zwei Städtchen) ist ein antiker Ort, von etwa 1,200 Seelen bewohnt, dessen Einwohner 400 mit Flinten Bewaffnete stellen können. Die Hälfte der Einwohner sind syrianische Christen mit zwei Chûri, d. i. Pastoren (s. oben S. 798). Der Scheich ol-Beled, d. i. der Dorfschulze, ist ein Moslem. Die Christen leben mit den Mohammedanern in größter Eintracht, und alle tragen die Beduinenkleidung, so daß sie sich durch ihr Aeußeres nicht eben unterscheiden. Beide, sowol Christen wie Mohammedaner dieses Dorfes, gehören dem Karâuni-Stamme an. Es ist dies ein Gattungsname, der einer gewissen Classe der bäuerischen Bevölkerung Syriens ertheilt wird, welche vielleicht von der alten syrischen Urbevölkerung abstammt. Viele dieser Karâuni-Bauern sprechen neben dem Arabischen auch noch syrisch, was vor v. Kremers Entdeckung selbst einem Eli Smith unbekannt geblieben war (s. oben S. 262, 268, 798)[64]). Ihr Dialect des Arabischen ist ein ganz eigenthümlicher, dessen hervorstechendes Merkmal darin besteht, daß jedes lange Elif wie ä, nicht wie a ausgesprochen wird. Ein Karâuni kann nicht Bostân, Schâm, Sultân, Pâschâ u. s. w. sagen, sondern er spricht diese Worte Bostän, Schäm, Sultän, Päschä aus. In Dscheirûd fing diese sonderbare Sprechweise an; in dem von Kurietein nur

[463]) v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus. S. 196.
[64]) Robinson, Pal. III. S. 738, 746—748.

24 Stunden entlegenen Tadmor ist von dieser Eigenthümlichkeit nicht die geringste Spur mehr anzutreffen, und die Sprache ist ganz die der Wüsten-Araber. Früher hatten ein paar in Kurietein befindliche christliche Priester ein nicht unbedeutendes Einkommen aus den Wakf, oder frommen Stiftungen. Diese hat aber in neuerer Zeit der in Damascus residirende Metropolite eingezogen, und dafür dem einen Geistlichen eine Besoldung von jährlich 500 Piastern angewiesen. An diesem fand v. Kremer einen recht wohl unterrichteten Mann; er hatte eine arabische Bibel in der Uebersetzung der Londner Bibelgesellschaft, auch mehrere syrische liturgische Werke, aus den Pressen der Libanonklöster hervorgegangen (s. oben S. 769). Er sprach auch syrisch, unterrichtete aber die Kinder des Dorfs im arabisch lesen, die bei einer Prüfung, selbst schon in einem Alter von 5 bis 6 Jahren, darin gut bestanden.

Unfern dem Dorfe liegt ein Kloster, Deir Mar Eljân, gewiß eine Seltenheit an dieser Wüstengrenze, aus ungebrannten Lehmziegeln aufgeführt, mit einer hohen Mauer umgeben und einigen steinernen Gewölben, die zwar jetzt durch die eingestürzten Mauern halb verschüttet sind, aber offenbare Ueberreste eines alten Gebäudes sein müssen. Das einzige Merkwürdige im Kloster, sagt v. Kremer, ist ein steinerner Sarkophag, worin der Leichnam des Heiligen liegt. Der Sarkophag, wie der Deckel, sind jeder aus einem einzigen Stein gearbeitet, jedoch ohne alle künstlerische Verzierung. Auf diesem Sarkophag findet man einige, wie es scheint, von Pilgern eingekratzte Inschriften in syrischen Characteren, wovon jedoch die meisten unleserlich sind. Im Zimmer, wo der Sarg steht, hängen von der Decke an Stricken mehrere Straußeneier herab, die als fromme Gaben dem Heiligen dargebracht wurden. Im Vorhofe des Klosters sah man Blutspuren, die, wie man sagte, von den Schlachtopfern herrühren, welche von Christen und Moslemen ohne Unterschied dem Heiligen dargebracht werden. Neben dem Grabzimmer ist ein zweites mit einem Holzaltar, auf welchem an Festtagen Messe gelesen wird. Ein kleines eisernes Thor führt ins Kloster, das man aber stets aus Furcht vor den Beduinen verschlossen hielt. Die Legende des Dorfbewohners nannte den Heiligen „Eljân Ebu Scheibe", d. i. „Vater des weißen Bartes," der im Lande Ghailân in Nedschd gelebt habe. Er wallfahrtete nach Jerusalem, befahl aber, da er starb, seinen Leichnam auf einen Wagen zu legen und dort zu beerdigen, wo derselbe stehen bleiben würde. So zog man fort bis zu einem

Wasser in der Nähe von Kurietein, wo die Leute Halt machten und übernachteten. Nachts zog aber der Wagen weiter und stand erst an dem Orte still, wo jetzt das Kloster steht, das später daselbst aufgebaut und mit Gärten und Feldern umgeben ward, deren Einkünfte zu dessen Erhaltung dienen. Die Mohammedaner haben eine Moschee in Kurietein mit einem schlechten Minaret; nach einer Inschrift über dem Thor zur Moschee wurde sie im Jahre 1673 (1084 der Heg.) aufgeführt, wahrscheinlich aber das Baumaterial aus griechischen Tempeln dazu verwendet, denn noch jetzt sieht man in ihr einige Säulencapitäle dorischer Ordnung. Auch im Hause des Scheichs bemerkte v. Kremer[65]) einen eingemauerten Stein, einem Opferstocke gleich, mit einer sehr lückenhaften griechischen Inschrift, darauf der Name eines Zondikos vorkommt, und über der Thürschwelle seines zweiten Hauses die griechische Inschrift eingemauert, die einen Denkstein des Zenobios Moschos, eines Nazarener Archiepiscopus, bezeichnet: unstreitig aus der Byzantiner Zeiten; die Namen Cehere oder Goara haben noch nicht durch Monumente ermittelt werden können.

Von Kurietein nach Nebk, das auf der Nordseite des Bergzuges liegt, und von Ch. Addison auf seiner Wüstenreise berührt wurde (s. oben S. 1454), beträgt die Entfernung 6 Wegstunden; nach Palmyra, oder Tadmor, wie es hier ausschließlich von allen Arabern genannt wird, aber 24 Stunden. Der Weg dahin geht über sandige und steinige Gründe, die nur hie und da einmal vom Bette eines Winterstromes (Schaib der Beduinen) durchfurcht sind, und zwischen den sämmtlich in östlicher Richtung streichenden Zügen des Dschebel er-Ruak, wol die nördlichste Fortsetzung des Alsadamus des Ptolemäus, der, nach A. de Caramans Schätzungen, nirgends 400 Fuß relative Höhe über den anliegenden Ebenen zu übersteigen scheint. Der ganze gegliederte Bergzug besteht überall aus kahlen Felsmassen. Etwa 2 Stunden noch vor Palmyra gelegen, erheben sich ganz isolirt aus der Mitte des Thales einzelne weiße Sandhügel, wahrscheinlich der Dschebel Abiad bei de Caraman, die einen sehr eigenthümlichen Anblick gewähren, von wo dann Palmyra erreicht wurde.

---

[465]) v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus. S. 198.

Das heutige Dorf Tadmor.

Nur einige Hundert Schritte östlich vom Fuße des Felsgebirges liegt Tadmor[66]), dessen griechisch-lateinischer Name Palmyra den dortigen Einwohnern völlig unbekannt ist, am Rande der ungeheueren Ebene der syrischen Wüste. Nördlich von da ziehen die Ausläufer des Dschebel er-Ruak östlich noch weiter in die Wüste hinein, eben so wie die im Süden von Tadmor liegenden Gebirge in südöstlicher Richtung in die Wüste sich erstrecken.

Das jetzige Dorf Tadmor liegt nur innerhalb des Hofes des großen Sonnentempels und besteht nur aus elenden Lehmhütten; die Mauern des Tempels dienen dem Dorfe als Wälle gegen die Ueberfälle der Wüsten-Araber; zu gleichem Schutze scheint der Tempel schon zur spätern Römerzeit durch die Bollwerke verschanzt gewesen zu sein, die man an seinem Thore wahrnimmt, und die, nach v. Kremer, entschieden römisches Mauerwerk enthalten.

Zur Zeit von Addisons Besuch[67]), in den ersten Jahren der Aegypter-Herrschaft in Syrien (1835), bestand das ganze Dorf nur aus 12 bis 15 Familien, die kaum 20 kräftige Männer zählten, unstreitig weil die Macht aller Beduinen durch Ibrahim Pascha sehr heruntergedrückt war; sie mußten alle eine Kopfsteuer an den Pascha zahlen und Recruten liefern. In jener friedlichen Periode, in welcher sie durch den eisernen Scepter Ibrahims in ihren Raubgelüsten etwas gebändigter waren, lernte Addison, obwol er sie sehr arm und unwissend fand, sie doch von ihrer liebenswürdigen Seite kennen, und hebt es hervor, daß es irrig sei, sie zu den Barbaren zu rechnen; und Strabo's bekannten Satz: „Arabes .. malefici omnes." XVI. 755, sucht er zu widerlegen. Unter dem Schutze seines den Anaséh befreundeten englischen Consulats, des Mr. Farren, der ihnen Wohlthäter war, fand er diese Beduinen von einer viel nobleren allgemeinen Gesinnung, als er selbst dem gemeinen Volkscharacter in England zuschreibt, und einen höhern Grad von Civilisation schreibt er ihnen zu als jenen. Nur die Blutrache sei ihre alte eingewurzelte Leidenschaft, sonst fand er sie unter einander selbst voll Milde, Freundlichkeit und Höflichkeit, eben so gegen Fremde, die sie nicht als ihre Feinde ansehen; gegen die Thiere eben so wohlwollend, wie gegen die Kinder, die sie beide

---

[66]) v. Kremer a. a. O. S. 199.
[67]) Addison l. c. p. 333.

nie schlagen. Er rühmte die Keuschheit der Weiber und Männer, ihre Heilighaltung des Eides und der Erbschaften; ein kalter Mord sei ihnen fremd. Voll Lebensfrische, Lust und Ernst, Witz und Geist rechnet er sie zu den begabtesten Völkerstämmen, und sicher nicht mit Unrecht. Sie vermischen sich nie mit ihren Sclavinnen, behandeln aber ihre männlichen Sclaven wie ihre Söhne, und suchen sie nach einer Anzahl geleisteter Dienstjahre ächt patriarchalisch zu verheirathen. Sie trinken keinen Wein, keinen Branntwein, nur Wasser und Milch; bei Plünderungen trifft das Unheil nur die Männer, die Weiber werden von ihnen stets mit Respect behandelt. Kein Beduine Palmyra's kehrt nach einiger Abwesenheit in sein Zelt zurück, ohne ein Geschenk für die Kinder mitzubringen. Im Frieden liegen die verschiedenen Stämme beisammen, wie Brüder; sie sind theilnehmend gegen die Unglücklichen, und schon Burckhardt rühmte die Gastlichkeit, die so weit geht, daß ihr Zelt selbst gegen ihren Todfeind ein Asyl ist, sobald er dasselbe betreten hat. — So die günstigste Schilderung der besseren, oft verkannten Seiten dieses, wenn in Leidenschaft aufgeregt, allerdings unnahbaren Wüstenvolks.

Nach v. Kremers Schätzung, 15 Jahre später, mögen die Dorfbewohner Tadmors etwa 200 Flinten ins Feld stellen können, obwol sie sich selbst der doppelten Zahl rühmten; so viel hatten sie auch zur Vertheidigung gegen den Uebermuth der Nachbarstämme nöthig. Ihre Sprache und Kleidung ist ganz derjenigen anderer Beduinen gleich; sie leben von Viehzucht und etwas Ackerbau, der jedoch nur für die Nothdurft betrieben wird. Alljährlich gehen von hier 4 Karawanen von Kameelen ab, die Salz aus dem benachbarten Salzsee zum Verkauf nach Damascus bringen. Nur wenige Palmen stehen vereinzelt in der Umgebung umher. Im Innern des Sonnentempels, der jetzt zu einer Moschee dient, befinden sich an der Stelle, wo der alte Altar stand, drei Mihrâbe, oder Gebetnischen: eine große in der Mitte und zwei kleine an beiden Seiten der großen, wo sich kufische Inschriften befinden, die, nach der Form der Buchstaben zu urtheilen, sehr alt sein müssen. Diese Inschriften enthalten aber leider keine historischen Daten, sondern sind Suren aus dem Koran; die besterhaltene giebt die schöne 112te Sure des Korans (Sage: Gott ist Einer! der ewige Gott! er zeugt nicht, ist auch nicht gezeugt. Kein Wesen ist ihm gleich!). Doch geben diese ku-

fischen Inschriften den Beweis, daß dieser Tempel schon in einer sehr frühen Zeit von den Bekennern des Islam zur Verehrung des einzigen Gottes, ihres Allah, eingeweiht sein mußte.

Die Bevölkerung der Grenzdistricte von Syrien gegen die große Wüste (nach v. Kremer)[68].

Die ganze syrische Wüste in ihrer ungeheuern Ausdehnung, von den Grenzen des bebauten Syriens ostwärts bis an den Euphrat und Tigris und von da bis an das Nedschd, ist von arabischen Wanderstämmen bewohnt, die mit ihren Stammältesten, d. i. ihren Scheichen, und Heerden von Weide zu Weide ziehen. Ihre Zahl ist so groß, daß ihre Macht unwiderstehlich sein würde, wenn es einem ihrer Häuptlinge gelänge, sie alle zu vereinigen, und sie dann aus ihren Wüsten hervorbrächen, wie die Wehabiten es theilweise versuchten. Doch ist eine solche Vereinigung, wenn sie auch den Anschein des Gelingens hat, selten von längerer Dauer: denn es fehlt ihnen das erste Erforderniß eines geregelten, bürgerlichen Staatsverbandes, der Ackerbau. Im Herbst ziehen sie aus den kälteren nördlicheren Wüsten weg in die südlicheren Gegenden von Bagdad und Nedschd; im Frühjahr kehren sie gegen den Norden zurück bis in die Gegend von Haleb. Die Anaséh sind unter ihnen der mächtigste Stamm, der fast die ganze syrische Wüstengrenze zu besetzen pflegt; die Beni Schammer nomadisiren weiter südlich an der Grenze des südlichen Haurân.

Die Anaséh zerfallen in viele kleinere Stämme, die untereinander fortwährend in gegenseitiger Fehde stehen. Auf der Hinreise nach Tadmor nannte man v. Kremer nicht weniger als 6 Stämme: die Bischr, Erwâlla, Wuld-Ali, Beni-Sibâ, Beni-Fidân und Omeir, die stets gegeneinander in Fehden (Ghasu, gleichbedeutend mit Razzia) stehen.

Eine solche Ghasu, oder Fehde, besteht aus 10, 20 bis zu 200 Merdûf, d. i. Doppelreitern auf Dromedaren, um dem feindlichen Stamme seine Heerden zu rauben. Nur 14 Tage vor v. Kremers Durchreise hatte eine Ghasu stattgefunden, und in allen Dörfern traf er noch die zersprengten Flüchtlinge des be-

[468]) A. v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus. S. 200—204.

siegten Stammes, die froh waren, wenigstens ihr Leben gerettet zu haben.

Die Wuld-Ali und die Omeir hatten sich gegen die Erwâlla vereinigt, und beschlossen, deren Heerden zu plündern; sie hatten 200 Merdûf mit 200 Flinten, überfielen die Erwâlla plötzlich und raubten ihnen einen Theil ihrer Heerde. Die Erwâlla jagten den Räubern nach, und als sie dieselben eingeholt hatten, ließ man von beiden Seiten die Dromedare niederlegen und begann hinter diesem Bollwerke das Gewehrfeuer. Unter den Erwâlla zeichnete sich Sulmâ, ein Weib, durch große Tapferkeit im Gefechte aus. Die beiden Stämme verschossen all' ihr Pulver, nun fielen die Erwâlla über die Räuber her, metzelten sie mit ihren Speeren und Schwertern nieder, so daß über 150 Todte auf dem Schlachtfelde blieben.

Bei diesen Stämmen sind die alten Sitten wie zu Mohammeds Zeiten geblieben, zumal Freigebigkeit und Gastfreundschaft. Ihr Reichthum besteht in ihren Heerden, in Schwert, Lanze und Luntenflinte. Die arabischen Helden vor Mohammed, wie ihre Dichter, sind bei ihnen noch im Andenken geblieben; von Kuleib und Mohelhill erzählte ein A'geili-Beduine aus Nedschd an v. Kremer noch manche Sage, die Großmuth Hâtim T'ajis ist sprüchwörtlich in jedem Munde, von Imru l-Kais, dem Sohne Hadschi's, des Königs über Kinde, wird noch jetzt mancher Vers angeführt, und die Kunst, aus dem Stegreif zu dichten, ist noch nicht außer Gebrauch gekommen. Oft hört man in stillen Nächten zu dem Klange des Rehâb den schwermüthigen Gesang einer Kasîde. Das Rehâb ist ein höchst einfaches Instrument: über zwei Querhölzer, die durch ein längeres Holz verbunden werden, das zugleich als Griff dient, ist ein Wolfsfell gespannt, um ihm Resonanz zu geben. Ueber das Wolfsfell sind auf einem hölzernen Stege Saiten aufgespannt, die durch einen Bogen, mit Roßhaaren bespannt, gestrichen werden.

Die Sprache dieser Beduinen ist zwar viel reiner als die der Städter, hat aber durch die Länge der Zeit doch auch bedeutend an Reinheit verloren, und die Aussprache mancher Buchstaben ist ganz verdorben, worüber v. Kremer näheren Aufschluß giebt.

Türkische Worte, welche die Sprache der Städter in Syrien so sehr entstellen, findet man bei den Beduinen nur wenig im Gebrauche, denn das Ansehen und der Einfluß der türkischen Regierung ist unter diesen Beduinen ganz unbedeutend; sie kennen

weder Fermân noch Sultân und Pascha, und man kann mit Sicherheit behaupten, daß die ganze Wüste, welche Syrien von Mesopotamien trennt, nicht blos von einem völlig unabhängigen, sondern sogar von einem gegen die Türken feindlich gesinnten Volke bewohnt ist. Unbegreiflich ist es, daß die türkische Regierung nicht in die bei Tadmor auf einem Felsen gelegene Festung Kala't Ibn Ma'ân, die bei guter Verproviantirung fast uneinnehmbar wäre, eine Besatzung legt, wodurch das ganze umliegende Gebiet gesichert und den Beduinen ein großes Hinderniß bei ihren Kriegszügen in den Weg gelegt sein würde. Dadurch könnte die so wichtige Handelsstraße nach Bagdad durch einige, in gewisser Entfernung von einander, bis an den Euphrat angelegte feste Puncte, die sich gegenseitig unterstützen könnten, gesichert, und der Wiederholung dessen vorgebeugt werden, was sich noch dieses Frühjahr (1850?) ereignete, wo die gegen 1,000 Kameele starke Karawane, 300 Mann Bedeckung ungeachtet, nachdem sie ungefähr 10 Tage in der Wüste vorgedrungen war, wegen der ungeheueren Massen von Beduinen, die sich ihr entgegen stellten, zur Umkehr gezwungen wurde, um den doppelt so langen Weg über Haleb einzuschlagen, wodurch natürlich die Transportkosten der Waaren um das Doppelte erhöht wurden.

Zum Schluß unseres Versuchs, die Kunde der nordsyrischen Wüste der alten Palmyrene zu einer lebendigern anschaulichen Kenntniß als durch bloße generelle Beschreibung, nämlich durch unmittelbare Darstellung der speciellen Verhältnisse selbst zu erheben, bleibt uns, nachdem wir schon Ptolemäus Ortschaften der alten Palmyrene in ihrem Vergleich mit den heutigen bekannt gewordenen Karawanenstationen durch die Wüste angeführt haben, nur noch die bloße Aufzählung der Ortsnamen, die in demselben Gebiete neuerlich von Eli Smith von Einheimischen zu Südûd[69]) (Zedad, s. oben S. 1457) eingesammelt wurden, beizufügen übrig, von denen einige aus Obigem bekannt geworden, andere noch unbekannt geblieben, und zu fernerer Erforschung auffordern.

Eli Smith ist der Einzige, der eine solche Aufzählung in diesem Gebiete in seinem reichhaltigen Ortsverzeichnisse, das wir schon so oft als eine wichtige Quelle für die Ortskenntniß Syriens anzuführen Gelegenheit hatten, geben konnte, da er dort überall

---

[469]) Eli Smith, bei Robinson, Pal. III. S. 928—929.

umhergewandert und der Landessprachen vollkommen mächtig war; daher auch seine Schreibweise meist vor denen der übrigen Autoren als maßgebend zu betrachten ist. Nachdem er im District des Dschebel esch-Schürky, im Norden des Baráda, seine Angaben bis Saidanaya, Malûla und Yebrûd angeführt, geht er in der Aufzählung mehr in die östlichen Gebiete der Wüste in folgender Weise über.

I. Im untern District, el-Ard et-Tahta, der zwischen der Ghûtha und en-Nebk am Wege nach Bagdad liegt, sind die Orte:

1) el-Kutaifeh, wo Muselmänner wohnen.
2) el-Mu'addamîyeh, ebenso.
3) er-Ruhaibeh, ebenso, die nun alle drei in Obigem ihrer Lage nach ermittelt sind.
4) Jerûd, sprich Dscherud, wo Mus.
5) el'-'Atny ebenso.

II. Auf dem Wege nach Hums, nordwärts von Nebk.

In Nebk und Hasya sind große Khans für die Pilger errichtet.

1) en-Nebk, wo Muselmänner, Syrer und Katholiken wohnen.
2) Deir 'Atîyeh, Muselmänner und Griechen; an der Karawanenstraße zwischen Nebk nordwärts und Kâra gelegen.
3) Kâra, Mus., Gr., Kath. (Abulfeda bei Koehler Tab. Syr. p. 17).
4) Bureij (Bureidsch), Mus.
5) Hasya, Mus., Kath.
6) Deir Mâr Musa, Syr.; ostwärts von Nebk, Sitz des syrischen Bischofs dieses Landestheils, der jedoch sich viel in Nebk aufhält.
7) Shemsîn, Mus.
8) Shinshâr, ebenso.

III. Zwischen Deir 'Atîyeh und ed-Deir (Birtha oberhalb Circesium, der Einmündung des Chabur in den Euphrat, nordöstlich von Palmyra).

a. Von Deir 'Atîyeh und Südûd südwärts nach Tadmor.

1) el-Humeireh, in Ruinen.
2) el-Hafar, in Ruinen.
3) Südûd (Zedad), wo die größte Anzahl Syrer wohnt.

4) Mehin, Mus.
5) Hauwârîn, ebenso.
6) el-Kuryetein, Mus. und Syr.
7) Tudmur (Tadmor, Palmyra, wo Muselm.); diese letzteren drei sind aus Obigem ihrer Lage nach bekannt.

b. Zwischen ed-Deir am Euphrat (in N.O. von Tadmor, oberhalb Circesium liegend) und Tadmor.

1) el-Hiyar, in Ruinen.
2) et-Taiyibeh, ebenfalls.
3) es-Sukhneh, Mus.
4) Erek; diese vier Orte sind ihrer Lage nach bekannt (s. oben S. 1442), und auf Kieperts Karte der Euphrat- und Tigrisländer eingetragen.

c. Das Thal des Euphrat wird in der Umgebung von ed-Deir ez-Zôr genannt, darin folgende Orte, alle am rechten Flußufer, also auf der palmyrenischen Seite meist in Ruinen liegen; nur einige von ihnen sind näher bekannt.

1) Meskena.
2) el-Hümmâm.
3) Rûsâfa.
4) ed-Deir, ein nördlicheres von Palmyra gelegenes.
5) Sûrieh.
6) es-Sûr.
7) Tâbûs.
8) 'Ayâsh.
9) ed-Deir, wo Muselmänner wohnen.
10) er-Rahabeh, (Rehoboth) ebenso.
11) el-'Ashârah, ebenso.
12) es-Sâlehiyeh, verschieden von dem bei Damascus.
13) Bûkhâbûr, Mus.
14) Mahkân, ebenso.
15) el-Mükhârimeh, ebenso.

§. 41.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Stadt Palmyra, Tadmor, in ihrem Entstehen und Vergehen.

Erläuterung 1.

Die geschichtlichen Verhältnisse von Palmyra; die alte und heutige Tadmor (Tudmur nach Eli Smith).

Der Ursprung dieser Metropole der palmyrenischen Wüste ist, gleich den Anfängen so vieler wichtiger Localitäten des hohen Alterthums, in Dunkel gehüllt, und nicht weniger sollte ihr Dasein nach kurzer Blüthe wiederum in völlige Vergessenheit versinken und, trotz alles Glanzes der Vorzeit, in Erniedrigung unter der Gewalt eines Räuberhaufens bis heute verbleiben.

Unter dem gefeierten Namen des Königs Salomo tritt zwar ihr Name zuerst, als von ihm erbaut, hervor (2. B. d. Chron. 8, 3—5: Und Salomo zog gen Hemath Zoba und befestigte sie, und bauete Tadmor in der Wüsten und alle Kornstädte, die er bauete in Hemath. Er bauete auch obern und niedern Beth-Horon, das feste Städte waren mit Mauern, Thüren und Riegeln). Die Quelle des späteren Chronisten nach dem babylonischen Exil war aber das ältere Buch der Könige, darin gar nicht von der so weit im Norden gelegenen Hemath (d. i. Hamah, s. oben S. 1032 u. 1046) die Rede ist, vielmehr berichtete das 1ste Buch, 9, 18: „und Salomo bauete Thamar in der Wüste im Lande." Das Land kann hier nur das israelitische verheißene Land sein, von dem die Wüste einen Theil ausmacht; auch lag eine solche Wüste in Juda, in welcher David seine Heerde weidete (1. Sam. 17, 28), die bei Josua 15, 61 ausdrücklich „die Wüste" genannt wird, in welcher auch ein Grenzort gegen Kades Barnea, nämlich Thamar, von Ezechiel, 47, 19, also an der Südgrenze des Stammes Juda, bestimmt bezeichnet wird. Diese letztere wird, von den späteren Römern als Thamaro befestigt, bei Hieronymus Hasason-thamar genannt, und von Robinson der

Lage nach mit dem heutigen Kurnüb identificirt (s. Erdkunde XVI. S. 8). Auf diese Differenzen sich beziehend, hat Prof. Hitzig[70]) die Identität der Thamar im Buche der Könige mit der Tadmor im spätern Buche der Chronik, wie manche Andere vor ihm, bezweifelt. Er findet darin nur eine frühzeitig irrige Verwechselung des Chronisten, welcher aber die ganze nachfolgende Zeit sich angeschlossen habe, da die berühmte Tadmor zwar auch in einer Wüste liege, aber nicht in der Wüste des verheißenen Landes, da auch im 1. B. d. Kön. 9, 15 und den nachfolgenden Versen 17 und 18 nur von inländischen Städten Palästina's, zu denen aber Palmyra nicht gerechnet werden konnte, die Rede sei, was vor ihm auch schon von Movers bemerkt war. Es schien ihm daher sehr mißlich, der herkömmlichen Annahme zu folgen, als habe Salomo diese Stadt in der syrischen Wüste, außerhalb des verheißenen Landes, zuerst erbaut und zu einer Grenzstadt befestigt, wozu sie sich allerdings auch keinesweges eignete, denn sie liegt ja mitten in einer ringsumgebenden Wüste, und diese Tadmor in der syrischen Wüste verwechselte nach ihm der Chronist nur mit der von Salomo wirklich erbauten Thamar an der Südgrenze von Judäa gegen die dortige Wüste von Aegypten zu, wovon unmittelbar vorher im Buche der Könige auch die Rede war. Hiezu bemerkt Hitzig noch, daß auch die Wurzel im Hebräischen für den Namen von Tadmor fehle, denn Thamar hieße im Hebräischen zwar die Palme (die allerdings an der Südgrenze hin gegen Idumäa characteristisches Gewächs ist: Arbusto palmarum dives Idume, Lucan. III., aber keinesweges in der kalten syrischen Wüste), nicht aber Tadmor; und die Einheimischen hätten auch wol Sagen gehabt, bemerkt Hitzig weiter, daß ihre Stadt schon früher, vor Salomo's Zeiten, Bestand gehabt.

Da aber auch die Septuaginta, die gegen das Ende des 3ten Jahrhunderts vor Christo in Alexandria verfaßt war, den Namen (*Θοεδμόρ*) einschrieb, wie Josephus ihn (als *Θαδάμορα*) wiedergiebt, so geht daraus wenigstens so viel hervor, daß die syrische Thadmor, oder richtiger Tadmor, schon im 3ten Jahrhundert vor Christo vorhanden war. Aus anderen Daten geht aber ihre Existenz wol in viel frühere, wahrscheinlich vor-salomonische Zeiten zurück.

---

[470]) Dr. Hitzig, Drei Städte in Syrien, in Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellsch. Bd. VIII. 2. H. 1854. S. 222—229, Tadmor.

Dieser Name Tadmor wird nach seiner Schreibart auch in den daselbst einheimischen Denkmalen bestätigt (Swinton in Philos. Transact. T. XLVIII. p. 753); aus dem Syrischen konnte man ihn nicht erklären, da in ihm jede appellative Bedeutung dafür fehlt; man suchte daher aus dem Arabischen die bei den Griechen und Römern und allgemein im Auslande gebräuchlich gewordene Benennung zu erklären, nämlich *Παλμύρα*, Palmyra, aus dem Arabischen abgeleitet von Palma-Thamar, wobei aber übersehen wurde, daß diese Uebersetzung als Erklärung (wie bei Schultens, Gesenius u. A. locus palmarum ferax) hier keine Anwendung finden könne. Auch wird der Ort bei den arabischen Autoren niemals, wie andere Städte doch sprüchwörtlich, als unter den dattelreichen Städten aufgeführt, wie Chaibar, Hagar, Basra, und andere, und auch heute fehlen sie fast ganz. Da der Ort eben Tadmor (nicht Thamar) heißt, und die Griechen wenigstens ihn so nicht übersetzt haben können, da sie den Baum nicht Palma, sondern Phoenix nannten, die Lateiner aber auch nicht, da das y in Palmyra schon die nicht-römische Herkunft dieses Wortes zeigt, so schließt der genannte Gelehrte, daß sie also keine Uebersetzung, weder von Thamar und noch weniger von Tadmor sein dürfte. Josephus hatte ausdrücklich gesagt, daß (nach Berichtigung seines Textes) die Griechen sie *Παλμύρα* nannten; man konnte sie also, wie Ephyra, Simyra und andere, für eine von Seleuciden etwa eigenthümlich neu bezeichnete und neu begründete oder doch in Aufnahme gebrachte und also benannte Stadt halten, von der die Historie seit den Zeiten der Chronik und Salomo's kein Wort weiter hatte verlauten lassen; aber unter den von Appian durch Seleucus Nicator genannten Städtegründungen wird sie wenigstens nicht mit aufgezählt.

Aus allen diesen Gründen, welche über die herkömmliche Meinung keineswegs genügen können, sucht der gelehrte Sprachforscher, wie bei den beiden anderen schon genannten syrischen antiken Städten, Mabug und Damask (s. oben S. 1337), auch hier eine bisher unbeachtete Quelle für die früheste Entstehungsgeschichte dieser Tadmor auf. Er erinnert daran, daß ein entsprechender Name, *Πάλμυς*, bis zu den Homerischen Zeiten hinaufreiche (Ilias XIII. 792), da ein Bundesgenosse der Troer aus Askanien diesen Namen trägt, und daß derselbe Name nach dem Ephesier Hipponax ein lydisches Wort sei; wobei also nicht an griechische, noch semitische

Verwandtschaft zu denken, vielmehr an eine östlichere indo-germanische. Demnach sucht er aus einer Sanscritwurzel den Titel einer königlichen Residenzstadt etymologisch herzuleiten, den Namen Tamara aber auf eine monumentale Schreibung Tatamura, daraus Tadmor entstanden, zurückzuführen, was ebenfalls im Sanscrit eine am Wasser erbaute Stadt bezeichnen könne; nicht unpassend für Tadmor, das eben durch sein reichliches Wasser in der Mitte der wasserlosen Wüste, wie schon Plinius sagte (H. N. V. 21: Palmyra urbs nobilis situ, divitiis soli et aquis amoenis), characterisirt sein würde, womit selbst Ptolemäus zu vereinigen wäre, der sogar einen Fluß bei Palmyra vorüberfließen läßt (*ὅ τε παρὰ Παλμύραν ῥέων*, Cl. Ptol. Geogr. V. c. 14), wie bei Damascus den Chrysorrhoas; und wer könnte leugnen, daß nicht einst ähnliche paradiesische Umgebungen durch die großartigen Bewässerungssysteme, deren Ueberreste sich noch heute in der Umgebung von Palmyra sehr wohl nachweisen lassen, gleichermaßen dort eine in einer Oase ausgezeichnete Wasserfülle hätten bedingen können; denn auch heutzutage fehlt es noch immer keineswegs absolut an Quellen und Bächen, die nur ganz vernachlässigt sind, und seit anderthalb Jahrtausenden fast fruchtlos im Sande verrinnen, oder, von Schutt überdeckt, sich in der Tiefe durch den höhlenreichen Kalksteinboden andere Wege gebahnt haben. Eine Fürstenstadt am Wasser wäre demnach die früheste Bedeutung für Tadmor gewesen, und nach Jakuti, im geographischen Wörterbuche, sollen die Einheimischen selbst behaupten (was freilich, wie Ewald bemerkte, an sich von keinem großen Gewicht sein kann), die Stadt sei schon vor Salomo's Zeiten vorhanden gewesen. Doch ist dies beachtenswerth genug, weil fast alle orientalischen Städtegründungen darauf stolz sind, einem Salomo, oder Dul Karnein, oder der noch ältern einer Semiram anzugehören; hier also doch die Sage auf den gefeierten Salomo Verzicht thut, und sich einer andern Zeit anzuschließen scheint.

Waren nun die ältesten Bewohner derselben keine Hebräer, also auch sprachlich von ihren semitischen Nachbaren getrennt, so begreife man, sagt Hitzig, um so eher nach Salomo's Zeiten das völlige Stillschweigen von ihr in den Schriften Israels ein ganzes Jahrtausend hindurch, was allerdings von einer Stadt auffallen muß, die von einem Salomo gegründet sein sollte.

Auch Bakui[71]) läßt Tadmor noch nicht von Salomo bauen, sondern von Genien, die es vor Salomo nur für ihn erbaut haben sollen, worauf freilich noch weniger Gewicht zu legen sein möchte. Die jetzigen Bewohner der Ruinen sagen, daß die Stadt ein Werk Suleiman Ibn Daûd (Salomo, Sohn Davids), des großen Magiers, sei, aber zerstört wurde, weil das Volk böse war[72]). Da die Geschichte völlig, selbst aus der ältesten Periode Israels, über die Bewohner dieser Tadmor schweigt, so ist es nicht ohne Interesse, daß ihre erste historische Erwähnung als Palmyra zur Zeit des Antonius und der Cleopatra bei Appian (Bell. Civile. V. 9)[73]) sie schon als eine beneidenswerth reiche Handelsstadt auftreten läßt. Es erinnere dies, bemerkt Hitzig etwas kühn, an jene arabischen Banjanen, die, von Hause aus Inder, zu alten Zeiten(?), bis in das höchste Alterthum hinauf (wir hatten früher auch schon die Colchier für solche angesprochen gehabt), sich in Vorder-Asien als Handelscolonien ansiedelten. M. Antonius schickte nämlich, nachdem er den Brutus und Cassius besiegt und Asien besetzt hatte, ein Corps seiner Reiterei gegen die Stadt Palmyra, die nahe dem Euphrat zu erbaut war, aus dem Vorwand, sie habe, auf den Grenzen des Römer- und des Parther-Reiches gelegen, sich zweideutig gegen die Römer gezeigt, weshalb sie gezüchtigt werden solle (wie Plin. H. N. V. 25 sagte: Palmyra, privata sorte inter duo imperia summa, Romanorum Parthorumque, et prima in discordia semper utrinque cura); die eigentliche Absicht sei aber gewesen, seinen Soldaten eine reiche Beute durch Plünderung zuzuwenden. Auf eine Belagerung scheint es dabei keinesweges abgesehen gewesen zu sein, sondern nur etwa auf den plötzlichen Ueberfall eines reichen Emporiums oder Marktplatzes; denn diese Palmyrener, sagt Appian, waren Handelsleute, welche aus Persien die arabischen und indischen Waaren zu den Römern brachten und an sie verhandelten. Aber die klugen Palmyrener, die darüber frühzeitig genug Nachricht erhalten, brachten ihre Güter und Waaren in Schutz auf die andere Seite des Euphrat, und stellten ihre Bogenschützen, die sehr ausgezeichnet waren, vor sich auf, so daß die römischen Reiter die Stadt men-

---

[71]) Bakoui, bei De Guignes, in Notices et Extr. T. II. 1789. 4. p. 430. [72]) Ch. Addison l. c. II. p. 256. [73]) Appiani Alex. Roman. Hist. Ed. Amstelodami. 8. 1670. Tom. II. Bell. Civile. 9. p. 1079.

schenleer fanden, und ohne Blutvergießen, aber auch ohne Beute heimkehren mußten. Dies habe dann, meint Appian, zum parthischen Kriege Veranlassung gegeben, da viele syrische Flüchtlinge ihr Asyl bei den Parthern gesucht.

Zu Alexander M. Zeit, der seinen Weg durch die palmyrenische Wüste nahm, wird Palmyra's bei den Classikern mit keinem Worte Erwähnung gethan.

Dem Scharfsinn des gelehrten Orientalisten haben wir die tiefere Begründung seiner gewagten Hypothesen zu überlassen; den Einwurf, den er sich selbst macht, daß dennoch später die Schriftdenkmäler der Palmyrener syrisch, also semitisch, sind, und daß selbst Zenobia an Aurelian ihre Schreiben syrisch verfaßt habe, löst er durch einige Beispiele auf, aus welchen sich ergebe, wie das indische Element allerdings vom semitischen zersetzt, gleichsam aufgesogen ward, und dieses immer mehr an die Stelle des indischen getreten sein werde. Wie diese östlichen sanscritredenden Arier, oder Inder, nach Mabug, Damask und Tadmor gekommen, bleibt freilich noch unermittelt. Aber wie wenig sind wir bis jetzt auf diesem Gebiete orientirt! Wer waren, fragt Hitzig, die Beni Tamur, die vom innern Arabien aus von el-Katif nach Dumat el-Djendal und nordwärts bis zum Haurân hinauf die colossalen, massiven Steinbauten und die tiefen und weiten in Stein gemauerten Brunnen erbauten? die durch ganz Nedschd einem verschwundenen Riesengeschlechte zugeschrieben werden, weil in der Gegenwart Niemand dergleichen zu Stande bringen könnte, so wenig wie die Riesenbauten in Palmyra. Sie zeichnen das Bergland Schamer noch heute aus, das große Thor der Pilgerdurchfahrt von Syria nach Medina und Mecca, worauf Burckhardt zu seiner Zeit die Aufmerksamkeit gelenkt hatte (Erdk. XIII. 1847, Arabien Bd. II. S. 354, 459). Auch die Geschichten der merkwürdigen inner-arabischen Grenzreiche gegen Syrien, Hira und Ghassan (Erdk. XII. 1846. S. 87—111), in ihren Beziehungen zu Syrien und den Euphratländern, wie die Blütheperiode der Nabatäer zu Petra bis Babylon, auf deren Wege Palmyra lag (Erdk. XII. S. 111—140), können für diese dunklen Zeiten des Wiegenlandes der Palmyrener noch manchen Aufschluß geben. Dabei ist die Bemerkung Fulg. Fresnels[74]) nicht zu übersehen,

[74]) F. Fresnel, Lettres sur l'histoire des Arabes avant l'Islamisme. 8. Paris, 1836. p. 80.

daß die großartige Entwickelung und Befreiung der Mustaârribah-Araber, d. i. der Ismaëlitischen Nachkommen der Dedan, der berühmten Söhne Maads (Erdk. XII. 1846. Arabien. Bd. I. S. 19, 39 u. 57), in dieselbe Periode der Jahrhunderte vor Mohammed fällt, in welchen auch die Macht des Palmyrener Reiches unter Odenat und Zenobia seinen glänzenden Aufschwung genommen hat. Die Söhne Maads, von dem Supremat und dem Verfall des Himjariten-Reichs der Joctaniden befreit, gewannen seitdem erst ihre Ausbreitung gegen den arabisch-syrischen Norden; und hieraus würde sich zugleich erklären, wie es zugehen konnte, was Silv. de Sacy [75]) anführte, daß einer der ältesten arabischen Dichter der Vorzeit, wie Nabiga Dhubjâni, von dieser Tadmor Kenntniß haben konnte.

Auf jeden Fall war eine Periode des großen selbständigen Handelsverkehrs für Tadmor schon vorhergegangen, ehe es diesen politischen Aufschwung nahm, der es zu seinem Unglück mit in die bis dahin unberührt gebliebenen Interessen des römischen Reiches verflechten mußte; nur etwa mit Phönicien konnte es früher schon in nähere Beziehungen als Emporium getreten sein, worüber wir jedoch nichts bestimmtes überliefert erhalten, was jedoch nicht unmöglich wäre, da, was früher unbekannt geblieben, sogar der Name einer zweiten Tadmor sich, nach unsers gelehrten Collegen Prof. Petermanns Entdeckung (1853 im Sept.) [76]), in einer Stadtruine im Libanon wiedergefunden hat. Sie liegt 2 kleine Tagereisen östlich von Dschebeil, dem alten Byblos, also im Lande der uralten Gibliter (s. oben S. 55 u. f.), die stets mit dem Innern im Verkehr standen, wo „die Klugen waren, welche die Schiffe von Tyrus zimmerten," also in der Nähe des obern Adonisflusses und der berühmten syrischen Tempelorte Afka und Akura. Eben da hatte unstreitig ein steter Verkehr über die Bergpässe mit der syrischen Handelsstraße über Baalbek, Damascus und Tadmor stattgefunden, wofür selbst aus der Mitte des 3ten Jahrhunderts nach Christo sich ein Monument in der Nähe von Byblos auf einer der dortigen vielen Hundert in Trümmern liegenden Säulen erhalten hat, dessen Inschrift, mit dem Namen Zenobia, Brocchi aufgefunden und mitgetheilt hat (vergl. oben S. 570). Auch Seetzen nennt ein Tadmor, s. Reise. I. S. 244.

[75]) Silv. de Sacy, Chrestom. Arab. II. 145. Cont. p. 412.
[76]) Prof. H. Petermann, Schreiben an Hrn. Gen.-Director v. Olfers. Beirut, 30. Sept. 1853. Mscr., von demselben gütigst mitgetheilt.

Folgt man der kühnen Argumentation für eine indische Begründung Tadmors auch noch keineswegs, obwol diese zugleich den ganzen Nerv des palmyrenischen Lebens als ein großartig commercielles träfe, und bleibt bei der Ansicht stehen, die sich schon Flav. Josephus (Antiq. Jud. VIII. 6, 1) von ihrer hebräischen Entstehung gebildet hatte, und welche auch Hieronymus und die ganze folgende Zeit[77]) beibehielt: so läßt sich nur wiederholen, was Josephus schon bemerkte, daß Salomo, nachdem David seine Siegeszüge bis Thapsacus (Taphsakh, d. h. Uebergang am Euphrat, s. 1. B. d. Kön. 4, 24 und Erdk. X. S. 11) erweitert hatte, zur Unterwerfung der Wüste die größte Stadt Tadmor (Θαδάμορα) erbaut (kann auch im hebräischen Text so viel als nur hergestellt heißen) habe, die bei Griechen Palmyra heiße, 2 Tagereisen von Syrien, 1 Tagereise fern vom Euphrat und 6 Tagereisen fern von Babylon. Salomo habe sie da errichtet, wo Wasser gewesen, weil dieses in der übrigen Wüste fehle, und habe sie mit festen Mauern versehen, was zunächst darauf führen würde, daß sie als Vormauer zum Schutz gegen Ueberfälle der Syrer und Araber dienen sollte, gegen welche aber doch ein so weit vorgeschobener Vorposten fast unnütz erscheint, da die Gebirgswände sich dazu viel besser eigneten als die Wüstenflächen.

Allerdings that auch Salomo Vieles[78]) zur Begründung eines Landhandels, für welchen die Bahn von Aegypten über Tadmor bis Thapsacus gelenkt werden konnte. Er ließ an vortheilhaften Stellen kleine Städte zu Waarenniederlagen bauen, wie diese in Aegypten gebräuchlich waren, z. B. in den Handelsstädten[79]) Pithom und Raamses, die, wie die Kornstädte, neben Tadmor zu Waarenmagazinen dienten (1. B. d. Kön. 9, 19), und den Tauschhandel, wie an den Südgrenzen des Reichs gegen Aegypten, so auch an den Nordgrenzen gegen den Euphrat hin erleichtern konnten. Und damit waren auch die Anfänge der Karawanserais oder der Herbergen für Reisende schon damals im Entstehen, wie Kinhams Herberge bei Bethlehem, des Gastfreundes Salomo's (1. B. d. Könige 2, 7 und Jeremias 41, 17)[80]).

---

[77]) Exc. in Bohaeddini Vita Saladini ed. Schultens. Exc. 63, im Index G.; Abulfeda etc. [78]) Ewald, Gesch. des Volks Israel. Th. III. 1. 1847. S. 73 u. f. [79]) Ewald a. a. O. I. S. 479, Note 2 u. 3. [80]) Ewald a. a. O. III. S. 16. Note 2.

Um so mehr muß es auffallen, daß von diesem ganzen Zusammenhange die Geschichte Israels an 1000 Jahre völlig schweigt und ihrer dortigen früheren Anlagen mit keinem Worte erwähnt, obwol in den Zeiten der Ueberfälle der syrischen und assyrischen Könige gegen Samaria und Palästina Gelegenheit genug zum Klagen gewesen wäre über die Zerstörungen, die ihre dortigen Ansiedelungen in der syrischen Wüste durch so mancherlei Kriegszüge der Eroberer hätten erleiden müssen. Doch davon ist nirgends die Rede. Wahrscheinlich begannen die ersten günstigeren Zeiten für Palmyra's Entwickelung erst seit der Herrschaft der Seleuciden.

Appians erste Nachricht von M. Antonius Ueberfall gegen die Palmyrener, etwa um das Jahr 34 vor Christi Geburt, deren Name doch wol zuerst durch Alexander M. Heereszug von Tyrus über Damascus durch die syrische Wüste nordwärts an Palmyra vorüber nach Thapsacus am Euphrat (Arrian. Exped. Alex. III. 6) zur Kenntniß der Macedonier gekommen sein mochte, spricht von keiner Verletzung eines israelitischen Gebiets, sondern nennt nur Handelsleute, und als ihr Gebiet zur Seleuciden-Herrschaft gekommen, auch den letzten Seleuciden verblieb, aber, durch M. Pompejus zur römischen Provinz geschlagen, einen Praeses Gabinius vom Senate in Rom zugeschickt erhielt (Appian. V. 676)[81]), ist auch von keiner Besitznahme eines palästinischen oder einstigen Landesantheiles von Israel die Rede. Wenn schon später daselbst auch Inscriptionen von einzelnen jüdischen Männern vorkommen, so setzt dieses doch keinesweges eine frühere Ansiedelung oder Begründung von Juden voraus, denn diese waren in der Blütheperiode Palmyra's, wie in Damascus und Antiochia, wie wir früher schon sahen, weit und breit durch Vorder-Asien zerstreut.

Die Beschreibung Palmyra's, welche zuerst Plinius giebt (H. N. VI. 21), ist in kurzen Worten höchst characteristisch, und mußte, da Strabo noch nicht einmal den Namen genannt hatte, wol aus der guten neuen Quelle eines Augenzeugen fließen. „Palmyra," sagt er, „ist eine Stadt, berühmt durch ihre Lage, durch den fruchtbaren Boden und ihre angenehmen Gewässer. Von weitem Umfange, werden ihre Aecker durch Sandwüsten eingeschlossen; durch die Natur ist sie von anderen Ländern abgeschieden, ihr

---

[481]) Appiani Al. de Bellis Civ. l. c.

eigenes Loos hat sie aber zwischen zwei der größten Reiche, zwischen das parthische und das römische, gestellt, deren Zwist ihr von beiden Seiten stets Sorgen bereitet. Sie liegt von der parthischen Seleucia am Tigris 337 römische Millien (67 Meilen), von der nächsten syrischen Küste 203 römische Millien (40½ Meile) entfernt und der Stadt Damascus um 27 römische Millien (5½ Meile) genähert. Jenseit Palmyra liegen die Einsamkeiten der Stelendena-Landschaft (kein anderer Autor nennt sie) vor; gegen Hierapolis, Beröa und Chalcis; auch noch bis nach Emesa (Höms) reicht die Wüste."

„In Petra, sagt Plinius an einer andern Stelle (H. N. VI. 32), begegnen sich die Reisenden, welche von Syrien über Palmyra dahin gehen, mit denen, welche von Gaza aus Aegypten eben dahin kommen;" hiemit giebt er zugleich den Zug des Großhandels an, in welchen schon zu seiner Zeit, in der Mitte des 1sten Jahrhunderts nach Christo, Palmyra verflochten war, und Römer mit den Waaren des Orients versehen konnte.

Cl. Ptolemäus, nach der Mitte des 2ten Jahrhunderts, nennt die syrische Provinz, deren Hauptstadt sie bildet, Palmyrene (mit 16 Ortschaften), und giebt die Lage von Palmyra selbst unter 34° n. Br. an (Ptol. Geogr. V. 14)[82]), was mit J. Bruce's Observation, 33° 58′ nach Berghaus Berechnung, auf 34° 24′ n. Br. angegeben ist (s. Erdk. X. S. 1093), womit auch neuerlich Colonel Chesney's Observation, 34° 27′ 27″ n. Br., ziemlich übereinstimmt.

Beide characteristische Localverhältnisse von Palmyra: die vortheilhafte Handelsstellung zwischen zwei Welten, dem Orient und Occident, und die nachtheilige politische Stellung zwischen zwei Weltreichen, die um die Oberherrschaft rangen, erhoben diese Stadt zu ihrer Glanzhöhe und stürzten sie von dieser auch wieder hinab in ihre tiefste Erniedrigung und Unbedeutenheit. Jene vortheilhafte Handelsstellung als „Land des Durchgangs" aus Indien, Parthien und den Euphratländern zu den Aegyptern und Westvölkern des Römerreiches konnte aber nur eine so große Bedeutung zur Zeit der alten Welt und des Mittelalters haben, bis die Zeit der Entdeckung des Seeweges nach Indien um das südlichste Vorgebirge Afrika's

---

[82]) Cl. Ptolemaeus, Geographia ed. Wilberg. p. 369.

einen andern maritimen Handelsweg hervorrief, und damit trat sogar die völlige Vergessenheit selbst des Namens dieses einstigen Emporiums ein.

Die Angabe des Steph. Byzant. nach dem von ihm genannten Autor Uranius (in dessen Werke Arabica Lib. II.), daß die Palmyrener sich auch Adrianopolitae[83]), nach dem Kaiser Hadrian, der ihre Stadt auferbaut habe, genannt hätten, scheint nicht ganz gleichgültig für das Aufblühen von Palmyra zu sein, da dieser Kaiser gern die von ihm begünstigten Städte nach seinem Namen Hadrianopolis nennen hörte (Aelii Spartiani Hadrianus. 20); zumal wenn man darauf Bezug nimmt, daß sein Vorgänger, Kaiser Trajan, schon bemüht war (im Jahre 117 n. Chr. Geb.), den großen Handelsmarkt der Atrener in Hatra, zwischen Euphrat und Tigris, der unter dem Schutze der Parther so große Reichthümer aufhäufte, obwol vergeblich, zu zerstören, was auch dem spätern Kaiser Septim. Severus (im J. 201 n. Chr. Geb.) nicht einmal gelingen wollte (Erdk. X. S. 125—134). Unter dem Schutze des Sonnentempels zu Hatra (den heutigen Ruinen[84]) al-Hadhr, deren Bauten zunächst dem Style der Architectur nach an den Baustyl von Palmyra erinnern) war dieser Ort nebst dem südlich benachbarten Palmyra der Mittelpunct des größten Handelsverkehrs und zumal der Hauptmarkt für die so kostbaren Seidenwaaren zwischen Parthern und Römern; die Vortheile desselben aber auf die römische Seite diesseits des Euphrat nach Palmyra herüberzuziehen, konnte nur der Zweck von Kaiser Hadrians bald nachfolgendem Besuch in Palmyra (im Jahr 130 n. Chr. Geb.) gewesen sein, welcher Stadt dieser baulustige, friedliebende Kaiser während seiner 21jährigen Regierung (von 117—138) so große Wohlthaten erzeigt haben mochte, daß die Einwohner gern seinen Namen angenommen. Uranius de Arabia Fragm. l. c. sagt: Palmyra castellum Syriae; gentile Palmyrenus. Iidem Adrianopolitae appellati sunt, civitate ab Imperatore restaurata. An einem kleinen viereckigen Tempel des Belus (Bal) zu Palmyra mit 4 Säulen sah O. v. Richter[85]) auch eine der daselbst ange-

[83]) Steph. Byz. s. v. Palmyra; Uranius, Histor. Fragmenta, in Carol. Müllerus, Hist. Graec. Fr. Paris. 4. T. IV. p. 524.
[84]) Erdk. X. S. 133. [85]) O. v. Richter, Wallf. S. 222; vergl. Corpus Inscr. Graec. No. 4482; Lord Lindsay. II. p. 170.

brachten Inschriften, die das Lob des Kaisers Hadrian verkündet. Dieselbe war jedoch erst nach seinem Tode daselbst an einer der Säulen des Tempelchens angebracht, der sehr zierlich erbaut ist und an der großen Säulenstraße steht.

Von ihm und seinem Einfluß auf die Prachtbauten so vieler zu seiner Zeit in Flor gekommener Städte ist daher nicht unwahrscheinlich anzunehmen, daß der städtische Flor öffentlicher Prachtbauten der reichen Handelswelt in Palmyra, obwol derselbe auch zuvor schon begonnen hatte, doch seitdem einen neuern Aufschwung gewonnen, was, nach R. Wood's Beobachtungen über den Architecturstyl, der dem zu Hadrians Zeiten entspricht, ganz gut übereinstimmt. Zumal das characteristische, an den Säulen als Kragsteine (Console) so eigenthümliche und in großer Menge angebrachte Sculpturornament zur Aufstellung unzähliger in Stein ausgehauener Statuen und Büsten, das früher allen anderen Städteresten fehlt, aber später im Kirchenstyl zum Standort der Heiligenbilder überhand nimmt, und auch in der gleichzeitig aufblühenden Oase al-Hadhr vorkommt (Erdk. XI. S. 486—492).

Beide Oasenstädte, ungefähr in gleichem Abstande diesseit und jenseit des Euphrats, in Syrien, wie in Mesopotamien, in commercieller Hinsicht zu Babylons orientalischem Waarenverkehr gleichartig gelegen, Hatra nur an der Nordstraße zum armenischen und pontischen Waarenzuge, Palmyra an der Weststraße zum phönicisch-ägyptischen zum Abendlande, haben in ihrer Isolirtheit von den anderen Völkern fast gleiche Schicksale im schnellen Auf- und Untergange gehabt, denn beider Lebensquell, der Großhandel, war ein gleicher, dessen Lebensfaden ihnen auf ganz gleichartige Weise durch die Despotie und Eifersucht der Gewaltigen abgeschnitten wurde.

Der Reichthum und die dadurch längst gewonnene Selbständigkeit der Bevölkerungen erregte in ihren bedeutendsten Persönlichkeiten beider zuletzt auch das Streben nach politischer Unabhängigkeit. Der Atrener Fürst Manizen hatte sich, wie wir aus Mirkhonds Geschichte der Sassaniden erfahren, zu großer Uebermacht in Mesopotamien erhoben, die dem Sassaniden-König Schahpur (Sapor I., reg. 240—271) unerträglich, die Zerstörung seines Reiches, seiner Macht und seiner prächtigen Residenzstadt veranlaßte (Erdk. X. 132); und ein gleiches Schicksal ereilte, vielleicht nur ein Jahrzehend später, die glänzende Palmyra durch Kaiser Aurelian unter Odenathus und Zenobia. Beide Ruinenstädte fielen in ihren

Trümmern in der Wüste der Vergessenheit anheim, und mußten von den Europäern erst wieder entdeckt[86]) werden. Beide hatten Syrer zu ihren Bewohnern, denn auch die Atrener waren nicht Araber[87]), wie die Römer sie irrig nannten, obwol sie Araber als Truppen in ihrem Solde haben mochten (Erdk. X. S. 130), und auch Hatra scheint, nach Ainsworths Etymologie, wie Palmyra, nur der Titel einer Fürstenstadt gewesen zu sein (vergl. Erdk. XI. S. 492, 720).

Die kurze Geschichte Palmyra's unter Odenathus und Zenobia, die man zu den bedeutendsten Personen der Weltgeschichte zählen darf, ist hier als aus römischen Autoren bekannt[88]) vorauszusetzen. Einer der syrischen Häuptlinge, der tapfere und einsichtige Odenathus (Sext. Rufus nennt ihn einen Decurio Palmyrenus im Breviar. XXIII.), rettete nach Kaiser Valerians schmählicher Gefangenschaft während der Verwirrungen im oströmischen Reiche demselben die Provinzen diesseit des Euphrat vor der damaligen Uebermacht der Perser; er schlug Schahpur vom Euphrat zurück und verfolgte ihn siegreich bis vor seine Residenz Ctesiphon am Tigris; seitdem (im J. 260) scheint er sich König von Palmyra genannt zu haben, und erklärte seinen Sohn Herodes und seine Gemahlin Zenobia gleich Anfangs zu Mitregenten, erhielt auch für seine fortgesetzten Siege über die Feinde des römischen Reichs von dem Kaiser Gallienus den Oberbefehl des Heeres im Orient (Dux Orientis) und für sich und seine Gemahlin und Kinder den Titel Cäsar und Augustus. Die Zeit seiner nur kurzen, aber sehr kräftigen Verwaltung war eine sehr glückliche für die Provinzen im Orient, während Aegypten und andere Theile des römischen Reichs in furchtbare Zerwürfnisse durch immer neu auftauchende Gegenkaiser verfielen (die Periode der Triginta Tyranni des Trebellius Pollio). Leider wurde Odenathus, unter dem Palmyra so glänzend emporstieg, wie gleichzeitig die früher so berühmte Alexandria in Aegypten zurücksank, schon nach sieben Jahren seiner Verwaltung zu Emesa mit seinem Sohne Hero-

---

[486]) Auf die Priorität der wissenschaftl. Wiederentdeckung von Hatra hat J. v. Hammer Anspruch gemacht im 13. Theil der Jahrb. d. Wien. Lit. S. 235 u. im Lond. Geogr. Journ. Vol. XII. 1843. p. 261.
[87]) Quatremère, Mém. sur les Nabatéens, im Nouv. Journ. As. 1835. T. XV. p. 98. [88]) F. Chr. Schlosser, Universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt. Frankfurt a. M., 1831. Th. III. 2. S. 81—84, 92—95, 119.

s aus erster Ehe von einem seiner nahen Verwandten wegen
gebildeter Beleidigung ermordet (im J. 267).

Zenobia führte die Regierung ihres Gemahls für ihre Söhne
:rennianus und Timolaus mit Kraft und Einsicht fort, und
eiterte noch ihre Herrschaft mit Glück bis Alexandria in
gypten und bis Bithynien in Klein-Asien, so daß sie über ein
bes Lustrum hindurch eigentlich die mächtigste Königin des ost-
nischen Reiches war. Ihre Schönheit, ihr gebildeter Geist, ihre
iegführung, ihre Beredsamkeit und ihre Bildung in den Spra-
n, Wissenschaften und Künsten des Orients, wie der Griechen,
:d von Trebellius Pollio (Triginta Tyranni. XXIX.: Zenobia)
rreich geschildert[89]). Sie war die ausgezeichneteste Herrscherin
es Zeitalters, und in der allgemeinen Verderbniß der Zeit in
:r Hinsicht eine historisch hervorragende Gestalt schon dadurch,
sie fast den einzigen, aus den Zeiten der Sophistenschule noch
igen wahren, selbstdenkenden und hochgebildeten Philosophen
sius Longinus (den Verfasser der Schrift vom Erhabenen)[90])
ihrem Lehrer in der griechischen Sprache und Literatur nach
myra berief und dort zu ihrem ersten Rathgeber und Staats-
n erhob, dessen edler, durch griechische Cultur gebildeter Geist
t wenig zur Erhebung der ganzen Verwaltung und Ausbildung
Staates hätte beitragen können, wenn diesem ein glücklicheres
s beschieden gewesen wäre. Die Mißdeutungen des ehrgeizigen
racters der Zenobia bei Trebellius Pollio, obschon Zosimus
viederholt hat[91]), sind von keinen Beweisen unterstützt, nur von
Angabe aller Autoren, daß sie im Verhör vor Kaiser Aurelian
Muth verlor, und die Schuld ihres stolzen Briefes an den
ser, den Longinus verfaßt hatte (mitgetheilt bei Flav. Vopi-
27), auch auf diesen wälzte, kann sie schwerlich befreit werden.
Herleitung der Abstammung nach von Saracenen, von Aegyp-
, als Verwandte der Cleopatra, haben eben so wenig Grund,
die verschiedenen Meinungen der Kirchenscribenten, die sie bald
eine Jüdin, bald für eine Christin ausgeben wollten[92]).

Gibbon, Deutsche Uebers. Th. II. S. 246; Manso, Dreißig Tyran-
nen u. A. [90]) J. G. Schlosser, Longin vom Erhabenen. Leipzig,
1781; s. Leben und Einleitung; F. Chr. Schlosser, Universalhistorische
Uebers. d. Gesch. a. a. O. Th. III. 2. S. 233. [91]) Zosimus ex
recognit. Im. Bekkeri. Bonn. 1837. p. 36, 39. [92]) Selig
Cassel, Das Glaubensbekenntniß der Zenobia, in J. Fürst, Literatur-
blatt des Orients. 1841. Nr. 31. S. 466—534.

Daß sie sich selbst in ihrem Schreiben an Aurelian mit der Cleo patra vergleicht, beweiset noch keinesweges ihre Verwandtschaft mi den Aegyptern, deren Sprache sie jedoch redete. Daß allerding manche Sitte und auch ägyptischer Todtencultus in Pal myra einheimisch wurden, beweisen die Mumienreste, ganz de nen ägyptischer Leichen gleich, welche schon Dawkins und Rol Wood aus mehreren Prachtgräbern der Palmyrener mit nach Eng land zurückgebracht hatten. Juden waren allerdings auch i Palmyra ansässig und von angesehenem Einfluß, was die Inscrip tion des Schalmalath, eines Hebräers, beweiset, die ihm von zu Ehren vom Senat und Volk für seine den Bewohnern erzeig ten Wohlthaten errichtet [93]) wurde. Desgleichen die von Banke am Westende der großen Säulenstraße entdeckte, und von Irby un Mangles [94]) angeführte hebräische Inschrift auf einem Prach porticus.

Zenobia, von hoher Gesinnung, von seltenen Geistesgabe und heroischem Character, eine unermüdet energische Herrscher seltener Art, wie man sich etwa eine ältere Semiramis oder ei Amazone der alten Welt zu denken hätte, war, gleich dem Perse könige, verehrt (adorata est more regum Persarum, sagt Tre Pollio), lebte wie die Imperatoren, ehrte die griechische Cultu ließ ihren Sohn in Römertracht gehen, lateinisch sprechen, als ihr Reich mehr über römische als persische Provinzen ausgebreit hatte, und verherrlichte ihre Residenzstadt durch orientalische Prach ihren altsabäisch-assyrischen Göttercultus durch Tempelbauten, welc selbst in ihren Ruinen die Bewunderung der Nachwelt erregte Die politische Grenzstellung ihres Reichs und das Supremat ihr Herrschaft über die schwächlichen Zeitgenossen der Dreißig Tyra nen bedrohte so sehr die westliche Hälfte des römischen Reichs, d von ihrem eifersüchtigen Nebenbuhler, Kaiser Aurelian, der Ka serin im Oriente der Untergang bereitet wurde, wozu das Glü ihm geneigt war [95]). Nach seinem ersten Siege bei Emesa (Hom s. oben S. 1007) begann Aurelians Belagerung von Palmyr wohin Zenobia zur sehr tapfern Vertheidigung sich zurückz (Aurelians Brief an Mucapores b. Fl. Vopiscus D. Aurelianus. 26) [96]

[93]) Rob. Wood, Palmyra. p. 22, dessen Inscr. No. XIII., welche i Palmyrenischen von Eichhorn erklärt ist. p. 36; vergl. Heeren l. p. 16. [94]) Irby and Mangles l. c. p. 273. [95]) F. Ch. Schlosse Universalhist. Uebersicht a. a. O. III. 2. S. 92—95. [96]) Nico machus de rebus gestis Aureliani, bei Car. Müllerus, Fragm Histor. Graecor. III. p. 664.

als aber Mangel an Lebensmitteln die Stadt der Uebergabe nahe brachte, und das erwartete Hülfscorps aus Persien zum Entsatz nicht eintraf, entfloh sie in der Nacht auf Dromedaren zum Euphrat, wahrscheinlich gegen N.O. nach ihrer nächsten Festungsstadt Zenobia (s. Erdk. XI. S. 685, die heutige Zelebi), wurde aber beim Einsteigen in den Nachen von den nachfolgenden römischen Reitern eingeholt und als Gefangene aus dem römischen Lager mit zum Triumphzuge nach Rom geführt. Als ihre Königin gefangen war, nahmen die Bewohner von Palmyra die von Aurelian angebotene Verzeihung an, öffneten die Thore (im J. 273 n. Chr. Geb.)[97]), lieferten Rathgeber, Minister und Generale der Zenobia aus. Aurelianus fand in der Stadt und in ihren Tempeln unermeßliche Reichthümer, die er später zur Ausschmückung eines der Sonne, dem Baal, auf dem Capitol geweihten Tempels verwendete, und setzte in Palmyra seinen Befehlshaber Sardonius mit 600 Bogenschützen (Flav. Vopiscus, Div. Aurelianus. 31) ein. Da dieser aber bald nach des Kaisers Abmarsche in einer Rebellion der Palmyrener, unter Anführung eines Verwandten der Zenobia, mit seiner Besatzung erschlagen wurde, kehrte Aurelian augenblicklich nach der Stadt zurück, um in seiner grenzenlosen Wuth auch diese mit samt ihren Prachtbauten zu zerstören, und alle ihre Bewohner, die sich eben ganz sorglos den Reiterspielen[98]) überließen, darin sie Meister waren, Männer, Weiber, Kinder und Greise, ließ er mit unerhörter Grausamkeit niederhauen, so daß, wie er selbst sagt, nur Wenige übrig geblieben, die man hätte verschonen können (vergl. Aurelians Brief an Cejonius Bassus, bei Fl. Vopiscus. 31 .... jam satis Palmyrenorum caesum atque occisum est. Mulieribus non pepercimus, infantes occidimus, senes jugulavimus, rusticos interemimus. Cui terras, cui urbem deinceps relinquemus? etc.).

So also ist Palmyra mit allen seinen Bewohnern in den Staub getreten und vergessen worden. Wenn auch in demselben Briefe an Cejonius Bassus, vielleicht der erste von Aurelian in Palmyra eingesetzte Statthalter, am Ende desselben sich ein Gewissensscrupel oder eine geheime Angst des Siegers, die Götter durch die Vernichtung ihres Sonnentempels in Palmyra gegen sich aufgebracht zu haben, kund giebt, und die Anweisung auf 300 Pfd. Gold aus den Schätzen der Zenobia und 1,800 Pfund Silber aus

---

[97]) Zosimus l. c. p. 48 etc.
[98]) Ebendas. p. 43, 16.

denen der Palmyrener zur Restauration des Sonnentempels angewiesen wurden, so ist es bei dem bald darauf (Aurelian hatte Palmyra im J. 273 zerstört; er selbst stirbt im J. 275 n. Chr. G.) erfolgten Tode sehr unwahrscheinlich, daß davon dem Tempel zu Palmyra viel zn Gute gekommen sein kann. Nur eine einzige von Dawkins und Rob. Wood lateinische, in schlechten und unvollkommen erhaltenen Buchstaben an einem am Westende der Stadt[99]) vor den Thoren auf einer terrassirten Anhöhe gelegenen pallaståhnlichen Gebäude aufgefundenen Inschrift, in welcher der Name Diocletians (reg. 284—305 n. Chr. Geb.) und seiner Mit-Cäsaren Constantius und Maximianus auf dem Fragmente eines Architravs in den Ruinen von Palmyra vorkommt, darin von einem unter dem Praeses Provinciae Sossianus Hierocles dort errichteten Castrum[500]) die Rede ist, zeigt schon, daß die Stadtruine nur etwa noch für die Cäsaren den Werth eines Forts für eine militairische Besatzung an der Ostgrenze ihres Reichs, an der sie ihre Beamten unter dem Titel Praesidiorum Libani Duces einsetzten, haben mochte, weshalb Steph. Byz. auch Palmyra nur ein *φρούριον Συρίας*, i. e. praesidium, castellum (eine feste Burg Syriens), nannte [1]).

Dies sagt Procopius [2]) ganz deutlich: Palmyra Phöniciens am Libanon sei trefflich gelegen zur Beobachtung der Saracenen und der Feinde des römischen Reichs; sie sei, seiner Ansicht nach, da er über die ältere Geschichte unwissend sein mochte, erbaut worden gegen ihre plötzlichen Ueberfälle nach dem römischen Reiche zu. Um das Jahr 400 stand dort in Palmyra eine 1ste Legio Illyrica in Garnison. Da sie zur Zeit Kaiser Justinians noch nicht ganz zerstört gewesen, sagt Procopius, sei sie durch ihn wieder außerordentlich befestigt worden. Er habe sie mit Wassern sehr reichlich versehen und mit einer starken Garnison gegen die Ueberfälle der Saracenen. Sie lag in der Reihe der Festen, welche der Kaiser zur Wiederherstellung [3]) und Sicherung der früheren Ausdehnung des Römerreiches über Zenobia und Circesium

---

[499]) O. v. Richter, Wallf. S. 223. [500]) Rob. Wood, Palmyra. p. 29, wo No. XXVII. die lateinische Inschrift mittheilt; der Bau in römischem Styl, Tab. XLIV—LII., in welchem die Inschrift gefunden wurde, daher Porticus des Diocletian bei Cassas genannt. No. 93, 94, 95. [1]) Uranius, in Hist. Fragm. l. c. IV. p. 524. [2]) Procopius de Aedificiis Justin. II. 11, p. 243, ed. Dindorfii. 1838. [3]) Procopius de Bello Persico. II. p. 5.

(Zelebi und Kerkisia, s. Erdk. XI. S. 685, 695 u. a.) von der Persergrenze bis Phönicien eingerichtet hatte, wo die Tab. Peut. die Arae fines Romanorum und das Commercium barbarorum in den Barbaricus campus hinverlegt. Dies wird von der Notitia Dignitatum Orientis. c. XXXI., wo sie sub dispositione viri spectabilis Ducis Foenices auch in der Tafel eingetragen ist, auch vollkommen bestätigt [4]). Von den übrigen Merkwürdigkeiten des Ortes sagt Procopius leider kein Wort.

Theophanes bemerkt [5]), daß Kaiser Justinian im J. 520 nach Christo den Armenius zu einem Patricius Orientis erhob, und als Comes mit großen Summen Geldes zur Stadt Palmyra, in Phoenicia Libanesia gelegen, aussandte, um sie gehörig zu restauriren und den Dux Orientis daselbst zu installiren, damit er die Grenzen bewache und die heiligen Gebäude beschütze. Dasselbe wiederholt Joann. Malala, fügt aber noch hinzu, daß derselbe die öffentlichen Gebäude und die Kirchen habe schützen und aufbauen sollen, wozu der Kaiser eine Geldsumme hergab (die Inschrift des Archiepiscopus Zonobios Moschou, oder Moschos, bestätigt diese Angaben, s. oben S. 1478), und daß er den Dux von Emesa hiemit beauftragte. In seiner Unwissenheit fügt er noch hinzu, sie sei einst eine große Stadt gewesen, wo David den Goliath besiegt habe (er verwechselte schon die Wüste in Judäa mit der Wüste in Palmyrene, s. oben S. 1487), weshalb Salomo zu Ehren des Sieges sie erbaut und die Palmenstadt, Palmyra, genannt habe. Merkwürdig ist es aber doch, wenn er hinzufügt, daß die Stadt früher nur ein Vorort gewesen sei, den Nabuchodonosor auf seinem Kriegszuge (Ezechiel 26, 7) gegen Jerusalem und gegen Tyrus (vgl. oben S. 329) nicht habe wollen im Rücken liegen lassen, da eine starke jüdische Besatzung darin gelegen, die er nur nach vieler Mühe besiegte, und daß er den Ort dann in Brand aufgehen [6]) ließ. Es würde dies die einzige ältere nicht-hebräische Nachricht vor der Zeit der Seleuciden von Palmyra sein, die zu uns gekommen, aber den Namen Tadmor nennt J. Malala nicht; auch ist seine Angabe nicht immer entscheidend.

Durch christliche Scribenten ist, bis auf die Eroberungen

---

[4]) Notitia Dignitatum etc. Orientis etc. ed. Ed. Böcking. Bonn. 1839. 8. T. I. p. 84, Comment. p. 380. [5]) Theophanis Chronographia, ed. J. Classen. Bonn. 1839. Vol. I. p. 267, 11.
[6]) Joann. Malalae Chronographia, ed. L. Dindorfii. 1831. p. 426.

der Muselmänner in Syrien, nichts Genaueres über Palmyra bekannt worden; doch mochte sie immer als Grenzfeste des römischen Reichs nicht unbedeutend geblieben sein. Als die Araber sich unter Khaleds Anführung mit ihren Heeren vor dieser Stadt, die von ihnen nie Palmyra, sondern immer nur Tadmor genannt wird, zeigten, wollten die Bewohner zwar anfänglich sich vertheidigen, doch nahmen sie bald, wie die Araber sagen, die Capitulation [7]) an, die ihnen angeboten wurde, und zahlten Brandschatzung. Von den Truppen des letzten der Omejadischen Khalifen, von Merwan II., gegen den sich die aufrührerische Stadt Tadmor bei den Parteiungen, welche die neue Dynastie der Abassiden-Khalifen erregte, empört hatte, wurde sie überfallen, ihre damalige Bevölkerung abgeschlachtet (s. oben S. 1009) und ihre Mauern geschleift (im Jahre 745 nach Chr. Geb.) [8]). Die bis in das 11te Jahrhundert dennoch nicht unbedeutend gebliebene Bevölkerung der Stadt Tadmor, welche noch vor der Mitte desselben von Istakhri als, nebst Salamia, zum Gouvernement von Höms gerechnet ward [9]), scheint ihren Hauptuntergang erst durch ein heftiges Erdbeben gefunden zu haben, das im Jahre 1042 nach Christo (434 der Heg.), das beide Prachtstädte Baalbek und Tadmor traf, und den größten Theil der Einwohner dieser letztern Stadt, nach dem Berichte des Abu'l-mhâsen (Arab. Mscr. der Paris. Bibl. bei Quatremère a. a. O.), unter seinen Ruinen erschlagen und begraben haben soll. Spuren solcher Zerrüttungen der Architecturen, die nur von Erdbeben (vergl. oben S. 1034) herrühren konnten, haben auch alle genaueren Beobachter wahrgenommen [10]). Seitdem, bis zum Jahre 1135, kommt Tadmor als von den Fürsten von Damascus abhängig vor; in diesem Jahre aber trat der Emir von Höms (Emesa) seine Stadt an Damascus gegen Uebergabe von Tadmor ab, das seitdem einen eigenen Emir erhielt, der daselbst unabhängiger sein konnte als zuvor zu Emesa an der großen Landstraße. Tadmor konnte so das Asyl für die von den damascenischen und anderen Fürsten her verfolgten Prinzen werden, die sich daselbst befestigten, wie namentlich im genannten Jahre Jusuf ben Firuz, ein in Ungnade

---

[507]) Taberipurensis Annales. T. II. p. 116, bei Quatremère, in Makrizi, Hist. des Sultans Mameluks. Paris, 1842. T. II. App. p. 255; G. Weil, Geschichte der Chalifen. I. S. 40. [8]) Nach Quatremère l. c. und G. Weil, Gesch. I. S. 686. [9]) Istakhri, bei Mordtmann. S. 5, 40. [10]) O. v. Richter, Wallf. S. 221.

gefallener Höfling Mahmuds von Damascus (nach Nowairi, Mscr., bei Quatremère) [11]).

In dieser Periode ist es, daß Rabbi Benjamin von Tudela Tadmor besucht zu haben scheint (um das Jahr 1173) [12]), das er von Salomo erbauen läßt. Er muß wol von Baalbek aus, das nach ihm 4 Tagereisen von Tadmor entfernt angegeben ist, und über Carietein dahin gelangt sein, denn er vergleicht diesen letztern Ort schon mit dem Kirjathaim (s. oben S. 1457), wo er aber nur einen einzigen jüdischen Einwohner fand, der daselbst als Färber lebte. Dagegen fand er Tadmor, das, fern von jedem bewohnten Orte, in der Mitte der Wüste stehe, noch von einer Mauer umgeben, und daß es von sehr großen Steinen, wie Baalbek, erbaut sei, wo 2,000 kriegerische Juden ansässig, die in Fehde mit den Christen und den arabischen Unterthanen Sultan Nureddins (von Damascus) standen, und ihren Nachbaren, den Mohammedanern, Beistand leisteten. Die drei Vorsteher dieser jüdischen Gemeinde nennt er Rabbi Jitschak Haj'rani, Rabbi Nathan und Rabbi Usiel.

Edrisi nennt zwar eine Tadmir im südlichen Spanien, scheint aber die Tadmor in Syrien nicht zu kennen. Abulfeda giebt aber eine gute Beschreibung, sie zu seiner Zeit zu Arabien rechnend [13]). Die astronomische Lage von Tadmor giebt Abulfeda verschieden an nach zwei sonst wenig bekannten orientalischen Autoren, nämlich nach el-Atwâl [14]) zu 62° Long. und 34° Lat.; die zweite Angabe nach dem von ihm genannten Resm (wahrscheinlich eine arabische Bearbeitung der Geographie des Ptolemäus) aber 67° Long. und 35° Lat.; aber die erste Angabe von 34° Lat. ist wirklich dieselbe, welche der griechische Ptolemäus giebt. Hierauf fährt Abulfeda also fort: Tadmor nimmt einen Theil der Landschaften von Syrien (Badyet al-Scham) im vierten Clima ein. Es ist eine kleine Ortschaft in der Provinz Höms (Emesa) im Osten der Stadt. Der größere Theil des Bodens besteht aus Salzmorästen, doch stehen dort Palmen und Olivenbäume. Daselbst

---

[11]) Nach Ebn Athir Kamel. Tom. V. p. 21, bei Quatrèmere; De Guignes, Gesch. d. Hunnen, bei Dähnert. II. S. 437 u. IV. S. 238.
[12]) The Itinerary of Rabbi Benjamin of Tudela, ed. Asher. Berlin, 1840. I. p. 87. [13]) Abulfeda, Géogr. d'Arabie. Trad. p. Reinaud. Paris. 4. 1848. T. II. p. 118—119. [14]) Wüstenfeld, Abulfedae Tabulae quaedam Geographicae. Gotting. 8. 1835. p. 89, 91.

sind bewundernswürdige Denkmale aus sehr alter Zeit; nämlich Säulen und große Steinblöcke. Tadmor liegt etwa 3 Tagemärsche von Emesa und eben so fern von Salamya. Eine Mauer umgiebt sie und schließt eine Citadelle mit ein. Im Azyzy (d. i. dem Werke des Mohallebita vom J. 996)[15]) steht, daß Tadmor von Damask 59 Milles und von Rahaba 102 Milles fern sei, daß man daselbst fließendes Wasser, Obstbäume und Ackerfelder finde, und daß die Stadt von Salomo, Sohn Davids, erbaut sei. Hierzu fügt der Index Geogr. aus Abu Obeida, der vor dem Jahre 1160 lebte, daß diese alte berühmte Stadt 5 Tagereisen von Aleppo entfernt liege[16]). Ihre Bauten seien von weißen Marmorsäulen getragen; Bewohner sollen schon vor Salomo und David dort gewesen sein. Jetzt wohnten sie in einer Burg, die mit einer Steinmauer umgeben sei, zu welcher eine Thüre von Doppelflügeln aus Stein gebildet führe (cui porta est bipatentibus e lapide valvis praedita, bei Schultens). Noch stehen daselbst bis heute sehr hohe Thürme. Ein Fluß ist daselbst, welcher die Palmen der Gärten bewässert. Hierzu bemerkt Schultens, daß der Autor gegen andere Berichterstatter zu verstehen gebe, Salomo sei nicht der erste Conditor, sondern nur Restaurator von Tadmor gewesen. Auch ist wol zu bemerken, daß der Autor die so oft bezweifelte Thatsache von einem perennirenden Flußlaufe, den schon Ptolemäus angab, bestätigt.

Noch einmal wird Tadmor zur Zeit bei Timurs Eroberung[17]) von Damascus (im J. 1401) erwähnt, wo dieser Ort in der Wüste die Zuflucht des turkomanischen Stammes Sulkadr geworden war. Diesen auch da zu verfolgen, schickte Timur, als er nach der Zerstörung von Damascus gegen Höms aufgebrochen war, einen Theil seines Heeres gegen Antiochia, einen andern gegen die Turkomanen von Cubek am Euphrat und einen dritten Theil desselben, 10,000 Mann, gegen die von Salomo aus Stein erbaute Stadt Tadmor (Tedmir bei Scherifeddin)[18]), die nebst ihrem Gebiete von den Sulkadr besetzt war, um diese zu

[515]) Wüstenfeld l. c. p. 76. [16]) Schultens, Index Geogr. in Vita Saladini, s. v. Tadmor; Chr. Rommel, Abulfedae Arabiae Descr. Gotting. 1802. 4. p. 98. §. 4.; Lord Lindsay, Letters. II. p. 166. [17]) J. v. Hammer, Gesch. des Osmanischen Reichs. I. S. 303. [18]) Cherefeddin, Histoire de Timurbec etc. Trad. de P. de la Croix. Delf. 1723. Tom. III. p. 348—349; vergl. Quatemère l. c.

plündern. Es gelang ihnen, diesem Stamme an 200,000 Stück Schaafe zu rauben, und ihn selbst mit seinen Pferden und Kameelen in die arabische Wüste zurückzuwerfen, worauf die Timuriden zum Euphrat zogen und sich mit den anderen Heeren wieder vereinigten.

Seit dieser Zeit wird noch im Jahre 1640 nach Christi Geburt bei den Arabern Tadmors als eines eigenen Gouvernements erwähnt, das sich also noch frei von der türkischen Oberherrschaft erhalten haben mußte; vielleicht daß schon der Araberstamm der Anaséh damals übermächtig geworden, den wenigstens die ersten Wiederentdecker Palmyra's gegen Ende des 17ten Jahrhunderts dort schon vorfanden, welcher dem zu Abulfeda's Zeit dort nomadisirenden Stamm der Thay aus dem Innern Arabiens nachgefolgt zu sein scheint.

Die Nachricht, welche Quatremère aus dem Manuscript des uns unbekannten Autors des Mesâlek al-absar zu obigen Angaben noch hinzufügt, scheint sich wol auf eine früheste Zeit zu beziehen, die uns aber nicht speciell angegeben ist, denn es heißt[19]) darin: Tadmor sei eine Stadt, die eben so zu Syrien, wie zu Irak gehöre, da sie auf der Grenze beider Länder liege. Salomo habe sie gegründet; man sehe daselbst prächtige Gärten und sehr kostbare Handelswaaren. Die Bewohner seien sehr reich und unter ihnen Kaufleute, die durch aller Herren Länder reisen. Das Diwan alinscha stimmt in der Distanz von 59 Milles zwischen Tadmor und Damascus mit den obigen Angaben überein, aber Rabbah soll 200 Milles oder 3 Tagemärsche davon fern sein. Le Père giebt die Distanz Palmyra's vom Euphrat auf 60 Milles an, vom Mittelländischen Meere auf 200 Milles[20]).

So weit die bis auf die neueren Touristen aus der Vergangenheit Tadmors uns bekannt gewordenen historischen Ueberlieferungen, deren viele Lücken durch manche der Inscriptionen in griechischer und palmyrenischer Sprache, wie durch die zahlreichen architectonischen Denkmale selbst einige Erläuterungen erhalten, zu denen wir jetzt übergehen können.

---

[19]) Quatremère, in Makrizi, Hist. des Sultans Mameluks. T. II. App. p. 256. [20]) Le Père, Description de l'Egypte, Etat moderne. I. p. 25.

Erläuterung 2.

Die Ruinen von Palmyra.

Von der Ruinenfülle, die in ihrer weiten Zerstreuung einen sehr bedeutenden Raum einnehmen, dessen Begrenzung noch keinesweges nach seinen verschiedenen Richtungen genau ermittelt wurde, ist es ohne Grundpläne und Aufrisse unmöglich, eine klare Darstellung zu geben, was den Künstlern, die sich damit beschäftigt haben, ganz überlassen bleibt[21]). Eine romantische Schilderung derselben, wie sie bei höchst unvollkommener Kenntniß dennoch Volney oder Veith gegeben haben, würde hier am unrechten Orte sein[22]). Rob. Wood's Meisterwerk gab einen aufgenommenen geometrisch orientirten Grundplan, Tab. II., und in 3 Tafeln eine vortreffliche Panoramansicht der Haupterstreckung der Ruinen, Tab. I. in 3 großen Sectionen mit erklärendem Text, p. 35, die von N.O. aufgenommen wurde, nach welcher vom großen Sonnentempel in Ost der staunende Blick über die Unzahl der noch frei stehen gebliebenen Säulen, Säulenreihen und einzelnen Bauwerke gegen West über weite Ebene hinstreicht, bis zu den niederen Bergreihen, welche sie im W. und S.W. mit den Gräberthürmen und der höher liegenden Ruine der alten Saracenenburg begrenzen. Der Hauptblick fällt hier aber nur auf die Centralmasse des noch in chaotischer Zerstreuung dichter beisammen gebliebenen Theiles, der in seiner längsten Ausdehnung von O. nach W. noch einigermaßen durch die Phantasie ein Bild von der antiken Anordnung des Ganzen zusammenfassen läßt, weil hier mächtige und lange Säulenreihen, wenn auch mit vielen Unterbrechungen und Nebenbauten, den Hauptton angeben, in dem man etwa es wagen könnte, sich das Ganze zu reconstruiren. Aber von den südlichen und nördlichen Ausdehnungen der großen Stadt läßt sich bei dem Wald der zertrümmerten, meist umgestürzten und übereinander gehäuften Massen gar kein sich ordnender Zusammenhang

---

[521]) Rob. Wood und Cassas, Voy. pittor. de la Syrie; reducirte Ansichten davon bei Volney, Reise. Uebers. Jena, 1788. Th. II. S. 211—213. [22]) Volney, Reise. Deutsche Uebers. Jena, 1788. Th. II. S. 207—221; C. A. Veith, Die Ruinen von Palmyra, in v. Hormayrs Archiv für Gesch., Statist., Literatur der Künste. 1824. Wien. XV. Jahrg. Nr. 101, 102 u. 112. S. 550 u. 606.

für den Anblick des Auges erspähen. Dazu würden erst Specialuntersuchungen und Ausgrabungen nothwendig sein, von denen bisher noch keine Rede sein konnte. Nach Vergleichung der Maße, welche D'Anville nach dem Plane und dem Maße von Rob. Wood über die Direction und Länge der Hauptstraßen (von 3,500 bis 4,000 Fuß) von O. nach W. berechnen konnte, mußte er in dieser Richtung die Ausdehnung von Palmyra (die Irby auf 1½ englische Meile angiebt) der ganzen Länge von Paris gleichstellen, welche diese Capitale zu seiner Zeit entlang dem Ufer der Seine einnahm [23]). Einen andern Plan hat Cassas noch mit mehr Detail, Nr. 26 seines pittoresken Werkes, gegeben, dem ebenfalls mehrere Generalansichten [24]) beigegeben sind. Unter mehreren Tausenden der umgestürzten oder gänzlich von ihren Fußgestellen verschwundenen Säulen innerhalb des Ruinenraums, dessen Umfang de Caraman [25]) auf ¾ Lieues schätzte, konnte er noch über 400 aufrecht stehengebliebene Säulen nach allen Richtungen hin zählen. Die stehengebliebenen Reste von gänzlich verfallenen Hauptgebäuden, die meist Tempeln, Palästen oder anderen öffentlichen Bauwerken angehören mußten, lassen sich etwa in einem Dutzend von verschiedenen isolirter stehenden Hauptgruppen mit dem Auge verfolgen, deren einstiger Zusammenhang hie und da mit anderen Ruinenresten nur gemuthmaßt werden kann, so lange noch keine wissenschaftliche Erforschung des ganzen Ruinenfeldes angestellt ist, die eine nicht geringe Ausbeute für Kunst und Geschichte geben würde, obgleich die Entstehung dieser Capitale in keine so hohe Urzeit hinaufragt, wie etwa die von Thebä, Memphis, Babylon, Ninive und dergleichen. Der Styl der noch stehenden Baureste schließt sie zunächst an Baalbek und andere syrische Städte aus der Seleucidenzeit, wie an Antiochia, Apamia, Boßra, Hathra, Gerasa, Gadara oder Philadelphia, an. Auch läßt die Vergleichung des Baustyls dieser Städte [26]), sagt ein feiner Beobachter, den gemeinsamen Ursprung dieser Gebäude eben so wenig zweifelhaft, als den Zeitraum ihrer Entstehung. Die Ruinen von Palmyra in ihrer Gesammtheit der Menge und Ausbreitung nach, in dem Emporsteigen unzähliger isolirter,

---

[23]) D'Anville, L'Euphrate et le Tigre. Mém. 1779. 4. p. 34.
[24]) Cassas l. c. No. 58 etc.
[25]) de Caraman l. c. p. 337.
[26]) O. v. Richter, Wallf. S. 222.

ganz weißer Säulen und Pfeiler aus der gelben Sandfläche der grenzenlosen Wüste in die ewig blauen Lüfte haben etwas eigenthümlich Ueberraschendes, was allen anderen Ruinenstellen fehle; gehe man aber zu der Untersuchung ihrer besonderen Verhältnisse über, so haben ihre einzelnen Gruppen nicht das Imposante etwa ägyptischer Denkmale, nicht einmal durch ihre Höhe das Grandiose, wie die von Baalbek im umschränktern Coele. Auch durch ihre weniger fein erscheinende Sculptur machen sie nicht den Eindruck, wie jene. Doch sind sie in gleichem Styl und fast eben so reicher Sculptur in den Ornamenten ihrer Glieder und Gebälke aufgeführt. Wenn sie nicht in gleich hoher Vollendung und Feinheit erscheinen, bemerkt Addison[27]), so liege dies vorzüglich nur darin, daß der Stein sich weniger vortheilhaft ausnehme, wie der zu Baalbek, da er mehr der Zerstörung und der Verwitterung des stets anschlagenden, vernichtenden, rauhen Sandes durch die Wüstenstürme ausgesetzt sei, als die in dem geschützteren Thale des Libanon liegenden Ruinen von Baalbek, die aber in Hinsicht der Anordnung, der Säulenzahl und des Umfanges gar nicht mit denen von Palmyra zu vergleichen sind. Die Ruinen von Baalbek beschränken sich auf die zwei innerhalb einer Art Citadelle eingeschlossenen und ringsum von hohen Bergketten umgebenen Prachttempel, dagegen hier auf einer weiten, freien Area unzählige Säulen isolirt oder wie ein Säulenwald, der Baalbek fehlt, hie und da dicht gedrängt beisammen oder getrennter stehen unter geringeren massiggebliebenen Bauresten, zwischen denen man überall, ohne ihre Bestimmung ermitteln zu können, nach den verschiedensten Richtungen hin umherirren kann, ohne ihren Zusammenhang zu erkennen, und wo nur noch an einer Stelle der großartigste Rest des Sonnentempels sich, doch auch ungemein imposant über das Ganze hervorragend, noch burgartig für das Auge erhebt.

Auch Irby und Mangles[28]) fanden den Stein der Ruinen von Palmyra, obwol man ihn auch Marmor nennen könne, doch viel geringer und leichter zerstörbar als den zu Baalbek, der für die Sculptur weit vortheilhafter und daher deren edelste architectonische und künstlerische, wenn schon etwas überladene, buntere und unterbrochene Ausarbeitung doch eines viel tieferen Studiums

---

[527]) Ch. Addison l. c. II. p. 286.
[28]) Jrby and Mangles, Trav. p. 269.

werth ist. Auch das Grandiose der 60 Fuß hohen und bis 7 Fuß im Diameter haltenden Säulenschäfte daselbst, nur aus drei Steinen zusammengesetzt und mit den schönsten von 20 Fuß im Umfang haltenden Säulen im Peripteros umgeben, suche man in Palmyra vergeblich, wo selbst die kleinsten der Säulen, wenn sie nur 3 Fuß im Diameter und 30 Fuß Höhe haben, doch immer aus 6, 7 bis 8 Steinstücken bestehen. Die Säulen des großartigsten Baues daselbst, des Sonnentempels, die, im Peristyl stehend, 40 Fuß hoch sind und 30 Fuß Diameter haben, sind doch immer aus 3 bis 4 Steinstücken zusammengesetzt. Der Granitsäulen sind nur wenige; von den vieren, die in der Mitte der größten Säulenstraße standen, ist nur eine aufrecht stehen geblieben. Viele der Säulen sind cannellirt oder gerieft, und alle Quaderstücke durch Metallklammern zusammengehalten, meint de Caraman[29]).

Mit den an Umfang und Großartigkeit so ausgezeichneten und Alles übertreffenden Ruinen zu Thebä am Nil und ihren Pylonen, Säulenhallen und Sphinxalleen halten sie vollends keine Vergleichung aus, und darin stimmen alle aus Aegypten nach Palmyra vordringenden Reisenden[30]) bei; denn dort steigen viele der Säulen von 24 Fuß Umfang bis zum wahrhaft Erhabenen von 75 Fuß senkrechter Höhe empor.

Auch haben schon Dawkins und R. Wood[31]) ganz richtig bemerkt, daß ein großes historisches Interesse, welches die Denkmale von Athen, Rom und selbst geringeren Ruinenstädten darbieten, weil man in deren Betrachtung zugleich verschiedene Zeitperioden und Culturzustände sich zu vergegenwärtigen im Stande ist, den Ruinen von Palmyra fehle, weil dieselben fast alle mehr von gleichem Alter aus einer und derselben Entstehungsperiode im Verlauf weniger Jahrhunderte hervortraten und eben so fast zu gleicher Zeit auch ihren Untergang fanden. Aber eben dadurch würde eine genaue Erforschung derselben lehrreicher an historischen Resultaten für eine nationale Entwickelung ihrer Erbauer, wenn auch nicht für die Kunst sein, wenn alle erforderlichen Ausgrabungen ihrer Grundlagen mit ihrer weitern Betrachtung verbunden werden könnten, weil man dann bei dem völligen Mangel einheimischer Geschichtschreibung doch auf die nationalen Ge-

---

[29]) de Caraman l. c. p. 335.
[30]) Ebendas. p. 337.
[31]) Rob. Wood l. c. p. 15.

schichtszustände aus der Gleichzeitigkeit ihrer Existenz zurückzuschließen befähigter werden würde, als da, wo die verschiedenartigsten Zeitmomente aufeinander gefolgt sind, und in einander einwirkend erscheinen. Den Vortheil bietet die Ruinenstätte von Palmyra, daß ihre Bausteine nicht, wie bei anderen, verschleppt wurden, sondern an der Stelle beisammen liegen blieben, wo sie umstürzten: denn keine andere Stadt wurde, weder in der unmittelbaren Nähe, noch in weiter Umgebung, nach ihrer Zertrümmerung aufgebaut, wodurch ihre Bausteine zu Neubauten hätten dienen können, wie dies bei so vielen syrischen Städten, bei Karthago und anderen so häufig der Fall war, daher von der alten Karthago, von der alten Tyrus, von der alten Jerusalem so wenig übrig geblieben.

Dennoch bemerkte man auch hier zweierlei Unterschiede in den Ruinen, die aus ihrem verschiedenen Alter hervorgingen, indem die älteren derselben durch die Zeit selbst so sehr verfallen waren, daß man sie keiner genauen Messung unterwerfen konnte; dagegen die jüngeren, besser erhaltenen Architecturen durch offenbar absichtliche Gewalt erst ihre Zerstörungen erduldet hatten.

Nur eine Ausnahme von jener gleichartigen Uebereinstimmung des Architecturstyls schienen die eigentlichen Grabmonumente zu machen, die man deshalb anfänglich nach ihrer eigenthümlichen Form für älter und mehr einheimische, von den übrigen griechischen mehr abweichend construirte Bauwerke hielt. Bei näherer Untersuchung ihres Innern fanden sich jedoch dieselben luxuriösen architectonischen Gliederungen und Ornamente, wie im übrigen neugriechischen Styl, so daß sie keiner vor der Einführung griechischer Kunst in Palmyra schon vorhandenen ältern Kunstperiode, etwa einer Davidischen oder indischen, angehören könnten.

Die Bauwerke gehören hier insgesammt der spätern Zeit der römischen Architecturperiode des 2ten und 3ten Jahrhunderts an[32]), in denen durch Größe, Pracht und Schmuck ersetzt werden sollte, was ihnen durch Einfachheit und Reinheit der edelsten Verhältnisse abging; dorischer Styl fehlt hier schon gänzlich[33]); außer 4 jonischen Halbsäulen im Sonnentempel und 2 jonischen in einem der Mausoleen sind alle anderen corinthischer Ordnung, zwar von großer Schönheit, einst mit prachtvollen, in Metall gearbeiteten,

[32]) F. Kugler, Handbuch der Kunstgesch. Stuttg. 1848. S. 296.
[33]) Rob. Wood l. c. p. 15, 45 and tab. XXI.

unstreitig wie in Baalbek vergoldeten Capitälen, aber schon zuweilen mit bedeutenden Abweichungen und Fehlern, selbst mit Bizarrerien in den Zusammensetzungen. Der Mangel an Reinheit des edelsten griechischen und noch guten römischen Styls sollte in den Prachtruinen zu Baalbek, wie hier zu Palmyra, durch Ueberladung mit der fortgeschrittenen Sculptur und ihrer Ornamente ersetzt und verherrlicht werden, wobei sich Palmyra wieder vor Baalbek durch die unzählige Menge von Büsten und Statuen auszeichnet, welche selbst an den Säulenschäften, etwa im ersten Drittheil ihrer Höhe, auf eigenthümlich vorspringenden Consolen angebracht waren. Schon in Baalbek und in Hatra zeigten sich Spuren solcher in den Architecturen angebrachten Büstensculptur[34]); aber hier in Palmyra nimmt dieses Ornament der Statuen in allen Colonnaden so überhand, daß es fast vorherrschend[35]) genannt werden kann, und in den langen Säulenreihen von eigenthümlicher Wirkung sein mußte, die wir jetzt nur etwa im Kirchenstyl der gothischen Architectur des Mittelalters, wo dieses Ornament auch Eingang gefunden, zu beurtheilen im Stande sein möchten. Damit hängt auch die sehr ausgezeichnete Reihe von Standbildern, welche vom Staat und dem Volke verdienten Persönlichkeiten errichtet wurden, zusammen, die zwar fast alle zertrümmert und, bis auf wenige Ueberreste, zerschlagen sein mögen, von denen aber noch die meisten Inscriptionen in griechischer oder palmyrenischer Sprache auf dem Postamente ihrer Säulenschäfte sich erhalten haben, welche die dort in Gebrauch gekommene, sehr häufige persönliche Weihe durch Errichtung von Statuen bestätigen.

Außer dieser Eigenthümlichkeit sind es noch die, wie auch anderwärts in derselben Zeitperiode, errichteten, vielen kleineren oder größeren Tempelchen und Tempelbauten, mit Prachtpforten[36]), Mauerpilastern[37]), offenen Säulenhallen, Wasserleitungen und besonders großartigen Säulenstraßen mit prächtigen Porticus, wie wir sie als Syriens Architectur besonders eigenthümlich in Antiochia (unter dem Namen der Xysten, vergl.

---

[34]) Rob. Wood l. c. p. 17. [35]) Siehe die Tafeln bei Cassas, in Nr. 33, 37, 54; R. Wood, Tab. IV. u. XIV. im Sonnentempel und XXVI., zumal XXXV.; de Caraman l. c. p. 336.

[36]) Siehe bei Cassas, Nr. 41, die Prachtpforten des Haupttempels; R. Wood, Tab. VI., VII., IX., XI. etc. [37]) Siehe bei Cassas, Nr. 35, die Pilaster am Sonnentempel und bei Rob. Wood Tab. I., IV., IX., XLIII.

oben S. 1164 u. f.), in Apamea, Gerasa und anderwärts kennen gelernt, deren auch hier der eine größte die ganze Stadt von O. nach W. durchlängende vierdoppelte Säulengang von 3,500 Fuß Länge die stehen gebliebene Hauptreihe der Ruinengruppe[38]) bildet. Nur gegen 200 sind von ihr noch aufrecht stehen geblieben, zu der aber in jeder der 4 Reihen, nach den übrig gebliebenen Basamenten zu rechnen, einst 274, also zusammengenommen über Ein Tausend Säulenschäfte gehörten, die von 4 bis 5 großen Porticus[39]) unterbrochen dastanden.

Noch werden die Ruinen Palmyra's von der eigentlichen, einst bewohnten, aber ganz verlassenen Stadt oder wol nur von Festungsmauern umgeben, die meist zerstört sind, jedoch auch heute noch von einzelnen Thürmen flankirt, die wenigstens noch hie und da aus der Oberfläche des Bodens hervorragen. An der Südostseite des Tempels konnten R. Wood und Cassas keine Ueberreste derselben wahrnehmen, wo sie doch auch wol zum Schutze des Haupttempels nicht gefehlt haben werden, da Aurelianus in seinem Briefe über die Belagerung (Fl. Vopiscus, Div. Aurel. 26) von der starken Befestigung und der außerordentlichen Vertheidigung der Mauern spricht, die ihm so große Noth machte (Dici non potest, quantum hic sagittorum, qui belli apparatus, quantum telorum, quantum lapidum: nulla pars muri est, quae non binis et ternis balistis occupata sit etc.). Wood schätzt ihren Umfang wenigstens auf 3 englische Miles, die Araber gaben aber einen größern Umfang der einstigen Stadt, bis auf 10 englische Miles, an; und diesen Raum nimmt eine etwas höher als die übrige flache Wüste liegende Terrasse ein, die aber doch nicht so erhaben liegt, wie der von den jetzigen Mauerresten noch eingeschlossene Stadtraum. In diesem weitern Umfange, versicherten die Araber, finde man überall beim Nachgraben ebenfalls Ruinen. Die 3 Miles Umfang sind für die alte, volkreiche Stadt unstreitig zu gering; es ist wahrscheinlich, daß hier nur der Kern der Capitale mit seinen Tempelheiligthümern, Palästen und öffentlichen Prachtbauten lag, deren Ueberrest samt den prächtigen Mausoleen einen Beweis der Größe und Bedeutung der Stadt giebt, deren

---

[538]) Cassas, Voy. No. 53, mit Grundriß und Aufriß, und No. 55, 57, 60, 71, welche die prächtigen Porticus darstellen; Rob. Wood, T. I. u. III. [39]) Cassas, Voy. No. 93, Porticus des Diocletian; auch No. 55, 57, 60, 71; Rob. Wood, Tabul. XXII—XXVI. u. XXXV.

gemeinere Wohnungen der Hauptmassen des Volks wol nur außerhalb derselben die Vorstädte einnahmen, wie dies bei Damascus, Antiochia und anderen größeren und reichen Städten des Orients der Fall war. Bei der Bedeutung, welche die theilweis zerstörte und auch wieder von Aurelian und seinen Nachfolgern restaurirte Stadt beibehielt, wie sich dies aus dem Prachtbau mit Diocletians lateinischer Inschrift ergiebt, wird durch Kaiser Justinians Verwandlung in eine Grenzfeste des Reichs eine Concentration ihrer Vertheidigungslinie nothwendig geworden sein, weshalb die Umfangsmauer enger als zuvor um Palmyra zusammengezogen werden mußte, und diesem entspricht auch die jüngere Construction dieser Mauerreste aus den Byzantiner Zeiten, samt den quadratischen Thürmen, an die man die Stadtmauer anlehnte; denn darunter sind auch drei ältere Gräberthürme, welche der heidnische Todtencultus in die Verschanzungsmauer zu ziehen nicht gestattet haben würde; die aber die Byzantinischen Baumeister, als Christen, nicht abhalten konnten, selbst die Todtengrüfte der Heiden mit in ihre Verschanzungen einzureihen; die übrigen Gräberthürme blieben jedoch außerhalb dieser Justinianischen aus Werkstücken aufgebauten jüngeren Stadtmauern liegen. Der größte Theil des durch diese Mauer ausgeschlossenen antiken Stadttheils lag, nach R. Wood, vorzüglich gegen S.O.; dagegen schloß sie auch einen Theil der Thalsenkungen gegen N.O. mit ein, welche zuvor nicht zu der alten Stadt gehört hatten, und eine noch spätere Zeit der Saracenen hat die Verschanzungslinie, welche gar keine Thürme zeigt, bis auf die westlichste Vorhöhe der Berge fortgesetzt, auf deren einem Gipfel ein Saracenenschloß erbaut wurde. Dies liegt jedoch längst in Trümmern, und bietet nur den Vortheil einer großartigen Aus- und Ueberſicht über die Ruinenwelt mit der großen Tempelburg in S.O. dar auf das dahinter liegende wüste Feld des Salzsees und gegen O. auf die unendliche, monotone Wüste bis zum Euphrat, gegen W. bis zu den Gipfelreihen des Anti-Libanon.

Die ersten Entdecker Palmyra's, die Kaufleute von Aleppo, hatten gehört[40]), daß diese Burg von einem Man Oglu, einem Prinzen der Druzen zur Zeit Sultan Murads III. (um das Jahr 1585), erbaut sei, was mit der früheren Herrschaft der

[40]) R. Wood l. c. p. 39; Ch. Addison l. c. II. p. 288.

Ma'aniden (s. oben S. 735), seit der Periode der Kreuzzüge, die erst später nach dem Libanon zogen, ganz gut stimmt, da den Fürsten Manogli[41]) von Syrien Sultan Selim I. der Eroberer, als Oberhaupt eines Sandschak mit Fahne und Trommel, zu Damascus im Jahre 1516 installirte. Bekanntlich ward Fachreddin (im J. 1595, s. oben S. 104 u. f., 395 u. f.) Ober-Emir der Druzen im Libanon, der hier unter Sultan Murad III. seine Herrschaft nach allen Seiten sehr erweiterte, und auch diese Sarazenenfeste in Palmyra zur Zügelung der Araber während seiner langjährigen Herrschaft erbaut haben mochte, bis mit dem Sturze seiner Dynastie (im J. 1694) durch die dauernden Vernichtungskriege der Türken unter Sultan Murad IV. gegen die Druzenherrschaft auch diese Burg der Ma'aniden mit vielen anderen im Libanon zerstört sein mag. Jetzt ist die schwer zu erklimmende Burg, zu der alle Zugänge abgebrochen sind, nur noch ein Asyl für Räuber, fast nur von Fledermäusen bewohnt; ein einst sehr tief in Fels eingehauener Brunnen ist ohne Wasser[42]). De Caraman schreibt sie wol fälschlich Kalaa Ebenman[43]), wol richtiger Kalaat ibn-Ma'an.

Das Hauptgebäude der ganzen Ruinengruppe Palmyra's, an ihrem südöstlichen Ende gelegen, ist der prächtige Ueberrest eines quadratischen Tempelbaues von 700 bis 750 Fuß Länge auf jeder Seite, der große Tempel des Baal oder Helios, der Sonnentempel (Templum Solis[44]), vgl. oben S. 240, 241), genannt, den Kaiser Aurelian erst zerstörte, dann aber wieder mit vielem Kostenaufwande in seiner alten Form herzustellen befahl (Fl. Vopiscus, Div. Aurelianus 31).

So weit R. Wood's Nachforschungen reichen, scheinen die Restaurationen Aurelians am Sonnentempel ziemlich bedeutend gewesen zu sein, aber gar nicht zum Originalplan gepaßt zu haben[45]).

So wurde er wenigstens in seinen Hauptmassen erhalten, aber durch die späteren Beherrscher, vielleicht schon unter Justinian oder

---

[41]) J. v. Hammer, Gesch. des Osmanischen Reichs. Bd. II. S. 481.
[42]) Ch. Addison. II. p. 311. [43]) de Caraman l. c. p. 336—338.
[44]) Bei Rob. Wood sind 19 große Tafeln, tab. III—XXI., mit seinen Abbildungen erfüllt; bei Cassas, Nr. 28—42, oder 14 große Ansichten nebst den Messungen aller architectonischen Glieder, und Grundpläne der ganzen Tempelburg, wie der innern Tempelmoschee.
[45]) R. Wood l. c. p. 20.

entschiedener unter den muselmännischen Arabern, in eine gut zu vertheidigende Tempelburg verwandelt. Das prächtige äußere und innere Haupteingangsthor wurde mit einer quervorgezogenen Mauer und einem mächtigen Quaderthurm aus dessen Trümmern theilweise zugebaut, die ganze Rückseite vermauert, die Fensteröffnungen an den Seitenwänden mit Steinen zugesetzt, und in dem Innern des von Säulenhallen und Tempelmauern mit Pilastern umgeben gebliebenen, vielfach veränderten Raumes siedelte sich das ärmliche Araberdorf, aus 15 bis 20 niederen Hütten bestehend, an, in welchem die einzige heutige Bevölkerung von kaum ein paar Hundert Arabern (de Caraman schätzte sie im Jahre 1837 auf 200 bis 300)[46]) angesiedelt ist, die im Jahre 1835 keine 20 waffenfähigen Männer stellen konnte. Das einstige Prachtportal von ursprünglich 15 Fuß Weite, das von der äußern Treppenflucht zum innern Tempelhofe führte, ist durch den rohen saracenischen Vorbau der Mauer zu einem so schmalen Eingange verengt, daß nur noch ein Kameel zu den Dorfhütten hindurchschreiten kann. Die innere Area des Tempelraums, die einst mit kostbaren Steinplatten getäfelt war, ist so ganz mit Erdhütten und Schuttmassen, Trümmern und Schmutz bedeckt, wo einst die große Pompa der Priester und Fürsten ihre feierlichen Umzüge hielt und den Göttern die Opfer darbrachte, daß nur noch ein paar dieser Marmorgetäfel sichtbar geblieben sind. Dieselbe Erniedrigung hat diesen Sonnentempel durch das verschimpfende, elende Araberdorf getroffen, wie die Prachttempel zu Thebä durch den Anbau von Luxor.

Geht man um die Außenseite dieser Tempelburg herum, so zeigt sie noch immer ein imposantes Ansehen, denn auf allen Seiten, von doppelten Säulenreihen umgeben, kann man deren nach ihren ehemaligen Stellen noch 376 zählen, und hinter ihnen haben sich die inneren Tempelmauern, mit 700 Pilastern geziert, erhalten, zwischen denen eben so viele reichornamentirte Fensterbekleidungen den Blick nach der innersten Area gestatten, in deren Mitte das eigentliche Tempelheiligthum stand und zum Theil noch steht. Der gräulichen Zerstörung ungeachtet ist doch noch Vieles an seiner ursprünglichen Stelle geblieben, und zumal die nördliche Seitenwand ist am vollkommensten erhalten. Auch an der Westseite[47]) stehen noch viele, 37 Fuß hohe, Säulen, und die inneren Wände sind voll

---

[46]) de Caraman l. c. p. 335.
[47]) Ch. Addison. II. p. 297.

Nischen zu Statuen, in denen, wie auf den an den Säulen angebrachten Consolen, mehrere Hundert von Statuen errichtet sein mochten. Die größte Schändung hat die Frontseite, das corinthische große Portal gegen West, erliten, wo die prächtigsten Sculpturen und Ornamente zertrümmert, vermauert oder verschoben sind. Aus der Treppenflucht, die hinaufführte, wurde zumeist der plumpe Quaderthurm erbaut, der die eine Hälfte der Fronte ganz verdeckt.

Der innere Tempelhof[48]) ist groß genug für das ganze jetzt dort stehende, freilich elende Araberdorf, in dessen Mitte der innerste Tempel[49]) in gleicher Pracht aufgeführt ist, dessen nördliche Hälfte, die eigentliche Cella des alten Tempels, zu einer modernen Moschee gebraucht, zu Cassas Zeit noch von keinem Christen betreten werden durfte. Von der einstigen Säulenstellung, welche dieselbe Cella umgab, sind nur ein paar Säulenschäfte stehen geblieben, aber das Prachtthor, von vorzüglichster Schönheit, ist geblieben. Die merkwürdigsten Sculpturstücke, die sich von diesem großen Tempelbau erhalten haben, sind von vorzüglicher Schönheit. Außer cannellirten Säulen sind es die reich verzierten Fenster- und Thürbekleidungen, die Gebälke mit den schön gearbeiteten Reben- und Traubengehängen, mit Guirlanden, von geflügelten Genien getragen, der große Vogel mit ausgebreiteten Flügeln auf Sterngrund über dem Hauptportal[50]), gewöhnlich Adler des Jupiter oder des Sonnengottes genannt, der aber dem magisch-orientalischen Vogel in der berühmten Tempelsculptur zu Baalbek gleicht (vergl. oben S. 248). Besonders wichtig sind die palmyrenischen und griechischen Inschriften über Portalen und an Säulen. Die meisten Sculpturen in diesem Haupttempel, von gleicher Schönheit, wie die von Baalbek, und in demselben Styl, sind von ihren Stellen als Trümmer herabgestürzt. Die meisten sind colossale Steinblöcke, viele von 12 bis 20 Fuß, einer, den Addison maß[51]), von 35 Fuß Länge.

Cassas, zu T. I. No. 45 seiner Tafeln, bemerkte, daß diese Sculpturen am Haupttempel vor allen auch denen des Jupitertempels, der unter Diocletian zu Spalatro am Adria-Meere

---

[48]) R. Wood, Tab. XXI.; Cassas, Tab. No. 28. [49]) R. Wood, Tabul. XVI.; Cassas, Tabul. No. 33, das Eingangsthor zur Cella No. 41; de Caraman. p. 337. [50]) Rob. Wood, Tab. XVIII.; Cassas, Tab. No. 42. [51]) Ch. Addison. II. p. 297.

in Dalmatien erbaut worden, gleichkomme. Das Blätterwerk in den Gesimsen war mit Goldbronze überzogen, wie es die an ihren Stellen noch vorhandenen Stifte beweisen. Sie gaben den Truppen Aurelians und den nachfolgenden Arabern schon eine gute Beute; daher die von ihnen überlagerten Sculpturen oft nur weit schlechter ausgeführt erscheinen, weil ihnen dieser zugehörige Schmuck heutzutage fehlt. In einer Seitencella des innern Tempels, an dessen Nordseite, hatte R. Wood in einer reich mit Cassetten und Rosetten verzierten Wand die Abbildung eines in schöner Sculptur ausgearbeiteten Thierkreises[52]) aufgefunden, mit den bei Römern bekannten Sternbildern, Jungfrau, Waage, Scorpion u. s. w. In dessen Mitte war ein ältlicher Kopf als Büste in Relief ausgehauen, mit 6 andern Büsten umher, deren eine eine Strahlenkrone hat, eine andere geflügelt erscheint, und welche offenbar die 7 Planeten darzustellen bestimmt waren. Also auch hier wol ein entscheidender Beweis, daß mit dem Tempelcultus zu Palmyra altsabäischer oder chaldäischer Astralcultus verbunden war, wovon wir schon in Obigem auch in der Hauptmoschee zu Damascus aus der Periode dieses vor-christlichen Tempels (vergl. oben S. 1374) entschiedene, wie in Höms und Baalbek wahrscheinliche Spuren nachgewiesen haben (vergl. damit über den Thierkreis der Chaldäer die Note von Birch)[53]).

Leider haben andere Reisende weniger Aufmerksamkeit auf dieses interessante Denkmal verwenden können, selbst Cassas, der ausdrücklich sagt, daß zu diesem nördlichsten Theil der Cella, in welchem das Heiligthum der Moschee sich befinde, jeder Zutritt zu seiner Zeit versagt sei; zur Zeit der Aegypter-Herrschaft muß dieser Theil bei der Abschwächung der Araber zugänglicher geworden sein, wie dies aus Addison hervorgeht; zumal seit den Siegen Ibrahim Pascha's über die Araber (im Jahre 1832) bei Höms[54]) waren die Beduinen etwas zahmer geworden; seitdem hielten 70,000 Mann Truppen bis zum Jahre 1840 ganz Syrien in Ruhe.

Durch Ch. Addison[55]) erfahren wir, daß es wirklich noch vorhanden ist; er durchkroch, um es zu sehen, am Nordende des

---

[52]) R. Wood, Tab. XIX. [53]) A. H. Layard, Niniveh und seine Ueberreste. Deutsch von Meißner. Leipzig, 1850. S. 411, Note.
[54]) A. de Caraman l. c. p. 324.
[55]) Ch. Addison l. c. II. p. 302.

innern Araberdorfes durch eine kleine Tempelkammer, die er sehr reich ornamentirt fand, in deren Mitte er eine große quadratische Steintafel von 18 Fuß Durchmesser wahrnahm, die wie eine hohl ausgehauene Domkuppel, welche einst, wie der Zodiacus zu Denderah, das Deckgetäfel des Gemachs geziert haben mochte, in ornamentirte Quartiere getheilt war mit den Köpfen (deren Zahl er nicht einmal angiebt), aber das Ganze von einem Kreise umgeben, darauf die 12 Zeichen des Thierkreises eingehauen waren, die er den bekannten für gleich hielt. Doch möchte von diesem Monumente eine genauere Abzeichnung durch künftige Besucher sehr wünschenswerth sein. Dann, nachdem Addison mehrere solcher Tempelkammern voll Schmutz und Unrath mit Fackeln durchkrochen hatte, kam er am Südende des Tempels zu einer gleichen Kammer, in welcher er eine Steinsculptur, in 8 solche Felder getheilt, mit einem gleich großen Steinblock bemerkte, und mit einem Kreisbogen als Ornament, auf dem er aber keinen Zodiacus wahrnehmen konnte. Doch wird auch diese Sculptur nicht ohne Bedeutung im Sabäer-Cultus gewesen sein. Cassas und andere Touristen haben dieses Monument übersehen.

Durch die Araberhütten, die fast nur aus den Trümmerstücken der innern Tempelruinen aufgebaut und an das Innere der Tempelwände angelehnt sind, konnte Addison bis zu der Mauerhöhe des innern Tempels hinaufkommen, auf deren großer Breite er bequem umhergehen und die interessanteste Aussicht über das ganze Ruinenfeld zu seinen Füßen genießen konnte.

Cassas giebt an den 4 Ecken des innern Tempels Treppen an, welche einst auf die Dachhöhe hinaufführten, wie sich dergleichen auch an den kleinen Tempelchen im Libanon fast überall vorfanden (wie in den Tempeln zu Höön Niha, Baalbek u. a. O., s. oben S. 197, 248).

Von dieser Höhe konnte Addison an beiden Enden die wenigen dort angebrachten jonischen Halbsäulen in der Nähe sehen, deren Capitäle zwar, gleich allen anderen, fehlten, an deren Stelle man aber noch die Löcher zur Befestigung für den Bronzeüberzug der Capitäle wahrnehmen konnte. Dieser innere, eigentliche Tempel ohne die Säulenreihen hat 134 Fuß, das ganze Gebäude 180 Fuß Ausdehnung.

Nachdem Addison während seines längern Aufenthaltes in den Ruinen von Palmyra auch den Haupttempel nach allen Richtungen hin besichtigt und auch dessen unterirdische Kammern durch-

krochen hatte, war er froh, an der Hinterwand des Tempels durch eine Steinthür[56]) derselben gegen die Ostseite wieder durch einen geheimen Ausgang an die freie Luft treten zu können; er war durch diesen, der nach der Wüstenseite des Euphrats führte, sehr überrascht: denn es schien ihm gewiß, daß durch einen solchen oder ähnlichen Geheimgang an dieser Stelle einst Zenobia in der Nacht entflohen sein müsse, um Hülfe für ihre Belagerten bei den Persern zu suchen. Auf jeden Fall ist diese Steinthür in der Tempelmauer dadurch beachtenswerth, daß sie sich auf ihren eigenen Angeln drehte, gleich der vordern Tempelthür. Also auch bis zu diesem jüngern Prachtgebäude ward die Kunst der auf ihren eigenen steinernen Angeln sich drehenden Flügelthüren von mächtigen Steinquadern zu sicherm und unscheinbarem Verschluß angewendet, die einen so eigenthümlichen Character der ältesten Architectur der Grotten und Gräber durch den ganzen Haurân, durch Gilead und Basan von Gadara (Erdk. XV. 1. S. 380, 382), von Edrei in Basan über Boßra bis es-Szalt und Belka (Erdk. XV. 2. S. 858, 1132, 1163) bilden, und schon in den 60 Städten des Königs Og in Basan mit hohen Mauern, Thoren und Riegeln angedeutet erscheinen. Und dies ist nicht die einzige in ihren Angeln sich schwingende Steinthür, sondern in den Bauresten, welche im Norden der Stadt sich vorfinden, sah Addison an vielen Stellen solche massive Steinthüren[57]), die, trotz der großen Last, sich doch sehr leicht auch heute noch in Steinangeln schwingen, und sich besonders zur Maskirung der Eingänge, wie zu geheimnißvollen Ausgängen aus den Mauerwänden der Gebäude eigneten. Auch Irby und Mangles hatten viele dieser steinernen Flügelthüren (marble folding doors)[58]), die noch in ihren Angeln sich drehten, an mehreren großartigen Mausoleen der innern Stadt wahrgenommen, die zwar ausgeplündert waren, deren Flügelthüren aber mit Pannelen, wie Mauerwände, von außen verziert, jedoch nur roh ausgemeißelt, oder vielleicht auch schon wieder verwittert sein mochten. Auch v. Richter fand solche Thüren vor; die merkwürdigsten von allen, schon ihrer colossalen Größe halber, müssen aber wol diejenigen des Haupteinganges zum Sonnentempel gewesen sein. Von

[556]) Addison l. c. II. p. 313.
[57]) Ebendas. II. p. 316.
[58]) Irby and Mangles. p. 272; O. v. Richter. S. 222.

ihnen scheint Abu Obeida, der vor dem Jahr 1160 gelebt, als Augenzeuge zu sprechen, wenn er von ihm, der schon zu seiner Zeit in eine Tempelburg verwandelt war, sagt: nunc degunt (Palmyreni scil.) in arce quadam ejusdem quae muro lapideo est septa, et cui porta est bipatentibus e lapide valvis praedita etc., s. in Bohaeddini Vita Saladini, ed. Schultens im Ind. Geogr. s. v. Tadmor)[59]). Von diesem großen Sonnentempel ausgehend, und meist von einem Araber als Cicerone[60]) geführt, um das völlig einsame Trümmerlabyrinth sicherer zu durchstreifen, wo ein Begegnen mit einem und dem andern wilden Streiflinge der Wüste für die unbefangene Betrachtung der Antiquitäten und Kunstwerke nicht ersprießlich sein möchte, wird gewöhnlich derselbe Weg eingeschlagen, aus dem dann auch die Beschreibung der Trümmer durch die Touristen hervorgegangen ist, der man es auch wol anmerken kann, daß sie sich, die wenigen dort länger verweilenden Dawkins, R. Wood, Cassas, Addison ausgenommen, unter der herkömmlichen Leitung ihres Cicerone nicht einer freien, allseitigern Forschung hingeben konnten. Das Bekanntere oder Zugänglichere wird daher immer wieder von neuem besucht und im Allgemeinen geschildert, das schwerer Zugängliche und noch Unbekannte bleibt zur Seite liegen, und bei keiner speciellen Untersuchung wird verweilt. Und doch bemerkt schon Addison[61]) wol sehr richtig, daß erst durch die Specialerforschung und genauere Untersuchung des Besondern sich ein immer erhöhteres Interesse für das Gesammte und dann erst ein Verständniß des so fremdartigen, in der Mitte einer weiten Wüste gelegenen Ganzen entwickeln könne, das beim ersten Ueberblick nur angestaunt zu werden pflege. Ohne die künstlerische Darstellung würde die bisherige, blos beim Aeußerlichen stehen bleibende Beschreibung des Besondern in diesem Chaos von Gestalten und Zertrümmerungen völlig unverständlich geblieben sein, und es würde noch immer eine wahrhaft scientifisch geordnete Mission dazu gehören, um nach längerm Aufenthalte daselbst das wahre Verständniß dieser untergegangenen Welt der Nachwelt wieder zu eigen zu machen. Wir müssen daher hier nur auf die Einsicht der Kunstabbildungen in ihrer ungemein reichen Fülle bei Wood und Cassas hinweisen, die jedoch ohne Beschrei-

---

[59]) Lord Lindsay, Letters. Vol. II. Note p. 360.
[60]) O. v. Richter, Wallf. S. 216, 220.
[61]) Addison l. c. p. 290.

bung blieben, und können nur noch einzelnes Hiehergehörige nach ›em Vorgange der Touristen besonders hervorheben, unter denen O. v. Richter seine Durchwanderung der Ruinenwelt am kürzesten ınd geordnetesten darstellt, so daß man mit ihm etwa das Dutzend der Hauptgruppen der Ruinen im Norden, Westen und Süden von dem großen Sonnentempel aus am behaglichsten ›urchwandern kann, worauf hinzuweisen[62]) hier hinreichen wird, ›a wir nicht erschöpfend, sondern nur characterisirend verfahren dürfen.

Den Hauptcharacter giebt der ganzen Ruinenmasse die colossale Säulenstraße[63]), welche das Auge vom Sonnentempel aus fast in gerader Linie, nur mit wenigen einzelnen Abbiegungen, durch die ganze Trümmerfläche in einer ungeheueren Perspective verfolgen kann, von S.O. gegen N.W. bis zu den an 300 Fuß hohen Vorketten des Dschebel Abiad (s. oben S. 1478)[64]), welche Addisons Araber Dschebel Belaes nannten, deren kegelhoher Gipfel in N.W. mit der Ruine des Türkenschlosses gekrönt ist, de- :en Rücken gegen S.W. aber sich durch die große Zahl der hohen eltsam gestalteten, vereinzelt stehenden Gräberthürme der Mausoleen der Palmyrener, auch aus der Ferne gesehen, auszeichnet. Die Linie dieser Säulenstraße, von einer Sechstelmeile Länge (über 4,000 Fuß), bezeichnet eine Reihe von einst 1,200, jetzt nur ıoch 400 aufrecht stehen gebliebenen, 20 bis 30 Fuß hohen Säulenschäften mit oder ohne Capitäle. Einzelne Gruppen von ihnen ind noch durch die schön-sculpirten Quergebälke der sie einst theilweise bedeckenden Dachdecken in langen, durch die Luft hinziehenden ırchitectonischen Linien verbunden; denn wahrscheinlich wird die ıuch hier vierdopplige Colonnade, wie zu Antiochia (vergl. ›ben S. 1164), in ihren gedeckten, schattigen und in ihren unbe›eckten, sonnigen Säulengängen die Spaziergänger und Geschäftseute durch die ganze Mitte der Hauptstadt hindurchgeführt haben. An den Säulen dieser Hauptstraße und an den Quadern ihrer Portiken, die überall zum Tragen von Statuen und Büsten durch Consolen vorbereitet waren, bemerkte schon R. Wood[65]) die meisten der von ihm aufgefundenen Weiheinschriften mit den Da-

---

[62]) O. v. Richter, Wallfahrten a. a. O. S. 219—223; Addison. II. p. 290—302; Jrby and Mangles. p. 267—273. [63]) Cassas, Plan général de la grande Gallerie. No. 53. [64]) Addison. II. p. 290. [65]) R. Wood. p. 17.

ten, welche unstreitig den Statuen ihrer Wohlthäter, die Senat und Volk verherrlichen wollten, zubehörig waren. Von der Zenobia selbst hatten sich bisher noch keine Inschriften gefunden; sei es, daß ihre Regierung zu kurz dazu war, oder daß, wie Dr. Halley vermuthete, ihr Andenken von den Römern absichtlich auf den Denkmälern ausgelöscht ward; von Odenaths Geschlechte haben sich dagegen mehrere vorgefunden.

Ehe man vom großen Sonnentempel aus in diesen langen Xystus eintritt, liegen rechter Hand unter vielen anderen Trümmern auch die einer Moschee, welche aus lauter Fragmenten älterer Sculptursteine aufgebaut ist, ein Zeichen, daß später hier die arabische Bevölkerung nicht blos, wie heute, auf die innere Area des großen Sonnentempels beschränkt geblieben war. Auch am Westende der Säulenstraße hat Addison[66]) eine zerstörte, also eine dritte, Moschee der früheren Zeit aufgefunden.

Geht man weiter, so folgt eine große Gruppe von vielen verschiedenen Bauwerken, die mit großer Pracht vor dem Hauptportale und der Treppenflucht zum Haupttempel aufgeführt waren, von denen nur noch in Pfeilern, Triumphbogen, Portiken mit mehreren Bogen und einzelnen Säulen die Reste übrig geblieben. An einer der dort stehen gebliebenen Säulen steht die griechische Inschrift (vom J. 246 n. Chr. Geb.)[67]), die von einer Kaufmannsgesellschaft dem Anführer ihrer großen Karawane zur Messe nach Vologesia zu Ehren und mit Dank in Stein eingegraben wurde, auf welchem unstreitig die Statue dieses Anführers (sein Titel als Magistratsperson ist Astorubaida, sein Name Julius Aurelius Zebida) errichtet war. Diese Ehrensäule eines Wohlthäters der Kaufmannschaft steht am Eingange eines großen Porticus, und ist von Prachtgebäuden so umgeben, daß sie wol, wie die Bauten, vielleicht einer Art von Börse oder einem Geschäftsplatze zum Schmucke dienen sollte, woraus die Bedeutung auch mancher anderen ähnlichen Prachtruinengruppen hervorgehen möchte.

Von hier aus lassen sich die Richtungen mehrerer Straßen, mit Prachtbauten besetzt, gegen Norden, Süden und Westen verfolgen, deren Mitte die große Säulenstraße durchsetzt, welche von vielen Säulenquerstraßen und Ruheplätzen mit Denkmalen durch-

---

[66]) Addison. II. p. 290. [67]) Corpus Inscr. Graec. No. 4490; s. Heeren, Commercia urbis Palmyrae etc. Gotting. 1831. 4. No. 2. p. 13; Addison. II. p. 320.

schnitten wird. An vielen dieser Querdurchschnitte, deren man etwa 5 große und mehrere kleinere wahrnehmen kann, waren stets Gruppen von Palästen, Tempeln und anderen öffentlichen Bauten und Kunstwerken angehäuft, ähnlich wie dies auch aus der obigen Beschreibung des großen Xystus in Antiochia, in Apamea hervorgeht (s. oben S. 1078, 1165). Mit den Darstellungen von deren Ueberresten sind viele Kupfertafeln bei R. Wood und Cassas geschmückt; an ihren Basamenten und Untergestellen finden sich viele der bekannt gewordenen palmyrenischen und griechischen Inschriften zu Ehren verdienter Mitbürger um Volk und Senat, deren sehr viele, noch unentzifferte oder halbverwitterte dort zurückgeblieben; sie begleiteten die wie in einem langen Triumphzuge an den Säulenreihen aufgestellten Statuen ihrer Wohlthäter und großen Männer, für deren zahlreiche Errichtung die Palmyrener eine wahre Leidenschaft gehabt zu haben scheinen. Zum Theil zeigen diese Gruppen, daß sie in Massen durch Erdbeben [68]) nach gleichen Richtungen umgestürzt wurden. Hie und da zeigen sich auch colossale, prächtige Granitquadern, Pfeiler, bis 30 Fuß lange Granitsäulen, die nur aus den berühmten ägyptischen Steinbrüchen des schönen rosenrothen Granites [69]) bis hieher geführt sein können. Auf der Nordseite der großen Säulenstraße konnte sich die große Masse der Privatwohnungen der Palmyrener ausbreiten, in einer Weite, die bisher fast noch keine genauere Untersuchung erhalten hatte. In ihnen konnte Addison bei seiner Durchwanderung noch sehr gut die geregelten Straßen und Pflasterwege erkennen; er fand daselbst viele Reste von Terra Cottas und anderen Töpfereien mit den schönsten Zeichnungen in prachtvollen blauen und anderen brillanten Farben [70]). Viele lose, den Statuen angehörigen Köpfe, einige Sarcophage mit Büstensculpturen an Seitenwänden, und durch das Ruinenfeld nach allen Seiten zeigten sich kleine Capellen, vor denen gewöhnlich ein paar Säulchen am Eingange stehen geblieben, so daß Addison 8 solcher Tempelchen mit 2 Eingangssäulen auf seiner nur kurzen Wanderung zählen konnte, und zugleich 264 noch zerstreut umher stehen gebliebene Säulen der verschiedensten Art. Diese Thatsachen wurden in der Sitzung der syro-ägyptischen Societät zu London

---

[68]) Addison l. c. II. p. 294.
[69]) Ebendas. II. p. 292.
[70]) Ebendas. II. p. 316, 321.

vom 9. April 1854 unterstützt, indem M. F. Hetley einige benachbarte und figurirte Terra Cottas nebst Abbildungen mit menschlichen Figuren vorzeigte, die er in den Ruinen von Palmyra kürzlich aufgefunden (Athenaeum Lond. No. 1383. 1854. p. 529).

Innerhalb des großen vierdoppelten Säulenganges sieht man wol, daß er für die Fußgänger einst mit Marmor getäfelt war, aber heutzutage ist er größtentheils mit 3 bis 4 Fuß hohen Schuttmassen von Sande überweht. Auch Reste von einstigen Wasserleitungen finden sich häufig in diesen Ruinen der antiken Stadt vor; ein solcher Aquäduct konnte in seinen Ruinen von den westlichen Bergen entlang der ganzen Säulenstraße und quer unter ihr hindurch nordwärts bis in die Nähe des Sonnentempels und dann nordostwärts abzweigend mitten durch die Ruinen der Nordstadt weit hin verfolgt werden, wie er in Cassas Stadtplan eingezeichnet ist.

An der Südwestseite der Säulenstraße sind bisher nur weniger Beobachtungen angestellt worden; die meisten stehen gebliebenen Hauptgebäude gruppiren sich in ihren Prachtruinen zunächst längs ihrer Säulenreihe hin, wo man ihnen verschiedene Bestimmungen hypothetisch angewiesen hat. Viele von denen, welche die ersten Künstler in ihren Abbildungen für Tempelgebäude von kleinerem Umfange in den Seitenstraßen hielten, weil sie gleich den Haupttempeln von Säulenhallen umgeben sind, und ebenfalls einen Hofraum voll Trümmern einschließen, erklärte ein feiner Kenner der Antiquitäten, W. J. Bankes[71]), entschieden für Privatwohnungen palmyrenischer Großen, in deren palaſtähnlicher Mitte der Hofräume er noch die Constructionen der Fontainen und Anderes auffand, was auch an andere Bauten der Privatwohnungen im Orient, nur in größerm und prachtvoller durchgeführtem Styl, erinnert. An einer Stelle standen deren vier solcher Privatwohnungen beisammen, so daß man sie früher für eine große Tempelhalle halten konnte; sie erinnerten aber bestimmt an ähnliche Einrichtungen, die sich auch in den Impluvien der pompejanischen Anlagen wiederholen.

Am Westende der großen Säulenstraße, wo sie sich in verschiedenen Gradationen mit Treppenfluchten den Vorstufen des westlichen Bergzuges nähert, häuft sich wieder die Masse der stehen

---

[871]) Jrby and Mangles. p. 272.

gebliebenen Prachtruinen ins Außerordentliche. Man hat den einzelnen Bauwerken verschiedene Namen gegeben, wie dem sogenannten Palast der Zenobia[72]) in S.W. der großen Säulenstraße, dem Porticus oder Palast Diocletians wegen seiner Inschrift, dem Tempel des Neptun[73]), am Westende der Säulenstraße, wegen der an ihm befindlichen Sculpturen von Syrenen, Flußgöttern, Delphinen u. s. w., die zu den ausgezeichnetesten Sculpturen gehören, an denen die größte architectonische Pracht verschwendet erscheint.

Auch ragen hie und da ganz einzeln stehende, bis 50 Fuß hohe, colossale Säulen mit Mauerwerk auf den Capitälen von 12 Fuß Umfang[74]) in die Luft empor, die an die mit Emblemen gezierten Einzelsäulen der Terrasse von Persepolis oder an die symbolischen Säulen, wie sie vor dem Tempel in Jerusalem oder, nach Herodot, im Melikart-Tempel zu Tyrus, auch in Baalbek und anderwärts in Syrien aufgerichtet waren, erinnern, deren Bestimmung noch unbekannt geblieben. Ihre Aufsätze zeigten bei einigen noch kleinere aufrecht stehende Säulchen, andere scheinen colossale Statuen getragen zu haben, deren Fußgestelle noch sichtbar sind. Vier solcher isolirter Säulen scheinen mit ihren Statuen den imposanten Schluß am Westende der großen Säulenstraße gebildet zu haben, wo sie über alles Andere hervorragten. An einer solchen, 42 Fuß hohen, ganz einsam stehenden Säule im östlichen Ruinentheile der Stadt befindet sich an der Basis die griechische Inschrift, welche sagt, daß sie zu Ehren des Ailamenes[75]) und seiner Väter von Freunden des Vaterlandes aus Verehrung der unsterblichen Götter errichtet sei (im J. 138 n. Chr. Geb.).

Von Circus, Amphitheatern, Theatern und anderen Gebäuden der Griechen und Römer, welche durch ihre Massen gewöhnlich der Zerstörung späterer Jahrhunderte am meisten Widerstand leisteten, waren schon Dawkins und R. Wood überrascht, keine Spur in den Ruinen Palmyra's vorzufinden, da sie doch auf ihrer vorhergegangenen kurzen Wanderung durch Asia minor allein die Ueberreste von mehr als 20 antiken Marmortheatern

---

[72]) Cassas, No. 74; Addison. II. p. 287 etc.
[73]) Cassas, No. 86—91.
[74]) Addison. II. p. 291, 293.
[75]) Corpus Inscr. Graec. No. 4479; Addison. II. p. 314.

vorgefunden hatten; doch fand sich die Inschrift eines Ἀγορανομος (Aedilis) oder einer Magistratsperson vor, welche den Bazaren und öffentlichen Spielen vorstehen mochte, die den Palmyrenern nicht fehlten, da sie bei deren Feier (in ludis equestribus sagt Zosimus LII. 15) als Rebellen von Aurelian überrascht wurden. Nur von einem Circus[76]) oder Stadium, von 210 Fuß Länge, der sich im rechten Winkel südwärts von der großen Säulenstraße abzweigt, hat sich eine ziemlich vollständige Ruine erhalten, in der an 48 Stellen noch 10 Säulen aufrecht stehen geblieben. Cassas hat dessen Plan aufgenommen.

Auch von Bädern, die dem Luxus des Orients so unentbehrlich waren, wie wir dies bei Antiochia gesehen (s. oben S. 1167 u. 1172), haben sich nur wenige Ueberreste gezeigt, doch wahrscheinlich nur, weil sie in die tiefsten Stellen des Bodens eingesenkt, zunächst der Ueberschüttung durch Trümmer und der Zudeckung während so vieler Jahrhunderte durch die herbeigewehten Sandmassen der Wüste unterworfen waren und erst wieder aufgegraben werden müßten. Doch hat Addison auch am Westende, in Verbindung mit den Aquäducten, die Anlagen großer Bassins und Bäder[77]) vorgefunden. An natürlich laufenden und künstlich geleiteten Wassern fehlte es schon zu Plinius Zeiten in Palmyra nicht (Palmyra urbs nobilis situ, divitiis soli et aquis amoenis. Plin. H. N. V. 25).

Schon Ptolemäus führte, wie wir früher bemerkt haben, ein fließendes Wasser in Palmyra an, das mitten in der wasserarmen Wüste wol den Namen eines Flusses verdienen mochte, gleich dem benachbarten Chrysorrhoas von Damascus, die er beide mit in die Reihe zwischen Jordan und Euphrat zusammenstellt, wennschon beide ersteren an Größe den beiden letzteren nicht verglichen werden können. Doch verdienten sie diese Stellung wol durch ihre Bedeutung, die sie durch Menschenhand gewonnen: da der eine zu Damascus ein Paradies zu schaffen im Stande war und der andere Fluß zur Blüthezeit des palmyrenischen Reichs dessen Hauptstadt sicher auch mit einem Paradiese umgeben hatte, von dem jedoch heutzutage kaum noch ein Nachweis gegeben werden kann.

---

[576]) Cassas, Stade de la grande Gallerie. No. 80.
[77]) Addison. II. p. 286, 316.

Flav. Josephus sagt ausdrücklich, daß Salomo diese Palmyra, die er wenigstens für die Tadmor Salomo's hielt und zu seiner Zeit kennen mochte, dort wegen ihrer Wasser in der Wüste erbaut habe (s. oben S. 1493); und Abu Obeida in seiner Beschreibung von Tadmor bestätigt dies (habent et fluvium qui palmas eorum hortosque rigat. Ind. Geogr. ed. Schultens). Zur antiken Zeit waren innerhalb der Area des Sonnentempels zwei große Wasserbassins, zwischen denen man vom prächtigen Hauptportal hindurchgehen mußte, um zum innern Tempelhofe zu gelangen. Es konnte hier zum Göttercultus der Syrer eben so wenig am Wasser fehlen, wie an anderen syrischen Tempelorten, z. B. zu Baalbek, wo solche zur Feier der Festgepränge gehörten, wie wir dies aus des Märtyrer Gelasinus Todestaufe im dortigen Wasserbassin im Jahre 269, also kurz vor der Zerstörung Palmyra's, erfahren (s. oben S. 240). Schon R. Wood hatte diese Vertiefungen des Bassins im Palmyratempel in einer Tiefe von 13 Fuß unter dem Getäfel der Tempelarea wol bemerkt, aber ihr Zweck war ihm, da sie mit Schutt gefüllt waren, unbekannt geblieben. Es waren 200 Fuß lange und 100 Fuß breite vertiefte Räume, die er in 2 großen Rechtecken in seinen Grundriß des Tempels einzeichnete (s. Tab. III.). Durch spätere Untersuchung ermittelte Cassas, daß es 2 Tempelteiche von 8 Fuß Tiefe waren, zu denen die Tempelbesucher auf 8 Stufen zu ihren dort zu verrichtenden Ablutionen hinabsteigen mußten. Es sind die bei Heeren sogenannten Piscinae (Commerc. urbis Palmyrae etc. p. 17). Seit der Vernachlässigung der Canäle und Aquäducte mußten sie natürlich trocken liegen; die späteren Reisenden haben die weitere Untersuchung dieser wichtigen Constructionen außer Acht gelassen, weil durch das Verschwinden der Wasser auch alle anderen Theile Palmyra's verödeten.

Abulfeda hatte auch noch von Oliven und Palmen gesprochen, die dort wachsen sollten, und immer ein Zeichen von Wasservorrath sind. Die Aleppiner Kaufleute trafen (1691) dort noch Palmen. R. Wood[78]) sah 60 Jahre später nur noch eine einzige dort stehen. Lord Lindsay, 86 Jahre später, bemerkt, daß er viele Palmen in Tadmor gesehen, die wol ihr Dasein einer neuern Anpflanzung verdanken müßten, nachdem sie fast ausgestorben gewesen; eine solche habe in der etwas industriösen Be-

[78]) R. Wood. p. 4; Lord Lindsay, Letters. II. p. 165.

riode der Aegypter-Herrschaft auch wol geschehen können. Addison[79]) hat deren längs dem Schwefelwasserbache nach der Wüste zu, aber doch nur im verkommenen Zustande stehen sehen.

Auch heutzutage fehlt es daselbst keinesweges an fließenden Wassern und an Quellen, welche durch weise Verwaltung und Anwendung die Wüste um die Trümmerstadt wieder in einen frischen Garten zu verwandeln im Stande wären. Noch bewässern sie, freilich sehr sparsam, die wenigen Palmen, Olivengärten und Aecker, welche nur in so weit bebaut zu werden pflegen, daß ein paar Hundert umherwohnende Menschen mit ihren Heerden nicht etwa Hungers sterben müssen. So groß ist die Trägheit der jetzigen Bewohner Tadmors, daß ihre Lebensmittel auch bei geringem und kurzem Besuch von Gästen so schnell aufgezehrt zu sein pflegen, daß diese schon darum auf ihre baldige Rückkehr bedacht sein müssen. Geringe Kornvorräthe, etwas Federvieh und Ziegenfleisch ist fast das Einzige, was sie ihnen auf kurze Zeit darbieten können. Würden die reichen Wasservorräthe der Regenzeit im Winter gehörig aufgespart, in Behälter zusammengeleitet, die Quellen gereinigt, die Flüßchen vor dem Verrinnen im Sande und in den Salzmorästen geschützt und aus den Aquäducten aller Art der Vorzeit der Vortheil gezogen, wie damals, aus weiter Ferne her die Wasser in der Oase Palmyra zu concentriren, wie dies nach allen Anzeichen und Kunstanlagen durch die Ueberreste derselben bewiesen wird, so würde auch heute in der Mitte der Wüste die palmyrenische Oase wieder ein Mittelpunct der Ansiedelung und der Anziehung im Orient werden können.

Zwei allerdings kleine, aber doch perennirende Flüßchen, die nur durch die Vernachlässigung der Einwohner sicher erst immer kleiner geworden sind, zeichnete schon R. Wood[80]) in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in seinen Grundplan der Oase von Palmyra ein. Beide, sagte er, haben Schwefelwasser, sind aber gesund für den Gebrauch der Einwohner. Das größte derselben hat seine Quelle gegen West in den dortigen Bergen; sein ganz klares Wasser nimmt seinen Ursprung in einer Grotte, aus der es in einem Bache von 2 Fuß Tiefe hervorquillt und das ganze Jahr gleichmäßig abläuft. Die Grotte, eben hoch genug, um in ihr aufrecht zu stehen, dient den Arabern zu einem treff-

---

[79]) Ch. Addison l. c. II. p. 328.
[80]) R. Wood l. c. p. 40.

lichen Bade; in einem Emissar von 3 Fuß Breite und 1 Fuß Tiefe zieht das Wasser mit reißendem Laufe ostwärts ab. An manchen Stellen ist sein Bette eingeengt und durch ein gepflastertes, also künstliches Bette unstreitig aus ältester Zeit im Gange geblieben: denn der Araber kommt nie auf den Gedanken der Erhaltung. Auch fließt dieser Bach an der Südseite hinter dem Sonnentempel vorüber, wo einst sicherlich Kunstbassins für den Tempeldienst eingerichtet sein mußten; dann verliert er sich nach kurzem Laufe gegen Osten im Sande der weiten vorliegenden östlichen Wüste (Barrai el-Schâm genannt bei Addison)[81]. Die Araber versicherten, die Grotte spende immerfort, Sommer und Winter dieselbe Quantität Wasser. Obwol R. Wood nicht über 12 Schritt Wasserfläche in ihrem Quellbassin wahrnahm, so hielt er dieses doch unter den Felslagern für viel umfangreicher. An einem ganz nahe dabei stehenden Altare sagt eine griechische Inschrift vom Jahre 163 nach Christo, daß derselbe dem Gotte Jaribolos, d. i. dem Monde (Deus Lunus), zur Weihe der Quelle Ephca (*Εφκα*, an die der Venus geweihte Tempelstelle zu Afka im Libanon erinnernd? s. oben S. 557) von dem Verwalter (*Ἐπιμελητῆς*)[82] derselben, dem Bolanos, Sohn des Zenobios, errichtet sei, wobei R. Wood wol mit Recht bemerkte, daß die Inspection einer solchen für eine ganze Landschaft so wichtigen Quelle nur durch Wahl des Staats einem bedeutenden Manne anvertraut sein konnte. Auch Irby, wie O. v. Richter nennen sie eine Mineralquelle oder heiße Schwefelquelle, deren Wasser einen starken Geruch von faulen Eiern habe, welcher aber sogleich verschwinde, wenn das Wasser geschöpft sei, das dann sehr angenehm zum Trinken werde. Dieselbe Quelle, an welcher die Bagdad-Karawane zu halten pflegt, wenn sie ihren Durchzug nach Palmyra nimmt, wurde Caraman el-Kibritiye[83]) (schweflige) genannt. Er sagt, schöne, antike Souterrains führten die Wasser dieser heißen Schwefelquelle mit anderen Wassern hinab bis zu den Gärten, welche dem großen Tempel zunächst liegen; er sei in das Souterrain, unstreitig dasselbe, welches Wood und Cassas auf ihren Stadtplänen in Südwest des Haupttempels einzeichneten und die Grotte nannten, hinabgestiegen, habe sich in dem Bassin

[81]) Addison. II. p. 290. [82]) R. Wood. p. 39; Corpus Inscr. Graec. No. 4502; O. v. Richter. S. 216; Irby and Mangles, Trav. p. 273. [83]) de Caraman. p. 335.

der Quelle gebadet, darin er 12 bis 15 Fuß weit umherschwimmen konnte, wo er dann erst die natürliche Grotte der Quelle erreicht habe, in der man aufrecht stehen könne. Dies sei ein sehr angenehmes Bad; an jedem Morgen bei Sonnenaufgang steige ein Dampf mit Schwefelgeruch aus dieser Quelle hervor, die den Arabern ein sehr gesundes Trinkwasser gebe. Cassas hat auf seinem Plane[84]) Reste von Säulenreihen und von einem Canale an dieser Quelle eingetragen.

Auch Addison[85]) badete in diesen heißen Schwefelwassern und sagt, daß ein reicher Strom klar wie Crystall aus der Grotte hervorströme, in die man 20 bis 30 Schritte hinein gehen und in einem reizenden Bassin umherschwimmen könne. Am Ende der Grotte werde diese aber zu eng und zu heiß, als daß man weiter vordringen könne; hier bemerkte er auf der Felswand eine Inscription in palmyrenischem Character, die bisher noch nicht bekannt geworden zu sein scheint.

Von dieser Quelle beträgt ihr Lauf bis zur Südostecke des großen Sonnentempels, immer zwischen Prachttrümmern zerstörter Gebäude, die zu beiden Seiten liegen, dahinziehend, an 3,000 Fuß Länge; hier verzweigt sie sich in die dortigen Gartengelände, bewässert diese und verliert ihr Wasser, an dem es also keineswegs, zumal in der Tempelumgebung, fehlt, in den dortigen Feldern. Diese Gegend in S.O. ist vorzüglich[86]) durch die unmittelbar aus der Wüste kommenden Südstürme der Sciroccos und Wirbelwinde, die gewaltige Sandmassen herbeiführen, mit langen Dünenreihen zugedeckt, sowie die Ruinen der Stadt an ihrem Boden, aus dem sie hervortreten, meist mit hohem, herbeigewehtem Flugsande bedeckt erschienen, aus dem sie einst nicht aufgebaut wurden, zu dessen Fortschaffung allerdings täglich manche Hunderte von Menschenhänden nothwendig gewesen sein würden. Südwärts dieses Hauptflusses der Stadt auf den nächsten Anhöhen fangen schon die Reihen antiker Grabmausoleen an, die weiter gegen West sich an die dortigen besser erhaltenen und grandioseren von Strecke zu Strecke anreihen und die einstige starke Bevölkerung der alten Palmyra voraussetzen lassen. An der Nordseite dieses Baches gegen das Araberdorf in der Tempelburg zu liegen die heutigen

[84]) Cassas. No. 26.
[85]) Addison. II. p. 322.
[86]) Ebendas. II. p. 321.

Grabstätten der Moslemen, die noch von Niemandem näher untersucht sind.

Ein zweiter kleiner Fluß nordwärts der großen Säulenstraße, der gegen N.O. sein Gefälle hat, mit derselben Wassermenge, wie der vorige, durchzieht, nach R. Wood, in einen meist unterirdischen Aquäduct gefaßt, nahe einem großen Porticus die Ruinenstadt, und vereint sich mit jenem im untern Laufe auf der Ostseite des Sonnentempels, sich aber ebenfalls, wie jener, im Sande verlierend. Die Araber sprachen noch von einem dritten[87]) Flusse, der nicht so wasserreich wie die beiden vorigen und auch durch die Mitte der Ruinen geflossen sei, der aber seit einiger Zeit so sehr mit Schutt zugedeckt wurde, daß man sein Fließen nicht mehr wahrnahm. Die ersten Entdecker der Ruinen hatten von diesen vorhandenen Wasserläufen gar keine Notiz genommen, und stellten daher verschiedene unhaltbare Hypothesen über den ihrer Meinung nach völligen Wassermangel der Wüste auf, der in dieser extremen Annahme völlig irrig ist.

Ob aus dem Gebirge des Anti-Libanon bei Damascus, aus der Fidscheh-Quelle, eine Wasserleitung durch die Felsen nach Art des Seleucia-Tunnels und durch die weitere syrische Ebene hin etwa nach Kerizesart der Perser (s. oben S. 1286—1291) geleitet worden, bleibt noch unermittelt. Daß man einen solchen Canal der Bint es-Sultan (einer Sultanstochter) zugeschrieben, welchen der englische Consul Wood 8 Stunden weit, also etwa bis auf ein Dritttheil der Länge nach gegen Palmyra zu verfolgt haben wollte, haben wir früher angeführt; ob er diese Ruinenstätte Palmyra's, als ein colossales Werk der Vorzeit, wirklich erreicht haben mag oder nicht, darüber fehlen uns noch fortgesetzte Untersuchungen. Aber schon R. Wood in seinem berühmten Werke gab die Messungen und Aufnahmen eines nicht weniger merkwürdigen Aquäducts[88]), der bisher die doch verdiente Aufmerksamkeit der späteren Beobachter nur wenig erregt hat. Welcher Zeit er angehört, bleibt unausgemacht; daß er aber seiner vollendeten Werkarbeit nach der Ausführung in der besten Periode der römischen Bauepoche und eines Kaiser Hadrians würdig gewesen wäre, ist gewiß, der ja Palmyra im Jahre 163 besuchte (s. oben S. 1496), und von dem Spartian versicherte, daß er eben so

[87]) Rob. Wood. p. 40.
[88]) Ebendas. p. 40—41 u. Tab. XXVII.

baulustig gewesen sei, Städte nach seinem Namen zu erbauen, wie Aquäducte anzulegen (Multas civitates Hadrianopoles appellavit..... Aquarum etiam ductus infinitos hoc nomine nuncupavit. Ael. Spartiani Hadrianus. 20). Da dieser Aquäduct aber nach einem ganz andern System als die römischen Aquäducte über der Erde, vielmehr ganz unter der Erde, nach dem Princip der persischen Kerizes, der Wasserstollen mit den schachtartigen Luftlöchern, die schon Polybius zu Hecatompylon, der antiken Capitale Parthiens (Polyb. X. 28), zu Antiochus M. Zeit so lehrreich geschildert hat, construirt ist, und dasselbe Princip auch in den berühmten Katabothren am Kopais-See Griechenlands seine vollständige Anwendung gefunden hatte (Erdk. VIII. S. 465—469), so ist er doch wahrscheinlicher als eine von syrisch-einheimischen Baumeistern, aber mit römisch-vollendeter Technik ausgeführte subterrestre Canalisation anzusehen, die aus weiter Ferne her die große Handelsstraße mit Wassern zu versehen hatte (s. oben S. 1291).

Außer jenen Schwefelwassern, sagt R. Wood, war noch ein anderer, sehr solid gebauter Aquäduct, der unter der Erde das Berg- und Quellwasser aus etwa einer Stunde westlicher Ferne von der Stadt ihr gegen Ost zuführte, vorhanden. Der von Wood gegebene Aufriß und Durchschnitt desselben zeigt, daß der Aquäduct etwa 10 Fuß tief unter der Oberfläche des Bodens an derjenigen Stelle fortlief, wo er seinen Durchschnitt vermessen hat, daß er aber etwa 7 Fuß tief und 3½ Fuß breit mit behauenen Quadern ausgemauert war, so daß man bequem in ihm fortschreiten konnte, und wenn er mit Wasser bis zu seiner übergewölbten Decke gefüllt war, ein sehr bedeutendes Wasserquantum fortzuleiten im Stande gewesen.

Zur Reinhaltung des unterirdischen Canals waren von 50 Fuß zu 50 Fuß Entfernung von einander viereckig ausgemauerte, senkrechte Löcher oder Schachte mit Stufen angebracht, auf denen die Arbeiter hinab- und wieder heraufsteigen konnten, jedwede etwaige Verstopfung oder Hemmung zu hindern und das Canalbette rein zu erhalten. Diesen Bau konnte man etwa eine Stunde weit in seinen Ruinen durch die Bergschlucht der Gräberthürme hindurch verfolgen; davon aber die letzte halbe Stunde gegen das Westende der großen Säulenstraße unterbrochen war und trocken lag. Die Araber glaubten, dieser Aquäduct gehe durch die Wüste bis zu den Bergen von Damascus, und daher wol obige Sage von der Was-

ſerleitung der Königstochter von Palmyra. R. Wood hielt dieſe Sage jedoch für irrig, da man ſchon viel näher, nämlich zu el-Kurÿetein, ſehr gutes und reichliches Waſſer hätte bekommen können. Procopius hatte geſagt, daß Kaiſer Juſtinian für ſeine dort hinverlegte Garniſon auch das Waſſer habe dahin leiten laſſen, und man könnte ihm daher dieſen Aquäduct etwa zuſchreiben. Dies ſchien aber dem Architecten R. Wood wegen des meiſterhaften Mauerwerks ſehr unwahrſcheinlich: denn dies ſtamme aus weit älterer Zeit, es müſſe ſehr große Summen gekoſtet haben, und Juſtinian konnte dieſen ſubterreſtren Aquäduct nur etwa haben repariren laſſen (Procop. de Aedif. l. c. II. 11, p. 243). Rob. Wood bemerkte an mehreren Stellen der ſchön behauenen Quadern dieſes Meiſterwerkes verwitterte palmyreniſche Buchſtaben, doch ohne eine ganze zuſammenhängende Inſchrift auffinden zu können. Vielleicht daß dies noch einmal künftigen Forſchern gelingen mag.

Obwol nun dieſes Canalbette, das einſt offenbar die Baſſins, Bäder und Brunnen des prächtigſten Stadttheiles zu füllen beſtimmt war[89]), gegenwärtig trocken liegt, ſo haben doch die Araber innerhalb der Hauptruinenſtätte noch an gewiſſen Stellen Oeffnungen angebracht, aus denen ſie aus in der Tiefe vorüberziehenden Waſſerleitungen Waſſer zu ſchöpfen pflegen, und die Salzmoräſte, welche an der öſtlichen Tempelſeite in der benachbarten Wüſte liegen, trocknen nur in der Sommerzeit zu Salzkruſten aus, die ſich zur Winterzeit immer wieder in Salzmoräſte durch die zudrängende Feuchtigkeit verwandeln können. Dies iſt das weiße Salzfeld oder das ſogenannte Salzthal bei Palmyra, mit deſſen Salztafeln und Salzkruſten die Araber von Palmyra einen einträglichen Handel treiben, indem ſie viermal im Jahre von da Salzkarawanen mit ihren beladenen Kameelen und Eſeln nach Aleppo und Damascus ausſenden, um auf den Märkten dieſer Städte dagegen ihre nothwendigſten Bedürfniſſe einzutauſchen (ſiehe oben S. 1447).

Ch. Addiſon hat ſich bei ſeinem längern Aufenthalte in Palmyra auch die Mühe gegeben, dieſes Salzthal, das die Anderen nur als einen weißen Salzſtrich aus der Ferne geſehen haben, näher zu unterſuchen (4. Nov. 1835)[90]).

---

[89]) Irby and Mangles, Trav. p. 273.
[90]) Ch. Addison. II. p. 314, 325—329.

Nach der Dürre des langen, trockenen Sommers in der Wüste war am 2. November seit dem Monat Juni nach einem heißen Scirocco-Sturm, dem bald dunkelschwarze Wolken folgten, der erste Regen (im J. 1835) gefallen. Am nächsten Tage folgten furchtbare Sandstürme und Wirbelwinde, welche die Sandmassen um die Säulen herumtrieben, und den Säulenwald schleierartig mit einem Staubnebel zudeckten, bis die wildesten Blitze im Zickzack hindurch zuckten und zugleich schwere Regentropfen den Sand niederschlugen. Eine großartige Scene, der am Abend und in der Nacht vom 3. auf den 4. November ein furchtbarer Regenguß folgte. Dieser setzte alles unter Wasser; er durchlöcherte die Dächer der ärmlichen Araber-Hütten, so daß alles umherschwamm, obwol man Kessel, Töpfe und was man sonst etwa hatte, zum Auffangen des Wassers unterstellte. Dabei fielen fortwährend furchtbare Blitze aus den schwarzen Wolken herab, und Vieles war in Gefahr, in der überall ganz plötzlich anschwellenden Wassernoth zu ersaufen. Addison blieb, unter seinem Regenschirm nur schlecht geschützt, um sich zu retten, auf seinem Lager ruhig sitzen. Er war froh, daß ihn dieses furchtbare Unwetter nicht in der Wüste getroffen.

Dieser Uebergang aus der Sommer- zur Winterzeit der Wüste brachte am frühen Morgen des 4. November eine herrliche Kühle und einen ganz klaren, blauen Himmel; die Erde war rein abgewaschen. Ein Ritt nach der Salzebene führte entlang dem gegen Ost durch einige Culturfelder fließenden Schwefelwasserbach. Die Gärten mit ihren Olivenbäumen und einige Maisfelder, zur nothdürftigen Nahrung von den Arabern des Ortes bebaut, die eigentlich von ihren Heerden leben, welche sie in die Wüsten umher auf die Weide schicken, hörten bald auf und wurden vom Salzthale begrenzt, das im Winter mit salzigen Morästen bedeckt ist. Von da ritt man weiter durch eine Strecke der Wüste hin, die keinesweges so eben ist, wie sie aus der Ferne erschienen war. Nach den verschiedensten Richtungen hin erhoben sich sanfte Undulirungen, die nur nicht hoch genug waren, um die Aussicht zu unterbrechen, ein Boden, der, nach der Aussage der Araber, über 20 Stunden weit in gleicher Einförmigkeit fortstreicht bis zum Euphrat. Dieser Boden der Einöde ist aber sehr verschiedenartig, mitunter an manchen Strecken auch außerordentlich fruchtbar. Schon sah man auf ihm den Erfolg des Regens durch das aufsprossende Grün. Aber auch die härtesten Kräuter und

holzigen Buschstengel der dortigen Gewächse sollen selbst in dem dürresten Theile der Wüste Monate lang noch eine gute Nahrung für das Kameel abgeben. Die Sandstrecken, die sich hie und da wol finden, sind nicht breit genug, um Verschüttungen zu veranlassen, nur Anhäufungen an den Ruinenhügeln von Palmyra finden durch die heftigeren Stürme hie und da statt. An den einzelnen Palmbäumen, die am Schwefelbache stehen, kehrte Addison zur Ruine des Sonnentempels und den Araber-Hütten derselben zurück.

Schwerlich ist diese so tief in der Wüste liegende Gegend dasjenige Salzthal, das im 2. B. Sam. 8, 13 als das Schlachtfeld genannt wird, wo König David, nachdem er zuvor den Hadad Eser zurückgeschlagen hatte, einen zweiten ruhmvollen Sieg dadurch errang, daß er noch einmal 18,000 Mann der Syrer schlug. Zwar führt Addison, einer Stelle seines Vorgängers R. Pococke folgend, das Salzthal bei Palmyra, das diesen Namen führt, als dieses Davidische an, aber da es mehrere Salzthäler dieses Namens in Syrien, von dem zu Petra, 2. Buch d. Kön. 14, 7, wo Amazia von Juda die Edomiter schlug, bis zum nördlichsten Salzthale, nur eine Tagereise in S.O. von Aleppo, giebt, das dem Euphrat nahe liegt, bis wohin David zu jener Zeit bis Thapsacus vorgedrungen war, so haben sich die meisten Forscher [91]) hinsichtlich des auch in den Parallelstellen (1. Chron. 18, 12 und Psalm 60, 2) vorkommenden Schlachtfelds für das bei Aleppo entschieden, wofür sich auch mehr Wahrscheinlichkeit auffinden läßt (s. unten bei Aleppo), wogegen jedoch auch Rödiger verschiedener Ansicht über dieses Salzthal ist [92]).

---

[91]) Pococke, Reise im Morgenl. Deutsche Uebers. a. a. O. II. S. 245; Thomson, Biblioth. Sacra. Vol. VII. 1847. p. 404 und Note von Robinson ebendas. p. 406—409; Thomson, desgl. vom 19. August 1846. p. 470—471. [92]) Rödiger, in Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellsch. Bd. III. S. 366.

Erläuterung 3.

Die Mausoleen oder die Gräberthürme der Palmyrener und ihre Necropole.

Schon wiederholt ist in Obigem auf die besondere Eigenthümlichkeit der thurmartigen Gräber hingedeutet, welche auf dem Rücken und den Abhängen der westlichen Grenzketten der palmyrenischen Ebene aus der Ferne, ganz außerhalb der eigentlichen Stadt gelegen, einen solchen Anblick gewähren, daß man sie anfänglich für bloße Festungsthürme angesehen. Sie liegen aber nicht blos gegen West, sondern auch gegen Süd der Stadt, wo sie aber mehr zerstört sind, und daher nicht so hoch erscheinen, und noch weniger Aufmerksamkeit erregt haben, wie jene, die von R. Wood, wie von Cassas wegen ihrer kunstreichen Architectur besonders beachtet und studirt wurden. Aber eine ganz andere Art der Grabmäler, wahre Mausoleen, mehr im Tempelstyl der Römer durch verschiedene Umgegenden der Stadt zerstreut, sind noch weniger genau zu verfolgen und nachzuweisen, sowie denn auch von Addison mitten unter den Stadtruinen einige Sarcophage, also Gräber einer dritten Art, bemerkt worden sind. Diese Mausoleen [93]) scheinen wol aus der jüngern, mehr römischen Periode zu datiren; nur jene sind, als die merkwürdigsten und prachtvollsten, mit reichen Sculpturen aller Art versehenen, und mit den Palmyrenern ausschließlich und ganz eigenthümlich angehörigen Constructionen mit großer Sorgfalt abgebildet [94]) worden.

Die erste Ansicht bei Cassas zeigt an 12 hohe Gräberthürme, die zweite an 17 andere von niederer Höhe, aber alle in ziemlich gleichem Styl quadratisch hintereinander sich aneinander anreihend, aber jeder von dem andern auf eigener Anhöhe isolirt und von verschiedenen Stockwerken von 2, 3, 4, selbst bis zu 5 Etagen übereinander aufgebaut und mit den verschiedenartigsten prachtvollen Beiwerken versehen, in Thoreingängen, Fensterbogen, Gesimsen, Büsten, Statuen und Ornamenten aller Art von reichster und edelster Kunstarbeit geschmückt. Schon dieser Anblick, bemerkte

---

[93]) R. Wood, Tab. XXXVI—XLII. [94]) Cassas, General-Ansichten der Gräberthürme im Eingange der Felsschlucht, die nach Palmyra führt. Nr. 101 u. 104.

R. Wood, beweise, daß eine solche Stadt, die solche Prachtgräber in Menge für ihre Mitbürger und deren Familien, ja für ganze Geschlechter derselben aufzurichten vermochte, einst eine ungewöhnlich reiche und mächtige sein mußte. Sie sind von allen anderen Grabstätten verschieden, und nur im Haurân wiederholt sich an verschiedenen Stellen, wie Lord Lindsay bemerkt hatte[95]), doch in geringerem Maße, dieselbe Form der Gräberthürme. Diese liegen alle, im Süden der türkischen Schloßruine, zu beiden Seiten der Thalschlucht, durch deren Tiefe der große subterrestre Aquäduct geleitet ist. Wer von West, von Damascus, herkam, konnte nur durch diese lange Thalschlucht zwischen den seltsamen Reihen dieser hohen Gräberthürme seinen Einzug in Palmyra halten; ihre Entfernung von der Stadt, ihre hohe und schwerer zu ersteigende Lage hat zu ihrer unversehrten Erhaltung beigetragen, und das Massive ihres hohen Thurmbaues sie vor willkürlicher Zerstörung geschützt. Sie gehören nicht nur zu den der Kunst nach schönsten, sondern auch zu den am unverletztesten erhaltenen Denkmalen der palmyrenischen Architectur, wozu die Heilighaltung der Verstorbenen bei dem dämonischen Glauben auch der rohesten Krieger jener heidnischen Zeiten das Seinige beigetragen haben mag. Nicht blos für die Kunst der Architectur und der Sculptur, in der sie wahre Meisterstücke an Schönheit, Pracht und Herrlichkeit darbieten, sondern auch durch ihre Inschriften in palmyrenischer und griechischer Sprache haben sie für Genealogie nnd Chronologie ihrer Zeitgeschichte ein besonderes Interresse erregt. Der älteste dieser Gräberthürme, des Jamblichus[96]), geht nach seiner Erbauung in das Jahr 314 der seleucidischen Aera, d. i. in das Jahr 2 nach der Geburt Christi, also in die blühende Zeitperiode Herodes M. zurück; der jüngste nach den Daten, die sich stets auf die seleucidische Aera beziehen, ist der Gräberthurm des Elabälus Manäus, der das Datum von 102 nach Christo trägt[97]).

Außer diesen sind aber noch viele andere, die zum Theil zerstört sind, ihrer Ornamente beraubt, ohne lesbare Inschriften oder auch nicht näher erforscht; Addison, der sie am sorgfältigsten beachtete, besuchte 7 dieser Gräberthürme, hat aber nur 2 beschrie-

---

[95]) Lord Lindsay, Letters. II. p. 173. [96]) Corpus Inscr. Graec. No. 4504; Cassas. No. 105—118, in 14 Tafeln; Addison. II. p. 304—308; Lord Lindsay, Letters. II. p. 175—176. [97]) Corpus Inscr. Graec. No. 4505; Cassas. No. 119—127; Addison. II. p. 308—311; Lord Lindsay, Letters. II. p. 174—175.

ben, Lord Lindsay eigentlich nur einen; von Cassas sind 9 Tafeln[98]) mit ihren Fragmenten, Sculpturen und Restaurationen und einem noch vollkommen erhaltenen[99]) mitgetheilt, dessen Besitzer unbekannt geblieben.

Die zahllose Menge von errichteten Büsten und Statuen bei den Palmyrenern, in deren Unterschriften stets die Personennamen mit der langen Reihe ihrer Vorväter, von denen sie abstammten, namentlich aufgeführt wurden, sowie ihre Gräberthürme und Mausoleen, welche einst nicht blos für ganze Familien, sondern für ganze Geschlechter eingerichtet wurden, wie der fünfstöckige Thurm des Jamblichus, mit eben so vielen übereinander sich erhebenden, reich ausgeschmückten Todtenkammern, sowie der vierstöckige, ähnlich für zahlreiche Leichenbestattungen eingerichtete Gräberthurm des Elabälus Manäus, zeigt den großen Einfluß, den bei ihnen, wie bei ihren semitischen Stammesverwandten, den Hebräern und Arabern, bis auf den heutigen Tag die Genealogie ihrer Abstammung haben mußte. Dieser Gebrauch führt auf die fortdauernde Verehrung ihrer Altvordern, auf den patriarchalischen und aristokratisch gewordenen Stolz ihrer Geschlechter zurück, denen zu Ehren auch der Todtencultus und der Pomp ihrer Mausoleen entsprechen mußte.

Ein merkwürdiges Denkmal dieser Art ist der Grabstein, dessen Grabmonument zwar unbekannt geblieben, der aber als Fragment, als Baustein von seinem ersten Orte weggeschleppt und von den Saracenen in den Festungsbau des Sonnentempels eingemauert wurde[600]), wo seine Inschrift, die den ganzen Stammbaum der Familie Odenathus enthält, der zu Ehren dieses Mnemeion gesetzt war, noch heute zu lesen ist[1]). Er geht von Nasores auf Vallabathus, Aeranes bis zu Septimius Odenathus, den Vater des Odenathus Imperator, über, dessen Fortsetzung, da Odenath nicht selbst genannt wird, leicht mit den Namen seiner Söhne Herodes, Herennianus zu ergänzen ist.

Das Innere der Gräberthürme, zu denen prachtvolle Eingänge führen, und die Außenseiten oft noch durch die schönsten Balkone, Grabnischen, Vorsprünge, ruhenden Statuen, Büsten und

---

[598]) Cassas. No. 129—137.
[99]) Ebendas. No. 128.
[600]) Addison. II. p. 299.
[1]) Corpus Inscr. Graec. No. 4507.

ganze Familiengruppen, in Marmor ausgehauen, verziert sind, übertrifft durch den größten Luxus der kunstreichsten Ausstattung noch die äußere Erscheinung. Die Grabnischen im Innern sind schmuckvoll eingerichtet, die Plafonds sind kunstreich mit Rosetten verziert oder gemalt. Die Wände sind mit Büsten und Hautreliefs umstellt, wo Weiber auf Urnen gestützt, Krieger auf ihren Helmen ruhend, und andere Sculpturen der mannigfaltigsten Art angebracht sind.

Den fünf Stock hohen Gräberthurm, den Jamblichus, Sohn des Mokimus, Sohn des Akaleisis, Sohn des Malichus, für sich und seine Söhne erbaut, wie die griechische Inschrift es besagt, hielt R. Wood für das besterhaltene dieser Grabmäler, wo noch Fußgetäfel und Treppen in bestem Stande waren [2]); aber Lord Lindsay, der es 80 Jahre später besuchte, fand es schon um Vieles verfallen; doch konnte Addison 2 Jahre vor ihm noch immer eine interessante Ansicht davon geben. Er bemerkte, daß die auf der Inschrift angebrachte seleucidische Aera durch die Ziffern *Δ* (=4), *I* (=10), *T* (=300), also in umgekehrter Ordnung als die der Decimalstellen und der römischen Schreibart eingehauen sind. Der vierseitige Quaderthurm ist von fünf anderen verfallenen umgeben uud steht an der Seite eines Bergabhanges gegen Süd; die Fronte ist aber gegen Norden gekehrt; ein Theil der Seitenmauer ist eingestürzt und hat die Hälfte des einfach schön bekleideten Einganges zugeschüttet. Ueber dem Portal steht die griechische, sehr einfache Inschrift. Durch den Eingang tritt man in eine lange und hohe Grabkammer, mit corinthischen Pilastern und einer reichen Cornische geziert; die behauenen Steinwände sind in quadratische Felder getheilt, die mit weißen Sternen auf blauem Grund besäet sind, unstreitig in Bezug auf den Sternendienst des Volkes. Zwischen den Pilastern sind tiefe Nischen für die Leichen in Etagen übereinander angebracht. Dem Eingange gegenüber sind Halbfiguren in Relief in Marmor ausgehauen. Eine Steintreppe im Innern des Thurmes führt zur zweiten Etage, die weniger hoch ist, aber eben solche Nischen enthält, und so geht es hinauf bis zur obersten fünften Etage, die in Verfall ist.

Lord Lindsay ging von diesem zu einem zweiten, von ihm

---

[2]) Rob. Wood. p. 21; Lord Lindsay, Letters. II. p. 175—176; Addison. II. p. 304—307.

abstehenden Gräberthurme, von dem er zu einer dritten ganz aus dem Fels herausgehauenen Grabstätte kam, welcher zur Seite der Weg zum steilen und wilden Kegel des Saracenencastells hinaufführt. Er vergleicht dies Grab mit den ältesten Pharaonengräbern in den Felsschluchten von Thebä; in der Nähe lagen noch mehrere theils aufgemauerte, theils ebenfalls in natürlichen Fels eingehauene Catacomben, die er durch die große Hitze genauer zu untersuchen abgehalten wurde, aber überhaupt für die allerältesten der ganzen Gruppe halten mußte. Es ist dies sehr interessant, weil dieser Fingerzeig an die älteste ägyptische Verbindung der Sitten und Gebräuche der frühesten Palmyrener erinnert und Aufschluß über die Mumien in ihren Grüften zu geben scheint, sowie über die Meinungen so mancher der älteren Autoren (wie Zonaras und Cellarius), welche die Zenobia für eine Aegypterin aus dem Geschlechte der Cleopatra ausgaben. Schon R. Wood sagte, er sei verwundert gewesen, in den Gräbern zu Palmyra wieder Mumienreste zu finden, ganz so, wie er wenige Monate vorher sie in Aegypten gesehen [3]), ja dieselben Zeuge, Balsame, dieselbe Einwickelung in Bandagen, davon Dawkins, sein Gefährte, Proben mit nach England gebracht. Irby und Mangles (1817), welche dieselben Grabstätten besuchten, und die Einfachheit ihres Aeußern, die Schönheit des Innern mit den schönsten sculpirten und ausgemalten Plafonds und den mannigfachsten Rosetten mit Köpfen von Götterbildern u. s. w. bewunderten, fanden in ihnen ebenfalls noch mancherlei Reste von Mumien und Mumienzeugen, die, nach der Art der Aegypter behandelt, sich gut erhalten und nur den Geruch des antiken Gummi oder Weihrauchs verloren hatten, da sie ganz offen umherliegen. Die Hand von einer Mumie war noch ganz gut erhalten. Aber die lehrreichen Abbildungen von Sitten und Gebräuchen in Gemälden, wie in den ägyptischen Grabstätten, fehlen hier leider. Dagegen sah man öfter ganze Reihen von stehenden Figuren in langen Gewändern, welche wol Priester zu sein schienen.

Die Araber in Palmyra sagten Rob. Wood [4]), daß sie in sehr vielen Gräbern große Massen von Mumien gefunden, aber sie zerschlagen hätten, um der Schätze willen. Er versprach ihnen Belohnungen, wenn sie noch eine ganze Mumie brächten, dies

---

[603]) R. Wood. p. 22; Jrby and Mangles, Trav. p. 271, 272.
[4]) R. Wood. p. 23.

war vergeblich. Unter den mit nach England gebrachten Mumienstücken war auch ein Haargeflecht von einer Frau, ganz wie die heutigen Haargeflechte der Araberinnen. Dies läßt vermuthen, daß nicht blos in den Architecturen des Gebäudes, sondern auch in den Gebräuchen des Todtencultus manche Analogie der Palmyrener mit den Aegyptern stattgefunden habe.

Der zweite im Jahre 102 nach Christo erbaute vierstöckige Gräberthurm des Elabälus Manäus [5]) steht am äußersten Ende der graufelsigen Todtenschlucht in tiefster Einsamkeit und Abgeschiedenheit, wo seit Jahrtausenden ein ewiges Stillschweigen herrscht. Sowol Addison, wie Lord Lindsay erklären ihn für den prachtvollsten Bau aller Grabthürme, und der letztere sogar wegen seiner wundervollen Erhaltung für den merkwürdigsten Bau von ganz Palmyra. Er steht an der Nordseite des Thales, sein Eingang ist von der Südseite zwischen einem hohen Sockel, auf dem drei niedrige Steinlagen sich stufenartig bis zum quadratischen Thurm erhöhen, der wiederum in drei großen stufenartigen Absätzen oder hohen Etagen sich emporhebt, auf dem von einer vierten Etage nur untere Mauerreste übrig geblieben sind. Ueber dem einfachen Thüreingange ist die Tafel mit der griechischen Inschrift angebracht, in welcher der Bau eines Mnemeion des Elabälus, Manäus, Socchäus (*Σοχαίεις*, für *Σοχάης*) und Malichos, also von 4 Männern, Söhnen des Ballabathus, Enkeln des Manäus und Urenkeln des Elabälus, für sich und ihre Söhne genannt wird. Das Innere der Grabkammern ist prachtvoll, sehr gut erhalten, jede Seitenwand mit 4 corinthischen Pilastern, zwischen denen an jeder Seite Mumiennischen, wie sie auch in den ägyptischen Catacomben gebräuchlich sind, sich befinden. Dem Eingange gegenüber ist eine liegende Figur in Hautrelief ausgehauen, darunter Halbfiguren in Gewandung, in verschiedenen Reihen über einander, davon in der untern Reihe vier, in der zweiten noch fünf dieser Köpfe übrig; zwei davon sind weibliche Figuren, neben diesen sind palmyrenische Inschriften, welche den hebräischen sehr ähnlich sein sollen. Die Köpfe der Halbfiguren haben beschnittene Haare und sind nach Römer Art drappirt. Hinter ihnen sind die Nischen für die Leichen angebracht, zwischen

---

[5]) Cassas. No. 19—27; R. Wood, Tab. LVI.; Addison. II. p. 308—311; Lord Lindsay, Letters. II. p. 174; Corpus Inscr. Gr. No. 4505.

je 2 Pilastern, deren 10 sind, 6 Nischen, so daß in dieser Kammer allein schon 74 Leichen liegen konnten. Als eine Art eines falschen Sarcophages ist eine Wandsculptur zwischen 2 kleinen jonischen Säulchen zu sehen; auch eine ruhende, liegende Gestalt, wie eine Leiche, ist daselbst in Marmor ausgehauen, und überall sind palmyrenische Inschriften angebracht. Auch hier sind die Wände in Façetten getheilt, mit schönen Sculpturen und weißen Sternen auf blauem Grunde. Die Wände sind mit dem feinsten Stucco bekleidet, von dem zwar Vieles gewaltsam zerstört, aber auch Vieles noch gut erhalten ist, troß der beinahe 2000 Jahre des Bestehens. Die Gemächer der oberen Stockwerke, zu denen Treppen hinaufführen, sind ohne Ornamente, entweder nicht ausgeführt oder zerstört. An einer der Thüren bemerkte Lord Lindsay eine kufische, wol später angebrachte Inschrift.

Viele andere umherliegende Grabmäler sind weit zerfallener oder zerstörter als diese, und diejenigen, welche am Ausgange der Schlucht dieser eigenthümlichen Necropole gegen die Ebene liegen, sind zu den Festungsbauten entweder Aurelians oder wahrscheinlicher Kaiser Justinians verwendet worden (vergl. oben S. 1502).

Erläuterung 4.

Die palmyrenischen Inschriften.

Die Zahl der Inschriften, welche auf den Denkmalen von Palmyra angebracht waren, muß sehr groß gewesen sein, da sie fast überall in allen Theilen der Stadt und der sie umgebenden Ruinen vorkommen, obwol von sehr vielen nur Bruchstücke übrig geblieben, deren Inhalt also für die Nachwelt verloren ging, was um so bedauernswerther ist, da sie wol manches Datum für die innere Geschichte Palmyra's geliefert haben würden, die uns fast ganz entrückt ist, da nur die Beziehungen der Römer zu ihnen in einigen Notizen in den compendiarischen und biographischen historischen Schriften des spätern Augusteischen Zeitalters und der Cäsarenzeiten erhalten sind. Rob. Wood, der die erste Sammlung der griechischen Inschriften auf 2 Tafeln seines Werkes in 27 Nummern zusammenstellte, sagt selbst, daß er von den vielen

anderen, die dort noch vorhanden, nur diejenigen copirte, welche noch gut erhalten waren. Unter den seinigen ist nur eine lateinische, andere sind in palmyrenischer Schrift und palmyrenischer Sprache, die darum diesen Namen führen, weil sie, mit einer Ausnahme (nämlich zu Abila), ausschließlich nur in Palmyra gefunden wurden, obwol sie wahrscheinlich zu gleicher Zeit in ganz Syria in Gebrauch [6]) waren. In dieser Schrift [7]), welche der hebräischen Quadratschrift entspricht, aus der sie hervorging, daher sie auch von den Kennern der aramäischen und hebräischen Schriften und Sprachen entziffert, gelesen und vergleichend erklärt werden konnte [8]), sind 15 bekannt geworden, von denen 10 bilingue waren, die in griechischer Inschrift wiederholt sind. Hieraus ergiebt sich, daß beide Sprachen zu gleicher Zeit, im 2ten und 3ten Jahrhundert, bei den Bewohnern der Stadt zur Zeit ihrer Blütheperiode in Gebrauch waren; dagegen ist nur eine hebräische Inschrift und eine lateinische aus dem Jahrhundert Diocletians bekannt geworden, unstreitig weil letztere Sprache erst später durch den Einfluß der Römer hier Eingang gefunden haben mochte. Außer diesen mag durch nachfolgende aufmerksame Beobachter in den Ruinen noch manche Nachlese von Inscriptionen stattfinden, von denen bis jetzt die wichtigsten in palmyrenischer Schrift und Sprache in Nr. I—XV. bei Eichhorn [9]) und in griechischer Schrift und Sprache doppelt so viele in critisch berichtigter Abschrift und Erklärung im Verzeichniß des Corpus Inscr. Graec. [10]) aufgenommen wurden.

Die Inscriptionen haben für das Verständniß der palmyrenischen Angelegenheiten natürlich einen sehr verschiedenen Werth; ein Dutzend derselben sind nur Fragmente, aus denen

---

[606]) G. Gesenius, Scripturae Linguaeque Phoeniciae Monumenta. T. I. p. 82; Philosoph. Transactions. Vol. XLVIII. etc.

[7]) Thom. Hyde, Historia Religionis veterum Persarum. 4. Oxon. 1700, wo tab. XIV. ad p. 517 ein Specimen der Schrift mit anderen im Oriente verglichen wird. [8]) J. Godofr. Eichhorn, Marmora Palmyrena explicata. Gottingae. 4. 1827.

[9]) Eichhorn l. c. p. 6—41. [10]) Corpus Inscr. Graecarum, ed. A. Boeckh et J. Franz. Berolini. fol. 1834. Vol. III. Fascic. I. P. XXVI. Sect. II. Palmyra. fol. 225—237, No. 4478—4510. Alle angegebenen Nummern beziehen sich auf das Corp. Inscr. Gr., und die Jahreszahlen sind nach Christi Geburt, deren Vergleichung mit der seleucidischen Aera im Corpus Inscr. Graecarum nachzusehen ist.

wenig zu lernen (wie Nr. 4484 vom Jahr 254; Nr. 4486, 4487 und 4488 vom Jahr 257; dann 4491 und 4492 vom Jahr 252; Nr. 4493, 4494, 4495 vom Jahr 258; Nr. 4508, 4509 und 4510, letztere Fragment, vom Jahr 229 nach Chr. Geb.). Doch sind einige dieser Fragmente durch Namen und Zahlen lehrreich zur Erklärung anderer Inschriften, in denen dieselben oder ähnliche Namen vorkommen. So z. B. in Nr. 4491 und 4492, darin ein *Αἰρανης*, d. i. ein Herennianus, Sohn des Odenathus, eines berühmten Senators und Großen Palmyra's, vorkommt, dem das Denkmal nebst einer Statue von einem Miles Aurelius Heliodorus der scythischen oder gallischen Legion gestiftet war, welche auch in der Inschrift Nr. 4493 vorkommt. Jene in der Inschrift vorkommenden Namen bezeichnen aber nicht den Odenathus M., den Gemahl der Zenobia, und dessen Sohn Herennianus, für welchen nebst Timolaos, ihre beiden Söhne, Zenobia die Regierung nach des Gemahls Tode ergriff, sondern andere Glieder des Odenathischen Geschlechtes, die sonst unbekannt geblieben.

In 4 Inschriften, Nr. 4496—4499, kommt in jeder der Name Vorodes[11]), oder Horodes, vor, von den Jahren 263—267, welche ihm zu Ehren errichtet wurden, in griechischer und palmyrenischer Schrift. Die eine, etwas verstümmelte, sagt aus, daß ein Julius Au(relius) Nabibar, Dux Coloniae, Sohn Saaruchidas, aus Freundschaft dem Septimius Orodes, dem trefflichen Procurator Ducenarius, zu Ehren eine Statue errichtet habe, im J. 263 (n. Chr. Geb.).

Procurator Ducenarius hieß in den Provinzen derjenige, welcher die Einkünfte des Cäsar besorgte; woraus sich ergiebt, daß schon, ehe Odenathus sich zum Augustus erhob, die römischen Kaiser Einkünfte von Palmyra bezogen. Die zweite dieser Inschriften sagt vom Jahre 266, daß ein Julius Aurelius Salma, Sohn des Cassianus, dem Septimius Orodes (Vorodes), dem trefflichsten Procurator des Cäsar, und dem Argabetes Statuen errichtete, eine Inschrift, die an dem Fußgestell der Statue angebracht war. In den Jahren 263—267 war Odenathus der Cäsar, welcher in Palmyra residirte; sein ältester Sohn war Orodes (Vorodes, der Herodes der römischen Autoren), den er,

[11]) J. Godofr. Eichhorn, Marmora Palmyrena l. c. p. 36—40 erklärt.

wenn er gegen die Parther wiederholt zog, daheim nebst dem Argabetes zu Procuratoren einsetzte. Diese Statue war also dem Orodes zuvor errichtet, als er noch Procurator und nicht Cäsar war, ehe er von Odenathus Augustus zu seinem Mit-Cäsaren erhoben und Imperator genannt wurde (Trebellius Pollio. XV.). Schon im Jahre 267 wurde er mit seinem Vater meuchlerisch von seinem eigenen Verwandten Mäonius ermordet. Argabetes könnte, nach Eichhorns Vermuthung, aber auch die griechische Würde eines Ἀρχηβάτης, d. i. eines ersten Heerführers, bezeichnen. Denselben beiden Procuratoren wird noch einmal nach einer andern Inschrift desselben Inhalts eine zweite Statue errichtet, in der sich aber der Stifter, Julius Aurelius Septimius Jada, einen ἱππικός, d. i. equestris ordinis, nennt, der also vom Ritterstande war.

Die meisten der erhaltenen Inschriften sind aus dieser Blüthezeit der Palmyrener Periode; vor Christi Geburt ist keine einzige Inschrift in Palmyra bekannt[12]) geworden; eine der ältesten, jedoch ohne Jahreszahl, scheint die Nr. 4478 des Corp. Inscr. Gr. zu sein, aus welcher ein gewisser, sonst unbekannter Malichus, d. i. Malchus, aus dem Tribus der Chomarener genannt wird, dem das Volk von Palmyra aus Dankbarkeit ein Denkmal setzte. Das älteste, mit Jahreszahl versehene Denkmal ist das Grabmal des Jamblichus, dessen wir schon zuvor erwähnt haben, das im 2ten Jahr nach Christi Geburt seine Inschrift erhielt, gerade 100 Jahre später erst das des Elabälus Manäus.

Das älteste Denkmal, auf einer Säule im großen Sonnentempel in palmyrenischer Schrift eingegraben, ist vom Jahre 49 nach Christi Geburt und von Eichhorn entziffert[13]). Darin heißt es, daß die Söhne des Malchus, der ein Sohn des Jaribel und Enkel des Nasa war, Bar Ebedbel genannt, aus Devotion dem großen Sonnengott eine prachtvolle Gabe geweiht, die Säule und den Altar; daß der Vater der Söhne das Heiligthum eingeweiht habe zu ihrer, der Brüder und der Enkel, Ehre. — Die Inschrift sagt demnach, daß ein gewisser Nasa, mit Beinamen Ebedbel, den Sonnentempel erbaut und dessen Enkel Malchus, oder Malchu, ihn eingeweiht hatte. Um deren Andenken nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen, hatten die Söhne des

[12]) Eichhorn l. c. p. 5.
[13]) Ebendas. p. 6—13.

Malchus aus Pietät gegen ihre Vorfahren am geeigneten Orte im Tempel selbst diese Säule mit dem Altare dem Sonnengott zu Ehren gestiftet, doch ohne ihren eigenen Stamm dabei zu nennen. Es war also eine jener Sonnensäulen, die für sich mit einem Altare im Tempelhofe errichtet ward, dessen Erbauer sonst unbekannt geblieben. Aus der Anwendung der prachtvolleren corinthischen Säulen bei diesem Tempelbau, welche erst durch Römer in Asiens Architecturen (seit Demetrius, des Libertus des Pompejus, in Gadara's Bauten) eingeführt wurden, ergiebt sich wahrscheinlich, da seine Errichtung gar keine ältere Ordnung der dorischen Säulen und nur wenige Pilaster der jonischen Ordnung erhielt, daß er erst der Zeit nach Christi Geburt sein Entstehen verdankte. Demnach wäre Nasa Bar Ebedbel, der Urgroßvater, dessen Erbauer gewesen; Jaribel, der Großvater, ist sonst unbekannt, Malchu der Vater, dessen Söhne die Pietät gegen ihre Vorfahren verrichteten, deren Namensendung bel schon bezeichnete, daß sie dem Priesterstande des Tempels des Bal angehören mochten (wie ein Elagabal in Emesa), obwol auch die spätere Schmeichelei den Magistratspersonen der Palmyrener die Titel eines Jaribel, d. i. Cultor Beli, beizulegen pflegte. Die Jahreszal 49 nach Christi Geburt und die Genealogie der Inschrift scheint die Tempelerbauung in die gleichzeitige, baulustige Periode des Zeitalters von Kaiser Augustus, Herodes und Tiberius zu Antiochia zurück zu verlegen (s. oben S. 1165).

Zu den älteren Inschriften des 2ten christlichen Jahrhunderts gehören die aus den Zeiten Trajans und Hadrians, beider Kaiser, welche den Palmyrenern Wohlthaten erzeigten. Zwar schweigt die Geschichte Trajans hiervon, aber eine von Vidua neuerlich mitgetheilte Inschrift (Nr. 4500 des Corp. Inscr. Gr.) vom Jahre 113 nach Christi Geburt sagt von 5 Magistraten, welche Ἀργυροταμίαι (Schatzmeister) titulirt werden, unter denen einer mit Namen *Μοαμεδάν* (Mohammed, ein frühester Vorkomme dieses Namens) genannt wird, daß dem Kaiser Trajan zu Ehren im 16ten Regierungsjahre desselben ein Denkmal gesetzt sei, also noch vor seiner Kriegsexpedition gegen Hatra (s. oben S. 1496). Daß sein Nachfolger, Kaiser Hadrian, sich als Restaurator um die Stadt Palmyra (vielleicht durch Aufbau der durch das Jahr 115 erlittenen großen Erdbeben-Zerstörung? s. ob. S. 1156) ein Verdienst erwarb und sie Hadrianopolis nannte, ist schon oben von Steph. Byz. angegeben und in einer Inschrift (Nr. 4482)

vom Jahre 130 bestätigt. Noch eine zweite Inschrift gedenkt desselben Kaisers vom Jahre 134 nach Christi Geburt (also 4 Jahre vor dessen Tode, da er im J. 138 starb), wahrscheinlich da derselbe aus Syrien zur Tilgung der Rebellion in Jerusalem zurückkehrte (s. Nr. 4501 im Corp. Inscr. Gr.)[14]). Danach errichtete ein gewisser Agathangelus aus Abila in der Decapolis (bei Gadara, s. Erdk. XV. 2. S. 1058) dem Zeus Keraunios, d. i. dem Bal samen, dem Dominus mundi der Syrer, zu Gunsten des Kaiser Hadrians (pro salute Trajani Hadriani Augusti Domini etc.) ein Heiligthum, und feierte daselbst auf seine Kosten ein Göttermahl (lectisternium). Die Inscription befindet sich nicht mehr in Palmyra, sondern wurde auf einem Steine befindlich zur Vermauerung in der Moschee zu Tiba, d. i. Taiyibeh, 2 Tagereisen in N.O. von Tadmor (s. oben S. 1442), verwendet. Die den Kaiser Hadrian als eine Schutzgottheit erwähnende Inschrift vom J. 130 wurde vom Senat und Volk zu Palmyra einem Malech Agrippa zu Ehren gestiftet, aus Dank, daß dieser bei einem Feste, das zur Verherrlichung des Kaiser Hadrians in Palmyra gefeiert wurde, zu dem ein sehr großes Gedränge von Gästen herbeigeströmt war, die Salben und das Oel zu den Kampfspielen auf seine eigenen Kosten dargereicht hatte.

Als Hadrian die durch seinen Vorgänger Trajan gemachten Eroberungen den Parthern zurückgab, erfolgte nach langen Kriegen ein Friede[15]) am Euphrat, der auch noch unter den Nachfolgern, den Antoninen, über 40 Jahre andauerte, in welcher Zeit der freie Zutritt der Handelskarawanen der Stadt Palmyra zu größerer Blüthe und zu den Reichthümern verhalf, welchen der Luxus ihrer Bauten, denen auch die Antonine, wie zu Baalbek, förderlich sein mochten (s. oben S. 239), nachfolgen konnte; sie erhielt die Libertas der autonomen Städte des Reichs. Die Decrete des Senates und Volkes wurden, wie die Inschriften zeigen, veröffentlicht, der Ducenarius des Augustus ernannt, welcher die kaiserlichen Einkünfte besorgte. In den parthischen Kriegen blieb Palmyra den Römern treu und leistete ihnen wichtigen Beistand, zumal durch Odenathus, bis an dessen Ermordung im J. 260 n. Chr. Geb.; dann erst änderten sich alle Verhältnisse.

---

[14]) Eichhorn l. c. p. 14.
[15]) Heeren, Commercia Urbis Palmyrae l. c. p. 8.

Aus dieser früheren Zeit stammen einige Inschriften, die auf freistehenden, einsamen Säulen vom Volk und Senat gestiftet waren, wie die auf Nr. 4479, einem sonst unbekannten Manne gewidmet, die, 42 Fuß hoch, noch heute aufrecht stehen geblieben [16]), mit der Jahreszahl 138 nach Christi Geburt; ebenso die Nr. 4481, ohne Jahreszahl, auf einer ebenfalls 42 Fuß hohen und 12 Fuß im Diameter haltenden Säule, die einem Bareich Amrisamses, Sohn des Jariboleus, und dessen Sohne Mokimos aus Dankbarkeit vom Senat und Volk gestiftet ward; die Namen haben einiges Interesse, da der erste syrische Name dem hebräischen Baruch entspricht, der zweite Name Amri ein häufig bei Arabern vorkommender ist, der auch in Omri und Omar bekannt geworden, Sams aber, gleich Sol, den Sonnengott der Syrer bezeichnet, der sonst auch Jaribolos heißt, von dem der Name des Jariboleus abgeleitet erscheint. Nach dem Gotte Sams nannten sich die Bewohner von Emesa *Σαμψαῖοι*, was gleichbedeutend mit *Ἡλιακοί*, daher auch wol der Name des Räubers Sampsiceramus, dessen wir früher erwähnten, zu Strabo's Zeit ein bedeutender Name war (s. oben S. 1006). Auch eine andere Inschrift, auf dem Marmorfuße einer Säule, vom Jahre 139, welche in der Nr. 4480 des Corp. Inscr. Gr. mitgetheilt ist, giebt durch ihre Widmung, obgleich sie nur verstümmelt erhalten ist, einen Blick in den Religionscultus der Palmyrener, da auf ihr die Namen eines Malachbelos und Atargetes vorkommen; der Götze Moloch-Bal und die Atargatis, oder Derceto, also auch dort angebetet waren.

Eine griechische und palmyrenische Inschrift vom Jahre 236, welche von Thom. Hyde, Selden und Gruter mitgetheilt, von Eichhorn aus dem Palmyrenischen erklärt [17]), im Corp. Insc. Gr. aber übergangen ist, nennt einen Jochus, der aus seinem Vermögen dem Aglibol und Malachbel zu Ehren ein silbernes Bild nebst Kleiderschmuck zur Zeit der Kriege in Sinear gestiftet habe, zum Heil seiner selbst und seiner Söhne. Ueber der Inschrift stehen zwei männliche Figuren, die für den Aglibol (Deus Lunus) und Malachbel (d. i. Sol oder Moloch) gehalten werden können, oder für vergötterte Herrscher in der Art, wie Ammianus Marcellinus XVII. c. 5 den Rex regum Sapor in

---

[16]) Addison l. c. II. p. 314.
[17]) Eichhorn l. c. p. 21—29.

seinem Briefe an Kaiser Constantius sich selbst tituliren läßt, einen „particeps siderum, frater Solis et Lunae.“

Diese Inschrift fällt in die unruhigen Zeiten der beginnenden Sassaniden-Dynastie, in welcher diese unter Alexander Severus, Maximinus, Gordians und Philippus ihre verlorenen Provinzen wieder an sich zu reißen suchten, wo denn Jochus, vielleicht der Titel einer Magistratsperson, die aber sonst unbekannt geblieben, bemüht war, von seinem Lande die drohenden Gefahren des einbrechenden Krieges durch solche Stiftung für die Schutzgötter abzuwenden. Die turbae Sinearitides beziehen sich auf die Einfälle Artaxerxes im Jahre 235 in Mesopotamien; die Kosten zur Errichtung des Weihgeschenkes wurden „ex baxamato“ genommen, wörtlich panis bis coctus, also aus dem nothwendigsten Lebensbedürfnisse, dem täglichen Brodte, was wol eine besondere Huldigung der Schutzgötter bezeichnete.

In dieselbe Zeit fällt die Inschrift, welche, ebenfalls griechisch (Nr. 4483 im Corp. Inscr. Gr.) und palmyrenisch, vom Jahre 243, einen Blick in das Staatswesen der Palmyrener werfen läßt. Es ist ein vom Senat und Volk dem Julius Aurelius Zabdila geweihtes Denkmal zur Zeit, da Kaiser Alexander Severus seinen Krieg gegen Artaxerxes in Syrien begann (er regiert 222—235, ihm folgen Maximinus, Gordianus 239 und Philippus Arabs 243—249). Zabdila war im Jahre 229 Strateg, oder Oberfeldherr der Armee, und Rutilius Crispinus Präfect und Oberrichter, den er stets zu seinem Begleiter hatte. Er spendete viele Gaben aus seinem Eigenthum und herrschte milde und wohlthätig. Davon gab das Orakel des Jerachbaal, Philippus und die Patria selbst Zeugniß, und setzte ihm diese Statue.

Dieser Sabdol der palmyrenischen Inschrift, ein Name, der bei den Arabern als Zabdila bekannt ist und so viel als Donum Dei oder Theodoros heißt, wird in der griechischen Inschrift Zenobius genannt, wahrscheinlich der ihm vom Kaiser als seinem Feldherrn selbst beigelegte Name; Rutilius Crispinus wird nach der palmyrenischen Schrift praefectus et axis edoctorum ad judices (ad judicia habenda, h. e. Jureconsultorum) genannt, was, nach Eichhorn, so viel als Präsident des Handelsgerichts bei den Palmyrenern bezeichnete, eine Magistratsbehörde, welcher zugleich die Verwaltung mit der obersten Behörde anvertraut war. Das ehrenvolle Zeugniß dieser besten Verwaltung wurde abgegeben von dem Jaribolos, dem Jaribal,

oder dem Orakel des Schutzgottes der Palmyrener, von Julius Philippus Arabs (der im Jahre 243 Praefectus praetorio wurde)[18]) und von den Vätern der Stadt, dem Senat und Volk selbst (καὶ τῆς πατρίδος, demnach nicht aus Schmeichelei, wie Eichhorn meinte), und ihr zu Ehren die Statue errichtet. Dieses Denkmal der Säule steht noch aufrecht[19]) in der mittleren Hälfte der Säulenstraße an ihrer südlichen Seite, und zeigt durch den Beisatz Θεος zu Alex. Severus, daß die Inschrift erst nach dessen Tode gesetzt wurde (nach 234), zur Zeit, da Gordianus, 243, regierte. Da dieser aber bald darauf ermordet wurde von Philippus Arabs, aus Bostra gebürtig, ihrem eigenen Landsmann, dem die Palmyrener anfangs huldigten, dann aber haßten, so ergiebt sich daraus, warum sein Name Philippus hinter Julius absichtlich wieder aus der Inschrift ausgekratzt wurde. Addison, der die griechische Inschrift copirt mittheilt, giebt von Rutilius Crispinus eine abweichende Stellung als Befehlshaber der Reiterei an, welcher der Vertheilung der Kornvorräthe an das Volk vorstand, also verschieden von der frühern Auslegung als Vorstand des Handelsgerichtes.

Besonders lehrreich sind einige der Inschriften für die Handelsverhältnisse Palmyra's als großes Emporium, wodurch es zu so großer Blüthe gelangte; sie betreffen die Waaren, die Art ihres Verkehrs und ihre Wege, worüber vorzüglich auf die Untersuchungen bei Heeren[20]) hinzuweisen ist.

Der asiatische Handelsverkehr der Palmyrener konnte nur Landhandel sein, der durch massenhafte Karawanen geführt werden konnte, weil diese weite Wege durch räuberische Nomadenvölker zurückzulegen hatten. Es mußten gewaffnete Karawanenzüge sein, die von Station zu Station fortschritten, welche mit der Zeit selbst zu Emporien heranwachsen mußten, wie denn dieses der Fall bei Palmyra oder früher schon bei Tadmor war, gelegen zwischen den Arabern, Persern, Chaldäern, den Euphratländern, wie zwischen Phöniciern und Aegyptern an der Meeresküste (Appian. Bell. Civ. V. 32: Palmyreni mercatores sunt qui merces ab Arabibus ac Parthis coëmtas Romanis iterum vendunt). Daß

---

[18]) Corp. Inscr. Gr. fol. 227. [19]) Addison l. c. Vol. II. p. 318.
[20]) A. H. L. Heeren, Commercia Urbis Palmyrae vicinarumque Urbium ex Monumentis et Inscriptionibus illustrata. Gotting. 1831. 4. p. 1—22.

dies für sie sehr gewinnreich sein mußte, wußte schon Plinius (H. N. VI. 32: Gentes quae haec agunt in universum sunt ditissimae). Ihr Handel mußte durch die Gebiete der Araber gehen, bei denen Kameelzucht von jeher, aber zugleich Raubsucht ihrer zahlreichen Schaaren einheimisch war (Plin. VI. 32: Mirum dictu enim ex innumeris illorum populis pars aequa in commerciis aut latrociniis degit).

Nur mit großen Kosten konnte man sich den Durchzug durch die arabischen Völker bahnen, wegen des Tributs, den sie forderten, und der Schutzwachen bewaffneter Escorten, die man gegen sie zur Erhaltung seiner Waaren bedurfte. Zuweilen fanden sich Patrioten in den glücklichen Zeiten Palmyra's, welche solche Kosten aus ihrem eigenen Vermögen ihren Mitbürgern darboten, wofür ihnen dann Senat und Volk dankbare Inschriften setzten, und öfter Kaufleute selbst ihnen Statuen mit ihren Weihe-Inschriften an den öffentlichen Plätzen und in Tempeln an Ehrensäulen errichteten.

Arabien schickte mit den Karawanen Weihrauch, Myrten; aus Indien brachten die Karawanen Gewürze, Salben, Edelsteine, Baumwollen- und Seidenstoffe; ebenso die Parther, die im Alleinhandel des Sericum waren; die Palmyrener trugen frühzeitig indische Zeuge, seidene, mit Edelsteinen besetzte Kleider (Vopiscus in Aureliano. c. 29, 45), die anfänglich für Rom verboten waren, späterhin bei fortschreitendem Luxus den Römern viele Millionen kosteten.

Eine Inschrift (Nr. 4485), die Rob. Wood im Hof des großen Sonnentempels zu Palmyra copirte, wurde vom Senat und Volk dem Septimius geweiht, der der trefflichste Ducenarius des Augustus genannt wird. Er begabte reichlich die Palmyrener mit Oel, zahlte die Kosten für ihre Karawanenzüge, und erhielt dafür von dem Handelsvorstande das ehrenvollste Zeugniß. Im Kriege diente er mit Ehren, im Frieden verwendete er von seinem Vermögen Vieles zum Besten der Metropole der Colonie und erwarb sich die Liebe der Mitbürger; als Symposiarch feierte er die Opferfeste des Jupiter Belus auf das Herrlichste. Die Schrift, wo die Jahreszahl der Seleucidischen Aera stand, ist verstümmelt; daher nur die Vermuthung, daß dieser Septimius derselbe S. Vorodes, auch Ducenarius genannt, sein möchte, der früher als ältester Sohn des Odenathus vorkam (s. oben S. 1540), oder

wenn aus früherer Zeit, doch nur aus einer solchen, da Palmyra schon eine μητροκωμία, d. i. eine Metropolis Colonia, genannt werden konnte. Allerdings ist es unbekannt, wann sie als solche als Libera von den Römern anerkannt ward, aber Ulpian nennt sie eine Stadt Juris Italici, und von Caracalla ist eine Münze mit der Umschrift Col. Palmyra (also seit dem Jahre 211) bekannt. Das Oel war nicht blos für den täglichen Verbrauch, sondern auch für die Gymnasien oder die vielbesuchten Bäder ein kostbares Geschenk wegen des weiten Transportes. Die Karawanenzüge der Kaufleute werden συνοδία, Comitatus, genannt, die Septimius als Vorstand freihielt. Die Feste des Schutzgottes von Palmyra, Jovis Beli, d. i. der Sonnengott, feierte er als συμποσιαρχα auf seine Kosten mit Pracht durch Schauspiele und Schmause. Die religiösen, wie die mercantilen Angelegenheiten der Stadt waren, in seiner Hand vereinigt, trefflich verwaltet, daher ihm im großen Tempel selbst die Statue und die Inschrift vom Staate geweiht ward.

Eine andere Inschrift, vom Jahre 246 nach Christi Geburt (Nr. 4490 im Corp. Inscr. Gr.), wurde auf gleiche Weise einem Wohlthäter der Karawanenzüge mit einer Statue am Ostende der langen Säulenstraße, also in der Nähe des großen Sonnentempels, errichtet, und zwar als Philippus Arabs Cäsar war, diesmal aber nicht vom Senat und Volk, sondern von den Kaufleuten selbst, die er, als Haupt der Karawane, glücklich durch die Wüste zum Euphrat geführt hatte. Dieser Karawanenchef wird Julius Aurelius Zebida[21]), auch Zobaida (sonst bei Hebräern Zebedäus), genannt, der aus Palmyra seine Kaufleute glücklich hinabgeführt hatte bis nach Vologesia (Vologesiocerta) am Euphrat, südlich von Babylon, auf die dortige große Messe. Sie hatten sich diesen Zebida zu ihrem Astorubaida erwählt (von baida, desertum nach Ewald im Semitischen, und Astero, Praefectus), als Praefectus deserti, ein Titel, mit dem die glücklich zurückgekehrten Karawanen ihren Vorstand durch Acclamation wol eben so zu ehren pflegten, wie die Legionen ihren Feldherrn durch den Zuruf eines „Imperator", der zugleich so sanctionirt war, daß er auf öffentlichen Denkmalen vom Staat als eine

---

[21]) Heeren l. c. p. 13—15.

hohe Würde anerkannt ward. Wenn dieser Zobaida derselbe General Zaba oder Zabda (bei Vopiscus in Aurel. c. 25) sein sollte, der 25 Jahre später für Zenobia das nördliche Aegypten in Besitz nahm, so müßte jene Inschrift ihm schon als Jüngling gesetzt worden sein.

Eine ganz ähnliche Inschrift (Nr. 4489) aus einem frühern Jahrhundert, nämlich vom Jahre 141 nach Christi Geburt, nennt einen Nesa Allatus, Sohn eines Nesa, der ein Synodiarcha, d. i. ein Anführer der Synodien, d. i. der Karawanenführer, titulirt wird, dem die Kaufleute, welche er nach Vologesia am Phorad, d. i. dem Euphrat, geführt, zu Ehren und zum Danke eine Statue errichtet ward. Die Errichtung geschah ebenfalls im Hofraum eines Tempels des Nesa, der sonst unbekannt ist, von der Kaufmannsgilde, nachdem die Karawane glücklich von dem babylonischen Handelsmarkte nach Palmyra zurückgekehrt war. Diese glückliche Expedition fällt in das 4te Regierungsjahr des Kaiser Antoninus Pius, also in die Friedensperiode, welche der Handelswelt in Palmyra so großen Gewinn brachte, daß man sich zum Dank gegen die Führer und die schützende Gottheit verpflichtet fühlte, in ihren Tempeln den Wohlthätern und Magistraten kostbare Ehrensäulen und Ehrenstatuen zu errichten, ein Zeichen, daß hier religiöse Einrichtungen mit mercantilen und politischen in einem gemeinsamen Verbande standen, der in den modernen Zeiten leider ganz außer Acht gekommen.

Daß solche antiken Verhältnisse zum Flor eines Staates nicht wenig beitragen mußten, ergiebt sich von selbst, und ihre Andauer durch Jahrhunderte bis auf den schmäligen, gewaltsamen Sturz durch die tyrannische Wuth eines leidenschaftlich empörten Siegers bestätigt sich noch durch eine ähnliche Weihe-Inschrift, die das Jahr 258 nach Christi Geburt bezeichnet, also kurz vor dem bald erfolgenden Untergange eines der merkwürdigsten Handelsstaaten der alten Welt, der einzig in seiner Art dastand, errichtet ward. Sie ist in griechischer Sprache nur noch mangelhaft erhalten, aber zugleich in palmyrenischer Schrift beigefügt, und durch deren Entzifferung ihr Inhalt durch Eichhorn ergänzt worden [22]) (Nr. 4486 des Corp. Inscr. Gr.). Sie fängt, wie die

[22]) Heeren l. c. p. 16; Eichhorn l. c. p. 36.

meisten von Senat und Volk, also von Staatswegen, bei Palmyrenern errichteten öffentlichen Statuen und Inschriften, mit denselben dabei gebräuchlichen Worten: „Ἡ βουλὴ καὶ ὁ Δῆμος“ an, und ist besonders merkwürdig, weil sie zu Ehren eines Hebräers, mit Namen Julius Aurelius Schalmalath gestiftet ward, eines Führers der Karawanen, welchem der ehrenwerthe Titel eines Ἀρχέμπορος (Dux coetus mercatorum, was früher mit dem palmyrenischen Titel Astorubaida und mit dem griechischen eines Synodiarcha bezeichnet war) beigelegt wird, weil er dies Geschäft auf eigene Kosten vollführt und wiederholt solche Wanderungen zurückgelegt habe. Der Staat selbst erkennt also das Verdienst des Hebräers an, wie er auf der palmyrenischen Inschrift ausdrücklich genannt wird, und beweist also dadurch zugleich, daß hier Toleranz geübt und das Judenthum in der Mitte des 3ten Jahrhunderts noch bei dieser Bürgerschaft in Ehren gehalten wurde, und unter den Schutz des heilbringenden Baal, des Sonnengottes, gestellt war.

Die Ruinen Palmyra's sind also nicht blos in architectonischer Hinsicht durch ihre Steinmassen lehrreich für die Nachwelt, sondern auch dadurch, daß sie durch ihre Anlagen, durch ihre Inscriptionen und Statuen den eigenthümlichen, edleren Volksgeist eines Staates verkünden, in welchem das Interesse des Erwerbs und Gewinns an die Pflichten der Religion und gegen den Wohlthäter durch die Dankbarkeit gegen Götter und Menschen geknüpft war; daß sie zugleich zeigen, wie dieser Sinn sich sichtbar durch die Kunst zu verkörpern im Stande war und einen großartigen Kunstbau erzeugte, in dessen fortschreitender Verherrlichung ein ganzes Volk außer dem unmittelbaren Genuß an der Brauchbarkeit und Sicherheit auch noch die Befriedigung seiner patriotischen Dankbarkeit gegen die Wohlthäter und des nationalen Ruhmes seiner Mitbürger erfüllt sehen konnte. Unstreitig ein edles Muster der Vergangenheit gegen den vorherrschend gemein gewordenen Egoismus des modernen Krämergeistes, der als solcher blos zu einer Geldaristokratie führt, aus der sich nur wenige einzelne edlere Individuen herauszureißen und höher emporzuheben im Stande sind, da sie von keinen nationalen und menschlichen Institutionen unterstützt werden, wie dies zu Palmyra der Fall war.

Aus den wiederholten Angaben der Karawanenzüge nach Vo-

logesia ergiebt sich wol zugleich, daß die schwierigsten Karawanenstraßen der Palmyrener, die auch andere Directionen gegen Westen und gegen Süden nahmen, zumal gegen Osten, nach dem Euphrat gingen, wo nach dem Verfall von Babylon und von Ctesiphon in dieser unter den Partherkönigen neuerbauten Station der wichtigste und gewinnreichste Markt sein mußte, auf dem vom indischen und persischen Meere zugleich, wie von Arabien, die kostbarsten Waaren weiter nach dem Westen auf dem nächsten Wege über Palmyra zu Griechen, Aegyptern und Römern gehen konnten. Vologesia, oder Vologesocerta, war die von Kaiser Nero's und Vespasians Zeitgenossen dem parthischen Könige Vologeses zu Plinius Zeit (Plin. H. N. V. 26) neu erbaute Stadt in der Nähe südwestlich von Babylon, wo ein großer Waarenumsatz den einstigen Großmarkt von Babylon und Ctesiphon fortsetzte, der später auf das nahe liegende Kûfa überging. Weiter scheint der directe Handelsweg der Palmyrener nicht bis nach Indien gegangen zu sein, wenn schon von Firmus, dem reichen Freunde und Gefährten der Zenobia, gesagt wird, daß er auch öfter Handelsschiffe nach Indien geschickt habe (Fl. Vopiscus, Firmus. c. 3).

§. 42.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Das nördliche innere aleppinische Syrien nach seinen Karawanenstraßen an dem Westrande der Wüste von Damascus über Höms, Hamah, und an dem Ostgehänge des Dschebel Arbaïn und des Dschebel el-Ala entlang und durch die Plateauebene nach Aleppo.

Nachdem wir in Damascus und Palmyra, sowie in ihren Umgebungen einheimisch geworden, schreiten wir auf dem uns im Norden der Ghûtha bereits bekannten Karawanenwege von Yebrûd, Küstül, en-Nebk, Deir Atiyeh, Kâra, Sedud, Haßya, Schemsin und einigen anderen noch unbekannteren Stationen an der Westgrenze der großen syrischen Wüste bis Höms (Emesa, s. oben S. 1005—1016, 1018—1021 u. 1426) und Hamah (Hamath, s. oben S. 1031—1048) vorüber weiter gegen den Norden gen Haleb vor, denn schon haben wir auf diesem Hinwege die etwa bekannt gewordenen Seitenstationen, wo wir etwas von ihnen zu berichten wußten, wie z. B. von Salamya, berührt. Die meisten dieser Orte sind uns nur als Hadsch-Stationen oder als Ausflugspuncte der Palmyra-Reisenden bekannt geworden und immer nur flüchtig durchzogen.

R. Pococke (1737) und die Colonels Squire und Leake haben über diesen Weg schon im vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts (1802)[23]) vor Seetzen (1805) die besten Nachrichten mitgetheilt, die wir hier nebst denen ihrer wenigen Nachfolger zur Vervollständigung des früher Gesagten nun in zusammenhängender Reihe der aufeinanderfolgenden Stationen von Süd nach Nord hinzufügen, obwol Seetzen den Weg umgekehrt, von N. nach S., von Aleppo nach Damascus zurücklegte.

---

[623]) L. Colonel Squire, Trav. bei Rob. Walpole, Trav. 1820. 4. p. 317—321; Seetzen, Reisen in den Orient. Bd. I. Berlin, 1854. 8. S. 1—29.

Erläuterung 1.

Stationen von Damascus bis Höms: Kutaifeh, en-Nebk, Kâra, Hasyah oder Hassieh.

1) Kuteife (el-Kutaifeh bei Eli Smith)[24]).

Die erste Station, welche von Damascus, wo Pococke noch eine Wasserleitung[25]) nach der Kerizesart der Perser überschritten hatte, die jetzt nicht mehr bemerkt zu werden pflegt, gegen N.O. jenseit des ersten Gebirgspasses, oder des Boghas, den man von Rihan aus der Ghûtha kommend zu übersteigen hat (s. oben S. 266), wo die nördliche Bergstraße über Malûla und Yebrûd weiter führt, die Tadmorstraße aber durch das Thal von Dscheirûd östlich abweicht, zwischen beiden hindurch die Aleppostraße durch die ebenere Wüste am Ostfuße der Bergzüge nach Nebk führt. Diesen Ort Kteife erreichte Squire am 4. Mai des Morgens am Fuße des Dschebel Kteife, von wo aus man in der anliegenden Ebene in östlicher Ferne einen Salzsee erblickte (wahrscheinlich denselben, den Pococke Moia Bechr nannte, welchen Seetzen el-Szabacha nennen hörte, der ein bitteres, wahrscheinlich alaun- oder vitriolhaltiges Salz zum Gerben des Leders nach Damascus liefern soll, während das Eßsalz dahin von Tadmor gebracht wird). Gegen Mittag rastete er am großen, von Sinan Pascha schön erbauten Khan, der, von Obstgärten und Gerstenfeldern umgeben, ein Denkmal osmanischer Gastlichkeit ist. Seetzen nannte den Ort Kteife ein großes mohammedanisches Dorf, voll Quellwasser, Obst- und Gemüsegärten, und beschreibt den Khan mit aus weißem Marmor getäfelten Höfen, mit aus weißen Marmorquadern aufgeführten umherlaufenden Gebäuden, mit Wasserbecken, Bädern, Moscheen und Kaufläden, und die wohlbebaute Umgebung reichlich bewässert. Die Gerstenfelder waren hier am 21. April schon in Aehren geschossen, und wurden zu Pferdefutter geschnitten. Im Dorfe mit platten Lehmhäusern und Dächern fand er einige christliche Familien und eine syrische Kirche, auch noch einen zweiten, aber kleineren Khan; in den drei nörd-

[24]) Eli Smith, bei Robinson, Pal. III. S. 928.
[25]) R. Pococke, Beschr. des Morgenl. II. S. 200.

licheren Stationen Kâra, Nebk und Scheichûn traf er noch von demselben Sinan Pascha erbaute große Khane an, welche als Eigenthum des Groß-Sultans aber fast ganz in Verfall geriethen. Am Khan Scheichûn bemerkte Walpole[26]) eine Inschrift, nach der ein Arsad Pascha ihn in der Mitte des 18ten Jahrhunderts erbaut haben solle.

Diese ruinirten Khane traf Colonel Squire auf seinem dritten Tagemarsch (5. Mai), als er von Kteife nordwärts (um 5 Uhr) die nächste Bergkette überstiegen und an ihrem Fuße angelangt war, wo die erste dieser Khanruinen stand, und 2 Stunden weiter eine zweite, bei denen auch Reste alter Aquäducte lagen. Eine Stunde weiter erreichte er um 10 Uhr die Ruine eines Klosters, die links von Ain el-Tini, einem zweiten Engpasse, lag, der unfern vom westlicher gelegenen Dorfe Jebrûd passirt wurde. Eine Stunde weiter ging er über Kastal, richtiger el-Küstül nach Eli Smith (soll Quelle heißen, s. oben S. 1436), das von Muselmännern bewohnt und schon von Abulfeda[27]) einst als Hauptort einer Landschaft genannt wurde, über ödes, trauriges, völlig baumloses Land, das nur von einer Karawane von zweihundert Kameelen belebt wurde; er erreichte dann nach 1½ Stunde Marsches nur hie und da durch etwas grüne Stellen den Khan bei dem Dorfe en-Nebk[28]).

Seetzen[29]) hatte denselben Weg am 21. April an einem Regentage zurückgelegt; auch er schreibt den Ort Kastal, der auf einer Anhöhe ohne Gärten liegt, und, wie alle syrischen Dörfer, platte Dächer hat, aber der Karawane doch viel Lebensmittel, wie Lebben und gekochte Milch, Eier, Dibs und Brot, zum Verkauf anzubieten im Stande war. Südwärts des Gebirgspasses, bei Ain el-Tini, sagt er, werden die bis dahin nur niedrigen Hügel zu hohen, wilden und felsigen Bergen, zwischen deren steilen Marmorwänden, die bis zu 50 und 60 Fuß senkrecht abstürzen und voll Grotten sind, die weiten Wege zur Ghûtha hinabziehen. Nach dem Derwisch-Itinerar soll der Name Katife soviel als Sammet bedeuten (?).

---

[626]) Fr. Walpole, The Ansayrii. Vol. I. p. 187.
[27]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 27.
[28]) Squire l. c. p. 320.
[29]) Seetzen a. a. O. Th. I. S. 25.

2) en-Nebk,

von Muselmännern, Syrern und Katholiken bewohnt, liegt an der Nordseite eines Berges; sein schöner Khan ist, wie die meisten Bauten dieser Gegend, leider aus einem sehr mürben Kalkstein erbaut, der sehr leicht verwittert, daher der Khan schon fast in Ruinen liegt; die griechische Inschrift, welche Seetzen hier von einem zerbrochenen Stein copirte, war deshalb ganz unleserlich geworden. Die höheren Berge schienen ihm aus einem weit festeren und sehr weißem Steine zu bestehen, der aber doch noch von der weißen Schneedecke des Bergzuges sehr wohl unterschieden werden konnte. In einem Kloster zu Nebk fand Seetzen nur 3 griechische Geistliche, deren Prior von der griechischen Inscription und auch sonst auf literarische Anfragen nichts zu sagen wußte, als daß es eine griechische Chronik geben sollte, die von dem Heiligen Gregorius in einem starken Folianten niedergeschrieben sei. In der Nachbarschaft des Dorfes sah Seetzen auf einem Berge eine Kirche liegen; auch fand er auf den Anhöhen umher eine Art Salicornia (die Einen nannten sie Harmal, ein Peganum, s. Erdk. XIII. S. 311, Andere Költy, d. i. Alkali, s. oben S. 1391), deren ältere, holzige Stengel weiß waren wie Korallen, die kürzeren, jüngeren, grünen Ausschüsse aber mit kurzen Gelenken; in einer schönen Quelle wuchsen Conferven, oder Wasserfäden. Pococke schrieb den Ort fälschlich Nephte.

Nach Bianchi's Hadj-Routier des Derwisch[30]) soll Nebk an einem Fluß, wol nur das Wasserbecken der Quelle, liegen, und treffliche Birnen (Bozdigan genannt) erzeugen.

3) Kâra.

Von en-Nebk ging Colonel Squire gegen N. durch eine steinige Ebene, an deren Ende er nach einer Stunde das Dorf Deir 'Atiyeh (er schreibt es Deradaiah) vorüber eine kleine Anhöhe mit der Ruine eines viereckigen Thurms überstieg, von wo man Kâra erblickte, das 3 Stunden fern von en-Nebk liegt, und von Muselmännern, Griechen und Katholiken bewohnt wird.

---

[30]) Siehe Itinéraire de Constantinople à la Mecque: Recueil de Voy. et Mém. de la Soc. de Géogr. de Paris. Vol. II. 1825. p. 111.

Auch Niebuhr[31]) hatte, jedoch nur durch Erkundigung, von Arabern die Orte Kuteife, Nebk, Hassia als ein Castell, Kâra als ein Dorf und auch Darateie, offenbar dieses Deir Atiyeh, an der Landstraße gelegen, und zwar letzteres als einen Ort, wo gute Waffen gefertigt würden, nennen hören, konnte aber sonst noch keine genauere Nachricht über dieselben mittheilen.

Zu Abulfeda's Zeit[32]) gehörte der Ort zu den berühmteren Landesorten, den er Karat schreibt; was Pococke für Gründe hatte, ihn von den Franken Carinthia nennen zu lassen, ist uns unbekannt geblieben[33]); den Hügel mit dem Thurm hielt er für ein Wachthaus, deren viele von da nach Palmyra zu gestanden haben sollten, von denen uns jedoch noch alle genaueren Nachrichten fehlen. Er hörte, daß ein Kloster Deir Mâr Jacôb in West, eine Stunde fern vom Orte, in Ruinen liege, was auch von Colonel Squire wiederholt, von Seetzen[34]) aber ignorirt wurde, der sonst dergleichen sehr aufmerksam beachtete; letzterer giebt hier nur den Khan und ein großes Birke oder Wasserbecken im Dorfe Kâra an. Ein Deir Mâr Musa der Syrer führt hingegen Eli Smith[35]) ostwärts von en-Nebk an, als Sitz eines hiesigen jacobitisch-syrischen Bischofs, der sich jedoch viel in en-Nebk aufhalte. Squire sagt, die Moschee zu Kâra sei früher eine christliche Kirche gewesen, und dies scheint Abulfeda zu bestätigen, der von den zahlreichen Pilgern spricht, die diesen Ort durchzögen, der, zwischen Damascus und Emesa gelegen, vorzüglich von Christen bewohnt sei. Ihre jetzige Kirche, sagt Squire, der dort 30 schismatisch-griechische Christen angiebt, sei St. Sergius geweiht; auf einem Stein der Moschee bemerkte er die Inschrift *Ἀθανασιος Ἐπισκοπος*, und eine Capelle im Norden des Ortes sei St. Nicolas geweiht.

Als G. Robinson, im December des Jahres 1830 in Kâra war, campirte ein sehr großes Lager der Anaséh[36]) mit ihren Zelten, die einen mächtigen schwarzen Fleck in der hellen Wüste bedeckten, daselbst, das sich den bewohnteren Gebieten sehr genähert hatte.

---

[31]) C. Niebuhr, Reise. Th. III. S. 97. [32]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 7. [33]) R. Pococke, Beschr. a. a. O. Th. II. S. 202. [34]) Seetzen, Reise. Bd. I. S. 22. [35]) Eli Smith, bei Robinson, Pal. III. S. 928; Robinson, ebendaselbst. S. 746. [36]) G. Robinson, Trav. II. p. 238.

4) Hasya, oder Hassiah.

Durch niedere felsige Klippen mit Thurmresten von Kâra aus wird in 2 Stunden ein Dörfchen erreicht, wo ein Sarcophag aus weißem, polirtem Marmor jetzt zu einem Brunnentrog für das Vieh dient; Pococke[37]) nennt die dabei stehenden Häuser Bes, Colonel Squire nannte sie Briedy; nach Eli Smith werden sie Bureij oder Kalaat el-Bureidj genannt, von wo ostwärts eine Route nach Palmyra abzweigt, das 10 Stunden fern liegen soll. Derselbe Ort ist bei Seetzen richtiger Bureidsch, Diminutiv von Burdsch, d. i. Thurm, zu schreiben. Nur 3 Stunden nordwärts durch steinige, öde Wüste, in der der Kalkstein viele Versteinerungen zeigte, und wo Seetzen einige neue Motacillenarten (Asphühr der Araber genannt) bemerkte, wird an einem ruinirten Khan vorüber das Dorf Hasya, oder Hassieh, das, nach Pococke, 8 Stunden fern von Kâra liegen soll, erreicht. Nach Eli Smith wird es von Muselmännern und Katholiken bewohnt; Seetzen fand viele Christen im Dorfe. Vom Norden von Aleppo durch die ebene, steinige Wüste bis hieher vorgerückt, bemerkte er hier zuerst die größere Annäherung an die höheren Bergzüge des Anti-Libanon, der in S.W. von Hasya mit seinem Nordostende, dem Dschebel esch-Schurky, in die tiefe Ebene der Bukeia abfällt, welche der Orontes nordwärts über den See von Kedes nach Höms durchzieht. Colonel Squire bemerkt, daß von Hasya an westwärts die bisher dürre, steinige Wüste aufhöre und nun das mehr wellige Land gegen den Orouteslauf hin auch angebaut werde, hinter welchem man die hohen Berge des Libanon emporsteigen sehe.

Pococke mußte seinen Plan, von Hasya (er schreibt Hasseiah) nach Tadmor zu reisen, aufgeben, weil er den Aga des Ortes nicht daheim traf, an den er empfohlen war, und ohne seinen Schutz damals die Straße zu gefahrvoll galt. Colonel Squire fand bei dem dortigen Aga (1802) eine sehr gastliche Aufnahme und große Bereitwilligkeit, ihn in 5 Tagemärschen nach Palmyra zu geleiten, weil dieser Ort unter seinem Befehl stehe, da er der Pforte den Tribut dieser seiner Provinz abzuliefern habe. Er versicherte, sein Vater und auch sein Großvater hätten schon früher Engländer

---

[37]) Pococke, Beschr. a. a. O. II. S. 203; Squire l. c. p. 320; Eli Smith, bei Robinson. III. S. 928; Seetzen a. a. O. I. S. 22.

dahin geführt. Doch diesmal wurde die Nordroute weiter fortgesetzt und mit guter Escorte von 7 Reitern über ein Dorf Chemor, das sonst unbekannt geblieben, in einem halben Tagemarsche die nahe Höms erreicht.

In Hasya, das nur schlechtes Wasser habe, hörte Pococke von einem Türken die Aussage von der Wasserleitung gegen Tadmor, von welcher schon oben (S. 1286) die Rede war. Ueber die Umgegend war man damals jedoch sehr wenig orientirt, denn noch wußte Pococke nichts vom See von Kedes und dem nahen Orontes. Er lernte nur den 3 Stunden fernen Khan von Schemsi kennen, als eine Station auf dem Wege nach Höms. Auch Seetzen[38]) zog nur auf dem ihm noch wenig bekannten Gebiete der Ostseite des Orontes, das wir in Obigem genauer kennen gelernt, am 19. April über die Dörfer Schemszije, Schishâr und Tell Schischâr nach Höms vorüber.

Durch Eli Smith erfahren wir, daß der erstere Ort, der von Muselmännern bewohnt wird, richtiger Schemsîn heißt und der zweite richtiger Schinshâr, beide an der Karawanenstraße liegend, daß aber südostwärts von Hasya etwas östlich davon das Dorf Südüd[39]) eine Tagereise nördlich von Deir Atiyeh liege. Er schritt also weiter nach Hasya fort, um sich zu vergewissern, daß jenes Südüd das alttestamentalische Zedada an der Nordgrenze des gelobten Landes sei, das schon im 4. Buch Mose 34, 8 u. 11 mit Ribla (s. oben S. 996) zugleich genannt wird, von welchem die Localität ebenfalls genauer ermittelt werden konnte. —

Die directe Route von Höms nach Hamah ist uns aus Obigem hinreichend bekannt; von einer etwas östlich abweichenden Seitenroute, welche vielleicht einst die Straße von Alexander M. Kriegsheer nach Thapsacus sein mochte, wie J. Rennell dafür hielt, die aber gänzlich in Vergessenheit gerathen ist, und von welcher erst ganz neuerlich Dr. de Forest die erste Station Salamya wieder entdeckt hat, ist schon oben (S. 1049—1050) die Rede gewesen.

---

[38]) Seetzen, Reise. I. S. 20.
[39]) Eli Smith, bei Robinson, Pal. III. S. 928 u. 746.

Erläuterung 2.

Stationen von Hamah auf der großen Karawanenstraße durch die Wüste nach Ma'arrat en=Na'amân.

Von Hamah haben wir schon des doppelten Karawanen=weges nach Haleb erwähnt, der auf der westlichen Straße über Apamea (Kalaat el=Medyk) längs dem Orontesthale und dann von ihm östlich abweichend über den ruinenreichen, langen Höhenzug des Dschebel el=Arba'in nach Ritha führt, der vollständig beschrieben ist (s. oben S. 1051—1067 u. 1077—1086); sowie auch des directeren Wegs, der, als große, begangene Handelsstraße auf der Ostseite des langen Höhenzuges, innerhalb des Gebietes der aleppinischen Wüste zurückbleibt, und direct nordwärts über Kefr Taiyibeh, Latmin, Khan Scheichûn bis Ma'arrat en=Na'amân genommen wird, dessen Lage uns aus Eli Smiths Routier bekannt ist (s. oben S. 1067).

Diesem letzteren Wege von Hamah über Ma'arrat, der großen Hauptstraße der Karawanen, folgten vom 14ten bis zum 18ten Jahrhundert ausschließlich alle früheren Reisenden, die sich nicht abseits derselben tiefer in die Berge oder in die Wüste, welche beide gleich gefahrvoll für die christlichen Reisenden geblieben, hinein wagen wollten, und nur erst im gegenwärtigen Jahrhundert konnten von einzelnen kühneren Reisenden, wie von Burckhardt und Anderen, Seitenstraßen hie und da durchzogen werden. So schon Ebn Batuta (1326), Belon du Mans (1548), P. della Valle (1616) und Pococke (1737), denen dann auch Seetzen, Thomson und Andere gefolgt sind. Ihre Nachrichten sind nur sparsam und flüchtig, aber durch Vergleichung ihres Zusammenstimmens doch hinreichend, um uns kartographisch über die Hauptrichtung zu orientiren.

1) Khan Scheichûn (8 Stunden von Hamah).

Dieses Karawanenserai wird schon von Della Valle[40]) als gastliche Herberge genannt, der hier nach Abreise von Hamah den 31. Mai des Jahres 1616 sein erstes Nachtquartier nahm, in dessen

[40]) Della Valle, Reise. Genf, 1674. S. 171.

Nähe er das Dorf Chiefertab nennt, das sonst unbekannt geblieben; er glaubte, daß hier das Land Hiobs zu suchen sei. Pococke erreichte den Ort, den er Schehoun schreibt[41]), in 8 Stunden Marsch von Hamah, nachdem er zwischen Hügeln und Trümmerstellen Ktabai, Afriminerra, Tisin mit Kirche und noch 1 Stunde weiter einen Ort Trimaris nennen hörte, zwischen denen viele Cisternen lagen, ein Beweis früheren Anbaues, wo jetzt gänzliche Verödung eines fruchtbaren Bodens sich zeigte. Nachdem er zur linken Hand den westlichen Höhenzug zur Seite liegen ließ, kehrte er in Scheichûn ein, dessen Aga den Ort unabhängig beherrschte. Er hielt diese Station für die alte Capareas des Itin. Anton. (bei Wessel. p. 194), welche Mannert[42]) wol irrig mit Abulfeda's Kaphartab (Abulf. Tab. Syr. p. 111) identificirte, die viel nordwestlicher, auf der Route zwischen esch-Schoghr und Ma'arra, lag; daher Scheichûn, nach Lapie, wol eher als Kaphartab diesem Orte Capareas (Itiner. Provinc. ed. Parthey. p. 187 und Ind. p. 319) entsprechen möchte.

Seetzen[43]), der nach einem Tagemarsche vom Norden von Ma'arrat am 14. April unter Donner und Blitz im Khan Scheichûn einkehrte, rühmt die Gegend als überaus fruchtbar, aber wenig angebaut, und nennt südwärts zwischen ihm und Hamah noch die Station Lâtmin (offenbar Lamdin, die erste Station bei Benjamin)[44]), nahe Kefr Tayibeh und künstlichen jetzt mit Gras bewachsenen Hügeln, die aber, mit Mauern umgeben, einst bedeutende Orte gewesen zu sein scheinen. Zu Lâtmin, das die Araber jetzt Ludmien[45]) aussprechen sollen, stehen noch viele Säulen und Gewölbgrotten, die jetzt zu Silos, oder Kornmagazinen dienen, wo man auch noch Inscriptionen bemerken konnte; die Kornhöhlen nannte man jetzt Aar oder Jer.

Einer dieser Orte wird Tell Seyâd genannt. Auch sind einige von ihnen Basaltberge: denn Basaltblöcke liegen umher zerstreut. Südwärts vom Tell setzte Seetzen am 15. April seine Wanderung über eine sehr schön cultivirte Ebene bis zur Moschee von Tayibeh (oder Teibe, wie er schreibt, Theba bei Walpole) fort, wo große Schaafheerden weideten. Die Felder waren von

---

[41]) Pococke, Beschr. a. a. O. II. S. 211.
[42]) Mannert, Geogr. der Griechen und Römer. VI. 1. S. 369.
[43]) Seetzen, Reise. I. S. 9—12.
[44]) Benjamin of Tudela, Itin. bei Asher. I. p. 88.
[45]) Fr. Walpole, The Ansayrii. T. I. p. 187.

gelben Frühlingsblumen wie vergoldet; statt der bisherigen Kalksteine traten große Hornsteine und Feuersteintrümmer hervor und viele kleine, scharfrückige oder spitzige, isolirte Höhen, die er für Basaltberge hielt, bis diese sich bei der Annäherung des Orontesbettes in vollkommene Ebene verloren. Neue Froscharten, kleine, schnelle Eidechsen und einige Maulwurfshaufen, welche den blinden Maulwürfen (Aspalax, Chuld der Araber) zur Wohnung dienten, wurden hier von ihm bemerkt, ehe er noch das Stromufer des Orontes mit seinen Gästen vor Hamah am siebenten Tage seines Ausmarsches von Haleb erreichte.

Auch Thomson, der 1840 den Weg von Scheichûn[46]) nach Tayibeh Ende März durchwanderte, war auf der hohen Plaine, die sich von da westwärts züm Orontesthale hinabsenkt, von ihrem Grasreichthum und ihrer Blumenpracht überrascht, obwol sie ganz baumleer blieb. Den Ort Scheichûn fand er an die Ostseite eines Hügels angebaut, den er für einen künstlich aufgeworfenen hielt; das Dorf hatte jetzt 2,000 bis 3,000 Einwohner, und war der Hauptort aller Umgebungen. Die Pracht der aufgehenden Sonne an einem feierlichen Frühlingsmorgen brachte ihm den Gedanken ganz nahe, wie es dem Menschengeschlechte sehr natürlich gewesen, den Schöpfer des Lebens in der Glorie des Sonnenballs aufsteigen zu sehen und ihn anzubeten, wie dann der Sonnencultus sich über den ganzen Orient verbreitete. Südwärts von Scheichûn kam Thomson über das Dorf Yemruk, das erste Dorf unter der Erde, das er auf seinen Wanderungen im Orient antraf, das ihm ganz aus Cisternen zu bestehen schien, die man durch Abräumung der obern Erddecke in Wohnungen verwandelt hatte. Zwei große Schutthügel bezeichneten die früherhin weit stärkere Bevölkerung der Gegend, von denen man noch 3 Stunden bis Tyabih, d. i. Tayibeh, zurückzulegen hatte, von wo er sich über das Dorf Kumhany dem Orontes und der Stadt Hamah erst näherte, deren Anblick durch den grünen Streif längs dem Orontesufer westwärts der Wüste eine leise Erinnerung an die Ghûtha von Damascus erweckte. Bei einem zweiten Besuch in Scheichûn, 1846, fand Thomson die Einwohner des Dorfes eben so fanatisch und in Kämpfen unter sich begriffen, wie zuvor bei dem ersten Besuche. Der Khan, sagt er, sei so groß, daß er eine ganze Mecca-Karawane in sich aufnehmen könne.

[46]) Thomson, in Biblioth. Sacra. Nov. 1848. p. 663, 700 und im Mission. Herald. 1841. XXXVII. p. 361.

2) Ma'arrat en-Na'amân (s. oben S. 1067—1068).

Schon Belon du Mans berührte diesen Ort auf seinem Wege (1548) von Hamah nach Aleppo. Die weiten, thonigen Ebenen mit vielen Cisternen, die er am ersten Tagemarsche über Lâtmin und Scheichûn durchzog, verglich er mit seinem Heimathlande la Beausse und dem Pays de Lodünois[47]); die Erddecke, bemerkte er, liege keine Elle tief über dem Boden, den er fast kräuterlos fand, nur mit Asphodelus und holzigen Rauten bewachsen, ohne Wald, mit wenig Ackerbau, doch mit einer Kornart, welche dem Sorgho der Lombardei sehr ähnlich sei, doch weiß statt röthlich, welche die Araber Hareomam nannten, und daraus auf heißen Ziegelsteinen ihr Brot in dünnen Blättern backten, was auch die Städtebewohner in ihren Backöfen zu Stande brächten. Dasselbe Korn hatte der Reisende auch schon in Epirus und Albanien wachsen sehen, von wo man es auf den Markt nach Korfu brachte und zu Taubenfutter verbrauchte. Uns ist nicht genau bekannt, was unter dieser damals wol erst dort eingeführten neuen Kornart zu verstehen sein möchte. Am zweiten Tage schritt er weiter nordwärts über hügeliges, mit Büschen mehr bewachsenes Land bis zu Ma'arrats Ruinen vor, die er für eine einst große Stadt wohl erkannte. Noch standen Reste einiger schönen Gebäude zwischen den vielen eingestürzten Wohnhäusern, auch einige Moscheen, von Brunnen und Bächen umgeben. Von diesem Orte, der auf halbem Wege nach Aleppo liegt, wurde der Boden mit Getreidearten, Baumwolle und Sesam angebauter als zuvor.

Ebn Batuta, der diesen Ort Ma'arra zwei Jahrhunderte früher besucht hatte (1326)[48]), scheint ihn noch in seinem blühenden Zustande vorgefunden zu haben; er nennt ihn jedoch nur eine kleine, aber nette Stadt, voll Feigenbäume und Pistacien, deren Früchte nach Damascus und bis nach Cairo ausgeführt würden. Die Stadt wurde von einer Secte der Schiiten bewohnt, welche die zehn ersten Apostel haßte, daher bei dem Grabe Omars, Sohn Abdal'aziz, des Chalifen, das sich eine Parasange außerhalb der Stadt befand, keine Schildwache stand, weil dieser dem Ali noch so große Verehrung erzeigt hatte. Früher, sagt Ebn Batuta, habe die Stadt Dhât el-Kussûr (d. i. die Palastreihe)

---

[647]) Belon du Mans, Observ. l. c. p. 156.
[48]) Voy. d'Ibn Batoutah ed. Defrémery l. c. I. p. 144.

geheißen; ein Berg an ihrer Seite werde Anno'mân genannt; den Namen Ma'arrat No'man habe sie erhalten, weil ein Sohn No'man, Sohn Beschir alansary, Gefährte Mohammeds, der, während sein Vater Statthalter in Höms war, hier starb und durch seinen Vater auch in Ma'arra, die früher Ma'arra Emesa geheißen, begraben wurde.

Abulfeda [49]), Batuta's Zeitgenoß, rühmt gleichfalls diese Stadt, welche er von der nördlichen Ma'arrat an-Nesrin unterscheidet, welche abgekürzt auch Ma'arnami und Ma'arnasi heiße. Früher gehörte sie zur Provinz Emesa. Köhler hält sie nicht mit Pococke für das frühere Arra im Itin. Anton., sondern für Marra der Kreuzfahrer, welche sagten, daß sie Capharda nahe liege (s. oben S. 1067); aber seine Identificirung mit Marathon bei Polybius (V. 68) ist völlig unstatthaft. Edrisi rühmt die Früchte der Stadt, obwol es ihr an Wasser fehle. Diese Stadt ist es unstreitig, welche die Kreuzfahrer im ersten Jahre ihres Ueberfalles von Antiochia aus unter Boemund auf einer Raubexcursion nach 3 bis 4tägiger Belagerung zerstört, ausgeplündert und ihre Bewohner, die sich in Souterrains und Höhlen verborgen hielten, theils umgebracht, theils in Fesseln weggeschleppt haben, die Marra, von Willermus Tyr. eine Urbs munitissima (Hist. VI. 9, fol. 734), genannt wurde.

Della Valle fand (1616) [50]) noch einen einheimischen Fürsten in dem Orte, der aber schon unter der Botmäßigkeit der Türken als Vasall stand; Pococke [51]) fand den dortigen Aga als unabhängigen Gebieter, dem er seinen Gaphar zahlen mußte. Der Khan war in gutem Stande, mit einem quadratischen Thurmbau von Quadern, mit einer Moschee und dem Rest einer alten Kirche oder eines Klosters; die Stadt lag in Ruinen. Auch ihm fielen die zahlreichen Cisternen auf, die sich hier überall an den Straßen befinden. Er hielt diesen Ort für das Maronias bei Ptolemäus (V. 15, fol. 139), wahrscheinlicher ist es Arra [52]). Die Maratocupreni bei Ammian. Marcellin. XXXVIII. 2, 11, die unter dem Kaiser Valerian (im J. 369) als eine fanatische, freche Räuberrotte nach Art der späteren Assassinen durch Mord und

---

[49]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 111; Edrisi bei Jaubert. Vol. II. p. 139. [50]) Della Valle a. a. O. S. 171. [51]) Pococke, Beschr. des Morgenl. II. S. 212. [52]) Mannert, Geographie der Griechen und Römer. VI. 1. S. 369.

Plünderung eine Zeitlang großes Unheil über jene Gegenden Syriens brachten, hielt Pococke, weil Ammian sagt, daß sie in der Nachbarschaft von Apamea ihren Wohnsitz hätten, für die einstige Bevölkerung dieser Stadt Ma'arrat, deren aus reicher Beute entstandene schöne Stadt damals durch ein römisches Kriegsheer eine gänzliche Zerstörung und Vernichtung samt ihren Bewohnern erlitt. Doch bleiben die verschiedenen Lesarten dieser Stelle, in welcher dieser Volksname nur ein einziges Mal vorkommt, immer noch zweifelhaft [53]. Eine spätere Zerstörung dieser Stadt Ma'arrah scheint durch Griechen zur Zeit der Dynastie der Seifeddewlet in Syrien stattgefunden zu haben (s. oben S. 1025).

Colonel Squire und M. Leake nahmen einen anfangs etwas westlichern Weg von Hamah nach Ma'arrah [54]) als den gewöhnlichen, directen nordwärts, indem sie die 12 Stunden Wegs dahin in 2 Tagereisen zurücklegen wollten. Sie blieben nämlich am ersten Tage von Hamah 3½ Stunden lang mehr in der Nähe des Orontesufers im Thale bis zu einem zerstörten Aquäduct und einer verfallenen Mühle, und kamen an vielen kreisrunden, isolirt stehenden Hügeln vorüber, die sie für künstliche hielten. Sie bogen dann gegen Ost durch die Hügel zum Khan Scheichûn zur Herberge ein. Am zweiten Marschtage direct nordwärts über kräuterreiche, wellige Ebenen mit gutem Boden fortschreitend, auf dem sie an mehreren Beduinenlagern vorüberritten, sahen sie viele Cisternen, bei deren einer sie ein Portal mit griechischem Architrav bemerkten. Bald darauf passirten sie den Brunnen Hassar, nahe dabei einen Sarcophag, umher große Steinblöcke, tiefe Cisternen und Grundmauern, und erreichten dann das große Dorf Ma'arrah, in dem sie ein prächtiger Khan mit Colonnaden umgeben aufnahm, darin sie ein Bad und eine Moschee mit schönem Minaret vorfanden. Im Innern des Moscheehofes sahen sie einen Dom, von 8 Säulen getragen, der aus der byzantinischen Zeit herzustammen schien. In dessen Nähe stand ein Gebäude mit einer Steinthür, die sich, ungeachtet ihrer massiven Dicke von 8 Zoll, doch in beständigem Gebrauch erhielt und von einer Person leicht hin- und herschwingen ließ. Es ist die nördlichste dieser eigenthümlichen Art der Architectur, welche den gan-

[53]) C. G. A. Erfurdt, Commentar. in Amm. Marc. Libr. XXVIII. 2, 11. Tom. 3. p. 234—236. [54]) Col. Squire, bei Walpole l. c. p. 325.

zen Haurân bis nach Petra durchzieht, die uns bis jetzt bekannt geworden. Der Khan liegt an der Ostseite des Ortes von Ma'arrah.

Seetzen, der von Aleppo herkam, sagt, Ma'arrah sei der erste Ort des Paschaliks von Damascus [55]), den man hier treffe, welcher zwischen Gärten von Oliven- und Feigenbäumen sehr viele Trümmer großer Quadern und alter Bauwerke zeige. Kalaat Român nennt er ein verfallenes Schloß von geringem Umfange, das von Franken erbaut sein solle, und daneben liege das Städtchen Ma'arrat en-Român mit 1,500 Einwohnern, die sehr viel Taback bauten, auch bleibe die Umgegend eine ganze Strecke weit gut bebaut. Den Khan nennt er Marhatât, der 5 Minuten vom Wege seitwärts liege, wo viele große Quadern und ein Felsbrunnen mit trefflichem Wasser, zu dessen Bassin man auf 27 Stufen aus Kalkstein hinabsteige. Die Anaséh campirten der Karawanenstraße zur Seite, und machten die südliche Straße sehr unsicher, wo er jenseit einer Haidestrecke ein Kabr el-Frändschie, d. i. das Grabmal eines Franken, besuchte, das aus einem langen Loche unter einem Gewölbe mit 3 in Fels gehauenen Gräbern bestand. Er fand bis Scheichûn ziemlich grasreiches Weideland (am 13. April 1805).

G. Robinson (1830) und Irby und Mangles (1847) [56]) zogen zur Winterzeit dieses Wegs durch Ma'arrah, während der Libanon mit Schneemassen bedeckt war; daher unstreitig das viele Wild, das sie antrafen, wie wilde Schweine, Gazellen, Hasen, Rebhühner, Bustards (eine Art Trappe) und anderes, das sich in größerer Menge als zu anderen Jahreszeiten in diesen wärmeren, schneefreien Niederungen sehen ließ. Die künstlichen Hügel, welche Robinson hier antraf, verglich er mit denen der Salisbury-Plaine in England.

Schon oben, S. 1067, ist diese Ma'arrat en-Na'amân nach Thomsons und Eli Smiths Angaben erwähnt worden; seitdem hat sie Walpole besucht (1850) [57]), der von Scheichûn, von Süden, kommend, nach 1½ Stunde, ehe er den Ort erreichte, links am Wege von großen, massiven Mauerresten spricht, welche einen ganzen Berg von 2 Miles Länge und 5 bis 6 Miles im

---

[55]) Seetzen, Reise. Th. I. 1854. S. 7—8.
[56]) G. Robinson, Trav. in Palestine. Vol. II. p. 248; Jrby and Mangles l. c. p. 242.
[57]) Fr. Walpole, The Ansayrii. I. p. 193.

Umkreise mit den Trümmern behauener Steinhaufen bedecken, darunter er auch viele umgestürzte Säulen zwischen langen Mauerreihen bemerkte, die gegenwärtig nur zu Gehegen für Viehheerden dienen. In ihnen war kein ganzes Gebäude mehr erkennbar, aber sehr viele schöne Baustructuren erinnerten in ihren Bruchstücken an die Sculpturen von Baalbek, und zumal ein schöner alter, noch stehen gebliebener Thorrest soll, in demselben Styl wie Baalbek, an die dortigen Baumeister erinnern. Diese Stelle wurde von den Eingeborenen Konack (Palast) genannt. Von da an reihen sich Dorf an Dorf und an Ruinen von Castellen, die an die Zeit der Kreuzzüge erinnern, mit großen Gewölben, in deren einem 11 Familien ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten; viele Gruben, tief und breit in Fels gehauen, sieht man hier. Die Einwohner der Stadt sind jetzt nur Muselmänner, bei deren Mutsellim Walpole, der sich mit den syrischen Bewohnern überhaupt sehr befreundet gemacht, eine gastliche Aufnahme fand, während Thomson und Eli Smith nur das fanatische, ungastliche Volk dieser Ortschaft kennen gelernt hatten.

3) Riha und der Dschebel Arba'in.

Die nördlichere Station dieses Namens, welche am Nordende des Dschebel el-Arba'in und seiner großen Ruinengruppen liegt, die sich an die von Ma'arrah nordwärts anschließt, haben wir schon früher genauer kennen lernen (s. oben S. 1054—1066); sie setzte uns schon durch ihre Menge bis dahin unbekannt gebliebener Denkmale in Erstaunen, sowie durch eine Cultur der einst zahlreichen Populationen, von deren Zuständen in ihren vergangenen, glücklicheren Zeiten die Geschichte fast gänzlich schweigt. Sie wurde, sagt Walpole[58]), im Jahre 1812 vom Pascha von Aleppo wegen Rebellion ganz niedergebrannt, aber als dieser Reisende sie im Jahre 1850 besuchte, stand sie wieder in vollem Flor.

Jenes Erstaunen wiederholt sich, wenn wir im Norden desselben östlichen Gebirgsbegleiters des Orontes so nahe dem mäßig hohen Gebirgszuge, welcher zuvor der Aufmerksamkeit der Geographen, wie der Historiker gänzlich entgangen war, der das Orontesthal im West von der innern syrischen, aleppinischen Plateauebene im Ost scheidet, hier direct im Norden des Dschebel

---

[658]) F. Walpole, The Ansayrii. III. p. 203.

Arba'in noch einen zweiten, ihm analogen Höhenzug vorfinden, den Dschebel el-Ala, den man als eine zweite Verlängerung jenes Ostbegleiters des Orontes ansehen kann, der bis an die Querstraße von Aleppo, westwärts nach Antiochia reicht, und die gleiche Terra incognita eines Ruinenberges, wie der Arba'in zeigt, der bisher fast völlig unbekannt geblieben war. Ehe wir daher in die vielen östlichen Seitenwege nach der aleppinischen Plateauebene abschweifen, wollen wir den ersten Entdecker durch die Ruinenwelt dieser nördlichen Höhengruppe des Dschebel Ala begleiten.

Erläuterung 3.

Der Druzenberg des Dschebel el-Ala und seine Ruinengruppen, mit Armenaz, Keftîn und Edlib.

Im Norden von Riha, gegen Stumak (s. oben S. 1055) und ein paar Stunden weiter über Edlib (s. oben S. 1061), von woher Burckhardt südwärts nach Riha fortschritt, aber auch noch weiter nordwärts über Ma'arrat (el-) Misrin und jenseit Armenaz (s. oben S. 1098, 1099) bis zum Parallel von Aleppo und Antiochia, auf welchem der gewöhnliche Karawanenweg zwischen beiden Hauptstädten von Ost nach West von so viel Tausend Wanderern alljährlich betreten wird, zieht sich der Höhenzug des Dschebel Arba'in, der nur nördlich Riha's durch einige Einsenkungen unterbrochen ist, unter dem veränderten Namen und der mehr isolirteren, etwas höher und rauher aufsteigenden Gebirgsgruppe des Dschebel Ala in gleicher Richtung von Süden nach Norden fort, und scheidet im Westen das Thalgebiet des mittlern Orontes von der weiten, höher im Osten gelegenen, gleichförmigeren Plateauebene des innern Syriens. Weiter südwärts nannten wir diese mit Ptolemäus Palmyrene; nördlich daranstoßend können wir sie das aleppinische Innersyrien nennen, welches in seinem westlichen Anstoß an das sanfte, kaum merkliche Ostgehänge des Dschebel Ala nach dem dortigen Hauptorte in ihrer Mitte die große Plaine von Keftîn genannt wird.

Keftin, im Süden jener großen Querstraße von Aleppo nach Antiochia, von welcher fast Niemand südwärts abzuweichen gewagt hatte, liegt 10 Stunden westwärts von Aleppo in einer ungemein fruchtbaren, gut angebauten, stark bevölkerten Landschaft voll Ortschaften, die besonders auch durch große, herrliche Olivenwälder, Kornfluren und Melonenfelder gesegnet und von den Höhen des Dschebel Ala in West umkränzt ist. Die Bewohner jener Dorfschaften und von Keftin selbst scheinen gegenwärtig großentheils Druzen zu sein, und darin mag der Grund ihrer schweren Zugänglichkeit und Unsicherheit Jahrhunderte hindurch gelegen haben; denn die Wege bieten keine Schwierigkeiten dar, sondern nur die Bevölkerungen, deren Fehden und ununterbrochene Händel und Raubparteien auch hier, wie unter den Nasairiern, jeden Zugang und jede Lokalkenntniß unmöglich oder doch gefahrvoll und immer beschwerlich machten.

Ende August des Jahres 1846 gelang es dem unermüdlichen amerikanischen Missionar W. Thomson, der in Syrien fast überall außerhalb der seit Jahrhunderten längst betretenen und bekannten Wege so viele neue Pfade entdeckt und zuerst zugänglich gemacht hat, auch hier das Feld der Entdeckung zu eröffnen, dem jedoch bisher noch kein Anderer gefolgt ist, so daß wir nur seinen Berichten das zu verdanken haben, worüber alle Anderen schweigen.

Von Aleppo aus folgte er[59]) einem Druzen, der sein Maulthiertreiber war, durch mehrere weniger besuchte Localitäten auch nach Keftin, wo dieser seine Heimath hatte. Die Wohlthaten und der Beistand, den die amerikanischen Missionare seit mehreren Jahrzehenden von Beirut aus den Druzen als ihren Beschützern im Libanon bewiesen hatten (siehe oben S. 737 u. f.), waren in Keftin wohl bekannt. W. Thomson wurde von dem Druzen-Scheich Abu Scherif Nôsif mit offenen Armen empfangen, das ganze Dorf versammelte sich um den Gast, den sie mit seinen Begleitern als ihre Brüder aus dem Libanon begrüßten. Mehrere von ihnen hatten im Libanon bei den Missionaren zu Abey (siehe oben S. 453) gewohnt. Noch vor 10 Jahren hatte Thomson nicht das Geringste über diese Druzenbevölkerung erfahren können, jetzt wurde er voll Vertrauen in ihrer Mitte aufgenommen.

---

[659]) W. Thomson, Journey from Aleppo to Mount Lebanon by Jebble El Ala etc., in Bibl. Sacra. Nov. 1848. Vol. V. No. XX. p. 663—672.

Keftin ist durch die große Taubenzucht ausgezeichnet, die hier in einem Maßstabe betrieben wird, wie an keinem andern Orte in Syrien, vielleicht noch in Folge des früheren Bedürfnisses für die syrischen Taubenposten, deren wir oben (S. 1400) aus den Zeiten Nur ed-Dins und Saladins erwähnt haben. Man hat hier lange, sehr hohe Gebäude ohne Dach, nur mit einem niedern Thüreingange, der meist zugestellt ist, deren innere Mauerwände nur mit Taubenlöchern versehen sind, in denen Tausende von Paaren nisten und brüten können. Diese Tauben sind alle von weißlich-grauer Farbe, sehr wild, leben von den umgebenden Feldern, fliegen zu allen Tageszeiten in diesen großen Taubenhäusern aus und ein, wie zu einem Bienenstock. Im Brüten stört man sie nicht, bis die Jungen flügge geworden, wo man sie in der Nacht aus dem Neste nimmt und auf die Märkte von Aleppo und anderwärts in Massen zum Verkauf bringt, wo sie eine sehr beliebte Speise sind. Thomson zählte in Keftin 72 solcher, bis über 50 Fuß hoch erbauter Taubenhäuser, von denen viele dem Verfall nahe, die nur hier und in der Umgebung von Aleppo hie und da, sonst aber in ganz Syrien nicht im Gebrauche sind.

Von Keftin gegen S.W. 2 bis 3 Stunden fern liegt der Marktflecken Ma'arrat el-Nisrin (wie ihn auch Abulfeda schreibt, und wol am richtigsten, weil er früher, zum Gegensatz von Ma'arrat en-Na'amân, die zu Emesa gehörte, zur Provinz Kinnesrin gerechnet ward, Ma'arrat Kinnesrin hieß, und nur abgekürzt in Ma'arrat Nisryn überging[60]). Dieser Ort, der jetzt an 3,000 Einwohner zählt, hatte einst Castelle und Stadtmauern zu seiner Vertheidigung, die aber jetzt fehlen; er wird von den älteren arabischen Historikern in den frühesten Eroberungskriegen oft genannt und gerühmt. Viele Säulen und andere Baureste bestätigen seine frühere Bedeutung. Von ihm sagen ältere arabische Autoren[61]), die Stadt sei berühmt, wohlhabend, von Bäumen umgeben; hier sei bei der Eroberung Syriens durch die Araber der Feldherr Abu Obeide (s. oben S. 1343) zuerst mit den Patriciern und den Griechen zusammengetroffen, und der Ort habe sich auf Capitulation ergeben. Er, sowie das Dorf Mertahwân, liegen beide im Gebiet Dscheser, westlich von Haleb; und noch

---

[60]) Abulfedae Tab. bei Reinaud, ed. Mscr.; Uebersetzung Abulfeda's bei Köhler. S. 21, 23. [61]) v. Kremer, Beiträge zur Geogr. von Nordsyrien. S. 35.

heiße der Ort heutzutage „Halka“, worin v. Kremer einen Ueberrest der antiken Benennung Chalcis wahrzunehmen glaubt.

Hier wohnte zur Zeit von Thomsons Besuch nur ein Christ von Edlib und ein Färber. Auf dem Markt, der nur alle Freitage gehalten wird, waren Butter, Honig, Oel, Geflügel, Salz, Pfeffer, Zucker, Wollen- und Baumwollenzeuge und Putzsachen feil, auch ein großer Viehmarkt wurde gehalten, wo Pferde, Esel, Maulesel, Schaafe, Ziegen und Kühe mit vielem Geschwätz und Hin- und Herreden feilgeboten wurden: ein Gewirre und eine Scenerie, welche Thomson mit den irländischen Märkten vergleicht. Eli Smith, der 2 Jahre später hier vorüberzog[62]), hörte, die Bewohner dieses Orts seien zum Theil heimliche Schiiten, was sie aber nicht eingestehen wollten.

Der lange, felsige Bergzug des Dschebel Ala erhebt sich an 2 Stunden im West von Keftin und dicht bei diesem Ma'arrat en-Nisrîn, von wo aus Thomson 1 Stunde steilen Kletterns bergan gebrauchte, dessen Höhe und den nächsten Ort Kefe Arûk zu erreichen. Er fand daselbst nur schwerfällige Bauten von einem weichen Stein, der einst einen alten Tempel oder eine Kirche gebildet hatte, zwischen deren Ruinen mehrere Druzen-Familien wohnten. Zwei Stunden weiter wurde Kefe Kuneiyeh, eine blühende Moslemenstadt mit 3,000 Einwohnern, erreicht. Sehr schlechte Wege zwischen furchtbaren, felsigen Klippen führten zu einem lieblichen Thale, darin zu beiden Seiten die Dörfer Sardin, Hulton, Maraty es-Schilf liegen; der Bach, welcher dieses Thal bewässert, el-Burah genannt, fließt nordwärts in den See von Antiochia (vielleicht eines der zum er-Rudsch ausfließenden Gewässer, s. oben S. 1095—1098).

Von da führt ein steil aufsteigender Ziegenpfad zum Gipfel des Dschebel el-Ala, auf dem sehr weitläuftige Ruinen, Kirk Buzy, liegen, welche denen von St. Simeon (oder Kalat Si'mân, s. oben S. 1222), in N.W. von Aleppo, sehr ähnlich sind, aber von viel höherm Alter zu sein schienen.

Die weichen, zu Quadern behauenen Steine sind nahe an 3 Fuß lang und eben so hoch, ohne Mörtel zusammengefügt; Thüren und Fenster sind in Quadratgestalt; keine Spur von Bogen

[662]) Eli Smith, Mscr. Routier. 1848.

ist im ganzen Bau, auch die Tragsäulen sind viereckig, mit einfachen, alterthümlichen Capitälen; wo Decorationen sich zeigen, sind sie im dorischen Styl ausgeführt; der Ort ohne Menschen ist gänzlich verlassen und vergessen.

Nach einer Viertelstunde von da gegen S.W. kam Thomson zu den Ruinen von Kûlb Lousy, unter denen ein alter Tempel oder eine Kirche noch ziemlich gut sich erhalten hatte. Sie war 100 Fuß lang, sehr hoch, mit einem Schiff in edlem Styl, mit schönen Säulen, Cornischen und Bogen, mit Capitälen und Ornamenten in einem gemischten Styl, der mit dem corinthischen etwas verwandt schien. Viele Kreuze und andere Figuren befinden sich an den Außenseiten, die aber durchaus nicht an christliche Zeiten erinnerten. Einige Druzen, die jetzt hier wohnten, sagten, daß der Tempel seit undenklichen Zeiten in seiner einsamen Größe und Wildniß ohne Anbeter gewesen, bis sie sich dort niedergelassen. Die Aussicht von ihm nordwestwärts war prachtvoll bis zu der Seefläche von Antiochia hin (s. oben S. 1149—1150).

Nur 10 Minuten im Süden von Kûlb Lousy erreicht man einen andern großen Ruinenhaufen, Behiyû, ohne alle Einwohner; die zertrümmerten Ueberreste sind sehr weitläuftig und ausgebreitet, ohne Bogenbildung, aber mit sonderbaren Säulen, die in ihrer sonst schlanken Gestalt in ihrer Mitte tonnenartig anschwellen. In den Nischen der Mauern sah man viele Stellen für Statuen; die eintretende Dämmerung zwischen vielen Cisternen und alten Felsgräbern mahnte aus dieser mysteriösen Trümmerwelt, in welcher die Dschinnen (Dämonen) hausen sollten, herauszukommen. In lauter Ruinengruppen ritt man 10 Minuten weiter zum bewohnten Dorfe Kefe Kûleh, das aus jenen Trümmern erst aufgebaut wurde, wo zumal ein sehr großes, langes Gebäu, ein Deir oder Kloster genannt, noch halb zu erkennen war, indeß schon alles Uebrige in Dunkel versank. Doch mußte noch eine Strecke von etwa 20 Minuten in dunkler Nacht vorsichtig durchritten werden, um das gastliche Nachtquartier des Druzen-Scheichs im Dorfe Bschindlayeh zu erreichen.

Es liegt dieser Ort noch immer auf demselben Dschebel el-Ala in einer furchtbaren Wildniß, zwischen 50 Fuß hoch aufstarrenden, senkrechten Felswänden und unergründlichen tiefen Felsspalten und Klüften, von Schakals umheult, von Ebern, Bären und kühnen Panthern in großer Menge umgeben, gegen die man beständig auf seiner Hut sein muß, da man oft in Kampf mit diesen und

anderen Bestien gerathen kann. Wilde Oelbaumwälder in gewaltigen Dickichten klimmen die Felswände und Rücken der Berge hinan; wahrscheinlich wurden sie einst von Menschenhänden sorgfältig gepflegt, verwilderten aber, als Kriege und Verfolgungen aller Art Jahrhunderte hindurch die hier einst höher cultivirten, industriösen Bevölkerungen dieser Gebirgsgruppe verfolgten, verjagten, vernichteten. Nie war zuvor ein Franke bis in diese Wildniß vorgedrungen, in welcher die von den Türken-Paschas von jeher verfolgten Druzen ihr fast unzugängliches Asyl gefunden hatten; auch in den letzten Druzenkriegen der Aegypter im Libanon (zumal 1830) und Anti-Libanon, wie im Haurân, hatten ihre verfolgten Häuptlinge und Scheichs stets in den Gewölben und Grüften, Klippen und Mauern dieses Dschebel el-Ala gegen Ibrahim Pascha ihr Versteck zu behaupten gewußt.

Aus den Erzählungen dortiger, mit W. Thomson so gastlich und befreundet gewordener Scheiche erfuhr der Missionar, daß diese Bevölkerung des Dschebel el-Ala, sich zuvor äußerlich als Mohammedaner stellend, erst seit dem Jahre 1845 es gewagt hatte, sich offen als Druzen zu nennen. Der alte Scheich an ihrer Spitze war durch die Decimirung und Vernichtung seiner Glaubenssecte der letzten Jahre im Dschebel el-Ala so erschreckt worden, daß er schon Anstalten machte, mit allen seinen Leuten vor der fanatischen Verfolgung der türkischen Moslems seinen Sitz im Dschebel el-Ala ganz zu verlassen und in die schwerer zugänglichen Klippen des Haurân zu entfliehen. Da riethen Einige unter ihnen, sich an den Schutz des britischen Consuls in Aleppo zu wenden, der ihnen so viel Muth einsprach und sie auch zu bleiben bewog, so daß sie selbst es wagten, sich nun Druzen zu nennen. Der alte Scheich restaurirte sein Haus, zog seine tapferen Leute zusammen und bemühte sich, selbst die schon früher vor langen Jahren von hier nach dem Libanon und dem Haurân aus dem Dschebel el-Ala entflohenen Druzen zu sich zurückzurufen, und so sich in seinem alten Sitze von Neuem zu kräftigen.

Die Veranlassung zu den letzten Vernichtungskriegen gegen die Druzen im Dschebel el-Ala, deren fast ununterbrochene ähnliche Versuche im Libanon uns aus früheren Angaben hinreichend bekannt sind, gab der Druzen-Scheich, als vor 35 Jahren begonnen, also an: Zwei moslemische Ortschaften, Armenaz, am Nordende des Dschebel el-Ala, und Kefr Nakherra seien in eine Todesfehde mit einem griechischen Bauer gerathen. Dessen schwä-

chere Partei habe sich unter die Druzenbewohner des Dschebel el-Ala zurückgezogen, welche die Fehde aufnahmen und ihren Gästen Beistand gegen ihre Feinde leisteten. Da es nun zu einem Feldzuge und zu Gefechten kam, machten die Moslemen mit ihren Feinden Friede, und, beide vereinigt, überfielen nun gemeinschaftlich die Druzen, die bald von ihnen besiegt wurden. Die Uebermacht der Moslemen verwandelte diese Fehde in einen förmlichen Ausrottungskrieg gegen die armen Druzen im Dschebel el-Ala, aus dem nun viele nach dem Libanon flohen, wo sie unter dem Emir Beschir Schutz fanden, der sie in Belâd esch-Schûf auch ansiedelte. Andere entwichen damals nach der Ebene gegen Ost nach Edlib oder nach Damascus, nach dem Wadi et-Teim oder nach dem Haurân. Nur wenige sind in neueren Zeiten in ihre Heimath zurückgekehrt. Von 7,000 bewaffneten Druzen, die ehedem im Dschebel el-Ala wohnten, sollen, nach der Aussage des Scheichs, nur noch 700 Krieger übrig sein; von 49 Dörfern im Dschebel, die einst bewohnt waren, liegen jetzt 29 verödet in Ruinen, und andere waren nur noch theilweise bewohnt geblieben. Thomson schien es unzweifelhaft, daß einst der Dschebel el-Ala eben so der Sitz der Druzen zu ältester Zeit gewesen war, als der Haurân, und daß erst von diesem aus viele Theile des Libanon ihre Bevölkerung durch Einwanderung von hier erhalten haben. Von dem Geschlechte der Dschonbelat (s. oben S. 692, 718, 728 u. a. O.), die aus dem Druzenberge el-Ala zum Libanon übergingen, ist es historisch bekannt. Wer aber vor der Druzenzeit die Erbauer jener Ruinen waren, bleibt historisch im Dunkel.

Bschindlayeh[63]), wo Thomson einen Theil des Tages am 29. August verweilte, zeichnet sich durch sehr weitläuftige und wohl erhaltene Ruinen von Wohngebäuden, Palästen, Tempeln, starken Mauern und durch sehr viele Sepulcralkammern aus, davon lange Reihen in harten Felsen ausgehauen sind. Viele von jenen Bauwerken sind von unbekannter Bestimmung. Die Felsgrüfte haben oft reich ornamentirte Fronten von 20 Fuß Länge und 12 bis 15 Fuß Höhe; sie haben dorische Halbsäulen, lange Cornischen, Guirlanden von Blumen und Blättern, getragen mit dem Ornament des häufig vorkommenden Ochsenhorns. Die

[63]) W. Thomson, in Bibl. Sacra. V. 1848. p. 669.

Todten-Kammern sind in großer Menge aus dem Felsen vortrefflich ausgemeißelt; nur in geringem Abstande weniger Fuß von ihnen gegen Ost steht eine einzelne viereckige Colonne aus einem Quaderstein, 25 Fuß hoch, mit Nischen in den Seiten zu Aufstellung von Idolen oder Statuen eingerichtet.

Im Süden dieser Ruinen steht ein fast noch unversehrtes, sehr großes Gebäude, das den königlichen Namen eines Seraiyet Melek el-Mebscha führt; die Fronte des Hofraums ist 80 Fuß lang, der Hofraum ganz im Quadrat aus den Felsen gehauen, und unter ihm ist eine mächtig große Cisterne von 40 bis 50 Fuß Tiefe, samt ihrer Felsdecke ganz aus dem Felsen gehauen, deren Wasserfülle auch heute noch für die Dorfbewohner dient und unerschöpflich sein soll. Nach Durchwanderung dieser seltsamen Trümmer, die wol von künftigen Reisenden noch genauere Aufnahme verdienten, nahm Thomson von der Dachterrasse des Scheichs einige Winkelmessungen vor, die ihn in der Ferne gegen N. das Nordende des Sees von Antiochia, sowie dessen Südende genau bestimmen ließen, auch den höchsten Punct der Taurus-Kette (Jaur Dag) in Nord zeigten, und des Mons Casius fast in West, dessen Vorberge den Anblick der Stadt Antiochia verdeckten. Die zuletzt genannten Orte sind noch auf keiner Karte verzeichnet worden. Dagegen ist ein Ort von Bedeutung, Tisin (nicht Tissin, wie er von Rousseau geschrieben ist)[64]), den Rousseau's Karte an das Nordende des Dschebel el-Ala eingetragen hatte, weder von Thomson noch von anderen Reisenden wieder aufgefunden worden, nach dem doch die Umgegend genannt wird. v. Kremer nennt ihn; seine Wälle sind eingefallen, sein Schloß, jetzt ein kleines Dorf, heißt Ertäh, mit einer Wallfahrts-Kirche, die von den Christen Sanklalana (d. i. Sancta Helena) genannt wird, mit Gärten, Quellen, Mühlen und einigen großen umherliegenden Dörfern: Hattabije, Boscharije, Meschghufige.

Durch ein stattliches Frühstück zu Bschindlayeh gestärkt, das ihm sein Gastfreund, der Druzen-Scheich, bereitet hatte, setzte Thomson seine Wanderung gegen Süd fort; Armenaz, das wir schon früher als am Nordabhange des Dschebel el-Ala gelegen, wegen seiner Glashütten zu nennen Gelegenheit hatten (vgl. oben S. 1098), konnte er nicht selbst besuchen. Nur eine halbe Stunde

[664]) A. v. Kremer, Beiträge zur Geographie Nordsyriens. S. 31.

brauchte er vom Scheich-Hause aus fortzuschreiten, um wieder zwischen ausgebreitete Ruinen zu gerathen, die man ihm Kefr Maris nannte, und einen neuen Beweis von der einstigen, außerordentlich starken Bevölkerung eines Culturvolkes lieferten, von dem unsere Historien ein völliges Stillschweigen behaupten.

Auch hier sah er das Ostende eines großen Tempels, der vielleicht zu einer Kirche gedient, und sehr gut erhalten war, mit Mauern, Säulen, Gebälken. Auch hier waren sehr viele Grabstätten, gleich den vorigen, doch zuweilen mit einem bedeckten Hofraum oder einem Atrium in Front, dessen Decke aus großen Steinplatten gebildet war, die von Säulen getragen wurden. Man sah hier Bogen, die aus 6 Fuß langen Steinen eigenthümlich construirt waren, sehr hoch, fast rund und durch eigenes Gewicht gehalten, jetzt aber ganz isolirt stehend; nur etwas, wie es schien, durch ein Erdbeben erschüttert, das sie aber keineswegs hatte zerrütten können. Ueberhaupt mögen Erdbeben an vielen dieser Zerstörungen wol auch ihren Antheil gehabt haben. Die Zeit war zu kurz, um mehr als nur einen geringen Theil aller dieser Denkmale zu besehen. Unter Gesprächen mit seinen 3 bis 4 Druzen-Begleitern ritt Thomson zwischen Ruinen auf allen Seiten, nah und fern, bis zum nächsten Dorfe Kokanîyeh, wo viel besser erhaltene Häuser in doppelten Reihen mit Colonnaden in der Fronte stehen geblieben, die ihn an die Bauten des Dschebel Simeon erinnerten, die er kurz zuvor in N.W. von Aleppo besucht hatte (s. unten). An einer ungemein schönen Kirche waren alle Säulen umgestürzt. Unfern von ihr erhob sich ein Bau von Säulen, die auf Bogen stehen; zu deren obern Stockwerk führt eine Treppenflucht, die aus einem massiven, langen Steinpfeiler herausgehauen ist, der zur Seite des Gebäudes emporgerichtet war, eine höchst seltsame Construction in dieser völligen Einsamkeit, in der kein Mensch hauset. Und noch fortwährend die Berge südwärts hinabsteigend, immerfort links und rechts durch gleich verödete Ruinen, zwischen denen die Dörfer Benkasa und Dar Suta liegen, zog der Reisende staunend fort über das Mysterium dieser untergegangenen und aus dem Gedächtniß der Geschichte völlig verloschenen, alten Culturwelt. Auch nordwärts bis zum Dschebel Armenaz soll dieselbe Menge alter Denkmale ausgebreitet sein, und wohin nur der Blick des Reisenden beim Hinabsteigen gegen S.O. nach Edlib und in S. bis Riha fiel, bedeckten sie überall den grauen Rücken dieses Bergzuges. In dieser Gebirgsgruppe des Dschebel el-Ala, von nur

an sich so geringem Umfange, versichert Thomson, habe er zwanzigmal mehr römische und griechische Antiquitäten gesehen als in ganz Palästina, von einem massiven, ganz eigenthümlichen Styl und einer guten Erhaltung, die ihn oft in Erstaunen gesetzt habe. Hier sei noch ein großes Feld der Entdeckung für künftige Forscher; der Westabfall des Dschebel el-Ala zum Thale des Orontes beim Austritt in die Ebene von el-Amk zum See von Antiochia ist noch nie von Reisenden besucht; das Verhältniß dieser Druzen zu ihren westlichen Nachbaren, den Nasairiern, auf der linken Uferseite des Orontes ist noch unaufgeklärt; nach Thomsons Bemerkungen scheinen beide Secten und die ihnen ergebenen Gebirgstribus hier mehr als anderswo unter einander vermischt oder verschwistert zu leben, und von da aus sich auch in weite Fernen durch die syrischen Ebenen zerstreut zu haben, wo man ihnen an vielen Orten begegnet. Das für regulaire Kriegszüge fast inpracticable Terrain des Dschebel el-Ala hat es seit Jahrhunderten vor jeder Eroberung durch Fremde geschützt, deren keiner, sowie kein Reisender in seine inneren Wildnisse eingedrungen war, daher es ein geheimnißreiches Asyl für seine kriegerischen Insassen, aber auch eine Terra incognita bis in die jüngsten Zeiten geblieben.

W. Thomson, der nach drei Tagritten Umherschweifens in diesen Ruinenbergen, von seinen neuen Freunden geleitet und gastirt, nach Keftin[65]), von wo er ausgegangen war, zurückkehrte, wurde, als er auch diesen Ort verließ, wo ihn das arme, verkommene, gedrückte Volk um eine Niederlassung seiner Mission und um Einrichtung von Schulen dringend gebeten, vom ganzen Dorf eine Strecke entlang begleitet, worauf er dann eiligst die Ebene hinab, an Ma'arrat el-Nisrin vorüber in 4½ Stunde Edlib (eine Entfernung von 16 bis 18 englischen Miles) erreichte, nachdem er die letzten 1½ Stunden durch einen herrlichen Olivenwald zurückgelegt hatte.

Im Jahre 1812 war Burckhardt von Aleppo über Sermein in 2½ Stunde westwärts nach Edlib[66]) gegangen (er schreibt Edlip), aber nicht weiter nordwärts in den Dschebel el-Ala eingedrungen, dessen Ruinengruppe ihm unbekannt blieb, da

---

[665]) W. Thomson l. c. p. 671.

[66]) Burckhardt, Reise, bei Gesenius I. S. 214, 219 u. Note S. 512.

er sich von da südwärts nach Riha wandte, und zur Erforschung von Apamea und Hamah im obern Orontesthale fortschritt (siehe oben S. 1056 u. f.). Er war von der schönen Lage von Edlib überrascht, das sehr malerisch um den Fuß eines Hügels sich anlagert, der in zwei Hälften getheilt ist und ganz von Olivenpflanzungen umgeben wird. Burckhardt verglich die Lage mit der von Athen. Viele Brunnen in der Stadt sah er in den Felsenboden eingehauen. So schildert er Klein-Edlib, während Edlib el-Kebir, eine halbe Stunde südlicher gelegen, vor der jüngern, modern aufblühenden Industriestadt so gänzlich zurückwich, daß nur der Name davon übrig geblieben.

Die heutige Edlib hatte, nach Burckhardt, an 1,000 Häuser, war meist von Türken bewohnt, doch auch von 80 griechischen Christen-Familien und von 3 armenischen. Sie hatten eine Kirche mit 3 Priestern, 2 Khane zur Aufnahme für Fremde, gut aus Stein gebaute Bazare, Färbereien, Fabriken für Baumwollwaaren, vorzüglich aber Seifenfabriken. el-Mezbane nannte man das beste Haus im ganzen Orte, wo dieselben sich befinden. Der arabische Name für Seife ist, nach Gesenius, wol mit der Sache erst aus dem römischen „sapo" auf sie übergegangen. Der Handel mit Seife ist das Hauptgeschäft der Einwohner; bis auf wenige Gärten mit Pomeranzen, Feigenbäumen und einigen Reben fehlt ihnen der Garten- und Ackerbau, weil es ihnen an Bewässerung mangelt; seine Nahrungsmittel bezieht der Ort aus dem fruchtbaren Orontesthale.

In der Stadt ist nur eine einzige Quelle salzigen Wassers, das nur zur Zeit großer Dürre benutzt wird; in der Tiefe derselben soll jedoch neben der Salzquelle auch eine süße Wasserquelle hervortreten. Der Boden der Stadt, die Burckhardt zu umgehen 37 Minuten gebrauchte, fand er voll Höhlen, Brunnen und Graben.

Der Ort gehört der Familie Küperly Zaade in Constantinopel, doch ist ein Theil seiner Einkünfte ein Wakf, d. i. für die heiligen Städte Mecca und Medina bestimmt; nämlich 20 Beutel bezahlt die Stadt nach Constantinopel und 50 Beutel nach Mecca; dagegen ist sie frei vom Miri; ihr Zoll brachte zu Burckhardts Zeit jährlich an 100 Beutel und die Häusertaxe 20 Beutel ein. Der frühere Wohlstand war schon zu Burckhardts Zeit durch innere Fehden sehr im Sinken; er scheint sich nicht wieder gehoben zu haben. 1846 klagte der griechische Priester des Ortes, der

Thomson besuchte, über die schwere Verfolgung seiner Glaubensgenossen daselbst, von etwa 100 Familien, durch den Fanatismus der türkischen Bewohner; Juden wohnten hier nicht; die Einwohnerzahl des Ortes schätzte er auf 8,000. Von früherhin hier vorhandenen 17 großen Seifenfabriken waren in dieser Zeit nur noch 4 im Gange, die das meiste Oel der umgebenden Olivenwälder zur Seifenfabrikation verwendeten. Dieselbe Zahl von Fabriken bestätigt auch Eli Smith[67]), der den Ort 2 Jahre später besuchte (1848), und dort 90 griechische und 10 armenische Christenfamilien vorfand, die eine Schule errichtet hatten. Der Verfall der Industrie zu Edlib geht großentheils daraus hervor, daß seitdem auch anderwärts, wie zu Riha, Aleppo, Ladikieh, Seifensiedereien entstanden waren, die Syrien mit demselben Producte versehen, wie auch die zu Damascus (s. oben S. 1383 u. 1392) in demselben Artikel große Geschäfte machen. Dieser Industriezweig scheint jedoch in Edlib sehr alt zu sein; der nach Burckhardt in zwei Hälften getheilte Berg, bemerkte Thomson, sei nur ein künstlich aus Trümmern und Schutt der Seifenfabriken des Ortes aufgehäufter Hügel, was für ein sehr hohes Alter der Stadt, wie ihres Hauptgewerbes ein Zeugniß abgebe. Der griechische Priester erzählte ihm, daß vor mehr als 100 Jahren ein so kalter Winter im Lande eingetreten wäre, daß der Orontesfluß mehrere Tage hindurch mit Eise bedeckt gewesen, und alle Olivenwälder erfroren und abstarben. Dies fand Thomson in den jungaufgesprossenen Olivenpflanzungen bestätigt, in denen er gar keine alten Bäume wahrnehmen konnte. Nachdem er seinen Sabbathtag unter den Christen in Edlib gefeiert, setzte Thomson seine Wanderung südwärts nach Riha fort, wo wir schon früher nach seinen, Burckhardts und Eli Smiths Beobachtungen einheimisch geworden.

[67]) Eli Smith, Mscr. Routier. 1848.

Erläuterung 4.

Die drei großen Hauptstraßen und das Netz der vielen Querstraßen durch die nördliche aleppinische Plateauebene zwischen den Bergzügen von el-Arba'in und el-Ala in West bis zum Kuweik-Fluß in Ost nach Kinnesrin der Chalcis, oder Eski Haleb, Alt-Haleb, und nach Aleppo (Beröa).

Die innere aleppinische Hochebene, welche im Osten der Bekränzung der so eben beschriebenen in meridianer Streichungslinie, nämlich des Dschebel el-Arba'in und des Dschebel el-Ala, sich mehrere Tagereisen weit bis zum Nahr Kuweik oder dem Flusse von Aleppo, an dessen östlichem Ufer Aleppo oder Haleb selbst erbaut wurde, ausbreitet, bietet durch die Einförmigkeit ihrer meist horizontalen oder welligen Oberflächenbildung nirgends Terrainschwierigkeiten für den Wanderer dar, daher sie auch nach allen Richtungen hin Communicationslinien gewährt. Dreierlei große Hauptstraßen durchschneiden sie von S.W. oder W. in nordöstlicher oder östlicher Richtung, nämlich die Karawanenstraßen von Damascus, von Laodicea und von Antiochia, die alle drei, zu den verschiedensten Zeiten begangen, ihr gemeinsames Ziel in dem großen Emporium Aleppo, oder Haleb, finden, und von da vereinigt zum Euphrat die Hauptwanderstraßen der Völker nach und von Mesopotamien bezeichnen.

Die Damascusstraße nach Aleppo über Höms und Hamah bis Ma'arrat en-Na'amân (der antiken Arra, s. oben S. 1067) zweigt von ihrer bis dahin mehr nördlichen Richtung gegen N.O. ab und zieht in geradester Linie auf kürzester Strecke nach Aleppo.

Die Laodiceastraße von der Meeresküste durch das Gebirgsland bis Dschisr esch-Schoghr, wo der Orontes übersetzt wird (s. oben S. 1094), rückt ostwärts weiter durch den Passageort Riha (s. oben S. 902, 1056 u. f.) vor, wo das Küstenclima und die Küstenvegetation von der des innern trockenen Syriens sich scheidet und nun die Straße direct, sei es über Sermin oder etwas nördlicher über Edlib (s. oben S. 1097 u. 1056), fortschreitet bis Aleppo.

Die dritte Hauptstraße, von Antiochia nach Aleppo, zieht auf der Eisenbrücke (Dschisr al-Hadid, s. oben S. 1091) über den Orontes, dann über die Stationen Harim und Armenaz (s. oben S. 1099) auf alten Kunststraßen, die schon von Seleuciden und Römern gebahnt waren (s. oben S. 1153), direct ostwärts über Dâna oder mit etwas südlicher Abweichung über Keftin nach Aleppo.

Durch ein Netz von vielen Kreuz- und Zwischenstraßen, welche dieses alte Culturland durchziehen, und jene drei Hauptstraßen, in viele untergeordnete Seiten- und Nebenstraßen verzweigend, mit einander in Verbindung setzen, sind fast alle Theile desselben mehr oder weniger von europäischen Reisenden durchzogen, und fast alle zahlreichen Ortschaften besucht worden, unter denen aber keine eine besonders hervorragende Stellung gewinnen konnte, da Aleppo als centrales Emporium alle Populationen und Kräfte verschlingt oder concentrirt, und weil auch seit den Verheerungen der Kreuzfahrer Zeiten hier dieselben Zustände und Wechsel des Türkenregiments, wie anderwärts, keine hervorragende Größe aufkommen ließen. Doch zeigt sich dieses ganze aleppinische nördliche Syrien als ein fruchtbarer und von jeher angebauter, ja hoch cultivirter Boden, der nur wieder in Einöde zurückgesunken, wie seine Ortschaften aus früherm Wohlstand in Armuth und aus reicheren Architecturen in Mauertrümmer zerfallen sind. Nur die Namen der Stationen und der Rastorte sind es, die uns von den verschiedenen, immer nur flüchtigen Touristen aller Jahrhunderte hier genannt werden, doch keineswegs auf eine erschöpfende Weise, da die Wege fortwährend je nach den Zuständen des Landes wechseln, und man, wie De Salle sagt, von Aleppo nach Laodicea wenigstens auf 5 verschiedenen Routen[68]) zum Ziele gelangen kann, wie auch auf den anderen nördlichen und südlichen beiden Hauptstraßen. Viele Theile des Landes sind noch eine reich bevölkerte, angebaute, fruchtbringende, liebliche Landschaft, mit reizenden Oelgärten[69]) und anderen Fruchtarten bedeckt, indeß andere, die ebenso ertragreich sein könnten, in Trümmern und in Nacktheit und verlassen in Einöde daliegen.

Diese Verheerung des nördlichen syrischen Landes[70]) beginnt

[68]) De Salle, Pérégrinations. I. p. 224.
[69]) Eli Smith, Mscr. Routier. 1848.
[70]) Wilken, Gesch. der Kreuzz. II. S. 451.

schon mit den Kreuzzügen durch die Ausfälle und Plünderungen ihrer Truppen aus Antiochia, wie unter Balduin (1119 n. Chr.) und anderen Anführern, durch welche bis gegen Haleb und Mambedsch im genannten Jahre so viele zwischenliegende Orte ausgeplündert oder gänzlich zerstört worden waren, und nur Sarmin und Ma'arrat en-Nesrin stehen blieben, weil sie durch Verrath an die Christen übergegangen waren.

Die älteren Reisenden nahmen von Ma'arrat en-Na'mân gewöhnlich den directesten Weg nach Aleppo, gegen N.O. über Afis, wie Della Valle (1616)[71]), oder wie Ebn Batuta, Pococke, Olivier, Squire und Andere über das nur wenig nördlicher liegende Sermîn, das bis heute ein Hauptrastort nach dem ersten Karawanentage von Ma'arrat (6 bis 7 Stunden Wegs) geblieben.

Sermîn schildert Ebn Batuta (1326) als eine schöne Stadt, in Obstgärten gelegen und von Olivenwäldern umgeben, die schon zu seiner Zeit durch ihren Oelreichthum die Seifenfabrikation daselbst in Aufschwung gebracht hatten, welche mit ihren feineren, parfümirten und buntfarbigen Seifensorten Damascus und Cairo's Bazare versahen[72]). Man webte dort schöne Baumwollenkleider, Sermîns genannt; die Einwohner galten für Satiriker und für nicht orthodoxe Muselmänner, welche die 10 ersten Apostel Mohammeds verdammten; ihre Waarenmäkler, sagt Ebn Batuta, zählten nie nach 10, sondern immer nur 9+1, und ein Mameluk (damals die Sultane im Lande) habe einen dieser Secte mit seiner Keule auf den Kopf geschlagen und dabei „10 und die Keule" ausgerufen. Auch hätten die Sermîner ihrer großen Djamie nur 9 Kuppeln aufgesetzt, die 10te aber ihrer Ketzerei wegen verweigert.

Abulfeda[73]) rühmt nur den fruchtbaren Boden, die Oelwälder, die Cisternen, die Hauptmoscheen; sagt aber, daß sie wasserarm sei und keine Stadtmauern habe. Nach arabischen Autoren[74]) wird der Berg, an dessen Fuß Sermîn liegt, der sonst bei den Griechen Dschebel el-Arba'in heißt, auch Somâk (Somâk ist der arabische Name des Gerberbaums Sumach, Rhus cotinus) genannt. Von den vielen zerstörten Moscheen soll eine aus trefflich behauenem

---

[71]) Della Valle, Reise a. a. O. 1674. Fol. 171.
[72]) Ebn Batoutah ed. Defrémery. I. p. 145.
[73]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 23, 115.
[74]) A. v. Kremer, Beiträge zur Geogr. von Nordsyrien. S. 34

Stein übrig geblieben sein, die einst zum Ordenshause gehörte, das hier die Johanniter zur Zeit der Kreuzfahrer gehabt, das aber im J. 1072 zerstört worden sei.

Olivier, der zu Ende des 18ten Jahrhunderts (1794) dieses Sermin (er schreibt den Ortsnamen Sarmin, auch Saarmin nach Abulfeda, der es auch Saramein nennt) besuchte, das noch 30 Meilen von Aleppo entfernt liegen sollte, fand es sehr weitläuftig gebaut, aber nur ein Zehntheil der Häuser bewohnt [75]). Der Ort war in größtem Verfall, von Arabern und Kurden in Armuth bewohnt, die nur etwas Gerste und Weizen bauten. Die Zahl der Christen, die zuvor hier zahlreich gewesen, hatte sehr abgenommen. Der Glockenthurm ihrer Kirche war in ein Minaret verwandelt. Es war fast kein Unterkommen im Orte, das voll Raubgesindel den Aufenthalt so unsicher machte, daß der Reisende sich erst von Aleppo aus eine Schutzwache von 30 Kurden verschreiben mußte, um weiter zu reisen, was seinen Aufenthalt daselbst unangenehm verlängerte. Vor dem Orte waren die ehemaligen Olivenwälder theils, wie die zu Edlib, durch kalte Winter erfroren, theils niedergebrannt, und in solcher Menge, daß man die ganze Umgegend der Stadt voll Aschenhaufen fand, wodurch sie selbst mit ihrer Bewohnerschaft in große Armuth versank. Es scheint nicht, daß man an ihre neue Anpflanzung gedacht hatte, wenigstens fand Olivier alles wie erstorben und auch die benachbarten Dörfer verödet. In der großen Menge der vorhandenen Cisternen war damals das Wasser ungenießbar geworden, und frische Quellen fehlten.

Colonel Squire [76]) ritt am 11. Mai (1802) von Ma'arrat denselben Weg gegen Sermin zu, jedoch ohne es zu berühren, östlich 2 Miles in directester Linie an ihm vorüber. Er nennt auf dem Wege dahin die Dörfer Edâneh und Gezasde links, dann rechts am Wege Reste von Säulen und Sarcophagen, worauf nach 3 Stunden Wegs der Khan es-Sibil (nicht Sibit) erreicht wurde, der durch kleine Thürme befestigt ist, und gewöhnlich von Raubparteien umschwärmt wird. Statt von hier über Sermin zu gehen, führte die Escorte an dem griechischen Dorfe Daddin und Kefr Jenbaß vorüber zum Khan Serâghib, wo große Cisternen. Der Boden war, wenige klippige Stellen abgerechnet, sehr

[75]) Olivier, Reise. Th. II. S. 481.
[76]) Col. Squire, bei Walpole. p. 328—329.

fruchtbar und dessen Einförmigkeit nur von wenigen Olivenwäldern unterbrochen. Hinter diesem Khan, der schon jenseit Sermin liegt, campirten mehrere Arabertribus in ihren Zeltlagern auf einer Plaine von drittehalb Stunden Ausdehnung, wo nordwärts derselben sich noch ein letzter, niedriger Höhenzug erhebt, der eine zweite, nordöstlichere Plaine, in welcher Aleppo erbaut ist, von der ersten, weit größeren Plaine scheidet. An der Ostseite dieses Höhenzuges zieht sich von N. nach S. das einzige dort fließende Wasser, der Fluß von Aleppo, Nahr el-Kuweik. Hat man diesen Höhenzug passirt, so erreicht man nach 2 Stunden Wegs den Khan Tuman, welcher als die erste Station von Aleppo westwärts den Ausgangspunct zu allen drei großen Hauptkarawanen-Straßen bildet. Der Boden zwischen Serâghib und Tuman hat eine röthliche Farbe angenommen, die nun ostwärts bis zum Euphrat die vorherrschende des Bodens wird. Tuman Bey, der letzte der Mameluken-Chalifen, baute diesen Khan, der seinen Namen trägt. Das dabei liegende Dorf mit seinen kegelförmigen Häusern (ein Beweis heftiger Regengüsse in diesen Gegenden) ist nur unbedeutend. An der Südseite der Anhöhe, auf welcher das Dörfchen erbaut ist, fließt der Kuweik-Fluß (Koeik) vorüber, erst westlich, dann südlich sich wendend; ein Canal ist von seinen Wassern zur Versorgung des Khans geführt. Von Tuman sind nur noch zwei kleine Stunden bis Aleppo.

Olivier wurde von Sermin durch seine Kurdenescorte nur einen etwas nördlicher abweichenden Weg geführt; nach den ersten 3 Meilen kam er bei Tell Sergie zu einer durch Räuber gefährlichen Stelle, wo Cisternen und Mauern zahllose Schlupfwinkel darbieten; bis dahin war das Land öde. Jenseit wird eine ansehnliche, höhere Stufe[77]) des Tafellandes erstiegen, die besonders für kalt gilt, und im Winter durch streichende Nordwest- und Nordwinde leidet, im Sommer durch Westwinde bei mäßiger Wärme erhalten wird. Hier wurden zahllose Schaaren von Reb- und Haselhühnern, die eine Lieblingsjagd der Aleppiner bilden, aufgeschreckt. Ueber Ramouze (?) ging es von da zum Khan Tuman nach Aleppo. Hier sah Olivier wieder die ersten Olivenbäume, die Hügel mit aromatischen Kräutern und Sträuchern, wie Cistusarten, Saturei, Thymian, Tragant, bewachsen.

---

[77]) Olivier a. a. O. S. 486.

Seetzen nahm von Aleppo aus (am 9. April 1805)[78]) einen viel größern nördlichen Umweg, um nach Ma'arrat en-Na'amân zu kommen, das er erst am 12. Abends, also erst nach 4 Tagen erreichte. Er zog mit einer Karawane von 400 Pferden und Eseln, zu der noch eine kleinere stieß, und etwa mit 100 Personen, worunter auch Weiber und Kinder, meist arme Fabrikanten waren, welche die Theuerung aus Aleppo vertrieb, die in Damascus als Arbeiter in Seide und Baumwolle ein Unterkommen und wohlfeileres Leben erhofften.

Er verließ die Olivengärten von Aleppo erst am Nachmittage, denn seine Karawane sammelte sich erst am Khan Tuman, der neben dem gleichnamigen Dorfe, das auch vom nahen Flusse den Namen Kuweik (Seetzen schreibt Goik) führt, erbaut ist. Den folgenden Tag (10. April) durchzog man den rothbraunen Boden, und erreichte nach 2 Stunden Wegs durch unangebaute Ebene das erste Culturland, das sich durch sehr schöne Weizenfelder auszeichnete. Um 11 Uhr zog man über die Kalksteinhöhe, wo man wegen drückender Hitze bis 2 Uhr rastete. Dann erreichte man in 20 Minuten weiter nordwestlich als auf den vorhergenannten directeren Routen zwischen köstlichen Getreidefeldern das Dorf Ma'ârah (nicht Ma'arrat en-Na'amân) und weiter in S.W. neben einem künstlichen, aber zerstörten Schutthügel das verlassene Dorf Schilluk, wo man lagerte, obwol weit und breit die schöne Ebene völlig leer an Menschen und Vieh war. Nur schnelle Eidechsen raschelten überall über den dürren Boden hin; gegen N. und W. erblickte man nichts als eine Reihe ganz niedriger Hügel.

Am dritten Marschtage brach man, wie gewöhnlich, vor 6 Uhr von Ma'ârrah auf, von dem auch neuerlich E. Smith, der es besuchte (1848), sagt, daß es am östlichen Rande der Ebene von Edlib liege, und daß seine Bewohner, wie die einiger benachbarter Dörfer, wie Keferya, el-Fû'a und andere, heimliche Schiiten seien, was sie aber nicht eingestehen wollten. In der nächsten Stunde ward Teftenaz erreicht und weiter südlich, nachdem man einige Olivenpflanzungen durchzogen hatte, auch Sermin, das also auch auf dieser Tour nicht vorübergegangen wurde, von wo man nach Edlib auf minder fruchtbarem Boden, an Riha vorüber, schritt.

---

[678]) Seetzen, Reise. I. S. 1—8.

Der nächste Morgen des vierten Marschtages (am 12. April) führte von 7 Uhr an über sehr schlechtes Feld, einer Heidestrecke gleich, voll stachliger Gewächse, an mehreren zerstörten Dörfern vorüber (nach Dadihchûm Madny) über hügligen Kalksteinboden in 2 Stunden nach Medschedlieh durch Olivenpflanzungen und etwas Ackerfeld, 20 Minuten später durch Maarsaf, um 9 Uhr zwischen felsigen, unbebauten Hügeln durch Muntif, die von allen diesen Dörfern in E. Smiths Routier mit gleichen Namen allein eingetragenen Ortschaften. Von da durch ein Land voll enger Wege, zwischen Felsblöcken und Steinen hin über el-Kerm el-Affzuád und Mantef, wo man um 2 Uhr Mittagsrast hielt. Nachdem man von da durch einzelne Weizenfelder, die schon in Aehren standen, und an einigen Ziegenheerden vorüber, deren Hirtenjungen jene und andere, bald türkische, bald arabische Namen der Ortschaften angaben, wie sie der Karawanen-Scheich im Munde führte, ein paar Stunden weiter südwärts vorgeschritten war, wurde jenseit eines beschwerlichen Steinfeldes das Kalaat Na'amân und die daran liegende Stadt Ma'arrat en-Na'amân erreicht.

Burckhardt hatte, Mitte Februar 1812, am ersten Tage seines Ausmarsches von Aleppo nach 2½ Stunde den Khan Tuman und Tags darauf am 15. Februar nach 10½ Stunde von da, also nach 13 Stunden Wegs von Aleppo, durch eine sumpfige Gegend die Station Sermin (Sermein bei Burckhardt)[79]) erreicht, die er, nach Thomson, so gut beschrieben hat, daß dieser nichts Wesentliches hinzuzufügen wußte. Er fand die nahe Umgebung nur merkwürdig wegen der großen Menge in Felsen ausgehauener Cisternen und Brunnen, dazu noch jedes Haus in der Stadt seine eigene Cisterne hat. Jene auf dem Lande sollten bei dem völligen Quellenmangel, den auch Olivier bemerkt hatte, zur Viehtränke dienen. Burckhardt sah, zumal an der Südostseite der Stadt, ein sehr großes unterirdisches Gewölbe, das, in die Felsmassen eingehauen, in mehrere Gemächer getheilt und von Pfeilern mit schlecht gearbeiteten Capitälen getragen ward, und nahe dabei viele andere in die Felsen gearbeitete Höhlen, welche zu seiner Zeit nur von armen Landleuten bewohnt wurden. Der Ort war Eigenthum der Familie Khodsy Effendy in

---

[79]) Burckhardt, Reise, bei Gesenius I. S. 213; Thomson, in Bibl. Sacra. V. p. 672.

Aleppo. In früheren Zeiten muß der sehr verfallene Ort eine sehr starke Bevölkerung gehabt haben. Von ihm ging Burckhardt in 2½ Stunde westwärts über zwei Hügel mit Mezars und am Dorfe Gemanas vorüber nach Idlib und weiter nach Riha, wohin wir ihn schon früher begleitet haben.

Die anderen, besuchteren Routiers durch dieses Gebiet gehen insgesammt weiter nordwärts auf der großen Antiochiastraße von Aleppo dahinwärts vorüber, auf der wir weiter unten zum Meeresgestade zurückkehren werden. Hier bleibt uns nur, ehe wir uns in der heutigen Aleppo selbst umsehen, die von nur wenigen antiquarischen Reisenden besuchte Querroute von Sermin gerade ostwärts zu den Ruinen der sogenannten Alt-Aleppo, der arabischen Kinnesrin oder der römischen Chalcis, übrig, die zuerst Pococke und nach ihm neuerlich Eli Smith zurückgelegt und beschrieben haben.

Chalcis, Kinnesrin der Araber, Eski Haleb der Türken, d. i. Alt-Aleppo.

Chalcis und Beröa sind zwei in Macedonien einheimische Städtenamen, die seit der Zeit Alexanders M. auch in Syrien, ersterer Name zumal, an verschiedenen Stellen erscheinen, und auch bei Appian zu den von Seleucus Nicator in Syrien gegründeten Städten (Appian. Bell. Syr. 125 ed. Toll. p. 201) gehören. In der spätern Provincialeintheilung giebt Ptolemäus, V. 15, fol. 138, 139, die Lage der nördlichern Beröa (*Βέῤῥοια*) unter 36° Lat. in Cyrrhestica, die südlichere Chalcis unter 35° 40′ Lat. in Chalcidene an; also in zwei syrischen Provinzen, in denen aber anfänglich Chalcis die Capitale war.

Diese Chalcis, in der seit den römischen Parther- und Perserkrigen so vielfach verwüsteten syrischen Parapotamie zwischen den beiden Orontes- und Euphratströmen gelegen und von fast lauter zahlreichen, einst blühenden, aber längst verwüsteten und kaum noch vegetirenden Ortschaften umgeben, wurde von älteren und neueren Autoren[80]) öfter mit anderen gleichnamigen Chalcisstädten verwechselt (s. oben S. 187 u. a. O.). So wenig auch die Alten Genaueres über beide Städte hinterlassen haben, so ist ihre Lage doch

[680]) J. G. Droysen, Städtegründungen Alexanders u. s. 1843. 8. S. 101, 108, 109 u. 110.

durch Ptolemäus Angabe und die Itinerarien entschieden; denn die Tab. Peut. giebt die Entfernung von Antiochia über Emma (die heutige Imm) nach Chalcis auf LIII röm. Millien und von da nach Beröa (Berya) zwar irrig auf XXIX röm. Mill. an, was aber das Itiner. Anton.[81]) schon richtiger auf XVIII oder XV röm. Millien bestimmt hatte, und durch Pococke's Reise von Chalcis nach Beröa als eine übereinstimmende Distanz von 16 Mil. bestätigt wurde.

Strabo hat nur Beröa genannt (Lib. XVI. 1, 751), dieser Chalcis aber nicht einmal erwähnt. Plinius nennt nur das Volk von Beröa (H. N. V. 19). Steph. Byz. hat unter den Chalcisstädten diese als die vierte Chalcis in Syria erwähnt, welche von dem Araber Monico gegründet oder vielleicht nur restaurirt sei, was sonst unbekannt geblieben, doch keineswegs zu bezweifeln sein möchte, da die Obermacht der Seleuciden sich nicht als besonders mächtig gegen die arabische Secte gezeigt hat, aus den Fragmenten des Diodorus Sic.[82]) im Escurial „de Insidiis“ etc. aber hervorgeht, wie überwiegend der Einfluß arabischer Phylarchen auf diese Südgrenze gewesen sein muß. Dies hatte sich schon aus den oben beigebrachten Daten des rebellischen Statthalters von Apamea, Tryphon Diodotus, ergeben (vergl. oben S. 1006), der nur von den arabischen Nachbartribus seine Unterstützung gegen die Seleucidischen Könige erhalten hatte. Diodorus Siculus sagt nun ausdrücklich, daß dieser sein Lager zu Chalcis, der Grenzstadt gegen Arabien, aufschlug, dort mit Jamblichus und Anderen vereint ein kleineres Heer aufbrachte, das von den arabischen Parteihäuptern, den Phylarchen, unterstützt, nach und nach zu einer so bedeutenden Macht anwuchs, daß er sich selbst den Königstitel anmaßen konnte. Später, unter römische und byzantinische Herrschaft gekommen, wird diese Chalcis wieder unter Kaiser Justinian in den persischen Kriegen gegen die Euphratgrenze erwähnt, wo Belisar in seinem ersten Kriegszuge dahin über Chalcis[83]) noch weiter südwärts zu den Gabbaliern (dem heutigen Dscheboul am Salzsee) zieht, und so die projectirten Einfälle des Cabades vom Euphrat, den er auf seinem

---

[81]) Itin. Anton. ed. Wesseling. p. 194, 195; Itin. Provinciar. ed. Parthey. 195, p. 87. [82]) Carol. Müllerus, Fragmenta Hist. Graec. T. II. 1848. Praefat. p. XVII. No. XXI. [83]) Procopius de Bello Persico, ed. Bonn. G. Dindorfii. I. p. 90, 21.

Marsche zur linken Seite behielt, wie die arabischen Ueberfälle der Grenzfürsten Alamundar und Azarethes zurückschreckt.

Später wurde jedoch von dem eroberungssüchtigen Perserkönige Chosroes der Euphrat überschritten und erst Hierapolis, dann Chalcis von ihm bedroht; doch fürs erste richtete er von Hierapolis seinen Marsch gegen das nördlichere Beröa, dessen ausgezeichneter Bischof, Megas, sich damals in Antiochia befunden hatte, als Chosroes vor Hierapolis (Manbedsch, vgl. Erdk. Th. X. S. 1041—1061) lagerte. Durch Megas Unterhandlungen mit Chosroes, bei dem er im Lager erschien, gelang es dieser Stadt, sich durch eine Geldsumme von dem Feinde zu befreien, und durch weitere Versprechungen im Namen des Kaisers des Chosroes raubsüchtige Ansprüche auf Plünderung von ganz Syrien und Cilicien, die er beabsichtigte, etwas zu hemmen. Indeß rückte nun Chosroes mit seinem Heere auch von Hierapolis gegen Beröa vor, das, nach Procopius[84]), in der Mitte zwischen Hierapolis und Antiochia lag, in gleichem Abstande von je 2 Tagereisen von jeder dieser beiden Städte. Ungeachtet der mit Megas vorläufig abgeschlossenen Unterhandlungen forderte er von Beröa die doppelte Summe, welche ihm Hierapolis hatte zahlen müssen; und die Beröer zahlten im ersten Schrecken ihm auch 2,000 Pfund Silber aus, weigerten sich aber mehr zu geben. Da ihre Stadtmauern nur geringen Widerstand leisten konnten, verließen sie ihre Wohnungen, schlossen die Thore und zogen sich in ihr Castell, das in der Mitte der Stadt auf einer Anhöhe lag (wie noch heute das Castell in Aleppo). Die Stadt wurde bald von den Persern eingenommen und niedergebrannt; aber das Castell hielt sich so lange, bis der Bischof Megas als ihr Erretter herbeikam und durch seine Fürbitte bei Chosroes wenigstens das Leben seiner Gemeinde geschenkt erhielt. Von hier stürmte der Eroberer gegen Antiochia und Seleucia (s. oben S. 1241).

Auf dem Rückwege rückte Chosroes nun auch gegen Chalcis vor, das er mit Belagerung bedrohte, wenn man nicht alle kaiserlichen Truppen samt ihrem Commandanten ausliefere und einen Geldtribut zahle. Sie zahlten in der Angst vor dem Könige 200 Pfund Gold, die jedoch kaum in Chalcis aufzutreiben waren, und schwuren, daß kein Mann in der Festung liege, obwol sie die kleine Garnison unter der Anführung des Dux Abdonachus

[684]) Procopius de Bello Pers. I. c. 181, 3.

aus Furcht vor einer nachfolgenden Rache ihres Kaisers in unterirdischen Kammern verborgen hatten: denn Chosroes mußte bald seinen eiligen Rückzug über den Euphrat nach Mesopotamien antreten.

Dies sind die wenigen Nachrichten aus den vor-islamitischen Zeiten, welche wir erst ihrer Lage und veränderten Verhältnisse nach später genauer kennen lernen. Zur Zeit des Kaisers Heraclius wird von Theophylactes Simocatta[85]) eines kriegerischen Geschlechtes der Quartoparthaner erwähnt, die in jener Zeit der Arabereroberung Syriens um Beröa wohnten, von denen wir aber nichts Näheres wissen, als daß Einer von ihnen als bewunderter Held auf dem Schlachtfelde seinen Tod fand.

Mit der Eroberung Syriens durch die Araber wurde der unter den Byzantinern gebräuchlich gebliebene Name Chalcis, wie so viele andere von den Griechen gegebene, wieder aus Syrien verdrängt, und der ältere, einheimische, der sich im Lande erhalten haben mußte, aber niemals von den alten Autoren angeführt war, tauchte wieder bei den Arabern als Kinnesrin hervor. Als Hauptort der syrischen Landschaft erhielt von ihm zugleich die erste, große Militairprovinz der arabischen Statthalter und Commandeure in Syrien den Namen Kinnesrin. Als Dschond Kinnesrin, nach der Bezeichnung dieser Militairgouvernements (s. oben S. 1023—1025), nimmt dasselbe in der ersten Zeit arabischer Uebermacht als die Grenzmarke gegen das byzantische Reich eine bedeutende Stelle ein, bis es durch Moawia's Abtrennung des Dschond von Emesa seine erste Beschränkung erhielt (s. oben S. 1344). Die Araber vom Rebya-Stamme, sagt Abulfeda, hatten zuerst Besitz von Kinnesrin genommen, wo die Hauptarmee der neuen Muselmänner ihr Lager aufschlug und von da ihre weiteren Eroberungen fortsetzte. Hier war damals also, sagt Abulfeda[86]), die Metropolis von ganz Syrien, von Haleb war aber noch nicht die Rede; doch hob sich diese Stadt allmälig, in gleichem Maße, wie dadurch Kinnesrin in Verfall gerieth und an Einfluß verlor.

Als im J. 1168 die große Moschee in Haleb von den Ismaëliern verbrannt und ihre Marmorsäulen zerspalten waren, holte man

[85]) Theophylactes Simocatta, Hist. ed. I. Bekker. Bonn. 1834. Lib. II. 6. 22. p. 77; E. Böcking, Notit. Dignitatum. I. p. 400.
[86]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 117.

zur Herstellung des Neubaues dieser Moschee, nach dem Geschicht-schreiber Ibn Schihne[87]), die Säulen zu ihrem Schmuck von Kinnesrin herbei, das also wol manches Material seiner Architecturen an Haleb abgegeben haben mag.

Mitte des 10ten Jahrhunderts war Kinnesrin zwar noch der Sitz der Regierung[88]), aber die Märkte, die großen Versammlungen der Einwohner Syriens wurden in Haleb gehalten; denn Kinnesrin war nur eine kleine Stadt, Haleb aber (so hieß nun immerfort Beröa bei den Arabern) sehr volkreich durch das Zusammentreffen der Wege aus Irak und der Mark (dem Dschond), wie aus dem übrigen Syrien; denn zur Provinz Kinnesrin gehörten auch Haleb, Balis am Euphrat, Höms und andere Orte; sie reichte von Malatia bis Tarsus, Adana und Marzisza, d. i. die spätere Sis.

Diese Mark nennt Istakhri im Gegensatz der mesopotamischen Mark (Thogur el-Dschesiré) die syrische Mark (Thogur es-Scham); das Gebirge Lokham (Anti-Libanon), sagt er, trennt beide von einander; von Kinnesrin sei 1 Tagemarsch nach Haleb und von da 2 Tagemärsche nach Balis am Euphrat, 2 Tage nach Manbedsch (Hierapolis) und 5 Tage nach Höms; die Berge, die in West von Haleb vorüberzogen, nennt er Schachsabu.

Dasselbe wird von Ebn Haukal[89]) wiederholt, der Kinnesrin (er schreibt Kanserin) den großen Paß zwischen Irak und Syrien nennt, und damit die militairische Stellung dieser Localität gut bezeichnet; auch er sagt zu seiner Zeit schon, der Palast des Statthalters, die große Moschee und die Märkte wären nicht in Kinnesrin, sondern in Haleb.

Edrisi (Mitte des 12ten Jahrhunderts)[90]) sagt aus, daß einst die Stadt Kinnesrin mit starken Mauern umgeben gewesen, daß diese aber zur Zeit nach Huseins Märtyrtode (im J. 680) durch dessen Gegenpartei auf Jesids, Sohn Moawiahs, Befehl niedergerissen wurden, und daß von diesen selbst die Mauerreste zu seiner Zeit verschwunden waren. Die Stadt lag am Ufer des

---

[87]) A. v. Kremer, in Sitzungs-Berichten der K. K. Akademie der Wissensch. Phil.-hist. Abth. Wien, 1840. S. 237 u. f.
[88]) Istakhri, bei Mordtmann S. 5, 37, 40, 41, 149.
[89]) In Oriental Geogr. Ed. W. Ouseley. Lond. 4. 1800. p. 44, 49.
[90]) Edrisi bei Jaubert. II. p. 129, 135; Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 118.

Koik=Flusses, der an ihr vorüberfließe und sich in einem Moraste verliere. Alep liege 20 Miles nördlicher von Kinnesrin entfernt.

Abulfeda sagt, die Entfernung betrage nur eine kleine Tagereise; jetzt (200 Jahre später) liege nur ein geringer Flecken an der Stelle der frühern Kinnesrin, am Fuß einer darüber hervorragenden Anhöhe.

Auch Ebn Batuta, Abulfeda's Zeitgenoß, bestätigt diese Angabe und sagt [91]): einst war die alte Kinnesrin groß, aber jetzt ist sie zerstört, und nur wenige Trümmer sind noch von ihr übrig. Arabische Autoren nannten das feste Schloß von Kinnesrin Serchasi [92]); seitdem es in Verfall gerieth, blühete Haleb auf; es wurde wiederholt von den griechischen Kaisern zerstört und wieder aufgebaut; im Jahre 1086 wurde es von Suleiman Ibn Katulmich von neuem befestigt, dann wieder zerstört, und blieb zuletzt in Wüstenei liegen; denn auch die große Handelsstraße, die früher von Antiochia über Kinnesrin nach Balis am Euphrat nach Bagdad ging, wurde zumal unter Sultan Bibars entschieden nordwärts über Aleppo und Mosul nach Bagdad dirigirt.

Pococke [93]) fand noch Ueberreste dieses Ortes eine englische Mile in Süd des Koeik= oder Kuweik=Flusses (er schreibt ihn Caic), es schien ihm derselbe ehedem der antiken Stadt näher über ein tiefes Feld geflossen zu sein, daß er aber später zur Irrigation höher geleitet worden sei. Er fand noch 10 Fuß dicke Mauerreste von 1 Mile im Umfange mit einem quadratischen Thurm auf der S.O.=Seite vor, mit dem Rest einer alten Verschanzung, in der noch 3 Brunnen bemerkbar, durchaus nur zwischen Steinhaufen gelegen. Auf der N.O.=Seite außerhalb derselben auf einer Anhöhe liegen quadratische Ruinen, vielleicht von einem antiken Tempel, mit Resten einer Burg, gewölbten, in Felsen gehauenen Kellern und 3 bis 4 großen und schönen Cisternen, mit einer Moschee, an deren Ruinen Pococke noch Reste von griechischen Inscriptionen wahrnahm und am äußersten Ostende die Ruine einer christlichen Kirche.

Am Fuß dieses Burgberges, der das weit umliegende Land beherrschte, sah man noch über dem Thor, das zu einer Grotte

[91]) Ibn Batoutah ed. Defrémery. I. p. 162.
[92]) A. v. Kremer, Beiträge a. a. O. S. 34.
[93]) Pococke, Reise. II. S. 217—219.

führte, einen adlerartigen Vogel in Fels gehauen, der für einen römischen gelten könnte, wenn man an die Wohlthaten der Flavianer und Trajans, die sie diesen Gegenden angedeihen ließen, denkt, da auch Pococke eine Münze mit dem Kopf des Trajans damit in Verbindung bringt, die auf dem Revers die Inschrift *ΦΚΧΑLΚΙΔΕΩΝ* trägt. Vom Gipfel dieses Festungsberges kann man heute noch, obgleich Anhöhen dazwischen liegen, die Spitze der Moschee im Castell zu Haleb erblicken.

Niebuhr[94]), der die Entfernung von Aleppo nach Kinnesrin auf 6 Stunden angiebt, nennt 1 Stunde von letzterem Orte ein Dorf Elhadir, früher eine Stadt; 3 bis 4 Stunden fern von ihm einen andern zerstörten Ort, Tell es-Sultân, die wir beide nicht näher kennen.

Pococke folgte, am 29. Juli 1737, dem Laufe des Flusses Kuweik aufwärts der Landstraße nach Haleb, die auf halbem Wege über die Station Khan Tuman führt, auf dessen Mauern er einige kupferne Kanonen stehen sah. Jenseit zog sich der Weg durch das flache Land nach Rambuta und Haleb.

Der jüngste Reisende, welcher dieses Eski Haleb, d. i. Alt-Aleppo, wie es die Türken heutzutage nennen, von der neuern Marktstadt aus aufgesucht hat, ist Eli Smith, der den Ort Künnisrin schreibt. Er ging, nach seinem Routier[95]), von Haleb, am 9. Mai 1848, in der ersten halben Stunde über den Kuweik-Fluß zum Dorf Ansâry, den grünen Wiesengrund desselben östlich liegen lassend, über ein sehr steiniges Hügelland mit wenig Anbau und ohne Bäume, in 2½ Stunde zum Khan Tûmân, den er einen alten, soliden saracenischen Bau nennt; von hier an erweitert sich das Thal zu einer hügelumkränzten schönen Ebene.

Am 10. Mai ritt er in einer halben Stunde südwärts nach Kül'ajiyeh (sprich Kala'adschijeh); ½ Stunde weiter nach Zeitân, in ¾ Stunden nach Berua: sämmtlich arabische Dörfer, während im Norden von Haleb nur türkische Dörfer gelegen sind. Von da in ½ Stunde nach Neby Is, ein in den Ruinen einer alten Kirche erbautes Wely, auf dem höchsten Puncte der südlichen Hügelkette, die unmittelbar ostwärts daneben von dem hier schmälern Flußthale durchbrochen wird, das gegen Süd in eine andere, viel weiter westwärts bis Edlib sich erstreckende Ebene führt, die

---

[694]) Niebuhr, Reise. Th. III. S. 97.
[95]) Eli Smith, Routier. Mscr. 1848.

in der Richtung gegen Süd und Ost unabsehbar sich ausbreitet. Hier endet gerade unterhalb der erstiegenen Hügel der Kuweik-Fluß in einem Sumpfboden, der el-Mutkh genannt wird. Noch oberhalb desselben, auf einer südlichen Vorterrasse der Hügel, liegen ganz nahe die obgenannten Ruinen der antiken Chalcis, der heutigen Eski Haleb der Türken.

Sie bestehen, nach Eli Smith, nur aus Grundmauern von mächtigen Quadern, namentlich die Citadellmauern von 8 Fuß Dicke, und aus zahllosen Grabgrotten, die in die Felsen des Hügels eingehauen sind. Eli Smith sah keine Spur mehr von späteren arabischen Bauwerken.

Er wandte sich von da gegen N.W. und W. und traf an mehreren Stellen am Nordgehänge der Hügelkette, namentlich bei dem Dorfe Berkûn, ¾ Stunden von Kunnisrin, die Spuren der alten Römerstraße, welche in den Itinerarien von Chalcis nach Antiochia angegeben ist, die mit der von Chalcis nach Epiphania (Hamah) hier einst zusammenstoßen mußte (s. oben S. 1067).

Drei Viertelstunden weiter von Berkûn durchschnitt Eli Smith wirklich die große Karawanenstraße, welche heutzutage von Haleb nach Hamah begangen wird, von der ¼ Stunde westwärts die Ruine Kuseibiyeh liegt, von welcher 1¼ Stunde weiter westwärts jene Maa'rrah erreicht wurde, die am östlichen Rande der Ebene von Edlib liegt, welche auch schon Thomson[96]) auf seiner Tour wenige Miles in N.O. von Edlib berührt hatte, die den früheren arabischen Autoren wohl bekannt gewesen. In Ma'arrah blieb E. Smith die Nacht und setzte am 11. Mai des folgenden Tages seinen Weg weiter westwärts nach Edlib fort, in 1 Stunde über Teftenâz, in ¾ Stunden nach Ta'ûm, in 1½ Stunde nach Binisch und in ¾ Stunden nach Edlib, also zusammen in 4 Stunden, wo wir ihn schon oben (S. 1584) im Olivengarten dieses Ortes vorgefunden haben, und von wo er weiter nach Riha zog. Eine neu construirte und berichtigte Karte von Syrien, wie wir noch keine besitzen, ist zum Verständniß aller dieser Routiers unentbehrlich; wir dürfen hoffen, sie bald nach manchen vortrefflichen Materialien von Dr. Kiepert zu erhalten.

---

[96]) Thomson, in Bibl. Sacra. V. p. 672.

§. 43.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die großen Querstraßen des Karawanenverkehrs durch Nordsyrien von Antiochia nach Aleppo und ihre Verzweigungen.

Wir sind zu dem äußersten Nordende Syriens vorgerückt, welches in dem Parallel zwischen 36° bis 37° n. Br. mit Haleb in der Mitte, Antiochia am Orontes im West und Balis an der Ostwendung des Euphrats in fast quadratischem Flächenraume zwischen der nahen Engspalte des Euphratbettes im Osten und den innersten Meereswinkeln der Golfe von Seleucia und Alexandrette im Westen sich nordwärts bis an den Südfuß der hohen Tauruskette fortzieht, welche von Ost nach West im Süd von Syrien und im Nord von Klein-Asien auf eine natürliche und meist auch von jeher auf eine ethnographische und politische Weise scheidet. Es ist der letzte Raum, den wir noch auf syrischem Boden zu durchwandern haben, der in einer nordsüdlichen Ausdehnung an 20, in ostwestlicher an 25 geographische Meilen und demnach ungefähr 500 Quadratmeilen (7372 Quadratmiles nach Chesney)[97]) für das ganze Paschalik (die Größe von Belgien oder Holland, etwas weniger als Hannover, etwas mehr als Toskana) einnimmt, und den Hauptkern des Paschaliks von Aleppo ausmacht, das an einzelnen Stellen, wie gegen West bis Tripolis, darüber hinausragt, an anderen Stellen, wie im Norden um Nisib und Aintab, davon zurückweicht.

Genaueste statistische Bestimmungen nach europäischer Weise, statt unserer wahrscheinlichen, nur allgemeinen Schätzungen, sind hier, wie überall auf dem Boden orientalischer Geographie, schwierig, wie es selbst von dem genauesten Kenner und vieljährigen Bewohner dieses Gebietes, H. Guys[98]), in seiner Statistique du

---

[97]) Lieutn. Col. Chesney, Exped. for the Survey etc. London, 1850. 4. T. I. p. 406. [98]) H. Guys, Statistique du Pachalik d'Alep. Marseille. 8. 1853. p. 5, 6.

Paschalik d'Alep ausgesprochen ist, dem wir die wahrscheinlichsten, wie die neuesten Angaben hierüber verdanken. Noch fehlt, sagt Guys, diesem Landestheile ein Cataster, um seine Oberfläche abzuschätzen, keine Zählung der Bevölkerung giebt sichere Daten; Nachrichten über Landesproducte und Waarenumsatz können nur von Kaufleuten eingezogen werden; die meisten Abgaben sind an verschiedene Einwohner verpachtet, denen nur an der Menge des Eintreibens gelegen ist, ohne auf die Art der Verwaltung und der Agricultur, wie der Industrie zu achten. Nachforschungen bei Moslemen finden keinen Eingang; wenn auch die Aegypter bessere Einrichtungen in vieler Hinsicht trafen, so wurden diese doch mit solcher Brutalität und eisernen Strenge aufgezwungen, daß sie nur Abscheu dagegen erregten. Auch neuere Einführungen der Controlle sind erniedrigend und zu kostbar für die Dauer, die wissenschaftlichen Berichte der Einwohner darüber sind ganz ungenügend, ihre astronomischen Angaben gehen nur auf Astrologie aus, und so sind es immer nur Beobachtungen einzelner Fremder, von denen man hie und da Aufschluß für ein Ländergebiet erwarten darf, dessen größter Theil noch meistentheils erst anfängt bekannter zu werden. Der einheimische Arzt der einstigen englischen Factorei in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Haleb, Alex. Russell, der im Jahre 1768 starb, und dessen Bruder und Nachfolger daselbst, Patrick Russell, hatten eine zu ihrer Zeit berühmte Monographie von Aleppo und der nächsten Umgebung herausgegeben, welche die schätzbarste medicinische Topographie dieser Stadt und wichtige naturhistorische Forschungen enthält (erste Ausg. Lond. 1756. 2 Voll.)[99]); aber sie beschränkt sich nur auf einen engen Raum um die Hauptstadt.

Im 2ten Jahrzehend des gegenwärtigen 19ten Jahrhunderts hatte M. Rousseau, viele Jahre hindurch General-Consul von Frankreich in Bagdad, der von 1811 Jahre lang (bis 1818) in Syrien und Aleppo gelebt, eine topographische Karte dieses Paschaliks nach den Hülfsmitteln, die ihm damals zu Gebote standen, ausgearbeitet, und begleitete sie mit geographischen Erklärungen, die jedoch nur auf unvollkommene Weise nach Europa kamen, da er selbst nach Tripolis versetzt wurde. Aber sie enthielten doch

---

[99]) Alex. Russell, Naturgeschichte von Aleppo. Zweite Ausgabe von Patrick Russell. Uebers. von J. Fr. Gmelin. Göttingen. 8. 1797. 2 Bände.

so viele ihm speciell aus seiner Erfahrung und seinen Reisen hervorgegangene Thatsachen, daß sie mit Beistand von Jomard, Lapie, Jacotin, de Rossel, Walckenaer von Barbier du Bocage[700]) in den Schriften der Geographischen Gesellschaft in Paris herausgegeben werden konnten.

Neuerlich wurde der gegenwärtige statistische Zustand des Paschaliks ebenfalls von einem vieljährigen, dort einheimisch gewordenen französischen General-Consul, H. Guys[1]), den wir schon früher aus seinen trefflichen Beobachtungen über den Libanon, Beirut und andere Orte (s. oben S. 457) kennen gelernt haben, an die Société statistique in Marseille mitgetheilt und von dieser veröffentlicht, woraus uns die wichtigsten Nachrichten über den gegenwärtigen Zustand dieses Central-Emporiums von Vorder-Asien und seines Gebietes zwischen dem europäischen Mittelländischen Gestade und den mesopotamischen Ländern und Persien bekannt geworden ist.

Dem Sprachgelehrten Herrn A. v. Kremer, erstem Dolmetsch des K. K. General-Consulates für Aegypten in Alexandrien, dem wir schon die wichtigsten Nachrichten über Damascus und Palmyra verdankten (s. oben S. 1275 u. f.), hat seinen längern Aufenthalt in Aleppo und Nordsyrien nicht weniger fruchtbar gemacht durch seine historischen, wie geographischen Studien, die er von da der so preiswürdigen Kaiserlich Königl. Academie der Wissenschaften in Wien von Zeit zu Zeit mitgetheilt hat, von denen wir hier nur seinen Bericht[2]) über die von ihm studirten Geschichtsschreiber von Haleb anführen (ein lehrreiches Seitenstück zu Prof. Fleischers Mittheilung von Meschakas Culturstatistik von Damascus)[3]), sowie seine historisch wichtigen geographischen

---

[700]) Notice sur la Carte Générale des Paschaliks de Baghdad, Orfa et Hhaleb, et sur le Plan d'Hhaleb par M. Rousseau, ancien Consul Général de France à Baghdad, aujourd'hui Chargé d'Affaires de S. M. près le Bey de Tripolis de Barbarie p. Barbier du Bocage, im Recueil et Mémoires de la Société de Géographie à Paris. 4. 1825. Vol. II. p. 194 — 244, avec Carte. [1]) Henry Guys, ancien Consul de prémière Classe etc., Statistique du Pachalik d'Alep. Marseille. 8. 1853. [2]) A. von Kremer, Bericht über meine wissenschaftliche Thätigkeit während meines Aufenthaltes in Haleb, vom 4. Juli bis 20. Sept. 1849, im Sitzungs-Berichte der Kais. Kön. Akademie der Wissensch. Wien, 1850. Phil.-hist. Classe. 1ste Abth. April, Mai. S. 203—254 u. 304.
[3]) Prof. Fleischer, Meschakas Culturstatistik von Damascus, in Zeitschrift der Deutsch. Morgenl. Ges. Leipz. Bd. VIII. 2. S. 346—374.

Beiträge zur Kenntniß des nördlichen Syriens, deren Thatsachen größtentheils früher ganz unbekannten einheimischen Quellen entnommen sind [4]).

In dieser letztern Schrift liefert der Herr Verfasser aus seinen Studien der bisher meist unbeachtet gebliebenen aleppinischen Geschichtschreiber des Mittelalters einen reichen Schatz lehrreicher historisch geographischer Nachrichten, die wir bisher gänzlich vermißten, und die um so viel mehr Werth haben, da in der Gegenwart fast alle Ortschaften, die einst blühend waren und den lebhaftesten Antheil an dem Gang der syrischen Geschichten nahmen, in Ruinen liegen und ihre sparsamen Bewohner nur in tiefster Erniedrigung erscheinen, also auch nur ein geringes Interesse einflößen können durch ihre Versunkenheit, während ihre Trümmerreste und der Hergang ihrer jedoch meist unbekannt gebliebenen Geschichten an ganz andere Zustände als an die der traurigen Gegenwart mahnen, in denen nur etwa der blühendere Handel des Haupt-Emporiums noch einige Theilnahme erregt, und dadurch fast alle Aufmerksamkeit der Touristen und der Zeitgenossen verschlingt. Dagegen gewinnt durch die Erinnerung an die Vergangenheit auch die Gegenwart ein ganz anderes Interesse, und erweckt Hoffnungen für eine dereinstige bessere Zukunft, da die traurige Gegenwart eines reichbegabten Ländergebietes keinesweges den Naturverhältnissen entspricht, sondern nur den menschlichen Verderbnissen auf solchem Boden zugeschrieben werden muß. Was könnte und was würde dieses durch seine Begabung, Naturverhältnisse und Weltstellung so eigenthümlich ausgezeichnete Ländergebiet in der Mitte der alten Welt auf dem Verknüpfungspunct des Orients und des Occidents unter einem andern Regimente für eine segensreiche Rolle in dem Entwickelungsgange der civilisirten Welt und der Culturgeschichte der edleren Menschheit einnehmen!

Voller Denkmale ist dieser Länderstrich aus der Periode des Mittelalters, sagt v. Kremer in seiner frischaufgefaßten übersichtlichen Einleitung zu seinen Beiträgen für die in drei Abtheilungen: Antiochia, Haleb und die Grenzdistricte zusammengestellten historisch-geographischen Daten. Hier war der Schauplatz der lang-

---

die wir leider in obigem Bericht von Damaskus noch nicht zur Hand hatten.

[4]) A. v. Kremer, Beiträge zur Geographie des nördlichen Syriens, in den Denkschriften der K. K. Academie der Wissensch. Phil.-hist. Cl. Bd. III. Folio. 1852. 2te Abth. S. 21—45.

wierigsten und blutigsten Kämpfe zwischen Christen und Mohammedanern. Als die arabischen Heere unter Chaled, Ibn el-Walid und Ebu Ubeide einen leichten, ersten, noch unsichern Besitz von Syrien genommen hatten, Mitte des 7ten Jahrhunderts, setzte ihnen nur die gewaltige Bergkette des Taurus, im Nord gegen Cilicien und Armenien hin die natürliche Grenze bildend, ein Bollwerk entgegen, an dem mehrere Jahrhunderte hindurch alle Eroberungsversuche scheiterten. Der Strom der arabischen Eroberung brach sich zunächst an diesen Bergen und wandte sich östlich nach Mesopotamien und Persien ab. Erst nachdem die Moslemen dort siegreich geworden, gelang es ihnen, auch vom Osten her vordringend, in Klein-Asien festen Fuß zu fassen. Aber noch lange Zeiten hindurch, als der Islam schon längst sich über ganz Syrien ausgebreitet hatte, machten die byzantinischen Kaiser noch immer häufige Einfälle in das flache syrische Land, brandschatzten es, schleiften die Burgen, und plötzliche verheerende Ueberfälle waren an der Tagesordnung; die zunehmende Ohnmacht der griechischen Kaiser machte die Araber und ihre Parteigänger erst mehr und mehr erstarken. Die Hülfe der Kreuzfahrer ward noch für einige Zeit die oft schwankende Stütze zur Erhaltung einiges Ansehens des byzantinischen Reiches in Syrien; Antiochia wurde der Sitz eines christlichen Fürstenthums, der größte Theil Nordsyriens wurde als Lehngüter unter die christlichen Ritter und Vasallen vertheilt; das ganze Orontesland kam in Besitz der Christen, und ihre Streifzüge gingen bis zum Kuweik, zu den Thoren von Haleb, das sie belagerten, und jenseit Aintab und Tell Bascher ostwärts hinaus zu den Ufern des Euphrat, wo sie Bales und Bira besetzten, ja jenseit des Euphrat noch die Grafschaft Edessa errichteten, und ihren Einfluß bis Mambedsch (Hierapolis) ausdehnten. Es war ein Moment, da es schien, als ob ganz Syrien mit Palästina ihnen zufallen werde; aber Damascus blieb das Bollwerk des Islam, die Festung von Aleppo konnten sie nicht erstürmen, die große Noth ihrer Feinde vereinte die islamitischen Fürsten und erhob sie zu Siegern und mächtigeren Herrschern in den syrischen Landen, aus denen die christlichen Mächte endlich ganz zurückgedrängt wurden. Aber diese einst blühenden, volkreichen Lande waren nun nur noch mit den Ruinen der Vorzeit erfüllt, ohne unter dem bald nachfolgenden Türkenregimente einer neuen Blütheperiode entgegenreifen zu können. So ist das Land in seinen Ruinen liegen geblieben; die Verkümmerung und

Verdünnung seiner ackerbauenden Bevölkerung hat die Ueberfluthung der frechen Eindringlinge der Beduinen, Kurden und Turkomanen von allen Seiten herbeigeführt, und nur einzelne Städte sind hier als Asyle größerer Sicherheit und eines gewerblichen Lebens und Wohlstandes aufgeblüht, an deren Spitze vor Allem und fast einzig Haleb selbst sich erheben konnte.

Was aus diesen Zeiten an Ergebnissen zur geographischen Kenntniß der gegenwärtigen Zustände gewonnen werden konnte, hat v. Kremer theils aus den byzantinischen, vorzüglich aber aus den wenig bekannten Schriften und Manuscripten der arabischen Autoren zusammengestellt, wie aus den Geschichtschreibern Halebs, Ibn Schedâd und Ibn el-Adim, aus Beladoris Geschichte, aus denen des Wakidi, Ibn el-Molla Dschennabi, Hamset el-Isfahani, Ebu Said el-Balchi und anderer Meister [5]).

Doch ehe wir diesen historischen oder statistisch mehr generalisirenden, übersichtlichen Angaben folgen können, suchen wir uns zuvor durch die Begleitung der Wanderer auf den verschiedenen Wegen zu den Hauptortschaften eine lebendigere Anschauung der so verschiedenen, einzelnen, wichtigen Localitäten selbst zu erwerben, um den nachhaltigen Einfluß derselben auf den Hergang der Begebenheiten und das Leben der Völker uns so zu vergegenwärtigen, wie dies durch bloße generelle historische Beschreibung unmöglich ist. Vor Allem haben wir hier nach den im Obigen schon zurückgelegten zwei Querstraßen noch die dritte, große Hauptstraße der Karawanen von Antiochia über den Orontes ostwärts nach Aleppo zu begehen, welche seit den Seleuciden- und Römer-Zeiten von so vielen Hunderttausenden unter den verschiedensten Verhältnissen betreten wurde, und immer dieselbe hauptsächlichste große Commerzstraße zwischen dem Westen und dem Osten bleiben mußte. Auf ihrer Bahn lernen wir vorzüglich die nördlichsten Localverhältnisse dieses Theiles von Nordsyrien kennen, und gelangen so zu ihrem wichtigsten Centralpuncte Aleppo.

---

[5]) A. v. Kremer, Beiträge a. a. O. S. 22.

Erläuterung 1.

Die Weststraßen Aleppo's durch Nordsyrien nach Antioch und dem Beilan-Paß (Pylae Syriae), der Porta Amana; die Ebene el-Amk mit dem See von Antiochia und seinen Zuflüssen. Die Umwanderung der Nordseite des Sees vom Beilan-Pa bis Dana durch den Botaniker Th. Kotschy.

Zweierlei Hauptstraßen sind es, die vom Westgestade des Mittelländischen Meeres durch Nordsyrien nach Aleppo führen; die eine südlichere, die von Antiochia aus auf dem südlichen Ufer des Orontes gegen Osten dessen Kniebiegung am Dschisr el-Hadid, der Eisenbrücke, welche als Passage den Strom überschreitet (s. ob. S. 1094), südwärts am See von Antiochia vorüber und nordwärts am Nordausgange des Wadi er-Rudj (s. oben S. 1097) über Harim, Armenaz, oder Dana, und Keftin, oder mit mehreren beliebigen Abweichungen endlich Aleppo erreicht. Die zweite, die nördlichere Hauptstraße, welche nicht, wie jene, vom Golf Seleucia's, sondern vom Golf Scanderuns oder Alexandrette's ausgeht, und die äußerste, nordlandische syrische Bergkette (den Amanus) im Beilan-Passe übersteigt. Diese führt an der Nordseite desselben Antiochia-Sees (s. oben S. 1149) vorüber, ostwärts durch die weite Ebene, welche diesen See westwärts durch den Kâra-Su zum Orontes entwässert (s. oben S. 1150). Sie überschreitet die oberen Zuflüsse dieses Sees, den obern Kâra-Su und den Nahr Afrin, welche durch die el-Umk (el-'Amk) genannte Ebene ihm nordwest- und nordwärts zufließen; sie folgt dann ihrer directen Richtung an letztern Stromlaufe aufwärts über Kalaat Simân nach Aleppo, oder zweigt sich schon früher je nach den Umständen südwärts ab und lenkt zu Dâna, Keftîn oder noch früher in die große Antiochiastraße ein, um gleich dieser das große Emporium zu erreichen. Die wechselnden Zustände der in diesen weiten Ebenen zwischen beiden Hauptstädten seit Jahrhunderten immer mehr und mehr eingezogenen und vorherrschend gewordenen Hirtenhorden der Beduinen, vorzüglich aber der bis hieher vorgedrungenen turbulenten Kurden- und Turkomanenstämme nöthigen von Zeit zu Zeit bei dem schwachen Regimente der türkischen Paschaherrschaft, zu denen auch wol noch Unruhen der Druzen und Nasairier ge

in der Nachbarschaft gesellen (oben S. 1578 u. a. O), ebenfalls zu Wechseln der Stationen auf diesen Hauptstraßen, die seit den künstlichen Wegbahnungen der Seleuciden- und Römer-Zeiten (s. oben S. 1153) längst ihre Sicherheit für den Handelsverkehr, wie für den einzelnen Wanderer durch die überall sich einfindenden Wegelagerer verloren haben.

Beide Hauptstraßen stehen an ihrem westlichen Ausgange zu Antiochia und dem Beilan-Paß (Pylae Syriae der Alten, Porta Amani bei Strabo, XVI. 751) nur um eine kleine Tagereise weit auseinander; und diese direct nordwärtsziehende Querstraße führt auf der Westseite des Antiochia-Sees über die schon genannte Station Bagrâs (Castell Pagrä, s. oben S. 1150), am heutigen Khan Karamürt vorüber, und kann daher auch als Verbindungsweg zur Umgehung von Gefahren auf der einen oder der andern der genannten Weststraßen von Aleppo aus benutzt werden.

Diesen Querweg nahm Niebuhr[6]) auf seiner Rückreise (1766) nach Europa von Antiochia nach Scanderun mit der Karawane, und gab darüber die ersten genauen Distanzen an. Von Antiochia legte er nordwärts 3¾ deutsche Meilen in 5 Stunden über fruchtbare, aber unbebaute Ebenen zurück bis zu dem Khan Karamürt, einst ein schönes und großes Karawanenserai, auf Befehl Sultan Murads neu erbaut, als er auf einem Feldzug gegen Bagdad begriffen war. Von da sind 1½ Meilen über steile Berge und enge Pässe zwischen Felsen, welche in 3 Stunden Zeit von der Karawane bis Beilân, welches die Bergpassage beherrscht, zurückgelegt wurden. Ehe man dahin kam, sah man westwärts zur Seite auf einer Anhöhe die Ruinen der alten Burg Pagrä liegen, jetzt Bagrâs[7]), von Gebüsch umwuchert. Von dem Passageort Beilân liegt Alexandrette, oder Scanderun, am Meere nur 1½ bis 1¾ Meilen fern. Beilâns Lage bestimmte Niebuhr auf 36° 30′ n. Br.; den Weg dahin von 5 Meilen hatte er in 9 Stunden[8]) zurückgelegt.

Dieselbe Querstraße nahmen Colonel Squire und M. Leake (1802)[9]) am 8. Juni von Antiochia; sie erreichten ebenfalls in

[706]) Niebuhr, Reise. Th. III. S. 18.
[7]) Ebendas. Note von Olshausen. Th. III. S. 231.
[8]) Ebendas. S. 100.
[9]) L. Col. Squire, bei Walpole. p. 348—350.

5 Stunden den Khan Karamurt, wo in einem kleinen dabei liegenden Dorfe in dem ersten Engpaß aus der Ebene in die Vorhöhen des Amanus ein Zoll gezahlt werden mußte, den eine Wache von 100 Reitern, meist wilde Räuber, die dort stationirt waren, einforderte. Das Bergvolk sprach hier nur türkisch, ein einziger Mann sprach noch arabisch: denn hier zieht die Sprachgrenze beider Völkerstämme scharf abgeschnitten vorüber (vergl. oben S. 1232). Weiter nordwärts begann nun wieder schöne Waldung, die in der grasreichen Umgebung des Antiochia-Sees gänzlich fehlt; Arbutus, Myrten, Loniceren (Woodbine), Fichtenwälder und viele duftende Gesträuche, die durch die feuchten Seewinde ihre Frische erhalten. Die Ruine Bagrâs, auf einer felsigen Berghöhe gelegen, nimmt sich sehr romantisch aus. Eine halbe Stunde nordwärts des Khans beginnt die gepflasterte Bergstraße, die hier für die Winterzeit auf dem sehr schwarzen, ungemein fruchtbaren Boden ein großes Bedürfniß ist, da viele Bergwasser gegen Ost ablaufen, und der weiche Boden sonst ganz unwegbar sein würde. Dennoch fehlt hier fast alle Benutzung dieses Bodens durch Anbau. Von dem Paßorte Beilân (den Pylae Syriae) wird weiter unten die Rede sein.

Die Burg Bagrâs, oder Boghrâs, hat auch im Mittelalter, weil sie den Südeingang[10]) zu den Pylae Syriae oder zur Porta Amanica beherrschte, eine wichtige Stellung eingenommen; sie wird von Anna Comnena Alex. XIV. 326, als zum Fürstenthum Antiochia gehörig, „Strategatum Pagre et strategatum Palatze" genannt[11]), unstreitig weil schon damals die Pflasterstraße am Orte und an dieser Burg, die dann auch oft nur Palatze heißt, vorübergeführt war, eine Benennung, die bei den Franken als Blare Palais vorkommt. Die Kreuzfahrer überließen sie einem gewissen Ritter Piero de Alsia (oder dell' Alpi). Später ward sie eine Besitzung der Templer[12]), ihre Einwohner entflohen aber nach Kosair (oder Cäsarea, d. i. Σιζαρα am Orontes, jetzt Kusseir, s. oben S. 1091, 1185, 1209) in das Gebirgsthal des Orontes (nach Djemal-eddin ben Wasels Historien im Kamel VII. p. 365 nach Quatremère). Zur Zeit von Ebn Batuta,

---

[10]) J. Macdon. Kinneir, Journ. l. c. London, 1818. p. 147.
[11]) Sebastiano Pauli, Codice diplomatico etc., in Principato Antiocheno. p. 418. [12]) Quatremère, in Makrizi, Hist. des Mamel. Trad. 4. Paris. T. I. p. 266, 267.

im J. 1326, sagt[13]) dieser aufmerksame Wanderer, war Bagrâs ein zu festes Schloß, als daß Jemand es zu erobern gewagt hätte. Dabei lagen Gärten und Saatfelder. Hier war der Eintritt in das Land Sis der ungläubigen Armenier, das damalige Klein-Armenien (s. oben S. 1035), die dem Könige Nacir Tribut zahlen. Ihre Dirhems sind reines Silber. In der Feste Bagrâs residirte ein Emir, dessen Sohn den Ort er-Rosos (Rhosos) bewohnt und die Route nach dem Armenischen beherrschte.

Eine Stunde diesseits des Passes von Beilân zweigt die directe Straße nach Aleppo unter dem östlich anliegenden Berggipfel Apuschkei ab von der Südstraße nach Antiochia. Hier ist das Schlachtfeld, wo Ibrahim Pascha im Jahre 1839 die türkischen Truppen besiegte. In der Spaltung zwischen beiden Straßen senkt sich die Anhöhe hinab zum Antiochia-See in die vorliegende Ebene Antiochia's (τὸ τῶν Ἀντιοχίων πεδίον, Strabo XVI. 751). Ueber diese schweift der Blick weit gegen Ost hinüber bis zu den isolirten, aufgesetzten, mäßigen Bergzügen, welche die östliche Plateauhöhe der Ebene noch überlagern[14]), unter denen in äußerster Ferne in N.W. von Aleppo der zugerundete Gipfel des Dschebel Hammân oder Scheich Barakât sich auszeichnet, an dessen Nordseite ganz nahe das Kalaat Simân (der Simeonsberg) gelegen ist. An der Nordwestseite dieser Höhenzüge entspringt der Nahr 'Afrin, oder 'Ifrin, der bedeutendste von Ost herab sich schlängelnde Zufluß durch die sanfte Senkung der Ebene el-'Amk, bis er sich von der Ostseite in den See von Antiochia ergießt. Südwärts schweift von da der Blick bis zu den Berggipfeln des Akra, die sich über den Mauern von Antiochia emporthürmen. Nur eine halbe Stunde südwärts von beider genannten Wegscheidung und von dem östlichsten Ausgange der Beilânschlucht liegt die schon genannte Burgruine von Bagrâs, unter welcher, nach Eli Smith, heutzutage ein kleiner Flecken sich angesiedelt hat, während der nur eine Viertelstunde weiter südwärts davon entfernte große Karamurt-Khan (1848) gänzlich zerstört war, die sehr fruchtbare Gegend aber völlig unbebaut geblieben, und nur hie und da sich bebuscht zeigt.

Hier entdeckte der Pflanzensammler Aucher Eloy[15]) bei sei-

---

[13]) Ebn Batoutah ed. Defrémery. I. p. 163. [14]) Eli Smith, Routier. Mscr. 1848. [15]) Aucher Eloy, Relations de Voy. en Orient. Paris. 1843. 8. Vol. I. 168.

nem Vorübermarsche, Mitte März 1832, eine schöne Varietät in Blüthe von Ixia (Bulbocodium, eine Art Zeitlose) und eine schöne, wilde Narcissenart (Narcissus polyanthos).

Eine Stunde weiter südwärts von der Khanruine tritt man erst, genau genommen, völlig in die Ebene des flachen Sees von Antiochia ein, dem noch ein Fluß von den westlichen Bergen gegen Ost sich zugießt, der Bederkeh (Nahr el-Batramin nennt ihn Guys)[16]), den man durchsetzen muß, um von da zum westwärts strömenden Orontesufer zu gelangen, an welchem Antiochia erbaut ist. Die Breite der Ebene zwischen den westlichen Bergen und dem See beträgt hier 1½ Stunden, und südwärts des Bederkeh sieht man aus der ebenen Uferfläche des Sees sich vier Erdhügel oder kegelartige Tells erheben, die E. Smith für Reste antiker Orte zu halten geneigt war.

Es sind diese Tells oder künstlichen Erdhügel einer größern Beachtung werth, als sie bisher genossen haben: denn diese vier sind nur die Vorposten einer großen Zahl von anderen, die von da an in neueren Zeiten durch das ganze Gebiet von Nordsyrien südwärts bis Damascus, ostwärts bis Palmyra und Aleppo und weiter hinaus bis an den Euphrat nach Mesopotamien hinein, nordwärts bis Mardin, südostwärts bis über Mosul, Ardebil, ja bis in die unteren babylonischen Landschaften beobachtet wurden, und an manchen Stellen die größte Aufmerksamkeit erregt und auch ihre Untersucher belohnt haben.

Sehr zahlreich sind diese konischen Hügel auf der Antiochia-Ebene, sagt Th. Kotschy, der im Jahre 1841 dieses Weges kam; sie setzen durch ihre Riesenarbeit in Erstaunen, wenn man bedenkt, welchen Kraftaufwandes allein schon der Kosziusko-Tumulus bei Krakau in modernen Zeiten zu seiner Aufführung bedurfte: denn alle hiesigen sind wenigstens von gleicher Höhe, wie jener, viele weit umfangreicher. Auf Baalbeks und Damascus Ebenen erheben sich diese Tumuli ebenfalls, wenn auch nicht in der Zahl wie hier und an anderen Orten des nördlichen Syriens und Mesopotamiens, wo die Ebenen mit ihnen wie bestreut erscheinen. Manche von ihnen hat man blos für Wachtposten zur Beobachtung gegen den Feind gehalten, viele sind mit Welys oder Heiligen-Capellen besetzt und Betorte geworden, andere sind mit jüngeren Ortschaften bebaut, die jedoch meist erst an ihrem Fuße

[16]) H. Guys, Statistique du Pachalik d'Alepp l. c. p. 23.

angelegt sind, andere sind noch in neuerer Zeit von kriegerischen Häuptlingen auf ihrer Spitze zu Burgsitzen benutzt, um die umliegende Ebene zu beherrschen (z. B. Aßnaur zwischen Nisibin und Tschallaga, Ali Bey's Burgsitz 1841). So die noch vorhandenen Schlösser auf solchen Tells, wie zu Aintab, Killis, Aleppo, Dschindariz, Azaß, Tell Beschir, Tell Kalid, auf anderen stehen noch Tempelreste, wie zu Tell Balkis. Viele sind schon früher an verschiedenen Stellen genannt (s. oben S. 1001, 1002, 1028 u. a. O.). Ueber die Babylon- und Bagdad-Ebenen scheinen sie ostwärts nicht hinauszugehen, und sich vorzüglich nur auf die alt-assyrischen Landschaften zu beschränken. Die Ausgrabungen solcher riesigen Tells oder Kunsthügel haben um Mosul, zu Niniveh und Nimrud zuerst die allgemeinere Aufmerksamkeit auf sich gelenkt; sie werden aber überall, wie dort, nicht für natürliche Berge gehalten, sondern für durch Menschenhände aufgeworfene Kegel, die man schon aus weiter Ferne an ihrer characteristischen Gestalt erkennen kann. Die kürzliche Mittheilung des amerikanischen Missionar Porter[17]) in Damascus über den dortigen Tell, auf dem die Vorstadt Salehiyeh liegt (vergl. oben S. 1298, 1423), den er aus babylonischen Backsteinen bestehend fand, und aus deren Schutt er eine Sculpturtafel hervorzog, die eine assyrische Königsgestalt, gleich denen am Nahr el-Kelb, enthielt (s. ob. S. 543), zeigte die erste entschiedene anzuerkennende Spur, daß die antike Damascus mit den alten Assyriern nicht außer Verbindung gedacht werden kann, in deren Inscriptionen sie auch häufig genannt wird. Bei näherer Erforschung möchten sehr viele der so weit verbreiteten Tells ebenfalls Denkmale für die älteste Völkergeschichte darbieten können.

Die erneute Aufmerksamkeit, welche W. Ainsworth auf diese Tells (Teppeh der Türken) gerichtet hat, der hinreichenden Grund zu haben scheint, viele derselben in ihrem Ursprunge den alt-assyrischen Zeiten anzureihen, und die häufigen Erwähnungen derselben bei Herodot, Xenophon, Strabo, Diodor u. A. werden hoffentlich bald zu lehrreichen Ausgrabungen und genaueren Untersuchungen anreizen, in Gegenden, die jetzt in Einöde zurückgesunken, einst eine glänzende Geschichtsperiode haben konnten, und für welche selbst die rohesten Anwohner auch gegenwärtig noch eine

---

[17]) Roy. Soc. of Litterature 10. May, im Lond. Athenaeum. No. 1386. 1854. p. 625.

große Achtung bewahrt zu haben pflegen. Im Gebiet der Antiochia-Ebene, entlang dem Thale des Karasu, den Ainsworth für den Oenoparus bei Strabo (XVI. 751: Οἰνοπάρας, in der Nähe des Meleager-Grabens, wo Ptolemäus Philometor den Bala Alexander besiegte) hält, lernte er allein 16 solcher Tells kennen, und auf einer Karte der nordsyrischen Landschaften hätte er deren nahe an 100 einzeichnen können.

Die vorliegende Ebene Antiochia's im Sinne Strabo's, der sie das Blachfeld der Antiochener nennt, ist von bedeutendem Umfang, aber heutzutage nur das Weideland nomadisirender Beduinen, Kurden und Turkomanen, und unter dem Namen el-'Amk (el-Oômk bei Abulfeda, Umk und Umk Uerem bei Ainsworth, el-'Amk bei Eli Smith)[18]) seit alter Zeit bekannt; nach Reinauds[19]) Schreibart heißt sie richtiger al-Amak, was im Arabischen einen „Grund", eine „Einsenkung" bezeichnet, und der Benennung des „Ἀμύκης πεδίον" bei Polybius (Hist. V. 59, ed. Schweigh. T. II. p. 341) entspricht, der diese Ebene vom Orontes an seinem Austritt aus den Bergen, ehe er Antiochia erreicht, durchziehen läßt. Dieses Blachfeld dehnt sich in horizontaler Ebene aus von den Vorhöhen des östlichen Amanus ostwärts bis zu den aufsteigenden Höhen des Anguli Dagh, auf dessen breitem Rücken die Aleppostraße am Kalaat Simân vorüberführt. Gegen Norden wird sie von dem sogenannten kurdischen Bergzuge begrenzt, an dessen Südfuße die warmen Quellen el-Hammâm liegen, zwischen denen und dem östlicheren Anguli Dagh der Fluß Afrin bei Dschindaris, der Stadt Gindarus bei Strabo (XVI. 751), die er schon damals ein ächtes Räuberschloß nennt, was sie bis heute geblieben, westwärts zum Orontes vorüberzieht. Die Südgrenze dieser Ebene stößt bei Harim an die Nordausgänge des Wadi er-Roudj (s. oben S. 1096) und das Orontesthal, wo dieser Strom plötzlich seine Westwendung nimmt.

Diese weite Ebene, mit ihren horizontalen, weichen Erdschichten überzogen, zeigt sich überall als ein einst trocken gelegter Seeboden, der sich gegen West in mehreren stufenartigen Absätzen gegen das Küstenmeer von Suedieh allmälig hinabsenkt und durch

---

[18]) Abulfedae Tabul. Syr. ed. Koehler. p. 151; W. Ainsworth, Researches. Lond. 1838. p. 299. [19]) Reinaud, Géographie d'Aboulfeda. Paris, 1848. 4. T. II. Proleg. p. 51.

den tiefen Einschnitt des Karasu und des Orontes mehr und mehr seines Wasserüberflusses entledigt wird. Gegen Osten steigt aus dieser Niederung die aleppinische Plateaustufe mit der Erhebung des Anguli Dagh und dessen südlichen Umgebungen des Dschebel el-Ala, wie den nördlichern um das obere Quellgebiet des Afrin, um Killis allmälig zu mehr als 2,000 Fuß absoluter Höhe empor. In der Mitte dieses el-'Amk, der mit Recht so genannten Niederung, die auf allen Seiten von größeren Höhen umlagert ist, hat sich nur ein Theil ihrer früheren Wasserbedeckung in die große Limne (vergleiche oben S. 1149) oder in den See von Antiochia, wie er zuerst im Jahre 900 n. Chr. Geb. von Malalas genannt wurde, zurückgezogen, der von Abulfeda Bohayret Antakia[20]), oder el-Bohaireh bei den Arabern, von den türkischen Völkern Ak Dengis oder Dengis Aga genannt wird. Ein Theil seiner Umgebung ist noch mit Sumpfboden und Schilfwald umlagert, zu welchem von verschiedenen Seiten kleine Zubäche schleichen, von denen außer dem östlichen Zufluß Afrin nur noch, von Nord aus weiterer Ferne hinter den kurdischen Bergen herabkommend, der nördliche Karasu oder Schwarzwasser-Fluß als bedeutenderer Strom zu nennen ist. Beide entquellen den Umgebungen der Hauptstadt Kyrrus, später Kyros (ursprünglich *Κυῤῥος*, ein macedonischer Name), daher diese ganze nordöstliche, dem See anliegende Provinz den Namen Cyrrhestike[21]) erhielt, die über Beröa hinaus an den Euphrat reichte, bis Hierapolis und Thapsacus hin.

Die weite Ebene el-Amk, an 365 Fuß hoch über dem Meere erhaben, deren Mitte der flache Seespiegel einnimmt, ist mit einer bis 200 Fuß tiefen Schlammschicht aus blauem Thon, Mergel und Sand ausgefüllt, in welcher sowol Muschellager aus Meeresmuscheln, wie sie noch heute an der Meeresküste von Suedieh lebend gefunden werden, als auch Süßwassermuscheln des jetzigen Orontes laufes und seiner Zuflüsse, wie auch Landschnecken in zahllosen Conchylienresten einer früheren Periode eingebettet neben einander liegen. Als characteristische, deren Abbildungen schon Ainsworth gegeben hat, führt Russegger[22]) die aus Obigem schon bekannte Süßwassermuschel Melania costata (s. ob. S. 1101)

---

[20]) Reinaud, Abulfeda l. c. p. 51.
[21]) Mannert, Geogr. der Griechen und Römer. VI. 1. S. 389—402.
[22]) Ainsworth, Res. p. 299—302; Russegger, Reise. I. S. 439.

an, mehrere Arten Bulimus, Paludina, Succineen und viele Landschnecken (Helix-Arten).

An der Nord- und Westseite des Sees gegen das Meer zu hat sich dagegen ein Schuttconglomerat aus den verschiedensten Trümmern bis zu 400 Fuß in den Küstenhöhen aufgehäuft, welche das enge Bette des Oronteslaufes sich durchbrechen mußte, um die Wasser der obern Ebene zum Ablauf zu bringen. Die dort zusammentreffenden Küstenformen und ihrer quervorgelagerten Schuttdämme machten es beiden Beobachtern[23]) wahrscheinlich, daß der terrassenförmige, aus Trümmergestein zum Meere sich hinabsenkende Uferwall nicht immer dagewesen, sondern nur erst das Product einer Erhebungsperiode in diesem Gebiete einer so häufig zerrütteten Erdbebenregion geworden, das, wie das ganze umgebende, sehr zerstückelte Terrain mancherlei Veränderung unterworfen gewesen sei. Die Meeresbucht von Suedieh sei einst viel tiefer ostwärts in das innere Land eingedrungen, und erst in späteren historischen Zeiten habe sich die Ebene el-Amk, vom Meere abgesperrt, mit Schlammboden der zuführenden süßen Wasser ausfüllen können, daher die Vermischung von salzigen und süßen Wasserthieren und Landschnecken zugleich in einst noch fluctuirenden Niveauverhältnissen dieser allgemach bis zu 300 Fuß über dem Meeresspiegel emporgehobenen Ebene, auf welcher das jetzige kleine el-Bohaireh nur als geringer Rest der frühern Wasserfülle zurückgeblieben. Daraus glaubte man sich die vielen wechselnden Niveauverhältnisse in den Betten der Seezuflüsse und des Oronteslaufes selbst in der Ebene Antiochia's erklären zu können, über welche schon Procopius klagte, was schon zu seiner Zeit so viele Abänderungen der Brücken- und Wasserbauten nothwendig machte (de Aedic. II. 10).

J. Rennell bemerkte in seinen Noten[24]) zu den Routiers der Zehntausend, die auf Cyrus Feldzuge von Myriandrus aus 4 Tagemärsche (jeder von 25 Parasangen) ostwärts bis zum heutigen Kuweik (dem Chalus in der Anabasis: *ἐπὶ τον Χάλον ποταμὸν*, Cyri Anab. I. c. 4, Xenoph.) und von da über Beles zum Euphrat nach Thapsacus vordrangen, ohne einen zu großen

---

[23]) Ainsworth l. c. p. 301, 312; Russegger. I. S. 442, 444.

[24]) J. Rennell, Illustrations of the History of the Expedit. of Cyrus and the Retreat of the Ten Thousand Greeks. Lond. 1816. 4. p. 59—65.

nördlichen Umweg, wozu sie viel mehr Zeit nöthig gehabt haben würden, durch diese Niederung ihren Weg nehmen mußten, daß der sonst so genaue Strateg Xenophon von keinem Flusse und auch von keinem See spreche, da er doch nach dem gegenwärtigen Zustande an der Nordseite des Sees hätte vorübergehen und wenigstens drei Flüsse durchsetzen müssen, deren er doch an anderen Orten seiner Etappenstraße sehr genaue Erwähnung zu thun pflege. Daher, obgleich man ihm entgegensetzen dürfte, daß Xenophon hier, wo noch kein Feind zu treffen war, nur generell seine Etappenstraße angeben wollte, Rennells Meinung, daß damals ein anderer Zustand vorhanden war, der See von Antiochia mit seinen Sumpfniederungen noch nicht vorhanden gewesen, und erst später gebildet sei. Wie hätte er sonst, meint Rennell, die drei Flüsse bei Strabo und den See von 3 und 4 Stunden Länge und Breite übersehen können; doch kann man auch sagen, daß Xenophon keine Geographie, sondern eine Strategie schreiben wollte. Aber auch Strabo nannte noch keine Seen, sondern nur Flüsse (vergl. oben S. 1149), und auch Ptolemäus schweigt darüber. Rennell meinte, wahrscheinlich habe sich das Bett des Orontes erst später verstopft und durch Ueberschwemmungen diese Sümpfe und die Bildung der Sees erst veranlaßt. Ainsworth fand bei Durchwanderung der Gegend keinen Anlaß[25]) einer solchen Verstopfung in dem Flußlauf des Orontes selbst, wenn nicht eine Anschwellung des ganzen Bodens in viel älterer Zeit bei einer Gesammthebung durch Erderschütterungen die veränderte Hydrographie herbeigeführt; die drei in den jetzigen See abfließenden Flußläufe Karasu, Aswad, Afrin, welche Strabo, ohne eines Sees zu erwähnen, Labotas, Oenoparus, Arceuthos nannte, seien zu seicht, um große Schwierigkeit beim Durchschreiten darzubieten. Malalas, der Syrer, sagt, der Archeutha (Ἀρχευθᾶ, d. i. der Arkeuthos Strabo's) sei der Hauptfluß, welcher auch der Emissar des Sees bis zur Mündung (jetzt Kara Su) in den Orontes verblieb, der auch Japhtha (vielleicht der Yagra bei Abulfeda?) heiße, und an seiner Mündung die Stadt Antigonia (vergl. oben S. 1149) durchschnitt, welche also am Nordufer des Orontes lag. Er ist der erste der Autoren (im 9ten Jahrhundert), der hier von einem See mit einem Ausfluß zum Orontes spricht (ἀπὸ γὰρ τῆς

---

[25]) W. Ainsworth, Trav. in the Track of the Ten Thousand Greeks etc. Lond. 8. 1844. p. 61.

λίμνης ἐξερχομένου ἄλλου ποταμοῦ Ἀρχευθᾶ τοῦ καὶ Ἰάφθα κ.τ.λ. Malalas)[26]).

Die Seebildung müßte demnach vor Malalas Zeit entstanden gewesen sein, wenn sie auch zu Strabo's Zeit noch nicht bestanden haben sollte. Bei Betrachtung der Chesney'schen Aufnahme dieses nördlichen Syriens wird es uns sehr wahrscheinlich, daß der Orontes zuvor bei dem Austritt aus seinem engern Gebirgsthale in die vorliegende Horizontalebene el-'Amk einst seine Normaldirection gegen Nord bis zum Südende des jetzigen Sees (das keine Stunde von ihm entfernt liegen kann) fortsetzte, ehe er sich plötzlich von diesem seinem Nordlaufe westwärts am Dschisr el-Hadid durch einen Erdspalt nach Antiochia ablenkt. Solche Erdbebenspalten[27]) sind in dem plutonischen Boden Nordsyriens nicht selten; in der Nähe von Aleppo sind deren mehrere bekannt. Im 11ten Jahrhundert warfen dort mehrere dieser Spalten Flammen aus, und bei dem Erdbeben am 13. August 1822 entstanden nach 14tägigen wiederholten Erschütterungen der Erdrinde verschiedene, unter denen auch eine sehr große, in welcher sich, nach Russegger, das hervorgedrängte plutonische Gebilde weit verfolgen ließ. Die eigenthümlichen Bildungen des Wadi er-Roudj im Eintritt zur Ebene el-Amk, verbunden mit den Wirkungen der furchtbaren Erdbebenperiode vom 3ten bis zum 8ten Jahrhundert[28]), verdienten nähere Localuntersuchungen, bei welchen Quatremère's Bemerkung[29]) nicht zu übersehen, daß der Orontes bei seinem Laufe durch Antiochia auch den einheimischen Namen Fern oder Afrin habe, der auf einem frühern zusammenhängenden Stromlauf des östlichen Afrin aus Kyrrhestike mit dem Orontes hinweist (vergl. Fulcher Carnot. VII. flumine transito quod Fernum vel Orontem nominant; Albert. Aq. Hist. IV. 42: Vada Fernae; III. 31: ad pontem fluminis Fernae etc.)[30]).

Abulfeda sagt: der See von Antiochia in der Ebene Alamac[31]) liege 2 Tagereisen im West von Aleppo und habe drei Zuflüsse von der Nordseite: den Afrin (Ifrin bei Reinaud),

---

[26]) Malalae Chronogr. VIII. 254, ed. Dindorfii. Bonn. 1831. p. 199.
[27]) Russegger, Reise. Th. I. 1. S. 455. [28]) v. Hoff, Geschichte der natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. Gotha, 1824. Th. II. S. 135—139. [29]) Quatremère, in Makrizi, Hist. des Sult. Mameluks. Tom. I. 2. p. 263. [30]) Gesta Dei per Francos. Hannov. 1611. Tom. I. fol. 390, 253, 225. [31]) Abulfedae Prolegom. bei Reinaud. T. II. p. 51—52; Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 160.

der in Ost fließe; derjenige in West, unterhalb Derbessac, heiße der Schwarze Fluß (Nahr el-Asouad); derjenige, welcher zwischen beiden fließe, heiße Yagra, so genannt von einem Dorfe, das an seinem Ufer liege und Christen zu Bewohnern habe. Der See habe den Umkreis einer Tagereise, sei von Schilfwäldern umgeben und habe dieselben Vögel und Fische zu Bewohnern, wie der See von Apamea (s. oben S. 1074, 1084). Reinaud[32]) übersetzt die angegebenen arabischen Namen der Vögel also: Schwäne (teram), Pelican (bedja), Gans (ivaz); von Fischen nennt er auch Aale (ankalys); andere Namen blieben ihm unübersetzbar.

Alle drei genannten Flüsse, fügt Abulfeda hinzu, vereinen sich in einem Fluß (was heutzutage keinesweges der Fall ist, da die beiden Mündungen des Kara Su und Afrîn weit auseinander liegen, der dritte Fluß in ihrer Mitte, der Yagra, sich schon früher mit dem Kara Su vereint), und ergießen sich vom Norden her in den See unterhalb der Eisenbrücke (Dschisr al-Hadid), aber etwa 1 Stunde oberhalb der Stadt Antiochia.

Lieutn. Col. Chesney[33]) lernte die Umgebungen dieses Sees, den er Ak Denghis, den Weißen See, nennt, besser als seine Vorgänger kennen. Er nimmt nur die westliche Seite der Ebene el-Amk ein. Der obere Kara Su von der Nordseite her ist sein bedeutendster Zufluß; seine beiden Hauptquellen liegen im Ostabhange des Amanusgebirges, der Tschatal Tschai und der Sarg Su, der auch Yaghrah heißt, die sich in der Plaine vereinen und dann mit reichlichem Wasser gegen S.W. fließen, bis sie durch den Sumpfboden zum Nordende des Sees eintreten, nachdem sie zuvor noch einen bedeutenden Zufluß aufgenommen, den Murád Pascha, welcher aber größtentheils mit Schilfwald ganz bedeckt ist, wo er Göl Baschi (Anfang des Sees) genannt wird. An diesem untern Laufe geht über den Göl Baschi, Marschboden und Fluß, ein hoher Damm und eine Brücke auf 17 Bogen, welche der Vezier Murad Pascha erbaute[34]), um den Weg, der über diesen Paß sowol nach dem Beilân und nach Alexandrette, als südwärts um den See über den Khan Karamurt führt, zu jedweder Jahres-

[32]) Proleg. l. c. p. 50. [33]) Lieutn. Col. Chesney, Expedition for the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris. London, 1850. 4. Vol. I. p. 396—397; H. Guys, Statist. du Pachalik d'Alep. p. 22. [34]) Colonel Chesney, Expedition for the Survey of the Riv. Euphrates etc. London, 1850. 4. Tom. I. p. 423; s. tabul. 20. p. 407.

zeit, auch bei höherm Wasser, passiren zu können; daher der Name des Flusses. Vom Osten her fließt der Afrin (daher Kinneir den See Ufrenus oder Oprenus nennt)[35]), der auch in den östlichsten Verzweigungen des Amanus (Qoue Baghli nennt sie H. Guys) in West von Killis (Ciliza des Itin. Anton. 189. s. unten bei Burckhardt) aus zwei Quellen seinen Ursprung nimmt, und die kurdischen Berge gegen Süd in Nordwest des Dschebel Scheich Bárákut und des Kalaat Simân westwärts dicht an der Feste Dschindaris (Gindarus) vorüber, auch ein schönes Weideland durchzieht, und in einer Strombreite, die selbst im Sommer 200 Fuß beträgt, zum See abfließt. Zwei unbedeutende Flüßchen fließen noch von der Südostseite in den See, der die Gestalt eines Parallelogramms einnimmt, dessen Westseite vom Einfluß des obern Kara Su bis zum Ausfluß des untern Kara Su nur 3 Stunden lang ist, von dem Westufer am Khan Karamurt aber ostwärts bis zur Einmündung des Afrin eine Wasserfläche von 8 Stunden Breite darbietet. In der nassen Jahreszeit schwillt er weit mehr an und nimmt einen weit größern Raum ein. Am Westende maß Chesney seine Tiefe zu 6 bis 8 Fuß, am Ostende nur 3 bis 4 Fuß, wo er in einen ganz marschigen Boden übergeht. Seine Seichtigkeit hindert es nicht, daß er mit flachen Landesflößen beschifft und mit Stangen nach allen Richtungen hin durchsteuert wird, um zumal seinen Fischertrag abzusetzen; denn er ist eben so fischreich, wie die oberen Orontes-Seen, was schon Abulfeda angab. Seine bis 2 Fuß langen Aal, oder Schwarzfische (Macropleronotus niger sagt Chesney), sind ein sehr wichtiger Nahrungszweig für das ganze Paschalik Aleppo. Zum Fischfang gehören immer zwei Menschen: einer, der das Floß mit der Stange zur fischreichen Stelle fortstößt, wie z. B. zu dem kleinen Wasserfall unter der Brücke des Murád Pascha, der andere, der am Boden die Fischangel an einem Bambusstücke auslegt und den Fang mit der Hand heraushebt. Der untere Kara Su führt dem Orontes nach 2 Stunden Lauf mehr Wasser zu, als er selbst hat; an seiner Einmündung liegt das Städtchen Guzel Buri, welches bei Chesney's Expedition als Hafenort zur Einschiffung des schweren Transportes seines Dampfschiffes über den See zum Euphrat diente.

---

[735]) Macd. Kinneir, Journ. London, 1818. 8. p. 147.

H. Guys[36]), der den See el-Ghöleh nennt, giebt ihm 12 geogr. Meilen Umfang; sein Grund sei Thon, Sand und gegen Süd viel Mergel. Er sei bei Stürmen sehr gefahrvoll zu beschiffen; in seiner Mitte setze er die Floße oder Barken in eine zitternde und schwankende Bewegung, ohne daß man doch stark aufsteigende Quellen in ihm bemerke. Zur Sommerzeit könne man in der Mitte des Sees sehr deutlich eine Ruine wahrnehmen, die sich dann an der Oberfläche zeige (wahrscheinlich wo Chesney's Karte das Inselchen zeigt). Seine Tiefe am Uferrande betrage nur 3 Fuß, oft, 500 bis 1,000 Schritt von demselben, auch nur bis 1½ Fuß. Das Ufer ist sehr schilfreich, der Aufenthalt daselbst fiebererzeugend. Sehr viele Muscheln, einschaalige, wie zweischaalige, oft von bedeutender Größe, werden hier gefunden, vorzüglich aber sehr viele Schwarzfische, Karpfen und Aale gefischt. Die Aale sind hier von ganz vorzüglicher Größe und Delicatesse, und geben durch ihren Ertrag als Fastenspeise in die katholischen Landschaften, selbst bis Cypern hin, einen reichen Ertrag[37]).

In früheren Zeiten waren die Weideländer dieser weiten el-Amk durch die alljährlich einziehenden Kurden- und Turkomanenhorden ein zu gefährliches Räuberfeld für Reisende geworden, um es häufig besuchen zu können; daher blieb diese Landschaft lange Zeit sehr unbekannt; durch sie wurden nicht selten die Karawanenzüge auf der Beilânstraße im Norden des Sees, wie auf der Antiochiastraße im Süden desselben unterbrochen, und die einzeln vorüberziehenden Reisenden waren stets bemüht, eilig hindurch zu kommen, um den sie bedrohenden Plünderungen zu entgehen. Unter der strengern Zucht Ibrahim Pascha's wurden diese Horden mehr auf die ihnen angewiesenen Gebiete beschränkt, und von ihrem unbefugten Vordringen gehörig zurückgeschreckt; so gelang es, einige bessere Kunde von hier einzuziehen. Auch der Botaniker Th. Kotschy drang (1841) in Begleitung M. Heyße's auf der Beilânstraße an der Nordseite des Sees am 2. März glücklich hindurch bis zu den zuvor erst von Ibrahim Pascha angelegten warmen Schwefelbädern el-Hammâm, die in N.O. des Sees am Wege nach Dschindaris liegen. Schon fingen die unter der türkischen Verwaltung frecher gewordenen Kurdenhorden wieder an, den Reisenden beschwerlich zu werden und sie anzuhal-

[36]) H. Guys, Statistique du Pachalik d'Alep. Marseille, 1853. p. 23. [37]) Corancez, Itin. éd. Paris. 1816. p. 113—114.

ten, wer sie wären, wohin sie wollten, ein Vorspiel zu den nachfolgenden Verwirrungen und Unsicherheiten, in welche seitdem die Landschaft wieder zurückgesunken. Außer diesen Hindernissen ist auch der Weg selbst um das Nordufer des Sees herum nur in günstiger Jahreszeit zu begehen, und bei schlechtem Wetter und Regenzeit für Reitpferde ganz unpracticabel. Der gütigen Mittheilung Kotschy's[38]) aus seinem Tagebuche verdanken wir die ersten botanischen Bemerkungen, die überhaupt von diesem Wege mitgetheilt worden sind. Er setzte, vom Beilân-Paß ostwärts gehend, über einen Fluß (den obern Kara Su), und kam auf unebenem Lande an Quellen, die mit dem See in Verbindung stehen, vorüber, denen zwei kleine Inselchen mit Schilfhütten gegenüber standen, wahrscheinlich wol ein Fischeraufenthalt. Beim Rasten am blüthenreichen Gestade brachte ein arabisch sprechender Fischer ein paar große Fische zum Verkauf, die häufig dort gefangen werden, einen Bagrus halepensis Valenc. und einen Arius caus. Um den See blüheten einige Cruciferen (wie Hutschinsia chrysantha Jaub et Spach; Chorisphora compressa Boiss.; Texiera glascifolia Jaub et Spach; Hesperis crenulata Dc.), unter die sich einige Plantago-Arten, Wucherblumen (Chrysanthemum praecox) und mehrere noch nicht blühende, lachendgrüne Pflanzen mischten. Der See war an seiner Nordseite von einem wahren Blumenkranze eingefaßt, die Gestade stark mit Cyperus und der gemeinen Schilfart, der Rohrkolbe (Typha), bewachsen. In den crystallgrünen Wassern einiger Quellen lebte dieselbe schon obengenannte Muschelart Melanopsis costata Oliv.; aber auch Melanopsis laevigata Ferussac, sowie Nigritella sicula und Nigritella nigrocoerulea. Am Abend wurden mit der Dämmerung die warmen Schwefelquellen el-Hammâm (auf Chesney's Karte) erreicht, die früher zu Bädern umgewandelt waren, aber jetzt schon wieder in Trümmern lagen, welche schon früher, 1810, einmal von Burckhardt besucht worden waren (s. unten). Der Zufluß an warmen Schwefelwassern ist sehr reichlich; die Badegäste, die im Sommer sich hier wol einzufinden pflegen, bringen ihre Zelte zum Wohnen mit.

Ohne passenden Ort zum Nachtlager zog Kotschy zur nahen Zeltgruppe der Kurden, die am Fuße eines Tells hier aufgeschlagen waren, um darin das Nachtquartier zu halten. Nur durch

[738]) Th. Kotschy, Mscr. Journ. 1841.

vieles Zureden und einige Geschenke gelang es, ein Zelt zum Unterkommen für Menschen und Thiere zu erhalten; denn die Männer waren alle fortgegangen, um einen andern Lagerplatz in der Nähe der Antiochiastraße zu suchen, und die hier Zurückgebliebenen waren nur die Frauen und ein alter Mann. Aber die anfänglich wortkarge Aufnahme verwandelte sich bald in gastfreundliche Fürsorge der Frauen, welche ihre unerwartete und schon mit der Nacht angekommene Einquartierung doch bald mit warmer Küche bedienten. So abschreckend die wildbewaffneten Männer der Kurden bei ihrem Begegnen auch erscheinen, so freundlich zeigten sich die harmlosen Kurdinnen bei der Abwesenheit ihrer Männer doch gegen die europäischen Fremdlinge, die sie in ihre Zelte aufgenommen hatten. Schon Burckhardt hatte einst in denselben Gegenden seine wohlwollende Aufnahme in den Zeltlagern dortiger Kurden gerühmt.

Am folgenden Morgen des 3. März erreichte der Reisende sehr bald den in Ost vorüberfließenden Fluß el-Fren (den Afrîn der Autoren), dessen Wasser trotz seiner Furth, wo sie am breitesten war, doch den Maulthieren bis an den Bauch reichte; er floß gleich östlich hinter den warmen Quellen in seinem Thale westwärts gegen den See hin; seine Ufer fand Kotschy mit hohem und starkem Baumwuchs bedeckt. Von da wurde noch am Vormittag unter Schneegestöber die Station Dâna, welche an der Antiochiastraße liegt, erreicht, und von da auf diesem gebahnteren Wege die Wanderung bis Aleppo fortgesetzt. Von Alexandrette bis Dâna war der Weg in 2½ Tageritte zurückgelegt; der dritte Tagemarsch führte von Dâna nach Aleppo.

Die Entfernung der warmen Schwefelquellen zu el-Hammâm wurde von Aleppo auch noch auf einem andern Wege, über Terminine und Dartagan, am Kalaat Semân vorüber, in 10 Stunden erreicht, eine Route, die Neale im Jahr 1850 [39]) zurücklegte, ohne jedoch Neueres auf ihr zu beobachten, als daß er die von Ibrahim Pascha angelegten Badeanstalten schon wieder gänzlich im Verfall antraf, und zwei Städte am Afrîn, Horns und Hamar, nennt, die kein anderer Reisender noch aufgeführt hatte.

---

[39]) F. A. Neale, Syria. p. 140.

Erläuterung 2.

Die Kurden- und Turkomanen-Stämme, die an den Flußläufen des Afrin und in der Ebene el-Amk nomadisirend umherstreifen oder als Agricultoren festgesiedelt sind; nach Niebuhr, Squire und Burckhardt.

Schon Strabo nannte die Burg von Gindarus einen recht für Räuberbanden geeigneten Aufenthalt (*πόλις Γίνδαρος ἀκρόπολις τῆς Κυῤῥηστικῆς καὶ ληστήριον εὐφυὲς*, Strabo XVI. p. 751), und die Landschaft um Dschindaris (bei Türken und Kurden gesprochen, Jindaris ist englische Schreibart; Gendarum der Tab. Peut.)[40]) ist dies bis heute geblieben. Von den dortigen Zuständen und Bewohnern haben wir daher fast keine Kunde; erst im 18ten Jahrhundert, wo die dortigen Gegenden zu Niebuhrs Zeit eben so unsicher waren, wie früher, und darum gemieden wurden, erkundigte sich derselbe nach den Horden der im nördlichen Syrien vom Euphrat bis zum Beilân-Paß und der Meeresküste, ja bis in das Innere von Asia Minor seit Jahrhunderten, ja schon seit den Zeiten der Kreuzzüge[41]) eingedrungenen Kurden und Turkomanen, und gab Listen[42]) von ihren sehr zahlreichen Wanderstämmen, unter denen einige 20,000 Zelte der ersteren um Haleb, Aintab, in den kurdischen Bergen und nördlich von da aufgeführt wurden, sowie an 8,000 Zelte der letzteren in denselben Gegenden umher wandern sollten. Da sie ihre Wohnplätze meist veränderten und durch Spaltungen in kleinere Abtheilungen ihre Stammnamen oft wechselten, so ist der Zusammenhang ihrer Geschichten wol schwerlich genau zu verfolgen. Beide eingewanderte Nomadenstämme, jetzt Mohammedaner, sollen in den vornehmsten ihrer Familien, die ersten ursprünglich aus Kurdistan, die letzteren ursprünglich aus Turkestan, hier eingewandert sein.

Viele der Turkomanen der angesehenen Geschlechter, erfuhr Niebuhr[43]), sollen aus den Zeiten von Timurs Kriegführungen

---

[740]) W. Ainsworth, Notes im Journ. of the Lond. Geogr. Soc. 1841. Vol. X. P. III. p. 513. [41]) Wilken, Geschichte der Kreuzzüge. Th. II. S. 451. [42]) Niebuhr, Reise. Th. II. S. 415—419. [43]) Niebuhr a. a. O. II. S. 420.

in Syrien aus dessen Heeren hier zurückgeblieben sein, denen sich dann andere, ärmere, untergeordnetere Horden aus den syrischen Landschaften selbst angeschlossen hätten.

Aber schon früher werden sie von Ebn Batuta (im Jahre 1326)[44]) genannt, der sagt, in der el-Amk, die gleichweit entfernt ist von Antiochia, Tizin und Baghrâs (Pagrä), campirten die Turkomanen mit ihren Heerden, weil diese Ebene so ungemein fruchtbar sei.

So wie die ärmlichen Dorfschaften und Gemeinden unter dem nachfolgenden türkischen Regiment von deren Agas oder sonst durch Streifzüge von Haus und Hof verjagt wurden, begaben sie sich lieber unter den Schutz von Kurden und Turkomanen, die diese Gebiete, vorherrschend vor Arabern, mit ihren Heerden durchzogen. Viele von ihnen sollen Christen gewesen sein, die, von Kirchen und Geistlichen getrennt, ihre Lehre und Muttersprache vergaßen und zum Islam übergingen, kurdische und andere Gebräuche annehmend. So sei das Mischlingsvolk zusammengewachsen, das später jene Landschaften so unsicher gemacht. Von einem, dem Peluwanlu-Stamme, den auch später Burckhardt nannte, erfuhr Niebuhr mit größerer Bestimmtheit, daß er einst ganz aus armenischen Christen bestanden, die von ihren Bischöfen Milderung der Fasten, um wenigstens zu Zeiten Milch, Butter und Eier essen zu dürfen, verlangten, als dies ihnen aber abgeschlagen wurde, zu den Mohammedanern übergingen und sich an die Turkomanen anschlossen.

Das Oberhaupt der Turkomanen habe den Titel Aga, auf den es aber weniger stolz sei als der Adel der Kurden auf ihre Großen, die Kiahas, oder die Araber auf ihre Scheichs. Diese Kurden feierten mehr die Geburt einer Tochter als die eines Knaben, weil die Töchter ihnen von dem Bräutigam oft theuer abgekauft werden müssen, sie ihnen fast keine Aussteuer mitzugeben brauchen, und daher Töchter zum Reichthum der Eltern gerechnet werden.

Damals fand Niebuhr, daß Kurden, eben so wie den Mons Casius im Süden des Orontes (nämlich den Dschebel Kráád, s. oben S. 1106), so auch die Amanusberge im Norden des Orontes, noch über Beilân hinaus bewohnten und die dortigen

---

[44]) Ibn Batoutah ed. Defrémery. I. p. 165.

Küstenpässe beherrschten[45]), und bis zum Demir Kapû (eisernes Thor) über Bajas (er schreibt Pajäs) hinaus noch durch ihre Räubereien gefahrvoll machten. Zwar waren sogenannte Sicherheitswachen (Ghafaren) an die Pässe gestellt, welche für das Gouvernement des Paschaliks Aleppo zwar starke Zölle einnahmen, aber nicht selten noch mehr für sich in Goldstücken zu erpressen suchten. In einem solchen Gebiete war es einem energischen Räuberanführer leicht möglich, sich lange Zeit hindurch als einen Beherrscher des Landes gegen die Macht der Pforte und der Paschas zu behaupten, wie dies zu Anfang dieses Jahrhunderts mit dem berüchtigten Kutschuk Ali, dem Gebirgsfürsten des Amanus, der Fall war, zu dem die abgesetzten Paschas als ihrem Beschützer flüchteten, und als Wegelagerer[46]) die Karawanenstraße zwischen Syrien und Klein-Asien zu einer der gefahrvollsten machten, die man damals, wie Ali Bey (1807)[47]), durch Umschiffung des Vorgebirges von Arsus (Rhossos) nach Tarsus ganz meiden mußte.

Im Jahr 1802 zählte man im Paschalik Aleppo zwischen dem Euphrat und dem Golf von Alexandrette an 4,000—5,000 Kurdenzelte[48]) in wechselnden Stationen, die aber doch nicht südwärts von Antiochia über die Grenze des Orontes hinaus zu wandern pflegten, obwol sie hie und da auch in einigen Dörfern sich ansässig gemacht hatten, doch aber die Sommerzeit meist unter ihren Zelten zubrachten. Ihr regierendes Oberhaupt, nahe Aleppo residirend, von der Familie Ommou, wurde Lieutn. Col. Squire Cossum Aga genannt. Ihr Hauptnachwuchs kommt aus dem nördlichsten Syrien, aus den kurdischen Bergen um Aintab und weiter nordwärts her.

Die Turkomanen scheinen sich vielmehr aus des östlichen Klein-Asiens weiten Hochebenen, damals wenigstens, alljährlich in den Wintermonaten in das wärmere nördliche Syrien des Aleppo-Paschaliks zurückgezogen zu haben, wo sie reichlichere Nahrung für ihre Heerden fanden. Sie sollen damals nirgends die Südgrenze des Paschaliks überschritten und ihre Zahl nicht über 5,000 Zelte betragen haben; im April pflegten sie auf ihre Sommerweiden in

---

[45]) Niebuhr, Reise. Th. III. S. 101—104. [46]) L. Col. Squire, bei Walpole. p. 330, 352; Farren, Letter, bei Lord Elgin. Vol. II.; Jrby and Mangles, App. p. 531—543. [47]) Ali Bey, Trav. II. p. 305; G. A. Olivier, Reise durch das türkische Reich, 1792—98. Ausg. von Ehrmann. Th. II. Weimar, 1805. S. 491 bis 493. [48]) Col. Squire, bei Walpole. p. 340.

Asia Minor zurückzuziehen. Die Sicherheit in der Nähe ihrer vielerlei Stämme mußte man sich stets erst durch Geschenke erwerben; dann plünderten sie nicht mehr. Das Haupt der Turkomanen, das in der Nähe von Antiochia campirte und aus dem Geschlechte der Mursal war, wurde Hayder Aga genannt. Sie hatten, nach Squire, die schönste Pferdezucht und die größten und stärksten Kameele in großer Zahl; es breiteten ihre zahlreichen Horden sich in Klein-Asien bis nach Angora aus.

Etwas genauere Nachrichten als die obigen über diese Nomadenstämme hatte Burckhardt während seines dreijährigen Aufenthaltes in Syrien von Aleppo aus von dem Jahre 1810 eingesammelt, auf ein paar Excursionen, die er nordwestwärts von dieser Stadt zu den Turkomanen am Afrin und zu ihren warmen Schwefelquellen el-Hammâm, wie zu der Kurdenansiedelung am Dschebel Semân gemacht und sie fragmentarisch beschrieben, die im Anfange seiner syrischen Reisen mitgetheilt sind, denen wir hier folgen, da nach ihm keine genauere Mittheilung über jene Gegenden von Europäern stattgefunden hat, da Colonel Chesney's Beobachtungen über dieselben Gegenden noch nicht veröffentlicht werden konnten. Sie sind [49]) unter der Aufschrift: Nachricht von den Ryhanlu-Turkomanen (S. 630—645 Engl. Ausg., 995—1013 bei Gesen.) und Ueberreste aus dem Alterthum (S. 644—647 Engl. Ausg., 1012—1018 Deutsche Ausg. b. Gesen.) mitgetheilt, und vervollständigen manche der früher schon berührten Angaben.

Burckhardt hielt sich unter dem Vorgeben eines Arztes an 14 Tage in dem Zelte eines der Turkomanen auf, dem er von einem Aleppiner, von Muhamed Ali, der großen Einfluß bei den Ryhanlu hatte, als Gastfreund empfohlen war.

1) Die Ryhanlu-Turkomanen am Afrin, nach Burckhardt (1810).

Der District, den der Turkomanen-Stamm der Ryhanlu bewohnt, liegt 7 Stunden in N.W. von Aleppo entfernt; der Weg zu ihnen ist eben, aber steinig. Nach den ersten 5 Stunden Marsches zu ihnen zeigen sich einige Pflanzungen von Oliven-

[49]) Burckhardt, Trav. in Syria. Lond. 1822. Append. I. p. 630 bis 647; Uebers. bei Gesenius. II. Anh. S. 995—1018.

und Feigenbäumen; dann übersetzt man einige Berghöhen und steigt jenseits in das ovale Thal Kalaka (wol identisch mit Hhalqua, s. oben S. 1096; ein Mont Hhalaqa ist auf Rousseau's Karte in jener Gegend, Plaine de Turkhmèns, eingetragen) hinab, das an 7 bis 8 Stunden im Umfang hat und von niederen Hügeln umgeben ist, an deren Fuße die Dörfer Termine, Tellade, Hösre, Telleberun, Bab und Dâna liegen, von denen nur ein paar Namen auf Rousseau's, keiner auf Chesney's Karte zu finden sind.

Die Fellahs dieser Dörfer, sagt Burckhardt, wohnten in halbruinirten Häusern, ein Beweis früherer Wohlhabenheit. Der Boden des Thales ist eine feine, rothe Dammerde, fast völlig steinlos; im März war er mit Weizen besäet, auch wird hier eine gute Baumwollernte gewonnen. Die ganze Thalebene gehörte dem Abbas Effendi, einem Erben Tschelebi Effendi's, des ersten Magnaten zu Aleppo.

Jenseit des Thales erhebt sich ein für Kameele sehr beschwerlich zu ersteigender Felsboden, und auf diesem erblickte man in einem Abstande von 6 bis 7 Stunden von Aleppo die ersten Turkomanen-Zelte: denn dieses Volk wohnt lieber in seinen Zelten auf den Höhen, wenn sie auch die Thäler am Fuße derselben bebauen. Diese niederen Bergreihen ziehen sich über 10 Stunden weit nordwestlich fort, und der schon öfter genannte Dschebel Semân mit dem Kalaat, d. i. der St. Simeonsberg, liegt in ihrer Mitte. Die Breite des Bergzuges mit vielen zwischenliegenden Thälern nimmt 6 bis 8 Stunden ein; in der großen Ebene von Antiochia (el-Amk) verlieren sich diese Berge ganz. Diese wird vom Fluß Afrin bewässert, der von den Bergen um Killis herabfließt (s. oben S. 1618) und nach 20 Stunden seines Laufes in West den See erreicht. Oft überschwemmt er seine Ebene, die außer ihm noch von manchen anderen Flüssen bewä ert wird. Einer der bedeutendsten von diesen ist der Gul, welcher in einem Turkomanenlager 6 Stunden fern vom Dschebel Semân in W. gen N. aus einem kleinen See von einer halben Stunde Umfang entspringt. 7 Stunden oberhalb seines Laufes eine ziemliche Breite hat und sehr fischreich an Karpfen und Barben ist, die aber von den Turkomanen, denen alle Fischergeräthschaft fehlt, nicht benutzt werden. Die Jungen werfen mit Steinen die Fische todt, so fischreich ist er. Schon nach 3 Stunden Laufes fließt der Gul in den Afrin ein. Er treibt mehrere Mühlen bei dem Orte Gul und auch weiter bei

Tahun Kasch, wo das Oberhaupt der Ryhanlu-Turkomanen, der Aga Mursal Oglu Hayder, sich eine Winterresidenz (Serai auf Rousseau's Karte) erbaut und dabei einen Garten angelegt hat.

Am rechten Ufer des Afrin, etwa ¾ Stunden fern und an 3 Stunden nordwestwärts von dem Hause des Turkomanen, bei welchem Burckhardt als Gastfreund wohnte, liegen zwei warme Quellen etwa im Abstande einer halben Stunde von einander. Offenbar die oben genannten el-Hammâm, oder doch ganz in ihrer Nähe gelegene (s. oben S. 1620). Burckhardt sah nur die südlichste, welche sehr schwefelhaltig war und 102° Temp. Fahrh. (d. i. 31° 11' Reaum.) zeigte, in einem 4 Fuß tiefen Bassin von 20 Fuß Umfang aus einem groben Kiesboden fortwährend empor-sprudelte. Den Schwefelgeruch konnte man schon aus einer Ferne von 50 bis 60 Fuß wahrnehmen; die nördlichere Quelle sollte noch schwefelhaltiger sein. Die Turkomanen legen diesen Bädern eine große Heilkraft bei, zumal gegen die bei ihnen sehr vorherrschenden heftigen Kopfschmerzen. Die Felder der Turkomanen, die hier noch nicht lange Ackerbau trieben, waren mit Gerste, Weizen (erst seit 14 Tagen, den 20. Februar, Aussaat) und Hülsenfrüchten bestellt; noch hatten sie keine Obstpflanzungen angelegt, doch meinte Burckhardt, daß hier Oliven, Pomeranzen und Feigen sehr gut gedeihen würden. Vor etwa 30 Jahren waren die jetzt von ihnen bewohnten Hügel noch mit Waldung bedeckt gewesen. Der Verbrauch derselben zu Brennholz nach Aleppo hat sie aber gelüftet, und das Holzfällen war schon bis in die nördlicheren Wälder der kurdischen Berge vorgeschritten. Auf diesen Hügeln und Anhöhen ist sehr viel Wild; zumal Schakale finden sich in großen Schaaren, viele Füchse und Wölfe; Gazellenheerden sah Burckhardt zu 20 bis 30 Stück; an Vögeln aller Art, zumal an Haselhühnern, das Lieblingswild des turkomanischen Jägers, ist großer Ueberfluß, und in den Bergen von Badschazze, welche die Ebene begrenzen, werden zuweilen Hirsche erlegt; das Wild wird mit Windhunden gehetzt und zu Pferde erjagt.

Die Zahl der Ryhanlu-Turkomanen[50]) zu 3,000 Zelten kann nur sehr unvollkommen geschätzt werden, da in jedem Zelte 3 bis 15 Personen vorkommen können; ihre 13 Stämme sollen

[750]) Burckhardt l. c. p. 635, bei Gesenius. II. S. 997.

3,000 Mann Reiterei und eben so viel Mann Fußvolk ins Feld stellen können, was auf 20,000—30,000 Seelen hindeuten möchte. Die verschiedenen, namentlich von Burckhardt aufgeführten größeren oder kleineren Stämme leiten ihren Ursprung aus verschiedenen Landschaften her, deren meiste aber nördlich zu liegen kommen. Jeder Stamm hat seinen eigenen Häuptling zur Schlichtung seiner Stammeshändel; die Streitigkeiten der Stämme untereinander schlichtet ihr gemeinsames Oberhaupt Hayder Aga, der den Vorsitz im Divan, d. i. in der Versammlung der Häuptlinge, führt, und fast unbeschränkt verfährt; der ganze Stamm der Ryhanlu ist aber dem mächtigen Statthalter des östlichen Natoliens, damals Tschapan Oglu, zinsbar, der in Yuzgat residirt, und die Zahlung in Rindern und Pferden erhält. Die Bestätigung des Oberhauptes giebt ein Firman des Groß-Sultans; der Statthalter hatte das Recht, die Stammhäupter zu ernennen, aber die Ohnmacht des türkischen Regiments hat die Turkomanen-Häuptlinge unabhängiger werden lassen; sie zahlen keinen Miri oder keine Grundsteuer für den Boden, den sie inne haben, und oft gehen mit ihren Stammhäuptern unzufriedene Turkomanen in ganzen Gruppen zu 10 und 20 Familien zu anderen ihrer Stämme über, ohne daß Jemand sie daran zu hindern wagt.

Die Ryhanlu waren, wie die übrigen Stämme, ein Nomadenvolk; Ende September rücken sie in ihre Winterstationen der Ebenen ein, Mitte April aber, wenn die Fliegen ihre Heerden zu plagen anfangen, ziehen sie nordwärts nach Marasch, wo sie einen Monat verweilen, auf den Bergen von Gurun und Albostan auf der Südkette des Taurus, und dann, wenn die heißen Sommermonate folgen, rücken sie noch weiter nordwärts auf die kühleren Hochgebirge des östlichen Taurus, auf die Berge von Keukduli, Sungulu, Kara Doruk, wo schöne Ruinen sein sollen, von wo sie dann zur Herbstzeit in die Ebene von Antiochia zurückkehren. Ueber die Wohnungen, die Tracht, die Lebensweise dieser Turkomanenhorden giebt Burckhardt umständlichere Auskunft. Wodurch aber der Stamm Ryhanlu sich unter ihnen auszeichnet, ist, daß er zu den seltenen Erscheinungen des Ueberganges eines Nomadenvolkes zu einem ackerbauenden Volke gehörte. Erst seit 10 Jahren, sagt Burckhardt, also mit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts, fingen sie an, den Acker zu bauen, wozu Hayder Aga sie veranlaßte. Dessen Tochter hatte einen benachbarten Kurdenhäuptling geheirathet, wodurch sie

genauer mit den Kurdenstämmen bekannt wurden, und bald die Vortheile erkannten, welche diese aus dem Ackerbau zogen. Ihr Hauptreichthum besteht dabei jedoch immer noch in ihren Heerden. Ihre Pferde sind von geringerem Werthe als die der Araber; ihr Kopf und Hals ist größer, dicker, plumper, aber sie passen besser für ihre Berge als die Wüstenpferde der Araber, die doppelt theuer sind. Die Familie des Wirths, bei dem Burckhardt wohnte, besaß 4 Hengste, 3 Stuten, an 500 Schaafe, 150 Ziegen, 6 Kühe, 8 Kameele und galt für einen wohlhabenden Mann; aber reiche Turkomanen besitzen 3 und 4 Mal mehr Vieh, und nur wenige sind unter ihnen, bemerkt Burckhardt, die nicht mindestens die Hälfte jenes Viehstandes besitzen. Manches Vieh und baares Geld wurde auf einen Besitzstand von 150,000 Piastern geschätzt, ein Reichthum, den sie durch Wucher, welchen sie unter sich treiben, und durch Handel mit Aleppo zu gewinnen im Stande sind. Sie können daher ein für Nomaden ganz üppiges Leben führen, und haben, wie die meisten ihrer Lebensweise, gleiche Laster und gleiche Tugenden. Burckhardt fand sie raubsüchtig, diebisch und treulos, habsüchtig, unwissend, abergläubisch und keinesweges so gastfrei, wie die Beduinen; sie haben die Blutrache unter sich und gegen Fremde (Tar genannt), und stehen häufig untereinander und gegen die Kurden in Fehde; sie sind nur laue Mohammedaner. Außer den Ryhanlu führt Burckhardt auch noch andere sehr zahlreiche Turkomanen-Stämme auf, wie die Dscherid, die tiefer nach Cilicien über Adana hinaus nomadisiren und noch zahlreicher als die Ryhanlu sind; dann die noch zahlreicheren Pehluwanlu im nordwestlichern Klein-Asien, und die zahlreichsten von allen, die Rischwan, welche in der Nähe der Ryhanlu und um Aintab zu Besna hausen, die Winter aber in warmen Ebenen Anatoliens zubringen sollen.

2) Die Kurden im Dschebel Simân, nach Burckhardt[51]).

Nur die kleine Gruppe eines Kurdenstammes war es, die Burckhardt zwischen dem Afrin an dessen Südseite zwischen ihm und Aleppo auf den dortigen Berghöhen des Kalaka angesiedelt fand, und welcher ebenfalls von seinem ursprünglichen Hordenzu-

---

[751]) Burckhardt, Travels. p. 644—647; bei Gesenius. II. S. 1012 bis 1018.

stande abweichend auf dem Uebergange zum Agriculturleben war, wozu der fruchtbare und ergiebige Boden Nordsyriens mehr als andere, minder begabte Localitäten jene Nomaden einzuladen scheint.

Burckhardt konnte während bloßen Vorübergehens bei ihnen nur Weniges über sie erfahren; er fand sie zwischen den Ruinenorten des Dschebel Simân, d. i. des St. Simeonsberges, oder Scheich Barekat genannt (s. oben S. 1099), 4 Stunden Wegs in S.O. des Thales von Afrin wohnend, in dessen Thalgebiete aber ebenfalls Kurden verbreitet sind, sowie durch alle benachbarten Gebirge. Hier um die Ruinenorte des St. Simeonsberges, die wir durch spätere Besucher genauer kennen lernen, wurde Burckhardt in ihrem Zeltlager, Deir Simân genannt, sehr gastfrei empfangen, mit Speise und Trank, selbst mit Leckereien und Tschay (nicht Thee, sondern ein erhitzendes, aus Gewürzen bereitetes Getränk) erquickt, und der Häuptling des Stammes, Mursa Aga, unterhielt ihn mit dem Spiel auf der Tambura (Guitarre) und mit Gesängen. Diese Kurden, in 4 Stämme vertheilt, von denen die Schum, welche auf der Ebene wohnten, den bedeutendsten ausmachten, lebten von Viehzucht und Ackerbau, und hatten sich zwischen vielen Ruinenorten der Umgegend weithin ausgebreitet. Burckhardt fand sie freundlicher und gastlicher als die Turkomanen, doch wollten die Aleppiner ihnen noch weniger Vertrauen schenken; mit den Janitscharen in Aleppo, die sonst mit ihnen gemeinschaftliche Sache machten, hatten sie kürzlich eine kleine Fehde gehabt und waren dadurch von der Stadt getrennt; außer ihrer Muttersprache, dem Kurdischen, sprachen sie alle auch noch türkisch und arabisch ganz geläufig, was Burckhardt um so mehr verwunderte, da unter den Turkomanen nur Wenige waren, die sich auch im Arabischen verständlich machen konnten, obwol sie, eben so wie die Kurden, mit Aleppinern und arabischen Fellahs in Berührung kamen.

Die vielen Städteruinen, zwischen denen in diesen Gegenden Turkomanen und Kurden hausen, erfüllen sie mit dem Wahn, daß in ihnen viele Schätze vergraben liegen, über die sie viele Geschichten zu erzählen wissen, zumal von Moggrebi-Scheichs, welche die Schätze zu heben verstehen sollen, aber nur zu oft bei ihrem mysteriösen Schatzgraben durch das Geschrei von Weiberstimmen, wenn sie eben dem Schatze ganz nahe sind, von dem Gewinn zurückgeschreckt werden sollen. Der mineralogische Hammer, den

Burckhardt bei sich führte, machte, daß sie ihn für einen Schatzgräber hielten.

Burckhardts Aufenthalt unter diesen Nomaden war zu kurz und er selbst noch zu sehr Neuling in diesen Gegenden, um zu einer vollständigeren Uebersicht ihrer Verhältnisse zu gelangen, die sein dortiger Zeitgenoß, der französische Consul Corancez, sich während des ersten Jahrzehends seines Geschäftslebens in Aleppo zu verschaffen gewußt hatte. Die Umgebung von Aleppo und ganz Nordsyrien ist vielleicht, sagt er[52]), wie wenige andere Gegenden, der fortdauerndsten Verwirrung socialer Völkerverhältnisse, beständiger Wechselzustände und immer sich wiederholender Plünderungen und Verheerungen ausgesetzt, weil hier in dem durch den Karawanenverkehr reichen Emporium das stets wechselnde Pascharegiment in so großer Entfernung von der Hohen Pforte fast immer in Ohnmacht verfällt, so daß die Firmans des Sultans in den Händen seiner Beamten bei der großen Unabhängigkeit und Turbulenz des aleppinischen Volkes ohne Wirkung bleiben, und die weite Umgegend durch den Zusammenstoß der zahlreichen nomadischen, raubsüchtigen Tribus der drei in Zaum zu haltenden Völkerstämme: der Araber, Turkomanen und Kurden eine viel zu schwierige Aufgabe ist, an der in allen Zeiten die Kräfte der Paschas und der Gewalthaber der Hohen Pforte scheitern mußten. Zu diesen eigenthümlichen localen Verhältnissen kamen früher noch die politischen der innern Verwaltung Aleppo's, die großentheils in die zwei Parteien der Scherifs (Nachkommen des Propheten, der religiöse Adel) und der Janitscharen (die türkische Miliz, als ein unabhängiges, weit zahlreicheres, kriegerisches Prätorianar-Corps) zerfiel, von denen die letzteren stets als Rebellen gegen die Partei der ersteren, die sich an das Pascha-Gouvernement lehnten, kämpften, und lange Jahresreihen hindurch die neu eingesetzten Paschas stets wieder zu verjagen im Stande waren. Nur in einzelnen Momenten dieser stets anarchischen Zustände traf sie dann wol auch die Rache der Pforte, und zuweilen mußten ihre Häuptlinge aus der Stadt fliehen. Aber immer kehrten sie bis zu ihrer gänzlichen Vernichtung unter Sultan Mahmud II. als Gebieter nach Aleppo zurück. In dieser Periode hatten sie sich des Beistandes der nordischen kurdischen Nachbarhorden zu ihren steten Rebellionen versichert, und dies war die Periode, in welcher die Kurden

---

[752]) Corancez, Itinéraire etc. Paris. 8. 1816. p. 211—217.

im aleppinischen Norden eine Uebermacht gewannen wie sie nie vorher gehabt[53]).

Unter den nordischen Kurdenstämmen zu Aintab und in den dortigen kurdischen Bergen, an den Quellen der Sadjur- und Bir-Flüsse, fanden die vertriebenen Rebellenhäuptlige der Janitscharen aus Aleppo bei den dortigen Agas der Kurden stets sicheres Asyl; kehrten diese nach Aleppo in Uebermacht gegen die Paschas zurück, die oft wie Untergebene von den Officieren der Janitscharen beherrscht wurden, so hatten auch die Kurdenhorden ein freieres Spiel, die vorüberziehenden Karawanen zu plündern, und dies steigerte sich zu der Frechheit, daß ihre Banden selbst am hellen, lichten Tage wol zu Dutzenden bis in die Vorstädte von Aleppo hineinsprengten, und die Spaziergänger auf offener Straße beraubten. Zu Corancez Zeiten hatte einer der beiden obersten Kurden-Häuptlinge, Omar Aga, seine Tochter an Achmet Aga, das Haupt der Janitscharen, verheirathet. So war es möglich, mit Empfehlungen solcher Schützlinge der Kurden in der Stadt Aleppo auch wol hie und da eine gastliche Aufnahme bei einzelnen ihrer Stämme zu finden, wie die, welche Burckhardt bei den Ryhanlu rühmte, während die Kurdenbanden der größte Schrecken des Landes blieben, und zumal alle nördlichen Wege gefahrvoll machten, von Aintab bis zum Amanus.

Die Rischwans, nur an 1,000 Zelte stark, wurden von Corancez zu den Kurdenstämmen gerechnet, die Rihanli (identisch mit den Ryhanlu bei Burckhardt) zählt er aber auch zu den Turkomanen, sowie die Aulichli, und giebt ihnen 2,000 Zelte; die in S.W. von Damascus Hausenden, in 12 Stämme vertheilt, schätzte er auf 1,000 Zelte, und die nördlichsten von ihnen haben auch feste Sitze um Aintab.

Wenn Kurden und Turkomanen den Norden und Nordwesten der aleppinischen Landschaften weit umher durchschweifen, so machen die Araber die südlichen und östlichen Gegenden bis zum Euphrat eben so unsicher; ihre Incursionen reichen nie so weit, wie jene in den anadolischen Westen hinein, sie bleiben stets im Osten von Antiochia's Bergzügen zurück.

Alle drei, sehr verschieden in Herkunft, Gestalt, Gebräuchen und Sprachen, stimmen in ihrem Raubgewerbe auf den engen Begrenzungen des aleppinischen Karawanenlebens insofern überein,

---

[753]) Corancez l. c. p. 2—15.

als sie das ihrige für das ehrenvollste halten, auch im Haß gegen die Fremdlinge sich gleichen, die sie für Usurpatoren und deren Plünderung und selbst Ermordung für ein Recht halten, das ihnen, als den Ursassen des asiatischen Bodens, gebühre. Voll Verachtung gegen Franken und Türken stehen sie eigentlich mit ihnen in beständiger Fehde aus Habsucht, und theilen mit den Völkern des Nomadenlebens deren allgemeinere Laster, wie ihre Tugenden. Von den letzteren sind die der milderen, begabteren und ritterlicheren Araber hinreichend bekannt (ob. S. 1452, 1471, 1481, 1631); die Turkomanen stehen in ihren rauheren Sitten doch noch durch Menschlichkeit in ihren Handlungsweisen den Arabern näher, die Kurden aber in ihren noch roheren Lebensweisen schließen sich mehr den Osmanli an, sind aber tapferer, raubsüchtiger, und scheuen selbst den Blutmord nicht, mit dem doch die meisten Araber und Turkomanen sich zu beflecken scheuen; auch sind sie treulosere Gastfreunde, denn wenn der Gast ihr Zelt verlassen hat, ist er vor ihrer Wegelagerung nicht sicher, während der Turkomane, wie der Araber, den Gast auch auf der Landstraße mit Todesgefahr vertheidigt. Gegen diese drei tritt noch ein viertes Geschlecht von Vagabonden in Nordsyrien auf, die Tschingane, d. i. die Zigeuner, die aber viel harmloser und weniger zahlreich, und vorzüglich nur in der Umgebung der Stadt Aleppo näher gekannt sind.

Erläuterung 3.

Die Antiochiastraße nach Aleppo. Die südliche Route über Darkûsch und Edlib; die nördliche über die Eisenbrücke und Harîm; das Routier über Imma und Dâna zum Dschebel Semân; Russeggers geognostische Bemerkungen auf der Route über Harîm, Dâna, Terab; die Nebenwege und Zwischenstraßen durch das innere Plateauland nach Aleppo.

Von Antiochia nach Aleppo sind verschiedene Wege möglich, welche unter verschiedenen Umständen begangen zu werden pflegen.

Der nördlichste Weg wäre es, der ostwärts an der Eisenbrücke, der Dschisr al-Hadid (vergl. oben S. 1053 und 1091), den Orontesfluß übersetzt und dann durch die große Ebene

der Turkomanen-Straße durch das Thal des Afrin, ostwärts Dschindaris, mit der Beilânstraße zu Dâna (vergleiche oben) zusammenstößt, und von da auf nördlichem Umwege über den Dschebel Semân oder direct nach Aleppo führt.

Directer und kürzer würde die südlichere Straße ebenfalls von der Eisenbrücke ohne den nördlichen Umweg sein, wenn man von ihr auf gerader Linie über Imm (Immestar, Emma) und Dâna und von da gerade aus, fast immer unter gleichem Parallel bleibend, Aleppo erreichte. Dies ist die von der Tab. Peuting. über Emma nach Chalcis[54]) angegebene Hauptstraße, die auch Ptolemäus nannte; sie ist auch heute die große Karawanenstraße geblieben, obwol sie häufig durch die nomadischen Völker gesperrt wird, zumal wenn die Woiwoden in Antiochia mit ihnen in Fehde stehen, und die Eisenbrücke mit ihren Thoren dann als der Hauptübergang geschlossen wird oder nur mit starker Escorte das Land passirt werden kann.

Dasselbe ist mit der dritten, noch südlichern Route der Fall, die von der Eisenbrücke nicht über Imma (heute Imm), sondern über das schon in den Bergzügen gelegene Harim (s. oben S. 1095 u. 1096, das Grenzcastell Harenc der Kreuzfahrer) und über Armenaz (s. ob. S. 1098) führt, ein Weg, den Niebuhr nehmen mußte, und der von da über Keftin nach Aleppo geleitet.

Sind diese drei Wege, also über die Eisenbrücke gehend, etwa durch die Unruhen des Landes versperrt, so ist durch Corancez (1809) noch eine vierte, südlichere, aber weit seltener begangene Route bekannt geworden, die, so viel wir wissen, kein anderer Reisender vor oder nach ihm beschrieben oder auch nur erwähnt hat: nämlich die Route von Antiochia, nicht über die allgemein bekannte Dschisr al-Hadid, sondern über eine südlichere Brücke, die auf keiner Karte eingetragen, an welcher die Stadt Deir Kûsch erbaut ist, aber, sonderbar genug, bei allen neueren Autoren gänzlich unbekannt geblieben. Wir haben die Stadt ihrer Lage nach nur ein paar Mal nach Abulfeda erwähnen können, ohne ihr genaueres Verhältniß in neuerer Zeit zu wissen (s. Erdk. XVII. 1. S. 992 und als Deir Kûsch s. oben S. 1053, 1094 u. 1095); auf den meisten Karten ist der Name der Stadt wol zu weit südwärts gerückt, oder, wie auf Rennells Karte von

———

[754]) Mannert, Geogr. der Griechen und Römer. Th. VI. 1. S. 374.

Syrien, sogar eine ganze Station ostwärts von dem Orontes entfernt. Sie ist die südlichste von allen genannten Routen, wenn man nicht den noch südlicheren Umweg über die Dschisr esch-Schoghr nach Aleppo, die wir schon früher auf dem Ladikieh-Wege dahinwärts passirten (s. oben S. 1099), nehmen will.

1) Die südlichste Route über Deir Kûsch und Edlib, nach Corancez (1809)[55].

Von Antiochia's Mauern zum Ostthore hinaus ziehend, bleibt man auf dem linken Ufer des Orontes, in welchen nach den ersten 2 Stunden Wegs sich ein von den südöstlichen, ganz nahen Höhen kommender Bergstrom ergießt, der zu übersetzen ist, wo ein Brückenbogen und Mauern stehen geblieben, die man mit der ungefähren Lage der alten Antigonia (s. oben S. 1149) in Verbindung bringt. Weiter hin nähert man sich dem Bette des Orontes, und überschaut an dessen rechtem Ufer die dort an seiner Kniewendung beginnende, weite Turkomanen-Ebene, auf welcher dem Strome ganz nahe die ersten Turkomanen-Zelte oder ihre Strohhütten sich zeigen. Statt dieser Richtung zur nahen Eisenbrücke zu folgen, wandte sich Corancez, weil zu seiner Zeit die Turkomanen in Fehde mit Antiochia standen und die dortige Route belagerten, südwärts um die hier emporsteigende Bergwand herum, aus deren Engthal der Orontes nordwärts hervorströmt, und erreichte, nachdem er 4 Stunden Wegs zurückgelegt, nach weiteren 2 Stunden Marsches die Reste eines alten Khans, der auf dominirender Anhöhe einst sehr schön erbaut, jetzt in Verfall lag. Nur weniges weiter, also keine 7 Stunden fern von seinem Auszuge, trat er in die kleine Stadt Deir Kûsch (Darcouch bei Corancez), die in ihrer ganzen Länge von dem Orontes durchströmt wird. Sein Westufer ist gegen die Antiochiaseite durch Steilufer eingeengt. Der Strom muß sich über mehrere Felsen in Cascaden hinabstürzen, die einen sehr pittoresken Anblick gewähren. Hier führt eine Steinbrücke über ihren Strom von einer Stadtseite in die andere, da Deir Kûsch zu beiden Seiten desselben nur aus zwei langen Gassen besteht, die damals ein unabhängiger Aga beherrschte, dessen Haupteinkommen aus dem Brückenzoll bestand, der hier von den Karawanen bezahlt werden mußte. Sie wird von dem arabischen

[55]) Corancez, Itin. l. c. p. 143—146.

Autor Ibn esch-Schine[56]) Deir Kûsch genannt, in einer Felsschlucht am 'Asi, mit einem Schloß, das von den Kreuzfahrern erbaut sei. Es stand nach der Eroberung der Araber mit 30 anderen Schlössern, die ihre Commandanten hatten, an der Nordgrenze ihrer Eroberungen (der Provinzen Tsoghur und Awassim, die alle unter dem Statthalter des Sultans, der zu Harim seine Residenz hatte, standen. Zu seiner Zeit hatte sie einen Wâli, Kadi und eine Moschee.

Die Stadt wird von den überhängenden Bergen beherrscht, deren Tuffwände fast senkrecht bis zu bedeutender Höhe emporsteigen. Auf dieser Höhe erblickt man Steinbrüche, vor denen noch gewaltige Felsblöcke liegen geblieben, die unstreitig auch einst zu Quadersteinen bestimmt waren: denn es ist wahrscheinlich, daß diese Steinbrüche das Material zu den Ummauerungen der alten Antiochia gaben, da an beiden Orten dasselbe Gestein sich zeigt, und der Transport dahin zu Wasser auch leicht von Statten geben konnte. Auch Felsengräber und andere antiquarische Sculpturreste einer antiken Stadt sah Corancez auf diesen Höhen, die er mit größter Wahrscheinlichkeit für die schon von D'Anville und manchen Anderen gesuchte (s. oben S. 1101—1102)[57]) Seleucia ad Belum oder Seleucobelos bei Steph. Byz. hielt, wodurch in der That alle bisherigen Zweifel über die Lage dieser alten Station gelöst erscheinen, da auch die Ruinenreste, welche esch-Schoghr gänzlich fehlen, hier hervortreten, und nur noch etwas genauer, als es Corancez vermochte, zu bestimmen wären. Weder Pococke, noch Niebuhr haben dieser Localität erwähnt, die auch bei Geschichtschreibern nur selten, wie etwa unter Kaiser Justinian, einmal vorkommt, aber doch der Sitz eines Bischofs war. Daß Ibn Schidad sie zu den alten Städten rechnete und von ihrer Verschanzung zur Zeit der Kreuzfahrer als bedeutender Feste Nachricht gab, ist schon früher bemerkt (s. oben S. 1095). Hieroclis Synecd. ed. Wessel. p. 712 führt sie, nach Theophanis Chronogr.[58]), als Castell auf, in welchem 5,000 Slavinen garnisonirten. Diese seltene Erscheinung von Slaven wird in Anastasii Histor. Eccles. ed. Becker. p. 174, Anno Imp. 23 bestätigt, wo es heißt: Exer-

---

[56]) A. v. Kremer, Beiträge a. a. O. S. 35.
[57]) Cellarius, Asia. p. 420.
[58]) Theophanis Chronogr. ed. J. Classen. Bonn. 1839. I. p. 532, 10, wo die Erklärung dieser Stelle fehlt.

citum movit Abderachman Chaledi adversus Romaniam, et in ea hiemavit et multas demolitus est regiones; porro Sclavini ad hunc de fluentes cum ipso descenderunt in Syriam numero quinque millia, et habitaverunt in Apamensium regione in Castello Seleucobori. Also schon frühzeitig slavische Ansiedelungen in Syrien, sagt v. Kremer[59]); auch waren Ende des 10ten Jahrhunderts slavische Leibwachen unter den Omejaden-Chalifen in Spanien. Damit stimmt Ibn Schidads Angabe, daß ein slavischer Mitkämpfer, Soleiman, aus den Abkömmlingen slavischer Geschlechter, die Merwan Ibn Mohammed in den muselmännischen Grenzdistricten (s. oben S. 1024) angesiedelt hatte, den Namen zur Burg Hisn Soleiman im kurdischen Gebirge hergab, die in der Nähe von Kuris, dem alten Kyrrhus in Kyrrestica, lag.

Von Deir Kûsch ritt Corancez in 7 Stunden ostwärts nach Edlib, dessen Lage uns aus Thomsons Wanderung schon bekannt ist, von wo die große Ebene am Ostfuße des Dschebel Arba'in und Dschebel Ala beginnt und die große Karawanenstraße nach Aleppo, auf welcher die Station Sermin, nur 2½ Stunde von Edlib fern, liegt. Um aber nach Edlib zu kommen, sagt Corancez, hatte er von Deir Kûsch aus zwei Bergketten zu übersteigen, durch welche Doppelkette die beiden Stationen gegenseitig von einander getrennt werden. Auch diese Route, welche vor und nach Corancez kein anderer Reisender beschrieben hat, ist sehr lehrreich, weil dadurch der nördliche Verlauf jener Terrainbildung, die wir bei Gelegenheit des Wadi er-Roudsch in Obigem (S. 1097—1099) nur hypothetisch anführen konnten, seine Bestätigung erhält. Corancez sagt, die westlichste dieser Doppelketten sei steil, ohne Cultur, die östlichste sei niedriger und häufig mit Olivenpflanzungen besetzt (nämlich el-Arba'in und el-Ala). Eine breite, 3 Stunden weite Ebene (obiges er-Roudsch) trenne sie von einander; ein Ghaffar, d. i. ein Zollhaus, liege am Eingang derselben. Diese Plaine mit den doppelten, einschließenden Bergketten, sagt Corancez, sei dieselbe, welche er zuvor, nur etwas weiter im Süden, auf dem Wege von Riha nach esch-Schoghr durchsetzt hatte. Die östliche Bergkette senkt sich allmälig gegen die Plaine von Edlib; um diese Stadt zu erreichen, hat man nur noch niedere Hügel zu übersteigen. Aus den von ihm

[59]) A. v. Kremer, Beiträge a. a. O. S. 32.

durchzogenen Wegrouten zwischen Aleppo und dem Meere zieht nun Corancez das allgemeine Resultat, daß die aleppinische Ebene Nordsyriens, die gegen Osten hin nur einzelne isolirte Höhen zeigt, wie z. B. die zu Sphiri, ohne Gebirgsbildung von Ketten sich gegen den Euphratlauf hinabsenken; dagegen sie auf der Westseite durch dreifache Gebirgsketten, die unter sich im Parallelismus von Süden nach Norden ziehen, vom Mittelländischen Meere getrennt sei. Die eine größte und höchste auf der Westseite des Orontes, die von diesem bei Deir Küsch und Antiochia durchbrochen werde (der Libanon bis zum Amanus, Lokham der Araber), zwei auf der Ostseite unter sich parallele Kalksteinketten, deren westlichere der rechtseitige Orontesbegleiter, die östlichere die Begrenzung des Aleppo-Plateau's und zwischen beiden das Längenthal, das wir in Obigem er-Roudsch genannt haben, ein Name, den Corancez nicht kennen lernte. Diese westliche Kette ist die höhere, steilere, ohne Cultur, die östlichere oder dritte kennen wir schon als Dschebel el-Arba'in und Dschebel el-Ala; sie ist weniger hoch, weniger steil und an vielen Stellen bebaut, mit Ruinen und Ortschaften besetzt. Allen dreien, die mancherlei Querpassagen darbieten, welche die Reisenden zu durchsetzen haben, liegt im Norden dies große Querthal, die breite Antiochia-Ebene oder el-Amk mit dem Afrinthale als unterbrechende Einsenkung vor, jenseit welcher noch einzelne mehr getrennte und von den vorigen isolirte Gruppen sich den Vorbergen der südlichen Tauruskettenn unter den Namen des Amanus, der kurdischen Berge und der Berge von Kilis und Aintab, wo die höchsten derselben um die Quellen des Nahr Afrin, Kuweik und Sadgir liegen, anreihen.

2) Die nördlichere Antiochiastraße über Dschisr al-Hadid (Eisenbrücke) und Harim nach Aleppo.

Bei weitem die meisten Reisenden haben von Antiochia den Ostweg über Dschisr al-Hadid die Wege nach Aleppo verfolgt.

Niebuhr[60]) legte den Weg zwischen beiden Orten (am 20. Nov. 1766), den er auf 28 Stunden oder 14 deutsche Meilen berechnete, vom Khan Tûmân über Ma'arreh en-Nesrin nach Selkin, Dschisr al-Hadid bis Antiochia in 23½ Stunden Zeit von

[760]) Niebuhr, Reise. III. S. 100.

Aleppo nach Antiochia mit einer Karawane zurück, hielt sich aber auf diesem seinem Rückwege aus dem Orient gar nicht auf. Er hatte im Juni zuvor schon einmal die Reise auf einer etwas andern Nebenroute zurückgelegt, deren Distanz er von Aleppo nach Antiochia auf 13½ Meile, also 27 Stunden, berechnete, die in 3 Tagemärschen zurückgelegt wurden, wobei die kleine Karawane, mit der er diesmal zog, sich manchen Aufenthalt gestattete.

Diesmal ging es über die Stationen[61]) Martahwân, 6 deutsche Meilen von Aleppo, dann nach Selkin (er schreibt Salchhin) 3½, von da über Armenâs an 4 deutsche Meilen nach Antiochia, von denen nur wenig Nachricht gegeben wird. Das erste Quartier bei einem Wirth von zweifelhafter Religion, ob Nasairier oder Ismaëlier, der ein niedriges Gewerbe mit seinen Hausgenossinnen für seine Gäste betrieb (ein Rest des alten Aphacitischen Venus-Cultus, meint Olivier)[62]), gab zu keinen besonderen Bemerkungen Anlaß, als über die Gleichgültigkeit der Moslemen gegen die unter und zwischen ihnen in diesen Gegenden so häufig Wohnenden jener anderen Secten, die zwar bei ihnen als Ungläubige verhaßt sind, aber bei ihrer Accomodation an die äußerlichen moslemischen Ceremonien immerhin geduldet werden, so sehr man ihnen dies auch als Heuchelei anrechnet. Man nannte hier den Wirth, der sein Bordell hielt, nur einen Keftin, weil man alle Bewohner des benachbarten Ortes Keftin für gleiche Ungläubige und Weiberanbeter (Abu el-Ferdsch) hielt[63]). Der Weg von Martahwân, der etwas südlich von Keftin vorübergeht und in 7 Stunden nach Selkin auf etwas beschwerlichen Wegen führte, war durch Spitzbübereien nicht ohne Gefahr zurückzulegen. Von da ging der Weg über Armenâs unfern einer Glasfabrik vorüber (s. oben S. 1098), durch die sumpfige Ebene voll beschwerlicher Moräste und Mücken, welche hier, wie die Turkomanen, in gewissen Jahreszeiten eine große Plage der Passanten zu sein pflegen.

Die nachfolgenden Reisenden sind von Antiochia alle zum Paulsthor (Bâb Bôlus) hinaus auf gleichen Wegen zur Eisenbrücke fortgeschritten, und dann erst verzweigen sich die verschiedenen Routen mehr in nördliche oder südliche Richtungen, die sich

---

[61]) Niebuhr, Reise. III. S. 11—15. [62]) Olivier, Reise durch das türkische Reich. Weimar, 1805. Th. II. S. 511—513. [63]) Niebuhr, Reise. II. S. 444; Browne, Reisen. Weimar, 1801. 8. S. 380.

auch wieder durchkreuzen, um Aleppo zu erreichen: aber keine Kartenzeichnung hatte bisher dieses Wegnetz kartographisch niedergelegt, das von so vielen Hunderten durchzogen war. Niebuhr hatte zwar die Breitebestimmungen von Antiochia 36° 12′ n. Br. (s. oben S. 1191) und von Aleppo 36° 11′ 32″ gegeben[64]), und dadurch gezeigt, daß beide Städte fast unter gleichem Parallel, also direct von West gegen Ost gelegen sind; aber die Zwischenräume konnten doch, selbst auf Berghaus[65]) sehr verdienstlicher Karte von Nordsyrien, nur hypothetisch mit Ortschaften und Routiers ausgefüllt werden, zumal damals die Chesney'sche Aufnahme noch gänzlich unbekannt geblieben war. Da aber auf dessen inhaltreicher Karte[66]) die südlichen Routiers zwischen beiden Hauptstädten gänzlich außer Acht gelassen sind, und auf Heinrich Kieperts südöstlicher Section der vortrefflichen Karte von Klein-Asien[67]) doch dieselbe Gegend nur als Nebenpartie fragmentarisch behandelt werden konnte, obwol sie die einzige lehrreiche der neueren Zeit ist, so kann das bessere Verständniß dieser Topographie Nordsyriens doch nur durch eine neue berichtigte Kartenconstruction gewonnen werden, zu welcher Eli Smiths musterhafte Routiers, die wir schon oft als handschriftliche Mittheilung, welche von H. Kiepert bearbeitet sind, angeführt haben, die wichtigsten und genauesten Beiträge in der neuesten Zeit gegeben haben. Wir folgen daher auch hier zunächst den Angaben von Eli Smiths Hauptroute, die er auf seiner Marschroute von Antiochia nach Aleppo auf seiner Wanderung 1848 uns durch gütige Vermittelung seines Freundes E. Robinson in Handschrift mitgetheilt hat.

3) Routier von Antiochia über Imma von E. Smith[68]) (1848), und über Dâna von W. Thomson (1841 u. 1846) zum Dschebel Semân nach Aleppo.

Erster Tagemarsch, 24. April. Zum Paulsthor hinaus ging es gegen O. zur Ebene el-Amk. Rechter Hand heben sich

[64]) Niebuhr, Reise. Th. III. S. 6; vgl. v. Zach, Mon.-Corresp. 1803. Bd. III. S. 566. [65]) Berghaus, Seitenblatt auf der Karte von Syrien. 1835. [66]) Lieutn. Col. Chesney, The Euphrates with the Cilician Taurus and Nordsyria. London, 1849.
[67]) H. Kiepert, Memoir über die Construction der Karte von Klein-Asien, in 6 Blatt. Berlin, 1854. [68]) Eli Smith, Mscr. Routier. 1848.

bewaldete, reizende Vorberge des el-Akra-Gebirges empor; schon nach 1½ Stunde Wegs zweigt gegen S.O. rechter Hand der Seitenweg ab nach Deir Kûsch, das Eli Smith Castell Deir Kûsch schreibt, vielleicht nach einem ehemaligen Kloster oder Bischofssitze so genannt. Die Uferebene an der Südseite des Orontes weitet sich, sowie die Berge mehr zurückweichen, in denen man die Dörfer Bdembû und Tuleil liegen sieht. Noch 2 Stunden Wegs weiter, und das Ufer des aus Süd sich hervorwindenden 'Asi, oder Orontes, ist erreicht, über welchen hier die eiserne Brücke, Dschisr el-Hadid, hinüber führt, die durch ein Thor geschlossen werden kann. In der Ebene, längs der rechten Uferseite des Flusses, breiten sich die Turkomanenzelte aus; gegen Ost aber Zelte der Araber. In 1½ Stunde vom Flusse ist die Ebene durchschritten und der Fuß der östlichen Hügel erreicht, an denen sich noch eine Stunde weiter die großen Ruinen von Harim erheben, wo die Nachtherberge genommen wurde.

Die Eisenbrücke, sagte Corancez[69]), ruhe auf 9 Bogen und sei durch Thürme vertheidigt, deren Pforten mit Eisenblech beschlagen sind, daher der Name; nach De Salle[70]) hat nur der mittlere Thurm diesen Eisenbeschlag; die Bogen sind Spitzbogen, und um jede Fuhre über die Brücke unmöglich zu machen, war zu seiner Zeit eine dicke Säule vorgelagert. Die Brücke muß oft als Verschanzungsort dienen, und spielt daher die Rolle eines kleinen Forts, das für Pferde auf sehr glattem Pflasterboden nicht ohne Gefahr zu passiren ist.

Schon frühzeitig muß diese Brücke erbaut gewesen sein, da sie im Anfange der Kreuzzüge schon als eine solide Steinbrücke, mit doppelten Thürmen versehene Burgfeste, die ihre starke Besatzung hatte, angeführt wird (im J. 1097)[71]), und da sie späterhin verfallen war, vom König Balduin von Jerusalem unter dem Namen Pons ferri zu einem Castell wieder hergestellt wurde, um gegen die Ueberfälle der Feinde gen Antiochia zum Schutze zu dienen[72]). Mit der Verlegung dieser Brücke an den Ifrin durch Wilken können wir nicht übereinstimmen, da Willermus Tyr. ausdrücklich den Orontes nennt, wenn er schon noch hinzufügt: verbo vulgari Fer dictus (s. ob. S. 1616)[73]). In den folgenden

---

[69]) Corancez, Itin. p. 138. [70]) De Salle, Pérégrinat. p. 180. [71]) Willerm. Tyr. Hist. L. IV. c. 8. fol. 685. [72]) Willerm. Tyr. XVIII. 32. fol. 953. [73]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. Th. I. S. 171, Note.

Zeiten ist diese Brücke in den Türkenhändeln mit Rebellen und den Nomadenhorden unzählige Mal belagert worden. Nach W. Thomson[74]) ward die gegenwärtige Brücke erst seit dem Jahre 1822 erbaut, weil das große Erdbeben in diesem Jahre, wie alle anderen Brücken, so auch diese zerstört hatte. Ein Wachthaus und ein kleines Dörfchen mit einigen Krambuden zu Speise und Trank für die Passanten wurde dabei angebaut.

Nach G. Robinson[75]), der sie im Jahre 1830 passirte, soll sie von einem fränkischen Ingenieur restaurirt sein. 1839 hatte Ibrahim Pascha den Landstrich[76]) an dieser Brücke erkauft, um ihn zu cultiviren, und eine Colonie daselbst zu gründen; er brachte ihm schon jährlich 200 Pfund Sterling Abgaben ein; seitdem liegt er wie vordem verödet.

Das Wasser des Orontes ist auch hier, wie in seinem ganzen Laufe, von trübgrauer Farbe, weil es fortwährend in die anliegenden blauen Mergelschichten tiefe Einrisse macht und von diesen gefärbt wird. Die große anliegende Ebene wird sehr häufig von seinem und auch von anderen Wassern weithin überschwemmt, ist daher oft auf mehrere Tage schwer oder gar nicht zu passiren, und hat ganz die Natur eines Seebodens; dessen vom ehemaligen größern Wasserstande übrig gebliebenen kleinen See von Antiochia hörte Thomson Yagara oder Bahr Agála nennen. Die große Menge von kegelartigen Tells, die schon von hier aus in dieser Ebene sich erheben, bestätigt er, und konnte von einer einzigen Stelle aus deren 41 zählen.

Das Land dieser Ebene gehört dem Gouvernement, daher lag es seit den letzten Verheerungen des türkisch-ägyptischen Krieges noch ganz öde und verlassen (1846), obgleich dort die höchste Cultur durch Anbau gedeihen könnte: denn jeder Schritt Landes könnte dort bewässert werden durch Canäle, die sich nach allen Seiten leicht ziehen ließen, zwischen denen die herrlichsten Korn- und Reisfelder oder Maulbeerpflanzungen gedeihen würden. Ein einziges großes persisches Wasserrad, ein Naoûra (vergl. oben S. 1042), wie deren zu Hamah am Orontes so viele sind, würde hier, sagt Thomson, zur Bewässerung von 30,000 Maulbeerbäu-

[74]) W. Thomson, in Bibl. Sacra l. c. p. 184.
[75]) G. Robinson, Trav. in Syria. p. 272.
[76]) W. Ainsworth, Notes in Journ. of the Lond. Geogr. Soc. 1841. Vol. X. P. III. p. 513.

men hinreichen; die Kosten zu dessen Erbauung würden kaum 200 Dollar betragen, fast das einzige Capital, das zur Cultivirung dieses sehr fruchtbaren Bodens nöthig wäre, und doch fand sich bis dahin Niemand, der dazu die Hand böte. Sehr bald würde die Einöde in ein Eden umgeschaffen sein. Der jetzige Fellah hätte nur den Zehnten zu bezahlen, aber freilich würden die Nomaden ihm unter dem heutigen Gouvernement keine Ernte lassen. Wo dergleichen Anbauer noch hie und da sich zwischen den Raubhorden erhalten haben, da ist es ein degradirtes Geschlecht.

Besondern Einfluß übt die trockene, heiße, verdünnte Luft der syrischen Wüste auf die Seewinde aus, die mit verstärkter Gewalt von West durch das Querthal hineinstürmen, um das entstandene Luftvacuum wieder auszufüllen und das atmosphärische Gleichgewicht herzustellen; der Westwind übt hier vorherrschend eine oft sehr beschwerlich werdende Gewalt aus, die, mit der Hitze verbunden, unerträglich werden kann. Der Blick von der Eisenbrücke breitet sich auf die umliegenden Gebirgsgipfel des Casius, des Rhossus, des Dschavur-Dagh oder Taurus und des Dschebel el-Ala aus, die auf allen Seiten von hier sichtbar sind.

Als Eli Smith (1848) diese Ebene nach Harim durchzog, hatte ein Aleppiner im Herbst 1847 dieses Land für 25,000 Piaster (gleich 1,500 Thlr.) in Pacht genommen, so weit es zu dem wieder aufgebauten Dorfe gehörte; schon trug es wieder herrlichen Weizen. Ueber dem Orte Harim, etwa 100 Fuß höher, ragten noch die Mauern eines weit umher sichtbaren Schlosses hervor, von einem in Fels gehauenen Graben umgeben; die Grundmauern aus mächtigen Quadern aufgeführt, an denen eine Inschrift den Namen Melik ed-Daher lesen ließ. Eine in Felsen gehauene Treppenflucht führte noch zu einem tiefen Brunnen. Auch im Dorfe stehen noch Reste eines römischen Thorbogens; die jetzigen Bewohner desselben sind zum dritten Theile Druzen, auch einige Armenier wohnen unter ihnen; der ganze südliche Bergdistrict des Dschebel el-Ala, bemerkt Eli Smith, ist von Druzen bewohnt, was mit obigen Angaben zusammenfällt.

Dieser schon wiederholt genannte Ort (s. ob. S. 1095, 1096 u. 1185) wird als wichtiges Castell und östliche Grenzburg des Fürstenthums von Antiochia nicht selten in den Geschichten der Kreuzfahrer erwähnt, wo er Harèm[77]), oder Castrum Ha-

[77]) Quatremère, in Makrizi, Histoire des Sultans Mamlouks. I.

rench heißt, auch andere entstellten Schreibweisen erfährt (Charem bei Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 116). Er wurde unzählige Mal belagert, erobert, zerstört, von neuem aufgebaut und wieder zerstört, weil er die Hauptstraße zwischen Antiochia und Aleppo beherrschte.

De Salle[78]) fand noch in dem heutigen Schloß, das ihm einst Bedeutung gab und auf einem abstützigen Kegel sich erhebt, manche Säulen in dessen byzantinischem Baue eingemauert, im Innern viele seltsame Räume, Gemächer, Felsentreppen und einen tiefen Felsgraben mit einem Felstunnel, den er dem von Seleucia vergleicht, und manche großartige Anlage. Die Umgebung ist voll von Felsgrüften, aus denen jetzt die Bäume herausgewachsen sind, wo einst die Necropole lag. Von der Zinne des Schlosses überschaut man die vorliegende Ebene, auf welcher sich ein Dutzend von Kegelhügeln übersehen ließen, die zu Standquartieren dienen konnten gegen die plötzlichen Ueberfälle von Reiterschaaren, an denen es hier nie gefehlt zu haben scheint. Die große Bedeutung der alten Harim hat vorzüglich A. v. Kremer[79]) hervorgehoben. Vor den Zeiten der Kreuzfahrer unter den ersten Arabern war hier die Residenz des Grenzwächters ihrer Eroberung, unter dem 30 andere Festungen unter ihren Commandanten diese Gebiete zu schützen hatten. Die Kreuzfahrer bauten hier ein Schloß zum Schutz ihrer Heerden und Habe gegen die Razzias der Araber, und Fürst Boemund von Antiochia gab diese Burg einem Ritter zu Lehn, der sie sehr erweiterte. Nach Vertreibung der Franken erbaute Sultan Melik el-Asis im Jahre 1232 ein neues, sehr festes Schloß daselbst, dessen Bauten alle gewölbt waren, in dessen Mitte fließendes Wasser den Burggraben füllte und die Gärten bewässerte. Schon Sultan Nur ed-Din hatte 1163 dort ein Heer von 30,000 Franken in die Flucht geschlagen. Das Gebiet war so wasserreich und fruchtbar, daß es 500,000 Dirhem Einkünfte abwarf, und Klein-Damascus genannt wurde, daher seine Statthalter oder Emire immer bedeutende Männer waren, die den Dschebel el-Ala, den District Roudsch, das Gebiet bis Tisin nordwärts und ostwärts bis zu den Leilün-Bergen (d. i. bis zum

4. p. 265; Sebastiano Pauli, Codice diplomatico. T. I. Principato di Antiochia. fol. 420.

[78]) De Salle, Pérégrinat. p. 182.

[79]) A. v. Kremer, Beiträge a. a. O. S. 35.

Kalaat Semân und dem Afrin) beherrschten. Das ganze Gebiet war voll Dörfer und sehr stark bevölkert.

Auf Thomsons Route[80]) von der eisernen Brücke war er im Jahre 1841 zu weit gegen den Norden vom Wege ab in die dort marschige Ebene gerathen, die noch mit vielen sumpfigen Wassern bedeckt war, zwischen deren höchst beschwerlichen Schlammwegen man sich leicht verirren konnte; denn nach seiner Schätzung lagen sie nirgends über 10 Fuß höher, als der Spiegel des Orontesflusses sich erhebt, und alles schien einst einen großen zusammenhängenden See mit dem Antiochia-See, den Otter auch Lac d'Jfrin nennt (Voy. I. 78), gebildet zu haben, aus dem sich aber jene vielen Tells nach allen Seiten erhoben, die noch nicht näher untersucht werden konnten. Thomson war wegen seiner Verirrung genöthigt, sein Nachtquartier bei einem dort stehenden türkischen Wachtposten im Freien zu nehmen, an dem eine wilde Rotte von 20 Soldaten bivouakirte und der furchtbarsten Plage der Mücken ausgesetzt war, die durch einen anhaltenden heißen Scirocco, von Süd her wehend, fast unerträglich ward. Die Hitze bei dessen längerm, anhaltendem Wehen war so zerstörend, daß damals das Korn auf dem Felde bei Aleppo und der Seidenwurm in den Maulbeerpflanzungen selbst auf vielen Orten der Berghöhen am Libanon verdorrten und beide keine Ernte gaben, von den Seidenzüchtern auch keine Unze Seide gewonnen wurde.

Am folgenden Tage lenkte Thomson aus der sumpfigen Ebene, die zu anderen Zeiten der Dürre nur mit Disteln und vielem andern, oft dichten Buschwerk des hier sehr verbreiteten[81]) gemeinen Süßholzes (Glycyrrhiza glabra L.) bewachsen ist, und als Fr. Walpole sie durchwanderte, mit Millionen von Störchen bedeckt war, und unzählige Raubvögel, zumal Adler, herbergte[82]), wieder dem gebahnteren Wege nach der südlicheren Hauptstraße zu, die ihn zwischen lauter Ruinen und Resten alter Gewölbe, Mauern, selbst Tempelresten und auch streckenweis übrig gebliebenen gepflasterten Straßenstücken, ohne Harim zu berühren, nach Dâna führte, und auf dieser Strecke versichert er niemals außer Sicht von Architecturen gewesen zu sein, von denen er zuweilen selbst Trümmerhaufen zu 10 bis 12 von einem und demselben Standpuncte habe übersehen können.

[80]) W. Thomson, im Missionary Herald. XXXVII. p. 238.
[81]) De Salle, Pérégrinations. p. 181.
[82]) Fr. Walpole, The Ansayrii. Vol. III. p. 246.

Als Thomson 5 Jahre später den Weg von der eisernen Brücke ostwärts verfolgte (am 11. August 1846)[83]), erreichte er nach 3 Stunden von ihr ebenfalls dasselbe Harim, dessen Lage sehr angenehm auf dem nördlichen Vorsprunge des Dschebel el-Ala mit seinem noch immer stattlichen Castell, das nach ihm auf einem der künstlich erhöhten Hügel an der Basis des natürlichen Bergrückens erbaut zu sein scheint und noch mit Wall und Thürmen versehen ist. Reichliche Quellen bewässern die Umgebungen des Ortes, dessen Lage durch Pappelhaine sehr verschönert wird. Wegen seiner reichen Quellen und Obstfülle nannten arabische Autoren den Ort auch wol Klein-Damascus, und auch Abulfeda[84]) hat das Obst von Harim besonders wegen einer eigenthümlichen Sorte des Granatapfels gepriesen, die ganz durchsichtig, ungemein saftreich und ohne Kerne sei. Auch Thomson bemerkte im Norden dieser alten Capitale, die jetzt zum niedrigen Dorfe herabgesunken ist, den merkwürdigen Aquäduct, wie De Salle, ohne ihn jedoch näher zu beschreiben.

Zweiter Tagemarsch, den 25. April. Eli Smith verließ Harim, jedoch statt den geradesten, bekannteren Weg der großen Hauptstraße gegen Ost, den Niebuhr und Andere genommen, über die Stationen Selkin (Salchhin) und Armenâz oder noch directer nach Dâna zu nehmen, wich er, diese zur rechten Hand liegen lassend, nordwärts, längs dem nördlichen Fuße der dortigen Bergzüge folgend, ab, wo ihm die vorliegende Ebene mit den vielen Tells vor Augen lag, zwischen denen er eine Masse von Zeltlagern der Turkomanen wahrnehmen konnte. Er bemerkte, daß die Bergzüge dort nach einer Stunde Wegs sich mehr in einem Winkel gegen die Plateauebene nach Ost hineinziehen, über welche die directe Straße nach Aleppo hinwegführt, der er nur eine halbe Stunde weit bis Imm, einem türkischen Dörfchen, folgte, das an einem schmalen Bache liegt, an dem die Ruinen der alten Stadt Imma (Emma)[85]) noch wahrnehmbar sind, welche Ptolemäus noch zu Seleucia zählte, die Tabul. Peut. aber als Station Emma (Immestar bei Sozomenos) 33 Mill. von Antiochia und 20 Mill. von Aleppo auf der Hauptstraße eingezeichnet hat. Hier wurde Zenobia in einem ersten Treffen von Aurelian geschlagen.

[783]) W. Thomson, in Bibl. Sacra. 1846. p. 460.
[84]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 116.
[85]) Mannert, Geogr. der Griechen und Römer. Th. VI. 1. S. 375.

Von dieser Station, welche nur von wenigen anderen Reisenden berührt wurde, verfolgte Eli Smith einen mehr nördlichen Umweg gegen die vorliegende Niederung el-'Amk, deren umgebende Hügel hier zwar baumlos, aber mit herrlichen Kornfeldern überzogen waren. Er folgte dem Thale des 'Afrin aufwärts 2 Stunden weit, von Imm über das Dorf Tell Dâûd, aus 40 Häusern bestehend, von Türken, Kurden und Armeniern bewohnt; von da in 1¼ Stunde zum Tell Kunâ'na und 2½ Stunde weiter zum Tell Dschelameh. Hier übernachtete er auf einem Ruinenhügel mit Quellen, auf dem sich ein kurdischer Stamm, 600 Familien stark, der Dschûmi-Stamm, unter denen 100 Jesidische sich befanden, in einem Zeltlager niedergelassen hatte. Diese waren keine Ackerbauer geworden, gleich mehreren der umherwohnenden kurdischen Ansiedler, sondern nur Viehzüchter geblieben, die in der kalten Jahreszeit solche südlicheren Stationen für ihre Heerden aufsuchen. Hier erfuhr Eli Smith, daß weiter nördlich, um Killis, in den dortigen kurdischen Gebirgen vorzüglich nur Kurden wohnen, unter denen jedoch viele Jesiden leben sollen.

Diesen nördlichen Weg hatte Eli Smith eingeschlagen, um diese Völker-Verhältnisse zu erforschen, und am dritten Tagemarsche, den 26. April, über die nordöstlichen, noch höher sich erhebenden Hügelreihen, die Vorhöhen des Dschebel Hammâm, an deren Nordfuße in Ferne von 1¼ Stunde Schih ed-Deir, wo ¼ Stunde weiter el-Ghüzärsyeh und ½ Stunde südöstlicher thalaufwärts das Kalaat Simân, das St. Simeonsschloß, zu erreichen, von dem schon Burckhardt einmal Kunde gegeben hatte, wo wir ihn für jetzt aber zurücklassen und erst mit anderen Wanderern die directe Straße über Dânah verfolgen, die Eli Smith diesmal zur rechten Hand hatte liegen lassen.

Von Harim hatte Thomson schon früher (11. u. 12. Aug. 1846) ebenfalls seinen Weg ostwärts über Dâna[86]) weiter verfolgt, aber erst von dieser Station die Hauptroute, wie Eli Smith, nordwärts verlassen, da auch ihn ein besonderes Interesse trieb, die Ruinen des St. Simeon-Castells zu besuchen. Ihn führte von Harim ein etwas mehr südlicher Weg an Imm vorüber, das er nicht berührte; dagegen passirte er über einige felsige Anhöhen, zunächst eine bis dahin unbekannt gebliebene, an den Ufern des Baches Burak gelegene Meierei, wo er sein

[86]) Thomson, in Bibl. Sacra. V. 1846. p. 461.

Nachtquartier nahm. Sie gehörte einem türkischen Großen in Constantinopel, der sich erst in neuester Zeit diese Tschiftlik oder Meierei angelegt hatte. Sie war am crystallhellen, fischreichen Bache des Burak mit schönen Gebäuden im Styl von Constantinopel, eine Seltenheit in Syrien, aufgebaut, mit lieblichen Umgebungen. Der Bach zieht durch ein enges Thal an der Ostseite des Dschebel el-Ala hinab, bis er die Ebene westwärts erreicht und in den See von Antiochia einfließt (wahrscheinlich ist es der südöstliche Zufluß zum See, den Chesney's Karte als Angulifluß, vielleicht der Oenoparus bei Strabo, eingezeichnet hat, weil dort die Berghöhen auch diesen Namen führen). Thomson sah an ihm die Ruinen einer einst geräumigen, großen Stadt und an dem Fluß noch Ruinen einer Brücke von mehreren Bogen. Auch Irby und Mangles[87]) besuchten diese Ruinen einer großen Stadt, die sie Burki nennen (im Jahre 1817), und Rousseau's Karte hat hier Ruinen einer alten Stadt mit dem Zusatz „masures" eingetragen. Von seiner Nachtherberge in dieser Tschiftlik brauchte Thomson $4^1/_2$ Stunde, um die Station Dâna zu erreichen, und auch dieser Weg wurde in der zweiten Hälfte ohne Unterlaß nur durch Ruinen zerstörter Ortschaften zu beiden Seiten des Weges fortgesetzt; ein Traueranblick so vielen untergegangenen Wohlstandes von Millionen seit den älteren bis in die mittleren Zeiten, die man in dem Architecturstyl zahlloser Bauwerke noch ganz gut in dieser jetzigen Einöde erkennen konnte. In Dâna hatte H. Guys[88]) einen guten Altar in dorischem Styl aufgefunden und mehrere griechische Inschriften copirt.

Zu Dâna wartete der Reisende einige Stunden der brennenden Tageshitze, die durch einen Scirocco sehr erhöht wurde, in dem Schatten einer alten Kirche ab, die in eine Moschee verwandelt war, ohne besondere Beobachtungen machen zu können; aber auf einer frühern Tour (1840)[89]) hatte er eben daselbst die heiße Mittagszeit in dem Schattenasyl einer Tempelruine abgewartet, die theils aus dorischen, theils jonischen Ueberresten bestand. Unfern davon lag ein schöner Kiosk von 25 Fuß Höhe; an dessen Ecken seiner quadratischen Basis erhoben sich 10 bis 12 Fuß hohe, schöne corinthische Säulen, die oben mit einer Cornische und einem großen

[87]) Irby and Mangles, Trav. p. 229.
[88]) H. Guys, Statistique du Pachalik d'Alep. p. 71.
[89]) Thomson, im Mission. Herald. 1841. Vol. XXXVII. p. 239.

Steine überdeckt waren, der in Form einer Pyramide zugehauen war. Die umherliegenden Klippen zeigten eine Menge schöner Felsgräber, darin 3 Sarcophage, solid aus Fels gehauen; die Fronten waren mit corinthischen Säulen und Basreliefs geziert. Mehrere der Felsengräber hatten gut erhaltene Inschriften, und wie hier, so wäre in allen Ruinen der umliegenden Ortschaften eine reiche Nachlese von Inscriptionen zu machen, welche sicher manchen wichtigen Aufschluß über die ältere Geschichte Nordsyriens zu geben im Stande sein würden.

Bei dem zweiten Besuche (1846) verließ aber Thomson nach der Mittagsrast diese Dâna wieder, und ritt dann über hie und da mit Baumwolle, Mais und Bohnen angebaute Felder zu einem Thale fort, an dessen jenseitiger Höhe wieder die Ruine einer sehr großen zerstörten Stadt lag. Dann wurde nach 2 Stunden Wegs fern von Dâna, nachdem man über felsige Hügel hinweggezogen, das Dorf Deir et-Tin erreicht und neben demselben das Zelt aufgeschlagen. Dieser Ort liegt noch 6 Stunden fern von Aleppo, dem letzten Tagemarsche. Bis dahin war man über dichten, zuweilen halbcrystallinischen Kalkstein hinweg geritten; weiter ostwärts wurden Kreide- und Mergellager vorherrschend. Der Boden um das Dörfchen ist ganz von Cisternen zur Bewässerung seiner Gärten durchlöchert, ihr Wasser ist höchst widrig, voll Ungeziefer, zumal kleiner rother Würmer, und ungenießbar. Das Kloster (Deir), nach welchem das Dörfchen einst benannt sein mochte, war zwar verschwunden, aber die reichlichen und trefflichen Feigen (Tin), die den Zusatz des Namens bildeten, waren in den Gärten zurückgeblieben.

Von Deir et-Tin brauchte Thomson am nächsten Tagemarsche, den 13. August, noch 4 Stunden Wegs, um die Ruinenorte des Dschebel Simân zu erreichen, wo wir ihn später wieder antreffen werden.

4) Geognostische Bemerkungen auf Russeggers Route von der Eisenbrücke über Harim, Dâna und Terab nach Aleppo (1836).

Die Route, welche unser geehrter Freund Russegger[90]) im Jahre 1836 von Antiochia nach Aleppo hin- und zurücklegte, hat

[90]) Russegger, Reise. Th. I. 1. S. 374—377, 444 u. f.

uns mit manchen neuen Beobachtungen über die dortigen Boden-Verhältnisse auf dieser Strecke Nordsyriens bereichert, dessen Plateauerhebung die Wasserscheide zwischen tiefen Einsenkungen des Orontes im Westen und des Euphratlaufes im Osten bildet. Als er die eiserne Brücke auf dem Wege nach Harim übersetzt hatte, sagt er, lag das wüste Bergland, das Grenzgebirge zwischen der Tiefebene von Antiochia, dem el-Amk und der Hochebene von Aleppo, welches schon Burckhardt mit dem Namen Kalaka (oder Chalaka bei Russegger) belegt hatte, vor seinen Augen ausgebreitet. Nicht blos in den äußeren Formen des Bodens geht hier eine große Veränderung vor, sondern auch in dessen Bekleidung; westwärts des Orontes, bemerkt Aucher Eloy, ändert sich plötzlich die ganze Vegetation[91]); die eigenthümlich mediterrane, die im Antiochialande noch vorherrschte, verschwindet, und die eigenthümlich syrische tritt nun erst hervor. Am folgenden Tage, den 1. Juni, deckte am kalten Morgen ein dichter Nebel das Land, bis die heißere Mittagssonne hervortrat; links sah man den kleinen Spiegel des Sees Ak Dengis (Lacus Ufrenus, nach dem Afrin bei Kinneir genannt, der Antiochia-See) und weiter nordostwärts die Höhen des kurdischen Gebirges gegen Aintab noch mit einzelnen Schneeflecken bedeckt. Mit dem Ansteigen aus der Ebene des Orontes gegen die Höhen des Kalaka nahm die Fruchtbarkeit des Bodens ab; er wurde steinig, das Getreide auf den Feldern dünn und mager, aber mit europäischen Blumen bedeckt und mit schönen Pappelbaumgruppen noch hie und da geschmückt. Am westlichen Fuß des Kalaka fließt der letzte Bach nordwestwärts, der von Fischen und Schildkröten wimmelte.

Der Kalaka, nach Russegger, ist eine etwa eine Tagereise oder 14 bis 15 Stunden breite Masse von Hügelzügen, die höchstens 600 bis 800 Fuß über dem Thale des Orontes aufsteigen, in langgezogenen Rücken mit kuppelartigen Erhebungen, und ein welliges Bergland ohne besonderen Ausdruck der Formen bilden. Es verbindet die in S.O. von Haleb ostwestwärts streichenden Höhenzüge des Dschebel el-Aswad mit den N.W. von Haleb gegen N.O. streichenden Dschebel Semân (St. Simeons-Bergen), obwol nur durch sehr untergeordnete Höhenzüge, und scheidet die Ebene Antiochia's von der Ebene Aleppo's.

[791]) Aucher Eloy, Relat. de Voy. en Orient. Paris, 1843. Vol. I. p. 83.

Diese localen Gebirgsnamen sind zwar von Rousseau's Karte auf Berghaus Karte erst übertragen und hiernach von dem Reisenden nach derselben erst generalisirt; aber auch H. Guys [92]) bestätigt die Richtigkeit wenigstens ihrer localen Benennungen. Es ist ein durchaus kahles, wüstes, dem Triestiner Karst ganz ähnliches Kalksteingebirge (s. dessen treffliche Beschreibung von Klöden) [93]); es hat vorherrschend eine felsige Oberfläche, nur etwas Schaafweide, und ist wegen fortwährend sehr heftiger Winde der Cultur ungünstig; in seinen Thälern und bassinartigen Vertiefungen dagegen trifft man sehr fruchtbaren Boden, zusammengeschwemmte und durch Vegetation selbst sehr aufgehäufte Erde. An solchen Stellen haben sich die Menschen in zahlreichen Ortschaften und Dörfern angesiedelt und Brunnen gegraben. Hier ist jeder culturbare Fleck, wo nicht andauernde Verheerungen oder Entvölkerungen eintraten, was freilich sehr häufig vorkommt, auch angebaut. Außer den sparsamen Brunnen müssen auch Regen- und Schneewasser-Cisternen aushelfen; denn der Höhenzug selbst ist wasserarm, und gewährt in seiner baumlosen Oede, felsigen Zerklüftung und Zertrümmerung, wie der Karst, meistentheils ein trauriges Ansehen.

Im Thale des oben genannten Baches aufwärts reitend, nahm die Masse loser Steine, welche den Boden bedeckten, so zu, daß die Vegetation dadurch fast erdrückt wurde, und nur einige dürre Grasbüschel noch zwischen den Steinen hervorragten (es war am 1. Juni, also hatte schon die heiße, Alles verdorrende Jahreszeit begonnen). Der kahle Kalkfels umher war voll Höhlen, die theils sichtbar wurden, theils nur durch den hohlen Klang des Pferdetrittes sich verriethen. Dennoch war die ganze Landschaft voll Ruinen von Kirchen, Schlössern, Ortschaften, oft von sehr bedeutendem Umfange und von sehr solider Bauart, ein Zeichen einstiger sehr starker Bevölkerung, über die Jahrhunderte hindurch sich furchtbare Schicksale herübergewälzt.

Nach 8 Stunden Ritt auf den schlechtesten Pfaden wurde unter einem Baume eine kurze Rast gehalten, wo die Reste eines großen Gebäudes mit noch stehenden Säulen und andere sehr schöne Tempelreste überraschten. Eine Menge Bogengewölbe von schön behauenen Quadern ließen auf eine Kirche oder vielleicht einen ein-

[92]) H. Guys, Statistique du Pachalik d'Alep l. c. p. 9.
[93]) Klöden, in Berl. Mon.-Berichten. 1842. S. 32 u. f.

stigen colossalen Khan zurückschließen. Eine halbe Stunde weiter traf man große Cisternen mit vortrefflichem Wasser; sie liegen am Ende des sehr fruchtbaren Thales einer Hochebene des Kalaka, wo mehrere Dörfer mit guten Ackerfeldern umher und in der Nähe das Dorf Dâna, die Karawanen-Station, wo das Nachtquartier genommen wurde. Milch und frischer Kuchen aus Weizenmehl war hier die Erfrischung, die gereicht werden konnte.

Am 2. Juni setzte Russegger auf geradem Wege der großen Hauptstraße von Dâna seine Wanderung bis nach Aleppo fort. Schon um 2 Uhr am Morgen begann der Ritt durch dieselbe öde, monotone Landschaft, die nur unzählige Trümmer darbot, zwischen denen man über abwechselnde kleine Plateaus emporsteigt, die sich terrassenartig eins über das andere erheben, hie und da mit einem kleinen Dörfchen voll Armuth besetzt und theilweise mit mageren Kornfeldern bedeckt. Obwol der Boden an manchen dieser Stellen auch recht fruchtbar zum Anbau sein würde, so liegt er doch wegen der Armuth der stets geplagten Dörfler in seiner Einöde [94]) da; alle Fellahs pflegen hier in der Regel ihren Ackerbau nur mit Unterstützung der reichen Alepriner fortsetzen zu können, die ihnen Capitalien zu Ackergeräth und Aussaat liefern, sowie Vieh zur Düngung und Bepflügung, dagegen sie sich an der Ernte betheiligen, und dem Pascha nur die Steuer für die wirklich bebauten Felder bezahlen, die sie dann so sparsam als möglich bebauen, weil ihnen vom Ganzen nur so viel übrig bleibt, daß sie ihr Leben damit fristen können. Von einer sumpfigen Cisterne, wahrscheinlich von Terab (Deerhab schreibt Russegger) [95]) aus, wo sich die Plateauhöhe am höchsten erhebt, konnte man in größter Ferne schon das Minaret der alten Citadelle von Aleppo erkennen; aber noch hatte man wieder ein Hinabsteigen über terrassenartig sich erhebende Plateaus des Kalaka abwärts zur großen Wüstenebene von Aleppo, die sich nordwärts bis zum Fuß der Berge von Aintab ausdehnt, südwestwärts bis zu den Höhen des Dschebel el-Ala und ostwärts bis zu dem Bette des 15 Stunden von Aleppo fernen Euphrat. Kaum ist diese Ausdehnung von geringen Hügelzügen unterbrochen.

Die ganze Aleppo-Ebene liegt aber weit höher als die Orontes-Ebene bei Antiochia, die kaum um 300 bis 400 Fuß die

---

[94]) Aucher Eloy, Voy. l. c. I. p. 169.
[95]) Russegger, Reise. I. 1. S. 444.

eeresfläche überragt; leider ist von Aleppo noch keine Höhen-
ssung bekannt, da aber Damascus über 2,300 Fuß über dem
:ere liegt, so können wir kaum die absolute Höhe der Aleppo-
ateaus niedriger als 1,200 Fuß schätzen, da das Nivellement
omsons, bei Gelegenheit der Euphrat-Expedition ausgeführt,
Landeshöhe zwischen 1,100 bis 1,300 Fuß feststellt. Noch
ren 2 Stunden Wegs nöthig, um die Stadt zu erreichen. Nur
e halbe Stunde von ihr zeigte sich eine große gemauerte Cisterne
t trefflichem Wasser. Von dieser Stelle ließ sich die ganze Wü-
ıfläche, in deren Mitte die Stadt erbaut ist, übersehen, die von
r großartig sich am linken Flußufer des Kuweik ausdehnt.

Die auf dieser ganzen Route von Harîm über Dâna bis
eppo fortgesetzte, in ihrer ganzen Breite sehr einförmig blei-
ıde, an 25 bis 26 Stunden breite Plateaufläche dieses nörd-
en Syriens ist ein für das Auge, wie für den Wanderer er-
dendes Kalksteinplateau [96]) von einem weißen, sehr höhlen-
chen Kalkstein, an dessen Rande die Berge nicht höher als
hstens zu 1,500 Fuß relativer Höhe sich hie und da erheben.
in vorherrschender Character ist Hochebene, wild, kahl, ein
häufe von Steinblöcken, dazwischen meist vegetations-
re Steinfläche, gleich dem öden Karst zwischen Laibach
) Triest, der an vielen Stellen durch seine unsäglich zerklüfte-
Steinblöcke und Schichten, die jedoch mehr ins Graue als
Weiße übergehen, auf uns bei dem Uebergange über denselben
ır den Eindruck eines wahren Todtenfeldes voll riesiger Kno-
n und Gebeine, oder theils geschichteter, theils zerstreuter Holz-
fen, womit die ganze Oberfläche bedeckt war, machte, als den
:r Erdoberfläche.

Das Streichen der Schichten, nach Russeggers Beob-
:ung, war vorherrschend von Nord nach Süd, also ganz in der-
en Normalrichtung aller drei westlichen, unter sich parallelen
ndgebirgsketten; das Fallen war meist gegen S.O. in ei-
ı Winkel von 20 Grad, doch sehr wechselnd und voll Störun-
. Der ganze Höhenzug des Kalaka bildete mehrere Pla-
ıus, die sich terrassenartig von West nach Ost ansteigend er-
en, deren höchstes sich weiter nach Ost wiederum sanft gegen
Hochebene von Aleppo verflacht. Auf diesen Plateaustufen, wo

[96]) Russegger a. a. O. I. 1. S. 444—461.

Regen und Winde oft sehr stürmisch und heftig vorüberstreichen, um die verdünnten Lüfte des trockenen inneren Continentalclima's mit den schweren, feuchten und dichteren Meereslüften zwischen Ost und West auszugleichen (s. oben S. 1643), kann die Verwitterung und Auflösung des Gesteins und die in den geschützteren Stellen sich bildende Dammerde nicht völlig gehindert werden. Da herrscht dann eine üppige Vegetation, welche durch das sonst herrliche Clima ungemein begünstigt wird. So treten kleine Oasen zwischen großen, nackten Wüsten hervor, und auf den nur wenig mit Erde bedeckten Kalksteinflächen können Blumen und Kräuter emporschießen und gedeihen, die für solchen Boden geeignet sind. Als Theodor Kotschy Anfang März von Dâna nach Aleppo auf den abscheulichsten Steinwegen, voll natürlicher Höhlungen, die noch durch die Huftritte der Karawanenthiere auf dem klippigen Steinboden zu vielen Tausenden von tiefen Löchern ausgearbeitet waren, seine Wege verfolgte, war diese kahle Oberfläche doch mit den schönsten großblühenden gelben Crocus und anderen Blumen bedeckt.

Eben hier, im Osten von Dâna, liegt die höchste dieser klippigen Plateaustufen, die Hochebene der Station Terab (Deerhab bei Russegger, Terob bei Rousseau, Terab auf Berghaus Karte). Gegen S.O. zeigt das Hinabsteigen von ihr unverkennbar die Folge wiederholter Erderschütterungen in Höhlen, Gebirgsbrüchen, tiefen Spalten und ein gänzliches Durcheinanderwerfen der Schichten; nicht eine vulcanische Region, sondern ein durch plutonische Kräfte furchtbar bewegtes und zerrüttetes Terrain. Im Jahre 1822 wurden beide Städte, Antiochia (s. oben S. 1206) wie Aleppo, und das zwischen beiden liegende Land durch das furchtbare Erdbeben gänzlich verwüstet; in der Nähe von Antiochia eröffneten sich tiefe Spalten, aus denen sich heiße Wasser ergossen, die sich späterhin wieder geschlossen haben. Aleppo wurde in demselben Jahre vom 13. August an 40 Tage durch die heftigsten Erdbebenstöße von Grund aus zerstört; die meisten Stöße waren perpendiculär, so daß alle Gebäude in die Höhe geworfen, in sich selbst zusammenstürzten, selbst das Castell in der Mitte der Stadt; ein Zeichen unstreitig von dem nahe, obwol in der Tiefe liegenden Hitzheerde, aus dem sich die hebenden Gewalten der Dämpfe entwickeln. Von einem Eruptionskessel oder Krater ist in der Umgegend zwar nichts zu sehen, aber das Hervordringen vulcanischer Gesteine, zumal von basaltischen und Tuffmassen, läßt sich an mehreren Stellen

unter den oberen Schichten des Grobkalkes in der Nähe von Aleppo wahrnehmen, zumal an einer sehr großen Erdspalte der ersten Terrasse, westlich von der Stadt, die sehr wahrscheinlich ebenfalls durch Aufriß großer Erdbeben entstanden sein mag. Leider fehlt die genauere Beobachtung in den verschiedenen Perioden dieser Naturphänomene; aus dem 11ten Jahrhundert hat sich bei Gelegenheit einer sehr furchtbaren Erderschütterung in der Nähe von Aleppo jedoch die Nachricht erhalten, daß dabei an mehreren Stellen zugleich die hellen Flammen aus den offenen Spalten hervorbrachen. Die ganze Intumescenz der aleppinischen Plateaustufen mag daher zwischen den westwärts hoch emhorgehobenen dreidoppelten Libanon-Systemen der Gebirgsparallele und der ostwärts tiefsten Einsenkung des von Nord nach Süd einschneidenden, mittlern Euphratlaufes, diesen plutonischen Hebungen ihr Dasein verdanken, die südwärts durch den ganzen syrisch-arabischen, den Haurân begleitenden, gewölbten Plateaurücken bis zum gleichartigen Hochlande des arabischen Nedschd sich den analogen Bildungen der innern arabischen Halbinsel anzuschließen scheinen.

Am westlichen Fuße der höchsten Terrassenstufe von Terab dehnt sich eine zweite Terrasse von Bedeutung, die von Dâna[97]), aus, die, von Hochebenen unterbrochen, von nackten Hügelzügen durchsetzt, einst sehr bevölkert gewesen sein muß, wie aus den Ruinen hervorgeht, mit denen sie (meist aus der Kreuzfahrer-Zeit) fast ganz bedeckt erscheint. Dieses Plateau, rings umgeben von einem Kreise kahler Berge ist mit einer fruchtbaren, bebauten Ebene bedeckt, von der man über einen starken Abfall und durch wüste, aber keineswegs sehr tiefe Thäler unmittelbar auf die antiochische Ebene el-Amk und zum Orontes hinabgelangt, wo der Kreidekalkstein, welcher den Kalak überlagert, gänzlich verschwindet, und erst westwärts des Dschisr el-Hadid mit seinen eigenthümlichen Versteinerungen (Pentacriniten, Tubiporen u. a.) und Feuersteinnestern wieder hervortritt.

Südwärts des Kalaka, nach dem Innern des Hochlandes und gegen S.W. zum Dschebel Ala und Dschebel Riha, liegt ein eben so verworrenes und zerrüttetes Land, unter dessen Kalksteinober-

---

[97]) Russegger, Reise a. a. O. Th. I. 1. S. 446; W. Ainsworth, Researches. p. 295.

fläche aber einzelne augitische Feldspathgesteine nach oben hervorbrechen [98]).

Die Ebene, in welcher die Stadt Aleppo liegt, senkt sich zwar von der Terab-Terrasse flach gegen Ost hinab, aber sie liegt doch immer noch hoch genug über der Euphratebene, ja sie steigt nordwärts gegen den Dschebel Semân und, wie der Lauf des Kuweik zeigt, gegen die Berge von Aintab noch immer höher auf; daher sie frische Bergwinde, ein sehr gesundes Clima, reine Lüfte, keine sumpfigen, sowie salzigen Ausdünstungen hat, nicht fiebererregenden Ausdünstungen unterworfen ist, wie viele der niederen Umgebungen, auch nichts von den Euphratüberschwemmungen oder dem Sandstaube Mesopotamiens, gleich etwa der Niederung des Nillandes, zu leiden hat.

Diese Hochebene von Aleppo, nach den südlichen Hügelzügen el-Aswad-Ebene genannt, deren Natur wir auf den Südwegen nach Palmyra kennen lernten (s. ob. S. 1435—1442), zeigt sich westwärts sanft erhebend als weißen Boden oder doch als wasserarme, leicht vertrocknende Grasfläche. Sie zeigt viel Grobkalk und dazwischen in Schichten und Klüften viel verbreitete Thonlager. Verschieden davon ist das Gebilde von plutonischen gleichartigen Massen, die über jenen oder in den Vertiefungen ihrer Bodenflächen hervortreten. Es ist ein basaltisches Gestein mit Grundmasse von Feldspat und Augit; Olivine konnte Russegger darin nicht finden; an manchen Stellen gewann es eine porphyrartige Structur, gleich Augitporphyr, mit glasigem Feldspat oder mandelsteinartig gestaltet. Auch wird das Gestein hie und da trachytisch, porös, mit eingesprengtem Kupfer- und Eisenkies. Alles weist auf plutonische, durch Schmelzung entstandene Bildung hin; wo sie mit den Thonlagern in Conflict getreten, hat sie diese durch Feuerglut in eine rothe Ziegelsteinmasse verwandelt, die den Boden an vielen Stellen sehr gleichartig färbt. An zwei Stellen hatte Russegger an der Straße von Antiochia nach Aleppo solche plutonischen Gebilde sehr deutlich wahrnehmen können, die zwischen dem Grobkalk und dem Thon hervorgebrochen waren, auf das frühere Thonlager sich verbreitet hatten, später erst vom Grobkalke überdeckt wurden.

Auf solchen Zusammenhang mit dem tiefern plutonischen Hitzheerde deuten auch am Nordfuße der Plateaubildung die heißen

---

[798]) Russegger a. a. O. I. 1. S. 437.

Quellen im Thale des Afrin zu el-Hammâm, die schon früher von Burckhardt erwähnt wurden (s. oben S. 1619). Der Boden, aus dem sie nur etwa 400 Fuß über dem Meere hervortreten, ist, nach Ainsworth, basaltisches Gestein, oder, nach Russegger, Augitporphyr. Sie sollen, nach ihnen, erst jüngerer Entstehung, eine Folge von verschiedenen Erdbeben sein. Diese Nachricht erhielt Ainsworth[99]) von einem europäischen Arzte, der im Dienste Ibrahim Pascha's stand. Er führte 4 verschiedene Quellen an; die, welche bei dem letzten Erdbebenstoße entstanden war, hatte eine Temperatur von 30° Reaum. (99° 5′ Fahrh.); in ihr lebten Frösche, Schildkröten und Conferven; die zweite Quelle war bei einem frühern Erdbeben erschienen, und hatte 29° 64′ Reaum. (98° 7′ Fahrh.); sie entwickelte Schwefelwasserstoff, und ist daher wol dieselbe, die Burckhardt angab. Die dritte und die vierte Quelle hatten 29° 35′ und 20° Reaum. (d. i. 98° und 77° Fahrh.) Temperatur und waren ohne Gasentwickelung.

5) Die Nebenwege und Zwischenstraßen durch das innere Plateauland nach Aleppo.

Die Querwege, welche noch weiter südwärts der Dâna-Route führen und meist von Harim über die genannten Stationen Selkin, Armenaz, Keftin begangen werden, verzweigen sich doch auch noch auf manche Zwischenstraßen, welche für die Natur des Plateaulandes zwar keine neue Aufschlüsse geben, aber öfter genommen werden, weil die Umstände hie oder da auf den anderen Routen Hindernisse in den Weg legen, wie dies häufig mit Truppen des Gouvernements geschieht, denen zu begegnen sehr beschwerlich zu sein pflegt; oder durch Wegelagerer an der einen oder andern gefährlichen Stelle oder durch locale Rebellionen der sehr turbulenten Bewohner; zuweilen geschieht es auch von erfahrenen Reisenden, welche die Reise schon öfter wiederholt haben, um der langweiligen Monotonie der Hauptrouten aus dem Wege zu gehen. Diese Nebenrouten und Zwischenstraßen sind aber bei mangelnder genauer kartographischer Aufnahme öfter schwierig zu ver-

---

[99]) W. Ainsworth, Researches in Assyria etc. London. 8. 1838. p. 295—296, Note; Russegger a. a. O. S. 456, 459 u. f.

folgen, zumal da auch die Schreibung der Namen oft als sehr irrig hinzukommt, daher wir sie auch nur für künftige Berichtigung nachfolgender Beobachtung kurz verzeichnen.

A. Lieutnant Colonel Squire's Rückweg von Aleppo nach Antiochia (1802)[800]).

Mit einer kleinen Karawane verließ er Aleppo, am 3. Juni, über Khan Tuman, um am Abend zu Kefr Jaun zu rasten. Am 4. Juni früh 6 Uhr zog er weiter gegen S.W. über viele Dorfruinen nach Zerdaneh (Zerdany bei Squire), wo viele Cisternen; dann über Ramadan und Mittags nach Ma'arrat en-Nisrin, wo aber die Pest war; man ging also über steinigen Felsboden 1 Stunde weiter durch Olivenpflanzungen an vielen künstlichen Tells vorüber, durch felsige Thäler voll Feigenbäume und Brunnen (einer Ain el-Nazi genannt) und zwischen Bergen am Dorf Ashat vorüber, und erreichte das Nachtlager, das nicht genannt wird, aber schon zu den Vorhöhen des Dschebel Ala gehört zu haben scheint. Dann am dritten Tagemarsche, den 5. Juni, wurde gegen N.W. in 2 Stunden das große Dorf Elmanas, offenbar Armenâz (s. oben S. 1639) erreicht, das am Ursprunge eines langen, von O. gegen W. ziehenden Thales liegt, an dessen Nordseite das Dorf Bayardes passirt wurde. Von den nahen, mit Obstgärten besetzten Bergen schaute man schon hinab in die Orontesebene, ehe man noch Salchhin, oder Selkin, erreichte. Von den benachbarten Bergklüften wurde den Reisenden ein Geschenk an Schnee zur Erquickung gebracht durch den Scheich der Reiterescorte, welche die Karawane durch das unsichere Gebiet bis zu der Dschisr el-Hadid begleitete, von wo dann Antiochia am 6. Juni bald erreicht ward.

B. Ali Bey's Weg von Aleppo nach Antiochia (1807)[1])

verfolgte in einer etwas abweichenden Richtung ebenfalls den Weg bis Armenâz, das er Armana nannte. Er verließ Aleppo am 26. September und kam nach 3 Stunden Wegs bei Uebersteigung der dortigen höchsten Plateauterrasse von Terab, ehe er das Dorf Tadil erreichte, zu einer Stelle am Wege, wo eine

---

[800]) L. Col. Squire, Itin. bei Walpole l. c. p. 343—346.
[1]) Ali Bey, Trav. II. p. 298—301.

senkrechte Vertiefung, wie eine künstliche, in ovaler Form sich zeigende Grube von 100 Fuß im Diameter und 40 Fuß Tiefe sich aufthat, um welche eine Gallerie halbwegs hinab zu mehreren Höhlen führte. Die Muselmänner hielten dies für eine verschlungene Stadt; wahrscheinlicher, was schon A. Russell meinte, der diese Stelle zuerst am genauesten beschrieben hat, ist es ein Erdfall [2]). Die Christen in Aleppo hielten es für einen alten Circus zu Aufbewahrung wilder Bestien zu Kampfspielen. Ali Bey ließ es unausgemacht, ob es ein Gefängniß, eine immense Cisterne oder eine Gruft mit Catacomben gewesen. Auf Rousseau's Karte ist diese Localität durch „el-Houté, reste d'un ancien Cirque" bezeichnet.

Col. Chesney [3]) sagt, diese Stelle, welche man das „versunkene Dorf" nenne, liege 4¼ Stunde in S.W. von Aleppo und habe einen Durchmesser von 150 Fuß, eine Tiefe von 70 Fuß, und sei, obwol sie fast wie von Menschen gebildet aussehe, doch auch sehr unwahrscheinlich der Krater eines erloschenen Vulcans. Da dort keine Laven bemerkt werden, möchte es noch eher ein Erdfall sein; denn G. Robinson [4]) will, wie schon A. Russell, ringsumher horizontale Gesteinsschichten von 10 bis 15 Fuß Mächtigkeit bemerkt haben; er maß 500 bis 600 Schritt am obern Rande im Umkreise; viele Steinblöcke sind in die Tiefe hinabgepoltert.

Westwärts von da wurde das Dorf Terab durchzogen, dann folgten schöne Ebenen, mit vielen Dörfern besetzt, gegen S.W. wurde das Dorf Hazemi (Hazzano bei Rousseau) erreicht und zu Martahoua, wol richtiger Martawân, das Nachtlager genommen. Auf dem ganzen Wege lag alles voll von Ruinen, zwischen zahllosen Cisternen, Säulenstücken und anderen architectonischen Resten, auf denen auch viele Inscriptionen bemerkbar waren, aber alles seit Jahrhunderten so von der Natur überwältigt durch Verwitterung, Ueberdeckung und Ueberwucherung, daß wenig Zusammenhang zu erkennen war.

Am 27. September ging es durch schöne Culturebene, über Anhöhen mit Olivenbäumen bepflanzt, wo die Stadt Armenâz erreicht wurde. Unfern von da konnte man von den Höhen gegen N.N.W. in 3 Stunden Ferne den Seespiegel gegen sein Nordende

---

[2]) A. Russell, Naturgesch. von Aleppo. Göttingen, 1797. Bd. I. S. 73.
[3]) Colonel Chesney, Expedition for the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris. London, 1850. 4. I. p. 410.
[4]) G. Robinson, Trav. in Syria. chapt. XV. p. 268.

vor Karamürt erkennen. Um 3 Uhr wurde das rechte Ufer des Orontes bei dem Dorfe Hanezi erreicht, wo der sanfte Lauf des Flusses, der hier eine Breite von etwa 100 Fuß und eine Tiefe von 4½ Fuß zeigte, in einem lecken Holzkahne überschifft wurde. Die Ufer des Stroms stiegen mit thonigem Schlammboden an 16 Fuß steil empor, das Wasser war voll Fische. Die Lage des Dorfes und diese Furth, welche sonst von keinem andern Reisenden genannt wird, muß zwischen Deir Kûsch und oberhalb der Dschisr el-Hadid liegen, wohin der Ort auch in Berghaus Karte eingeschrieben ward. Am nächsten, dritten, Tage (28. Sept.) wurde Antiochia erreicht. — Man sieht schon aus diesen beiden Routiers, wie mannigfaltig die Zwischenwege und Nebenrouten ausfallen können, und wie die Jahreszeit auch einen großen Einfluß auf den verschiedenartigen Anblick der Landschaft ausübt, je nachdem man im März, wie Th. Kotschy, dort die Frühlingsflur mit ihrem Blumenschmucke erlebt, oder mit Russegger in der Mitte des heißen Juni, wo schon Alles versengt ist, nur von den nackten, weißen Kalksteinschichten geblendet und ermüdet wird, oder nach dem ersten Herbstregen Ende September mit Ali Bey schon wieder überall grüne und schön bebaute Ebenen und Thäler erblickt. Noch eine andere, neueste Route von dem Consul Neale ist uns im Jahr 1850 mitgetheilt, welche beweiset, daß auch hier, wenn auch nur hie und da einmal, einiger Fortschritt im Anbau des Landes wahrzunehmen ist.

C. F. A. Neale's Route von Antiochia nach Aleppo (1850) [5]).

Er legte von Suedieh diesen Weg über Antiochia am ersten Tage in 8 Stunden Zeit (22 engl. Miles) bis zur eisernen Brücke zurück, wo er am Zollhaus Halt machte. Es war in der Mitte Februars, die Zeit der Jagden, und Ueberschwemmung des Orontes meilenweit, welcher selbst einen Theil der Brücke unter Wasser setzte, so daß man 3 Stunden lang immer durch Wasserstellen reiten mußte, die dem Reiter zu gefahrvoll sein würden, wenn man nicht durch Bauern über Hügel und höhere Dämme geführt werden könnte. Viel Wild war umher versammelt, und selbst Schaaren der sonst so seltenen Frankoline (Perdix francolinus, das Rothhuhn) zeigten sich.

---

[805]) F. A. Neale, Syria. p. 83—92.

Zweiter Tagemarsch. Von der Orontesbrücke durch die nahe Ebene und die erste Stunde Aufsteigens über grüne Anhöhen, voll von Heerden, zwischen denen einige Zigeuner ihre Lager aufgeschlagen hatten, wurde in einer nahen Thalsenkung auf fruchtbarer Ebene die moderne Anlage Yeng Chiec bei Neale, wol richtiger Jeni Tschiftlik, d. h. Neue Meierei, besucht, welche Osman Pascha von Aleppo im Jahre 1844 eingerichtet hatte; weite Maulbeerplantagen und Baumwollenpflanzungen gediehen hier vortrefflich. Die stattlich erbaute Wohnung des Pascha Nazir, d. i. des Verwalters, erhebt sich über die niederen Hütten der anderen Umherwohnenden, und ein tiefer, reißender Bergstrom war von großen Heerden Enten und Gänsen belebt. Hier nahm Neale sein Frühstück ein (sollte dies der Burak-Bach Thomsons sein und die Anlage, die er schlechtweg Tschiftlik nannte? s. oben S. 1648). Weiterhin über Flächen und Defilés, von Turkomanen bebaut, an Stadtruinen, Gazellenheerden und einzelnen Gärten vorüber wurde Dâna erreicht. In dieser Gegend hatte Ibrahim Pascha [6]) wiederholt Colonien von Landleuten angesiedelt, um die so ganz wüste gewordene und verödete Landschaft von neuem in Flor zu bringen.

Der dritte Tagemarsch führte nach Aleppo über sehr lange, einförmige Ebenen und mühsam zu ersteigende rauhe Klippen voll Steinblöcke, an denen man sich die Knie leicht zerstößt, zwischen denen die tief ausgetretenen, höchst unsicheren Wege hindurchführen, bei gräßlicher Hitze von Terrasse zu Terrasse ohne Aufhören, bis man zum Trost von der höchsten derselben in der Ferne die Minarets von Aleppo erblickt. Der Boden war geborsten, die Haut schälte sich bei der trockenen Hitze vom Gesichte ab. Ganz ermattet erreichte man den Fuß der Berge, nahte sich dem Castell der Stadt Aleppo mit ihren hundert Minarets und ihren zahllosen Domen, und durchritt nun noch die langen Häuserreihen bis zu den Gärten (Bostans) des Christenquartiers der Vorstadt (Kittab).

Die ganze durchzogene Plateaustrecke, war Ainsworths Ansicht [7]), könnte nur durch Macadamisirung auf ihrem holprigen, klippigen Wege für Wagen fahrbar gemacht werden, um sich eine bequemere Transportstraße für Waaren nach Antiochia zu verschaffen, was zu wiederholten Malen wol versucht worden, aber niemals

---

[6]) W. Ainsworth, Notes im Journal of the Geogr. Soc. of London, 1841. Vol. X. P. III. p. 515. [7]) Ainsworth l. c.

ausgeführt sei. Sobald der östliche Höhenrand des Plateaus gegen Haleb erreicht wird, wo man die ersten Minarets dieser Stadt erblickt, treten zugleich nach den einförmigen Kalksteinklippen die ersten plutonischen Felsgebilde aus dem Thale des Kuweik-Flusses dem Auge des Wanderers entgegen, das völlig im Contrast mit der vorigen Monotonie steht, wie das Thal des Erdspaltes, in welchem der Kuweik sich hindurchwindet, und zu menschlicher Cultur und Ansiedelung geeigneter wird als der Plateauboden des westlichen Reviers. Die Physiognomie des Bodens wird eine ganz veränderte.

D. De Salle

hat auch, 1838, ungefähr denselben Weg bis gegen Dâna[8]) zurückgelegt, aber so ungenau beschrieben, daß daraus für topographische Orientirung kein Gewinn gezogen werden kann. Dâna ließ er am zweiten Tagemarsche, den 11. September, aber links liegen, und zog an dieser Station südlicher vorüber. Hier kam er über eine Strecke Wegs, auf der er noch ein bedeutendes Stück einer antiken Via Romana vorfand, die auch auf Rousseau's Karte von Tell akberin südöstlich eingetragen, aber auf Berghaus Karte ausgelassen ist. Er fand sie mit großen Steinplatten belegt, die zwar irregulair, aber gut zusammengefügt waren, und eine Viertelmeile weit anhielten. Rechts von ihrem Anfange zu Tell akberin zeigten sich noch schöne römische, antike Ruinen, zu denen die Syrer einige Wohnungen und die Türken auch Bäder hinzubauten. Weiterhin ragen dort noch 2 hohe Säulen empor, und 1½ Stunde weiter hat sich zu Touamé eine antike Burg in sehr solidem Zustande erhalten.

Auf dieser Plateauhöhe, wo Steine in Menge, fehlt alles Holz; zahllose alte Bauwerke, deren Decken und Plafonds zuweilen aus Steinplatten von 15 bis 20 Fuß im Diameter bestehen, haben sich erhalten, sowie viele bequeme römische oder griechische Wohnhäuser aus guter alter Zeit.

Ein kleiner Ausflug führte De Salle von hier zu einem Deir Ennehaman (soll Kriegsstadt heißen?), mit einer kleinen byzantinischen Kirche, welche von Bädern, Steinhäusern und Steinruinen einer wahren Petra umgeben ist. Von der Höhe dieser

---

[808]) De Salle, Pérégrin. l. c. p. 184—189.

Ruinenhaufen zählte der Reisende im nahen Umkreise 15 andere Ruinengruppen von Burgen, Conventen, Kirchen, Schlössern und Citadellen, alle aus colossalen Quadern, in schwerem, unornamentirten Styl erbaut, oft aus Monolithen bestehend, nur mit einigen Säulenresten. Hier verweilte De Salle und war erstaunt über die einstige Bevölkerung, die dazu nothwendig war, alle diese Bauten aufzurichten. Diese neue, von ihm eingeschlagene Route scheint früherhin noch von keinem andern europäischen Reisenden begangen zu sein; sie beweist, wie Vieles bis heute noch in Syrien unbekannt geblieben ist. Auf Rousseau's Karte kann es auffallen, daß die römische Pflasterstraße direct gegen den Circus gerichtet ist, den Ali Bey beschrieben hatte.

Am 12. September. Von Touamé entdeckte De Salle gegen S.O. in weiter Ferne von etwa 3 Stunden Abstand sanfte, niedrige Bergzüge, welche die dortige Ebene von den palmyrenischen Sanddünen scheiden sollten. Die Steinwüste setzte gegen Ost bis zur Ebene von Aleppo fort. Was er nach 4 Stunden Marsches dahinwärts die Ruine einer ungeheueren Vertiefung oder eines antiken Steinbruchs nennt, in dessen Schatten er sein Frühstück einnahm, könnte wol denselben schon oben genannten Circus, an dem er ebenfalls vorüberkommen konnte, bezeichnen. Von ihm erreichte er den Khan el-Asal, wo eine Viehtränke, von deren Höhe er zuerst die Schloßthürme von Aleppo erblickte, die jedoch später wieder verschwanden.

Denselben Khan hat Rousseau's Karte als Khan il-açal eingetragen, und Thomson [9]) erreichte ihn, am 27. August 1846, von Aleppo aus nach schnellem Ritt in 2½ Stunde in völliger Einöde, die aber früher durch einen unterirdischen Canal, von dem noch die Ueberreste vorhanden sind, befruchtet wurde. In der Nähe fand er die Reste einer Via Romana, die über dortige Hügel nach Antiochia zu führten. Auf dem Wege weiter westwärts folgend, traf er auf das Dorf Urim el-Kobra (bei Rousseau) mit antiken Bauwerken von Kirchen oder Tempeln und einem Wachtthurm, der einen weiten Umblick gewährt. Der Weg zwischen Cisternen hin, die oft schwer zu vermeiden sind, zwischen den Kreidebergen hindurch, führte nach einer Stunde weiter zum Dorfe Urim es-Ssoghra, oder Klein-Urim, woselbst gutes Brunnenwasser, aber

[9]) W. Thomson, in Bibl. Sacra. 1848. V. p. 663—665.

in so großer Tiefe sich befand, daß Thomson es nicht mit seiner geringen Vorrichtung erreichen konnte. Dieser seltene Brunnen soll 150 Fuß Tiefe haben, und liegt nur 1 Stunde fern vom Dorfe Ussak, oder Asak, wo man aus den bisherigen Kreidebergen der hohen Plateauterrasse heraus in die mehr offene, große Ebene von Keftin eintrat, von wo der Reisende weiter seine Wanderung zum Dschebel Ala verfolgte, wohin wir ihn schon früher begleitet haben (s. oben S. 1575).

§. 44.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die taurische Nord- und die euphratensische Ostseite des aleppinischen Nordsyriens mit ihren dreifachen Stromläufen und Stufenlandschaften.

Ein einziger größerer Fluß ist es, der das nördliche aleppinische Syrien in einem längern Laufe von Nord nach Süd, von den Vorhöhen des Taurus südwärts an Aleppo vorüber bis jenseit Kinnesrin gegen die palmyrenische Wüste hin durchschneidet, und dasselbe natürlich in eine westliche und östliche Landschaft scheidet, von denen die erstere mehr dem Europäer-Verkehr, letztere mehr dem mesopotamisch-asiatischen zugewendet ist. Zwischen beiden bildet das Emporium von Aleppo den einzigen verbindenden Mittelpunct des Verkehrs im dortigen Völkerleben, und hat, wie im occidentalen und orientalen allgemeineren Weltverkehr sich aufrecht erhalten und eben dadurch seine große Bedeutung gewonnen; denn im unmittelbaren Norden, wie im Süden von Aleppo ist dieser einstige Weltverkehr vollkommen in sein Grab versunken, wie das ganze Land umher, das einst auch eine große Gesammteinheit bildete, das in seine tausend Trümmer zerfallen und in seinem edleren geistigen Leben völlig erstorben ist.

Wir haben bisher nur die westliche Landschaft durchwandert; es bleibt uns auch die östliche in ihren weniger bekannten Verhältnissen näher zu bezeichnen übrig, obwol wir den in gleicher Richtung gegen Nord nach Süd durchbrechenden Lauf des Euphratstroms an der Ostgrenze dieses nördlichen Syriens

schon früher begleitet haben, und uns daher hier nur, auf jene Angaben hinweisend, auf das innere Land beschränken werden (s. die syrische Vorstufe des Taurus gegen Mesopotamien mit dem Euphratlaufe von Samosat, Rumkalah, Bir Balis bis Thapsacus, Erdk. Th. X. 1843. S. 826—1115).

Hier nimmt der gebirgige Norden des Taurussystems zuerst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, weil von seinen südlicheren, geringeren Verzweigungen alle Bewässerung des nördlichsten Syriens ausgeht. In dem Thalgebiete des Ifrin, oder Afrin, sind wir schon von West her bis zu seinem obern Laufe in die Nähe des Dschebel Semân hinaufgestiegen, der mit seinen, von S.W. gegen N.O. vorüberziehenden Bergen des Kalaka den Afrin, der aus dem höhern Norden gegen Süden zum Dschebel Scheich Barakat anströmt, nöthigt, seinen Lauf westwärts zum See von Antiochia fortzusetzen.

Weiter in N.O. als der Afrin entspringt der Kuweik, zwischen Kilis und Aintab, der am Ostabhange desselben Höhenzuges seinen Lauf direct gegen Süd nach Aleppo fortzusetzen kein Hinderniß, wie der Afrin, findet. Noch weiter in N.O., in den Bergen um Aintab, entspringt der dritte Fluß, der Sadjúr, der anfänglich auch südwärts der allgemeinen syrischen Senkung vom Taurus herab folgt, aber bald durch vorliegende Höhenzüge, nicht wie der Afrin gegen Südwest, sondern gegen Südost zum Euphrat abgelenkt wird, in den er sich zwischen den alten Trümmerstädten von Jerabolos und Ciliza, der Cyrrhestike der Alten, einmündet.

Endlich so folgt noch ein vierter, obwol kleiner Gebirgsfluß, der Kerazin, oder Kersin Tschai, der noch weiter in N.O. von Aintab in den höheren Bergen, westlich von Rumkala, dem Römerschloß, nahe des Euphratdurchbruchs seinen Ursprung nimmt, und nach einem kurzen Laufe, ebenfalls gegen Ost abgelenkt, unterhalb Biredschik, das berühmte Schlachtfeld von Nizib (die Schlacht vom 24. Juni 1839, in der Ibrahim Pascha siegte) umfließend, sich einmündet.

Der obere Lauf dieser Flüsse entwickelt sich aus wenig bekannten Gebirgslandschaften des südlichen Taurus, die im Norden von Aintab an den Quellen des Sadjúr etwa bis zu 3,000 Fuß relativ über den benachbarten südlicheren Ebenen aufsteigen, aber deren absolute Höhen noch nicht gemessen, nur nivellirt sind. Um Kilis liegen die schon weit südlicheren und niedriegeren kurdischen

Berge um die Quellen des Afrin, die im Westen von Kilis und Azaz ihren Ursprung nehmen.

Die diesen Bergdistricten vorliegende aleppinische Hochebene[10]), auf welcher Aleppo und die vielen Ruinenorte vertheilt liegen, hat, nach Thomsons Nivellement, in den nördlichen Landschaften eine Höhe von 1,300 Fuß, in den südlichen von 1,100 Fuß über dem Meere, und die Bergzüge ragen hier höchstens 500 bis 600 Fuß über dieselben empor. Diese Hochebene zieht sich z. B. von Aleppo nordwärts an den Fuß der Berge von Aintab an 20 bis 22 Stunden ununterbrochen fort und vom Euphrat bei Bir südostwärts bis zu den Abdachungen unterhalb des Dschebel Semân in die Thäler des Afrin, dessen Wasserspiegel westlich von Basul und Castell Basuet nur noch 500 F. Gefälle hat, bei Dschindaris schon in die Niederung el-Amk eintritt, die kaum noch 300 Fuß über dem Meere liegt. Diese breite Ebene ist es, welche von dem östlichen Euphratufer gegen West nur von Kreideüberlagerungen verschiedener Formationen überzogen ist, unter denen härtere Kalksteinformationen mit Petrefacten verbreitet sind, durch welche, je weiter nördlich und westlich, mehr und mehr plutonische Gesteine, wie Trapp und Basalte[11]), dann auch metamorphe, wie Feldspathgesteine und andere, doch nicht über 500 Fuß hoch, wenn schon als steile Klippen, wie z. B. um Azaz, durch ihr keilartiges Emporheben den Boden oft undulirt oder durchbrochen haben. Ueber diese Hochebene hinauf bis zu den nördlichen Bergen sind überall die kegelartig abgestutzten, isolirten Tells verbreitet, von denen schon früher die Rede war. Diese Tells sind von 30 bis zu 170 Fuß Höhe gehoben und in so großer Menge, oft von so großem Umfang, daß Colonel Estcourt sie gigantischen Maulwurfshaufen (Tells der Araber, Hinks der Turkomanen) vergleicht, bei denen jedesmal auf oder an ihnen ein Dorf zu finden ist, als wenn diese zu ihnen gehörten. Viele von ihnen sind natürlich, viele aber auch künstlich und andere beides zugleich[12]), da Ainsworth zumal viele Basaltblöcke in ihnen bemerkte, die in den südlichen Tells nur aus den nördlicheren basaltischen Gebirgshöhen dahin kommen konnten, welche

---

[810]) Will. Ainsworth, Researches. p. 294; Lieutn. Col. Chesney, Expedit. l. c. I. p. 411. [11]) W. Ainsworth, Notes im Journ. of the London Geogr. Soc. 1841. Vol. X. P. III. p. 517.
[12]) L. Col. Chesney, Exped. I. p. 411.

im Süden als anstehendes Gestein fehlen. Diese konnten nur erst durch Transport als Rollblöcke dahin gelangen, wenn sie nicht nach Wegschwemmung ihres weicheren Nebengesteins etwa am Ort ihres Entstehens als festere Kerne geblieben, um die sich dann andere, jüngere Schuttmassen natürlich oder künstlich anhäufen ließen. Der Tell von Ak Dejavin[13]) ist hier beachtenswerth durch die Mauerruinen von gigantischen Steinen, die auf dem Gipfel seines Kegels liegen.

Erläuterung 1.

Der obere Lauf des Afrîn mit der anliegenden Gebirgsgruppe des Scheich Barakât und den Ruinen des Säulenheiligen St. Symeon (Kalaat Semân).

Dieser Afrîn entspringt in den kurdischen Bergen, in West von Kilis (oder Killis), Klis bei Niebuhr, zwischen Trapp- und Basaltbergen, die in gerundeten Blöcken und Massen öfter säulenartig mit Wechseln von Kalkstein- und Kreidelagern hervortreten. Das Kreidelager[14]), welches hier eine grünliche Färbung hat, giebt einen guten Baustein, der zu den Bauten Ibrahim Pascha's in Killis als gutes Material sehr geeignet befunden wurde. Auf den niedrigsten Höhen der Taurusverzweigung, die sich südwärts in ein Seitenthal der oberen Afrînzuflüsse eröffnen, ist diese Stadt ganz gut aus Stein erbaut, welche der Sitz des turkomanischen Gouvernements geworden war, wo hier Ibrahim Pascha seine Kaserne verlegte. Nach Chesney soll sie 1,800 Häuser und 12,000 Einwohner haben, sowie 23 Moscheen, einige Bäder, aber nur geringe Bazare besitzen; ihre Einwohner sind Kurden, Turkomanen und Armenier, die zugleich Agricultoren, Karawanenführer und Lastthiertreiber sind. Die Stadt, nach gemeiner Volksaussprache Klis, nach Niebuhr, an 13 Stunden im Norden von Aleppo gelegen, soll an der Stelle der alten Ciliza des Itiner. Antonin. p. 189 liegen.

Azâz (Anzas bei Niebuhr)[15]), in S.W. von Killis, nur

---

[13]) W. Ainsworth, Notes im Journ. l. c. X. III. p. 517.
[14]) W. Ainsworth, Res. p. 293; L. Col. Chesney l. c. I. p. 422.
[15]) Niebuhr, Reise. II. S. 414.

10 bis 11 Stunden in N.N.W. von Aleppo, ist eine Kassabah, d. i. ein Marktflecken, der, in drei verschiedenen Gruppen vertheilt, an 250 Häuser enthält, mit einem Tell, der noch größer als derjenige ist, auf welchem die Citadelle von Aleppo liegt. Er besteht aus Kalkstein, hat 250 Schritt im Umfange an der Basis und 90 oben um den Rand des abgestumpften Kegels, der bis zu der Höhe von 120 Fuß aufsteigt und sich recht zu einer Citadelle eignete, von der man auf der Höhe auch noch Spuren von Mauern wahrnimmt, die noch zur Zeit Saladins und Timurs zu starker Vertheidigung dienen konnten. Azâz ist das Isâs mittelaltriger Autoren, eine blühende Stadt mit Schloß, Tel Isâs, und weiten Ländereien, dazu 300 Dörfer gehörten, deren Besitzer oft reiche Leute aus Haleb waren, und, wie es scheint, zum Theil noch sind. Im Jahre 962, vor der Periode der Kreuzzüge, stand die Stadt in ihrer höchsten Blüthe. 963 wurde sie aber samt dem Schloß durch ein heftiges Erdbeben zerstört, wieder aufgebaut im Jahre 1259 und durch Tartarenüberfälle von neuem verwüstet. Sultan Bibars[16]) stellte sie neu und schöner wieder her. Ihr Gebiet, das unter mehrere Präfecten vertheilt war, brachte dem Herrscher jährlich 800,000 Dirhems ein, und der Charadsch ihrer Vorstädte reicht hin, um jährlich 200 Mann Reiterei damit zu unterhalten, woraus sich ihre damalige Bedeutung ermessen läßt.

Droysen hat diesen Ort in der großen Ebene nach seinem Abstande zweier Tagemärsche von den Amanischen Päßen (Arrian. de Exped. Alex. M. II. 5) für den sonst unbekannten, großen Lagerort Sochi oder Omchas (bei Curtius IV. 1, 3) gehalten[17]), den Darius Codamanus in seiner weiten Ebene mit dem großen Perserheere verließ, um die Schlacht am Issus gegen Alexander M. zu führen. Noch ist diese Gegend von Anzas, die Niebuhr auf seiner Karte in S.W. von Klis einzeichnete, von keinem andern Reisenden besucht; sie entspricht der Lage nach der angegebenen Localität.

Nur 3 Stunden in S.S.W. von Azâz liegen zu Basul die Ruinen von zwei Klöstern und weniges weiter am Afrin-Fluß, der hier auch bei niedrigem Wasserstande sich bis zu 200 Schritt ausbreitet, das Castell Bassuet, welches an der Westwendung des Stroms die Eingänge aus dem untern Thale des Afrin und

---

[16]) A. v. Kremer, Beiträge zur Geogr. Nordsyriens. S. 36.
[17]) Droysen, Gesch. Alexander des Großen. 1853. S. 757, Note 14.

der Niederung el-Amk zu dessen oberm Laufe und seinen Gebirgsthälern beherrscht.

Südwärts dieser wenig besuchten Paßwege vom Castell Bassuet erheben sich die wie ein Damm zur Westwendung nöthigenden Bergzüge Dschebel Semân, die einst desto besuchter waren durch fromme Pilgerzüge zu dem St. Symeonkloster und den umherliegenden Ortschaften, welche hier schon längst wieder in ihre Ruinen zerfallen sind, aber einen bedeutenden Umkreis des Gebirgszuges bedecken, der am nordöstlichen Ende des Kalaka schon früher im Obigen genannt, und, wie wir anführten, von Burckhardt, Thomson und Eli Smith besucht, wegen seiner kirchlichen mittelaltrigen Beziehungen ein Gegenstand größerer Aufmerksamkeit als zuvor geworden war.

Aus Colonel Chesney's Karte ist der Bergzug, auf der diese merkwürdige Kloster- und Kirchengruppe zum ersten Male mit einiger Bestimmtheit eingetragen wurde, in seiner speciellen Absonderung von den Umgebungen Amguli Tag, d. i. als die Amguli-Berge, angegeben, die von den christlichen Bewohnern nach ihrem Kirchenheiligen genannt zu werden pflegen. Sehr merkwürdige Ruinen von Klöstern, Klosterzellen, Eremitagen, zum Theil in Felsen gehauen, traf W. Ainsworth[18]) auf seinem Wege von West her vor dem Orte Dâna, das an der Südseite des Dschebel Scheich Barakât erbaut ist, an, und daselbst auch in Felsen eingehauene Ueberreste einer antiken Römerstraße und Felsbassins zu Wassersammlungen.

In S.S.W. vom Castell Bassuet, an der westlichen Strombiegung des Afrînlaufes, im Abstand von 4 Stunden, liegt diese Ruinengruppe auf der nördlichen Schulter der Höhen des Scheich Barakât, dessen kegelförmige Höhe von Aleppo aus sehr wohl sichtbar ist[19]), in einer felsigen, ungemein traurigen Umgebung. Zwei Drittheile aufwärts zum Gipfel liegen die Ruinen der Convente[20]), welche in ähnlicher Art so häufig auch in anderen südlichen Gegenden des syrischen Plateaus gefunden werden, an welchen sich aber keine so bestimmte Sage aus früheren christlichen Jahrhunderten, wie an diesen, erhalten hat. Auch sind hier

---

[18]) W. Ainsworth, Notes im Journ. of Geogr. Soc. of London. 1841. Vol. X. P. III. p. 514. [19]) Alex. Russell, Aleppo. I. S. 6.
[20]) L. Colon. Chesney, Exped. l. c. I. p. 423; siehe die Zeichnung ebendas.

die Ueberreste einer schönen Kirche vielleicht besser erhalten als sonst anderswo und neben ihr das Hauptconvent St. Simeon Stylites, ein viereckiges Gebäu mit Flügeln, Doppelbogen und Kreuzgängen auf beiden Seiten, mit den Resten einer nur kleinen, aber sehr schönen Capelle.

Nahe dabei, nur ¾ Stunden gegen Nord, sind ähnliche Ruinen, und eine kleine Stunde gegen Süd liegt auf denselben grauen Kalksteinbergen eine ähnliche Gruppe von Trümmerresten alter Ortschaften; die warmen Schwefelquellen zu el-Hammâm liegen nur 6 kleine Stunden fern von diesen Ruinen.

Burckhardt [21]) nennt die Hauptruine mit Kirche und Kloster oder Episcopalpalast Deir Samaân, wo er bei den dort wohnenden Kurden gastliche Aufnahme fand. Den ganzen Gipfel des Berges, den man ihm auch Scheich Barakât (nach dem Weli eines Scheichs, das auf der Berghöhe steht und nach einem Heiligen Barakât genannt wird) [22]) nannte, fand er in einer Länge von 600 Schritt und in einer Breite von 170 Schritt mit den Ruinen einst sehr stattlicher Gebäude bedeckt, welche eine dicke Mauer rings umgiebt. Die beiden Hauptgebäude fand er durch einen Hofraum von 110 Schritt von einander getrennt, konnte aber das Innere derselben nur unvollkommen beschreiben. An der Ostseite bemerkte er die Ueberreste eines Aquäducts, an der Westseite Ueberreste eines breiten Pflasterweges, der zu einem 10 Minuten entfernt stehenden Bogen, vielleicht dem Thoreingange einer Stadt, führte, von der noch mehrere Häuser übrig waren. Man nannte sie ihm Bokatur. Die Pflasterstraße, die vom Bogen fortging, hörte an einem Palastgebäude auf, das in der Mitte der Stadt sich erhalten hatte. Eine halbe Stunde nach S.W. von dieser Bokatur lagen ähnliche Ruinengruppen, die man Immature nannte, und dreiviertel Stunden weiter westwärts noch andere, Filtire genannt. Diese beiden letzteren wurden nicht mehr von den Kurden bewohnt. Die Gebäude glichen mehr europäischen als asiatischen Wohnhäusern, hatten viele Fenster, schräge Dächer, und die Mauern ruhten meist auf bis 15 Fuß hohen Pfeilern und Säulen, deren Capitäle, wie die zu Deir Samân, nur plump und roh ausgeführt waren. In S.S.O. vom Deir, 1½ Stunden fern, steht eine ein-

[21]) Burckhardt, Trav. p. 644—646; bei Gesenius Th. II. Anhang S. 1012—1018. [22]) W. Ainsworth, Notes im Journal of the Lond. Geogr. Soc. 1841. Vol. X. P. III. p. 513.

zelne, 35 Fuß hohe Säule, deren Basis und Capital gleich der Säule zu Deir Samân keine Inschrift zeigt; wenige Schritte von ihr bemerkte Burckhardt den Eingang zu einer weitläuftigen unterirdischen Höhle.

Die ganze Umgegend dieser Städtereste, 2 Stunden umher, hat einen sehr unebenen Boden, auf dem die Felsklippen überall nackt 2 bis 3 Fuß hoch hervorragen, kaum in ihren Spalten mit Gras bewachsen sind, aber mitunter gute Brunnen enthalten, an denen die Kurden ihre Heerden tränken können. Außer dieser Ruinengruppe führt Burckhardt in der nahen Umgebung seines damaligen Aufenthaltortes zwischen der Turkomanen Territorien noch ein halbes Dutzend anderer Namen auf, wo sich ganz gleichartige Architecturen vorfinden sollen, die auf ähnliche, sehr starke christliche Bevölkerung dieser Gegenden in den byzantinischen Zeiten hinweisen, aber seitdem kaum näher bekannt geworden sind. So nennt er Tisin, Sulfa, Kalaa el-bent, Dschub Abiad, Mayschat, welche alle nur 2 bis 3 Stunden im Umkreise vom Zelte seines Turkomanen-Wirths, Mohamed Ali (s. oben S. 1625), entfernt lagen.

Kalaa el-bent und Dschub Abiad haben jeder Ort einen 60 Fuß hohen, quadratischen Thurm mit plattem Dach, der nur oben ein kleines vorspringendes Fenster erhielt, von denen der erstere bei den Türken Kisler Kalessi, das Schloß der Mädchen, heißen soll und wahrscheinlich zu einem Nonnenkloster gehörte. Zu Mayschat, auf einem Berge, wo jetzt ein Turkomanen-Lager, sah er einen tiefen, großen Brunnen, mit fester Mauer umhergeführt, und eine Felsspalte mit 2 Säulen am Eingange ausgehauen, die, 20 Fuß lang, 15 Fuß breit, 2 Sepulcralnischen enthielt, wie dergleichen auch in Deir Semân sind. Bei dem Dorfe Telekberun, am Fuß der Berge Kalaka zur vorliegenden Ebene, hatte sich ein 2 bis 3 Fuß erhabener Damm mit 15 Fuß breitem Pflasterwege erhalten, der über eine Viertelstunde weit in der Richtung gegen Antiochia hin zu verfolgen war. Ein Saracenen-Castell, Daoud Pascha genannt, lag eine halbe Stunde vom Afrin-Flusse entfernt in Ruinen, und Tschyie, ein anderer, 1½ Stunde von jenem fern, und in allen sollten, nach den Turkomanen, vergrabene Schätze liegen. H. Guys [23]) nennt 5 Lieues in N.W. von Aleppo am Berge St. Simeon große Baureste mit einem

[23]) H. Guys, Statist. etc. p. 71.

Pfeiler (Colonne de St. Simon) und einem viereckigen Capital, das 15 Fuß im Gevierten hat, und wahrscheinlich deshalb dem Sanctus als sein Standort angewiesen sein mag. Am Fuße des Berges führt er die Ruinen von Doretesé als Derivativ der Stadt Artesia an, die Rousseau in seiner Karte an dieser Stelle als Ertesi eingetragen hat, von der jedoch sonst nichts Genaues bekannt ist.

Alles dies sind wol hinreichende Beweise, wie einst diese Gegenden, gegenwärtig nur verödete und durch Raubgesindel gefahrvolle Trümmerlandschaften, befähigt waren, zahlreiche und cultivirte Bevölkerungen zu herbergen, die hier nicht, wie heutzutage, umherschweifende, rohe Nomadenhorden, sondern festangesiedelte und cultivirte Bebauer des Landes waren, die solche Denkmale nach allen Richtungen hinterlassen konnten, von denen jedoch keine Geschichte ihrer Zustände und Thaten sich erhalten hat. Sollte dieses vielleicht der Berg Sumak sein, dessen Lage, falls es nicht der el-Arbain ist nach v. Kremer[24]), uns bis jetzt unbekannt geblieben, in welchen sich die Christen von Haleb, deren Bischöfe sich immer als Episcopi Beroenses in den Concilien unterschrieben[25]), im Jahre 1125 nach der vergeblichen Belagerung Halebs durch König Balduin nach einem Waffenstillstande zurückzogen[26]), der ihnen von dem Sieger Akfonkor zugestanden wurde und als ihr Eigenthum verblieb?

Auch Hadschi Chalfa nennt diesen Sumak (vielleicht Stumak, S. 1055, bei Burckhardt, und S. 1573 in Sumak zu berichtigen), der von der Wildniß der Sumak-Bäume[27]) (Rhus coriaria? Gerberbaum) seinen Namen haben soll, als ein schwerzugängliches Gebirge in der Nähe von Aleppo.

Die beiden amerikanischen Missionare Eli Smith und W. Thomson, die unermüdeten Verbreiter christlicher Lehren in diesen Gegenden unter dem armen, gedrückten und schwerbeladenen Volke dieser syrischen Landschaften, die sehr wohl den bedeutenden Einfluß der irdischen Heimath auf das Seelenleben der Völker zu beurtheilen wissen, und darum auch ihrer Erforschung eine größere Aufmerksamkeit und mit dem gesegnetesten Erfolge für das

---

[24]) A. v. Kremer, Beiträge a. a. O. S. 34. [25]) Harduin, Nota in Plinius H. N. V. XIX. (XXIII.) ed. Franz. Lips. 1778. Vol. II. p. 333. [26]) Wilken, Gesch. der Kreuzz. II. S. 524.
[27]) Gihan Numa ed. Norberg. T. II. p. 270.

Wohl ihrer heranwachsenden Gemeinden zu widmen sich bemühten, als die meisten ihrer Vorgänger, haben uns auch über diese für das kirchliche Mittelalter wichtige Ruinengruppe, an die sich so vieles für die jetzigen Anwohner Belehrende anknüpfen ließ, die jüngste lehrreichere Nachricht gegeben, die wir früher entbehrten.

Eli Smith[28]) richtete von Imma hieher seine Wanderung am 26. April, bis wohin wir ihn zum Kalaat Simân in Obigem (S. 1647) begleitet haben. Er erstieg den Berg von der Nordseite her, und erblickte auf dessen freien Höhen die große, in Form eines Kreuzes gebaute Kirche mit einem Pfeiler in der Mitte des Schiffes. Die ganze Länge der Kirche von Ost nach West ohne die drei Apsiden derselben beträgt, nach ihm, 255 Fuß Par. (273 Engl.), die Länge des Querschiffes von Nord nach Süd oder die Breite 251 Fuß Par. (267 Fuß Engl.), und daneben steht ein abgesondertes Baptisterium. Die umliegenden Berge sind nackte Felsen, ohne alles Grün; der höchste unter ihnen, mehr südlich gelegen, heißt Dschebel Hamâm oder auch Scheich Barakât; er ist es, der schon aus weiter westlicher Ferne erblickt werden kann. Drei volle Stunden weit in seiner wüsten, südlichen Ausdehnung, die Leilûn (Lelin Dagh bei Ainsworth)[29]) genannt wird, befinden sich bis zum Rande der Höhen, von denen man die vielen Dörfer und Culturstellen der tiefer liegenden aleppinischen Ebene überschaut, überall noch Ruinen schön gebauter Kirchen und Klostergebäude, wie auf der Hauptgruppe. Nach der ersten Stunde von dem Leilûn, südwärts herabsteigend, erreichte Eli Smith sein Nachtquartier im Dorfe Kefr Bassin, von wo er am nächsten Tage, den 27. April, seine Wanderung in 1½ Stunde zum Dorfe Ma'arrah, in ½ Stunde über Beleramin und dann in 1¼ Stunde nach Aleppo fortsetzte. Durch diese genauesten Angaben und die demgemäß entworfene Kartenconstruction sind wir nun viel besser als zuvor über die Localitäten jener Gegenden orientirt, die auf allen früheren Kartenentwürfen sehr Vieles zu wünschen übrig ließen. Hinsichtlich der Bauwerke des Kalaat Simân, d. i. des Simeon-Schlosses, verweiset Eli Smith auf die vollständigere Nachricht W. Thomsons, der kurz vor ihm (1846) dieselbe Ruinengruppe besucht hatte.

W. Thomson, der vom Dörfchen Deir et-Tin (s. oben

[28]) Eli Smith, Routier. Mscr. 1848.
[29]) Ainsworth, Researches l. c. p. 265.

S. 1649), wo er die Nacht vom 12. auf den 13. August zugebracht, schon um Mitternacht aufbrach, erreichte über Stock und Stein nach 4 Stunden Wegs mit Sonnenaufgang die verödete Berghöhe, die aber mit verfallenen Dörfern, Städten, Tempelresten und Burgen wie bedeckt war[30]). Die meisten waren aus rohen und behauenen Steinen, aber ohne Mörtel aufgeführt, und schienen ihm einer byzantinischen Bauperiode anzugehören. Viele große Privathäuser mit Porticos auf Säulen getragen, deren Verhältnisse und Capitäle nur einem schon gemischten Style angehörten, erregten durch ihre Solidarität und ihre große Menge Bewunderung. Die Steinquadern waren oft von 10 Fuß Länge und 2 Fuß Breite, und setzten, auf Hügeln und Bergen aufgebaut, in nicht geringes Erstaunen, da, wo jetzt alle menschlichen Bewohner fehlen und Schakalgeheul Tag und Nacht das Jammerland erfüllt.

Das sogenannte Kalaat oder Castell, aus der großen Kirche und dem palastähnlichen Baue des Convents, als den Hauptmassen, bestehend, zieht zumal die Aufmerksamkeit auf sich. In Form eines Kreuzes, in der Mitte mit einem prachtvollen Octogon, ist die große Kirche nach den Dimensionen erbaut, die schon oben nach Eli Smith angegeben sind. Das Octogon, im Centro der Kirche, hat einen Diameter von 83 bis 84 Fuß Par. und jede Seite eine Länge von 32 Fuß; an jeder der 8 Ecken stehen zwei schöne corinthische Säulen, zusammen ihrer 16, an 15 Fuß hoch, darüber 8 große Bogengewölbe mit ihren Gebälken hervorragen, welche die Domkuppel tragen. Den ganzen Umkreis desselben umläuft eine Gallerie von kleinen Säulen auf Piedestalen, und über diesen stehen andere, die zur Aufnahme von Statuen dienten. Das Innere des Domes ist ungemein zierlich, wol an 80 Fuß hoch, eine erhabene Rotunde. Der lebendige Fels, auf dem dieses Gebäude steht, ist als seine Basis applanirt; im Innern der Rotunde ließ man aber unter dem Dom einen Fels übrig, der als Piedestal zu einer Stele, oder Säule, zu einem Pfeiler für ein Idol oder eine Statue dienen konnte, auf der Symeon Stylites, der Säulenheilige (offenbar der Jüngere), gestanden haben soll, so daß also die Kirche erst umhergebaut sein müßte, wenn diese Sage ihre Richtigkeit hätte.

Der Rücken des Hügels zieht sich von N.O. gegen S.W. in

---

[30]) W. Thomson, in Biblioth. Sacra. V. 1848. Aug. des J. 1846. p. 462—466.

der Direction dieses Tempels hin, dessen Haupteingang von S.W. ist. Der Styl des Baues ist massiv, hoch, großartig, dem corinthischen aber mit vielen Ornamenten nachgebildet. Die Mauern stehen noch 70 Fuß hoch, von großer Dicke, das Innere ist mit Massen von zerbrochenen Säulen, Capitälen, Gebälken erfüllt. Nur der südöstlichste Flügel ist wieder in eine kleine Kirche umgeformt worden, und diese wurde in einer Länge von 120 Fuß Par. und Breite von 72 Fuß von neuem mit Colonnen aus dem früheren zerstörten Bau ornamentirt. Unzählige Capellen stehen in den Seitengebäuden umher, auch Gräberstätten, zumal an der Südostseite, und am äußern Hofraume ist noch eine Cisterne von sehr großem Umfange sichtbar geblieben, der ganze Fels, auf dem diese Bauwerke stehen, ist übrigens mit solchen Cisternen durchlöchert. Dies zieht die heutigen Hirten, die Thomson daselbst Yeziden (wahrscheinlich von kurdischem Stamme) nennt, dahin, ihre Heerden mit diesen Vorräthen zu tränken. Der Blick von hier über das nördliche Thalgebiet des Nahr Afrîn ist ungemein lieblich, nach allen anderen Seiten aber erblickt man nur dürre Fläche. Der Fels ist ein weißer, dichter, subcrystallinischer Kalkstein, sehr muschelreich, der eine schöne Politur annimmt, die man an den Säulen des Octogons bewundern kann.

Diese Bauwerke scheinen zu sehr verschiedenen Zeiten erbaut worden zu sein, aber da sie ohne Inschriften sind, so ist ihre Zeit schwer zu ermitteln; nur die Namen neuerer Reisenden aus dem 17ten und 18ten Jahrhundert sind hie und da eingehauen, und an manchen der Säulen mystische Kreise und Figuren angebracht.

Der arabische Geschichtschreiber Aleppo's, den Thomson als Ibn Schehny im Mscr. anführt, nennt den Ort Ibn Nebo, und sagt, dieser Götze (Nebo ist der Chamos, oder Baal Phegor, nach Hieronymus, s. Erdk. Th. XV. 2. S. 1193) sei hier angebetet worden. Ein Theil dieser Bauten gehört offenbar den christlichen byzantinischen Zeiten an, vor der Invasion der Mohammedaner. Die aus den Städten verjagten Christen mochten in diese nördlicheren Gebirge fliehen und hier ihr Asyl suchen, wie auch weiter nördlich (in der Nähe von Samosat, siehe Erdk. X. S. 924), südlich im Dschebel el-Arbain (s. oben S. 1055) und anderwärts ähnliche christliche Ruinengruppen auf schwer zugänglichen Berghöhen sich zeigen, die immer mit Castellen, Verschanzungen und mächtigen Ummauerungen zum Schutz gegen Ueberfälle versehen zu sein pflegen, innerhalb deren so zahlreiche Bevölkerungen

wol in diesen durch tapfere Gegenwehr selbst gegen Uebermacht sich erhalten konnten. Der schwerfällige, massive, mehr rohe Bau erinnert wenigstens nicht an römische Aufführung, sondern ist vielmehr wol den schon sicher verkommenen syro-griechischen Christen zuzuschreiben, die auch in dem späteren 7ten und 8ten Jahrhunderte hier manche Bauten hinzugefügt haben mögen, wenn Zeit und Umstände sie begünstigten, wie dies selbst noch in gewissen Perioden der Kreuzzüge, als die Grafschaften von Edessa und das Fürstenthum von Antiochia in Aufschwung kamen, stattfinden konnte. Ob diese spätere Zeit, in der die Ismaëlier, die Assassinen, die eine Zeitlang in Haleb ein so großes Uebergewicht gewonnen hatten, die Nasairier und andere Secten ihre größere Verbreitung fanden, auch die kurdischen Yeziden hieher verlockt haben möge, die jetzt vorherrschend hier hausen, ist uns unbekannt. Die Schäfer, welche gegenwärtig der Amerikaner Thomson hier überall mit ihren Heerden umherziehen sah, rechnete er insgesammt zu der bekannten Secte der Yeziden, die im Lande als Teufels- und Schlangenanbeter verschrien, eine seltsam wilde Völkerrace bilden, die in diesen Gegenden noch weniger genau bekannt geworden als in ihren Heimathsitzen am Tigris. Burckhardt nannte sie nur schlechtweg Kurden.

Der Name Kalaat Semân, d. i. das Schloß Simons oder richtiger Symeons, führt jedoch, wie die sehr alte Tradition, hier auf eine Ansiedelung des alten Säulenheiligen und die Schule der Styliten oder auf ihre Verehrer und Convente zurück, die im 5ten Jahrhundert in Syrien einen berühmten Mönchsorden bildeten, deren Stifter im Jahre 391 geboren und 459 gestorben und als Symeon Stylites bekannt geworden. Früher, meist nur wegen seiner absonderlichen, schwärmerischen Lebensweise als ein excentrischer Büßer verkannt, ist ihm durch gründliche Forschung eine ehrenvolle Stellung in der Kirchengeschichte zu Theil geworden [31]). Er war der Sohn eines Landmannes, der als Knabe das Vieh seines Vaters auf dem Amanus-Gebirge weidete, an dessen Fuß er geboren war, aber sehr frühzeitig, innerlich merkwürdig geistig erweckt, sich den Büßungen des Mönchslebens unterzog, um, sich ganz vom Irdischen lossagend, durch Entbehrung

[31]) Fr. Uhlemann, Symeon, der erste Säulenheilige in Syrien und sein Einfluß auf die weitere Verbreitung des Christenthums im Orient. Leipz. 8. 1846. S. 21 u. f.

den Himmel zu erringen. Das Heldenalter des christlichen Märtyrthums war vorangegangen, die Verirrung des ascetischen Lebens hatte das Kloster- und Eremitenleben erzeugt, als auch Symeon als Jüngling allen Peinigungen und Entbehrungen sich unterwarf, Speise und Schlaf entzog, und um noch in engeren Räumen zu herbergen als in den engsten Felshöhlen der Eremiten, eine niedrige Säule bestieg (im J. 422), und dann 7 Jahre später eine 40 Fuß hohe Säule, um sich nur auf sie zu beschränken und sie in einigen 30 oder 47 Jahren bis an seinen Tod nicht wieder zu verlassen. Hier Wind und Wetter ausgesetzt, oft fastend, immer stehend, ohne Schlaf zu gewinnen, oder mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen sitzend, weil die Wunden und Abschwächungen das Stehen im höhern Alter nicht mehr zuließen, angebunden, oder von einem Gitterrande umgeben, um nicht herabzustürzen, erregte er bald das Anstaunen und die Bewunderung des herbeiströmenden Volks. Seine Vorlesungen aus der heiligen Schrift, seine Gebete, seine dogmatischen Lehren, seine Bekehrungen zogen bald viele Tausende von Menschen herbei, und gläubige Zuhörer und Schüler aller Art siedelten sich in seiner Nähe an. Dieser sein Aufenthalt wurde mit den umher sich bildenden Ansiedelungen seiner Anhänger nach Versicherung der gleichzeitigen und späteren Kirchenhistoriker im Evagrius I. 14, Nicephorus und Anderen die Stallung oder der Convent, die Mandra (*Μάνδρα*)[32]) genannt, die nur 300 Stadien (7½ geogr. Meile) fern von Antiochia lag, und der Stelle entspricht, die wir schon oben (S. 1221), auf dem Wege von dieser Stadt nach Seleucia zu, unter dem Namen Mar Semân, d. i. St. Symeon Stylites, kennen lernten, an welcher nach dem Tode dieses ersten Säulenheiligen durch Kaiser Leo I. die Kreuzeskirche und die anderen Klostergebäude erbaut wurden (s. oben S. 1174) und als Muster dienen konnten für spätere Nachfolger und Anhänger dieses Styliten, welche seitdem eine eigene Schule, einen eigenen Mönchsorden bildeten, zu welchem schon vom Bischof Evagrius sogar junge Kinder, wie Symeon der Jüngere[33]), vorgebildet und eingeweiht wurden.

Einer solchen späteren ähnlichen Entstehung aus der Schule der Styliten kann wol nur der, der von den Kirchenhistorikern[34]) beschriebenen Architectur der ersten Mandra ganz ent-

---

[32]) Fr. Uhlemann a. a. O. S. 13.
[33]) Ebendas. S. 8.
[34]) Ebendas. S. 129.

sprechende, Ausbau des viel weiter ostwärts liegenden Kalaat Semân auf dem Scheich Barakât zugeschrieben werden. So wenig uns auch die Entstehung dieser Bauwerke historisch bekannt geworden, so entschieden sprechen doch die übriggebliebenen Denkmale für eine solche Entstehung. Wie eine solche erste Erscheinung und sogar eine Wiederholung derselben zu Stande kam, die uns nur als ein thörichter Wahn und Auswuchs der Geistesverirrung beim ersten Anlauf anspricht, kann nur aus dem damaligen Geiste der Zeit begriffen werden, der freilich von dem unsrigen himmelweit verschieden ist. Der in der größten Entbehrung als Hirtenknabe in den Bergen aufgewachsene Jüngling übertraf in den ascetischen Klosterübungen zu Telanessa bei Antiochia an Standhaftigkeit und Ausdauer, eben so wie an Geistesgaben und innerer Erweckung zu einem frommen Lebenswandel nach den Begriffen jener Zeit alle seine Klosterbrüder, denen er bald auch durch die Gabe der Rede, das Feuer seiner inbrünstigen Hingebung an die Heilslehre und die Strenge der Kirchenzucht, durch den Rechtseifer, durch die Unerschrockenheit seines Muthes gegen die Gebrechen und Laster der niederen und hohen Geistlichen und Laien, selbst gegen Fürsten und Kaiser weit überlegen war, und durch seine Werkthätigkeit gegen das ihm zuströmende Volk bald dessen Idol und sein Wunderthäter wurde. Seine Vorlesungen in der heiligen Schrift, seine Predigten, seine Gebete, seine täglichen Ermahnungen, seine Strafreden von der einzeln stehenden Säule herab, seine Seegenssprüche machten, daß er immer von vielen Tausenden umlagert wurde, und Arme und Kranke, Verfolgte und Unglückliche ihn um Beistand anflehten. Bald war die Sage von der Wunderkraft seines Gebetes weithin verbreitet und anerkannt; Christen und Heiden als Pilger führten ihm Gliederkranke zu, die gesund weggingen, wie ein Saracenenfürst Naman, der früher der Astarte Menschen zum Opfer gebracht, nun ihr goldenes Idol zerschmelzen ließ, unter die Armen vertheilte und seinen Stammgenossen das Evangelium verkündete. Auch ein Perserkönig sandte ihm aus der Ferne den kranken Sohn zur Heilung zu; aus Arabien und vom Libanon riefen ihn Pilger um Rath und Hülfe an. Durch seine Gebete sollten Schiffer auf dem Meere aus Stürmen gerettet sein, vertrocknete Quellen auf dem Libanon, weil man den Sonntag nicht streng geheiligt hatte, durch sein strenges Gebot der Sabbatsfeier wieder zum Fluß gekommen sein. Seine Mandra wurde der Zufluchtsort für ungerecht durch Tyrannen Verurtheilte, die er züch-

tigte; sie wurde zu einem großen Gerichtshof für die Verfolgten, und Symeons Richtersprüche schreckten die Lasterhaften, die Verbrecher, selbst die Tyrannei der Kaiser. Ungerechte Edicte, die Kaiser Theodosius II. in seinem Reiche zur Begünstigung der Juden gegen die Christen verbreitet hatte, mußte er auf den Drohbrief, den ihm Symeon von seiner Säule zuschrieb, zurücknehmen. In den damaligen nestorianischen und monophysitischen Streitigkeiten des Clerus und der Laien blieb er streng bei den Glaubensartikeln der orthodoxen Kirche stehen, und seine Aussprüche galten als Dogmen, die oft auch ihre zelotischen Gegner fanden, welche als Gewalthaber oder Räuber wiederholt Anschläge gegen ihn, aber immer vergebens, machten, ihn von der Säule hinabzustürzen[35]), und seinen so mächtigen Einfluß zu dämpfen. Die Zahl der durch ihn zum Evangelium Bekehrten war sehr groß; sein Ruhm als Wunderthäter von der Säule herab wurde durch die wandernden Kaufleute in weite Ferne, bis Jemen, Persien, Armenien verbreitet, und von allen Seiten wuchs der Zulauf zu ihm; und mit dem heldenmüthigen Ertragen seiner großen körperlichen Leiden auf dem seltsamen Standpunkt, den er sich erwählt, und den er nicht verließ, wuchs nur die Bewundeung seiner Zeitgenossen. Kaiser Leo I. von seinem Thron herab schickte ihm Gesandte zur Beileidsbezeugung in seinen Körperleiden, und als der Tod ihn erreicht hatte, zog ganz Antiochia, Fürsten, Krieger und Volk, in Trauer zu seinem Leichenbegängniß nach der Mandra, wo Kaiser Leo I. ihm dann die Prachtkirche um seine Säule, die Convente und Bauten zum Andenken an diesen Heiligen, der noch als Leiche Wunder thun sollte (s. oben S. 1174)[36]), und für dessen Jünger und Nachfolger, die nun eine weitere Verbreitung gewannen und auch Filiale stifteten, errichten ließ. Es ist wol denkbar, daß in jenen Jahrhunderten des Glaubenseifers und der gleichzeitigen Verdunkelung des reinen evangelischen Bewußtseins unter beständigen politischen und religiösen Verfolgungen sich unter Symeon dem Jüngern, dem Nachfolger eines der größten Kirchenheiligen der syrischen Kirche, und der ihm anhängenden ascetischen Schule der Styliten, deren Geschichte uns weniger bekannt ist, auch eine Mandra auf dem Dschebel Kalaat Semân den Mittelpunct eines Asyls für eine zahlreiche christliche Bevölkerung gewonnen, welche dort die

---

[35]) Fr. Uhlemann a. a. O. S. 103.
[36]) Ebendas. S. 118.

ihr entsprechenden zahlreichen Denkmale zurückgelassen hat, vielleicht nachdem die westlichere Mandra schon ihren Untergang gefunden hatte; doch blieb auch sie bis heute in ihren Ruinen ein beliebter Wallfahrtsort von syrischen Christen und selbst von Mohammedanern. Die Geschichte am Kalaat Semân und am Scheich Barakat wird vielleicht durch genauere Erforschungen der Denkmale auch noch zu historischen Aufklärungen über jene Zeiten führen. Walpole[37]) in seiner leider zu unsichern und rhapsodischen Manier mag manches Neue hier gesehen haben, ohne daß sein Bericht lehrreich genannt werden könnte; er behauptet auch griechische Inscriptionen gefunden zu haben; es wäre wol der Mühe werth gewesen, sie zu copiren und mitzutheilen.

Erläuterung 2.

Die Flußläufe des Kersin und des Sadjur zur euphratensischen Ostseite des aleppinischen Nordsyriens.

Nur diese zwei genannten Flußläufe, welche den Euphrat erreichen, sind an dieser Ostseite beachtenswerth, alle anderen fehlen gänzlich oder bleiben als Binnenströme im Innern des Landes zurück.

Der Kersin, oder Kerazin, auch Kirsan tschai (vergl. Erdk. X. 1843. S. 1032), ist in seinem sehr kurzen Laufe vom Ursprung im Westen nur wenige Stunden fern von Rumkalah (Erdk. X. S. 931) in den östlichen Vorbergen des Taurus in gleicher Breite mit dieser Uferstadt und in seiner südlichen Mündung zum Euphrat unterhalb des Forts William bei Bir (s. Erdk. X. S. 953) sehr unbedeutend, doch nur in der trockenen Jahreszeit furthbar, wo er nur wegen seiner Umspülung des Schlachtfeldes von Nizib beim Kampfe zwischen Aegyptern und Türken (1839, s. Erdk. X. S. 1012), an der Grenze geographischer Beobachtung, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat.

Der Sadschur (Sajar oder Sadjar, vergl. Erdk. Th. X. S 1033—1038) in seinem Ursprung bei Aintab und seiner Mündung unterhalb Dscherablus (Jerabolos, Europos) in den

[837]) Fr. Walpole, The Ansayrii l. c. Vol. III. p. 230—246.

Euphrat ist schon bedeutender, obgleich auch er nur ein Bergstrom untergeordneter Größe genannt werden kann. Zu dem früher schon Angeführten haben wir über ihn nur Weniges hinzuzufügen[38]), denn nur selten besuchen beobachtende Reisende seine Thäler. Die beiden Hauptquellen, welche beide, der große und der kleine Sadschur, auch Singers[39]) heißen, von 3,000 Fuß hohen Taurusvorhöhen im Norden von Aintab herabkommend, vereinen sich an der Ostseite dieser Stadt zu einem Hauptarme, der weiter gegen S.O. bei dem Dorfe Arúl einen neuen westlichen Zufluß aus den Bergen aufnimmt, und dann westlich von Nizib zwischen zwei Bergreihen an 12 Stunden weit immer südlich strömt, bis er ein kleines Dorf am Fuße eines sehr großen Kunsthügels, Tell Khelid, erreicht, der 300 Fuß lang, 200 Fuß breit und als abgestumpfter Kegel bis zu 174 Fuß Höhe aufsteigt, und auf seiner Höhe noch Reste eines Castells trägt, das unter Sultan Saladin und Timur wol durch sie Zerstörung erlitt. Unterhalb dieses Tells tritt noch ein westlicher wasserreicher Zufluß, vom Dorfe Jilgameh aus den kurdischen Bergen nordwärts Kilis herabkommend, der Kerasakat, zum Sadschur hinzu, der nun für Lastboote schiffbar und seinen kurzen untern Lauf bis zum Euphrat unterhalb eines verfallenen Castells mit schönen Grotten und Ruinen, unfern vom südlicher gelegenen alten Kalaat en-Nedschm, dem Gestirnschloß (Erdk. X. S. 1062—1064), und der berühmten Bambidsch oder Hierapolis fortsetzt (vergl. Erdk. X. S. 1041—1061)[40]).

Das Uferland des Euphrat südwärts des Sadschur bewohnen Beni Said-Araber, aber dasjenige nordwärts des Sadschur und zum Kersin ist von festangesiedelten Turkomanen vom Boraksstamme und von Türken bewohnt, und von da auch westwärts haben sich in den Bergen über Aintab hinaus viele Erddörfer angesiedelt (z. B. zu Choros oder Kûris, dem antiken Cyrrhus, eine Stadt voll Ruinen, von Nur ed-Din zerstört[41]), in N.W. von Kilis). Die Berge im Norden von Aintab sind als Knotenpunct für die Wasserscheide zum Euphrat und zum Mittelmeere bedeutend; obwol wir über sie noch wenig unterrichtet sind, so steht doch fest, daß, wie ostwärts von da der

[38]) L. Col. Chesney, Expedition etc. l. c. I. p. 419—420.
[39]) H. Guys, Statistique du Pachalik d'Alep. p. 21.
[40]) L. Col. Chesney l. c. I. p. 420—422.
[41]) A. v. Kremer, Beiträge a. a. O. S. 31.

Sadschur zum Euphrat, so nordwestwärts der Aksu und ... Wasser nach Marasch und von da südwestwärts als Dsch... Tschai (Pyramus) zum Mittelländischen Meere in den Golf ... Iskenderun abfließen. Die Berge um Aintab[42]) sind ... sammt Kreidefelsen, die wild gespalten, voll Höhlen, in den ... Schichten gelblich, in den oberen weiß sind, schieferig zerrissen ... Zwischenlagern von Feuer- und Eisensteinen.

Die Stellung von Aintab (Castellum Hamtab bei Wil... mus Tyr. XVII. 17, fol. 920) kann demnach bei fortschreitender Civilisation und Landescultur einst von größerer Bedeutung ... den, die sie schon einmal zu Abulfeda's Zeit[43]) hatte; ... sagt: Aintab sei eine schöne Stadt, mit einer Burg, die ... Felsen gehauen ist, eine Metropole des Landes, mit einer ... Messe, die von vielen Handelsleuten und Fremden besucht ... Was wir von ihren ältesten Zuständen und zur Zeit der Kreuzfahrer und Timurs erfahren haben, ist schon früher (vergl. Erdk. ... S. 1034—1037) mitgetheilt; jetzt scheint sie in blühenderem Zustand zu sein als zuvor. Sie hat heiße Quellen. Sie soll 4,000 ... ser und 30,000 Einwohner[44]) haben, und ist von Obstgärten ... geben. Doch mag diese Angabe übertrieben sein. Schon ... Nordseite der Sprachgrenze der arabischen und türkischen Bevölkerung herrscht in ihr schon ganz die türkische Sprache ... Stadt ist zugleich als Grenzwarte in Beziehung auf Alles, ... in Klein-Asien sich zuträgt, für Syrien wichtig. Colonel ... Callier[45]) hat den Weg von Marasch nach Aintab zurückgelegt, leider ohne ihn näher zu beschreiben. Ueber ein Viertel ihrer ... wohner sind Armenier[46]), die überhaupt von hier an einen ... starken Antheil an der Bevölkerung aller dortigen Städte neh... Viele feste Burgen und Schlösser nennt man um Aintab, ... Mersebân, Chorûß[47]), Derb ꝛc., welche aber jetzt in Trümmern liegen, wie zumal auch das erstere, das einst sehr bedeutend ... den Armeniern lehnspflichtig war. Durch die Fortschritte, ... die protestantischen Missionen unter den Armeniern in Constantinopel gewannen, hat auch seit dem Jahre 1847 in ...

---

[842]) Ainsworth, Research. l. c. p. 292. [43]) Abulfedae ... Syr. ed. Koehler. p. 121. [44]) v. Kremer, Beiträge ... 1852. Bd. III. S. 37; Guys, Statist. l. c. p. 45. [45]) Bu... de la Soc. Géogr. 2. Sér. T. III. 1835. p. 16. [46]) Mission... Herald. Boston. 1847. Vol. XLIII. p. 266—273. [47]) v. Kremer, Beitr. a. a. O. S. 37.

eine sehr merkwürdige Erweckung unter den dortigen Armeniern stattgefunden, die vorzüglich durch die amerikanische Mission in Beirut gefördert wurde. Sie hatte ihre Stationen auf dem ganzen Libanon bis Laodicea, ostwärts bis Aleppo und von da nordwärts bis Aintab mit vielem Glück ausgebreitet. Zwar fehlte es nicht an Kämpfen, die vorzüglich gegen sie von den Armenisch-Katholischen selbst ausgingen, die aber durch die Firmane der Pforte, welche allen christlichen Secten in den neueren Zeiten gleichen Schutz und gleiche Toleranz auszuüben befohlen hatte, glücklich beseitigt wurden. Verbreitung des bis dahin unerhörten Bibellesens in türkischer Uebersetzung und in Elementarschulen fanden in Aintab so schnellen Eingang, daß die Stadt gegenwärtig schon eine protestantische Kirche der von dem orthodox-armenischen Ritus abgefallenen bedeutenden Gemeinde besitzt, zwei Knabenschulen, eine Mädchenschule und manche protestantisch-christliche, wohlthätige Einrichtung gewonnen hat. Die Frauen, welche früher nach der Sitte des Orients in keinen Männerversammlungen Eintritt erhielten und also keine Kirche besuchen durften, weder lesen noch schreiben lernten, haben diese Vorurtheile überwunden, besuchen die Schulen und Kirchen, und so ist hier durch die amerikanischen Missionare van Lennep, Smith, Johnston, Schneider, ihrem Vorgänger Dr. Kern, von der Londner Jews Soc. [48]) und Anderen der Anfang zu einem neuen christlichen Lebenswandel mit fortschreitender menschlicher Bildung mitten zwischen Muselmännern und unter türkischer Herrschaft begonnen, der seine Filialstationen auch schon weiter durch die bis dahin gänzlich unerleuchtet gebliebenen benachbarten Umgebungen verbreitet hat: denn in Killis, in Marasch, in Adana, in Diarbekr und in Orfa, im Geburtslande Abrahams, sind seitdem ähnliche Belehrungen fortgeschritten und protestantische Gemeinden entstanden, in denen das Evangelium voll Eifer verkündet wird [49]). In allen sind christliche Schulen im Gange, in denen meist einheimische, armenische Lehrer, unter denen sehr ausgezeichnete Vartabeds, ehemalige Priester und angesehene Männer, ungemein thätig geworden sind (z. B. Pedros Vartabed,

---

[48]) Thomson, Lett. 16. Sept. 1846, im Mission. Herald. 1846. p. 415—417 etc. [49]) Siehe Missionary Herald. Boston. Jahrgänge 1847—1854 an vielen Stellen, wo die Entwickelungsgeschichten dieser Bekehrungen in sehr anspruchslosen und lehrreichen Berichten zu verfolgen sind, bis zum 14. April 1854; s. Vol. XL. p. 106.

Revord, der blinde Lehrer, Avedi u. A.) für das Wohl ihrer in jenen Gegenden sehr gedrückt gewesenen und ungemein roh und unwissend gebliebenen Glaubensgenossen. Als Walpole, 1850, von Aleppo in 4 Tagemärschen Aintab erreichte, fand er dort einen deutschen Doctor und einen Franzosen, welche der Quarantaine vorstanden [50]); dieser Weg wird noch selten von Reisenden begangen und ist wenig bekannt; Walpole's Bericht davon ist wenig belehrend und zu unsicher; der französische Pflanzensammler Aucher Eloy [51]) legte diesen Weg im Mai 1832 über Killis, was ein westlicher Umweg zu sein scheint, in 4 Tagen zurück. Den ersten Tag (24. Mai) auf fruchtbarer Ebene, die aber fast unbebaut war, nach Torfalu. Die Häuser, aus Erde, zeigten sich alle mit Kegelspitzen. Den 25. Mai, 5 Stunden weit, über eine Ebene nach Killis, wo er in einem armenischen Kloster Herberge fand; Armenisch-katholische und Türken nennt er als Einwohner, davon 40 armenisch-katholische, 40 armenisch-schismatische und einige Juden-Familien.

Den 26. Mai durchzog er Bergschluchten zwischen niederen Bergen, mit seltenen Pflanzen bedeckt; den 27. Mai mußte er höhere Bergzüge übersteigen, um Aintab zu erreichen; er nennt dies eine sehr glückliche Herborisation. Er giebt der Stadt 12—14,000 Einwohner, rühmt ihre gesunde Luft, ihre deliciösen und sehr mannigfaltigen Früchte und die pflanzenreichen Höhen über ihr gegen N.W. an den Quellen des Sadjur-Flusses, von denen 2 Tagemärsche hinüberführen nach Marasch. In der Nähe von Aintab, wahrscheinlich in dem obern Sadjur-Thale oberhalb Tell Khalid, muß die Lage der zu ihrer Zeit berühmten Feste Tell Büschir (Turbaysel der Kreuzfahrer) [52]) gesucht werden, die Balduin seinem Bruder, dem Herzog Gottfried von Bouillon, mit allen Einkünften von Wein, Oel und Korn noch vor der Belagerung von Jerusalem abtrat, und welche ein Gegenstand vieler Kämpfe und Fehden wurde. Sie kam später in Besitz der Grafen von Edessa, denen dieses sehr starke Schloß, das Willermus Tyr. 17, fol. 920, nur 2 Stunden (6 Mill.) fern von Tulupa, nur Turbessel nennt, oft zum Asyl auf der Westseite des Euphrats gegen Ueberfälle in Mesopo-

[850]) Fr. Walpole, The Ansayrii. III. p. 246. [51]) Aucher Eloy, Relation de Voy. en Orient. 1843. Paris. Vol. I. p. 87.
[52]) Wilken, Gesch. der Kreuzz. I. 166, 195; II. 280, 294; Bl. 29 u. III. 2. S. 5.

tamien dienen mußte. In Tulupa, dessen Lage uns ganz unbekannt, wird ein Archiepiscopus Franco genannt, mit dessen Consensus Graf Guzelin das Hospital in Turbessul an die Johanniterritter[53]) nebst dessen Einkünften vergabte; Turbessel aber, das Willermus ein Castrum opulentissimum nennt, lag, nach ihm, diesseit des Euphrat 24 Mill., also etwa 6 Stunden, von dem Strome entfernt; und danach ist es auf Rousseau's Karte wol mit einiger Wahrscheinlichkeit eingetragen worden (Willerm. Tyr. XV. 19, fol. 883). Die Einwohner von Tell Buschir, sagt der arabische Autor[54]), trinken alle aus dem Sadjur-Fluß, der bei Aintab entspringt, und dann zum Dorf el-Taffâh fließt, wo sich seine Wasser alle vereinen.

Aus dem Tagebuch Th. Kotschy's, der diese so unbestimmten oberen Fluß-Thäler Ende Mai 1841 von Aleppo über Killis, Aintab und Nizib durchwanderte, erhalten wir[55]) einige neue lehrreiche Aufschlüsse. Am 29. Mai ritt er mit einer kleinen Gesellschaft von amerikanischen Missionaren, die zum Urumia-See zogen, 7 Stunden weit nordwärts von Aleppo gegen Killis zu, bis zum Dorfe Kullar, wo eine grasreiche, weit höhere erste Stufe sich über die flachere Ebene von Aleppo erhebt. Nur eine Stunde fern von da beginnt das nördlichere Hügelland, das mit Gesträuchen einer Eichenart (Quercus infectoria) bedeckt ist, welche eine in Aleppo sehr geschätzte Art der Galläpfel geben. Dieses berühmte aleppinische Handelsproduct hat die Größe einer kleinen welschen Nuß, ist isabell-gelb, ganz rund und glatt, auch im Gewichte sehr leicht, und kommt im Gebirgslande über Killis sehr häufig vor. Die anderen Galläpfel-Arten, die in Europa unter dem Namen der Aleppiner in Handel kommen, sind durchgehends aus Kurdistans und Persiens Eichenwäldern der Hochebene. Die beste, aber nur wie eine Haselnuß große, knotige Frucht, grünlich dunkelgrau, ist, bis in den Handel in Europa anlangt, schon schwärzlich geworden, sie wird nur in dem 6,000 bis 7,000 Fuß hohen Gebirgsstock Kurdistans am obern Zab und Tigris, nordwärts von Mosul, zwischen Amadia, Dschesireh und dem Van-See von der besondern Eichenart, Quercus Libani Oliv. und Quercus persica Jaubert et Spach, eingesammelt. An-

[53]) Sebastiano Pauli, Codice diplomatico l. c. I. p. 16.
[54]) A. v. Kremer, Beiträge a. a. O. S. 36.
[55]) Th. Kotschy's Tagebuch. Mscr. 1841.

dere größere Sorten von weniger excellenter Güte werden aus den Vorbergen der Tauruskette und dem Grenzgebirge Karadsche Dag (s. Erdk. Th. IX. S. 525, 694 u. a. O.) zwischen Diarbekir und Söverek gewonnen.

Auch in den westlichen Bergen des Amanus-Gebirges kommen Galläpfel[56]) in großer Menge vor, aber sie sollen so verschieden von den persischen sein, daß sie (von Quercus Aegilops, der Valonia-Eiche, kommend) im Handel völlig unbrauchbar sind, und den britischen Handelsleuten, die sie in Schwung bringen wollten, große Verluste bei ihren Speculationen gebracht haben.

Nach einem Rasttage rückte Kotschy am zweiten Tagesritt, den 30. Mai, von dem grünen Ufer des Alepflusses, der hier schon zum Bache geworden, weiter nordostwärts über dürre Bergstrecken fort, wo die häufigsten Blumen: Oenanthe prolifera L. und Psoralea Jaubertiana Fenzl und gelbblühende Centaureen, auf denen viele Insecten herumschwärmten. Nach 6 Stunden Wegs über Steppenboden erreichte man ein Bergthal zwischen Lehnen und felsigen Klippen, in denen ein Lager der Haddidin-Araber sich befand.

Am folgenden Tage, 31. Mai, durchzog man wieder ein mehr romantisches Bergland gegen Aintab zu, dessen Grasungen alle bis an die Wurzeln von zahlreichen hier weidenden Kameelheerden schon abgenagt waren. Statt Aintab zu erreichen, lenkte der Weg am 1. Juni rechts über eine sumpfige Niederung, durch welche eine Brücke führt, gegen Ost und Südost ab zu der quellenreichen Wasserscheide zwischen Orontes- und Euphratgebiet, wo auch eine veränderte Flora erscheint. Ein Fluß, der Sedje-Su (wol der Sadjur oder Sadschir) stürzte sich rauschend nach Osten hinab zum großen Euphrat, hier aber am Südrande des Schlachtfeldes von Nizib vorüber. Von der nächsten Berghöhe voll Schluchten und Tannenforsten thut sich ein Blick auf nach den nördlichsten noch schneebedeckten Gipfeln der hohen Tauruskette. Auf diesen Kreidebergen, die hier zu übersteigen sind, sah man schon manche von dem hohen Taurus herabgewanderten neuen Gebirgspflanzen, wie Morina persica, Althaea Kurdistanica, Hypericum purpureum, Gentiana Olivieri u. a.; das Gesträuch besteht aus

[56]) W. Ainsworth, Notes im Journ. of London Geogr. Soc. 1841. Vol. X. P. III. p. 515.

Lonicera, Amygdalus, Rhamnus und zwergartig wachsenden Eichenarten. Das weitere mäßig hohe Hochland um Nisibis ist von unzähligen Schluchten durchschnitten, und ostwärts desselben eilt der untere Lauf des Kersin-Flusses zum Euphrat.

Erläuterung 3.

Der Fluß von Aleppo, Kuweik oder Koik (Chalus), bis Kinnesrîn, zur Merdsch el-Ahmar und dem Salzsee el-Melak, jetzt el-Mutkh (oder Madgh) und seine Umgebungen.

Zwischen beiden westlichen und östlichen Abdachungen Nordsyriens hat der Kuweik-Fluß in der Mitte seine Quellen in den kurdischen Vorbergen des Taurus zwischen Aintab und Killis erhalten und seinen directen Südlauf durch das aleppinische Plateauland (zwischen 36° 40′ bis 35° 45′ n. Br.), eine Strecke von einigen 30 Stunden Wegs, genommen, bis er an Aleppo und Kinesrîn vorüber als Binnenstrom innerhalb des steppenartigen Plateaus in stehenden Wassern oder Morästen sein Ende findet. Deren weiterer Lauf wird durch querziehende Höhen der Kreide- und Feuersteinklippen des Dschebel es-Sis und Dschebel el-Has von W. nach O. gehemmt, an denen auch das geringere, östliche Nachbarflüßchen, der Nahr edh-Dhahab, im salzigen See el-Sabakha sein Ende findet, aber auch der große Euphratstrom von Beles, der Euphratdampfstation (s. Erdk. X. 1843. S. 1065—1076), an die Anschwellungen des syrischen Plateaubodens verlassen muß, und genöthigt wird, seinen Südlauf ostwärts nach dem tiefliegenden Mesopotamien zu wenden; eben da, wo hier eine große Naturgrenze, eine Völker- und Staatengrenze schon früher nachgewiesen werden konnte.

Unter dem Namen Chalus (*Χάλος*, Xenoph. Anab. I. 4, 9) hat wol Xenophon zuerst und fast unter den alten Autoren allein dieses Flusses gedacht, denn bei Strabo, Plinius und Ptolemäus kommt er nicht vor, obwol die Chalonitis, richtiger Chalybonitis regio, die Ptolemäus zuerst nennt und die vielleicht von ihm den Namen erhalten haben mochte, von den späteren Autoren erwähnt wird. Cellarius kannte den Chalus noch nicht[57]),

---

[57]) Cellarius, Asia. III. 12. p. 430.

D'Anville und Rennell haben ihn zuerst als Koeik in ihre Karten eingezeichnet, und letzterer in seiner meisterhaften Erläuterung von Xenophons Anabasis[58]) außer Zweifel gesetzt, daß der Fluß von Aleppo der Chalus sei, den das Heer Cyrus des Jüngern von der Küstenstadt Myriandrus am Sinus Issicus in 4 Tagemärschen erreichte, als es von da den Weg zum Euphrat nach Beles und Thapsacus zurücklegte.

Auch Mannert[59]) folgte diesem Vorgange, hielt aber dafür, daß Cyrus Heer diesen Chalus nicht in der Gegend des heutigen Aleppo, sondern südlicher zu Chalcis, dem späteren Kinnesrin, übersetzt habe. Obwol die Kartenconstruction bei Chesney diese Ansicht nicht eben begünstigt: so ist es doch nicht unwahrscheinlich, da Barbalissus, das heutige Beles, noch zu Ebn Haukals Zeit der Stapelort für die Schiffahrt nach Bagdad geblieben war, ehe diese Stadt durch die Mongholen zerstört wurde, und damit erst die große Handelsstraße, welche direct von Antiochia nach Kinnesrin und Balis ging, ihre veränderte Richtung weiter nordwärts über Aleppo nach Mosul und Bagdad erhielt, die für weiter als jene gehalten wird[60]). Schon unter Sultan Bibars war diese nördlichere Route von der südlichen durch die immer mehr überhandnehmenden Incursionen der Beduinen für Waarentransporte zu sehr gefährdet worden. Zu Xenophons Zeit durften die sehr großen und gezähmten Fische im Chalus, weil sie eben so wie die Tauben für Götter gehalten wurden (d. h. der Derceto, der Fischgöttin, und der Taubengöttin Semiramis, wie in Askalon, geweiht waren, vergl. Erdk. Th. XVI. 1852. S. 85), nicht beschädigt werden; die Einkünfte der umliegenden Ortschaften gehörten zur Domaine der persischen Königin Parysatis, die zur Bestreitung der Kosten ihres Gürtels (d. h. zu Nadelgeldern) auf dieselben angewiesen war. Es mußte daher hier wol ein einträgliches Culturland liegen, bis zur Satrapenresidenz des Belesis am Euphrat, zu Barbalissus, woselbst ein köstlicher Park, reich an allen Früchten des Landes, ein Paradies, von der wasserreichen Quelle des Daradax (nicht *Δαράδαχος*) oder Dardes (unmöglich aber der Sadjur, wie Forbiger[61]) sagt) befruchtet, den königlichen Park umgab, die damals beide zerstört und verbrannt wurden.

---

[858]) J. Rennell, Illustration of the Expedit. of Cyrus etc. Lond. 4. 1816. p. 65 etc. [59]) Mannert, Geographie der Griechen und Römer. VI. 2. S. 399. [60]) A. v. Kremer, Beitr. a. a. O. S. 33. [61]) Forbiger, Handb. der alten Geogr. II. S. 640.

Der Chalus hatte beim Ueberschreiten der Zehntausend die Breite eines Plethrum, also an 100 Fuß (Xenoph. Anab. I. 10), und von ihm waren noch 5 Tagemärsche bis zum Daradax, oder Dardes, am Euphrat, von wo noch 3 bis Thapsakus. Den neueren Namen desselben Chalus-Flusses bei den arabischen Geographen finden wir schon bei Abulfeda[62]) Kowaik, und vor ihm bei Edrisi, der ihn Koik nennt. Edrisi beschreibt ihn genauer, denn er sagt: er entspringe im Dorfe Sinab, oder Seniab, 6 Mill. von Dabec (vielleicht Dorf Daughbuk auf Chesney's Karte); ehe er nach Haleb komme, durchziehe er 18, dann bis Kennesrin 20 Mill. und von da noch 12 bis zur Merdsch el-Ahwar, jetzt Mudgh[63]) genannt, der Sumpffläche, nachdem er 42 Mill. zurückgelegt habe.

Der Nahr Kuweik[64]) entspringt an 3 bis 4 Tagereisen im Norden von Aleppo, in den Gebirgen südlich von Aintab, aus 2 Quellflüssen. Der größere Flußarm erhielt von seinem Fischreichthum den Namen Báluk Su, Fischfluß. Die vielen Bäche zwischen Killis, in dessen Nähe R. Pococke[65]) Hadschar Yarderin, oder Gadscheia (wahrscheinlich Sayyadok-Koi auf Chesney's Karte) als die Quelle des Kuweik angiebt, und dem Dorfe Kara Weyaw vereint bilden die beiden Hauptarme, die unterhalb ihres Vereins aus den Bergthälern bei Sayyadok-Koi in die Ebene von Aleppo treten. Hier nimmt der Kuweik einen nördlichen Arm auf, der aus der Nähe von Aintab ihm zufließt, der durch einen Canal eines Ingenieur Vincent Germain von Aleppo mit dem Sadschur in Verbindung gesetzt sein soll, um das Bette des Kuweik wasserreicher zu machen. Beim Eintritt in die Ebene Aleppo's liegt der Spiegel des Flusses an 1,263 Fuß über dem Meere. Die in diesem seichten und träge ablaufenden Flusse vorherrschende Fischmenge bestätigt die Angabe Xenophons vom Chalus. Vorherrschend soll es der Simmak Ingliz der Araber, d.i. der Aleppo-Aal, oder Henglis der Araber nach Guys[66]), sein (Ophidium Masba-Cambelus, eine Art Muräne oder Sand-Aal) und eine Welsart, Babúge der Araber (ein Silurus), auch Barben, Kebudi der Araber (Caboutti bei Guys, Barbus vul-

---

[62]) Abulfedae Tab. ed. Koehler. p. 118; Edrisi bei Jaubert. II. p. 136. [63]) H. Guys, Statistique l. c. p. 21. [64]) L. Col. Chesney, Expedition l. c. I. p. 412—413. [65]) R. Pococke, Beschr. d. Morgenl. II. S. 246, Note. [66]) H. Guys, Statist. etc. p. 40.

garis); außer diesen führt H. Guys auch die Karpfenart an, die er Benni nennt.

Der Fischcultus, der sich zu Xenophons Zeit bei den alten Syrern an die Fische dieses Stroms anknüpfte, hat auch bei den neuen Syrern, troß des Wechsels der Jahrtausende und der Religionssysteme, bis heute von Tripolis (s. oben S. 620 bis 621) ostwärts bis nach Orfa in Mesopotamien (Erdk. XI. 1844. S. 320) als seltsam festgewurzelter Aberglaube nicht nachgelassen, der nur den Fischen selbst zu Gute gekommen, da sie in den meisten Gegenden der syrischen Muselmänner kein Gegenstand des Fanges und der Verspeisung geworden.

Der kleine, aber doch wasserreiche Strom des Kuweik wendet sich südwärts durch die Ebene bis zur Stadt Aleppo, die an seinem östlichen Ufer liegt, und die ganze Schönheit ihrer Umgebung, ihrer reizenden Gärten, ihrer fruchtbaren Aecker und Felder und Bewässerung wie Erfrischung größtentheils ihm verdankt. Mehrere Stunden weit auf und ab (6 Stunden, sagt A. Russell, oberhalb und unterhalb der Stadt)[67]) gehen die lieblichsten Gärten[68]), Obsthaine, Spaziergänge zwischen pittoresken Felswänden des Thales und an Canälen hin, die aus ihm geleitet sind, aber alle an der Westseite der Stadt nur nach seinem Bette zu sich ausbreiten, und selbst so viel von seinen Wassern consumiren, daß er im Sommer wol öfter trocken liegt[69]). Um dem zu begegnen, soll einst der Emir Arphum, ein Mongholenfürst nach Ibn Schedâd, einen Verbindungskanal zwischen den Armen des Sadjur und des Kuweik gezogen haben, der aber wieder zusammengefallen sei. H. Guys[70]) sagt, es sei vor alten Zeiten eine unterirdische Wasserleitung gewesen, die man Kisil-haissur genannt habe. Auf Rousseau's Karte ist er zwar angegeben, aber sehr irrig, da die Sadjur-Quellen auf ihr mit den Kuweik-Quellen verwechselt sind. Im Jahre 1819 sollte zur Zeit Kurschid Pascha's, da Caussin de Perceval noch bei dem Consulat in Aleppo als Dolmetscher angestellt war, der solches bestätigte, dieser Canal wieder geöffnet werden; aber Bestechungen der Einwohner zu Ain-

---

[567]) Alex. Russell, Naturgeschichte von Aleppo. Uebers. von Gmelin. I. S. 63. [68]) Lieutn. Colonel Squire, bei Walpole l. c. p. 337. [69]) Rousseau, in Description de la Ville de Hhaleb l. c. Recueil de Voy. et Mém. II. p. 224; A. v. Kremer, Beiträge zu Nordsyrien. S. 36. [70]) H. Guys, Statist. du Pachalik d'Alep. l. c. p. 23.

tab, die ihre Wasser nicht missen wollten, und die Furcht der Gartenbesitzer in Aleppo selbst, ihre Gärten möchten dadurch in der Winterzeit überschwemmt werden, sollen die Ursachen sein, daß dieser Plan wieder verlassen wurde. Corancez sagt, der Canal habe eine Ausdehnung von 12 Lieues erhalten[71]).

Schon Edrisi sagte, der Koik[72]) sei nur ein geringer Fluß und fließe nur an der Westseite der Stadt Haleb vorüber, aber durch Aquäducte aus ihm gewinne man fließende Wasser durch die Straßen der Stadt, durch die Bazare und in alle Häuser zu jedem Gebrauche. In späteren Zeiten sind hierzu besonders die persischen Schöpfräder (Naûr, s. ob. S. 1038) gekommen, deren Rousseau auf seinem Plane der Stadt Aleppo 16 unter dem Namen Bestan angegeben hat. Allerdings reicht das Wasser des Kuweik doch nicht hin, um die große Stadt mit Wasser zu versehen (getrunken kann es ohnehin nicht ohne Filtration werden). Da aber ihre Umgebung zu beiden Seiten des Flusses hügelig ist, so hat sie auch Quellen und zumal im Nordosten bei ihren Gärten Bebyle und Aayadin zwischen ihren Weinbergen und lieblichen Promenaden. Jenseit der Dörfer Bab Allah und Hhailan (Haillan bei Guys) 2 Stunden im Norden der Stadt[73]) (bei den Christen der Gründung der Kaiserin Helena zugeschrieben) entspringen zumal 2 Quellen des köstlichsten Trinkwassers, das in Röhren und in einem Canale (Qanaïè genannt bei Rousseau)[74]) nach der Stadt geleitet wird, um ihre Brunnen zu ersetzen. Dieser Canal soll von sehr hohem Alter sein, und dem Sohne Saladins, dem Melek edh-Dhaher, wird dessen Restauration im Jahre 1218 insbesondere zugeschrieben.

Dies dürfte wol des Rabbi Benjamin sonst auffallende Angabe erklären, der vor dieser Restauration in Aleppo gewesen zu sein angiebt, als Nur ed-Din dort seine Residenz hatte, und sagt, daß die Einwohner dieser Stadt nur Regenwasser aus den Cisternen (er nennt sie Algab der Araber) trinken müßten, weil sie keinen Fluß und keine Quellen hätten[75]). Der Kuweik mochte damals vielleicht trocken gelegen haben, und da der Canal von Hhailan wahrscheinlich im Verfall war und erst von Saladins

---

[71]) Corancez, Itinér. p. 21. [72]) Edrisi bei Jaubert. II. p. 136.
[73]) H. Guys, Statist. du Pach. l. c. p. 23; A. Russell. S. 57—64; Thomson, in Bibliotheca Sacra. Tom. V. 1848. Aug. p. 475.
[74]) Rousseau, in Recueil de Voy. et Mémoires l. c. II. p. 225.
[75]) Rabbi Benjamin of Tudela, Itin. ed. Asher. I. p. 88.

Sohn restaurirt werden mußte, so läßt sich die Noth wohl begreifen, welche der Rabbi in diesen Zeiten anzudeuten scheint.

Auch südwärts der Stadt setzt der Kuweik anfänglich seinen Lauf noch fast 2 Stunden weit zwischen Gärten fort, windet sich dann aber zwischen nackten Kreideklippen und öderem Boden fort, bis er gegen Kinnesrin (hierüber s. oben S. 1593) am quervorziehenden Dschebel el-Sis sich mehr ostwärts zu wenden genöthigt, am Dorf Sphiri (Sefiré auf Rousseau's Karte) vorüber, eine Stunde unterhalb sich in den Sumpf und See el-Melak verliert. Dieser erhält einen zweiten Zufluß, der vom Dorfe Sphiri, oder Sefiréh, sich ebenfalls zu demselben Sumpfe ergießt, nebst noch ein paar kleinen Süßwasserflüßchen [76]). Eli Smith nennt diesen Sumpf (Merdsch el-Ahmar bei Edrisi) el-Mütkh, H. Guys schreibt ihn Madgh oder el-Madekh [77]) und den andern zufließenden Bach Ain el-Embarkeh; er sagt, im Sommer habe er 6½ Meile Umfang, im Winter aber bei Regenzeiten dehne sich sein Wasser viel weiter aus, sei voll Schilfwaldung mit Ebern, habe viele Seevögel, und selbst Biber, Kelb el-Moi, Wasserhund der Araber, sollen sich daselbst vorfinden, von denen man Bibergeil gewinne; auch sei er voll Blutigel. Dieses stehende Wasser, bemerkt derselbe, übe keinen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit aus.

Das Dorf Sphiri, vulgair contrahirt von Sefireh, östlich vom untern Laufe des Kuweik gelegen, ist nur ein kleiner Ort, aber durch die Verwaltung seines Vorstandes zu einem netten Aufenthalte geworden, der sehr gegen andere arabische Dörfer durch die Industrie seiner Bewohner absticht. Die Häuser sind aus Luftbacksteinen, mit innerm Hofraum, luftig und reinlich erbaut; ihre Bewohner sind gute Agricultoren; ihr Scheich hat das Verdienst, gute Irrigationen, gute Wege und schattige Baumpflanzungen an denselben angelegt zu haben, so daß sein Gebiet die trefflichsten Ernten giebt und an Wohlstand sehr gewonnen hat; eine seltene Erscheinung in diesen syrischen Landen.

Der treffliche Naturforscher von der Euphratexpedition, Dr. Helfer aus Prag (s. Erdk. Th. X. 1843. S. 1030, wo Helfer statt Helfrich zu lesen), der leider zu früh seinen gewaltsamen Tod auf den Andamanischen Inseln (1840) gefunden, hatte im

---

[76]) Lieutn. Col. Chesney, Expedit. l. c. I. p. 413.
[77]) H. Guys, Statistique du Pachalik d'Alep. p. 21, 23, 40.

Jahre 1836 diese Gegend bereist[78]). Er fand in S.W. des Dorfes Sphiri eine weite Ebene bis zu der südöstlichen Bergkette el-Amri und in ihr sehr gut eingerichtete, weite Troglodytenwohnungen, daselbst auch eine antike Via, mit Resten von Terrassen zu beiden Seiten, auf denen man noch wahrnehmen konnte, daß sie einst bepflügt und bestellt gewesen waren; wahrscheinlich eine antike Römerstraße auf dem Wege von Chalcis nach Beles zum Euphrat. El-Amri ist eine basaltische, durch viele schroffe Spalten und Klüfte vielfach zerrissene Bergkette, mit Steinblöcken nach allen Seiten hin belagert. Die obere Formation auf Kreideschichten ist ohne Wasser, fast ohne Baum und Strauch, aber einst doch bewohnt gewesen, da sich in S.W. von ihr bedeutende Ruinen eines Belad Chan Azra mit Sarkophagen zeigten (von denen eine Zeichnung bei Chesney a. a. O.). Die Stadt hatte eine Mauer mit Thürmen, mehr als 3 Stunden (gegen 9 Miles) im Umfang; die Häuser sind aus Basaltsteinen erbaut, unter ihnen sind 2 Tempel, Reste von Bädern und von einem Castell auf einem Tell in S.W. der Stadt. Da sie 12 Stunden in S.S.O. von Aleppo gelegen ist, so hielt sie Colonel Leake für die Androna des Itin. Anton., die heutige Andrene (s. oben S. 1435) auf der Palmyrastraße; von ihr sollen nach Aussage dortiger Araber noch 6 Stunden weiter gegen Palmyra hin Ruinen einer anderen Stadt liegen, vielleicht von Seriah, der alten Seriane (vergl. oben S. 1436 u. 1439), die auf der zweiten Palmyra-Reise besucht ward.

Der See el-Melak oder Madekh mit seinen Sumpfumgebungen, in welche sich der Kuweik ergießt, hat nach Dr. Helfer viele Inseln; zur Winterzeit soll er an 50 Miles, also bis zu 20 Stunden, im Umfange anwachsen; dann wird sein Wasser, das die Salztheile des Bodens auflöst, bitterlich von Geschmack. In der trockenen Jahreszeit schwindet er durch Verdunstung auf die Hälfte des Umfanges zusammen, und läßt schöne Salzcrystallisationen an seinem Uferrande zurück, die einen Reichthum für Syrien bilden. Die Oberfläche des el-Melak fand Dr. Helfer buchstäblich mit Gänsen, Enten, hundert Arten von Wasservögeln und zumal mit Schaaren von Flammingos bedeckt.

---

[78]) L. Col. Chesney l. c. I. p. 414.

Erläuterung 4.

Der Nahr edh-Dhahab und der Salzsee, el-Sabakhah, oder der See von Dschibul. Das Salzthal Davids; Aram Zoba, und der Jägertribus der Sulaiyib-Araber.

Unfern jenes el-Melak liegt noch ein zweiter Salzsee, von dem nahen Dorfe Jebul der See Jebûl, sprich Dschebul, oder Dschabul, genannt, richtiger aber es-Sabakhah (es-Sabkh auf Rousseau's Karte), d. h. das brakische Wasser; in ihn fließt ein noch unbedeutenderer Fluß als der Kuweik, nämlich der Nahr edh-Dhahab (der Goldfluß) ein. Er tritt aus dem Fuß des Berges Tell Batnan hervor und endet nach kurzem Lauf von höchstens 10 Stunden im Salzsee, der sich unter 36° n. Br. in gleichem Parallel wie der el-Melak von West nach Ost erstreckt; daher er leicht, jedoch irrig, von J. Rennell auf seiner Karte der Routiers von Nordsyrien mit jenem als identisch verbunden wurde, obgleich beide Seen durch den Gebirgszug el-Amri geschieden sind. Nur 4 Stunden in Nord der Quelle, am Tell Batnan, liegen noch mehrere Quellen und die Ruinen der berühmten Stadt Hierapolis, oder Manbedsch[79]) (Erdk. Th. X. 1843. S. 1041 bis 1061).

Den Ort am Ursprung seiner Quelle nennt schon A. Russell und nach ihm auch Chesney[80]) Dabb oder Dhahab, welche man früher für die Quelle des Daradax hielt, die es aber nicht sein kann, da der Fluß nicht gegen S.O. zum Euphrat bei Beles geht, wo des Satrapen Park und das Schloß des Perserkönigs lag, sondern direct nach vielen Krümmungen, doch südwärts, als Binnenfluß im Subkhat al-Dschebuhl, d. i. dem Salzboden, nach Russell, endet.

Dieser sogenannte Goldfluß, von dem die älteren arabischen Autoren[81]) viel Wesens machen, fließt von Dabb am Taidif-Dorfe und dann an einer anderen Quelle, el-Bâb, vorüber, wendet sich von Abu Dschaber (Jaber) mehr westwärts, dann gegen S.S.W. und fast im Parallelism mit dem Kuweik gegen Süd und nach 40 Miles Engl. bei dem Orte Dschibuhl (Jabul oder Dgeboul

[79]) H. Guys, Statistique du Pachalik d'Alep. p. 21.
[80]) L. Col. Chesney, Exped. I. p. 415.
[81]) A. Russell, Naturgesch. von Aleppo. Götting. Th. I. S. 71, Not.

bei Guys) in den Salzsee. Also beide enden in dem großen Salzthale, das am Westende noch 3 andere kleinere Zuflüßchen erhalten hat.

Pococke[82]), der 1737 von Nord herkommend den Flecken Taidif, oder Tedif besuchte, der 20 Mil. östlich von Aleppo liegen sollte, fand daselbst eine sehr schöne Maulbeerpflanzung, die ein französischer Kaufmann, unstreitig zur Betreibung der Seidenzucht, gemacht hatte, die sehr gut gediehen war. Auf einem Berge nahe der Stadt fand er viele Gräber und künstlich in Felsen gehauene Wasserleitungen. Man sagte, einer der kleinen Propheten habe hier gelebt. Die Juden hatten hier eine Synagoge, die in hohen Ehren stand. Eine Stunde von da sah Pococke den Ain Dhahab, der Goldbrunnen genannt, der seine Wasser südwärts zum Salzsee sendet, welchen Pococke über Schirbey erreichte, wo ein gefälliger Scheich sein Führer zu demselben wurde, dessen anliegendes Salzmagazin Dschibul (Geboue bei Pococke) genannt wurde. Genauere Auskunft gab er jedoch nicht.

Bei der Quelle Bâb wird auch ein Dorf desselben Namens und mit ihm ein anderes, Bosâghâ, genannt, die, nach v. Kremer[83]), beide zusammen eine kleine Stadt bilden, die eine Moschee und einen Kadi hat. Zwischen beiden Ortschaften ziehe sich das herrliche Thal Wadi Batnân (wol nach dem arabischen batn, d. i. Höhlung, genannt) hin. Es ist ein Lieblingsthal, dahin die Aleppiner zu ihrer Erholung gehen, um reinere Luft und reines Wasser zu schlürfen; daher wird es von den Poeten besungen. Es zieht sich zwischen Haleb und Manbedsch hin, in der Ferne eines Tagemarsches von jedem der beiden Orte abstehend. Bâb ist blühender als Bosâghâ; es hat Schutzhöhlen gegen Feinde. Ismaëlier waren einst hier Hauptbewohner; ein Khan und eine Medresse werden von den Dichtern als von besonderer Schönheit gepriesen. Taidif liegt in demselben Thale, wie noch manche anderen lieblichen Orte, die aber wenig bekannt geworden, wie Ebn Taltal (oder Tartar). Der hindurchziehende Fluß, Ghoim, ist es, der noch mehrere Dörfer bewässert und sich zuletzt bei Dschibul in den Salzsee ergießt, und daselbst Nahr edh-Dhahab genannt wird. Bâb soll, nach v. Kremer, zuvor nur eine Vorstadt von Bosâghâ gewesen sein, wo ein Schloß gestanden. Diese ganze Gegend scheint

[82]) R. Pococke, Beschr. des Morgenl. II. S. 244.
[83]) A. v. Kremer, Beiträge zu Nordsyrien. S. 37 u. 38.

nicht unpassend zu der Lage eines Paradieses der Perser gewesen zu sein, von dem Xenophon auf diesem Wege zum Euphrat Bericht gab.

Der See Dschibul (Jeboul) dehnt sich in einer wechselnden Breite von 2½ bis 3 Stunden gegen 12 Stunden in die Länge von W. nach O. aus. H. Guys[84]) sagt, er liege 8 Stunden in O.S.O. von Aleppo, habe 19 geographische Meilen Umfang und einen thonreichen Boden, dessen Salzcrystallisationen bei Verdunstung der Wasser im August und September eine Kruste reicher Nitrumcrystalle gebe, die in Haufen gesammelt und verführt werden. Die Bodenumgebung sei mit reichlichen Salsolis oder Salzkräutern bewachsen (Barille nach Guys, die eigentliche Salsola sativa, wahrscheinlich hier nur wilde Salzkräuter), aus denen das gute Kali zu den syrischen Seifenfabriken durch Verbrennen in der Grube, wie auch anderwärts, gewonnen wird (vergl. oben bei Damascus S. 1391—92).

Wahrscheinlich ging Xenophons Marschroute an der Nordquelle des Dhahabflusses vorüber[85]), und von da in einem quellenreichen Gebiete bis zum Euphrat nach Beles mag der weitläufige Jagdpark gelegen haben, der damals niedergebrannt wurde: denn auch hier liegt Alles voll Ruinen einer früheren Culturlandschaft.

Auch der Karawanenweg, der von südlicheren Gegenden des Euphrat, von Teibe (s. oben S. 1441), nordwestwärts über die Ruinen zweier Städte, Aschuk, Maschuk, mit Kirchengebäuden hinwegführt[86]), geht am Süduser des Sabakhah-Sees entlang, dessen Wasser zur Sommerzeit (am 13. Juli) von Olivier[87]) süß und gut zum Trinken gefunden ward, obgleich er wußte, daß man Seesalz daraus gewinne. Er erreichte nach 1½ Stunde vom See das Dorf Syhiri, zwischen den beiden unteren Flußläufen gelegen (s. ob. S. 1692), bis wohin ihm seine französischen Landsleute, die Negocianten von Aleppo, entgegen kamen, ihn nach seiner langen Abwesenheit auf der Rückkehr in die Heimath zu begrüßen. Vom See bis Aleppo fand er den Boden röthlich, fruchtbar und gut angebaut.

---

[884]) H. Guys, Statist. l. c. p. 26.
[85]) Lieutn. Col. Chesney, Exped. I. p. 416.
[86]) Colon. Capper, Itin. London, 1784. p. 60, 61.
[87]) Olivier, Reise. Th. III. S. 469.

Die genaueste Nachricht von diesem Salzsee gab nach H. Maundrells[88]) erstem lehrreichen Besuche daselbst A. Russell, der sagt, daß er 18 Miles in S.O. von Aleppo liege und Subkhet al-Dschibuhl (Jebul, wo schon zu Belisars Zeit Gabbalier, bei Procop. l. 90, 2 [s. oben S. 1693], wohnten)[89]), der salzige Boden, genannt werde. Seine Ebene werde zwar von einer Kette niedriger Hügel umzogen, aber auf der andern Seite nach der Wüste zu breite sich die unabsehbare Ebene aus, die auch vom Hügel über dem Dorfe Dschibuhl keine höhere Begrenzung zeige. Alle Landleute sagten zwar, hier von dieser Höhe könne man die Ruinen vieler Städte in der Wüste erspähen, aber Russell wurde keine derselben sichtbar. Die Regen- und Winterbäche vereinigten hier ihre Wasser mit dem Fluß von Dhahab, der in den seichten See fließe, aber in den Herbstmonaten von seiner Salzkruste, die ihn dann nach Verdunstung des Wassers überziehe, einem gefrorenen Eissee gleiche. Dann sähe man ihn voll Männer, Weiber und Kinder, welche seine von einem halben bis zu zwei Fuß (soll wol nur Zoll heißen?) dicken Salzrinde in Stücken aufbrechen, an deren unteren Seite die anhängende Thonerde abgekratzt werden muß, worauf die Stücke am Ufer nach zwei Sorten in Haufen vertheilt werden. Diese in Säcke gepackt und auf Eseln nach Dschibuhl getragen, werden dort getrocknet, das Salz in Stücken wie das Getreide gewürfelt, und dann nach Reinheit und Feinheit in verschiedenen Haufen vertheilt, davon die beste Sorte vollkommen weiß und von vortrefflicher Beschaffenheit sei. Der Boden des Sees ist ein zäher Thon mit Salz geschwängert, aber die Quellen in der Nachbarschaft scheinen alle voll süßen Wassers zu sein, bis auf eine am Fuß des genannten Hügels, die salzig sein soll, wo auch ein röthliches Salz und in den dicksten Krusten sich ansetzt. Die Kalipflanzen und andere Kräuter, die um den See herum wachsen, fand A. Russell auch mit Salzkrusten bedeckt. An der Südseite soll der See die größte Tiefe haben, an anderen Stellen ist das Salz so sehr mit dem erdigen Thon vermengt, daß es nicht der Mühe lohnt, es daselbst einzusammeln.

Zu Maundrells Zeit konnte man das Salz in den Magazinen zu Dschibuhl kaufen; die Salzsammlung war vom Großsultan für jährlich 1,200 Dollars verpachtet.

---

[88]) H. Maundrell, Journey. 1697. Oxford. 8. 1740. App. p. 161; The Valley of Salt. [89]) Al. Russell, Naturgesch. von Aleppo. I. S. 70—72.

Die meisten Nachrichten von diesem Salzsee sind nur von den nachfolgenden Beschreibern aus Russells Angaben wiederholt. Aucher Eloy[90]) besuchte die Umgegend des Sees als Botaniker, kam aber am 26. März noch zu früh dahin, um eine reiche Flora zu finden, die, seiner Ansicht nach, jedoch nicht fehlen soll: denn der röthliche, steinige Boden jener scheinbaren Wüste sei bis zum Euphrat hin keinesweges unfruchtbar; die Fellahs konnten dort nur keine Viehherden halten, aus Furcht vor den Beduinen, die Alles wegrauben. Er fand dort an frühzeitig blühenden Pflanzen: Hesperis angustifolia, Arenaria umbellata, Astragalus tumidus, in schönster Blüthe große Büschel bildend; auch Astragalus brachystachis, Valantia ciliata, Hutchinsonia procumbens Var. u. a. m. Die vielen Scenerien, die ihm in diesen Einöden die Fata Morgana vorgaukelte, schrieb Aucher Eloy bei der sehr heißen Atmosphäre den starken salzigen Ausdünstungen dieser Gegend zu. Auch Seetzen[91]) hatte die Umgebungen dieses Sees seiner Zeit schon besucht. W. Thomson[92]), den vorzüglich das Interesse trieb, diese Gegend, die er für das Salzthal hielt, in welchem König David einst den Hadad Ezar schlug (s. ob. S. 1537), kennen zu lernen, besuchte sie ebenfalls von Sphiri oder Sefireh aus, im hohen Sommer (19. Aug. 1846), als seine Freunde von Aleppo aus eine Jagdpartie nach jenem Dorfe unternommen hatten.

Das Dorf, Sephra, Sefireh, Sphiri gesprochen, liegt nahe am Westrande des Dhahab-Thales in N.W. des Salzsees. Von Aleppo, aus dem Dorfe Bab Kunnesrin, ritt man über Kreideklippen durch die Pistazienpflanzungen, und erreichte nach einer halben Stunde den offenen Desert. Dörfer wurden immer sparsamer, bis man Sphiri nach wenigen Stunden erreichte, von wo bis zum Euphrat hin fast alle angesiedelten Bewohner fehlen. Dies Dorf, das auch Dr. Helfer besucht hatte, ist, nach Thomson, von bedeutender Größe, seine Häuser sind, wie alle Dorfschaften von Höms am Orontes bis zum Euphrat (s. ob. S. 1031), aus Luftbacksteinen in Kegelgestalt erbaut, dicht zusammengedrängt, in eine kreisrunde Straße gestellt, in deren Mitte man das Vieh eintreten läßt; eine allgemeine Bauart hiesiger Dorfschaften nach der Wüste zu, deren Einwohner halb Beduinen, halb Städter sind,

---

[90]) Aucher Eloy, Voy. I. p. 174.
[91]) v. Zach, in Mon. Corresp. XVIII. S. 438.
[92]) Thomson, in Bibl. Sacra. V. 1848. Aug. No. XIX. p. 468—471.

aber ihre Besuchenden sehr gastlich empfangen und nach herkömmlicher Weise mit Kaffee und Taback bewirthen.

Zur Zeit der Aegypter-Herrschaft hatte Ibrahim Pascha den noblen Plan gefaßt, die Umgegend von Kinnesrin und die vielen dort verödeten Ortschaften, wie auch Sphiri, wieder in Flor zu bringen. Er siedelte Bauern und Araber dort an, suchte sie vom Wanderleben durch Acker- und Häuserbau abzuziehen, unterstützte sie mit Pflug, mit Ochsen, Korn und anderen Bedürfnissen des Lebens. Dadurch wurde auch dieses Dorf gehoben. Wäre Ibrahim Pascha Herr im Lande geblieben, so könnte es ihm wohl gelungen sein, diesen Desert wieder in eine Cultur-Oase zu verwandeln, wozu der Anfang gemacht war, als mit der türkischen Beamtenwirthschaft des Pascharegiments dies Alles wieder rückgängig werden mußte. Eine eigenthümliche Dreschmaschine mit scharfgezahnten Eisenplatten, die wie ein Schlitten über die Kornähren hergezogen wurde, fand Thomson hier vor, die ganz der im Propheten Jesaias 41, 15 angeführten zu entsprechen schien, und unstreitig seit uralten Zeiten dort in Gebrauch geblieben war.

Viele der Sphiri-Bauern waren weit in dem Desert umhergeschweift und sprachen von Zebah und von Khanasora, einem Orte, der verschieden von Kunnisrin, aber sehr oft mit ihm verwechselt werde. Nach ihren Erzählungen sollte es in diesem Khanasora, oder Khânâsir der arabischen Autoren, viele Säulen und Inscriptionen geben; man könne von da in einem Tage nach Hôms zum Orontes hinüberreiten, sagten sie. Aber aus Furcht vor den räuberischen Anaséh, die zu Khânâsir hausten, wagte es Keiner, dahin als Führer zu dienen, wie dies Thomsons vergeblicher Wunsch war. Diese Stadt ist das Chonaserat bei Istakhri und Abulfeda[93]), auf der Grenze der Wüste gelegen in S.O., 2 Mansionen fern von Haleb, wo, nach Ebn Haukal, Omar, Sohn Abdalaziz, des Omejaden-Chalifen, seine Residenz hin verlegt hatte, eine Stadt, die Abulfeda von Kinnesrin, der Metropole Syriens am Kuweik, sorgfältig unterscheidet.

Auch andere ältere arabische Autoren unterschieden eine alte, einst bedeutende Stadt, die nach ihnen v. Kremer Chanâssira schreibt[94]), mit einem Schloß, am Rande der Wüste gelegen, in

[93]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 24, 117—118; Istakhri, Lib. Clim., bei Mordtmann S. 37. [94]) A. v. Kremer, Beiträge zu Nordsyrien. S. 34.

welcher gegenwärtig der Beduinenstamm der Esed herrschen soll. Der Ort ist jetzt unbedeutend, das Schloß liegt in Trümmern, die Steine sind zu anderen Bauten verschleppt. Zuweilen wird eine andere Stelle, Hadschar Beni-l-kaka, auch Kinnesrin die zweite genannt; sie ist ebenfalls eine Wohnstätte der Beduinen. Ja noch ein vierter Ort, Hâdhir Thaij, sagt derselbe Autor, mit einem Schloß, werde auch Hâdhir Kinnesrin genannt, liege 4 Stunden von Kinnesrin entfernt und werde von dem Beduinenstamme der Thaij bewohnt, so daß man wohl sieht, wie schwierig die genauere Erforschung dieser verschiedenen Localitäten an der Grenze der dortigen Wüste sein mag, die überall durch die Raubstämme der Beduinen gefahrvoll für den Reisenden sind.

Obwol keine genaue geographische Auskunft bei den versammelten Bauern in Sphiri zu gewinnen war, so kamen doch einige interessante Sagen über die ethnographischen, älteren Bewohner dieser Gegend zum Vorschein, aus denen sich ergab, daß von hier in früheren Zeiten manche westliche Emigration in den Libanon ausgezogen sein müsse, deren Andenken noch in den Erzählungen sich erhalten hatte. Der ältere arabische Autor Ibn Schiddar, der in Ibn osch-Schinehs Geschichte von Haleb angeführt wird, von dem auch v. Kremer Auszüge[95]) gegeben hat, spricht von Khânâsir als von einer großen Stadt, mit Mauern und Castellen aus schwarzem Gestein erbaut; dagegen wird von einem andern Autor Kunsârin die kleine, nämlich Kinnesrin, genannt, welche die Chalcis der Griechen sei (vergl. oben S. 1592), und in der heiligen Schrift Zoma (wol Zoba der Bibel, ein König, der von David zweimal geschlagen war, 1. Samuelis 14, 47 und 2. Sam. 8, 3 u. f.) heiße; wo also die Könige von Zoba, die Hadadeser ihre Truppen ins Feld stellten, und Aram-Zoba, das bisher zweifelhaft gewesen[96]), in dieser Gegend zu suchen sein würden. Auch wird ein Häuptling der Beni Keis genannt, von dem dieses Land seinen Namen erhalten haben soll. Ebn Haukal soll, nach Thomson[97]), sagen, daß diese Khânâsir vom Kaiser Basilius und dann von Taj ed-Dowleh Ende des 11ten Jahrhunderts völlig zerstört sei; unter den Wie-

---

[95]) A. v. Kremer, Mitth. u. s. w., in Sitzungs-Ber. der Kais. Acad. der Wissensch. Wien, 1850. Phil.-hist. Abth. I. S. 215 u. f.
[96]) G. B. Winer, Bibl. Realwörterb. 1848. Th. II. Zobah. S. 738.
[97]) Thomson, in Bibl. Sacra. V. p. 469.

derausbauern derselben nennt er aber die Beni Bussies-et-Tenukhiyeh, unstreitig die Vorfahren der einstigen Tenûkhiden, welche im Libanon sich ansiedelten und mit den Ma'aniden die Herrscher des Gebirges wurden, von denen wir schon früher gesprochen, ohne ihre wahre Herkunst zu wissen (s. ob. S. 733—734).

Thomson, der zu Abeih im Libanon seinen Sommersitz hielt (s. oben S. 477), wo die Paläste der Tenukhiden stehen geblieben, obgleich ihr Emir-Geschlecht längst massacrirt und ausgerottet wurde, war nicht wenig überrascht, hier die erste Spur ihrer Herkunft zu finden, sowie den Namen der Beni Keis, ihrer Häuptlinge, der in der Partei der Kaisiden und Jemeniden in der Geschichte der Druzen eine so wichtige Rolle seit Jahrhunderten gespielt hat, wo bis in die Gegenwart die Kaisiden die alleinherrschende Partei geblieben waren (s. ob. S. 718). Die Scheichs der Beni Keis emigrirten von hier aus der Provinz Khansarin erst in den Libanon, und die Vorfahren des Na'aman Beg Dschumbelat (das vornehmste Herrschergeschlecht der Druzen, s. oben S. 715) ebenso aus Ma'arrat en-Na'amân, und gewannen im Libanon bis heute das höchste Ansehen; ihr gegenwärtiger Häuptling im Libanon, ihr Fürst Na'aman Beg, bestätigte es an Thomson, daß er noch jetzt Güter im Aleppinischen, der frühesten Heimath seiner Altvordern, besitze.

Daß natürlich solche Geschlechter ihren alten Adel noch viel weiter zurückführen, bis auf Kahtan und Joktan hinauf (1. B. Mose 10, 25), zu den Urarabern oder Joktaniden, ist eine bekannte Sache.

Durch diese überraschende Erfahrung über die so dunkele Urgeschichte der Druzen im Libanon bereichert, verließ Thomson das Dorf Sphiri mit einem Boten, um das Salzthal zu besuchen, das 2 starke Stunden im Osten von da gelegen ist. Die Ebene, sagt Thomson[98]), senkt sich ihm nur sehr allmählig zu; er glaubte immer den schönen See vor sich zu sehen, dessen Reflex des Sonnenspiegels er schon längst vorher im Auge gehabt. Sein Ufer war wie vom Meer scharf markirt, aber erstaunt war er, keinen Wassertropfen darin zu finden, nur eine unabsehbare Fläche von Salzincrustationen breitete sich vor ihm aus, über die er trockenen Fußes dahin ritt und in ihrer Mitte eine Schaar von Gazellen aufjagte, die sich dort am Salzlecken zu erquicken pflegen.

---

[98]) Thomson, in Bibl. Sacra. V. p. 470.

In der Mitte erhob sich eine kleine Anhöhe, von der er die weite glänzende Spiegelfläche im blendenden Sonnenbrande des Augustes erglühen sah; ein drückender Glanz, ein Lichtmeer mit darüber schwebender zitternder Luftschicht, den Eindruck geschmolzenen Silbers wie ein Silberblick verbreitend, in schweigender Todtenstille rund umher, und ohne einen Tropfen Wasser im ganzen Salzsee wahrnehmen zu können. Nach einer zurückgelegten Strecke über die krachende Salzkruste traf er die Schaaren der Arbeiter in voller Thätigkeit, das Salz mit ihren Kameelen und Eseln nach Dschibul zu bringen; aber die Fata Morgana gaukelte ihm dabei fortwährend die phantastischsten Gestalten vor. Den See zu umreiten, soll man 4 Tage Zeit gebrauchen.

Das Dorf Dschibul (Jebool bei Thomson) ist noch heute die große Salzniederlage für ganz Nordsyrien; die Kameelladung kostete 200 bis 300 Piaster, davon das Gouvernement von einer jeden 50 bis 70 Piaster Taxe zieht. Am Westende des Sees war das große Lagerfeld der Anaséh=Araber, die im letzten Winter (1845) diese Taxe zu zahlen sich weigerten, worauf der Pascha von Aleppo sie mit seinen Truppen plötzlich in demselben überraschte und ihre Scheichs zu Gefangenen machte, die nur durch ein großes Lösegeld wieder in Freiheit gesetzt wurden. Daher die gegenwärtigen Unruhen unter dem dortigen Volke, welche Thomson daran hinderten, die alte Kunsarin, oder Khânâsir, aufzusuchen, die von hier in 6 Stunden Ferne liegen sollte; Zobah aber, das diese Beduinen bald Zebah, bald Zebad nannten, sollte noch 2 Stunden weiter, nämlich 8 Stunden, liegen. Zu Zobah, sagten sie, sollten Ruinen sein, so weitläuftig, wie Aleppo, und da seien auch auf der Südseite des Salzsees süße Wasser.

Rabbi Benjamin[99]) hatte zu seiner Zeit schon Aleppo für Aram Zobah erklärt, offenbar weil er im Irrthum war und das neue Aleppo mit der alten Kunisrin verwechselte; darüber sagt Ibn Schehny, daß diese letztere älter sei als Aleppo, daher auch Eski Aleppo genannt (s. oben S. 1598), aber in ältester Zeit habe sie Süria geheißen. Aram Zoba, d. i. Syria Zoba (auch Soba), ist gewöhnlich damit identificirt und für Kinnesrin gehalten (Reland, Paläst. S. 11, 111), und für das Gebiet, wo David den Hadadeser, König von Zoba, schlug, zum ersten Male, als er zum Wasser Phrat zog, und zum andern Male, da

[99]) R. Benjamin of Tudela, Itin. ed. Asher. I. p. 88.

wieder kam und die Syrer schlug im Salzthale (2. Buch
m. 8, 3 u. 13). Da beides große, wiederholte Siege waren,
deren letzterem 18,000 Syrer geschlagen wurden, so könnte man
l denken, daß auch die Residenz des Königs zu Zoba von Da-
zerstört ward, und nicht unwahrscheinlich trat nach dieser Zer-
ung erst Khânâsir, oder Kunsarin, als Capitale des Lan-
hervor, die nur eine starke Tagereise westwärts von jener Zoba
en dürfte. Um das Salzthal wäre also hier wirklich das
hlachtfeld zu suchen, wo David sich so großen Ruhm
arb.

Rödiger[900]), sich auf die Stelle 2. Sam. 10, 6 beziehend,
: dies jedoch für eine irrige Auffassung; Robinson[1]), der die
allelstellen 1. Chron. 18, 12 und Psalm 60, 2, welche sich auf
elbe Begebenheit beziehen, näher beleuchtet hat, wo Edomiter
Syrer genannt sind, mit denen die späteren Juden bekannter
en als mit den Syrern, stimmt der Ansicht Thomsons bei,
wir wüßten keine bessere Auskunft über die Lage dieses
lachtfeldes zu geben, das weniger auf das Salzthal in Palmyra
oben S. 1537) bezogen werden kann, und noch weniger auf
enige bei Petra im 2. B. d. Kön. 14, 7.

Auf dem Rückwege von Sphiri wurde das Castell[2]) des
fes besehen, das auf hohem vulcanischen Berge liegt, und aus
r bloßen Umzäunung großer cyclopisch übereinander gelegter
opblöcke, in irregulairen Linien aufgerichtet, besteht. Die Füh-
Thomsons, gewaltige Jäger, die das ganze Land durchstreift
en, sagten, daß alle Orte daselbst auf solchen schwarzen Steinen
ut seien; der Boden des Desert sei keineswegs unfruchtbar
derselbe ein treffliches Jagdrevier, voll wilder Eber, Hasen, Ga-
n, Wachteln, Rebhühner (Quatta, das rothe Rebhuhn), die oft
ınzählbaren Schaaren die Felder verheeren, und Haselhühner.
dieser Gegend soll auch der wilde Esel, Hemur el-ouaheh[3]),
eicht eine besondere Antelopenart, zumal gegen den Euphrat
einheimisch sein.

Die schwarze Gesteinsbildung soll bis zu dem Euphratufer
, den Desert anhalten; Thomson hielt sie für vulcanisch,

---

[900]) Rödiger, Recens. der Zeitschr. für Deutsche Morgenl. Gesellsch.
Bd. III. S. 366. [1]) E. Robinson, Nota in Bibl. Sacra. 1847.
Mai. p. 406. [2]) W. Thomson, in Bibl. Sacra. 1848. p. 472.
[3]) H. Guys, Stat. etc. p. 40.

er nennt sie öfter Trappfels und reiht sie dem westlichen Strich ähnlicher Gesteine an, den wir schon am Nahr el-Kebir und bis Tortosa am Meere kennen gelernt.

Der Stamm der Slaib- oder Sulaiyib-Araber[4]), welcher diese Umgebung des Salzthales bewohnt, bis zu welchem auch die Wanderstämme der Anaséh vom Süden und vom Euphrat her vordrangen, ist von eigenthümlicher, von jenen sehr verschiedener Art und verdient noch eine besondere Aufmerksamkeit. Er wandert nicht, wie jene, hier erst ein, sondern er hat hier permanent seinen Aufenthalt im Desert genommen, wo er viele primitive Gewohnheiten beibehielt. Diese Slaib (der holländische Consul v. Masseyk nannte sie Sleyle)[5]) sind keine Moslemen, sie sollen keine Religion haben, vermischen sich nicht durch Heirathen mit den Arabern. Von Manchen werden sie für degenerirte Christen gehalten. Sie bauen kein Korn, ziehen nie Viehherden auf, essen kein Brot, leben nur von Gazellenfleisch, und ihre einzige Tracht besteht in Gazellenfellen. Sie sind Meister in der Gazellenjagd und fangen sie durch besondere Vorkehrungen. Mitten in der Wüste häufeln sie lange divergirende Mauerlinien auf, an deren Zusammenstoß sie tiefe Löcher in die Erde graben, in welche der geschlossene Jägerkreis die Gazellenschaaren durch die breite, immer enger werdende Mauergasse hineintreibt. In die tiefen Gruben hinabgestürzt, können sie dann leicht in großer Zahl abgeschlachtet werden. Das Fleisch wird gedörrt von Sonne und Wind und kann dann auf lange Zeit zu Vorräthen dienen, wie bei Indern das Büffel-, bei nordischen Völkern das Rennthierfleisch. Zu Hausthieren haben sie nur Esel und leben auf der niedrigsten Stufe der menschlichen Bildung. Mit ihnen in nähere Gemeinschaft zu treten, wollte Thomson durchaus nicht gelingen. Sie verlassen das Innere ihrer schwerzugänglichen Wüste aus Furcht vor den Tribus der Anaséh nie, kommen selbst nicht einmal bis nach Sphiri und es werden nur selten einmal Einzelne von ihnen in Aleppo gesehen, wenn friedliche Zeiten eintreten. Der englische Consul Barker in Aleppo, der sich viel mit ihnen zu thun machte, nennt sie ein simples, aber friedliches Völkchen der Wüste, das seiner Jagd lebt, weder Raubüberfälle gegen andere Tribus ausübe, noch Reisende beraube. Thomsons arabische Bekannte in Sphiri ver-

[904]) W. Thomson, in Bibl. Sacra. 1848. V. p. 473—474.
[5]) L. Col. Squire, bei Walpole l. c. p. 341.

sicherten ihm, daß unter den Familien dieses eigenthümlichen Jägertribus der Name Zobah häufig vorkommen solle, doch, meint Thomson, bedürfe dies noch einer näheren Untersuchung.

Auf der Rückkehr vom Salzsee westwärts, zwischen Abu Jerrain und Sphiri liegt ein kleines Dorf Melluhah (auf Russeau's Karte, aber Mallula auf Chesney's Karte), bei welchem die Ruinen einer bedeutenden Stadt mit vielen Säulen liegen, die schon Pietro della Valle kannte. Die Unsicherheit jener Gegend berichtet Thomson aus eigener Erfahrung auf diesem Rückwege nach Aleppo, wo ein vorüberziehender Räuberhaufe einen Jungen gestohlen hatte, der glücklicher Weise von der europäischen Jagdpartie, mit der Thomson diese Tour unternommen hatte, den Räubern wieder entrissen werden konnte; da er aber am zweiten Tage gegen Abend in der Dunkelheit hinter den Reitern etwas zurückblieb, wurde er zum zweiten Male von den Räubern weggefangen, die mit ihm fortgallopirten, so daß sie Niemand erreichen konnte, um ihn zum zweiten Male zu befreien.

Erläuterung 5.

Ueber Boden, Clima und die wilde Vegetation von Aleppo und seiner nächsten Umgebung.

Nachdem wir uns in dem ganzen Gebiete Nordsyriens hinreichend in den verschiedensten Localitäten genauer in geographischer, historischer und ethnographischer Hinsicht in concreto zu orientiren gesucht haben, während dies in allen früheren geographischen Werken nur in abstracto der Fall war, denen Zeit und Umstände nicht so viele Quellen von Augenzeugen aus der Vergangenheit, wie der Gegenwart einen gleich reichen Schatz der wichtigsten Thatsachen entgegen führen konnten, so bleibt nur noch die specielle Beleuchtung der Haupmitte des ganzen Gebietes, welche zuvor meistentheils alleiniger Gegenstand geographischer Beschreibungen zu sein pflegte, nämlich die Monographie der Stadt Aleppo, übrig. Da diese aber durch ihr erst jüngeres, meist nur für den Handelsverkehr günstiges, also beschränkteres Aufblühen von geringerer allgemeiner Bedeutung gewesen ist, so dürfen wir uns hier, wo es keineswegs auf specielle Städtebe-

schreibungen abgesehen ist, mit einer kürzern Characteristik derselben begnügen, zuvor aber dafür die Bedingungen näher erläutern, unter denen sie ihre specielle Weltstellung erhielt. Zu dem wesentlich schon Besprochenen dieser Bedingungen, den Länderräumen, Distanzen, Communicationen und Umgebungen kommen hier noch in unmittelbarer Nähe von Aleppo's Localitäten die Verhältnisse des Bodens, des Clima's, der vegetativen, thierischen und menschlichen Belebung hinzu, zu deren lebendigerer Vergegenwärtigung Folgendes dienen möge.

Ueber die Stadt selbst muß man sich in Dr. Al. Russells Meisterwerke, „Naturgeschichte der Stadt Aleppo," Rath holen, das auch für die Gegenwart noch über die meisten stationairen Verhältnisse lehrreiche Auskunft giebt. Ueber die wechselnden statistischen Zustände und ihre Gegenwart haben wir Berichte in H. Guys Statistique du Pachalik d'Alep, beides Werke von Kennern, die lange Jahresreihen hindurch in Aleppo einheimisch waren. Wenn aber bei ihnen Vieles schon in das speciellste vollständige Detail einführt und tabellarisch aufgezählt ist, so haben wir hier nur die Resultate derselben nach ihrem gegenseitigen Zusammenhange vorzuführen und auf das in ihnen Characteristische hinzuweisen. Besonders lehrreich, aber in anderer, zuvor völlig unbeachteter Hinsicht des Florenreichs sind unseres verehrten Freundes Hr. Th. Kotschy's [6]) wissenschaftliche und sinnreiche Beobachtungen aus seinen noch ungedruckten Tagebüchern, die er während seines dreimonatlichen Aufenthaltes in Aleppo als Botaniker und vielerfahrener Wanderer im Orient gemacht und uns, wie schon frühere, zu veröffentlichen gestattet hat (vergl. oben S. 1137—1146, 1229—1233 u. a. O.).

Früher hatte der höchst achtungswerthe Dr. med. L. Rauwolf aus Augsburg (1573) [7]), ein zu seiner Zeit schon gelehrter Kräuterkenner, die Gewächse Syriens aufmerksam gesammelt und beschrieben, und Russell in seiner Naturgeschichte [8]) zwar einen

[906]) Bekannt durch seine reichen botanischen und zoologischen Sammlungen für das Kais. Königl. Wiener Naturalmuseum und die systematischen Beschreibungen derselben in J. Russegger, Reise. Bd. I. 2. 1843. Anhang von Fenzl, Redtenbacher, Heckel u. A. S. 876—1099. [7]) L. Rauwolfen, Med. Dr. in Augsburg, Aigentliche Beschreibung seiner Reise in die Morgenländer. Augsburg, 1582. Cap. 6 bis 9. S. 68 bis 128. [8]) A. Russell, Naturgesch. von Aleppo. Th. II. S. 139—197.

eigenen lehrreichen Abschnitt von den Gewächsen Syriens gegeben, aber das eigenthümliche dort so local gestaltete Naturleben des Gewächsreiches ging nicht daraus hervor, wie aus Kotschy's Beobachtungen, in denen der ganze Entwickelungsproceß der localen Frühlingsnatur von Aleppo uns in dem anziehendsten Gemälde chronologisch, climatisch in seinem natürlichen Zauber vor die Seele tritt.

1) Der Boden um die Stadt Aleppo nach seinen dreifachen Qualitäten.

Aleppo, sagt Russell [9]), ist in der Entfernung von wenigen Meilen von einem Kreise von Hügeln umgeben, welche zwar nicht hoch, aber an den meisten Stellen höher sind als der sich erhebende Boden näher an der Stadt; sie sind überhaupt felsig, sparsam mit Quellen versehen und gänzlich von Bäumen entblößt; aber sie geben Schaafen und Ziegen gute Weide, und manche Flecken davon sind angebaut. Der Raum innerhalb dieses Kreises besteht aus abhängigen Hügeln und zahlreichen Anhöhen, die von Ebenen und kleinen Thälern durchschnitten werden. In einigen von diesen Ebenen ist der Boden röthlich oder schwarz, reich und fruchtbar, sonst aber weißlich, seicht und voll kleiner Steine. Die höher liegenden Strecken sind meist dünn mit dieser armen, weißlichen Erde bedeckt, und an manchen Stellen nach der Spitze hin zeigt sich der bloße Kalkfelsen.

Diese gewiß sehr richtige Angabe wird durch Th. Kotschy's Beobachtungen [10]) auf seinen Ausflügen (im Frühjahr 1841) um die Stadt erst lehrreich vervollständigt. Dreierlei Arten von Culturboden sind hier zu unterscheiden: 1) die lettige, schwarze, fette Erde; sie liegt unmittelbar auf dem dichten Kalkstein, in einem stets feuchten Zustande, und herrscht zumal auf den Höhen der Hügel besonders vor; der interessanteste Theil der Landesflora wächst in diesem Boden. Eine durch die Kalkunterlage bedingte Eigenschaft ist die, daß zu Ende April, sobald die Regen gänzlich aufgehört haben und die Zeit der Dürre bereits ihren Anfang genommen hat, dieser Boden bröcklich locker wird, sich in lauter kleine Theilchen zersetzt und schuttartig daliegt. In die-

[9]) Al. Russell, Naturgesch. von Aleppo. I. S. 6—7.
[10]) Th. Kotschy, Tagebuch. Mscr. 1841.

ser Zeit erblühen sehr viele dieser Gegend eigenthümlichen Gewächse, während sie aus der Tiefe noch hinlänglich Feuchtigkeit erhalten, und die Saaten desto schneller ihrer Reife entgegen eilen. Vorzüglich werden hier Linsen, Flachs, die Kichererbse (Cicer arietinum), die Bohne (Vicia faba), welche letztere sehr große Schooten trägt, gebaut. Diese letztere wird kaum halbausgewachsen und noch sehr zart zu Markte gebracht, wie überhaupt Hülsenfrüchte und Bohnen hier ein ganz vorzügliches Gemüse liefern. Dieser bröckliche Boden ist sehr leicht, und die starken, vom Amanus herströmenden Westwinde, die oft 2 bis 3 Tage anhalten, wehen einen Theil dieses Bodens von den ihnen ausgesetzteren Stellen nackt zu anderen Häufchen hinweg. So besteht alles Hügelland auf der höher gelegenen, hügelichten Westseite derselben von Aleppo bis Antiochia und Ladikieh vorherrschend aus solchem Terrain. So wie die heißen Tage in der zweiten Hälfte des Mai anfangen, ist auch schon zum größten Theil die Vegetation auf jener Seite dürre geworden, und wo vor einem Monat noch die schönsten Pflanzen prangten, sieht man dann nur traurige gelbe Reste, ein wüstenähnlicher Anblick.

2. Die stechend ziegelroth seifige Erde. Diese ist in den Ebenen am weitesten und allgemeinste ausgedehnte Erdart, die im nassen Zustande noch schmieriger ist als jene schwarze, und in nassem Wetter sehr beschwerlich für das Gehen wird, auf Tuch sehr feste Flecke giebt, die, selbst wenn trocken, nicht ausgebürstet werden können, ein glänzendes Aussehen erlangen und stets erst ausgewaschen werden müssen, um fortzugehen. Ist sie dürre, so wird sie scharfkantig und kann, aufgerissen, mit ihren Krusten die Haut blutrünstig machen. Die Gärten der Pistacienpflanzungen, ein Theil des Dschebel Nahas und der größte Theil der südlichen Ebene von Aleppo gegen die Berghöhen von Sphiri und Kinnesrin hin besteht aus diesem röthlichen Boden, den man das „Brot von Aleppo" nennt. Auf ihm gedeihen die Weizensaaten ungemein üppig, wo er noch nasser ist, wachsen mehrere Pflanzen zwischen ihnen, deren Saamen das Gebäck sehr schwarz färben und ihm die Bitterkeit geben, welche dem Brot zu gewissen Zeiten in Aleppo eigen ist. Dies ist der Fall bei Weizenmehl aus jenen nassen Feldern, auf denen die sogenannten Marrdel der Araber (d. i. mehrere Centaurea-Arten, verutum, balsamita, und Scabiosen-Arten, axillaris und peduncularis) wachsen, deren Saamen das Brot so bitter machen. Dieser rothe Boden herrscht nach der ganzen

Euphratgegend bis Nizib und Biredschik vor, überall wo vulcanische Berge in prismatischen Felsenmassen sich erheben. Auch um Aleppo ist dieser ziegelrothe Boden wol eine Folge seiner vulcanischen Unterlage, wie sie dort freilich nur am Dschebel Nahas zu Tage kommt, aber wol einem großen Theile jener Plateaugegend unterliegen mag, unter den oberen Kalk- und Kreidelagern. In beiden Erdarten kommen sandige Bestandtheile nur sehr sparsam vor.

Die dritte Erdart ist das mehr sandige Alluvialgebiet des Halebflusses. So weit dieser sich gegen Norden verfolgen ließ, fließt er über Kalk und vulcanisches Gestein, wodurch das Bodengemenge öfter ein besonderes Ansehen erhält. Durch Dungmittel aller Art, die aus der Stadt zugeführt werden, eignet sich diese Niederung des Aleppothales, so weit es im Sommer an Wasser nicht fehlt, besonders zu Gemüse, und wird auf ihm die Mühe des Anbaues reichlich belohnt. Die Pistacien, die auch anderwärts gedeihen, sind hier auf diesem Boden, wo auch Obstgärten stehen, der einzige Baumwuchs, doch erfreut sich dieser keiner besonderen Pflege und wird ganz der Natur überlassen.

2) Das Clima von Aleppo

wird nach dem Verlaufe der Jahreszeiten von Al. Russell[11]) angegeben. Von Hügeln umgeben, hat die Stadt doch eine reine, aber durchdringende windige Luft, die jedoch zu fein für Auszehrende ist. Abendwinde herrschen im Sommer täglich und mildern die Hitze, die sonst öfter unerträglich sein würde. Die Witterung hat einen so regelmäßigen Verlauf, daß z. B. von Ende Mai bis September alle Städter auf den Dachterrassen ihrer Häuser im Freien schlafen, ohne allen Nachtheil. Der Frühling beginnt schon im Februar, dann grünen die Saaten, der Mandelbaum blüht gegen Ende des Monats, ebenso Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen. Noch wehen zwar kalte Winde und Regen fallen, aber nur in kurzen Schauern. Der April zeigt sich schon beständig, mit klarem Himmel, doch noch mit kurzen, erfrischenden Regen; Alles steht in voller Blüthe. Im Mai beginnt das Getreide schon gelb zu werden, Ende des Monats ist die Ernte; alles Getreide wird mit den Wurzeln ausgerissen, dann stehen die Felder nackt.

---

[11]) A. Russell a. a. O. I. S. 83—96; vergl. Corancez, Itin. l. c. p. 18, 20.

Plötzlich tritt der Sommer ein; selten fällt einmal Regen; immer ist klarer Himmel, nur Abendwinde kühlen und einzelne Gewitter ergießen sich. Wehen Ostwinde, die nun vorherrschend werden, so tritt Dürre ein; oft Backofenluft mit Staub, der man Thüren und Fenster verschließt; dennoch trocknet sie die Haut an Gesicht und Händen; aber giftige Simum, oder Simuhli, so nennt sie A. Russell, wie in den südlichen Wüsten, sind hier unbekannt. Im September erscheinen die ersten sogenannten „Nilwolken" am Himmel, die Nächte bei zunehmender Länge werden kühl, und mit Michaeli fallen wieder die ersten Regenschauer, denen 20 bis 30 Tage der herrlichsten Frühlingszeit folgen, bis wieder die sogenannten zweiten Regen ergiebiger fallen. Der Uebergang vom Herbst zum Winter ist langsamer, allmäliger als der plötzliche Uebergang vom Frühling zum Sommer. Die Bäume behalten ihr Laub bis Ende December; mit den zweiten Regen zieht man zwar Winterkleider an, aber Feuer in den Zimmern macht man nur erst gegen Ende des Monats. Erst mit dem 20sten fängt der strenge Winter (Murbania genannt) an, der in der Regel 40 Tage dauert, doch mit sehr verschiedener Winterkälte; in 13 Wintern erlebte Russell nur drei Mal Eisdicke, die den Menschen tragen konnte und nur an Schattenstellen; manches Jahr vergeht ganz ohne Schnee, oder er bleibt nicht lange liegen; in 13 Wintern erlebte es Russell, daß der Schnee nur drei Mal länger als einen Tag liegen blieb. Corancez sagt, daß das Eis während seines dort langen Aufenthaltes doch öfter 2—3 Zoll dick geworden. Im Sonnenschein ist es dabei doch warm, Narcissen blühen dann im Freien; Hyazinthen und Veilchen blühen im Januar in Menge. Doch werden keine Pomeranzen in den Gärten gepflegt, und in manchen Wintern sind wol schon einmal die Granatäpfel erfroren.

Da Dr. L. Rauwolf[12]) zu seiner Zeit, 1573, als ein guter Kräuterkenner zu Aleppo von Pomeranzen, Limonen und Citronen in den dortigen Baumgärten sprach, die heutzutage dort nicht mehr gedeihen, so hatte man wol daraus schließen wollen, die Temperatur müsse sich seitdem verschlechtert haben, was aber wol zu voreilig sein möchte, da selbst Russell dem nicht beistimmte.

---

[12]) Dr. L. Rauwolfen, Aigentl. Reise in die Morgenländer. Augsb. 1581. 4. Cap. VI. S. 72; A. Russell a. a. O. I. S. 111.

Noch vor 30 Jahren, sagt Corancez[13]), also in dem vorletzten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts, habe man diese Agrumi in Haleb gehabt, aber ein einziger, sehr kalter Winter habe sie zerstört, und seitdem (1813) habe man keine Versuche zu neuen Anpflanzungen gemacht. Als diesen harten Winter führt Olivier[14]) das Jahr 1796 bis 1797 an, in welchem die Agrumi alle zu Grunde gingen durch die starke Kälte. Dasselbe wiederholte sich im Winter 1834 bis 1835, wobei die in geschützten Stellen stehenden, noch übrigen Orangerien nicht zerstört wurden, aber, nach Aucher Eloy, der im Jahre 1837 dort war, noch sehr viel litten.

Vorherrschende Winde sind im Winter und im Frühling von N.W. und S.O.; diese sind die kälteren. Die Sommerwinde vom Juli bis zum Herbst sind von Morgens 10 Uhr an ganz regelmäßig Ostwinde und sind sehr heiß; die Abendwinde nach Sonnenuntergang von West sind kühl. Gewitter sind nie übermäßig und heftig; Hagel fällt nur in der letzten Zeit des Frühlings bei schweren Wettern, aber dann auch in sehr großen Körnern bis 2 Zoll im Durchmesser, und öfter hat man 5 Loth wiegende Eisstücke herabfallen sehen. Erdbeben sind fast jedes Jahr merkbar, aber meist nur schwach, wenig beachtet; das von 1822 war desto zerstörender. Zwischen Aleppo und Aintab, sagt H. Guys[15]), zeige sich der Crater eines erloschenen Vulcans, den frühere Geschichtsschreiber noch brennend gekannt haben sollen; der mächtige Craterrand bestehe aus Basaltgestein (?). Nach neueren Wetterbeobachtungen in Aleppo giebt derselbe als mittlere Jahrestemperatur an . . . . 15° Reaum.

Mittel-Frühlingstemperatur $13\frac{1}{2}$° "
Mittel-Sommertemperatur . $24\frac{1}{2}$° "
Mittel-Herbsttemperatur . . 15° "
Mittel-Wintertemperatur . $4\frac{1}{2}$° "

Vorherrschende Winde sind im Jahr:

von West 178,
von Ost 104,
von Nord 33,
im Ganzen also über 300 Tage Wind.

---

[13]) Corancez, Itinér. p. 18. [14]) Olivier, Reise in das türkische Reich. Weimar, 1805. Th. II. S. 519; Aucher Eloy, Voy. I. p. 177. [15]) H. Guys, Statistique du Pachalik d'Alep. p. 11—17.

Die Dürre hält 8 bis 9 Monate an, dann werden nur die kleinen Felder, die sich bewässern lassen, bebaut; der Thau hört mit Mai auf und fängt erst Ende September wieder zu fallen an. Regentage zählte man im Jahre 1844 nur 61, Frost 35 Tage; Schneefall nur einmal, am 18. Januar, den folgenden Tag thaute er wieder auf; nur drei bis vier Mal geringe Hagelschauer. Nebeltage waren im Jahre 1844 nur 4 bis 6.

Sehr viele Sternschnuppen zeigen sich im Sommer, die vorherrschend gegen S. sich bewegen. Die Luft ist sehr electrisch; wenn der Schweif am Schenkel des Pferdes anklebt oder das Hundefell im Dunkeln Funken sprüht oder man ähnliche Wahrnehmungen macht, kann man mit Sicherheit auf einen Erdbebenstoß rechnen; gewaltige Wirbelwinde und Sandhosen erheben sich in den Ebenen.

Im Jahre 1844 fror es während 35 Tagen, ein außerordentlicher Fall, bei dem die Granaten- und Olivenblüthen großen Schaden litten. Der Barometerstand wird auf 27° 7′ angegeben; die absolute Höhe über dem Meere scheint nach den Nivellements von Thomson zwischen 1,100 bis 1,300 Fuß zu betragen.

3) Der Blumenkalender im Frühling und das Vegetationsgemälde von Aleppo und seiner Umgebung, nach Th. Kotschy im Jahre 1841[16].

Monat März.

Vom 4. dieses Monats an trat anhaltendes Regenwetter mit einzelnen starken Güssen ein und dauerte bis zum 11., wo sich der Himmel erst entwölkte und Pflanzen einzusammeln gestattete, denen nur etwa erst die verschiedenen Crocusarten in ihren Blüthen vorangegangen waren, so daß für den Beobachter nur wenig versäumt war, der Folgendes für die Freunde der Flora berichtet.

Die letzten Regen haben die Saatfelder besonders erquickt: denn im Winter waren sie sparsam; diese ziehen sich vom Antiochia-Thor (in West, Bab Antaki)[17] in südöstlicher Lehne auf dem Westufer des Kuweik, neben der Straße nach Antiochia gelegen,

[16]) Th. Kotschy, Tagebuch. Mscr. 1841. [17]) Siehe Grundriß der Stadt Haleb bei Niebuhr, Reise. Th. III. Tab. I. S. 6, und reducirt in A. Russell, Naturgesch. I. S. 20; Rousseau, Plan de la Ville de Hhaleb et des environs. 1818.

in, und sind am 17. März schon mit Blumen geschmückt. Ueber
nen zeigen die baumlosen, sonst nackten Felsenhügel aus Kalkstein
nen fröhlich ergrünenden Rasen, der sich aber erst später mit Blu-
en ziert. Auf Weizenfeldern ist Ceratocephalus falcatus
hon großentheils verblüht, und zeigt sich überall in großen Maf-
n, den Boden überdeckend mit seinen Früchten. Die Saatfelder
igen die ersten Frühlingsblumen: Chorisphora compressa Boiss.
it lillarothen Blumen und Früchten in Menge; Lithospermum
nuifol. Tenore, mit blauen Blüthen, wächst rasch und hoch über
e Getreidehalme empor; Hypecoum procumbens L. streckt sich
rtgefiedert in die Furchen hin; Erophila verna Dec. steht dicht
den Rändern der Saaten. Andere Blüthen in den Saatfeldern
ıd Chrysanthemum praecox bei H. Schultz Bip. mit dunkel-
ünen, zierlich feingefiederten Blättern; Texiera glascifol. Jaub
Spach, ganz erwachsen mit Blättern von seegrünem Anflug;
esperis crenulata Dec. mit lillarothen Blumen.

Während die ganze weitere Umgebung der Hügellehnen
t einem frischen und lachendheranwachsenden Grün überdeckt ist,
eiten in den Saatfeldern wirklich die Massen der Farben um ih-
ı Vorrang. Zu der hervorstechenden lillarothen tritt die
lbe Farbe in der Mehrzahl der Species hervor: Hypecoum
ocumb., Ceratocephal. falcatus, Texiera glascifol., Calepina
ırvini Desf. samt den Scheibenblüthen von Chrysanthemum prae-
x, dessen schneeweiße Strahlenblumen wie Sterne auf dem bunt-
ünen Teppich umherliegen. Ueber die Spitzen des noch grünen
treidewuchses drängt das Lithosperm. tenuifol. seine bescheidenen
ıuen Blüthen himmelwärts.

Zweite Hälfte des März. Noch verlieren die Felder ihre
acht nicht; zu den vorigen Blüthen kommen noch die des Cerastium
rfoliatum L., Cerastium dichotomum L., die ultramarin blaue
ıe Asperula orientalis Boiss., Aristolochia maurorum mit den
kischen Blumen (Katzenohr der Aleppiner), Malcolmia africana
d Matthiola oxyceras, die noch mannichfaltigere Schattirungen
jene Felder bringen.

Nach dem Osten, hinter den Pistaziengärten liegende Felder im
gelrothen Boden zeigen in dichten Büscheln zusammengewachsene
nca libanotica Zucc. var. major und Astragalus ascophorus
sch. n. sp. mit goldgelben, am Boden sitzenden Blumenköpfen.

Bis Ende März ist die auf der westlichen Seite sich hin-

ziehende kalkige Hügelkette schon mit Blumen besetzt. Clypeola Jonthlaspi L., Lysimachia, Linum stellatum L., Vaillantia hispida, Meniocus grandiflorus Jaub et Spach, Hutchinsia chrysantha ders. zieren die Ränder der Felsen als zarte und kleine Pflänzchen. Alsine picta Fenzl. auf schwarzen Schiefergruppen unten am Fuße der Hügel mit kleinen rothen Blümchen zerstreut und allein. Paronichia argentea Lam., Telmissa sedoides Fenzl., Sedum cespitosum Dec., Salvia molucella B. und bracteata, Astragalus halepensis Boiss. strauchartig mit dornigen Blattresten bis 1 Fuß hoch; Campylocarpum syriacum Boiss. sind über die Flächen der Hügelhöhen an Felsen und im Rasenboden vertheilt, sie stehen jetzt alle schon im Anfang ihrer Blüthezeit.

An der Ostseite des Dschebel Nahas, der aus vulcanischem Gestein besteht, ist die Vegetation ganz ausgestorben und der kahle, schwarze Felsen sticht von dem ihm umgebenden Grün stark ab. Die kurzgrasigen Lehnen der Südseite dieses Berges, die auf Kalk liegen, zeigen bis Ende März in Blüthe: Veronica triphyllos mit reichen tiefblauen Blumen, Anemone coronaria bildet einen dunkelrothen Teppich; Plantago lanceolata L., eryostachys Tenore, Silene olivieriana, Pterotheca bifida F. et M., Campylocarpum syriacum Boiss.; Scorzonera pilosa, var. latifolia, Muscari racemosum W. var. halepense; Plantago striata Schausb.; Trifolium subterraneum L., auch stellatum L.; Calendula gracilis, Bromus tectorum L., Avena pilosa M. B.; Sysirinchium nov. sp., Trixago latifol. Reichenb.; Silene melopica Fenzl. var. purpurea, Plantago cretica, Koeplingia (?) rhagadialoides Dc., Matthiola oxyceras Dc. Ein Theil dieser Pflanzen bedeckt auch die Ostlehnen der westlich von Aleppo liegenden Hügelreihe.

Wo sich auf Steinhaufen Gesträuche von Pistacea, Acer, Crataegus zeigt, die zwischen den Feldern gegen Süden vom Dschebel Nahas hin liegen, ist Alles mit Blumen von Muscari ciliatum und Asperugo procumbens überfüllt. An dem Fuße der Hügelreihe findet sich an sterileren oder noch mit ihrer Vegetation zurückgebliebenen Stellen: Sisymbrium rigidum M. B., Iberis odorata L., Malcolmia africana, Anastatica syriaca, Lepidium perfoliatum L., Ranunculus myriophyllus.

An feuchteren Stellen der Wasserleitung blühen: Cerastium glomeratum Thuill., Viola pentadactyla Fenzl., Aethionema heterocarpum F. et M.; Veronica syriaca L. et Sch.; Holosteum umbellatum L. var. oligandrum Fenzl.

In den Gärten an den Ufern des Kuweik wächst die Esche (Fraxinus lentiscifol. Desf.), noch zum Theil in Blüthe, die gemeine Ulme (Ulmus campestris), bereits mit Früchten, zwei Baumarten, welche vorzugsweise mit einigen Pappeln und hohen Weiden den Fluß überschatten. Unter ihnen blühen dann Cardamine hirsuta L., Ranunculus muricatus, myriophyllus und ficaria var. major L.; Calepina Corvini Desf.

Nach der Seite der Pistaciengärten, die gegen Ost liegen, ist die Vegetation noch karg; ihre Abdachung geht gegen N.W., nur durch Ranunculus asiaticus geschmückt, mit seinen aus Scharlachroth ins Schwefelgelbe übergehenden zahlreichen Blumen. Da die südlichen Graslehnen des Dschebel Nahas viele Blumen haben, so ist das Ansehen ihrer Farbenfülle jenem der Saatfelder ähnlich. Ueberraschend ist der Anblick durch die Massen des Roth der Anemone coronaria L., des Blau der Muscari racemosum, des Gelb der Pterotheca bifida und Calendula gracilis, sowie des Rosenroth der Matthiola gracilis; die Natur hat hier durch ziemlich gleichmäßige Vertheilung der Farben einen Wunderteppich gewoben, der das zarte Dunkelgrün des festen Grasbodens zum Untergrunde hat, während die Saatfelder durch ihr Hin- und Herschwanken einen helleren, eigenthümlich erhabenen Anblick gewähren.

Monat April.

Gegen Mitte April sind die Saatfelder schon hoch geworden, und Klatschrosen (Papaver argemone L.) mit ihrem Pupurroth umsäumen sie an den Rainen entlang. Lallemantia iberica F. et M. mit schönen blauen Blümchen, Gladiolus spec. nov. mit großen rothen Blumen, ausgezeichnete Zierpflanzen der Gegend, überfüllen die an der Seite der Wasserleitung befeuchteten Saatfelder, an ihrer halben Länge von der Stadt nordwärts bis zu Cheilans Teichen. Bongardia Rauwolfii A. Meyer, bereits verblüht, erfüllen die am Fuße der Westhügel gelegenen Felder mit dem Sauerampfer ähnlichen Blättern, die im März eingesammelt, zu Gemüs verkauft oder von den Aermeren im Volk roh zu Brot verspeist werden; der Geschmack ist weit angenehmer als von Rumex digynus oder scutatus. Silene molopica Fenzl. var. pallida und dichotoma Ehrh., Euphorbia helioscopia L., Adonis aleppica

Boiss. n. sp., mit schön dunkelrother, großer Blüthe, auch Adonis aestivalis L. var. pallida Boiss., Specularia speculum L., Phalaris nodosa L., Arnebia cornuta Dec.; diese zeigt lange, gelbe Blüthen an den Rändern der Saatfelder. Veronica campylopoda n. spec. Boiss., reich an kleinen lasurblauen Blumen, Campanula strigosa Russell var. grandiflora Fisch., Vaccaria parviflora Moench, eine wuchernde Blume, rosaroth mit dunkelem Grunde, Aethionema cristatum Dec., Coccinea spec. nov., mit blauen Blumen und ganz eigenthümlichem, saftigem Stengelbau; Crambe quadricostata Boiss., Hyoscyamus pinnatifidus n. sp. Schlechtend., ein seltenes, schönes, stark nach Moschus riechendes Gewächs; Verbascum Kotschyi n. sp. Boiss., meist alles hohe Pflanzen in dem noch höhern Getreide. Auch rücken jetzt noch im Getreide eine Menge Blumenknospen von Centaureen, Scabiosen und anderen Gewächsen ihre Köpfchen über die Höhe der Halme hinaus, und so wie sie diese überreichen, blühen sie auf. Hier in diesen Saatfeldern um ganz Aleppo herrscht in der Zeit die rothe Blumenfarbe besonders vor, nach ihr das Blau, seltner das Gelb.

Das Kalkkreide-Hügelland westlich von Aleppo samt dem basaltartigen Gesteine des Dschebel Nahas, das sich von Nord nach Süd hinzieht, zeigt in Menge: Lasiospora eriocarpa C. H. Schultz Bip. B. Kotschyi, Anchusa strigosa Labill.; dann an feuchten, mehr schattigen Stellen Hedypnois polymorpha Dec., Senecio laxiflorus Viv. An dürren, der Sonne am stärksten ausgesetzten, noch erdigen Kanten steht die Echinaria capitata Desf., während Astragalus polyrachys Boiss. nov. sp. und Astragalus emarginatus Labill. auf kargem und unfruchtbarem Boden um die durch Ibrahim Pascha neuerbaute, aber schon wieder niedergebrannte Windmühle auf Kreidekalk gedeihen.

Echinospermum pachypodum Dec., Silene grammatocalyx Fenzl, Centaurea crupina L., Geropogon glaber L., Salvia syriaca L., Onobrychis Kotschyana Fenzl, Achillea trilingulata C. H. Schultz Bip.; alle diese Pflanzen erheben jene, jetzt schon matteren Rasen nicht zu der Pracht mit ihren Blumen, wie man sie in den Saatfeldern antrifft, weil sie weiter auseinander zerstreut stehen.

Auf den Kalkfelsen der Hügel zeigen sich jetzt viele ausgezeichnete Gewächse: Callipeltis cucularia Stev., die besonders üppig in Ritzen der Felsen gedeiht, Stipa aleppica Hochst. an dürren, der Mittagssonne ausgesetzten Stellen, Urospermum pi-

croides Dec., auf schattigen Stellen einiger Klüfte; Silene echinata Otth., Sedum simplex Steudel, Telmissa sedoides Fenzl. n. sp. und ein novum genus; diese lieben den Saum der kleinen Stufenabfälle an den Wänden. Eine Saxifraga hederaefolia und Scrophularia caesia Fl. graeca var. canina liebt schattige, auch überhängende Stellen der Felsen, die am Wege nach Cheilan Dschebel el-Rasas genannt werden.

In hie und da herumliegendem, geröllartigen Boden unter den Kalkabhängen aus diesem weißen Steingerölle selbst erheben sich: Valerianella orientalis Schl. n. sp., Habrosine spiculiflora n. sp. Fenzl., Stipa Kotschyana Hochst. n. sp., Lagoetia cuminoides L., Aegilops triuncialis L., Alsine hispanica Fenzl., und bekleiden oft weitere Geröllpartien, die nicht steil, sondern horizontal liegen, mit ihrem Grün täuschend.

Im Osten von Picciotto's Garten am Bab Allah liegen in geringer Entfernung Steinbrüche zum Kalkbrennen, sehr umfangreich und alt, darin Paronichia hispida Steudel n. sp. und Alsine decipiens Fenzl. wachsen.

Am Fuß der Hügel hinter den Gärten gegen Antiochia hin wächst sehr häufig Ranunculus oxyspermus M. B. Das ansteigende Terrain zwischen den Gärten und Hügeln nährt Sterigma tomentosum Dc. bis in die Saatfelder hinein. Scrophularia canina var. bicolor, Foenum graecum steht auf Kieselboden. In Linsenfeldern, die in besonders schöner Blüthe stehen und um Aleppo in Menge gebaut werden, blühen in Gelb Anthemis scariosa Dec. und Linum flavum. Auf dem unbebauten, kärgeren Boden der Lehnen ist Astragalus hamosus L., Rhagodiolus stellatus L., Cnicus Kotschyi C. H. Schultz n. sp., eine gegen Fieber durch ihr reines Bitter sehr bewährt befundene Pflanze; auch Heteranthelium piliferum Hochst. nov. genus. Alle diese Pflanzen, wie Nardus orientalis Boissier, Coronilla scorpioides Koch, Achillea santolina L., Psilurus nardoides Trinius, Elymus crinitus L., Hordeum bulbosum Hochst. lieben hier den sonnigen, trocneren Boden.

An feuchten Stellen unterhalb der Wasserleitung, die sumpfartig aussehen, sieht man Valerianella pumila Dec., Melissa suaveolens Benth., Alopecurus pratensis L., Bupleurum heterophyllum Link, Alsine tenuifolia Wahlb. und grandiflora Fenzl, Koeleria phleoides L., Veronica campylopoda Boiss. in feuchten Saatfeldern um die Wasserleitung, und Malva scherardiana L.

südlich von Aleppo gegen die Quellen des Ain el-Ombarek hin. Salix fragilis L. wird an den Ufern des Kuweikflusses ein ordentlicher Baum.

Die Pistacienhügel haben außer einigen schon im unbebauten Boden der Hügellehnen genannten Gewächsen noch Scorzonera orientalis Vesling, Erucaria grandiflora Boiss., Onosma echioides L. Auch an den Wänden der mächtig stark gebauten Häuser unter den Wasserabflüssen steht in den Quaderritzen der schöne Hyoscyamus aureus in der Stadt überall sehr häufig.

An sonnigen Schutthaufen der Stadt wuchert Aizoon hispanicum L. mit einer Menge europäischer Pflanzen jenes Standortes sehr häufig.

In den Höhlen der Kalksteinbrüche, im tiefen Schatten, kaum von den Strahlen der Sonne erreicht, gedeiht Urtica pillulifera L., Freirea alsinefolia Gaud., Parietaria diffusa M. B. und in zartgewachsenen Exemplaren Bromus sterilis L.

In dieser Periode fängt der Schnitt der sehr häufig gebauten jungen Gerste an, ehe sie noch in die Aehren treibt, die für die alljährliche Mästung der Pferde und Maulthiere gewonnen wird. Sind diese Gerstensaaten zu 1½ Fuß Höhe gewachsen, so werden sie abgemäht, auf den Bazar gebracht und daselbst reißend verkauft. Die Thiere treten, indem man sie allmälig vom Gerstenkorn entwöhnt, und an diese Nahrung, die sie reinigen soll, erst gewöhnt, in ihre Futterzeit ein, während welcher sie 3 bis 6 Wochen wenig oder gar nicht benutzt werden. Erst nach dieser Zeit nehmen sie an Fleisch sehr bedeutend zu, und, wie man sagt, auch für ein ganzes Jahr an frischen Kräften. Nach und nach erhalten sie dann wieder ihr Gerstenkorn mit einer Art Häckerling, der mit etwas Gerstenkorn auf weiten Reisen ihre sparsame Hauptnahrung abgiebt.

Die Gerstenfelder bringen zuweilen einen zweiten Nachwuchs; war der erste sehr üppig, so wird das Land umgeackert und mit Hülsenfrucht bepflanzt.

In dieser Zeit sind die saftigsten Gemüse in voller Herrlichkeit in den Gärten aufgeschossen, an deren Spitze Artischocken und Salate der trefflichsten Arten eins der erquickendsten Nahrungsmittel für das Volk bilden, das sie daheim, in Buden und auf offener Straße mit Essig und Honig leidenschaftlich ohne alle weitere Zubereitung genießen.

Monat Mai.

Dies ist der reichste, aber auch der letzte Blumenmonat. Auf den Hügeln ist die Flora bereits von den immer wärmer werdenden Strahlen der Sonne ausgebrannt; wenn auch noch Mitte April Regen gefallen sind, so reichten sie doch nicht hin, um die Hügelvegetation zu erneuern. Bis gegen die Mitte des Monat Mai wird das Aussehen der Lehnen zusehends von Tag zu Tag fahler, gelber und unfreundlich für das verwöhnte Auge, dort nach neuen Formen zu spähen, bis endlich diese ganze Seite ein herbstliches Aussehen bekommt und einer Oede gleicht.

Während dieser Abnahme der Flur finden sich mehrere der seltensten Pflanzen, die als die letzten auch zugleich die kräftigsten im Wuchse sind. Achillea micrantha M. B. var. B. sulphurea Dec., diese steht an sonnigen Stellen, ebenso Salvia palaestina L., Elymus crinitus Schreb. var., Ziziphora acutifolia Montbr. et Aucher; Turgenia latifolia Hoffm.; Micropus erectus L. var. Die Flächen oben auf den Hügeln ziert eine neue Umbellifere: Actinolema eryngioides Fenzl, zierlich durch den silberweißen Saum um den Rand seines Blattes, mit Cirsium cryptocephalum C. H. Schultz Bip. nov. spec. und Astragalus malacotrichus Fischer n. sp., Scabiosa Sicula und Scutellaria fruticosa Desf. Die Lehnen mit besserm Boden, den auch die Flächen auf den Hügeln haben, bewohnt an Felsen: Thymus capitatus L., Crepis longirostris B. Kotschyi C. H. Schultz, während im tieferen Boden Marrubium cuneatum Russ., das zierende Ixolyridium montanum Herbert, Astragalus Kotschyanus Fischer n. sp., Salvia spireaefolia Benth. n. sp. noch beleben.

Alle diese Formen haben stark gebaute Organe; ihr Habitus ist mehr behaart, ist von Farben lichter oder matter, ins Weiße übergehend. Ihre Wurzeln sind stark und ziehen ihre Feuchtigkeit aus den tieferen Erdschichten in sich.

Die bereits in starke Aehren aufgeschossenen Getreidefelder haben jetzt auf ihrem Wellenmeere nur eine Farbe, die von keiner andern mehr wie zuvor unterbrochen wird; nur das Seegrün zeigt sich allein über dem weiten welligen, vom Winde bewegten Saatenspiegel. Tiefer in sie eintretend finden sich bei genauerer Untersuchung im Schatten und Dickicht der Halme doch immer noch blühende Pflanzen, die eigens so vor der Sonnenhitze ihre mitun-

ter zarteren Blumen geschützt erhalten. Gladiolus sp. n., Salvia spinulosa L., Salvia silarea L. mit Achillea santolina stehen im fetten Boden in der Nähe der Stadt. Sideritis montana findet sich im rothen Ackerlande gegen Damascus zu. Ajuga glabra Benth. vegetirt in dem lockern schwarzen Boden des Hügellandes gegen Latakia hin, wo auch Passerina annua wächst. Weite Strecken in dieser Region Aleppo's sind mit Feldern der Vicia faba L. bedeckt, die hier in zwei Varietäten gebaut und Ful genannt wird. In diesen Feldern steht Orobanche pruinosa Lapeyr. in großer Menge mit einem angenehmen, aber etwas starken Geruch von Zimmt und Vanille gemengt. Bupleurum nodiflorum Sibth., Euphorbia Scowitzii F. et M., Nigella oxypetala Boiss. sind in den Weizenfeldern dieses Hügellandes die häufigeren zu nennen.

In dem röthlich gefärbten Boden gegen Khan Tuman zu stehen Althaea stricta fl. albo var. major, Krematocarpus tondylium Fenzl. nov. spec., Glaucium corniculatum Pers. Den Saatfeldern nachtheilig wegen ihrer Menge und der bittern Saamen werden oft auf ganzen Strecken vor und in ihrer Blüthe als Unkraut ausgerissen: Centaurea myriocephala C. H. Schultz Bip. und verutrum L., Cephalaria syriaca Schrad. var. B. sessilis et pedunculata, und alle werden von den Arabern Murra (Marrdel, siehe oben S. 1708) genannt, welche das Brot schwarz und bitter machen. Bromus divaricatus Rhode var. hirsuto-pubescens Hochst. kommt hier in Getreidefeldern auch vor.

Wenn Lolium temulentum (Zizan der Araber) sich hier als Unkraut unter die Saaten mengt, so ist dieser Lolch-Saame mit dem Brote vermischt weit nachtheiliger für die Gesundheit als in Europa, und hat, nach Ainsworth[18]), wirklich die giftige Eigenschaft, wie sie dem Tollkorn in der Heiligen Schrift (Matthäus Ev. 13, 25) zugeschrieben wird.

Die nordwestlichen Saatfelder, hinter der Stadt auf den ebenen Höhen zerstreut stehend, geben mehrere unerwartet schöne Pflanzen. Da steht im Weizen Delphinium axilliflorum Dec., Gypsophila venusta Fenzl. in großen Büscheln beisammen; Teucrium parviflorum Schreb., Zoegea leptaurea L., auch eine jener Pflanzen, die als Marra aus den Saaten als Unkraut entfernt wird;

---

[918]) Ainsworth, Journ. of the London Geogr. Soc. 1841. Vol. X. P. III. p. 512.

dann sind Bupleurum croceum Fenzl., Hasselquistia aegyptiaca L., Crematocarpus Tordylium Fenzl. dort die häufigsten.

Im Felsenboden und sonst auf den Hügeln findet sich in jener Zeit nur noch Linum pubescens Russ. an den Saatfeldern, mit Andrachne telephioides L., Micropus supinus L., ein blattloses Allium mit gelben Blumen; Astragalus longifolius Lam., Teucrium capitatum L. In den Gärten der Pistacien, wo die Blumenwelt kein buntes Aussehen bekommt, steht in Blüthe Linaria rytidosperma Boiss., Crataegus aronia Bossc. var., Aethionema cristatum Dec., Phleum exaratum Hochst. n. sp., Billotia alpina C. H. Schultz Bip., Molucella laevis L., Astragalus malacotrichus Fischer n. spec., Delphinium tomentosum Aucher, lauter zerstreut und vereinzelt blühende Gewächse.

Um die Mauern und Gärten steht Elaeagnus angustifolia (am 13. Mai) mit seinem betäubenden Geruch häufig in Blüthe, und Zygophyllum fabago ist hier eine der gemeinsten Pflanzen, während weiter im Osten auf den felsigen Stellen Althaea acaulis Cav. mit Phagnalon rupestre als dort am spätesten blühende sich aufweisen lassen.

Gegen Mitte des Mai wandert man schon über weite Strecken der Gegend um Aleppo und findet keine noch frisch blühenden Pflanzen; die Hitze nimmt täglich so zu, daß die letztverblühten Gewächse nicht einmal Saamen ansetzen können, und haben die schönsten verblüht, so dorrt ihr Stengel samt Blättern und Blumen so zusammen, daß der erste starke Wind die Pflanze umbricht, oder wenn sie auch stehen bleibt, man statt Saamen nur dürre Blumen finden wird.

An feuchten Stellen und im Schutze des Schattens finden sich der immer seltener werdenden Pflanzen noch bis zum 20. Mai seit Anfang dieses Monats: Lathyrus inconspicuus L., Billotia alpina C. H. Schultz Bip.; Arenaria serpillifolia L. var. p. tenujor; Phalaris nodosa L., Polygonum chlorocoleon Steudel n. sp.; Valerianella Aucheri Boiss.; Convolvulus hirtus M. B.; Conium maculatum L. sehr häufig in den Gärten zwischen den Pappeln, Weiden, doch nie zwischen Obstbäumen, und erreicht hier eine Höhe von 8 Fuß. Ranunculus rhynchocarpus Boiss.; Glycyrrhiza glabra L. bedeckt mit seinem Gebüsch gegen Ain el-Ombarek eine weite Hutweide.

Gegen Ende Mai findet sich in Picciotto's schattigen Gärten und sehr waldiger Umgebung, die Bab Allah heißt, Pteroce-

phalus plumosus Coult., Garidella unguicularis L., Galium trachyanthum Boiss. n. sp., Tragopogon porrifolius L., Euphorbia biglandulosa Desf., Pastinaca distycha als vorherrschende Pflanzen in jener Parthie. Daß später auf den bewässerten Gebieten noch viele andere, dem Beobachter, der am Schluß des Monats Aleppo verlassen mußte, unbekannt gebliebenen Pflanzen erblühen mochten, ist wol gewiß, wie er denn schon manche neue Formen von Compositen wahrnehmen konnte, die schon im Anwachsen waren; seine Bestimmung führte ihn diesmal aber ostwärts über den Euphrat hinaus nach Mesopotamien und Persien, wohin wir ihn jetzt nicht begleiten können.

Die Gegend von Aleppo, in der wir für jetzt nur verbleiben, hatte schon in den letzten Tagen des Mai, zumal für Denjenigen ein ganz eigenes Ansehen gewonnen, der nur 2 Monate zuvor die schönsten Saaten und grünen, mit Blumen bedeckten Hügel zu sehen gewohnt war. Die zuvor immer herrlicher gewordenen Saatfelder wurden gelb, die Hügel mit ihren Lehnen zeigten die ganze Nacktheit ihres schmutzigweißen Felsenbodens der Kreide, und ihre höheren Regionen, mit einer schwärzlichen Erde bedeckt, färbten mit ihren, den Horizont berührenden Schatten das einst so lebhaft dastehende grüne Bild mit düsterem Rande. Aus einer anmuthigen Landschaft hat sich eine öde gebildet; kein Wunder, daß so viele Reisende, die sie nur in diesem Zustande sahen, mit einer Wüste verglichen, die sie doch keinesweges ist.

Erläuterung 6.

Der Baumwuchs, die Bewässerung der Gärten und die Culturgewächse von Aleppo.

Ohne die schon für ihre Zeit vortrefflichen, vollständigen Verzeichnisse der Culturpflanzen und ihres Anbaues, wie der ganzen Flora von Aleppo zu wiederholen, wie sie aus Alex. Russell's classischen Werken [19]) bekannt sind, wozu H. Guys noch eine neuere trockene tabellarische Nomenclatur hinzugefügt hat [20]), die zur Ver-

[*19]) A. Russell, Naturgesch. von Aleppo. Th. I. S. 95—117 u. Th. II. Abschn. 5, S. 139—197. [20]) H. Guys, Stat. l. c. ch. V. p. 27—3[illegible]

gleichung Jedermann zur Ansicht vorliegt, folgen wir auch hier der mehr geographisch belehrenden Darstellung und Anordnung von Th. Kotschy's Beobachtungen, bei denen nicht nur die specielle Botanik, sondern auch die Geographie ihre lehrreiche Aufklärung erhalten kann. Aus den von H. Guys aus der practischen Erfahrung seiner Tabelle hinzugefügten kurzen Bemerkungen führen wir für unsere Zwecke hier nur das Beachtenswertheste an, ehe wir zu der mehr wissenschaftlich lehrreichen Darstellung des östreichischen Botanikers übergehen, die uns mehr zu Betrachtungen Anleitung geben wird.

Der Weizen von Aleppo, sagt Guys, ist vortrefflich, der Mais wird roh gegessen; Taback, der früher gar nicht, zu Russells Zeit[21]) nur sehr wenig in Gärten gezogen wurde, wird jetzt, nach Guys, sehr viel gebaut; Reis wird hier nicht angebaut, nur in Antiochia und um Aintab. Die gemeine Kartoffel, erst aus Europa hier eingeführt, gedeiht gut nach Qualität und Quantität, und giebt mit Bahmia (Hybisc. esculentus) und Solanum melongaena (Aubergine) eine Hauptnahrung. Erdbeeren sind erst aus Europa hieher verpflanzt, aber ohne Aroma; alle Sallat- und Gurken-, Kürbis- und Melonen-Arten (Cucurbita citrullus lagenaria, pepo, polymorpha) machen im Sommer eine Hauptnahrung des Volkes aus; aus der Süßwurz (Glycyrrhiza glabra) wird das allgemeine Getränk, der Sorbet, bereitet. Rosen dienen zu Destillation und Patisserien. Das Oel der Oliven[22]) ist wenig geschätzt und dient mehr zur Seife als zur Speise; die Weinrebe giebt nur Trauben zu Essig und schlechtem Wein. Birnen giebt es in Menge, Kirschen nur wenig, Pistazien und weiße und schwarze Maulbeeren von vorzüglicher Güte[23]); Mandelbäume tragen nur wenige Früchte, die, wie alles Obst, hier (wie in Damascus, s. oben S. 1355) meist unreif vom Volk verspeiset werden. Wallnüsse giebt es die Fülle. Die Baumwolle, die wenig gebaut wird, sagt Corancez[24]), giebt einen sehr feinen Faden, der aber nur im Lande verwebt wird. Das Clima vergleicht er ganz mit dem des südlichen Frankreich, und schlägt daher vor, auch dorthin die Baumwolle, die Aubergine, die Bahmia und andere Gewächse einzuführen.

---

[21]) A. Russell a. a. O. über Agricultur. Th. I. S. 97—101.
[22]) Ebendas. über die Obstarten. I. S. 102, 112.
[23]) Ebendas. S. 105—107.
[24]) Corancez, Itin. p. 27.

Doch wir gehen zu Kotschy's gehaltreicheren Schilderungen über, welche Russells Angaben[25]) in Beziehung auf die Bewässerung der Stadtumgebung und ihrer Gartencultur noch um Vieles vervollständigen. Drei Stunden nördlich von Aleppo beginnt die Bewässerung durch die Wasserleitung und den Fluß Kuweik[26]). Dieser schlängelt in schroffen, engen Ufern durch die weite Ebene von Killis zwischen weiten Saatfeldern hin bis zur ersten Mühle vor Aleppo. Schon ehe sein Wasser ihr Mühlrad berührt, wird dessen Fülle durch einen östlich abzweigenden schmalen Canal gemindert, der dasselbe gegen die Thalseite des Hügels, Ain el-Telle, nach Süden hin so horizontal als möglich hinabführt. Von dieser ersten Mühle wird so viel Wasser, als für den Sommer innerhalb der Stadt entbehrlich ist, vielen Mühlen zugeführt, und dann in die Gärten durch Gräben vertheilt, wo nun viele Wehre, Canäle, kleine Wasserfälle, Brücken und Kiosks ihren Anfang nehmen. Hier senkt sich das Thal tiefer ein; zerstreut stehende oder gruppirte Pappeln, Ulmen, Erlen, Weiden bilden den Anfang der bewaldeten Thalgegend, an die sich die Gärten in ununterbrochener Reihe anschließen. Die Obstbäume stehen hier bald dichter, bald zerstreuter in der Länge von 2 deutschen Meilen, bis sie in S.W. von der Stadt gegen die Quellen el-Ombareck aufhören, wo der Kuweik in tiefen, schroffen, unbeschatteten Ufern sich durch die südliche Ebene weiterzieht. Von der nördlichsten Mühle an erreicht der genannte Canal nach 1,000 Schritt Ferne die zwei Quellenteiche Birket Heilân oder Hheilân, am Fuße des Ain el-Telle entspringend.

Nach R. Pococke's Bemerkung[27]), der sagt, das Wasser werde in diesen 30 Fuß im Durchmesser haltenden, runden Wasserbecken durch die Mauer, die umhergezogen sei, in die Höhe gebracht, könnte man auf die Ansicht kommen, daß man hier dieselbe Methode zur Gewinnung der Wasserhöhe verfolgt habe, wie an der Ras el-Ain zu Tyrus (s. oben S. 352 u. f.)

Diese Quellteiche liefern ein sehr gutes, kaltes Wasser durch einen Seitencanal; die Wassermasse des Canals wird dadurch um das Doppelte vermehrt und fließt langsam zur Stadt. Die Quellenteiche sind beide tief, sehr fischreich, bis zum Boden klar; in ih-

[25]) Alex. Russell, Abschn. 2. Von der Wasserleitung und den Gärten Aleppo's. Th. I. S. 51—65. [26]) Th. Kotschy, Tageb. Mscr. 1848; Corancez, Itin. p. 20. [27]) R. Pococke, Reise. II. S. 223.

rer Mitte schwimmen Blätter der Nymphaea nuphar. Der Fischreichthum ist hier besonders an Species bedeutend; wegen der schlammigen Tiefe der Teiche können die Fischer mit ihren Wurfnetzen aber nur wenig ausrichten und verfolgen ihren Fang mehr in dem über den Steinboden hinfließenden Fluß Halebs; da dessen Bette jedoch im Sommer fast wasserlos wird, so werden dann die Quellteiche von Heilân (die richtigste Schreibart)[28], sowie die südlich der Stadt gelegenen lauen und weitläuftigen Sümpfe, zu denen die umgebenden Quellen Aijun el-Ombarek hinzutreten, die Sammelplätze der oft bis 2 Fuß großen Fische. Der Canal, nur 2½ Fuß breit, aber 10 bis 12 Fuß tief, an den östlichen Berglehnen nach Colonel Squire 15 Fuß höher gelegen als das Niveau des Wasserspiegels des Kuweik[29]), ist durch Felsen geführt oder in Stein solid ausgemauert und mit Platten überdeckt, hat bis in die Nähe der Stadt eine bedeutende Höhe über dem Flußufer beibehalten; es konnte das Wasser daher in Stollen, durch die Felsen getrieben, auch dem östlichsten, höchstgelegenen Theile der Stadt, der vom Flusse am entferntesten liegt, zugeführt und von da aus allen Theilen der Stadt, den Bädern, den Gemüsefeldern zugeleitet werden, durch welche die ganze Culturvegetation in der That erst möglich geworden. Dieses sinnreich ausgeführte System der Wasserleitung schreibt Kotschy, da es dem eben so merkwürdigen auf dem Berge über Bir am Euphrat sehr analog ist, einer ältesten Anlage der Römer zu; das Volk, nach der Sage, der Kaiserin Helena, deren Anklang man im Namen des Dorfes Heilân wiederfindet, welches ebenfalls die in die große Hauptmoschee verwandelte älteste christliche Kirche in der Mitte der Stadt Aleppo selbst die Gründung derselben zuschreibt. Vielleicht, daß diese Wasserleitung bei genauerer Untersuchung noch älteren syrischen Zeiten ihr Entstehen verdanken könnte, wie die zu Palmyra und Damascus, mit denen ihre Anlage größere Aehnlichkeit zu haben scheint als mit römischen Aquäducten.

So konnte im westlichen Theile der Stadt im tiefsten Grunde des Flußthales sich ein breiter (etwa 400 Toisen nach Corancez), in lebhafter Fülle entwickelnder grüner Streifen von Gärten, Obstwald und dichten Laubgehölzen gestalten, deren Herrlichkeit die

---

[28]) Niebuhr, Reise. Th. III. Note S. 230, nach Olshausen.
[29]) L. Col. Squire, bei Walpole l. c. p. 337.

Dichter besingen, von denen die Aleppiner selbst nie ohne Entzücken sprechen[30]).

Die Annehmlichkeit und Pracht aller Gärten des Orients wird (gleich den Oasen) insbesondere durch ihre Wüsten-Umgebung gehoben, und daher rührt ihr großes Lob, weil sie der einzige Zufluchtsort sind, wo man, entfernt von den Dünsten und dem Geräusche der Stadt, geschützt vor den brennenden Sonnenstrahlen, in freier Natur die frische, angenehmere Luft genießen kann. Die trockene Wärme giebt in diesem wolkenlosen Sommerclima jenen Bäumen, deren Wurzeln reichliche Feuchtigkeit zu Theil wird, ein ganz besonderes, intensives Grün; unter ihnen schlagen die Städter aus Aleppo am liebsten ihre Zelte als Sommerwohnungen auf. Unsere mitteleuropäischen Bauerngärten, sagt Kotschy, werden jedoch einer weit sorgfältigeren Cultur unterzogen als jene vielgepriesenen paradiesischen Gärten der Hauptstädte des Orients.

Die Pflaumen-, Aepfel- und übrigen Obstbäume sind sich ganz überlassen: sie gedeihen allerdings auch so trefflich; die einzige Mühe, die der Besitzer mit ihnen hat, ist ihre Bewässerung den Sommer hindurch und das Ernten ihrer Früchte. Wie im Wald stehen die Bäume durcheinander, und der Nachwuchs bildet ein junges Dickicht. Veredeltes Obst ist hier meist unbekannt, denn die Wildlinge tragen ein eben den Orientalen genügendes und wirklich mitunter auch ausgezeichnetes Product. Die Gärten geben so nahe der Stadt noch die nicht unbedeutende Benutzung vieler dürren Aeste und Zweige, die sonst aus 1 bis 2 Tage weiter nördlicher Ferne erst mühsam herbeigeführt werden müßten.

Das wilde Gehölz an den Ufern des Flusses bildet die Ulme (Ulmus campestris L.), deren Aeste, oft gestützt, eine niedere Krone bilden; dann die Esche (Fraxin. lentiscifolia Desf.); Ahorn (Acer platonoides L.); Eiche (Quercus aegilops?); die orientale Platane (Platanus orientalis L.); die Eller (Alnus obovata Willd.); die Weißpappel, die italienische (Populus alba L. und fastigiata L.); die Bruchweide (Salix fragilis L.) und eine zweite, baumartige, schmalblättrige Art (zu S. rosmarinifolia gehörig).

Niederes Strauchwerk giebt es auf felsigen, gegen Osten gerichteten Lehnen auf der Hälfte des Weges von der Stadt nach Heilân; es schleicht sich theilweise an den Ufern des Flusses bis in

[930]) A. Russell, Naturgesch. a. a. O. I. S. 11.

die Gärten hinein, und ist von verschiedener Art: Pistacia lentiscus, Zizyphus spina christi (Nabak der Araber) mit seinen kleinen erbsengroßen Früchten, die von der Jugend fleißig gesammelt werden; Paliurus australis L., der Gerberstrauch (Sumak der Araber, Rhus coriaria), Viburnum, Quercus infectoria L., Brombeeren, Weißdorn, Elaeagnus, Hypophaë. Cercis, kommt hier nur als Strauch vor, der an der Meeresküste zu Alexandrette zu hohen Bäumen heranwächst. Unter den angebauten, aber wie verwildert wachsenden Bäumen sind der weiße und schwarze Maulbeerbaum (Morus alba und nigra) die große, treffliche, übersüße, delicate Früchte geben, welche getrocknet (el-Tut naschyf) auch im Winter genossen werden. In der südlichen Ebene von Aleppo pflanzt man sie, doch nicht in dem Maße, um zur Seidenzucht zu dienen: denn die rohe Seide wird von Höms und Antiochia hier nur eingeführt, gefärbt und dann zu schweren Stoffen verwebt. Der Wallnußbaum (Juglans regia), der ächte Johannisbrotbaum (Ceratonia siliqua, die Carube), der Quittenbaum (Pyrus cydonia L.) fehlen hier nicht. Der Oelbaum (Olea europaea) und die Pistacien (Pistacia vera) überdecken die südöstlich von der Stadt gelegenen Hügel. Der erstere, zum starken Baume heranwachsend, der aber der kalten Winter wegen, nach Olivier[31]), wie der Oelbaum der Provence, im Ganzen nur niedrig bleibt, hat viele Oliven, jedoch nur von geringerem Werth, wird auch angepflanzt, aber dann nicht weiter gepflegt. Die Oliven des nördlicher gelegenen Killis, sagt Corancez[32]), geben ein besseres Oel, das an Güte dem Provencer Oele gleichkommt.

Der ächte Pistacienbaum (Fistik der Araber, daher Pistacia vera) ist sorgfältig angepflanzt und seine Früchte gelten als die besten der Erde; schon Plinius, XIII. 5 u. XV. 24, sagt: Luc. Vitellius habe zuerst unter Tiberius Regierung Pistacien aus Syrien nach Italien gebracht, und Galen führte schon Berrhöa an, das durch diese Frucht berühmt sei.[33]); außer dem vielen einheimischen Verbrauche werden sehr viele hiesige Pistacien nach Europa ausgeführt. Der Baum wird durch Pfropfen veredelt und befruchtet. Die Pflanzungen der Pistacien auf den östlichen Hü-

[31]) Olivier, Reise in das türkische Reich. Weimar, 1805. II. S. 517.
[32]) Corancez, Itin. p. 24.
[33]) A. Russell a. a. O. I. S. 105.

geln der Stadt gedeihen vorzüglich und geben einen sehr reichen Ertrag an sogenannten Pistaciennüssen; ganz dieselbe Art fand Kotschy am Ufer des Tigrisflusses zu Mosul (vergl. XI. 561, 208, 544 u. a. O.), wo sie ebenfalls gezogen werden, aber Ende September schon eingeerntet waren. Eine andere, bisher unbekannter gebliebene Abart erkannte Kotschy, die aus Herat über Chorasan, Teheran nach Ispahan und Schiras verbreitet ist; sie ist größer, schmackhafter, ihre Schaale zarter, dünner und leichter mit dem Finger zu öffnen; für den Handel wird sie in einem Siebe geschält und weißgewaschen. Wie die Krachmandel eine ungleich bessere und angenehmere Frucht gegen die gewöhnliche Mandel, eben so verhält es sich mit den Pistacien von Herat gegen die Frucht von Mosul und Aleppo. Nur daß man die Pistacienbäume zu Aleppo in Alleen pflanzt, ist die einzige Sorge, die man für sie hat.

Die Pflaumen, Glaskirschen, Herzkirschen und schwarzen Weichseln sind untereinander in der Thaltiefe in dem schlechtesten Theile der Gärten gänzlich verwildert; sie werden nicht hoch, trefflich sind ihre Früchte, bis auf eine Art runder, zeitiger Pflaumen, die zwar auch zu Bäumen sich erheben, aber nicht viel tragen, und mehr im Hügellande zwischen Gartenmauern am Wege stehen. Die Aepfel-, Birnen-, Feigen-, Pfirsich- und Mandel-Bäume (Marillen), sowie die auch hier beliebten Mischmisch (s. oben S. 1355, ihr Aprikosenmus oder getrocknetes Aprikosenbrot heißt hier auch Kamrdin und wird bis zum obern Nil nach Senaar verschickt, wo es, in Wasser aufgelöst, ein beliebtes kühlendes Getränke giebt) finden mehr und mehr Anbau und vermehrte Pflege.

Für Citronen ist das Clima zu rauh, sie werden nur an geschützten Gartenstellen gepflegt, wo man auch die Henné (Rosmarinus Lawsonia), den ächten Jasmin (Jasmin. grandiflorum und officinale), Nelken, Origanum majorana, Saturei, Schwarzkümmel (Nigella damascena), Lupinen (Lupinus coeruleus), Ocymum basilicum angebaut findet. In großer Menge sind die Anpflanzungen der Rosen, meist Centifolien, deren frische Rosenblätter im April zu Rosenwasser destillirt, dann zum zweiten Male destillirt zur Ansammlung von Rosenöl dienen, das in den Handel kommt, dem aber das persische, zumal das von Schiras, für den Absatz nach Indien vorgezogen wird. Die Cy-

presse verträgt das Clima von Aleppo sehr gut, könnte aber zur Zierde der Landschaft viel häufiger angepflanzt sein, um ihr die Reize zu verleihen, welche Schiras durch seine Cypressenhaine in so hohem Grade besitzt.

Unter den übrigen benutzten Gartengewächsen zeichnen sich noch aus: Mais (Zea Mays, Dura Schami der Araber), Bedindschan (Solanum melongaena, Melanganäpfel bei Russell), Bedindschan Franki (Solanum lycopersicum), Bamia (Hibiscus oder Abelmoschus esculentus), Corchorus olitorius, Artischocken, Hylba trigonella foenum graecum, Batych, Wassermelonen, Schemschié oder Ganne, Zuckermelonen, recht gut, auf Taubenmist gebaut sehr zeitig reifend. Gara, Kürbisse, Fagus, Schlangengurken, el-Chaas, Sallatarten, el-Krombo, Franki-Kraut und Kohlarten, Simsim (Sesamum orientale), dessen Saame häufig unter Gebäck gebracht wird, ein Coriandrum sativum, Kümmel, der vom Gebirge herabkommt, und anderes.

Kleine Gartenbeete werden mit Hanf (ob zu Haschisch verbraucht?), mit Mohn (Papaver somniferum), Safflor und unzähligen anderen Gartengewächsen, vielem Wurzelwerk, aromatischen und officinellen Kräutern bepflanzt und besäet, an denen hier ein großer Ueberfluß, zu denen, was den Verbrauch betrifft, noch viele wilde, aus den ferneren Umgegenden auf den Bazar und in die Krämerbuden zusammengeführte Pflanzen, Früchte und Sämereien kommen, und auch ein aus dem benachbarten Berglande nicht unbeträchtlicher Theil mitteleuropäischer Pflanzen gerechnet werden kann, die zur aleppinischen Flora gehören, von denen wir hier nur das Wesentlichste und Eigenthümlichste, zum Theil auch noch Unbekannteste anzuführen hatten. Th. Kotschy's Pflanzensammlungen nach gegen 300 in seinen Herbarien aufgeführten systematischen Verzeichnissen, würden dreifach reicher geworden sein, wenn er sich nicht auf die unmittelbare Nähe Aleppo's hätte beschränken müssen, da nach Ibrahim Pascha's Rückzug aus Syrien das Botanisiren unter wieder eingetretener türkischer schlaffer Verwaltung durch Raubhorden viel zu gefahrvoll in den Bergumgebungen geworden war.

Erläuterung 7.

Die Fauna in und um Aleppo.

Hier ist nur Weniges zu erinnern, theils weil es an neueren genaueren Beobachtungen fehlt, theils weil die älteren, durch Al. Russells zweiten Theil seiner Naturgeschichte sehr vollständig behandelt, längst bekannt sind, aber auch weil die Fauna dieses Landes gegen dessen Florareichthum sehr zurücksteht und weniger characteristisch hervortritt, da sie, gleich der Menschenwelt, als eine ziemlich ausgestorbene oder zerstreute Thierwelt erscheint, und somit das Schicksal von Nordsyrien im Allgemeinen theilt.

Durch den ehrenwerthen Reisenden Russegger und seine Begleiter oder Mitarbeiter sind die Mineralogie und Botanik Nordsyriens, sowie auch die Fauna dieses Ländergebietes um Vieles bereichert. Doch beschränkt sich diese letztere Zugabe vorzüglich nur auf die eingesammelten Fischarten aus den Flüssen des Orontes und des Euphrat, deren 57 Species beschrieben werden konnten, und auf die dort eingesammelten Insecten, deren Haupttypus sich jedoch vorzugsweise an den der östlichen beiden europäischen Halbinseln des Mittelländischen Meeres und an den der Insecten der Insel Cypern anschließt[34]). Für die geographische Characteristik dieser Seite ist noch weniger geschehen, und wir müssen hier nur bei einem kurzen, freilich unbefriedigenden Ueberblick auf Russells[35]) sowie Guys[36]) vollständigere Werke hinweisen und weniges durch Th. Kotschy neu Beobachtetes berühren.

Die den Menschen begleitenden Heerden- und Transportthiere zeigen hier nichts ausgezeichnetes; Rinder sind weniger, da sie nur zum Pflügen und zum Betriebe der Wasserräder dienen und sehr wenig verspeiset werden; Büffel werden vorzüglich nur der Milch wegen gehalten; der Schaafe sind auch hier, wie durch das übrige Syrien, zwei Arten: das Beduinenschaaf und das persische mit dem Fettschwanz, ebenso zwei Spielarten der Ziegen. Der Esel ist im allgemeinsten Gebrauch, das wichtigste Lastthier für das Volk; Pferde und Kameele, für die Reichen und die Karawanenzüge,

---

[34]) Russegger, Reise. I. 2. Anh. n. Heckel. S. 996 u. Redtenbacher. S. 974. [35]) A. Russell a. a. O. Th. II. 1798. S. 3–138.
[36]) H. Guys, Stat. l. c. p. 40—42.

sind hier von keiner besondern Zucht. Der Schäferhund ist der nützlichste Begleiter der Heerden. Der Bazarhund, in trägen Schaaren umherlaufend, ist, wie in allen orientalischen Städten, auch hier eine Plage der Menschen. Schakale, ihre nächsten Verwandten, mit ihrem Geheule sind nicht weniger beschwerlich außerhalb den Mauern. Größere vierfüßige wilde Thiere gehören zu den Seltenheiten; seltener verirren sich die wilden Schweine, die in den Schilfsümpfen am Kuweik und an den Salzseen in größerer Menge sich aufhalten, in die Nähe der Stadt, obwol die Muselmänner ihnen nirgends als unreinen Thieren den Weg verrennen; doch sind sie in den westlichen Gegenden am Orontes häufiger als am Kuweik; die wilde, sehr allgemein verbreitete Süßwurz (Glycyrrhiza) ist ihre Lieblingsnahrung. Füchse sind häufig, Wölfe sehr selten; Hyänen zeigen sich öfter; Bären und Luchse finden sich nur gegen die nördlichen taurischen Gebirge, und Panther, gewöhnlich Tiger genannt, mehr westwärts vom Amanus. Dagegen sind Hasen in unzählbarer Menge und Antelopen, Ghazal genannt (wie Antelope dorcas), die mit Falken und Hunden gejagt werden, das Hauptwild der Jäger, und von letzteren haben die Sulaiyib-Araber ihren Hauptunterhalt (s. oben S. 1704). Auch Hemar el-ouaheh, d. i. wilde Esel, führt Guys an, die nach ihm eine Antelopenart sein möchten, sowie noch eine andere, Zor genannt, welche die Wüste gegen den Euphrat durchstreifen soll.

Th. Kotschy, der in Aleppo mit einem Pelzhändler in Verbindung trat, hörte von ihm eine ganze Liste der Namen ihm unbekannter Pelzthiere, die aber fast alle nur im Libanon oder im Taurusgebirge und Amanus vorkommen; in den bewaldeten Vorbergen derselben, wie am Euphrat und dem großen Salzsee, werden aber öfter Biber angetroffen, von denen man Castoreum gewinnt, und die unter dem Namen Kelb el-Moi, d. i. Wasserhund, bekannt sind. Auch Fischottern, sagt Kotschy, sieht man um Aleppo nicht selten, die mit dem Kuweik-Fluß vom Norden herabkommen, und von den Fischern so lange verfolgt werden, bis sie ihnen erliegen. Von den vielen kleineren Thieren der Wüste und der Steppen, wie Igel (Abu Chomfus), Stachelschweine (Abu Schok), Springhasen (Dipus; Abu Dscherbo der Araber), Blindmaus (Spalax typhlus; die Aspalax des Aristoteles, die Olivier[37]) hier entdeckte und eine Abhandlung darüber nieder-

[37]) Olivier, Reise in das türkische Reich. 1792—98. Weimar, 1805. Th. II. S. 518—529.

schrieb) und andere, spricht die Naturgeschichte. Geflügel gedeiht in den Hühnerhöfen vortrefflich, Tauben leben in großen Schaaren und gewaltigen Schwärmen ganz verwildert in den grandiosen Kreidehöhlungen, die in Nordwest von Aleppo unter den großen Casernen Ibrahim Pascha's sich ausbreiten. Viele Tausende von Tauben nisten hier, und ihre Jungen sind täglich auf den Bazaren feil; ihr Mist wird zur Düngung der Melonenfelder und der Gärtnerei ganz besonders brauchbar befunden. Die weiten und hohen, düsteren Höhlen in den Kreidesteinschichten waren geräumig genug, um mehreren Regimentern Ibrahim Pascha's zur trockenen Casernirung zu dienen. In den offenen Wüsten Nordsyriens sind die unzählbaren Schaaren der rothbeinigen Rebhühner (Quattas nach Guys, Tetrao rufus nach A. Russell) oft überraschend und werden dann ein Verderben der Saatfelder, so wie es überhaupt an vielem Federwild, an Tauben, Wachteln, Haselhühnern, Trappen, Frankolinen, Staaren, Wasservögeln, zumal an Schnepfen[38]), die als Zugvögel alsbald im Thale des Kuweikflusses in Menge erscheinen, sobald der Schnee auf den Bergen Klein-Asiens gefallen ist, u. a. m. nicht fehlt, so wenig wie an Raubvögeln, von denen zumal auch der bei Aegyptern einst geheiligte Aasgeier (Vultur percnopterus) sich bis in die Straßen Aleppo's wagt, sie vom Unrath zu säubern. Von Schlangen führt Guys 4 giftige Arten und von Eidechsen eine bis 1½ Fuß lang werdende Art an.

Die naturhistorischen Sammlungen, welche Dr. Helfer, der Begleiter der Euphratexpedition in Aleppo, gemacht hat, sind leider auf ihrem Wege nach Europa untergegangen; manches neue, die hiesige Fauna Betreffende ist jedoch in den Verzeichnissen zu beachten, welche bei Chesney von ihnen im Anhange mitgetheilt sind[39]).

---

[38]) Olivier, Reise a. a. O. Th. II. S. 516. [39]) L. Col. Chesney, Expedit. for the Survey l. c. London. 4. 1850. Appendix II. Vol. I. p. 444—446, 725—739.

§. 45.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Stadt Haleb (Beröa) oder Aleppo und das Paschalik Aleppo.

Erläuterung 1.

Die alte Haleb (Χαλέπε) oder Aleppo (Beröa) der Griechen und Araber vor dem Jahre 1516.

Die älteste Benennung der heutigen Stadt Haleb, Halep oder Aleppo ist Beröa oder Beroia (Βέροια)[40]), wie sie von Appian als eine der vielen von dem ersten Seleucos begründeten Städte, die nach macedonischen Heimathstädten ihrer neuen Colonisten ihre Namen erhielten, genannt wurde. Ihr Verhältniß zu der südlichern Chalcis, der heutigen Kinnesrin, ist schon früher besprochen (vergl. oben S. 1592—1599), sowie Ptolemäus erste Breitebestimmung von 36°, die durch Niebuhr[41]) auf 36° 11′ 32″ n. Br. genauer observirt wurde. Schon Mannert hat gezeigt, daß die Kirchenhistoriker Nicetas Chron., Nicephor. Callist. und Andere frühzeitig die Identität von Haleb und Beröa (obwol sie dies später etwas verändert schrieben) anerkannten (Βέῤῥοια τὸ νῦν Χαλέπε in Geogr. Min. Oxon. T. IV. in der griech. Anzeige der veränderten Namengebung p. 42), wenn schon Steph. Byz. dies noch ignorirt, da er nur von einem Rhetor Bastianus aus der Römer Zeit zu Beröa etwas zu sagen weiß und die ältere, vorseleucidische Zeit nicht beachtet. In dieser ist es aber wol am wahrscheinlichsten, daß an derselben günstig gelegenen Localität schon eine, vielleicht nur unbedeutende Ortschaft mit dem einheimischen Namen Haleb gelegen war, der sogleich wieder hervortauchte, als das griechische Element, wie bei so vielen Städtenamen Syriens, verdrängt wurde, und die älteren syrischen Namen der Städte, die im Munde des Volks noch nicht verschwunden waren, wieder zur Herrschaft gelangten. Obwol Kinnesrin

[40]) Mannert, Geogr. der Griechen und Römer. VI. 2. S. 398 u. f.
[41]) Niebuhr, Reise. Th. III. S. 6.

im 10ten Jahrhundert der Hauptort der neuen Eroberung der Araber war, so nennt doch Istakhri schon auch Haleb als eine sehr volkreiche Stadt, weil sie am Zusammentreffen der großen Karawanenwege nach Irak, nach der Mark von Kinnesrin und dem übrigen Syrien lag; denn die Versammlungen und Märkte, sagt er, sind in Haleb, von wo nach Balis am Euphrat 2 Tagemärsche, nach Kinnesrin 1 Tag, nach Manbedsch 2 Tagemärsche, nach Furis 1 und nach Chunaszera 2 Tagemärsche gezählt werden[42]) (s. oben S. 1596). Edrisi, in der Mitte des 12ten Jahrhunderts, nennt schon Haleb oder Alep die Capitale der Provinz Kinnesrin, die eine außerordentlich starke Bevölkerung habe, und auf der großen Heerstraße nach Irak, Persien und Chorasan liege, und mit einer Mauer von weißen Steinen umgeben sei[43]). Er weiß wol, daß der Kuweik nur ein geringer Fluß sei, daß man aber schon durch Wasserleitungen die ganze Stadt, sowol die Straßen, wie die Bazare und selbst die einzelnen Wohnhäuser mit Wassern versehen hatte, so daß diese zu jedem Gebrauche dienen konnten (s. oben S. 1691).

Bei der ersten Besitznahme Syriens durch Omar unterwarf sich nach Einnahme von Damascus auch Haleb[44]) den Siegern, die Kinnesrin zerstörten, wodurch Haleb nur an Bedeutung gewonnen zu haben scheint. Unter den Hamdanitischen Arabern bemeisterte sich Seif Addaulah (936—967) der Stadt Haleb und machte sie zu seiner Residenz; da er aber fortwährend Kämpfe gegen die Byzantiner zu führen hatte, gelang es diesen einmal im Jahre 961 nach Chr. Geb., diese Stadt einzunehmen und große Schätze daselbst zu erbeuten, obwol sie, ohne die Citadelle eingenommen zu haben, wieder abziehen mußten[45]). Unter den nachfolgenden Seldschukiden (1078—1117) wurde Damascus die Hauptstadt. Unter dem Fürsten Rodvan, der in Haleb regierte und die Assassinen, die dort die Gewalt an sich gerissen hatten (s. oben S. 968), hinrichten ließ, mußte die Stadt den christlichen Fürsten von Antiochia einen starken Tribut zahlen; nach Rodvans Tode aber litt Haleb durch tyrannische Herrscher, durch die Verheerungen der Kreuzfahrer im syrischen Lande und durch Erdbeben (im Jahre 1114) große Noth[46]). 1124 wurde Haleb vom König

[42]) Istakhri, bei Mordtmann a. a. O. S. 37, 41. [43]) Edrisi bei Jaubert. II. p. 129, 136. [44]) Weil, Gesch. der Chalifen. Th. I. S. 79. [45]) Ebendas. Th. III. S. 17; De Guignes, Geschichte der Hunnen u. s. w. Einl. I. S. 404—405. [46]) Wilken, Gesch. der Kreuzz. Th. II. S. 374—382, 518—524.

Balduin belagert, aber nicht erobert. Als die Atabeken die Herrschaft erhielten, theilten sich die Brüder Seif ed-Din und Nur ed-Din in ihr östliches und westliches Reich; jener schlug seine Residenz in Mosul, dieser in Haleb auf, wo er sich seinen Palast einrichten ließ und nun die Stadt wieder in Aufnahme brachte (er reg. 1159—1174). Doch auch im Jahre 1139 hatte ein vierzehntägiges Erdbeben die Stadt von Neuem heruntergebracht; 1170 wiederholten sich die Erdstöße so furchtbar, daß kein Haus in Haleb stehen blieb[47]); aber schnell ließ der tapfere Sultan Nur ed-Din die Stadt und das Schloß wieder aufbauen, das nicht weniger berühmt war als dasjenige zu Mosul. Unter seinem Nachfolger Saladin und dessen nachfolgender Dynastie blieb Haleb in deren Besitz bis auf die Eroberung der Mongholen durch Hulagu Chan im Jahre 1260[48]), der die Stadt nach achttägiger Belagerung einnahm und in einen Aschenhaufen verwandelte, ihre Bewohner großentheils niedermetzeln ließ, nur die Synagoge schützte, in der, wie in 2 Häusern, die er mit Schutzbriefen an Emire versehen hatte, sich noch 50,000 der Einwohner am Leben erhielten.

Auch das feste Schloß in der Mitte der Stadt wurde 2 Monate später erobert und geschleift, die Stadt nur 20 Jahre später, 1280, noch einmal von den Mongholen verheert. Indeß muß sich Haleb bald wieder erholt haben: denn Abulfeda rühmt sie als eine große alte Stadt[49]) mit einem hohen Schloß, in ihr eines Heiligthums Abrahams erwähnend, von dem noch heute die Volkssage das Mährchen hat, auf der Anhöhe, wo das Schloß stehe, habe er mit seinen Heerden geweidet und die Milch an Arme und Pilger verschenkt, wovon man den Namen Haleb herleitet. Rabbi Benjamin war zur Zeit dort, als Sultan Nur ed-Din[50]) daselbst seine Hofhaltung hielt und 1,500 Juden dort leben sollten. Die umständlichere Nachricht hat Abulfeda's Zeitgenoß, Ebn Batuta[51]) (im J. 1326), hinterlassen zur Zeit der Mameluken-Herrschaft in Syrien.

Er nennt sie eine große, prachtvolle Metropole und führt die Worte Abulhossein, Sohn Djobeirs, an, der ihre Verdienste

---

[47]) De Guignes a. a. O. I. S. 311; II. S. 474, 483, 497, 527.
[48]) Weil, Gesch. a. a. O. III. S. 480; Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. Th. VII. 1. S. 410; De Guignes a. a. O. III. S. 270—272.
[49]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 118. [50]) R. Benjamin, Itin. ed. Asher. I. p. 88. [51]) Ibn Batoutah, Trad. p. Defrémery. p. 147.

preise und sage, ihr Ruhm werde durch alle Zeiten dauern. Viele Könige hätten nach ihrem Besitze getrachtet und daher sei sie der Preis vieler Schlachten und Kämpfe gewesen. Ihre berühmte Festung liege hoch und sei uneinnehmbar, von Quadersteinen symmetrisch erbaut. Ihre Begründer, die Fürsten der Hamdaniten, seien verschwunden, doch ihre Bauwerke zurückgeblieben; aber welche Schicksale hatten sie erlebt! Die Feste nenne man die Graue (Achchahbâ), im Innern habe sie zwei Quellen, nach Außen zwei Ummauerungen und einen großen Wassergraben. Die Mauer sei dicht mit Thürmen besetzt, deren wundervolle Gemächer bewohnt seien, in deren Magazinen die Vorräthe sich, ohne zu verderben, erhalten. Darin werde ein Heiligthum bewallfahrtet, wo Abraham Allah angebetet habe. Er vergleicht die Feste mit einer andern am Euphrat, die ihr gleich sei und Rabbet heiße, auf der Grenze zwischen Syrien und Irak gelegen; er führt die Dichter an, welche die Achchahbâ besangen. Die Stadt werde auch Halab Ibrâhim (d. i. frische Milch Abrahams) genannt, weil dieser Patriarch dort die Milch seiner Schaafheerden an Arme, Pilger und Fremde vergabte. Die Stadt habe an Schönheit nicht ihres Gleichen; die Straßen und Märkte seien symmetrisch angelegt, die Häuser mit Holzdächern, so daß die Einwohner immer Schatten hatten. Der Bazar sei vorzüglich schön und groß (er nennt ihn Kaicâriyah): er umgiebt die Moschee, und jede Gallerie liege einer Façade der Moschee gegenüber. Im Hof sei ein Wasserbassin, umher Alles gepflastert. Die Kanzel in der Moschee sei ein Meisterstück von Elfenbein und Ebenholz und in der Nähe der Moschee ein gleich schönes Collegium, den Emirn der Familie Hamdans geweiht. Außerdem seien noch drei Medressen und ein Hospital in der Stadt. Die Umgebung sei reich an Weinpflanzungen und Obstgärten, und durch ihre Lieblichkeit und Freundlichkeit wohl werth, ein Sitz der Chalifen zu sein, was die Lobpreisungen der Poeten bestätigen. Jetzt lebe dort nur der Ober-Emir Arghun eddéwâdûr (sein Titel ist Dintenfaßträger), ein berühmter Jurist, aber ein Geizhals, ein Emir des Sultan Nasir. Er nennt die vier Kadis der vier orthodoxen Secten und ein Haupt der Scherife. Er setzte von da seine Wanderung über die moderne Turkomanen-Stadt Tizin nach Kinnesrin fort.

Bis Ende des Jahrhunderts behauptete noch Haleb im syrischen Lande unter der Baharitischen Mameluckenherrschaft, wenn schon mit manchen Wechseln, seine einflußreiche Stelle, obwol Cairo

die Hauptresidenz des mächtigen Reichs der Sultane vom Nil bis zum Euphrat war; denn in den fünf syrischen Provincialgouvernements unter Emir-Statthaltern: Kinnesrin, Haleb, Hamah, Sarmin und Antiochia, zu denen später auch Gaza, Ramla, Krak, Saphed und Scham mit den Städten Damascus, Hamah und Haleb ihre besonderen Verwaltungen erhielten (1382)[52]), blieb in Syrien Haleb die Capitale, unter deren Gouverneuren dann die Gebiete von Antiochia, Sarmin, Tarsus, Sis, Aintab, Edessa standen, und 6,000 Mann Truppen des Sultans machten ihre Garnison aus. Als aber der Dschingiskhanide Timur im Jahre 1400 ganz Vorder-Asien mit seinen barbarischen Kriegshorden überschwemmte, kam auch Haleb zu Falle. Vor der Stadt kam es zu einer großen Schlacht, in welcher die syrische Armee in die Flucht gejagt, sich in der größten Unordnung in die Stadt Haleb warf, aber hier, auf dem Fuße verfolgt, von den Siegern samt dem volkreichen Gedränge mit Weibern und Kindern niedergehauen wurde, so daß schon in den Thoren die Unglücklichen von den Pferden zertreten, die Stadtgräben mit Verwundeten und Leichen gefüllt und die Straßen und Plätze der Stadt in blutige Todtenfelder verwandelt wnrden. Die ganze Stadt wurde ausgeplündert, die Tartaren drangen in die dichtesten Haufen ein und metzelten ohne Unterschied Alles nieder. Die Emire retteten sich in das Castell, die Weiber und Kinder suchten Schutz in den Moscheen, aber gebunden wurden sie diesen entrissen, auf die Gassen geworfen, geschändet, in Stücke zerhauen und die Kinder ermordet. Vier Tage lang dauerte das Blutvergießen, die Plünderung, die ungesättigte Wuth der Barbaren. Nun ging es an die Belagerung des festesten Schlosses in ganz Syrien[53]), das sich gut vertheidigte und viele Geschosse, auch Feuer und Schwefeltöpfe in Menge auf die Belagerer schleuderte; da aber Timur dessen Mauern unterminiren ließ, so sahen die Emire ihrem baldigen Untergange entgegen und zogen eine Capitulation vor, in der ihnen ihr Leben zugesichert wurde; aber kaum in die Thore der Burg Aleppo's eingedrungen, wurden doch alle Emire mit der ganzen Besatzung geköpft, das Schloß aller Schätze beraubt und aus den Schädeln der Erschlagenen viele, bis 10 Ellen hohe Thürme aufgerichtet, von 20 Ellen im Umkreis, in denen über 20,000 abgehauene Köpfe als

---

[52]) De Guignes, Gesch. der Hunnen u. s. w. IV. S. 265, 269.
[53]) Ebendas. IV. S. 304 u. f.

Triumphdenkmale gelten sollten. Ein gleiches Loos traf Damascus, Hamah, Beirut und andere Städte des unglücklichen Syriens, das noch über ein Jahrhundert hindurch wieder nach der Tartaren Abzug der tyrannischen und innerlich höchst willkührlich wechselnden Gewalt der Mameluken-Sultane am Nilstrome anheim fiel, bis die Osmanen an ihre Stelle traten.

Sultan Selim der Osmane war der fünfte Nachfolger seines unglücklichen Vorfahren Sultan Bajesid, der in Timurs Gefangenschaft gerathen; er besiegte nach einer gewonnenen Schlacht die letzten Mamelucken-Fürsten im Jahre 1516[54]) und zog nach einer friedlichen Uebergabe der Festung von Haleb in die Stadt und in ihre große Moschee ein, deren Vorbeter ihn sogleich mit allen bisherigen Titulaturen der Mamelucken-Sultane und dem Ehrentitel eines Beschützers der Städte Mecca und Medina in ihr Gebet einschlossen, wodurch sich der Sieger so geehrt fand, daß er dem Priester selbst sein Oberkleid umhing, das an 10,000 Ducaten Werth hatte. Hierauf fielen alle anderen Grenzfestungen in Syrien, wie Malatia, Kalaat Rum, Aintab und andere der neuen Herrschaft der Türken zu, und Syrien ist seitdem auch unter ihrer Zuchtruthe geblieben.

Haleb hatte den Beinamen Schehba, d. i. die Scheckige, erhalten und wurde nun nach Constantinopel, Adrianopel, Brussa, Cairo und Damascus die sechste Stadt dem Range nach im weiten osmanischen Reiche. Man zählte in ihr 12 Thore, 12 Vorstädte und 14,000 Wohnhäuser mit 200,000 Einwohnern und Eskenderun als ihren Hafenort zum Betriebe ihres Handels mit den Europäern, die dahin ihre Schiffe schickten und dort ihre Consuln hielten. Viele Kirchen, sagt Hadschi Chalfa[55]), hatten die Christen in Haleb. Sie wurde der Sitz einer Statthalterschaft oder eines Paschaliks von 7 Fahnen, zu denen Adna (Adana), Haleb, Bales, Biredschik, Aziz, Killis und Ma'arrat gehörten, deren Bewohner Turkomanen, Kurden und Araber von verschiedenen Stämmen sind.

Für die neuere Periode unter türkischer Herrschaft werden die Nachrichten der Europäer über Haleb reichhaltiger; für die Kennt-

---

[54]) J. v. Hammer, Gesch. des Osmanischen Reichs. Bd. II. 1828. S. 476 u. f. [55]) Gihan Numa, Geographia Orientalis ex Turcico in Latinum versa a M. Norberg. Londin. Goth. 1818. P. II. p. 338—340.

niß der älteren Zeit dieser Stadt dienen fast nur die einheimischen Geschichtschreiber von Haleb, die uns aber bisher größtentheils unbekannt geblieben waren. Aus v. Kremers Studium derselben während seines längern Aufenthaltes in Haleb erfahren wir, daß die Zahl dieser arabischen Quellen nicht gering ist, da, wie in Damascus, die orientalische Literatur auch einst in Haleb mehr Vertreter hatte als in der nüchterner gewordenen Gegenwart. Die Verzeichnisse ihrer Werke und Auszüge aus einigen Kapiteln eines der Hauptwerke der Geschichte der Stadt Haleb in 40 starken Bänden vom Jahre 1476[56]) von Ibn osch-Schihne haben W. Thomson[57]) und A. v. Kremer mitgetheilt, aus denen wir hier als Beispiel der Behandlungsweise, die für unsere Zwecke kein besonderes Interesse darbietet, nur ein paar Daten anführen, ehe wir zu den neueren Zuständen Aleppo's in der türkischen Periode übergehen.

Im 5ten Kapitel Ibn Schihne's werden mit großem Detail die drei Mauern beschrieben, welche ein Werk der Griechen sein sollen; durch Chosru Anuschirwan wurden sie zur Zeit Kaiser Justinians zerstört, aber von den Persern mit großen Ziegeln wieder aufgeführt und mit Thürmen versehen, die später vermehrt, aber im Jahre 946 wieder zerstört wurden. Dann wird die Geschichte dieser Befestigungswerke fortgeführt bis zum Jahre 1244, wo man um die Stadt 128 Festungsthürme, 49 Thore und befestigte Vorwerke zählte, die man für uneinnehmbar hielt, von denen aber ein großer Theil durch die Tartaren zerstört wurde[58]). Der letzte Wiederaufbau der Festungswerke nach Timurs Zerstörung wurde im Jahre 1427 beendet.

Im 6ten Kapitel kommt die Specialgeschichte der Erbauung der Thore und der Festung vor. Die Citadelle, sagt Ibn Schine, soll von Michael (Kaiser?), nach Anderen viel früher von Seleucus (Seleucos Nicator) erbaut sein. Sie steht auf einem, die Stadt beherrschenden Berge und ist von Mauern umgeben; in

---

[56]) A. Russell, Naturgesch. von Aleppo. Th. I. S. 3 nennt ihn Eben Schahny. [57]) Thomson, in Bibl. Sacra. 1848. Vol. V. Aug. p. 476—478; A. v. Kremer, Bericht über wissenschaftliche Thätigkeit in Haleb 1849, in Sitzungs-Berichten der Kais. Kön. Academie der Wissenschaften. Wien, 1850. Phil.-hist. Cl. 1ste Abth. S. 214—246.

[58]) Ueber die Thore s. auch Rousseau's und Niebuhrs Pläne und in des Letztern Reise Th. III. S. 6, Note und Olshausen, Note aus Freytag, Selecta ex Historia Halebi Lutet. 1819. Anmerkung S. 229—230.

alten Zeiten hatte sie zwei Thore, beide von Eisen, das eine unten am Fuße des Berges, das andere oben. In der Mitte zwischen beiden war ein künstlich ausgegrabener Brunnen, zu dem man 125 Stufen hinabstieg. Ein anderer Autor sage, daß in den Fundamenten der sehr festen Citadelle 8,000 Säulen verbaut seien, deren Capitäle man am Fuß des Berges noch hervorragen sehe. Dann folgt die Specialgeschichte der Vertheidigungen und Eroberungen der Citadelle voll Wundergeschichten.

Im 9ten Kapitel (S. 237—245) wird die große Moschee in Haleb beschrieben, und gesagt, an derselben Stelle stand einst die Kirche, welche von der Kaiserin Helena erbaut worden sei. An ihrer Stelle schlossen die griechischen Einwohner von Haleb die Friedenstractate mit den erobernden Arabern ab. Die Moschee, eben so reich an Marmor, an Mosaiken und Vergoldungen, wie die zu Damascus (s. oben S. 1363—1373), soll ein Wunder der Welt gewesen sein. Aber die Abassiden, um alle Spuren der Omejadenherrschaft in Vergessenheit zu bringen, ließen ihre Marmore und Schätze auf die Moschee von Ambar übertragen. Doch blieb sie stehen bis zur Wiedereroberung durch die Griechen unter Nicephorus im Jahre 961, der daselbst durch den Stein eines Weibes auf den Kopf getödtet war. Im Jahre 1168 wurde die Moschee von den meuchlerischen Ismaëliern (s. oben S. 969) verbrannt, wobei die Marmorsäulen zerspalteten, worauf man die Säulen aus Kinnesrîn (Eski Haleb) holen ließ, um diese zum Neubau der großen Moschee zu verwenden; auch ließ man rothe Steinsäulen in den Steinbrüchen zu Buadin (?) brechen. Nach dem Brande durch die Tartaren fügte man eine große Cisterne zum Bau der Moschee hinzu, die an Wasser unerschöpflich war, sowie mehrere Minarets. Während der Griechen Zeit und der armenischen Herrschaft von Sis brachte man Glocken auf die Thürme der Moschee zu Haleb, die auch lange Zeit nach der Wiederbesitznahme durch die Muselmänner oben blieben, bis die große Glocke durch ein Wunder in den Stadtgraben herabfiel. Im 17ten Kapitel wird vom Jahr 1212 (609 der Heg.) ein Ueberschlag des Finanzetats des ganzen Gebietes von Haleb gegeben, dessen Einkünfte auf 7,984,000 Dirhem, oder Goldstücke, veranschlagt sind, worüber in einigen 40 Artikeln nähere Auskunft gegeben wird[59]).

---

[59]) A. a. O. S. 249—250.

In dieser ältern Periode führt Ibn Schine ein halbes hundert von gelehrten Schulen (Medressen) in Haleb auf, viele Moscheen, Capellen und Mausoleen berühmter Scheiche innerhalb und außerhalb ihrer Mauern, die sehr starke Bevölkerung und ihre stark besuchten Märkte, voll indischer und persischer Waaren, die dort ihre Niederlage fanden[60]).

Erläuterung 2.

Die türkische Haleb, oder Aleppo, seit dem Jahre 1516 bis heute.

Seit der Einverleibung Syriens in das große osmanische Reich, das sich vom Bosphorus bis zum Nil und Euphrat ausdehnte, wurde auch das große Emporium zu Haleb für die europäische Handelswelt zugänglicher wie zuvor, die mit den Türken in vielfache Berührung treten mußte. Mit der Entdeckung des Seewegs nach Ostindien und der erneuerten Ausbildung des Waarenzugs aus Indien über Suez und Aegypten, wie desjenigen aus Persien über Trapezunt und den Pontus zum Chanate der Krim und nach Constantinopel nahm die große Bedeutung des früherhin fast einzigen Durchzuges durch Haleb allerdings ab und das Volk verarmte unter dem Türkenregiment gegen frühere Zeiten. Damit sank auch die edlere Ausbildung der Bewohner; die frühere Liebe zur wissenschaftlichen Beschäftigung in dem ersten halben Jahrtausend der arabischen Herrschaft in Vorder-Asien war verschwunden, und der Verfall der arabischen Literatur trug, wie das politische Regiment, nicht wenig zum immer stärkeren Verfall und zur Abschwächung der Energie des früheren orientalischen Lebens das ihrige bei. Von dem Ruhm der alten Haleb ist ihr außer dem Handelsverkehr, der vorzüglich durch Europäer belebt wird, nur wenig geblieben.

Leonhard Rauwolf[61]), der Artznei Doctor und Medicus in Augsburg, hielt sich längere Zeit, vom Jahre 1573—1574, um des Studiums der Kräuterkunde willen, in Haleb auf und schildert

[60]) v. Kremer a. a. O. S. 203. [61]) Leonharti Rauwolfen, Dr. med., Aigentliche Beschreibung seiner Raiß in die Morgenländer. Augsb. 4. 1581. S. 68—128.

nach seiner treuherzigen Art die Zustände der Stadt in der ersten Periode der Türken-Herrschaft. Er ist noch voll von dieser, wie er sagt, vornehmsten Handelsstadt in Syrien, die er von dem nahen Hügel der Stadt vor sich liegen sah, gleich einem Diamant und der Größe nach der berühmten Stadt Straßburg am Rhein in seiner Heimath gleich. Er mußte vor dem Thore der Stadt vom Rosse steigen, da kein Christ einreiten durfte, und begab sich in die Fundique (Fund, Fondaco der Italiener, auch Camp damaliger Zeiten bei Europäern, was später Khan oder Herberge bezeichnet, s. oben S. 399) der dortigen Franzosen, in welcher auch die Deutschen ihre Herberge zu nehmen pflegten, deren er dort schon ansässige, wie umher Deutsche und Italiener, vorfand, die dort schon zum Schutz ihres Handels ihre Consuln hatten. Die Wohnhäuser der Stadt mit ihren platten Dächern, selbst die wenigen geräumigeren Häuser mit ihren sehr niedrigen Eingängen, durch die er sich bücken mußte, um in den innern Hofraum zu gelangen; der gänzliche Mangel an großartigen oder antiken Bauten und anderes hatte, wie er bemerkte, Haleb mit vielen anderen syrischen Städten gemein; unter den wenigen Gärten und Lusthäusern außer der Stadt nennt er nur einen Kiosk des Groß-Sultans, in dem dieser seinen Wohnsitz nehme, wenn er den Krieg gegen die persischen Sofis führe und dann hier seine Berathungen halte. Er schildert die Sitten, Gebräuche, das häusliche und das öffentliche Leben der Türken in Aleppo, die Pascha-Herrschaft, wie sie bis heute geblieben, und nur der Uebermuth der Janitscharen jener Zeit ist geschwunden. Die Wechsel der Paschas, ihre luxuriöse Hofhaltung und ihre Harems, zu denen sie viel Geld brauchen, das sie erpressen, ohne daß sie bei allem Geiz ihr Vermögen auf ihre Nachkommen vererben können, da sie doch nur Sclaven des Sultans bleiben, dem ihr Erbe jedesmal nach ihrem Tode zufällt, sieht er schon als das Verderben des Landes an, indem deshalb keine große Stiftung, keine Cultur, kein Palastbau zu Stande komme, keine Industrie, kein Gewerbe gefördert werden könne. Dennoch sei der Handel und Verkehr groß, weil er vom Groß-Sultan selbst gegen die Willkür der Paschas und ihrer Beamten geschützt werde, denn die Zölle und die Geschenke bringen dem Gouvernement zu große Summen ein, die man nicht verscherzen wolle und deshalb die fremden Kaufleute durch ihre Consulate gegen die Anfeindungen der Einheimischen und der Beamten durch Firmane in Schutz nehme (wie in Saide, vergl. oben S. 400).

Die Karawanen kamen aus Persien, Armenien, Aegypten und Indien dahin; jede Nation hatte ihren eigenen Camp (Khan), wo sie wohnten und ihre Waaren feil hielten; auch Italiener und Franzosen wohnten in ihren Fundiquen beisammen; auch deutsche Landsleute fand er dort schon als Kaufleute vor, die ihm hülfreich waren. Als Waaren nennt er zumal Baumwollen-Zeuge (Musseline aus Mosul), Seidenzeuge, persische Teppiche, Bezoar, Manna, indische Specereien aller Art, chinesische Porzellane, Rhabarber, Bisam, Perlen, Edelsteine, wie Granaten, Rubinen, Balasids (Rubinbalais, s. Erdk. VII. S. 789 und IX. S. 844), Saphire, Demanten, dann in einem großen Kaufhause die Auslegung von köstlichen Tüchern, Taffet, Seidenwaaren, Pelzwerk, wo auch Barbiere und Wundärzte wohnten; nach Waffenschmieden und Wagenbauern sah er sich vergeblich um.

Die Christen hatten viele Neckereien von den Muselmännern zu erdulden. Des gelehrten Doctors Hauptzweck war, zum Verständniß seines Galen, Dioscorides, Avicenna und anderer berühmten orientalischen Arzneigelehrten das Kräuterreich in und um Aleppo kennen zu lernen, wo er sehr sorgfältige Beobachtungen und Sammlungen über Gartengewächse, Hülsenfrüchte, officinelle Kräuter, wie über Bäume und Sträucher[62]) gemacht hat, die nur ein genauester Kenner der Localitäten, wie ein Th. Kotschy, zu beurtheilen und zu vergleichen im Stande sein möchte.

An 50 Jahre später konnte der gelehrte römische Patricier P. della Valle nur wenig Merkwürdiges in Aleppo auffinden[63]); er bemerkt schon, daß in dieser allerdings schön gebauten Stadt ihm das in ihrer Mitte gelegene Schloß oder die Citadelle nicht auf einem natürlichen, sondern auf einem künstlich von Menschenhänden erbauten Berge gelegen erscheine, also auf einem Tepe oder Tell, den auch Ainsworth für einen solchen angesehen (s. oben S. 1611); und wie merkwürdig scheint dieses durch obige Angabe des älteren arabischen Autors bestätigt zu werden (s. oben S. 1740) der ihn aus so viel tausend Säulen als Unterbau entstehen läßt, so daß, wie auch Uebertreibung hier vorwaltet, doch Nachgrabung auf diesem colossalen Tepe[64]) der-

[62]) A. a. O. Cap. VI., VIII. u. IX. [63]) P. della Valle, Reiseb. bei Wiederhold. Genf, 1674. Fol. S. 172—175. [64]) Siehe die Abbildung bei L. Col. Chesney, Expedition for the Survey l. c. T. I. p. 432, Tabul. XXI.

einst wol noch einmal zu wichtigen antiquarischen Entdeckungen führen könnte. Derselben Ansicht ist Pococke (1737), der sagt, daß man in N.O. des Castells noch Säulen ausgrabe.

Nur der große Verkehr in Seide, Specereien, Leinwand, Tüchern, Edelsteinen und der Handel, den auch Frankreich, Venedig, Holland, England hier durch Einkauf betreibe, setzte ihn in Erstaunen, weil hier kein Kauf geschlossen werde, der sich nicht auf mehr als 40, 50 bis 80 und 100,000 Kronen belaufe, und die Realen nicht gezählt, sondern zugewogen werden. Er fand dort seine Landsleute durch zwei Consuln vertreten; er hatte die Absicht, der orientalischen Sprachen kundige, gelehrte Männer aus Syrien nach Rom einzuladen, wohin er auch Sämereien, die schönsten Blumen und Gewächse übersiedelte, und hier auch besonders in den Specereien Nachfragen anstellte über die im Galenus angeführten officinellen Pflanzen und Früchte, wie über Rosen, Dar Sini (Zimmt), Pfeffer, über Panacea, Dictamnus, Ambrosia, über Balsam, Asphalt, die Siegelerde von Lemno und andere noch räthselhafte Raritäten dieser Art, über deren Herkunft und Beschaffenheit man in jener Zeit noch sehr unwissend und Aufklärung aus dem Orient zu erhalten begierig war. Er erlebte hier vor dem 27. August im Jahre 1616 am Tage Unser Lieben Frauen ein erschreckliches Erdbeben, von dem die dicksten Mauern erschüttert wurden. Der ungemein thätige römische Patricier legte sich hier ein Herbarium und andere Sammlungen an; seltene Manuscripte, wie in anderen Städten des Orients, scheint er aber hier nicht vorgefunden zu haben, die er den Bibliotheken seiner Heimath hätte zufügen können.

R. Pococke (1737)[65]), 100 Jahre später, sieht in Haleb zwar auch eine der schön gebauten Städte im Orient, in angenehmer Umgebung, aber ihren Handel gegen frühere Zeiten schon im Verfall, zumal durch die Kriege der Türken mit den Persern, wodurch der Landhandel der persischen Waaren, zumal der roher Seiden und anderer Gegenstände, seinen Nordweg über Tauris nach Smyrna genommen und dadurch der Markt in Haleb verkümmert sei. Die früher von der Königin Elisabeth hier begründete englische Factorei (von welcher noch die erste Entdeckung von Palmyra ausging, s. oben S. 1435) war so heruntergekommen, daß nur noch 6 bis 7 englische Häuser dort Geschäfte machten.

---

[65]) R. Pococke, Beschr. des Morgenl. Th. II. S. 219—223.

Die besseren und wohlfeileren europäischen Fabrikate der Franzosen hatten die der Engländer und Holländer vom Markte verdrängt. Pococke gehört zu den ersten Reisenden, welcher des eigenthümlichen Ausschlages gedenkt, der jeden Bewohner von Aleppo, meist als eine Blatter im Gesicht, die Jahre lang besteht und dann eine starke Narbe hinterläßt, zu zeichnen pflegt, und unter dem Namen bouton d'Alep bekannt genug ist. Man schreibt ihn dem dortigen Wasser zu. Hasselquist, Russell und Andere haben diese Localkrankheit näher untersucht, und Letzterer dieser „Krankheit von Aleppo"[66]) ein eigenes Kapitel gewidmet, wonach es sehr wahrscheinlich ist, daß der Genuß des Wassers des Kuweik, wie des Sadschur die Ursache derselben ist. Die Aleppiner sollen diese Krankheit Habat es-sine, oder Hûbet es-sine nach Thomson, das Geschwür von einem Jahre, nennen[67]).

Lehrreicher ist Niebuhr[68]) in seinen kaum 30 Jahre späteren Berichten über sein Verweilen in Haleb: denn er bestimmt zuerst die Polhöhe der Stadt (36° 11′ 32″ n. Br.), giebt ihren ersten orientirten Plan mit den wichtigsten Namen und genauere, wenn auch nur kurze Bemerkungen über ihre Zustände. Auch er nennt sie, was ebenfalls Corancez[69]) bestätigt, eine der schönsten Städte im türkischen Reiche, als Residenz eines Pascha von drei Roßschweifen; zwar sind die Straßen auch hier, wie überall, krumm und schmal, aber die Häuser doch dauerhaft und gut aus Stein gebaut, weil in der Nähe gute Steinbrüche liegen, und daher auch die Straßen gepflastert, der ganze Citadellberg sogar mit Quadern bekleidet werden konnte.

Corancez bemerkt, daß diese Quaderbekleidung theils aus den älteren Zeiten der Araber, theils der Venetianer herrühren, die ihre Arbeit mit Kreuzen und Löwen an den Mauern bezeichnet hätten. Die Steinbrüche ziehen sich im Norden öfter in Souterrains weit unter der jetzigen Vorstadt Djedaide, d. i. der neuen (der Juden und Maroniten), und unter dem kleinen Dorfe Bab Allah hin, und sind sehr tiefe Aushöhlungen.

Die Umgegend fand Niebuhr traurig, bis auf das gartenreiche Thal des Kuweik und seine Lustorte. Die Wüste von da

---

[66]) A. Russell, Naturgeschichte von Aleppo. 2te Ausg. 1798. Th. III. S. 146—154. [67]) G. Robinson, Trav. II. p. 257; Thomson, in Bibl. Sacra. Vol. V. 1848. Aug. p. 476 etc. [68]) Niebuhr, Reise. Th. III. S. 6—10. [69]) Corancez, Itin. p. 21.

zum Euphrat und durch ganz Mesopotamien bis Bassora war zwar keine Sandwüste, aber doch eine Einöde. Wenn auch die nächste Umgebung von Haleb mit Dörfern bedeckt ist, so hatte doch die türkische Despotie den größten Theil der Landschaften in diesem weiten Umkreise zu Wüsteneien herabgedrückt. Denn sie schützt nicht gegen die einwandernden Beduinen; die Paschas bleiben nur selten lange in ihren Provinzen, wollen schnell Schätze zusammenraffen, treiben daher mit Gewalt die Abgaben ein, und der Bauer, der sie nicht mehr bezahlen kann, verläßt seine Felder, die Wüste wird dadurch immer größer, das Eigenthum ist nirgends sicher oder geschützt.

Wo der Bauer zurückbleibt, ist er nicht Eigenthümer seines Bodens, den der Aleppiner als Grundeigenthum[70]) besitzt, und ihm Capitalien zu hohen Procenten zum Anbau vorstreckt, davon er jeden Monat einen Theil abzutragen und bei der Ernte noch die Hälfte derselben mit dem Grundherrn zu theilen hat. In Palästina ist der Sultan Grundbesitzer des Bodens, der diesen verpachtet; in Syrien ist dies nicht der Fall, der Bauer aber unter dem Wucher des Aleppiners nicht besser daran, wie der unter dem Drucke des Pächters. Dazu kommen die Einquartierungskosten der Soldaten und die beständigen Märsche derselben, die der Dörfler zu tragen hat, und so muß der Anbau des Landes immer rückwärts gehen, selbst wenn es wahr wäre, daß überall die Ernte ein 30faches Korn geben sollte, wie man um Aleppo anzunehmen pflegt. H. Guys[71]) sagt, die Abgaben der Bauern sollen nur einen Zehend seines Einkommens nach dem Gesetze betragen, aber nach den eingeführten Mißbräuchen und den allgemein herrschenden Schicanen, die er zu erdulden hat, kann er noch froh sein, wenn er von seiner ganzen Ernte statt neun Zehntel oder fünf Zehntel nur noch ein Zehntel übrig behalten kann.

Nur der Handel kann durch die vermittelnde Lage zwischen Occident und Orient fortblühen, so sehr auch sein reich abfallender Gewinn von dem Gouvernement durch Zölle, Tribut und Erpressungen von den Handelsleuten geschmälert wird. Die Beduinen fördern ihn ebenso wie die Türken, weil auch sie ihren großen Gewinn davon ziehen. Nicht nur durch den Tribut, den sie von den Handelskarawanen erpressen, sondern auch, weil sie allein die Trans-

---

[70]) Corancez, Itin. p. 22.

[71]) H. Guys, Statist. du Pachalik d'Alep. p. 79.

portthiere liefern, die ihnen große Summen einbringen. Die independenten Beduinen schwärmen mit ihren Heerden in der Wüste umher, und fordern von den schwächeren, abhängigeren Tribus an den Grenzen, wie in der Nähe der Culturgebiete Tribut, größere oder kleinere Geschenke, aber bedeutende Summen von allen Passanten. Gerathen sie unter sich, wie sehr häufig, in Streit, so ist es gefahrvoll, auf die Parteien der Gegner zu stoßen; aber gegen die Türken, ihre Todfeinde, und gegen deren Schützlinge, die Handelskarawanen und andere hören die Araberfehden unter sich auf, die Gegenparteien treten als Brüder zur gemeinsamen Plünderung von jenen zusammen und theilen dann ihre gemeinsame Beute; dann beginnt ihre Privatfehde von neuem wieder. Dies machte zu allen Zeiten die Wüstenreisen gefahrvoll. Die großen Karawanen, die sich mit zahlreichen Waaren, wenn die Schiffe aus Indien kommen, zu bestimmten Zeiten in Bewegung setzen, bedürfen dann starker Escorten und vieler Transportthiere der Beduinen, deren Hauptstämme, wie die Anaséh und andere, dann große Einkünfte von ihnen ziehen können.

Die Landessprache in Haleb, wie durch ganz Syrien, hatte nicht, wie in Antiochia, mit der türkischen gewechselt, sondern war bei Maroniten, Griechen, Jakobiten, Franken und Arabern arabisch geblieben; türkisch war nur Hofsprache bei den Paschas geworden; die Franken haben mit ihren Mäklern eine eigene, französisch-italienische Geschäftssprache[72]). Franzosen, Engländer, Holländer, Venetianer hatten dort zu Niebuhrs Zeit ihre sehr geachteten Consule; das venetianische Consulat soll das älteste in Aleppo gewesen sein, wie denn die venetianischen Namen und das Wappen der Republik noch heute auf den Grabsteinen der syrischen und der lateinischen Kirche zu sehen sind. Ihr Einfluß ist längst dahin, wie von der einst zu Maundrells Zeit blühenden englischen Factorei auch keine Spur mehr übrig ist.

Hauptsächlichste Einfuhr der Europäer für den Orient bestand in Tüchern; die leichten, dünnen, sehr elegant appretirten französischen hatten wegen ihrer Wohlfeilheit einen außerordentlichen allgemeinen Absatz; die Fracht von Marseille war viel wohlfeiler als die Einfuhr aus den nordischen Reichen von England und Niederland, deren Tücher viel dauerhafter, aber auch viel theurer waren, und daher nur bei den Großen einen mäßigen Abgang

---

[72]) De Salle, Pérégrin. I. p. 202.

fanden. Da am Beiramsfeste die zahlreiche Dienerschaft aber stets neu gekleidet werden mußte, so war der Verschleiß doch immer bedeutend. Die venetianischen Zeuge waren von sehr vorzüglicher Art, aber auch sehr theuer, weil sie nur auf bewaffneten Schiffen eingeführt werden konnten, wegen der Raubstaaten, von denen die Venetianer oft überfallen wurden. Die Zahl der Franzosen war damals in Haleb größer als die aller übrigen Nationen; ihre Consule standen in verschiedenen Geschäftsverhältnissen mit der türkischen Regierung, auch als Beschützer der Katholiken. Die katholischen Mönche waren begierig, Proselyten zu machen, so die Capuziner, Carmeliter und die Patres de Terra Sancta. Zogen sie einen reichen Kaufmann der Griechen auf ihre Seite, so brachte dies oft Streit in die ganze Gemeinde, die nun, eines ihrer reichen mitzahlenden Glieder an das türkische Gouvernement beraubt, darüber Klage erhob. Die türkische Regierung steckte den Proselyten ins Gefängniß, ließ ihn dann auf Fürwort des französischen Consuls als Beschützer der Katholiken wol wieder frei, aber hatte indeß seinen Reichthum an sich gerissen und ihn zum armen Mann gemacht. Die Priester blieben ohne Genugthuung.

Nach den Franzosen waren zu Niebuhrs Zeiten die Engländer am zahlreichsten; aber die englische Factorei mischte sich in keine türkischen Händel, kein Engländer verheirathete sich mit Aleppinerinnen, keiner machte Proselyten, sie lebten nur ihrem Handelsgeschäft und unter sich in Einigkeit und in großer Achtung. Auch Holländer benahmen sich eben so; sie hatten nur ein sehr großes Handlungshaus dort etablirt; ihr Consul, Hr. van Masseyk aus Schleswig, war Niebuhrs großer Beschützer und Freund. Der Einfluß der Franzosen auf den Handel erhielt seinen Hauptstoß seit der französischen Republik [73]).

Die englischen Colonels Leake und Squire [74]) (1802) hatten den Vortheil, durch einen besondern Befehl des Veziers Zutritt zu dem Innern des Castells in Aleppo zu erhalten, das in der Regel den Fremden verschlossen bleibt. Es liegt, sagen sie, auf einer künstlichen Anhöhe in N.O. der Stadt, ist fast kreisrund, und die ganze äußere Böschung von der Höhe bis zum Fuße des Hügels ist mit Mauerwerk überdeckt. Der Graben hat 60 Fuß Breite, die Contrescarpe ist 10 Fuß hoch, meist aus natürlichem

---

[73]) Olivier, Reise in das türkische Reich. Th. II. S. 501 u. f.
[74]) L. Col. Squire, bei Walpole l. c. p. 331—343.

Fels, theils aus Mauerwerk. Der äußere Umfang des Grabens beträgt ¾ Miles, der Eingang über die Brücke ist im Osten, die senkrechte Höhe des Castellhügels wol 100 bis 120 Fuß, der Thoreingang unter einem guten Gewölbe mit drei eisernen, bis zu einem halben Zoll dicken Thoren geschlossen, die, wie die Worte des Reis-essendi lauteten, „zu dem unerschöpflichen Schatz von Aleppo" führten. Man trat ein in einen gutgebauten, gewölbten Saal, der von Säulen getragen wurde, wo nur wenige Bogen, Säbel, Musketen, einige Cürasse, rostige Helme und anderes, wahrscheinlich aus den Zeiten der Kreuzzüge stammend, aufgehängt waren, samt manchem hölzernen Bollwerk und mancher Maschinerie, eine Rüstkammer in elendem Zustande, wovon doch viel Wesens gemacht wurde. Die 16 Fuß hohen Mauern des Castells waren sehr verfallen, keine Kanone brauchbar, manche in zwei Stücke zersägt, um, auf die Wälle placirt, doppelt zu schrecken; das Innere des Castells war nur mit elenden Hütten besetzt. Das Schönste war von der Höhe die herrliche Aussicht umher, zumal auf die Stadt mit ihren vielen Moscheen, Minarets und domartigen Kuppeln der vielen größeren Gebäude, zwischen denen einige Cypressengruppen sich besonders reizend ausnahmen, sowie die grünen Gärten außerhalb der Westseite der Stadt. Am Bab el-Nasr, dem nordwestlichen sogenannten Siegesthore der Stadt, nahe dem Castell besah man eine griechische Inschrift an einer kleinen Moschee, eine andere auf einem eingemauerten Steine, die eine verwischte Hieroglyphe zu enthalten schien, die einzigen übrig gebliebenen Spuren aus älterer Zeit, die man wahrnahm. Damals scheint viel Industrie, zumal die Weberei, in Aufnahme gewesen zu sein; 14 bis 15 Fabrikhäuser in der Stadt, jedes mit 100 Webestühlen, waren mit Fertigung feiner Seiden- und Baumwollenzeuge beschäftigt, in welche Gold und Blumen eingewirkt und mit Farben auf sehr ingeniöse Weise geziert waren, obwol nicht im europäischen Geschmack, vorzüglich nur für einheimischen Gebrauch. Bei jedem Webestuhle waren ein Mann und zwei Knaben beschäftigt, die alle drei in einer Woche an 15 Piaster oder 1 Guinee verdienten. Ihre Zeuge, in einer Breite von 2 Fuß, rückten jeden Tag um 13 Zoll weiter vor; Christen und Mohammedaner waren die Arbeiter. Auch andere Gewebe, wie Sammet, Shawls, wurden hier gefertigt; Messer- und Säbelklingen nur wenige, und die Glasmanufacturen waren wegen Mangel an Nachfrage in Aleppo ganz

eingegangen, seitdem die schönen (seit 15 Jahren, sagt Russegger[75]), der seine Landsleute dort begrüßte) böhmischen Glaswaaren allgemeinen Eingang in Syrien gewannen. Damals hielt der Pascha von Aleppo 3,000 Mann Reiter als Besatzung in der Stadt, um die rebellirenden, übermüthigen Janitscharen im Zaum zu halten, deren Zahl man auf 9—10,000 angab; die Bazare wurden jeden Abend schon vor Sonnenuntergang geschlossen, die Khane mit den Frankenwohnungen sorgfältig jeden Abend ebenfalls durch Riegel gegen Ueberfälle gesichert; in der Nacht herrschte hier Todtenstille. Nach Innen zu sind die Khane geräumig und schön.

Seetzen und Burckhardt haben sich lange Zeit in Aleppo aufgehalten und da ihre Vorstudien zu ihren ferneren Reisen in den Orient gemacht, aber selbst nur wenig darüber mitgetheilt. Zu Burckhardts Zeit (1810)[76]) herrschten fortwährend innere Kämpfe zwischen der früherhin allmächtigen Partei der Scherifs[77]) und den noch kühner gewordenen Janitscharen, und die größte Angst vor den Ueberfällen der Anaséh von Außen, die sich ganz auf die Seite der Wahabis geschlagen hatten und fortwährend die Muselmänner bedrohten. Zum Paschalik Aleppo's gehörte damals die Statthalterschaft Aintab, Badschazze, Alexandrette und Antakia; die Macht der Pforte war in Syrien außerordentlich gesunken, worunter nicht nur das Land, sondern auch die Stadt Vieles zu leiden hatte. Die Kopfsteuer (Kharadsch), welche die Christen und die Juden an die Pforte zu zahlen hatten, nebst den Zöllen der Stadt, die zu 80,000 Piastern verpachtet waren, machten die Haupteinkünfte der Pforte aus, die Janitscharen aber hatten die eigentliche Obermacht, und von ihren Häuptlingen, sagt Burckhardt, konnte man leicht wahrnehmen, daß sie sich jährlich 30—40,000 Pfd. Sterl. Einnahme zu erpressen wußten.

Im Jahre 1814, als Macdonald Kinneir[78]) Aleppo besuchte, hatte die Macht der Janitscharen daselbst so zugenommen, daß die Pforte und ihre Beamten fast allen Einfluß verloren hatten und sich in ihr Dunkel zurückziehen mußten. Die Paschas, in Armuth versunken, waren ohne Würde. Die Janitscharen hat-

---

[75]) Russegger, Reise. I. 1. S. 381. [76]) Burckhardt, Travels in Syria. London, 1823. 4. App. II. p. 648—655, bei Gesenius. II. S. 1019—1030. [77]) Olivier, Reisen in das türkische Reich. 1792—1798. Uebers. von Ehrmann. Weimar, 1805. Th. II. S. 502 bis 510. [78]) Macd. Kinneir, Journ. thr. Asia Minor. Lond. 8. 1818. p. 167.

en das Kornmonopol an sich gerissen, sie verpachteten die Gär-
en und Felder und zogen den Gewinn von allem Kauf und Ver-
auf im Lande, wodurch sie Millionen zusammengescharrt hatten
eit dem Anfange des Jahrhunderts. Wenige Wochen vor Kin-
eirs Ankunft in Syrien war ein kühner Pascha, Mahomed,
Sohn Chapwan Oglu's, durch Kauf und Bestechungen zu dieser
Würde erhoben; er dachte durch Speculation die Janitscharen ihrer
Schätze und ihrer Macht zu berauben. Mit einem Corps Cavallerie,
as ihm sein Vater stellte, überfiel er plötzlich das schwächere Volk
n Riha und am Orontes, dessen Janitscharenhäuptlinge nach
legypten entflohen; da wurde alles Volk geschlachtet, die Ortschaft
eplündert und niedergebrannt, wie eine feindliche Provinz. Sieg-
eich zog er von da in Aleppo ein; die Janitscharenhäupter ent-
ohen in die Wüste, einzelne wurden durch List gewonnen; die
lüchtigen lieferten selbst ihr Oberhaupt aus, weil ihnen dafür
lmnestie versprochen wurde. Sie kehrten darauf in die Stadt zu-
ück, weil sie zu großen Festfeiern eingeladen waren; aber ihr Ober-
aupt wurde nach furchtbaren Torturen, um seine Schätze zu er-
alten, geköpft, und alle Anderen, beim Festmahl gefangen, ebenfalls
eköpft, ihre Schädel mit Wachs umgossen als Rebellen nach Con-
antinopel geschickt, ihre Millionen eingezogen, und so ihre Macht
uf eine Zeitlang gedämpft, bis endlich Sultan Mahmud sie
urch Massacres gänzlich ausrottete.

Der französische Consul Rousseau machte seine Karte und
en Plan der Stadt noch vor dem großen Erdbeben im Jahr 1822,
nd theilte seine Erklärungen, Ortsverzeichnisse und einige andere
lotizen über das Paschalik und die Stadt noch vor der Periode
er ägyptischen Herrschaft mit [79]). Er nennt die 7 Hügel, auf
velchen die Stadt erbaut sei, Dschebel beni il-Qaqua, und
iebt ihr 150,000 Einwohner, die vor der Zeit des Erdbebens,
822, in 40,000 Häusern wohnten, welche im Innern der Stadt
n 25 Quartieren (Kharet) vertheilt lagen. Umher sind 10 Vor-
tädte erbaut, die mit jenen in 68 Quartiere vertheilt sind, zu de-
ıen 9 Thore führen, 3 gegen West, 2 gegen Süd, 2 gegen Ost
ınd 2 gegen Nord, die nach den Orten genannt sind, zu denen sie
ɔinführen. Die Vorstädte nehmen einen größern Raum ein als die

[79]) Barbié du Bocage, Notice sur la Carte génér. etc. de M. Rousseau etc., im Recueil des Mém. de la Soc. de Géogr. Paris, 1825. 4. Tom. II. p. 194—244.

innere Stadt; Rousseau zählte 100 Moscheen erster Classe, darunter 25 von bedeutender Größe, 12 Medressen u. a. m.

Ein furchtbares Erdbeben[80]) im Jahre 1822 zerstörte viele jener Gebäude, und verwandelte zwei Drittheile von Haleb in einen Schutthaufen; von den Moscheen blieben nur wenige übrig; der Wohlstand der Stadt war tief erschüttert, und der Verfall nahm zu, als viele reiche Familien den Ort verließen und zumal seit der Besitznahme Ibrahim Pascha's aus Furcht vor den Conscriptionen sich in anderen Ländern niederließen. Seitdem ist der mittlere Theil der Stadt mehr verlassen und die südliche große Vorstadt angebaut worden. Auch im Jahre 1830 hat sich das Erdbeben in Haleb wiederholt.

Ein neuer Zustand für Aleppo begann mit der Besitznahme Syriens durch Mehmed Ali am Ende des Jahres 1831; er dauerte aber kaum ein Jahrzehend, bis 1840.

Dem Paschalik Haleb stand der türkische Mahomet Pascha vor, aber voll Apathie ließ er alle öffentlichen Geschäfte und Angelegenheiten[81]) in den Händen seiner Favoriten; die Reichen von Aleppo gelangten durch Bestechung zu immer größerem Einfluß, zum Verderben der ärmeren Classe des Volks, wie der Industrie, des Handels und jedes öffentlichen Credits. Die nördlicheren Grenzgebiete von Aintab und Adana waren ziemlich in derselben Lage; alle östlichen und südlichen Grenzländer waren den unverschämtesten Räubereien der Beduinen-Araber ausgesetzt, jede syrische Gemeinde mußte auf ihre Selbstvertheidigung bedacht sein. Daraus gingen unzählige Verwirrungen, blutige Fehden, Rebellionen gegen das Gouvernement hervor, und unter diesen Verhältnissen drang Ibrahim Pascha an der Spitze der ägyptischen Armee Mehmed Ali's am Fuße des Karmel zu Kaipha im November 1831 in Syrien ein und verdrängte als Sieger bald alle türkische Macht bis nach dem Innern Klein-Asiens zurück, wo er, durch den Tractat von Kjutahia im Besitz von Syrien festgestellt, Syrien eine neue Organisation zu geben den Beginn machte, was natürlich auch auf Aleppo einen großen Einfluß ausüben mußte, wo Ibrahim Pascha bald seine Residenz aufschlug, und diese zum Mittelpunct der Landesverwaltung, wie zum Hauptsitz

---

[980]) A. v. Kremer, Bericht a. a. O. S. 204; G. Robinson, Travels. II. p. 260. [81]) Col. Campbell, Report in Dr. Bowring, Report on Syria. Lond. 1840. fol. p. 126—137.

seiner militairischen Macht erhob. Aus dieser Zeit (vom Jahre 1840) sind die officiellen Berichte, welche Dr. Bowring an das Parlament in England abzustatten hatte, aus denen wir über den damaligen Zustand Halebs folgende lehrreiche Daten entnehmen.

In dieser Stadt hatte sich das frischeste Handelsleben verjüngt, erneuert, zusammengedrängt; es hatte sich das wichtigste Emporium, wie zur ältern Zeit, erhalten, aber die Thätigkeit war in andere Hände übergegangen. Vordem waren dort 40 venetianische Handelsetablissements gegründet gewesen, und 2 Repräsentanten der Republik von Venedig lebten dort im Glanz und zogen sich nach Niederlegung ihrer Verwaltungen gewöhnlich mit großen Reichthümern in ihre Heimath zurück. Die Republik bestand aber nicht mehr und Frankreich hatte ihre Stelle eingenommen. Seit 1832 fingen die englischen Kaufleute unter dem Patronat der Aegypter an, nachdem die ältere Factorei untergegangen war, hier ihre Geschäfte zu erneuern, wie auf der ganzen Strecke von da nach Indien hin, in Mesopotamien, Persien, den Euphratländern bis zum persischen Golf und dessen Häfen, wo sie nun überall als Einheimische blieben und feste Sitze gewannen, da sie zuvor nur Fremdlinge gewesen. Noch fanden sich viele Spuren des älteren Einflusses der untergegangenen englischen Factorei in den Haushaltungen, dem britischen Leben, dem Mobiliar, den Gemälden 2c. der letzten Generationen vor, welche neue Verbindungen erleichterten. Eben so war der ältere Verkehr früherer Jahrhunderte mit Indien, China und anderen Ländern noch immer in den Ueberresten der damaligen Fremdeinfuhr von Porzellan, japanischen Waaren, Hindu-Ornamenten u. a. m. sichtbar geblieben, an deren Stelle nun das europäische Element vorherrschend werden sollte.

Für den Handelsverkehr bot die Stadt in vieler Hinsicht sehr große Vorzüge dar, weitläuftige Waarenhäuser und Magazine, die zu wohlfeiler Miethe zu haben waren, in der Ferne von wenigen Stunden die Verbindung durch den Euphrat mit dem fernen Indien; der außerordentliche Zufluß von Reisenden und Fremden aus allen Theilen des Orients erzeugte außerordentliche Nachfrage nach allen Arten der Waaren. Ebenso die günstige Lage gegen das mittelländische, südliche Europa, und das durch die nahen, unzähligen Heerden der Transportthiere der Beduinen zu jeder Zeit mögliche Fortschreiten des Karawanenwesens in weiteste Fernen. Bei freiem und sicherem Verkehr müssen sich hier Reichthum und Wohlstand erzeugen. Die Bazare füllten sich mit den ausgezeich-

netesten orientalischen Producten; Galläpfel aus Diarbekir in Ost, persische Luxuswaaren, die alle mit europäischen Gütern bezahlt werden, Reis in Menge aus Indien, Bitumen aus dem todten Meere und viele sonst seltene und eigenthümliche Waaren kommen hier zusammen. Große Thätigkeit entwickeln hier die Dragomans und die Mäkler, welche in Diensten der großen Handlungshäuser stehen. Kaufleute aus Armenien, Kurdistan, den Kaukasusländern, aus Tauriz in Persien, Bagdad und Bassora von den Euphratgegenden kommen in eigener Person hieher, ihre Geschäfte zu betreiben. Die englischen Häuser haben sich seitdem von hier auch in Bagdad etablirt. Die Erhaltung der großen Häuser in Aleppo ist sehr kostbar, ungeachtet der geringen Miethe, wozu auch der Gartenbesitz gehört. Die terrassirte Lage der Wohnhäuser der Stadt an den Hügelabhängen hinauf und herab giebt ihnen aber auch gesunden Aufenthalt, freie Aussichten und viele Annehmlichkeiten.

Die Importen der europäischdn Waaren vom J. 1836 bis 1837 auf dem Markt von Aleppo sind bei Bowring [82]) von England, Deutschland, Italien und Frankreich speciell tabellarisch verzeichnet. Damals waren 30 christliche Handelshäuser, die mit den Ländern dieser Importen in Geschäften standen; das ganze Capital ihres Besitzes schätzte man auf 14 bis 18,000,000 Piaster. Die geringsten dieser Häuser besaßen 100,000 Piaster (1000 Pfd. Sterl.), die reichsten von ihnen 1—4,000,000 Piaster. Man zählte 7 christliche Handelshäuser, deren jedes über 1,000,000 Piaster Capital besaß, das reichste unter ihnen, Fathalla Cubbe, wurde auf 3—4,000,000 Piaster (30—40,000 Pfd. Sterl.) geschätzt.

An 70 mohammedanische Kaufleute, deren Zahl sich in den neueren Zeiten gegen die früheren immer zu mehren scheint, handelten mit Europa, der geringste mit einem Capital von 100,000, der höchste mit 1—1½ Millionen Piaster. Das sämmtliche muselmännische Capital, das auf den europäischen Handel verwendet wurde, schätzte man auf 6½—7½ Millionen Piast. (65—75,000 Pfd. Sterl.), davon türkische Häuser nur etwa zur Hälfte Antheil hatten.

Außer 15 türkischen Häusern, die mit europäischen Waaren handelten, ohne direct mit Europa in Verbindung zu stehen, zählte

---

[82]) Dr. Bowring, Report l. c. p. 78—80.

10 jüdische Kaufleute mit einem Capital von 2 bis
Millionen Piaster, davon ein Haus allein 1,000,000 besaß.
er obgenannten Waarenhändlern sind sehr viele reiche Ban-
ers in Aleppo, deren Capital nicht zu bestimmen ist, und sehr
Kaufleute aus Bagdad, Mosul, Diarbekir, Orfa, Smyrna
Constantinopel, die in Aleppo ansässig, aber nicht mit in jene
n aufgenommen werden konnten. Eben so über 50 Krämer,
mit Aleppiner Manufacturwaaren handeln, 21 Krämer mit
enzeugen (ein Capital von 280,000 Piastern), 19 Krämer mit
päischen Tüchern, 70 Krämer mit englischen Fabrikwaaren,
Droguisten u. a. m. Zu den in Aleppo einheimischen Fabri-
gehören vorzüglich Seife, sehr kostbare seidene und goldene
fe, die nicht durch Maschinen, sondern durch Handarbeit zu
ide kommen können, auf 4,000 Webstühlen; Farbe-, Gold- und
er-Waaren und Seilereien in den sehr weitläuftigen unterir-
n Steinbrüchen und kühlen, feuchten Grotten, wo der Faden
r und fester gesponnen werden kann. Von allen diesen Gegen-
en, wie von den Karawanenwegen, den Communicationen, den
antaine-Einrichtungen u. a. m. wurden umständliche Berichte
Dr. Bowring aus den besten officiellen Quellen und von
insichtigsten, erfahrensten Männern am Orte eingesammelt, die
r nachzusehen sind.

Nach denselben Quellen zahlten 17,000 Köpfe der Männer[83])
erdeh-Taxe, die eben so viele Familien repräsentirten, mit
dividuen für eine jede, im Durchschnitt zu rechnen an 68,000
0,000 Einwohner, nur eine Schätzung, da kein Census Si-
it über ihre Zahl giebt. Davon schätzte man wenigstens
0 Muselmänner, 16,000 Christen, 3,500 Juden und 500 Fran-
In der unmittelbaren Nähe von Aleppo rechnete man noch
Einwohner, in einem Dutzend der kleinen Städte 145,000
lleppo; unter den Landbewohnern und in den Flecken des
chen Syriens etwa 36,250 und die Summe aller Einwohner
ern Syrien zu 181,250 Personen, eine sehr geringe Bevöl-
g, die seitdem nur um Weniges zugenommen zu haben scheint.
Colonel Chesney[84]), der gleichzeitig, wie Dr. Bowring,
nd seiner Euphratexpedition in Aleppo war, bemerkt, daß

Dr. Bowring, Report l. c. p. 86.
Lieutn. Colonel Chesney, Exped. for the Survey etc. T. I.
. 432—448.

unter den verschiedenen Hügeln, auf denen die Stadt erbaut wu
der Castellberg der höchste sei, dem er 200 Fuß Höhe giebt, de
er ebenfalls größtentheils für künstlich aufgeworfen hält. Der
Tell, sagt er, erhebt sich kegelartig in ovaler Gestalt von
Schritt nach der einen und 250 Schritt in der andern Ausdeh-
nung; obwol durch Erdbeben sehr zerrüttet, zeigt er sich doch
als ein stattliches, altes Castell aus der Zeit der Kreuzzüge,
im 6ten Jahrhundert der Hedschra angelegt, was eine cufische In-
schrift bestätige. Ein 60 Fuß hoher Thurm erhebt sich oben
eine Warte, die eine weite Aussicht westwärts gegen die Berg
von Beilan und nordwärts gegen den Taurus und seine Schn
ketten gewährt. In der Mitte zwischen ein paar Thürmen, in de-
ren einem die Rüstkammer, ist ein Ziehbrunnen in große Tie
gegraben, die nach Eli Smith 48 Faden, d. i. 288 Fuß, betra-
gen soll. Die Stadtmauer von Aleppo ist 40 Fuß hoch aufgeführ
und von 50 bis 60 Fuß hohen Thürmen besetzt. Die ältere
Steinhäuser der Stadt standen auf gemauerten Bogen, bis zu 2
und 3 Stock hoch, waren aber dadurch der Zertrümmerung durc
Erdbeben sehr ausgesetzt. Die Dachterrassen, mit Buschwerk und
Blumen besetzt, geben, von oben herab gesehen, der Stadt ein an-
genehmes Aussehen. Dem höchsten Alterthum scheinen auf der
Ostseite der Stadt die dortigen großen, weitläuftigen, unterir-
dischen Kammern und Gemächer mit Pilastern anzugehören,
deren Bestimmung unbekannt ist, die aber eine weit regelmäßige
Anlage zeigen als die irregulairen Steinbruchhöhlen der N
seite.

Das Erdbeben im Jahre 1822 kam im August, ihm g
ein sehr heftiger Sturm von O. nach W. vorher, und die Erschü
terung wurde, nach Vincent Germain, ganz gleichzeitig in
Bir und Aintab bis Adana und südwärts in Damask
empfunden.

Nach Thomsons Nivellement liegt Aleppo um 900 F
höher als der Spiegel des Euphratflusses am Port Willia
und Biredschik. Die Einwohnerzahl vor dem Erdbeben
150,000 Seelen; nachher nur noch 100,000, sagt Chesney,
von 66,500 Mohammedaner, 19,000 Griechen, 5,000 Maron
4,500 Juden, 3,000 Armenier und 2,000 Syrer; eine etwas
dere Schätzung, als die von Dr. Bowring. Nach anderen
schätzte E. Smith, im J. 1848, die christliche Bevölker
noch anders, nämlich, wie Dr. Bowring, auf 16,000 Christen,

unter 2,000 Armenier, 2,000 Maroniten, 100 griechische Familien, die sich einen eigenen Bischof hielten. Die übrigen sollten griechische Christen sein, die durch den Eifer der hier residirenden Capuciner, Franziscaner und Lazaristen zu Convertiten der römischen Kirche geworden seien, welche daselbst auch sehr zahlreich besuchte Schulen halten. Ueber 1,000 Häuser der Stadt sollten Juden von allen Nationen zu Bewohnern haben.

Wenn nun Haleb durch seinen Verkehr mit dem Orient sehr frühzeitig und bis heute vorzüglich das Interesse der Handelswelt auf sich gezogen und dadurch den Europäern bekannter geworden als manche andere Stadt des Orients, dann auch Gegenstand der Naturforschung durch seine Flora, Fauna und des Studiums der Aerzte und Droguisten seit Rauwolfs und Russells Zeiten war, selbst auch seine reichen Beiträge zum allgemeinen Studium des Orients und seiner Sprachen und Literatur, wie durch Seetzens, Burckhardts, A. v. Kremers und Anderer längeren Aufenthalt, die daselbst ihre Vorstudien und Sammlungen machten, abgeben konnte, so hat die Stadt in den letzten Jahrzehenden noch ein neues Interesse als Station einer Mission und als hoffnungsreiches Eingangsthor der evangelischen Lehre unter ihre eigenen Bewohner und deren Umgebungen gewonnen.

Als Centralpunct der Karawanen eines sehr weiten Umkreises konnte Aleppo nicht nur zur Verbreitung und Einführung von Waaren, sondern auch von Ideen und Lehren dienen, und diesen fruchtbaren Gedanken hat vorzüglich die amerikanische Mission[85]) zur Verbreitung des Evangeliums aufgefaßt, nachdem sie die Wirkung der katholischen Kirche erkannt hatte, zur Vergrößerung ihrer Heerde dort Proselyten zu machen. Nach der Wiederkehr der türkischen Herrschaft hatte sich der friedliche Verkehr mit den Umgebungen gegen die Zeit der beschränkteren ägyptischen Herrschaft, die nach allen Seiten feindselig umgrenzt geblieben war, wieder hergestellt, und der Orient hatte sich dadurch für allgemeinen Verkehr und durch die verheißene Toleranz des türkischen Gouvernements gegen alle Secten der Christen wieder erweitert. Die Presse konnte auf weitere Ferne durch Verbreitung ihrer

---

[985]) Thomson, Visit to Aleppo, Sept. 1846, im Mission. Herald. Vol. XLII. p. 415 etc.

arabischen, armenischen, syrischen, türkischen, kurdischen, persischen und hebräischen Uebersetzungen der Evangelien wirksamer werden als zuvor. Die zahlreichen, nicht-muselmännischen Bewohner in Aleppo, zumal die nicht zu den Katholiken als Proselyten übergetretenen, sondern orthodox gebliebenen, selbständigen griechischen Gemeinden, auch die Maroniten, vorzüglich aber die Armenier, hatten durch die Anregungen in Constantinopel eine lebhaftere Theilnahme an der reineren Auffassung des Evangeliums gewonnen, und die Zahl ihrer Gebildeten in Aleppo und dessen Umgebungen hatte zu Hoffnungen berechtigt, die zuvor nicht auftauchen konnten. Die regulairen Postverbindungen zwischen Constantinopel und Aleppo, wie zwischen Beirut, dem Hauptsitz der amerikanischen Mission (s. oben S. 453 u. f.), und Aleppo und die Verbreitung der gebildetsten Armenier durch fast alle nördlichen Städte über Aintab, Killis, Marasch, Adana und zum obern Euphrat nach Armenien hin machten es möglich, Aleppo selbst, wo viele Franken ansässig geworden, zum Mittelpunct einer evangelischen Mission zu erheben, die von da aus nach den verschiedensten Richtungen auch schon große Wirksamkeit gewann (s. oben bei Aintab u. a. O.).

Nicht nur Armenier, auch ausgezeichnete Glieder der orthodoxen griechischen Geistlichkeit kamen den Missionaren seitdem in jenem weiten Umkreise mit brüderlicher Gesinnung und der Sehnsucht nach Befreiung von den Irrthümern und Fesseln ihrer Confessionen und dem Hunger nach der reinen Lehre des Evangeliums entgegen, dessen Wirkungen nicht ausblieben und in ihren frischen Fortschritten begriffen sind. Nicht Proselytismus, sondern Lehre durch Schule, Unterricht und Studium der Bibel als Gottes Wort, nicht Sectenwesen und Beschränkung des Seelenheils durch Kirchensatzungen ist das große Ziel dieser Bestrebungen, und dies zu erreichen dienten auch die vielen unermüdlichen, oft gefahrvollen Wanderungen der amerikanischen Missionare durch diese Gebiete, um den neu sich bildenden evangelischen Schulen und Gemeinden ihren Beistand zu leisten, die nicht ohne heftige Widersacher bleiben konnten. Wie Vieles dadurch auch für die Kenntniß von Land, Stadt und Volk gewonnen ward, hat sich an unzähligen Orten aus dem Vorigen ergeben. Hier noch einige neuere Daten, die wir dem Missionar W. Thomson über Aleppo (im J. 1840 und 1846) verdanken.

Bei seinem ersten Besuche (1840)[86]) lag ein Theil der Stadt noch im Schutt der erlittenen Erdbeben, und die südliche Vorstadt Kittab fing erst an, sich aus ihrem Schutt zu erheben; die geschwundene Herrschaft der Aegypter hatte die Horden der wildesten Beduinen so losgelassen, daß sie ihre Zelte bis vor den Thoren der Stadt in der Wüste aufschlugen und ihre Plünderungen selbst im Angesichte des Castells nicht einstellten. Viele der zusammengestürzten Moscheen waren noch nicht wieder aufgebaut; viele Tausende der reicheren Söhne der Stadt (man sagte wol übertreibend 10,000), die aus Furcht vor Ibrahim Pascha's eisernem Conscriptionssysteme nach Bagdad und anderwärts ausgewandert, was die Nähe der Wüste und der türkischen Grenze sehr begünstigte, waren noch nicht wieder in die Stadt zurückgekehrt. Die Volksmenge, die man vor Jahrhunderten auf 300,000, dann auf 150,000 Seelen schätzte, hatte sich von moslemischer Seite sehr gemindert, und konnte nicht viel mehr betragen, als in Obigem schon angegeben wurde; die Zahl der christlichen Bewohner schien eher zugenommen zu haben und sich auf ein Drittheil der Bevölkerung zu belaufen. Der Verfall der Hadsch hatte bei dem sinkenden Fanatismus der Muselmänner auch das Seinige zur Abnahme der Belebung von Haleb beigetragen. Die Zahl der Armenier von den taurischen Bergen her hatte zugenommen, sowie die Zahl der Nasairier sich als Ansiedler in den Vorstädten vermehrt zu haben schien. Eine Bemerkung des Erzbischofs Botros (d. i. Petrus) Jarouè von Antiochia, die er De Salle in den statistischen Tabellen[87]) über seine Diöcesen mittheilte, war es, daß die Zahl der Christen in Syrien nicht abnehme, während die Zahl der polygamischen Populationen, wie der Druzen, Nasairier, Ismaëlier, Metâwileh, Jesidier, Araber und Türken jährlich mehr und mehr schwinde. Auch bei Samaritanern, die nur selten zwei Frauen haben, bleibe die Volkszahl constant.

Die alten Thore der Stadt waren meist eingestürzt, die neuen Anbauten der Vorstadt besser gegen die Gefahren der Erdbeben eingerichtet, die sich hier so oft wiederholen. Die reine Luft, die Wohlfeilheit des Lebens, die Geräumigkeit der Wohnungen, der leichte und stete Verkehr mit so vielerlei umherwohnenden Völkerschaften, zumal die größere Annäherung zu den vielen weiter nord-

---

[86]) Missionary Herald. XXXVII. p. 239—242.
[87]) De Salle, Pérégrin. I. p. 212.

wärts bis nach Armenien hin zerstreut wohnenden und den religiösen Ideen zugänglichen Gemeinden der Armenier konnte schon damals Haleb als ein Missionsfilial von Beirut aus empfehlen, zumal da von hier aus dem Evangelium die Wege nach Mesopotamien und dem Euphratlande eher zu bahnen waren.

Bei einem zweiten Besuche (1846) durch Thomson[88]) war schon mancher Fortschritt gewonnen, die Unsicherheit des Landes zwar durch die schlaffe türkische Verwaltung wieder eingekehrt, doch einige ältere, freilich schwache architectonische Ueberreste aus früherer Zeit mehr als zuvor beachtet worden, die jedoch vielleicht zu weiteren Entdeckungen über die antike Beröa führen könnten. Nahe dem Antiochia-Thor sah man den Rest eines Tempelbogens mit einer cufischen Inschrift, an der Stadtmauer noch eine alte Kirche mit plumpen Basaltsäulen, auf einem Basaltblock einige schlechte und verdorbene hieroglyphische Figuren, die hier räthselhaft erscheinen. Die Südostecke der Stadtmauer sollte römischer, nach Anderen phönicischer Bau sein. Auf einem großen Steine am Bab Nur ist eine Inschrift, die man auf den Cultus der Astarte bezieht, und die noch heute bei den Aleppinern in so großem Ansehen steht, daß die Moslemen beim Vorübergehen ihre Finger stets an dieser griechischen Inschrift reiben und sie küssen, um den magischen Seegen dieses Steines mitzunehmen, wodurch die Inschrift schon ganz zerrieben ist. Auch sind manche splendide Reste saracenischer Architectur hie und da stehen geblieben und an einer großen Moschee ein 150 Fuß langer Porticus, der von einer Doppelreihe schöner, gelber Marmorsäulen getragen wird, die aus den Ruinen der alten Beröa stammen sollen.

Zu diesen Zuständen Aleppo's in der Gegenwart haben wir noch Einiges der jüngsten Beobachter hinzuzufügen. Auf dem künstlichen Tepe mit der heutigen Citadelle, die zuvor sehr verfallen und von Erdbeben zersprengt, aber doch noch in ihren Resten großartig genug ist, stand, nach De Salle's[89]) Ansicht, höchst wahrscheinlich eine alte römische Stadt (wol Beröa), und ihr innerer Raum, hält er dafür, war dazu groß genug. Fundamente einer solchen zeigen sich an vielen Stellen, auch schwere Sarco-

---

[988]) Thomson, in Bibl. Sacra. 1848. Aug. Vol. V. p. 466—480; im Mission. Herald. XLII. 1846. p. 412, 415, 416; ebendaselbst 1848. p. 138, 270 etc. [89]) De Salle, Pérégrinations. Paris, 1838. p. 189—223.

phage liegen daselbst mit griechischen Inscriptionen, die nicht erst von Saracenen auf diese Höhe gebracht sein können. Vieles ist später durch Saracenen überbaut, aber auch durch Erdbeben wieder zusammengestürzt; nur 3 bis 4 Bastionen, deren Größe und Solidität die Vermuthung erregen, daß sie zur Zeit der Perserkriege durch Römer aufgeführt waren, sind noch ganz geblieben, und der tiefe Brunnen giebt heute noch Wasser wie zuvor. Der letzte ältere Bau am Schlosse soll ein Eingangsthor von Saladin und seinen Nachfolgern sein, wie dies cufische Inscriptionen bezeugen, die eher wie das Ornament eines Frieses aussehen, und daher leicht übersehen werden konnten. Die Buchstaben haben aber 10 Fuß Höhe und sind in schwarzem Marmor auf einem gelben Grunde angebracht. Von Melek el-Aschraf, Saladins Neffen, wurde die Reparatur des großen Thores gemacht, welches vor dem Palaste Ibrahim Pascha's steht. Der Steinbruch jenes gelben Marmors liegt in der Nähe der alten Hierapolis, 15 Lieues im Osten von Aleppo. Der ganze Bau des Castells erinnert an den Castellberg von Harim; ein natürlicher Berg scheint durch Menschenhand bearbeitet und mit einem Glacis von Quadern überdeckt worden zu sein. Es liegen aber mehrere Trümmerhügel um Aleppo, welche an den Monte Testaceo in Rom erinnern und noch höher sind als ähnliche Kunsthügel um Cairo. Am Westende der Stadt liegen die Reste des alten Palastes, Serai oder Forts der früheren Paschas, die öfter gar nicht in die Stadt einzogen, weil die Parteien der Scherife oder Janitscharen zu eifersüchtig auf die Erhaltung ihrer eigenen Vorrechte waren. An verschiedenen Ueberresten dieses Baues sieht man noch schöne Sculpturen, eine schöne Inschrift und Reste aus Sultan Saladins Zeit, die man auch an den Löwensculpturen über einem Stadtthore erkennt. Von der Höhe der Citadelle, sagt De Salle, erblicke man noch mehr Ruinen als Häuser, zwischen denen seltsam ganz schlanke Minarets dem Erdbeben widerstanden. Auch die Hauptmoschee, einst eine christliche Kirche, habe ihre schönen Verhältnisse mit einem schönen quadratischen Glockenthurm sich erhalten. In dem von den Christen vorzüglich bewohnten Quartier Dschedeide haben sehr viele der Wohnhäuser Kuppeln, durch welche ihr Inneres geräumig und kühl gehalten wird und einfallendes Licht erhält.

Im Innern der stattlichen Wohnhäuser soll sich viel Abweichung vom ältern saracenischen Styl und sehr viel Grazie zeigen,

manches Gothische und Vieles, was an den Renaissance-Styl Ludwigs XV. erinnert, und unstreitig von fränkischen Baumeistern herrührt. In dieser Hinsicht sind die innerlich reich ausgeschmückten Wohnungen des Yousef Keraly, des Fulteh Alla Kubbé, der Häuser Gazaly, Yousef Sader und Anderer merkwürdig; in letzterem sind sehr kostbare persische Miniaturen; die Wohnung des reichsten Kaufmanns, Vincenzo Marcopoli, gilt für einen wahren Palast. Zwischen Aegypten und Syrien findet De Salle einen großen Unterschied; in Aleppo, die man überhaupt durch ihre Reinheit und Nettigkeit eben so vorzieht, wie ihre Bewohner, die man zu den schönsten, höflichsten und angenehmsten Orientalen im Umgange zählt, auf welche bei dem vorherrschenden arabischen Wesen in Sprache und Sittenfeinheit das türkische Element noch wenig Einfluß ausüben konnte, eben so wenig wie in Damascus, sei noch Geschmack und Kunstsinn einheimisch.

Auch Russegger vergleicht Cairo[90]), das er eben verlassen hatte, mit Haleb; er sagt, Cairo überrascht durch Originalität und Bizarrerie der Formen seiner Bauwerke, die in Haleb durch ihre Einfachheit und großartige Ausführung zur Bewunderung hinreißen. In Cairo ist das Material so schlecht, daß die größten Häuser bei Regengüssen leicht zusammenstürzen können, in Haleb trotzten sie Jahrhunderten und viele selbst den heftigsten Erdbeben: denn fast alle bestehen aus Quadersteinen, die in der Nähe gebrochen werden konnten, und viele der bedeutendsten von ihnen sind festungsartig gebaut, was zur Sicherheit ihrer Bewohner nach Außen auch nothwendig, indeß ihr Inneres mit orientalischer Pracht eingerichtet ist. Der Bazar in Aleppo, sagt Russegger, sei der schönste, den er im Orient gesehen. Im Divan Ismael Bey's war alles Getäfel von Cedernholz, mit Schnitzwerk und prachtvoll vergoldet; der östreichische Consul Picciotto bewohnte einen Palast u. s. w.

In Stein, Holz und Metall, sagt De Salle, werde noch in Haleb mit Gewinn gearbeitet; in Cairo sei gegen das lebendigere Haleb Alles todt; die türkische Despotie habe dort Alles erdrückt, selbst die Künste, den Geist, den Character niedergehalten oder durch Fremdes überflügeln lassen; das National-Characteristische sei verdrängt. In Aleppo dagegen habe das europäische Wesen sich den Orientalen mehr harmonisch angeeignet; so sei der Palast

[890]) Russegger, Reise. I. 1. S. 378—382.

Ibrahim Pascha's dort sinnreich aus 4 bis 5 früheren Hotels durch den Architecten Vincent Germain zusammengebaut. Alles Verfalles und Rückganges ungeachtet nennt De Salle die Stadt Aleppo noch immer die Königin des Orients. Schon das gute Pflaster ihrer Straßen, die Steinhäuser statt der Lehmhäuser in Cairo und ihre gut construirten Façaden, die trefflichen, öfter grandiosen, immer soliden, reinlichen, eleganten und oft festungsartig, wie z. B. der Khan Halibia u. a., gegen Ueberfälle gesicherten Khane, wie ihre sehr eleganten und reich mit allen Luxusartikeln und kostbarsten Waaren besetzten Bazare [91]), auch das heitere, genußreiche, muntere, gesellige und öffentlichere Leben gaben ihr diesen Vorzug. Aber es fehle ihrem Entrepôt leider eine gute Meeresanfurth: denn die alte Seleucia liege in Trümmern, Alexandrette sei von Fiebersümpfen umgeben, beide nur 4 Tagemärsche fern. Der Hafen von Ladikieh, 6 Tagemärsche fern, sei noch weniger dazu geeignet. Die Beduinen der Wüste bedrohen sie fortwährend mit Ueberfällen; die immerwährenden Fehden mit Kurden und Anderen am obern Euphrat drängen sehr häufig ihre Karawanen südwärts nach Damascus hinüber, dessen treffliche Meeranfurth, Beirut, nur drittehalb Tagemärsche von ihrem Emporium entfernt liege. Nur sehr reiche und große Kaufleute aus Bagdad und Bassora können noch durch ihre großen Geschäfte die Gefahren und Einbußen der Wüstenkarawanen überwinden, und ihre Geschäfte nehmen daher mehr und mehr die erste Stelle in Aleppo ein, da oft ihr Großhandel schon ganze Schiffe voll Waaren nach Alexandria verkauft, ehe diese noch dort ausgeschifft sind. Hiezu kam von Zeit zu Zeit immer wieder die harte Geißel der Erdbeben, welche jedes große europäische Handelshaus zurückschreckt, sich in Aleppo festzusiedeln. Die Vorstellung, als liege die Stadt über einem tiefen Vulcane, ist indeß wol eine unbegründete Hypothese, wenn schon das plutonische Gebiet Syriens bis hieher reichen mag, wie sich dies aus seinen theilweise zwischen dem hellen Kalk hervortretenden schwarzen Gesteinen ergeben mag. Sollte einst die Eisenbahn, deren Nivellementlinie zwischen Amelia-Fort am Orontes bei Suedieh und Fort William (s. oben S. 1217, 1235) am Euphrat bei Biredschik durch Thomson und Chesney ermittelt und auf ihrer Karte eingetragen ist, sowie die Dampfschiffahrt auf dem Euphrat von Beles an in vollen Gang kommen, so stände

[91]) F. A. Neale, Syria. p. 96 etc.

dem Emporium von Haleb als Durchgangspunct des Verkehrs wahrscheinlich eine Veränderung seiner Localität bevor. Dann würde die Zahl der Geschäftsleute in Aleppo sich noch mehr verringern, als dies schon bisher geschehen. Außer den mit ihren erworbenen Reichthümern in ihre europäische Heimath zurückgekehrten Handlungshäusern sind die ärmeren und verschuldeten mit ihren Gliedern und Nachkommen in Aleppo zurückgeblieben; sie bildeten in zweiter und dritter Generation älterer Consulate und Handelsleute, die sich durch untergeordnete Stellungen als Commis, Schreiber, Geschäftsführer zu erhalten suchten und mit Einheimischen vermischten, eine eigene, zahlreich gewordene Classe von Bewohnern, die im Gegensatz der Franken unter dem Namen der Levantiner bekannt sind. Ihre französische, italienische oder andere Muttersprachen haben sie vergessen und die griechische und arabische angenommen, sowie die orientalische Lebensweise und Geschäftsführung. Viele von ihnen sind die Mäkler, die Dragomans und leidenschaftliche Jäger, die, von den Zigeunern als Jagdgefährten[92]) unterstützt, darin ihre Hauptunterhaltung finden. Eine Besonderheit der Engländer, die doch vordem zu Maundrells Zeit in ihrer Factorei ihren geregelten Gottesdienst und ihren eigenen Caplan hatten, ist es nach Fletchers[93]) jüngster Bemerkung (1850) bei seiner Durchreise durch Aleppo, daß ihnen diese heutzutage fehlen, daher von ihnen die allgemein im Orient gewordene Meinung, daß sie gar keine Religion hätten; dies ist um so auffallender, da alle anderen christlichen Confessionen dort, und wenn auch in der geringsten Anzahl weniger Familien beisammen in einer Gemeinde, doch ihre Capelle, Kirche und Priester zu haben pflegen, und doch sehr viele Engländer im Orient sich aufhalten, ja oft daselbst durch die eigenthümliche Anziehungskraft des Orients ganz einheimisch werden.

Der englische Consul Neale[94]) sagt, daß 1850 von den ehemaligen 20 britischen Handlungshäusern nur zwei in Aleppo geblieben, die zwar sehr große Geschäfte machen, daß der Handel mit England aber mehr in die Hände der Griechen, Juden und anderer Häuser übergegangen sei. Die Ausfuhr der Waaren nach

---

[92]) De Salle, Pérégrin. I. p. 215; F. A. Neale, Syria. p. 112 etc.
[93]) Rev. J. P. Fletcher, Notes from Niniveh and Travels etc. London. 8. 1850. Vol. II. p. 295. [94]) F. A. Neale, Syria. p. 111.

England sei (unstreitig wegen ihrer direct indischen Fahrten) auf wenige Artikel, wie Galläpfel, Farbestoffe (Persian berries, eine gelbe Farbe von Rhamnus infectorius u. a.), auf officinelle Medicamente (wie Scammonium, von Convolvulus scammonii) und Anderes beschränkt.

Einen keineswegs unbedeutenden Antheil an der Bevölkerung Aleppo's nimmt die immer mächtiger werdende Judenschaft ein, die in mehr als 1,000 eigenen Wohnhäusern nicht nur 4,000 bis 5,000, sondern selbst bis 7,000 Individuen zählen soll. Sie haben hier die prächtigste Synagoge im Orient und nach H. Guys 11 Schulen im Gange, allerdings von eigenthümlicher Einrichtung[95]), und sind die großen Sarafs, Wechsler, Banquiers und Finanziers der Paschas, denen sie unentbehrlich geworden. Daher hier eine große Anzahl reicher Juden, meist Ausländer, die größte jüdische Aristocratie in der Levante[96]). Alle General-Consule und Consule von Oestreich, Rußland, Schweden, Holland, Toscana, Amerika, sagt Neale, waren im Jahre 1850 Juden aus denselben Hauptfamilien, zu denen zumal die einflußreichen Picciottos aus Livorno (deren Familie seit zwei Generationen auf 80 Seelen herangewachsen) gehören, welche den höchsten Luxus an ihren Festtagen zeigten, zu deren Audienzsälen man nur durch ihre galonirten Huissiers mit Silberstöcken eingelassen wurde, denen an den Titulaturen eines Signor Console Generale und illustrissimo Signor sehr viel gelegen war. Nächst der damascenischen Judenschaft ist die aleppinische die bedeutendste in Syrien; sie bewohnen ein eigenes Judenquartier, Bachsita, das jedoch kein geschlossenes Ghetto ist. Ihre Hauptsynagoge liegt in einem großen Khan, in dem auch noch eine Moschee und eine Kirche befindlich ist[97]). Nur die englischen, französischen, spanischen und sardinischen Consulate sind nicht durch Juden besetzt. Die Gemeinde ist sehr orthodox, ihre Schulen sind sehr mangelhaft; die einheimischen orientalischen Juden sind arm und stehen auf einer sehr niedrigen Stufe der Bildung, für die sehr wenig geschieht. Verbesserung ihrer Schulen ist ein höchstes Bedürfniß. Seit der ägyptischen Periode ist ihr Handel fast ganz vernichtet. Doch haben sich von jeher jüdische Gelehrte in

---

[95]) H. Guys, Statistique l. c. p. 87. [96]) F. A. Neale, Syria. p. 97, 105. [97]) Der Orient von Dr. J. Fürst. Leipzig, 1841. Nr. 27. S. 197: Die Juden in Aleppo.

Aleppo ausgezeichnet; zu ihren berühmten Namen gehören zumal die Glieder der drei Familien Hozen, Dewich, Aintabi; die Familie Hozen besetzte stets das Rabbinat in Bagdad, die Familie Dewich ist seit anderthalb Jahrhunderten die Begründerin und Erhalterin der rabbinischen Schule in Aleppo, aus welcher für diese Stadt die Rabbiner hervorgingen, und die Aintabi haben viele Gelehrte (sich nach ihrer Herkunft nennend, wie so manche Autoren aus Haleb sich Halabi nannten) aufzuweisen, und sind auch heute noch die Zierde der jüdischen Gemeine, die schon zu Benjamin von Tudela's[98]) Zeiten unter Sultan Nur ed-Din aus 1,500 Gliedern bestand, also sehr alt ist.

In früheren Jahrhunderten war Haleb, wie Damascus, eine Schule der Gelehrsamkeit, wohin man zum Studium der Astronomie, Mathematik, Medicin zu Arabern und Syrern in die Lehre ging; gegenwärtig ist es nur Wortkram[99]), der in den heutigen sogenannten gelehrten Schulen zu Haleb als Grammatik (Ssarf), Syntax (Nahu), Koran-Exegese, Koran-Jurisprudenz (Fikh) und unter anderen Namen vorgetragen wird, und nichts als todter Buchstabe ist. Nur eine einzige Medreset-al-Ahmediye hat noch Bücherschätze; sie ward aber erst im Jahre 1759 von einem Kadi in Jerusalem gestiftet. Das Gebäude hat mehrere Höfe, die mosaikartig mit Marmor gepflastert sind, Säulengänge, Wasserbecken haben; durch eine Terrasse und durch ein Thor tritt man in das Bibliothekzimmer, in dem aber die Bücher in größter Unordnung übereinanderherliegen. Alle Bücher werden verliehen, ohne zurückgefordert zu werden, daher unzählige fehlen; dann kommen immer neue hinzu; der Catalog ist ganz unvollständig. Eine zweite Bibliothek ist auf diese Weise durch Unordnung sogar gänzlich verschwunden und ihre Räume sind jetzt Ställe für Esel und Maulthiere. Die arabische Literatur ist in größtem Verfall und die früher berühmten Hauptwerke derselben, zumal ihrer Geschichte, Geographie, Poesie, Philologie sind fast ganz vergessen, und von vielen sind gar keine Abschriften mehr aufzufinden, da früherhin fast alle Handschriften in die Bibliotheken nach Europa verkauft wurden, und dortige Sammlungen von Europäern, wie vielleicht die reichhaltigste des ehemaligen französischen Consuls

---

[98]) Benjamin of Tudela, Itinerary ed. Asher. I. p. 88.
[99]) A. v. Kremer, Bericht a. a. O. Sitz.-Ber. der Kais. Kön. Acad. der Wissensch. Wien, 1850. Phil.-hist. Cl. I. S. 204.

Rousseau, nach Rußland gegangen sind. Von manchem glücklichen Fund hat indeß A. v. Kremer a. a. O. noch neuerlich Bericht erstattet.

Wie unsicher bei einem schwachen, willkürlichen Gouvernement das Wohl selbst einer Capitale, wie Haleb, bleiben muß, hat sich ganz neuerlich durch die furchtbare Rebellion daselbst im Jahre 1850[3000]) gezeigt. Seit Ibrahim Pascha's eiserner Herrschaft hatten sich die Beduinen, die früherhin bis vor die Thore von Haleb mit ihren Raubrotten umherstreiften, in das Innere ihrer Wüste und bis in das schwerzugängliche Haurân zurückzogen. Das schlechte türkische Regiment, der alte verrätherische Rebelle Abdalla Bey, der verurtheilt war und den man doch als Gouverneur von Aleppo im Amte ließ, der alte Haß und die Raublust der Nachbarhorden und die Wuth gegen die türkische Conscription brachten der Stadt im genannten Jahre einen Mörderüberfall der plötzlich eindringenden Beduinen, welcher viele der angesehensten Familien an den Bettelstab brachte und das Blut von Greisen, Müttern und Kindern in Strömen vergoß. Christen und Türken wurden ausgeplündert, kein Jude insultirt; der Pascha floh in die Citadelle, dankte ab und überließ die Stadt ihren Wirren, die ohne den Muth einiger europäischen Consuln und der unterstützenden Tapferkeit des dort garnisonirenden ungarischen Flüchtlings-Generals Bem und der Seinigen (die Zahl der dort angesiedelten tapferen ungarischen Flüchtlinge belief sich im J. 1850 auf 90) [1]) noch weit furchtbarer für das Wohl der Aleppiner ausgefallen sein würde, denn es war der Plan, alle Christen zu massacriren, die indeß in ihren Khans eingemauert blieben, bis andere Hülfe sie rettete.

Erläuterung 3.

Statistische Notizen über das Paschalik von Aleppo nach H. Guys (1854).

Aus H. Guys Statistik des Paschaliks von Aleppo, welche den gegenwärtigen Zustand desselben nach den aus langer Beobachtung und Erfahrung geschöpften Daten enthält, ergeben sich

---

[3000]) F. A. Neale, Syria. p. 117—137, woselbst die Erzählung der Revolte ausführlich ist. [1]) F. Walpole, The Ansayrii. I. p. 203.

uns in Folge unserer schon durchgeführten speciellen Verhältnißangaben noch einige allgemeineren übersichtlichen, die hier zum Schluß unserer geographischen Betrachtungen noch hinzuzufügen sind [2]).

Als Angrenzung des Paschaliks dient gegen Nord die Landschaft Marasch, gegen West Tripolis mit dem Orontes und dem Mittelmeer, gegen Süd das Paschalik Damascus, gegen Ost der Euphrat und das Paschalik Orfa. Die Entfernung Aleppo's von Bagdad ist 160 Lieues, von Constantinopel 220, von Alexandrien 240, von Marseille fast das Dreifache, 750 Lieues. Die absolute Höhe über dem Meere von Aleppo ist, nach H. Guys, 1,293 bis 1,339 Fuß Par. (420 bis 435 Mètr.), was ziemlich mit Thomsons Nivellement zu stimmen scheint. Vom ganzen Paschalik, dessen Umfang wir oben geschätzt haben, ist kaum ein Viertheil angebaut. Die Bodenverhältnisse und Naturproducte haben wir schon genauer erörtert, als sie Guys mittheilt; dagegen sind seine statistischen Angaben belehrend.

Das Paschalik besteht aus 6 Provinzen, Mutsellimiks; sie heißen nach ihren Hauptorten: Alep (mit 4 Dörfern); Idlib (mit 1 Dorfe); Riha (mit 49 Dörfern); Dschisr Schoghr (mit 46 Dörfern); Antiochia (mit 12 Gauen oder Cantonen, darin 189 Dörfer); Killis (mit 9 Gauen und 369 Dörfern (?)) und Aintab (mit 61 Dörfern). Die Angabe der Dorfschaften scheint sehr ungleiche Abtheilungen der Mutsellimiks vorauszusetzen. Dazu kommen noch im Paschalik 9 Kadaui oder Districte mit ihren Dörfern; sie heißen: Dschebel Semân (mit 63 Dörfern); Baricha (mit 21 Dörfern); Ma'arrat Misrin (mit 26 Dörfern); Sermin (mit 19 Dörfern); El-Bab und Dschibul (mit 12 Dörfern); Harim (mit 38 Dörfern); Darkûsch (mit 12 Dörfern); El-Beglié (mit 16 Dörfern); Kalaat el-Medik (Apamea, mit 5 Dörfern); also im Ganzen mit 931 Ortschaften. Die Notizen über einzelne Ortschaften sind schon in ihren geographischen Beziehungen nachgewiesen.

Die Einwohner des Paschaliks, sagt H. Guys [3]), sind meist rüstig, von mittler Größe in den Städten, größer auf dem Lande, stärker auf den Bergen. Sie gehören zur kaukasischen Race mit mongolischen und äthiopischen Vermischungen. Ihre Gesichts-

---

[2]) H. Guys, Statistique du Pachalik d'Alep. Marseille, 1853. 8. p. 8—42.

[3]) Ebendas. p. 46.

bildung ist meist angenehm. Die Beduinen sind hager, wilder, widriger von Ausdruck. Die Bevölkerung ist ungemein dürftig; die Dörfer liegen weit auseinander, in weiten Strecken liegen nur verfallene Ruinen an der Stelle früherer Wohnungen. Das Aussehen der Weiber ist von dem der Männer nicht sehr verschieden. Die Muselmänner benehmen sich überall als die Gebieter der Christen, wie der Herr zum Diener, wenn sie auch äußerlich noch so wohlwollend erscheinen, so lange nicht Fanatismus sie gegen dieselben aufregt, wo sie stets beleidigend auftreten, und die Christen, die meist sehr unterwürfig sich zeigen, am liebsten wie ihre Sclaven behandeln möchten und sie nie als ihres Gleichen ansehen. Die Unwissenheit ist allgemein; auf dem Lande kann man kaum lesen oder schreiben, und in den Städten geht das Lernen darüber nicht hinaus.

Eine Zählung des Volkes besteht nicht einmal zur Recrutirung des Militairs aus der Provinz, worüber noch kein Reglement besteht; die Privatgarden der Gouverneure sind mehr ihre Domestiken als ihre Soldaten.

In den Städten sind die Gewerbe, auf den Dörfern die Bauern; außer vielen Bettlern besteht die Bevölkerung noch aus dem Priesterstande, Einigen vom Adel, wenigen Gelehrten und einer Dienerschaft, deren Zahl sehr groß ist; aber das Verhältniß dieser verschiedenen Classen ist noch unermittelt. Aller Laster der Regenten und Beamten ungeachtet hatte sich die Hauptstadt Aleppo doch immer durch ihre außerordentlichen Vortheile und Begünstigung des Handels im Wohlstand erhalten, aber der anhaltende Druck macht diesen rückgängig.

Aus der statistischen Tabelle des Paschalik Aleppo, No. I. u. II., vom Jahre 1845, in welche H. Guys [4]) seine bewährtesten Forschungen über dessen Bewohner zusammengedrängt hat, ergeben sich für unsere Zwecke folgende Daten.

I. In Alep und Aintab.

In 17 Städten und 561 Dörfern wohnen 209,345 Einw.

Darunter		
Darunter	Muselmänner	157,243 (etwa 150 schiitische Familien).
	Christen	33,917
	Hebräer	4,985
	Nasairier	13,200

[4]) H. Guys l. c. p. 50—56.

Lateiner u. Chaldäer	986	temporaire Geschäftsleute.
Maroniten	1,645	
Griechen	6,520	d. i. Katholisch-Unirte.
Armenier	3,070	
Syrer	2,107	
Griechen	3,118	orthodoxe oder schismatische Christen.
Armenier	16,433	
Jacobiten	17	
Protestanten	21	

II. In Antiochia und Killis.

In 30 Städten und 1,173 Dörfern 375,445 Einwohner.

Darunter	Muselmänner	281,143	
	Christen	60,167	
	Hebräer	5,535	
	Nasairier	28,200	
	Lateiner u. Chaldäer	986	temporaire Geschäftsleute.
	Maroniten	1,645	
	Griechen	6,520	d. i. Katholisch-Unirte.
	Armenier	3,070	
	Syrer	2,107	
	Griechen	8,918	orthodoxe oder schismatische Christen.
	Armenier	36,883	
	Jacobiten	17	
	Protestanten	21	

Zu obiger Zahl der Muselmänner sind auch die nomadischen Tribus gezählt, deren Zahl aber sehr wechselnd ist, nämlich:

7 Tribus Araber von Zor	12,500
Turkomanen, Ryhanlu u. a.	5,000
Andere unterworfene Araber-Tribus	4,500.

Unter den Muselmännern in Killis sind viele Yeziden im District Giumé.

Eine dritte Tabelle giebt eine Uebersicht der productiven und der nichtproducirenden Bewohner[5]) des Paschaliks, so wie auch noch einige andere Classificationen, die aber wol nur sehr unzureichende Schätzungen enthalten kann, was auch bei obiger Angabe der Fall sein wird. Wir führen daraus nur ein paar Resultate an.

[5]) Ebendas. p. 54—55.

Die Totalsumme der producirenden Classe der Muselmänner soll 8,173 sein; die der nicht-producirenden 4,500, dazu Weiber und Kinder 42,500. Davon 3,500 Ackerbauer, 2,500 Handlanger, 1,750 Krämer, 387 Handwerker und Fabrikanten, 36 Kaufleute; von den Nichtproducirenden 1,300 Landeigenthümer, 3,200 Dienerschaft und Arme. Die unklaren Ergebnisse des Details über die anderen Religionsverwandten übergehen wir.

Egoismus und Geiz [6]) sind zwei vorherrschende Laster dieser Bewohner, deren erstes sie mit allen Türken gemein haben; Geiz, selbst Knauserei, ist den Aleppinern eigenthümlich, zumal mehr noch bei Reichen als beim arbeitenden Mittelstande. Der Egoismus kann als Folge ihres zurückgezogenen, abgeschlossenen Lebens im Harem ohne geselligen Familienverkehr angesehen werden. Der Geiz führt sie zu Härte und Unmenschlichkeit. Beide verdrängen jede Sympathie, und hiezu kommt der innere Haß zwischen Muselmännern und Christen, wie die Verachtung beider gegen die Juden. Toleranz, die man den Moslemen zuschreibt, ist nicht Folge ihrer Gesinnung oder Religion, sondern des eigenen Vortheils und der Furcht. Ihr Leben ist, ohne große Tugenden wie Laster, auf das Geheimniß innerhalb der vier Wände des Hauses beschränkt; es ist ein degenerirtes Volksgeschlecht, das aber befähigt geblieben, durch eine väterliche Regierung wieder zu seinem frühern edlern Character sich zu erheben. Die Barbarei ihrer Gewalthaber hat seit Jahrhunderten sie in Furcht erhalten; die Tyrannei hat sie mit Haß gegen das Gesetz, das Recht und die Obrigkeit erfüllt und sie selbst verschlechtert. Dies ist Guys Ansicht. Nur grobe Arbeiter, sagt er, sind aus der früheren Verfeinerung übrig geblieben, auf welche der städtische Aleppiner als ein höflicher Tschelebi (ein Gentleman, aber nach Browne [7]) nur mit affectirter Politesse) sich noch viel einbildet, während er nur ein Weichling geworden. Es fehlt ihnen jeder Sinn für das Schöne, für die Zweige der Kunst und der Wissenschaft, die früher bei ihnen doch einheimisch waren; Alles wird roh betrieben. Ackerbau, Gartenbau ist in der Kindheit, die einheimischen Handelsleute sind meist nur Krämer, die großen Kaufleute sind lauter Fremde. Ihr monotones, das ganze Jahr hindurch gleichförmiges Leben wird Tag für Tag auf ihren Divans bei Caffee und Taback durch Nichts unterbrochen, als durch ihr

---

[6]) Ebendas. Etat Social. p. 56.
[7]) W. G. Browne, Reise. 1801. S. 381.

Zeltleben im Sommer oder durch die politischen Gefahren, die sie durch die Wechsel ihrer türkischen Paschas oder die Ueberfälle der Beduinen bedrohen, sonst nur durch etwas Jagdvergnügen oder die gleichmäßig wiederkehrenden Festtage des Ramadan u. s. w. Das gleichmäßige, gesunde Clima begünstigt diese Lebensweise, die selbst durch die in neuester Zeit sehr selten gewordene Pestkrankheit kaum noch unterbrochen wird. Vor dem Jahre 1797 hatte sie zur Zeit von Browne's Besuche [8]) 60,000 Menschen in Aleppo weggerafft. Nur der aleppinischen Krankheit (bouton d'Alep) ist jeder Bewohner, Alt wie Jung, einmal im Leben unterworfen, eine Krankheit, die aber nicht blos auf Aleppo beschränkt ist, sondern westwärts bis Candia, südwärts bis Mochha in Arabien, ostwärts bis Bagdad verbreitet ist (wo sie, der Zeitigung der Datteln zugeschrieben, die Dattelblätter, bouton des dattes, genannt wird), und also nicht blos der früheren Meinung gemäß eine bloße Folge des Aleppowassers sein kann. Ob die Pest durch die Einführung der Quarantaine seit Ibrahim Pascha's Polizeieinrichtungen verdrängt wurde, läßt Guys, der bei diesen Einrichtungen selbst sehr thätig war, unbestimmt, sagt aber, daß alle 3 bis 4 Jahre einmal die Pocken sich zeigten [9]).

Die arabische Sprache ist vorherrschend im ganzen Paschalik; die türkische ist vielen Einwohnern bekannt, vorzüglich aber denen, die mit dem Gouvernement in Verbindung stehen, und bei den vom Norden her eingedrungenen Ansiedlern; sie ist gegenwärtig verbreiteter, als sie es zuvor war. In Aintab und Killis ist sie vorherrschend. Die arabische Sprache ist so in Verfall gerathen, wie das Volk, und zum Studium des Arabischen muß man sich auch hier nur an die classischen Schriften halten. Eben so sind die Sitten in großem Verfall, die Corruption im Fortschritt, das falsche Verständniß des Koran durch seinen Fanatismus macht gegen jeden Fortschritt der Civilisation unfähig, die Türken haben nur äußerliche Manieren in ihrer Reform mit Gewalt hie und da dem Volke aufgedrängt, und das Wesentliche besteht nur darin, daß sie statt der weiten Kleidung eine engere und das Militair Uniformen hat annehmen müssen. Ihr träges, unthätiges Leben ist mit wenigen Bedürfnissen befriedigt. Selbst ihre religiösen Institute sind in größtem Verfall; ihre Moscheen könnten durch

[8]) W. G. Browne, Reise. 1801. S. 381.
[9]) H. Guys l. c. p. 63.

die sehr großen Einkünfte ihrer Stiftungen im besten Zustand erhalten werden; sie sind alle vernachlässigt.

Von den bestehenden türkischen Verwaltungen[10]) heißt es, daß sie in diesem Paschalik denen aller übrigen türkischen Paschaliks entspreche; außer dem Präfecten, d. i. dem Pascha, besteht sie aus einem Generalsecretair (dem Kiaya), dem Polizeicommissair (Mutsellim), dem General-Einnehmer (Mudir), dem Oberrichter (Kadi), dem Specialrichter der Scherifs (Nakib) und dem Gesetzausleger (Mufti); alle dem Pascha untergeben, dennoch jeder für sich unabhängig handelnd. Nur ein Tribunal ist in Aleppo, das Mehkemeh, dessen einziger Präsident der Kadi ist, der alljährlich gewechselt wird; er hat 3 Secretaire und Räthe, 4 Commis und 2 Schreiber, mit 6 Huissiers. Jeder von diesen erhält nur ein neues Kleid beim Antritt des neuen Kadi und täglich ein kleines Brot, alles Uebrige müssen sie sich bei Processen, Heirathen, Ehescheidungen, Begräbnissen u. s. w. durch Bestechungen und Sporteln verschaffen, denn Alles ist der Willkür und den Händen der Unterbeamten überlassen. Advocaten giebt es nicht, sondern nur Scheichs, die um Rath befragt werden können. Die Oberaufsicht führt der Municipal-Rath, Medjeles oder Divan-Chora. Die Finanzen sind in den Händen zweier Oberbeamten, eines Inspectors und eines Controlleurs, an deren Spitze der Saraf (Verificateur) mit 12 Commis steht; Alles hängt vom Saraf ab, der stets ein Jude ist.

Die Taxation zur Eintreibung der Abgaben geschieht nach dem Herkommen oder nach Willkür: denn ein Cadaster giebt es nicht. Daher der Druck bei der Erpressung oft so unerträglich und vernichtend wird.

Das Krongut oder die Domaine des Sultans ist verpachtet. Die Douane[11]) war im Jahr 1845 für 2,600 Beutel verpachtet, wobei der Pächter einen Profit von 800 Beuteln in seinen Sack steckt (1 Beutel gleich 500 Piaster, 4¼ Piaster gleich 1 Francs).

Im Hafen von Alexandrette, wo nur Transit stattfindet, wird kein Zoll gezahlt; nur Waffen und Munition sind als Einfuhr verboten. Posten sind seit 4 Jahren zwischen Mosul, Diarbekir, Aintab, Aleppo, Smyrna und dem übrigen Syrien eingerichtet.

---

[10]) H. Guys l. c. p. 74.
[11]) Ebendas. p. 81.

Die Einkünfte[12]) des ganzen Paschaliks wurden auf 30,000 Beutel (15 Millionen Franken), die Ausgaben auf 20,000 Beutel (10 Millionen Franken) geschätzt.

Das religiöse Oberhaupt ist der Mufti, dann folgen die Imams oder Priester der verschiedenen Secten; die Gebetrufer der Moscheen (die Muezzins) werden von den Quartieren der Stadt gewählt. Die Scheichs können meist nicht lesen und schreiben; sie stehen an der Spitze aller Ceremonien, bei Beschneidungen, Schulbesuch, Todtengebeten u. s. w., wozu sie einzelne Stellen des Koran auswendig lernen, die sie nur recitiren. Auch Derwische, festgesiedelte und vagabunde, bestehen hier. Der Moscheen sind 20 in Aleppo in Gebrauch, außerdem viele Capellen und viele zerstört oder im Verfall. Die Christen haben ihre Patriarchen und Bischöfe, die Juden ihre Rabbiner.

Von Schulen führt Guys 6 Medressen oder Collegien an, die zu den Djamis oder Hauptmoscheen gehören; die Studenten in ihnen sind von dem verschiedensten Alter; an diese schließen sich noch 20 andere Schulen bei den Moscheen an, deren Lehrer von den Schülern bezahlt werden, obwol sie von ihren unwissenden Vorstehern nichts lernen, und sie meist nur als Anstalten zur Erhaltung armer Scheichs bestehen. Die Christen haben 19, die Juden 11 Schulen, in welche letzteren die Schüler aber am Morgen eintreten, ihr Mittagsessen mitbringen, von dem auch der Lehrer samt der Familie seinen Antheil nimmt, das Uebrige an die Knaben vertheilt, die vom Anfang der Schule bis zum Ende derselben auf ihren Hacken hocken. Die 4 öffentlichen Bibliotheken an 4 Moscheen sind in größter Unordnung; von den einst zahlreichen Hospitälern sind die meisten im Verfall, obgleich ihre Stiftungen für dauernde Einkünfte (Wakf) fortbestehen; alle anderen wohlthätigen Anstalten fehlen. Der Aerzte, Wundärzte, Pharmazeuten, Hebammen, Quacksalber u. s. w. ist eine große Zahl, die ihr Gewerbe, wenige europäische Aerzte ausgenommen, mit großer Unwissenheit betreiben; doch wurde zur Zeit der Aegypterherrschaft diese Seite besser geleitet als zuvor.

Die in Aleppo gebräuchlichen Münzen sind dieselben, wie die in Constantinopel; das Gold der venetianischen, ungarischen und holländischen Ducaten, sowie das Silber der Dollars ist ganz aus dem Verkehr verschwunden und wird von einem privilegirten

---

[12]) Ebendas. p. 83.

Banquier für das Gouvernement aufgekauft. Als Maaße gelten: 1 Chumbul, ein Gewicht von 63 Kilogr., 1 Cantar zu 100 Rotl oder 225 Kilogr., 1 Rotl gleich 2,25 Kilogr. an Gewicht, die Oka 1,24.75, d. i. 93 Kilogr. u. s. w. Auch sind in neuerer Zeit durch die bessere Verwaltung der Aegypter manche Bestimmungen für die Communication hinsichtlich der Wege, Brücken, Zahlungen der Reisenden, der Waaren, des Ghafar (Weggeldes) ꝛc. erfolgt, nur sind überall Mittel, ihnen auszuweichen, vorhanden, und wo gute Projecte zum Vorschlag kommen, wie z. B. die Entwässerung der fiebrigen Moräste am Hafen von Alexandrette, oder die Canalisation des Sadjur zum obern Kuweik, oder die Erbauung von Karren zum Transport der Güter, die zuvor gänzlich fehlten, da wurden sie zwar angefangen, aber nicht durchgeführt. Der Pascha von Aleppo interessirte sich zwar selbst für dies letztere Project, das für den innern Verkehr von Wichtigkeit wäre, aber ein einziger Wagenbauer erhielt das Monopol der Anfertigung der Karren. Die Wege blieben aber in ihrem alten, unsichern Zustande. Die Wochenmärkte werden an 2 Tagen, aber ohne alle Aufsicht abgehalten; es besteht keine Börse, keine Handelskammer in Aleppo, die neuerlich eingeführte Handelskammer, zu deren Mitgliedern auch Christen und Juden mitberufen sind, ist eine bloße Täuschung. Die Namen der ersten Handelsleute giebt Guys an[13]). Die Gesetze des Landes sind dieselben wie die im türkischen Reiche.

Aus einer Tabelle der Producte des Paschaliks ergiebt sich, daß diese aus dem Pflanzenreich an Werth 4,288,070 Francs, aus dem Thierreich an 5,964,499 Francs, also eine Totalsumme von 10,252,569 Francs betragen. Bei weitem das Uebergewicht aus dem Pflanzenreich macht Olivenöl aus, dann folgen der Reihe nach Sesamöl, Baumwolle, Taback; Scammonium am wenigsten. Ebenso macht im Thierreich die Butter den Hauptertrag aus, dann erst folgen Wolle, Seide und Ziegenhaare; am geringsten ist der Ertrag von Wachs.

Die Industrie[14]) im Lande ist so gesunken, daß jetzt nicht mehr als ein Zwanzigstel der Arme den Acker bauen, wie in den früheren Jahrhunderten, daß alle Fabrication nur auf das Roheste für das einheimische Bedürfniß des Paschaliks sorgt und Nichts in das Ausland geht, als nur die rohen Producte, keine verarbeitete

---

[13]) H. Guys l. c. p. 95.
[14]) Ebendas. p. 102, 114.

Waare. Einst hatte Aleppo an 16,000, selbst 20,000 Webstühle, jetzt nur noch 1,116; einst versahen diese die ganze Welt mit ihren kostbarsten Gold- und Silberstoffen und anderen Waaren, die der verarmte Orient nicht mehr bezahlen konnte, und so fanden die wohlfeileren Fabrikate der Europäer allgemeine Verbreitung; mit englischen Garnen webt jetzt der Aleppiner seine wohlfeilsten Zeuge. Die Handwerker aller Art sind meist bei ihren alten Gebräuchen geblieben, um die sich das Gouvernement nur insofern bekümmert, als sie Abgaben zu zahlen haben. Die Tabelle über die gegenwärtige Industrie in Aleppo, nach der Ansicht eines Arabers, hat H. Guys übersetzt, ohne für die Richtigkeit ihres Inhaltes stehen zu wollen; doch giebt er dazu erläuternde Noten und ein Verzeichniß des Handelsstandes in Aleppo.

In Beziehung auf Handelszustände, Einfuhr- und Ausfuhrartikel, auf die Finanzen und Anderes, die mehr in das Gebiet specieller Statistik gehören, ist auf die lehrreiche, aus langer Erfahrung und Beobachtung geschöpfte Arbeit H. Guys [15]) hinzuweisen. Nur aus der einen mitgetheilten Tabelle führen wir das allgemeine Resultat an, woraus sich der große Gewinn der Europäer in dem Geschäft mit Aleppo's Markte ergiebt, daß nämlich die Einfuhr europäischer Waaren nach Aleppo an Werth mehr als das Doppelte der Ausfuhr aus Aleppo an rohen Producten beträgt: Importen 5,665,797 Francs, Exporten 2,661,689 Francs, das ganze Capital des Umsatzes also 8,327,486 Francs. Davon nimmmt England bei Weitem das Uebergewicht ein nach folgenden Zahlen:

	Einfuhr	Ausfuhr	Total	
England	3,560,235	241,681	3,801,916	Francs.
Türkei	938,684	1,007,956	1,946,640	„
Toscana	679,784	517,775	1,157,559	„
Frankreich	527,094	894,277	1,421,371	„

Frankreich führt also am Wenigsten ein, dagegen verhältnißmäßig am Meisten von Aleppo aus; Englands Absatz an seinen Fabrikaten nach Aleppo beträgt also über 3 Millionen Francs.

Die Finanzen sind in so miserabelem Zustande durch die schlechte Verwaltung und die Verschwendungen, daß die 20,000 Beutel (10 Millionen Francs) niemals zu den Ausgaben im Paschalik hinreichen und die hohe Pforte stets zu Nachschüssen genöthigt ist.

---

[15]) Ebendas. p. 115—134.

Verschiedene Vorschläge zur Hebung dieses Ländergebietes, sowie begonnene Versuche sind immer wieder in Vergessenheit gerathen, und der Zustand eines Landes, das sehr reich an Mitteln, aber arm an Menschen und Wohlstand durch Vernachlässigung geworden, ist ein höchst beklagenswerther.

Syrien nennt ein aufmerksamer Beobachter [16]) ein unglückliches Land, demoralisirt durch türkischen Druck und verarmt durch das Aussaugesystem seiner Paschas, schon von jeher und noch insbesondere seit 1831 der Schauplatz fortdauernder Revolutionen und Kriege, das Opfer ihrer verheerenden Einwirkungen. Bewohnt ist es von vielen unter sich ganz verschiedenen Bevölkerungen, die, entflammt durch Fanatismus und fremde, europäische Einflüsterungen, sich feindlich gegenüberstehen, dadurch eine Fundgrube für unselige Bürgerkriege, welche weder die Pforte noch die ägyptische Verwaltung radical zu enden bemüht waren, die vielmehr dazu benutzt wurden, um eine Partei durch die andere in Schach zu halten. So verfiel das Land in eine solche Schwäche, daß selbst ein an sich beachtenswertheres ägyptisches Verwaltungsprincip hier noch schonungsloser und verheerender auftrat, als am Nil, und selbst die zurückkehrende, Alles vernichtende türkische Verwaltung noch als ein erwünschtes Loos bei dem Rückfall an die hohe Pforte erscheinen konnte.

---

[16]) Russegger, Reise. Th. I. 2. S. 677.

§. 46.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Das nordwestliche syrische Gestadeland des Amanus-systems und der Küste am Issischen Golf oder von Alexandrette bis zur cilicischen Grenze Klein-Asiens.

Erläuterung 1.

Der Beilan-Paß und die Uebersicht des schmalen Ufersaumes am Golf von Alexandrette (Sinus Issicus), in Beziehung auf Xenophons, Darius und Alexanders Durchzüge durch dieses Land der Pässe.

Von dem nördlichen Syrien bleibt uns nur noch die kleine nordwestlichste Küstenstrecke zur nähern Betrachtung in ihren Hauptverhältnissen übrig, welche sich als schmaler Ufersaum, von der Amanuskette, dem heutigen Akma Dagh, östlich umgrenzt, vom Rhosus-Vorgebirge an nordwärts um den innern Golf des Sinus Issicus oder des Golfs von Iskenderun (Alexandrette) herum lagert. Es wurde dieser ganze Landstrich vom Beilan-Paß nordwärts bis zum Fuße des Taurus über Tarsus und Adana hinaus (die alte Cilicia) seit den Siegen der ägyptischen Truppen Mehmed Ali's am 21. December 1832 zu Koniah, wie schon zur Römer Zeit zu Klein-Asien gezählt (Strabo XIV. 676) und blieb immer zu dessen Verwaltung gehörig; seitdem als Provinz Adana samt Marasch mit zum syrischen Gebiete des ägyptischen Reiches gezogen, bis es nach Ibrahim Pascha's Vertreibung aus Syrien und Palästina (1840) wieder als Paschalik Adana an die türkische Herrschaft in Asia Minor zurückfiel[17]), dem zugleich die Wahrung dieses Landes der Pässe anheim gestellt bleibt.

1) Die continentalen Zugänge zu diesem Küstenreviere.

Wir haben schon den östlichen Eingang zu dieser Küstenstrecke aus der Ebene des Antiochia-Sees durch den Paß von Beilan

[17]) Russegger, Reise. Th. I. 2. S. 677.

besprochen, dessen Lage am Gebirgsort Beilan durch Niebuhrs astronomische Beobachtung[18]) auf 36° 30′ n. Br. (nur 10 Minuten nördlicher als Ptolemäus Breitenbestimmung, 36° 20′ Lat. der Amani Pylae) festgestellt wurde, und die Längenausdehnung der schmalen Küstenstrecke von S. nach N., die Niebuhr in 2 Tagereisen zurückgelegt, von ihm auf 9½ deutsche Meile oder 19 Stunden Wegs geschätzt; nämlich vom Beilan-Paß über Iskenderun bis Bayas 4 Meilen (in 7 Stunden), von Bayas bis zum Demir Kapi und Kurkuläg-Khan (Kurd Kulak bei Ainsworth) 5½ Meile (in 9 Stunden). Von da ging Niebuhrs Weg noch 4 Meilen (in 6 Stunden) weit nach Messes (die alte Mopsuestia am Pyramus) am Dschehan Tschai und von da 4 Meilen (in 6 Stunden) nach Adana.

Also wie von S.O. aus Syrien der Beilan-Paß, so führt auch von N.W. aus Cilicien diese Adana-Straße von Klein-Asien her zu demselben Lande der Küstenpassage, und diese beiden sind die einzigen näher bekannten und fortwährend besuchten Zugänge, die für Karawanen practicabel sind. Zu ihnen kommt noch die Meeresanfurth von Iskenderun oder Alexandrette mit ihrer großen und vielbeschifften Hafenbucht, welche von dieser Seite als der Hafeneingang zu Aleppo angesehen werden kann, durch welchen vorzugsweise die heutige Handelswelt Aleppo's ihren Verkehr mit Europa treibt. Nach Capitain Murphy's Observation[19]) liegt Alexandrette unter 36° 35′ 19″ n. Br. und 36° 7′ 45″ östl. L. v. Greenw.; nach der Connaiss. d. Tems unter 36° 35′ 27″ n. Br. und 36° 10′ 0″ östl. L. von Greenw. Andere Landpässe über die Amanuskette und Rhosus sind zwar vorhanden, aber wenig practicabel, daher nur wenig bekannt, aber historisch zur Orientirung auf diesem Gebiete keinesweges unwichtig; ihre genauere Erforschung würde für historische Forschung der Eroberungszüge der Vorzeit manche Unsicherheit auflösen können. Da sie auch auf Karten nur unvollständig niedergelegt sind, geben wir sie hier vorläufig der Reihe nach von Süd nach Nord an, da sie weiter unten nach ihrer historischen Bedeutung erst in ihrem topographischen Zusammenhange mit den Begebenheiten hervorgehoben werden können.

---

[18]) C. Niebuhr, Reise. Th. III. S. 18, 100. [19]) W. Ainsworth, Trav. in the Track of the Ten Thousand etc. Lond. 8. 1844. App. I. p. 237.

1) Der südlichste Gebirgs-Paß über das Rhosus-Gebirge und den Dschebel Musa von Arsus (Rhosus) nach Seleucia; ein sehr beschwerlicher Gebirgssteig, der nur einmal von R. Pococke, im Jahre 1737, überstiegen wurde, sonst von keinem Andern beschrieben ist (s. unten). Am Ufer um das Vorgebirge Khanzir und den Dschebel Kheserik ist kein Heerweg, nur ein schmaler Uferpfad, und auch dieser hört weiter südwärts auf, weil daselbst die südlicher anliegende zweite Kette des Dschebel Musa ganz senkrecht in ihren Klippen zum Meere abfällt[20]) und jeden Uferweg unmöglich macht; daher dieser südlichste Gebirgspaß nur über wildes Hochgebirge auf beschwerlichen Felswegen südwärts hinüberführt, wo die Berge gegen 5,000 Fuß hoch sich über die Meeresfläche erheben.

2) Der Beilan-Paß scheidet die Gebirgskette des Rhosus, die bis dahin vom Cap Khanzir gegen N.O. streicht, von der Gebirgskette des Akma Dagh oder Amanus, die von da an mehr direct gegen N. streicht. Er liegt nahe unter 36° 30′ n. Br. nach Niebuhr und ist der einzige practicable und bekannte Amanus-Paß.

3) Der Boghas Beli-Paß, nördlicher gelegen, von keinem europäischen Reisenden erforscht oder überstiegen; er ward nur von dem Kitab Menassik Hadji Itinerar[21]) in der Breite des Forts Merkez auf der Berghöhe genannt, und danach von Ainsworth[22]) am Merkez Sui (Kara Su bei Chesney) oder dem Kersus-Fluß des Xenophon, in dessen Kartenskizze eingetragen und von ihm als Querpaß über den Amanus etwa im Parallel der Ruinen Sakal Tután beschrieben.

4) Ein dritter Querpaß über den Amanus, nördlich vom vorigen, der von Ost gegen West direct zum Küstenorte Bayas führt, ist nur allein von Ainsworth in seiner Kartenskizze als namenloser Sommerpaß eingetragen, der nur dann practicabel, im Winter es aber nicht zu sein scheint.

5) Ein vierter Querpaß ist noch weiter nördlich auf

---

[20]) W. Ainsworth, Notes upon the Comparative Geography of the Cilician and Syrian Gates, im Journ. of the Lond. Geogr. Soc. Lond. 1838. Vol. VIII. p. 185. [21]) Itinéraire de Constantinople à la Mecque, Trad. par Bianchi, im Recueil de Voy. et Mém. de la Soc. de Géogr. à Paris. 4. 1825. p. 104.
[22]) W. Ainsworth, Sketch of the Cilician and Syrian Passes, 1838, in dessen Notes etc.

Chesney's Karte über den Amanus zu einem linken oder südlichen Seitenfluß, dem Deli Tschai, des nördlicheren Hauptflusses, der auch Deli Tschai heißt, eingetragen; diesen Paß hat Ainsworth nicht in seiner Karte angemerkt, wol aber Chesney, obwol beide darin übereinstimmen, diesen Hauptfluß, dessen Quelle etwa unter 37° n. Br. im südwestlichen Laufe vom Amanus herabströmt und unterhalb Koi Tschai (richtiger Tschai-Kôi) sich zum Meere ergießt, für den Pinarus oder Issus-Fluß der Alten zu halten. Colonel Chesney sieht diesen Paß als den des Darius an, auf dem er mit seinem Heere nach Issus von Sochi oder Omchas herzog (daher die Beischrift bei Chesney's Karte: advance of Darius).

Noch weiter nördlich über die Quellhöhe, am Ursprung des Pinarus, fast unter 37° n. Br., hat Kieperts Karte von Klein-Asien den nördlichsten der dort bekannt gewordenen Pässe auf der großen Route von Aintab und nördlich von Killis unter dem Namen Pylae Amanides eingetragen, der in allen anderen Karten fehlt, aber schon von Rennell nach Ibn Haukal als Passage nach Harunije eingetragen war und am wahrscheinlichsten den Rückweg des Darius nach dem Schlachttage am Issus auf der Flucht vor Alexander M. bezeichnet (wol identisch mit Nr. 5).

6) Noch weiter nördlich hat W. Ainsworth aus dem innersten Nordwinkel der Bucht von Issus über den Ort Urzin eine Route eingetragen, welche er fast direct nordwärts laufen läßt und mit dem Namen Straße zu den oberen Pässen des Amanus (Rood to the Upper Pass of Amanus in s. Sketch etc.) bezeichnet hat. Sie ist unstreitig die Route, welche nach Marasch führt, das nordwärts der kurdischen Gebirgskette führt, also nicht der Fluchtpaß des Darius sein konnte, der, nach Curtius, seine geschlagenen Truppen in der südlicher gelegenen Ebene versammelte (ad Omchas, s. unten). —

Kehren wir nun von diesen continentalen Zugängen dieses Küstenrevieres, die weiter unten ihre nähere Erörterung finden werden, zu den maritimen zurück.

2) Die Küstenfahrt nach Alexandrette.

Von Ladikieh oder Suedieh kommend, muß der Schiffer das stürmische Râs Khanzir (Cap Hog; engl. Uebers. Cap Eber) des 4,500 F. hohen Rhosus, von den schönsten Hochwaldungen der aleppinischen Fichte

(Pinus halepensis) bewachsen, doubliren, um in den innern Golf von Alexandrette einlaufen zu können; aber sehr häufig werfen die Landwinde und oft Orkane, welche die weißschäumigen Wogen gewaltig peitschen, die Schiffe weit westwärts hinüber gegen das cyprische Meer oder gegen die caramanische Küste. Nur erst nach Beschwichtigung dieser oft verderblichen Stürme gelingt es, auf der glatten Spiegelfläche in das herrliche Amphitheater der im Halbkreis umher aufsteigenden Amanuskette einzulaufen, die mit ihrem waldreichen Gebirgsabfall gegen die Meeresseite dem sich heranwagenden Schiffer den Anblick des schönsten saftgrünen Panoramas darbietet, während die von den Stürmen bis auf den Meeresgrund aufgewühlten Wellen ihm ganz mit thierischen Leben erfüllt entgegen strömen. Wie vor dem Hafen von Beirut zu Oliviers Zeit (s. oben S. 442) das ganze Küstenmeer mit schleimigen Medusen erfüllt war, so auch hier, als Th. Kotschy am 1. März 1841 nach einem heftigen Orkane von Cypern her im Hafen von Alexandrette einschiffte[23]). Unzählige jener glasartigdurchsichtigen Scheiben und Blasen von milchweißen, gallertartigen Membranen, der Aequora inflexa und granosa Ray, samt anderen Gebilden von Medusa aurita L. und Cassiopea andromeda, Peron, bedeckten hier das Meer in einem Durchschnitt von einer vollen Stunde der Durchfahrt; ein Zeichen, daß eine reichbevölkerte Colonie dieser seltsamen Thiere den Grund des Meeres weithin bedecken mußte.

Ist das Schiff an der Rhede von Alexandrette, die in dreiviertel Theilen des Umfanges ganz von schützenden Bergen umgeben ist, in den innersten Hafen derselben eingelaufen, so liegt es hier bis in dem Abstand von 1 bis 1½ Stunde ganz sicher[24]), denn seit Menschengedenken, sagt Lieutn. Colonel Chesney, weiß man im Hafen für die Schiffe von keiner Gefahr. Derselbe kann eine sehr große Flotte herbergen, Kriegs- wie Kauffahrteischiffe können ganz dicht am Steilufer liegen und zugleich ausladen.

Aber nur wenig wird dieser Hafen besucht, und nur von Schiffen, die mit Aleppo in Verbindung stehen. 1830, als G. Robinson[25]) hier durchzog, standen nur 3 französische Kauffahrer-

[23]) Th. Kotschy, Tagebuch. 1. März 1841. Mscr. [24]) Lieutn. Col. Chesney, Additional Mem. on the Euphrates, im Report of the Sel. Comm. of Steam Navigat. Lond. 1834. Append. p. 94.
[25]) G. Robinson, Trav. II. p. 282.

schiffe von Marseille und eines aus Liverpool vor Anker, und Rückladung zu erhalten war sehr schwer, weshalb öfter die ganze syrische Küste befahren werden mußte.

Im Jahre 1834 fand Chesney jedoch 9 beladene Schiffe im Hafen, für Aleppo bestimmt, wohin die Waaren auf der kürzern Straße über den Beilan-Paß in 25 Karawanenstunden, auf der längern über Antiochia in 30 bis 32 Stunden gefördert werden konnten. Auch die letzte muß auf dem uns bekannten Wege über den Beilan setzen, denn über die Kette des Rhosus, jetzt Dschebel Kheserik, findet kein anderer, bequem gangbarer Ausweg Statt. Vom Hafenort steigt die Karawane 3 Stunden bergan zum Beilan-Paß und 3 Stunden von da hinab zur Ebene, von wo die Route bei trockener Jahreszeit gleichmäßig am Nordufer des Antiochia-Sees durch die Ebene el-Amk bis zu ihrer Bestimmung ohne Hemmung gelangen kann. Selbst für Kameele ist die Beilan-Passage nicht zu steil, da sonst beladene Kameele nur selten höhere Gebirge übersteigen können. Der Waarentransport nach Aleppo wäre also wohlfeil, wenn nicht die Escorten ihn vertheuerten und die nomadischen Tribus der Kurden und der Turkomanen der el-Amk und die meist independenten tyrannischen und räuberischen Agas des Beilanpasses ihn kostbar und gefahrvoll machten. Dazu kommt, daß leider das Clima der Küste von Scanderun vom Mai bis October so schlimm ist, daß man wegen zu großer Gefahr für die Gesundheit sie völlig meidet; daher der Hafenort Alexandrette stets sehr verödet, verfallen, bis auf kurze Momente fast ganz verlassen wird, und nur Bootsleute, Handlanger, Maulthiertreiber sich dort aufhalten, die etwa auf Boote oder sonstige Anlandungen lauern. Doch ist die Malaria nur auf die unmittelbare Hafennähe der Stadt beschränkt, das Gebirge umher ist ganz frei davon, und selbst auf der offenen, freien Hafenstelle, wo die Schiffe, die in 4 Tagen gewöhnlich von Maltha bis hieher schiffen und dann vor Anker gehen, kann das Schiffsvolk ohne Gefahr auf den Schiffen übersommern, wenn es nur in keine Verbindung mit dem Lande tritt, wo es sofort dem bösartigen Fieber unterliegen würde. Das Dampfboot muß also seine Station hier nehmen und außerhalb liegen bleiben. Zwei bis drei Stunden fern von der Stadt verpestet kein Sumpf mehr die Luft. Die Ursache ist der Rücktritt des Meeres; das kieselige Ufer und der mitgeführte Schutt verstopften die Mündung des kleinen Bergstroms, der hier hinter diesem Vorderdamme sich in weite Sümpfe

ausbreitet, welche fast den ganzen Raum zwischen dem Meere und dem Fuß der Beilan-Berge den Fluß entlang eine Strecke von 1 bis höchstens 2 Stunden Breite einnehmen. Da diese Sümpfe im höhern Niveau über dem Meere stehen, so ließe sich leicht der Boden entwässern, fruchtbar machen für Cultur und das Clima verbessern. Was längst von Verständigen eingesehen war, wurde unter Ibrahim Pascha's Regiment durch den Ingenieur Martinelli auszuführen angefangen; die türkische Regierung hatte alles wieder in den alten Sumpf zurücksinken lassen.

Aucher Eloy[26]), der im J. 1832 hier war, als diese Ausgrabung unter Leitung des französischen Consuls ausgeführt werden sollte, wozu alles Volk gezwungen wurde, bemerkte, als er den Ort zum zweiten Male besuchte, daß die Arbeit zu unvollkommen ausgeführt war und der Winter Alles wieder zuschlämmte; doch hatte der Umfang der Moräste schon etwas abgenommen, die man dort vielen springenden Quellen zuschrieb. Man hoffte doch noch auf einen vollständigen Erfolg, wenn man nur fortführe, und Ibrahim Pascha sicherte allen dortigen Ansiedlern auf 3 Jahre Freiheit von allen Abgaben zu. Da man an der ganzen Küste entlang eine große Menge von Palmen ohne alle Cultur vegetiren sah, so konnte man daraus schließen, daß hier einmal das Land sehr wohl cultivirt gewesen; freilich gaben sie jetzt nur schlechte Früchte. Man sagt, früher habe man nichts von dortigen Morästen gewußt, auch sieht man an vielen Stellen, die dieses zu bestätigen scheinen, noch Ueberreste von Forts und von künstlichen Dämmen und Gräben, die gegen das Meer zu gerichtet sind.

Im Osten des Golfs von Alexandrette erheben sich die dicht- und dunkelbewaldeten Vorberge des mächtigen, noch unerforschten Amanus, während die Gestade nach Süden hin einen schmalen Saum zwischen Meer und Gebirgsland bilden, an dem die enge Felsenstraße zum Beilan-Paß vorüberführt, wo ein einziges Linienschiff, das hier auf einem besten Ankerplatze stationirte, den Durchgang einer ganzen Armee mit seinen weitreichenden Artilleriesalven verhindern könnte. So schmal wird hier die Uferseite, daß am Ende nur noch wenige Klafter für die unter den schroff aufgethürmten, hie und da überhängenden Felsen übrig bleiben. Im Norden und Nordwesten des Golfs erhebt sich in einiger

---

[26]) Aucher Eloy, Relations de Voy. en Orient. Paris, 1843. I. p. 80, 164—166.

Ferne, durch den Meeresspiegel und die niederen Vorhöhen getrennt, die majestätische Tauruskette, Anfang März bis in ihr zweites Drittheil herab noch tief mit Schnee belagert, und hat das Aussehen eines breitsitzenden Gebirgsstocks, in ganzen Kettenabschnitten sich bis zu 9,000 und 11,000 Fuß über das Meer erhebend.

Im März 1841 waren die unter Ibrahim Pascha und von dem englischen Consulate unter seinem Schutz aufgerichteten Magazine, durch welche der Hafenort in einige Aufnahme zu kommen geschienen, durch türkische Zerstörung schon wieder niedergebrannt und in Trümmer gelegt; nur eine Holzhütte war für die Handelsleute in Aleppo durch den östreichischen Consul für ihre Agenten daselbst von Neuem errichtet worden.

Am 13. April 1848 landete hier Eli Smith[27]) und fand den Landbesitz der Umgegend wieder in den Händen der türkischen Aristocratie, einiger türkischen Beys, von der Familie Abdurrahmans, die in Beilan wohnten, wie auch dem Mutesellim dieses Küstendistricts, der unter dem Pascha von Adana steht, also nicht mehr zum syrischen Paschalik von Aleppo gehörte. In den drei bedeutendsten Ortschaften dieses Districts mit Scanderûna waren nur 250 männliche Bewohner ansässig, also höchstens 1,000 Seelen auf so weitem Umfang, eine traurige Einöde! Doch außer diesen Mohammedanern auch noch Nasairier, deren Zahl unbekannt, in den Dorfschaften Scanderûn. Ganz ohne eigenen Handel, hat dieser Ort nur einige Agenten der Aleppiner Kaufleute, welche für sie die Ausfuhr nach nahen und fernen Orten besorgen, deren Werth sich auf 9 Millionen Francs belaufen sollte, die Einfuhr 1½ Million. Es ist also blos der Hafenort für Aleppo und seine Agenten. Am 15. April zog Eli Smith Mittags von dort ab, auf dem Wege durch die nur ¼ Stunde breite sumpfige Ebene, der zur Seite eine trockene Schlucht mit dem Pfade allmälig bergan durch meist unangebautes, buschiges Land führt, bis er nach 4 Stunden langsamen Marsches den Bergort Beilân erreichte, wo er am 16ten Sonntags Rasttag hielt.

3) Der Gebirgspaß und Ort Beilân.

Beilân ist nach E. Smith ein rein türkischer Ort, bis auf 80 bis 100 armenische Familien, die ihre Muttersprache

[27]) Eli Smith, Routier. 1848. Mscr.

beibehielten und eine Kirche und Knabenschule hatten. Ein aus Constantinopel verschriebener Priester war mit 1,500 Piastern (90 Thlr.) Gehalt jährlich an der letzteren angestellt, der die Schule mit von den Eltern salarirten Lehrern leitet. Zwischen Beilân und der nördlichen Stadt Marasch (in Nord-West von Aintab) wohnen keine anderen Armenier. Wer aus Syrien, mit seinen Steinhäusern, platten Dachterrassen oder Kegeldoms, kommt, dem fallen hier die ersten Holzhäuser mit den schrägen Ziegeldächern besonders auf, die ein Zeichen häufiger Regengüsse vom Meere her sind.

Vom Orte Beilân hatte Eli Smith noch ¾ Stunden bergan zu steigen, um die Höhe des Passes Beilân zu erreichen, von wo sich der Weg über Khan Karamürt südwärts wendet, den isolirten Berg Apuschkei, der noch zur Amanuskette gehört, links oder östlich liegen lassend, von wo der Blick in die weite Ebene el-Amk hinabfällt und über den Spiegel des Ak Denjis hinwegschweift zu den kurdischen Bergen, von denen der Afrin herabkommt.

Dieser Aufweg von Scanderûn nach Beilân wird von unserm deutschen Naturforscher [28]) noch etwas genauer characterisirt. Die weiten salzigen Moräste der Küste, die man passiren muß, sind durch ihre Exhalationen, welche die hartnäckigsten Fieber erzeugen, gefürchtet; dennoch stehen um sie herum noch Hütten der Eingeborenen, die aus rohen Feldsteinen mit Schlamm zusammengebacken und mit Schilfdächern von seltsamer Bauart gedeckt sind, welche man dahr tor, Stierrücken, nennt, wegen ihrer steilen Abschüssigkeit, den Dächern deutscher Dörfer ähnlich. Auf einem aus Steinen höher aufgeschütteten Dammwege steigt man die lehmigen Vorberge allmälig hinan. Noch entlaubtes Gesträuch hatte nur hie und da zwischen sich Gruppen von immergrünen Eichen, bis nach der ersten Stunde starken Rittes man unter die Fichtenwaldungen von Pinus halepensis und Pinus sylvestris anlangt. Unter den nur sehr zerstreut stehenden Föhren blühten die ersten Frühlingskräuter, eine niedrige Cistrose (Cytisus) mit rother Blume und auch eine Ophrys-Art. Die hohen, schlanken Sträucher des Erdbeerbaums (Arbutus andrachne) zieren mit ihrem glänzend grünen, exotischen Blatte und ihrer roth-braunen Rinde die Abhänge; der Judas-

---

[28]) Th. Kotschy, Tagebuch, 1. März 1841. Mscr.

baum (Cercis siliquastrum) mit seinen zahllosen Blüthen wächst eben daselbst in Menge.

Eine Stunde vor Beilân fängt eine Schieferformation in senkrechten, schmalen, malerisch gruppirten Schichten an; der Weg ist mühsam durch den Felsen auf einem sich immer mehr erhebenden Joche durch Menschenhand hindurchgehauen; an seiner westlichen Seite stürzt sich der wildbrausende Gebirgsbach hinab gegen die Meeresseite. An ihm folgt man immer hin, bis nach 5 Stunden mäßigen Rittes auf Maulthieren die Ortschaft Beilân erreicht ist.

Obwol die enge Kluft zu beiden Seiten des Gebirgsbaches nur wenig Raum für eine Ortschaft gestattet, so hat man über dem brausenden Strome doch an geeigneten Stellen sehr malerische Holzhäuser mit Altanen gegen die Stromschlucht aufgebaut, die von der Wohlhabenheit der Bewohner ein Zeugniß geben. Eine der schönsten Wohnungen hat sich hier der englische Viceresident Mr. Heysse in Alexandrette als Sommersitz erbaut, um dem Fiebercliima der Niederung auszuweichen. Die ganze Ortschaft, die sich an der Westseite des Bergstroms weiter ausdehnt, liegt auf dem Nordabhange des niedrigsten Passes, der über den Rücken des Amanusausläufers gegen Süden aus dem Golf nach der Landseite hinüberführt. Vom Orte aus hatte Kotschy am Morgen des 2. März sehr bald die Culmination der Paßhöhe erreicht; der Weg an dessen Südlehne geht steil hinab, ist mit niedrigem Laubholz und jungem Nadelholz bewachsen. Durch einen weiten, sich nach Ost und dann nach Süd wendenden Hohlweg verläßt man dies Gehölz und mit ihm das Gebirge, denn von hier senkt sich die Höhe nur ganz sanft und allmälig hinab zum See von Antiochia oder zum Khan Karamürt der Kurden. Diese sanften Vorlande waren noch in Folge des unter den Aegyptern gewonnenen Aufschwunges der Agricultur auch unter Nasairiern und Kurden in liebliche, grünende Fluren mit Feldfrüchten verwandelt, die bald wieder unter türkischer Herrschaft veröden mußten. Weiterhin breitet sich bis in unabsehbare Ferne die aleppinische Hochfläche aus.

Denselben Weg legte M. Kinneir von Scanderûn im Jahre 1814[29]) über die romantische Berglehne nach Beilân zu-

[29]) Macd. Kinneir, im Journ. through Asia Minor etc. Lond. 8. 1818. p. 146.

rück und fand das malerisch gelegene Städtchen zu beiden Seiten des Gebirgsstroms über dessen rauschenden Cataracten hängend, jedes Haus mit seinem Springbrunnen, mit Weinreben und Obstbäumen reizend umgeben. Die kleine Stadt schien sich unter ihrem Häuptling sehr wohl zu befinden, der in Rebellion sich gegen die hohe Pforte aufgelehnt hatte, und stets darauf gerüstet war, eine Attacke des Pascha von Aleppo zurückzuschlagen. Die feste Lage dieses Gebirgsorts auf der Grenze zweier Paschaliks, in Syrien und Klein-Asien, hat seine kriegerischen und meist räuberischen Gebirgsfürsten von jeher zu Rebellionen verleitet, da sie innerhalb der Festen [30]) des schwer zugänglichen Amanus meist unbesiegbar waren, und von jeder Obergewalt sich unabhängig erhalten konnten. Dahin hat sich auch von jeher manche angesehene türkische Familie zurückgezogen, theils des kühleren Climas, des trefflichen Wassers und der gesunden Luft wegen, mehr noch, weil sie da freier von der Zucht des Gouvernements und der Paschas leben konnten.

Im Jahre 1832 erfocht Ibrahim Pascha am 29. Juli, nachdem er Aleppo besetzt und die türkische Armee sich über den Beilân-Paß zurückgezogen und in Beilân ihr Hauptlager aufgeschlagen hatte, durch geschickte Manoeuvres einen vollständigen Sieg im Beilân-Paß über die Türken, die dann ihre Flucht bergab über Scanderun nach Cilicien nehmen mußten, wodurch der Vicekönig Mehmed Ali nun der Herr von Syrien blieb. Alexandrette mit dem ganzen Lager und aller Beute, mit vielen Kanonen und gefüllten Proviantmagazinen des türkischen Heeres fiel in die Hände des Siegers; längs der Küstenebene, weiter nordwärts dem einstigen Schlachtfelde von Issus zwischen Alexander M. und Darius, fielen noch manche Cavalleriegefechte vor, bis die türkische Armee sich in die Gebirge des hohen Taurus hinter die cilicischen Päſſe zurückzog. Der französische Marschall [31]) hat, als Militair, diese Begebenheit genauer auseinandergesetzt.

---

[30]) Eine solche über den Khan Karamürt im Amanus gelegene, sehr wilde Bergfeste siehe bei Bartlett, Tab. p. 57, in La Syrie bei Fisher. London. Tom. III. [31]) Voy. du Maréchal Duc de Raguse. Bruxelles, 1838. T. II. p. 269.

Die Terrain-Verhältnisse der Küstenstrecke im llgemeinen und ihre historischen Beziehungen zu den Kriegsberichten der ältesten Zeit.

Aber zu allen Zeiten ist das Terrain dieses Küstenstriches :ntscheidenden Schlachten geeignet gewesen, welche das Schicksal Syrien und Klein-Asien bestimmen mußten, von der cedonier und Achämeniden Zeiten her bis auf die Gegen- t. In dieser Beziehung hat Colonel Com. Callier, der als zösischer Ingenieur die Feldzüge der Aegypter begleitete, wol genauesten Bericht über dessen Zustände in der Gegenwart ab- ttet, nachdem viele divergirende Ansichten zur Erklärung des hmten Schlachtfeldes zu Issus seit Arrians und Curtius en bis auf J. Rennell, Kinneir, Ainsworth, Chesney, lier und Andere für die frühesten macedonisch-persischen Be- 1heiten aufgeführt wurden, die wir jedoch hier nicht zu critisi- haben, da uns die Grundlage dazu, nämlich eine genaueste geo- ische Aufnahme des Küstenstrichs, leider noch fehlt, ohne welche Entscheidung in einem so complicirten Terrain unmöglich er- ıt. Die große Schwierigkeit, welche mit einer solchen verbun- ist, geht schon aus dem hervor, was wir an einem andern Orte k. 1ste Aufl. 1818. Th. II. S. 463—464) darüber berührt ha- daher wir auch hier nur bei allgemeineren Bemerkungen stehen en und zumal nur bei den Zuständen der Gegenwart und den ımentalen Bezeichnungen der Vergangenheit durch Menschen- , bis dereinst eine genauere Aufnahme dieser Localitäten statt- den, die wir bis jetzt nur in unseren Karten hypothetisch auf- hnet finden. Wir haben uns daher vorzüglich nur auf die ı Berichte der Augenzeugen zu stützen, so verschieden auch ihre hten zur Erklärung des Alterthums ausfallen mögen.

Cyrus des Jüngern Transportflotte, sagten wir, landete einst oph. in Cyri Exped. I. IV. 1) in dem damals (400 Jahre Chr. Geb.) wichtigen Hafen der großen Handelsstadt Issus, amt der Stadt heute nicht mehr existirt. Breites Morastland ihn gegenwärtig zu (nach Niebuhr bei Oseler oder Júz- Der enge Meerpaß, eine Art Thermopylä, den Xenophon em Heere des Cyrus und seinen Zehntausend durchzog, ist nicht mehr enge, scheint schon, 400 Jahre später, zu Stra- Zeit aufgeschwemmtes Flachland gewesen zu sein, und ist ge- ärtig breite Plaine. Zwei Tagemärsche in Süd von Issus

lag ein zweiter Hafen, voll phönicischer Handelsschiffe, wo einst die Stadt Myriandros (nahe den Ruinen eines Castells und des Jacobbrunnens), jetzt mit mehr als 2 Stunden langer, angeschwemmter, morastiger Sandplaine gefüllt. Ihre Hafenstelle scheint in die durch Vorsprünge gesicherte Localität des Hafens von Alexandrette vorgeschoben zu sein.

Xenophons Beschreibung dieses Küstenwegs, die als die älteste allen anderen der späteren Zeiten zum Grunde liegt, lassen wir hier kurz vorausgehen (Cyri Exped. I. IV. 1). Cyrus der Jüngere, sagt Xenophon, lagerte am Pyramus-Fluß, der die Breite von einem Stadium (an 600 Fuß) hat. Von da rückte er in 2 Tagemärschen durch 15 Parasangen nach Issus vor, die äußerste Grenzstadt Ciliciens, am Meere gelegen, sehr stark bevölkert, groß und reich. Hier stießen 35 Schiffe aus dem Peloponnes und 25 von den Aegyptern zu seinem Heere, das hier 3 Tage rastete. Die Schiffe kamen bis dicht zu seinem Zelte heran. Von hier 5 Parasangen weit rückte er in einem Tagemarsche zu den cilicischen und syrischen Pässen vor (*ἐπὶ πύλας τῆς Κιλικίας καὶ τῆς Συρίας*, Xenoph. I. IV. l. c.). Es waren zwei Castelle, eines gegen Cilicien, das andere gegen Syrien gestellt zum Schutz des persischen Königreiches. Zwischen beiden Castellen, die, nach Xenophon, 3 Stadien (1,800 Fuß) auseinanderlagen, floß der Karsos (*ὁ Κάρσος*, ein Plethrum breit, ebendas.) hindurch, und diese Strecke konnte nur mit Gewalt überschritten werden, denn der Uebergang war sehr eng, die Mauern reichten bis an das Meer und oberhalb waren die Felsklippen unzugänglich, sie reichten bis an die Thore beider Castelle, und um mit Gewalt diese Passage zu durchbrechen, hatte Cyrus hier seine Schiffe mit Truppen der Schwerbewaffneten an der Küste aufstellen lassen. Aber es kam zu keinem Gefecht, denn der Befehlshaber der Perser, Abrocomus, hatte sich auf die Nachricht von Cyrus Ankunft in Cilicien von da mit seiner starken Besatzung schon zurückgezogen. So schritt Cyrus in einem Tagemarsche 5 Parasangen weiter fort nach Myriandros, das Phönicier bewohnten; ein Emporium, dicht am Meere gelegen, wo viele Transportschiffe ihre Station hatten. Hier rastete Cyrus Heer 7 Tage. Hier schiffte ein Theil der Griechen in die Heimath zurück; die Zehntausend aber mit Xenophon folgten dem weitern Zuge des Perser-Fürsten, der von hier unstreitig über den südlichen Beilân-Paß in 4 Tagemärschen (nach 25 Parasangen) seinen Marsch zum Chalus (Kuweik, s. oben S. 1614) fortsetzte.

Col. Calliers Terrainbeschreibung[32]) desselben Küstenwegs, wie er sich gegenwärtig stellt, ist folgende. Vom Khan Karamurt (s. oben S. 1150, 1607), am Ostfuße des Amanus, setzt man über einen Bergstrom, dem zur linken Seite sich die Ruinen der alten Templerburg Pagrä, die heutige Bagras, erhebt[33]). Ein windender Pfad durchsetzt von da mehrere Vorsprünge der Bergkette (zum Rhosus gehörig) und führt zum hohen Col, der als Paß zum Golf von Issus führt. Das Gebirge nimmt hier sehr schöne, pittoreske Formen an, wo eine tiefe Gebirgsschlucht, auf beiden Seiten von hohen Gebirgsketten dominirt, vom Bergstrome durchrauscht wird, der, von steilen Felswänden eingeschlossen, den Ort Beilân durchzieht. Von da eilt er hinab zum Meere, wo ihm zur Seite die Morastebene sich ausdehnt, an deren Hügelhöhen der Weg hinabführt zwischen zerstreuten Hütten, Schilfen und einzelnen Palmen, die das Dorf Scanderun oder Alexandrette umgeben, das an der Stelle des alten Alexandria, *κατὰ Ἴσσον* (bei Ptolem. V. XV. fol. 137), liegen soll. Nur Ruinen eines Forts und einige Thürme, wahrscheinlich aus dem Mittelalter oder von Kreuzfahrern, sind die einzigen noch sichtbaren Ueberreste aus früherer Zeit; nichts ist aus Alexanders M. Zeit übrig, der die große Idee hatte, hier ein Emporium für den Verkehr des Orients mit Europa zu begründen, wie zu Alexandria in dem Nildelta mit Aegypten. Hier lagerte Alexander mit seinem Heere vor dem Schlachttage am Issus.

Die heutige Alexandrette (d. i. Klein-Alexandrien) liegt am südlichen Ufer des Golfs von Issus, am Nordende der kleinen Plaine, die sich hier zwischen dem Meer und dem Fuß der Berge ausbreitete; 3 Stunden gegen S.W. von da sollen Ruinen am Meere die Lage der phönicischen Stadt Myriandros bezeichnen (s. oben S. 34, auch auf Col. Chesney's Karte eingetragen), welche Colonel Callier aber nicht selbst besuchen konnte, denn er setzte nun seinen Weg nordwärts von Scanderun weiter fort.

Eine halbe Stunde vom genannten Orte krümmt sich die Küste in Bogen nach dem Bergzuge der Amanuskette hin, welche die Ostküste begrenzt; 6 Milles weiter tritt die westliche Klippe

---

[32]) Col. Com. Callier, Voyage en Asie Mineure, in Bulletin de la Soc. Géogr. Paris. 2. Sér. 1835. T. III. p. 241—252.

[33]) Ihre Abbildung siehe bei Bartlett, La Syrie. Vol. III. p. 57, tabul. Castle in Mount Amanus.

dicht an das Meer heran, die so steil abfällt, daß der Weg über sie hinwegsteigen muß. An diesem Engpaß, sagt Col. Callier, sehe man Reste von Bauten eines Schlosses und von Thürmen, die zu einer Vertheidigungslinie gehört zu haben schienen (früher von vorüberfahrenden Schiffern die Jonas-Pfeiler genannt). Jenseit tritt ein kleiner Fluß aus einer engen Felsschlucht (wol der Kara Su auf Chesney's Karte), an deren Austritt am Fuß der steilen Berge, der sich bis zum Meere fortzieht, man zerstörte Thurmreste wahrnimmt. Diese Stelle hält Callier entschieden für diejenige der von Xenophon erwähnten cilicischen und syrischen Pässe mit den 2 Castellen, die 1,800 Fuß auseinanderlagen, zwischen denen der Karsos-Fluß (der jetzt auch Merkes heißt) dahinzog, welcher demnach der heutige Kara Su ist. Er gründet diese Ansicht noch auf die Distanz von da bis zu der südlichen Myriandrus, die sehr gut mit Arrians Beschreibung vom Durchmarsche Alexanders M., der vor der Schlacht in Myriandrus lagerte, übereinstimmt (Arrian. de Exped. Alex. II. 5—12).

Nordwärts vom cilicischen Paß (dem nördlichsten der beiden Castelle), wie Xenophon ihn nennt, der bei Arrian nur schlechtweg unter dem Namen „der Pässe" (*ὑπερβαλὼν τὰς πύλας*, Arrian. II. c. 6) bezeichnet ist, bemerkt dieser Autor doch schon, daß sich von da aus die Berge allmälig mehr und mehr vom Meere entfernen, und an der erweitertsten Stelle erblickte auch Callier die Ebene, den Fluß und die Berge, welche auf das Vollständigste der Beschreibung Arrians von dem Schlachtfelde bei Issus zwischen Alexander M. und Darius Codomanus (Arrian. II. c. 8—10) entsprechen.

Am rechten Ufer des dortigen Flusses (unstreitig des Pinarus bei Arrian, *Πίναρος*, jetzt Deli Tschai, der aber, nach Chesney[34]), aus zwei Armen besteht, die beide diesen Namen führen, von denen aber der nördlichere oder rechte Arm der bedeutendste zu sein scheint, der aus den größten Krümmungen der Amanusschluchten hervortritt) erhebt sich ein Tumulus, wie so häufig in der Nähe von Schlachtfeldern, der bei näherer Untersuchung wol als Grabstätte der damals in der Schlacht Gefallenen Aufschluß geben möchte, die aber noch nicht versucht ist, denn 3 Altäre wurden zu Ehren der in der Schlacht Gefallenen und ihres Grabhügels

[34]) C. Chesney, Map of the River Euphrates with the Cilician Taurus etc. 1849.

unter feierlichen Opfern am Pinarus errichtet (Cic. ad Famil. XV. 4, ed. Freinshem; Curtius. III. 12, 17).

So wie man von da weiter nordwärts das Innerste des Golfs von Issus erreicht hat, senken sich auch die hohen und bisher steilen Gipfel der Amanuskette in dem Maaße, wie sie sich vom Meere entfernen, und das Gestadeland wendet sich vom Norden plötzlich mit seinem Ufer gegen Westen, dominirt von einer Reihe niedrer vulcanischer Hügel, die ohne alle Vegetation geblieben. Erst hinter diesem Hügelzuge breitet sich die weite cilicische Vorebene längs dem Meere gegen S.W. aus, welche völlig unbewohnt ist, deren durchziehende Karawanen sehr häufigen Ueberfällen von Raubhorden unterworfen sind. Ein öfter trocken liegendes Flußbette durchschneidet sie. Folgt man dieser gänzlich verlassenen Küstenstrecke gegen S.W. 6 Stunden weit, so erreicht man endlich das Castell von Ayas, das auf einem Felsen gelegen, der vom Meere bespült und von der Bay von Ayas umgeben ist, in die sich der Dschihan (Pyramus bei Arrian. II. 5) ergießt. Hier hauseten einige turkomanische Familien mit ihren Heerden, die sich sorgfältig in dem Castell gegen die Attacken von Räubern und Mördern einschließen und jede Nacht auf den Mauern ihre Wächter ausstellen, um jedem Ueberfalle zuvor zu kommen; weshalb auch dem Fremden hier der Eintritt nicht leicht ist. Erst jenseit des Dschihanflusses auf seinem rechten Ufer liegen die Orte Soli, Tarsus, Mallos, die durch Alexanders M. Feldzug nach Issus und zum dasigen Schlachtfelde, dessen Siege in ganz Vorder-Asien einen ganz andern Gang der Culturentwickelung herbeiführten, und welche schon so frühzeitig gefeiert wurden. Wir halten dafür, daß es hier am geeignetsten sein wird, aus Arrians trefflicher Erzählung jener großen Begebenheit die geographischen Hauptdaten hervorzuheben, welche nun nach der übersichtlichen Kenntniß der Ortsgelegenheit ihren historischen Entwickelungsgang, wie es uns scheint, zur vollständigeren Klarheit bringen, als dies selbst von einem St. Croix geschehen, den Schlosser[35]) (der leider, wie er selbst sagt, „alle dergleichen", nämlich geographische, Localverhältnisse mit Unrecht vornehm zur Seite liegen läßt) für sich an dieser Stelle sprechen macht. Das Lehrreiche bei Entscheidungen dieser Art im Gange der Weltgeschichte ist es doch eben, wie der menschliche Geist sich auch der von der Natur gegebenen

[35]) Fr. Chr. Schlosser, Weltgesch. Bd. I. 1815. S. 169, Note.

Grundlage für seine Zwecke zu bemächtigen lernt, nämlich die Kunst der Strategie, in der Alexander Meister war, an der Darius Weltmacht scheiterte.

Alexander verließ Tarsus, wo er sich von seiner gefährlichen Krankheit (Curtius III. 6) erholt hatte, ließ seine Reiterei den directen Weg durch die Ebene zum Pyramus nehmen, er selbst, von seinem Gefolge begleitet, ging über Megarsus, wo er der Minerva ein Opfer brachte, nach Mallos, um auch dem weissagenden Heros Amphilochos (Strabo XV. 676) ein Fest zu feiern. Er wollte den Frieden unter den parteisüchtigen Bürgern dieser Stadt herstellen, die als Colonie der Argiver von ihm, der sich selbst einen Herkömmling der heraklidischen Argiver nannte, sehr wohlwollend behandelt wurde. Hier bei den Malliern erhielt er die Botschaft, daß Darius sein Lager auf der Ostseite des Amanus zu Sochi (ἐν Σώχοις, bei Arrian. de Exped. Alex. II. 6—12) verlassen habe. Sogleich brach Alexander mit seinem Heere auf, und in 2 Tagemärschen rückte er rasch durch die dicht am Strande liegenden Engpässe (ὑπερβαλὼν τὰς πύλας) bis Myriandros vor, zur Stadt, wo er sein Lager nahm. In dieser Nacht überfiel ihn (Ende October) einer jener dort gewöhnlichen Herbststürme mit furchtbarem Ungewitter und Regen.

Indeß, sagt Arrian, hatte Darius Codomanus bisher in der freien, offenen Ebene zu Sochi gelagert, wo für seine zahllose Reiterei ein bequemer Raum war.

Der Name Sochi kommt sonst nirgends bei den Alten vor; er bezeichnet indeß offenbar eine Lagerstätte, was bisher übersehen wurde, in der heutigen „Ebene el-Amk" (siehe oben S. 1613. 1617 u. a. O.), weil diese auch nur zwei Tagemärsche (wie Arrian, II. 6, sagte) von den assyrischen Pylen (πυλῶν τῶν Ἀσσυρίων) fern war. Curtius, statt Sochi, das Lager des Darius vor der Schlacht, wie Arrian, zu erwähnen, sagt, daß Darius nach der Schlacht auf der Flucht über den Amanus den Ueberrest seines geschlagenen Heeres, 4,000 Mann Truppen, wieder in Omchas versammelte (Curtius R. IV. 1, 3: Omchas deinde pervenit, ubi excepere eum Graecorum quatuor millia etc.), um mit diesen den Euphrat zu erreichen. Die gewöhnliche Annahme der Identität beider Localitäten ist zwar nicht nothwendig, aber doch wahrscheinlich, daß er im zu Sochi verlassenen Lager zunächst wieder seine Truppen sammeln konnte. Wir zweifeln nicht daran, daß Curtius hiemit den antik einheimischen und auch bis

heute noch fortbestehenden Namen der Ebene el-Amk oder el-Umk bezeichnete, welche zur Flucht der Reiterei eben die geeignetste Straße ohne Hemmungen[36]) darbot (als ein Ἀμύκης πεδίον bei Polybius, s. oben S. 1612).

J. Rennell hielt die Lage von Derbessak[37]) für die der alten Sochi am meisten entsprechende, ein Ort, der nach Abulfeda gegen 4 bis 5 Stunden in N.O. von Pagrä liegen soll, aber von keinem Augenzeugen der neueren Zeit besucht worden ist. Danach hat Ainsworth[38]) in seiner Karte Sochi als identisch mit Derbessak eingetragen.

Nach Ibn Schine liegt Schloß Derbessak am Fluß Nahr el-Eswed, am Ostfuße des Lokham (d. i. Amanus), welcher bei Türken hier Kisil Dagh, bei den Arabern Dschebel el-Ahmar, der rothe Berg, heiße. Der Eswed, d. i. schwarzer Fluß, heiße auch Melend; derselbe theile sich in 2 Arme, der große und der kleine Melend, welcher bei Türken auch Kara Tschai oder Kara Su heiße (s. oben S. 1619: der obere Kara Su)[39]).

Statt hier zu Sochi, wie es Absicht der Perser gewesen war, den aus Cilicien heranrückenden macedonischen Feind zu erwarten, den schon der Schwarm der Hunderttausende der persischen Reiterei auf offenem Plane von allen Seiten her hätte erdrücken können, besprachen die griechischen Ueberläufer und schmeichlerischen Rathgeber den unerfahrenen Darius, das langsame Vorrücken der Macedonier, die sich so lange in Cilicien verweilt hatten, geschehe aus Furcht vor der Perser Uebermacht. Mit größerer Kühnheit als Besonnenheit verließ daher der König seine so günstige Stellung im Blachfelde und überstieg den Berg in den Amanischen Pforten (τὰς πύλας τὰς Ἀμανικὰς καλουμένας), welche nur den Paß von Beilân oder vielmehr einen noch nördlicheren Querpaß über die Amanuskette bezeichnen können. Nur den südlicheren Beilân-Paß kennen wir genauer; ein nördlicherer am obern Kara Su aufwärts (s. oben S. 1617) führt auf directer Straße vom Euphrat über Aintab und Killis durch den Amanus zum

---

[36]) Q. Curtius R. ed. J. Mützell. Berlin. 8. 1841. p. 168, Note.
[37]) J. Rennell, Map of the Retreat of the Ten Thousand, in s. Illustrat. p. 815; Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 120.
[38]) W. Ainsworth, Sketch of the Cilician and Syrian Passes, 1838, in Lond. Geogr. Journ. Lond. 8. [39]) A. v. Kremer, Beiträge zur Geogr. Nordsyriens, in Denkschr. der Kais. Acad. der Wissensch. Phil.-hist. Cl. Wien. Bd. III. 2te Abth. 1852. S. 31.

Meere, ist aber wenig genau bekannt. Seine Einzeichnung auf Colonel Chesney's Karte von den obern Kara Su-Zuflüssen gegen die Ostseite beruht darauf, daß dort von ihm antike Brücken, Straßenpflaster und Anderes ermittelt wurde, was auf eine antike Querstraße hindeutet.

Auch andere, noch weniger bekannte, nördlichere Querpässe über den Amanus[40]) haben wir in Obigem (S. 1781) schon aufgezählt. Daß ein solcher nördlicherer oder unterer Paßübergang über den Amanus, verschieden vom Beilân-Paß, stattfinde, den aber die älteren Autoren zu specialisiren versäumten, geht aus verschiedenen Gründen hervor, die schon J. Rennell[41]) vollständig erwogen hatte; denn er erinnert daran, daß nicht nur M. T. Cicero in seinen Verschanzungsmaßregeln Ciliciens, die er gegen die Parther zu nehmen hatte, von „zwei amanischen Pässen" spricht, davon einer der Paß von Beilân, der andere ein nördlicherer sein mußte, die er zu vertheidigen hatte, sondern daß auch Dr. Patrick Russell, der treffliche Arzt in Aleppo, ihn persönlich versicherte, die enge und beschwerliche Passage zwischen Killis und Ayas auf einem noch weit nördlicheren Paß im Amanus überstiegen zu haben. Wahrscheinlichst derselbe oben mit Nr. 5 bezeichnete vierte Querpaß zum Koi Tschai des Pinarus (den Col. Chesney als den Eingangspaß des Darius bezeichnete, identisch mit dem Pylä Amanides bei Kiepert[42]), der auch wol den zuweilen angebrachten Namen des armenischen Passes erhalten hat).

Eine Bestätigung dieser letzteren Annahme des nördlichsten Ueberganges, den man, zum Unterschiede aller anderen, den Darius-Paß nennen kann, findet sich in dem neuesten Werke[43]) eines Augenzeugen in jenen Gegenden, nach welchem Edward B. B. Barker (aus der Familie J. Barkers, s. oben S. 1225), englischer Vice-Consul in Suweidijeh, diesen Paß neuerlich überstiegen zu haben versichert. Er führe durch ein bergiges, raubes, außerordentlich steiniges Land, dessen Straße zumal durch sehr viele Steine beschwerlich sei, aber keineswegs durch Höhe der Berge. Dies stimmt vollkommen mit dem sehr niedrigen Abfall des Amanus an seiner Nordseite im dichteren Anstoß an den dortigen

[40]) W. Ainsworth, Notes l. c., in L. G. J. VII. p. 187.
[41]) J. Rennell, Illustrat. of the Hist. of the Exped. of Cyrus etc. London. 4. 1816. p. 42—43, Note. [42]) Siehe Kieperts Karte von Asia Minor. [43]) Lares and Penates or Cilicia etc. by W. B. Barker. Lond. 1853. 8. p. 21—22.

Taurus, im gleichen Parallel mit der äußersten Nordspitze des dortigen Golfs, und eben dort ist es, wo das Itin. Antonini[44]) einen Uebergang über den Amanus von Nicopolis nach Aliaria Gerbedisso und Zeugma am Euphrat auch noch für spätere Jahrhunderte angiebt.

Zu diesen örtlichen Wahrscheinlichkeiten kommt nun Arrians entschiedener Ausspruch, daß Darius Heer sogleich auf Issus losging und Alexanders Heer unvorsichtiger Weise sich habe im Rücken (d. i. südwärts) liegen lassen, das nämlich schon im Eilmarsche von 2 Tagen südwärts bis Myriandros vorgerückt war. Auch sagt Arrian keinesweges, daß Darius außer dem Bergpasse auch noch die Strandpässe passirt habe, was doch hätte geschehen müssen, wenn er vom Beilân-Passe nordwärts nach Issus gegangen wäre.

Die Strandpässe (τὰς πύλας, s. oben) hatte Alexander bei seinem Marsche südwärts gänzlich unbesetzt gefunden, und auch als er zu ihnen nordwärts gegen Issus zurückkehrte, konnte er in der Nacht, ohne dort persische Besatzung zu finden, in ihnen rasten. Darius nahm die Stadt Issus, am untern Laufe des Issus-Flusses oder Pinarus gelegen, sogleich in Besitz, wo die zurückgebliebenen macedonischen Kranken von den barbarischen Persern niedergehauen oder grausam verstümmelt wurden; sein Heer marschirte zum Pinarus, an dessen Steilufern es stehen blieb.

Mit Staunen erfuhr Alexander, der darauf bedacht war, den Persern auf der Ostseite der Amanuskette in der Ebene zu begegnen und da eine Schlacht zu liefern, die Botschaft von der Ankunft des Perserheeres zu Issus. Noch traute er ihr nicht, und schickte deshalb ein dreißigruderiges Schiff auf Recognoscirung aus, das aber bald mit der Nachricht, das Lager der Perser bei Issus gesehen zu haben, zurückkehrte. Auf der engen Küstenstrecke mußte sich die ungeheure Zahl des Perserheeres, zumal der Reiterei, bald als überflüssig und unnütz erweisen, dagegen der macedonische Phalanx sich desto wirksamer zeigen. Sogleich war der Entschluß zum Angriff in dieser vortheilhaften Stellung gefaßt. Nach guter Speisung und Ruhe brach Alexander im Dunkel der Nacht mit dem ganzen Heere, das kaum den 20sten Theil des Perserheeres ausmachte, auf, um dieselben Pylen am Strandwege zu besetzen,

---

[44]) Itiner. Vet. Rom.; vergl. Itiner. Antonini Aug. ed. Wessel. p. 190.

zu denen er einige Bogenschützen zur Recognoscirung voraus gesendet hatte. Er erreichte sie in der Mitternacht und ließ hier sein Heer die übrige Zeit ruhen. Mit der Morgenröthe am 29. October des Jahres 333 vor Chr. Geb. aber führte er es selbst durch den Engpaß, und wo dieser sich zu weiten beginnt, vertheilte er die beiden Flügel seines Heeres zu dem Strande hin und die Berghöhen entlang, wo sich in der Ebene die ganze Schlachtordnung gegen den Feind entwickelte[45]). Darius stand an dem steileren Nordufer des Pinarus und schickte nur eine Schaar von 30,000 Reitern südwärts über den Pinarus gegen die vorrückenden Macedonier, um indeß seine Perser ungestörter in Schlachtordnung zu stellen. Hierauf entbrannte der Kampf, der durch die Heftigkeit und Schnelle des macedonischen Phalanx von der einen Seite und die Uebermacht der Perser und ihrer griechischen Soldtruppen von der andern sehr blutig wurde, bis der Theil der Perser zunächst um Darius vollkommen zurückgeworfen, den König selbst in die eiligste Flucht jagte, dem dann das ganze übrige Heer unter grausamem Gemetzel der Sieger eiligst nachfolgte. Kaum entkam Darius auf seinem Wagen in der Ebene und dann zu Pferde die Pinarusschluchten aufwärts durch das Gebirge des Amanus dem verfolgenden Alexander, dem nun das ganze Lager mit Beute und dem Harem mit des Darius Familie in die Hände fiel. Nur ein nördlicher Paß konnte zur Rückflucht dienen, wol nur die Pinarusschluchten aufwärts, da Alexanders Heer südwärts im Besitz aller anderen Pässe war. Wahrscheinlich ist es wol der zweite nördlichere, aber noch unerforscht gebliebene Paß, den schon M. T. Cicero als Präfect von Cilicien während seines dortigen Krieges gegen die Räuberrotten im Amanus kennen lernte, deren Besiegung ihm die Ehre brachte, von seinen Legionen als Imperator ausgerufen zu werden (er sagt in Ep. ad Familiar. XV. 4: Duo sunt enim aditus in Ciliciam ex Syria, quorum uterque parvis praesidiis propter angustias intercludi potest etc.). An dem östlichen Ausgange dieses nördlichen Passes ist es wol, wo der Chalif Harun el-Raschid zu seiner Zeit die kleine Festung, nach ihm Härunije genannt, zur Beherrschung des Passes im J. 801 anlegen ließ, zu gleicher Zeit, als seine Gemahlin

---

[45]) Droysen, Gesch. Alexander des Großen. Berlin, 1833. S. 158 bis 173; J. Rennell, Illustrat. 1816. p. 37—59; J. Macd. Kinneir, Journ. thr. Asia Minor. Lond. 8. 1818. p. 139—147.

Zobeide am Osteingange des Beilân-Passes zu Bagrâ, durch welches die Hauptstraße der Grenzmark der Araber nach Klein-Asien ging, das große Karawanen-Serai erbaute, damals das erste und einzige in ganz Syrien. Harunije, in S.W. von Marasch, erhielt eiserne Thore und doppelten Wall und Graben[46]).

Erläuterung 2.

Die Höhenzüge des Amanus, die Messungen, die orographischen und geognostischen Verhältnisse des Küstenrevieres und die dort vorwaltenden ethnographischen Erscheinungen.

Gehen wir nun zu den Einzelheiten der Oertlichkeiten dieser Küstenstrecke über, so zeigt sich vom Ras Khanzir (dem Rhosicum Promontorium), welchem in N.W. im Abstande von etwa 5 Stunden das cilicische Vorgebirge Karatasch Buron (Megarsus Promontorium) gegenüberliegt, zwischen beiden der Eingang des großen, in fast gleicher Breite, aber in doppelter Länge sich gegen N.O. tief in das Land hineinziehenden Golfs von Alexandrette (Sinus Issicus), der Syrien von Cilicien scheidet. Auf dem östlichen Ufersaume ist er sehr dicht von dem hohen und oft sehr steilen, nordwärts streichenden Gebirgszuge der Amanuskette der Alten eng begrenzt (die etymologisirende Ableitung des Namens, die Steph. Byz. mit der Mythe giebt, s. oben S. 1155)[47]), bis diese nordwärts an die quer von Ost nach West vorüberziehende südliche Gliederung der Tauruskette, Dschawur- oder Giaur-Dagh (d. h. Gebirge der Ungläubigen, d. i. der Christen), anstößt. Der westliche Ufersaum in Cilicien breitet sich flacher und weiter aus, und wird nur von niedrigen Bergzügen, den südwestlich streichenden Gliederungen derselben Tauruskette, begleitet.

Dieser an 30 Stunden tief gegen N.O. einsetzende Golf, der Issicus Sinus (ὁ Ἰσσικὸς κόλπος bei Strabo XIV. 676) von der einstigen Handelsstadt zu Strabo's Zeit, an ihrem Ostufer gelegen, benannt, wird schon von Herodot nach der am Eingange desselben liegenden Phönicierstadt Myriandros (bei Xenophon,

[46]) A. v. Kremer, Beitr. a. a. O. S. 40.
[47]) Steph. Byz. sub v. Amanus.

vergl. oben, und *Μυρίανδος* oder *Μυρίανδρος Φοινίκων* bei Scylax. 40), die er aber Marianda zu nennen scheint (*ὁ Μαριανδύων*, richtiger *Μυριανδρικὸς κόλπος*, Herod. IV. 38)[48]), der Myriandrische Golf genannt. Später erst kam der Name des Golfs von Alexandrette, der kleinen Alexandria, im Gegensatz der großen von Aegypten, auf, zur Zeit der Kreuzfahrer. Von Abulfeda[49]) wird er der armenische Golf, als identisch mit dem issischen, genannt, weil damals die Könige Klein-Armeniens in Sis sein Nordende beherrschten. Zu Ammianus Marcellinus Zeit wurde sogar das ganze, Syrien von Klein-Asien scheidende Meer Mare Issiacum genannt (Amm. Marc. XXII. 15, 2).

Obwol von großer Ausdehnung, hat dieser Golf doch nur einen einzigen Hafen, den von Alexandrette, Iscanderun bei Abulfeda, der auch nur eine Rhede, aber eine sehr große und sichere Einbucht hat, in welcher die Schiffe, selbst gegen die hier im Winter vorherrschenden, sehr gefährlichen Nordost- und Südost-Stürme (Nagnier[50]) genannt), wie gegen alle anderen geschützt liegen können. Es giebt zwar mehrere Anfurthen an diesem Golf, wie z. B. gegen Kesseib, aber diese werden nur von einheimischen Booten besucht; europäische Schiffe wagen es nicht, da anzulegen, auch haben sie daselbst, wie etwa an anderen Ankerstellen, keine Geschäfte. Südwärts springt das Cap oder Ras Khanzir (d. h. Schweinskopf, daher Cap Hog englischer Schiffer, wegen seines weiten Vorsprunges) vor; es steigt sehr hoch empor, und an seiner Seite das Cap Malo, dessen Annäherung wegen seichter Stellen sehr gefahrvoll ist. Hier ist der Eingang des Golfs; das Cap Malo ist an seiner großen Höhe, an seiner Gruppe Hochwalds und an seinem von da nach dem Innern gehenden gerundeten Berg am Tage gut erkennbar; aber des Nachts ist hier kein Lichtsignal, um das Scheitern zu meiden, dem wegen der starken, gegen das Cap Khanzir drängenden Strömungen schwer zu entgehen ist; denn beide Uferseiten des Golfs sind so seicht, daß man nur durch fortwährende Sundirungen in Tiefe von 20 und 35 Fuß am Cap Negro vorüber glücklich einlaufen kann. Drei Leuchtthürme bei Nacht und bei Stürmen wären zur Sicherung der Einfahrt in den Hafen von Alexandrette nothwendig: einer auf

[48]) Herod. ed. Baehr. II. p. 354.
[49]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 27.
[50]) H. Guys, Statist du Pachalik d'Alep. p. 19.

dem Cap Khanzir, ein zweiter auf Cap Malo, ein dritter auf der Landzunge, die zwischen Cap Negro (Aigää) und Alexandrette weit in das Meer vorläuft. Um der Seichtigkeit an dieser Landzunge zu entgehen, werden die Schiffer bei Stürmen und starken Strömungen nur zu häufig gegen West bis Cypern, oder an die Küste von Ajas (Nigää) geworfen, wo sie meist scheitern müssen.

Der Ort Alexandrette besteht heutzutage, nach Guys, nur aus 20 bis 25 Häusern, am Ufer stehend, wo das Schiff einlaufen muß und bei 10 bis 12 Brassen Tiefe guten Ankergrund findet. Ihm in N.W. gegenüber liegt das Cap Nègro auf der karamanischen Küste, die wie eine abgerundete Insel aussieht. Das gegenüberliegende kleinasiatische Ufer ist von dem diesseitigen syrischen ganz verschieden.

Das Cap Khanzir scheidet hier Meer und Land in zwei südliche und nördliche Theile; es ist nur der südwestlichste Vorsprung der langen Küstenkette, die von da erst gegen N.O., dann direct gegen Nord als Amanus der Alten bekannt ist, aber bei den Neueren keinen gemeinsamen Namen trägt. Dschebel Musa heißt seine südliche Vorkette oder sein südlicher Abhang gegen den Orontes; Tolos oder Dschebel Keserik sein nördlicher Abhang mit seinen Gipfeln, die sich über der antiken Stadt Rhosus (πόλις Ῥωσὸς bei Strabo, rôsch im Hebräischen, s. v. a. Cap.) erheben, von welcher dieser südwestliche, ganze Vorsprung des Gebirges auch den Namen Rhosus oder Rhosicum Prom. erhalten hat.

Zwei Gipfel sind es, die hier am Südende des Amanus unter dem Namen Dschebel Keserik am höchsten hervorragen; der östlichste 4,997 Fuß Par. (5,326 Fuß Engl.) und der westliche Gipfel 4,893 Fuß Par. (5,216 Fuß Engl.) nach W. Ainsworths Messung[51]), der sie bis zur Höhe von 2,791 Fuß Par. (2,975 Fuß Engl.) erstieg, und die obere Pinusgrenze, also die Waldregion, bis zu 2,580 Par. (2,750 Fuß Engl.) sich erheben sah. R. Pococke nahm seinen sich windenden Gebirgspfad westwärts[52]) an beiden Gipfeln vorüber.

Weiter nordwärts zieht sich das hohe Gebirge als Gusel Dagh bis zu dem Beilân-Paß, wo es auch wol Beilân-Kette genannt wird; nordwärts des Beilân-Passes setzt das Ge-

---

[51]) W. Ainsworth, Research. l. c. p. 318; vergl. dessen Notes in Lond. Geogr. Journ. 1838. VIII. p. 185; Russegger, Reise. I. 1. S. 467. [52]) R. Pococke, Beschr. des Morgenl. Uebers. a. a. O. Th. II. S. 264.

birge wieder in größer aufsteigender Höhe als Akma Dagh fort, und reiht sich als solcher nördlich dem Dschawur Dagh oder Taurus an, obgleich uns über diese Strecke keine genauen Beobachtungen bekannt sind. Nach Ainsworth soll der Beilân-Paß den Akma Dagh (etwa in 5,000 Fuß absoluter Höhe) von dem nördlichern, höhern Dschawur Dagh, der 5,000—6,000 Fuß hoch sein soll, scheiden; er überträgt also den Namen Akma Dagh schon auf den südlichen Zug des Gusel Dagh, wie ihn Kieperts Karte darstellt. Uebrigens liegt der Beilân-Paß nicht in der Mitte des Amanuszuges, sondern unter seinem südlichen Drittheile. Sein nördliches Drittheil scheint der nördlichere Querpaß am obern Laufe des Pinarus (nördlicher Arm des Deli Tschai) zu durchbrechen, auf dem Darius nach Omchas (der Ebene el-Amk) zurückfloh, der uns aber noch unbekannt geblieben.

W. Ainsworths Messungen am Beilân-Paß [53]) geben folgende Höhen:

1) Spiegel des Antiochia-Sees 300 Fuß über dem Meere.
2) Beilân-Paß, 1,486 Fuß Par. (1,584 Fuß Engl.).
3) Christliche Kirche, in der Zone der Eichenwaldung (Quercus Aegilops), 2,531 Fuß Par. (2,698 Fuß Engl.).
4) Kurtlú, das Wolfsdorf über dem Steilgrunde, 3,817 F. Par. (4,068 Fuß Engl.).
5) Gipfel des Beilân-Berges, 4,958 Fuß Par. (5,337 Fuß Engl.).

Dieser Gebirgszug weicht in seinem Gebirgsbau ganz ab von den südlichen, vorherrschend aus Kalkstein bestehenden Gebirgsketten des Libanon, mit dem er auch gar nicht zusammenhängt, sondern durch die Ebene el-Amk und den Querdurchschnitt des tiefen untern Orontes von ihm abgeschieden und nordwärts gerückt ist. Nur mit dem Bau des maritimen Dschebel Akra scheint er mehr Analogie in seiner Bildung zu haben, obwol dieser bis jetzt nur noch sehr unvollkommen bekannt geworden; doch so viel scheint sich zu ergeben, daß hier plutonische Eruptionen Antheil an ihren Hebungen genommen haben, doch ist die Normaldirection seiner Längenaxe zusammenfallend mit der des Libanon von S. nach N.; also aus derselben Spaltenrichtung, wie jener hervorgehoben, jedoch mit einiger Abweichung von der geraden Linie, welche man vielleicht

[53]) W. Ainsworth, Researches. p. 313; Russegger, Reise. Th. I. 1. S. 463.

dem dichten Daranstoß des von O. nach W. querdurchsetzenden Taurussystemes zuschreiben dürfte.

Die Gipfel des Dschawur oder Ghiaur Dagh sind ausgezeichnet scharf und nadelförmig, zackig wie eine Säge, wechselnd mit großen Massen ohne besondern Ausdruck der Form mit gerundeten Umrissen. Der Akma Dagh hat dagegen mehr gerundete Berge und zwar besonders an seiner östlichen, der Landseite; an seiner westlichen, der Seeseite, nimmt er mehr den zackigen, steilen Character des Dschawur an, wie denn der Dschebel Keserik über den Golf von Scanderun eben so zackig und phantastisch sich, wie jener, emporhebt. Der aus der Orontesebene als Dschebel Musa aufsteigende Hauptstock des Gebirges am Südende bis zum Beilân-Paß besteht aus crystallinischen und massigen Gesteinen mannichfaltiger Art, wie Talk, Chloritschiefer, Quarzschiefer, Euphotid und Serpentin, Glimmerschiefer, Feldspath und Augitgesteinen, zum Theil mit trachytischem Character, bedeckt von Kalksteinen der Kreidereihe und den tertiären Bildungen. Zumal sind diese Ueberlagerungen am Südgehänge gegen das Orontesthal und Suedieh vorherrschend, wo sie von Russegger besonders beobachtet wurden. Die nördlicheren Gebilde, der Kern des Systems, der jene auf seinem Rücken trägt, aber hier im Norden selbständiger als im Süden des Orontes unter dieser einförmigen Kalksteindecke hervortreten und sie fast ganz von sich abschütteln konnte, um in seiner plutonischen Nacktheit, Wildheit, größeren Mannichfaltigkeit hervorzutreten, sind bis jetzt nur in ihren Einzelheiten von W. Ainsworth aufgezählt und weiter von Russegger nach den Angaben seines Gefährten, des Adjuncten Bruckner[54]), der mit Ibrahim Pascha die Landreise von Antiochia über Beilân, Alexandrette und Bajas nach Adana machte, beschrieben worden, da Russegger selbst zur See seine Expedition nach Karamaniens Küste hinüber geleitete.

Glimmerschiefer kommt nur seltener da im Gebirge vor, wo er die Centralmassen der ausgedehnten Ablagerungen von Serpentin- und Diallagegesteinen bildet, und zum Theil in dieselben selbst übergeht. Ainsworth will die interessante Beobachtung gemacht haben, daß hier die Felsgebilde mit Thonerde-Silikaten, z. B. Feldspathgestein, Thonschiefer u. a., sich vorherrschend als Basis

---

[54]) W. Ainsworth, Researches. p. 313—325; Russegger, Reise. I. 1. S. 464—469.

dieser Bergketten entwickelten, die aus Phonolit, Thonstein, Thonschiefer, Wacke und Porphyren bestehen, was Russegger auch an den Pentland- und Cheviot-Bergen in England bemerkte. Dagegen bilden Felsarten mit vorherrschenden Bittererde-Silikaten die Basis von Ablagerungen des Euphotids, Serpentins, Talkschiefers und der Diallagegesteine verschiedener Art, und diese sind an der Kette des Amanus die vorherrschenden. Unter den Serpentinen war eine eigenthümliche Varietät zu bemerken, mit porphyrähnlichem Character, und alle diese Gesteine zeigen unter sich höchst mannichfaltige und interessante Veränderungen und Umwandlungen, und von ihnen rühren die Geschiebe und Gerölle der Thäler und Bäche her, die hinabgewälzt wurden.

An der Ostseite des Amanusfußes, nördlich des Antiochia-Sees, treten viele basaltische Bildungen auf, zumal auch Säulenbasalte, die dort, wie am Giant Causeway, mit ihren Oberflächen ganze Pflasterwege bilden (Natural pavement of Columnar Basalt nach Chesney's Karte, ist eine Stelle am obern Kara Su, nördlich von Murad Pascha bezeichnet), und auch Lavaströme[55]) sind hier, in mächtigen Lagen und Hügelzügen ausgebreitet, wahrgenommen. Hier also werden Terrainveränderungen, wie sie auch in den anliegenden Ebenen des Antiochia-Sees sich kund thun, nichts Unerwartetes sein. Anzeichen von Hebungen fehlen auch auf der westlichen Seite des Amanus nicht.

Nordwestlich des Dschebel Keserik dehnt sich die Küstenebene von Rhosus oder Arsus aus, die sich nördlich mit der von Scanderun verbindet. Jene ist durch tertiäre Ablagerungen von Sandstein mit Gyps in nur liniendicken Schichten oder mächtigeren Straten und auch in Nestern und Nieren ausgeschieden vorkommend, gebildet, und dieser Sandstein ist dann wieder mit Schuttconglomerat überdeckt.

Die Ebene von Alexandrette ist von allerjüngster Entstehung und eigentlich eine fortdauernde Bildung. Es ist ein Stück Land, das durch die allmälige Emportretung sandiger Sedimente des Meeres fortwährend anwächst, die Bucht ausfüllt und die See zurückdrängt. Da die Bank von Dünen am Ufer höher liegt, als der zunächst daranstoßende Theil des innern Landes, so haben Gewässer der dortigen zahlreichen Quellen keinen Abzug; sie häufen sich daher zu ausgedehnten Sümpfen an und

[55]) Russegger, Reise. I. 1. S. 461, 466.

bilden jenes infernale Terrain, das die Luft von Alexandrette so furchtbar verpestet. Der schlammige Boden dieser sumpfigen Ebene enthält viel Raseneisenstein und Anodonten, nebst anderen Süßwasser-Muscheln. Die unterhalb liegenden Meeresgebilde von Sand- und Mergel-Diluvionen sind durch Gräben entblößt, die man als Abzugscanäle gezogen hat.

In dieser Gegend, sagt Russegger, lasse sich die allmälige Erhebung des Bodens ziemlich geschichtlich nachweisen. In einer alten italienischen Karte, welche Ainsworth einsah, ist das alte Castell des Gottfried von Bouillon (im Süden von Scanderun, s. auf Chesney's Karte) aus der Kreuzfahrer Zeit dicht am Meere angegeben, während es jetzt eine halbe Stunde davon entfernt liegt. Hier ist Emporhebung des Landes kaum zu bezweifeln, denn das Mittelländische Meer läßt hier keinen andern Wechsel von Ebbe und Fluth wahrnehmen; mechanisches Anwachsen des Landes kann durch sie hier nicht gefördert werden, nur durch Hebung des Bodens und Zurücktreten des Meeres kann dies stattfinden.

Nördlich von Scanderun liegt die sogenannte syrische Pforte, Pylae Syriae, Ciliciae (*αἱ πύλαι λεγόμεναι, ὅριον Κιλίκων τε καὶ Σύρων*, Strabo XIV. 676), der Strandpaß mit den 2 Castellen zu Xenophons Zeit, vom Karsus (jetzt Kara Su oder el-Merkes, auch Merkez Su nach Ainsworth) durchflossen, an dessen Südseite die Jonaspfeiler der Schiffer (Sákál Tután der Türken[56]), d. i. Bartausreißer, weil dort oft Wegelagerer Gefahr bringen). Diese Pylen sind niedrige Hügel in der Nähe des Meeres, aus einem groben Kalksteinconglomerate gebildet, ein Meeresdiluvium. Der Küstenweg führt heutzutage nicht mehr, wie zu Xenophons Zeit, durch diesen einst bedeutenden und verschanzten Paß hindurch. Er ist bedeutungslos geworden, da man den Weg weiter oberhalb über die Anhöhe hin angelegt hat. Die Ebene des Karsos, oder Kersusflusses, der einst die syrischen Thore der beiden Castelle bespülte, besteht aus Alluvionen der jüngsten Perioden.

Die nördlicher folgende Ebene von Bajas ist bedeutend mehr erhoben als die bei Scanderun; sie bildet 2 Absätze: das

---

[56]) Nach Kitab Menassik el-Hadji, Itinéraire de Constantinople à la Mecque. p. 104, im Recueil de Voy. et Mém. etc. Paris. 4. 1825.

gegenwärtige Ras Bajas und das Eski (d. i. das alte) Ras Bajas. Zwischen der Ebene vom Kersus und dem erstern Absatze des Ras Bajas bildet ein geschichtetes Conglomerat das Gestein der Küste, aus Quarz-, Jaspis- und Serpentingeschieben bestehend, die ein kalk-kieseliges Cement verbindet. Die Bänke liegen ganz horizontal und sind durch parallelo-pipedische Stücke so getheilt, daß das Ganze wie ein Schachbrett aussieht, unstreitig ein durch Meeresdiluvien gebildetes Conglomerat. Ein ganz ähnliches Conglomerat aus eckigen Bruchstücken und Geschieben von Kalkstein und anderen Felsarten bildet die ganze nachfolgende Ebene von Bajas und dem untern Theil des Flußgebietes des Flusses von Issus, nämlich des Pinarus, jetzt Deli Tschai.

Am Vorgebirge des Issus erhebt sich dieses Conglomerat zu Hügelzügen und bildet das höher liegende Land von Köi Tschai und Ursili (Öseler bei Niebuhr, Jüzler), d. i. am obern südlichen Arm des Flusses von Issus. Bei Eski Ras Bajas ist Kalkbreccie durch ein sandig-kalkiges und schieferiges Conglomerat bedeckt (eine ähnliche ist auch viel weiter im Süden zu Rhosus, dem heutigen Arsus, bemerkt, das aus Serpentin und diallagen Stücken in kalk-kieseligen Cementen besteht). Alles, sagt Russegger, insgesamt nur ältere oder jüngere Meeresdiluvionen, die von Alluvionen der heutigen Zeit bedeckt werden.

Noch einmal wiederholt sich am Fluß Issus, als Grenzfluß Syriens und Ciliciens, die Formation der Feldspath- und Augitgesteine. Alluvialebenen trennen das Dorf Ursili (Jüzler) von den Ruinen von Issus oder Nicopolis, die am Rande einer schwarzen und dürren Reihe vulcanischer Felsmassen stehen. Anfänglich bildet der District eine Ebene, bald hernach aber wird er im Norden steinig, hügelig und erhebt sich dann in Massen von basaltischen Mandelsteinen, Basalten, Doleriten, Wacken und Trapptuff, ein entschieden vulcanisches Terrain darstellend.

In dem Jahre 1737 scheint wirklich ein vulcanisches Eruptionsphänomen auf den südlichen Höhen des Amanus über Kepse und Bagras stattgefunden zu haben, denn Otter und R. Pococke, ohne gegenseitig von einander zu wissen, berichten beide gleichzeitig darüber. Otter[57]) hörte, daß 9 Stunden Wegs von Iscanderun ein Berg liege, den man Arsiz Dagui

[57]) Otter, Voy. en Turquie. Paris. 8. 1748. I. p. 79.

nannte, aus dem erst seit einigen Jahren Feuer hervorbrechen sollte. Nach Pococke[58]) liegt ein solcher brennender Berg auf der Kette des Rhosus, von dem er durch einen Engländer, der ihn bereiset hatte, erfuhr, daß er sehr steil zu besteigen und seine Oberfläche ganz heiß sei; aus 2 kleinen Oeffnungen zur Seite sah derselbe Rauch hervortreten, dem zuweilen Feuerflammen folgten. Jeziden, die ihn hinführten, verlangten von dem Besuchenden, daß er ein Huhn zum Opfer schlachten mußte; sie schienen es auf seine Beraubung abgesehen zu haben, deshalb er sich nicht lange am Orte verweilen konnte.

Folgen wir nun dem Küstensaume der Westseite des Amanuszuges, da uns dessen Ostseite, den Aufgang nach Beilân abgerechnet, fast unbekannt geblieben, so treten hier folgende Hauptpuncte hervor, über die wir jedoch auch nur sehr fragmentarisch unterrichtet sind, weil von jeher auf diesen Grenzgebieten der Staaten und Völker zwischen Syrien und Klein-Asien zu verweilen zu gefahrvoll war. Daher alle Beobachtungen von jeher nur flüchtig sein konnten, etwa die kurze Zeit der Herrschaft Ibrahim Pascha's abgerechnet, welche Ainsworth, Chesney, Russegger, Kotschy, Eli Smith, Thomson und Andere benutzten, in welcher die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der kleinen Reguli gebrochen war, die auf diesen Grenzscheiden verschiedener politischer Herrschaften, von natürlichen Gebirgsfesten und unzugänglichen Asylen unterstützt, sich stets als kleine, aber wilde Tyrannen und Hordenhäuptlinge festsetzen konnten, und von Raub und Plünderung zu Lande, wie zu Wasser auf diesem Gebiete der Passage reichlichen Unterhalt gewannen. Der Hauptdurchgang alles Karawanen- und Reiseverkehrs zwischen den Euphratländern, Syrien und den großen Emporien durch die amanischen, syrischen und cilicischen Pässe nach Smyrna und Constantinopel und wieder rückwärts nach Antiochia, Damascus und Aleppo und zum Euphrat, sowie die Kriege der Römer gegen Perser, Armenier, Parther, der Byzantiner gegen die Muselmänner, der Türken gegen ihre revoltirenden Paschas, gab alle Jahrhunderte hindurch den kriegerischen und raubsüchtigen Gebirgsfürsten dieses Ländergebietes einen reichen Ertrag an Beute, der sie stark und trotzig genug machte, als Rebellen allen Gewalten der Oberherren zu Wasser und zu Lande die Spitze zu bieten. Der berühmte

---

[58]) R. Pococke, Beschr. des Morgenl. II. S. 265.

Seeräuberkrieg, welcher zur Zeit der Römer Republik das ganze Mittelländische Meer in Gefahr brachte und Rom selbst in Schrecken versetzte, aber durch Pompejus glücklich beendigt wurde, hatte an dieser Gebirgsküste Ciliciens seinen Ursprung genommen und fand hier an den hartnäckigsten Piraten auch sein Ende (Plutarch im Pompejus. 24—30). Doch waren darum die Unruhen im Gebirge Amanus nicht gedämpft, das Gebirge, das M. T. Cicero (Epist. ad Atticum. V. 20) einen Berg nennt: „Mons qui erat hostium plenus sempiternorum." Aus Cicero's Briefen (Cicero Epist. ad famil. XV. 4 und ad Atticum l. c.) sehen wir, daß er als Präfect von Cilicien vorzüglich die wilden Raubhorden auf dem Amanus, den er ein Wasserscheidegebirge nennt (in aquarum divortio), zu bändigen hatte, wohin die Parther sich aus den cappadocischen und armenischen Landschaften, wie in eine feste Burg warfen. Cicero erstieg mit seinen Truppen den Amanus zur Verfolgung dieses Feindes, den er theils niederhauen ließ, theils in die Flucht jagte, theils in seinen Bergen einschloß und siegreich belagerte, wofür er zum Imperator ausgerufen wurde. Der Amanus muß damals sehr bevölkert gewesen sein. Erana, sagt Cicero, kein Dorf, sondern eine Stadt, die Capitale des Gebirges, ward, wie die anderen Orte, Smyrna und Commorin, deren Lagen uns insgesammt unbekannt geblieben, tapfer vertheidigt, dennoch aber mit 6 anderen festen Burgen erobert und niedergebrannt. Dann lagerte Cicero 4 Tage auf demselben Schlachtfelde von Issus, wo Alexander den Darius besiegte, worauf er sich nicht wenig als Sieger einbildete. Da er genau sein Lager „apud aras Alexandri" bezeichnet, so muß damals wol noch ein Ueberrest dieses Denkmals (wahrscheinlich in der Nähe des von Callier bemerkten Tumulus) vorhanden gewesen sein. Von hier zog er (im October) nach der hoch und sehr befestigt gelegenen Gebirgsstadt Pindenissus der Eleutherocilices oder der freien Cilicier, die sich rühmten, niemals einem Könige unterthan gewesen zu sein, und welche alle Flüchtlinge der Verfolgten in ihr Asyl aufnahmen, das unstreitig im nördlichen Amanus gegen den Taurus hinwärts gelegen gewesen. Sie erwarteten vergeblich den Beistand der Parther; Cicero umzingelte sie mit Wall und Graben, legte 6 Forts um sie an und bedrohte sie 57 Tage lang mit allen Künsten der Belagerung, bis das Raubnest endlich in die Gewalt seiner Truppen kam, die es, wie alle anderen Raubburgen der Amanier, niederbrannten und

vertilgten, worauf der römische Imperator sich, nachdem er den Amaniern panischen Schrecken (τὰ πανικὰ) eingejagt, in seine Winterquartiere nach Cappadocien zurückzog.

Auch Strabo, wo er am Nordende des Amanus, der gegen Cilicien streiche, die amanischen Pässe (Ἀμανίδες πύλαι, Strabo XIV. 676) mit einer guten Ankerstelle nordwärts dem Pinarus nennt (wahrscheinlich Darius Rettungspaß aus der Schlacht von Issus gegen Ost), sagt, daß dort das Gebirge, weit nach dem innern Lande hineinziehend, immer von mehreren Tyrannen beherrscht gewesen sei, zu seiner Zeit aber hätten die Römer den Tarkondimôtus, einen Mann von ausgezeichneten Eigenschaften, wegen seiner Tapferkeit an deren Spitze gestellt und zum „Rex" ernannt, damit er seine Herrschaft auf seine Erben übertrage. Wie lange aber diese Stiftung bestanden, wissen wir nicht; sie wird wol nicht lange als ein Supremat gegen stets bereitwillige und viele Empörer haben Stand halten können. Die kriegerische Periode der Araber gegen die Byzantiner in Nordsyrien und der nachfolgenden Kreuzzüge wird diese Verwirrungen der Grenzgebiete nur noch immer mehr gesteigert haben: denn eben hier war es, wo die Hauptkämpfe vorfielen und wo die stete Rüstung gegen den Feind nothwendig war, was schon an der äußersten nordwestlichen Grenze Syriens gegen die Römer oder Byzantiner die Einrichtung der „eth-Thogur"[59]), d. h. der Grenzmark, mit Grenzfestungen nothwendig machte, welcher schon Istakhri im 10ten Jahrhundert eine so wichtige Stelle einräumt, die von Malatia über Marasch, Harunije an dem Ostfuß des Amanus ihre Grenzcastelle erhielt und von da mit vielen Wechseln über das Lokham-Gebirge (d. i. der nördliche Amanus der Moslemen) weiter zu verbreiten versucht wurde, wobei es an unzähligen Gebirgskämpfen nicht fehlen konnte. Sie hieß, wie Istakhri sagt, speciell Thogur esch-Scham, die syrische Grenzmark der Festen genannt, im Gegensatz der weiter ostwärts fortschreitenden mesopotamischen Mark, welche jedwede ihre eigenen Landschaften zu vertheidigen hatte.

Die Jahrhunderte hindurch dauernden Kämpfe in dieser westlichen Mark zwischen byzantinischen Kaisern und den arabischen

[59]) Istakhri, Liber Climatum. Uebers. von Mordtmann. Hamburg, 1845. S. 33.

Chalifen auf der Grenze von Syrien und Cilicien waren so wechselnd, blutig und aufregend für die daran theilnehmenden Völker, daß die dortigen Gebirgsbewohner eigentlich immer in Fehde standen und niemals zur Ruhe kamen. Zur Zeit des Chalifen Harun al-Raschid war das ganze Gebiet bis Tarsus in die Gewalt der Muselmänner gekommen, denn dieser Chalif baute die Festungen an den Amanuspässen, sowie er auch Adana im Jahre 758 (nicht Adsenat bei Köhler, p. 134) und Tarsus zu Grenzfestungen machte, und eben so wurde Masißa (Mopsueste)[60]) vom Chalif Abu Djafar al-Mansur als Grenzfeste[61]), alle drei als Bollwerk zum Schutze von Syrien, erbaut und Tarsus auch vom Chalif Mamun noch so sehr verstärkt, daß sie Jahrhunderte hätte den Christen Widerstand leisten können.

Hiezu bemerkt eine handschriftliche Glosse in dem Pariser Codex des Abulfeda nach Reinaud, in Handschrift uns mitgetheilt, welche bei Köhlers Abulfeda fehlt, daß damals eine solche allgemeine Begeisterung oder vielmehr ein so leidenschaftlich aufgeregter Fanatismus unter den dortigen Völkern zur weiteren Verbreitung des Islam und zur Niedermetzelung der Ungläubigen (nämlich der Christen) verbreitet war, daß es nie an Tausenden von Kämpfern und Reitern fehlte, die an ihren Sammelorten (rebatts) stets bereit waren, nach allen Weltgegenden hin sogleich zum Gefecht auszurücken, und daß diese von den Sultanen für ihr Märtyrthum und ihre Kämpfe mit reichlichem Sold, mit Geschenken und Almosen ausgerüstet wurden, ja daß auch noch viele fromme Muselmänner aus ihren Gütern ihnen Ländereien, Einkünfte und Stiftungen aller Art spendeten. Dennoch sagt uns Abulfeda, daß zu seiner Zeit eben diese genannten Städte den Muselmännern von den armenischen Christen entrissen waren, daß Tarsus, Ayas, Adana und andere in den Händen der Könige von Klein-Armenien seien, die zu Sis herrschten, und er bittet zu seinem Allah, daß sie auch bald wieder in den Besitz der gläubigen Verehrer Mahoms zurückkehren möchten. Diese gläubigen Kämpfe, sagt der Glossator, sind nicht mehr; wohin verschwanden sie und ihre Stiftungen? Abulfeda selbst zog noch mit seinem Vater

---

[60]) Abulfeda, Géogr. Trad. de Reinaud, Mscr.; A. v. Kremer, Beitr. a. a. O. Bd. III. 2. S. 39. [61]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 133, 135.

zweimal (zum ersten Male im J. 1298 nach Chr. Geb.) zu Felde durch die Pässe von Marra (Pylae Amaniae) und den Paß von Scanderun (Pylae Ciliciae) gegen die Christen Klein-Armeniens und Sis zu Felde, wo aber nur das Land, so weit man vordrang, verheert, verbrannt und die Männer niedergehauen, die Weiber und Kinder als Beute vertheilt und zu Sclaven verhandelt wurden. Im zweiten Feldzuge, im Jahre 1302, drang Abulfeda über Bagras (Pagrä) und den Beilân-Paß bis nach Sis selbst vor[62]).

Der Uebergang von einem solchen kriegerischen Leben fanatisch entzündeter, ganzer Völkerschaften zu fortgesetztem Räuber- und Plünderleben, das unter verhaßter türkischer Fremdherrschaft noch durch den Reiz der Rebellionen gegen tyrannische und dabei feige Söldlinge und schwächliche Pascha-Commandos erhöht werden mußte und bis heute vorherrschend blieb, ist nicht zu verwundern, da die günstige Lage der natürlichen Burgfesten noch durch die beständigen Intriguen und Parteiungen der stets gegeneinander feindlich gesinnten, wechselnden Paschas von Cilicien oder Adana, wie von Haleb und Syrien genährt wurden, der Amanus aber, wie von jeher, so auch heute noch das Asyl aller Räuber, Rebellen und abgesetzter Paschas bleiben konnte (s. oben S. 1624 über Kutschuk Ali).

Unter solchen Verhältnissen ist es nicht zu verwundern, wenn im Innern der Bergzüge und Bergthäler des Amanus uns gar kein Ort, Beilân ausgenommen, von Bedeutung als Passageort etwa bekannt ist, und die übrigen etwa vorhandenen nur Raubstätten oder Ruinen sein mögen, und auch die Küstenorte nur das traurigste Bild des Verfalles und der Trümmer darbieten, wo jeder temporaire Aufschwung immer wieder versinken mußte und in Vergessenheit gerieth.

---

[62]) Reinaud, Géogr. d'Aboulfeda. T. I. Paris. 4. 1848. Introd. p. V.

Erläuterung 3.

Die Lage der einzelnen Ortschaften: Rhosus (Arsus), Myriandos, Alexandrette (Iskenderun) und der Südweg zum Dschebel Keserik; das Küstenmeer nordwärts mit Bajas, dem Deli Tschai (Pinaros), der alten Issus und bis Nicopolis zur Nordgrenze gegen Cilicien.

1) Rhosus, jetzt Arsus

ist die südlichste der uns bekannt gewordenen bebauten Stellen zunächst nordwärts am gleichnamigen Vorgebirge. Ῥῶσος, die richtigste Schreibart bei Strabo (XIV. 676) und Plinius (V. 18), hat von den Abschreibern der Codices verschiedene Veränderungen, wie Rhossos, zumal auch Arosus, erlitten, woraus das moderne Arsus bei den Autoren des Mittelalters gebräuchlich geworden, und öfter ist sie mit Arados- oder Arad-Insel verwechselt worden[63]). Kaum daß dieser Ort in neuerer Zeit einmal besucht worden ist, weil keine bequeme Straße von ihm über das dortige Gebirge nach Seleucia zu führen scheint, oder vielleicht auch nur mit zu großer Gefahr betreten werden kann. Nur R. Pococke gelang es einmal, auf sehr beschwerlichen und wilden Gebirgspfaden vom Norden nach Süden über den hohen Rhosus bis Kepse (dem obern Seleucia, s. oben S. 1247) vorzudringen. Aber G. Robinson[64]), der am 1. April 1830 das moderne Arsus erreichte und dort die Nacht bei einem Fieberkranken herbergte, dann am folgenden Tage den beschwerlichen Gebirgspfad nach Seleucia, wahrscheinlich in Folge von Pococke's Vorgange, über das Rhosgebirge folgen wollte, wurde vom Scheich des Dorfes, der vom Pascha von Adana abhängig war, dieser Weg verwehrt und genöthigt umzukehren und über den Beilan-Paß seinen Weg weiter nach Antiochia fortzusetzen. Er fand das Dorf Arsus ungemein lieblich gelegen, an beiden Ufern eines bedeutenden Gebirgsstroms, der vom nahen Gebirge herabkommt, das Dorf aus 20—30 Hütten bestehend, die von Fellahs bewohnt werden, und wie in einem

[63]) Siehe Pompon. Mela de Situ Orbis. I. 12; Note von Tzschucke. Th. II. 1. S. 420. [64]) G. Robinson, Travels in Syria. II. p. 285.

Winkel der Erde verborgen leben. Er hatte von da 5 Stunden bis zum Beilân-Fluß zurückzugehen, der dann zum Beilân-Paß hinaufführt.

Auch Colonel Chesney[65]) hat den Ort, dem er an 50 Erdhütten giebt, besucht und zwischen Mauern und Bogen umher auch die Reste eines Tempels in corinthischem Styl bemerkt, wie auch Fitz James dies bestätigte; er rechnet ihn keine 4 Stunden fern von Scanderun gelegen.

W. Ainsworth[66]) sagt, daß hier die Reste eines Aquäducts von bedeutender Länge noch stehen geblieben; der Ort soll auch Kábah (Cubus) heißen.

Rhosus kann einst nicht so ganz unbedeutend gewesen sein; Plinius nennt es eine Stadt (Oppidum Rhosus et a tergo Portae, quae Syriae appellantur, intervallo Rhosorum montium et Tauri, Plin. H. N. V. 18); eben so Strabo. Zur Zeit der Seleuciden hatte sie schon Bestand, denn als Seleucus Nicator die Stadt Antigonia am Orontes zerstörte und mit ihrem Schmuck seine neue Schöpfung Antiochia verschönerte (s. oben S. 1158), brachte er die eherne Statue der dortigen Fortuna (der Tyche) auch dahin; aber nach dessen Tode entführte sie Demetrius, des Poliorketes Sohn, nach dieser Rhosus, wo ihr also wol ein Tempel errichtet ward, vielleicht derselbe, dessen Ruinen Chesney bemerkte. Dabei sagt Pausanias der Damascener[67]), der diese Nachricht mittheilt, diese Rhosus sei von Agenors Sohn von Cilix in Cilicien gestiftet worden, was auf ein hohes Alter zurückschließen läßt. Es muß daselbst Kunstsinn geherrscht haben, denn nach Athenäus[68]) sind dort auch andere Statuen, wie von Harpalus und seiner Geliebten, von Erz errichtet gewesen und unter den früheren thönernen Vasen, welche erst seit Cleopatra's Zeiten durch goldene und silberne von den Tafeln verdrängt wurden, waren die rhosischen Thongefäße und Vasen unter allen die am schönsten mit Blumen und Farben geschmücktesten. Nach Polyänus, p. 286, hatte Rhosus einen Hafen, und Steph. Byz. nennt daselbst einen rhosischen Felsen (*Ῥωσικὸς σκόπελος*),

---

[65]) Col. Chesney, Exped. for the Survey etc. London. 4. 1850. T. I. p. 469. [66]) W. Ainsworth, Notes upon the Comp. Geogr. in Lond. Geogr. Journ. 1838. Vol. VIII. p. 185.

[67]) Pausaniae Damasceni Fragmenta, in Fragm. Histor. Graec. ed. C. Müllerus. Paris. IV. p. 469. [68]) Athen. Deipnos. VI. 229, p. 381 u. XIII. p. 586 bei Schweigh.

von dem wir jedoch nichts weiter erfahren, als daß ihn auch Ptolemäus verschieden von der Stadt Rhosus angiebt, aber doch beide unter demselben Breitengrad (35° 40′ Lat.), den letztern jedoch um 20 Minuten weiter westwärts als die Stadt (diese liegt nach ihm unter 69° 20′ Long.) verlegt, woraus sich wol ergiebt, daß darunter der über der Stadt emporsteigende hohe Gebirgsgipfel gemeint war.

Edrisi ist der einzige der arabischen Autoren, welcher dieses Ortes noch erwähnt[69]). Von Suedieh nach dem Ras el-Khanzir, sagt er, sind 20 Milles; auf diesem Berge liegt ein sehr großes Kloster, auf der äußersten, nämlich südlichen Grenze zwischen Armenien und Syrien, das aber schwer zugänglich ist. Von ihm gelangt man zur Feste Rhosus in 10 Milles, die an einem Fluß erbaut ward, der dicht unter dem Vorgebirge Khanzir vorüberfließt. Von diesem zu einem andern Fort, el-Tebnat genannt, sind 15 Milles; dieses beherrscht das dortige Meer; an seinen Seiten werden die Pinuswälder gefällt, die man von da in das übrige Syrien verschifft.

Dieser Weg, den Edrisi anführt, erhielt durch Pocode's Uebersteigung dieses Gebirges, im Jahre 1737, einige Erläuterung, als er von Scanderun südwärts dahin seinen Weg nach Kepse nahm (s. davon unten).

2) Myriandos, später gräcisirt Myriandros,

nennt schon Scylax Caryandus p. 40 Μυριανδὸς Φοινίκων, also, wenn schon ihr Name griechischen Ursprunges zu sein scheint, eine alte Phönicier-Stadt, vielleicht nur eine ältere von phönicischer Colonie erst gehobene Stadt. Daß sie von Phöniciern zur Zeit der persischen Herrschaft bewohnt war, und in Handelsblüthe stand, bezeugt Xenophon, der mit Cyrus des Jüngerem Heere dort 7 Tage Rast hielt (Xenoph. de Exped. Cyri I. c. 4, 6); dieses Emporium, sagt er, lag dicht am Meere, wo damals viele Handelsschiffe hier am Hafen lagen; auch ein Theil der griechischen Flotte ankerte hier, kehrte aber mit ihrer Beute beladen von da nach Griechenland zurück.

Auch Alexander nahm, nachdem er Issus, den Pinarus und die Strandpässe passirt hatte, sein Standlager bei Myrian-

[69]) Edrisi bei Jaubert. II. p. 132.

dos, wo ihn aber in der Nacht das Ungewitter erreichte und der folgende Tag zum Aufbruch gegen Darius und die Perser rief, wo er also nicht lange verweilen konnte (Arrian. de Exped. Alex. II. 6), daher wir auch von seinen Berichterstattern keine nähere Nachricht von der Wichtigkeit dieser Station erhalten haben. Curtius R. nennt den Ort nicht einmal; Herodot kennt ihn wol, denn nach ihm benennt er, wahrscheinlich weil er damals die bedeutendste Stadt am dortigen Gestade sein mochte, den ganzen Golf den Myriandinischen (Herod. IV. 38)[70]). Auch Strabo (XIV. 676), Plinius (V. 18), Pomp. Mela (I. 12), Ptolemäus (V. 15) und Steph. Byz., der nur den Xenophon als seinen Gewährsmann citirt, nennen ihn, ohne sonst das Geringste von ihm zu erwähnen. Doch sehen wir, daß Agathemerus, I. 4, p. 9, der unstreitig dem viel ältern Artemidorus hierin folgt, zu seinen Stadienmessungen diese Stadt Myriandos als einen wichtigen Stützpunct nennt, indem er die Länge des Umfanges der bewohnten Erde vom Ganges bis nach Myriandos auf 68,549 und wieder von Myriandos bis nach Gades auf 26,820 Stadien annimmt; es muß also diese von Phöniciern bewohnte Stadt für Schiffahrten und Karawanenwege und damit verbundene Messungen der Distanzen, darin zu ihrer Zeit die Phönicier Meister gewesen, noch immer einige Bedeutung gehabt haben, nämlich etwa 100 Jahre vor Christi Geburt, da Artemidor schrieb. Denn Agathemerus, 300 Jahre nach Christi Geburt, ist als Compilator kein Beweis für die noch blühende Existenz der Stadt, die seitdem ganz verschollen zu sein scheint, daher schon Mannert sagte, daß Ptolemäus der letzte[71]) Geograph sei, der sie als noch vorhanden nenne; ja ihre Localität selbst war gänzlich vergessen. Nur Colonel Chesney glaubte einige Reste von Ruinen[72]) an der Stelle der alten Myriandus südwestwärts von Alexandrette, in S.W. der Reste des sogenannten Castells und der Brücke Gottfried von Bouillons wieder aufgefunden zu haben, die er in seine Karte auf eine geringe Vorhöhe gegen das Meer, zwei Stunden in N.O. von Arsus und fünf Viertelstunden in S.W. von Aleeandrette eingetragen hat; aber er gesteht selbst, außer einigen Ueberresten von früheren Magazinen der Levantiner

---

[70]) Herodot. ed. Wesseling. I. fol. 297, Note.
[71]) Mannert, Geogr. der Griechen und Römer. VI. 1. S. 378.
[72]) Col. Chesney, Exped. l. c. I. p. 408.

Handelsleute durchaus nichts vorgefunden zu haben, was auf eine bedeutende phönicische Handelsstadt zu Alexanders Zeiten hätte hinweisen können, denn selbst eine Hafenstelle fehlt gegenwärtig hier gänzlich. Auch von der Stadt Bomitä, welche Plinius unmittelbar nach Myriandos als auf dem Berge Amanus gelegen nennt, ist uns keine Spur (wenn es nicht etwa Beilân bezeichnete, Andere halten es für die Arae Alexandri, die heutigen Jonaspfeiler) übrig geblieben. Der enge Küstenstrich, von Rhosus an bis hieher steigt ziemlich steil aus dem Meere empor; seine Abhänge, sagt Chesney, sind dünn besetzt mit Turkomanen-Dörfern, deren Namen uns unbekannt geblieben, die lieblich zwischen Gruppen von Wallnußbäumen, wilden Rebengehängen, Orangehainen und Culturfeldern gelegen sind; alles Uebrige ist Weideland für die Heerden, oder weiter nordwärts Morastboden geworden.

3) Alexandrette, Iskenderun, Scanderun, die alte *Ἀλεξάνδρεια κατ' Ἴσσον* (nach Münzen); Alexandriola, Alexandria Scabiosa, Alexandreta (bei Marin Sanuto, Liber Secret. Fidel. Crucis. p. 244).

Alexander trug bei Issus am Pinarus den großen Sieg über die Persermonarchie davon (Ende October des Jahres 333 vor Christo), eben da, wo späterhin in dieser Stadt seines Sieges Gedächtniß sich erhalten sollte. Aber weder Arrian noch Curtius haben ihrer Gründung erwähnt, und selbst Cicero spricht an der genannten Stelle (Castra in radicibus Amani habuimus apud Aras Alexandri; Epist. ad famil. XV. 4) nur von den Altären des Alexander, wo er sein Lager aufgeschlagen, und noch von keiner Stadt. Drei Altäre aber waren es, die Alexander auf dem Siegesfelde, nachdem die Erschlagenen ehrenvoll begraben waren, am Pinarus-Flusse dem Zeus, dem Herakles und der Minerva errichten ließ (Curtius R. III. 33). Dennoch sagt Skymnos entschieden, daß Alexander M. die Alexandria am Issicus Sinus habe erbauen lassen (*τήν τ' Ἀλεξάνδρου πόλιν τῷ Μακεδόνι κτισθεῖσαν*, Scymn. Chii Fragm. 187, ed. Oxon. T. II. p. 54); daher es am wahrscheinlichsten, daß die Erbauung späterhin [73]) durch Alexander von Babylon aus befohlen ward, oder vielleicht auch schon früher von dem Hafen der Alexan-

[73]) Droysen, Städtegründungen Alexanders. 1843. S. 1 .

dria in Aegypten, der den Verkehr des Orients auf dem südlichen Wasserwege leiten sollte, wie diese Issische Alexandria unter günstigeren Umständen den Verkehr des Orients auf dem nördlichen Landwege ebenfalls nach dem Occident hätte leiten können; gewiß ein großer Gedanke eines Vermittlers zwischen Orient und Occident würdig! Und wenn er auch nicht vollständig realisirt wurde, weil die Seleuciden lieber Seleucia und Antiochia zu diesen Zielpuncten machten, und also von obigem Grundplane abwichen, so ist doch von Zeit zu Zeit immer wieder der ursprüngliche Plan Alexanders auch hier zur theilweisen Ausführung unter den verschiedenen Phasen politischer Conjuncturen versucht worden.

Steph. Byz. führt diese Stadt als die achte unter den Alexandriastädten auf, und nennt sie zur Unterscheidung von den anderen *Ἀλεξάνδρεια Κιλικίας*. J. Malalas (in Chronogr. XII. ed. L. Dindorfii. p. 297) nennt sie schon *Ἀλεξάνδρειαν τὴν μικράν*, d. i. Alexandriola, von der er sagt, daß sie zur Zeit des Krieges Kaiser Valerians bei dem Ueberfalle Sapors durch die Saracenen samt den Städten Rhosus, Anazarba, Aegä, Nicopolis und ganz Cilicien durch Feuer und Schwert verheert worden sei. Es trat also eine Zeit ein, in welcher die Alexandria *κατὰ Ἴσσον*, am Issus zerstört war; ob die später hervortretende Alexandriola, oder Alexandreta, oder Alexandria minor, wie sie stets bei den Kreuzfahrern[74]) heißt, die Iskenderun der Araber[75]) an derselben Stelle wieder aufgebaut wurde, wo die alte Alexandria am Issus gestanden hatte, ist mehr als zweifelhaft; denn sie liegt wenigstens 3 bis 4 Stunden südlicher als die Mündung des Deli Tschai, der doch als Pinarus- und auch als Issus-Fluß allgemein anerkannt wird. Ihre Erbauung wird von den arabischen Autoren übereinstimmend dem Enkel des Chalifen Harun al-Raschid im 9ten Jahrhundert zugeschrieben; seitdem hat sie die Diminutivform erhalten, und ist nie wieder die Rede, daß sie am Issus liege.

Nicht nur das Itiner. Hierosol. (aus dem 4ten Jahrhundert) gab der damaligen Alexandria den Beinamen Kabiosa[76]), was man in scabiosa verwandeln wollte, weil Herodian (III. 4) sagte,

---

[74]) Albert. Aquens. Hist. Lib. III. c. 26, fol. 224; Willerm. Tyr. Hist. Lib. III. c. 25, fol. 680, in Gesta Dei per Francos. T. I. II.; Marin. Sanut., Liber Fidel. cruc. ebendas. T. III. p. 244.

[75]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 153, Note 258.

[76]) Vetera Rom. Itiner. ed. P. Wesseling. Amstelod. 4. 1735. p. 580, Note.

daß sie auf einer Anhöhe gelegen war, wo eine eherne Statue ihres Stifters gestanden, und weil dies mit der Alexandria montuosa des J. Valerianus stimme; aber auch das Chronic. Paschale (erst aus dem 10ten Jahrhundert) nennt sie als vierte[77]) von Alexander gegründete Stadt *Ἀλεξάνδρειαν τὴν Καβίωσαν*, wobei schon bemerkt ist, daß daraus die falsche Lesart bei Malalas (p. 397: *Ἀλ. τὴν Καμβύσου* für *Καβίωσα*) zu berichtigen sein wird, weil sie da als das Asyl angeführt wird, in welches der Comes Orientis während eines Aufstandes in Antiochia zur Zeit Kaiser Anastasius geflohen sei. Wir vermuthen vielmehr, daß sie diesen beschimpfenden Beinamen erst nach ihrer Verlegung von den Hügeln in die sumpfigere Küstenebene ihrer ungesunden Lage verdankte, eben so wie die Laodicea scabiosa (s. oben S. 998).

Im 10ten Jahrhundert war diese Stadt, welche Istakhri[78]) Iskenderun nennt, eine Festung der griechischen Byzantiner geworden, am Meere Rum, der Römer, obwol damals schon die Küste des gegenüberliegenden Ciliciens mit Tarsus und Soli von den Muselmännern erobert war: denn hier führt derselbe Autor in S.W. von Soli (Pompejopolis) die Küstenstation Lamis (jetzt Lamos) an, welche zur Auswechselung und Loskaufung der Gefangenen aus den fortdauernden Gefechten der Christen und Muselmänner bestimmt war. Lamis, sagt er, liege 1 Station von Falamia; die Moslemen kamen daher zu Lande, die Römer zu Schiffe zur Auswechselung, die in den Jahren 805, 845 und von da bis zum Jahre 946 stattfand. Diese genannte Iskenderun war nur eine kleine Festung, aber von Palmenwäldern umgeben. Die Erbauung dieses festen Schlosses wird von arabischen Historikern auch der Gemahlin Harun al-Raschids zugeschrieben, welche auch das erste Karawanenserai Karamurt zum Beilân-Paß erbaute[79]), zu gleicher Zeit, als ihr Gemahl, der Chalif Harun, die Feste Harunije am nördlichen Amanus-Passe erbaut zu haben scheint.

Dasselbe wiederholen Ebn Haukal und Edrisi[80]), der noch die Fruchtbarkeit der angebauten Felder um den Ort rühmt. Aber Abulfeda scheint dies zu läugnen; er führt zwar einen

---

[77]) Chronicon Paschale ed. L. Dindorfii. Bonn. Vol. I. p. 321.
[78]) Istakhri, Liber Climatum, bei Mordtmann. S. 38, 42, 150.
[79]) A. v. Kremer, Beitr. a. a. O. S. 40 u. 41.
[80]) Edrisi bei Jaubert. II. p. 132.

früheren Erbauer dieses Ortes am Meere, den er Bab Skanderunet nennt, an, welcher unter dem Chalifat al-Watschik, d. i. Watek, ein Enkel Harun al-Raschids im 9ten Jahrhundert, denselben gegründet haben sollte, fügt aber hinzu[81]), daß es gar kein Ort sei, sondern nur ein Derbend, d. i. ein enger Paß, zwischen den Bergen, der auf der Straße nach Sys und keine Tagereise fern von Pagrä liege. Da Abulfeda diesen Weg selbst zweimal zurückgelegt hatte in seinem Feldzuge gegen Sys, so mag damals die etwa noch vorhanden gewesene Ortslage schon wieder gänzlich zerstört gewesen sein. Aus Bohaddins Leben Sultan Saladins ergiebt es sich, daß die Franken zu wiederholten Malen diesen offenen Ort, der also ohne Verschanzung war, durch leichte Scharmützel in Besitz zu nehmen pflegten, daß sie aber innerhalb der dortigen Berg- und Küstenpässe gegen die räuberischen und mörderischen Bevölkerungen, welche die Pilgerschaaren bei ihrem Durchzuge fortwährend zu vernichten suchten, auf das Furchtbarste mit Feuer und Schwert hauseten, und fast alle ihre Wohnsitze und vielen Burgen verheerten, wie sich dies aus den angeführten Berichten des Alb. Aquensis, des Willermus von Tyrus und Anderer hinreichend ergiebt.

Als der Pilger Willebrand von Oldenburg aus Hildesheim, im Jahre 1211, hindurchzog und nach sehr beschwerlichem Weg durch die cilicische Ebene die Stadt, welche man ihm Alexandrette nannte, erreichte, die einst ummauert gewesen, fand er sie am Ufer des Meeres in Trümmern liegen; er hörte das Mährchen, der große Alexander habe diesen Ort für seinen geliebten Bucephalus, der dort erkrankt sei, in einem Tage erbaut; auch lägen umher schöne Weideplätze, die zu dessen Erquickung hätten dienen können; ein Mährchen, das seitdem öfter von den Eingeborenen wiederholt worden.

Im Jahre 1625 am 27. August fand P. della Valle[82]) bei seinem Durchzug durch diesen Hafen von Alexandrette einen venetianischen Unter-Consul und einen französischen Vice-Consul in Geschäften ihrer Handelshäuser in Aleppo in Thätigkeit. Es scheint, daß nur 34 Jahre[83]) zuvor die ersten Handelsgeschäfte von Eu-

---

[81]) Abulfedae Tab. Syr. p. 131; vgl. Index Geogr. in Schultens, Vita Saladini s. v. und Alfrag. Elementa Astron. p. 271.

[82]) P. della Valle, Reise a. a. O. bei Wiederhold. Genf, 1674. IV. S. 199. [83]) A. v. Kremer, Beitr. a. a. O. S. 41.

ropäern dort etablirt wurden, und zuvor schon die Gegend der Ungesundheit wegen verlassen war. Im Jahre 1591 gaben sich die Handelsleute in Haleb Mühe, ihre Handelsschiffe von Tripolis, wohin sie früher gingen, aber zur Zeit der Türkenherrschaft unter Sultan Murad III. noch vor Emir Fachreddins Handelsbegünstigungen sehr gedrückt waren, nach Alexandrette zu ziehen, was ihnen auch durch Bestechungen und Geldgeschenke an die Hohe Pforte gelang, seitdem erst der directe Verkehr von dort aus mit Haleb beginnen konnte. Damals erst wurde Iskenderun der Hafenort von Haleb.

Der Chevalier Otter, der im Jahre 1737 mit einer türkischen Gesandtschaft an Schach Nadir den Ort Iskenderun, den man nun schon allgemein auch bei Christen unter dem Namen Alexandrette[84]) zu nennen gewohnt war, besuchte, erreichte ihn von Bajas, vom Norden herkommend, am Meeresufer in 4 Stunden Wegs; er mußte also seit Abulfeda's Zeit wieder aufgebaut sein; er führt denselben jüngern Wiederaufbau der Stadt unter demselben Chalifate Vatschik oder Vasiks, auch Vaisik, was auch das Dschihannüma bestätigt[85]), auf, von dem gesagt wurde, daß er zuvor an der von ihm erbauten Stelle keine Stadt, kein Dorf vorgefunden habe. Also wäre es wol möglich, daß die heutige Alexandrette gar nicht an derselben Stelle, wie die alte Alexandria, lag, was auch Pococke's Ansicht war. Oder sollte der Zusatz zu Alexandria, *κατὰ Ἴσσον*, nicht den Fluß Issus, sondern nur den *Ἰσσικὸς κόλπος* bezeichnet haben? Otter sagt, es sei weder eine Stadt, noch ein Dorf, sondern bestehe aus einzelnen schlechten Gebäuden der Vice-Consuln, die hier ihren Aufenthalt nehmen, aber nur auf kurze Zeit, weil der längere durch die bösen Fieber zu gefährlich sei. Ein französischer Vice-Consul ehrte den Durchgang der türkischen Gesandtschaft durch Aufhissung seiner Flagge und der dort stationirten französischen Schiffe; die Vice-Consuln von Holland und England folgten seinem Beispiele, woraus sich ergiebt, daß in jener Zeit der Waarenzug nach Aleppo daselbst im Gange sein mußte.

Dies bestätigt R. Pococke[86]), der im Herbst desselben Jahres

---

[84]) Voy. en Turquie et en Perse (1734—1743) etc. par M. Otter de l'Académie Roy. etc. T. I. Paris. 8. 1748. p. 77—79.
[85]) Gihan Numa, Geographia Orientis ex Turcico etc. M. Norberg. P. II. p. 347. [86]) R. Pococke, Beschr. des Morgenl. II. S. 259.

eine Nacht in Scanderun zubrachte, doch nicht in dem Orte selbst, weil dies für zu gefährlich gehalten wurde, sondern auf einem Schiffe, das im Hafen lag, auf welchen die verpestete Fieberluft keinen nachtheiligen Einfluß ausüben soll, welche die Landbewohner dort stets ermattet, gallsüchtig macht und ihnen den baldigen Tod bringt; die Fremdlinge aber mit heftigem, meist tödtlichem Fieber überfällt, vor dem sich die dortigen europäischen Agenten nur dadurch schützen, daß sie ihre Nächte stets auf dem gesunden, nahen Beilân-Gebirge zubrigen.

Keine Viertelstunde von dem Hafenorte, sagt Pococke, entspringe der Josephsbrunnen (auf Chesney's Karte Jakobsbrunnen genannt) mit sehr gutem Wasser, dessen Ablauf durch den Ort zum Meere hinabfließt.

In früheren Zeiten, sagte man, soll die Umgebung des Ortes trocken, gut angebaut und sehr gesund zu bewohnen gewesen sein, was auch noch Edrisi bestätigt[87]); durch die vielen Truppensendungen der türkischen Sultane in ihren Kriegen nach Syrien aber, die hier schlecht gewirthschaftet, der Ort sehr heruntergekommen sein, der damals nur noch den Handelsfactoreien der Aleppiner seine Nahrung und seinen Unterhalt verdankte. Das festungsartige, im Achteck aus Quadersteinen gut aufgebaute Castell, das 10 Minuten im Süden von Skanderun liegt, und zwar in Ruinen, aber doch nach allen Seiten mit Mauerthürmen vertheidigt war, sollte zur Zeit der Herrschaft der ägyptischen Mamelucken-Sultane zur Abwehrung der Landung türkischer Truppen vor der Eroberung Syriens durch die Ottomanen (im Jahr 1517, s. oben S. 1373) erbaut sein; man nannte es Castell Scanderbeg, dasselbe, was in S.W. des Hafens auf Chesney's Karte als das Castell Gottfried von Bouillons eingetragen ist. Auch stehe noch ein anderer, viereckiger Quaderthurm dort, sagte Pococke, der aber durch den Morast, der ihn von allen Seiten umgebe, ganz unzugängig geworden sei.

Die Zweifel, die schon Pococke aussprach, die heutige Alexandrette oder Scanderun für die alte *Ἀλεξάνδρεια ἡ κατὰ Ἴσσον*, wie sie auf Münzen und bei Ptolemäus (V. 15, 137) heißt, als die bei Issus am Pinarus, wo Cicero bei den Altären Alexanders campirte und allen Verhältnissen nach das Schlachtfeld zu liegen scheint, dem sie zu Ehren erbaut sein sollte, zu halten, lassen

[87]) Edrisi bei Jaubert. II. p. 132.

sich wol vollständig nur erst nach genauen Vermessungen dieser den verändernden Naturgewalten so sehr unterworfenen Gegenden und nach gemachten Ausgrabungen von feststehenden Denkmalen ermitteln, für die bis heute noch gar nichts geschehen ist. Der heutige natürliche Hafen[88]), ohne alle Kunst verbessert, sicher für jede Anzahl und Größe an Schiffen, aber ohne Werfte, ohne Kayen, ohne Landungsort für die Waaren ist gegen die frühere Zeit der macedonischen Alexandria offenbar viel weiter südwärts gerückt, und könnte wol für den Neubau des Ibn Abi Dawud Asadita unter dem Chalifat des Vasiki, den die orientalischen Autoren einstimmig als Erbauer anführen, gelten, auf den nur der ruhmvollere Name einer nördlicheren Alexandria oder einer Nicopolis übertragen werden mochte.

4) R. Pococke's Wanderung von Scanderun südwärts über das Gebirge Rhosus (Dschebel Keserik) bis Kepse (Seleucia), im Sept. 1737.

R. Pococke verließ Scanderun am 27. September 1737, und ist der einzige Reisende, der uns eine vollständige, in vier Tagen zurückgelegte Reiseroute von da direct an dem so wenig bekannten Gestade entlang und über das Südende des Amanus, nämlich über die Kette des Rhosus bis Kepse zur alten Seleucia hinterlassen hat, eine Route, die seitdem von keinem beobachtenden europäischen Wanderer wiederholt worden ist, daher, so unvollkommen sie auch bei völliger Orientirungslosigkeit auf der Karte genannt werden muß und mit manchen anderen Daten nicht übereinzustimmen scheint, fast lauter unbekannt gebliebene Namen enthält, sie doch zur genaueren Erforschung späterer Reisenden hier vollständig mitzutheilen sein wird, zumal da sie auch zu Edrisi's früherer Angabe einige interessante Bestätigungen eines reichern Anbaues und stärkerer Belebung jenes Gebirgszuges enthält, als demselben gewöhnlich zugeschrieben zu werden pflegt, weil er in neueren Zeiten durch seine raubsüchtigen Beherrscher völlig unzugänglich geblieben war[89]).

---

[88]) Dr. Bowring, Report l. c. p. 51.
[89]) R. Pococke, Beschr. des Morgenl. II. S. 260—265.

Erster Tag, den 27. September 1737. Von Scanderun bis zu einem Turkomanen-Dorfe.

Von Scanderun, am Castell Scanderbeg und am Meeresufer entlang, 3 Mil. Engl. bis zum untern Laufe des Flusses von Beilân, an dem einige Mauertrümmer von Ziegelsteinen mit sehr dickem Mörtel, die ein Bad gewesen zu sein schienen. In 3 Stunden immer am Ufer hin zum Bergstrome Schengan, dann über eine kleine Anhöhe (wahrscheinlich dieselbe, die Chesney's Karte als Lage von Myriandos bezeichnet) jenseit derselben zu einem zweiten Küstenstrom, Agalicpur, über Anhöhen zu einer Ebene, in der noch eine halbe Stunde weiter der Küstenstrom Farstalie, wo ein Aga mit seinem Raubgesindel die Gegend unsicher machte. Ihm auszuweichen, ritt Pococke dicht am Meere hin auf sehr schlechtem Pfade, wandte sich nach einer Stunde wieder mehr ostwärts und erreichte dann am Dulgehan-Bache eine sehr schöne Ebene, die mit Ahorn und großen Erlen eingefaßt war; hier, hielt er dafür, müsse Myriandos gestanden haben, da sie, nach Ptolemäus Angabe, 20 Minuten südlich von Alexandria, aber 10 Minuten nördlich von Rhosus liege. An einem dieser 3 südlichen Bäche schien ihm entschieden die alte Myriandos gelegen zu haben, von der ihm jedoch nicht die geringste Spur vorgekommen.

Eine französische Lieue, also eine gute Stunde weiter südwärts des Dulgehan-Flusses beginnt eine große Ebene, 3 engl. Mil. breit un 10 lang, welche südwärts vom Berge Dschebel Totose (Tolos auf Kieperts Karte) begrenzt wird, der westwärts in das Cap Hog (Khanzir) auslaufe; diese Ebene erschien ihm als die Lage der alten Rhosus, woselbst jetzt Arsus, von wo er ostwärts hinter einigen niederen Hügeln noch eine andere kleine Ebene erblickte. Nach drei Viertelstunden von da durchsetzte er einen Bergstrom, in einer halben Stunde über einen zweiten, und nach einer guten halben Stunde erreichte er ein Turkomanen-Dorf, dessen Namen er nicht nennt. Es liegt ungemein lieblich zwischen Gärten von Maulbeer- und Feigenbäumen, die von traubenreichen Rebengehängen umrankt werden. Auf einer türkischen Grabstätte liegen viele zerbrochene Säulen; der Ort schien einst sehr wohlhabend gewesen zu sein, und sollte durch den Druck seiner Agas erst verarmt sein. Ein herbstlicher Gewitterguß, Donner und Blitz erreichte ihn hier, wie Alexander einst zu Myriandos.

Zweiter Tag. 28. Sept. Vom Turkomanen-Dorfe zur Nachtherberge unter einem Baum.

Es ging am Morgen über einen Bach Boilu, nach 1 Stunde über viele Regenbäche, die hier am Hochgebirge sehr zahlreich sind, zum arabischen Dorfe Alhope; dann im West des Gebirgszuges zu einem kleinen Dorfe am Fuß niedriger Vorberge, von wo man eines Wegweisers über die Bergkette selbst bedurfte. Da wurde das Dorf Eimerakesy erreicht, wo die freundlichen Bauern dem Rastenden Brot und Milch zur Erquickung reichten. Von hier führten zwei Wegweiser zum Berg Totose; ein sehr angenehmer Flecken in einem Bergamphitheater wurde erreicht, darin die schönsten Orangen, Limonen, Pfirsiche, Granatäpfel in großer Fülle gezogen wurden; der Fernblick über das Meer fiel in das gegenüberliegende Castell Ajas, auf Tarsus und nordwärts auf den hohen Taurus, südwärts auf das Karatasch Burun, das Vorgebirg Megarsus mit dem alten Mallus. Die Dorfbewohner bewirtheten sehr höflich ihre Gäste mit Granatäpfeln, mit Weizenbrot, Fleisch und Kürbisspeisen. Nach einem Regen wurde der Weg weiter fortgesetzt und unter einem schützenden Baum die Nacht über das Lager genommen.

Dritter Tag, 29. Sept. Marsch zu einem Armenier-Dorfe.

Von hier begann das steilere Bergsteigen an einer Wasserquelle vorüber über sehr steile Wege zum Gipfel eines Berges, über dem weiter westlich noch steilere und höhere Gipfel emporragten, ein schönes, grünes Thal sich aber in die Tiefe hinabsenkt; wol der Hauptpaß des Gebirgszuges. Auf der Höhe zeigte sich ein schönes, grünes Feld mit Lorbeerwald und Eichenbäumen oder Taxus bewachsen; letzterer ganz dem in England so verbreiteten gleich; auch Buchsbaum und Weißbuchen (Carpinus betulus L.) giebt es in Menge. Dieser Lorbeerwald war der einzige wilde, den Pococke auf seiner ganzen Reise getroffen, die Lorbeerhaine zu Daphne bei Antiochia sah er später (vergl. oben S. 1131 auf dem Mons Casius und S. 1200).

Man stieg von diesen schönen, waldigen Höhen nun wieder gegen Süd hinab in ein Thal, das man 2 Stunden weit bis zum Oterjoie verfolgte. Von da nach einer Stunde weiter stieg man

drei Viertelstunden bergan, kam an ein paar unwirthbaren Wohnungen vorüber, deren Eintritt versagt wurde, rückte dann nach einer Stunde quer durch ein Thal zu einigen Häusern vor, die, ganz niedrig an die Bergseite gelehnt, wahrscheinlich Häuser eines armenischen Dorfes waren (s. oben S. 1140), auf deren Dach man sein Lager nahm.

Vierter Tagemarsch, den 30. Sept. Nach Kepse.

Drei Stunden sehr beschwerlichen Weges ging es an dem Südabfalle des Gebirges (offenbar des Dschebel Musa) hinab, wo man zu einer Stelle mit ungemein dicken Mauern, vielleicht einer alten Verschanzungslinie des Gebirges, kam; denn hier lag eine Kirche in Ruinen, die man Motias (ob Mathias?) nannte. Dann folgten zur linken Hand den Weg entlang 3 armenische Ortschaften, die erste Alchaphah genannt, worauf man das große, zerstörte Kloster Gebur mit dem Rest einer Kirche passirte, davon schon Edrisi Kenntniß hatte (vergl. oben S. 1184). Nach einer Stunde erreichte man das zweite armenische Dorf, Jonelac, mit einer noch bestehenden Kirche, deren Vorstände Cajas, d. i. Abgeordnete, genannt wurden. Sie wurden aber von türkischen Agas eingesetzt, und die fleißige Gemeinde, wenn sie sich Güter erworben hatte, dieser immer wieder von ihren Oberen beraubt. Durch verschiedene Betten von Winterströmen, die von Steilhöhen zu beiden Seiten von den Bergen wild herabschießen, und immer westwärts sich wendend, wo man ihm in der Ferne einen rauchenden Berg zeigte, an dem ein paar Löcher auch Feuer auswerfen sollten (s. oben S. 1156), ward von Pococke endlich das dritte armenische Dorf, Kepse (oder Kabousi, auch Chabissa, s. oben S. 1269), in den Ruinen der obern Stadt, der alten Seleucia, gelegen, erreicht.

5) Das Küstengebiet nordwärts Alexandrette mit Bajas, dem Deli Tschai (Pinaros) und der Lage der alten Issus bis zur Nordgrenze Syriens gegen Cilicien.

Von dem genannten schmalen Küstenstreif Landes, der südwärts von Alexandrette bis zum Cap Khanzir zieht, sagte Chesney, der diesen Theil seiner Karte[90]), ohne auf Pococke's Angaben

[90]) L. Col. Chesney, Exped. l. c. I. p. 469.

Rücksicht zu nehmen, ziemlich leer gelassen, nur, daß die westlichen Bergabhänge reich bewaldet, und an den Orten Karaghatsch, Arsus (Rhosus) und dem Dorfe Karousein vorüberziehend, daß sie im Allgemeinen von türkischen und griechischen Bauern nur dünn bevölkert seien, die weniger von der Malaria der nördlicheren Küste zu leiden hätten. Ein Gleiches gilt von den Bewohnern des hochgelegenen Beilân-Dorfes auf der Paßhöhe, das sogar zu einer Gesundheitsstation sich eignet, und deshalb in friedlichen Zeiten gar oft von Aleppinern zum Sommeraufenthalt benutzt wurde. Reste einer Brücke, eines Aquäductes und einer römischen Kunststraße beweisen, daß auch zur Römerzeit hier größere Civilisation herrschte, als in der Gegenwart. Einst war Beilân berühmt durch seine Industrie, zumal durch seine Goldstickereien und kunstreichen Sattlerarbeiten; jetzt zählt es, nach Chesney, nur noch 70 meist ruinirte Häuser, die, an beiden Seiten der vom Beilânstrom durchrauschten Bergschlucht gelegen, durch eine Brücke mit einander verbunden werden. Der Aga von Beilân ist gewöhnlich sehr independent von beiden Paschaliks, ihm zur West- und Ostseite, oft in Rebellion gegen sie und die Pforte, als Meister des Hauptpasses zwischen Aleppo und Damascus mit Constantinopel ein hemmendes Princip für jeden Verkehr, ein Erpresser drückender Zölle oder Anführer seiner Plünder- und Räuberhorden unter dem Schein eines obrigkeitlichen Ansehens. Daher auch der Europäer Handel und Verkehr nur zu oft durch ihn auch in Alexandrette bedroht und nicht selten ihre Agenten oder Consuln und Geschäftsträger im Hafenorte und auf dem Wege dahin überfallen und gefangen genommen wurden, um große Lösegelder von ihnen zu erpressen und dergleichen mehr. Im Jahre 1802 bestand Alexandrette nach Colonel Squire[91]) nur aus wenigen Häusern; ein paar Franzosen und ein Italiener besorgten noch die geringen Handelsgeschäfte der Aleppiner. Die wenigen Menschen daselbst hatten eine sieche Farbe: denn die excessive Hitze des Ortes wird selten durch kühlere Seewinde gemildert und die Moräste erwecken jeden Sommer die bösartigsten Fieber. Die Sümpfe, sagte man, erweiterten sich immer mehr; 100 Jahre zuvor habe das Meer eine Mile mehr landeinwärts gestanden, und an den Ruinen eines vierseitigen Steinbaues sah man noch Eisenringe, an welchen tiefer landein einst die kleinen Schiffe mit Tauen befestigt wurden. Einer

---

[91]) Col. Squire, bei Walpole, Mem. p. 351, 329.

der Kaufleute versicherte, daß in der Zeit von 10 Jahren das Meer sich so weit zurückgezogen habe, als der Ort, wo man jetzt das Magazin stehen sah. Den Hafen erklärt Squire für einen der schönsten der Welt, der Ort könne auf nahen Hügeln erbaut werden, wo er vollkommen gesund liegen würde. Zu der natürlichen Pest der Malaria komme noch der raubsüchtige Gebirgsfürst und Usurpator (Kütschük Ali, d. i. der kleine Ali), der als Rebell gegen die Hohe Pforte und die Paschas seinen Raubsitz in Scanderun aufgeschlagen habe und die ganze Küstenpassage schon seit 40 Jahren als grausamer Räuber und Wegelagerer beherrsche.

J. Macdonald Kinneirs[92]) Meridianobservation der Breite von Alexandrette auf 36° 36′ nördl. Br. ist noch etwas nördlicher als die von Anderen angegebene. Er fand (im J. 1813), daß dieses einst so bedeutende Emporium der Levante zu einem bloßen Fischerorte mit 90 Familien, davon 30 Türken, die übrigen Griechen, herabgesunken war. Der Handel war fast vernichtet. Die gute Hafenbay an der Südseite der Stadt sei gegen Süd- und Ostwinde vollständig geschützt.

Durch Ableitung der Morastumgebung der Stadt leidet nicht nur der directe Verkehr zwischen ihr und dem Binnenlande, sondern ein großer Raum sehr fruchtbaren Uferlandes geht dadurch verloren, der zur Ansiedelung für Bewohner gewonnen werden könnte, da es hier an thätigen Arbeitern zum Anbau und zur Förderung jeder Art der Industrie ungemein gebricht. Nur sieche Menschen leben hier, und nur kurze temporaire Zeiten im Jahre kann der Hafen frequentirt werden. Nur Büffelheerden gedeihen in Menge in diesem Morastclima. In den Jahren 1833 und 1834 hatte der gute Erfolg des kleinen Canals, den der Ingenieur Martinelli hier unter Ibrahim Pascha's Schutz zur Abwässerung der Sümpfe gezogen, bewiesen, daß nur ein geringes Capital nebst Erbauung einer kleinen Maschine hinreichend sein würde, den Ort comparativ gesund zu machen, und große Umwege, die bisher nöthig waren, zu vermeiden.

Im Jahre 1849 hatte Alexandrette[93]) unter sorgfältiger Verwaltung und Herstellung der Sicherheit des Eigenthums schon wieder einigen Aufschwung gewonnen; der englische Vice-Consul

[92]) J. Macd. Kinneir, Journ. thr. Asia Minor. London. 8. 1818. p. 145. [93]) W. Ainsworth, Notes im Journ. of the Lond. Geogr. Soc. X. P. III. 1841. p. 511.

Hayes hatte hier sein englisches Wohnhaus erbaut, der östreichische Agent bewohnte das ältere Consular-Etablissement, Ibrahim Pascha hatte Magazine für Korn, Reis u. s. w. erbaut, die aus Aegypten hieher verladen wurden, man erwartete eine Station für die östreichischen Dampfschiffe. Man zählte 40 Schiffe, die im Jahr aus Großbritannien, 15 bis 20, die aus anderen Ländern hier vor Anker gingen. Alles dies ist seit der Türken Zeit wieder rückwärts gegangen.

Setzt man den Weg von Scanderun nordwärts bis zur Grenze Syriens gegen Cilicien fort, so drängt sich die Hafenbay östlich tiefer landein als zuvor gegen den Fuß der Amanuskette, bis sie etwa 2 Stunden nordwärts von Scanderun vom Fuß der Berge in einem Steilabfalle unmittelbar berührt wird, an welchem Callier in der Gegend, welche Jonaspfeiler oder Sakál Tután der Eingeborenen genannt werden, Mauerwerk als eine ehemalige Vertheidigungslinie wahrzunehmen glaubte. An dieser Stelle, welche die alberne Sage des Landes mit des Propheten Jonas Errettung aus dem Seeungeheuer in Verbindung gebracht hat, entdeckte R. Pococke[94]) ein interessantes Denkmal, das er mit vieler Aufmerksamkeit untersucht, auch im Grundriß und Aufriß aufgezeichnet hat, das erst neuerlich des Beobachters genauere Aufmerksamkeit erregt zu haben scheint. Es sind wirklich zwei massive Pfeiler, die damals in einem Walddickicht standen und schwer zugänglich waren; vielleicht daß sie daher früher übersehen wurden, oder auch zerstört und unkenntlicher geworden sind, als sie es früher waren. Pococke erkannte in ihnen Reste eines einst hier errichteten, sehr schönen Triumphbogens, dessen Grundpfeiler zu beiden Seiten des Hauptthores von grauem geschliffenen Marmor nur stehen geblieben. Das oberste Gebälke des Vorpfeilers war herabgestürzt. An der einen Ecke sah man noch kleine Pfeiler; die Hauptfaçade war gegen Süd gerichtet, auf deren beiden Seiten noch die Postamente von Pfeilern stehen geblieben. Der kunstvolle Bau, sagt Pococke, mache es wahrscheinlich, daß er noch zur Zeit der Seleuciden zu Ehren Alexanders errichtet ward. Die genaueste neuere Beschreibung giebt Ainsworth[95]) und die beste Abbildung Bartlett.

---

[94]) R. Pococke a. a. O. Th. II. S. 258 u. Tab. 25.
[95]) Ainsworth, Notes l. c. p. 186; Bartlett, La Syrie. Tom. III. p. 48.

Pococke war geneigt, diese Stelle als zu einem Mauerrest der alten Nicopolis gehörig anzusehen, an welcher die Straße vorüber zum Meere führte; erstreckten sich diese Mauern, sagt er, aber weiter ostwärts gegen die Bergwand, so würden sie zugleich den Paß vertheidigt haben, und deshalb, meinte er, sei vielleicht diese Mauerlinie niedergerissen worden.

Allerdings bemerkte Ainsworth[96]) ausdrücklich, daß an diesem Sakál Tután, den er den syrischen Paß nennt, die Berge nur von geringer Höhe seien, ganz so, wie sie in der Annäherung zum Meere zur alten Zeit beschrieben wurden; sie bestehen nicht aus festanstehendem Fels, sondern nur aus einem groben Kalksteinconglomerat, einst eine Schuttmasse; der antike Weg, der einst durch diese Pforte hindurchpassirte, sei später abgeändert worden, und die neue Wegstraße an 100 Schritt höher aufwärts über die Bergseite verlegt, so daß dadurch, auch durch die tieferen Einrisse des Meeres, wie durch die Schlammbildungen die ganze Physiognomie dieser Strecken verändert wurde, was denn auch wol zur Folge hatte, daß die außer dem Wege liegenden Pfeilerreste früherhin nicht genauer untersucht worden sind.

Nordwärts dieses Passes folgt der Kara Su, ein kleiner Fluß, der von einem Bergdorfe[97]) an seinem nördlichen Ufer, von dem er herabkommt, auch Merkes (oder Merkets Sui bei Ainsworth, Mahersy bei Pococke) heißt; an seinem obern Ursprung liegt der Boghaz oder Paß Bagras Beli (wo Plinius einen Mons Crocodilus nannte, H. N. V. 18), der über das genannte Dorf auf dem nächsten Wege zu dem etwas nördlicher liegenden Bayas führen würde. Niebuhr[98]) führte Merkes als ein kleines Castell auf, das aber, nach Ainsworth[99]), an der Südseite des Flusses auf einem 300 F. hohen Hügel lag, und nach ihm von türkischer Bauart war, gegenwärtig aber zerstört ist. Hie und da, sagte Niebuhr, sehe man zur Seite noch andere Reste von Castellen und Bauwerken, die jetzt zerstört sein mögen. Auch Callier nahm hier Verschanzungsüberreste wahr, die er auf die beiden Castelle des Xenophon bezog, obwol Ainsworth sie nur für römisches Backsteinwerk erklärte; den zwischendurchlaufenden Kara Su-Fluß hiel-

---

[96]) W. Ainsworth, Res. l. c. p. 320 und in dess. Notes p. 187.
[97]) Pococke a. a. O. II. S. 256.
[98]) C. Niebuhr, Reise. Th. III. S. 101.
[99]) Ainsworth, Res. p. 320 und dessen Notes p. 187.

ten aber beide Beobachter mit gleicher Wahrscheinlichkeit für den alten Karsos des Xenophon.

Weiter nordwärts vom Dorfe Merkes, zwischen dem Karsus und dem Orte Bayas, springen zwei Vorgebirge in das Meer vor, Ras Bayas und Eski (das alte) Ras Bayas; dieses das südlichere. Jenseit des ersteren, des Ras Bayas, ist ein Golf mit geringem Wasserlaufe, darin noch ein Rest einer Hafenmauer und ein Thurm, dicht dabei ein kleines Dorf und in der Ebene, den Hafen beherrschend, ein modernes, festungsartiges Gebäu. Südwärts von diesem liegen die öffentlichen Gebäude der Stadt Bayas, eine kleine Viertelstunde quer durch die Ebene sich ziehend; sie sind noch gut erhalten, aber verlassen. Ein Großvezier Mohammed Pascha's, sagt v. Kremer, baute hier eine große und schöne Freitagsmoschee[100]), ein Tekije, d. i. ein Kloster, und erzeigte dem Orte sehr viel Gutes. Nach dem Kitab Menassik el-Hadj wird der Erbauer Ibrahim Khan Zadeh, ein Vezier Sultan Suleimans, genannt. Schon Istakhri[1]) kannte im 10ten Jahrhundert diese Bayas, welche Ainsworth für ein orientalisches Bajä der Römer hielt, für einen Lieblingsaufenthalt ihrer Badegäste. Das Ufer ist hoch und trocken gelegen, gesund, von Palmpflanzungen und Orangegärten noch zu Niebuhrs Zeiten umgeben, der daselbst noch 800 Häuser und einen guten Bazar vorfand. Die Ruinen um Eski Bayas von Bädern und anderen Bauten, welche Col. Chesney[2]) anführt, sind noch wenig untersucht worden. Jetzt wird den Passanten von türkischen Beamten ein schwerer Zoll abgefordert. Die ganze Umgebung zeigt von einer früherhin sehr starken Bevölkerung dieser jetzt verödeten Gegend, zumal auch gegen N.O. über die drei Dörfer Kuretur hinaus, über welche der Weg zum Sommerpaß über den Amanus führen soll, der noch von keinem Europäer begangen ist. Auch Ainsworth fand am Meeresufer Reste von römischen Bädern und splendiden Bauten im Saracenenstyl von Khan und Bädern vor, auch ein Castell, das man den Genuesern zuschrieb, wahrscheinlich das von Niebuhr erwähnte. Im J. 1839[3])

---

[100]) Bartlett, Syria. Lond. 4. T. III. tab. p. 67; Mosque at Payas; v. Kremer, Beitr. a. a. O. S. 41; Itin. im Recueil de Voy. et Mém. l. c. Paris. II. 1825. p. 104. [1]) Istakhri, Liber Climatum l. c. p. 38; wol identisch mit Najas bei Edrisi, Jaubert II. p. 132. [2]) Lieutn. Col. Chesney, Exped. T. I. p. 408. [3]) Ainsworth, Trav. l. c. 1844. p. 56 und dess. Notes im Lond. Geogr. Journ. 1841. p. 510.

hatte Ibrahim Pascha Vieles gethan, von Neuem einen öffentlichen Markt in Bayas einzurichten, von da aus ließ er seine Schiffe, mit Bauholz vom Amanus beladen, nach Aegypten schiffen und anderes mehr.

Von hier aus breitet sich [4]) die mehr und mehr erweiterte Uferebene bis zur Mündung des Deli Tschai-Flusses aus, an dem die alte Issus lag, an dem gleichnamigen Flusse, der kein anderer als der berühmte Pinaros war, der das Schlachtfeld zwischen Darius und Alexander bezeichnet.

Ehe von Bayas der Deli Tschai (Pinaros) erreicht wird, liegen noch die Dörfer Yüzler (Öseler bei Niebuhr) und Köi Tschai. Bayas wurde von Pococke für die alte Stadt Issus gehalten, und Macd. Kinneir, wie Lapie [5]), sind, den Distanzangaben folgend, ihm beigetreten. Die Tabula Peuting. hat an dieser Stelle den Namen Issos beibehalten, und Ptolemäus setzte die Lage von Alexandria 16 Mill. südwärts vom Issusflusse in den Abstand, der mit dem heutigen Bayas stimmt. Doch ist dieser Abstand nach Chesney's Ortsaufnahme zu groß von den beiden Armen des heutigen Deli Tschai, die vereinigt zum Meere rinnen, der keinem andern Flusse der Alten als dem Pinaros entsprechen kann.

Der Pinaros fließt zwischen dem Dorf Köi Tschai und dem nördlicher liegenden Dorfe Ursin oder Ursili von N.O. gegen S.W. zum Meere; sein Name Deli Tschai, d. i. toller Fluß, bezeichnet seinen raschen Gebirgslauf, denn er kommt vom Amanus herab und durchfließt eine bis 3 Stunden breite Ebene in einem Steinbette, dessen Wasserbreite Ainsworth [6]) im Januar 1836 auf 40 Fuß fand. Er ist mit Dörfern dicht am Meere bedeckt, deren Gärten voll Orangen und Limonen sind. Köi Tschai ist das größte der Dörfer; er hat mehrere Zuflüsse und verzweigt sich auch gegen die Mündung in mehrere Arme. Nordwärts seines Laufes beginnt die Ebene überall sich höher zu heben; obwol unbebaut, bedeckt grüner Rasen diese Höhen, welche von Regenwassern durchzogen sind. Der obere Flußlauf dringt tief in die Berge ein; bis dahin behält der Amanus seine Normaldirection von S.W. gegen N.O.,

---

[4]) M. Kinneir, Journ. l. c. p. 144. [5]) Lapie, in De Fortia d'Urbain, Recueil des Itinéraires Anciens etc. Paris. 4. 1845; Tab. Peut. p. 27; Macd. Kinneir, im Journ. p. 143 etc.
[6]) Ainsworth, Notes l. c. p. 188.

aber mit immer mehr allmäligem Zurückweichen von dem Meeresufer gegen N.O., bis plötzlich am äußersten Nordende des Golfs die Küste gegen W. und S.W. umspringt. Ein isolirter Höhenzug streicht aber weiter gegen N., und ein Zwischenthal von ihm und dem Amanus streicht noch weiter gegen N.O. fort; in ihm zieht die Straße nach Marasch, während südlicher über den Quellpaß des Deli Tschai der Fluchtpaß des Darius, die Pylä Amanides, auf die Straße südwärts der Querkette des Taurus nach Killis und zur Ebene el-Amk führt.

An dem Pinaros lag zu Xenophons Zeit die Stadt Issus, die er sehr stark bevölkert, groß und reich nennt, wo Cyrus der Jüngere sein Lager so dicht am Meere aufschlug, daß die 60 Schiffe, die seinem Heere Transport zuführten, ganz nahe an seinem Zelte vor Anker gehen konnten; es mußte also hier wol eine günstige Meeranfurth sein, die heutzutage unbekannt ist, oder wenigstens nicht benutzt wird. Der südlichste beider Flußarme des Deli Tschai kommt aus der Berghöhe von Ursili und Köi Tschai, nach welchem Ort er auch genannt wird; der nördliche Arm, von längerem Laufe, der Hauptarm, hat einen gekrümmteren Lauf in Bogen gegen N.W., ehe er gegen S.W. in die Ebene zurückkehrt und sich hier mit dem Koi Tschai nahe am Meere vereinigt.

Strabo nennt Issos nur noch eine kleine Stadt (*πολίχνιον*) mit einer Hafenstelle und dem Flusse Issos, der auch Pinaros heiße, wo die Schlacht Alexanders gegen Darius vorfiel, daher der Golf den Namen des Sinus Issicus erhalten habe; hierauf nennt er Alexandria und Nikopolis, also als drei ganz verschiedene Ortschaften (XIV. 676). Hiedurch scheint die spätere Angabe des Steph. Byz. s. v. Issos wol von selbst widerlegt, der sagt: Issos sei von Alexander mit dem Namen Nikopolis belegt worden, da auch Plinius, Pomp. Mela und Ptolemäus keine Nikopolis an dieser Stelle nennen.

Auch Ptolemäus unterscheidet entschieden die Alexandria *κατ' Ἴσσον* (unter 36° 10′ Lat.) von der mehr landein liegenden, von ihm nördlicher genannten Nicopolis (Ptol. V: 9, fol. 129 unter 37° 15′ Lat.). Die Arae Alexandri waren am Pinarus erbaut. Ein Fragment bei Polybius, das den Callisthenes, der als Augenzeuge bei der großen Schlacht war, citirt, könnte durch Nachmessung der Angabe an Ort und Stelle vielleicht auf die nähere Ermittelung damaliger Ortsverhältnisse zurückführen. „Schon, sagte Callisthenes, hatte Alexander die Enge (τὰ

στενά) [7]), welche man die kilikischen Pylen nannte, durchzogen, und Darius war durch die amanischen Pylen in Cilicien mit seinem Heere eingedrungen. Da dieser nun von Alexanders Ankunft hörte, der gen Syrien ziehe, wollte er ihn verfolgen, wandte sich und nahm dicht am Pinarus-Flusse (Deli Tschai) sein Lager. Hier aber hat das Intervall zwischen Meer und dem Berge nicht mehr als XIV Stadien (8,400 Fuß, ein Drittel einer deutschen Meile) Ausdehnung. Dieses Intervall durchströmt der Pinarus, der sogleich, so wie er aus den Bergen hervortritt, sich erweitert, sein Bette auswäscht, dann aber durch die Ebene zwischen hohen und steilen, schwerzugänglichen Ufern bis zum Meere abfließt." — So weit dieses Fragment, dessen Forsetzung Polybius, als Strateg, wenig Vertrauen schenkt, das aber doch in jener positiven Angabe eines Augenzeugen nicht unbeachtet bleiben dürfte.

Am obern Laufe des Pinarus, wo Ainsworth [8]) sorgfältig nach Ruinen sich umsah, fand er keine Spuren älterer Zeit, aber wol in dem Raum zwischen dem Jüzler (Öseler bei Niebuhr) und dem Köi Tschai, den südlichen Zuflüssen zum Hauptarm des Deli Tschai oder Pinaros, die sich aufwärts bis zu dem Wege nach Ursili oder Urzin bis zu den dortigen Granaten- und Orangengärten hinauf verbreiteten, nämlich als viele zerstreute, aber behauene Quadersteine und vieles Ziegelsteinwerk, die ihm ein sicheres Zeichen früherer Cultur darboten. Der Pinarus, bemerkt Ainsworth, verbreitet sich heutzutage abwärts in Versumpfungen und ergießt sich erst unterhalb derselben durch verschiedene kleine Rinnen zum Meere, woraus manches Mißverständniß der Reisenden entstanden sei; wie denn z. B. M. Kinneir [9]) nur die Versumpfung bemerkte, den Fluß aber nicht, und deshalb sagte, daß im Norden von Bayas nur ein Morast, aber kein Fluß sei, der mit dem Pinarus verglichen werden könne.

Die weitere nördlichere Bestimmung der Ortslagen hat ihre große Schwierigkeit, da sehr verschiedene, meist nur flüchtige Angaben und sehr verschiedene Benennungen derselben Ortschaften oder ihrer und anderer Ueberreste bei völliger Mangelhaftigkeit der

---

[107]) Polybius, Reliquiae Libri. XII. c. 17, ed. Schweigh. T. III. 1790. p. 416. [8]) W. Ainsworth, Trav. in the Track of the Ten Thousand. Lond. 8. 1844. p. 56 und dessen Notes l. c. X. P. III. p. 510. [9]) M. Kinneir. l. c.

Karten und Verschiedenheiten der Zeiten, aus denen die Distanzangaben herrühren, eine Vergleichung der Hauptwege und etwa hinzukommender Seitenrouten sehr erschweren und selbst unthunlich machen. Doch hat Ainsworth[10]) an dem Norduser des Deli Tschai, 7 Miles vom Meere entfernt, Ruinen einer bedeutenden Stadt gefunden, in denen sich noch öffentliche Bauten verfolgen lassen, wo sogar eine Acropolis und ein Aquäduct sich in ziemlicher Vollständigkeit nachweisen ließen; sie ist namenlos geblieben und auf Ainsworths Kartenskizze nicht einmal eingezeichnet. Wir würden sie zunächst für die Lage der Nikopolis halten, da diese wirklich eine von Issus oder Alexandria der Macedonier verschiedene Stadt zu sein scheint.

Leider hat Niebuhr[11]), der durch seine Genauigkeit in Beobachtung jeder Art so ausgezeichnet war, diesen weiteren nördlichen Weg aus Syrien nach Cilicien nur sehr eilig und mit einem Karawanenzuge zurücklegen müssen, der ihm gar keine Gelegenheit zu Seitenbeobachtungen gestattete. Er zog den geraden Karawanenweg von Beilân ohne Aufenthalt in Scanderun bis Bayâs (Pajâs bei Niebuhr), etwa 4 Meilen Wegs in 7 Stunden; den zweiten Tag, am 26. Nov., von Bayâs bis Kurkulâg Chân, 5½ Meile Wegs in 9 Stunden Zeit, und am dritten Tage von Kurkulâg Chân, der schon in Cilicien liegt, bis Messis, 4 Meilen in 6 Stunden Zeit.

Aus der fruchtbaren Ebene von Bayâs über Öseler (Jüzler) und weiter hatte er fortwährend die kurdischen Ghafare zu befriedigen, welche als bestellte Wegeaufseher von den Vorüberziehenden an vielen Stellen ihr Wegegeld forderten und mitunter auch mit Gewalt manches an sich zu reißen pflegten. Diesen Weg hat Niebuhr auf seiner Route, Tab. LII., längs der Meeresküste eingetragen. An der nördlichsten Ecke des Meerbusens angelangt, von wo sich gegen West eine große, fruchtbare, aber jetzt wüste Ebene ausdehnt, sah er die Trümmer einer großen Stadt mit einem Bergcastell, deren Namen er aber nicht erfahren konnte. Ein Stadtthor, welches davon noch übrig ist, nannte man Demir Kapû (eisernes Thor) und nach Westen von demselben ist der Weg noch eine lange Strecke gut gepflastert. Zur Seite dieser Trümmer trug Niebuhr in seine Karte den Namen Castabalum ein.

---

[10]) Ainsworth, Notes l. c. p. 188.
[11]) Niebuhr, Reise. Th. III. S. 100—104.

Er mußte diese Stelle aber, ohne sie näher untersuchen zu können verlassen, da seine Karawane zu dem nächsten großen Chân Kurkulâg, richtiger Kurd Kulâg (Wolfsohr) weiter zog, den ein Sultan für die Pilger erbaut hatte.

Durch dieses Demir Kapû (eiserne Thor) ist wenigstens ein nördlicher Ausgangspuuct aus der Küstenstrecke nach Cilicien näher bestimmt, an den sich andere Daten anreihen lassen, wie die Angaben des Ptolemäus, einiger Itinerarien und die neueren Bestimmungen der Chesney'schen Euphratexpedition.

I. Ptolemäus giebt die Aufeinanderfolge der Orte nach Breite folgendermaßen an:

Rhosus	35° 40′	Lat.
Myriandos	35° 50′	„
Alexandria ad Issum	36° 10′	„
Amani Pylae	36° 20′	„
Issus	36° 26′	„
Epiphania	36° 40′	„
Mopsuestia	36° 45′	„
Castabala	37° 0′	„
Nicopolis	37° 15′	„

II. Das Itinerarium Hierosolym. ed. Wessel. p. 580 und ed. Parthey p. 274:

Von Adana nach Mansissa (d. i. Mopsuestia)	XVIII	röm.	Mill.
„ „ „ Tardequia	XV	„	„
„ „ „ Catavoloma (d. i. Catabolo, das Castabala b. Ptolemäus)	XVI	„	„
„ „ „ Bajä	XVII	„	„
„ „ „ Alexandria Scabiosa	XVI	„	„

Die gänzlich unbekannte Tardequia setzt Lapie bei Kartanlek an.

III. Das Itinerarium Anton. Aug. ed. Wessel. p. 146 und Provinc. ed. Parthey p. 67:

Von Catabolo nach Bais (d. i. Bajä)	XVI	röm.	Mill.
„ „ „ Alexandria	XVI	„	„

IV. Das Itinerarium Anton. Aug. ed. Wessel. p. 190 und Provinc. ed. Parthey p. 85:

Von Nicopolis nach Aliaria	XIII	röm.	Mill.
„ „ „ Gerbedissus	XV	„	„
„ „ „ Dolicha	XX	„	„
„ „ „ Zeugma am Euphrat	XXIV	„	„

Issus trennt also Ptolemäus entschieden von Alexandria ad Issum; es liegt nach ihm nördlicher; und Nicopolis, verschieden von beiden, liegt noch weit nördlicher und ist die Station, welche auf dem Seitenweg nordostwärts von Castabala über den Amanus nach dem Euphrat und nach Edessa begangen wird. Nicopolis wird demnach von Lapie nach Derbendmer verlegt, was nicht fern von Harunijeh (s. oben S. 1798) liegen kann, und den nordöstlichsten, von Strabo (XIV. 676) bezeichneten Paß der Ἀμανίδες πύλαι (s. Kieperts Karte), den wir für den Rettungspaß des Darius auf der Rückflucht vor Alexander am obern Pinaros zu halten geneigt sind. Nicopolis bliebe hiernach ganz außerhalb des Nordweges und seiner Stationen ostwärts liegen. Die Stationen Aliaria und Gerbedissus müßten in der Ebene el-Amk im Norden Afrins zu suchen sein.

Der Küstenweg, den Niebuhr ging, die gewöhnliche Karawanenstraße, würde dann von Bais, d. i. Bajä, das Catabolo, Castabala bei Ptolemäus, Castabalum oder Castabolos[12]) bei Q. Curtius Ruf. III. 17, 5, passirt haben, das Arrian und Andere nicht nennen, welches wol aber Curtius Rufus als die Stadt bezeichnet, von welcher Parmenius, der zur Recognoscirung der Waldung und der Pässe nach Issus vorausgeschickt war, zu Alexander zurückkehrte, und mit diesem gegen Issus nach Süden marschirte. Auch in der Tabula Peut. ist Catavolo im Norden von Issus und im Süden des Dschihan Su (Pyramus-Flusses) als Station eingetragen.

Lieutn. Col. Chesney fand nur etwa 5 Stunden im Norden der Mündung des Deli Tschai und etwa 2 Stunden im Süden von der heutigen Nordgrenze Syriens von Cilicien, die er Kara Kapú (Schwarzthor) nennt, die Ruinen einer einst bedeutenden Stadt auf, die er für Issus oder Nicopolis ansprach[13]). Ist die auf seiner Karte eingetragene Stelle dieser Ruinen, mit Ruins of ancient town im Nord von Tell Araklee und im West von Urzin bezeichnet, weit ab vom Nordende des Issischen Golfs gelegen, so kann sie doch weder Issus noch Nicopolis sein, und scheint mit der auf Kieperts Karte eingezeichneten Epiphania bei Cicero, früher Oeneandus, zusammen zu fallen. In dem Umkreise einer einst sehr bedeutenden Stadt fand Chesney hier

[12]) Q. Curtius Rufus ed. J. Mützell. Berlin. 1841. p. 84, Note.
[13]) L. Col. Chesney, Exped. l. c. I. p. 408.

die Ruinen eines Tempels, einer Acropolis, einen langen Aquäduct mit doppelten Bogenreihen, die von O.S.O. nach W.N.W. gehen, welche, wie auch die Stadtmauer, ganz aus Lavasteinen erbaut, aber sehr vollkommen erhalten sind.

Diese Entdeckung der Euphratexpedition ist von dem Begleiter derselben, Ainsworth [14]), nebst der Route bis Bajâ etwas vollständiger beschrieben worden, als von allen Vorgängern; daher wir ihn auf derselben hier in Hoffnung einstiger genauerer Küstenaufnahmen und Vermessungen durch die englischen Admiralitätsschiffe, welche damit seit ein paar Jahren beauftragt waren, auf derselben begleiten; denn leider sind die speciellen Arbeiten Colonel Chesney's noch immer nicht publicirt worden.

Der moderne Weg von Misis (Mopsuestia bei Ptolemäus) zum Golf von Iskenderun führt zuerst über den Dschebel en-Nur (Lichtberg) oder den Berg von Misis, an dessen Nordende das Scheich Merân, wol ein antikes Schâmiram (d. i. Semiramis), oder türkisch Jilân Kalesi, d. i. das Schlangenschloß, liegt, welches die nördliche Plaine von Ain Zarbah überschaut, wo von einer Schlangenkönigin die Sage geht.

Jenseit des Castells liegt die Ebene Tschukur ováh (d. h. des Grabens), auf welche die niederen Hügel Kúrd Kulak (d. i. Wolfsohr) folgen, mit einem Dorfe und einem zerstörten Khane. Diese Hügel senken sich durch einen engen Paß zum Golf von Iskenderun und zum westlichen Ende der Ebene von Issus hinab. Ein Bogen von cyclopischer Structur, aus polygonalen Basaltmassen [15]) nicht in Lagern geschichtet und ohne Mörtel verbunden, setzt quer über diesen Paß. Dies sollen die Amanidae Pylae bei Strabo (XV. 676) sein, denn er sagt: Nach Mallos folgt Aigää mit einer Ankerstelle, dann die amanischen Pylen mit einer Station (wol Passus Portellae bei Marin Sanuto in Lib. Secret. Fidel. Cruc. p. 244). Dieses Thor ist durch einen wilden Basaltfels vom Meere geschieden, an welchem kein Weg am Wasser vorüberführt, so daß nur hier ein Durchgang durch das Thor gestattet ist. Gegenwärtig heißt dieses Thor Demir Kapû (eisernes Thor) [16]), wie bei Niebuhr, oder auch Kara

[14]) W. F. Ainsworth, Trav. in the Track of the Ten Thousand Greeks etc. 8. London. 1844. p. 53, und dessen Notes etc. im Journ. of Lond. Geogr. Soc. VIII. 1838. p. 189.

[15]) Bartlett, in Syria. T. III. tab. 59, Cilician Gates genannt.

[16]) Bianchi, im Itin. de la Mecque, im Recueil de Voy. etc. l. c. Paris. II. p. 103, wo es Timur Kapu heißt.

Kapû (Schwarzthor), wie bei Chesney. Obwol sehr alt, hält Ainsworth doch dafür, daß es erst nach Xenophons Durchzug mit Cyrus errichtet sei (Xenophon nennt es nicht); es habe in seiner Construction Aehnlichkeit mit den Ruinen von Nicopolis.

Unterhalb dieses Thores liegen die Ruinen, die Strabo zu derselben Station rechnet, welche heute Matákh heißen, ein künstlicher Hügel dicht am Meere, mehrere zerstörte Thürme und noch eine andere Verschanzung, welche, wie jenes Eisenthor, den Paß gegen Norden schloß. Die ganze Strecke entlang von da bis zu den Ruinen von Nicopolis zeige noch Spuren von Thürmen, Bogen und anderen Ruinen, auch von einer Kunststraße weiter landein als der gegenwärtige Weg, der dicht am Meere hinläuft und Castabala vermeidet, aber an vielen Stellen von Triebsand bedeckt ist.

Die Ruinen der sogenannten hypothetischen Nicopolis (wenn nicht die von Epiphania, Cicero ad famil. XV. 4) sind eine Entdeckung Colonel Chesney's[17]) und seiner Gefährten, denn keiner vor ihnen sah sie. Es sind Reste von öffentlichen und Privatbauten aus schwarzem Basalt, offenbar aus römischer Zeit; es sind Reste einer Acropolis, eines Tempels, Theaters, Aquäducts und mancher anderen von weniger entschiedenem Character.

Zwischen diesen Ruinen und den Morästen des Pinarus und näher zum Meere hin sind andere Ruinen um einen künstlichen Hügel, der Kárá Kayá (Schwarzfels) heißt, zerstreut mit einem Castell auf dessen Spitze. Dies scheint Castabala der Alten zu sein, das Castell, bei dem Cicero sein Lager aufschlug. Hier also spaltete sich wol der Doppelweg westwärts nach Cilicien und nordostwärts zu dem Passe, den Callisthenes den amanischen Paß nannte, und auch Cicero unter dem nördlichen der amanischen Pässe verstehen mochte, der Darius zur Rückflucht zur Ebene von el-Amk (ad Omchas) diente.

Von Kárá Kayá hat Lieutenant Murphy die Distanz bis Bayas auf 13 Mil. Engl. gemessen, und dies ist wenigstens der Angabe der Distanz von Bayä bis Catavolo im Itin. Anton. ziemlich nahe. Auch Colonel Lapie's Kartenmessungen identificiren Catavolo mit Kárá Kayá. Joann. Malalas (Chronogr. XIII. 9, p. 345, ed. Bonn. 1831) giebt die Zerstörung der cilicischen Stadt

[17]) Ainsworth l. c. p. 55.

Castabala durch einen Isaurier unter Kaiser Theodosius an; daß sie eine christliche Stadt war, zeigt die Unterschrift eines Episcopus τῶν Καστταβάλων bei Chrysostom. Ep. 204.

Erst genauere Aufnahmen dieser cilicisch-syrischen Grenzgebiete können manches topographische Dunkel, das in allen diesen Angaben, die nur auf Wegrouten beruhen, noch vorherrschend ist, dereinst zerstreuen und aufhellen.

Erläuterung 4.

Schilderung der Zustände der Gegenwart am Golf von Alexandrette nach F. A. Neale, 1850.

Wir schließen unsere Betrachtungen über Syrien mit einer lebendigen Schilderung der Zustände der Gegenwart am berühmten Golf von Alexandrette und seiner nächsten Umgebungen, die wir dem englischen Agenten F. A. Neale verdanken, der in den Jahren 1842 bis 1850 Theilnehmer und Zeuge dortiger Begebenheiten und selbst längere Zeit Resident in Alexandrette, wie in Antiochia, Suedieh und Aleppo, war, wo wir schon öfter seiner frischen Mittheilungen gedachten. Sein Bruder war selbst Geschäftsführer im Hafenort. Daher seine vertrautere Bekanntschaft mit den dortigen, so oft wechselnden Verhältnissen, die sich in seiner anschaulicheren Mittheilungsweise zu einem lehrreichen Charactergemälde gestalten, das wir in seiner Eigenthümlichkeit ganz nach des Beobachters Weise hier nur seinem wesentlichen Inhalte nach zu wiederholen haben.

Alexandrette, sagt Neale[18]), ist der Hafen von Aleppo; der ganze Waarenzug Nordsyriens geht daselbst hindurch. Die Stadt, welche jetzt ganz etwas anderes geworden, als sie noch vor 10 Jahren war, liegt auf einer kleinen Landzunge, mit einem Cap am Südost-Ende des Golfs von Scanderun, und ist fast 2 Stunden weit (4 Mil. Engl.) von undurchgehbaren, pestilenzialischen Sümpfen und Morästen umgeben. Auf dem Wege vom Gebirge gelangt man auf dem Reste eines Stücks einer Römerstraße dahin, die aber so voll Löcher ist, daß man in der bösen Jahreszeit

[18]) F. A. Neale, Syria. Vol. II. p. 141—213.

darauf leicht Beine zerbrechen kann. Sie führte zu einer alten, zerstörten Brücke über einen Canalrest, der aus dem fortwährenden Rieseln von Quellen abgeleitet ist, die sich aber immer wieder mit Schlamm verstopfen und den Morast erweitern. Es ist der sogenannte Canal des Italieners Martinelli, den Ibrahim Pascha mit der Ausführung beauftragt hatte, der auch eine Zeitlang durch eine Maschine in Ordnung gehalten wurde, die man aus England gebracht, um zur Reinigung von Wasserunkraut zu dienen. Schon war ein Theil der Moräste ausgetrocknet, als die Türken bei Vertreibung der Aegypter aus Syrien Alles, sowie auch diese Maschine zerstörten, wodurch der Boden wieder in solchen Verfall gerieth, daß in Kurzem von der Canalführung selbst keine Spur mehr übrig sein wird. Alle Versuche der Europäer, die türkische Regierung zur Herstellung des Canales zu bringen, sind an den zu großen Summen gescheitert, welche die türkischen Ingenieure bei ihren Anschlägen zur Ausführung der Entwässerung verlangten.

Im Jahre 1844 suchten die Europäer in Scanderun eine Subscription zur eigenen, selbständigen Ausführung der Vertilgung des pestilenzialischen Sumpfes zu Stande zu bringen; die türkischen Autoritäten bedrohten die Theilnehmer mit Bastonaden, und so blieb der alte Jammer. Sämmtliche Ortsbewohner haben eine gelbe, erdige Gesichtsfarbe, ganz gleich denen in den Maremmen zu Ostia am Tiberstrome: tiefeingesunkene Augen, elenden Leib, Verzehrung durch das Miasma, und gleichen eher aus dem Grabe Erstandenen, wie noch Lebenden. Die Winterzeit bringt zu den Sümpfen noch große Ueberschwemmungen, so daß dann die ärmlichen Schilfhütten der Bauern ganz unter Wasser stehen, und sie nur auf höher gelegten Brettern ihre Schlafstellen finden. Es sind fast alles griechische Christen, denen in ihren 50tägigen langen Fasten nur kärgliche Speisen erlaubt und Fleisch, Fische, Eier, Milch und Butter verboten sind, so daß nur Oel, Oliven, Reis und getrocknetes Obst ihre Nahrung sein kann. Wie jammervoll daher das Volk lebt und entnervt ist, wird begreiflich; in der Winterzeit ist fast Niemand ohne Wechselfieber, den übrigen Theil des Jahres bleiben sie matt und abgeschwächt.

An Geflügel ist hier großer Ueberfluß: von Enten, Gänsen, Schwänen und Wasservögeln aller Art, Schnepfen, auch von Reb- und Haselhühnern, Fasanen u. a. m., aber auch an Schakalen, die in Menge das Hausgeflügel vernichten und in den Nächten oft in

Schaaren von Fünfzig bis zu Hunderten einbrechen und ihr Geheul wie Hundegebell erheben, indeß am Tage die Frösche schreien. Stürme und gräßliche Ungewitter mit heftigen Blitz- und Donnerschlägen sind hier nichts Seltenes.

Als Honoratioren unter den Europäern nannte Neale als Residenten im Orte seinen Bruder, einen französischen Consul, einen östreichischen Agenten, den Arzt Brambilla und einige Andere. Alle Männer des Ortes, sagt er, sind mit den Hafenarbeiten beschäftigt, mit der Landung der Waaren, dem Wiegen, dem Rollen und Lagern der Tonnen, Ballen und Kasten in die Magazine, welche durch die Kauffahrerschiffe herbeigeführt sind, und welche Maulthier- und Kameeltreiber wieder auf- und umladen, um sie weiter zu führen, während die Factoren und Agenten der verschiedenen Handlungshäuser vollauf zu thun haben mit den Zollbeamten und ihren Officieren, mit denen sie durch Hin- und Rückladung in fortwährenden Disputen, Streitigkeiten und Händeln mannichfaltig in Verwickelung stehen. Auch auf die sparsamen Rückfrachten nach Triest, Livorno und Marseille sind die Schiffer nach ihren Ausladungen begierig, und daher ist zu gewissen Zeiten des Jahres in günstigeren Geschäftsperioden hier kein geringes Leben und Treiben.

Durch die schlechte politische Vertheilung des Paschaliks hat Alexandrette viel Noth zu leiden, da es als natürlicher Handelshafen für Aleppo doch nicht dem Paschalik von Aleppo, sondern dem Pascha von Adana untergeben ist. Daher hier fortwährende Streitigkeiten unter den Behörden. Die Zollabgaben werden nach Aleppo abgeliefert, der Pascha von Adana hat also gar kein Interesse für Scanderuns Wohlfahrt. Dagegen hat der Pascha von Aleppo große Einkünfte vom Zoll, vom Salzmonopol und von den Taxen der Kameel- und Eselskarawanen des Transportes nach Aleppo, ohne irgend in einer Verbindung mit dem localen Gouvernement an der Küste zu stehen. Der Gouverneur oder Mutesellim von Alexandrette wird aber durch den Pascha von Adana eingesetzt; derselbe residirt indeß nicht in Scanderun, sondern in Beilân, und so kann es an zahllosen Verzögerungen, Hemmungen, Verwirrungen, Mißverständnissen und Intriguen aller Art nicht fehlen.

Aber das Schlimmste bleibt die Unsicherheit durch die Wegelagerer und förmlichen Räuberbanden gegen die Karawanenzüge und die Magazine der Waaren, in denen jede Nacht Diebereien

vorfallen. Das Haupträubernest ist gar nicht fern, sehr wohl bekannt, auf der andern Seite des Golfs nahe Bayâs, zwischen dortigen, fast unzugänglichen Gebirgspässen und Schluchten, die nur die Landleute kennen. Der Gouverneur von Bayâs, der Sohn eines Rebellenchefs, aber von der türkischen Pforte installirt, ist selbst Theilhaber der dortigen Beute. Die europäischen Consuln hielten es für das Klügste, mit diesem berüchtigten Räuber Mustuk Bey in gutes Einverständniß zu kommen, dem jede Höflichkeit schmeichelte, dem jedes Geschenk willkommen war, und so erhielt man durch seinen Beistand mehr Hülfe als vom Pascha von Adana. Auch Neale schiffte sich von Scanderun nach Bayâs ein, um ihm mit einigen Freunden seine Aufwartung zu machen; in ein paar Stunden war er dort, und hatte eine halbe Stunde Wegs zum Hause eines Griechen zu gehen, dessen Gast er war. Die alte Stadt war verödet, verfallen, ohne Menschen, aber das neben ihr entstandene, moderne Dorf schien wohlhabend zu sein. Mustuk Bey, eine eiserne Zuchtruthe für das Bergvolk, bewohnte ein festes Schloß, das gut vertheidigt und mit Gefängnissen für die Widerspenstigen eingerichtet war; seine Falkenaugen verriethen seine eigene Schlauheit und seine Abstammung. Der berüchtigte einstige Rebelle und Raubfürst, der 40 Jahre lang der Türkenmacht zu Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts der Pforte Trotz bot, Kütschük Ali Oglu war sein Großvater. Dieser legte in den wilden Klippen und Höhlen des Amanusgebirges seine Kornvorräthe an, die durch Felswände unzugänglich und durch Felsblöcke gesichert waren. Auf vielen Höhen ließ er Scheinfesten aus Erdwällen aufführen, aus der Ferne zu imponiren und die Paschas, die gegen ihn ausgesendet wurden, in Schrecken zu setzen, ihnen durch Rebellirung des ganzen Landes von Aleppo bis nach Cilicien und Klein-Asien hinein und selbst der Hohen Pforte zu trotzen. Die Reisenden und Karawanen wurden geplündert; seine 500 Raubgenossen ließ er gleich Tausenden Parade machen, um sich desto größeres Ansehen zu verschaffen. Die Paschas von Adana und Aleppo konnten ihm in seinen Festungen nichts anhaben; vergeblich waren die Bombardements, die man von den Schiffen aus auf sie spielen ließ, zu Lande wagte keiner der feigen türkischen Söldlinge ihn anzugreifen. Auch gewann er die treulosen Paschas durch Bestechungen, die Abgesetzten nahm er in seinen Schutz; bei ihm fanden die Rebellen ein Asyl. Auch manches europäische Waarenschiff wurde die Beute Kütschük Ali's, der in der Verstellungskunst Meister war, und

s. den holländischen Consul van Masseik, Niebuhrs Freund,
Gast einlud und dann als Gefangenen zurückhielt, um großes
:geld von ihm zu erpressen. Die Pforte war schwach genug,
das Gouvernement des Districts zu übergeben, da es ihn
t beherrschen konnte. Er versprach nun Schutz den Karawanen
dem Handelsverkehr; Bayâs wuchs schnell aus einem veröde-
Dorfe zu einer Stadt von 10,000 Einwohnern heran; als die
are gefüllt und die Einwohner wie das Gouvernement durch
feiern geblendet waren, überfiel er von Neuem die reich zurück-
enden Meccakarawanen, plünderte sie aus, peinigte die Ergrif-
n durch Torturen zur Herausgabe ihrer Schätze, und verübte
schändlichsten Grausamkeiten. Bayâs versank wieder in
enei; er selbst starb, sein Sohn, der in die Fußtapfen des Va-
trat, war weniger glücklich; er wurde gefangen und enthaup-
Der Enkel, Mustuk Bey, ward zum Gouverneur des Di-
ts erhoben (1850), als Neale ihm seine Aufwartung machte.
h auch neuerlich fehlten hier Ermordungen europäischer Reisen-
durch die Wegelagerer nicht, wie denn Sir Willoughby
ies[19]) hier von Mördern erschossen wurde, die ungestraft
ben.

Unter solchen Verhältnissen konnte das Land nicht aufblühen.
alte Levante-Compagnie der Briten, die vor hundert Jahren
Factorei in Alexandrette erbaut hatte, zählte an diesem
mehr Gestorbene unter ihren Landsleuten als im ganzen
gen Syrien. Doch zeigen die bestehenden Mauern noch ihre
ere Größe; von der Seeseite ist ihr Eingang; das Gebäude
: aber jetzt ganz von Morast umringt, nur mit einem gehbaren
nme gegen das Meer hin. Das schwelgerische Leben trug hier
t wenig zur Verkürzung desselben bei; oft starben die hier re-
enden Factoren, die durch große Einkünfte zu ihren Posten
eitet wurden, schon nach 4 Monaten. Die Archive verzeichnen
schnellen Todesfälle nach einander. Aus den feuchten Kellern
Wohnhäuser wachsen Feigenbäume heraus, und in den Zim-
n sind Schlangennester sehr unangenehme Gäste. Die grie-
he Kirche ist ein alter Bau, dessen Kirchhof, von hohen Mauern
n Schakale eingeschlossen, bis zum Jahre 1650 sehr viele Grab-
er von Engländern enthält, und in der Nähe eines älteren,
n Lagers aus den Zeiten der Kreuzfahrer liegt.

[119]) Fr. Walpole, The Ansayrii. T. I. p. 37.

Die wilde Umgebung bietet dem Liebhaber manches Jagdvergnügen dar, zumal auf die Hauptjagd der delicaten Frankoline (Perdix francolinus, Rothhuhn), Fasane und Rebhühner, die hier recht einheimisch sind; eben so der Wachtelfang in Handnetzen und auf unzählige Schaaren anderer Zugvögel, die hier vorüberstreichen, unter denen Goldfinken (Goldfinch, Fringilla carduelis, der Distelfink?) als die ersten Ankömmlinge dieser Vogelzüge genannt werden.

Im Juni tritt die große Hitze ein, mit welcher die ganze Natur ein anderes Ansehen annimmt: denn nach der ersten Woche ist dann Alles verdorrt, die Erde glüht wie im Brande, durch den Reflex des Meeres fast unerträglich bei stiller Luft, die sich dann mit Dünsten schwängert, die in die untersten Thalgründe eindringen. Dann flieht man die Ebene und sucht die Bergdörfer auf. Oleandergebüsche mit ihrem rosigen Blüthenwalde und Myrtenhaine mit ihrem weißen Blüthenschimmer bilden dann rothe und weiße Oasen, auch zwischen den dürrsten Sandufern, und die grünen Schilfsäume der Sümpfe umgeben die Blüthen der weißen Lilien und der officinellen Meerzwiebel (Scilla maritima). Dann müssen die Schiffe in bedeutender Ferne vom Ufer ihre Anker werfen, um die Land- und Seewinde zu genießen, die ununterbrochen vom Cap Khanzir bis zu dem Sákál Tután wehen, aber von den vorspringenden Caps gehindert werden, bis in das Innere des Hafens und bis zur Stadt Alexandrette vorzudringen. Doch zuweilen brechen auch auf den auf der Rhede stehenden Schiffen die bösen Fieber aus.

Diese Sáká Tután oder die Jonaspfeiler bestehen noch heute, sagt Neale; sie schienen ihm weniger der Rest eines Triumphbogens als eines Thoreinganges zu einem alten Castell zu sein, das etwa 200 Schritt davon entfernt steht und ganz von Rankengewächsen überwuchert ist, wohin auch ein Fußpfad führt, die große Straße der Karawanen aber nicht, welche oberhalb derselben über eine Anhöhe hinwegläuft, wo sich Reste einer Römerstraße erhalten haben.

Ein guter Arzt wußte in den Jahren 1843 und 1844 die Fieberkranken in Scanderun sehr gut zu behandeln; ein neues Consulathaus war für England erbaut; ein Heer von Ratten zog mit hinein. Zur Sommerzeit verschwinden diese wieder mit dem verpesteten Clima, wie die Tiger und andere Bestien aus den

rästen am Fuße des Himalaya. Noch weiß man nicht, ob die
ten auch auf die Berge wandern.

Die Eingeborenen von Alexandrette sind außer den Fiebern manchen anderen Krankheiten unterworfen, da die Europäer eigentlich dort nur an den Fiebern krank liegen.

Die Bazare sind schlecht besetzt; kein Fleischer ist am Orte;
Brot ist sehr gut, weil Cyprioten hier die Bäckerei eingerichtet
n. Die Europäer haben guten Gemüsebau eingeführt, der
er hier ganz fehlte. Auch in den nahen Dörfern werden Gur-
Bohnen, Turnips, Rettiche, Melonen, Spinat, Tomate, Ba-
an und Bamiah, sowie viel Obst gezogen; aus Trauben wird
er Wein bereitet. Das Meer ist reich an Seebarben (Mul-
, Thun (Scomber thynnus), Sardinen oder Anchovis
graulis eucrasicholus L.) und anderen wohlschmeckenden Fischen;
Lebensmittel sind wohlfeil und gut.

Die Factoren und Agenten der Handelshäuser in Alexandrette
en die Sommernächte von Zeit zu Zeit außerhalb [20]) zubrin-
um den nachtheiligen Einflüssen des Climas zu entgehen.
r ist kein günstig gelegenes Dorf in der Nähe, und sein Zelt
Freien aufzuschlagen ist zu unsicher, auch der nächtliche Thau
naß, wodurch der Zeltenaufenthalt ungesund werden würde.
beste Sommerfrische ist immer das 3 Stunden ferne Beilân.

Margheslek ist ein von Armeniern bewohntes Dorf, die das
bebauen, dessen Eigenthümer die Beys in Beilân sind. Zu
ziehen manche griechische Familien aus Alexandria zur Som-
eit. Man schläft auf den Dachterrassen der Bauernhäuser, auf
man über der Schlafstätte ein Laubdach errichtet. Neale,
hier dem französischen Consul einen Besuch machte, fand die
unter großen Wallnußbäumen an einem murmelnden Gebirgs-
, von Obstgärten umgeben, sehr reizend, auch liebliche Spazier-
umher und gute Jagdgelegenheit. Nur liegt dies Dorf
halb der großen Route, und die Verbindung mit der Hafen-
ist schwierig.

Das nächste Dorf Ascar Beylik, nur 1½ Stunde von
derun, auf einer gesunden Anhöhe, mit einem Bach und net-
Gärten, hat nur 18 Häuser und ist eben so heiß und von
itos geplagt, wie die Ebene.

Auch das Dorf Aktschai, auf der Route nach dem nördlichen

---

[20]) F. A. Neale l. c. II. p. 214—229.

Bayâs gelegen, hat dieselben Beschwerlichkeiten, nur 7 Hütten und ist dabei weit unsicherer und den Raubüberfällen ausgesetzt. Karaach ist ein großes Dorf, von 3,000 Fellahs bewohnt, die weder Muselmänner noch Christen, sondern nur Götzendiener (ob Nasairier oder Jeziden?) sind. Es liegt auf der andern Seite der Moräste, hinter Scanderun, nur eine Viertelstunde fern, zwischen Maulbeerbaumgärten, die dem Bey von Beilân gehören und reiche Seidenernte abwerfen. Die Häuser sind nett, die Einwohner fleißig, aber die Salzluft dringt hieher, wie die Hitze; das Wasser ist schlecht und voll Ungeziefer.

Das 8 Stunden südwärts Scanderun liegende Dorf Arsus (Rhosus) würde zu einem Landsitze zu fern sein. Es besteht, nach Reale, aus 2 Dörfern, einem Klein-Arsus von 150 Einwohnern, die sehr viel Brennholz nach Aegypten ausführen und Salz zurückbringen, und einem Groß-Arsus mit 2,000 Einwohnern, die Anbau von Mais, Weizen und Seidenzucht haben, deren Boden aber Eigenthum des Bey's von Beilân ist, welcher ihnen nur ein Drittel der Ernten überläßt. Die Lebensmittel sind zwar wohlfeil, aber das Clima ungünstig, die Hitze sehr groß und der Ort voll von Eidechsen, giftigen Schlangen und anderem Ungeziefer.

Dem Golf auf der kleinasiatischen Seite in Cilicien gegenüber ist die Bay von Ayas keinesweges eine günstige Nachbarschaft; die dortigen Bewohner, Turkomanen wie Araber, sind geborene Diebe und Piraten, wie im Alterthum; jeder Bräutigam muß erst seine Probe in Räubereien bestehen, ehe er um eine Braut werben und ihr so viel Kühe, Schaafe und anderes gestohlenes Gut, als hinreichend erachtet wird, als Brautschatz anbieten kann. Die Braut bringt ihm dann das Zelt mit, an dem sie ihre ganze Kunst der Weberei Jahre lang bewährt hat; es muß mit den brillantesten Farben ausgeschmückt sein. Es wird als Hochzeitring betrachtet, der unzertrennlich bindet. Nur geringe Teppiche weben sie zum Verkauf. Die Lagunen der Bay von Bayas sind berühmt durch die Menge ihrer Schildkröten, die oft zur Nahrung der Schiffer in Scanderun dienen. Die Matrosen des dort stationirten englischen Kriegsschiffes Hecate fingen in wenigen Stunden 300 Schildkröten, die, auf dem Strande überrascht, ihre schnelle Flucht gewöhnlich nach dem offenen Meere nehmen. Das Clima soll noch schlechter sein, als das von Alexandrette.

Zum Rückzuge aus dem Pestilenzclima dieses Ortes bleibt daher fast nur als wahre Sommerfrische das Gebirgsdorf Beilân übrig[21]). Hierüber giebt Reale, als seinen Aufenthaltsort, folgende Nachricht. Der Wechsel des Climas zwischen Scanderun und Beilân ist ungemein angenehm. Die Morgen sind kühl, die Abende hüllt man sich in Mäntel. Jeden Morgen steigen dicke Nebel auf, die Sonne vertreibt sie und bringt am Tage den heitersten Himmel. Von allen Seiten fließen murmelnde, klare Gebirgsströme in Quellen, Cascaden und Bächen abwärts; sie werden durch die Mitte der Häuser geleitet, die in ihren Höfen liebliche Fontainen springen machen und die Lüfte so kühlen, daß hier keine Moskitos belästigen, Frösche und Schlangen nur selten sich zeigen, selbst die Schakale fehlen, und nur der Ton der Nachteule sich vernehmlich hören läßt.

Die Stadt, in der Kluft zwischen zwei Bergreihen gelegen, wird zu allen Jahreszeiten von kühlenden Lüften durchzogen, die vom raschen Strom in der tiefen Thalspalte erfrischt werden. Die Wohnhäuser, terrassenförmig übereinander erbaut, sehen gigantischen Treppenfluchten gleich, die bergan steigen. Der Eingang des Ortes ist von der Meeresseite her so natürlich geschützt, daß er leicht in eine uneinnehmbare Feste verwandelt werden könnte. Der Weg windet sich bergan zu dem natürlichen Thoreingange und durch die Gebirgsschlucht über dem Strom noch eine Stunde weiter aufwärts bis zur Culmination des Passes. In diesem eröffnet sich die prachtvollste, wildeste Scenerie mit dem Fernblick über Berge und Thäler, zwischen Arsus, Beilân, Scanderun weit über das Meer, ostwärts über zahllose waldige Berghöhen und dicht davor in die steilabstürzende Thalschlucht mit dem schäumenden Beilânstrome und dem Bergstädtchen zu beiden Seiten.

Die Straßen von Beilân erinnern an die Treppenstraßen von Maltha; die Umgebungen bieten die reizendsten Spaziergänge; der Ort selbst ist einförmig, sein Bazar ein Sammelplatz von Müßiggängern und graubärtigen Greisen, die hier ihre gemachte Beute in Unthätigkeit und Ruhe verzehren. Viel Erwerb giebt dem Volke der Transport der Seidenballen mit ihren Packpferden (Gedishes) nach der Hafenstätte und die Rückfracht mit den europäischen Gütern nach dem Inlande.

Von den 3,500 Einwohnern sind, nach Reale, zwei Drittel

[21]) Ebendas. p. 229—261.

Armenier und nur ein Drittel Türken; an der Spitze der Verwaltung stehen ein Mutesellim, ein Kadi, ein Mufti. Zur Zeit des Tyrannen Kütschük Ali Oglu war das ganze Gebirge zwischen dem Taurus und Beilân in offener Rebellion und unter viele kleine Hordenhäuptlinge vertheilt; deren Söhne sind jetzt die Herren in Beilân, zumal die Nachkommen Mustapha Pascha's. Der Hadji Yacob war hier britischer Agent in Beilân, welcher zugleich mit Kräutern medicinirte und einen Doctor abgab. Fast alle Einwohner haben in Beilân ihre Weinberge. Es ist ein schöner Menschenschlag, zumal die Mädchen der Armenier sind von großer Schönheit; sie heirathen früh; schon mit dem 13ten Jahre werden sie Mutter; mit dem 30sten Jahre sind sie Greisinnen. Ihr Kopfputz ist eine Art Helmgeflecht aus alten Silbermünzen oder eine Silberplatte auf einem Fez, mit Silbermünzen festonartig umhängt. Die Türken sind reinlich, die Armenier sind es weniger; man rühmt ihre Redlichkeit; hier fällt kein Diebstahl vor. Die Jagd auf wilde Eber, deren es viele im Gebirge giebt, liefert ein sehr zartes, delicates Fleisch, zumal die Schinken sind von vorzüglicher Güte. Ihre Felle verhandelt man an die Couriere, die stets hier auf der großen Straße zwischen Aleppo und Constantinopel durchpassiren. Auch Wölfe, Hyänen, Schakale und Leoparden zeigen sich zur Winterzeit im Gebirge, kommen aber doch nie in die größere Stadtnähe. Die im Obigem von Ainsworth angegebene absolute Meereshöhe des Beilân-Passes hält Neale für viel zu niedrig und schätzt sie über 3,000 bis 4,000 Fuß.

Die große Hauptpassage über denselben Paß giebt dem Orte ein gewisses reges Leben. Kameelkarawanen von Aleppo gebrauchen über ihn bis Scanderun gewöhnlich 6 Tage, im Winter bei schlechten Wegen aber auch zuweilen bis 20 Tage; Couriere können dieselbe Distanz in 24 Stunden zurücklegen. Die Kameel- und Pferdetreiber sind sehr abgehärtet und legen diese Wege bei Nacht wie bei Tage zurück. Mehrmals sah Neale Züge von 1,000 Kameelen, von Scanderun kommend, mit 2,000 in Eisenblech verschlossenen Ballen von Manchester Waaren (meist cotton twist) beladen, hindurchziehen. Im Sommer werden die syrischen, im Winter die schöneren und stärkeren turkomanischen Kameele hiezu gebraucht, deren jedes zwei Ballen trägt, die zusammen eine Tonne schwer lasten. Die große Meccakarawane von Constantinopel und Klein-Asien passirt alljährlich mit großem Pomp durch

diesen Paß, aber weit geringer ist die Zahl derer, die mit ihr von Mecca zurückkehren. Jeden Montag passirte die damascenische Post über Aleppo nach Alexandrette und von da über Smyrna nach Constantinopel; diese Postreiter legen den Weg von Alexandrette nach Constantinopel in 6 Tagen zurück; die Karawanen brauchen 40 Tage dazu. In den letzten Jahren passirt ein monatliches Dampfschiff, das von Liverpool nach Beirut geht, auch Alexandrette und alle 2 Monate ein Dampfschiff von Smyrna nach Alexandrette. Der Transithandel hat seit diesem letzten Jahrzehend ungemein zugenommen. 1841 landeten in Alexandrette 20 in England mit Waaren beladene Schiffe; im Jahre 1850 sogar 50 dergleichen, unter denen mehrere von weit größerem Tonnengehalt waren als zuvor. Statt des im Jahre 1843 nur einzigen, in Alexandrette bewohnbaren, neuerbauten Hauses waren 1850 deren vier bis fünf neuerbaut, und die Zahl der Waarenhäuser, wie ihre Größe, hatte ungemein zugenommen.

Alexandrette würde mit der größern Sicherheit des Eigenthums und der bessern Verwaltung, wie von seinem pestilenzialischen Clima mehr und mehr befreit, unter den jetzigen Conjuncturen in kürzester Zeit ein Emporium von großer Bedeutung werden können, es müßte denn sein, daß ihr Suedieh oder die alte Seleucia noch einmal durch ihre Eisenbahn zum Euphrat den Rang abliefe (vgl. oben S. 1233—1237).